



flavius Josephus'  
Jüdische Alterthümer.

Zweite Auflage.





2342677

flavius Iosephus'

# Jüdische Alterthümer.

[Ἰουδαϊκῆ ἱστοριολογία]

Uebersetzt

von

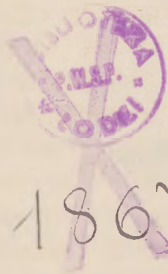
Dr. Fr. Saufen.

Zweite Auflage.



Druck und Verlag von J. P. Bachem  
Köln am Rhein. Rhein

[1883]



18670



VII 12 Db  
Jmnd  
VII 4

II 369430



18670-50744

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung vorbehalten.

 **Biblioteka Główna**  
UNIERSYTETU GDAŃSKIEGO



\*1100824821\*



## Vorrede.

Der Verfasser des hier übersetzten Geschichtsbuches ist mehr genannt als bekannt, so daß einige Mittheilungen über seine Persönlichkeit am Platze sein werden. Der Jude Josephus war 37 n. Chr. zu Jerusalem geboren; von väterlicher Seite gehörte er einer vornehmen Priesterfamilie an; seine Mutter leitete ihr Geschlecht von den Machabäern her. Er verrieth frühzeitig bedeutende Geistesanlagen, und diese wurden durch eine sorgfältige Erziehung entwickelt. Nachdem er die sämtlichen Lehssysteme, welche damals unter den Juden bestanden, kennen gelernt und eine Zeitlang auch das Einsiedlerleben geübt hatte, trat er mit neunzehn Jahren in die Reihen der Pharisäer ein. Hierzu scheint ihn mehr deren äußere Stellung, als ihre religiöse Anschauung bewogen zu haben; denn dem Geiste des extremen Judenthums blieb er immer fern. Im Jahre 64 reiste er nach Rom, um für einige ihm befreundete Priester, welche die römische Obrigkeit in's Gefängniß gesetzt hatte, bei Nero die Freilassung zu erwirken. Es gelang ihm, Zutritt in die Kreise der Kaiserin Poppäa zu erlangen; durch diese erreichte er seinen Zweck, ließ sich aber noch mehr den jüdischen Anschauungen entfremden und kam als echt römischer Weltmann zurück. Kaum war er wieder in der Heimat, so brach (im Jahre 66) der große jüdische Aufstand gegen die Römer aus. Wie alle vornehmern Juden, war Josephus Anfangs durchaus gegen dieses Unternehmen. Nachdem aber die Aufständischen den ersten Erfolg gegen die Römer gewonnen hatten, wagte er sich der öffentlichen Meinung nicht mehr zu widersetzen und schloß sich dem Aufstand an, wie auch seine Gefinnungsgenossen thaten. Das Synedrium zu Jerusalem ernannte ihn zum Oberbefehlshaber in Galiläa,

und als solcher organisirte er unter vielen Beschwerden den bewaffneten Widerstand im Norden des Landes. Mit dem Frühjahr 67 begann der Kampf. Josephus warf sich in die Festung Jotapata und vertheidigte diese anderthalb Monate lang eben so beherzt als geschickt gegen das belagernde Heer Vespasian's. Im Sommer 67 jedoch fiel die Festung, und er gerieth in die Gefangenschaft der Römer. Als er Vespasian vorgeführt wurde, suchte er sich dessen Gunst zu gewinnen, indem er ihm seine künftige Größe und Herrlichkeit, insbesondere seine Erhebung auf den Kaiserthron vorher sagte. Allein erst zwei Jahre nachher, als Vespasian von seinen Legionen wirklich zum Kaiser ausgerufen wurde, erhielt er von diesem beim Andenken an das Geschehene die Freiheit. Von nun an führte er als Freigelassener Vespasian's nach römischer Sitte dessen Familiennamen und nannte sich Flavius Josephus; mit dem Namen aber trug er auch fortwährend die treueste Anhänglichkeit an die flavische Dynastie zur Schau. Als Vespasian die Belagerung von Jerusalem seinem Sohne Titus übertragen hatte, begleitete er denselben auf seiner Heimreise bis Alexandrien und begab sich dann wieder zu Titus. Im Gefolge des Letztern wohnte er der Belagerung seiner Landeshauptstadt während des Jahres 70 bei und mußte wiederholt unter eigener Lebensgefahr die Eingeschlossenen zur Uebergabe auffordern. Nach der Erstürmung Jerusalems folgte er Titus nach Rom und erhielt hier im Hause Vespasian's eine Wohnung nebst dem römischen Bürgerrecht, einem Jahresgehalt und einem großen Grundbesitz in Judäa. Die folgenden Kaiser Titus und Domitianus zeichneten ihn noch mehr aus, und so lebte er im Glanze der kaiserlichen Gnadensonne bis um das Jahr 101 in behaglicher Muße und schriftstellerischer Beschäftigung. Es ist schwer, sich von seiner Geistesrichtung eine Vorstellung zu machen. Er verleugnete seine Anhänglichkeit an das Judenthum nie, suchte aber auch jeden Gegensatz zu der heidnischen Bildung seiner Zeit zu vermeiden; seine Gesinnung erscheint daher oft charakterlos und getheilt, wie es bei allen der Fall ist, die Entgegenstehendes vermitteln wollen. In diesem Geiste sind auch seine Schriften abgefaßt. Dieselben sind griechisch geschrieben, weil sie mehr auf heidnische als auf jüdische Leser berechnet sind, und weil sie zum gebildeten Theil der erstern nur in der damaligen Weltsprache Eingang finden konnten.

Es gibt von ihm 1. eine Geschichte des jüdischen Krieges in sieben Büchern, welche den Verlauf der ganzen Erhebung von 66—73 n. Chr. darstellt; 2. eine Selbstbiographie, welche eigentlich nur seine Thätigkeit in Galiläa von 66—67 rechtfertigen soll; 3. eine Vertheidigung des Judenthums in zwei Büchern, gewöhnlich Gegen

Apion genannt, welche einem alexandrinischen Literaten gegenüber das Alter des Judenthums nachweisen und letzterem einen anständigen Platz in der gebildeten Welt sichern soll; 4. endlich das vorliegende Werk, das gewöhnlich Jüdische Archäologie oder Jüdische Alterthümer, von Josephus selbst kurzweg die Archäologie genannt wird. Dasselbe enthält in 20 Büchern eine umfassende Geschichte des jüdischen Volkes vom Anfang der Welt bis zum Ausbruch der Empörung 66 n. Chr., so daß die Geschichte des jüdischen Krieges, obwohl früher verfaßt, doch dem Inhalt nach unmittelbar auf diese Geschichtsdarstellung folgt.

Der Zweck dieses Buches ist, den Römern und überhaupt der heidnischen Welt eine ehrenvolle Meinung von dem verachteten Judenvolk beizubringen. Leider ist Josephus hierbei weniger von nationaler Begeisterung, als von persönlicher Eitelkeit geleitet und sucht ebenso den römischen Machthabern zu schmeicheln, als dem rhetorisirenden Geschmack der damaligen Gebildeten zu entsprechen. Seine Geschichtschreibung ist daher nicht so objectiv und gleichmäßig, wie gerade für diesen Stoff zu wünschen wäre. Nichtsdestoweniger sind die „Jüdischen Alterthümer“ von der höchsten Bedeutung. Für den größeren Theil seines Werkes (Buch I—XI) mußte ihm die hl. Schrift, die er fast durchgängig in der griechischen Uebersetzung zu Grunde legte, die einzige Quelle sein. Hierbei erscheint Josephus als Hauptzeuge der traditionellen jüdischen Schriftauslegung, welche im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gepflogen wurde. Er hat daher schon die Anfänge solcher sagenhaften Auffassungen und Ausschmückungen, wie sie im spätern Judenthum Ueberhand genommen haben, und insofern ist sein Werk für die Geschichte der Exegese von großer Bedeutung. Daneben illustriert er die biblischen Darstellungen durch Einfügung höchst werthvoller Bruchstücke von griechischen Schriftstellern, welche jetzt verloren gegangen sind, sowie durch Herstellung eines chronologischen Systems. Mit andern Thaten können wir uns weniger befreunden. Während er im apologetischen Interesse Einzelnes ausläßt, welches heidnischen Lesern anstößig sein konnte, legt er den biblischen Personen, wie Joseph und Putiphar's Weib oder den moabitischen Mädchen, in ganz geschmackloser Weise lange Reden oder Declamationen in den Mund, wie die hohle gebildete Welt seiner Zeit es liebte. Allein der erste Theil des Buches mit allen seinen Vorzügen und Fehlern muß doch an Wichtigkeit gegen den zweiten Theil (Buch XII—XX) zurücktreten. Derselbe schildert Zeiten und Vorgänge, für deren Kenntniß es außer dieser Darstellung fast gar keine Quellen gibt, und zwar unter Hinzufügung vieler authentischen Urkunden. Gerade hier aber muß jede geschichtliche Mittheilung über das Judenthum



vom höchsten Interesse sein, weil dieser Zeitabschnitt mit der nächsten Vorbereitung und der Gründung des Christenthums zusammenfällt. Aus den Jüdischen Alterthümern allein erfahren wir Näheres über alle diejenigen Ereignisse, welche in den Evangelien und der Apostelgeschichte als bekannt vorausgesetzt werden. Namentlich ist es die Familie des Herodes, deren grausenhafte Geschichte von jeher das Interesse der christlichen Welt in Anspruch genommen hat, und die Erwähnung Jesu, sowie des hl. Jakobus vervollständigt den geschichtlichen Hintergrund, welchen hier ein Pharisäer für die neutestamentlichen Berichte geschaffen hat.

Es ist demnach leicht erklärlich, daß die jüdischen Geschichten des Josephus von jeher unter den Christen fleißig gelesen wurden. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, besonders Epiphanius und Hieronymus, ergehen sich in den höchsten Lobsprüchen über dieselbe; schon von Rufinus oder doch von Cassiodor gibt es eine lateinische Uebersetzung der Archäologie. Gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurden auch die Jüdischen Alterthümer durch den Druck verbreitet; seit 1470 erschienen noch vor dem griechischen Text mehr als 20 lateinische Uebersetzungen derselben. Die erste griechische Ausgabe ward 1544 zu Basel gedruckt. Schon früher, im J. 1531, erschien eine deutsche Uebersetzung der Archäologie von Hedio zu Straßburg, die seitdem wiederholt aufgelegt und durch neuere Uebersetzungen abgelöst wurde. Im Jahre 1558 ward die erste französische Uebersetzung von Bourgoing zu Lyon gedruckt, und überhaupt sind die Alterthümer des Josephus seit dem 16. Jahrhundert in fast alle europäische Sprachen übersetzt worden.

Demnach konnte der Vorstand des Vereins vom h. Karl Borromäus im Jahre 1851 wohl für angezeigt halten, den deutschen Familien dieses Werk in neuer Uebersetzung als eine Art von Hausbuch in die Hand zu geben. Die Ausführung dieses Planes übernahm mit gewohntem Eifer der damalige Professor und Convicts-Inspector, spätere hochwürdigste Bischof Dr. Martin als Mitglied des Vorstandes. Derselbe hatte jedoch die Ausdehnung der Arbeit unterschätzt und mußte seiner vielfachen sonstigen Obliegenheiten wegen bald suchen, dieselbe andern Händen zu übergeben. Nachdem Herr Lic. Welten, damals Repetent im Convict, einen kürzern Abschnitt übersetzt, aber auch alsbald wieder von der Arbeit zurückgetreten war, übernahm der Unterzeichnete dieselbe und führte sie mit einer kurzen Unterbrechung, während deren Prof. Martin wieder eintrat, vollständig zu Ende. So kam es, daß schon bei der ersten Ausgabe (1852—53) der größere Theil der Uebersetzung vom Unterzeichneten her-

rührt, wie dies nicht unterlassen worden wäre zu bemerken, wofern der zweite Band eine Vorrede erhalten hätte.

Der Wechsel der Uebersetzer ist bei dieser frühern Ausgabe durch eine freilich nicht in die Augen springende, aber doch bemerkbare Verschiedenheit im Druck kenntlich. Wichtiger ist der Unterschied, daß der eine Uebersetzer dem ursprünglichen Plan gemäß vor allem Andern einen volksthümlichen Ton angestrebt hat, während der andere bemüht war, dem eleganten Wortlaut des Verfassers in flüssiger Form so nahe als möglich zu kommen. Diese letztere Verschiedenheit ist in der gegenwärtigen Auflage beseitigt, weil ich den von Prof. Martin herrührenden Theil der Uebersetzung einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen habe, und so ist es gerechtfertigt, daß diesmal mein eigener Name auf dem Titel erscheint.

Nachdem nämlich durch äußere Veranlassung eine neue deutsche Ausgabe der Jüdischen Alterthümer wünschenswerth geworden war, konnte die Absicht, mit denselben die Zahl christlicher Haus- und Familienbücher zu mehren, nicht mehr in den Vordergrund treten. Allerdings sind einige Stellen weggelassen worden, welche sich nicht für jede Art von Lesern eignen, so daß das Buch ohne Gefahr in alle Hände gegeben werden kann. Hiervon ist jedesmal unter dem Text Mittheilung gemacht, und das so Ausgemerzte ist nicht von der Art, daß die Weglassung einen anderweitigen Gebrauch des Buches beeinträchtigte. Im Allgemeinen aber habe ich mir die Leser der neuen Ausgabe in denjenigen Kreisen gedacht, in welchen eine wissenschaftliche Kenntniß unserer Religion angestrebt wird. Sehr großen Nutzen kann das Geschichtsbuch des Josephus den Mitgliedern des Alerus sowohl beim eigenen Studium als bei Ausübung des Lehramtes bringen, und alle Gebildeten werden gern die biblische Geschichte, unter deren übermächtigem Einfluß sie erwachsen sind, durch die Darstellung des jüdischen Geschichtschreibers bestätigt und ergänzt sehen. Der Gebrauch einer Uebersetzung aber ist hier durch die eigenthümlichen Hindernisse, welche die nachklassische Gracität des Verfassers bereitet, und selbst durch die Schwierigkeit, welcher die Anschaffung des Originals unterliegt, näher als anderswo gelegt. Ich hoffe daher von der knapp bemessenen Zeit, welche ich dringenden Arbeiten abgewinnen konnte, einen nützlichen Gebrauch gemacht zu haben, indem ich die vorliegende Ausgabe den angemessenen Gesichtspunkten gemäß einrichtete.

In derselben ist, wie in der frühern, aller streng wissenschaftliche Apparat vermieden, und das zur Erläuterung Nothwendige nur in kurzen Noten unter dem Text angebracht worden. Die Kapitelüber-

schriften der frühern Ausgabe sind beibehalten, die herkömmlichen Inhaltsübersichten zu Anfange jedes Buches aber als nicht ausreichend weggelassen worden. Bei den Eigennamen ist die griechische Form, womit Josephus die hebräische Gestalt umschrieben hat, nur dann beibehalten worden, wenn die bezeichneten Personen unter den aus der Vulgata stammenden Namen nicht gar zu bekannt sind; wer wollte Rubel und Abessalom statt Ruben oder Abjalom vorgezogen sehen? Endlich ist für genaue Durchführung und Angabe der Texteseintheilung besondere Sorge getragen, und die Brauchbarkeit des Ganzen durch ein Register der Eigennamen erhöht worden. Die Anfertigung dieses Registers nebst der Correctur des Ganzen hat ein jüngerer Freund, der hochw. Herr Herm. Jos. Kamp hieselbst, übernommen; für die sorgfältige Ausführung des einen wie der andern werden die Leser mit mir demselben freundlichen Dank wissen.

Bonn, St. Anna-Tag 1883.

Dr. Fr. Kaulen.



# Erstes Buch.

## Vorwort.

1. Ich finde, daß diejenigen, welche sich bisher mit der Geschichtsschreibung befaßt, nicht durch einen und denselben, sondern durch viele und mancherfaltige, meist von einander ganz verschiedene Beweggründe hierzu bestimmt worden sind. Denn Einige unterziehen sich dieser Aufgabe lediglich in der Absicht, ihre Redegewandtheit zu zeigen und sich selbst einen Namen zu erwerben; Andere unternehmen die Arbeit, der sie oft nicht einmal gewachsen sind, um sich bei denjenigen, deren Thaten sie aufzeichnen, in Gunst zu setzen; wieder Andere fühlen sich von einer Art Nothwendigkeit getrieben, diejenigen Ereignisse, bei denen sie selbst als Zeugen zugegen gewesen, schriftlich dem Andenken der Nachwelt zu überliefern; endlich gibt es Viele, welche von der Größe der noch im Dunkel liegenden Begebenheiten angereizt werden, deren Geschichte zu gemeinem Nutz und Frommen an's Licht zu ziehen. Von den genannten vier Ursachen sind die beiden letztgedachten bei mir von Einfluß gewesen. Denn zur Beschreibung des Krieges, den wir Juden mit den Römern geführt, sowie seines ganzen Verlaufes und Ausganges habe ich mich als persönlicher Zeuge gleichsam genöthigt gesehen, um diejenigen zu widerlegen, welche die Wahrheit des Geschehenen in ihren Schriften entstellt haben.

2. Gegenwärtiges Werk aber habe ich unternommen, weil ich hoffte, dasselbe werde das Interesse der Griechen auf sich zu ziehen würdig sein, und es werde diesen dadurch ein Dienst geleistet werden. Es umfaßt nämlich die ganze alte Geschichte und Einrichtung des jüdischen Staates, die ich aus hebräischen Werken geschöpft und griechisch dargestellt habe. Schon damals, als ich die Geschichte des ebengedachten jüdischen Krieges beschrieb, beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, zugleich mitzutheilen, woher die Juden ihren Ursprung hätten, welche Schicksale sie bestanden, von welchem Gesetzgeber sie in der Verehrung Gottes und in der Uebung aller andern Tugenden unterwiesen worden, welche Kriege sie in der langen Zeit ihres Bestehens geführt, bis sie endlich wider ihren Willen in diesen letzten Krieg mit den Römern verwickelt worden seien. Eine solche Darstellung war aber zu umfangreich, um sie in die Geschichte des jüdischen Krieges zu verflechten, und ich habe sie deshalb zum Gegenstand eines besondern Werkes gemacht, worin ich alles, was sich auf die alte Geschichte des jüdischen Volkes bezieht, von Anfang bis zu Ende sorgfältigst verzeichnet habe. Mittlerweile erging es mir aber, wie es denen zu ergehen pflegt, die sich an allzu schwierige Dinge wagen: weil ich mich unterfangen, eine so weit greifende Materie in einer fremden, uns Juden ungewohnten Sprache zu behandeln, beschlich mich oft eine gewisse Unlust; meine Arbeit kam in's Stocken und wäre beinahe ganz ausgegeben worden. Doch waren Einige, die bei dem lebhaften Interesse, das sie an der Geschichte hatten, mich zur Fortsetzung dieses Werkes aufmunterten; zu diesen gehören nament-

lich Epaphroditus, ein Mann, der sich für alle höhern Wissenszweige, besonders aber für Geschichte, sehr interessirt, zumal da er selbst große Ereignisse miterlebt und mancherlei Lebensschicksale bestanden hat, nicht ohne jederzeit eine bewundernswürthe natürliche Geistesstärke, wie eine unerschütterliche Tugend und Willenskraft an den Tag zu legen. Der Aufforderung eines solchen Mannes, der allen nützlichen und edeln Bestrebungen eine so edele Theilnahme widmete, glaubte ich mich nicht entziehen zu dürfen und setzte daher die Arbeit unverdrossen mit neuem Muthe fort, schon um nicht zu meiner eigenen Beschämung bei ihm das Vorurtheil zu erwecken, als ob ich mehr zu Müßiggang, als zu einer so edeln Arbeit geneigt sei. Hierzu kam noch die Erwägung, daß unsere Vorfahren ihre Geschichte fremden Völkern gern mitgetheilt, und daß einige von den Griechen schon früher ein lebhaftes Verlangen gezeigt haben, sich mit unserer Geschichte näher bekannt zu machen.

3. Namentlich fand ich, daß Ptolemäus, dieses Namens der Zweite, welcher für die Wissenschaft und für Sammlung wissenschaftlicher Werke ein besonderes Interesse zeigte, es zum Gegenstande seiner angelegensten Sorge machte, unser Gesetz und die Bestimmungen über die ganze Verfassung unseres Staates in die griechische Sprache übertragen zu lassen, und daß der Hohepriester Eleazar, der an Tugenden keinem der Hohenpriester nachstand, diesem Könige den Gebrauch der heiligen Bücher nicht voreuthielt, da er sich doch gewiß jenem Verlangen widersetzt haben würde, wenn es väterliche Sitte gewesen, gute und nützliche Dinge verborgen zu halten. Demnach glaube ich um so mehr annehmen zu dürfen, daß es einestheils mir wohl ziemt, die Großmuth dieses Hohenpriesters nachzuahmen, und daß es andertheils auch heutigen Tages an solchen nicht fehle, die eine ebenso lebhafte Wißbegierde, als jener König, besitzen. Derselbe hat nämlich nicht alle Bücher der heiligen Schrift überkommen, sondern die nach Alexandrien gesandten Dolmetscher haben ihm bloß die Uebersetzung von den Büchern des Gesetzes geliefert. Außer dem Gesetze sind aber in unsern heiligen Büchern noch unzählige andere wissenschaftliche Dinge aufbewahrt; niedergelegt ist darin die Geschichte von fünftausend Jahren; und welche Menge merkwürdiger unvorhergesehener Ereignisse bietet uns nicht diese Geschichte dar, wie viele Wechselfälle des Krieges, wie viele herrliche Thaten der Feldherren und welche Veränderungen in der Staatsverfassung! Ueberhaupt kann jeder, der diese Geschichte mit Fleiß durchgehen will, daraus lernen, daß denjenigen, die Gottes Willen befolgen und seine heiligen, wohlangeordneten Gesetze nicht übertreten, alle Dinge selbst über ihr Erwarten zum Besten gereichen, und daß sie von Gott die Seligkeit als Lohn zu erwarten haben, daß hingegen denjenigen, die von der genauen Beobachtung der Gebote Gottes abweichen, selbst bei den leichtesten Unternehmungen in unüberwindliche Schwierigkeiten gerathen und sogar dasjenige, was Andern erspriechlich ist, zu ihrem Verderben auschlagen sehen. Demnach ermahne ich auch alle, welche diese Bücher lesen wollen, recht sehr, auf den Willen Gottes zu achten und zu erforschen, ob unser Gesetzgeber die Natur Gottes würdig aufgefaßt und seiner Kraft stets nur würdige Thaten zugeeignet habe, wie er auch seine Darstellung von aller mythologischen Fabeln, womit Andere ihre Bücher angefüllt haben, rein gehalten hat, ungeachtet er doch wegen des hohen Alters, zu dem er uns hinaufführt, ohne Scheu allerlei Erdichtungen hätte einmischen können. Denn er lebte vor zweitausend Jahren, also in einer Zeit, bis zu der die Dichter nicht einmal mit ihrer Göttergeschichte, geschweige mit der Geschichte der Thaten und Gesetze der Menschen zurückzugehen gewagt haben. Alles dieses wird die folgende Darstellung, jedes an seinem Orte, gehörig in's Licht setzen: wir haben uns anheischig gemacht, in dieser Darstellung weder etwas wegzulassen, noch etwas hinzuzufügen.

4. Weil wir aber fast alles dieses der Weisheit und dem Verstande unseres Gesetzgebers Moßis zu danken haben, so möge es uns zu gute gehalten werden,

daß wir hier im Eingange seiner kurz gedenken, damit nicht etwa der eine oder andere unserer Leser sich wundere, warum wir diesem Buche so viele Dinge, die sich auf die Naturkunde beziehen, einverleibt haben, da doch der Titel des Buches nur eine Beschreibung unserer Gesetze und der Begebenheiten unserer Geschichte ankündigt. Es sei uns daher hier folgende Bemerkung erlaubt. Moses hat für nöthig erachtet, daß derjenige, der entweder sein eigenes Leben wohl einrichten oder Andern Gesetze geben will, vor allem die Erkenntniß der Natur Gottes erlange und Gottes Werke betrachte; dann aber müsse er sich bestrengen, einem so erhabenen Musterbilde nachzueifern und demselben, so viel als möglich, gleichförmig zu werden. Denn ohne diese Erkenntniß Gottes kann der Gesetzgeber selbst keinen guten Sinn und kein wohlgeordnetes Gemüth besitzen. Auch wird er durch seine Schriften seinen Lesern die Liebe zur Tugend nicht einflößen, wenn diese nicht vorher erkannt haben, daß Gott aller Dinge Herr und Vater ist, daß er Alles sieht, und daß er denen, die ihm gehorsamen, das ewige Leben schenken, diejenigen dagegen, die von dem rechten Wege der Tugend abweichen, in Noth und Elend stürzen wird. Da nun Moses seine Landsleute in diesen Dingen unterweisen wollte, hat er sein Werk nicht, wie Andere, mit Rechten oder Satzungen begonnen, welche die Menschen unter einander verabredet oder festgesetzt haben, sondern er hat ihre Aufmerksamkeit auf Gott und auf die Schöpfung der Welt hingelenkt und sie gelehrt, wie der Mensch das Meisterwerk der ganzen irdischen Schöpfung sei. Nachdem er sie so zur Verehrung Gottes hingeleitet, konnte er sie auch leicht überreden, in allen andern Dingen Gott zu gehorsamen. Und während die andern Gesetzgeber alten Fabeln nachhingen und die schändlichen Laster der Menschen ihren eigenen Göttern selbst andichteten, so daß die Bösen für alle ihre Verbrechen eine bequeme Entschuldigung hatten, hat dagegen Moses gezeigt, daß Gott die Tugend in ihrer ganzen Reinheit besitze, und daß der Mensch sie, um ihrer theilhaft zu werden, bei Gott allein suchen müsse; gegen diejenigen aber, die dieses nicht verstehen oder nicht glauben mögen, ist er mit ernstern Strafen eingeschritten. Von diesem Gesichtspunkte aus wünsche ich denn auch, daß dieses mein Werk gelesen und geprüft werden möge. Wer es so liest, wird darin gewiß nichts finden, was entweder an sich selbst ungereimt wäre, oder was mit der Würde Gottes und mit seiner Liebe gegen die Menschen irgend im Widerspruch stände. Alles ist darin in einer richtigen und naturgemäßen Ordnung aufgeführt, durchaus entsprechend dem Sinne des Gesetzgebers, der Einiges auf kluge Weise angedeutet, Anderes in dunkler Rede nur kurz allegorisch ausgedrückt und dasjenige endlich, dessen unumwundene Mittheilung nützlich schien, mit klaren und einfachen Worten vorgetragen hat. Begehrte freilich jemand, auch die letzten Gründe der einzelnen Dinge zu erforschen, so müßte er sich auf weitläufige philosophische Betrachtungen einlassen, wie ich sie jetzt nicht anstellen kann. Schenkt mir aber Gott noch ein längeres Leben, so werde ich mich, sobald ich nur dieses Werk erst vollendet habe, gern auch hierzu noch anschicken.

Indem ich nun zu dem vorhandenen Werke selbst übergehe, bringe ich erst kurz dasjenige in Erinnerung, was Moses von der Erschaffung der Welt sagt; es findet sich dieses alles in den heiligen Büchern selbst aufgezeichnet, und es verhält sich damit so, wie wir es im Folgenden darstellen werden.



## Erſchaffung und Einrichtung der Welt.

1. Im Anfange erſchuf Gott Himmel und Erde. Da aber die Erde noch nicht erblickt werden konnte, ſondern in tiefe Finſterniß eingehüllt war, und der Geiſt Gottes darüber ſchwebte, befahl Gott, daß das Licht werde. Und als Gott nach Erſchaffung des Lichtes die ganze Weltmaterie überſchaute, ſchied er das Licht von der Finſterniß und nannte die Finſterniß Nacht, und das Licht Tag; und den Anfang des Lichtes und ſein Aufhören nannte er Abend und Morgen. Dieſes war der erſte Tag; Moſes aber nennt ihn Einen Tag. Obgleich ich hiervon ſchon jetzt die nähere Urſache anzugeben wüßte, ſo will ich doch, da ich mich anheißig gemacht, die Gründe aller Dinge in einem beſondern Werke mitzutheilen, auch die Erklärung hiervon auf eine andere Zeit verſchieben. Hierauf ſpannte Gott am zweiten Tage über das Ganze den Himmel aus, ſchied und ſonderte ihn von allem Andern, befeſtigte ihn mit Kryſtall und machte ihn wasserreich, damit das Erdreich vom himmliſchen Thau fruchtbarlich befeuchtet würde. Am dritten Tage gründete er die Erde und leitete rings um dieſelbe das Meer; an demſelben Tage entſproſſen ſogleich Pflanzen und Samen der Erde. Am vierten Tage verzierte er den Himmel mit Sonne, Mond und andern Sternen und ſchrieb ihnen zugleich ihre Bewegung und ihren ordentlichen Lauf vor, wodurch der Wechſel der Zeiten genau bezeichnet werden ſollte. Am fünften Tage ſchuf er die ſchwimmenden und die fliegenden Thiere und wies dieſen die Luſt, jenen hingegen die Tiefe zur Wohnung an, indem er ſie zugleich zuſammenpaarte und mit Fruchtbarkeit begabte, um ihr Geſchlecht zu erhalten und zu vermehren. Am ſechſten Tage ſchuf er die vierfüßigen Thiere, männliche ſowohl wie weibliche, und bildete am ſelbigen Tage auch den Menſchen. Alſo, ſchreibt Moſes, ſei die Welt und alles, was darin iſt, in dieſen ſechs Tagen gemacht worden; am ſiebenten Tage aber habe Gott geruht und die Hände von ſeinem Werke abgezogen. Daher enthalten auch wir uns an dieſem Tage der Arbeit und nennen dieſen Tag Sabbath, welches Wort ſo viel als Ruhe bedeutet.

2. Nach dem ſiebenten Tage zieht Moſes die Natur in ſeine Betrachtung, indem er ſich über die Erſchaffung des Menſchen folgendermaßen ausſpricht. Gott bildete den Menſchen, indem er Staub von der Erde nahm, und verband mit dieſem einen Geiſt und eine Seele\*). Derſelbige Menſch wurde Adam genannt, denn dieſes Wort heißt im Hebräiſchen roth; er war ja aus rother, gekneteter Erde gebildet. So iſt nämlich die jungfräuliche und wahre Erde beſchaffen. Und Gott führte dem Adam allerlei Thiere nach ihren Geſchlechtern, männliche und weibliche, vor; und er gab einem jeden den beſondern Namen, womit ſie noch heute benannt werden. Da aber Gott ſah, daß Adam der Geſellſchaft und des Umganges mit einem Weibe entbehre (denn es war noch keines da), und daß er gar ſehr darüber verwundert ſei, wie alle andern Thiere ſich

\*) Dieſe Unterſcheidung des Geiſtes und der Seele iſt im Texte der h. Schrift nicht angedeutet.

zusammengesetzten: so nahm er, als Adam schlief, eine Rippe aus seiner Seite und bildete daraus ein Weib. Adam aber erkannte, als sie ihm zugeführt wurde, daß sie aus ihm genommen sei. Ein Weib heißt in hebräischer Sprache Issa (Männin); sie aber wurde Eva genannt, welches Wort eine Mutter aller Lebendigen bedeutet\*).

3. Weiter erzählt Moses, Gott habe gegen Osten einen Garten mit allerlei grünenden Gewächsen gepflanzt; unter diesen seien vornehmlich zwei Bäume gewesen, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. In diesen Garten habe Gott Adam und sein Weib gesetzt und habe ihnen befohlen, für die Gewächse Fürsorge zu tragen. Es war dieser Garten von einem Flusse bewässert, welcher das ganze Land rings umfloß und sich in vier Arme theilte. Des ersten Name ist Phison, welches Wort Menge bedeutet; derselbe hat seinen Lauf nach Indien zu und ergießt sich in's Meer; von den Griechen wird er Ganges genannt. Die beiden andern Flüsse, Euphrat und Tigris, fließen in's rothe Meer. Euphrat heißt im Hebräischen Phrat, welches Wort Ausbreitung oder Blume bezeichnet; Tigris hat im Hebräischen den Namen Diglath, ein Wort, das etwas Scharfes und zugleich Enges bezeichnet. Der Geon aber, den die Griechen Nil nennen, fließt durch Aegypten und heißt so viel als: von Osten her uns zufließend.

4. Nun vergönnte Gott Adam und seinem Weibe, von allen Bäumen des Paradieses zu essen; aber von dem Baume der Erkenntniß verbot er ihnen zu essen und jagte ihnen voraus, daß, wenn sie ihn berühren würden, davon Verderben über sie ausgehen werde. Während aber damals alle Thiere in Frieden und Eintracht mit einander lebten, war die Schlange, welche mit Adam und seinem Weibe verkehrte, ihnen neidisch über die Glückseligkeit, die sie sich durch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes erwerben würden. Da sie nun wohl wußte, daß die Menschen sich durch Ungehorsam gegen Gott unglücklich machen würden, suchte sie das Weib boshafter Weise zu überreden, vom Baume der Erkenntniß zu essen, indem sie ihr vorstellte, an diesen Baum sei die Erkenntniß des Guten und des Bösen geknüpft, und wenn sie diese erlangt, würden sie ein seliges Leben führen und Gott in nichts mehr nachstehen. So verführte sie das Weib, das Gebot Gottes zu verachten, und als diese von der Frucht gegessen und daran sich ergötzt hatte, überredete sie auch Adam, davon zu essen. Als dies geschehen war, bemerkten sie, daß sie nackt seien, und sie mußten sich nach einer Hülle umsehen, um damit ihre Scham zu bedecken; denn dieser Baum hatte die Wirkung, daß er sie klug und scharfsichtig machte. Sie nahmen daher Feigenblätter und bedeckten damit ihre Scham und meinten, sie wären nun noch glücklicher als früher, weil sie dasjenige erlangt, was ihnen vorhin abgegangen\*\*). Als nun Gott in den Garten kam, suchte sich Adam, der doch früher mit ihm einen so vertrauten Verkehr gepflogen, im Bewußtsein seiner Schuld vor ihm zu verbergen; und als Gott, hierüber verwundert, nach der Ursache forschte, warum Adam früher sich an seinem Umgange so ergötzt, nun aber furchtsam ihm ausweiche, gab Adam schuldbehaftet keine Antwort. Da fing Gott an und sprach: „Wohl war es mir kund und offenbar, wie ihr ein seliges, leidensfreies Leben geführt hättet, wie euer Herz durch keine Sorge beunruhigt worden wäre, indem alles, was euch zum Nutzen und zum Vergnügen gereicht, euch durch meine Fürsorge allein ohne

\*) Der Name Eva wurde ihr erst nach jener Verheißung beigelegt, welche die heiligen Väter das Protovangelium (die erste frohe Botschaft) nennen; sie erhielt diesen Namen als die künftige Mutter von Kindern, die das ewige Leben erben sollten, und war insofern ein Vorbild der seligsten Jungfrau Maria, welche die Mutter des Sohnes Gottes und aller Gläubigen ist.

\*\*) Dies ist durch die h. Schrift durchaus nicht indicirt; der Zusammenhang in derselben legt gerade das Gegentheil nahe.

euer Mühe und Arbeit reichlich zu Theil geworden wäre; auch das Alter würde euch nicht so schnell überfallen und euer Leben sich in die Länge gezogen haben. Nun aber hast du meinen Befehl verächtlich überschritten und gegen mein ausdrückliches Gebot gehandelt, und nicht aus Ehrfurcht schweigst du nun still, sondern weil du dir des Bösen bewußt bist.“ Da verdemüthigte sich Adam vor Gott, flehte ihn um Verzeihung an und bat, daß er ihm doch nicht zürnen möge; denn die ganze Schuld trage das Weib, das ihn verleitet habe, das Gebot Gottes zu übertreten. Das Weib aber schob die Schuld wieder auf die Schlange. Da verhängte Gott über Adam dafür, daß er dem Rathe des Weibes gefolgt, die Strafe und befahl, daß die Erde von nun an nicht mehr freiwillig Frucht hervorbringen solle; in beschwerdevoller Arbeit sollten die Menschen sich abmühen, und wenn sie so dieselbe bebauten, sollte sie ihnen Einiges zwar gewähren, Anderes ihnen aber verjagen. Eva aber strafte er dadurch, daß sie mit Schmerzen ihre Kinder gebären sollte, weil sie, selbst von der Schlange verführt, auch Adam verführt und mit sich in's Verderben gestürzt. Die Schlange aber beraubte Gott zur Bestrafung ihrer Bosheit gegen Adam ihrer Stimme und Rede und legte unter ihre Zunge Gift; zugleich erklärte er sie für ein den Menschen feindliches Wesen und drohte, daß ihr das Haupt zerschlagen werden sollte, theils weil aus demselben das Verderben der Menschen entsprungen, theils weil sie auf diese Weise am leichtesten vertilgt werden konnte. Endlich beraubte er sie auch ihrer Füße, so daß sie sich in Staube der Erde herumwälzen muß. Nachdem Gott diese Strafen verhängt hatte, vertrieb er Adam und Eva aus dem Paradiese an einen andern Ort\*).

## 2.

### Adam's Nachkommen und zehn Geschlechter bis auf die Sintflut.

1. Es wurden ihnen aber zwei Söhne geboren; der eine ward Kain, das heißt Bestizung, der andere Abel, das heißt Leid, genannt. Auch Töchter wurden ihnen geboren. Die beiden Brüder aber hatten ein jeder seine besondere Neigung und Sinnesweise. Abel, der Jüngere, besaß sich der Gerechtigkeit und richtete sein Thun und Lassen so ein, als ob Gott selbst bei ihm immer gegenwärtig wäre. Derselbe führte ein Hirtenleben. Kain aber, überaus schlecht gesinnt und nur auf Gewinn bedacht, erfand zuerst die Kunst des Ackerbaues und tödtete seinen Bruder Abel aus folgender Ursache. Da beide Brüder beschossen hatten, Gott ein Opfer darzubringen, opferte Kain die Früchte des Feldes und der Bäume, Abel hingegen opferte die Milch und die Erstgeburt seiner Heerde. An letztern Gaben aber, welche von williger Freigebigkeit der Natur hergekommen, hatte Gott mehr Wohlgefallen als an dem Opfer, welches der geizige und verschmitzte Kain der Erde gleichsam mit Gewalt abgezwungen hatte. Da ergrimmte Kain, daß ihm Abel vorgezogen würde; deshalb tödtete er ihn und verbarg seinen Leichnam, in der Meinung, seine Missethat werde verborgen bleiben. Gott aber, der um das Geschehene wußte, kam zu Kain und fragte nach seinem Bruder, den er nun schon mehrere Tage vermißt habe, während er ihn doch sonst immer in seiner Gesellschaft gesehen. Kain wußte in der Bestürzung darüber nicht, was er antworten sollte, sondern sagte, es bekremde ihn selbst, daß er seinen Bruder nirgendwo sehe. Da aber Gott stärker in ihn drang

\*) Durch diese Erklärung ist der Sinn des bekannten Strafurtheils, das Gott über die Schlange ergehen ließ, durchaus nicht erschöpft; denn in diesem Strafurtheile ist zugleich die erste messianische Weissagung enthalten.



und auf der ebengedachten Frage beharrte, ward Kain zornig und sagte, er sei nicht der Zuchtmeister oder Wächter seines Bruders, und er brauche über ihn keine Rechenschaft zu geben. Da bezüchtigte ihn Gott sogleich des vollbrachten Todtschlages und sprach: es wundere ihn nicht wenig, daß er um seinen Bruder gar nicht wissen wolle, ob schon er ihn mit eigener Hand getödtet habe. Nun suchte Kain den Herrn durch ein Opfer zu veröhnen, und so ließ Gott ihm zwar die Strafe des Todtschlages nach, verfluchte ihn jedoch mit Beifügung der Drohung, daß er sein Geschlecht bis in's siebente Glied strafen wolle. Auch vertrieb Gott ihn sammt seinem Weibe aus dem Lande. Da aber Kain fürchtete, er möge unter die wilden Thiere gerathen und durch sie zu Grunde gehen, beruhigte er ihn dieser Besorgniß wegen und erklärte ihm, daß ihm von den Thieren nichts Uebeles begegnen werde, und daß er furchtlos auf der ganzen Erde herumwandeln solle. Zugleich drückte er ihm ein Zeichen auf, woran er zu erkennen sein sollte, und hieß ihn dann in die Ferne fortziehen.

2. Als er nun mit seinem Weibe viele Länder durchzogen hatte, ließ er sich endlich an einem Orte, den er Naida nannte, häuslich nieder und baute sich hier eine Wohnung. Hier wurden ihm auch Kinder geboren. Die Strafe aber, die ihn getroffen, ließ er sich keineswegs zur Warnung dienen, vielmehr steigerte er seine Bosheit noch. Denn jeder Lust hing er nach, wenn er sie auch nur mit Anderer Nachtheil und Schaden befriedigen konnte. Seinen Besitz vermehrte er durch Raub und Gewaltthätigkeit; seine Genossen trieb er zur Wollust und zum Raube an und gab ihnen Anleitung, jede Art von Verbrechen zu verüben. Zugleich machte er der frühern Anschuld und Einfachheit des Lebens durch Erfindung von Maß und Gewicht ein Ende und verkehrte die frühere Arglosigkeit und Treue in ein verschmitztes, eigensüchtiges Wesen. Er war der Erste, der Marksteine auf das Feld setzte, eine Stadt erbaute, sie mit Mauern umschloß und sie den Hörigen, die er mit Gewalt um sich versammelt hatte, zu bewohnen einräumte. Diese Stadt ward nach Enoch, seinem ältesten Sohne, Enocha genannt. Dieses Enoch Sohn war Jared; von diesem stammte ab Maruel; der Sohn des Maruel war Mathusala; dessen Sohn war Lamech, und dieser hatte sieben und siebenzig Söhne von zwei Frauen, der Sella und der Ada. Unter diesen richtete Jabel, der Sohn der Ada, Zelte auf und legte sich auf die Viehzucht. Ein anderer Sohn, Namens Jubal, der mit dem eben Genannten dieselbe Mutter hatte, übte die Musik und erfand das Psalter- und Harfenpiel. An körperlicher Stärke aber übertraf alle Thobelskain], der von dem andern Weibe geboren worden. Dieser verlegte sich auf kriegerische Künste und verschaffte sich dadurch alles dasjenige, was ihm zu seiner Wollust dienlich war; auch erfand er die Schmiedekunst. Er hatte eine einzige Tochter, Namens Noema. Bekannt aber mit den göttlichen Dingen, wie Lamech war, konnte er sich nicht verhehlen, daß auch er die Strafe für den von Kain begangenen Brudermord werde zu büßen haben, und theilte dieses seinen Frauen mit. Uebrigens wurden noch bei Lebzeiten Adam's und Kain's die Nachkommen des letztern überaus verrucht; denn der Nachfolgende trat jedesmal in die Fußstapfen seines Vorfahren, und so wurde der Eine immer noch schlechter als der Andere; sie waren unmäßig dem Kriege und Raube ergeben, und wenn Einer auch des Mordens sich enthielt, so that er sich desto mehr wieder in Uebermuth, Gewaltthätigkeit und Habsucht hervor.

3. Adam nun, der erste Erdgeborene, auf den wir wieder zurückkommen müssen, verlangte, nachdem Abel ermordet war und Kain wegen dessen Tödtung die Flucht ergriffen hatte, sehr danach, sich noch andere Nachkommen zu verschaffen. Dieses große Verlangen nach Kindern hatte er, weil er schon zweihundertunddreißig Jahre alt war; indes lebte er noch siebenhundert Jahre, ehe er starb. Einer seiner Söhne war Seth; und um von diesem das Wichtigste mitzutheilen — denn von allen den übrigen Söhnen Adam's zu reden, würde uns hier zu weit führen —, so zeichnete er sich, als er zu den Jahren der

Unterscheidung gekommen, durch ein eifriges, tugendhaftes Streben aus, und wie er selbst der Tugend sehr beflissen war, so hinterließ er auch tugendhafte Söhne. Rechtichaffen und wohlgeimnt, wohnten sie in einem und demselben Lande friedlich und glücklich nebeneinander und wurden bis zum Ende ihres Lebens von keinem Leid oder Unheil berührt. Sie erfanden die Stern- und Himmelstunde, und damit ihre Erfindungen nicht etwa der Vergessenheit anheimfielen und wieder untergingen, ehe sie noch zur Kenntniß der Nachkommen gelangt wären — denn von Adam war der Untergang aller Dinge, der theils durch Feuer, theils durch Wasser erfolgen sollte, vorausgesagt worden —: so errichteten sie zwei Säulen, die eine aus Thonziegeln, die andere aus Steinen, und schrieben auf beide ein, was sie erfunden hatten, auf daß, wenn die thönerne Säule im Wasser zu Grunde ginge, die steinerne Säule erhalten bliebe, den Menschen das darauf Geschriebene vor Augen stelle und zugleich ihnen kund mache, daß auch eine Säule aus Ziegeln errichtet worden sei. Die steinerne Säule steht noch bis auf den heutigen Tag in Syrien\*).

## 3.

### Von der Sintflut, und wie Noe mit den Seinigen in der Arche erhalten worden und auf der Ebene Sennaar Wohnung nahm.

1. Seth's Nachkommen verharrten sieben Geschlechter hindurch im Glauben an Gott, als den Herrn und Beherrscher aller Dinge, und in einem tugendhaften Wandel. In der Folgezeit aber fielen sie von den löblichen väterlichen Sitten zum Bösen ab; sie leisteten weder Gott mehr die schuldtige Verehrung, noch übten sie Gerechtigkeit gegen die Menschen. Hatten sie früher in tugendhaften Bestrebungen mit einander einen edeln Wettstreit geführt, so erwiesen sie sich nun doppelt schlecht und machten sich dadurch Gott zum Feinde. Es pflogen nämlich viele Engel Gottes\*\*) mit den Weibern der Menschen Gemeinschaft und erzeugten übermüthige Söhne, welche auf ihre Körperstärke pochten, der Tugend Hohn sprachen und sich gleich denjenigen, die bei den Griechen Giganten genannt werden, in jeder Schlechtigkeit hervorthaten. Noe, den der Anblick ihrer Uebelthaten mit Schmerz und Betrübniß erfüllte, gab sich alle mögliche Mühe, ihren Sinn zu ändern und sie auf bessere Wege zurückzuführen; da er aber sah, daß er durch alle seine Ermahnungen bei ihnen nichts anrichtete, und daß die Liebe zur Wollust sie gänzlich beherrschte, mußte er fürchten, mit Weib, Kindern und Angehörigen von ihnen um's Leben gebracht zu werden, und entschloß sich daher, jenes Land zu verlassen.

2. Gott hatte an dieses Mannes Gerechtigkeit Wohlgefallen; die Uebrigen aber bestrafte er nicht nur um ihrer Bosheit willen, sondern beschloß auch das ganze Menschengeschlecht zu vertilgen und an dessen Stelle ein neues sündenreines zu erwecken\*\*\*). Deshalb kürzte er zuerst ihre Lebenszeit ab, die sich nun nicht mehr über 120 Jahre ausdehnen sollte; dann überschwemmte er das ganze Festland mit Wasser und machte so dem ganzen Menschengeschlechte ein Ende. Noe allein ward erhalten und nach der eigenen Anweisung des Herrn durch folgendes Mittel vom Untergange errettet. Er baute sich eine Arche mit vier

\*) Josephus scheint hiernach Kenntniß von einem der keilinschriftlichen Denkmale gehabt zu haben, welche die Assyrer errichteten.

\*\*) Unrichtig erklärt Josephus den Ausdruck: Kinder Gottes von Engeln, da darunter nur die Nachkommen Seth's zu verstehen sind.

\*\*\*) Der Ausdruck ist ungenau; auch die Menschen nach der Sintflut stammten von Adam ab und waren daher auch mit der Erbsünde besetzt.



Kammern, drei hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch. In diese Arche ging Noe mit der Mutter seiner Söhne, mit seinen Söhnen und mit deren Frauen; auch nahm er mit sich hinein, was zur Unterhaltung des Lebens notwendig war; desgleichen von allen Thieren, männlich und weiblich, zur Erhaltung ihres Geschlechtes, je sieben Paare von einerlei Art. Die Arche war mit starken Wänden befestigt, auch oben wohl bedeckt, so daß sie dem Andränge der Wasserwoogen widerstehen konnte. In solcher Weise ward Noe mit den Seinigen erhalten. Er war in der Geschlechtslinie der Zehnte von Adam an; er war nämlich ein Sohn Lamech's, dessen Vater Mathusala war; dieser war ein Sohn des Henoch; Henoch ein Sohn des Jared; Jared ein Sohn des Malael, welcher mit vier Schwestern von Kainan abstammte; Kainan aber stammte wieder von Enos ab, und Enos war der Sohn Seth's; Seth endlich stammte von Adam ab.

3. Die Sintflut nun ereignete sich im sechshundertsten Lebensjahre des Noe im zweiten Monate, der von den Macedoniern Dios, von den Hebräern Marjuaues genannt wird. So nämlich haben die Aegyptier das Jahr in Monate eingetheilt. Moses aber setzte als ersten Monat des Jahres den Nisan, der sonst Kanthicus genannt wird, fest, weil er in diesem Monate die Hebräer aus Aegypten geführt hatte; auch alles, was sich auf den Gottesdienst bezieht, rechnet er von diesem Monat an, während er für Kauf und Verkauf, jowie für die ganze bürgerliche Ordnung die Rechnung nach dem erstgenannten Monate beibehalten hat. Moses bemerkt, daß die Sintflut am sieben und zwanzigsten dieses Monats ihren Anfang genommen habe. Von der Erschaffung des ersten Menschen an bis dahin zählte man zwei tausend sechshundert und sechs und fünfzig Jahre. Diese Zeit wird man in den heiligen Büchern aufgezeichnet finden, denn die damaligen Menschen zeichneten mit großer Genauigkeit sowohl den Lebensanfang als das Ende berühmter Männer auf.

4. Adam nämlich, der überhaupt 930 Jahre alt geworden ist, erhielt Seth in seinem zweihundert und dreißigsten Jahre. Seth aber war zweihundert und fünfzig Jahre alt, als er Enos erzeugte, welcher im Alter von 905 Jahren seinem Sohne Kainan, den er im 180. Jahre seines Lebens gezeugt, die ganze Verwaltung übergab. Dieser Enos also lebte 905 Jahre. Kainan aber brachte sein Leben auf 910 Jahre und hinterließ Malael, den er in seinem 170. Jahre gezeugt. Malael starb 895 Jahre alt und hinterließ Jared, den er in seinem 162. Lebensjahre gezeugt. Als dieser 962 Jahre gelebt, folgte ihm sein Sohn Henoch, den er in seinem 162. Jahre gezeugt. Henoch aber wurde in seinem 365. Lebensjahre zu Gott aufgenommen, und man findet daher vom Ende seines Lebens nichts aufgezeichnet. Mathusala, der Sohn Henoch's, der ihm in seinem 65. Lebensjahre geboren worden, erhielt einen Sohn Lamech in seinem 187. Lebensjahre und überließ diesem die Herrschaft, nachdem er sie selbst 969 Jahre gehandhabt hatte. Lamech hatte die Herrschaft 777 Jahre inne und übertrug sie dann seinem Sohne Noe, der ihm im 182. Lebensjahre geboren worden, und der sie 950 Jahre hindurch fortführte. Zieht man alle diese Jahre zusammen, so ergibt sich die oben angegebene Summe\*). Man darf aber nicht ausforschen wollen, wann diese Männer ihr Leben beschloffen haben (denn es erstreckte sich ihr Leben auf Kind und Kindeskind hinaus), sondern man muß bei der Zählung der Jahre sein Augenmerk nur darauf richten, wann sie geboren worden sind.

5. Nachdem nun Gott die Menschen durch vorhergehende Zeichen gewarnt hatte, ließ er vierzig ganze Tage anhaltend regnen, so daß das Wasser fünfzehn

\*) Diese Berechnung stimmt mit den Angaben der h. Schrift nicht überein, und es ist daher anzunehmen, daß entweder Josephus geirrt, oder daß sein ursprünglicher Text an diesem Orte gelitten hat, oder daß in die Zahl-Angaben der Bibel Schreibfehler eingeschlichen sind.



Ellen hoch über die Erde stieg. So blieb fast keinem Menschen ein Ausweg zur Rettung übrig. Aber hundert und fünfzig Tage nachdem der Regen nachgelassen, am siebenten Tage des siebenten Monats, fingen endlich die Wasser an, sich zu senken. Die Arche war auf der Spitze eines Berges in Armenien stehen geblieben; als Noe dies bemerkte, öffnete er dieselbe und erblickte um dieselbe ein wenig Land, woraus er Hoffnung und Beruhigung schöpfte. Nach einigen Tagen, da sich das Wasser noch mehr gesenkt hatte, ließ er einen Raben aus der Arche fliegen, um zu erfahren, ob das Land an irgend einer Stelle vom Wasser befreit sei, und er sich ohne Gefahr aus derselben hinauszugewinnen könne. Der Rabe sah, daß noch Alles Ein Wasser sei, und begab sich daher zu Noe in die Arche zurück. Nach sieben Tagen ließ dann Noe eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, wie es um das Erdreich stehe. Als diese aber sorglos und mit einem Olivenzweig zurückkehrte, erkannte er, daß das Land von der Ueberschwemmung frei sei; nun wartete er noch sieben Tage, und dann ließ er die Thiere aus der Arche, worauf er auch selbst sammt seinen Angehörigen hinauszog. Zuvor jedoch brachte er Gott ein Opfer dar und genoß mit den Seinigen ein Opfermahl. Die Stelle, wo die Arche gestanden, nennen die Armenier Apobaterion, d. i. Ausgang; und bis auf den heutigen Tag zeigt man dort noch übrig gebliebene Stücke von der Arche.

6. Dieser Flut sammt der Arche gedenken auch alle, welche die Geschichte anderer Völker geschrieben haben; unter Andern thut dies Verosus, der Chalpäer, der sich in der Geschichte der Sintflut folgendermaßen ausdrückt: „Man sagt, daß von dem Schiffe noch ein Stück in Armenien auf dem Berge der Cordhäer vorhanden sei, und daß Einige davon Harz nehmen, und sich dessen als eines Mittels gegen allerlei Uebel bedienen.“ Auch thut hiervon Meldung Hieronymus, ein Aegyptier, der die Geschichte der Phönicier geschrieben hat; dergleichen Mnaeas und mehrere Andere. Auch Nicolaus aus Damascus spricht sich im 96. Buche seiner Geschichte hierüber also aus: „Oberhalb der Landschaft Milhas liegt in Armenien ein Berg, Paris genannt, auf den sich der Sage nach zur Zeit der Sintflut Viele geflüchtet haben und so errettet worden sind; auch soll Einer in einer Arche auf den Gipfel des Berges gerathen sein, und es sollen sich Ueberbleibsel vom Holze der Arche noch auf lange Zeit erhalten haben. Vielleicht ist dieses derselbe, von dem auch Moses, der Gesetzgeber, geschrieben hat.“

7. Da nun Noe befürchtete, Gott möchte die Menschen wiederum vertilgen und jedes Jahr die Erde mit einer Sintflut heimsuchen, brachte er Gott ein Brandopfer dar und flehete zu ihm, daß er doch die Welt in ihrem vorigen Stande erhalten möge, und daß er eine ähnliche Verwüstung, wodurch alle lebendigen Wesen zu Grunde gingen, fernerhin nicht mehr über die Welt kommen lasse; vielmehr möge er, nachdem die Bösen also bestraft worden, derjenigen schonen, die er ihrer Unschuld wegen zu erhalten und vor solch einem Unglücke zu bewahren beschloffen habe; denn diese würden doch schlimmer als jene heimgesucht sein und ein schlimmeres Urtheil über sich ergehen sehen, wenn sie nicht für immer Sicherheit hätten, sondern einer andern Sintflut entgegen sehen müßten; dann hätten sie von der ersten die Furcht und die ganze Bedrängniß, von der zweiten den Untergang. Er flehte also zu Gott, daß er sein Opfer gnädig annehme und die Erde nicht mehr mit einer ähnlichen schweren Strafe heimsuche, auf daß die Menschen fleißig die Erde bebauen, auf derselben Städte errichten und ein glückseliges Leben führen, auch alle Güter wie vor der Sintflut genießen und wie ihre Vorfahren ihr Leben auf ein hohes Alter bringen könnten.

8. Als Noe in dieser Weise zu Gott flehte, verhiess ihm der Herr die Gewährung seiner Bitte, da er an seiner Gerechtigkeit ein besonderes Wohlgefallen hatte. Zugleich aber bedeutete er ihm, nicht er trage die Schuld, daß die Uebrigen in der Sintflut umgekommen seien, sondern diese hätten nur die Strafe erlitten, die sie durch ihre Sünden verdienten. Hätte er sein Wohl-



gesücht hatten, Muth ein, ihrem Beispiele zu folgen. Die Ebene, auf der sie sich zuerst niederließen, wird Sennaar genannt. Da ihnen aber Gott gebot, sie sollten um der großen Vermehrung der Menschen willen sich andere Wohnplätze suchen, damit sie einestheils nicht unter sich selbst in Zwietracht und Uneinigkeit geriethen, andertheils einen größern Flächenraum bebauen und einen größern Reichthum von Früchten gewinnen könnten, wollten sie sich, ungelehrt wie sie waren, dem göttlichen Gebote nicht fügen und geriethen deshalb im Bewußtsein ihres Ungehorsams in großes Elend. Als dann das junge Volk unter ihnen stark sich mehrte, gab ihnen Gott abermals die Weisung, sich in andere Länder zu vertheilen. Sie aber schrieben alle Güter, deren sie sich erfreuten, nicht der Güte und Freigebigkeit Gottes, sondern vielmehr ihren eigenen Kräften zu, und anstatt Gott zu gehorchen, fügten sie ihm auch noch eine große Unbild zu. Sie überließen sich nämlich dem Gedanken, Gott wolle sie hinterlistiger Weise nur deshalb zu andern Wohnsitzen hinlocken, damit er sie zerstreuen und dann desto leichter unterdrücken könne.

2. Zu diesem Uebermuth und dieser Gottesverachtung verleitete sie besonders Nimrod, der Enkel Cham's; denn kühn und handfest wie er war, überredete dieser sie, daß sie nicht von Gott, sondern von ihrer eigenen Kraft ihre Wohlfahrt zu erwarten hätten. Nicht lange dauerte es, so suchte er sich zum Alleinherrscher aufzuschwingen; denn er hoffte die Menschen am leichtesten von Gott abwendig zu machen, wenn er ihnen seine Macht und Hülfe gegen denselben zusagte, falls er eine neue Sintflut über sie verhängen würde. Zu diesem Behufe versprach er ihnen, einen Thurm zu bauen, so hoch, daß das Wasser über ihn nicht hinausreichen könne, und ihrer Vorfahren Untergang zu rächen.

3. Wirklich ließ sich die Menge von Nimrod bethören, so daß sie seinen Anschlägen ihre Zustimmung gab und es sogar für Feigheit hielt, Gott noch zu gehorchen. Sie fingen daher an, mit Eifer und Anstrengung einen Thurm zu bauen, und bei der Menge der Arbeiter stieg dieser wider Erwartung schnell zu einer großen Höhe heran. Derselbe war aber in der Breite so stark, daß darüber seine Höhe nicht so sehr in die Augen trat. Gebaut wurde er aus gebrannten, mit Asphalt zusammenge kitteten Ziegelsteinen, so daß er gegen das Andringen des Wassers gehörig befestigt war. Als nun Gott ihr thörichtes Unternehmen gesehen, wollte er sie zwar nicht gänzlich vertilgen, obgleich sie nach der Warnung durch die in der Sintflut Umgekommenen eine solche Strafe wohl verdient hätten; allein er brachte Verwirrung unter sie, indem er ihre Sprache vermengte, so daß sie einander selbst nicht mehr verstehen konnten. Der Ort, an welchem sie den Thurm bauten, wird jetzt Babel genannt, weil hier die Sprache verwirrt worden; denn Babel heißt so viel, als Verwirrung. Dieses Thurmbaues und der dabei stattgefundenen Sprachverwirrung gedenkt auch die Sibylle mit diesen Worten: „Da Alle einerlei Sprache redeten, bauten Einige einen sehr hohen Thurm, um mittels desselben den Himmel zu ersteigen. Die Götter aber erweckten einen heftigen Windsturm, stürzten den Thurm um und gaben auch jedem eine besondere Sprache; daher hat die Stadt Babylon ihren Namen.“ Von der in Babylon gelegenen Ebene Sennaar thut auch Hesiäns Meldung mit den Worten: „Diejenigen unter den Priestern, welche gerettet waren, nahmen die Heiligthümer des Zeus Enyalios mit sich und zogen damit nach Sennaar in Babylonien.“



## 5.

**Wie die Nachkommen Noe's sich zerstreuten und die ganze Erde in Besitz nahmen.**

Nachdem nun Gott die Sprache der Menschen verwirrt, zerstreuten sie sich von Babylon aus nach allen Gegenden, der eine hierher, der andere dorthin, wohin ihn gerade Gott führte, so daß das ganze Festland, das Binnen- wie das Uferland, von ihnen bevölkert wurde. Andere wagten sich mit Schiffen auf's Wasser und nahmen die Inseln in Besitz. Einige Völker behielten ihre ursprünglichen Namen bei, andere veränderten sie nach eigenem Gutdünken; wieder andere nahmen solche Namen an, die den benachbarten Einwohnern bekannter waren. Auch von den Griechen sind viele dergleichen Namen erfunden worden, indem sie in späteren Zeiten einen Ruhm darcin setzten, andere Völker mit griechischen Namen zu schmücken und denselben, als ob sie ihren Ursprung von ihnen herleiteten, ihre staatliche Verfassung aufzudrängen.

## 6.

**Wie alle Völker von denjenigen, die ihre Länder bewohnt, ihre Namen empfangen haben.**

1. Die Söhne Noe's hatten Söhne, denen zu Ehren diejenigen, welche ein Land in Besitz nahmen, den Völkern die Namen beilegte. Japhet, der Sohn Noe's, hatte sieben Söhne; diese siedelten sich von den Gebirgen Taurus und Amanus bis zum Flusse Taurus in Asien an und breiteten sich in Europa bis zum Lande Gadira aus, wo zuvor noch niemand gewohnt hatte; daher wurden auch die in diesen Ländern wohnenden Völker nach ihren Namen benannt. Die nämlich, welche jetzt von den Griechen Galater genannt werden, hießen, als von Gomar abstammend, ehemals Gomarenser. Ebenso hat auch Magog den Magogensern, welche von den Griechen Scythen genannt werden, den Namen gegeben. Aehnlich verhält es sich mit den beiden andern Söhnen Japhet's, nämlich Jovanus und Mades; von Mades stammen die Madäer, die von den Griechen Meder genannt werden, von Jovanus dagegen leiten die Jonier und die Griechen ihre Abkunft her. Ferner haben die Thobelier, die heut zu Tage Iberier genannt werden, von Thobel ihren Ursprung. Die Mosochener verdanken ihren Namen dem Mosoch; dieselben werden zwar jetzt Kappadocier genannt, doch findet man auch heute noch Spuren der alten Benennung, denn in ihrem Lande liegt die Stadt Mazaka, woraus der Kundige abnehmen kann, daß dieses der alte Name der Einwohner ist. Thiras hat den Völkern, worüber er herrschte, den Namen Thirer beigelegt, den die Griechen in den Namen Thracier ungebildet haben. Dies nun sind die Völker, die von den Söhnen Japhet's ihren Ursprung haben. Gomer aber hatte drei Söhne; von einem derselben, Aschanazus genannt, stammen die Aschanazer her, die von den Griechen jetzt Rhegier genannt werden; von dem zweiten, Riphates genannt, stammen die Riphatäer, jetzt Baphlagonier genannt, und von Thorgames, dem dritten Sohne, stammen die Thorgamäer, von den Griechen jetzt Phryger genannt. Auch Jovanus hatte drei Söhne. Der erste, Elifas, hat den Elifäern, die jetzt Aeoler genannt werden, den Namen gegeben. Nach dem andern Sohne Tharsus heißen die Tharsenser, denn diesen Namen führten früher die Cilicier; ein Beweis hierfür ist die berühmte Hauptstadt derselben, Tarsus, denn dies ist offenbar derselbe Name, nur daß der erste

Buchstabe des Wortes geändert und für Th ein I gesetzt ist. Der dritte Sohn des Jovanus endlich, Chetimus, hat die Insel Chetima in Besitz genommen, die jetzt den Namen Cyprien führt. Dies ist auch der Grund, warum alle Inseln und alle am Meere gelegenen Orte von den Hebräern Chetim genannt werden. Ein Beweis hierfür ist eine Stadt auf Cyprien, die ihren Namen noch bis auf den heutigen Tag bewahrt hat; dieselbe heißt nämlich, in eine griechische Wortform umgewandelt, Citium und weicht auch in dieser Form nicht sehr von dem alten Namen Chetim ab. Dies also sind die Völker, welche von den Söhnen und Enkeln Japhet's herkommen. Ehe ich aber weiter fortfahre, sei mir eine Bemerkung gestattet, die vielleicht den Griechen neu ist. Die Namen sind nämlich in der Schrift nach griechischer Art umgeändert worden, damit sie sich desto gefälliger lesen; wir dagegen ändern die Form der Namen nicht, sondern lassen sie, was die Endung der Silben anbelangt, ganz unverändert. Jovanus z. B. heißt bei uns Javan, und diese Form bleibt stets unverändert.

2. Die Söhne Cham's aber haben das Land von Syrien und den Gebirgen Amanus und Libanon an bis zum Meere hin eingenommen, und ihre Grenzen erstrecken sich bis zum Ocean. Ihre Namen sind indeß theils gänzlich untergegangen, theils sind sie so stark verändert und umgewandelt, daß man sie nicht wiedererkennen kann; nur wenige sind unverfehrt geblieben. Jedoch hat dem Namen Chus, eines der vier Söhne Cham's, die Zeit keinen Schaden zugefügt, denn die Aethiopier, deren Fürst er gewesen, heißen noch bis auf den heutigen Tag sowohl in ihrer eigenen Sprache als auch bei allen Asiaten Chusäer. Gleicherweise haben auch die Messträer ihren Namen behalten; denn die Einwohner unseres Landes nennen Aegypten Messtre und die Aegyptier Messträer. Nach Libyen führte Phutes eine Colonie aus und nannte die Einwohner dieses Landes nach seinem Namen Phuter. Auch gibt es in Mauritanien einen Fluß dieses Namens, dessen, ebenso wie der genannten daran anstoßenden Landschaft Phute, sehr viele griechische Geschichtschreiber Erwähnung thun. Seinen jetzigen Namen führt Libyen von Libys, einem der Söhne des Messtraim. Warum das Land aber auch Afrika genannt wird, davon wollen wir die Ursache sogleich angeben. Chananäus, der vierte Sohn Cham's, siedelte sich in dem heutigen Judäa an und nannte es nach seinem Namen Chananäa. Diesen Söhnen Cham's wurden dann wieder Söhne geboren. Chus hatte deren sechs; unter diesen hat Sabas das Geschlecht der Sabäer, Evilas das Geschlecht der Eviläer, jetzt Gätuler genannt, Sabathas das Geschlecht der Sabathener, von den Griechen Aftabarar genannt, Sabathas das Geschlecht der Sabathener gegründet. Regmus endlich hat den Regmäern den Ursprung gegeben. Derselbe hatte zwei Söhne, erstens Judadas, den Vater der Judadäer, die unter den Aethiopiern gegen Sonnen-Untergang wohnen, und zweitens Sabas, den Vater der Sabäer. Nimrod, der Sohn des Chus, blieb bei den Babyloniern und warf sich, wie vorhin gemeldet, zum Herrscher über dieselben auf. Messtraim hatte acht Söhne, welche das Land von Gaza bis nach Aegypten in Besitz nahmen; jedoch hat dieser Landstrich bloß den Namen Philistim beibehalten, und die Griechen nennen einen Theil davon Palästina. Von den übrigen Nachkommen aber, wie namentlich von Ludiim, Emetim und Labiim (der allein eine Colonie nach Libyen geführt und das Land nach seinem Namen benannt hat), Nedem, Phethrosim, Cheslöm und Chephthorim wissen wir außer ihren Namen fast nichts mehr, da im äthiopischen Kriege, wovon wir nachher reden werden, ihre Städte gänzlich zerstört worden sind. Chananäus hatte folgende Söhne: Sidon, welcher in Phönicien eine Stadt baute, die er nach seinem Namen Sidon nannte, wie sie von den Griechen auch heute noch genannt wird; Amathius, der Amathe bewohnte, das auch heute noch steht und von seinen Einwohnern Amath genannt wird, obgleich die Macedonier es nach einem ihrer alten Fürsten Epiphania nennen; ferner Aradus, der die Insel Aradus bewohnte; endlich Arufäus, welcher die im Libanon gelegene Stadt

Arke inne hatte. Von den übrigen sieben Nachkommen, Chettäus, Zebuläus, Amorrhäus, Gergehäus, Ewäus, Wemnäus, Samaräus hat uns die h. Schrift nur die Namen aufbewahrt, denn die Hebräer haben die Städte derselben gänzlich zerstört, und zwar aus folgender Ursache.

3. Als die Erde nach der Sintflut wieder in ihren frühern Zustand zurückgeführt war, fing Noe an, dieselbe zu bebauen und Weinberge zu pflanzen. Als er nun die Trauben zur Zeit der Reife von den Rebstöcken abgelesen und daraus Wein bereitet hatte, trank er davon, nachdem er Gott ein Opfer gebracht; er berauschte sich, fiel darüber in Schlaf und lag nun entblößt und unordentlich auf der Erde. Sein jüngster Sohn sah dies und zeigte es spöttischer Weise seinen Brüdern an; diese bedeckten aber die Blöße des Vaters. Da nun Noe dieses inne ward, segnete er die beiden andern Söhne, Cham aber verfluchte er, freilich nicht seine Person, weil er ihm blutsverwandt war, wohl aber seine Nachkommen. So kam es, daß die Uebrigen verschont blieben, die Nachkommen Chanaan's dagegen von der göttlichen Strafe ereilt wurden, wie wir weiter unten darstellen werden.

4. Sem, der dritte Sohn Noe's, hatte fünf Söhne, welche Asien vom Euphrat an bis an das Indische Meer inne hatten. Elam hinterließ die Elamäer, von denen die Perser herkommen. Assur erbaute die Stadt Ninus und unterwarf sich die Assyrier, die sich zu einer sehr großen Macht aufschwangen, und die er nach seinem Namen benannte. Arphaxad gab den Arphaxadäern, jetzt Chaldäer genannt, seinen Namen und herrschte über sie. Von Aram stammen die Aramäer her, welche jetzt von den Griechen Syrer genannt werden. Die Ludi, jetzt Lyder genannt, verdanken ihren Ursprung dem Lud. Der eben genannte Aram hatte wieder vier Söhne; von diesen gründete Uz Trachonitis und Damascus, das zwischen Palästina und Cölesyrien in der Mitte liegt; Ul beherrschte Armenien, Gathar die Baktrianer und Mesas die Mesanäer, in deren Gebiet das jetzt so genannte Spasinicharax liegt. Von Arphaxad stammte Salas ab, und von diesem Heber; nach Heber aber wurden die Juden anfänglich Hebräer genannt. Heber erzeugte Juktan und Phalek, welch' letzterer diesen Namen führt, weil er gerade zur Zeit geboren ward, als die Wohnplätze vertheilt wurden; denn das hebräische Wort Phalek bedeutet Vertheilung. Juktan, Heber's Sohn, hatte folgende Kinder: Elmodat, Saleph, Nzermoth, Traes, Eboram, Negel, Deklas, Ebal, Abimael, Sabeus, Ophir, Ewilat und Jobab. Diese hatten bei dem indischen Flusse Kophene und dem daran gelegenen Arien Wohnplätze inne. So viel vom Geschlechte Sem's.

5. Nun gehe ich über zu den Hebräern. Von Phalek, dem Sohne Heber's, stammte ab Ragau, von diesem Serug; dessen Sohn war Nachor, und von Nachor stammte Thare ab. Thare aber war der Vater Abraham's, welcher der zehnte nach Noe war und im 292. Jahre nach der Sintflut geboren ward. Denn Thare war 70 Jahre alt, als er Abraham zeugte, Nachor aber 120 Jahre, als er Thare zeugte. Den Nachor aber zeugte Serug, als er 132 Jahre alt war; den Serug zeugte Ragau, als er 130 Jahre alt war. Ebenso viele Jahre war Phalek alt, als er Ragau zeugte. Den Phalek zeugte Heber in seinem 134. Jahre. Den Heber zeugte Sela in seinem 130. Lebensjahre. Den Sela zeugte Arphaxad, da er 135 Jahre alt war; Arphaxad aber, Sem's Sohn, ward im 12. Jahre nach der Sintflut geboren\*). Abraham hatte zwei Brüder, Nachor und Haran. Haran starb zu Ur, in einer Stadt Chaldäa's, wo noch bis auf den heutigen Tag sein Grab gezeigt wird; er hinterließ einen Sohn, Lot, und zwei Töchter.

\*) Auch in dieser chronologischen Berechnung weicht Josephus wieder von der h. Schrift ab; theilweise widerspricht er sich aber auch selbst, denn auf der einen Seite sagt er, Abraham sei 292 Jahre nach der Sintflut geboren worden, auf der andern Seite ergibt sich durch Addition der von ihm selbst hier angegebenen Zahlen die Summe von 993 Jahren.



Sara und Melcha. Diese Töchter ihres Bruders nahmen Abraham und Nachor zu Frauen, Nachor die Melcha und Abraham die Sara. Da nun Thare um der Trauer willen, die er wegen Haran empfand, der Aufenhalt in Chaldäa zuwider geworden war, zog die ganze Familie nach Charra in Mesopotamien. Hier starb auch Thare und wurde hier selbst begraben, nachdem er 105 Jahre alt geworden. Das Lebensalter der Menschen fing nämlich an abzunehmen und kürzer zu werden bis auf die Zeit Moses'; nach dessen Geburt stellte Gott das Lebensziel des Menschen auf 120 Jahre fest, welches Alter auch Moses erreicht hat. Melcha gebar Nachor folgende acht Söhne: Uz, Bauz, Camuel, Chazad, Naav, Pheldas, Zeldaph, Bathuel. Dies waren des Nachors rechtmäßige Kinder; außerdem erhielt er Tabäus, Gaam, Tabäus und Machas von einer Nebenfrau Ruma. Bathuel, einer der rechtmäßigen Söhne Nachor's, hatte eine Tochter Rebecka und einen Sohn Laban.

## 7.

## Abraham's Auszug aus Chaldäa in's Land Canaan.

1. Da nun Abraham keinen leiblichen Sohn hatte, nahm er Lot, seines Bruders Haran Sohn und seines Weibes Sara Bruder, an Kindesstatt an und verließ in seinem 75. Lebensjahre Chaldäa, weil ihm Gott befahl, in das Land Canaan zu ziehen. In diesem ließ er sich nieder und hinterließ es seinen Nachkommen. Er war ein Mann von tiefer Einsicht, großer Ueberredungsgabe und von einem sehr gesunden Urtheil. Da er sich durch seine Tugend auch bei Andern Ansehen verschafft hatte, glaubte er es an der Zeit, die herkömmlichen falschen Vorstellungen von Gott umzugestalten und zu berichtigen. Er wagte es zuerst, mit dem Bekenntniß hervorzutreten, daß nur Ein Gott sei, der alle Dinge hervorgebracht habe, und daß alles, was nur irgend zu des Menschen Glückseligkeit dienlich sei, uns von seiner Güte geschenkt und nicht durch eigene Kraft verschafft werde. Dieses erkannte er nämlich durch die Betrachtung des Landes und des Meeres, der Sonne und des Mondes, sowie der Veränderungen am Himmel. „Denn hätten,“ dachte er, „diese Dinge ihren Bestand durch sich selbst, so würden sie auch für die Erhaltung ihrer Ordnung Sorge tragen können; dies aber thun sie doch offenbar nicht, und deshalb können sie auch nicht durch ihre eigene Kraft uns nützlich sein, sondern sie sind durchaus abhängig von der Macht ihres Alles regierenden Herrn, dem daher auch allein Ehre und Dank gebührt.“ Als nun in Folge davon die Chaldäer und andere Bewohner Mesopotamien's sich wider ihn auflehnten, hielt er es für das Beste, aus Chaldäa auszuwandern, und so gelangte er auf den Befehl und unter dem Beistande Gottes in's Land Canaan und ließ sich daselbst nieder. Er erbaute hier einen Altar und brachte Gott ein Opfer dar.

2. Unseres Vaters Abraham gedenkt, freilich mit Verschweigung seines Namens, auch der Geschichtschreiber Berosus mit folgenden Worten: „In der zehnten Geschlechtsfolge nach der Sintflut lebte ein gerechter und vortrefflicher Mann, der in der Himmelskunde sehr erfahren war.“ Hekataüs gedenkt seiner nicht etwa nur obenhin, sondern hat über ihn ein ganzes Werk geschrieben. Nicolaus aus Damascus läßt sich im vierten Buche seiner Geschichte über ihn also vernehmen: „Zu Damascus regierte Abram, der als Fremdling mit Heeresmacht aus dem oberhalb Babylon gelegenen Lande der Chaldäer dahin gekommen war. Es dauerte nicht lange, so wanderte er mit seinem Volke auch von da wieder aus und zog in's Land Canaan, jetzt Judäa genannt, woselbst

sein Geschlecht stark heranwuchs; hierüber will ich mich jedoch an einem andern Orte verbreiten. Auch ist der Name Abram's noch bis auf den heutigen Tag bei den Damascenern sehr berühmt, und es liegt hier in deren Land noch ein Dorf, das man Abram's Burg nennt."

## 8.

### Wie Abraham in Folge einer in Canaan entstandenen Hungersnoth nach Aegypten und nach einigem Aufenthalte daselbst in's Land Canaan zurückkehrte.

1. Als später im Lande Canaan eine Hungersnoth eintrat, und Abraham hörte, daß in Aegypten ein großer Wohlstand sei, entschloß er sich, dahin zu ziehen, theils um vom Ueberflusse dieses Landes zu genießen, theils auch um sich mit den Ansichten der ägyptischen Priester über die Götter bekannt zu machen und dieselben entweder, wosfern sie nämlich vor den seinigen den Vorzug verdienen sollten \*), sich selbst anzueignen, oder aber, wosfern seine religiösen Vorstellungen sich als die richtigern herausstellen würden, diese auch ihnen beizubringen. Da er aber auch Sara mit sich führte, hatte er bei dem ihm bekannten Könige der Aegyptier zu geschlechtlichen Ausschweifungen sehr zu befürchten, daß der König um der Schönheit seines Weibes willen ihn würde umbringen lassen; er nahm daher seine Zuflucht zu der List, sich als den Bruder der Sara auszugeben, indem er sie zugleich überredete, sich als seine Schwester auszugeben, da dieses in ihrem beiderseitigen Interesse liege. Als sie nun nach Aegypten kamen, geschah Abraham, wie er vermuthet hatte. Schnell verbreitete sich das Gerücht von der Schönheit seiner Gemahlin, und Pharaon, der sich mit dem, was er hierüber vernommen, nicht begnügen wollte, ward von einem heftigen Verlangen getrieben, sie selbst zu sehen und sich ihrer zu bemächtigen. Gott aber hinderte sein ungerechtes Begehren, indem er sein Haus mit Krankheit und Unruhe bestrafte. Da er sich nun bei den Priestern befragte, wie er dieses Unglück von sich abwenden und Gott versöhnen könne, gaben diese ihm zur Antwort, dieses Unglück sei ihm deshalb zugestoßen, weil er mit dem Vorhaben umgehe, die Gattin des Fremden zu entehren. Hierüber erschreckt, erkundigte er sich bei Sara selbst, wer sie und wer ihr Gefährte sei; und als er so durch sie selbst das wahre Sachverhältniß erfahren hatte, entschuldigte er sich bei Abraham, er habe, weil er Sara für seine Schwester gehalten, sich um sie bemüht, um mit ihm in Schwägerschaft zu treten, nicht um einer unerlaubten Begierde zu fröhnen. Sodann gab er ihm noch reichliche Geschenke und brachte ihn mit den gelehrtesten Aegyptiern in nähern Verkehr. In Folge hiervon verbreitete sich der Ruf von der Tugend Abraham's weit und breit umher aus.

2. Die Aegyptier unterschieden sich nämlich in ihren Sitten und Gewohnheiten sehr von einander; die eine Partei aber suchte die Gebräuche der andern verächtlich zu machen, und alle feindeten sich gegenseitig an. Demnach ließ sich Abraham mit den einzelnen Parteien insbesondere ein und wies ihnen nach, daß die Gründe, worauf sie sich für ihre eigenthümlichen religiösen Gebräuche stützten, durchaus leer und unhaltbar seien. Hierdurch erregte er ihre Bewunderung und erweckte bei ihnen die Meinung von sich, daß er nicht nur persönlich ein sehr einsichtiger, mit einem scharfen Verstande begabter Mann sei, sondern daß er

\*) Daß Abraham in Absicht auf die Wahrheit seiner religiösen Erkenntnisse auch nur im mindesten zweifelhaft gewesen sei, diese Annahme ist nach der h. Schrift durchaus unzulässig.

auch vermögend sei, Andern gegenüber seine Ueberzeugungen zu vertreten und sie für sich zu gewinnen. So ließen sie sich von ihm in der Mathematik und in der Astronomie unterweisen, worin sie vor seiner Ankunft noch ganz unerfahren waren; denn von den Chaldäern kamen diese Wissenschaften nach Aegypten und von da erst zu den Griechen.

3. Als nun Abraham in's Land Canaan zurückgekehrt war, theilte er sich mit Lot in dieses Land, da ihre Hirten wegen der Weideplätze mit einander in Streit gerathen waren; und zwar ließ Abraham dem Letzteren hier ganz freie Wahl, so daß dieser sich aussuchen konnte, was ihm am meisten gefiel. Er selbst nahm den bergigen Theil des Landes in Besitz, den Lot verschmäht hatte, und wohnte in der Stadt Hebron, welche sieben Jahre älter ist, als die Stadt Tanis in Aegypten. Lot dagegen wohnte in der Ebene am Flusse Jordan herab, in der Nähe von Sodoma, das damals noch in seiner Blüte dastand. Jetzt ist es jedoch in Folge des darüber ergangenen göttlichen Strafgerichtes spurlos verschwunden; die Ursache, warum dieses geschehen, werde ich seiner Zeit näher auseinandersetzen.

## 9.

### Niederlage der Sodomiter im Kampfe mit den Assyriern.

In jener Zeit also, während die Assyrier in Asien herrschten, erfreuten sich die Sodomiter eines sehr blühenden Wohlstandes; ihr Reichthum wuchs immer mehr an, und eine zahlreiche junge Mannsjahst stand ihnen zu Gebote. Fünf Könige herrschten über sie, nämlich Ballas, Barjas, Senabar, Symbor und der König der Balener; jeder hatte sein eigenes Gebiet. In dieser Zeit nun zogen die Assyrier feindlich gegen sie heran; sie theilten ihr Kriegsvolk in vier Haufen, setzten über jeden Haufen einen Anführer, machten dann einen Angriff auf sie, schlugen sie und legten ihren Königen einen Tribut auf. Zwölf Jahre waren die Sodomitischen Könige den Assyriern dienstbar und zahlten den ihnen auferlegten Tribut; im dreizehnten Jahre aber fielen sie ab, wodurch die Assyrier zu einem Kriegszuge gegen sie veranlaßt wurden. Unter der Anführung des Amarapsis, des Ariuch, des Chodollamor und des Thadal plünderten sie ganz Syrien und vertilgten die Abkömmlinge des Riesengeschlechts. Darauf zogen sie in das Land der Sodomiter und schlugen ihr Lager auf in einem Thale, welches „Asphaltquellen“ genannt war; zu jener Zeit gab es nämlich an diesem Orte viele solcher Quellen; jezt nach der Zerstörung Sodoma's ist das ganze Thal in einen See verwandelt, den man Asphaltis nennt. Ueber diesen See werden wir unten das Weitere noch nachbringen. Als nun die Sodomiter sich mit den Assyriern in ein Treffen einließen, kamen einige im Kampfe um, andere wurden als Gefangene fortgeführt, und unter denjenigen, die als Gefangene fortgeführt wurden, befand sich auch Lot, der den Sodomitern zu Hülfe gekommen war.

## 10.

### Abraham zieht gegen die Assyrier, besiegt sie und nimmt ihnen die gefangen genommenen Sodomiter nebst ihrer Beute wieder ab.

1. Als Abraham von der Niederlage der Sodomiter Kunde erhielt, ergriff ihn eine ängstliche Besorgniß wegen seines Veters und ein inniges Mitleiden mit den Sodomitern, seinen Freunden und Nachbarn. Sogleich faßte er den Entschluß, sich mit den Seinigen aufzumachen und ihnen zu Hülfe zu kommen.



In der fünften Nacht ereilte er die Assyrer bei Dan (so heißt nämlich die eine Quelle des Jordans), griff sie unversehens an, tödtete die Einen, welche noch in ihren Betten lagen, und schlug die Andern, welche zwar nicht mehr schliefen, aber doch vor Trunkenheit zum Kampfe untüchtig waren, in die Flucht. An folgenden Tage jagte er den Entflohenen noch nach und trieb sie in die Stadt Oba\*), die zum Gebiete der Damascener gehört. Durch diese Heldenthat lieferte Abraham den Beweis, daß der Sieg nicht so sehr durch die Menge und die Zahl der Kriegerleute, als vielmehr durch die Rüstigkeit und Tapferkeit der Soldaten bedingt sei; denn mit dreihundert und achtzehn Mann seines Hausgesindes und mit dem Beistande dreier Freunde konnte er ein so großes feindliches Heer übermächtigen. Wer aber mit dem Leben davon kam, hatte sich mit Schmach zurückziehen müssen.

2. Nachdem nun Abraham die von den Assyriern gefangenen Sodomiter sammt seinem Better Lot befreit und in Sicherheit gebracht hatte, kehrte er in Frieden heim. Der König der Sodomiter aber ging ihm entgegen bis zu dem Ort, den man das Königsfeld nennt. Hier wurde Abraham von Melchisedek, dem Könige zu Solhyma, in Empfang genommen. Das Wort Melchisedek heißt so viel als „gerechter König“; wirklich ward er auch allgemein für einen gerechten König anerkannt und war deshalb zum Priester Gottes bestellt. Solhyma aber wurde später Jerusalem genannt. Dieser Melchisedek nun erzeigte den Kriegsheeren Abraham's die gebührende Gastfreihheit; er verabreichte ihnen in reichlichstem Maße alle Lebensbedürfnisse, und während der Mahlzeit begann er auch Abraham selbst zu preisen und Gott Dank zu sagen, daß er ihm die Feinde in die Hand gegeben\*\*). Dagegen gab Abraham Melchisedek den Zehnten von seiner Beute, und dieser nahm ihn als Geschenk an. Als aber der König der Sodomiter von Abraham begehrte, er möge die gemachte Beute für sich selbst behalten und ihm nur die Leute ausliefern, die er aus der Gefangenschaft der Assyrer befreit, erklärte ihm Abraham, daß er diese Bedingung nicht eingehen könne; er wünsche von der ganzen Beute nichts, als was seine Knechte zu ihrem notwendigen Unterhalte gebraucht, und außerdem nur noch einen kleinen Theil für seine drei Kampfesgenossen. Die Namen dieser Kampfesgenossen Abraham's waren: Eschol, Emner und Mambres.

3. Gott, dem die tugendhafte Handlungsweise Abraham's wohlgefiel, versprach ihm, daß seine edeln Thaten nicht unbelohnt bleiben sollten. Als aber Abraham erwiderte, wozu ihm ein solcher Lohn zu Theil werden solle, da er ja keine Erben habe (er war nämlich damals noch kinderlos), verhiess ihm Gott, daß ihm ein Sohn geboren werden, und daß seine Nachkommenschaft zahlreich sein solle, wie die Sterne des Himmels. Als er dies vernahm, brachte Abraham dem Herrn ein Opfer dar, wie es von diesem selbst vorgeschrieben wurde. Die Weise aber, wie er opferte, war diese: ein dreijähriges Kind, eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder schlachtete er auf Befehl Gottes; ebenso schlachtete er eine Turteltaube und eine andere Taube, zerkleinerte sie aber nicht. Ehe nun der Altar aufgerichtet war, flogen Raubvögel, nach dem Blute der Opferrhiere lechzend, heran; Gottes Stimme aber verkündigte, daß sein Geschlecht vierhundert Jahre lang in Aegypten schlimme Nachbarn haben werde, daß es aber, nachdem es Schweres erduldet, seinen Feinden überlegen sein, die Canaaniter bezwingen und deren Land und Städte in Besitz nehmen werde.

4. Abraham wohnte damals bei einer Eiche, Oghges genannt (dies ist eine Stelle im Lande Canaan, nicht weit von der Stadt Hebron gelegen). Da er

\*) Die h. Schrift hat Zoba.

\*\*) Daß Josephus das Vorbildliche in der Person wie in der Handlung Melchisedek's in seiner Darstellung so gut wie vermischt, erklärt sich theils durch seinen jüdisch beschränkten, theils durch seinen den heidnischen Lesern zu Liebe eingenommenen freigeistlichen Standpunkt.

äußerst bekümmert darüber war, daß seine Gattin ihm noch keine Nachkommen geboren, flehte er Gott inständigst um einen Sohn an. Gott aber hieß ihn guten Muthes sein; wie alles Andere seit seiner Hinausführung aus Mesopotamien zu seinem Besten gewendet worden, so werde er auch Kinder erhalten. Da nahm Sara auf Geheiß Gottes\*) eine ihrer Mägde, Namens Agar, eine Aegyptierin, und gab sie ihrem Manne zum Weibe, daß er von ihr Kinder erhalte. Sobald aber die Magd schwanger geworden, strebte sie auch nach der Herrschaft im Hause und sah auf Sara mit Verachtung hin, in der Meinung, daß sich auf ihren Sohn die Herrschaft vererben werde. Da Abraham deswegen sie der Sara zur Züchtigung hingab, ergriff sie, um sich solchen Demüthigungen zu entziehen, die Flucht und flehte zu Gott, daß er sich ihrer erbarme. Als sie nun auf ihrer Flucht in der Wüste herumirrte, begegnete ihr der Engel des Herrn und gebot ihr, zu ihrer Herrschaft zurückzukehren; ihr Loos werde sich verbessern, sobald sie sich nur mit mehr Bescheidenheit in ihre Lage schicke, indem ihre gegenwärtigen Leiden nur eine Folge ihres undankbaren und anmaßlichen Benehmens gegen ihre Herrin seien. Werde sie, ungehorjam gegen den Befehl Gottes, weiter fortzuziehen, so gehe sie ihrem eigenen Verderben entgegen; kehre sie aber zu ihrer Herrschaft zurück, so werde sie Mutter eines Sohnes werden, der später jenes Landes Herr sein würde. Dieser Ermahnung folgte die Magd, kehrte zu ihrer Herrschaft zurück und erlangte Verzeihung. Nicht lange dauerte es, so gebar sie Ismael; dieser Name heißt so viel als „von Gott erhört“, weil Gott ihr Gebet erhört hatte.

5. Dieser Sohn wurde Abraham geboren, als er das sechs und achtzigste Lebensjahr erreicht hatte. Als er neunzig Jahre alt geworden, erschien ihm Gott und verheiß ihm einen Sohn von Sara, den er Isaak nennen solle; dabei verkündigte er ihm, daß aus diesem Sohne große Völker und Könige herkommen würden, welche das ganze Land Canaan von Sidon bis nach Aegypten durch Krieg erobern würden. Doch gebot er ihm zugleich, es solle sich sein Geschlecht mit andern nicht vermischen, und zu dem Ende solle am achten Tage nach der Geburt die Beschneidung eingeführt werden. Die Ursache dieser unserer Beschneidung werde ich an einem andern Orte angeben. Abraham befragte den Herrn auch wegen des Schicksals seines Sohnes Ismael und erhielt zur Antwort, derselbe werde lange leben und Vater großer Völker sein. Hierfür sagte Abraham Gott Dank und ließ sich sofort mit seinem Sohne Ismael und seinem ganzen Hausgesinde beschneiden. Damals war Ismael dreizehn, und Abraham neun und neunzig Jahre alt.

## 11.

**Zerstörung Sodoma's zur Strafe seiner Frevelthaten.**

1. Um diese Zeit wurden die Sodomiter, welche wegen ihrer Schätze und ihres großen Reichthums übermüthig geworden, frevelhaft gegen Menschen und gegen Gott, so daß sie aller Gutthaten, die sie von Gott empfangen hatten, völlig vergaßen, gegen die Fremden nicht die geringste Gastfreundschaft übten und im Umgange mit Andern jede Rücksicht vergaßen. Um solcher Mißthaten willen entbrannte Gottes Zorn über sie, und er beschloß zur Bestrafung ihres Uebermuthes nicht nur ihre Stadt zu zerstören, sondern auch ihr ganzes Land der Vermüthung preis zu geben, so daß es fürderhin keine Pflanze und keine Frucht mehr hervorbringen sollte.

\*) Die h. Schrift jagt nicht, daß Sara diese große Selbstverleugnung auf Geheiß Gottes geübt habe.



2. Als nun der Herr einen solchen Beschluß gegen die Sodomiter gefaßt hatte, saß Abraham einmal bei der Eiche Mambre vor der Thüre seiner Wohnung und erblickte hier drei Engel, die er für wandernde Fremdlinge hielt. Er stand vor ihnen auf, grüßte sie und bat, sie möchten bei ihm Herberge nehmen. Da sie sich hierzu bereit zeigten, ließ er sogleich ihnen Brod aus Semmelmehl bereiten, ein Kalb schlachten, es braten und ihnen Alles unter dem Eichbaume vorsetzen. Die Engel aber stellten sich an, als ob sie äßen, und erkundigten sich inzwischen, wo sein Weib Sara sei. Da er erwiderte, daß sie drinnen im Zelte sei, erklärten sie, sie würden nach einiger Zeit wiederkommen und sie dann als Mutter finden. Sara aber lachte hierüber und sprach, es sei ja ganz unmöglich, daß sie noch Kinder erhalten sollte, da sie schon neunzig, und ihr Mann schon hundert Jahre alt sei. Nun hielten jene nicht länger mit dem Bekenntniß zurück, daß sie Engel des Herrn seien; und zwar sei der eine von ihnen gesendet, um ihm einen Sohn zu verkündigen, die beiden andern aber, um Sodoma zu zerstören.

3. Bei diesen Worten empfand Abraham der Sodomiter wegen tiefen Schmerz; er stand auf und flehte Gott inständigst an, daß er doch mit den Ungerechten nicht auch die Guten und Gerechten verderben wolle. Der Herr jedoch erwiderte, unter den Sodomitern sei kein Gerechter mehr zu finden; denn wenn auch nur zehn Gerechte unter ihnen wären, so wolle er um dieser zehn Gerechten willen den Ungerechten ihre Strafe erlassen. So stand denn Abraham von seiner Bitte ab; die Engel aber kamen nach Sodoma und wurden von Lot, der gegen Fremde sehr gastfreundlich war und Abraham in seiner Menschenfreundlichkeit naheiferte, eingeladen, bei ihm einzufehren. Als nun die Sodomiter sahen, daß sehr schöngestaltete Jünglinge bei Lot eingekehrt seien, schickten sie sich sogleich an, ihnen wegen ihrer Schönheit Gewalt anzuthun. Lot aber bat sie dringend, sie möchten sich doch mäßigen, möchten seinen fremden Gästen diese Schande nicht anthun und die Rechte der Gastfreundschaft ehren. Ja er fügte noch hinzu, wenn sie sich gar nicht mäßigen könnten, wolle er lieber seine eigenen Töchter ihrer Leidenschaft überlassen; sie ließen sich jedoch auch damit nicht zufrieden stellen.

4. Gott aber, den sie durch solch einen schändlichen Frevel zum Zorn gereizt, schlug sie mit Blindheit, so daß sie den Eingang in's Haus nicht finden konnten, und beschloß nunmehr, alle Sodomiter dem Verderben zu weihen. Lot, den Gott wegen des bevorstehenden Unterganges der Sodomiter gewarnt hatte, entfernte sich von dort mit seinem Weibe und seinen beiden Töchtern, die damals noch Jungfrauen waren; denn ihre Verlobten verschmähten es, mit aus der Stadt zu gehen, indem sie die Mahnungen des Lot für thörichte Erfindungen ausgaben. Alsdann ließ Gott feuerige Geschosse in die Stadt fallen und verbrannte sie sammt ihren Einwohnern; desgleichen zerstörte er auch die ganze Umgegend von Sodoma durch Feuer, wie ich solches in der Geschichte des jüdischen Krieges früher schon gemeldet habe. Lot's Weib indessen, welche im Weggehen immer rückwärts nach der Stadt sah und allzu vorwiegend und wider den ausdrücklichen Befehl Gottes den Untergang der Stadt anschaute, ward verwandelt in eine Salzsäule, die ich selbst noch gesehen habe, und die noch bis auf den heutigen Tag vorhanden ist. Lot aber entkam mit seinen Töchtern an einen kleinen Ort, der allein, von dem Alles ringsum verderbenden Feuer nicht berührt ward. Dieser Ort heißt noch bis auf den heutigen Tag Zoher, ein Wort, das in der hebräischen Sprache so viel als klein bedeutet. Hier lebte er eine Zeitlang von allen Menschen abge sondert, nothdürftig und kümmerlich.

5. Die beiden Jungfrauen aber, die das menschliche Geschlecht gänzlich ver tilgt glaubten und den Untergang desselben abzuwenden wünschten, näherten sich ihrem Vater, um durch ihn Nachkommen zu erhalten; dies wußten sie jedoch so zu bewerkstelligen, daß er selbst davon nichts gewahrte. So wurden von ihnen zwei Söhne geboren, von der ältern Tochter Moab, ein Wort, das so viel heißt



wie: vom Vater; und von der jüngern Ammon, welcher Name so viel heißt wie: ein Sohn des Stammes. Von dem erstern kommen die Moabiter her, die noch bis auf den heutigen Tag ein großes Volk ausmachen, und von dem letztern stammen die Ammoniter her. Diese beiden Völker bewohnen Cölesyrien. So erging es Lot bei seiner Scheidung von den Sodomitern.

## 12.

**Ismael, der Sohn Abraham's, und seine Nachkommen, die Araber.**

1. Abraham zog nach Gerara, einer Stadt Palästina's, und führte Sara unter dem Namen seiner Schwester mit sich. Zu dieser Verstellung trieb ihn, wie vormals, so auch jetzt wieder die Furcht; er fürchtete sich nämlich jetzt vor Abimelech, dem Könige der Bewohner dieses Ortes. Dieser faßte wirklich Verlangen nach Sara und würde voraussichtlich ihr Gewalt angethan haben, wenn Gott diesem Plane nicht dadurch Einhalt gethan hätte, daß er ihn in eine Krankheit fallen ließ. Da nun alle Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelten, warnte ihn Gott des Nachts in einem Traumgesichte, er möge dem Weibe des Fremdlings keine Schmach zufügen. Sobald sich daher sein Befinden gebessert hatte, zeigte er seinen Freunden an, daß ihm Gott diese Krankheit deshalb zugesendet, damit das Gastrecht des Fremdlings nicht verletzt und sein Weib nicht verunehrt werde, da er sie nicht als seine Schwester, sondern als seine rechtmäßige Gattin mit sich führe; auch habe ihm Gott verheißen, daß er ihm fernerhin gnädig sein wolle, sobald jener wegen seines Weibes beruhigt sei. Auf den Rath seiner Freunde ließ er dann Abraham zu sich kommen und sagte ihm, er möge sich ob seiner Gattin nicht mehr beunruhigen; es werde ihr nichts Uebles geschehen, Gott selbst trage Sorge für dieselbe, und unter seinem Schutze werde sie ihm unverehrt wieder zugestellt werden, daß seien Gott und seine Gattin selbst Zeugen; ja er würde sie gleich Anfangs nicht begehrt haben, hätte er gewußt, daß sie geheiligt gewesen; er habe sie aber für seine Schwester gehalten und glaube daher nichts Ungerechtes gethan zu haben. Er bat ihn auch, er möge ihm dies zu Gute halten und Gott für ihn bitten; wolle er dann bei ihm bleiben, so solle er an nichts Mangel haben; ziehe er es aber vor, von ihm wegzuziehen, so solle er ein sicheres Geleit erhalten nebst allem, dessen bedürftig er zu ihm gekommen sei. Abraham erwiderte, was er von seiner Blutsverwandtschaft mit seinem Weibe gesagt, sei nicht erlogen gewesen, denn sie sei die Tochter seines Bruders; er habe aber dieses vorgewendet, weil er seine Wanderung sonst für unsicher und gefahrvoll gehalten. Was die Krankheit des Königs betreffe, so trage er nicht die Schuld davon; er freue sich aber über seine Genesung und wolle gern bei ihm verbleiben. In Folge davon räumte ihm der König einen Theil seines Landes und seines Vermögens ein, und beide kamen mit einander überein, daß sie ohne Tücke und Arglist mit einander leben wollten. Sie schlossen deshalb ein Bündniß bei einem Brunnen, den sie Bersabee, d. i. einen Eides- oder Bündniß-Brunnen, nannten; dieser Name ist ihm auch bis auf den heutigen Tag geblieben.

2. Nicht lange nachher wurde Abraham von Sara ein Sohn geboren, wie Gott solches ihm verheißen hatte. Er nannte ihn Isaa; dieses heißt in hebräischer Sprache ein Gelächter. Der Name ward ihm beigelegt, weil Sara gelacht hatte, da ihr Gott verkündigte, daß sie noch einen Sohn gebären werde. In einem so hohen Alter erwartete sie keinen Sohn mehr; sie war nämlich damals neunzig Jahre, Abraham aber war hundert Jahre alt. Isaa ward im Ausgange des Jahres geboren und am achten Tage nach seiner Geburt beschnit-

ten; daher ist es auch noch heutigen Tages bei den Juden Gebrauch, ihre Kinder am achten Tage nach der Geburt zu beschneiden. Die Araber dagegen verschieben die Beschneidung bis in's dreizehnte Jahr, weil Ismael, von dem sie herkommen, der Sohn Abraham's von der Magd, in diesem Alter ebenfalls beschnitten worden ist. Hiervon will ich jetzt ausführlicher handeln.

3. Sara hatte Ismael, den Sohn ihrer Magd Hagar, anfänglich lieb und benahm sich eben so wohlwollend gegen ihn, als ob er ihr eigenes Kind sei. Als sie aber Isaak geboren hatte, hielt sie es nicht für rathsam, daß Ismael neben ihm auferzogen würde, da er ihm als der Aeltere nach dem Tode des Vaters das Leben leicht verbittern könne. Daher suchte sie Abraham zu bewegen, ihn mit sammt der Mutter anderswo unterzubringen. Auf diesen ihren Wunsch wollte Abraham anfänglich nicht eingehen, indem es ihm hart schien, ein unmündiges Kind und ein aller Mittel entblößtes Weib ohne Weiteres zu verstößen. Später aber, als auch Gott selbst den Forderungen Sara's zustimmte, willfahrte er dieser, übergab das Kind, das unvernünftig war, die Reise allein zu unternehmen, seiner Mutter, ließ ihr Brod und einen Krug mit Wasser geben und ließ sie dann hinreisen, wohin die Noth sie führen werde. Als sie sich nun auf die Wanderung begeben hatten, und ihnen die Nahrungsmittel ausgingen, befand sich die Mutter in großer Noth; und als nun gar auch das Wasser fehlte, und der Knabe noch kaum mehr das Leben hatte, setzte sie ihn nieder unter einen Tannenbaum und entfernte sich, um nicht ansehen zu müssen, wie er seinen Geist aufgebe. Da begegnete ihr der Engel des Herrn, zeigte ihr an, daß in der Nähe eine Quelle sei, und hieß sie des Kindes mit aller Sorgfalt pflegen, da an der Rettung Ismael's ihr eigenes Wohl hange. Diese Rede lößte ihr wieder neuen Muth ein, und sie traf bald auch Hirten, welche ihr behülfflich waren, daß sie aus dieser Noth errettet wurde. Als nun der Knabe zum Manne herangewachsen war, gab sie ihm ein ägyptisches Weib zur Ehe, wie sie ja selbst auch aus Aegypten gebürtig war, und mit diesem Weibe zeugte Ismael zwölf Söhne, nämlich Nabäoth, Redar, Abdeel, Massam, Idumas, Masmas, Masses, Chobad, Theman, Jetur, Naphäsus, Gedmas. Diese bewohnen das ganze Land, das sich vom Euphrat bis zum rothen Meere erstreckt, und das sie Nabatenerland genannt haben. Sie sind es, nach denen sich die Araber mit ihren einzelnen Stämmen benennen, theils aus Achtung vor ihrer persönlichen Tapferkeit, theils aus Achtung vor der Würde Abraham's.

## 13.

## Die Opferung Isaak's.

1. Seinen Sohn Isaak liebte Abraham über die Maßen, theils weil er sein Eingeborener war, theils weil er ihn an der Schwelle des Alters von Gott als Geschenk erhalten. Diese Liebe und Huld seiner Eltern steigerte der Sohn dadurch noch mehr, daß er sich jeder Tugend besaß, seinen Eltern in Allem zu Diensten war und gegen Gott die höchste Verehrung bewies. Abraham setzte sein eigenes Glück darein, daß er mit Hinterlassung eines so glücklichen Sohnes aus dem Leben scheiden könnte: eine Günst, die ihm Gott auch wirklich zu Theil werden ließ. Doch wollte Gott zuvor noch seine Frömmigkeit auf die Probe stellen. Daher erschien er ihm und zählte ihm alle die Gutthaten auf, die er ihm erwiesen habe, wie er ihm den Sieg über seine Feinde verliehen, wie er aus reiner Güte auch sein gegenwärtiges Glück, seinen Sohn Isaak, ihm geschenkt, und stellte nun die Forderung an ihn, daß er ihm diesen Sohn zum Opfer bringe. Demgemäß ertheilte er ihm den Befehl, ihn auf den Berg Moria zu



führen und ihn dort auf einem Altare ihm als Brandopfer darzubringen; denn dadurch erst werde er recht seine Frömmigkeit offenbaren, daß er den Willen Gottes höher achte als das Leben seines eigenen Sohnes.

2. Abraham hielt es für Unrecht, gegen Gott auch nur in Einem Stücke ungehorsam zu sein, da man ihm, durch dessen Vorsehung alle, denen er wohlwill, das Leben besitzen, in allen Dingen ohne Ausnahme Folge leisten müsse. Indes verkehrte er seinem Weibe Gottes Befehl und seinen eigenen Entschluß, den Sohn zu schlachten; ja nicht einmal einem seiner Knechte gab er sein Vorhaben zu erkennen, weil er sonst etwa durch jemanden abgehalten worden wäre. So begab er sich mit Isaak und zweien Knechten auf den Weg, legte alles, was zum Opfer nöthig war, auf einen Esel und eilte dem Berge zu. Zwei Tage begleiteten ihn seine Knechte; am dritten Tage aber, als er des Berges ansichtig wurde, ließ er dieselben in der Ebene zurück und stieg mit seinem Sohne Isaak allein auf den Berg, auf dem David später das Heiligthum errichtet hat. Alles, was zum Opfer nöthig war, nahmen sie mit sich, ausgenommen das Opferrhior. Als nun Isaak, der damals fünf und zwanzig Jahr alt war, den Altar zubereitete und zugleich an Abraham die Frage stellte, was er denn opfern wolle, da ja kein Opferrhior vorhanden sei, antwortete dieser, Gott werde es schaffen, da er vermögend sei, den Menschen dasjenige reichlich zu geben, was ihnen fehle, und das ihnen wieder zu entziehen, was sie besitzen, wofern sie darauf ihr Vertrauen setzten; er werde auch gegenwärtig ihnen das Opfer geben, wenn ihm dieser Opferrdienst gefallen werde.

3. Als nun der Altar errichtet, die Holzstücke darauf gelegt, und Alles wohl zubereitet war, redete Abraham seinen Sohn also an: „O du mein Sohn, mit tausend Wünschen habe ich dich von Gott begehrt, und als du endlich in dieses Leben eingetreten warst, habe ich dich mit der größten Sorgfalt und Besümmerniß erzogen; denn kein größeres Glück konnte ich mir denken, als wenn ich dich als Mann erblickte und sterbend dich als den Erben meiner Herrschaft zurücklassen könnte. Aber da ich nur durch den Willen Gottes dein Vater geworden bin, und derselbe nun auch will, daß ich dich ihm wieder zurückstellen soll, so fasse jetzt ein Herz und finde dich in deine Opferung. An Gott trete ich dich ab, da er diese Ehre von uns fordert für alle die Güte, womit er bisher mich beschützt und mir beigegeben hat. Wie du in's Leben getreten bist, so müßt du auch aus dem Leben wieder scheiden; scheide nun aus dem Leben nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, sondern von deinem eigenen Vater Gott dem ewigen Vater als Opfer dargebracht, ihm, der, wie ich glaube, dich für würdig erachtet hat, daß du nicht durch Krankheit, Krieg oder sonst ein Mißgeschick, wie es den Menschen gewöhnlich zu begegnen pflegt, aus dem Leben scheidest, sondern daß er deine Seele unter Gebet und Opferrdienst unmittelbar zu sich aufnehme und bei sich behalte. Erweise dich mir denn als einen Pfleger und Beschützer meines Alters, wozu ich dich hauptsächlich aufgezogen habe, indem du an deiner Statt mir Gott als Pfleger überlässest.“

4. Der edele Isaak (denn wer einen solchen Vater hat, muß auch selbst von edeler Natur sein) nahm die Rede des Vaters freudig auf und entgegnete: er würde nicht werth sein, daß er geboren wäre, wenn er sich dem Rathschlusse Gottes und seines Vaters widersetzen und sich ihrem Willen nicht mit Bereitwilligkeit unterwerfen wollte; ja, wenn es der Vater allein also beschloffen hätte, würde es schon unrecht sein, wenn er nicht gehorsam sein wollte; und so trat er hin zum Altare, um sich als Opfer schlachten zu lassen. Sicherlich würde dies auch geschehen sein, wenn Gott selbst es nicht abgewendet hätte. Denn Gott rief Abraham beim Namen und verhinderte ihn, seinen Sohn zu tödten. Denn, sagte er, nicht deshalb etwa habe er ihm seinen Sohn zu tödten befohlen, weil er nach Menschenblut begierig sei, auch nicht, um ihm denjenigen, über den er ihn selbst als Vater gesetzt, auf eine so unmenschliche Weise wieder zu nehmen,



sondern er habe ihn bloß prüfen wollen, ob er selbst in diesem Stücke ihm gehorjam sein werde. Nachdem er aber seine Bereitwilligkeit und seine ausgezeichnete Frömmigkeit erkannt habe, wolle er ihn gern in Besitz alles dessen belassen, was er ihm geschenkt habe; und nie werde er weder ihm noch seinem Geschlechte die Fürsorge entziehen. Auch werde dieser sein Sohn ein hohes Alter erreichen, und wenn er sein Leben glücklich werde vollbracht haben, so werde er seinen treuen und rechtmäßigen Kindern eine große Herrschaft zurücklassen. Zugleich verkündigte er ihm, daß aus seinem Geschlechte viele Völker hervorgehen und mit Reichthümern gesegnet sein sollten; der Gründer und Urheber dieses Geschlechtes werde man bis zu ewigen Zeiten eingedenk sein. Desgleichen sollten seine Nachkommen das Land Canaan mit Waffengewalt erobern, und ihres Glückes wegen würden sie von allen Andern beneidet werden. Nachdem Gott dieses gesprochen, führte er ihnen wider ihr Erwarten einen Widder zum Opfer zu. Die Beiden aber, die sich wider ihr Verhoffen einander zurückgegeben sahen und der Verheißung solcher Güter waren gewürdigt worden, fielen einander in die Arme, vollbrachten das Opfer,kehrten dann zu Sara zurück und lebten glücklich, indem Gott ihnen in allem, was sie unternahmen, mit seinem gütigen Schutze zur Seite stand.

## 14.

**Sara's Tod und Begräbniß.**

Nicht lange hierauf starb Sara, da sie ein hundert sieben und zwanzig Jahre alt geworden, und ward zu Hebron begraben. Die Canaaniter wollten Abraham zwar unentgeltlich ein öffentliches Grundstück als Begräbnißplatz anweisen; er zog es aber vor, von Ephraim, einem Einwohner Hebron's, einen Acker um vierzig Sefel zu kaufen. In dieser Weise haben Abraham und seine Nachkommen sich Begräbnißstätten zubereitet.

## 15.

**Abraham's Ehe mit Heturä.**

Später nahm Abraham Heturä zum Weibe und erhielt von ihr sechs Söhne, welche alle kräftige Körper und großen Verstand besaßen, nämlich Zambra, Jazar, Madan, Madian, Jofubak und Su. Auch diesen wurden wieder Kinder geboren; von Su nämlich stammten Sabathan und Dadan; von diesen wieder Latusin, Affuris und Luom; von Madian Ephas, Ophren, Anoch, Ebidas, Eidas. Alle diese Kinder und Kindeskinde veranlaßten Abraham, Colonien auszuführen; sie nahmen das Land Troglodytis und die Gegend des glücklichen Arabien bis an's rothe Meer ein. Man sagt auch, Ophren sei gegen Libyen mit Heeresmacht vorgedrungen und habe das Land eingenommen; seine Nachkommen hätten dann in diesem Lande festen Fuß gefaßt und es nach seinem Namen Afrika genannt. Als einen Zeugen dieser Erzählung kann ich den Polyhistor Alexander anführen, der sich hierüber also ausspricht: „Der Seher Kleodemus, der auch Malchus genannt wird, und der die jüdische Geschichte ebenso, wie Moses, der Gesetzgeber der Juden, geschrieben hat, meldet, Abraham habe von Heturä mehrere Söhne erhalten.“ Er nennt dann drei derselben mit Namen, nämlich Apherä, Surim, Japhra, und sagt, von Surim habe Assyrien seinen Namen erhalten; nach den beiden andern, Apherä und Japhra, sei die Stadt Aphra und das Land Afrika benannt worden. Diese seien dem Herkules, der gegen Libyen

und gegen Antäus Krieg geführt, zu Hülfe gekommen; Hercules habe die Tochter Aphra's zum Weibe genommen und von ihr einen Sohn, Didorus, erhalten; von diesem Didorus stamme Sophon her, nach dem die Sophaker unter den Barbaren ihren Namen trügen.

## 16.

## Isaak's Brautwerbung um Rebecka.

1. Als Isaak gegen vierzig Jahre alt geworden war, dachte der Vater, ihm Rebecka, eine Enkelin seines Bruders Nachor, zur Gemahlin zu geben, und sandte daher seinen ältesten Knecht ab, um sie zu werben, nachdem er ihn vorher mit einem strengen Eide verpflichtet hatte. Solche Verpflichtungen geschahen in der Weise, daß man einander die Hände unter die Hüfte legte und Gott zum Zeugen der zukünftigen Handlungen anrief. Abraham gab ihm auch Geschenke an die ihm befreundeten Einwohner jener Gegend mit, solche Sachen nämlich, welche dort zu Lande selten oder gar nicht zu haben waren, und deshalb sehr geschätzt wurden. Der Abgesandte nun brachte eine ziemlich lange Zeit auf der Reise zu. In Mesopotamien ist es nämlich schwer fortzukommen, im Winter wegen des starken Kothes, im Sommer wegen des Mangels an Wasser; zudem sind auch die Wege unsicher durch die vielen Straßenräuber, die dem Reisenden auslauern, und denen nicht leicht jemand, außer bei größter Vorsicht, entkommen kann. Endlich gelangte er in die Stadt Charra. Als er nahe bei der Stadt war, begegnete er Jungfrauen, welche Wasser holen wollten, und flehte daher zu Gott, er möge ihn unter diesen Jungfrauen Rebecka, um die er im Auftrage Abraham's für dessen Sohn werben sollte, finden lassen, wenn er anders an der Schließung dieser Ehe sein Wohlgefallen habe, und er möge sie ihm dadurch kenntlich machen, daß sie ihm zu trinken gebe, während die andern ihm dies verweigerten.

2. In diesem Gedanken näherte er sich nun dem Brunnen und stellte an die Jungfrauen die Bitte, daß sie ihm zu trinken geben möchten. Als diese ihm aber die Bitte verweigerten und ihm erklärten, daß sie ihm kein Wasser reichen könnten, da sie es selbst brauchten und es nach Hause bringen müßten (denn das Wasserschöpfen war mit Mühe verbunden), fand sich dennoch unter ihnen eine, welche ihnen ein solch' unfreundliches Benehmen gegen den Fremdling verweies. Diese bemerkte ihnen, was sie denn eigentlich den Menschen Gutes erzeigen wollten, wofern sie ihnen sogar Wasser verweigerten, und erfüllte ihm mit aller Höflichkeit seinen Wunsch. Hieraus schöpfte der Knecht die beste Hoffnung. Um aber die Wahrheit noch genauer zu erfahren, lobte er die Jungfrau erstlich wegen ihrer Güte und Freundlichkeit, daß sie selbst mit eigener Mühe und Beschwerde Dürftigen zu Diensten sei; dann erkundigte er sich nach ihren Eltern und wünschte diesen zu einer solchen Tochter Glück. „Möge es ihnen vergönnt sein,“ sagte er, „dich einem wackern Manne anzutruen, damit du ihm ebenbürtige Kinder schenkest.“ Die Jungfrau hielt mit ihrer Antwort nicht zurück, sondern zeigte ihm ihr Geschlecht und Herkommen an. „Ich heiße Rebecka,“ sagte sie, „mein Vater war Bathuel, der bereits gestorben ist. Mein Bruder aber ist Laban, der unseres Hauswesens wie auch der Mutter sich bestens annimmt und für meine Jungfräulichkeit Sorge trägt.“ Ueber diese Worte wie über den ganzen Vorgang war der Knecht sehr erfreut und glaubte daraus schließen zu dürfen, daß Gott sein Reisevorhaben unter seinen Schutz genommen. Er zog daher ein Halsband und andere Kleinodien hervor, welche zu tragen Jungfrauen wohl ansteht, reichte sie der Jungfrau dar und bat sie, dieselben anzunehmen als eine

Belohnung für den Trunk Wasser, den sie ihm gereicht, und als Zeichen seiner Verehrung; sie, die so viele Jungfrauen an Herzensgüte übertreffe, scheine ihm eines solchen Geschenkes in jeder Beziehung würdig. Zugleich bat er, bei den Ihrigen einkehren zu dürfen, denn die einbrechende Nacht hindere ihn, seine Reise fortzusetzen; auch trage er einen sehr werthvollen weiblichen Schmuck bei sich, den er wohl niemandem mit mehr Sicherheit anvertrauen könne, als Leuten, wie er sie kennen gelernt. Auch glaube er wohl auf ihrer Mutter und ihres Bruders Menschenfreundlichkeit und unschwere Zugänglichkeit aus ihrem eigenen guten Betragen zurückschließen zu dürfen; er werde ihnen keine Beschwerde machen, vielmehr ihnen für die Beherbergung den gebührenden Lohn entrichten und auf seine eigenen Kosten zehren. Die Jungfrau gab ihm hierauf ihre Freude darüber zu erkennen, daß er über ihrer Angehörigen Leutseligkeit so vortheilhaft denke; nur dürfe er nicht meinen, dieselben seien unfreigebig, vielmehr werde er bei ihnen alles unentgeltlich haben. Doch wolle sie ihrem Bruder erst Anzeige machen, und, wenn er es gestatte, werde sie ihn in ihr Haus geleiten.

3. Nachdem dies geschehen, führte sie ihn als Gast in ihr Haus; die Knechte Laban's nahmen seine Kameele zur Versorgung, und Laban selbst führte ihn zu Tische. Nach gehaltener Mahlzeit richtete der Gast an Laban und an die Mutter der Jungfrau folgende Anrede: „Abraham, der Sohn des Thare und euer Blutsverwandter — denn Nachor, liebe Frau, der Großvater deiner Kinder, war Abraham's Bruder und hatte denselben Vater und dieselbe Mutter — Abraham also schickt mich zu euch hierher, um diese Jungfrau für seinen Sohn, seinen einzigen rechtmäßigen Nachkommen und den Erben aller seiner Güter, zur Ehe zu begehren. Wohl hätte er auch aus den Jungfrauen in seinem Lande ihm eine reiche Erbin auswählen können; er wollte aber keine von diesen seinem Sohne als Gattin antrauen, sondern wünscht für ihn eine eheliche Verbindung mit seinem eigenen Geschlechte, das er so hoch in Ehren hält. Dies sein Begehren und Vorhaben nun wollet ihr ihm nicht vereiteln; denn durch eine offenbare Fügung Gottes habe ich, außer daß mir sonst auf der Reise Alles glücklich von Statten gegangen ist, diese Jungfrau und euer Haus aufgefunden. Als ich nämlich nahe an die Stadt gekommen war und viele Jungfrauen zum Brunnen kommen sah, flehte ich zu Gott, daß ich auf diese treffen möchte, was denn auch geschehen ist. Weil nun Gott es so gefügt hat, daß diese Ehe geschlossen werden soll, werdet auch ihr dazu euere Genehmigung ertheilen und Abraham, der mich mit so angelegentlicher Sorge hieher gesandt hat, durch Ueberlassung der Tochter an seinen Sohn die gebührende Ehre erweisen.“ Da ihnen nun das, was der Knecht vorbrachte, gut und annehmbar erschien, und sie den Willen Gottes hierin erkannten, steßen sie gern die Töchter mit ihm ziehen. Jaak nahm sie zur Ehe und ward Herr über alle Güter seines Vaters; denn die Kinder, die Abraham von Retura erhalten hatte, waren schon in andere Länder ausgewandert.

## 17.

## Abraham's Tod und Begräbniß.

Nicht lange darauf starb auch Abraham, ein Mann, der durch jede Tugend hervorragte und wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit Gott in einer ganz besondern Weise wohlgefällig war. Als er starb, war er 175 Jahre alt, und er ward von seinen beiden Söhnen Jaak und Ismael in Hebron neben seiner Gemahlin Sara begraben.



## Geburt und Erziehung Esau's und Jakob's, der beiden Söhne Isaak's.

1. Nach Abraham's Tode fand Isaak's Gattin sich gesegnet; und da sie sehr viele Beschwerden trug, beängstigte sich hierüber Isaak und fragte deshalb den Herrn \*). Dieser aber gab zur Antwort, Rebecka werde ihm Zwillinge gebären, von denen Völker ihres Namens abstammen würden, und derjenige, welcher der kleinere zu sein schiene, werde den größern übermögen. Bald wurden ihm, wie Gott vorhergesagt, die Zwillinge wirklich geboren. Der Ältere war von Kopf bis zu den Füßen ganz rauhhaarig, und der Jüngere hielt des vor ihm Geborenen Ferse mit der Hand. Der Vater nun liebte den Ältern, welcher, weil er behaart war, Esau oder Seir hieß (die Hebräer nennen das Haar Seir); die Mutter dagegen liebte den Jüngern, der Jakob genannt wurde.

2. Als nun im Lande eine Hungersnoth entstand, wollte Isaak nach Aegypten ziehen; er begab sich aber auf Befehl Gottes nach Gerara. Der König Abimelech nahm ihn hier wegen der Freundschaft, die er mit Abraham geschlossen, wohlwollend auf. Anfänglich bewies er ihm auch viele Liebe, allein der Neid ließ ihn nicht lange bei dieser Gesinnung bleiben. Da er nämlich sah, daß Gott überall mit Isaak war und so viel Sorge um denselben trug, wies er ihn aus seinem Lande. Auf diese Erfahrung hin begab sich Isaak an einen Ort, der das Thal genannt wird, nicht weit von Gerara entlegen. Als er nun hier einen Brunnen graben wollte, überfielen ihn kampsgerüstet die Hirten des Abimelech, um ihn an der Ausführung dieses Werkes zu hindern, und da er sich mit ihnen in keinen Streit einlassen wollte, glaubten sie die Oberhand gewonnen zu haben. Isaak zog sich also zurück und grub einen andern Brunnen; aber auch hier drangen wieder andere Hirten des Königs auf ihn ein, und er verließ auch diesen Ort wieder, weil er es vorzog, in Ruhe und Sicherheit zu leben. Hierauf aber vergönnte ihm Abimelech aus eigenem Antriebe, ungehindert einen Brunnen zu graben; diesen nannte er Mooboth, ein Wort, das so viel heißt, als ein weiter Raum. Von den früher gegrabenen Brunnen nannte er den einen Eschon, d. i. Brunnen des Streitens, und den andern Sitenna, d. i. Feindschaft.

3. Als nun in der Folge Isaak's Macht durch die Größe seines Reichthums mehr und mehr zunahm, besorgte Abimelech, daß derselbe diese Macht gegen ihn selbst wenden werde; denn da sie früher argwöhnischen Herzens mit einander verkehrt hatten, und Isaak wegen der heimlichen Feindschaft, die Abimelech gegen ihn gehegt, von ihm weggezogen war, befürchtete er, die Freundschaft, die er ihm früher erwiesen, werde ihm von diesem nunmehr nicht mehr zu Gute gehalten werden, sondern er werde vielmehr jetzt auf Rache des ihm angethanen Unrechtes sinnen. Deshalb hielt er für besser, mit Abitol, einem seiner Feldherrn, zu ihm zu gehen und die alte Freundschaft mit ihm zu erneuern. Da Isaak ein gutes Gemüth hatte, gewährte er ihm alles, was er von ihm verlangte, und verzieh ihm wegen der alten Freundschaft, die er sowohl seinem Vater als ihm erwiesen hatte, das neue Unrecht, das er ihm zugefügt. So schied jener im Frieden von ihm und kehrte nach Hause zurück.

4. Esau aber, der eine der Söhne Isaak's, dem dieser überaus wohlwollte, heirathete im vierzigsten Jahre seines Lebens die Ada, die Tochter Helon's, und die Alibame, die Tochter des Giebeon, zweier sehr wohlhabender canaanitischer Männer. Er handelte hierbei auf eigene Hand, ohne mit seinem Vater Rath zu pflegen. Denn hätte er hierbei den Rath seines Vaters eingeholt, so würde

\*) Nach der h. Schrift war es Rebecka, welche den Herrn befragte.

dieser es gewiß nicht zugelassen haben, weil es ihm unlieb war, zu den Einwohnern jenes Landes in verwandtschaftliche Beziehung zu treten. Doch nun wollte er seinem Sohne nicht wehe thun und ihm nicht befehlen, seine Frauen zu verlassen; er nahm sich deshalb vor, die Sache stillschweigend so hingehen zu lassen.

5. Da nun Isaak alt ward und nicht mehr sehen konnte, ließ er Esau vor sich kommen, und klagte ihm, wie es ihm seines Alters und seines schlechten Gesichtes wegen nun nicht mehr möglich sei, den Gottesdienst zu versehen. Er befahl ihm zugleich, er möge auf die Jagd gehen, wo möglich ein Wild erlegen und ihm eine Mahlzeit davon bereiten. Nach eingenommenem Mahle wolle er Gott für ihn ansehn, daß er ihm sein ganzes Leben hindurch seinen allmächtigen Schutz und Beistand verleihen möge; denn da es ungewiß sei, wann er sterben werde, wünsche er doch aus diesem Leben nicht zu scheiden, bevor er ihm Gottes Gnade erfleht habe.

6. Hierauf eilte denn Esau sogleich auf die Jagd. Rebecka aber, die es für billig hielt, daß über Jakob der Segen Gottes auch gegen Isaak's Willen herabgesleht werde, befahl diesem, ein paar Böcklein zu schlachten und davon für den Vater ein Mahl zuzurichten. Jakob that, wie die Mutter ihm befohlen hatte. Da nun das Mahl bereitet war, hand er sich, auf daß der Vater ihn wegen seiner rauhen Haut für Esau halten möchte, ein Bocksfell um den Arm (denn diese rauhe Haut ausgenommen, glich er in allem Andern dem Esau vollkommen, wie ein Zwillingbruder dem andern) und setzte so das Gericht dem Vater vor. Indeß war er doch ängstlich besorgt, der Vater möchte vor seinem Segensspruch den Betrug entdecken und dadurch angereizt werden, den Segen in Fluch zu verwandeln. Isaak aber, der etwas Besonderes an der Stimme seines Sohnes merkte, rief diesen näher zu sich, und als derselbe ihm seinen mit einem Bocksfelle überzogenen Arm hinreichte, und dieser sich rauh anfühlte, rief er aus: „deiner Stimme nach bist du Jakob ähnlich, aber deiner Rauhigkeit nach muß ich dich doch für Esau halten“.

7. Ohne nun weiter etwas Arges zu vermuthen, richtete er nach der Mahlzeit sein Gebet an Gott, indem er also zu ihm flehete: „O Gott, der du von Ewigkeit her herrschest und alle Dinge erschaffen hast, du hast meinem Vater die Fülle der Güter verheißen und auch jetzt schon mich reichlich gesegnet, auch mir verheißen, daß du meine Nachkommen stets unter deinen gnädigen Schutz nehmen und ihnen noch bessere Güter verleihen wollest; ich bitte dich, du wollest dieses nun beständigen und mich nicht verschmähen um meiner gegenwärtigen Schwachheit willen, da ich um derentwillen sogar noch um so mehr deiner Hülfe bedürftig bin; erhalte mir gnädiglich diesen meinen Sohn, bewahre ihn vor allem Uebel, verleihe ihm ein glückseliges Leben und den Besitz aller Güter, die du ihm gewähren kannst, und gib, daß er von seinen Feinden gefürchtet, von seinen Freunden aber geliebt und geehrt werde.“

8. So betete Isaak zu Gott, wie er glaubte, für seinen Sohn Esau. Kaum hatte er aber das Gebet geendet, so kam Esau von der Jagd; da merkte Isaak den Betrug, verhielt sich aber ruhig dabei. Esau nun begehrte, daß er ihn ebenso segnen möge, wie seinen Bruder; dies verweigerte ihm aber der Vater, weil er all' sein Gebet auf Jakob gerichtet. Als sich nun Esau über den stattgefundenen Betrug härmte und beklagte, ließ sich der Vater endlich durch seine Thränen erweichen und verkündigte ihm, daß er durch seine Jägerei und durch seine Körperstärke in den Waffenübungen und andern Werfen sich sehr hervorthun werde, und daß dieser Ruhm ihm und seinen Nachkommen ungeschmälert bleiben werde; doch werde er seinem Bruder unterworfen sein.

9. Da nun Jakob zu befürchten hatte, daß sein Bruder, weil er ihn um den väterlichen Segen gebracht, sich an ihm rächen werde, beschloß die Mutter, ihn dieser Gefahr zu entziehen; sie redete nämlich ihrem Manne zu, daß er Jakob eine Verwandte aus Mesopotamien zur Ehe gebe. Denn auch Esau hatte schon



wieder die Basemmath, eine Tochter Ismaels, wider den Willen des Vaters zur Ehe genommen. Jaak und seine Angehörigen aber waren für die Canaaniter nicht wohl gestimmt, und er war unwillig darüber, daß Esau sich in Schwägerschaft mit ihnen eingelassen, die Basemmath zur Ehe genommen und ihr mit so großer Liebe anhing.

## 19.

**Jakob flieht aus Furcht vor seinem Bruder nach Mesopotamien, gründet dort eine Familie und kehrt mit ihr nach Canaan zurück.**

1. Jakob zog nun auf Geheiß seiner Mutter nach Mesopotamien, um dort ihres Bruders Laban Tochter zur Ehe zu nehmen, nachdem auch Jaak auf den Rath seiner Gattin ihm diese Ehe einzugehen befohlen hatte. Als er nun durch das Land Canaan zog, wollte er aus Abneigung vor den Einwohnern dieses Landes bei keinem derselben einkehren, sondern übernachtete unter freiem Himmel und ruhte mit dem Kopfe auf zusammengetragenen Steinen.

2. Da sah er während des Schlafes folgendes Gesicht. Es dünkte ihm, er erblicke eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel hinaufreichte; auf derselben stiegen edlere Gestalten, als die Menschen sind, herab, und auf der Spitze derselben stand, wie er deutlich erkennen konnte, Gott selbst, der ihn mit Namen rief und ihn also anredete: „Jakob, da du einen so edeln Vater hast, und da auch dein Großvater ein Mann von so ausgezeichnete Tugend war, so sollst du dich wegen der geschehenen Vorfälle nicht beängstigen, sondern eine bessere Zukunft erhoffen; weil ich dich unter meinen Schutz genommen, wird dir die Fülle aller Güter zu Theil werden. Denn auch Abraham habe ich aus Mesopotamien hierhergeführt, da seine Verwandten ihn von dort vertrieben hatten, und deinen Vater habe ich ebenso zu einem mächtigen Manne gemacht; daher soll auch dir kein geringes Glück zu Theil werden. Ziehe nur wohlgenemuth deines Weges weiter, und vertraue dich ganz meiner Führung an. Die Heirat, welche du vorhast, wird glücklich von Statten gehen; es werden dir gute Kinder bescheert werden, und die Zahl deiner Nachkommen wird unzählbar sein, so daß dein Geschlecht sich überaus vermehren wird; und ihnen und ihren Nachkommen werde ich die Herrschaft über dieses Land geben, und sie werden das ganze Land erfüllen, so weit das Meer und die Sonne reicht. Laß dich daher nur durch keine Gefahr abschrecken, und scheue keine Mühseligkeiten, so viele ihrer auch sein mögen; denn in allen deinen Angelegenheiten werde ich für dich Sorge tragen, sowohl gegenwärtig, als noch mehr in der Zukunft.“

3. Solches verkündigte Gott Jakob; dieser aber war vor Freude über das, was er gesehen, und was ihm verheißen worden, ganz außer sich und goß Del auf die Steine, auf denen ihm die Verheißung eines so großen Glückes zu Theil geworden. Er legte auch das Gelübde ab, daß er, wenn er gesund und wohlbehalten heimkehren werde, dort Gott opfern, und daß er den Zehnten von allem, was er sich erwerben werde, Gott darbringen wolle. Auch ehrte er diesen Ort noch dadurch, daß er ihn Bethel nannte, was so viel als Haus Gottes bedeutet.

4. Dann ging er geraden Weges weiter auf Mesopotamien zu und gelangte endlich in Charra an. Als er aber nahe bei der Stadt war, traf er Hirten, Jünglinge und Jungfrauen an, die am Brunnen saßen; diesen gesellte er sich zu, weil er durstig war, ließ sich mit ihnen in eine Unterredung ein und fragte sie, ob sie einen Mann Namens Laban unter ihnen künnten, und ob er noch am Leben sei. Sie erwiderten ihm sämmtlich, daß sie ihn allerdings künnten, denn



er sei ein so angesehenener Mann, daß er nicht leicht jemandem unbekannt sei; seine Tochter weide mit ihnen die Heerde, und es wundere sie, daß sie nicht da sei; von ihr, sagten sie, werde er alles genau erfahren, was er zu wissen wünsche. Während sie noch redeten, kam die Tochter sammt den heimkehrenden Hirten herbei. Da zeigten sie ihr gleich Jakob und sagten ihr, dieser fremde Mann sei gekommen, um sich nach ihrem Vater zu erkundigen. Sie hieß ihn mit kindlicher Freude willkommen, fragte ihn, wer er sei, woher er komme, was ihn hierher geführt, und wünschte nur, daß man ihm alles gewähren könne, um dessentwillen er zu ihnen gekommen sei.

5. Jakob aber ward weniger durch die Verwandtschaft mit ihr und durch ihre Freundlichkeit, als durch die Liebe, die er für sie empfand, gefesselt und erstaunte nicht wenig über ihre schöne Gestalt, wie sie wohl nur wenige Frauen damals besitzen mochten. Er sprach: „Wenn du Laban's Tochter bist, so ist unsere Verwandtschaft älter, als die Zeit, die du und ich auf der Welt sind. Denn Abraham, Haran und Nahor sind Söhne Thare's, und Bathuel, dein Großvater, war der Sohn Nachor's; mein Vater Jsaak aber ist der Sohn Abraham's und der Sara, der Tochter Haran's. Und ohnedies sind wir aus neuerer Zeit durch ein noch engeres Band mit einander verbunden; denn meine Mutter Rebecka ist die Schwester deines Vaters Laban und hat mit ihm denselben Vater und dieselbe Mutter; wir beide sind somit Geschwisterkinder. Und jetzt komme ich hierher, um euch zu grüßen und die alte Verwandtschaft zu erneuern.“ Da erinnerte sich nun das Mädchen, wie das bei jungen Leuten gewöhnlich der Fall ist, sogleich alles dessen, was sie von ihrem Vater über Rebecka gehört, und da sie wohl wußte, daß ihre Eltern deren Namen gern nennen hörten, weinte sie vor Freude aus Liebe zu ihrem Vater, fiel Jakob um den Hals, küßte ihn und sprach: „Du machst durch deine Ankunft meinem Vater und der ganzen Familie eine überaus große Freude; denn deine Mutter kann er noch immer nicht vergessen, sondern spricht oft von ihr, und er wird gewiß für diesen deinen Besuch kein Gut der Welt annehmen.“ Sie hieß ihn dann auf dem Fuße mit ihr zu ihrem Vater gehen, damit ihm eine solche Freude nicht länger mehr vorenthalten bliebe.

6. Nach diesen Worten führte sie ihn zu Laban. Auch von diesem ward er sogleich erkannt, und nichts beengte ihn hier unter seinen Freunden, denen er durch seine unerwartete Ankunft eine so große Freude bereitet hatte. Als aber etliche Tage herum waren, sagte Laban zu ihm, daß er sich zwar über seine Gegenwart mehr erfreue, als er nur mit Worten ausdrücken könne; doch wünsche er zu wissen, warum er seinen Vater und seine Mutter, die doch in ihrem hohen Alter seine Dienste nicht wohl entbehren könnten, verlassen habe und hierher gekommen sei; er werde ihm, wenn er seine Wünsche erfahren, in Allem gern Hülfe und Vorschub leisten. Da setzte ihm denn Jakob alles getreulich auseinander: wie Jsaak zwei Söhne habe, ihn und Esau; wie dieser, weil er des Vaters Segen, den die Mutter durch ihre Klugheit auf ihn hingelenkt, nicht erhalten habe, ihn jetzt zu tödten trachte als denjenigen, der ihn der ihm von Gott bestimmten Herrschaft und des ihm vom Vater zugeordneten Segens beraubt habe. Dies sei die Ursache, warum er jetzt zu ihm komme, zumal auch seine Mutter ihn zu dieser Reise selbst veranlaßt habe. „Denn wir haben wohl,“ fügte er hinzu, „auch von Vaters Seite her nahe Verwandte, aber von der Mutter Seite sind wir doch dir noch näher verwandt, und ich haue daher in meiner gegenwärtigen Lage nächst Gott besonders auf deinen Schutz.“

7. Darauf versprach ihm denn auch Laban, um seiner Eltern willen ihm alle Freundschaft zu erweisen, besonders aber um seiner Mutter willen, die er, obgleich abwesend, durch sein Wohlwollen gegen ihn am besten ehren könne. Er wolle ihm die Obforge für seine Heerden anvertrauen und ihm über seine Hirten die Aufsicht übertragen; sollte er dann später wieder nach Hause zurückzukehren

wünschen, so wolle er ihn mit allen den Geschenken und Ehren entlassen, die einem so nahen Verwandten gebührten. Hierauf ging Jakob gern ein und sprach, er wolle sich bei ihm jeder Arbeit unterziehen, die er ihm auflegen werde; an Lohnes Statt begehre er aber Rachel zur Ehe, die er, wie aus andern Gründen, auch deshalb so hoch in Ehren halte, weil er durch sie zu ihm Zugang gewonnen habe; ein Bekenntniß, das ihm durch die Liebe zu Rachel abgedrungen ward. Laban, hierüber sehr erfreut, sagte ihm die Heirat mit der Tochter zu, da er sich, wie er sagte, einen bessern Schwiegersohn nicht wünschen könne; doch werde er dies erst thun, wenn er noch eine Zeitlang bei ihm verweilen wolle, weil er nicht willens sei, die Tochter nach Canaan ziehen zu lassen, zumal es ihn schon gereue, daß er seine Schwester sich dorthin habe verhehelichen lassen. Diese Bedingung ging Jakob ein, und man setzte die Zeit, während der Jakob dem Laban dienen solle, auf sieben Jahre fest; in dieser Zeit werde Laban auch beurtheilen können, was er von ihm als seinem Schwiegersohne zu erwarten habe. Nachdem nun die sieben Jahre um waren, ließ Laban das Hochzeitsmahl zu richten. Als es aber Nacht geworden, legte er Jakob, ohne daß dieser etwas davon merkte, die andere Tochter bei, welche älter als Rachel und nicht so wohlgestaltet war. Vom geöffneten Wein und von der Dunkelheit der Nacht befangen, ging Jakob wirklich zu ihr und merkte erst am andern Morgen den Betrug. Da beklagte er sich bitter bei Laban, daß er ihn so treulos behandelt habe. Dieser aber entschuldigte sich damit, daß er es nothgedrungen gethan; denn er habe ihm Lia nicht in böser Meinung zugelegt, sondern er sei durch einen andern dringenden Grund hierzu bewogen worden. Das solle jedoch kein Hinderniß seiner Heirat mit Rachel sein, sondern er wolle sie ihm, wenn er sie liebe, nach sieben andern Jahren zur Ehe geben. Jakob fügte sich auch hierin, denn seine Liebe zu Rachel war so groß, daß er nicht wohl anders konnte; und als nun auch die sieben andern Jahre abgelaufen waren, erhielt er Rachel zur Ehe\*).

8. Jeder der beiden Töchter hatte der Vater eine Magd beigegeben; der Lia die Zelfha und der Rachel die Balla; doch waren sie nicht ihre Sklavinnen, sondern nur ihre untergebenen Dienerinnen. Lia nun war sehr betrübt darüber, daß ihr Mann ihre Schwester Rachel so sehr liebe, und hoffte, wenn sie ihm Kinder gebäre, würde auch sie von ihm geehrt werden, weshalb sie Gott fortwährend darum ansah. Da sie endlich einen Knaben geboren hatte, und ihr Mann deshalb ihr mehr zugeneigt geworden war, nannte sie diesen Sohn Ruben, weil ihr derselbe durch Gottes Barmherzigkeit bescheert worden; denn dies ist die Bedeutung dieses Namens. Nachher gebar sie noch drei Söhne: Simeon (d. i. von Gott erhört), Levi (d. i. einer, der die Verbindung noch fester knüpft) und Juda (d. i. Dankagung). Da nun Rachel besorgte, sie möchte um der Fruchtbarkeit ihrer Schwester willen in ihrem Ansehen bei ihrem Manne sinken, legte sie Jakob ihre Dienerin Balla bei. Diese gebar einen Sohn, der Dan genannt wurde, was so viel heißt als Gottesgericht. Nicht lange darauf brachte sie den Nephthalim zur Welt. Nephthalim heißt so viel als der, dem durch keine List beizukommen ist; diesen Namen erhielt der Sohn, weil seine Mutter durch List mit der Schwester Fruchtbarkeit gewetteifert. Derselben List bediente sich nun aber auch Lia; auch sie legte ihrem Manne ihre Magd bei. Zelfha brachte den Gad zur Welt, welcher Name so viel heißt als Zufall; hierauf den Aser, welches Wort so viel bedeutet wie glücklich, weil das Glück der Lia durch ihn einen Zuwachs erhalten\*\*). Nun erhielt auch Rachel einen Sohn, der Joseph, d. i. Mehrerer, genannt wurde.

\*) Jakob erhielt Rachel acht Tage nach der ersten Hochzeit, mußte aber nachträglich noch sieben Jahre für sie dienen.

\*\*\*) Später gebar Lia selbst wieder zwei Söhne, Issachar (d. h. zur Belohnung geboren) und Zabulon (d. h. Pfand des Wohlwollens), sowie eine Tochter Dina.



9. Diese ganze Zeit über, welche zwanzig Jahre umfaßte, hütete Jakob seinem Schwiegervater die Heerden; nach Ablauf derselben begehrte er aber die Erlaubniß, in seine Heimath zurückzuziehen. Als Laban nicht einwilligte, dachte er daran, dieses Vorhaben ohne dessen Vorwissen auszuführen, und befragte auch seine Frauen um ihre Ansicht über seine Heimreise. Als dieselben sich damit vollkommen einverstanden erklärten, nahm Rachel die Götzenbilder, die man nach alter Gewohnheit in diesem Lande verehrte, und stoh mit ihrer Schwester, sowie mit ihren beiderseitigen Kindern und ihren Mägden und deren Kindern davon, und sie trugen alle ihre Habe mit sich fort. Auch Jakob führte den halben Theil der Heerde mit weg, ohne daß Laban etwas davon gewahrt hätte. Jene Götzenbilder führte aber Rachel bei sich, nicht als ob sie sonderlich viel darauf gehalten hätte, denn hierin war sie von ihrem Manne eines Bessern belehrt worden, sondern damit sie, wenn sie vielleicht von ihrem Vater eingeholt werden sollten, an ihnen eine Art Anhalt habe und um ihretwillen vom Vater desto eher Verzeihung erlange.

10. Laban erfuhr die Flucht Jakob's und seiner Töchter erst am dritten Tage, und im Zorne eilte er ihnen mit starker Mannschafft sogleich nach, erreichte sie aber erst am siebenten Tage auf einem Hügel, wo sie sich gelagert hatten. Da jedoch die Nacht schon herannahte, verhielt er sich ruhig. Des Nachts nun erschien ihm Gott im Traume und mahnte ihn, daß er sich gegen seinen Schwiegerohn und seine Töchter versöhnlich zeige und nichts im Zorne gegen sie unternehme, sondern vielmehr mit Jakob ein Bündniß schliesse; werde er aber im Uebermuth wegen dessen geringerer Macht sich etwa in einen Kampf mit ihm einlassen, so werde er, Gott selbst, Jakob als Bundesgenosse zur Seite stehen. Auf diese Mahnung hin lud Laban am andern Tage Jakob zu einer friedlichen Unterredung ein, indem er ihn zugleich mit seinem Traume bekannt machen ließ. Als nun dieser im Vertrauen auf sein Wort zu ihm gekommen war, fing Laban an, ihn seines Benehmens wegen zu beschuldigen und ihm darüber Vorwürfe zu machen, da er ihn doch in seiner Armut und Hülfbedürftigkeit aufgenommen habe. „Meine Töchter,“ sagte er, „habe ich dir zur Ehe gegeben, in der Hoffnung, daß dadurch unsere Freundschaft befestigt werde; du aber hast keine Rücksicht genommen weder auf deine Mutter, noch auf die Verwandtschaft, wodurch du mit mir verbunden bist, noch auf deine Frauen, die ich dir zur Ehe gegeben, noch auf deine Kinder, deren Großvater ich bin, und du hast mich nicht anders als wie einen Feind behandelt; meine Güter hast du mir geraubt, meine Töchter hast du zur Flucht beredet, meine Heiligthümer, die sowohl von meinen Vorfahren als von mir in hohen Ehren gehalten wurden, hast du mit dir fortgeführt; ja, was kaum ein Feind dem andern gethan, das hast du, mein Verwandter, mein Schwiegerohn, mein Tochtermann, mein Gast und mein Hausgenosse, mir anzuthun dir erlaubt.“ Diesen Vorhalt erwiderte Jakob damit, daß er sagte, die Liebe zum Vaterlande habe Gott nicht ihm allein, sondern auch allen Andern in's Herz gelegt, und es scheine ihm billig, daß er sich nach einer so langen Entfernung jetzt wieder dahin zurückbegebe. „Was aber,“ fuhr er fort, „den Vorwurf betrifft, daß ich dich beraubt hätte, so könntest du vor einem unbefangenen Richter wohl viel eher der Ungerechtigkeit gegen mich angeklagt werden. Denn da du mir zu Dank dafür verpflichtet bist, daß ich dein Vermögen zusammengewaschen und gemehrt habe, verstoßest du doch sehr gegen die Gerechtigkeit, indem du so übel aufnimmst, daß ich nur einen ganz geringen Theil an mich genommen habe. Was aber deine Töchter betrifft, so mußt du wissen, daß sie mir keineswegs folgen, weil ich sie auf unrechte Weise dir abwendig gemacht hätte; sie folgen ihrer Neigung und ihrer Pflicht, wie es sich für Ehefrauen ihren Männern gegenüber geziemt, und dabei ziehen sie nicht sowohl mit mir, als mit ihren eigenen Kindern.“ Dies entgegnete Jakob dem Laban, um ihm zu zeigen, daß er ihm kein Unrecht gethan. Hierauf führte er Gegen-



Klage gegen ihn: denn obwohl er seiner Mutter Bruder sei, und obwohl er ihm seine Töchter ehelich verbunden habe, habe er ihn doch zwanzig Jahre hindurch hart gehalten und gedrückt; die Hinterlist, mit der er ihn bei Gelegenheit seiner Heirat behandelt, habe ihm ein schweres Leid verursacht, aber dies sei ihm noch leicht erschienen im Verhältniß zu dem, was er nach der Heirat noch von ihm zu erfahren gehabt; denn was man von einem Feinde nicht zu gewärtigen habe, das habe er sich gefallen lassen müssen. Und wirklich war Laban mit Jakob sehr unredlich umgegangen. Da er nämlich wahrnahm, daß diesem alle seine Unternehmungen durch Gottes Beistand wohl von Statten gingen, versprach er ihm einmal die weißen und dann wieder die schwarzen Lämmer; wenn dann die Zahl der dem Jakob zukommenden Lämmer sehr angewachsen war, hielt er für die Gegenwart jedesmal sein Wort nicht, sondern vertröstete ihn immer auf das künftige Jahr. Er gönnte ihm nämlich diese übermäßige Mehrung seines Vermögens nicht, und daher versprach er ihm wohl, weil er nicht hoffte, daß der Ertrag so reichlich ausfallen werde, aber dann, nachdem ihm ein so großer Ertrag wirklich zu Theil geworden, betrog er ihn um denselben.

11. In Betreff der mitgenommenen Götzenbilder aber stellte Jakob Laban frei, seine Sachen zu durchsuchen. Als sich nun Laban zu einer solchen Untersuchung anschicken wollte und Rachel hiervon Kunde erhalten hatte, verbarg sie dieselben unter die Decke des Kameels, worauf sie ritt, und setzte sich darauf, indem sie vorgab, daß sie an ihrem monatlichen Uebel leide. Unter solchen Umständen stand Laban von der weitem Nachsichung ab; denn er glaubte, daß seine Tochter in solch einem Zustande den Götzenbildern sich nicht nähern werde. Er gab darauf Jakob die eidliche Versicherung, daß er dessen, was vorgefallen, nicht weiter gedenken wolle, und dieser versprach seinerseits auch Laban, daß er seine Töchter stets lieb und werth halten wolle. Dieses Bündniß schlossen sie mit einander auf einem Berge und errichteten dort auch eine Säule in der Gestalt eines Altares. Daher ist dieser Höhe der Name Galaad beigelegt worden, wovon auch das Land Galaad seinen Namen erhalten hat. Nach dem Bündnisse nahmen sie zusammen ihr Mahl ein, und hierauf kehrte Laban nach Hause zurück.

## 20.

**Jakob's Begegnung mit Esau.**

1. Auf seiner Reise nach Canaan hatte Jakob Erscheinungen, die ihm wegen der Zukunft die beste Hoffnung einschlößten; den Ort, an welchem er derselben gewürdigt worden war, nannte er Lager Gottes. Da er aber vor dem Eintritt in's Land Canaan gern wissen wollte, wie sein Bruder Esau jetzt gegen ihn gesinnt sei, so schickte er Kundschafter mit sorgfältigen Weisungen voraus; er glaubte der alten Spannung wegen ihn noch immer fürchten zu müssen. Diesen Kundschaftern trug er auf, Esau zu sagen, Jakob habe aus freien Stücken seine Heimat verlassen, um mit einem über ihn so erzürnten Bruder nicht zusammenzuwohnen; nun aber, da er annehmen dürfe, daß nach einer so langen Zeit eine Wiederausöhnung sich leicht bewerkstelligen lasse, habe er den Rückzug angetreten und wolle sich nun mit dem Liebsten, was er habe, mit seinen Frauen, seinen Kindern und seiner erworbenen Habe, vertrauensvoll ihm überlassen; er halte es für das höchste Glück, sich in dasjenige, was Gott ihm bescheert, mit dem Bruder zu theilen. Da nun die Kundschafter dem Esau dies meldeten, ward dieser mit großer Freude erfüllt und eilte Jakob mit 400 Bewaffneten entgegen. Als aber Jakob vernahm, daß Esau ihm mit so viel Reifigen entgegenziehe, gerieth er in große Furcht; indeß setzte er sein ganzes Vertrauen auf Gott und traf mittlerweile

die möglichste Fürsorge, daß, wenn die Feinde einen ungerechten Angriff wagen sollten, ihm wie den Seinigen kein Schaden geschehe. In dieser Absicht theilte er die Seinigen so ein, daß er Einige vorausgehen und die Andern diesen nachziehen ließ, auf daß, wenn die Vordersten etwa angegriffen werden sollten, sie eine Zuflucht zur Hinterhut hätten. Nachdem er in dieser Weise seine Leute geordnet hatte, sandte er Einige seinem Bruder mit Geschenken entgegen. Diese bestanden in Rindvieh und allerlei vierfüßigen Thieren, von denen Jakob glaubte, sie würden ihrer Seltenheit wegen dem Bruder werthvoll sein. Die Abgesandten ließen aber einen Zwischenraum unter sich, so daß der Haufe desto stärker erscheinen mußte. Durch diese Geschenke hoffte Jakob den Zorn Esau's zu beschwichtigen, wenn er überhaupt noch zürnen sollte; außerdem befahl er auch den Abgesandten, ihn mit aller Freundlichkeit anzureden.

2. Nachdem nun der Tag unter diesen Anordnungen hingegangen war, setzte sich Nachts der Zug in Bewegung. Als er über den Fluß Jabbok gegangen war, blieb Jakob etwas zurück und stieß hier auf eine Erscheinung, die sich ihm nahte, um mit ihm zu kämpfen. Er errang jedoch den Sieg über dieselbe, und nun redete sie ihn an und ermahnte ihn, er möge sich über das Geschehene freuen und solle wissen, daß er keinen geringern Widersacher als den Engel Gottes überwunden habe; er möge hierin ein Wahrzeichen erkennen, daß er noch eines großen Glückes werde theilhaftig werden, und daß sein Geschlecht nicht untergehen oder irgend einer sterblichen Macht jemals unterliegen werde. Auch solle er fürderhin Israel heißen, welches Wort so viel heißt, als Einer, der mit dem Engel Gottes gekämpft. Dies alles weissagte ihm die Erscheinung auf sein ausdrückliches Verlangen; denn da Jakob merkte, ein Engel Gottes stehe vor ihm, beehrte er von ihm, er möge ihm sein künftiges Geschick offenbaren. Nach solchen Reden verschwand die Erscheinung, und Jakob nannte in der Freude seines Herzens diesen Ort Phanniel, d. i. Angesicht Gottes. Weil aber Jakob während des Ringens an der Sehne seiner Hüfte schmerzlich berührt worden war, wollte er dieses Gelenk auch an geschlachteten Thieren nicht wieder essen, und auch wir essen um seinetwillen noch heute nicht davon.

3. Da nun Jakob vernommen, daß sein Bruder nicht mehr fern von ihm sei, hieß er seine Frauen, jede mit ihrem Gefolge besonders, vorwärts gehen, damit sie dem Kampfe der Männer von fern zuschauen könnten, falls Esau wirklich einen Angriff auf sie machen sollte. Als er dann selbst seinem Bruder, der nichts Nebles gegen ihn im Schilde führte, nahe gekommen war, fiel er vor ihm auf's Angesicht nieder; Esau aber küßte ihn und fragte, wo seine Frauen und Kinder wären. Als er das Nöthige vernommen hatte, wollte er sie selbst zum Vater hingleiten. Jakob aber schützte vor, daß das Vieh ermüdet sei; daher kehrte Esau zurück nach Seir, an welchem Orte er seine Wohnung hatte, und welcher von seiner behaarten Haut den Namen erhalten hatte.

## 21.

**Frevelthat Simeon's und Levi's. Rachel's Tod.**

1. Jakob zog an einen Ort, den man noch bis auf den heutigen Tag Succoth, d. i. Zelte, nennt; von da wandte er sich nach Sichem, einer Canaaniterstadt. Als nun die Sichemiter ein Fest feierten, ging Dina, die einzige Tochter Jakob's, in die Stadt, um sich den Schmuck der dortigen Frauen anzuschauen, und erlitt bei dieser Gelegenheit eine große Schmach. Hierfür beschloßen ihre beiden Brüder Simeon und Levi, blutige Rache zu nehmen. Als daher die Sichemiter wieder ein Fest feierten und sich der Zerstreuung und der Schmauserei überließen, überfielen sie bei nächtlicher Weile erstlich die Wächter und brachten

sie während des Schlafes um; dann drangen sie in die Stadt ein, tödteten alle Männer in derselben, auch den König und seinen Sohn, und verschonten niemanden als die Frauen. Dies alles geschah ohne Vorwissen ihres Vaters.\*)

2. Ueber diese Frevelthat war Jakob äußerst betroffen und gegen seine Söhne sehr unwillig. Da erschien ihm Gott, sprach ihm Muth zu und befahl ihm, die Zelte zu reinigen und ihm die Opfer darzubringen, die er auf seiner Hinreise nach Mesopotamien bei seinem Traumgesicht ihm angelobt habe. Demgemäß heiligte er die Seinigen und traf hierbei auf die Götzen Laban's, welche Rachel ohne sein Vorwissen mitgenommen hatte; diese verbarg er bei Sichem in die Erde unter einer Eiche. Nun zog er von hier fort und opferte zu Bethel, wo er den Traum gehabt, als er nach Mesopotamien reiste.

3. Von da zog er weiter nach Ephrata. Hier mußte er Rachel begraben, weil sie bei der Niederkunft starb, die einzige seiner Verwandtschaft, der die Ehre der Bestattung in Hebron nicht zu Theil geworden ist. Rachel beweinte er sehr und nannte den Sohn, den sie ihm geboren, Benjamin, weil er der Mutter Schmerzen bereitet. Dies ist nun die ganze Zahl der Kinder Jakob's, zwölf Söhne und eine Tochter; von ersteren waren acht von ebenbürtigen Frauen, sechs von Lia und zwei von Rachel; vier dagegen waren von den beiden Mägden geboren worden, von jeder nämlich zwei, deren Namen oben bereits genannt worden sind.

## 22.

**Isaak's Tod und Begräbniß.**

Jakob begab sich dann in die Stadt Hebron im Lande der Canaaniter, wo Isaak seine Wohnung hatte. Hier lebten sie jedoch nur eine kurze Zeit zusammen (Rebecka hatte Jakob nicht mehr unter den Lebenden angetroffen); denn nicht lange nach der Ankunft seines Sohnes starb Isaak. Er ward von seinen beiden Söhnen in Hebron begraben, wo auch seine Eltern ruhten. Gott hatte ihn sehr geliebt und ihm nach dem Tode seines Vaters manchfaltige Beweise seiner Fürsorge gegeben. Auch hatte er ihm ein langes Leben verliehen, denn er starb, 185 Jahre alt, reich an Ehren und an Tugend.

---

\*) abgefürzt.



## Zweites Buch.

### 1.

**Eſau und Jakob theilen ſich in das Land. Eſau's Namen und Geſchlecht.**

1. Nach dem Tode Jſaak's blieben ſeine beiden Söhne nicht bei einander wohnen, ſondern theilten das Land unter ſich. Eſau überließ die Stadt Hebron ſeinem Bruder, wohnte in Seir und herrſchte über Idumäa, das von ihm auch ſeinen Namen erhalten hat; denn er führte den Zunamen Edom. Dieſen hatte er aus folgender Veranlaſſung erhalten. Als er noch ein Knabe war, kam er einſt hungerig und ermüdet von der Jagd nach Hauſe und ſah, wie ſich ſein Bruder ein Linſenmuß zum Frühſtück gekocht hatte; daſſelbe war ganz roth, ſo daß es ihm um ſo einladender erſchien. Er begehrte daher von ſeinem Bruder, daß er ihm auch davon zu eſſen gebe; dieſer aber benutzte ſeinen Hunger und verlangte, er ſolle ihm für dieſe Speiſe ſeine Erſtgeburt verkaufen. Wirklich trat Eſau, von ſeiner Egluſt gedrängt, unter einer eidlichen Bekräftigung das Recht ſeiner Erſtgeburt an ihn ab. Nach dieſer rothen Speiſe nun wurde Eſau von ſeinen Spielgenoſſen ſpottweiſe Edom genannt; denn das hebräiſche Wort Edom heißt ſo viel als roth. Nach dieſem ſeinem Namen wurde dann auch jene Gegend benannt; nur haben die Griechen die urſprüngliche Benennung in das angenehmer klingende Idumäa umgewandelt.

2. Eſau ward Vater von fünf Söhnen: Jauz, Jeglom und Kore mit ſeinem Weibe Olibama; Eliphaz mit Uda und Raguel mit Baſemath. Dieſes waren die Söhne Eſau's. Eliphaz hatte ebenfalls fünf rechtmäßige Söhne: Theman, Oman, Sophar, Gotham und Kenez; denn Amalek war ein unebenbürtiger Sohn, den er von ſeiner Nebenfrau Thanna erhalten hatte. Dieſe bewohnten in Idumäa diejenige Gegend, welche Gobolititſ genannt wird, ſowie die Amalekititſ, welche ihren Namen von Amalek führt. Denn Idumäa, das ſich ehemals weithin erſtreckte, behielt immer den Geſammtnamen, während die einzelnen Theile dieſes Landes den ihnen von ihren erſten Einwohnern beigelegten Namen behielten.

### 2.

**Das große Glück Jakob's; ſeine beſondere Liebe zu Joſeph;  
Joſeph's Träume.**

1. Jakob erlangte ein ſo großes Glück, wie es ſelten einem Menſchen zu Theil wird. Er übertraf nicht nur alle Einwohner des Landes durch ſeinen großen Reichthum, ſondern er war auch wegen der Tugenden ſeiner Kinder weithin berühmt und angeſehen; denn dieſen mangelte es an nichts, ſie waren

geschickt zu allerlei Handarbeit, ertrugen wohlgemuth alle Beschwerden und zeichneten sich durch großen Verstand aus. Für dies sein Glück trug die göttliche Vorsehung eine so zärtliche Fürsorge, daß sie ihm selbst die scheinbaren Widerwärtigkeiten in überschwänglichem Maße zum Besten wendete, und daß sie durch ihn und seine Kinder unsern Vorvätern den Weg zum Auszuge aus Aegypten vorbereitete. Veranlassung hierzu war Folgendes. Jakob liebte vor allen seinen übrigen Söhnen den Joseph, den ihm Rachel geboren hatte, sowohl wegen seiner körperlichen Schönheit, als auch wegen seiner geistigen Vorzüge, da er namentlich allen Andern an Klugheit überlegen war. Diese zärtliche Liebe des Vaters aber zog Joseph den Haß und Neid seiner Brüder zu, und diese Gesinnung ward noch gesteigert durch seine glückverheißenden Träume, die er seinem Vater und seinen Brüdern erzählte. Es ist ja die Art des Menschen, Andere, selbst seine nächsten Anverwandten, um ihres Glückes willen zu beneiden.

2. Die Träume aber, die Joseph gehabt, waren folgende. Als er einstmals zur Zeit der Aernthe mit seinen Brüdern vom Vater zur Einsammlung der Früchte aufs Feld geschickt worden war, hatte er einen von seinen frühern sehr verschiedenen Traum, den er nach seinem Erwachen seinen Brüdern erzählte, auf daß sie ihn auslegen möchten. Er erzählte ihnen nämlich, es sei ihm in der vergangenen Nacht vorgekommen, als ob seine Weizengarbe an dem Orte, wo er sie hingestellt, unbeweglich stehen geblieben sei, ihre Garben aber zu der seitigen sich hinbewegt und vor ihr, wie die Diener vor ihrem Herrn, sich geneigt hätten. Da nun die Brüder erkannten, daß dieser Traum auf die künftige Macht und Größe Joseph's und auf ihre Unterwerfung unter seine Gewalt hindeute, stellten sie sich Joseph gegenüber an, als ob sie den Traum nicht auslegen könnten, wünschten aber bei sich selbst, daß das, was der Traum ihnen anzudeuten schien, nicht zutreffe; und sie haßten ihn nun noch um so viel mehr.

3. Gott aber, der ihrem Neide widerstrebte, schickte Joseph einen andern Traum, der noch wunderbarer war als der vorige. Es kam ihm vor, als ob die Sonne sammt dem Monde und den andern Sternen sich auf die Erde herabließen und sich vor ihm neigten. Diesen Traum nun erzählte er dem Vater in Gegenwart seiner Brüder, ohne daß er von ihnen etwas Uebles besorgt hätte, und bat ihn, daß er ihm doch diesen Traum deute. Der Vater freute sich darüber, und da er die Bedeutung desselben wohl erkannte und das künftige Loos seines Sohnes hieraus erschloß, ward er über das demselben bevorstehende Glück sehr erfreut. Er legte nämlich dem Traume die Deutung unter, daß durch Gottes Fügung die Zeit kommen werde, wo der Sohn von seinen Eltern und Brüdern werde sehr in Ehren gehalten und ausgezeichnet werden. Unter der Sonne und dem Monde verstand er nämlich Vater und Mutter, weil der Mond alle Dinge mehrt und ernährt, die Sonne aber allen Dingen ihre Gestalt und Kraft verleiht; unter den Sternen hingegen verstand er die Brüder, weil es ihrer gerade elf waren, wie auch der Sterne, welche von Sonne und Mond ihre Kraft entnehmten \*).

4. In diesem Sinne legte Jakob den Traum nicht unpassend aus. Die Brüder aber wurden dieser Deutung wegen sehr aufgebracht und gerade so gestimmt, als wenn derjenige, der dieses vorher verkündete Glück einstens besitzen werde, ein Heilfremder und nicht vielmehr ihr eigener Bruder wäre, mit dem sie doch, wie das Herkommen, so auch alle diese Güter zu theilen erwarten konnten. Ja, sie faßten sogar den Entschluß, ihren Bruder zu tödten. Als sie hierüber mit einander bereits übereingekommen waren, zogen sie einst, nachdem sie die Früchte eingesammelt hatten, mit ihren Heerden nach Sichern zu, wo es

\*) Hier bewegt sich des Josephus Gedanke innerhalb der astrologischen Anschauungen, welche zu seiner Zeit noch die Geister beherrschten.

sehr fette und bequeme Weideplätze gab, und hüteten dort ihre Heerden, ohne daß sie ihrem Vater vorher angezeigt hatten, daß sie dorthin ziehen würden. Weil nun der Vater nichts von ihnen wußte, auch keiner von den Hirten zu ihm kam, der ihm über seine Söhne sichere Nachrichten gebracht hätte, so ward er ihretwegen sehr bekümmert, und er schickte deshalb seinen Sohn Joseph zu den Heerden hin, auf daß er sich nach den Brüdern erkundige und ihm dann sichere Botenschaft über sie bringe.

## 3.

### Jakob's Söhne verkaufen ihren Bruder Joseph an ismaelitische Handelsleute.

1. Als nun die Brüder Joseph kommen sahen, freuten sie sich, nicht etwa wie über die Ankunft eines Blutsverwandten und eines Boten von ihrem Vater, sondern wie über die Ankunft eines Feindes, den ihnen Gott jetzt in ihre Hände geliefert. Diese Gelegenheit wollten sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen und schickten sich sogleich an, ihn zu tödten. Als aber Ruben, der älteste unter ihnen, diesen Anschlag wider das Leben des Bruders vernahm, suchte er sie davon abzubringen, indem er ihnen vorstellte, welch eine frevelhafte und schändliche That dies sei; denn wenn es schon vor Gott und den Menschen eine schändliche That sei, einen fremden Menschen um's Leben zu bringen, so sei es ein weit größerer Frevel, sich sogar des Brudermordes schuldig zu machen. Das Unrecht, das man einem Bruder zufüge, der Tod eines Bruders treffe den Vater und bereite der Mutter den Schmerz, auf unnatürliche Weise eines Kindes beraubt zu sein. Den Eltern also möchten sie das nicht zu Leide thun und zugleich bei sich erwägen, welch einen Schmerz sie selbst empfinden würden, wenn ihr jüngster, braver Sohn ihnen auf eine solche Weise entrisen würde. Endlich möchten sie auch von einer so frevelhaften That aus Furcht vor Gott abstehen, denn Gott wisse um diesen ihren Anschlag gegen das Leben ihres Bruders. Würden sie von ihrem bösen Vorhaben ablassen, so werde er an ihrer Reue und Sinnesänderung sein Wohlgefallen haben; würden sie aber die That wirklich ausführen, so werde er durch alle Arten von Strafe diesen Brudermord rächen, er, gegen dessen überall waltende Vorsehung sie dann gefrevelt hätten, und dem nichts von allem verborgen bleibe, was geschehe, sei es in der Mitte der Einsamkeit, sei es im Gewühle der Städte; denn wo auch immer der Mensch sich befinde, da müsse man sich auch Gott gegenwärtig denken. Auch würde, wenn sie diese Frevelthat verübten, ihr eigenes Gewissen ihnen bittere Vorwürfe machen, und der Stimme des Gewissens könne Niemand entfliehen, weder des guten, noch des bösen, das sich eines Brudermordes schuldig wisse. Außerdem gab er ihnen noch zu erwägen, wie sehr unrecht es sei, einen Bruder um's Leben zu bringen, selbst wenn man von ihm beleidigt worden; in einem solchen Falle gebühre es sich, das Unrecht um der Verwandtschaft willen zu vergessen: und nun trachteten sie, Joseph umzubringen, der doch nichts gegen sie verbrochen habe, und der um seines zarten Alters willen eher ihr Mitleid, ihre Fürsorge und ihren Schutz in Anspruch nehmen dürfe. Endlich lasse auch die Ursache, um derentwillen sie Joseph umzubringen gesonnen seien, eine solche That in einem noch schlimmern Lichte erscheinen, denn sie sei keine andere, als der Neid über das künftige Glück ihres Bruders, das sie doch ebenfalls mitgenießen würden, da sie ihm ja nicht fremd, sondern ihm so nahe verbunden seien. Was Gott dem Joseph bescheere, das müßten sie so ansehen, als ob es ihnen selbst bescheert werde, und folglich müßten sie auch überzeugt sein, daß sie den Zorn des Himmels um so mehr



gegen sich reizen würden, wenn sie denjenigen tödteten, der von Gott eines so großen Glückes für würdig erachtet werde; denn dadurch entrißen sie Gott selbst denjenigen, den er mit einem so großen Glück überhäufen wolle.

2. Durch diese und andere Vorstellungen und Bitten suchte Ruben sie vom Brudermorde zurückzuhalten. Da er aber sah, daß er durch alle seine Vorstellungen sie nicht zu mildern Gesinnungen gebracht hatte, und daß sie ihren Bruder je eher je lieber aus dem Wege schaffen wollten, suchte er sie wenigstens zu bereden, daß sie die Todesart in etwa milderten. Es wäre gewiß besser, sagte er, wenn sie auf seinen ersten Rath hören wollten; da sie nun aber doch einmal darauf beständen, ihren Bruder um's Leben zu bringen, so würden sie sich wenigstens einer nicht ganz so schweren Sünde schuldig machen, wenn sie jetzt ihm folgen wollten; denn so würden sie ihren Zweck dennoch erreichen, aber auf eine andere Art. Er beschwor sie nämlich, sie möchten nicht selbst Hand an ihren Bruder legen, sondern ihn lieber in eine Cisterne werfen und dort sterben lassen, denn dann würden sie doch wenigstens ihre eigenen Hände nicht mit Bruderblut bes Flecken. Diesem Rathe gaben sie wirklich ihre Zustimmung, und nun führte Ruben den Knaben mit sich fort, band ihn an einen Strick und ließ ihn an diesem vorsichtig in eine Cisterne hinab, welche ziemlich ausgetrocknet war. Nach vollbrachter That ging er davon, um für seine Heerde bequeme Weideplätze aufzusuchen.

3. Judas aber, einer von den Söhnen Jakob's, erblickte zufällig arabische Kaufleute aus dem Geschlechte Ismael's, welche Gewürz und andere syrische Waaren aus Galaad nach Aegypten führten. Da gab er in Abwesenheit Rubens seinen Brüdern den Rath, Joseph aus der Cisterne wieder herauszuziehen und ihn diesen Arabern zu verkaufen; denn dann würde er wohl in weiter Ferne von ihnen unter fremden Menschen des Todes sterben, und sie würden sich doch mit keiner Blutschuld bes Flecken. Dieser Vorschlag fand Beifall, und so zog man Joseph aus der Cisterne heraus und verkaufte ihn diesen Kaufleuten um zwanzig Silberlinge. Er war damals gerade siebenzehn Jahre alt. Ruben seinerseits kam in der Nacht zur Cisterne, um Joseph ohne Vorwissen seiner Brüder das Leben zu retten. Da aber Joseph auf sein Rufen keine Antwort gab, vermuthete er, seine Brüder hätten ihn nach seiner Entfernung getödtet, und machte ihnen deshalb Vorwürfe. Sie aber erzählten ihm alles, was sich zugetragen hatte, worauf er sich beruhigte.

4. Nachdem die Brüder in solcher Weise mit Joseph verfahren waren, hielten sie mit einander Rath, wie sie es anzufangen hätten, um den Verdacht des Vaters von sich abzuwenden. Das beste schien ihnen, den Rock, welchen Joseph bei seiner Ankunft getragen, und welchen sie ihm, als sie ihn in die Cisterne geworfen, ausgezogen hatten, zu zerreißen, mit Boocksblut zu besprengen und ihn so zum Vater zu bringen, damit er glaube, Joseph sei von wilden Thieren zerrißen worden. Nachdem sie dies ausgeführt, kamen sie zu ihrem alten Vater, der von dem Unfall Joseph's schon Vorwissen hatte, und gaben bei ihm vor, sie hätten Joseph zwar nicht selbst gesehen, noch wüßten sie, was ihm begegnet sei, doch hätten sie diesen blutbes Fleckten und zerrißenen Rock gefunden, und sie wären daher auf den Gedanken gerathen, daß er von wilden Thieren angefallen und getödtet worden sei, wenn er anders mit diesem Rock von Hause gegangen sei. Jakob, der bis dahin noch einige Hoffnung gehabt, der Knabe möchte irgend wohin gefangen weggeführt worden sein, gab nun diese Hoffnung gänzlich auf, hielt den Rock, den er für denselben erkannte, in welchem er Joseph hinaus auf's Feld geschickt hatte, für ein untrüglisches Anzeichen seines Todes und betrauerte ihn fortan als einen Gestorbenen. Er trug ein solches Leid um ihn, als ob er sein einziger Sohn gewesen, und als ob mit ihm jeder andere Trost von ihm gewichen sei; denn er blieb der Meinung,

Joseph sei, noch bevor er zu seinen Brüdern gekommen, von wilden Thieren zerrissen worden. Er legte einen Sack an und war so sehr vom Schmerze niedergebeugt, daß seine Söhne ihm gar keinen Trost zusprechen konnten, und daß er, wie sehr auch erschöpft, dennoch von seinen Klagen nicht abließ.

## 4.

**Joseph's Keuschheit.**

1. Die arabischen Kaufleute nun verkauften Joseph an Petephres, einen Aegyptier, welcher in der Küche des Königs Pharaos beschäftigt war. Dieser hielt ihn sehr in Ehren, ließ ihn in den freien Künsten unterrichten, ließ ihm bessere Nahrung verabreichen, als sie sonstigen Dienern gegeben ward, und setzte ihn endlich zum Verwalter seiner ganzen Haushaltung ein. Joseph erfreute sich aller dieser Gutthaten, ohne daß er jedoch in Folge dieser Veränderung seines Schicksals von der ihm eigenen Tugend abgelassen hätte; vielmehr bewies er, daß die Weisheit allen Unfällen des Lebens gewachsen ist, wenn man sie in ungetrübter Reinheit und Lauterkeit besitzt und sie nicht etwa nur den günstigen Zeitverhältnissen anpaßt.

2. Da nämlich die Gattin seines Herrn sowohl wegen seiner schönen Gestalt als wegen seiner Geschicklichkeit in allen Handlungen Liebe zu ihm gefaßt hatte und sich mit dem Gedanken schmeichelte, daß sie ihn, wenn sie ihm dieselbe offenbare, leicht zu einem Verhältnisse mit ihr verlocken werde, ja daß er es für ein Glück betrachten werde, wenn sie, seine Herrin, ein solches Begehren an ihn stelle (denn sie hatte bloß seinen gegenwärtigen knechtlichen Stand, nicht aber seine durch den veränderten Stand nicht veränderten guten Sitten im Auge), und als sie ihm in dieser Meinung ihre Neigung offenbarte und ihn ansprach, wies er ihre Bitte mit Entschiedenheit zurück; denn er hielt es für unerlaubt, ihr in einer Sache zu willfahren, welche seinem Herrn, der ihn so hoher Ehre gewürdigt, zur Schande und Schmach gereichen würde. Zugleich ermahnte er sie, ihre Leidenschaft zu beherrschen und sicher zu sein, daß er niemals ihr entgegenkommen werde (denn dadurch, daß er ihr jede desfallsige Hoffnung raubte, glaubte er Ruhe vor ihr zu erhalten). Lieber, sagte er, wolle er alle Uebel der Welt ertragen, als daß er ihr hierin Folge leiste; denn ob es sich auch sonst nicht ziemt, daß ein Knecht seiner Herrin sich widerseze, so sei doch sein Ungehorsam gegen ein solches Ansinnen gewiß gerechtfertigt. Durch diese Widerseßlichkeit Joseph's, die sie nicht erwartet hatte, wurde aber ihre Liebe zu ihm nur noch mehr entzündet, und von ihrer bösen Leidenschaft gefesselt, nahm sie sich vor, ihn mit einem zweiten Versuche zu bestürmen.

3. Als nämlich ein öffentliches Fest einfiel, welchem auch Frauen beizuwohnen pflegten, schüßte sie bei ihrem Manne Krankheit vor, um allein sein zu können und sich ungestört an Joseph zu wenden. Als sie sich auf solche Weise Gelegenheit verschafft, ging sie Joseph in noch schmeichelnderer Rede als früher an, fügte aber auch die Drohung hinzu, ihn bei ihrem Manne zu verleumden, wenn er fortfahre sie abzuweisen.

4. Joseph jedoch ließ sich weder durch ihre Bitten und Thränen, noch durch ihre Drohungen bewegen, sondern verwies ihr in ernstern Worten ihre Leidenschaft.

5. Es gelang ihm aber nicht, sie zum Gedanken an ihre Pflicht zurückzuführen; vielmehr suchte sie mit Gewalt ihn in ihre Arme zu ziehen. Hierüber entrüstet, ergriff Joseph die Flucht und ließ den Mantel, woran sie ihn angefaßt hatte, in ihren Händen zurück. Da sie nun besorgte, er möchte das Geschehene ihrem Manne anzeigen, und da sie zugleich die Schmach der Zurückweisung bitter empfand, hielt sie es für klug und ihrer Rolle entsprechend, daß

sie Joseph bei Petephres zuerst anklage, um so für das von ihm Erfahrene Rache zu nehmen. Demgemäß nahm sie eine traurige und verwirrte Miene an und setzte sich wie eine Zerfallene dahin. Als nun ihr Mann nach Hause kam und sich über ihren Anblick erschreckte, so daß er sich nach der Ursache dieser ihrer Traurigkeit erkundigte, da fing sie an Joseph zu verklagen und sprach: „Lieber Mann, du bist nicht mehr werth, zu leben, wenn du den schändlichen Knecht, der mir mit Zudringlichkeit nahe gekommen ist, nicht mit der verdienten Strafe züchtigen willst. Derselbe hat ganz vergessen, in welcher Gestalt er in unser Haus gekommen, und was ihm durch deine große Güte zu Theil geworden ist, und statt der Dankbarkeit, die er durch sein ganzes Benehmen gegen uns hätte an den Tag legen sollen, hat er sich so etwas unterstanden und das noch an dem Festtage, wo er sich deine Abwesenheit hat zu nütze machen wollen. Gewiß, wenn er sich früher so bescheiden gezeigt, hat er sich nur deshalb so benommen, weil er sich fürchtete, nicht weil er wirklich von rechtschaffener Gesinnung war. So ist er aber geworden, weil er ohne sein Verdienst und wider all' sein Erwarten von dir so sehr geehrt worden ist; denn nur, weil du ihm alle deine Güter anvertraut und ihn sogar deinen älteren Knechten vorgezogen hast, konnte er sich zum Wahne verleiten lassen, er habe auch ein Recht, deiner Gattin zu nahen.“ Als sie dies gesagt, wies sie ihrem Manne auch das Kleid, das er bei seiner Zudringlichkeit in ihren Händen zurückgelassen habe. Petephres setzte weder in die Thränen seines Weibes, noch in das, was sie ihm sagte, das geringste Mißtrauen, und über der großen Liebe, die er zu ihr hegte, fiel ihm gar nicht ein, nachzuforschen, ob die Sache auch wirklich sich so zugetragen habe. Während er daher seinem Weibe das Lob der Sittsamkeit ertheilte, ließ er Joseph, den er nun für einen schlechten Menschen hielt, in das Gefängniß werfen, worin man die Uebelthäter festzuhalten pflegte. Von seiner Gattin gewann er dagegen eine noch vortheilhaftere Meinung und ertheilte ihr wegen ihrer Sittsamkeit und Treue das höchste Lob.\*)

## 5.

**Joseph wird in's Gefängniß geworfen, wird aber daraus wieder befreit  
und gelangt zu hoher Würde.**

1. Joseph stellte sein ganzes Schicksal Gott anheim und dachte nicht daran, sich zu vertheidigen oder den wahren Hergang der Sache darzulegen; vielmehr schickte er sich schweigend in seine Gefangenschaft und in die Gewalt, die ihm angethan worden. Er hatte das Vertrauen, daß Gott, dem die Ursache seines Leidens und die Wahrheit der Sache bekannt sei, mächtiger als diejenigen sei, die ihn in's Gefängniß geworfen. Gottes Güte und Fürsorge sollte er auch in der That bald an sich erfahren. Denn da der Kerkermeister vernahm, wie pünktlich und gewissenhaft er alles verrichtete, was ihm befohlen ward, und wie schön er von Gestalt sei, löste er die Fesseln von ihm ab und erleichterte ihm möglichst die Beschwerden des Gefängnisses; auch reichte er ihm bessere Speisen als den andern Gefangenen. Es pflegten nun die Gefangenen, wenn ihnen von ihren mühevollen Arbeiten einige Erholung gegönnt war, sich mit einander zu besprechen, wie solches unter Leidensgefährten gewöhnlich geschieht; dabei war immer die erste Frage, warum sie zu solcher Strafe verurtheilt worden. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Weinschenk, der dem Könige besonders lieb gewesen, aber von ihm im Zorne in's Gefängniß geworfen worden war. Dieser machte mit Joseph, als seinem Leidensgenossen, bald nähere Bekanntschaft, und weil

\*) abgefürzt.



er ihm seiner Einsicht wegen aufsiel, erzählte er ihm einen Traum, welchen er gehabt, mit der Bitte, daß er ihm denselben anlege, falls er etwas bedeute. Dabei war er sehr unwillig darüber, daß er nicht nur vom Könige in's Glend verstoßen worden, sondern nun auch von der Gottheit noch durch solche Träume beunruhigt werde.

2. Er erzählte ihm dann Folgendes. Es habe im Traume einen Weinstock mit drei Rebzweigen gesehen, an deren jedem große und zeitige Trauben hingen, und er habe diese in den Becher, den der König in seiner Hand gehalten, ausgedrückt; dann habe er den Most durchgeseiht und ihn dem Könige zu trinken überreicht, der ihn freundlich angenommen habe. Diesen Traum, sagte er, habe er gesehen, und nun möge Joseph ihm doch, wosfern er die dazu nothwendige Einsicht besitze, dieses Traumes Deutung anzeigen. Joseph aber hieß ihn gutes Muthes sein und versicherte ihm, er dürfe innerhalb dreier Tagen seine Erlösung aus dem Gefängniß erwarten; der König werde seinen Dienst wieder begehren und ihn in denselben wieder einsetzen. „Denn die Frucht des Weinstockes,“ sagte er, „hat Gott dem Menschen zu ihrem Nutz und Frommen verliehen; wie sie ihm selbst als Opfer dargebracht wird, so stiftet sie Freundschaft unter den Menschen, löst ihre Feindschaften, verscheucht Unmuth und Traurigkeit und bereitet allerhand Freuden. Und da du diese, wie du sagst, aus drei Weintrauben ausdrücktest und sie dem Könige darreichdest, so liegt hierin für dich eine glückliche Vorbedeutung ausgesprochen; es wird dir nämlich dadurch zu erkennen gegeben, daß du innerhalb so vieler Tage, als der Weintrauben sind, aus denen du im Traume den Most ausgedrückt hast, aus diesem deinen gegenwärtigen Glende befreit werden wirst. Hast du dann die Wahrheit dieser Deutung erfahren, so gedenke meiner, der ich dir diese vorausgesagt, und siehe nicht verächtlich auf mich nieder, den du hier im Kerker eingeschlossen zurüclassest, während du in Freiheit gesetzt von hier scheidest, wie es dir vorhergesagt worden. Denn nicht durch meine Schuld bin ich in dies Gefängniß geworfen worden, sondern ich erleide diese Strafe um der Tugend und Sittsamkeit willen, da ich demjenigen, der mich hierher verstoßen hat, durch eigenes Wohlleben keine Schande bereiten wollte.“ Ueber diese Deutung war der Weinschenk, wie sich erwarten läßt, sehr erfreut und wartete nun das Ergebniß ab.

3. Zugleich mit dem Mundschent war aber auch noch ein anderer Diener des Königs, der zum Obersten seiner Bäcker bestellt gewesen, in's Gefängniß geworfen worden; dieser hatte ebenfalls einen Traum gehabt, und da er aus der günstigen Deutung, die Joseph dem Traume des Mundschentes gegeben, gute Hoffnung geschöpft hatte, erzählte er ihm auch seinen Traum und ersuchte ihn, ihm zu verkünden, was das in der vergangenen Nacht von ihm Geschaute bedeuten möge. Es war aber Folgendes. „Es kam mir vor,“ sagte er, „ich trüge auf meinem Kopfe drei Körbe, von denen zwei mit Brod, der dritte aber mit Fleisch und andern Eschaaren, wie sie dem Könige vorgesetzt zu werden pflegen, angefüllt war; darauf flogen Vögel herzu und fraßen Alles, und wie sehr ich sie auch abzuwehren suchte, wollten sie doch nicht weichen.“ Er erwartete nun eine ähnliche günstige Deutung des Traumes, wie sie dem Mundschent zu Theil geworden. Joseph aber dachte über diesen Traum sorgfältig nach und sagte dann zu ihm, er wünsche ihm eine erfreulichere Deutung geben zu können, als der Traum ihm zu enthalten scheine; denn nur zwei Tage werde er noch leben (dieses bedeuteten nämlich die zwei Körbe), und am dritten Tage werde er an's Kreuz geschlagen und eine Speiße der Vögel werden, ohne daß er etwas dagegen werde ausrichten können. In der That widerfuhr sowohl ihm als dem Mundschenten, was Joseph vorher verkündigt hatte. Denn als an dem eben erwähnten dritten Tage der König sein Geburtsfest feierte, ließ er den Obersten der Bäcker an's Kreuz schlagen, den Mundschent aber ließ er aus dem Gefängniß befreien und setzte ihn wieder in seinen frühern Dienst ein.

4. Da nun Joseph zwei Jahre im Gefängnisse geschmachtet und auch durch den Mundschenken nicht die Hülfe erfahren hatte, wozu diesen das Andenken an jene Vorherverkündigung hätte veranlassen müssen, da erlöste ihn endlich Gott selbst aus dem Gefängnisse, indem er seine Befreiung auf folgende Weise vorbereitete. Der König Pharaos hatte in einer Nacht zwei Träume und hatte zu einem jeden eine besondere Auslegung erhalten; diese hatte er vergessen, jener aber erinnerte er sich noch. Da er nun über die Träume, welche ihm traurigen Inhalts zu sein schienen, sehr bekümmert war, ließ er am frühen Morgen die größten Weisen aus Aegypten zu sich kommen, damit sie ihm seine Träume auslegten. Als diese sich wegen der Auslegung verlegen zeigten, wurde er nur noch um so mehr beunruhigt. Da nun der Mundschenk den König in solcher Unruhe über seine Träume erblickte, gedachte er Joseph's und seiner Geschicklichkeit in der Traumdeutung. Er ging deshalb zum Könige und erzählte ihm von Joseph, wie dieser ihm seinen Traum ausgelegt habe, und wie seine Auslegung so genau zugetroffen, wie an demselben Tage der Oberste der Bäcker an's Kreuz geschlagen worden sei, und wie dadurch ebenfalls die Traumauslegung Joseph's sich bewahrheitet habe. Derselbe sei von Petephres, dem obersten Küchenmeister, dessen Knecht er sei, in's Gefängniß geworfen worden; von Geburt sei er ein Hebräer und stamme von einem angesehenen Geschlechte her. „Nach diesem,“ sagte er, „magst du schicken und davon absehen, daß er sich gegenwärtig in so übler Lage befindet; durch ihn wirst du ganz gewiß erfahren, was für eine Bedeutung deine Träume haben.“ Hierauf befahl denn auch der König, daß man Joseph in einer anständigen Kleidung ihm zuführen möge.

5. Als er seiner anständig wurde, faßte er ihn bei der Hand und redete ihm mit folgenden Worten an: „O Jüngling, einer meiner Beamten hat mir von deiner Rechtschaffenheit und hohen Einsicht eine sehr günstige Meinung beigebracht; nun gewähre auch mir, was du ihm erzeigt hast, und deute mir die Träume, die ich während des Schlafes gehabt habe. Nur verlange ich von dir, daß du mir nicht etwa aus Furcht irgend etwas vorenthaltest, oder aus Schmeichelei mir zu Lust und Gefallen lügnertisch redest, wenn auch die Wahrheit ein wenig bitter schmecken sollte. Mein Traum war dieser. Es kam mir vor, als wandelte ich an einem Flusse hin und sähe sieben wohlgenährte und ausnehmend große Kühe aus dem Flusse heraussteigen und in einen Sumpf gehen; diesen entgegen stiegen aus diesem Sumpfe ebenso viele magere und häßliche Kühe und fraßen jene sieben wohlgenährte und große Kühe auf, ohne daß sie dadurch an Aussehen etwas gewonnen hätten; vielmehr sahen sie noch eben so hungrig und elend aus wie zuvor. Nach diesem Traumgesichte wachte ich beunruhigt auf und dachte nach, was dasselbe wohl bedeuten möge, schlief jedoch hierüber allmählig wieder ein und hatte nun einen noch viel seltsamern Traum, der mich noch mehr in Furcht und Verwirrung gesetzt hat. Es kam mir vor, als sehe ich aus Einer Wurzel sieben Lehren sprossen, welche schwer, voll und reif waren; daneben sah ich aber auch sieben andere, überaus dünne, schwache und schwächliche Lehren, welche sich zu den schönen Lehren hineigten, um sie aufzuzehren. Hierdurch bin ich sehr erschreckt worden.“

6. Darauf antwortete Joseph wie folgt. „Dein Traum, o König, ist dem Anscheine nach wohl ein zweifacher, allein beide Gesichte haben nur Eine Bedeutung. Die sieben Kühe, d. h. Thiere, die man an den Pflug spannt, die von den magern Kühen aufgefressen worden, und die sieben Lehren, die von den schlechten Lehren aufgezehrt worden, zeigen an, daß in Aegypten ebenso viele Jahre zuerst des Ueberflusses, dann aber der Unfruchtbarkeit und Hungernoth eintreten werden, und daß der Ueberfluß der vorhergehenden Jahre von dem Mangel der folgenden verzehrt werden wird. Und zwar wird in den sieben Hungerjahren die Noth so groß werden, daß es schwer sein wird, ihr zu steuern; dies nehme ich daraus ab, daß die magern Kühe trotzdem, daß sie die fetten



aufgefressen, doch nicht haben satt werden können. Gott nun sagt den Menschen das Zukünftige voraus, nicht auf daß er sie erschrecke oder betrübe, sondern damit sie es vorherwissen und Vorsorge treffen können, um sich ihr Schicksal zu erleichtern. Wenn also auch du den reichlichen Ertrag der vorhergehenden Jahre zurücklegt und gehörig zu Rathe hältst, so werden die Aegyptier die Theuerung der folgenden Jahre leichter aushalten können.“

7. Der König war über Joseph's Weisheit und Klugheit voller Bewunderung, und fragte ihn, welche Vorsorge zur Zeit des Ueberflusses getroffen werden könne, um die Theuerung der folgenden Jahre erträglicher zu machen. Da rieth ihm Joseph die größtmögliche Sparsamkeit an; er möge, sagte er ihm, den Ueberfluß der Früchte nicht verschwenden lassen, sondern was man davon nicht nothwendig brauche, auf die Zeit der Noth zurücklegen lassen. Auch rieth er ihm, er möge sich das Getreide von den Ackerleuten einliefern lassen und in Scheunen aufspeichern und jedem nur so viel davon gewähren, als zum Lebensunterhalte nothwendig erforderlich sei. Dem Pharao gefiel dieser Rath ebenso sehr wie die Traumdeutung, und er beauftragte ihn mit der ganzen Ausführung der Sache; er solle, sagte er ihm, nur Alles einrichten, wie er es für das ägyptische Volk und den König für vortheilhaft hielte, denn wer einen Rath gegeben, sei auch am meisten geschickt, ihn zur Ausführung zu bringen. Demzufolge gab der König dem Joseph eine solche Macht in die Hand, daß er sich auch seines eigenen Siegeltringes bedienen und einen Purpur tragen durfte. Joseph ließ sich nun auf einem Wagen im ganzen ägyptischen Lande herumführen, sammelte das Getreide auf und überließ dem Einzelnen nur so viel davon, als ihm zur Ausfaat und Nahrung nothwendig erforderlich war, ohne daß er jedoch irgend jemandem die Ursache mitgetheilt hätte, warum er solche Maßregel treffe.

## 6.

### Joseph's Benehmen gegen seine Brüder, die nach Aegypten gekommen, um Getreide zu kaufen.

1. Joseph hatte damals gerade sein dreißigstes Jahr erreicht; der König überhäufte ihn mit allen erdenklichen Ehren und gab ihm wegen seiner ungewöhnlichen Einsicht den Namen *Wothomphanach*, d. i. Erfinder verborgener Dinge. Er schloß auch eine überaus ehrenvolle Heirat. Unter Vermittelung des Königs nahm er nämlich die Jungfrau *Aseneth*, eine Tochter des *Petrephe*s, eines Priesters in *Heliopolis*, zu seiner Gemahlin. Diese schenkte ihm noch vor dem Eintritte der Hungersnoth zwei Söhne. Der ältere hieß *Manasses*, d. i. vergessen; so nannte Joseph seinen Sohn, weil das Glück, das ihm zu Theil geworden, ihn seine frühern Schicksale vergessen gemacht. Der jüngere Sohn dagegen hieß *Ephraim*, d. i. Wiederhersteller, weil Joseph, als dieser Sohn ihm geboren ward, in die Freiheit seiner Vorfäter wieder eingesetzt war. Als nun die sieben fruchtbaren Jahre, wie Joseph sie vorhergesagt, herum waren, trat im achten Jahre die Hungersnoth ein, und da man sich derselben nicht versehen hatte, strömten jetzt Alle in großer Noth zum Hause des Königs hin. Dieser ließ Joseph herbeirufen, der ihnen das Getreide anwies und sich als einen wahren Retter des Volkes zeigte. Er öffnete aber seine Thüre nicht etwa nur den Einwohnern jener Gegend, sondern er zeigte sich auch bereit, Auswärtigen Getreide zu verkaufen; denn da alle Menschen unter einander verwandt seien, glaubte er, es sei auch billig, daß die, welche Ueberfluß hätten, sich allen Dürftigen ohne Ausnahme hülfreich erwiesen.



2. Das Land Canaan war ebenfalls von dieser Hungerstoth heimgesucht worden — denn auch andere Länder wurden dadurch gedrückt —, und da Jakob vernommen, daß sich auch Auswärtige des Marktes in Aegypten bedienen dürften, schickte er alle seine Söhne, mit Ausnahme Benjamin's, den Rachel ihm geboren, des leiblichen Bruders Joseph's, nach Aegypten hin, um dort Getreide aufzukaufen. Als diese nun daselbst angekommen waren, wendeten sie sich an Joseph mit der Bitte, ihnen ebenfalls den Einkauf von Getreide zu gestatten; denn ohne Joseph's Wissen und Willen durfte nichts geschehen, und es nuzte nichts, dem Könige Ehre zu erweisen, wenn man sie nicht zuvor Joseph erwiesen. Da erkannte Joseph in ihnen seine Brüder. Sie selbst dachten an nichts weniger als an ihn; denn er war noch sehr jung von ihnen weggekommen und war schon zu einem Alter gelangt, wo sich seine Gesichtszüge so sehr geändert hatten, daß er von ihnen nicht wiedererkannt wurde, zumal da sie nicht im entferntesten vermuthen konnten, daß er zu einer so hohen Würde erhoben worden sei. Joseph nahm sich daher vor, zu erproben, wie sie über alles Vorgefallene dächten. Er schlug ihnen das Getreide rundweg ab und sagte, sie wären gekommen, um das Land des Königs auszuspähen; sie wären aus verschiedenen Gegenden zusammengelaufen und gäben nur vor, daß sie Brüder seien; denn es sei kaum denkbar, daß ein Privatmann so viele und so wohlgestaltete Söhne auferziehen könne, da ja solches sogar bei Königen ein seltener Fall sei. Dies that er aber, um von ihnen zu erfahren, wie es seinem Vater ergehe, und welche Schicksale er seit seiner Entfernung von ihm zu bestehen gehabt, sowie auch um zu erfahren, wie es um Benjamin stehe; denn er befürchtete, daß sie ihn ebenso wie ihn behandelt und aus dem Wege geschafft hätten.

3. Die Brüder geriethen dadurch in Verwirrung und Furcht, denn sie sahen eine große Gefahr vor ihren Augen schweben und dachten dabei gar nicht an ihren Bruder. Als sie sich ein wenig gefaßt hatten, antwortete in ihrer aller Namen der Älteste von ihnen, Ruben, wie folgt. „Wir sind,“ sagte er, „keineswegs hieher gekommen, um irgend jemandem Unrecht zuzufügen, oder gar dem Könige einen Schaden zu verursachen, sondern um von unserer eigenen Noth befreit zu werden. Wir hoffen in den Drangsalen, von denen unser Vaterland heimgesucht wird, bei eurer Menschenfreundlichkeit Zuflucht zu finden, denn wir haben in Erfahrung gebracht, daß ihr nicht nur den Inländern, sondern auch den Auswärtigen Getreide verkäuflich überlasset, und daß ihr beschloßen habet, allen, die euch darum ansehen, so viel zu geben, als nöthig ist, um nicht des Hungertodes zu sterben. Daß wir aber Brüder sind und aus demselben Blute herkommen, das geht schon aus der Aehnlichkeit unserer Gestalt hervor. Unser Vater ist Jakob, ein Hebräer, dem von vier Frauen zwölf Söhne geboren worden sind. So lange diese alle noch am Leben waren, stand es günstig um uns; von der Zeit an aber, wo wir einen unserer Brüder, den Joseph, verloren haben, hat sich unsere Lage von Tag zu Tag verschlimmert. Denn um ihn hat der Vater fortwährend Leid getragen, und auch wir haben über den Verlust unseres Bruders und über den Kummer unseres greisen Vaters viel Leid gehabt. Jetzt sind wir hierher gekommen, um Getreide zu kaufen, und haben die Pflege des alten Vaters und die Sorge für das Hauswesen Benjamin, dem jüngsten von uns Brüdern, anvertraut. Wenn du aber in unsere Rede noch irgend einen Zweifel sehest, so kannst du nach unserm Hause schicken und hier selbst die genauesten Erkundigungen einziehen lassen.“

4. Durch diese Worte suchte Ruben Joseph eine günstigere Meinung von ihnen beizubringen. Nachdem Joseph aber in Erfahrung gebracht, daß Jakob noch am Leben sei, und daß Benjamin nicht umgekommen, ließ er sie in Gewahrsam bringen, als ob er sie zu gelegener Zeit in ein peinliches Verhör nehmen wolle. Am dritten Tage ließ er sie aus dem Gefängnisse wieder herausführen und sprach also zu ihnen. „Da ihr mir die Versicherung gegeben habt,

daß ihr nicht hierher gekommen seid, um dem König oder seinem Lande Schaden zuzufügen, und daß ihr Brüder seid und von dem Vater abstammt, den ihr mir genannt habt, so könnt ihr mir die Wahrheit alles dessen dadurch beweisen, daß ihr einen von euch hier bei mir zurücklasst, dem kein Leid geschehen soll; ihr Andern aber möget das Getreide euerm Vater überbringen und dann mit dem Bruder, den ihr euerer Aussage gemäß daheim zurückgelassen habt, zu mir zurückkehren. Daraus werde ich erkennen, ob ihr wahr geredet habt." Da geriethen sie in eine noch größere Noth; sie weinten bittere Thränen und beklagten unter einander Joseph's Untergang, weil sie wegen des Bösen, das sie an ihm verübt, jetzt dieses Unglück als eine gerechte Strafe Gottes zu erleiden hätten. Ruben aber machte ihnen wegen dieser ihrer Reue Vorstellungen; denn, sagte er, diese könne Joseph doch nichts mehr nutzen, und sie möchten alle diese Leiden, die Gott wegen der an ihrem Bruder begangenen Sünde jetzt als Strafe über sie verhängt, herzhast und geduldig ertragen. Dies alles redeten sie zu einander in der Meinung, daß ihre Sprache von Joseph nicht verstanden werde. Auf die Rede Rubens hin ergriff die Uebrigen eine große Traurigkeit und eine heftige Reue wegen des Geschehenen, wegen dessen Gott jetzt mit Recht diese Strafe über sie verhängt habe. Da aber Joseph sie in so großer Noth sah, konnte er seine Thränen nicht mehr verhalten, und weil er nicht wollte, daß sie ihn weinen sehen sollten, entfernte er sich von ihnen und kehrte erst nach einiger Zeit wieder zu ihnen zurück. Er ließ ihnen dann Getreide zumessen, und indem er Simeon als Bürgen dafür zurückhielt, daß die Andern wiederkehrten, entließ er sie in ihre Heimat. Zugleich hatte er seinem Diener den Befehl ertheilt, er solle das Geld, welches sie für das Getreide gegeben, heimlich wieder in ihre Säcke legen und sie so ziehen lassen.

5. Nach ihrer Rückkunft in's Land Canaan erzählten sie ihrem Vater alles, was sich in Aegypten mit ihnen zugetragen hatte: daß sie für Kundschafter gehalten worden, daß man ihrer Aussage, sie seien Brüder und hätten ihren ältesten Bruder daheim beim Vater zurückgelassen, keinen Glauben geschenkt, und daß sie Simeon beim Landpfleger als Bürgen zurückgelassen, bis Benjamin selbst dorthin reisen und die Wahrheit ihrer Aussage erhärten werde. Sie stellten deshalb auch das Begehren an den Vater, er möge ihren Bruder nur ohne alle Sorge mit ihnen dahin ziehen lassen. Jakob aber war mit dem, was seine Söhne gethan, sehr unzufrieden. Besonders betrübte er sich darüber, daß Simeon in Aegypten zurückgehalten worden, und hielt es für thöricht, auch noch Benjamin hinzugeben. Obgleich Ruben daher ihm auf das dringendste zuredete und ihm seine beiden Kinder als Unterpand darbot, damit er sie tödte, wenn Benjamin auf der Reise der geringste Unfall zustoßen werde, er ließ sich doch dazu nicht bewegen. Die Brüder waren über all' dieses Leid sehr unruhig und geriethen in noch größern Schrecken, als sie in ihren Säcken das Geld für das Getreide wiederfanden. Als aber das Getreide, das sie aus Aegypten geholt, ausgegangen war, und die Hungersnoth immer noch anhielt, ward Jakob doch endlich durch die Noth zum Entschlusse gebracht, Benjamin mitziehen zu lassen, da seine Söhne ohne ihn nach Aegypten nicht zurückkommen durften. Die Noth ward nämlich von Tag zu Tag größer, und seine Söhne bestürmten ihn fortwährend mit ihren Bitten, so daß ihm zuletzt nichts anderes mehr übrig blieb. Judas besonders, der von Natur einen entschiedenen Charakter hatte, redete ihm zu, er dürfe für den Bruder nicht allzu ängstlich besorgt sein; ohne den Willen Gottes könne ihm ja nichts zustoßen, und was ihn treffen solle, das könne ihn ebensowohl treffen, wenn er zu Hause bliebe; er möge sie doch nicht dem Jammer und dem Elend überlassen und ihnen nicht durch seine leere Furcht für seinen Sohn die Lebensmittel abschneiden, die sie von Pharao erhalten könnten; auch müsse er ja an Simeon denken, denn während er Benjamin von der Reise zurückhalte, könne dieser von den Aegyptiern getödtet werden. Er möge daher nur seinen Sohn dem



Schutze Gottes anempfehlen, er selbst wolle ihn entweder wohlbehalten nach Hause zurückbringen, oder dort mit ihm sterben. So gab denn Jakob nach, vertraute ihnen Benjamin an, gab ihnen zugleich das Doppelte des Geldpreises für das Getreide, und für Joseph allerlei Geschenke von den Früchten Canaan's: Balsam, Myrrhen, Gewürz und Honig. Nun vergossen beide Theile, der Vater wie die abreisenden Söhne, reichliche Thränen; denn der Vater war besorgt, seine Söhne möchten von der Reise nicht glücklich wieder zurückkehren; die Söhne aber befürchteten, der Vater möchte dem Kummer über ihre Abwesenheit unterliegen, und sie möchten ihn nicht wieder antreffen. In dieser Traurigkeit verging der erste Tag. Der alte Vater saß gebeugt daheim, die Söhne aber verfolgten den Weg nach Aegypten und fanden Linderung ihres Schmerzes in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

6. In Aegypten angekommen, wurden sie sogleich in das Haus Joseph's geführt. Sie schwebten aber in keiner geringen Furcht, sie würden in Betreff des Geldes, welches sie in ihren Säcken wieder vorgefunden hatten, den Vorwurf hören müssen, daß sie dasselbe betrügerischer Weise wieder mit sich fortgenommen hätten. Beim Hausmeister Joseph's fingen sie deswegen weikläufig an, sich zu entschuldigen, und sagten ihm, sie hätten dieses Geld zu Hause in ihren Säcken vorgefunden und jetzt wieder mit zurückgebracht. Als dieser aber antwortete, er wisse nicht, wovon sie sprächen, verging ihnen die Furcht. Bald darauf ward auch Simeon aus dem Gefängnisse gelassen und zu seinen Brüdern geführt. Mittlerweile kam Joseph von den Geschäften des Königs nach Hause zurück; sie überreichten ihm die Geschenke, und auf seine Frage, wie es ihrem Vater ergehe, antworteten sie, daß sie ihn wohl zurückgelassen hätten. Als er nun vernahm, daß auch Benjamin noch am Leben sei, erkundigte er sich bei ihnen, ob dieser, den er eben erblickte, und in dem er Benjamin erkannte, ihr jüngster Bruder sei. Sie antworteten hierauf mit Ja, und er erwiderte: „Gott weiß alle Dinge wohl anzuordnen.“ Bei diesen Worten aber fing er an zu weinen und ging bei Seite, damit seine Brüder ihn nicht möchten weinen sehen. Hierauf lud er sie zu Tische und wies ihnen Plätze in derselben Ordnung an, wie sie in ihres Vaters Hause zu sitzen pflegten. Wiewohl er sich dabei gegen Alle ohne Ausnahme freundlich erwies, so zeichnete er doch vor allen Andern Benjamin aus und ließ ihm von jeder Speise immer das Doppelte vorlegen.

7. Als sie sich nun nach Tische zur Ruhe begaben, ertheilte Joseph seinem Hausmeister den Auftrag, daß er ihnen das Getreide zumeßen, aber das Geld dafür ihnen wieder in ihre Säcke legen sollte; in Benjamin's Sack solle er noch außerdem den silbernen Becher thun, aus dem er zu trinken pflegte. Dies ordnete er an, um sie auf die Probe zu stellen: ob sie nämlich ihrem Bruder, wenn er, des Diebstahls angeklagt, in drohender Gefahr schwebte, Hülfe leisten, oder aber ob sie sich um sein Mißgeschick, als ob es sie nichts angehe, nicht kümmern und ruhig nach Hause reisen würden. Der Knecht that, wie ihm befohlen worden, und nichts von allem dem ahnend, reisten die Söhne Jakob's am andern Morgen früh mit Simeon ab, doppelt froh, einmal, weil ihnen Simeon wohlbehalten wieder zugestellt worden, und dann auch, daß sie Benjamin, wie sie dem Vater versprochen hatten, wieder mit heimführen konnten. Um so mehr erschraken sie daher, als sie unversehens von Reitern sammt dem Diener, der den Becher in Benjamin's Sack gesteckt, eingeholt und angehalten wurden. Als sie nach der Ursache fragten, warum man sie, die noch kurz zuvor von ihrem Herrn so freundlich und ehrenvoll aufgenommen worden seien, jetzt auf einmal so überfallen habe, erhielten sie zur Antwort, sie seien schlechte Menschen, da sie, statt für die freundliche und gastfreie Aufnahme, die ihnen bei Joseph zu Theil geworden, erkenntlich zu sein, sich nicht gescheut hätten, ungerecht gegen ihn zu handeln, und sich unterstanden hätten, den Becher, woraus er ihnen so freundlich zugetrunken, mitzunehmen; sie hätten Joseph's Freundschaft ihrer Gewinnsucht



aufgeopfert und dabei nicht einmal für den Fall, daß sie ertappt würden, an die eigene Gefahr gedacht. Zu diesen Vorwürfen fügten sie die Drohung, sie sollten ihre gebührende Strafe erhalten; denn hätten sie auch den Tischdiener betrogen, so würden sie doch Gott nicht betrügen oder mit ihrem Diebstahle ihm ungestrast entfliehen können. Und nun unterständen sie sich auch noch zu fragen, warum man ihnen nachgeeilt sei; bald würden sie es erfahren und ihre Strafe zu gewärtigen haben. Mit diesen und ähnlichen Reden setzte ihnen der Diener Joseph's zu. Sie aber legten in ihrer Unschuld diese Reden als Scherz aus und gaben ihr Verwundern darüber zu erkennen, daß dieser Diener so leichtfertig ihnen eine solche Handlung Schuld geben könne, da sie doch nicht einmal das Geld für das Getreide, das sie in ihren Säcken vorgefunden, bei sich zurückbehalten, sondern wieder mit nach Aegypten gebracht hätten, obgleich niemand darum gewußt habe; und so viel weniger sei es ihnen in den Sinn gekommen, wesentlich eine so schlechte Handlung zu verüben. Indesß wollten sie, statt Worte zu machen, lieber Thatsachen sprechen lassen; man möge ihre Sachen untersuchen, und wofern einer unter ihnen des Diebstahls überführt würde, wollten sie also die Strafe dafür erleiden. Da sie sich nichts Böses bewußt waren, so waren sie ja ihrer Sache ganz sicher. Die Reiter wollten sich wohl auf die Untersuchung einlassen, doch sollte derjenige, der des Diebstahls überführt würde, die Strafe allein erleiden. Als sie nun nachsahen und die Säcke Aller der Ordnung nach durchsuchten, kamen sie zuletzt an den Sack Benjamin's, nicht als ob sie nicht gleich anfänglich gewußt hätten, daß im Sacke Benjamin's der Becher versteckt sei, sondern um den Schein zu gewinnen, als ob sie die Untersuchung mit aller Sorgfalt vorgenommen. Die Brüder waren nun jeder für sich aller Sorge los und ledig; nur waren sie Benjamin's wegen noch etwas bekümmert. Da sie aber voller Hoffnung waren, daß auch er einer solchen Uebelthat nicht werde schuldig befunden werden, fingen sie schon an, mit ziemlichem Freimuth den Reitern vorzurücken, sie seien Schuld, daß sie nicht schon einen guten Theil ihrer Reise zurückgelegt hätten. Als aber bei der Durchsuchung des Sackes Benjamin's der Becher sich darin fand, fingen Alle an zu klagen und zu weinen, zerrißen ihre Kleider und bedauerten nicht allein ihren Bruder wegen der schweren Strafe, die er für den Diebstahl zu erleiden haben werde, sondern auch sich selbst wegen der Täuschung, welche sie dem Vater über Benjamin's glückliche Rückkehr bereitet hatten. Ihr Unglück war um so schmerzlicher, weil sie geglaubt hatten, allem Unglück entgangen zu sein, und diese Freude ihnen nun nicht gegönnt war. An dem Unglück ihres Bruders aber, wie an dem Kummer, der dem Vater dadurch werde verursacht werden, seien sie allein schuld; denn sie hätten diesen wider seinen Willen genöthigt, Benjamin mit ihnen ziehen zu lassen.

8. Die Reiter nahmen also Benjamin gefangen und führten ihn zu Joseph zurück; die andern Brüder aber folgten ihnen nach. Als nun Joseph Benjamin gefangen und die andern um ihn in tiefem Leid sah, sprach er zu ihnen: „Ihr bösen Menschen, wela eine Vorstellung habt ihr von meiner Menschenfreundlichkeit oder von der Vorsehung Gottes, daß ihr so etwas habt verüben können gegen jemanden, der euch so viele Wohlthaten erzeigt, und der euch so gastfreundlich aufgenommen hat.“ Sie aber erbieten sich alle, für Benjamin die Strafe auf sich zu nehmen. Sie gedachten dabei von neuem ihrer Frevelthat gegen Joseph und priesen ihn glücklich, daß er durch den Tod (wenn er anders des Todes schon gestorben sei) so vielem Mißgeschick enthoben worden sei; sei er aber noch am Leben, so werde die Mißhandlung, die er von ihnen erfahren, jetzt streng an ihnen gerächt. Sie seien, sagten sie weiter, nur da, um ihrem Vater Leid und Kummer zu verursachen; denn während sein Schmerz um Joseph noch nicht geheilt, thäten sie ihm schon wieder ein neues Leid wegen Benjamin an. Besonders aber erging sich Ruben in Aeußerungen bitteren Schmerzes. Joseph dagegen erklärte, er

wolle die Andern, die ja kein Unrecht begangen, frei lassen, und er begnüge sich damit, Benjamin zu bestrafen; es sei nicht weise gehandelt, wenn man entweder den Unschuldigen zu Gefallen den Schuldigen frei lasse, oder wenn man die Unschuldigen mit dem des Diebstahls Schuldigen zugleich strafen wolle. Sie möchten daher nur ihres Weges gehen, und er wolle ihnen sogar ein sicheres Geleit versprechen. Sie waren hierüber aufs Aeußerste bestürzt und konnten vor Schmerz kein Wort hervorbringen; Judas aber, der den Vater dazu benogen hatte, Benjamin mit ihnen fortziehen zu lassen, und der überhaupt von Natur herzlich und thatkräftig war, nahm sich vor, um seines Bruders willen sich der Gefahr bloßzustellen, und hub also zu reden an:

9. \*) Allerdings haben wir, o Landpfleger, schwer gegen dich gefrevelt und Strafe verdient; derselben wollen wir uns auch gerne unterziehen, obgleich nicht wir alle, sondern nur der Jüngste die Schuld trägt. Um seinetwillen würden wir ganz und gar an unserer Rettung verzweifeln, wenn uns nicht deine Güte noch einige Hoffnung einflößte und eine Befreiung aus dieser großen Gefahr in Aussicht stellte. Wir bitten daher gar sehr, siehe nicht uns an, noch das, was wir verbrochen haben, sondern nimm Rath mit der dir angeborenen Güte und Tugend; lasse dich nicht einnehmen vom Zorn, von dem kleinliche Menschen in größern wie in kleinern Dingen sich so leicht fortreißen lassen; lasse du dich nicht von ihm überwinden, und richte nicht Leute zu Grunde, die außer Stande sind, für ihr Leben zu sorgen, und von dir ihr ganzes Heil erwarten. Ist es ja doch nicht das erste Mal, daß du ihnen eine solche Gnade erzeigst. Sobald sie zu dir gekommen sind, Getreide zu kaufen, hast du ihnen so viel für ihre Familie verabreicht, als derselben nothwendig war, um in dieser Zeit der Hungersnoth ihr Leben zu fristen. Es ist ja kein Unterschied dazwischen, jemanden nicht des Hungertodes sterben zu lassen, oder jemanden nicht zur Strafe zu ziehen, von dem man glaubt, daß er sich vergangen habe, und den man um deine große Güte gegen ihn beneidet. Es ist ganz dieselbe Gnade, ob sie gleich nicht auf dieselbe Weise gespendet wird. Du schonst diejenigen, welche du schon zwei Mal gespeist hast, und die Leben, welche du durch Hunger nicht zu Grunde hast gehen lassen, erhältst du durch deine Geschenke, so daß es gleich bewundernswerth und groß ist, uns das Leben zu schenken und die Mittel zur Fortsetzung desselben zu gewähren. Ich halte dafür, Gott habe nur, um deine Tugend zu verherrlichen, dieses Unglück über uns gebracht, auf daß du nämlich Gelegenheit findest, dir auch durch Vergebung eines dir zugefügten Unrechts Ruhm zu erwerben, wie du dir bereits durch deine große Freigebigkeit gegen Glende Ruhm erworben hast. Denn ist es etwas Großes, den Hilfsbedürftigen und Bedrängten Hülfe zu leisten, so ist es doch etwas noch viel Größeres und eines Fürsten Würdigeres, denen, die durch ein Verbrechen gegen ihn selbst die Todesstrafe verdient haben, das Leben zu schenken. Gereicht es schon zu großem Lobe, in geringen Dingen die verdiente Strafe nachzulassen, so ist es eine Handlung, die uns der Gottheit selbst näher bringt, denjenigen das Leben zu schenken, die durch Beleidigung unserer Person das Leben verwirkt haben. Hätte ich es nicht am Beispiele Joseph's erfahren, welch ein großes Herzeleid unserm Vater der Verlust seiner Kinder verursacht, so würde ich unseres Lebens wegen nicht so viele Worte verlieren; ich müßte es denn thun im Hinblick auf deine Güte, der du es für schön hältst, auch denen das Leben zu schenken, die niemanden haben, von denen sie nach ihrem Tode beweint werden: sondern wir würden gern jede Strafe erleiden, die du über uns verhängen wollest. Aber jetzt haben wir nicht so sehr Mittel

\*) Wie Josephus überhaupt in dieser Schrift die Juden vor den Griechen erheben will, so hat er auch dieses rhetorische Specimen eingeflochten, um dieselben in solcher Hinsicht den Griechen ebenbürtig darzustellen.



mit uns selbst — obgleich wir noch jung sind und das Leben noch wenig genossen haben —, als vielmehr mit unserm alten Vater; um seinetwillen bitten wir dich und flehen wir dich an, daß du uns das Leben schenken wollest, das du uns um unserer Missethat willen jetzt ebenso wohl nehmen kannst. Gewiß, unser Vater ist nicht schlecht, und auch uns hat er nicht zur Schlechtigkeit erzogen, sondern er ist ein guter und rechtschaffener Mann, der dieses Schicksal nicht verdient hat, und der jetzt unseres Ausbleibens wegen sich in Sorgen und Kummer abhärmt. Wenn er aber gar von unserm Untergange und der Ursache desselben hörte, so würde er es nicht länger aushalten, und unser schmählicher Tod würde sein Ende beschleunigen, indem sein Leben sich vor Schmerz hierüber aufreiben würde, da er schon jetzt, noch ehe das Gerücht hiervon zu seinen Ohren gekommen, fast von Sinnen ist. Dies führe dir doch zu Herzen, und wenn du auch Ursache hast, über unser Vergehen in Zorn zu gerathen, so nimm doch unserm Vater zu Liebe keine Rache an uns, sondern lasse das Mitleid mit ihm die Oberhand gewinnen über den Zorn, den dir unser Vergehen erregt; nimm Rücksicht auf sein hohes Alter und bedenke, daß er, wenn er unser beraubt würde, in gänzlicher Verlassenheit leben und sterben würde. Du erzeigst dadurch ja dem väterlichen Namen selbst Ehre; du ehrst dadurch deinen eigenen Vater und dich selbst, der du ebenfalls diesen Namen trägt, wozu dir Gott, der Vater Aller, Glück und Segen geben wolle. Auch Gott selbst wirst du Ehre erzeigen, wenn du Mitleid hast mit unserm Vater und bei dir erwägest, was für ein Kummer über ihn kommen wird, wosfern er sich seiner Söhne beraubt sieht. Bei dir steht es jetzt, das Geschenk, das uns Gott verliehen, und das du uns jetzt zu nehmen Macht hast, uns abermals zu schenken und es so der göttlichen Güte möglichst gleich zu thun. Schön ist es, wenn man seine Macht, die man ebensowohl zum Verderben der Menschen anwenden könnte, einzig nur zu ihrem Vortheil verwendet, und wenn man, obgleich man auch das Recht hätte, Andere zu Grunde zu richten, doch dieses Recht nicht ausübt, sondern seine Gewalt nur zum Heile der Menschen gebraucht. Je mehr Menschen man sich in dieser Art gnädig erweist, desto größer wird der Ruhm sein, den man dadurch sich erwirbt. Du kannst uns jetzt alle retten, wenn du unserm Bruder verzeihst, was er unglücklicher Weise verbrochen hat. Denn wenn sein Leben nicht geschont wird, so ist es auch um unser Leben geschehen, da wir ohne ihn zum Vater nicht zurückkehren dürfen. Das Schicksal daher, das unser Bruder zu erleiden hat, das wollen auch wir erleiden, als ob wir desselben Vergehens uns schuldig gemacht. Wenn es somit nicht anders sein kann, als daß du den Bruder mit dem Tode bestraffst, so bitten wir dich, o Landpfleger, wenigstens um die Gnade, daß du uns, als ob wir dasselbe Verbrechen begangen, mit derselben Strafe bestrafen wollest. Denn lieber ist es uns, daß wir, als ob wir Genossen seines Verbrechens wären, ebenfalls sterben, als daß wir uns vor lauter Kummer über den Tod unseres Bruders aufreiben sollen. Ich will nicht hervorheben, daß er noch Jüngling ist und noch nicht den vollkommenen Verstand hat, und daß man solchen eher Verzeihung angedeihen läßt; dies will ich vielmehr dir selbst zu beurtheilen überlassen und meine Rede hiermit schließen, auf daß, wenn du uns verurtheilst, die Schuld davon lediglich dem Umstande zugeschrieben werde, daß ich nicht alles gesagt habe, was deinen Zorn hätte befänstigen können; daß hingegen, wenn du uns frei sprichst, dies einzig nur auf Rechnung deiner Milde und Güte geschrieben werde, indem du uns dann nicht bloß das Leben geschenkt hast, sondern zugleich den Ruhm genießest, unser eigenes Wohl mehr bedacht zu haben, als wir selbst. Hast du aber beschlossen, ihn zu tödten, so tödte mich an seiner Statt, und schicke ihn dem Vater heim; oder ziehst du es lieber vor, ihn zu deinem Sklaven zu machen, so bin ich zu Sklavendiensten noch tüchtiger als er; du siehst mich hier zur Uebernahme des Einen wie des Andern ebenso tauglich, als bereit.“ Hierauf warf sich Judas, der bereit war, für seines



Bruders Leben Alles zu ertragen, Joseph zu Füßen, ob er nicht etwa dadurch seinen Zorn besänftigen und ihn begütigen konnte. Desgleichen warfen sich Joseph auch alle andern Brüder zu Füßen, weinten und erboten sich, für Benjamin zu sterben.

10. Joseph aber war allzu sehr von Mitleid gerührt, als daß er noch länger sich hätte zornig stellen können. Er ließ daher alle, die um ihn waren, abtreten, um sich seinen Brüdern allein zu erkennen zu geben. Als sich nun Alle entfernt hatten, machte er sich seinen Brüdern kenntlich und sprach also zu ihnen: „Euere zärtliche Liebe zu euerm Bruder gefällt mir sehr, und ich finde euch weit besser gesinnt, als ich es nach dem, was ihr einst an mir begangen, habe erwarten können; denn alles das, was mit euch jetzt geschehen ist, habe ich nur in der Absicht gethan, euere brüderliche Liebe auf die Probe zu stellen. Nun erkenne ich, daß ich dasjenige, was ihr an mir Böses gethan, nicht so sehr euerm bösen Herzen, als vielmehr dem Willen Gottes zuschreiben muß\*), der mir vergönnt hat, gegenwärtig glücklich zu sein wie in Zukunft, wofern er mir seine Gnade erhalten wird. Nachdem ich mich nun überzeugt habe, daß auch der Vater gegen alle meine Erwartung noch am Leben ist, und daß ihr so aufrichtig gegen euern Bruder gesinnt seid, so will ich dessen, was ihr an mir begangen habt, nicht weiter gedenken. Ich will das Geschehene euch nicht mehr übel deuten, vielmehr euch Dank sagen, daß ihr mitgewirkt, Gottes Rathschluß an mir in Erfüllung zu bringen. Und so wünsche ich, auch ihr möget das Geschehene gänzlich vergessen und euch mehr freuen, daß euere damaligen bösen Anschläge einen glücklichen Ausgang genommen haben, als euch eurerer Mißthat wegen betrüben. Lasset es euch also nicht mehr gereuen, damals einen so üblen Beschuß gegen mich gefaßt zu haben, da ihr ja sehet, daß euere Rathschläge vereitelt worden sind. Freuet euch vielmehr, daß es Gott so gefüget hat, und gehet nun hin und verkündet dieses dem Vater, damit er sich euerewegen nicht länger häme, und damit er nicht aus Gram noch eher sterbe, als er zu mir kommen und aller meiner Güter theilhaft werden kann; denn dadurch würde mir mein höchstes Glück entrißen werden. Nehmet nun euern Vater, euere Frauen und Kinder und euere ganze Verwandtschaft und ziehet hierher zu mir; denn es würde sich nicht gebühren, daß diejenigen, die mir die Liebsten sind, mein Glück nicht theilten, zumal da die Theuerung noch fünf Jahre dauern wird.“ Nach diesen Worten umarmte Joseph seine Brüder; sie aber weinten und waren wegen dessen, was sie gegen ihn begangen, in großer Angst, denn hinter dieser Freundlichkeit ihres Bruders schien ihnen nur ihre Strafe zu lauern. Hierauf wurde ein Mahl angericht. Als auch der König die Ankunft der Brüder Joseph's vernommen hatte, freute er sich, als ob ihm persönlich ein großes Glück zu Theil geworden sei, und schenkte ihnen ganze Wagen voll Getreide und dazu noch Gold und Silber für ihren Vater. Auch empfangen sie von ihrem Bruder noch viele Geschenke theils für den Vater, theils für sich selbst, wobei Benjamin vor den Uebrigen reichlich bedacht wurde, und so zogen sie nun der Heimat zu.

## 7.

### Jakob's Reise nach Aegypten zu seinem Sohne Joseph und das Ende der Hungersnoth.

1. Nachdem nun Jakob von seinen Söhnen vernommen, daß Joseph, den er so lange schon als todt beweint, nicht nur noch am Leben sei, sondern auch

\*) Daß die Brüder Joseph mißhandelten, war nicht der Wille Gottes; Gott ließ es aber zu und mußte aus Bösem Gutes zu bereiten.

sich des höchsten Glückes erfreue, mit dem Könige das Land Aegypten regiere und das ganze Reich unter seiner Verwaltung habe, hielt er alles das nicht für unglaublich; denn er gedachte der Herrlichkeit Gottes und seiner besondern Güte gegen ihn, die nur eine Zeitlang verborgen gewesen. Daher machte er sich eilig auf den Weg zu seinem Sohne Joseph.

2. Als er auf seiner Reise dahin zum Eidesbrunnen (nach Beersaba) gekommen war, brachte er dajelbst Gott ein Opfer dar; denn er besorgte, seine Söhne möchten das Land Aegypten wegen seiner großen Fruchtbarkeit allzu lieb gewinnen, und seine Nachkommenschaft möchte deshalb nicht wieder in's Land Canaan zurückkehren, das sie doch nach der Verheißung Gottes in Besitz nehmen sollten; oder es möchte seinem Geschlechte, falls er die Wanderung nach Aegypten gegen das Wohlgefallen Gottes antrete, auf der Reise ein Unglück zustoßen; oder er möchte auch wohl selbst eher aus dem Leben scheiden, als er zu Joseph gekommen. Ueber diesen Gedanken schlief er ein.

3. Im Traume erschien ihm Gott und redete ihn zwei Mal mit seinem Namen an. Als Jakob fragte, wer er sei, sprach er zu ihm: „Es wäre unbillig, daß Jakob den Gott nicht kennen sollte, der deinen Vorfahren und dir immer so treu beigestanden und so hülfreich gewesen ist. Denn als dein Vater im Sinne hatte, dir die Herrschaft zu entziehen, habe ich sie dir erhalten; unter meinem Schutze bist du allein nach Mesopotamien gezogen, hast dort eine glückliche Heirat geschlossen und bist dann, beschenkt mit vielen Kindern und Gütern, wieder zurückgekehrt. Meiner Vorsehung allein hast du es zu verdanken, daß deine Kinder bisher erhalten worden sind; deinen Sohn Joseph, den du für verloren gehalten, habe ich zu einem hohen Glücke erhoben und habe ihn zum Herrn von Aegypten gemacht, so daß zwischen ihm und dem König nur noch ein geringer Unterschied besteht. Und nun komme ich, um dein Führer auf dem Wege nach Aegypten zu sein und dir zu verkündigen, daß du in den Armen Joseph's sterben wirst, daß dein Geschlecht viele Jahrhunderte hindurch groß und herrlich sein wird, und daß ich es in dieses Land zurückführen werde, welches ich ihm zugesichert habe.“

4. Aus diesem Gesichte schöpfte Jakob frohe Zuversicht und zog nun desto freudiger mit Kindern und Kindeskindern, deren an Zahl im Ganzen siebenzig waren, nach Aegypten. Die Namen derselben wollte ich, weil sie etwas hart klingen, anfänglich hier nicht anführen; um aber diejenigen zu widerlegen, die behaupten, wir stammten nicht aus Mesopotamien, sondern aus Aegypten her, halte ich es für nöthig, die Namen mitzutheilen. Jakob also hatte zwölf Söhne; aus diesen ist Joseph schon besprochen. Wir wollen also noch die andern Söhne und deren Nachkommen namhaft machen. Ruben hatte vier Söhne:\*) Anoch, Phallus, Mjaron, Charmis. Simeon hatte sechs: Samuel, Jamin, Jaob, Jachin, Soar, Saul. Levi drei: Gerjon, Caath, Marari. Juda hatte ebenfalls drei: Salas, Phares, Zaras; von Phares hatte er zwei Enkel: Ezron und Amyrus. Nachar hatte vier Söhne: Thulas, Phuas, Jasub, Samaron. Zabulon hatte drei: Sarad, Glona, Zabel. Diese alle stammten von Lia; zu ihnen gehörte auch deren Tochter Dina. Im Ganzen sind es drei und dreißig. Rachel hatte zwei Söhne; von diesen hatte Joseph zwei Söhne, Manasse und Ephraim; der zweite, Benjamin, hatte zehn Söhne: Bolosor, Bachares, Mabel, Gera, Najeman, Jez, Ros, Romphis, Optais, Arad. Diese vierzehn machen mit den vorhin-genannten sieben und vierzig Personen aus und bilden Jakob's ebenbürtigen Ab Stamm. Von Bala aber, der Magd der Rachel, hatte er Dan und Nephthali. Nephthali hatte wieder vier Söhne: Jesel, Guniß, Issar und Sellim; Dan hin-

\*) Die Namen stehen hier nach Josephus, nicht nach der gewöhnlichen Schreibung. Zu bemerken ist dabei, daß Josephus immer Rubel statt Ruben schreibt.



gegen hatte nur einen Sohn, den Ussis. Diese zu den schon genannten gerechnet, ergibt sich die Zahl von vier und fünfzig. Gad und Asser waren von Zelfha, der Magd der Lia, geboren; von ihnen hatte Gad sieben Söhne: Saphonias, Augis, Sunis, Azabon, Aerin, Groed, Arielas. Asser hatte eine Tochter Sara und sechs Söhne: Zomues, Zfus, Zfuis, Baris, Ubar und Melchiel. Diese sechszehn zu den andern vier und fünfzig gezählt, ohne Jakob, machen die oben angeführte Zahl aus.

5. Als nun Joseph von der Ankunft des Vaters Kunde erhalten (Judas war nämlich vorausgeeilt, um ihm diese Nachricht zu bringen), machte er sich auf und zog ihm bis Heroonpolis entgegen. Es fehlte aber nicht viel, so wäre Jakob vor der unerwarteten, allzu großen Freude gestorben; Joseph indes brachte ihn wieder zu sich, denn ob er auch selbst sich vor Freude kaum zu halten wußte, so hatte er sich doch nicht so sehr überwältigen lassen, wie sein Vater. Joseph hieß ihn nun langsam nachziehen; er selbst aber nahm fünf Brüder mit sich, eilte zum Könige und zeigte ihm an, daß sein Vater Jakob sammt seiner ganzen Familie angekommen sei. Dieser nahm die Nachricht freudig auf und fragte Joseph, was hauptsächlich ihre Lebensart und ihr Gewerbe sei, damit man ihnen zu ihrem Berufe behülflich sei. Joseph antwortete, sie seien ganz vorzügliche Hirten und könnten sich sonst in nichts Anderes ordentlich schicken. Dies sagte Joseph aus Vorsorge, damit sie nicht von einander getrennt würden, sondern zusammen bleiben und ihres Vaters pflegen könnten, und damit sie sich nicht allzufehr mit den Aegyptiern einlassen möchten. Letzteres wäre unausbleiblich gewesen, wenn sie mit ihnen einerlei Lebensart und Gewerbe getrieben; auf Viehzucht aber durften sich die Aegyptier nach ihrer Religion nicht verlegen.

6. Als nun auch Jakob später vor den König ging, ihn begrüßte und ihm Glück zu seiner Regierung wünschte, fragte ihn Pharao, wie alt er sei. Da er hierauf antwortete, er sei 130 Jahre alt, bewunderte ihn Pharao wegen seines hohen Alters, worauf Jakob bemerkte, daß er das Alter seiner Vorfäter noch nicht erreicht habe. Pharao räumte ihm sammt seinen Söhnen Heliopolis ein, wo auch die Hirten des Königs ihre Weideplätze hatten.

7. Die Hungersnoth nahm aber in Aegypten immer mehr zu und ward immer drückender; das Land konnte nicht bewässert werden (denn der Nil überschwemmte in jener Zeit Aegypten nicht), und auch kein Regen fiel vom Himmel. Zudem hatte das Volk, dem die Theuerung ganz unerwartet gekommen war, gar keine Vorsorge treffen können; auch erließ ihnen Joseph Getreide nur gegen baare Zahlung. Als nun keine Münze mehr vorhanden war, mußten sie Vieh und Leibeigene für das Getreide hingeben; diejenigen aber, die Acker hatten, traten diese für Getreide ab. So gingen fast alle Besitzungen in die Hände des Königs über, und der Eine mußte hierher, der Andere dorthin ziehen, damit der König um so sicherer und ungestörter das Eigenthumsrecht über ihre Besitzungen behaupten könnte. Nur den Priestern blieben ihre Besitzungen. Die Noth nahm zuletzt nicht nur ihre Leiber, sondern auch ihre Seelen gefangen und zwang sie fortan zu einer schimpflichen Ernährungsweise. Als endlich die Hungersnoth nachließ, der Fluß wieder das Land bewässerte und dieses wieder reichliche Früchte hervorbrachte, reiste Joseph im ganzen Lande herum, ließ das Volk zusammenkommen, stellte ihnen die Acker, die sie dem König abgetreten, und über welche dieser das volle Eigenthumsrecht sich erworben, wieder zurück und befahl ihnen, dieselben wieder als ihr Eigenthum zu bebauen; nur setzte er ihnen die Bedingung, daß sie den fünften Theil der Früchte, die sie auf diesen dem König rechtlich zugehörnden Ackern ziehen würden, an den König abliefern. Diese aber, die sich unverhofft wieder in den Besitz ihrer Acker gesetzt sahen, waren nicht wenig erfreut und schickten sich an, den ihnen gewordenen Auftrag pünktlich auszuführen. Joseph selbst gewann dadurch bei den Aegyptiern sehr an Ansehen; auch die



Liebe der Aegyptier zu ihrem Könige steigerte sich in Folge hiervon in bedeutendem Grade. Der bei dieser Gelegenheit eingeführte Gebrauch aber, den fünften Theil des Ertrages der Acker an den König abzuliefern, ist auch zu Gunsten der folgenden Könige beibehalten worden.

## 8.

### Jakob's Tod und Begräbniß zu Hebron. Der Tod Joseph's.

1. Nachdem nun Jakob 17 Jahre in Aegypten gewohnt hatte, fiel er in eine Krankheit und starb in Gegenwart seiner Söhne. Zuvor hatte er Letzteren noch Glück und Wohlstand gewünscht und ihnen in prophetischem Geiste vorhergesagt, wo die Nachkommen eines jeden Einzelnen von ihnen später im Lande Canaan ihren Wohnsitz erhalten würden, gerade, wie es später wirklich in Erfüllung gegangen ist. Das höchste Lob aber spendete er Joseph, weil derselbe seinen Brüdern nicht nur die zugesagten Unbilden verzeihen, sondern auch doppelte Liebe erwiesen habe, indem er ihnen so viel Gutes erzeigt, als man kaum seinen größten Wohlthättern angebeihen lasse. Mit Rücksicht hierauf befahl Jakob auch seinen Söhnen, sie sollten die Söhne Joseph's, Ephraim und Manasses, in ihre Zahl aufnehmen und das Land Canaan mit ihnen theilen, worüber wir später sprechen wollen. Endlich beehrte er, daß man ihn zu Hebron begraben möge. Also starb Jakob, 147 Jahre alt; er hatte keinem seiner Vorfäter an Frömmigkeit nachgestanden und war auch für seine Verdienste von Gott reichlich belohnt worden. Mit Bewilligung des Königs brachte Joseph seines Vaters Leichnam nach Hebron und ließ ihn hier auf das prächtigste bestatten. Hierauf aber weigerten sich seine Brüder, mit ihm nach Aegypten zurückzukehren; sie fürchteten nämlich, er werde nach dem Tode ihres Vaters ihre frühere Missethat rächen, da niemand mehr lebe, dem zu Gefallen er seine Güte gegen sie noch walten lassen. Allein Joseph redete ihnen zu, daß sie nichts zu fürchten hätten und kein Mißtrauen in ihn setzen sollten, und bestimmte sie so, mit ihm nach Aegypten zurückzukehren. Hier schenkte er ihnen reiche Besitzungen und ließ niemals in seiner großen Güte und Liebe gegen sie nach.

2. Zuletzt starb Joseph selbst, nachdem er ein Alter von 110 Jahren erreicht hatte. Er war ein Mann von ausgezeichneter Tugend, der sich in allen Dingen mit großer Weisheit benahm und von der Macht, die er sich erworben, den besten Gebrauch zu machen wußte. Durch solche Eigenschaften gelang es ihm, bei den Aegyptiern sich zu einem so großen Glücke emporzuschwingen, obgleich er ein Fremdling war und jenes Ungemach zu bestehen hatte, wovon wir oben Meldung gethan. Auch seine Brüder beschloßen, nachdem sie glücklich und ruhig in Aegypten gelebt, dortselbst ihr Leben. Ihre Kinder und Kindeskinde führten einige Zeit nach ihrem Tode die Leichname derselben nach Hebron hin und bestatteten sie hier. Joseph's Gebeine aber führten die Hebräer erst dann nach Canaan mit sich, als sie aus Aegypten auszogen, weil Joseph sie hierzu eidlich verpflichtet hatte. Wie es nun den Nachkommen der Söhne Jakob's weiter ergangen, und unter welchen Kämpfen sie von Canaan Besitz genommen, werde ich später erzählen, nachdem ich zuvor die Ursache angezeigt habe, warum sie aus Aegypten auszogen.

### Die Bedrückung der Hebräer. Moyses' Geburt und Erhaltung.

1. Die Aegyptier aber waren weichlich und träge, sehr den Vergnügungen ergeben und dabei gewinnjüchtig. Daher kam es, daß sie gegen die Hebräer eine feindselige Gesinnung annahmen und sie wegen ihres Glückes zu beneiden anfangen. Da sie nämlich bemerkten, daß die Israeliten sich stark vermehrten und dieselben sich durch ihre Tugend wie durch ihren Sinn für Thätigkeit Reichthum und Macht erwarben, befürchteten sie, dieselben möchten ihre Macht zum Verderben der Aegyptier mißbrauchen. Weil nun auch die Verdienste Joseph's nach und nach in Vergessenheit gekommen, und die Regierung an ein anderes Geschlecht übergegangen war, so geschah es, daß sie die Israeliten hart behandelten und mit allerlei schweren Arbeiten belasteten. Sie legten ihnen auf, den Fluß in viele Bäche abzuleiten, Mauern um die Städte zu führen und Wälle aufzuwerfen, damit das Wasser nicht in die Städte eindringen und hier sumpfig werden könne. Auch zwangen sie unser Volk, Pyramiden zu bauen, verschiedene Künste zu erlernen und sich an harte Arbeit zu gewöhnen. Solchen Druck standen die Israeliten 400 Jahre aus, und es bestand während dieser Zeit zwischen den Aegyptiern und den Israeliten eine Art von Wetteifer: die Aegyptier trachteten danach, die Israeliten durch schwere Arbeit aufzureiben; die Israeliten dagegen wollten den Beweis liefern, daß sie allen Arbeiten, die ihnen auferlegt wurden, vollkommen gewachsen seien.

2. Während sich nun die Israeliten so abmühen mußten, erfanden die Aegyptier bald noch einen andern Grund, auf die gänzliche Vertilgung unseres Geschlechts hinzuwirken. Einer ihrer Schriftgelehrten (denn diese befaßten sich auch mit der Weissagung zukünftiger Dinge) weisagte dem Könige, es werde um jene Zeit unter den Hebräern ein Knabe geboren werden, der, wenn er herangewachsen sei, die Herrschaft der Aegyptier stürzen, die Israeliten dagegen zu einem mächtigen Volke erheben werde; derselbe werde durch seine Tugenden über andere Menschen weit hervorragen und ein ruhmvolles Andenken hinterlassen. Hierdurch ward der König nicht wenig erschreckt, und er ließ deswegen auf den Rath eben dieses Wahrsagers den Befehl ausgehen, daß alle israelitischen Knäblein in den Fluß geworfen und getödtet würden. Zu diesem Behufe sollten die ägyptischen Hebammen die Zeit, wann die hebräischen Frauen ihrer Niederkunft entgegen gingen, genau ausforschen und überhaupt ein wachsames Auge auf sie richten; denn Aegyptierinnen sollten bei den hebräischen Frauen Hebammendienste leisten, weil er von diesen, als zu demselben Volke gehörig, glaube voraussetzen zu können, daß sie dem Befehl des Königs desto genauer nachkommen würden. Zugleich setzte er für diejenigen Hebräer, welche dieses Gebot übertreten und ihre Kinder heimlich verstecken würden, die Strafe fest, daß sie mit ihrer ganzen Familie des Todes sterben sollten. So etwas war für die Hebräer überaus drückend, nicht nur, weil sie dadurch ihrer Kinder beraubt, und die Eltern genöthigt wurden, an ihren eigenen Kindern Hintersdienste zu verrichten, sondern auch, weil ihr ganzes Geschlecht, nachdem ihre Kinder getödtet und sie selbst aufgerieben wurden, dem Untergange entgegen gehen mußte. Dies war natürlich eine harte Lage. Allein den Rathschluß Gottes kann kein Mensch verhindern, welche List er auch zu dessen Vereitelung ausfinden mag. Denn der Knabe, von welchem jener Schriftgelehrte geweissagt hatte, wurde trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die der König angeordnet, dennoch heimlich aufgezogen, und alles, was jener Wahrsager von ihm vorhergesagt hatte, ging an ihm in Erfüllung. Dies geschah folgendermaßen.



3. Amram, ein Hebräer von edler Abkunft, war wegen seines ganzen Volkes in großer Sorge; denn weil in demselben keine männliche Jugend mehr nachwuchs, befürchtete er dessen gänzlichen Untergang. Auch für sich selbst war er in großer Sorge, weil seine Gattin guter Hoffnung war, und so war er rathlos. In dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu Gott; er flehte zu ihm, er möge sich doch endlich über das Schicksal derjenigen erbarmen, die ihm bisher so treu gedient; er möge sie aus der drohenden Gefahr, in der sie sich befänden, gnädig erretten und den Aegyptiern nicht die Hoffnung lassen, sein ganzes Geschlecht zu Grunde zu richten. Gott erhörte sein Gebet und erbarmte sich seiner. Er erchien ihm im Schlafe und redete ihm zu, daß er an der Zukunft nicht verzweifeln möge; denn wohl erinnere er sich der Frömmigkeit seines Volkes und werde dieselbe in würdiger Weise zu belohnen wissen, da er ja auch schon den Voreltern desselben seine Huld bewiesen und sie aus einer kleinen Zahl zu einem großen Volke gemacht habe. Abraham sei allein aus Mesopotamien nach Canaan gewandert, sei mit vielen Gütern gesegnet worden und habe außerdem von seiner Gattin, die vorher unfruchtbar gewesen, seinem heißen Wunsche gemäß Kinder erhalten; seinem Sohne Ismael und dessen Nachkommen habe er Arabien, den Kindern der Retura Troglodytis und Isaak Canaan hinterlassen. „Welche große Kriegsthaten er unter meinem Schutze vollbracht hat,“ fuhr er fort, „wird auch noch in gutem Andenken sein. Und was Jakob betrifft, so ist derselbe wegen seines großen Glückes, worin er gelebt, und das er seinen Kindern und Kindeskindern hinterlassen hat, selbst bei auswärtigen Nationen zu einer großen Berühmtheit gelangt. Mit 70 Familiengliedern kam er nach Aegypten, und ihr seid jetzt schon über 600,000 Mann stark. Jetzt sollst du wissen, daß ich ebenso für eure gemeinsame Wohlfahrt wie für deinen Ruhm insbesondere väterlich Sorge. Denn der Knabe, dessen Geburt die Aegyptier dergestalt fürchten, daß sie um feinetwillen alle israelitischen Kinder zu tödten beschloßen haben, wird dir selbst geboren werden. Er wird denen, die seinem Leben nachstellen, verborgen bleiben, auf eine wunderbare Weise aufgezogen werden, dann das Geschlecht der Hebräer aus der Knechtschaft der Aegyptier erretten und dadurch seinen Ruhm nicht nur bei den Hebräern, sondern auch bei fremden Völkern für alle Zeiten begründen. Diese Wohlthat will ich dir und deinen Nachkommen gewähren. Auch wird derselbe einen Bruder besitzen, der würdig sein wird, sammt seinen Nachkommen mein Priesterthum bis auf ewige Zeiten wahrzunehmen.“

4. Nachdem ihm dieses Traumgesicht offenbart worden, wachte Amram auf und erzählte es seiner Gattin Zohabed. Indeß versetzte diese Offenbarung beide nur in desto größere Furcht; denn sie waren jetzt nicht nur wegen der bevorstehenden Geburt eines Knaben, sondern auch wegen der Größe eines solchen künftigen Glückes voller Sorge. Die Vorheragung bestätigte Gott aber bei der Niederkunft Zohabed's, indem diese den Auskundschaftern wegen der Leichtigkeit und geringen Schmerzen, womit sie gebar, verborgen blieb. Drei Monate lang zogen sie den Knaben heimlich zu Hause auf; dann aber wandelte Amram die Besorgniß an, die Sache möchte doch auf irgend eine Weise entdeckt und dann er sammt dem Knaben dem Grimme des Königs preisgegeben und ungebracht werden, so daß gerade dadurch Gottes Verheißung am ehesten vereitelt werden könnte. Deshalb entschloß er sich, das Heil des Knaben lieber Gottes Vorsehung anzuvertrauen, als in der Hoffnung, sein Dasein verhehlen zu können, nicht bloß den heimlich zu erziehenden Knaben, sondern auch sich selbst in Gefahr zu stürzen. Gott, glaubte er, werde jede Gewähr leisten, daß von seinen Worten keines als trügerisch erfunden werde. Nachdem sich beide Eltern hierüber geeinigt hatten, machten sie aus Schilfrohr ein Geflecht wie ein Bettchen, so groß, daß es einen Knaben bequem aufnehmen konnte, verpflichten dasselbe gehörig, so daß das Wasser an keiner Seite eindringen konnte, legten den Knaben hinein, setzten das Kästchen auf das Wasser und legten so das Leben des Knaben in die Hand Gottes



nieder. Das Kästchen fuhr leicht auf dem Flusse dahin, und Mariamme, des Knaben Schwester, ging auf Befehl der Mutter gleichzeitig am Ufer des Flusses hin, um Acht zu geben, wohin das Kästchen fließe. Gott aber bewies jezt durch die That, daß menschliche Weisheit gegen ihn nichts auszurichten vermag, sondern daß er seinen Willen stets zu einem glüklichen Ende zu führen weiß, und daß diejenigen, welche um ihres eigenen Interesses willen Andern Verderben bereiten, auch bei der größtmöglichen Klugheit, die sie anwenden, dennoch nicht zum Ziele kommen; daß hingegen diejenigen, welche in Gefahren auf Gottes Vorsehung vertrauen, selbst wider ihr Erwarten errettet und mitten aus dem größten Unglük zu einem unverhofften Glück geführt werden. Das Schickal dieses Knaben soll uns eben die Macht Gottes recht klar vor Augen stellen.

5. Der König nämlich hatte eine Tochter, Namens Thermitis. Diese lustwandelte am Ufer des Flusses hin und sah das Kästchen auf dem Wasser daherschwimmen. Da sandte sie Schwimmer, um ihr das Kästchen zu bringen. Als sie es ihr gebracht hatten und sie den Knaben erblickte, genann sie ihn überaus lieb, weil er so stark und schön war. Denn mit einer solchen Liebe und Huld wachte Gott über Moyses, daß sogar diejenigen ihn ernähren und erziehen mußten, welche, um seine Geburt zu verhindern, alle übrigen hebräischen Knaben zu vertilgen beschloßen hatten. Thermitis ließ alsogleich eine Frau herbeiholen, welche den Knaben säugen sollte. Als nun der Knabe weder von dieser, noch von den andern Ammen, die man nach und nach herbeigeht, Nahrung annehmen wollte, trat Mariamme hinzu, nicht als käme sie absichtlich, sondern nur wie aus Neugier, und sagte: „Es ist vergeblich, o Königin, daß du diesem Knaben Ammen zuführen lässest, die nicht desselben Geschlechtes sind; würdest du aber eine hebräische Amme herbeiholen lassen, so würde er von dieser, als einer Blutsverwandten, auch sogleich Nahrung annehmen.“ Dies leuchtete Thermitis ein und sie ertheilte sofort Mariamme den Auftrag, eine hebräische Amme herbeizuschaffen. Diese kam einem solchen Auftrage sogleich nach und kehrte mit der Mutter, die niemandem bekannt war, zurück. Weil nun der Knabe von dieser willig Nahrung annahm, so bat die Königin diese Frau, denselben zu ernähren und aufzuziehen.

6. Der Knabe wurde, weil er in's Wasser geworfen und wieder herausgezogen worden, Moyses genannt; denn bei den Aegyptiern heißt Mo Wasser, Yses gerettet; beides zusammengesetzt gab man ihm als Namen. An Moyses aber bestätigte sich bald, was Gott vorausgesagt hatte; er war an Klarheit des Verstandes, wie an Verachtung aller Mühen der beste der Hebräer. Mit seiner Einsicht hielt sein Alter nicht gleichen Schritt; vielmehr zeigte Moyses schon in seinem frühesten Knabenalter eine Weisheit und Geistesbildung, wie sie einem vorgerücktern Alter zur Ehre gereicht, und was er als Kind ausführte, berechtigte zu der Hoffnung, daß er, zum Manne herangereift, noch viel Größeres und Herrlicheres vollbringen werde. Als er das dritte Jahr erreicht, verlieh ihm Gott einen bewundernswerthen schlanken Wuchs, und er war so schön, daß niemand, auch wenn er noch so unempfindlich war, ihn anschauen konnte, ohne daß er von seiner Gestalt entzückt worden wäre. Wenn er herumgetragen wurde, ereignete es sich oft, daß Leute, welche ihm begegneten, ganz ihrer Geschäfte vergaßen und bei ihm stehen blieben, um sich an seinem Anblicke zu ergößen; so sehr wurden Aller Augen von seiner kindlichen Anmuth und Holdseligkeit gefesselt.

7. Weil er nun von so schöner Gestalt und guter Gemüthsart war, nahm Thermitis, die selbst keine Kinder hatte, ihn an Sohnes Statt an. Eines Tages führte sie Moyses zu ihrem Vater hin, zeigte ihm denselben und gab zu erkennen, daß sie ihn zu ihrem Erben wünsche, da Gott einen andern Sohn ihr nicht bescheert habe. „Diesen Knaben,“ sprach sie zu ihrem Vater, „der eine so herrliche Gestalt und ein so edeles Gemüth besitzt, habe ich auferziehen lassen.

und da ich ihn auf eine so wunderbare Weise als Geschenk des Flusses erhalten, so habe ich ihn zu meinem Sohne und zum Erben meines Reiches auserkoren.“ Indem sie dieses sprach, gab sie den Knaben dem Vater in die Hände; dieser nahm ihn, drückte ihn an seine Brust und setzte ihm, um der Tochter sich gefällig zu erweisen, die königliche Krone auf's Haupt. Moses aber riß sich auf kindische Weise die Krone vom Haupte ab, warf sie auf die Erde und trat mit seinen Füßen darauf, worin man offenbar nur eine schlimme Vorbedeutung für das Königthum erkennen konnte. Kaum hatte daher jener Schriftgelehrte, der vorher gesagt hatte, es werde die Geburt dieses Knaben der Herrschaft der Aegyptier den Untergang bereiten, dieses wahrgenommen, so eilte er auch schon herbei, um den Knaben zu tödten, indem er ausrief: „O König, das ist ganz gewiß der Knabe, den uns Gott, wenn wir sicher sein wollen, zu tödten befohlen hat. Er bestätigt die Vorherjagung durch das, was geschehen, indem er deine königliche Gewalt jetzt schon verhöhnt und deine Krone mit Füßen tritt. Diesen also mußt du tödten, wenn du die Aegyptier von der Furcht vor ihm befreien und den Hebräern die Hoffnung, die sie auf diesen Knaben setzen, rauben willst.“ Aber Thermutis ließ den Knaben heimlich wegnehmen und kam dadurch der Ausführung dieses Beschlusses zuvor; auch der König zögerte mit dem Mordbefehl, weil es ihm Gott, der für das Leben des Knaben Sorge trug, so in den Sinn gab. Er wurde auf das sorgfältigste erzogen, und die Hebräer setzten alle ihre Hoffnung auf ihn, während sich die Aegyptier aus seiner ganzen Erziehung nichts Gutes versprachen. Da aber kein offener Grund vorhanden war, warum ihn der König hätte tödten sollen, da er ihm obendrein durch die Adoption verwandt war, und da sich auch kein Anderer fand, der dieses im Interesse Aegyptiens jener Vorherjagung zufolge gewagt hätte, so blieb er am Leben.

## 10.

**Moses' Heldenthaten im Kriege gegen die Aethiopier.**

1. Moses also, dessen Geburt, Erziehung und Ausbildung bis zum männlichen Alter berichtet worden, legte bald vor den Aegyptiern eine Probe seiner Tapferkeit ab und zeigte durch die That, daß er geboren worden, um ihre Macht zu unterdrücken, den Hebräern aber aufzuhelfen. Der Anlaß war folgender. Die Aethiopier, die Grenznachbarn der Aegyptier, hatten einen Einfall in das Land gemacht und ihre Güter geraubt und fortgeführt. Hierüber entrüstet, beschloßen die Aegyptier zur Rache für die ihnen angethane Schmach die Aethiopier mit Krieg zu überziehen. Als es aber zur Schlacht kam, fiel ein großer Theil von ihnen, und der andere Theil wurde schmachvoll in die Flucht geschlagen und mußte nach Hause ziehen. Die Aethiopier setzten den Flüchtlingen nach, und da sie es für leichte Arbeit halten mußten, ganz Aegypten zu erobern, so nahmen sie noch mehr von deren Lande in Besitz, und nachdem sie einmal die Früchte ihres Sieges gekostet, wollten sie dieselben nicht mehr entbehren. Nachdem sie also zuerst die Grenzprovinzen alle durchstreift hatten und niemand ihnen Widerstand leistete, drangen sie bis gegen Memphis und an's Meer vor, ohne daß sich irgend eine Stadt gegen sie hätte halten können. In dieser Bedrängniß nun nahmen die Aegyptier zu Orakeln und Weissagungen ihre Zuflucht und die Götter ertheilten den Rath, sie möchten einen Hebräer zu Hülfe nehmen. Da begehrte der König von seiner Tochter den Moses, damit er ihn zum Befehlshaber seines Heeres ernenne. Diese überließ ihn auch ihrem Vater, nachdem er ihr eidlich versprochen, daß er nichts zu Moses' Werben unternehmen wolle; denn diese Hülfe betrachtete sie für eine große Wohlthat, die sie dem



Land erweise, und sie machte den Priestern darüber Vorwürfe, daß sie sich jetzt nicht schämten, Moyses zu Hülfe zu rufen, da sie doch früher den Rath erteilt hätten, ihn, wie einen Feind, zu tödten.

2. Von Thernutis ebensowohl wie vom König gebeten, übernahm Moyses in diesem Kriege gern den Oberbefehl. Hierüber freuten die Schriftgelehrten beider Völker, der Aegyptier wie der Hebräer, sich nicht wenig; die ägyptischen Schriftgelehrten nämlich, weil sich ihnen jetzt Gelegenheit bieten werde, Moyses, sobald er die Aethiopier durch seine Tapferkeit besiegt haben werde, listiger Weise aus dem Wege zu räumen; die hebräischen aber, weil sie hofften, es werde ihnen unter Moyses' Anführung leicht gelingen, sich aus der Knechtschaft der Aegyptier zu befreien. Moyses nun wollte die Feinde überfallen, ehe sie sich seiner Ankunft noch versehen könnten, und führte daher das Heer nicht zu Wasser, sondern zu Lande dem Feinde entgegen; bei dieser Gelegenheit aber legte er eine Probe seiner bewundernswerthen Weisheit ab. Die Landstraße durch Aegypten ist wegen der Menge von Schlangen, die sich hier aufhalten, schwer zu passieren. Es erzeugt nämlich dieses Land eine überaus große Anzahl jener Thiere; darunter sind einige Arten, welche sich anderswo nirgends finden, und welche sich ebenso sehr durch ihre Schädlichkeit als durch ihren häßlichen Anblick von den Schlangen anderer Gegenden sehr unterscheiden; auch gibt es einige Arten, welche Flügel haben, so daß sie nicht bloß auf dem Boden ungesehen heranschleichen, sondern auch aus der Luft über den nichts Ahnenden herfallen können. Um nun das Kriegsheer ungeschädigt und unbeschädigt durch das Land hindurch zu führen, erdachte Moyses folgendes Mittel. Er ließ aus Rohr Geflechte, in der Gestalt von Kästchen, anfertigen, füllte diese mit Ibsissen an und führte dieselben auf seinem Zuge mit sich. Die Schlangen fürchten sich nämlich vor diesen Vögeln fliehen vor ihnen, wenn sie sie sehen, und werden auf der Flucht von ihnen mit des Hirsches Geschwindigkeit ereilt und verschlungen. Uebrigens sind die Ibsisse zahm und unschädlich und nur wild und wüthig gegen das Geschlecht der Schlangen. Doch will ich, da der Ibis den Griechen nicht unbekannt ist, darüber mich nicht weiter erklären. Da nun das Heer in der schlangenreichen Gegend angekommen war, ließ Moyses die Ibsisse unter die Schlangen fliegen und mit denselben streiten, so daß sein Heer selbst von den Angriffen der Schlangen vollenden, ehe die Aethiopier nur etwas ahnten; daher überfiel er unversehens die Aethiopier, brachte ihnen eine Niederlage bei und entriß ihnen die Hoffnung auf die Einnahme Aegyptens. Nun aber griff er auch die festen Plätze der Aethioper an und zerstörte sie, wobei eine große Zahl Aethioper um's Leben kam. Diese glänzende Heldenthat flößte aber dem ägyptischen Kriegsvolke einen solchen Muth ein, daß es vor keiner Anstrengung mehr zurückschreckte; bald hatten die Aethioper nur die Wahl zwischen Gefangenschaft und gänzlicher Aufreibung. Endlich wurden sie zurückgedrängt in die königliche Residenzstadt Aethiopiens, in die Stadt Saba, die Kambyses später nach dem Namen seiner Schwester Meroe genannt hat; hier wurden sie von Moyses belagert. Dieser Ort war aber fast uneinnehmbar; im Halbkreis floß der Nil um die Stadt, und auch noch zwei andere Flüsse, der Atapus und der Ataboras, schnitten den Angreifern den Zugang ab. Die innere Stadt lag gleichsam wie eine Insel; sie war umgeben mit einer starken Ringmauer, und außerdem, daß die Flüsse selbst einen natürlichen Schutz gegen die Feinde bildeten, war sie auch noch mit großen künstlichen Wällen versehen, welche hinter der Ringmauer aufgeworfen waren; diese sollten das Wasser, das beim Anschwellen der Flüsse mit einer starken Heftigkeit an die Stadt herandrängt, abhalten, und dem Feinde, auch wenn er bereits über die Flüsse gesetzt war, die Eroberung der Stadt äußerst erschweren. Während nun Moyses es schwer empfand, daß er mit seinem Heere hier müßig liegen sollte (denn die Feinde selbst wagten kein Gefecht), ereignete sich Folgendes. Der König der



Aethiopier hatte eine Tochter, Namens Tharbis. Als diese sah, wie Moyses sein Kriegsheer an die Ringmauern führte, und wie er selbst so tapfer kämpfte, als sie ferner bewundernd erwog, was alles er bis dahin ausgehoben und vollbracht, wie er nicht allein den Aegyptiern aus der größten Noth wieder zu ihrer vorigen Freiheit verholfen, sondern auch die auf viele ruhmvolle Unternehmungen stolzen Aethiopier in die äußerste Enge getrieben hatte, ward sie von einer heftigen Liebe zu ihm ergriffen. Da diese ihre Neigung zu ihm stets wuchs, schickte sie ihre treuesten Diener zu ihm, um durch diese ihm die Ehe anzubieten. Auf dieses Anerbieten ging denn auch Moyses ein, unter der Bedingung, daß man ihm die Stadt übergeben wolle. Als er das eidliche Versprechen gegeben, daß er sie zur Ehe nehmen, und daß er nach Uebergabe der Stadt an den Verträgen festhalten wolle, schritt man vom Worte gleich zur That. Nachdem so die Aethiopier überwunden waren, sagte Moyses für diesen glücklichen Ausgang Gott Dank, vollzog die Ehe und führte das ägyptische Heer nach Hause zurück.

## 11.

**Moyse's flieht vor seinen Verfolgern aus Aegypten und kommt zu Jethro.**

1. Die Aegyptier aber faßten, seitdem sie durch Moyses gerettet worden, einen grimmigen Haß gegen ihn und suchten leidenschaftlicher als je ihre Pläne gegen ihn auszuführen. Sie fürchteten jetzt, er werde wegen seines guten Erfolges in Aegypten einen Umsturz herbeiführen und legten deswegen dem Könige nahe, ihn umbringen zu lassen. Dieser aber hatte sich mit einem solchen Gedanken ebenfalls schon herumgetragen, theils, weil er Moyses wegen dieses glücklichen Feldzuges beneidete, theils auch, weil er fürchtete, von ihm unterdrückt zu werden. Als er nun auch noch von den Schriftgelehrten aufgestachel't ward, nahm er sich vor, ihn wirklich umbringen zu lassen. Moyses indeß erhielt frühzeitig von diesen Nachstellungen Kunde und machte sich heimlich fort, und da die Straßen durch ausgestellte Wachen ihm versperrt waren, floh er durch die Wüste und auf Wegen, auf welchen nicht zu befürchten war, daß er seinen Feinden in die Hände fiel. Zwar litt er hier Mangel an Lebensmitteln; diesen aber schlug er in seiner starken Gesinnung nicht an. Endlich gelangte er an die Stadt Madian, die am Ufer des rothen Meeres lag und nach einem der Söhne Abraham's und der Returna den Namen trug. Hier setzte er sich in der Nähe der Stadt, um von den Anstrengungen und den Beschwerden seiner Reise auszuruhen, zur Mittagszeit an einen Brunnen nieder, und es ward ihm durch des Landes Brauch Gelegenheit zu einer Handlung dargeboten, die seine Tugend in ein helles Licht setzte und zu größerem Glücke ihm den Weg bahnte.

2. Da nämlich in jener Gegend Wassermangel war, bemühten sich die Hirten, die Brunnen zuerst in Beschlag zu nehmen, damit nicht Andere das Wasser zuvor ausschöpften, und ihre Heerden dann Durst leiden müßten. Es kamen nun auch zu diesem Brunnen sieben Jungfrauen, sämmtlich Töchter des Priesters Raguel, eines Mannes, der bei den dortigen Einwohnern sehr in Ansehen stand. Diese hüteten die Heerde ihres Vaters; denn nach der bei den Troglodyten herrschenden Sitte liegt auch den Frauen dieses Geschäft ob. Als sie nun, ehe noch Andere zum Brunnen gekommen waren, aus demselben hinreichend Wasser in ihre zu diesem Zwecke angefertigten Tränkrinnen geschöpft hatten, kamen Hirten herbei, vertrieben sie und nahmen das Wasser, das sie geschöpft hatten, für sich hinweg. Als Moyses dieses sah, glaubte er nicht zugeben zu dürfen, daß den Jungfrauen ein solches Unrecht zugefügt werde, und daß die rohe Gewalt dieser Männer über das gute Recht der Mädchen die Oberhand erhalte; er

wehrte daher die gewaltthätigen Hirten ab und leistete den Jungfrauen den nöthigen Beistand. Als nun diese, gegen welche Moyjes sich so gefällig gezeigt, zu ihrem Vater kamen, erzählten sie ihm von der Gewaltthat, welche die Hirten gegen sie geübt, ebensowohl wie von dem Beistande, den ihnen der Fremdling geleistet, und baten ihn, er möge eine solche Wohlthat nicht unvergolten lassen. Dem Vater gefiel ihre Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, und er hieß sie, ihm denselben zuführen, auf daß er ihm seine Gutthat vergelte. Als nun Moyjes herbeigekommen war, bemerkte ihm zuerst der Vater, wie seine Töchter von dem Beistande, den er ihnen geleistet, so viel Nühmliches gemeldet hätten. Nachdem er ihm dann auch selbst wegen seiner Güte Lob gezollt, äußerte er ihm, daß er diese Güte keinen Undankbaren, sondern vielmehr solchen erwiesen habe, welche dieselbe mit gleichem und auch mit noch größerm Danke zu vergelten wissen würden. Er nahm ihn dann an Kindesstatt an und gab ihm eine seiner Töchter zur Ehe; außerdem machte er ihn auch zum Hüter und Herrn seines Viehes; denn darin bestand damals der einzige Reichtum der Barbaren.

## 12.

### Moyjes wird nach Aegypten gesandt, um die Hebräer aus der Knechtschaft zu befreien.

1. Da nun Moyjes von Jethro (denn dieses war der Zunahme Raquel's) so wohl aufgenommen worden, blieb er auch bei ihm und weidete die Schafe. Einst trieb er seine Heerden an den Berg Sinai, welcher unter allen Bergen dieser Gegend der höchste ist und die herrlichsten Weideplätze hat. Hier wuchs reiches Gras, welches noch niemals abgeweidet worden war; denn es bestand die Meinung, es wohne hier eine Gottheit, so daß kein Hirt den Berg zu betreten wagte. Als nun Moyjes hier seine Heerde hütete, bot sich ihm ein wunderbares Schauspiel dar. Ein Dornbusch stand im Feuer, die Flamme aber ließ das Gras und die Blumen unberührt; auch die grünen Zweige des Dornbusches blieben ganz unverfehrt, obgleich doch die Flamme sehr stark und heftig herauskug. Von dieser wunderbaren Erscheinung war Moyjes sehr betroffen; noch größer aber war sein Staunen als er aus diesem Feuer auch eine Stimme vernahm, die ihn mit Namen nannte und mit ihm redete. Sie hielt ihm seine Vermegenheit vor, daß er sich an einen so heiligen, bisher noch von keinem Menschen betretenen Ort gewagt habe, und gab ihm zugleich den Rath, sich von diesem Feuer weit zu entfernen und als gottesfürchtiger Mensch und als Sproß vortrefflicher Männer sich an demjenigen genügen zu lassen, was er habe zu sehen bekommen, aber nicht weiter darüber zu grübeln. Auch verkündigte ihm diese Stimme, daß er sich unter dem Beistande Gottes bei den Menschen Ruhm und Ehre erwerben werde; er solle unerschrocken nach Aegypten ziehen, als Führer und Feldherr des hebräischen Volkes aufstehen und seine Stammesangehörigen aus der schmachtvollen Knechtschaft Aegyptens befreien. „Denn,“ jagte ihm die Stimme weiter, „sie werden das glückliche Land einnehmen, das euer Vordater Abraham bewohnt hat, und alle Güter des Landes genießen, zu denen du mit deiner Einsicht sie hinführen wirst.“ Habe er die Hebräer aus Aegypten herausgeführt, so solle er eben an diesem Orte Gott ein Dankopfer darbringen. So hörte Moyjes aus dem Feuer Gottes Stimme zu sich reden.

2. Von Staunen ergriffen über das, was er gesehen, und noch mehr über das, was er gehört, sprach Moyjes also zu Gott: „Daß ich, o Herr, in deine Macht, die ich selbst verehere, und die meinen Vordatern offenbar geworden, irgend ein Mißtrauen setzen sollte, einer solchen Unbesonnenheit bin ich nicht fähig; ich sehe aber nicht ein, wie ich als ein ungeschickter Mann, der keine



Hülfsmittel besitzt, meine Volksgenossen bereden möge, daß sie das Land, das sie gegenwärtig bewohnen, verlassen und in dasjenige Land mir folgen, wohin ich sie führen soll. Würden sie sich aber dazu auch wirklich bereden lassen, so wüßte ich nicht, wie ich den Pharao dazu zwingen könnte, daß er denselben den Auszug gestatte, da aus ihrer Mühe und Arbeit den Aegyptiern ein so großer Nutzen erwächst.“

3. Allein Gott sprach Moyses Muth ein und verhiess ihm seinen Beistand durch die Gabe der Ueberredung, wo es der Worte bedürfe, und Kraft, wo es auf Thaten ankomme. Zur Bestätigung dessen hieß er ihn seinen Stab auf die Erde werfen; als er solches gethan, ward daraus eine Schlange, die sich ineinander wand und ihr Haupt aufrichtete, als ob sie sich gegen Verfolger vertheidigen wolle, dann aber wieder zum Stab wurde. Hierauf ließ er ihn seine rechte Hand in den Busen stecken, und als er dies gethan und die Hand wieder herauszog, war sie weiß und kalkähnlich anzusehen, worauf sie dann ihre vorige Gestalt wieder annahm. Auch wurde ihm geheissen, vom nächsten Wasser zu nehmen und es auf die Erde auszugießen, und siehe da, das Wasser ward blutfarbig. Als Moyses hierüber voller Verwunderung stand, sprach Gott zu ihm, er solle nur Muth fassen und überzeugt sein, daß er ihm überall als der mächtigste Helfer zur Seite bleiben werde, und er solle Wunder wirken; „denn so,“ sagte er, „wirst du sie überzeugen, daß du von mir gesandt bist, und daß du meine Aufträge ausführst. Ziehe also ohne allen Verzug hin nach Aegypten und ruhe weder Tag noch Nacht, damit du nicht durch deine Zögerung Ursache werdest, daß die Hebräer noch länger in ihrer Knechtschaft schmachten müssen.“

4. Nachdem nun Moyses so viele wunderbare Dinge gesehen und gehört hatte, setzte er in die Verheißungen keinen Zweifel mehr und flehte zu Gott, er möge ihm dieselbe Kraft der Wunderwirkung auch in Aegypten verleihen. Zugleich bat er ihn auf's inständigste, daß er ihm doch die Kenntniß seines Namens nicht vorenthalten möge; sondern, wie er ihn gewürdigt habe, ihn zu sehen und mit ihm zu reden, so möge er ihm nun auch seinen Namen mittheilen, damit er ihn bei seinem künftigen Opfer mit Namen anrufen könne\*). Da machte ihm Gott seinen Namen kund, der früher noch keinem Menschen war offenbart worden, den ich aber nicht aussprechen darf\*\*). Moyses erhielt die Macht, Wunder zu verrichten, nicht bloß für damals, sondern so oft es nöthig sein sollte. Durch alles dieses ward er noch mehr überzeugt von der Wahrheit der göttlichen Zusage aus dem brennenden Dornbusche, und er vertraute, daß Gott ihm ein gnädiger Helfer sein, daß er sein Volk befreien und die Aegyptier heimsuchen werde.

## 13.

**Moyse zieht nach Aegypten, geht zum Könige Pharao und fordert, daß er die Hebräer ausziehen lasse.**

1. Als nun Moyses in Erfahrung gebracht hatte, Pharao, der König der Aegyptier, vor dem er geflohen war, sei gestorben, bat er sich von Raguel die Erlaubniß aus, im Interesse seiner Volksgenossen nach Aegypten zu ziehen, und nahm sein Weib Sephora, die Tochter Raguel's, sowie die Söhne, die er von ihr erhalten hatte, Serion und Eleazar, und machte sich mit ihnen auf die Reise nach Aegypten. Was die Namen dieser seiner beiden Söhne betrifft, so bedeutet

\*) Anders wird diese Bitte in der h. Schrift motivirt. Vgl. 2 Moj. 3, 13.

\*\*) Dieser Name, den die Juden nicht aussprechen dürfen, ist J h v h (Jehovah); statt dieses Namens lesen oder sprechen sie Adonai (Herr).



Gerjon so viel, als daß er in ein fremdes Land gekommen; und Eleazar heißt so viel, als daß er unter dem Beistande seines väterlichen Gottes den Aegyptiern entflohen sei. Als sie sämmtlich nicht weit mehr von der Grenze Aegyptens entfernt waren, begegnete ihnen auf Gottes Geheiß Moyses' Bruder Aaron. Diesen machte er sofort mit allem, was sich auf dem Berge zugetragen, und was ihm Gott befohlen hatte, näher bekannt. Als sie dann weiter fortzogen, kamen ihnen die vornehmsten Hebräer entgegen, die von ihrer Ankunft bereits Kunde erhalten hatten; und da diese ihm auf sein einfaches Wort hin keinen Glauben schenken wollten, überführte er sie durch seine Wunder. Durch diese unerwarteten wunderbaren Erscheinungen in Staunen versetzt, faßten sie sich ein Herz und schöpften Hoffnung, Gott werde für ihre Sicherheit Sorge tragen.

2. Nachdem er also die Hebräer sich willfährig gemacht, auch die Zusicherung pünktlichen Gehorsams von ihnen empfangen hatte und zugleich ein lebhaftes Verlangen nach Freiheit an ihnen wahrnahm, verfügte Moyses sich zum Könige, der erst vor Kurzem die Zügel der Regierung ergriffen hatte, und stellte ihm vor, wie er sich den Aegyptiern, als sie von den plündernden Aethiopiern mit Schmach bedeckt worden, so nützlich erwiesen, wie er sich für sie, als wären es seine eigenen Angehörigen, den Beschwerden des Kriegsdienstes unterzogen, und wie er für alle die Gefahren, die er für sie ausgestanden, doch von ihnen keinen Dank erhalten habe. Dann setzte er ihm im Einzelnen auseinander, was auf dem Berge Sinai ihm begegnet sei, wie Gott hier mit ihm geredet, und wie er zur Bestätigung seiner Rede und seiner Befehle vor seinen Augen Wunder gewirkt habe, und bat nun, er möge in seine Worte keinen Zweifel mehr setzen und dem Willen Gottes nicht entgegen sein.

3. Als aber der König wegen dieser seiner Worte ihn verhöhnte, führte er ihm die Wunder vor Augen, die schon auf dem Berge Sinai geschehen waren. Hierüber gerieth der König in Zorn und nannte ihn einen Bösewicht, der vormalis der Knechtschaft Aegyptens entflohen und nun mit Betrug und Lüge zurückgekehrt sei, um durch seine Gaukeleien und magischen Künste das gemeine Volk irre zu führen. Indem er dieses sprach, gab er den ägyptischen Priestern Befehl, sie sollten ebenfalls ihre Künste zeigen, denn auch die Aegyptier wären in solchen Künsten wohl erfahren; er solle nicht glauben, daß er Gottes Kraft allein besitze, da er ja seine Wunderkünste doch nur deshalb treibe, um bei dem unkundigen und ungebildeten Haufen Glauben zu finden. Die ägyptischen Priester warfen nun ihre Stäbe auf die Erde, und sie wurden ebenfalls in Schlangen verwandelt. Indeß ward Moyses durch diese Zauberkünste keineswegs betroffen und sprach also zum Könige: „Ich schlage, o König, die Weisheit der Aegyptier keineswegs für gering an, behaupte aber dennoch, daß meine Thaten ihre Zauberkünste eben so weit übertreffen, als sich die göttlichen Werke von den menschlichen unterscheiden. Und ich will gleich den Beweis liefern, daß meine Werke keine Gaukeleien sind oder nur den Schein von Wahrheit besitzen, sondern daß sie Wirkungen göttlicher Kraft sind.“ Nach diesen Worten warf er seinen Stab auf die Erde nieder und hieß ihn, sich in eine Schlange zu verwandeln. Derselbe gehorchte dem Befehle und griff die Stäbe der Aegyptier, welche sich dem Auge unter dem Scheine von Schlangen darstellten, den einen nach dem andern an und verschlang sie; als er dann seine vorige Gestalt wieder angenommen hatte, hob Moyses ihn wieder auf.

4. Indeß ließ der König sich hierdurch nicht erschrecken, sondern ergrimmte noch mehr und sprach zu ihm, daß er mit dieser seiner Gewandtheit und List gegen die Aegyptier nichts ausrichten werde. Er gab dann dem Frohnvogt der Hebräer Befehl, er solle den Hebräern von nun an nicht die mindeste Ruhe mehr gönnen, sondern sie nur noch zu härtern Arbeiten heranziehen. Dies ward pünktlich vollzogen, denn er lieferte ihnen von jetzt an nicht einmal mehr die Spreu zur Anfertigung ihrer Ziegelsteine, wie er früher gethan hatte, sondern während

er sie des Tages durch die mühsamsten Arbeiten quälte, nöthigte er sie, des Nachts die Spreu zu den Ziegeln zu sammeln. Da nun so die Hebräer unter einem doppelten Drucke schmachteten, fingen sie an, über Moyses unwillig zu werden, weil er die Schuld trage, daß sich ihr Druck und ihr Elend so gemehrt habe. Er aber wich weder vor den Drohungen des Königs, noch vor den Klagen und dem Schelten der Hebräer zurück, sondern beharrte fest auf seinem Entschlusse und unterzog sich jeder Mühe und Last, um seinem Volke die Freiheit zu verschaffen. Er ging daher wiederum zum Könige hin und bemühte sich, ihn zu überreden, daß er die Hebräer zum Berge Sinai entlasse, weil sie dort Gott ein Opfer darbringen wollten, wie dieser es selbst befohlen habe; er möge dem Willen Gottes sich nicht widersetzen, sondern Gottes Wohlgefallen allen andern Dingen vorziehen und ihnen den Abzug gestatten, damit er sich wegen seines Widerstrebens nicht etwa einst selbst werde zuzuschreiben haben, wenn ihm dasjenige widerfahren werde, was in der Regel denjenigen widerfahre, die Gottes Geboten Troß entgegensetzten. Denn auf diejenigen, die Gottes Zorn auf sich geladen, stürme das Unglück von allen Seiten ein; Erde und Himmel seien ihnen unhold, auch der Kindersegen werde ihnen entzogen, und Alles verschwöre sich feindlich gegen sie. Von allen diesen Uebeln, setzte er hinzu, würden die Aegyptier heimgejucht werden, und die Hebräer würden zuletzt dennoch, trotz ihres Widerstrebens, aus Aegypten ziehen.

## 14.

## Die ägyptischen Plagen.

1. Da jedoch der König Moyses' Worte mit Verachtung zurückwies und denselben nicht den geringsten Werth beilegte, so kamen über die Aegyptier die schrecklichsten Plagen. Diese will ich einzeln aufzählen, theils, weil die Plagen, welche die Aegyptier getroffen, bisher noch nie ein Volk erfahren hatte, theils, um zu zeigen, daß Moyses bei seinen Vorherjagungen in keinem Stück unwahr befunden worden ist, theils endlich auch deshalb, weil es für die Menschen überhaupt heilsam ist, sich mit denselben bekannt zu machen, indem sie sich dann desto mehr hüten werden, ebenso wie jene zu handeln oder die Gottheit zu beleidigen und sie zur Bestrafung ihrer Ungerechtigkeit anzureizen. Erstlich ward auf Geheiß Gottes der Nil blutroth, so daß man ihn nicht trinken konnte; eine andere Wasserquelle aber hatte man nicht. Der Fluß hatte aber nicht bloß eine blutrothe Farbe, sondern verursachte auch denen, die daraus trinken wollten, heftige Schmerzen und Weinen. So war es aber bloß den Aegyptiern; den Hebräern dagegen war er süß und trinkbar und überhaupt seiner Natur nach gar nicht verändert. Dieses Wunder nun machte den König ganz rathlos und stößte ihm große Besorgniß wegen der Aegyptier ein, so daß er sich genöthigt sah, den Hebräern den Abzug zu gestatten. Kaum aber hatte die Plage nachgelassen, so änderte er auch gleich seinen Sinn wieder und wollte sie nicht abziehen lassen.

2. Da aber der König so undankbar und nach der Befreiung von der Plage um nichts gebessert war, sandte Gott den Aegyptiern eine andere Plage zu. Eine ungeheure Menge Frösche verheerte ihr Land, und auch der Fluß wimmelte davon, so daß diejenigen, welche Wasser daraus schöpfen wollten, nur solches Wasser erhalten konnten, das durch die Fauche der zahllos darin zu Grunde gegangenen und verfaulten Thiere verunreinigt war. Auch in der häuslichen Lebensart der Aegyptier brachten dieselben die größten Unordnungen hervor, denn sie fanden sich in ihren Speisen und Getränken und sprangen auf ihren Betten umher; endlich verursachten diese schnell dahinsterbenden und in Fäulniß übergehenden Frösche einen unerträglichen Geruch und Gestank. Da nun die Aegyptier



von diesen Leiden hart bedrängt waren, gab der König Befehl, daß Moyses mit den Hebräern abziehen solle. Kaum hatte er dieses befohlen, so war die Menge der Frösche auch sogleich verschwunden, und Land und Fluß wieder in ihren frühern Zustand zurückgekehrt. Als aber die Plage nachgelassen, vergaß der Pharao sogleich die Ursache, um deretwillen sie über sein Land gekommen war, und wollte die Hebräer nicht ziehen lassen; und gleich als ob er noch mit Willen das schwere Ungemach vieler andern Plagen hätte erfahren wollen, untersagte er jetzt dem Moyses und dem Volke der Hebräer den Abzug, den er ihnen vorher mehr aus Furcht, als mit gutem Bedacht gestattet hatte.

3. Nun aber erwiderte die Gottheit seine Arglist durch eine neue Plage. Es erzeugten sich aus den Leibern der Aegyptier eine ungeheurere Menge von Läusen, wovon die Argen arg geplagt wurden; denn durch kein Waschen oder Salben konnten sie dieselben vertreiben. Solcher Plage wegen gerieth der König wieder in große Bestürzung. Da er fürchtete, das Volk möchte gänzlich zu Grunde gehen, und auch einsah, wie schmachvoll ein solcher Untergang sein müsse, kam er halb und halb zur Besinnung, so daß er den Hebräern den Abzug gestattete. Als aber das Uebel wieder nachließ, forderte er auch gleich wieder, daß die Frauen und Kinder der Hebräer ihm als Geißeln zurückgelassen werden sollten. Dadurch aber reizte er Gottes Zorn noch mehr gegen sich auf; denn er glaubte Gottes Vorkehrung täuschen zu können, als ob nicht Gott, sondern Moyses die Schmach der Hebräer an den Aegyptiern räche. Gott sandte deshalb eine neue Plage über Aegypten; mancherlei vielgestaltige Thiere, dergleichen früher Niemand gesehen, füllten das ganze Land an. Durch diese ging eine Menge Menschen zu Grunde, so daß man das Land ungebaut und wüste liegen ließ; und was von denjenigen, welche zurück blieben, nicht an dieser Plage zu Grunde ging, das wurde durch Krankheit aufgerieben.

4. Weil aber der Pharao sich dem Willen Gottes noch immer nicht fügen wollte, sondern schließlich wohl die Frauen mit ihren Männern abziehen lassen, die Kinder aber zurückhalten wollte, so unterließ Gott nicht, seine Bosheit noch mit mancherlei andern Plagen, die noch schwerer als die frühern waren, streng zu züchtigen. Er machte, daß sich an den Leibern der Aegyptier greuliche Geschwüre bildeten, wodurch die innern Theile ihrer Leiber ganz aufgezehrt wurden, so daß eine große Menge Menschen um's Leben kam. Und da auch durch diese Plage der König noch nicht gebessert wurde, so ließ Gott einen Hagel vom Himmel herabfallen, so stark, wie er früher in Aegypten noch nie gefallen war, und wie er in andern Ländern zur Winterzeit nicht fällt, ja noch stärker, als er sonst in den nördlichen Ländern selbst zur höchsten Winterzeit vorkommt,\*) so daß davon alle Früchte der Aegyptier zerschlagen wurden. Was vom Hagel verschont blieb, das fraßen Heuschreckenschwärme auf, so daß den Aegyptiern gar keine Hoffnung mehr blieb, von ihren Aekern noch irgend welche Früchte zu ernten.

5. Jedem Andern, der nicht zugleich unverständlich und boshaft gewesen wäre, würden die aufgezählten Plagen genügt haben, um ihn zur Einsicht und Besinnung zu bringen; aber bei dem Pharao war nicht sowohl Unverstand, als böser Wille vorhanden, da er die Ursache aller dieser Plagen wohl erkannte, und Gottes Willen dennoch widerstrebte, und sich jeder bessern Einsicht freventlich verschloß. Zwar erlaubte er nun Moyses, die Hebräer mit ihren Frauen und Kindern wegzuführen; allein er befahl ihm dabei, sie sollten ihr Eigenthum den Aegyptiern zurücklassen, da das Eigenthum der Aegyptier durch so viele Plagen gänzlich zu Grunde gerichtet sei. Hiergegen wendete Moyses ein, es sei dieses eine unbillige Forderung, zumal da sie ihr Eigenthum brauchten, um Gott davon ein Opfer

\*) Diese irrige Ansicht vom Hagel muß einem Südländer zu Gute gehalten werden.



zu bringen. Da nun über diese Verhandlungen die Zeit nutzlos verstrich, wurden die Aegyptier plötzlich von einer schweren, dicken Finsterniß umhüllt, so daß sie gar nicht mehr sehen, auch wegen der dichten Luft keinen Athem mehr schöpfen konnten. In Folge davon starben sie elendiglich dahin, und sie mußten befürchten, daß sie von dem dichten Nebel ganz erstickt werden würden. Nach drei Tagen und Nächten zerstreute sich endlich die Finsterniß; da aber Pharao noch immer nicht in sich ging und den Hebräern freien Abzug gestattete, ging Moyses zu ihm und sprach also zu ihm: „Wie lange willst du dich noch dem Willen Gottes widersehen? Denn er befiehlt dir, die Hebräer zu entlassen, und wosern ihr dies nicht thut, so gibt es für euch keine Erlösung von euern Plagen.“ Hierüber gerieth der König in einen heftigen Zorn und drohte ihm, er werde ihm den Kopf abschlagen lassen, wenn er noch einmal komme und ihn mit solchen Dingen belästige. Hierauf erwiderte Moyses einfach, er wolle kein Wort mehr verlieren; aber es werde noch dahin kommen, daß er selbst mit den Vornehmsten der Aegyptier die Hebräer um ihren Abzug bitten werde.

6. Nach diesen Worten schied er von ihm. Gott aber hatte beschlossen, die Aegyptier noch mit einer Plage heimzusuchen, um sie zur Entlassung der Hebräer zu zwingen. Er ließ durch Moyses den Hebräern anzeigen, sie sollten das Opfer in Bereitschaft halten und vom zehnten des Monats Xanthicus (bei den Aegyptiern heißt dieser Monat Pharmuti, bei den Hebräern Nisan, bei den Macedoniern ebenfalls Xanthicus) bis auf den 14. dieses Monats sich rüsten, dann abziehen und alles, was nöthig, mit sich nehmen. Moses bereitete daher Alles auf den Abzug vor, ordnete die Hebräer nach ihren Geschlechtern und hielt sie an einem Ort bei einander. Als nun der 14. herankam, und sich Alle auf den Abzug gerüstet hatten, opferten sie, nahmen Hyjopbüschel und besprengten mit dem Blute ihre Häuser, hielten dann eine Mahlzeit und verbrannten alles, was vom Fleische übrig blieb, als wollten sie auf der Stelle abziehen. Daher rührt auch der Gebrauch, daß wir noch bis auf den heutigen Tag so opfern und ein Fest feiern, das wir Pascha nennen, welcher Name so viel als Uebergang heißt und diesem Feste deshalb beigelegt worden ist, weil Gott an jenem Tage an den Hebräern schonend vorüberging, unter die Aegyptier aber die Pest sandte. Denn in dieser Nacht wurde alle Erstgeburt der Aegyptier vom Verderben ereilt, so daß Viele, welche in der Nähe des königlichen Palastes wohnten, zusammenliefen und den König beredeten, er möchte doch die Hebräer entlassen. So ließ denn der König Moyses mit den Hebräern endlich abziehen und hoffte, es werde Aegypten nunmehr von seinen Plagen befreit sein. Ja, man überreichte den Hebräern bei ihrem Abzuge noch obendrein Geschenke, theils damit sie nur um so schneller abziehen möchten, theils auch als eine Art von Andenken an den nachbarlichen Verkehr, worin sie zu den Aegyptiern gestanden hatten.

## 15.

**Moyse führt die Israeliten auf einem engen Wege aus Aegypten; Pharao eilt ihnen nach. Das Volk murt wider Moyses; dieser ermahnt sie zum Vertrauen auf Gott.**

1. So zogen nun die Hebräer unter dem Weinen und Schluchzen der Aegyptier, die es jezt bereuten, sie so hart gehalten zu haben, aus Aegypten aus und nahmen ihre Reise durch Latopolis, das damals wüste lag, und wo später, als Kambyses Aegypten verheerte, Babylon erbaut worden ist. Da sie sehr schnell reisten, kamen sie schon am dritten Tage in Beelsophon am rothen Meere an. Sie fanden aber in der öden Gegend, durch welche sie zogen, keine

Nahrungsmittel und mußten sich daher mit Brod behelfen, das sie aus Mehl zusammengeknetet und am Feuer ein wenig gebacken hatten. Hiervon lebten sie 30 Tage; denn länger reichte das, was sie aus Aegypten mitgenommen hatten, nicht aus. Um auch nur so lange davon zu leben, mußten sie sparsam damit umgehen und dursten sich nicht bis zur Genüge davon sättigen. Zum Andenken an diesen Mangel, den unsere Vorfahren auf dieser Reise gelitten, feiern wir acht Tage hindurch das sogenannte Fest der ungesäuerten Brode. Die Zahl der aus Aegypten ziehenden Hebräer war, die Weiber und Kinder mitgerechnet, so stark, daß man sie nicht zählen konnte; der streitbaren Männer allein waren sechsmalshunderttausend.

2. Sie zogen aber aus Aegypten aus im Monate Xanthicus, am 15. dieses Monats, im 430. Jahre nach der Ankunft unseres Vaters Abraham in Canaan und im 215. nach dem Einzuge Jakob's in's Land Aegypten. Moyse's war damals 80 Jahre alt, und Aron, sein Bruder, war 3 Jahre älter als er. Auch nahmen sie bei diesem ihrem Auszuge aus Aegypten die Gebeine Joseph's mit, wie es dieser seinen Söhnen befohlen hatte.

3. Bald aber bereuten die Aegyptier, daß sie die Hebräer ziehen lassen; insbesondere war der König hierüber mißstimmt, indem er alles, was Moyse's verrichtet hatte, für eine Wirkung der Zauberei hielt. Man beschloß deshalb, ihnen nachzujehen, und griff zu den Waffen; als man sich gehörig gerüstet hatte, jagte man ihnen nach, und falls man sich ihrer würde bemächtigt haben, wollte man sie wieder zurückführen. Denn man war der Ansicht, es würden die Hebräer, nachdem ihnen der Auszug aus Aegypten gestattet worden, Gott nun nicht weiter anflehen, und da sie überdies ganz wehrlos und von den Anstrengungen ihrer Reise erschöpft wären, würden sie leicht zu überwinden sein. Sie fragten also jeden, der ihnen begegnete, wohin die Israeliten gezogen seien, und setzten ihnen in eiligem Marsche nach, obgleich der Weg für jeden Wanderer, geschweige denn für ein Kriegsheer, beschwerlich und ungangbar war. Moyse's hatte aber die Hebräer gerade diesen Weg geführt, einestheils, damit die Aegyptier, wenn sie vielleicht wieder andern Sinnes werden und mit einem feindlichen Heere ihnen nachsetzen sollten, für ihre Bosheit und Treulosigkeit gehörig gestraft würden, andernteils aber auch, damit ihre Reiseroute den Philistäern möglichst verborgen bliebe, denn diese hatten noch einen alten Groll auf die Hebräer, und ihr Land grenzte nahe an Aegypten. Aus diesen Gründen wollte Moyse's die Hebräer nicht geraden Weges auf Palästina zu führen, sondern lieber auf einem beschwerlichen und mühsamen Umwege nach Canaan ziehen. Hierzu kam noch als weiterer Grund der ausdrückliche Befehl Gottes, daß das Volk an den Berg Sinai geführt werden und dort opfern sollte. Als nun die Aegyptier die Hebräer eingeholt hatten, stellten sie sich in Schlachordnung auf und drängten dieselben mit ihrer ungeheuern Volksmasse in einen engen Raum zusammen. Denn sie hatten 600 Wagen, 50,000 Mann Reiter und 200,000 Mann Fußvolk, und hatten alle Wege versperrt, auf denen die Hebräer etwa hätten entkommen können, indem sie dieselben zwischen unzugänglichen Felsklippen und dem Meere eingeschlossen hatten. Unmittelbar an's Meer stößt nämlich ein steiler, unzugänglicher Berg, der jeden Ausweg versperrt. So hatten sie nun die Hebräer zwischen dem Berge und dem Meere eingeklemmt und versperrten ihnen den Paß gegen das freie Feld hin.

4. Da nun die Hebräer weder den nothwendigen Lebensbedarf hatten, um eine solche Einschließung aushalten zu können, noch einen Ausweg zur Flucht vor sich sahen, auch keine Waffen hatten, um zu kämpfen, selbst wenn sie es gewollt hätten: so blieb ihnen keine andere Hoffnung, ihr Leben zu retten, übrig, als sich den Aegyptiern auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Da sie alle die Wunder, die Gott zu ihrer Befreiung gewirkt, bereits vergessen hatten, schmähten sie in dieser ihrer Noth auf Moyse's und gingen sogar so weit, daß sie den Propheten,

der ihnen so treffliche Rathschläge ertheilt hatte und ihnen die Erlösung aus der gegenwärtigen Noth zusicherte, zu Tode steinigen und sich in die vorige Knechtschaft der Aegyptier zurückbegeben wollten. Es weinten und klagten Weiber und Kinder, da sie den Tod vor Augen sahen; denn ringsum waren sie von Bergen, Meer und Kriegsvolk eingeschlossen, und sie wußten nach keiner Seite hin zu entkommen.

5. Obwohl nun das Volk sich gegen Moyses so ungestüm zeigte, ließ dieser doch in seiner Fürsorge für dasselbe keineswegs ab und vertraute zu Gott, daß er, wie er schon so vieles Andere, das er ihnen zugesagt, erfüllt habe, sie auch jetzt nicht ihren Feinden preisgeben und sie weder in die Knechtschaft derselben gerathen, noch sie elendiglich zu Grunde gehen lassen werde. Er trat daher mitten unter sie und sprach zu ihnen also: „Es wäre schon unbillig von euch, wenn ihr Menschen, die euer Angelegenheiten bisher trefflich verwaltet, nicht das Vertrauen schenken wölltet, daß sie auch für die Zukunft euer Wohl wahrzunehmen vermöchten; die größte Thorheit aber wäre es, wenn ihr sogar an der Hülfe Gottes verzweifeln wölltet, da er euch doch bisher alles verliehen hat, was er euch, ohne daß ihr es erwartetet, zu euerm Heile und in Absicht auf euer Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens durch mich verheißen hat. Ja, je größer gerade die Noth ist, von der ihr euch bedrängt sehet, desto mehr müßet ihr auf den Beistand Gottes vertrauen; denn nur deshalb hat er euch in die gegenwärtige Noth kommen lassen, auf daß er dadurch, daß er euch wider euer und eurer Feinde Erwarten aus derselben befreite, seine Macht und Fürsorge für euch desto mehr offenbaren könnte. Denn denjenigen, denen er sein Wohlwollen schenkt, erweist er seine Hülfe nicht etwa nur in kleinen Dingen, sondern vielmehr ganz besonders dann, wenn er ihnen jede andere Hoffnung abgeschnitten sieht. Deshalb faßt denn ein vollkommenes Vertrauen zu einem solchen Helfer, der aus Geringem Großes machen, und der auch eine noch so große Macht mindern und zu Nichte machen kann; erschrecket nicht über die gewaltige Kriegsmacht der Aegyptier, und verzaget nicht, daß euch durch das Meer und durch die Berge die Flucht abgeschnitten sei; denn wenn Gott will, werden die Berge zur Ebene und das Meer zu trockenem Lande.“

## 16.

Moyseß fleht Gott um Hülfe an und führt die Israeliten trockenen Fußes durch's rothe Meer. Pharaon geht mit seinem gesammten Heere darin zu Grunde. Für diese wunderbare Errettung sagen die Hebräer Gott Dank. Das Meer wirft die Waffen der Aegyptier an's jenseitige Ufer; Moyses läßt diese auffammeln und unter das Volk vertheilen.

1. Nach diesen Worten führte Moyses sie Angesichts der Aegyptier an's Meer. Diese nämlich behielten die Hebräer im Auge, allein, da sie durch die Verfolgung derselben ermüdet waren, hielten sie es für zweckmäßig, den Kampf bis auf den folgenden Tag auszusetzen. Als nun Moyses an's Meeresufer gekommen war, nahm er seinen Stab und rief Gott um Hülfe und Beistand an, indem er also zu ihm flehte. „Du weißt, o Herr, daß wir durch menschliche Stärke und Klugheit dieser gegenwärtigen Noth nicht entfliehen können; aber in deiner Macht liegt es, diesem Volke, das auf deinen Befehl Aegypten verlassen hat, Hülfe zu verleihen. Wir wissen uns selbst weder zu rathen noch zu helfen, und nehmen daher unsere einzige Zuflucht zu dir, rufen dich um Beistand an und erwarten durch deine gütige Fürsorge der Wuth der Aegyptier entrisen zu werden. Doch komme bald uns zu Hülfe und erweise deine Macht an uns; stöße dem Volke, das fast bis



zur Verzweiflung kleinmüthig geworden ist, wieder Muth ein, und stelle in ihm die Hoffnung und das Vertrauen wieder her. Die Noth, in der wir uns befinden, ist ja nicht etwas, worüber du nicht zu verfügen hättest; denn dein ist das Meer, und dein sind die Berge, die uns einschließen; auf deinen Befehl thun sie sich auf, du kannst das Meer in trockenes Land verwandeln, und selbst durch die Luft können wir uns schwingen, wenn du auf diese Weise uns helfen willst.“

2. Nach diesem Gebete schlug Moyſes mit seinem Stabe auf's Meer, und wie er darauf schlug, so that es sich auseinander, wick vor den Hebräern und ließ ihnen den trockenen Boden, so daß sie ungehindert hindurch gehen konnten. Da nun Moyſes Gottes Macht hierin erkannte, und da er wahrnahm, daß das Meer von seiner Stelle gerückt, ging er selbst zuerst hindurch und befahl den Hebräern, sie sollten auf dem Wege, den Gott selbst ihnen gebahnt, ihm nachhelfen, hieß sie auch frohlocken über die Gefahr der ihnen nachsetzenden Feinde und Gott Dank sagen, der ihnen einen so unverhofften Weg zur Rettung bereitet.

3. Da sie nun im Vertrauen auf die göttliche Hülfe ohne Säumen Moyſes nachhelften, meinten die Aegyptier nicht anders, als sie seien ganz von Sinnen, und sie wollten geradezu in's Verderben rennen; da sie aber sahen, daß sie ohne alle Hindernisse und Gefährde schon eine ziemliche Strecke glücklich vorwärts gekommen waren, erkühnten sie sich, ihnen nachzusetzen, als ob das Meer vor ihnen ebenfalls in aller Ruhe zurückweichen werde. Ihre Keiterei setzte zuerst hinein. Während sie aber sich noch rüsteten und Zeit darüber verloren, waren die Hebräer schon an das jenseitige Ufer entkommen. Dadurch aber wurden die Aegyptier nur noch kühner gemacht, sie zu verfolgen, denn sie glaubten, sie würden ebenso ungefährdet durchkommen, und bedachten nicht, daß der Weg, den die Hebräer gegangen, ein für sie besonders zubereiteter und kein Weg für alle Andern sei; daß er ein Weg der Rettung für Bedrängte, und kein Weg für diejenigen sei, die sich desselben bedienen wollten, um Andere in's Verderben zu stürzen. Als nämlich das ganze ägyptische Heer hineingesetzt war, schlug das Meer wieder zusammen, und plötzlich drangen die sturmbewegten Wogen auf die Aegyptier ein. Zudem fielen noch Blazregen vom Himmel, es donnerte, blitzte, und es zuckten nach allen Seiten Blitzstrahlen. Kurz, alles, was nur Gott in seinem Zorne den Menschen zuzuschicken pflegt, war hier wie auf einem Punkte vereinigt; denn auch Nacht und Finsterniß umhüllte sie. Und so gingen sie sämmtlich zu Grunde, und nicht einmal blieb Einer übrig, der den Hinterlassenen das Unglück hätte melden können.

4. Die Hebräer konnten sich vor Freude über ihre unerwartete Rettung und den Untergang ihrer Feinde kaum halten und waren nun fest überzeugt, daß sie in Freiheit gesetzt werden würden, da ihre Dränger zu Grunde gegangen, und Gott auf eine so thatkräftige Weise ihnen Hülfe geleistet hatte. Da sie auf eine so wunderbare Weise sich selbst der Gefahr entkommen, ihre Feinde aber von einer seit Menschengedenken unerhörten Strafe ereilt sahen, brachten sie die ganze Nacht in Freude und Gesang hin, und Moyſes selbst verfaßte einen in Hexametern gesetzten Lobgesang auf Gott, der Gottes Lob pries und ihm für seine Güte Dank sagte.

5. Solches alles und jedes habe ich, wie ich's in den heiligen Büchern vorgefunden, aufgezeichnet. Möge sich aber niemand wundern, oder es für unglaublich halten, daß die Altväter, die von der Bosheit noch nicht so umstrickt waren, in Gefahren durch Gottes wunderbare Fügung oder wie von selbst einen Weg der Rettung durch's Meer hin gefunden haben; denn es ist noch nicht gar lange Zeit her, daß auch vor dem Heere des Königs Alexander von Macedonten das Pamphylische Meer zurückgewichen ist, indem jenes einen andern Ausweg nicht hatte, und Gott durch dasselbe der Herrschaft der Perser ein Ende machen wollte. Alle, welche die Thaten Alexander's beschrieben haben, stimmen hierin miteinander über-

ein; möge aber hierüber jeder denken, wie es ihm beliebt.\*) Am andern Tage warfen die von Stürmen bewegten Meeresfluthen die Waffenrüstung der Aegyptier hinüber an's Ufer, und Moyses, der auch hierin eine Wirkung der Güte Gottes gegen die Hebräer erkannte, damit diesen nicht die Bewaffnung fehlen möchte, ließ dieselbe gehörig sammeln, und theilte sie unter die Hebräer aus, damit sie sich damit bewaffneten. Dann führte er sie hin zum Berge Sinai, um dort Gott zu opfern und ihm für die Erlösung seines Volkes Dank darzubringen, wie ihm solches früher war befohlen worden.

---

\*) Daß Gott den Hebräern durch ein Wunder den Durchgang durch's Meer möglich gemacht, ist nach der h. Schrift nicht zu bezweifeln, obwohl die rhetorischen Ausschmückungen in obiger Erzählung nicht der h. Schrift entstammen. Das Zurückweichen des Pamphyliſchen Meeres vor den Macedoniern mag hier auf sich beruhen bleiben.

## Drittes Buch.

### 1.

**Die Hebräer leiden einige Male in der Wüste Mangel an Speise und Trank und murren deshalb wider Moyses, werden jedoch auf Moyses' Fürbitte wunderbarer Weise mit Wachteln, Manna und Wasser versehen.**

1. Kaum war den Hebräern ein so unverhofftes Glück zu Theil geworden, so ließen sie auf ihrer Reise zum Berge Sinai sich von neuem durch die Beschaffenheit der Gegend, durch welche sie zogen, niederschlagen. Dieselbe war ganz öde und hatte großen Mangel an Wasser, so daß sie nicht einmal unvernünftigen Thieren, geschweige denn dem Menschen, die nothwendigen Lebensbedingungen erfüllte; sie ist nämlich ganz erstorben und hat keine Dafen, welche Früchte hervorbringen könnten. Durch diese Gegend mußten sie aber reisen, weil es keinen andern Weg gab, um zum Sinai zu gelangen. Sie hatten zwar auf Geheiß ihres Führers von den Orten, durch welche sie gekommen waren, einiges Wasser mitgenommen; als aber dieses aufgezehrt war, mußten sie, um Wasser zu finden, Brunnen graben, was ihnen bei der Härte der Erde sehr beschwerlich war. Nachdem sie endlich mit vieler Mühe Wasser gefunden hatten, war dieses wieder bitter und ungenießbar, auch für die Bedürfnisse des ganzen Volkes nicht zureichend. Unter solchen Beschwerden kamen sie am ersten Tage bis an den Ort Mar, so genannt wegen des schlechten Wassers, das sie hier fanden, denn Mar heißt so viel als Bitterkeit. Da sie nun durch das anhaltende Reisen sowohl, wie durch den Mangel an gehöriger Nahrung (denn die Vorräthe waren beigegangen) sehr erschöpft waren, entschlossen sie sich, an diesem Orte zu bleiben. Sie hatten nämlich hier einen Brunnen aufgefunden, und wenn derselbe auch für eine solche Volksmasse kein hinreichendes Wasser darbot, so versprach er ihnen doch wenigstens einige Erquickung, in solcher Gegend ein großes Gut; obendrein hatten sie von den Kundschaftern vernommen, daß sie weiterhin gar nichts mehr finden würden. Allein das Wasser, das sie hier fanden, war bitter und nicht nur für den Menschen, sondern selbst für das Vieh ungenießbar.

2. Als nun Moyses sah, daß das Volk ganz muthlos war, und daß hier mit Worten nicht zu helfen sei (denn er hatte kein geordnetes Heer vor sich, das der Gewalt der Verhältnisse etwa Tapferkeit hätte entgegensetzen können, sondern, was sich von Muth und Tapferkeit in demselben vorfand, das ward gleichsam ganz verschlungen durch den Schwarm von Weibern und Kindern, die viel zu schwach waren, um sich Gründen der Vernunft fügen zu können), so befand er sich in einer sehr drückenden Lage, indem er das Mißgeschick, das Alle traf, so fühlte, als ob es ihn ganz allein getroffen. Denn an niemanden anders wandten sie sich, als an ihn, und baten ihn flehentlich, die Mütter für ihre Kinder, die



Männer für ihre Weiber, daß er ihrer doch nicht vergessen, sondern ihnen Mittel und Wege zu ihrer Errettung verschaffen möchte. In dieser Noth wendete Moyſes ſich zu Gott und ſuchte zu ihm, er möchte doch dieſes bittere Waſſer in ein trinkbares verwandeln. Nachdem Gott ihm dieſe Gnade zugeſagt hatte, nahm er ein Stück Holz, das ihm gerade vor den Füßen lag, ſpaltete es der Länge nach, warf es in den Brunnen und verſicherte die Hebräer, Gott habe ſein Gebet erhört und ihm verſprochen, ihnen ein trinkbares Waſſer zu ſchaffen, ſofern ſie nur ohne Säumen und mit Bereitwilligkeit ſeinen Befehlen nachkommen wollten. Als ſie ihn nun hierauf fragten, was ſie denn zu thun hätten, auf daß das Waſſer wohlſchmeckend werde, befahl er, die ſtärkſten Männer unter ihnen ſollten Waſſer aus dem Brunnen ſchöpfen, und wenn der Brunnen oberhalb ausgeleert ſein werde, ſo werde das übrige Waſſer trinkbar ſein. Dieſer Mühe unterzogen ſich die Männer, und durch die beſtändige Bewegung wurde das Waſſer ſo geläutert und gereinigt, daß man es trinken konnte. \*)

3. Hierauf zogen ſie weiter nach Elim. Dieſer Ort ſah ſich von weitem wegen der Palmbäume, die hier ſtanden, ſehr wohl an; als ſie aber näher kamen, fanden ſie hier ebenfalls nicht viel Erfreuliches. Es ſtanden hier nicht mehr als ſiebenzig Palmbäume, und dieſe hatten alle einen ſchlechten Wuchs und waren, weil es ihnen an Waſſer fehlte, ſehr niedrig; die ganze Gegend war nämlich wie erſtorben, und auch aus den Brunnen, deren im Ganzen zwölf waren, zog das Land keine hinreichende Feuchtigkei; denn es fanden ſich in denſelben keine Quellen, aus denen ſich über die Gegend Waſſer hätte ergießen können, vielmehr war der Ausfluß der Feuchtigkei höchſt unbedeutend. Grub man aber in den Sand hinein, ſo fand man hier ebenfalls nichts Flüßiges; und fand man auch etwas der Art, ſo war es doch wieder ſo trübe, daß man es nicht trinken konnte. Deſgleichen waren auch die Bäume wegen Mangel an Waſſer, wodurch ſie hätten erfrücht werden können, zu kraftlos, um Früchte hervorzubringen. Unter dieſen Umſtänden nun ſing das Volk an, die ganze Schuld ſeines Elendes und Ungemaches auf Moyſes zu werfen, und ihm die bitterſten Vorwürfe zu machen. In den dreißig Tagen, die ſie bis jetzt auf der Reiſe zugebracht, hatten ſie nämlich allen Proviant, den ſie mit ſich geführt, aufgezehrt; und da ſie nun gar keine Nahrungsmittel mehr vorfanden, ſo waren ſie nahe daran, zu verzweifeln. Einzig nur mit dem Gedanken an ihr gegenwärtiges Elend beſchäftigt, vergaßen ſie alles, was ihnen durch Gottes Hülfe und durch Moyſes' Tapferkeit und Einſicht biſher zu Theil geworden war, ergriffen in ihrem Unwillen ihren Anführer und wollten ihn als den Haupturheber ihres gegenwärtigen Unglücks ſteinigen.

4. Als nun der Pöbel ſo aufgereggt und gegen Moyſes ſo erbittert war, trat dieſer, im Vertrauen auf die Hülfe Gottes und auf das Bewußtſein, daß er ſtets nur das Beſte ſeiner Stammesgenoſſen gewollt, mitten unter ſie, ungeachtet ſie ein arges Geſchrei gegen ihn erhoben und Steine in ihren Händen hielten, um nach ihm zu werfen. Da er eine ſehr einnehmende Geſtalt und eine große Ueberredungskraft beſaß, faud er Mittel, ihren Zorn zu beſchwichtigen. Er ſtellte ihnen in aller Güte vor, daß ſie um der gegenwärtigen Noth willen der frühern Gutthaten Gottes nicht vergeſſen dürften, und daß der augenblickliche Mangel die Erinnerung an die mancherlei Gaben und Geſchenke, womit ſie wider all' ihr Verhoffen von Gott überhäuft worden ſeien, nicht gänzlich in ihnen auslöſchen dürfe; ſie ſollten feſt vertrauen, daß Gottes Güte ſie auch aus ihrer gegenwärtigen Noth erretten werde. Sicherlich laſſe er dieſe gegenwärtige Bedrängniß nur deſhalb über ſie kommen, um ihre Tugend zu prüfen und um zu erkennen, wie groß ihre Geduld ſei, ob ſie ſeiner frühern

\*) Hier hat Joſephus nach ſeiner diplomatiſchen Weiſe das Wunder, welches die h. Schrift berichtet, wegzudeuten geſucht.

Wunder noch eingedenk seien, oder ob sie vielmehr wegen der gegenwärtigen Drangsale an dieselben gar nicht mehr zurückdächten. Daran aber, daß sie Gott und seinen heiligen Willen, dem zufolge sie aus Aegypten ausgezogen seien, jetzt so wenig berücksichtigten, und den Diener Gottes, der sich ihnen doch in allem, was er ihnen vorhergesagt und befohlen habe, als durchaus zuverlässig erwiesen, so ungerecht haßten, daran eben zeige es sich, daß sie in Ertragung der gegenwärtigen Leiden nicht standhaft, und daß sie Gott für die von ihm empfangenen Wohlthaten nicht dankbar seien. Hierauf zählte er ihnen einzeln auf, was alles sie Gott zu verdanken hätten; wie die Aegyptier deshalb zu Grunde gegangen seien, weil sie es gewagt, sie in der Knechtschaft zurückzuhalten; wie ein und dasselbe Wasser den Aegyptiern blutroth und untrinkbar, ihnen aber süß und trinkbar gewesen sei; wie das Meer weit vor ihnen zurückgewichen sei und ihnen einen Weg eröffnet habe, und wie dagegen ihre Feinde darin vor ihren Augen ertränkt worden seien; wie Gott sie mit Waffen versorgt, deren sie früher ebenfalls entbehrt, und wie er noch bei vielen andern Gelegenheiten, bei denen sie in der augenscheinlichsten Gefahr geschwebt, sie wider all' ihr Erwarten errettet habe; wie überaus groß daher seine Macht sein müsse. Daher sollten sie auch jetzt an seiner väterlichen Güte nicht verzweifeln, sondern sich gedulden und denken, daß die Hülfe Gottes nie zu spät komme, wenn sie auch nicht eher erscheine, als bis sie einiges erduldet hätten. Auch sollten sie wohl erwägen, daß Gott nicht etwa deshalb mit seiner Hülfe zögere, weil er ihrer vergesse, sondern nur, weil er ihre Standhaftigkeit und ihre Liebe zur Freiheit prüfen wolle, um zu erkennen, ob sie für die Freiheit lieber Hunger und Durst ertragen, oder ob sie lieber, gleich den unvernünftigen Thieren, welche von ihren Herren zu deren eigenem Nutzen aufgefüttert werden, dienstbar sein wollten. Endlich, fügte er noch hinzu, sei er nicht für seine eigene Person besorgt; denn für ihn selbst sei es kein Unglück, wenn sie ihn ungerecht tödten würden; er sei vielmehr nur für ihr Wohl besorgt, damit sie nicht, indem sie ihn steinigten, für Berächter Gottes angesehen werden müßten.

5. Auf diese Weise gelang es Moyses, ihren Zorn zu beschwichtigen, so daß sie davon abstanden, ihn zu steinigen, und wegen ihres Vorhabens Reue empfanden. Da er aber überzeugt war, daß die Noth sie nicht ohne Ursache so weit gebracht hatte, beschloß er, sich zum Gebet an Gott zu wenden und hier Abhülfe zu suchen. Er stieg daher auf einen hohen Felsen und flehte zu Gott: er möge doch dem Volke in seiner großen Noth Hülfe gewähren (denn in seiner Macht allein liege es, das Volk zu retten) und möge ihm dasjenige verzeihen, wozu es durch seine Noth verleitet worden sei, wie ja der Mensch überhaupt von Natur aus im Leiden und Mißgeschick zur Ungebuld und zum Murren geneigt sei. Gott willfahrte ihm gern und verhieß ihm, dem Volke die gewünschte Hülfe zu gewähren. Auf solche Zusage hin ging Moyses wieder zum Volke hinunter, und da sie ihm ansahen, daß er der von Gott empfangenen Verheißung wegen froh gestimmt sei, verwandelte sich ihre Traurigkeit ebenfalls in Freude. Er trat sodann unter sie und verkündigte ihnen, daß er komme, um ihnen von Gott Hülfe zu bringen. Nicht lange darauf kam eine große Menge Wachteln (denn diese Gattung von Vögeln hält sich besonders am arabischen Meerbusen auf) über das Meer dahergeflogen. Diese ließen sich, weil sie von der Anstrengung des Fliegens ermüdet waren, und weil die Wachteln näher, als andere Vögel zur Erde herabkommen, mitten unter die Hebräer nieder, so daß sie dieselben als eine ihnen von Gott selbst zubereitete Nahrung mit ihren Händen auffangen und damit ihren Hunger stillen konnten. Moyses aber wandte sich wieder zum Gebet und sagte Gott Dank.

6. Nach dieser ersten Speise bescheerte ihnen Gott bald noch eine andere. Als nämlich Moyses seine Hände zum Gebete erhob, fiel etwas herab, was ihm an den Händen hängen blieb, so daß er auf die Vermuthung kam, auch dies



möchte ihnen Gott als Speise zugesandt haben. Er verkostete es und fand seine Vermuthung mit Freuden bestätigt. Da aber das Volk das vom Himmel herab Gefallene irriger Weise für Schnee hielt, wie er zur Winterzeit zu fallen pflege, erklärte er demselben, es sei dieses kein gewöhnlicher Thau, der vom Himmel gefallen, sondern eine Speise, die Gott ihnen zu ihrer Nahrung bescheert. Er aß also davon, um sie zu überzeugen. Sie thaten ebenso und freuten sich über die neue Speise, denn sie schmeckte so süß und angenehm, wie Honig, und sah aus, wie das Gewürz, das man Bdelium nennt, und war so groß wie Korianderkörner. Man sammelte es nun fleißig auf; und es ward verordnet, daß jeder täglich nur ein Maß\*) sammeln sollte; dann werde es niemandem an Nahrung fehlen. Dies ward aber deshalb verordnet, damit nicht die Stärkeren aus Eigennuz mehr sammelten, und es dann den Schwächeren zu schwer würde, ihren nöthigen Bedarf zusammenzubringen. Diejenigen aber, die über die Vorschrift hinausgingen, hatten von ihrer Mühe keinen Nutzen, denn sie fanden doch nicht mehr, als ein Maß. Auch von dem, was auf den folgenden Tag aufgespart ward, hatte man keinen Nutzen, weil es dann bitter und voller Gewürm war. Eine so göttliche und wunderbare Speise war es; wer sie hatte, bedurfte keiner andern. Und wie Gott damals diese Speise Moyses zu Gefallen vom Himmel herabfallen ließ, so fällt dergleichen in jener ganzen Gegend auch heutigen Tages noch auf die Erde herab\*\*). Die Hebräer nennen diese Speise Manna; denn man heißt in unserer Sprache so viel als: „Was ist das?“ Sie durften sich der vom Himmel herabgefallenen Speise noch lange erfreuen, denn sie genossen dieselbe vierzig Jahre, also die ganze Zeit hindurch, die sie in der Wüste zubrachten.

7. Als sie nun von da aufgebrochen und nach Raphidin gekommen waren, litten sie einen außerordentlichen Durst; denn in den vorhergehenden Tagen hatten sie nur wenige Quellen angetroffen, und nun waren sie in eine ganz trockene und wasserarme Gegend gerathen. So waren sie voll Leid und fingen auf's neue an, über Moyses zu zürnen. Moyses aber entwich auf kurze Zeit ihrem Grimm, wandte sich zu Gott und flehte zu ihm, er möge ihnen doch, wie er ihnen in ihrer Noth Nahrung dargereicht, nun auch zu trinken verschaffen; denn wenn der Trauf ihnen fehle, so helfe ihnen auch die Speise nicht. Gott aber zögerte mit seiner Güte nicht lange, sondern versprach Moyses, daß sich ihnen da eine Quelle und die Fülle von Wasser zeigen werde, woher sie es am wenigsten erwarteten. Er solle nur mit einem Stabe an den Felsen schlagen, der zunächst vor ihm liege, und daher so viel Wasser nehmen, als sie bedürften; auch solle das Wasser ihnen ohne alle ihre Mühe und Arbeit zukießen. Als Moyses diese Verheißung von Gott empfangen hatte, kehrte er zum Volke zurück, das ihn mit Sehnsucht erwartete und scharf auf ihn hinblickte; denn es hatte schon bemerkt, wie er beschleunigten Schritts vom Berge herabgestiegen kam. Als er nun zu den Hebräern gekommen war, sagte er zu ihnen, Gott werde auch aus dieser Noth sie erlösen und werde ihnen Wasser geben aus dem Felsen, woher sie es gewiß nicht erwartet hätten. Da sie nun über diese Rede erstaunten und bei sich dachten, wie sie, durch den ausgestandenen Durst und durch die Beschwerden der Reise schon ohnehin sehr erschöpft, nun auch noch einen Felsen ausbauen könnten, schlug Moyses mit seinem Stabe auf den Felsen, und sogleich that sich derselbe voneinander, und es sprudelte reichliches klares Wasser heraus. Ueber diese neue und unerwartete Erscheinung geriethen sie aber in ein solches Staunen, daß sich schon beim bloßen Anblick derselben ihr Durst stillte; als sie

\*) Josephus nennt dieses Maß Asaron; Moses nennt es Gomer.

\*\*) Nur ist das heutige sogenannte Manna, das in Arabien aus den Blättern einiger Bäume hervorwächst, nicht jenes wunderbare Manna, womit die Israeliten 40 Jahre lang in der Wüste gespeist worden sind, sondern ein Arzneimittel.



dann das Wasser tranken, schmeckte es ihnen überaus süß und angenehm, wie eine wahre Gabe Gottes. Moyses ward begreiflich jezt der Gegenstand ihrer höchsten Bewunderung, da sie erkannten, wie sehr er von Gott geehrt werde; auch brachten sie Gott für diese seine große Güte Dankopfer dar. Die im Tempel aufbewahrte heilige Schrift läßt uns nicht im Zweifel darüber, daß Gott Moyses vorhergesagt, es werde ihm auf diese Weise Wasser aus dem Felsen gespendet werden.

## 2.

### Die Amalekiter überziehen die Hebräer mit Krieg und werden von den Hebräern gänzlich geschlagen.

1. Als nun das Gerücht von den Hebräern sich weit und breit umher ausbreitete, und das Gerücht über sie immer mehr zunahm, wandelte die Einwohner des Landes keine geringe Furcht an; sie sandten Boten hin und her und riefen einander auf, Widerstand zu leisten und mit vereinten Streitkräften dieses Volk gänzlich zu vertilgen. Besonders trieben hierzu an die Einwohner von Gobotitis und Petra, welche Amalekiter genannt werden und damals unter allen benachbarten Völkerstämmen die kriegerischsten waren. Die Könige derselben reizten ihr eigenes Volk wie auch die benachbarten Völkerchaften zum Kriege gegen die Hebräer auf und gaben vor, sie seien ein fremdes Kriegsvolk, welches der Knechtschaft der Aegyptier entflohen sei und nun ihnen nachstelle. „Wir dürfen dieselben,“ sagten sie, „keineswegs für so gering ansehen, sondern, ehe sie sich noch mehr verstärken, ihre Macht weiter ausbreiten und, durch unser müßiges Zuwarten kühn gemacht, uns mit Krieg überziehen, ist es das Sicherste und Klügste, daß man sie unterdrückt und wegen dessen, was sie in der Wüste verübt, an ihnen Rache nimmt, statt daß man wartet, bis sie unsere Städte und Reichthümer in ihre Gewalt bekommen haben. Man handelt viel klüger, wenn man dem Feinde gleich im Anfange, wenn er mächtig zu werden beginnt, zu widerstehen sucht, als wenn man seine Fortschritte erst später aufhalten will, nachdem seine Macht schon gewachsen ist. Denn im letztern Falle hat es den Anschein, als ob man dem Feinde ein Uebergewicht streitig machen müsse, während man im erstern Falle ihm alle Gelegenheit, Vortheile zu gewinnen, von vornherein abschneidet.“ In dieser Art suchten sie durch ihre Gesandten ihr eigenes Volk sowie die Nachbarvölker gegen die Hebräer aufzustacheln, und die Folge davon war, daß man mit einander übereinkam, die Hebräer anzugreifen.

2. Moyses aber, der nichts weniger erwartet hatte, als daß die Einwohner sich auf einen Krieg einlassen würden, kam durch ihre Kriegsrüstungen in große Verlegenheit. Als nun die Feinde zum Angriff erschienen und das Kriegsglück versucht werden mußte, wurde das Volk der Hebräer vollständig verwirrt, weil es, aller Mittel beraubt, mit einem Feinde kämpfen sollte, der so wohl ausgerüstet und mit allem Nöthigen versehen sei. Moyses aber sprach ihm Muth ein und ermahnte es, auf Gottes Hilfe zu vertrauen; da sie von ihm in Freiheit gesetzt worden, dürften sie auch hoffen, daß sie unter seinem Schutze diejenigen, die ihnen ihre Freiheit streitig machen wollten, besiegen würden. Sie sollten erwägen, daß ihr Heer stark genug und mit Allem, mit Waffen, Geld, Proviant und was sonst zur Kriegsführung nothwendig ist, wohl versehen sei, weil sie das alles in der Hilfe Gottes zugleich besäßen; dagegen sei das Heer der Feinde gering, unbewaffnet und schwach, so daß Gott sie von solchen, wie er sie sehr wohl kenne, nicht würde besiegt werden lassen. Sie sollten sich in's Andenken zurückerufen, welch ein mächtiger Helfer Gott sei, dessen Hilfe sie schon in mancherlei

und viel schwereren Gefahren kennen gelernt hätten; denn der bevorstehende Kampf sei doch nur ein Kampf mit Menschen; damals aber, als sie mit Hunger und Durst, mit Bergen und Meeren, wodurch ihnen jede Flucht abgeschnitten worden, zu kämpfen gehabt, damals hätten sie durch die gnädige Hülfe Gottes Alles überwunden. Sie sollten daher nur muthig und herzlich in den Kampf gehen, weil sie sich durch den Sieg über die Feinde die Quelle der reichlichsten Güter eröffnen würden.

3. Mit solchen Worten entflamte Moyses den Muth des Volkes, versammelte dann die sämmtlichen Stammesobersten und Ältesten um sich und schärfte den Jüngern ein, sie sollten dem Befehle der Ältesten Folge leisten; diesen aber, sie sollten den Befehlen des Heerführers gehorsam sein. Jetzt betrachteten die Hebräer muthig alle Gefahren und brannten vor Begierde zum Streite, in der Hoffnung, daß sie durch den Sieg von allen ihren Uebeln erlöst werden würden. Daher forderten sie auch Moyses auf, er solle sie ohne Verzug in den Kampf führen, als ob sich durch die Zögerung ihr Eifer wieder abkühlen könnte. Moyses wählte also aus der ganzen Menge die streitbaren Männer aus und setzte als Obersten über sie Josue, den Sohn des Nave, aus dem Stamme Ephraim, einen Mann, der eben so tapfer und geduldig in Ertragung aller Beschwerden, als verständig und wohlberedt war, auch sich durch tiefe Gottesfurcht auszeichnete (denn Moyses selbst hatte ihm hierin die trefflichste Anleitung gegeben) und bei allen Hebräern in großem Ansehen stand. Einem kleinen Theil der bewaffneten Mannschaft übertrug er die Sorge für das Wasser und stellte ihn zum Schutze der Kinder, Weiber und überhaupt des Lagers auf. So rüsteten sie sich die ganze Nacht hindurch, besserten die Schäden ihrer Waffen aus und scharften sich um ihre Heerführer, um, sobald Moyses Befehl erteilen würde, sogleich in den Kampf zu ziehen. Auch Moyses brachte die ganze Nacht schlaflos hin und unterrichtete Josue genau, wie er das Heer anordnen, und wie er die Schlachtlinie einrichten sollte. Als der Tag angebrochen war, ermahnte er Josue, er möge in der nun beginnenden Schlacht die Hoffnung, die man von ihm gefaßt, rechtfertigen und sich durch seine Thaten die Achtung des ganzen Kriegsvolkes zu erwerben suchen. Ebenso ermahnte und entflamte er zur Tapferkeit die Angeesehensten des Kriegsvolkes insbesondere und dann alle Krieger zusammen; und nachdem er sie alle vermahnt und thatsächlich zum Kampfe vorbereitet hatte, stieg er auf einen Berg und befahl das Kriegsheer Gott und Josue.

4. Die beiden feindlichen Heere trafen nun zusammen, und es ward auf beiden Seiten tapfer gestritten, indem immer Einer dem Andern Muth zusprach. So lange aber Moyses seine Hände emporhielt, waren die Hebräer den Amalekitern überlegen; wenn er sie aber sinken ließ, siegten die Amalekiten. Da er nun seine Hände wegen der allzugroßen Anstrengung nicht immer emporhalten konnte (denn so oft er sie sinken ließ, eben so oft geriethen die Seinigen in Nachtheil), so befahl er seinem Bruder Aaron und seinem Schwestermanne Druß, sie sollten sich neben ihn stellen und von beiden Seiten seine Hände unterstützen, so daß er nicht ermüden könne. Nachdem dies geschehen, besiegten die Hebräer die Amalekiten vollkommen, und letztere würden ganz aufgerieben worden sein, wenn nicht die Nacht dazwischen gekommen und dem Morden ein Ende gemacht hätte. Es haben aber unsere Vorfahren kaum je einen schöneren und herrlicheren Sieg davongetragen, als eben diesen; denn sie warfen nicht nur ihre Widersacher nieder, sondern stößten auch den umliegenden Völkerschaften einen großen Schrecken ein; daneben gewannen sie als Lohn für ihre Mühen und Beschwerden große und herrliche Güter. Denn nachdem sie sich des Lagers der Feinde bemächtigt, erwarben sie sich, kurz zuvor noch der nöthigsten Lebensmittel entbehrend, Alle insgemein und ein Jeder insbesondere große Reichthümer. Auch nutzte ihnen dieser glücklich errungene Sieg nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die kommende Zeit; denn sie machten sich dadurch nicht bloß die Personen ihrer

Feinde unterthänig, sondern schwächten auch deren Muth und lösteten durch die Niederlage der Amalekiter allen umliegenden Völkerschaften Furcht und Schrecken ein. Zudem erwarben sie sich bei dieser Gelegenheit große Schätze, da viele eiserne Geschirre, desgleichen eine große Masse von geprägtem Silber und Gold, von Teppichen, Wassengeräthen, viel Vieh, und anderes, was man im Kriege nachzuführen pflegt, im Lager der Feinde zurückgeblieben war. Hierzu kam noch, daß die Hebräer sich selbst mehr zutrauen lernten, an Tapferkeit gewannen, und seitdem in den Anstrengungen eine größere Ausdauer zeigten; von jetzt an waren sie immer entschlossen, zu handeln, weil sie eingesehen hatten, daß mit Thatkraft Alles zu bewältigen sei.

5. Einen solchen Ausgang hat dieser Kampf genommen. Am andern Tage ließ Moyses die erschlagenen Feinde ausziehen und die Waffen, die sie in der Flucht hatten fallen lassen, auffammeln. Unter diejenigen, die sich besonders in diesem Kriege verdient gemacht, theilte er Belohnungen aus; Josue aber spendete er ein öffentliches Lob, da das ganze Heer von seinen herrlichen Thaten Zeugniß ablegen mußte. Von den Hebräern war in dieser Schlacht auch nicht Einer umgekommen, von den Amalekitem dagegen waren so viele geblieben, daß man sie gar nicht zählen konnte. Um nun für einen so herrlichen Sieg Gott Dankopfer darzubringen, errichtete Moyses einen Altar und nannte Gott den siegreichen Gott. Zugleich verkündigte er voraus, daß die Amalekiter gänzlich ausgerieben werden würden, und daß keiner von ihnen übrig bleiben werde, weil sie die Hebräer mit Krieg überzogen, und dieses noch in der Wüste, wo sie ohnehin hart bedrängt gewesen. Endlich gab er auch dem ganzen Heere ein Freudenmahl. Dies war also der erste Krieg, welchen die Hebräer nach ihrem Auszug aus Aegypten zu führen hatten. Nachdem nun Moyses das Siegesfest gehalten und die Hebräer einige Tage nach der Schlacht hatte ausruhen lassen, führte er sie in Reihe und Glied weiter. Da aber wegen der Menge des Gepäcks der Zug nur langsam voran konnte, kam er erst im dritten Monat nach dem Auszug aus Aegypten an den Berg Sinai, wo er jene wunderbare Erscheinung am Dornbusche und viele andere schon oben besprochene Dinge gesehen hatte.

## 3.

### Raguel besucht seinen Schwiegerohn in der Wüste Sinai.

Als Raguel, der Schwiegervater des Moyses, vernommen hatte, daß Alles so wohl von Statten gegangen, machte er sich mit Freuden auf den Weg, um Moyses, Sapphira und ihre Kinder zu begrüßen. Moyses freute sich sehr über die Ankunft seines Schwiegervaters und richtete, nachdem er den Opferdienst vorgenommen hatte, nicht weit von eben dem Dornbusch, welcher vom Feuer unverfehrt geblieben war, dem ganzen Volke ein Freudenmahl an. Die ganze Menge setzte sich, je nach ihren Geschlechtern geordnet, nieder und ließ es sich wohl sein. Aron aber und Raguel sangen mit ihren Angehörigen Gott Loblieder und priesen ihn als den Urheber und Spender ihres Lebens und ihrer Freiheit; desgleichen rühmten sie ihren Heerführer, durch dessen Tapferkeit ihnen Alles glücklich von Statten gegangen sei. Auch ertheilte Raguel in seiner Dankagung an Moyses dem Volke viele herrliche Lobsprüche, ganz besonders aber erhob er Moyses, der zur Rettung seiner Freunde in Beschwerden und Gefahren so viel Muth gezeigt hatte.



## 4.

**Raguel's guter Rath.**

1. Am folgenden Tage machte Raguel die Bemerkung, daß Moyses mit Geschäften allzu sehr überhäuft sei. Aller Zwistigkeit mußte er schlichten; jedermann ging ihn an, und es glaubte keiner, daß ihm Recht geschehe, wenn er nicht Moyses zum Schiedsrichter hätte; auch wenn Einer eine Sache verlor, und das Urtheil gegen ihn gefällt wurde, so ließ er es doch bei diesem Urtheile bewenden und hielt dafür, daß er nach strengem Rechte und nicht in Folge einer ungerechten Entscheidung unterliege. Weil aber Raguel niemandem hinderlich sein wollte, sich bei Moyses Rath und Beiseid zu holen, schwieg er anfangs dazu still; als sich aber die Menge entfernt hatte und er bei Moyses allein war, eröffnete er ihm seine Meinung darüber, was bei diesem Andränge zu thun sei; er ertheilte ihm nämlich den Rath, unerhebliche Händel Andern zu überlassen, selbst aber nur die wichtigeren in seine Hand zu nehmen und in dieser Weise für das Wohl des Ganzen Sorge zu tragen; es fänden sich gewiß unter den Hebräern auch Andern, welche im Stande seien, Rechtshändel zu entscheiden, aber für das Wohl so vieler tausend Menschen könne niemand sorgen, als er selbst oder seinesgleichen. „Denn,“ sagte er, „da du selbst recht wohl weißt, wie vieles du vor Andern voraus hast, und wie vieles du durch den Dienst Gottes dem Volke geleistet hast, so laß sie ihre Streitigkeiten unter einander entscheiden; widme du dich allein dem Dienste Gottes und richte alle deine Sorge dahin, wie du dem Volke in seiner jedesmaligen Noth Hülfe verschaffen mögest. Lasse dir also diesen meinen Rath gefallen: mustere das Heer und theile es ab, erst je nach 10,000 Mann, dann nach 1000, dann nach 500, dann nach 100, dann nach 50, 30, 20 und 10, und setze über alle diese Abtheilungen Obmänner, welche daraus gewählt sind und welche ihre Benennung von der Zahl derjenigen empfangen, über welche sie gesetzt sind. Diejenigen nun, welche das Vertrauen des ganzen Volkes besitzen und für tugendhafte und gerechte Männer gelten, mögen in Streitsachen Recht sprechen; wichtigere Sachen sollen an diejenigen gelangen, welche ihnen an Würde übergeordnet sind; fällt aber auch diesen die Entscheidung zu schwer, so können die Sachen an dich selbst gebracht werden. Auf diese Weise wird beides erreicht, den Hebräern wird in Rechtshändeln Recht zuerkannt, und du kannst dich ungetheilt Gott widmen und dem Volke noch mehr Gottes Gnade zuwenden.“

2. Diesen Rath Raguel's ließ sich Moyses sehr gern gefallen und beschäftigte sich sofort mit der Ausführung desselben. Er war indeß weit davon entfernt, sich diesen Gedanken selbst zuzueignen, und verschwieg den Namen des Rathgebers nicht, sondern nannte ihn dem ganzen Volke, so wie er auch in seinen Büchern Raguel namentlich als Urheber dieses Vorschlages aufführt. Er hielt es für löblich, die Verdienste Anderer gebührend hervorzuheben; zumal es schon rühmlich sei, die nützlichen Erfindungen Anderer beifällig anzuerkennen. Hierdurch legte Moyses einen neuen Beweis seiner edeln Gesinnung ab; indeß werden wir später an ihrem Orte noch mehrere anführen.

## 5.

**Gott gibt Moyses auf dem Berge Sinai das Gesetz, und dieser verkündigt es dem Volke.**

1. Hierauf rief Moyses das Volk zusammen und erklärte ihm, er werde auf den Berg Sinai steigen, um sich mit Gott zu unterreden, und werde später

den göttlichen Ausspruch, den er erhalte, auch ihnen überbringen. Sie sollten sich mittlerweile um den Berg Sinai herumlagern und die Nähe Gottes allen andern Orten vorziehen. Nach diesen Worten stieg er auf den Berg Sinai. Dies ist der höchste Berg der ganzen Gegend und ist wegen seiner Höhe und seiner jähen Abhänge nicht allein schwer zu ersteigen, sondern auch schwer anzusehen; und weil die Sage ging, daß Gott hier wohne, flößte er Allen Furcht ein und war noch von niemandem erstiegen worden. Dem Befehle Moyses' gemäß schlugen die Hebräer am Fuße des Berges ihr Lager auf und waren froh und wohlgemuth in der Hoffnung, daß Moyses mit den schönsten Verheißungen von Gott zu ihnen zurückkehren werde. Während sie nun so auf die Rückkehr ihres Heerführers warteten, feierten sie, beflissen sich der Reinigung und enthielten sich, wie es Moyses ihnen geboten hatte, drei Tage hindurch aller Gemeinschaft mit den Frauen. Dabei riefen sie Gott flehentlich an, er wolle Moyses gnädig sein und ihm eine Gabe spenden, welche sie glücklich machen könne. Auch vergönnten sie sich während dieser Zeit bessere Mahlzeiten und zogen mit ihren Frauen und Kindern ihre besten Kleider an.

2. So brachten sie in festlicher Begehung zwei Tage zu. Am dritten Tage aber, noch vor dem Aufgange der Sonne, überzog auf einmal eine Wolke das ganze Lager der Hebräer, wie man eine solche früher niemals gesehen hatte, und bedeckte den ganzen Raum, wo ihre Zelte standen. Und während der Himmel sonst allenthalben heiter war, erhoben sich ungestüme Winde; es stürzten Platzregen vom Himmel herab, und erschreckliche Blitze und Donnerschläge zeigten an, daß Gott nahe sei und Moyses Gehör schenke. Hierüber mag sich jedoch jeder selbst ein Urtheil bilden; ich theile nur Alles mit, wie ich es in den hl. Büchern aufgezeichnet finde.\*) Als die Hebräer alles dieses sahen und den furchtbaren Donner hörten, ergriff sie Schrecken und Entsetzen; denn einmal war ihnen dies alles ganz ungewohnt, dann war aber auch das Gerücht, daß dieser Berg öfters von Gott besucht werde, ganz dazu geeignet, sie in Furcht und Zittern zu setzen. Sie hielten sich deshalb traurig in ihren Zelten und fürchteten, der Zorn Gottes habe Moyses vernichtet, und ein ähnliches Schicksal möchte auch ihnen bevorstehen.

3. Als sie sich nun so abhängigten, da trat auf einmal Moyses mit einem frohen und heitern Aussehen zu ihnen hin. Sein Anblick vertrieb ihnen allsogleich die Furcht und erweckte in ihnen die besten Hoffnungen. Auch der Himmel wurde nach seiner Ankunft wieder heiter und freundlich. Moyses ließ nun das ganze Volk zusammenkommen, um Gottes Befehle zu vernehmen. Als sich das Volk versammelt hatte, stellte er sich auf einen erhabenen Ort, damit seine Stimme zu Allen hindringen könne, und hielt dann an sie folgende Anrede. „Gott hat mich, o Hebräer, eben so wohlwollend wie früher aufgenommen, und er ist jetzt selbst bei euch in euerm Lager gegenwärtig, nachdem er mir angegeben, wie euer Leben glücklich und euere Verfassung wohlgeordnet herzustellen sei. Deshalb beschwöre ich euch bei ihm selbst und bei seinen herrlichen Werken, daß ihr die Worte, die ich jetzt zu euch rede, nicht verachtet, indem ihr vielleicht nur auf meine Person hinblicket oder nur darauf sehet, daß eine menschliche Zunge zu euch spreche. Erwäget vielmehr die Erhabenheit und Kraft dieser Worte, und erkennet daraus die Herrlichkeit dessen, der sie ausgedacht, und der sich gewürdigt hat, um eurer Wohlfahrt willen mit mir zu reden. Denn nicht Moyses, der Sohn des Amram und der Zochabed, ertheilt euch diese Gebote; sondern derjenige, der um eueretwillen den Fluß Nil in Blut verwandelt hat, der mit allerlei Plagen den Uebermuth der Aegyptier gebrochen, der euch durch das Meer einen offenen Weg bereitet, der die Hungrigen vom Himmel herab gespeist und den Durstigen aus dem

\*) Es ist schon oben bemerkt worden, daß die h. Schrift für ihre Mittheilungen unbedingten Glauben fordert.



Felsen reiche Quellen zum Trinken eröffnet; der Adam zum Herrscher über die Erde und das Meer gesetzt; der Noe aus der Sintflut errettet; der dem unstät umherirrenden Abraham das Land Canaan zu eigen gegeben; der Isaac von hochbetagten Eltern hat geboren werden lassen; der Jakob mit zwölf herrlichen Söhnen gesegnet, und der Joseph die Herrschaft über ganz Aegypten in die Hand gegeben hat: dieser ist's, der durch mich, seinen Dolmetscher, diese Gebote euch ertheilt. Seine Satzungen seien euch heilig und seien euch lieber als eure Weiber und eure Kinder. Wenn ihr sie beobachtet, werdet ihr überaus glücklich sein; die Erde wird euch fruchtbar, das Meer wird ruhig sein; ihr werdet mit guten Kindern gesegnet werden und werdet euern Feinden ein Schrecken sein. Ich habe mit Gott selbst verkehrt und seine unendliche Stimme selbst gehört; so sehr ist Gott für euch und euer Geschlecht besorgt."

4. Nach diesen Worten führte er alles Volk sammt Frauen und Kindern vor, damit Alle von Gott selbst hörten und lernten, was sie künftig zu thun hätten, und damit nicht etwa, wenn bloß eine menschliche Stimme diese Gebote verkündigte, das Ansehen derselben beeinträchtigt würde. Jetzt hörten Alle die Stimme Gottes von oben herab schallen, so daß jeder die einzelnen Gebote Gottes, welche Moyse auf zwei Tafeln eingeschrieben hat, deutlich vernehmen konnte. Es gebührt sich jedoch nicht, daß ich diese Gebote hier von Wort zu Wort mittheile; daher beschränke ich mich darauf, hier nur den kurzen Inhalt derselben anzuzeigen.

5. Das erste Gebot lehrt uns, daß nur Ein Gott sei, und daß derselbe allein zu verehren sei. Das zweite Gebot gebietet, daß man keines Thieres Bildniß machen und anbeten solle; das dritte, daß man bei Gott nicht freventlich schwören solle; das vierte, daß man den siebenten Tag in Ehren halten und daran von aller Arbeit ruhen solle; das fünfte, daß man sein Eltern ehre; das sechste, daß man nicht tödte; das siebente, daß man nicht ehebreche; das achte, daß man nicht stehle; das neunte, daß man kein falsches Zeugniß gebe; das zehnte, daß man kein fremdes Gut begehre.\*)

6. Als nun das Volk diese Gebote, wovon Moyse ihnen schon vorher gesagt, von Gott selbst vernommen hatte, ging es mit Freuden wieder auseinander. In den folgenden Tagen aber kamen die Hebräer oftmals in das Zelt des Moyse und begehrten von ihm, er möge ihnen auch die Gesetze von Gott mittheilen. Diese schrieb er daher auf und gab ihnen Anweisungen, wodurch ihnen ihre künftige Handlungsweise in Allem genau vorgeschrieben ward. Hiervon soll zu gelegener Zeit noch weiter die Rede sein; die meisten dieser Gesetze aber ver spare ich für eine andere Schrift, in welcher ich eine eigene Erklärung zu denselben geben werde.

7. Während so die Dinge standen, stieg Moyse abermals auf den Berg Sinai, nachdem er den Hebräern sein Vorhaben vorher mitgetheilt hatte, so daß er den Weg vor ihren Augen machte. Da nun die Zeit sich dahinzog (er war nämlich vierzig Tage von ihnen weg), so fürchteten die Hebräer, es möchte ihm ein Unfall zugestoßen sein, und von allem, was sie bereits ausgestanden, wäre ihnen nichts so schmerzlich gewesen, als wenn sie hätten glauben müssen, daß Moyse umgekommen sei. Es wurden hierüber verschiedene Meinungen laut; Einige meinten, er sei von einem wilden Thiere zerrissen worden, und diese Ansicht äußerten zumeist solche, die ihn haßten; Andere sagten, er sei zu Gott hinübergegangen. Die Besonnenern dagegen, welche gewiß an keiner dieser beiden Möglichkeiten ein besonderes Vergnügen hatten, waren wohl, was sein Loos betraf, ziemlich beruhigt; denn wenn sie es auch für möglich hielten, daß er von einem wilden Thiere zerrissen worden sei, so schien es ihnen feiner ausgezeichneten

\*) Josephus erlaubt sich hier wieder Abweichungen vom Texte der h. Schrift. Was die Zählungs- oder Eintheilungsweise der zehn Gebote betrifft, so befolgen eine andere die Juden, eine andere die Kirche und die einzelnen christlichen Gemeinschaften.



Tugend wegen doch gewiß, daß Gott ihn zu sich aufgenommen habe. Dagegen waren sie ihrer selbst wegen in großer Betrübniß darüber, daß sie eines Führers und Vorstehers beraubt sein sollten, desgleichen sie nie einen wiedererlangen würden. So wenig sie daher bei der günstigen Meinung, die sie von ihm hegten, vermuthen konnten, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei, so sehr waren sie doch auf der andern Seite voll Trauer und Betrübniß. Doch unterstanden sie sich nicht, ihr Lager von der Stelle zu rücken, weil Moyses ihnen geboten hatte, daß sie daselbst warten sollten.

8. Als nun endlich vierzig Tage und vierzig Nächte herum waren (in dieser ganzen Zeit hatte Moyses keine leibliche Nahrung genossen), kam Moyses wieder und erfüllte durch sein Erscheinen das ganze Lager mit Freude. Er setzte ihnen darauf auseinander, wie väterlich Gott für ihr Heil gesorgt habe, und sagte, es sei ihm in dieser Zeit von Gott offenbart worden, wie sie ihr Leben einrichten sollten, um glücklich zu werden. Auch begehre Gott, man solle ihm ein Zelt bauen, in welches er zu ihnen hinabsteigen werde; „damit wir, wenn wir anders wohin ziehen, dies mit uns führen können und nicht mehr nöthig haben, auf den Sinai zu steigen, weil er selbst in das Zelt eintreten und dort unsere Bitten annehmen wird. Das Zelt soll Maße und Einrichtung nach seiner eigenen Angabe erhalten und ihr müßt euch nur ungesäumt an's Werk geben.“ Hierauf zeigte er ihnen die zwei Tafeln, worauf die zehn Gebote geschrieben standen; auf jeder der beiden Tafeln waren fünf geschrieben\*), und Gott hatte sie mit seiner Hand darauf geschrieben.“

## 6.

## Der Bau der Stiftshütte.

1. Ueber das, was sie sahen und von Moyses hörten, empfanden die Hebräer eine große Freude und ließen es an Fleiß und gutem Willen nicht fehlen, sondern brachten je nach ihrem Vermögen Silber, Gold, Erz, das beste Holz, das nicht verkaufte, Ziegenfelle, Haargewebe, theils hyacinthfarbig, theils in Scharlach gefärbt, Schafelle, theils in kostbarster Purpurfarbe, theils schneeweiß, Wolle, die in der nämlichen kostbaren Weise gefärbt war, reine Leinwand, köstliche Edelsteine, die man in Gold eingefast, als kostbarsten Schmuck zu tragen, endlich auch allerlei wohlriechende Gewürze. Aus solchen Stoffen baute man das Zelt; dasselbe war geformt wie ein Tempel, den man bewegen und forttragen kann. Als sich nun Alle beeiferten, die Materialien herbeizuschaffen, und Viele sogar über ihr Vermögen beisteuerten, setzte Moyses auf Befehl Gottes Baumeister zu diesem Baue an, welche auch das Volk selbst gewählt haben würde, wenn ihm die Macht dazu gelassen worden wäre. Die Namen derselben, welche in der h. Schrift aufgezeichnet sind, waren: Besekeel, der Sohn des Uri, aus dem Stamme Juda, der Enkel der Maria, der Schwester Moyses', und Eliab, der Sohn des Jsamachus, aus dem Stamme Dan. Das Volk förderte den Bau mit solchem Eifer, daß Moyses ihm Einhalt thun und ihm eröffnen mußte, es sei nach der Erklärung der Baumeister an den vorhandenen Materialien genug, und man solle daher vor der Hand keine mehr herbeitragen. Nun griff man den Bau selbst an; Moyses gab die Maße an, wie sie ihm Gott auf dem Berge gezeigt hatte, und

\*) Diese Bemerkung des Josephus, daß auf jeder Tafel fünf Gebote geschrieben worden seien, ist durch seine eigenthümliche Zählungs- oder Eintheilungsweise veranlaßt worden. Vielmehr standen auf der ersten Tafel die drei ersten und auf der zweiten die sieben andern Gebote.

bestimmte, wie viele Gefäße zum Opferdienste das Zelt enthalten müsse. Auch die Frauen besiferten sich, zu den priesterlichen Kleidungen und zu allem, was zur Zierde des Zeltes und des Gottesdienstes gehörte, nach Kräften beizusteuern.

2. Als nun alle diese Dinge in Bereitschaft waren, Gold und Silber, Erz und Webezeug, verkündigte Mose einen Festtag, und verordnete, daß jeder nach seinem Vermögen ein Opfer bringe. Dann ließ er das Zelt aufrichten. Zuerst ließ er den Vorhof in der Breite von 50 Ellen und in der Länge von 100 Ellen abstecken und rings herum eiserne Säulen von fünf Ellen Höhe aufrichten, 20 auf jeder Längenseite und zehn auf der einen Breitseite. Eine jede Säule hatte oben Ringe. Die Knäufe der Säulen waren von Silber, die Basis von Gold, wie Speerenden geformt; die eiserne Enden wurden in den Boden eingelassen. Durch die Ringe waren Seile durchgezogen, die am Anfange an eiserne Nägel von der Länge einer Elle festgebunden waren. Von jeder Säule reichten die Stricke bis auf den Boden und sollten das Zelt gegen die Gewalt des Windes sichern. Von den Knäufen der Säulen bis zum Fußgestelle hing ein Teppich aus feiner Baumwolle herab, welcher den ganzen Platz rings umschloß, so daß er scheinbar sich in Nichts von einer Mauer unterschied. So waren die drei Seiten dieser Einfriedigung beschaffen. An der vierten Seite, welche, weil in einer Breite von 50 Ellen, die Stirnseite bildete, blieben 20 Ellen für den Eingang offen, an welchem je zwei Säulen das Portal bildeten; diese waren, die Basis ausgenommen, mit Gold überzogen, sonst von Erz gegossen. Zu beiden Seiten des Portals standen drei Säulen, welche sich an die Thürhalter anschlossen, und an diesen war ein Teppich aus Byssusgewebe herabgeführt. Am Thoreingange selbst, der 20 Ellen breit, fünf tief war, hing ein Teppich aus Purpur und Carmoisin, aus Hyacinth und Byssus, mit Stickerei jeder Art bedeckt, welche nur nicht der Thiergestalt nahe kam. Innerhalb des Einganges war eine eiserne Wassersprengel, die ebenfalls einen eiserne Fuß hatte; daraus wuschen sich die Priester die Hände und begossen sich die Füße. Auf diese Art war die Umfassung des Vorhofes ausgestattet.

3. Das Zelt selbst stellte er mitten in diesen Hof, nach Osten gerichtet, damit zuerst die aufgehende Sonne ihre Strahlen darauf sende. Der Länge nach war es zu 30 Ellen aufgeführt; die Breite stellte sich auf zehn Ellen. Eine Seitenwand war gegen Süden, die andere war nach Norden gewandt; die Rückseite blieb gegen Westen übrig. Es erhob sich zu derselben Höhe, als es breit war. Nach jeder der beiden Seiten waren zwanzig hölzerne Bohlen, vierseitig gearbeitet, anderthalb Ellen breit und vier Finger dick. Sie waren mit durchaus goldenen Blechen von innen und von außen überzogen. An jedem von ihnen fanden sich zwei Zapfen, die an den beiden Fußenden eingelassen waren. Diese waren von Silber, und jedem entsprach eine Oeffnung, um ihn aufzunehmen. Die Wand gegen Westen aber bestand aus sechs Bohlen, und diese waren alle genau aneinandergespaßt, so daß die Fugen genau schlossen und das Ganze eine einzige Wand zu sein schien, golden von innen und von außen. Es stand nämlich die Zahl der Bretter im Verhältniß; es waren ihrer 20, und jedes von ihnen hatte in der Dicke den dritten Theil einer Spanne, so daß es volle 30 Ellen waren. Die hintere Wand aber hatte sechs Bretter, welche neun Ellen ausmachten; daneben waren noch zwei Bretter, jedes eine halbe Elle breit, welche man an die Ecken setzte, und die sonst ebenso beschaffen waren, wie die großen Bohlen. Jedes Brett hatte goldene Ringe, welche nach der Außenseite hervorstanden und reihenweise wie aus einer Wurzel hervorwuchsen, da sie ganz genau auf einander paßten; durch diese gingen vergoldete Riegel, jeder fünf Ellen lang, welche die Bretter zusammenhielten; denn jeder Riegel griff oben in den andern mittels eines getriebenen Zapfens, der wie eine Schraube ausgearbeitet war. An der Hinterwand ging eine einzige Platte durch sämmtliche Bohlen, in welche rechtwinklig auch die Enden der Riegel von beiden Längswänden eingriffen.



So war Fürsorge getroffen, daß das Zelt gegen die Gewalt des Windes oder jede andere Gewalt unbeweglich fest stand.

4. Im Innern war das Zelt in drei Theile getheilt. Zehn Ellen vom Ende an gemessen, standen in kleinen Zwischenräumen von einander vier Säulen aus demselben Holze gefertigt, wie die andern Bretter, und auf ähnliche Basen gestellt. Der hinter diesen Säulen liegende Raum bildete das innere Heiligthum; der übrige Raum der Stiftshütte war den Priestern zugänglich. Diese Abtheilung der Stiftshütte in drei Theile war eine Darstellung des ganzen Weltalls. Denn der zwischen den vier Säulen eingeschlossene Raum, worein die Priester nicht eintreten durften, versinnbildete den Himmel, als die ausschließliche Wohnung Gottes; der andere Raum, der 20 Ellen Länge hatte, und worein die Priester eintreten durften, war ein Abbild des Meeres und Landes, das dem Menschen zugänglich ist. Vorn aber, wo der Eingang ist, standen fünf Säulen auf ehernen Basen. Das Zelt war bedeckt mit Teppichen aus Hyacinth, Purpur, Carmoisin und gezwirntem Byffus. Der erste Teppich hielt zehn Ellen im Geviert und bedeckte die Säulen, welche das innere Heiligthum abschieden, so daß dieses nicht gesehen werden konnte. Das ganze Gebäude hieß das Heilige; der von den vier Säulen abgeschlossene Raum aber hieß das Allerheiligste. Dieser Theil der Bedeckung war herrlich mit den verschiedensten Blumen, welche nur aus der Erde wachsen, und mit allem Andern, das nur zum Schmuck dienen kann, durchwirkt, die Thiergestalt ausgenommen. Der andere Teppich, dem ersten an Größe, Bildwerk und Farbe ähnlich, bedeckte die fünf Säulen am Eingange; an der Ecke jeder Säule hielt ihn ein Ring, und er hing bis zur Mitte der Säulen herab. Die untere Hälfte blieb frei als Eingang für die Priester, die hier in's Heiligthum eintraten. Ueber diesem lag ein ebenso großer linnerer Teppich ausgebreitet, der durch Schnüre nach beiden Seiten hingezogen werden konnte; Ringe nämlich dienten sowohl dem Gewebe als der Schnur dazu, daß man ihn auseinander und auch wieder zusammen zog. In letzterem Falle konnte man in's Heiligthum sehen, wie es besonders an Festtagen üblich war. An den andern Tagen aber und wenn ungestümes Regenwetter war, war das buntfarbige Gewebe ausgebreitet und bildete eine Decke. Daher ward nach der Erbauung unseres Tempels der Gebrauch beibehalten, vor dem Eingange in den Tempel ähnliche Vorhänge vorzuziehen. Außerdem waren noch zwölf andere Teppiche, jeder vier Ellen breit und 28 Ellen lang, welche goldene Charniere hatten und so genau auf einander paßten, daß sie nur ein Teppich zu sein schienen; dieselben spannte man oben über die Stiftshütte und bedeckte damit die beiden Seitenwände und die Rückseite, so daß sie bis auf einen Fuß über der Erde herabreichten. Außerdem waren noch elf Teppiche vorhanden, von gleicher Breite, wie die vorigen, aber etwas länger, weil jeder 30 Ellen hatte. Diese waren aus Haaren gewebt, aber ebenso fein, wie die aus Wolle gewebten; sie hingen bis auf die Erde herab und bildeten am Eingange eine Art Giebel oder Vorhalle, indem der erste Teppich bloß hierzu verwendet wurde. Ueber diese waren wieder andere aus Häuten gemachte Teppiche hergezogen, welche buntfarbig waren und Schutz gewähren sollten gegen Hitze und Regen. Wer das Alles von weitem sah, mußte darüber staunen; denn die Farben schimmerten so schön hervor, daß man hätte glauben sollen, man sehe den Himmel selbst an. Die Teppiche, die aus Haaren und Häuten gemacht waren, hingen, wie der Vorhang, an der Thüre der Stiftshütte herab, um vor Hitze und Regen zu schützen.

5. So entstand die Stiftshütte. Es ward aber für Gott auch eine Lade von edelm Holze angefertigt, das von Natur aus fest ist und nicht fault und in der hebräischen Sprache Cron genannt wird. Diese Lade war folgendermaßen eingerichtet. Sie war fünf Spannen lang, drei Spannen breit und hoch, und innenwendig und außenwendig mit Gold überzogen, so daß man das Holz gar nicht



sehen konnte. Auf dem Deckel derselben war ein goldenes Blech dergestalt befestigt, daß es nirgends vorstand, sondern überall gleichmäßig auflag. An den beiden Längseiten hatte sie goldene Ringe, die durch das ganze Holz gingen; durch diese waren Stangen gezogen, mittels deren man sie, wenn's nöthig war, von einem Orte an den andern tragen konnte. Man führte sie nämlich nicht auf Wagen fort, sondern die Priester mußten sie auf den Schultern tragen. Auf ihrem Deckel waren zwei Bildnisse angebracht, von den Hebräern Cherubin genannt, welche geflügelte Thiere darstellten, so gestaltet, wie man sie lebendig niemals gesehen hatte; Moyses aber sagte, er habe sie am Throne Gottes abgebildet gesehen. In diese Lade legte er die zwei Tafeln, auf denen die zehn Gebote eingeschrieben waren, auf jeder Tafel fünf, auf jeder Flächseite dritthalb \*); die Lade selbst aber setzte er in's Heiligthum.

6. In das Innere\*\*) setzte er einen Tisch, dem Delphischen nicht unähnlich, der sieben Ellen lang, eine Elle breit und drei Spannen hoch war. Seine Füße waren untenher zur Hälfte fein gedrechselt und waren den Fußgestellen der dorischen Betten ähnlich; der obere Theil war viereckig und hatte auf allen Seiten ringsherum oben und unten schöne Leisten, vier Finger breit. An jedem Fuße waren Ringe, durch welche aus kostbarem Holze gefertigte vergoldete Stangen gezogen waren. Der Tisch hatte nämlich ringsherum Handhaben, mittels deren man ihn forttragen konnte. Er stand im Heiligthume gegen Norden, nicht weit vom Allerheiligsten, und es lagen darauf zwölf ungesäuerte Brode einander gegenüber, auf jeder Seite sechs, aus zwei Assaron Mehl gebacken (ein Assaron enthält so viel, als sieben attische Kotylen). Ueber die Brode her waren zwei Schalen voll Weißbrauch gelegt. Jedezmal am siebenten Tage, den wir Sabbath nennen, wurden andere Brode aufgelegt. Den Grund dieses Gebrauchs werden wir an einem andern Orte mittheilen.

7. Diesem Tische gegenüber in der Nähe der südlichen Wand stand ein goldener Leuchter; derselbe wog 100 Pfund (bei den Hebräern Kinchar, bei den Griechen Talent genannt); daran waren runde Knöpfe, Lilien, Granatäpfel und Kelche, 70 an der Zahl, welche von unten nach oben gearbeitet waren, nach der Zahl der sieben Planeten, alle gleich weit von einander abstehend. Darauf brannten Lichter, ebenfalls so viele, als der Planeten sind, und da der Leuchter schräg stand, sahen die Lichter gegen Ost und Süd hin. In der Mitte zwischen dem Leuchter und dem Tische stand ein Rauchaltar aus nicht faulendem Holze, wie die übrigen Gefäße gefertigt und mit einem starken Goldbleche belegt, eine Elle breit in's Gevierte und zwei Ellen hoch. Darauf war ein kleiner Herd, der ringsherum einen goldenen Kranz hatte; der Rauchaltar war mit Ringen und Stangen versehen, mittels deren er von den Priestern fortgetragen werden konnte. Vor der Thüre der Stiftshütte stand ein eherner Altar, der unten von Holz war; derselbe war auf jeder Seite fünf Ellen lang, ebenso viele Ellen breit und drei Ellen hoch, mit ehernen Blechen überzogen und wie der goldene Altar verziert; um den Herd desselben ging eine Flechte, gleichwie ein Netz; und weil das Gestelle nicht unter dem ganzen Altare herging, so fielen die Feuerkohlen durch diese Flechte auf die Erde nieder. Dem Altare gegenüber lagen auch Weinschalen, Pfannen, Rauchfässer und Becken, alle aus Gold; alle andern Geräthe, die man zum Opferdienste brauchte, waren aus Erz gemacht. So war die Stiftshütte sammt allem Zubehör beschaffen.

\*) Vergl. über diese Zahl die Bemerkung auf S. 82.

\*\*) D. h. in den für die Priester zugänglichen Raum, der sonst das Heilige genannt wird.

### Von dem priesterlichen und hohenpriesterlichen Schmucke.

1. Es wurden nun auch besondere Kleider für die Priester angefertigt, sowohl für alle, die man Chanaeas nennt, als besonders für den Hohenpriester, der Anarabechen, d. i. Erzpriester heißt. Die gewöhnliche Priester-Kleidung war folgende. Wenn der Priester sich zu den heiligen Handlungen anschickte, rein, wie es das Gesetz vorschreibt, so zog er zuerst das Menachafen an. Dies Wort bezeichnet aber so viel als Schurz. Es war nämlich ein aus Seide gewirkter Schurz um die Schamgegend, in den man, wie in eine Art Unterkleid, mit den Füßen eintrat; das Menachafen ging von der Mitte des Körpers herab bis zu den Lenden, um welche es festgeknüpft war.

2. Darüber trug er einen leinenen Leibrock aus doppeltem Byffusgewebe, Chethomene genannt. Dieses Wort bedeutet so viel als Leinen; denn wir nennen den Flachß Cheton. Dieses Kleidungsstück ist ein Hemd, das bis auf die Knöchel herabgeht, um den Leib knapp angeschlossen ist und enge Ärmel hat. In der Brustgegend ist es zusammengeknüpft durch einen vier Finger breiten Gürtel, der fein gewebt ist und fast wie eine Schlangenhaut aussieht. In denselben ist allerlei Blumenwerk aus Scharlach, Purpur, Hyacinth und Byffus eingewebt; der Einschlag aber ist aus reinem Byffus. Er reicht von der Brustgegend an, um die er einige Mal herumgewunden ist, und hängt hinab bis auf die Fußknöchel, und der Priester, dem er als eine Art von Schmuck dienen soll, trägt ihn, bis er sich mit dem Opferdienste beschäftigt. Beschäftigt er sich mit dem Opferdienst, so wirft er ihn, um in seinen Verrichtungen durch ihn nicht gehindert zu werden, über die linke Achsel. Diesen Gürtel nennt Moyses Abeneth, wir aber nennen ihn mit einem babylonischen Namen Emian; denn so heißt er bei den Babyloniern. Der genannte Leibrock hat nirgends einen Busen, aber am Halse hat er einen weiten Schliß und wird mit einigen Schnüren, welche vom Saume vorn und hinten herabhängen, auf den beiden Schultern befestigt. Derselbe wird Massabazanes genannt.

3. Auf seinem Haupte trägt der Priester einen nicht zugespitzten Hut, der nicht das ganze Haupt, sondern nur ein wenig mehr als die Hälfte einfaßt. Derselbe wird Masnaemphtes genannt und sieht einem Kranz ähnlich, weil er aus Leinengewebe als dicke Binde gedreht und rund in einander genäht ist. Hierüber ist ein Schleier befestigt, der bis zur Stirne herabhängt; derselbe deckt die Nähte und alles, was sonst unschön sein könnte, und schmiegt sich dicht an's Haupt an. Das Ganze ist fest gebunden, damit es dem Priester beim Opferdienste nicht abfalle. Damit haben wir angegeben, wie der Anzug der gewöhnlichen Priester beschaffen ist.

4. Der Hohenpriester trägt denselben Schmuck, insofern keine der gemeldeten Kleidungen bei ihm fehlt. Allein er zieht darüber noch einen langen Rock von Hyacinth an, der bis auf die Füße reicht und in der hebräischen Sprache Meir heißt. Er wird zusammengesürzt durch einen Gürtel, buntfarbig wie der obengenannte, und mit Gold gestickt. Unten am Saume dieses Kleides sind Franzen angenäht, welche ihrer Farbe nach Granatäpfeln gleichen; zwischen denselben sind goldene Glöckchen höchst zierlich angebracht, so daß je zwischen zwei Glöckchen ein Granatapfel und zwischen zwei Granatäpfeln ein Glöckchen hängt. Dieser Rock besteht nicht aus zwei Stücken, so daß er auf den Achseln und in den Seiten eine Naht hätte, sondern er ist, so lang er ist, von oben herab aus einem Faden gewebt und hat oben am Halse nicht etwa eine Oeffnung in der Quere, sondern einen Schliß der Länge nach oben von der Brust bis herab



in die Mitte des Rückens. Zugleich ist er der Verzierung wegen ringsherum eingefasst, so daß das Unschöne des Schlißes nicht sichtbar ist. GleichermäÙe ist er auch da aufgeschliÙt, wo die Hände hervorkommen.

5. Ueber diese Kleider legt er noch einen dritten Rock, Ephod genannt, dem griechischen Schultermantel nicht ungleich. Derselbe ist folgendermaßen eingerichtet. Er wird aus verschiedenfarbigen Stoffen und mit Gold, eine Elle lang, so gewirkt, daß er die halbe Brust unbedeckt läÙt, ist mit Ärmeln versehen und hat die Gestalt eines Ueberrocks. An der durch diesen Rock nicht bedeckten Stelle an der Brust ist ein anderes, eine Spanne breites Stück angebracht, das mit Gold und denselben Farben, wie das Ephod, sehr schön verziert ist. Man nennt es Essenes, ein Wort, das in der griechischen Sprache durch Logion, d. i. Orakel, wiedergegeben wird, und es wird dadurch ganz genau die leere Stelle vorn auf der Brust am Ephod ausgefüllt. An das Ephod ist dieser Brustlaß an jeder Ecke durch goldene Ringe angeheftet; diesen entsprechen ebenso viele Ringe am Ephod, durch welche, um sie mit einander zu verbinden, eine hyacinthene Schnur gezogen wird. Damit unter den Ringen nichts durchscheine, sind Streifen von Hyacinthgewebe untergelegt. Das Ephod wird an den Schultern durch zwei Sardonyx angeheftet; jedes Ende läuft zu dem Ende in eine Goldplatte aus, welche die Fassung trägt. In diese Steine sind mit hebräischen Buchstaben die Namen der Söhne Jakob's eingeschrieben, je sechs auf jedem Steine; die Namen der älteren auf der rechten Seite. Auch der Brustlaß ist mit zwölf großen, schönen Edelsteinen verziert, ein Schmuck von so bedeutendem Werthe, daß die wichtigsten Menschen sich ihn anschaffen könnten. Diese Steine stehen in vier Reihen vertheilt, auf jeder Reihe drei; und damit sie nicht abfallen, reichen die Goldfassungen weit über diese Ränder hinaus. In der ersten Reihe stehen: ein Sardonyx, ein Topas, ein Smaragd; in der zweiten: ein Rubin, ein Jaspis, ein Sapphir; in der dritten: ein Onyx, ein Amethyst, ein Achat; in der vierten Reihe endlich steht zuerst ein Chrysolith, dann ein Onyx und zuletzt ein Beryll. Auf diesen Steinen waren eingegraben die Namen der Söhne Jakob's, von denen die Stämme ihren Ursprung haben, und zwar in der Ordnung, in der sie der Zeit nach geboren worden sind. Da aber die kleinen Goldringe zu schwach sind, um die schwere Last der Edelsteine zu tragen, so sind an dem Brustlaß oben noch zwei andere größere Ringe in das Gewebe besetzt, durch welche künstlich geflochtene Ketten über die Schultern laufen und mit goldenen Spangen aus Jiligranarbeit zusammengehalten werden. Die Enden derselben ziehen sich über die Schultern und sind unten am Ephod in zwei Ringe geschlungen, welche in dessen Saum eingenäht sind, so daß dadurch das Bruststück vor jeder Verschiebung bewahrt ist. An das Ephod ist ein Gürtel besetzt, der die oben genannten Farben trägt und mit Gold durchwirkt ist; derselbe zieht sich rings um den Leib, ist auf der Naht gebunden und hängt frei herab; an den beiden Enden desselben sind Franzen angebracht, die in goldenen Röhrchen eingeschlossen sind.

6. Der Hut, den der Hohepriester trägt, gleicht denen der übrigen Priester; über denselben trägt er aber noch einen andern, der aus Hyacinth gewirkt ist. Um denselben geht eine dreifache Krone; aus ihr strahlen goldene Knöpfchen, ähnlich den Knospen an der Pflanze, die wir Scharum, die griechischen Botaniker aber Hyoscyamum nennen. Für diejenigen, die diese Pflanze wohl schon oft gesehen, aber, weil ihnen der Name unbekannt, ihre Natur und Beschaffenheit nicht genau behalten haben, sowie für diejenigen, die ihren Namen wohl gehört, sie selbst aber noch nicht gesehen haben, will ich hier eine kurze Beschreibung derselben beifügen. Diese Pflanze wächst gewöhnlich drei Spannen hoch, hat eine Wurzel wie eine Steckrübe (mit dieser kann man sie am besten vergleichen) und ihre Blätter sind wie die Blätter der Rauke. Aus ihren Zweigen brechen runde Knospen hervor, welche mit Rinden oder Häutchen bedeckt sind, bis die



Frucht hervorkommt. Die Knospe hat die Größe eines kleinen Fingers und ist rund wie ein Becher, was ich derjenigen wegen, welche keine nähere Kenntniß davon besitzen, noch näher ausführen will. Sie ist unten wie ein halber Granatapfel gestaltet, vom Stengel an rundet sie sich aus, verengert sich allgemach in gefälliger Rundung, geht weiter hinauf wieder auseinander und hat Falten in den Lippen, wie sie bei einem Granatapfel zu sehen sind. Der Kelch wie die Blüte ist halbkugelförmig, man möchte sagen, gedreht, und über ihn ziehen sich die Falten der Blüte, welche ich denen am Granatapfel verglichen habe, und welche in dornscharfen Spitzen auslaufen. Unter dieser Hülle ist die Frucht verwahrt, welche dem Samenorn der Pflanze Sideritis sehr ähnlich sieht; diese trägt eine Blüte, welche der Mohnblüte verglichen werden kann. Der beschriebenen Pflanze ähnlich ist die Krone am Hute des Hohenpriesters, und zwar vom Hinterhaupt an bis an die beiden Schläfen; denn um die Stirn zieht sich nicht die Ephielis (wie die Hülle heißt), sondern eine goldene Platte, welche den Namen Gottes mit hebräischen Buchstaben eingeschrieben hat. So war der Schmuck des Hohenpriesters beschaffen.

7. Es muß nun gewiß befremden, daß man unserm Volke fortwährend so feind ist und uns in Verdacht hat, als ob wir die Gottheit nicht ehrten, deren Verehrung unsere Feinde sich angelegen sein lassen. Gewiß, wer über den Bau der Stiftshütte nachdenkt, wer den priesterlichen Schmuck, wer die Geschirre und Gefäße des Tempels, die wir zur Verrichtung des Gottesdienstes gebrauchen, näher betrachtet, dem muß sich auch die Ueberzeugung aufdrängen, daß unser Gesetzgeber ein heiliger Mann gewesen ist, und daß uns der Vorwurf der Irreligiosität ohne allen Grund gemacht wird. Wer über alle vorgenannten Gegenstände vorurtheilsfrei und mit gehöriger Ueberlegung nachdenkt, wird finden, daß in diesen Gegenständen die ganze Natur abgebildet ist. Die Stiftshütte nämlich, welche 30 Ellen lang ist, ist in drei Theile abgetheilt, und von diesen drei Theilen stellen die zwei, die den Priestern eingeräumt sind, das Meer und das Land vor, welche allen Menschen gemein und zugänglich sind; der dritte Theil aber, der Gott allein vorbehalten ist, stellt den Himmel dar, der den Menschen unzugänglich ist. Die zwölf Schaubrode, welche auf dem Tische liegen, bedeuten die zwölf Monate, in welche das Jahr eingetheilt ist. Der Leuchter, der aus 70 Stücken besteht, bedeutet die Zeichen, durch welche die Planeten gehen, und die sieben Lichter darauf zeigen den Lauf dieser Planeten an, deren auch sieben sind. Die Teppiche, welche aus vier verschiedenen Stoffen gewebt sind, deuten auf die Natur der Elemente hin; die reine Leinwand nämlich bedeutet die Erde, woraus der Lein wächst; der Purpur bedeutet das Meer, welches mit dem Blute der Fische gefärbt ist; durch den Hyacinth soll die Luft vorgestellt werden; der Scharlach endlich bedeutet das Feuer. Desgleichen stellt auch das Kleid des Hohenpriesters, weil es linnen ist, die Erde vor; der Hyacinthstoff bedeutet den Himmel, die Granatäpfel den Blitz und die Schellen den Donner. Das Ephod ist ein Abbild der ganzen Natur und ist meines Erachtens deshalb auch aus vier Stoffen gewebt; das Gold, womit es durchwirkt ist, soll auf den Lichtglanz hindeuten, wodurch alle Dinge erleuchtet werden. Der Brustschild, der gerade mitten auf der Brust angebracht ist, bezeichnet die Erde, die ebenfalls gerade in der Mitte der Welt liegt. Der Gürtel, womit er umgürtet ist, bedeutet den Ocean, der um die ganze Erde herumfließt. Die zwei großen Sardonyx auf den Schultern des Hohenpriesters bedeuten Sonne und Mond; die zwölf Steine kann man als Bezeichnung der zwölf Monate annehmen oder auch als Bezeichnung der zwölf Zeichen in dem Himmelskreise, welchen die Griechen den Zodiakus nennen. Der Hut des Priesters scheint mir ebenfalls ein Bild des Himmels zu sein, da er hyacinthen ist (denn sonst könnte er den Namen Gottes nicht tragen), und da eine goldene Krone an ihm strahlt, welche auf den Glanz hindeutet, worin Gott wohnt. Das, was hier von der Bedeutung dieser Dinge

gesagt ist, wird vor der Hand genügen. Später wird sich uns noch oft Gelegenheit darbieten, Dinge zu erwähnen, welche die hohe Einsicht unseres Gesetzgebers in ein vortheilhaftes Licht setzen.

## 8.

**Aaron wird von Gott zum Hohenpriester gewählt; Moyses weiht die Stiftshütte und die Priester ein. Die beiden Söhne Aarons werden vom Feuer verbrannt. Gott bezeugt seine Gegenwart in der Stiftshütte. Das Volk und die Stammesfürsten steuern reichlich zum Gottesdienste bei.**

1. Als die Stiftshütte vollendet war, erschien Gott vor der Einweihung der verschiedenen Geräthschaften dem Moyses und befahl ihm, er sollte das Priestertum seinem Bruder Aaron übertragen, der seiner ausgezeichneten Tugend wegen dieser Ehre vor allen Andern würdig sei. Daher rief Moyses das Volk zusammen und setzte ihm auseinander, wie redlich und wohlwollend Aaron stets gehandelt, und wie vielen Gefahren er sich für das Wohl des Volkes ausgesetzt habe. Da Alle dieses Zeugniß einstimmig bestätigten und überhaupt eine große Liebe für ihn an den Tag legten, redete Moyses sie weiter mit folgenden Worten an: „Ihr Männer von Israel, nachdem wir nun das Werk, so wie es Gott wohlgefällig war, nach unserm besten Vermögen vollendet haben, und da euch hinlänglich bekannt ist, daß dieser Tabernakel Gottes Wohnung sein soll, so müssen wir uns vor allen Dingen nach einem künftigen Priester umsehen, der dem Opferdienste wohl vorstehen und Gott für euch Gebete darbringen könne. Hätte ich nun hierüber nach eigener Wahl zu bestimmen, so würde ich mich selbst dieser Ehre nicht für unwürdig halten, indem jedem von Natur aus die Liebe zu sich selbst eigen ist, und ich mir wohl bewußt bin, wie viel Ungemach ich für eiere Wohlfahrt ausgestanden habe. Nun aber hat Gott selbst Aaron dieser Ehre für würdig erachtet und ihn zum Priester auserwählt, da er keinen von euch kennt, der zu diesem Amte geeigneter wäre. Dieser nun wird den heiligen Schmuck tragen, die Sorge für den Altar und den Opferdienst übernehmen und für Alle Gott die Gebete darbringen, welche Gott gern und bereitwillig erhören will, theils wegen seiner besondern Liebe und Fürsorge für euch, theils auch um dieses Mannes willen, den er sich auserwählt hat.“ Diese Rede gefiel den Hebräern sehr und sie billigten und bestätigten diese Wahl Gottes; denn unter Allen war Aaron sowohl wegen seines Geschlechts, als auch wegen der Prophetengabe und der Tugend seines Bruders dieser Ehre am meisten würdig. Derselbe hatte zu jener Zeit vier Söhne: Nabad, Abin, Eleazar und Itamar.

2. Das, was von dem zum Baue der Hütte bestimmten Vorrath übrig geblieben war, befahl Moyses, zu Hüllen für das Tabernakel, den Leuchter, den Rauchaltar und die übrigen Geräthschaften zu verwenden, damit dieselben auf der Reise vom Regen oder Staube keinen Schaden nehmen könnten.

Hierauf rief Moyses das Volk abermals zusammen und befahl, daß jeder einen halben Sefel als Steuer entrichten sollte (ein Sefel ist eine hebräische Münze und beträgt so viel als vier attische Drachmen\*). Diesem Befehle kamen die Hebräer bereitwillig nach. Derer aber, die diese Steuer entrichteten, waren an Zahl 605550; es opferten nämlich nur die Freigeborenen vom 20. bis zum 50. Jahre. Alles, was in dieser Weise zusammengebracht wurde, ward für die Zwecke der Stiftshütte verwendet.

\*) Ein Sefel beträgt nach unserer Berechnung ungefähr drei Viertel Mark.



3. Hierauf weichte Moyses die Stiftshütte und die Priester ein, nachdem er vorher auf folgende Weise ihre Reinigung bewirkt hatte. Er nahm für 500 Sekel von der besten Myrrhe und für ebenso viel Treos\*); halb so viel Zimmt und Kalmus (ebenfalls eine Art Rauchwerk), zerschnitt und zerstiess dies, vermischte damit ein Hin Olivenöl (Hin ist ein Maß, das zwei attische Choë enthält), kochte es nach Art der Salbenbereiter gehörig ab und bereitete daraus eine überaus wohlriechende Salbe. Diese nahm er, salbte damit die Priester und das ganze Zelt und bewirkte so ihre Reinigung. Das Rauchwerk aber (dessen in der Stiftshütte immer sehr viel und kostbares ist) ließ er auf dem goldenen Rauchaltar zum Verbrennen aufhäufen; über dessen Beschaffenheit will ich mich hier nicht weiter verbreiten, damit der Leser durch das Zuviel nicht ermüdet werde. Zwei Mal des Tages, vor Sonnenaufgang und beim Untergange der Sonne, mußte Rauchwerk angezündet und geläutertes Del in den Lampen erneuert werden, deren den Tag über drei auf dem heiligen Leuchter zu Ehren Gottes brannten, während die andern bloß Abends angezündet wurden.

4. Nachdem nun Alles vollendet war, trugen die beiden Werkmeister Beseleel und Eliab für ihre Arbeit großes Lob davon, indem sie nicht nur dasjenige, was Andere vor ihnen erfunden hatten, in der Ausführung vervollkommnet, sondern auch Vieles, was Andern ganz unbekannt geblieben, neu ausgedacht und ausgeführt hatten. Von den Beiden galt Beseleel als der Tüchtigste. Die ganze Zeit, in welcher dieser Bau vollendet wurde, betrug sieben Monate, und nicht mehr; damit war gerade ein Jahr nach dem Auszug der Hebräer aus Aegypten verflossen. Im Anfange des folgenden Jahres, im Monate, den die Macedonier Xanthicus, die Hebräer Nisan nennen, beim Neumonde wurde die Stiftshütte sammt allen obengedachten Geräthschaften eingeweiht.

5. Es bezeugte Gott sein Wohlgefallen an diesem Werke der Hebräer, indem er ihre Arbeit nicht durch Verschmähung überflüssig erklärte, sondern sich würdigte, in die Stiftshütte einzufahren und darin zu wohnen. Seine Gegenwart gab er auf folgende Weise kund. Während der Himmel sonst überall rein und heiter war, senkte sich bloß über die Stiftshütte ein Nebel herab, der zwar nicht so stark und dicht war, wie die Nebel zu Winterzeit zu sein pflegen, jedoch auch nicht so dünn und leicht, das man hätte hindurchsehen können. Aus diesem Nebel rieselte ein lieblicher Thau, als Wahrzeichen der Gegenwart Gottes für alle, welche diese begehrten und an sie glaubten.

6. Moyses verehrte den Werkleuten, die an dem Baue gearbeitet hatten, gebührende Geschenke und schlachtete im Vorhofe auf Gottes Befehl einen Ochsen, einen Widder und einen Bock als Sündopfer. Was für Opfergebräuche beobachtet wurden, welche Opfer man ganz verbrannte, und von welchen man einen Theil zum Genuße verwenden durfte, werde ich später melden, wenn ich von den Opfern überhaupt reden werde. Hierauf besprengte er mit dem Blute der Schlachtopfer die Kleider Aaron's, ihn selbst und seine Söhne, wusch sie mit Brunnenwasser und salbte sie mit Del, daß sie dem Herrn geheiligt würden. So machte er es sieben Tage nach einander mit ihnen selbst und mit ihrer Kleidung; desgleichen heiligte er auch die Stiftshütte und alle Geräthschaften mit der oben beschriebenen Salbung und besprengte sie mit dem Blute der Ochsen, der Widder und Böcke, die er jeden Tag schlachtete. Am achten Tage kündigte er einen Festtag an und gebot allem Volke, daß jeder nach seinem Vermögen opfern solle. Diesem Befehle kamen sie auch mit einem wahren Eifer nach, indem der Eine den Andern durch seine Opfergaben zu übertreffen bemüht war. Als nun die Opfer auf den Altar gelegt waren, brach auf einmal von selbst Feuer aus ihnen hervor und eine Flamme, wie der Blitzstrahl, verzehrte alles, was auf dem Altare lag.

\*) Wahrscheinlich eine Viol-Wurzel.



7. Gleich nach diesem Wunder aber ward Aaron von einem heftigen Mißgeschick getroffen, das ihm als Mensch und als Vater sehr schmerzlich sein mußte, das er aber als ein herzhafter Mann und in der Ueberzeugung, es sei ihm dasselbe nicht ohne den Willen Gottes zugestoßen, mit Tapferkeit ertrug. Da nämlich die beiden ältesten seiner vier Söhne, Nadab und Abiu, solches Rauchwerk auf den Altar brachten, nicht wie Moyse es vorgeschrieben, sondern wie sie früher gebraucht hatten, ergriff sie die Feuerflamme und verbrannte ihnen das Angesicht und die Brust, ohne daß jemand die Blut hätte löschen können, so daß sie in Folge davon den Geist aufgaben. Moyse ließ durch den Vater und ihre Brüder die Leichname aus dem Lager hinaustragen und sie anständig bestatten. Das ganze Volk war über diesen unerwarteten Todesfall sehr betrübt; den Brüdern und dem Vater aber gebot Moyse, allen Kummer aus ihrem Herzen zu verschleuchen und die Ehre Gottes höher anzuschlagen als das Leid, das sie persönlich betroffen; denn Aaron war schon mit dem heiligen Schmucke angethan.

8. Moyse leistete auf alle Ehren und Würden, die das Volk gern auf ihn übertragen hätte, Verzicht und widmete sich ausschließlich dem Gottesdienste. Auch stieg er nicht mehr auf den Berg Sinai, sondern wenn er Gott um etwas zu fragen hatte, ging er in die Stifftshütte und holte sich hier bei Gott Rath. In seiner Kleidung und ganzen Haltung stellte er sich dem gewöhnlichen Manne gleich und wollte sich von allen Andern in nichts unterscheiden, als in der Fürsorge für des Volkes Wohlfahrt. Außerdem schrieb er dem Volke Gesetze und Regeln vor, die es zu beobachten hätte, um Gott zu gefallen und ein tadelloses Leben zu führen. Alle diese Anordnungen hatte ihm Gott angegeben. Auf die Lebenseinrichtung und die Gesetzgebung werde ich jetzt zu sprechen kommen.

9. Indes will ich hier nachholen, was ich über den Anzug des Hohenpriesters noch nicht gesagt habe; durch dieses Mittel nämlich wollte er den [falschen] Propheten jede Gelegenheit zum Betrug abschneiden. Wenn jemand sich herausnahm, einen Auftrag von Gott zu heucheln . . . . [Lücke], behielt er sich selbst die Freiheit vor, dem Opferrdienste seine Gegenwart zu schenken oder sie ihm zu entziehen; und zwar sollte dies nicht nur den Hebräern, sondern auch den zufällig anwesenden Fremdlingen kund gethan werden. War nämlich Gott beim Opferrdienste zugegen, so gaben die Steine, die der Hohenpriester auf seiner Schulter trug (es waren Sardonische, deren Natur und Eigenschaften so bekannt sind, daß ich mich darüber hier nicht mehr zu verbreiten brauche), und besonders derjenige, den er statt einer Schnalle auf der rechten Schulter trug, einen solchen Glanz und Schein von sich, daß sie weithin leuchteten, während sie vorher gar keinen Glanz hatten. Dies muß gewiß allen, welche die Religion nicht gänzlich verachten, und ihr nicht die Truggebilde ihrer eigenen Weisheit vorziehen, bewundernswürth erscheinen. Noch mehr bewundernswürth aber ist, daß Gott durch die zwölf Steine, die der Hohenpriester auf seiner Brust trug, den Hebräern, wenn sie in den Krieg zogen, den Sieg vorausverkündigte. Denn ehe sich noch das Heer in Bewegung setzte, gaben sie einen solchen Glanz von sich, daß es dadurch dem ganzen Volke offenbar ward, daß Gott ihm Hülfe und Beistand leisten werde. Daher gaben auch diejenigen Griechen, welche unsere religiösen Gebräuche verehren, dem Brustschild des Hohenpriesters den Namen „Orakel“, weil sie die Thatsache nicht leugnen können. Der Brustschild und der Sardonix hörten freilich 200 Jahre früher, als ich dieses Werk abfassen kann, zu leuchten auf, weil das Volk Gottes Huld durch die vielen Uebertretungen seiner Gebote verschertzt hatte; hierüber werden wir zu gelegener Zeit sprechen. Jetzt fahren wir in der abgebrochenen Erzählung fort.

10. Als die Stifftshütte eingeweiht und alles, was zum Priestertum gehörte, gehörig eingerichtet war, hegte das Volk die Ueberzeugung, Gott werde von nun an mit ihm in Einem Zelte wohnen und brachte ihm Opfer und Lob

dar, als ob es nun, von allem Ungemach befreit, sich der Hoffnung auf eine bessere Zukunft überlassen dürfte. In allen Stämmen brachte man theils einzeln, theils gemeinjam Gott Gaben dar, und je zwei Stammesfürsten legten zusammen und schenkten einen Wagen mit zwei Ochsen, so daß man sechs Wagen hatte, worauf man die Stifftshütte fortschaffte. Nebstdem steuerte auch jeder von ihnen eine Schale, eine Schüssel und ein Rauchfaß bei. Das Rauchfaß, das zehn Dariken\*) wog, war mit Rauchwerk angefüllt; die Schüssel und die Schale, die von Silber waren, wogen zusammen 200 Sefel, und auf die Schale allein kamen 70 Sefel; beide waren voll Mehl, womit Del vermischt war, wie man's auf dem Altar zu den Opfern brauchte. Außerdem opferte noch jeder ein Kalb und einen Widder mit einem einjährigen Lamm zum Brandopfer und einen Bock zum Sündopfer. Auch brachte jeder Stammesfürst noch andere Opfer, welche man Friedopfer nannte, nämlich jeden Tag zwei Ochsen und fünf Widder nebst jährigen Lämmern und Böcken. So opferten sie zwölf Tage nach einander, jeden Tag einer. Mose aber stieg nicht mehr auf den Sinai, sondern ging in die Stifftshütte und erfuhr hier von Gott, was er einzurichten und was für Gesetze er zu geben habe. Letztere waren besser, als sie von menschlicher Weisheit ausgedacht werden, und man hielt durch alle Geschlechter hindurch daran fest, so daß man weder im Frieden aus Leppigkeit, noch im Kriege aus Noth dawider zu handeln sich erlaubte. Da ich aber beabsichtige, über diese Satzungen eine besondere Schrift zu verfassen, so will ich mich hier darüber nicht weiter verbreiten.

## 9.

## Von verschiedenen Opfern.

1. Da eben von den Opfern Rede war, will ich zuerst einiger Gesetze gedenken, welche die Reinigung und die Darbringung von Opfern betreffen. Es gibt zweierlei Arten von Opfern; die eine wird von Privatpersonen, die andere wird im Namen des ganzen Volkes Gott dargebracht. Jede der beiden Arten wird auf zwei verschiedene Weisen verrichtet: entweder wird das ganze Opfer im Feuer verbrannt, und ein solches Opfer heißt Brandopfer; oder das Opfer wird von denen, die es dargebracht, bei einem Opferrahl verzehrt, und ein solches Opfer heißt Dankopfer. Um nun zunächst vom Brandopfer zu reden, so gilt hierüber Folgendes. Will eine Privatperson ein Brandopfer darbringen, so schlachtet sie einen Ochsen, ein Lamm oder einen Bock; das Lamm und der Bock müssen einjährig, der Ochse aber kann auch älter sein. Auch muß alles, was zum Brandopfer bestimmt ist, männlich sein. Sind die Thiere geschlachtet, so besprengen die Priester mit ihrem Blute ringsum den Altar, reinigen sie, zerstückeln sie, bestreuen sie mit Salz und legen sie auf den Altar, der schon mit Holzstücken bedeckt ist; dann zünden sie das Feuer an. Hierauf reinigen sie auch sehr sorgfältig die Füße und die Eingeweide der Opferrhiere und legen sie dann zu den andern Theilen, um sie ebenfalls zu verbrennen. Die Haut aber gehört den Priestern. In dieser Weise werden die Brandopfer dargebracht.

2. Will man ein Dankopfer darbringen, so schlachtet man Thiere von derselben Gattung, männliche sowohl wie weibliche, die aber ganz unversehrt und älter als ein Jahr sein müssen. Nachdem sie geschlachtet sind, besprengt man mit ihrem Blute den Altar und legt dann die Nieren, die Nehhaut und alles Fett sammt dem Netze um die Leber, sowie dem Schwanz des Lammes auf den Altar; die Brust und den rechten Schenkel gibt man den Priestern, und das

\*) Eine alte Münze, die ihren Namen von Darius hat.



übrige Fleisch verspeist man innerhalb zweier Tage; was dann noch übrig bleibt, wird im Feuer verbrannt.

3. Wie mit den Dankopfern, macht man es auch mit den Sündopfern. Diejenigen aber, die kein kostspieliges Opfer darbringen können, opfern ein paar Tauben oder ein paar Turteltauben; die eine davon bringt man dann Gott als Brandopfer dar; die andere gibt man den Priestern zur Speise. Von Darbringung dieser Thiere werde ich jedoch ausführlicher handeln, wenn ich von den Opfern überhaupt reden werde. Wer aus Unwissenheit gesündigt hat, opfert ein männliches Lamm und ein weibliches von gleichem Alter; mit dem Blute dieser Thiere besprengt der Priester den Altar, doch nicht, wie bei den frühern Opfern, den ganzen Altar, sondern nur die äußersten Ecken desselben; die Nieren und das Fett sammt dem Reze der Leber legt er auf den Altar. Die Haut und das Fleisch behalten die Priester für sich und verzehren dasselbe noch denselben Tag im Heiligthume; denn das Gesetz verbietet, etwas davon bis auf den folgenden Tag aufzubewahren. Wenn Jemand wissentlich gesündigt hat, niemand aber ihn der Sünde überführen könnte, so muß er nach Vorschrift des Gesetzes einen Widder opfern, dessen Fleisch die Priester noch an demselben Tage im Heiligthume verzehren müssen. Haben die Stammesfürsten eine Sünde begangen, so opfern sie ebenso wie die Privatleute, nur mit dem Unterschiede, daß sie einen Ochsen oder einen Bock darbringen.

4. Auch schreibt das Gesetz vor, daß man in den besonderen wie in den gemeinsamen Opfern sehr reines Mehl gebrauche: zu einem Lamm ein Maß, Affaron genannt; zu einem Widder zwei, und zu einem Ochsen drei Affaron. Dieses vermischt man mit Del und bringt es auf dem Altare dar. Denn auch Del opfert man: zum Ochsen ein halbes Hin, zu einem Widder den dritten Theil dieses Maßes, und zu einem Lamm den vierten Theil desselben. Ein Hin aber ist ein altes Maß der Hebräer, welches zwei attische Choë ausmachte. Ebenso viel Wein bringt man auch dar, den man um den Altar herumgießt. Wer aber nicht opfert, sondern einem Gelübde zufolge Semmelmehl darbringt, der legt die erste Handvoll davon auf den Altar; das übrige behalten die Priester und rösten es entweder in Del oder backen Brod daraus. Was aber der Priester auf den Altar bringt, muß alles verbrannt werden. Das Gesetz verbietet auch, ein Junges an demselben Tage mit seiner Mutter zugleich zu opfern, oder überhaupt ein Junges zu opfern, ehe acht Tage nach seiner Geburt vergangen sind. Auch noch andere Opfer werden dargebracht zur Vertreibung einer Krankheit oder um anderer Ursachen willen; erhalten von diesen Opfern die Priester ihren Theil, so muß dieser an demselben Tage noch verzehrt und es darf nichts für den folgenden Tag aufbewahrt werden.

## 10.

### Von dem täglichen Opfer, der Feier verschiedener Feste und den Schaubroden.

1. Das Gesetz gebietet auch, täglich Morgens und Abends auf Kosten der Gemeinde ein einjähriges Lamm zu opfern; am siebenten Tage, der Sabbath genannt wird, opfert man in gleicher Weise zwei einjährige Lämmer. Außer diesen täglichen Opfern opfert man zur Zeit des Neumondes noch zwei Ochsen mit sieben einjährigen Lämmern und einen Widder, sowie einen Bock zum Sündopfer, falls sich jemand unwissend verschuldet hat.

2. Im siebenten Monate, den die Macedonier Hyperberetäus nennen, opfert man außer den bereits genannten Opfern einen Ochsen, einen Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer.



3. Am zehnten Tage desselben Monats fastet man bis zum Abende und opfert einen Ochsen, zwei Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer. Außerdem bringt man noch zwei andere Böcke herbei, wovon der eine lebend über die Grenze in die Wüste spedirt wird, um alle Sünden des Volkes zu tragen und zu sühnen, der andere aber in die Stadt an einen reinlichen Ort geführt und mit Haut und Haar, ohne daß irgend etwas an ihm gewaschen wäre, verbrannt wird. Zugleich verbrennt man einen Ochsen, den nicht die Gemeinde, sondern der Priester auf seine eigenen Kosten dazu gibt. Wenn nun der Bock sammt dem Ochsen geschlachtet und Beider Blut in das Zelt gebracht worden, besprengt damit der Priester mit seinem Finger die Decke und den Fußboden sieben Mal, desgleichen die Hütte und den goldenen Altar; das übrige Blut trägt er in den Vorhof und besprengt damit den großen Altar. Hierauf legt man die Extremitäten des Ochsen und des Bockes, die Nieren, das Fett sammt dem Lebernetz auf den Altar, und der Priester gibt auf seine Kosten einen Widder dazu und bringt mit allem diesem Gott ein Brandopfer dar.

4. Am 15. Tage desselben Monats, da es auf den Winter hinging, befahl Moses jedem Einzelnen in allen Stämmen, Hütten aufzuschlagen und sich auf die Winterkälte vorzusehen. Wenn sie in ihr Vaterland kämen, sollten sie zusammenkommen in die Stadt, die des Tempels wegen als die Hauptstadt zu betrachten sei, und sollten acht ganze Tage hindurch feiern, Brandopfer und Dankopfer darbringen und Zweige von Myrthen, Weiden, Palmen und Büfirsichbäumen in den Händen tragen. Am ersten Tage sollten sie Brandopfer darbringen von 13 Ochsen, 14 Lämmern und zwei Widdern und einem Bock zur Sühnung der Sünden. Die andern sechs Tage sollte man ebenio viele Lämmer und Widder und einen Bock schlachten. Von der Zahl der Ochsen sollte man jeden Tag einen abgehen lassen, bis man auf die Zahl von sieben komme. Am achten Tage sollte man ruhen von aller Arbeit und, wie eben gesagt, Gott ein Kalb, einen Widder, sieben Lämmer und einen Bock zum Sündopfer darbringen. In dieser Weise pflegen die Hebräer das Laubhüttenfest nach väterlicher Sitte und Einrichtung zu begehen.

5. Im Monate Kanticus aber, den wir Nisan nennen und womit wir das Jahr anfangen, befahl er, jährlich am 14. Tage nach dem Neumonde, wenn die Sonne im Widder steht (denn in diesem Monate sind wir aus der Knechtschaft Aegyptens befreit worden), dasselbe Opfer darzubringen, das wir, wie oben gemeldet worden, beim Auszuge aus Aegypten geopfert haben, und welches Pascha genannt wird. Wir begehen dasselbe Haus für Haus und lassen von dem Opfer nichts auf den morgigen Tag übrig. Am 15. Tage beginnt dann das Fest der ungesäuerten Brode und dauert sieben Tage; dann ißt man ungesäuertes Brod und opfert täglich zwei Ochsen, einen Widder, sieben Lämmer und einen Bock als Sündopfer zur täglichen Speiße der Priester. Am zweiten Tage der ungesäuerten Brode, welcher der 16. dieses Monats ist, ißt man von den neuen Früchten, die bisfer noch von niemandem angerührt worden. Indem man es für billig erachtet, daß man Gott, von dem dieser Segen herkommt, auch zuerst davon verehere, bringt man ihm die Erstlinge der Gerste in folgender Weise dar. Man dörrt eine Handvoll Aehren beim Feuer, zerstößt und reinigt sie und bringt dann so viel als ein Assaron Gott dar; nachdem man eine Handvoll auf den Altar gelegt hat, überläßt man das Uebrige den Priestern. Hierauf ist jedem gestattet, die Ernte zu beginnen. Zu den Erstlingen der Früchte opfert man auch ein Lamm Gott zum Brandopfer.

6. 49 Tage später, d. i. sieben Wochen nach Ostern, am Pfingsttage, den die Hebräer Artha, d. i. den 50. Tag, nennen, opfert man Brod von zwei Assaron Semmelmehl, gesäuert und gebacken, und schlachtet zwei Lämmer. Was Gott geopfert worden, wird dann den Priestern zum Essen vorgelegt, und es darf davon nichts auf den morgigen Tag übrig bleiben. Als Brandopfer opfert

man drei Kälber, zwei Widder und 14 Lämmer, und als Sündopfer zwei Böcke. Ueberhaupt wird kein Fest gefeiert, wo man nicht Brandopfer darbringen und von aller Arbeit ruhen müßte; vielmehr ist an allen die Art des Opfers, sowie die Sabbatruhe im Gesetze vorgeschrieben, und bei jedem Opfer wird ein Mahl angerichtet.

7. Ferner wird auf Gemeindekosten ungesäuertes Brod gebacken, wozu 24 Assaron Mehl genommen werden. Es wird nämlich aus je zwei Assaron am Tage vor dem Sabbath ein Brod gebacken, und Morgens am Sabbath werden die Brode auf den heiligen Tisch gelegt, je sechs und sechs einander gegenüber; dann werden zwei Schalen Weihrauch darüber gestreut, und so bleiben sie hier liegen bis zum nächsten Sabbath. Dann werden an ihrer Statt wieder andere frische aufgelegt, und die vorigen den Priestern zu essen gegeben; der Weihrauch, der auf die Brode gelegt war, wird angezündet und wie ein Brandopfer im Feuer verbrannt, und an dessen Statt wird ebenfalls neuer Weihrauch über die Brode hergelegt. Der Priester aber opfert täglich zwei Mal auf seine eigene Kosten so viel Mehl, als in ein Assaron geht, mischt Del darunter, dörrt es ein wenig und wirft die eine Hälfte davon Abends und die andere Hälfte Morgens in's Feuer. Hiervon will ich jedoch an einem andern Orte weitläufiger handeln, indem das Gesagte für den gegenwärtigen Zweck genügt.

## 11.

### Absonderung der Leviten; die Gesetze über die reinen und unreinen Thiere, über den Ausfaß und die Wöchnerinnen.

1. Den Stamm der Leviten sonderte Moyseß von dem übrigen Volke ab, weil er heilig sein sollte. Er heiligte die Mitglieder desselben durch Abwaschung mit reinem Quellwasser und durch Opfer, welche bei solcher Gelegenheit dargebracht werden. Hierauf übertrug er ihnen die Sorge für die Stiftshütte, für die heiligen Geräthschaften und alles Andere, was zur Bedeckung der Stiftshütte bestimmt war, und gab ihnen den Befehl, als Gottgeweihte den Priestern im Heiligthume zu dienen.

2. Auch zwischen solchen Thieren, die man essen, und solchen, die man nicht essen dürfe, machte Moyseß einen Unterschied. Hierüber werden wir bei vorkommender Gelegenheit ausführlicher handeln, auch die Gründe angeben, warum er einige Thiere zu essen erlaubt und andere zu essen verboten habe. Auch den Genuß des Blutes hat Moyseß den Hebräern verboten, weil er glaubte, daß im Blute die Seele und der Geist sei. Desgleichen verbot er ihnen, von den Thieren zu essen, die von selbst zu Grunde gegangen; auch sollten sie nichts genießen von dem Fette und dem Neze einer Ziege, eines Schafes oder eines Rindes.

3. Wer einen Todten zur Erde bestattet hatte, mußte sich sieben Tage lang von den übrigen Menschen entfernt halten. Die Ausfähigen als solche, die mit niemanden verkehren dürften und sich in nichts von den Todten unterschieden, sonderte Moyseß von dem Volke gänzlich ab. Wenn aber jemand auf sein Gebet von dieser Krankheit befreit wurde und seine Gesundheit wieder erlangte, so drückte er seine Dankbarkeit gegen Gott durch verschiedene Opfer aus, wovon später noch Rede sein wird\*).

4. Ebendeshalb aber verdienen diejenigen verachtet zu werden, welche behaupten, Moyseß selbst sei mit dem Ausfaße behaftet gewesen, und er sei um

\*) abgefürjt.

dieser Ursache willen aus Aegypten geflohen und habe die Hebräer, die ebenfalls ausjähig aus Aegypten ausgewiesen worden, in's Land Canaan geführt. Denn wäre dem wirklich so, würde doch Moyses gewiß nicht zu seiner eigenen Schande ein solches Gesetz gegeben haben; ja er hätte dann wahrscheinlicher Weise Widerstand geleistet, wenn ein Anderer ein solches Gesetz hätte geben wollen, zumal da sehr viele andere Völker Ausjähige unter sich dulden und sie nicht nur nicht mit Schimpf und Schande von sich absondern, sondern ihnen auch hohe Stellen beim Heer und in der bürgerlichen Verwaltung anvertrauen, sowie ihnen gestatten, in die heiligen Orte und Tempel einzutreten. Wenn nun Moyses wirklich mit dieser Hautkrankheit behaftet gewesen wäre, was hätte ihn da wohl hindern sollen, in Betreff dieser Krankheit ebenfalls, statt solcher strengen Gesetze, sehr milde Bestimmungen zu erlassen? Offenbar hat man uns dieses bloß aus Haß nachgesagt. Moyses ist vom Ausjähig rein gewesen, und auch seine Volksgenossen waren davon rein, und deshalb hat er Gott zu Ehren in Betreff der Ausjähigen solche Gesetze erlassen. Uebrigens mag jeder hierüber denken, wie es ihm beliebt.

5. Den Rindbeterinnen verbot Moyses, in den Tempel zu kommen oder etwas Heiliges anzurühren, 40 Tage lang, wofern sie einen Knaben zur Welt gebracht, doppelt so lange aber, wenn sie eine Tochter geboren hatten. Ferner müssen sie, wenn sie nach der eben angegebenen Zeitfrist in den Tempel eintreten, ein Opfer mit sich bringen, das die Priester Gott darbringen. Dies sind die Gesetze, die Moyses seinem Volke in Betreff der Opfer und der Reinigung gegeben hat. Denselben hat er noch folgende beigelegt\*).

## 12.

### Verschiedene andere Gesetze. Die Zählung und Musterung des Kriegsvolkes und die Ordnung des Lagers und des Zuges. Von den zwei silbernen Trompeten und der Feier des ersten Pajcha in der Wüste.

1. Gegen Ehebruch und Unkeuschheit jeder Art gab Moyses strenge Gesetze. Ueber diejenigen, welche diese Gebote übertreten, verhängte Moyses die Todesstrafe\*\*).

2. Den Priestern hat Moyses die Keuschheit doppelt eingeschärft. Ihnen insbesondere verbot er, solche Frauen zu nehmen, welche sich früher preisgegeben, welche Leibeigene oder Kriegsgefangene gewesen, welche in Kaufläden oder Wirthschaften gewesen, oder welche von ihren früheren Männern um irgend einer Ursache willen verstoßen worden sind. Der Hohepriester durfte auch die Wittwe eines verstorbenen Mannes nicht zur Ehe nehmen, was den andern Priestern gestattet war; er durfte vielmehr nur eine Jungfrau heiraten und sie nicht mehr entlassen. Der Hohepriester durfte auch zu keinem Todten gehen, während es den andern Priestern gestattet war, sich ihren verstorbenen Brüdern, Eltern oder Kindern zu nahen. Die Priester mußten auch körperlich ganz unbesleckt und makelfrei sein. Hatte ein Priester irgend einen körperlichen Fehler, so erhielt er von den Opfern keinen Theil, aber dem Altare nahen oder in das Heiligtum eintreten durfte er nicht. Aber nicht nur bei Darbringung der Opfer sollen die Priester unbesleckt sein, sondern sich auch in ihrem alltäglichen Wandel ganz unsträflich zeigen; daher müssen diejenigen, die den heiligen Schmuck tragen, außerdem, daß sie sonst unbesleckt, keusch und nüchtern sind, auch während der

\*) abgefürzt. — \*\*) abgefürzt.



Zeit, da sie den heiligen Schmuck tragen, sich des Weines enthalten. Selbst das Vieh, das geopfert wird, muß ganz unverehrt und fehlerfrei sein.

3. Diese Gesetze führte Moyses bei den Hebräern schon während seines Lebens zur Beobachtung ein; doch gab er auch einige Gesetze in der Wüste, die erst in der Zukunft, nachdem sie das Land Canaan erobert hätten, ausgeführt werden sollten. Er ordnete auch alle sieben Jahre für das Feld ein Feiertjahr an, in welchem man die Acker nicht pflügen oder bauen durfte, gerade so, wie er für das Volk den siebenten Tag zu einem Ruhetage eingesetzt hatte. Was die Erde in diesem Feiertjahre von selbst hervorbringen würde, das sollte nicht diesem oder jenem ausschließlich, sondern Allen ohne Unterschied, Einheimischen wie Fremdlingen, zu gute kommen und es sollte davon nichts aufbewahrt werden. Etwas Aehnliches sollte geschehen nach sieben Jahreswochen, d. i. nach 50 Jahren. Dieses 50. Jahr nennen die Hebräer ein Jubeljahr. In diesem Jahre wurde den Schuldnern die Schuld erlassen, und die leibeigenen Knechte, welche für eine begangene Missethat nicht mit dem Tode, sondern als Stammverwandte mit dem Verlust der Freiheit bestraft worden waren, wurden wieder in Freiheit gesetzt. Auch sollten in diesem Jahre die Acker ihren vorigen Herren wieder zurückgestellt werden. Denn beim Eintritt des Jubels (es bezeichnet dieses Wort so viel als Freiheit) kamen der Verkäufer und Käufer eines Ackers zusammen und schätzten die Früchte und Culturkosten eines Ackers ab; fand es sich, daß die Früchte mehr betrug als die Kosten, so nahm der Verkäufer den Acker ohne Weiteres wieder an sich; betrug dagegen die Kosten mehr als die Früchte, so wurde dem Käufer der Mehrbetrag der Kosten gut gethan, worauf er sich des Besizes des Ackers zu Gunsten des Verkäufers entäußerte. Wenn endlich die Früchte und Culturkosten einander aufwogen, so fiel der Acker ebenfalls ohne Weiteres seinem vorigen Herrn wieder zu. Ebenso ward es gehalten mit den Häusern, die in Dörfern lagen; hinsichtlich der verkauften Häuser in den Städten dagegen bestanden andere Bestimmungen. Wenn nämlich der Verkäufer innerhalb eines Jahres das Kaufgeld wieder erstattete, so mußte der Käufer ihm das Haus wieder einräumen; war aber ein volles Jahr verflossen, so blieb es beim abgeschlossenen Kaufe. Diese gesetzlichen Anordnungen empfing Moyses von Gott zur Zeit, als das Volk am Fuße des Berges Sinai lagerte, und er übergab sie demselben schriftlich.

4. Da Moyses hiermit die gesammte Gesetzgebung auf's beste geordnet zu haben glaubte, schritt er zur Musterung des Heeres, weil er schon längst an eine Regelung des Kriegswesens gedacht hatte. Demnach ertheilte er allen Fürsten der Stämme, mit Ausnahme des Stammes Levi, den Befehl, eine genaue Zählung der streitbaren Mannschaften zu veranstalten. Nur die Leviten sollten, als für den Dienst des Herrn bestimmt, vom Kriegsdienste befreit bleiben. Die Zählung ergab ein Kriegsheer von 603,650 Mann, welche sämmtlich in dem Alter von 20 bis zu 50 Jahren standen. An Levi's Stelle nahm Moyses unter die Zahl der Stammesfürsten Manasses, den Sohn Joseph's, und an Joseph's Statt dessen andern Sohn Ephraim auf; denn Jakob hatte, wie oben bereits gemeldet worden ist, von Joseph begehrt, daß er seine Söhne ihm zueigne und dieselben seinen übrigen Söhnen gleichstelle.

5. Die Hebräer schlugen nun ihr Lager so auf, daß die Stiftshütte gerade in die Mitte desselben zu stehen kam; auf jeder Seite desselben lagen drei Stämme, so daß man zwischen denselben hingehen konnte. Auch ein Markt befand sich im Lager, und jede Waare war an einem bestimmten Orte aufgestellt; ebenso hatten alle Arten von Handwerksleuten ihre bestimmten Werkstätten, so daß das Ganze einer Hin und her wandernden Stadt glich. Der Stiftshütte zunächst wohnten die Priester, an diese schlossen sich dann die Leviten, deren Zahl 23,880 Mann betrug, alle Männer und Knaben eingerechnet, welche über 30 Tage alt waren. So lange die Wolke über der Stiftshütte schwebte, so lange hielten sie sich an dem nämlichen Orte auf, weil sie der Ueberzeugung

waren, daß daselbst Gott bei ihnen wohne; zog sich aber die Wolke fort, so rückten sie selbst auch weiter.

6. Moyses erfand auch eine bestimmte Art von Trompete; er ließ sie aus Silber anfertigen. Sie hat folgende Gestalt. Sie ist nicht ganz eine Elle lang, aber ihre Röhre ist enge, etwas dicker als eine Flöte; das Mundstück ist so weit, daß sie den Athem des Blasenden gehörig aufnehmen kann; hinten läuft sie, ähnlich der Posaune, in eine weite Oeffnung aus. Dieses Instrument nennen die Hebräer *Asara*. Solcher Trompeten ließ er zwei anfertigen; mit der einen rief man die ganze Menge zur Volksversammlung, mit der andern die Fürsten in den Rath. Blies man sie beide, so mußte das gesammte Volk zusammenkommen. Wollte man die Stifftshütte fortrücken, so wurde folgende Ordnung eingehalten. Wenn zum ersten Male geblasen wurde, mußten diejenigen, welche an der Ostseite lagerten, sich erheben; das zweite Zeichen galt denen, welche gegen Süden lagerten; hierauf ward dann das Zelt selbst abgebrochen und fortgetragen, so daß sechs Stämme voran- und sechs Stämme nachziehen konnten, und die Leviten um die Stifftshütte herum waren. Blies man zum dritten Male, so setzten sich die, welche gegen Westen lagerten, in Bewegung, und das vierte Zeichen endlich rief diejenigen auf, welche gegen Norden lagerten. Dieser Trompeten bediente man sich auch am Sabbathe, wie an andern Tagen, um das Volk zu den Opfern zusammenzurufen. Damals wurde auch zum ersten Male seit dem Auszuge aus Aegypten das Osterfest in der Wüste gefeiert.

## 13.

**Das Volk murt wider Moyses. Moyses verheißt ihnen Fleisch in Fülle, und sie werden mit Wachteln gespeist; doch wird eine Menge von ihnen für ihr Murren mit dem Tode bestraft.**

Nicht lange danach brach man vom Berge Sinai auf, und nach einigen Stationen, die wir später angeben werden, kam man an den Ort Esernoth. Hier fing das Volk abermals an, sich zu empören und Moyses alle die Leiden vorzuwerfen, welche es bisher zu erdulden gehabt habe. Auf seinen Rath hätten sie ein überaus fruchtbares Land verlassen, und statt das ihnen verheißene große Glück zu genießen, irrten sie jetzt im Elend umher, litten Mangel an Wasser, und wenn ihnen das Manna ausginge, würden sie auch noch Hungers sterben müssen. Bei diesen und ähnlichen Lästerreden trat einer aus dem Haufen hervor und ermahnte die Uebrigen, sie möchten doch der vielen Gutthaten, welche Moyses ihnen erwiesen, nicht so bald vergessen und an Gottes Hülfe und Beistand nicht verzweifeln. Allein gerade hierdurch wurde die Menge nur noch mehr aufgeregert und lärmte und tobte nur noch viel heftiger gegen Moyses. Als Moyses sie nun so sehr entmuthigt sah, beschloß er, ihnen wieder Muth einzusößen, und so schändlich sie ihn auch behandelten, verheiß er ihnen dennoch, er werde ihnen eine Fülle von Fleisch verschaffen, und zwar nicht etwa nur für Einen Tag, sondern für mehrere Tage. Da sie ihm keinen Glauben schenkten, und Einer von ihnen sogar die Frage an ihn stellte, wie er denn so vielen tausend Menschen Fleisch verschaffen könne, antwortete er: „Gott und ich, wir werden, trotzdem, daß ihr so übel von uns redet, dennoch in unserer Fürsorge für euch nicht nachlassen, und ihr werdet dieses gleich durch die That erfahren.“ Kaum hatte er ausgeredet, so ward das ganze Lager mit Wachteln angefüllt, die sie sammelten. Gott strafte aber auch bald darauf die Hebräer um ihrer frevelhaften Lästerungen willen, so daß ihrer eine große Zahl vom Tode weggerafft wurden, daher man jenen Ort bis auf den heutigen Tag *Kabrothaba*, d. i. Lustgräber nennt.



Moyſes ſchickt Kundschafter in das Land Canaan aus; dieſe machen nach ihrer Rückkehr durch ihre Berichte das Volk kleinmüthig und verzagt.

1. Von da führte Moyſes das Volk in den ſogenannten Engpaß, der nicht weit von dem Lande der Canaaniter entfernt iſt und nur beſchwerlichen Aufenthalt bietet. Hier rief er alles Volk zuſammen, ſtellte ſich mitten unter daſſelbe und ſprach zu ihm folgendermaßen. „Zwei wünschenswerthe Güter hat uns Gott verheißen: die Freiheit und den Beſitz eines glücklichen Landes. Das eine beſitzt ihr durch ſeine Güte ſchon jezt, und das andere werdet ihr bald erlangen; denn ſchon ſind wir an den Grenzen des Landes Canaan angekommen, und kein König, keine Stadt, keine noch ſo große Volksmaſſe wird uns hindern können, dieſes Land einzunehmen. Zu dieſem Unternehmen wollen wir uns jezt tapfer rüſten; denn die Einwohner werden uns dieſes Land nicht gutwillig räumen, ſondern wir werden es in ſchweren Kämpfen gewinnen müſſen. Wir wollen deßwegen Kundschafter ausrücken, um des Landes Fruchtbarkeit und die Macht ſeiner Einwohner auszuforſchen. Vor allen Dingen aber laßt uns einträchtig ſein und Gott in Ehren halten, der bei Allem unſer Helfer und Beiſtand iſt.“

2. Dieſe Worte erwiderte das Volk durch Lobreden auf Moyſes und durch beifällige Zuſtimmung. Man wählte ſofort aus den angeſehenſten Männern zwölf Kundschafter, aus jedem Stamme einen. Dieſe beſahen das ganze Land Canaan und durchzogen es von ſeiner Grenze gegen Aegypten hin bis zur Stadt Amathe und bis zum Berge Libanon. Nachdem ſie die Natur des Landes und ſeiner Einwohner gehörig ausgekundschaftet, kehrten ſie nach vierzig darauf verwendeten Tagen wieder zu ihrem Volke zurück. Sie brachten auch Früchte mit, wie ſie das Land erzeugte, und feuerten durch deren Vortrefflichkeit und durch ihre Erzählung von der Ergiebigkeit des Bodens die Menge zum Kampfe an; auf der andern Seite aber ſchreckten ſie es dadurch wieder ab, daß ſie die Einnahme des Landes als überaus ſchwierig darſtellten; ſie erzählten von den breiten und tiefen Flüſſen, die nicht zu paſſiren, von den hohen Bergen, die nicht zu überſteigen, und von den Städten, die nicht allein durch Mauern, ſondern auch durch ſtarke Bollwerke befeſtigt ſeien. Bei Hebron, ſagten ſie weiter, hätten ſie große Rieſen vorgefunden. Kurz, wie ſie ſelbſt in Folge ihrer Wahrnehmung, daß die Schwierigkeiten im Lande Canaan weit größer ſeien, als die ſeit dem Auszuge aus Aegypten beſtandenen, ganz verzagt waren, ſo ſuchten ſie auch ihren Volksgenossen Schrecken und Bangigkeit einzuflößen.

3. Dieſe wurden durch ſolche Reden denn auch wirklich zu dem Wahne verleitet, daß ihnen die Eroberung dieſes Landes unmöglich ſei; ſie gingen daher aus der Verſammlung nach Hauſe und beklagten und beweinten mit Weib und Kind ihr hartes Schickſal, als ob Gott Hülfe wohl mit Worten zugeſagt, aber in der That nicht geleiſtet habe. Zugleich warfen ſie wieder alle Schuld auf Moyſes, ſchalteten auf ihn wie auf ſeinen Bruder, den Hohenprieſter Aaron, und brachten die ganze Nacht in Klagen und Murren gegen beide hin. Am andern Morgen kamen ſie wieder zuſammen und hatten nichts Geringeres vor, als Moyſes und Aaron zu ſteinigen und wieder nach Aegypten zurückzukehren.

4. Da traten die beiden Kundschafter Joſue, der Sohn des Nave, aus dem Stamme Ephraim, und Caleb, aus dem Stamme Juda, ganz beſtürzt mitten unter den Hauſen, dämpften die Wuth der Menge und baten ſie dringend, ſie möchten doch guten Muthes ſein, Gott nicht Lügen ſtrafen wollen und denjenigen keinen Glauben ſchenken, welche durch ihre trügeriſchen Reden über das Land Canaan ſie in Schrecken ſetzten; vielmehr ſollten ſie denjenigen Folge leiſten, die



sie ihrem Glücke und dem Genusse so herrlicher Güter entgegenführen wollten. Denn wenn sie sich tapfer hielten, würde weder die Höhe der Berge noch die Tiefe der Flüsse ihnen den Weg versperren, da Gott selbst ihnen hülfreich zur Seite stehen und für sie kämpfen werde. „Lasset uns daher,“ sagten sie, „den Feind tapfer angreifen, verschäuchet aus euerm Herzen Furcht und Argwohn, und im Vertrauen auf Gottes Beistand folget uns, wohin wir euch führen.“ Durch diese Worte suchten sie den Unwillen der Menge zu beschwichtigen. Mose und Aaron aber warfen sich auf die Erde nieder und flehten Gott an, nicht ihr eigenes Leben zu schützen, sondern die verblendete Menge zu erleuchten und dem ungestümen Böbel, der durch die bevorstehende Gefahr und Noth in Schrecken und Verwirrung gesetzt sei, einen andern Sinn zu geben. Sogleich erschien die Wolke und ließ sich nieder über der Stifftshütte, als Wahrzeichen, daß Gott gegenwärtig sei.

## 15.

### Die Israeliten sollen zur Strafe für ihr Murren vierzig Jahre lang in der Wüste umherirren und in das gelobte Land selbst nicht eintreten.

1. Nun trat Mose herzhast unter das Volk und that ihm kund, daß Gott über sie erzürnt sei und sie strafen wolle, doch nicht so schwer, als ihre Sünden es verdienten, sondern so, wie die Väter ihre Kinder strafen, um sie zu bessern. Denn als er in die Stifftshütte gekommen sei und mit weinenden Augen Gott angefleht habe, daß er doch das Verderben des Volkes abwenden möge, habe Gott ihm vorgehalten, wie sie sich bei den vielen Wohlthaten, womit er sie überhäuft, gegen ihn doch undankbar bewiesen, und wie sie sich jetzt wieder durch die Feigheit der Rundschafter hätten irre führen lassen und deren Worten mehr Glauben geschenkt hätten, als seinen eigenen Verheißungen. Um dieser Ursache willen wolle er sie strafen; zwar wolle er sie nicht sämmtlich dem Verderben preisgeben und ihr Geschlecht, das er vor allen übrigen Völkern ausgezeichnet habe, nicht gänzlich vertilgen; doch sollten sie selbst das Land Canaan nicht in Besitz nehmen und sich der Fülle seiner Güter nicht erfreuen, sondern zur Strafe für ihre Sünden vierzig Jahre lang ohne Haus und Heerd unstät in der Wüste umherirren. „Dagegen,“ fuhr Mose fort, „hat Gott verheißt, dieses Land unsern Kindern zu übergeben und sie zu Herren aller der Güter zu machen, deren ihr euch durch euer unbändiges und ungestümes Wesen unwürdig gemacht habt.“

2. Als Mose dem Volke diese Gottesoffenbarung verkündigt hatte, wurde es von großer Traurigkeit ergriffen und bat Mose, er möge doch bei Gott Fürsprache für sie einlegen, daß er sie von dieser Strafe des Umherirens in der Wüste befreie und ihnen die Städte der Canaaniter einräume. Mose jedoch antwortete, Gott werde sich in dieser Weise nicht versuchen lassen, denn er zürne nicht ohne Ursache oder nach Menschenart, sondern habe mit Weisheit dieses Strafurtheil über sie gefällt. Damit man es aber nicht etwa für verwunderlich oder unglaublich halte, daß dieser Eine Mann so viele tausend unrühige Gemüther beschwichtigt habe, muß man in Erwägung ziehen, daß Gott selbst ihm beistand und das Volk zur Nachgiebigkeit gegen ihn stimmte. Auch hatte dasselbe schon oft die bittere Erfahrung gemacht, daß es sich durch Widersetzlichkeit gegen den Willen Gottes schweres Unheil zugezogen.

3. Uebrigens stand Mose überhaupt wegen seiner Tugend und wegen der ihm eigenthümlichen Gabe, seinen Worten Glauben zu verschaffen, nicht bloß zu seiner Zeit, sondern auch noch heutigen Tages in höchstem Ansehen; denn es

gibt keinen Hebräer, der nicht den Gesetzen, welche Moyses gegeben hat, Folge leistet, gleich als ob er selbst gegenwärtig sei, um die unordentlichen Menschen zu bestrafen. Selbst dann übertritt man sein Gesetz nicht, wenn man sich der Hoffnung hingeben dürfte, daß die Uebertretung verborgen bleiben werde. Auch noch vieles Andere weist darauf hin, daß Moyses in einem übermenschlichen Ansehen gestanden hat. Als einst einige Männer, welche jenseits des Euphrats wohnten, unserm Tempel zu Ehren eine Reise von vier Monaten mit großen Gefahren und Kosten gemacht und Gott Opfer dargebracht hatten, erhielten sie nach dem Opfer doch keinen Antheil an dem Geschlachteten, weil Moyses dies denen nicht gestattet hat, welche in ihren Sitten und Gebräuchen mit uns nicht übereinstimmen. Einige von diesen mußten, ohne geopfert zu haben, wieder weggehen; Andere gingen, als die Opfer kaum halb vollbracht; ja die Meisten von ihnen konnten nicht einmal in den Tempel kommen und zogen daher unverrichteter Sache wieder nach Hause; denn sie wollten lieber den Gesetzen und Einrichtungen Moyses, als ihrem eigenen Willen folgen, obgleich sie nicht zu befürchten hatten, daß Einer sie hierüber zur Rede gestellt hätte; sie handelten so aus bloßer Achtung gegen die Stimme ihres eigenen Gewissens. So hat die Gesetzgebung, welche Gott zugeschrieben wird, bewirkt, daß dieser Mann in größerem als bloß menschlichem Ansehen stand. Noch kürzlich, nicht lange vor dem Ausbruche des jüdischen Krieges, da Claudius römischer Kaiser und Ismael Hoherpriester bei uns war, und eine solche Hungersnoth unser Land drückte, daß ein Assaron für vier Drachmen verkauft ward, ereignete sich der merkwürdige Fall, daß, da 70 Kori, d. i. 31 sicilische oder 41 attische Scheffel am Feste der ungeäuerten Brode geopfert wurden, trotz dieser drückenden Hungersnoth doch kein Priester sich erlaubt hat, auch nur ein Stäubchen davon zu essen, aus bloßer Achtung gegen das Gesetz und aus Furcht vor der Strafe, womit Gott auch die verborgenen Sünden zu bestrafen pflegt. Daher braucht man sich über das, was Moyses damals gewirkt hat, nicht zu verwundern; seine Schriften besitzen ja bis auf den heutigen Tag ein so großes Ansehen, daß sogar unsere Feinde eingestehen, Gott selbst habe uns durch Moyses unsere Sitten und Gebräuche vorgeschrieben. Doch mag jeder hierüber denken, wie es ihm beliebt\*).

\*) Ueber diese Phrase ist das Nöthige schon oben bemerkt worden.

## Viertes Buch.

### 1.

#### Die Hebräer greifen wider Moyses' Willen die Canaaniter an und erleiden eine Niederlage.

1. Das mühselige und beschwerliche Leben in der Wüste ward indeß den Hebräern so lästig, daß sie sich, trotz Gottes Verbot, mit den Canaanitern in einen Kampf einließen. Den Worten Moyses', der sie zur Ruhe mahnte, wollten sie kein Gehör geben, sondern waren der Meinung, sie würden auch ohne seine Beistimmung die Feinde überwinden. Ja sie machten ihm allerlei Vorwürfe und beschuldigten ihn, er halte sie durch manche Umtriebe in fortwährendem Elende hin, damit sie nur immer seiner Hülfe bedürftig sein möchten. Den Krieg aber glaubten sie unternehmen zu können, weil sie sich einredeten. Gott leiße ihnen nicht etwa nur um Moyses' willen Hülfe, sondern seine Fürsorge widme er dem hebräischen Volke insgesammt wegen der Vorfahren, die er seines besondern Schutzes gewürdigt; und wie er sie um deren Tugend willen früher in Freiheit gesetzt habe, so werde er ihnen, wosfern sie sich nur selbst tapfer hielten, auch fürderhin stets helfend zur Seite stehen. Sie redeten sich sogar ein, daß sie für sich allein den Feinden gewachsen seien, auch wenn Moyses' den Herrn von ihnen abwendig machen wolle; überhaupt sei es rathsam für sie, die Leitung der Dinge selbst in die Hand zu nehmen, und während sie wegen der Befreiung aus Aegyptens Sklaverei sich Glück wünschten, dürften sie nicht die Tyrannei des Moyses ertragen und nur nach seinem Willen leben, etwa in der falschen Meinung, ihm allein werde aus besonderm Wohlwollen der göttliche Rathschluß über ihr Schicksal offenbart; „als ob wir nicht Alle Nachkommen Abraham's wären, sondern als ob Gott diesen allein für würdig erachtet hätte, ihm über unsere ganze Zukunft Aufschluß zu geben.“ Darum scheine es gerathen, wenn sie seinen Uebermuth verachteten, auf Gott vertrauten und das Land, welches er ihnen versprochen habe, in Besitz zu nehmen versuchten, ohne auf Moyses, der sie mit Berufung auf den Namen Gottes hieran hindern wolle, weitere Rücksicht zu nehmen. So dachten sie nur an ihre mißliche Lage, die ihnen wegen des mühseligen Aufenthaltes noch schlimmer vorkam, rüsteten sich zum Kampfe mit den Canaanitern und stellten sich dabei unter Gottes Führung und Schutz, ohne auf die Beistimmung und Mitwirkung ihres Gesetzgebers länger zu warten.

2. Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt, rückten sie gegen ihre Feinde an. Die Canaaniter aber ließen sich weder durch ihren Angriff noch durch ihre Menge in Schrecken setzen und empfingen sie mit Tapferkeit. Bald waren von den Hebräern viele gefallen; die Schlachtordnung ward durchbrochen und die Uebriggebliebenen flohen in wilder Unordnung, vom Feinde verfolgt, in's Lager zurück. Durch diesen mißlichen Ausgang in ihren Hoffnungen getäuscht, verloren



Alle den Muth und erwarteten nichts Gutes mehr, indem sie ihr Unglück als Strafe Gottes dafür ansahen, daß sie gegen seinen Willen diesen Krieg angefangen hatten.

3. Da nun Moyses gewahrte, wie sehr das Volk durch diese Niederlage entmuthigt war, und anderseits fürchtete, die Feinde möchten im Uebermuth über ihren Sieg nach weiteren Siegen verlangen und einen Angriff auf sie machen, hielt er es für nothwendig, das Heer weiter von den Canaanitern weg in die Wüste zu führen. Das Volk fügte sich ihm willig, denn es sah ein, daß es ohne seine Führung in seinen Unternehmungen nicht glücklich sein könne. Er brach also mit dem Heere auf und drang weiter in die Wüste vor, in der Hoffnung, sie würden dort Ruhe haben und sich nicht eher mit den Canaanitern einzulassen brauchen, bis ihnen Gott den günstigen Augenblick kund gethan hätte.

## 2.

### Core und die Volksmenge empören sich gegen Moyses und Aaron wegen des Priesterthums.

1. Wie es bei jedem großen Heere zu geschehen pflegt, daß die Mannschaft unwillig und widerspenstig wird, wenn die Unternehmungen einen unglücklichen Ausgang haben, so ereignete es sich auch bei den Juden. Denn da sich ihre Zahl auf 600,000 belief und sie sich nicht einmal im Glücke unterwürfig zeigten, so war dieses in ihrer damaligen Noth und in ihrem Unglücke noch viel weniger zu erwarten; sie waren unwillig unter sich selbst, wie mit ihrem Führer. Ja es brach unter ihnen eine solche Empörung aus, wie uns keine ähnliche unter den Griechen und Barbaren bekannt ist. Es würden dabei Alle zu Grunde gegangen sein, wenn Moyses nicht die Schmach, daß sie ihn beinahe zu Tode gesteinigt hätten, vergessen und sie aus dieser Gefahr errettet hätte. Auch Gott selbst entzog ihnen nicht dergestalt seine Fürsorge, daß sie einem so schrecklichen Unglücke wären preisgegeben worden. Obgleich sie sich aufgelehnt hatten gegen ihren Gesetzgeber, wie gegen die Gebote, welche er ihnen durch Moyses gegeben hatte, befreite er sie dennoch von dem Unglücke, welches jener Aufstand ohne sein Eingreifen sicherlich über sie gebracht haben würde. Den Verlauf dieser Empörung, und was Moyses nach ihrer Beschwichtigung weiter angeordnet, will ich nun in Folgendem erzählen, nachdem ich zuvor die Ursache derselben dargelegt habe.

2. Core, welcher sowohl durch Geburt als durch Reichthum zu den angesehensten Männern unter den Hebräern gehörte und ein ebenso tüchtiger Redner als geschickter Demagog war, sah Moyses' einflußreiche Stellung mit Neid und Aerger, da er aus demselben Stamme mit ihm und ihm verwandt war. Er glaubte dieser Ehre würdiger zu sein, weil er reicher sei und an Geburt ihm nicht nachstehe. Er brach demnach bei den Leviten, die seine Stammgenossen waren, und besonders bei seinen Verwandten in heftige Klagen aus. Es sei Unrecht, jagte er, daß Moyses nur für sich, und zwar durch allerlei schlechte Mittel, Ruhm zu erhaschen suche und dabei immer nur den Willen Gottes vorschütze. Dem Gesetze zuwider habe er seinem Bruder Aaron das Priesterthum übertragen, nicht in Folge eines allgemeinen Volksbeschlusses, sondern ganz willkürlich; nach Tyrannenart gebe er die Ehrenstellen, wem er wolle. Aber unerträglich noch, als Anwendung von Gewalt, sei die geheime hinterlistig geübte Ungerechtigkeit; denn diese unterdrücke den Menschen nicht nur gegen seinen Willen, sondern auch ohne daß er von Kränkung nur etwas ahne. Wer sich bewußt sei, daß ihm eine Ehrenstelle gebühre, suche sie durch Ueberredung zu erlangen, wage aber nicht, sie mit Gewalt zu erzwingen; wer aber auf rechtem

Wege nicht dazu gelangen könne, wende zwar, um den guten Schein zu behalten, keine Gewalt an, suche aber durch Kunstgriffe seinen bösen Plan durchzusetzen. Das Wohl des Volkes erheische es, solche Menschen zu strafen, so lange sie noch im Stillen ihr Wesen trieben, und sie nicht zur Macht kommen zu lassen, weil sie dann als offene Feinde hervortreten würden. „Denn welchen Grund,“ sagte er, „kann Moyses dafür anführen, daß er Aaron und seinen Söhnen das Priesterthum übertrug. Hat Gott diese Ehre Jemandem aus dem Stamme Levi bestimmt, so habe ich die gerechtesten Ansprüche darauf, weil ich an Geburt Moyses gleich, an Reichthum und Alter über ihm stehe. Wenn sie aber dem ältesten der Stämme zukommt, so muß sie der Stamm Ruben rechtmäßig erhalten, und zwar Dathan, Abiram und Phalaaus, denn diese sind die Ältesten aus diesem Stamme und haben den größten Besitz.“

3. Mit diesen Worten wollte Core sich den Schein geben, als sei er nur für das allgemeine Wohl besorgt; in der That aber wollte er bloß das Volk dafür stimmen, daß es ihm selbst die höchste Ehrenstelle übertrage. Er redete in dieser glatten und boshaften Weise zunächst nur zu seinen Stammesgenossen; allein in kurzer Zeit breiteten sich diese Worte auch weiter aus, und da jeder, der sie hörte, etwas Nachtheiliges über Aaron hinzuzufügen hatte, so war bald das ganze Heer voll von solchen Anschuldigungen. Es waren zweihundert und fünfzig Edelle, welche sich mit Core zu dem Zwecke verschworen hatten, dem Bruder des Moyses das Priesterthum zu entreißen und Moyses selbst abzusetzen. Die ganze Menge kam in Aufruhr; das Volk wollte Moyses steinigen; in größter Unordnung und wilder Verwirrung lief Alles vor der Stützhütte zusammen und schrie wild durch einander, man solle den Tyrannen, der unter dem Vorwande göttlicher Sendung eine grausame Herrschaft ausübe, hinausstoßen und das Volk von seiner Knechtschaft befreien. Ganz gewiß würde Gott, wosfern er sich jemanden hätte als Priester auserwählen wollen, einen würdigen Mann für dieses Ehrenamt auserkoren und dasselbe nicht einem Menschen übertragen haben, welcher so vielen Andern nachstehe; auch würde der Herr, wenn er Aaron das Amt zugebracht, die Verleihung desselben in die Hände des ganzen Volkes gelegt und nicht dem Bruder allein überlassen haben.

4. Obgleich Moyses die Pläne Core's längst gemerkt und auch die Erbitterung des Volkes gewahrt hatte, so fürchtete er sich dennoch nicht, sondern im Bewußtsein, daß er für die allgemeine Wohlfahrt redlich gesorgt, und daß sein Bruder nach dem Willen Gottes und nicht durch seine Gunst das Priesterthum erlangt habe, trat er unter das Volk. Obgleich er nun unter so vielen andern Vorzügen auch die Gabe besaß, das Volk durch seine Reden zu gewinnen, so richtete er doch an dieses nicht ein einziges Wort, sondern sprach nur zu Core, aber so laut er konnte: „Sowohl du, Core, als ein jeder von diesen (damit zeigte er auf die zweihundert und fünfzig Verschworenen) scheint mir der Ehre des Priesterthums würdig; ja ich möchte nicht Einen aus dem Volke von dieser Würde ausschließen, wenn er auch an Reichthum und an sonstigen Vorzügen euch nachstände. Ich habe aber das Priesterthum Aaron übertragen nicht wegen seines Reichthums, denn du bist reicher als wir beide; auch nicht wegen seiner hohen Geburt, denn darin stehen wir uns gleich, da wir denselben Großvater haben; auch habe ich nicht aus Zuneigung meinem Bruder dasjenige gegeben, worauf ein Anderer gerechte Ansprüche hätte machen können. Hätte ich ohne Rücksicht auf Gott und das Gesetz das Amt verleihen wollen, so würde ich es mir selbst und nicht einem Andern zugewendet haben, da ich mir selbst näher verwandt bin, als meinem Bruder, und mir selbst näher stehe, als diesem. Auch wäre es thöricht von mir gewesen, durch eine gefehlte Handlung mich in Gefahr zu stützen, um dadurch einen Andern glücklich zu machen. Wahrlich, ich bin weit davon entfernt gewesen, Unrecht zu thun, und Gott würde weder zugelassen haben, daß ich ihn so verachtete, noch daß ihr in Rücksicht auf seinen Willen im



Ungewissen bliebet, sondern er selbst hat sich seinen Priester erwählt und dadurch mich aller Verantwortung in dieser Sache enthoben. Obwohl nun Aaron nicht durch meine Gunst, sondern nach dem Rathschlusse Gottes sein Amt erhalten, so ist er doch bereit, dasselbe in euere Hände zu legen, auf daß sich darum bewerbe, wer da will; und er verlangt von jezt an dieses Amt nur zu verwalten, wenn er dazu von euch erwählt wird; fordert daher auch, daß ihm gestattet werde, sich jezt ebenso, wie Andere, darum zu bewerben. Denn viel mehr, als am Besiz dieses Amtes, liegt ihm daran, euch nicht im Aufruhr zu sehen, obgleich er mit eurer Zustimmung zu jenem Amte gelangt ist; denn was Gott uns gegeben, davon dürfen wir doch nicht mit Unrecht annehmen, daß wir es mit eurer Zustimmung erhalten haben. Auch wäre es in der That gottlos, eine Ehre auszuschlagen, welche Gott ertheilt, und es wäre ganz unvernünftig, sie nicht anzunehmen, wenn er sie für alle Zeit uns überträgt und sie uns durch besondere Bestätigung zusichert. Darum soll der Herr nun auf's neue entscheiden, wer ihm Priester sein soll, um für euch Opfer darzubringen und dem Gottesdienste vorzustehen. Denn es wäre doch gewiß Unrecht, wollte Gore in seinem ehrgeizigen Streben nach dieser Würde Gott die Macht nehmen, dieselbe zu ertheilen, wem er will. Daher laßet jezt ab, wegen dieser Sache Aufruhr und Unruhe anzustiften; morgen aber sollen alle diejenigen, welche auf das Priestertum Anspruch machen wollen, erscheinen, jeder mit Rauchfaß, Weihrauch und Feuer. Auch du, Gore, überlasse das Urtheil Gott dem Herrn; warte seine Entscheidung ab und halte dich nicht für besser, als Gott selbst; tritt mit den Andern herzu, damit so sich herausstelle, ob dir die Priesterwürde zuzuerkennen sei. Ich halte es jedoch für billig, daß auch Aaron sich bei dieser Wahl einfinde, da er aus dem nämlichen Geschlechte ist und sich wegen der bisherigen Verwaltung des Priestertums nicht den mindesten Tadel zugezogen hat. Wenn ihr nun vor allem Volke versammelt seid, so solltet ihr opfern, und wessen Opfer Gott am meisten gefällt, der soll als Priester aufgestellt werden; diesem kann dann auch nicht mehr der Vorwurf gemacht werden, als sei er durch Gunst seines Bruders zu dieser Würde gelangt."

## 3.

**Dathan und seine Hütte werden von der Erde verschlungen, Gore nebst seinem Anhang vom Feuer verbrannt, das Priestertum Aaron's durch Gott beståtigt.**

1. Als Moyses dies gesprochen hatte, hörte das Volk auf zu toben und ihn zu schmähen. Sie mußten seinem Worte Beifall geben, denn was er gesagt, gereichte dem Volke zum Nutzen und entsprach auch ganz seinem Sinne. Hiermit ging die Versammlung auseinander. Am andern Tage aber versammelte man sich in großer Zahl, um dem Opfer beizuwohnen und die Entscheidung abzuwarten, wer von den Bewerbern um das Priestertum durch das Opfer gewählt werde. Es entstand jedoch eine große Unruhe in der Versammlung; denn das Volk war auf den Ausgang sehr gespannt. Einige hätten ihre Freude daran gehabt, wenn Moyses als ungerechter Mensch erschienen wäre. Die Gutgesinnten aber wünschten nichts mehr, als von den Blacereien und den Unruhen befreit zu werden; sie mußten ja fürchten, wenn die Empörung so fortschreite, werde es mit aller Ordnung aus sein. Der gemeine Haufe endlich, der von Natur aus geneigt ist, der Obrigkeit übel nachzureden, und nach dem, was jeder jagt, seine Meinung umzumodeln, machte auch diesmal Unruhe und Lärm. Moyses schickte Boten zu Abiram und Dathan mit dem Befehle, der Verabredung gemäß zu



erscheinen und die Entscheidung durch das Opfer abzuwarten. Allein diese gaben den Abgeordneten zur Antwort, sie seien nicht willens, sich Moyses' Befehle zu fügen, noch es länger mit anzusehen, daß seine durch schlechte Künste erworbene Macht zum Nachtheile des Volkes immer mehr wachse. Als Moyses von den Gesandten diese Antwort vernommen hatte, hieß er die Aeltesten ihm folgen und begab sich selbst zu Dathan und seiner Rotte, ohne daß er eine Gefahr darin sah, zu solchen übermüthigen Menschen zu gehen. Die Aeltesten gingen ohne Widerrede mit ihm. Als nun Dathan und seine Anhänger die Nachricht erhielten, Moyses komme mit den Ersten des Volkes zu ihnen, gingen sie mit Weibern und Kindern vor die Zelte hinaus, um zu sehen, was er thun werde; auch hatten sie ihre Diener bei sich, die ihnen, wenn Moyses Gewalt gebrauche, Hülfe leisteten sollten.

2. Als Moyses in ihre Nähe gekommen, hob er seine Hände gegen Himmel und rief mit lauter Stimme, so daß es das ganze Volk hören konnte: „Herr des Himmels und der Erde und des Meeres, du bist der zuverlässigste Zeuge, daß ich in Allem nur nach deinem Willen gehandelt habe. Du hast mir in der Ausführung aller meiner Unternehmungen deine Hülfe geleistet und dich der Hebräer in allen ihren Nöthen erbarmt. Jetzt stehe mir bei und höre meine Worte! Vor dir sind weder unsere Thaten noch unsere Gedanken verborgen; darum lasse offenbar werden die Wahrheit, und ziehe die Undankbarkeit dieser Menschen an's Licht. Schon was sich vor meiner Geburt zugetragen, das weißt du ganz genau, nicht etwa vom Hörensagen, sondern weil du dabei gegenwärtig warst und es mit Augen gesehen hast. Worin aber diese Menschen trotz besseren Wissens mich verdächtigen, darüber sei du mein Zeuge! Ich führte ein ruhiges Leben, das ich meiner Tugend und deinem Willen und der Fürsorge meines Schwiegervaters Raquel verdanke; aber ich opferte das Glück, welches ich genoß, und gab mich für dieses Volk allen Mühsalen preis. Früher habe ich um ihrer Freiheit, jetzt um ihrer Wohlfahrt willen harte Drangale erlitten und jeder Gefahr mich bereitwillig unterzogen. Weil ich nun gerade bei denjenigen, die meiner Mühe und Sorge ihr Leben und ihre Gesundheit verdanken, in den Verdacht der Ungerechtigkeit gekommen bin, so komme du mir zu Hülfe, der du mir jenes Feuer auf dem Sinai gezeigt und mich gewürdigt hast, deine Stimme zu hören und an jener Stätte deine Wunder zu sehen; der du mich nach Aegypten gesandt, um deinem Volke deinen Rathschluß bekannt zu machen; der du Aegyptens Herrschaft gebrochen und uns dagegen die Erlösung aus seiner Knechtschaft bereitet; der du Pharao's Macht vor mir gebeugt hast; der du uns, des Weges Unkundigen, das Meer zum Lande umgeschaffen und die zurückgedrängte Meeresflut zum Verderben der Aegyptier hast anschwellen lassen; der du die Wehrlosen mit Waffen versehen, uns bittere Quellen in süße verwandelt, und in der äußersten Noth aus den Felsen uns Wasser zum Trinken gegeben hast; der du uns vom Meere her Nahrung zugeführt, als wir vom Lande nichts zur Speise erlangen konnten, und vom Himmel eine Speise geschickt, von der man früher nichts gehört hatte; der du den Gedanken an die Gesetzgebung uns eingefloßt und die Verfassung des Staates uns gegeben hast. Komm, du Herr aller Dinge, sei mein Richter und mein unparteiischer Zeuge, daß ich weder von einem der Hebräer je ein ungerechtes Geschenk angenommen, noch den Armen vom Reichen übervortheilen lassen, noch zum Nachtheile des Gemeinwohls die Verwaltung geführt habe. Ich bin jetzt in den meinen Grundsätzen am meisten widersprechenden Verdacht gekommen, als ob ich nicht nach deinem Willen, sondern nach meiner Gunst Aaron das Priestertum übertragen habe. Darum zeige nun, daß Alles durch deine Vorsehung gelenkt wird, und daß nichts durch sich selbst, sondern Alles nach deinem Willen sein Ziel erreicht; zeige, daß du Sorge trägst für diejenigen, welche der Hebräer Wohlfahrt befördern, indem du über Dathan und Abiram, welche dich der Thorheit beschuldigen, als habest du dich durch

meine Ränke bestimmen lassen, die gebührende Strafe verhängst. Mögest du an ihnen, die deiner Ehre Schmach anthun, deine Rache offenbar werden lassen dadurch, daß du sie auf nicht gewöhnliche Weise aus dem Leben wegnimmst, damit es nicht den Anschein habe, als seien sie nach dem allgemeinen Loos der Menschheit aus der Welt geschieden. Es möge die Erde, worauf sie stehen, sich unter ihnen öffnen und sie sammt ihrem Geschlechte und ihrem Besitztume verschlingen. Denn dieses wird für alle, welche von dir Unheiliges denken, ein Beweis deiner Macht sein und eine Lehre zur Ueberzeugung; und auch ich werde dann als ein treuer Diener dastehen in allem, was du mir aufgetragen hast. Wenn dagegen diese Männer mit Recht solche Beschuldigungen gegen mich vorbringen, so mögest du sie ungestraft vor allem Uebel bewahren und den Untergang, den ich ihnen angewünscht, über mich verhängen. Und hast du die Strafe an dem vollzogen, der das Volk unterdrücken wollte, so befestige Einigkeit und Frieden, erhalte das Volk in der Befolgung deiner Gesetze, bewahre es vor Leiden und lasse es die Strafe derer, die gesündigt haben, nicht miterdulden. Denn du weißt, daß es ungerecht wäre, für ihre Bosheit alle Israeliten insgesammt büßen zu lassen.“

3. Als Moyses unter Thränen diese Worte gesprochen hatte, erbebt plötzlich die Erde, eine gewaltige Erschütterung entstand, wie wenn von heftigem Winde die Wellen auf dem Meere bewegt werden, und alles Volk gerieth in großen Schrecken. Unter Brausen und gewaltigem Krachen senkte sich an den Zelten der Empörer die Erde und verschlang sie nebst allem, was ihnen theuer war. Ehe es jemand gewahrte, waren sie verschwunden, und alsobald schloß sich die Erde wieder, und der Boden ward wieder so eben und fest, daß man von dem, was sich zugetragen hatte, keine Spur mehr wahrnehmen konnte. So gingen sie als ein Zeugniß für Gottes Allmacht zu Grunde, beklagenswerth nicht allein wegen dieses ihres Unglücks, das gewiß Mitleid verdient, sondern noch mehr wegen der Freude, welche selbst ihre Verwandten über ihre Strafe empfanden. Denn ohne der Verwandtschaft zu gedenken, billigten sie im Angesichte dieses Ereignisses das Strafgericht Gottes, und da sie überzeugt waren, daß Dathan sammt seinem Anhang, die Pest und das Verderben des Volkes, umgekommen sei, empfanden sie über seinen Tod keine Trauer.

4. Hierauf rief Moyses diejenigen, welche sich um das Priestertum bewarben, zusammen, damit die Prüfung vorgenommen, und derjenige, dessen Opfer Gott am wohlgefälligsten sei, zum Priester gewählt würde. Es versammelten sich zweihundert und fünfzig Männer, welche sowohl um der Tugenden ihrer Vorfahren willen als wegen ihrer eigenen noch größeren Vorzüge beim Volke in Achtung standen. Auch Aaron und Core erschienen und verbrannten vor den Zelten all' das Rauchwerk, welches sie in ihren Rauchfässern mitgebracht hatten. Da brach plötzlich ein Feuer hervor, wie man es von Menschenhänden noch nie angezündet gesehen, wie auch noch nie aus unterirdischem Feuerherde hervorgesprüht oder in den Wäldern, die durch Windesgewalt zusammengepeitscht werden, von selbst angeht, sondern ein Feuer, wie es nur Gott entzünden kann, glänzend und hellleuchtend. Davon wurden die zweihundert und fünfzig Männer sammt Core ergriffen und verzehrt, so daß nicht einmal ihre Gebeine übrig blieben. Aaron allein blieb übrig, nicht im Geringsten vom Feuer beschädigt, zum Zeichen, daß Gott dieses Feuer gesandt, um die Schuldigen zu verbrennen. Nachdem jene nun so vom Feuer verzehrt worden, wollte Moyses, daß ihre Strafe dem Andenken der Menschen überliefert werde, und daß die spätesten Nachkommen noch um dieselbe wüßten. Daher befohl er Eleazar, dem Sohne Aaron's, die Rauchfässer derselben an dem ehernen Altare niederzulegen, auf daß die kommenden Geschlechter sich erinnerten, wie es denen ergangen, welche geglaubt, daß Gottes Macht überlistet werden könne. Aaron aber konnte jetzt



mit seinen Söhnen ruhig seines Amtes warten, nachdem es sich herausgestellt, daß ihm nicht durch Moyses' Gunst, sondern durch den Allen geoffenbarten Rathschluß Gottes die Würde des Priesterthums übertragen worden.

## 4.

### Schicksale der Hebräer in der Wüste während achtunddreißig Jahre.

1. Ungeachtet dieser Vorfälle dauerte die Ruhe nicht lange; der Aufstand erhob sich aufs neue, heftiger als vorher. Die Ursache, warum er wieder so heftig ausbrach, machte es wahrscheinlich, daß das Uebel gar nicht aufhören, sondern noch lange Zeit fortauern werde. Obgleich sich nämlich die Israeliten überzeugt hatten, daß nichts ohne den Willen Gottes geschehe, so meinten sie doch, Gott thue Alles nur Moyses zu Gefallen. Ihm allein legten sie es zur Last, daß Gott den Untergegangenen so heftig gezürnt; nicht die Ungerechtigkeit der Bestraften, sondern er, der Gottes Rache gegen sie angereizt, sei an ihrem Unglücke schuld; ja, sie seien wegen keiner andern Sünde zu Grunde gegangen, als weil sie für den Dienst Gottes geeifert hätten. Moyses habe das Volk durch den Untergang so vieler vornehmen Männer gestraft, damit er nicht wieder zur Rechenenschaft gezogen würde, und damit seinem Bruder der Besitz des Priesterthums gesichert sei; denn von nun an werde es niemandem mehr nach demselben gelüsten, nachdem die besten Männer deswegen ein so schreckliches Ende genommen. Dazu kam, daß die Verwandten der Umgekommenen dem Volke eifrig zuredeten, es möchte der Herrschucht des Moyses Schranken setzen, weil ihre eigene Wohlfahrt und Sicherheit dieses fordere.

2. Moyses indeß, welcher die zunehmende Bewegung schon lange beobachtet hatte und fürchtete, es möchten neue Auführer erstehen und ein großes Unheil geschehen, berief das Volk zur Versammlung und hörte es ruhig an, ohne etwas zu seiner Rechtfertigung vorzubringen und dasselbe damit zu reizen. Nur gebot er den Stammeshäuptern, die Namen der einzelnen Stämme auf Stäbe zu schreiben und diese in die Versammlung zu bringen; denn derjenige solle das Priesteramt erhalten, an dessen Stabe Gott ein Wunder wirken werde. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Alle brachten ihre Stäbe, und Aaron hatte auf seinem Stabe den Namen Levi eingegraben. Moyses aber legte die Stäbe in der Stiftshütte nieder. Am folgenden Tage holte er die Stäbe hervor, die leicht zu erkennen waren, da sie sowohl von den Männern, welche sie gebracht, als auch vom Volke bezeichnet worden waren. Die übrigen waren ganz so geblieben, wie sie Moyses empfangen hatte; an dem Stabe Aarons aber sah man Blätter, Zweige und reife Früchte, und zwar Mandeln, weil der Stab von diesem Holze war. Erstaunt über den wunderbaren Anblick, ließen sie ab von dem Hass, den so Manche gegen Moyses und Aaron gefaßt hatten, staunten vielmehr über das wunderbare Urtheil Gottes in dieser Sache, fügten sich seinen Anordnungen und erkannten gern an, daß Aaron mit Recht das Priesterthum gebühre. So ward dieser, nachdem Gott ihn drei Mal erwählt, in seiner Würde bestätigt, und der Aufruhr der Hebräer nach langer Zeit endlich unterdrückt.

3. Der Stamm Levi war wegen seiner Bestimmung, den Gottesdienst zu besorgen, von Kriegs- und Heeresdiensten frei. Damit nun derselbe nicht wegen Mangel oder wegen der Sorge für den nothwendigen Lebensbedarf den Gottesdienst vernachlässigte, ordnete Moyses an, daß, wenn die Hebräer nach Gottes Rathschlusse das Land Canaan erobert hätten, den Leviten achtundvierzig feste und schöne Städte nebst dem umliegenden Felde bis zu einer Entfernung von 2000 Ellen von der Mauer der Stadt zugetheilt werden sollten. Ueberdies gebot



er dem Volke, den Leviten und Priestern von den jährlichen Früchten den Zehnten zu entrichten. Dieses war das Einkommen, das der Stamm Levi vom Volke erhielt. Ich halte aber auch für nöthig, anzugeben, was den Priestern insbesondere von Allem zukam.

4. Von den achtundvierzig Städten mußten ihnen die Leviten nach Moyses' Bestimmung dreizehn einräumen, und von dem Zehnten, welchen sie jährlich vom Volke erhielten, mußten sie an die Priester wieder den zehnten Theil abtreten. Außerdem bestimmte Moyses, daß das Volk von allen Früchten, welche die Erde hervorbringt, die Erstlinge dem Herrn darbringe und von den vierfüßigen Thieren, welche zum Opfer gesetzlich vorgeschrieben waren, die Erstgeburt, wenn sie männlich war, den Priestern zum Opfer bringe, damit diese sie dann mit ihrer ganzen Familie in der heiligen Stadt verzehrten. Für die Thiere aber, welche man nach dem Gesetze nicht essen durfte, hatten die Eigenthümer anderthalb Sefel an die Priester zu entrichten; für die Erstgeburt von Menschen mußten sie fünf Sefel opfern. Weiter fielen ihnen auch die Erstlinge der Schaffschur zu, und wenn Brod oder Kuchen gebacken wurde, so mußte man ihnen davon ebenfalls ein Stück verabreichen. Diejenigen, welche sich durch ein Gelübde Gott weihen, wie die Nazaräer thuen, welche sich das Haar wachsen lassen und keinen Wein trinken, geben den Priestern das Opfer, wenn sie sich das Haar abschneiden; diejenigen, welche sich als Korban (was so viel als Geschenk heißt) Gott weihen, müssen, wenn sie von ihrer Verpflichtung entbunden sein wollen, den Priestern eine Summe Geldes geben, ein Weib dreißig und ein Mann fünfzig Sefel. Wer aber zu arm ist, um den festgesetzten Preis zu entrichten, den können die Priester nach Gutdünken zu einer Spende anhalten oder ganz freigeben. Wenn jemand zu Hause ein Stück Vieh zu einem Gastmahle und nicht zum Gottesdienste schlachtet, so muß er den Priestern den Magen, die Brust und die rechte Schulter des Thieres bringen. Auf diese Weise ließ Moyses den Priestern reichliche Spenden zufließen; dazu kam noch das, was ihnen das Volk von den Sündopfern zu entrichten hatte, wie dies im vorhergehenden Buche angegeben worden ist. An allen Spenden aber, welche den Priestern zukamen, hatten auch ihre Hausgenossen, jowie ihre Frauen und Töchter Antheil, mit Ausnahme der Gaben von den Sündopfern, denn diese durften nur von den männlichen Gliedern der Priesterfamilie genossen werden, und zwar nur im Heiligthume und noch an demselben Tage.

5. Nachdem Moyses den Aufruhr unterdrückt und jene Verordnungen gegeben hatte, brach er mit dem ganzen Heere auf und kam an die Grenze von Idumäa. Von hier schickte er Gesandte zum Könige der Idumäer und ließ um freien Durchzug durch sein Land bitten, mit der Zusage, er wolle ihm jede gewünschte Bürgschaft dafür geben, daß ihm keinerlei Unrecht oder Schaden zugefügt werde; auch möge er dem Volke gestatten, die nothwendigen Lebensmittel in seinem Lande zu kaufen; er sei sogar bereit, wenn er es fordere, das Wasser zu bezahlen. Der König aber, dem der Antrag mißfiel, verweigerte ihm nicht nur den Durchzug, sondern zog ihm auch mit bewaffneter Mannschaft entgegen, um die Hebräer zurückzutreiben, falls sie gegen seinen Willen den Durchzug erzwingen wollten. Moyses, dem Gott auf seine Anfrage den Rath ertheilt hatte, sich in keinen Kampf einzulassen, führte daher das Heer zurück, um auf einem Umwege durch die Wüste seinen Marsch fortzusetzen.

6. Um diese Zeit starb auch Maria, die Schwester Moyses', im vierzigsten Jahre nach dem Auszuge aus Aegypten, am Neumonde des Monates Kauticus. Man begrub sie auf öffentliche Kosten mit großem Gepränge auf einem Berge, welcher Sin genannt wurde. Nachdem dann das Volk dreißig Tage um sie getrauert hatte, wurde es von Moyses in folgender Weise gereinigt. Der Hohepriester nahm ein Kind, das noch nicht für den Pflug und den Ackerbau gebraucht

worden und ganz roth war, führte es abseits vom Lager an einen ganz reinen Ort, schlachtete es und sprengte von dem Blute sieben Mal mit dem Finger gegen das Zelt des Herrn. Darauf verbrannte er das Rind, ganz wie es war, mit Haut und Eingeweiden und warf Cedernholz mit Hyfop und scharlachfarbener Wolle in's Feuer. Alle Asche davon sammelte ein Mann, welcher rein war, auf und legte sie an einen ganz reinen Ort. Diejenigen nun, welche durch eine Leiche verunreinigt waren, warfen ein wenig von dieser Asche nebst Hyfop in eine Quelle, tauchten sie in das Wasser ein und besprengten sich damit am dritten und siebenten Tage; so wurden sie rein. Diese Art der Reinigung ordnete Moyses auch für die Zukunft an, wenn die Israeliten das verheißene Land in Besitz genommen haben würden.

7. Nachdem die Reinigung wegen der Trauer um die Schwester des Anführers vorgenommen worden, führte dieser das Volk durch die Wüste und durch Arabien. Auf diesem Wege kam er an einen Ort, welchen die Araber für ihre wichtigste Stadt gehalten und früher Arke genannt haben, jetzt aber Petra nennen. Die Stelle ist von einem hohen Gebirge umgeben. Diese Höhe bestieg Aaron, da ihm Moyses angekündigt, daß er sterben werde. Im Angesichte des ganzen Heeres — denn der Ort, wo es aufgestellt war, befand sich gerade gegenüber — zog er sein hohepriesterliches Kleid aus und übergab es Eleazar, seinem Sohne, welchem wegen seines Alters das Hohepriesterthum zukam. Darauf starb er vor den Augen des Volkes, in demselben Jahre, worin auch seine Schwester gestorben war, in einem Alter von hundertunddreißig Jahren, ebenfalls am Neumonde und zwar an dem des Monats, der bei den Atheniensern Hekatombaion, bei den Macedoniern Louz, bei den Hebräern Abba genannt wird.

## 5.

**Moyfes besiegt die Könige der Amorrhiter, Sichon und Og, vernichtet ihr ganzes Heer und vertheilt das Land derselben unter die beiden Stämme Ruben und Gad und den halben Stamm Manasse.**

1. Nachdem das Volk um Aaron dreißig Tage lang getrauert hatte, zog Moyses mit dem Heere weiter und kam an den Fluß Arnon, welcher in den Gebirgen Arabiens entspringt, die ganze Wüste durchläuft und sich in das todt Meer ergießt. Derselbe bildet die Grenze zwischen dem moabitischen und dem amorrhitischen Gebiete. Das Land war sehr fruchtbar, so daß es mit seinen Erzeugnissen eine starke Bevölkerung ernähren konnte. Moyses sandte von hier aus Boten an den König dieses Landes, Sichon, und ließ für sein Heer um freien Durchzug durch sein Land bitten, unter der Zusicherung, jede von ihm geforderte Bürgschaft dafür zu leisten, daß weder ihm, noch dem Lande, noch seinen Unterthanen irgend ein Schaden zugefügt werden sollte. Vielmehr sollte ihnen der Durchzug noch zum Vortheil sein, indem sie die nothwendigen Lebensmittel von ihnen kaufen und, wenn es verlangt würde, sogar das Wasser bezahlen würden. Sichon aber schlug das Gesuch ab, bewaffnete alle seine Truppen und rüstete sich auf's eifrigste, um die Hebräer an dem Uebergange über den Arnon zu hindern.

2. Als Moyses die feindlichen Absichten des Amorrhiters erkannte, glaubte er diese Schmach nicht leiden zu dürfen. Er hielt es auch für gut, die Hebräer vor unthätigem Leben und dem daraus entspringenden Mangel, der sie früher zur Empörung und jetzt zur Unzufriedenheit veranlaßte, zu bewahren. Daher fragte er den Herrn um Rath, ob er gegen ihn in den Krieg ziehen sollte. Da Gott nicht nur den Krieg gestattete, sondern auch den Sieg verheißte, rüstete



sich Moyses mit Muth und Vertrauen zum Kampfe und feuerte auch die Kriegsheute an, jetzt ihre Kampflust zu befriedigen, da Gott ihnen dieses gestattet habe. Kaum hatten diese die lang ersehnte Erlaubniß erhalten, so griffen sie auch gleich zu den Waffen und zogen dem Feinde entgegen. Als der Amorriterkönig die Hebräer daherziehen sah, war er sich selbst nicht mehr gleich, sondern gerieth bei ihrem Anblick in Schrecken, und auch sein ganzes Heer zeigte statt des frühern Muthes nun die schmachlichste Feigheit. Sie wagten nicht einmal, den ersten Angriff zu bestehen, sondern ergriffen sogleich die Flucht, weil sie sich eher durch diese, als durch den Kampf retten zu können hofften; denn sie verließen sich auf ihre festen Städte, die ihnen doch, als sie sie hinein geworfen wurden, wenig helfen sollten. Denn als die Hebräer sie zurückweichen sahen, drangen sie sogleich tapfer auf sie ein, lösten ihre Schlachtordnung auf und jagten ihnen einen solchen Schrecken ein, daß sie in der größten Unordnung den Städten zuflüchten. Die Hebräer aber waren nicht lässig, sie zu verfolgen, sondern ertrugen jetzt die Beschwerden, denen sie früher erlegen wären, mit Ausdauer, und da sie im Schleudern sehr gewandt und im Gebrauche von Wurfgeschossen sehr erfahren, auch wegen ihrer leichteren Rüstung zur Verfolgung der Feinde geschickt und behend waren, so holten sie die Feinde ein, und diejenigen, welche zu weit entfernt waren, um sie gefangen zu nehmen, streckten sie mit den Schleudern und Geschossen nieder. Die Zahl der getödteten Feinde war sehr groß, und die Flüchtenden litten sehr an ihren Wunden. Der Durst quälte sie, da es gerade Sommerzeit war, mehr als die Feinde; als sie nun haufenweise dem Flusse zuflüchten, um ihren Durst zu löschen, wurden sie von den Hebräern umzingelt und durch Pfeile oder sonstige Geschosse getödtet. Unter den Getödteten war auch der König Sichon. Die Hebräer plünderten die Gefallenen und machten eine reiche Beute; auch erhielten sie Ueberfluß an Lebensmitteln, da die Ernte noch auf den Feldern stand. Die Kriegsheute streiften, um sich Lebensmittel zu holen, unangeseindet im ganzen Lande umher; da alle Waffenfähigen gefallen waren, legte ihnen niemand mehr ein Hinderniß in den Weg. Dieses Unglück erlitten die Amorriten, weil sie sich weder klug noch tapfer gezeigt hatten; die Hebräer aber nahmen ihr Land in Besitz. Letzteres ist zwischen drei Flüssen gelegen und einer Insel ähnlich. Denn der Arnon begrenzt es gegen Süden, der Jabbof, welcher sich in den Jordan ergießt und damit auch seinen Namen verliert, umschließt die nördliche Seite, und nach der Westseite hin wird das Land vom Jordan begrenzt.

3. Während sich dies zutrug, erhob sich gegen die Israeliten Og, der König von Galaaditis und Gaulonitis, und rückte in Eile mit einem Heere heran, um Sichon, seinem Freunde, zu Hülfe zu kommen. Obschon er bald erfahren mußte, daß dieser schon besiegt worden und gefallen war, beschloß er dennoch, mit den Hebräern den Kampf aufzunehmen; er zweifelte nicht, die Oberhand zu gewinnen, und wollte ihre Tapferkeit auf die Probe stellen. Seine Hoffnung schlug aber fehl; er selbst wurde in der Schlacht getödtet, und sein ganzes Heer aufgerieben. Darauf ging Moyses über den Jabbof, durchzog das Gebiet des Og, überwältigte die Städte und tödtete alle Einwohner darin, welche vor allen übrigen Bewohnern jenes Landes wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und großer Reichthümer berühmt waren. Og war ein großer und schöner Mann, dergleichen man wenige findet; dabei war er ein Mann von Tapferkeit, so daß seine Thaten seinem herrlichen Wuchse und seiner schönen Gestalt vollkommen entsprachen. Von seiner Stärke und Größe konnten die Hebräer einen Begriff bekommen, als sie in der Ammonitischen Königsstadt Nabatha sein Bett erbeutet hatten; dasselbe war von Eisen verfertigt und maß in der Breite vier Ellen und in der Länge doppelt so viel und noch eine Elle mehr. Als Og gefallen war, gestalteten sich die Verhältnisse der Hebräer nicht nur für die Gegenwart günstig, sondern sein Tod gab auch die besten Hoffnungen für die Zukunft.



Denn sie nahmen sechszig wohl besetzte Städte, welche ihm unterworfen gewesen, in Besitz und machten dajelbst alle gemeinschaftlich und jeder für sich reiche Beute.

## 6.

## Der Wahrsager Balaam.

1. Moyses rückte jetzt mit seinem Heere dem Jordan zu und lagerte in der großen Ebene Jericho gegenüber. Dies war eine sehr wohlhabende Stadt, besonders reich an Palmbäumen und Balsamstauden. Die Israeliten aber sungen schon an, sich etwas zutrauen und brannten vor Kampfeslust. Da nun Moyses einige Tage hindurch Gott Dankopfer dargebracht und dem Volk ein Freudenmahl angerichtet hatte, sandte er einen Theil der Truppen aus, damit sie das Land der Madianiter plünderten und ihre Städte zerstörten. Die Veranlassung zu diesem Kriege war folgende.

2. Als Balak, der König der Moabiter, welcher mit den Madianitern durch alte Freundschaft verbunden war, die Macht der Israeliten so sehr wachsen sah, wurde er auch für sein eigenes Reich sehr besorgt; er wußte ja nicht, daß Gott den Hebräern verboten hatte, nach der Besitznahme von Canaan noch ein anderes Land zu erobern. Daher beschloß er, mit mehr Eile als Klugheit, ihnen durch List und Schlaueit beizukommen. Denn sich mit ihnen jetzt, da sie durch ihr Glück und fast noch mehr durch ihr Unglück ermuthigt worden, in einen Kampf einzulassen, hielt er nicht für klug. Er wollte nur, wo möglich, sie hindern, ihre Macht noch zu vergrößern, und schickte deshalb Gesandte an die Madianiter. Am Euphrat nun wohnte ein gewisser Balaam, der berühmteste Wahrsager der damaligen Zeit, der mit den Madianitern in Freundschaft lebte. Zu diesem schickten sie daher außer den Gesandten Balak's einige ihrer vornehmsten Männer und ließen ihn bitten, er möge zu ihnen kommen und die Israeliten verfluchen. Balaam empfing die Gesandten sehr freundlich, und nachdem er ihnen ein Gastmahl angerichtet, fragte er Gott um Rath, ob er dem Wunsche der Madianiter willfahren solle. Da ihm aber Gott dies widerrieth, ging er zu ihnen und sprach, er wolle persönlich ihnen in Allem gern zu Diensten sein, Gott aber, der allein ihn durch die wahrhaftige Verkündigung künftiger Dinge zu einem so hohen Ansehen gebracht, sei seinem Willen entgegen. Das Heer, das er zu verfluchen berufen werde, stehe bei Gott in großer Gnade. Er rieth ihnen deshalb, sie sollten sich ruhig verhalten und gegen die Israeliten keine Feindseligkeit mehr zeigen. Mit diesen Worten entließ er sie.

3. Die Madianiter jedoch schickten auf Balak's dringendes Bitten eine neue Gesandtschaft zu Balaam. Dieser wollte ihnen gern genughun und fragte daher abermals Gott um Rath. Ueber diese Verjuchung erzürnt, befahl ihm der Herr, den Boten nichts abzuschlagen, worauf er auch, ohne zu ahnen, daß Gott ihm dieses in seinem Zorne befohlen, mit den Gesandten sofort abzog. Unterwegs stellte sich ihm auf einem engen, zu beiden Seiten von einer Mauer eingeschlossenen Pfade der Engel des Herrn entgegen. Die Eselin, auf welcher Balaam ritt, scheute vor der Gegenwart des göttlichen Geistes und wich mit Balaam gegen die eine Mauer aus, ungeachtet sie von ihrem Herrn, der sich beim Andrängen an die Mauer verlegt hatte, geschlagen wurde. Als aber der Engel nicht aus dem Wege weichen wollte und der Wahrsager auch nicht aufhörte zu schlagen, fiel die Eselin nieder, redete nach Gottes Willen wie ein Mensch, und beklagte sich bei Balaam wegen seiner Ungerechtigkeit, daß er sie, obwohl sie doch ihm bisher immer treue Dienste geleistet, jetzt schlage und nicht merke, wie sie durch Gottes Willen gehindert sei, denen, zu welchen er gehe,

dienstbar zu werden. Balaam erschraf sehr, als er die Eselin mit einer menschlichen Stimme reden hörte und ward nun auf einmal des Engels ebenfalls ansichtig. Dieser schalt ihn, daß er die Eselin geschlagen; denn das Thier, sagte er, trage keine Schuld, sondern er selbst habe ihn an der Reise, welche er gegen den Willen Gottes unternahme, gehindert. Balaam, der sich hierüber sehr entsetzte, wollte umkehren; allein Gott hieß ihn seine Reise fortsetzen, doch solle er Balak alles sagen, was er ihm in den Sinn geben werde.

4. Als er nun auf solchen Befehl hin zu Balak gekommen und von diesem ehrenvoll war empfangen worden, begehrte er, auf einen Berg geführt zu werden, von wo er das Heer der Hebräer überschauen könne. Demgemäß führte ihn der König selbst mit königlichem Geleite auf einen Berg, welcher, sechszig Stadien vom israelitischen Lager entfernt, über dasselbe emporrage. Als Balaam das Heer der Hebräer überschaute, befahl er dem Könige, sieben Altäre errichten und ebenso viele Stiere und Widder herbeibringen zu lassen. Dies war auf des Königs Befehl schnell geschehen, und nun brachte er Brandopfer dar, um zu erkennen, ob die Israeliten die Flucht ergreifen würden. Hierauf fing er also zu reden an: „Glücklich, wenn Gott den Besitz so vieler Güter verleihe und wem er in Allem seine Fürsorge und Hilfe verheißen hat! Es gibt kein Geschlecht auf Erden, das ihr nicht an Tugend und an Eifer für alles Gute und Edele übertreffet, und dies werdet ihr auf noch bessere Kinder vererben; denn Gott liebt euch vor allen andern Menschen und gibt euch die Mittel, glücklich vor allen zu werden, welche die Sonne bescheint. Ihr werdet das Land in Besitz nehmen, in welches er euch gesandt hat; es wird auf immer euern Nachkommen gehören, und von dem Ruhme ihres Namens wird der ganze Erdkreis voll sein. Ja, euer Geschlecht wird so groß werden, daß in jedem Lande Nachkommen von euch wohnen. Jubele, o glückliches Heer, daß du, von Einem Stammvater entsprossen, zu einem so großen Volke herangewachsen! Jetzt, wo euer Zahl noch nicht so stark ist, mag euch das Land Canaan genügen; aber wisset, daß der Erdkreis euch für alle Zeiten als Wohnsitz gehört, und daß ihr, zahlreicher als die Sterne am Himmel, euch über die Inseln und über das ganze Festland ausbreiten werdet. Und auch, wenn euer Geschlecht so groß geworden, will Gott doch nicht aufhören, euch im Frieden Ueberfluß an allen Gütern, und im Kriege Sieg und Obmacht zu verleihen, wenn es die Kinder eurerer Feinde gelüsten sollte, Krieg mit euch zu führen, und wenn sie den Muth hätten, gegen euch die Waffen zu ergreifen. Gewiß, sie werden dann nicht siegreich wieder heimkehren und nicht mehr Weib und Kinder erfreuen. Mit solchem Heldenmuth hat Gott euch begabt, der die Macht hat, den Menschen den Ueberfluß zu entziehen und den Mangel zu erzeihen.“

5. Dies alles verkündete Balaam nicht aus sich selbst, sondern vom Geiste Gottes dazu getrieben. Als aber Balak sich darüber erzürnte und ihm den Vorwurf machte, er habe, obgleich er mit großen Geschenken von seinen Bundesgenossen herbeigerufen, den Vertrag verlegt, indem er, statt die Feinde zu verfluchen, wozu er doch gekommen, dieselben verherrlichte und als die glücklichsten der Menschen preiße, antwortete er: „O Balak, kannst du denn, wenn du Alles wohl erwägst, dich dem Wahne hingeben, es hänge von uns ab, was wir sprechen oder verschweigen, wenn der Geist Gottes uns ergreift? Er redet und weißt durch uns, was er will, ohne daß wir selbst etwas davon wissen. Ich weiß mich zwar wohl zu erinnern, um welcher Ursache willen du mich durch die Madianiter hast hierher rufen lassen, und ich bin auch gewiß nicht in der Absicht hergekommen, deinem Willen entgegen zu handeln. Aber Gott ist mächtiger als diejenigen, denen ich willfahren wollte. Denn ohnmächtig sind alle, welche wähnen, aus sich selbst von menschlichen Dingen etwas voraussehen zu können, und nicht das sagen wollen, was Gott ihnen eingibt, sondern sich vermessen, seinem Willen Gewalt anzuthun. Sobald uns der göttliche Geist ergriffen hat,

ist nichts mehr unser Werk. Ich hatte nicht vor, dieses Heer zu loben oder die Güter aufzuzählen, womit Gott ihr Geschlecht gesegnet hat; aber Gott, der ihnen gewogen ist und ihnen ein glückliches Leben und einen unsterblichen Ruhm verleihen will, hat es mir in den Mund gelegt, dieses zu verkünden. Da es mir aber sehr am Herzen liegt, mich dir und den Madianitern willfährig zu zeigen und euch eure Bitten zu gewähren, so lass'et uns auf's neue Altäre errichten und Opfer darbringen; vielleicht, daß ich dadurch Gott bewege und Erlaubniß erhalte, dieses Volk zu verfluchen.“ Balak ging auf dies Anerbieten ein. Gott aber gestattete Balaam auch nach diesem zweiten Opfer nicht, Israel zu fluchen. Ein drittes Opfer ward wieder auf andern Altären verrichtet; allein auch jetzt suchte Balaam den Israeliten nicht, sondern fiel auf sein Angesicht und weissagte, was den Königen und den berühmtesten Städten, wovon einige damals noch nicht bewohnt waren, geschehen werde; ebenso verkündigte er, was sich in den vergangenen Zeiten zu Lande und zu Wasser unter den Menschen bis auf unsere Tage zugetragen hat. Da Alles sich so erfüllt hat, wie er es vorhergesagt, darf man wohl schließen, daß auch künftig Alles nach seinen Worten eintreffen wird.\*)

6. Balak aber war hoch erzürnt, daß die Israeliten nicht verflucht wurden, und schickte den Balaam ohne alle Ehrenbezeugung fort. Als dieser nun heimwärts reiste und schon im Begriffe stand, über den Euphrat zu setzen, ließ er Balak nebst den vornehmsten Madianitern zu sich rufen und sprach zu ihnen: „Balak und ihr anwesenden Madianiter, höret, denn ich muß mich euch selbst wider den Willen Gottes gefällig erzeigen. Das Volk der Hebräer wird weder durch Krieg, noch durch Krankheit, noch durch Mangel an Lebensmitteln, noch durch irgend ein Unglück gänzlich zu Grunde gerichtet werden; denn Gottes Fürsorge bewahrt die Hebräer vor allem Uebel und läßt sie in kein Unglück gerathen, worin Alle zu Grunde gingen. Geringe Unfälle mögen sie wohl auf kurze Dauer treffen und für den Augenblick niederdrücken; dann aber erstarken sie wieder desto mehr, zum Schrecken derjenigen, welche ihnen Schaden zugefügt. Wollet ihr nun auf kurze Zeit über sie einen Sieg gewinnen, so fanget es in folgender Weise an. Wählet von euern Töchtern die schönsten und verführerischsten aus, laßt sie ihren schönsten Schmuck anziehen, schickt sie so in die Nähe des israelitischen Lagers und saget ihnen, sie sollen sich den Jünglingen freundlich erzeigen. Sobald sie aber sehen, daß diese in Liebe gegen sie entbrannt sind, sollen sie sich stellen, als ob sie die Flucht ergreifen wollten, und sollen ihren Bitten, zu bleiben, nicht eher willfahren, bis sie dieselben beredet, ihre vaterländischen Geseze und den Gott, der sie ihnen gegeben, zu verlassen und die Götter der Madianiter und Moabiter zu verehren. Denn hierdurch werden sie den Zorn Gottes auf sich laden.“ Nachdem er ihnen dies vorgeschlagen, zog er von dannen.

7. Da nun die Madianiter nach dem Rathe Balaam's ihre Töchter in die Nähe des israelitischen Lagers schickten, ließen sich die hebräischen Jünglinge durch ihre Schönheit einnehmen, knüpfen Gespräche mit ihnen an und baten sie, ihnen doch den Umgang mit ihnen nicht zu wehren. Die Mädchen hörten dies gern und zeigten sich willig. Nachdem sie dann die jungen Leute ganz verstrickt und ihnen eine heftige Leidenschaft eingeflößt hatten, machten sie Miene, wegzugehen. Da geriethen jene hierüber in große Trauer und baten flehentlich, sie doch nicht zu verlassen, sondern bei ihnen zu bleiben, ihre Frauen zu werden und ihr Hab und Gut in Besitz zu nehmen. Sie verpflichteten sich eidlich, ihnen treu zu bleiben, riefen Gott zum Zeugen ihres Versprechens an, weinten und boten Alles auf, ihr Mitleid zu erregen. Als nun die Mädchen merkten, daß sie von ihrer

\*) Der Messianische Theil der Prophezeiung Balaam's ist von Josephus auch hier wieder übergangen worden.



Leidenschaft ganz gefangen seien und von ihnen nicht mehr ablassen wollten, fingen sie folgendermaßen an, zu ihnen zu reden.

8. „Ehrenwerthe Freunde, wir besitzen in unserm Lande Häuser und Ueberfluß an Gütern und erfreuen uns der Liebe und des Wohlwollens unserer Eltern und Verwandten. Wir sind nicht zu euch gekommen, weil wir an irgend etwas Mangel hätten, und haben euch nicht zugelassen, um aus unserer Schönheit Gewinn zu ziehen, sondern wir haben euren Bitten nachgegeben, weil wir euch für rechtschaffene und brave Menschen hielten und euch mit solchen Gastgeschenken ehren wollten. Da ihr nun jaget, daß ihr uns wahrhaft lieb habt und euch traurig zeiget, weil wir von euch gehen wollen, so schlagen wir euch eure Bitte nicht ab, sondern wollen, wenn ihr uns dasjenige Pfand eurer Treue gebet, das allein uns befriedigen kann, gern eure Gattinnen werden und bis an's Ende bei euch bleiben. Sonst aber müssen wir befürchten, ihr möchtet, nachdem ihr unseres Umganges satt geworden, uns mit Schimpf und Schande zu den Eltern zurückschicken. Nur wenn wir dem vorbeugten, wollten diese uns unsern Schritt nachsehen.“ Da nun die Jünglinge versicherten, daß sie ihnen jeden Beweis der Treue geben wollten, und bei ihrer Leidenschaft ihnen in keinem Stück widersprächen, sagten die Mädchen weiter: „Weil ihr denn solche Gesinnung gegen uns heget, in euren Sitten aber und eurer ganzen Lebensweise euch von allen andern Menschen unterscheidet, so daß ihr sogar eigene Speisen haben müßt und mit Andern nicht trinken wollt, so müßet ihr, wofern ihr mit uns zusammenleben wollt, auch unsere Götter verehren. Denn nichts Anderes kann uns ein sicheres Wahrzeichen der Liebe sein, die ihr uns jetzt und für die Zukunft verspricht, als wenn ihr dieselben Götter wie wir anbetet. Auch kann euch niemand deshalb einen Vorwurf machen, wenn ihr die Götter des Landes, in welches ihr gekommen, verehret, zumal da unsere Götter bei allen Stämmen des Landes, euer Gott aber bei keinem andern bekannt ist.“ Sie müßten also, schlossen sie, entweder sich alle zu diesen Bedingungen verstehen, oder ein anderes Land aufsuchen, worin sie nach ihren Gesetzen leben könnten.

9. Die jungen Leute aber fanden in ihrer Liebesleidenschaft alles, was die Mädchen sagten, in der Ordnung, fügten sich in alles, was sie verlangten, und übertraten ihre Gesetze. Sie glaubten an mehre Götter, verstanden sich dazu, denselben nach einheimischer Weise Opfer darzubringen, nahmen die fremden, ihnen verbotenen Speisen und thaten den Frauenzimmern zu Liebe alles, was nur der Vorschrift des Gesetzes entgegen war. Bald hatte dieses Verfahren im ganzen Lager unter den jungen Leuten Ueberhand genommen; eine Empörung, schlimmer als die frühere, begann, und es drohte sogar Gefahr, daß das väterliche Gesetz ganz und gar in Vergessenheit kommen werde. Denn nachdem die Jugend einmal die heidnischen Gebräuche getheilt hatte, hing sie mit einer leidenschaftlichen Lust denselben an, und selbst die angesehensten jungen Leute, deren Eltern sich durch ihre Tugend hervorthaten, wurden durch das böse Beispiel angesteckt und ebenfalls verdorben.

10. Selbst Zambri, der Fürst des Stammes Simeon, der mit der Madianerin Chesbi, einer Tochter des damaligen madianitischen Emirs Sur, lebte, ließ sich von dieser bereben, statt des mosaischen Gesetzes alles zu beobachten, was ihr gefiel, unterließ ihr zu Liebe die vorgeschriebenen Opfer und nahm die Ausländerin zur Gattin. Unter solchen Umständen mußte Moyses fürchten, es möchte noch schlimmer kommen; er berief daher eine Volksversammlung, klagte aber niemanden mit Namen an, damit er denjenigen, die noch verborgen waren und sich noch bessern konnten, nicht Ursache zur Verzweiflung gebe. Er stellte ihnen vor, wie unwürdig es sowohl für sie als für ihre Väter sei, mehr die Wollust als Gott und seine Gebote zu lieben; wenn es ihnen gut gehen solle, so möchten sie umkehren und ihre Tapferkeit nicht in die Verachtung der Gesetze,

sondern in die Bezwingung ihrer Leidenschaften setzen. Es sei unvernünftig, setzte er hinzu, daß Männer, welche in der Wüste enthaltfam gelebt, nun im Glücke so ausschweifend lebten und das, was sie unter Entbehrungen erworben, jetzt durch Verschwendung vergeuden wollten. Durch solche Ermahnungen suchte er die Jünglinge auf den rechten Weg zurückzubringen und sie zur Reue über ihre Ausschweifungen zu stimmen.

11. Da trat Zambri hervor und sprach: „Folge du, Moyses, deinen Gesetzen, wofür du so sehr eiserst, und an die du durch lange Uebung das Volk gewöhnt hast; denn wäre dieses nicht der Fall, so würdest du deinen Uebermuth schon oft gebüßt und erkannt haben, daß die Hebräer sich nicht so leicht hintergehen lassen. Ich wenigstens werde mich deinen tyrannischen Geboten nicht unterwerfen. Du hast bis jetzt nichts anderes gesucht, als wie du uns unter dem Scheine des Gesetzes und des göttlichen Willens unter das Joch der Knechtschaft bringen könntest. Dir hast du die Herrschaft durch allerlei Mittel angemacht und hast uns unser Vergnügen und die Selbstbestimmung, welche einem freien, von niemandem geknechteten Volke zukommt, geraubt. Wahrhaftig, mehr als die Aegyptier haben die Hebräer jemanden zu fürchten, der alles, was sie nach ihrem eigenen Willen thun, gleich nach den Gesetzen bestrafen will. Mit viel größerem Rechte verdienst du selbst Strafe dafür, daß du das, was alle Andere gut heißen, verwirfst, und im Widerspruche mit allen Andern auf deiner eigenen albernen Ansicht beharrest. Was mich betrifft, so müßte ich mit Recht meine Stellung einbüßen, wofern ich das, was ich gethan, für Unrecht hielte und mich scheute, dasselbe hier öffentlich zu bekennen. Ich habe, wie du sagst, ein fremdes Weib genommen; dessen bin ich vor dir als freier Mann selbst geständig und habe nicht vorgehabt, es zu verheimlichen; ich opfere Göttern, denen zu opfern mir gefällt, denn ich hatte es für billig und recht, unter den vielen mir selbst die Wahrheit zu suchen und nicht wie unter einem Tyrannen, so daß ich alle Hoffnung meines ganzen Lebens auf Einen setze. Niemand soll sich rühmen können, in den Dingen, die mich allein betreffen, mich zu meistern.“

12. Als Zambri dieses zur Vertheidigung von seiner und seines Gleichen Handlungsweise vorbrachte, ward das Volk still; denn es war ängstlich auf den Ausgang und sah auch, daß der Gesetzgeber sich mit jenem übermüthigen Menschen in seinen weitem Streit einlassen wollte. Moyses besorgte mit Recht, es möchten noch Andere durch das Beispiel, das jener gegeben, sich zu verwegenen Reden hinreißen lassen und dadurch das Volk aufregen. So ging denn die Versammlung ruhig auseinander. Vielleicht aber würde das Unheil größer geworden sein, wenn nicht bald darauf Zambri auf folgende Weise umgekommen wäre. Phinees, ein junger Mann, der nicht nur an Tugend es jedem zuvorthat, sondern auch noch wegen der Würde seines Vaters unter seinen Altersgenossen hervorragte (er war nämlich der Sohn des Hohenpriesters Eleazar und Onkel von Moyses' Bruder), war über das Benehmen des Zambri höchst entrüstet und nahm sich vor, solchen Uebermuth durch die That zu rächen, damit das verruchte und wüste Leben nicht noch weiter um sich griffe und nicht noch Andere dadurch, daß die Urheber solcher Frevelthaten ungestraft blieben, sich zur Sünde verleiten ließen. Er besaß aber eine solche Kühnheit des Geistes und eine solche Stärke des Körpers, daß er, wenn er einer Gefahr entgegenging, sich nicht aus derselben zog, ohne ihr getrozt und den Sieg davon getragen zu haben. Dieser also drang in das Zelt Zambri's und durchstach ihn wie die Chosbi mit der Lanze. Nun aber ahnten alle Jünglinge, denen Tugend und Ehre am Herzen lag, die Entschlossenheit des Phinees nach und tödteten diejenigen, welche sich ähnlicher Verbrechen, wie Zambri, schuldig gemacht hatten. Viele von denen, welche die Gesetze übertreten hatten, kamen auf diese Weise um's Leben; alle übrigen wurden durch eine Pest, welche ihnen Gott zusandte, weggerafft; selbst die Verwandten, die, statt die Ahrigen vom Bösen abzuhalten, sie dazu angereizt und dadurch



Gott mit beleidigt hatten, mußten ihre Sünde mit dem Tode büßen. Im Ganzen fielen vom Heere nicht weniger als 24,000 Mann.

13. Wegen dieser Veranlassung war Moyjes über die Madianiter hoch erzürnt und schickte sein Heer aus, um sie gänzlich zu vernichten. Ueber diesen Heereszug wollen wir gleich sprechen, müssen aber erst noch etwas, das wir übergegangen, mittheilen. Wir dürfen nämlich die edele Gesinnung unseres Gesetzgebers nicht unerwähnt und ungerühmt lassen. Balaam war von den Madianitern herbeigerufen worden, um die Hebräer zu verfluchen und war freilich durch Gottes Jügung hieran gehindert worden; nichtsdestoweniger hatte er doch den Feinden einen Rath gegeben, dessen Befolgung von Seiten der Feinde beinahe das ganze hebräische Volk nach dem Vorgange Einzelner zur Abgötterei geführt hätte. Trotzdem hat Moyjes Balaam die Ehre angethan, dessen Weissagungen seinen eigenen Schriften einzuverleiben. Es wäre ihm sehr leicht gewesen, den Ruhm davon sich selbst zuzueignen, zumal da kein Zeuge vorhanden war, der ihn dieses Betruges hätte überweisen können; dennoch hat er für ihn Zeugniß gegeben und das Andenken desselben auf die Nachwelt gebracht. Indeß mag jeder hierüber urtheilen, wie es ihm gut scheint.

## 7.

## Der Sieg der Hebräer über die Madianiter.

1. Aus den oben angegebenen Gründen ließ Moyjes ein aus allen Stämmen zusammengebrachtes Heer von 12,000 Mann in das Madianitische Gebiet einrücken und setzte als Anführer über dasselbe Phinees, der, wie wir kurz zuvor erwähnt, die Gesetze der Hebräer beschützt und Zambri, den Uebertreter derselben, bestraft hatte. Da aber die Madianiter schon vernommen hatten, daß das feindliche Heer gegen sie anrückte und nicht mehr fern sei, sammelten sie ihr Volk, besetzten die Pässe und erwarteten ihre Feinde. Als diese nun heranrückten und der Kampf losbrach, fiel von den Madianitern eine solche Menge, daß sie nicht gezählt oder geschätzt werden konnte. Ebenso kamen ihre fünf Könige um: Evi, Sur, Rebe, Ur und Recem. Von dem letztern hat die vornehmste Stadt in Arabien ihren Namen Arceme empfangen und bis auf den heutigen Tag bewahrt, während sie von den Griechen Petra genannt wird. Da nun die Feinde in die Flucht geschlagen waren, plünderten die Hebräer ihr Land, machten große Beute und tödteten die Bewohner, Männer sammt Frauen; nur die Jungfrauen ließen sie am Leben, wie Moyjes Phinees befohlen hatte. Dieser kehrte siegreich mit dem Heere zurück, ohne daß dieses irgend einen Verlust erlitten hätte, und führte reichliche Beute mit sich, nämlich 52,000 Rinder, 675,000 Schafe, 60,000 Esel und eine große Menge von goldenen und silbernen Geschirren, die man für das Hauswesen gebrauchte; denn bei ihrem großen Reichthum waren die Madianiter sehr dem Luxus ergeben. Die Zahl der mitfortgeführten Jungfrauen belief sich auf 32,000. Beim Vertheilen der Beute gab Moyjes den fünfzigsten Theil vom Ganzen Eleazar und den Priestern, von dem Uebriggebliebenen den fünfzigsten Theil den Leviten, und den Rest vertheilte er unter das Volk. Nun lebten die Israeliten glücklich; denn durch ihre Tapferkeit hatten sie sich Reichtum erworben, und kein Mißgeschick verbitterte ihnen den Genuß desselben.

2. Um diese Zeit bezeichnete Moyjes, weil er schon alt war, den Josue\*) als denjenigen, welcher ihm sowohl im prophetischen Amte, als in der Anführung

\*) Bei Josephus wie in der griechischen Bibelübersetzung führt Josue den Namen Jesus.



des Volkes nachfolgen sollte; denn Gott hatte ihm befohlen, demselben die oberste Leitung zu übertragen. Josue war in den Gesetzen und der Religion von Moyses selbst vollkommen unterrichtet worden.

3. Um dieselbe Zeit stellten die zwei Stämme Gad und Ruben, sowie der halbe Stamme Manasse, welche an Viehheerden und andern Besitzthume sehr reich waren, gemeinschaftlich an Moyses die Bitte, ihnen das eroberte Amorrhitische Gebiet ungelöst zu überlassen, weil darin gute Weideplätze für das Vieh seien. Moyses indessen vermuthete, sie wollten aus Furcht vor dem Kampfe mit den Canaanitern die Sorge für ihre Heerden nur als Vorwand gebrauchen, und schalt sie Feiglinge, die für ihre Feigherzigkeit nur einen schönen Namen ausgedacht hätten. Sie wollten, sprach er, ein weichliches und müßiges Leben führen, während die Uebrigen alles Ungemach erdulden sollten, um das ersehnte Land in Besitz zu nehmen; sie wollten, fuhr er fort, nicht theilnehmen an den weitern Kämpfen, um das Land, das Gott ihnen nach dem Uebergange über den Jordan zu geben versprochen, miterobern und die Feinde vertreiben zu helfen. Da sie nun sahen, daß er über sie erzürnt war und sich sagen mußten, er sei über ihre Forderung mit Recht ungehalten, entschuldigten sie sich und sagten, nicht aus Furcht vor Gefahren, noch aus weichlicher Scheu vor den Beschwerden des Kampfes hätten sie jene Bitte an ihn gestellt, sondern nur, damit sie ihre Beute an einem sichern Orte unterbringen und dann desto leichter zum Kampfe ziehen könnten; sobald er ihnen Städte zur Unterbringung ihrer Frauen und Kinder, sowie ihres Besitzthums gegeben, seien sie bereit, mit dem Heere in den Streit zu ziehen. Moyses ließ sich diese Entschuldigung gefallen, berief den Hohepriester Eleazar, sowie Josue und alle Vorsteher und räumte ihnen das Amorrhitische Gebiet ein, unter der Bedingung, daß sie den verwandten Stämmen Hülfe leisten sollten, bis das ganze Land erobert sei. Nachdem sie unter dieser Bedingung das Land erhalten und die Städte gehörig besetzt hatten, brachten sie hierher ihre Kinder, ihre Frauen und alles Andere, was ihnen auf ihrem Zuge hinderlich war.

4. Moyses bestimmte auch, daß zehn Städte dieses Landes zu den acht- undvierzig Levitenstädten gehören sollten; drei davon machte er zu Asylstädten für diejenigen, welche wegen eines unfreiwilligen Mordes sich flüchten würden, und setzte fest, daß die Zeit des Asyls so lange dauern solle, als der Hohepriester, unter welchem der Mörder fliehe, am Leben bleibe. Nach dessen Tode dürften sie nach Hause zurückkehren; bis dahin hatten die Verwandten das Recht, den Mörder zu tödten, falls sie ihn außerhalb der betreffenden Stadt anträfen; einem Andern aber war dies nicht gestattet. Die Städte nun, welche zum Asyl bestimmt wurden, waren folgende: Bosor an der Grenze Arabiens, Arimanou (Ramoth) im Lande Galaad und Gaulanan (Golan) in Batanea. Desgleichen sollten auf den Befehl Moyses' nach der Eroberung des Landes Canaan noch drei andere Levitenstädte den Flüchtigen zur Wohnung angewiesen werden.

5. Eines Tages zeigten die Vornehmsten des Stammes Manasse Moyses an, ein vornehmer Mann ihres Stammes mit Namen Solopades sei mit Tode abgegangen und habe keine männlichen Erben, sondern nur Töchter hinterlassen. Sie fragten deshalb bei ihm an, ob solchen Töchtern das Erbtheil gehöre. Moyses gab ihnen folgende Antwort: wenn dieselben jemanden von dem Stammesgenossen heiraten, so sollen sie diesen ihr Erbtheil zubringen; wenn sie aber jemanden aus einem andern Stamme zur Ehe nehmen, so solle das Erbtheil ihres Vaters dem Stamme verbleiben. Damit bestimmte er, daß jedem Stamme sein Erbtheil unverändert verbleibe.

8.

### Moyſes' Abſchied, letzte Ermahnungen und Anordnungen.

1. Da nun ſeit dem Auszuge aus Aegypten vierzig Jahre weniger dreißig Tage verfloſſen waren, ließ Moyſes das ganze Volk an einem am Jordan gelegenen und ganz von Palmbäumen beſetzten Orte, wo jetzt die Stadt Abila liegt, zuſammenkommen und hielt an das verſammelte Volk folgende Rede.

2. Liebe Männer, treue Mitſtreiter und vieljährige Leidensgenoſſen. Nachdem ich mein Alter auf hundertundzwanzig Jahre gebracht habe und es Gott gefällt, daß ich nun aus dem Leben ſcheide, bin ich durch den Willen Gottes ſelbſt gehindert, bei den Unternehmungen, die ihr jenseits des Jordans noch auszuführen habt, euch durch meinen Beiſtand und Rath zur Seite zu ſtehen. Ich will daher in gebührender Sorge für euer Wohl euch jetzt nichts vorenthalten, was euch zum Beſitz der ewigen Güter verhelfen und dazu beitragen kann, daß mein Andenken bei euch geſegnet bleibe. Ich will auch gern aus dem Leben ſcheiden, wenn ich euch nur erſt noch vorgeſtellt habe, wie ihr ſelbſt glücklich werden und auch euren Kindern ein bleibendes Glück hinterlaſſen könnt. Ich verdiene aber beſonders jetzt, daß ihr mir glaubt und vertraut, denn ich habe mir euer Wohl ſtets mit Eifer angelegen ſein laſſen, und eine Seele, welche an das Ende ihrer Laufbahn gekommen iſt, darf ſich ſchon rühmen, mit der Tugend in einen engeren Verkehr getreten zu ſein. O Söhne Iſraels, die einzige Urſache der Glückſeligkeit für Alle iſt der gnädige Gott. Er allein kann ſie den Würdigen geben und ſie den Unwürdigen nehmen. Wenn ihr euch ſo haltet, wie er es will, und wie ich, der ich ſeinen Willen vollkommen erkenne, es euch rathe, ſo wird es euch niemals übel ergehen, und ihr werdet nicht nur Glück und Anſehen genießen, ſondern auch im ſteten Beſitze eurer gegenwärtigen Güter verbleiben und diejenigen Güter, die ihr gegenwärtig noch nicht beſitzt, bald erlangen. Nur das Eine vergeſſet nicht, gehorcht ſtets dem Willen Gottes und thut immer dasjenige, was er euch befehlt; vertauſchet euer gegenwärtiges Geſetz niemals mit einer andern Einrichtung, und fallet niemals von der Frömmigkeit, womit ihr gegenwärtig Gott dient, zu einer andern Art der Gottesverehrung ab. Wenn ihr dies thut, ſo werdet ihr die tapferſten Streiter der Erde ſein, und euren Feinden niemals unterliegen. Denn wenn Gott euer Helfer iſt, ſo könnt ihr mit Fug und Recht alle euer Feinde verachten. Große Belohnungen ſind eurer Tugend ausgeſetzt, wenn ihr ſie das ganze Leben hindurch übt. Denn ſie iſt ſelbſt das erſte und hehrſte aller Güter und erwirbt euch die Fülle aller andern. Liebet ihr ſie gegen einander, ſo wird ſie euer Leben ſehr glücklich machen; ihr werdet um ihretwillen mit mehr Lob, als alle die auswärtigen Völker, überhäuft werden, und ihr werdet auch bei den Nachkommen noch eines dauerhaften Ruhmes genießen. Alles dies werdet ihr erlangen, wenn ihr gehorſam ſeid, die Geſetze, die ich euch auf Befehl Gottes gegeben habe, treu bewahrt und durch fortgeſetzte Betrachtung in ihr Verſtändniß einzudringen ſucht. Ich ſelbſt ſcheide von daunen, mich herzlich eures Glückes erfreuend, und beſehle euch einem weiſen Geſetze, einer wohlgeordneten Verfaſſung und den Tugenden eurer Anführer, die für euer Wohlſahrt Sorge tragen werden. Auch Gott, der euch biſher geleitet hat, und nach deſſen Willen ich mich euch nützlich erwieſen habe, hat euch nicht nur biſ jetzt ſeine Fürſorge nicht entzogen, ſondern will ſtets für euch ſorgen, ſo lange ihr euren Eifer für die Tugend bewahren und ihn als euren Helfer anerkennen werdet. Die beſten Rathſchläge, durch deren Beobachtung ihr glücklich ſein werdet, werden euch geben der Hoheprieſter Eleazar, Joſue, die Älteſten und die Vorſteher der Stämme; folget denſelben mit willigem Herzen, in der Erwägung,



daß diejenigen, welche gehorsam zu sein wissen, auch einstens, wenn sie dazu Vollmacht erlangt haben, zu herrschen wissen, und bedenket, daß die beste Freiheit darin besteht, den Anordnungen seiner Führer sich willig zu unterwerfen. Bisher habt ihr die Freiheit darein gesetzt, euere Wohlthäter zu schmähen; wenn ihr aber künftig solches meidet, so wird es viel besser mit euch stehen. Lasset euch daher künftig nicht mehr zu einem solchen Unmuth gegen euere Führer fortreißen, wie ihr ihn bisher gegen mich gezeigt habt; denn ihr wißt es wohl, daß mein Leben bisher öfter von euerer Seite, als von feindslicher Seite einer Gefahr ausgesetzt gewesen ist. Ich erinnere euch hieran nicht etwa, um euch Vorwürfe zu machen, denn wenn ich schon damals, als ich diese Unbilden von euch erfuhr, deshalb keinen Zorn gegen euch getragen habe, so möchte ich um so viel weniger jetzt am Ende meines Lebens euch erbittern; sondern ich sage euch dies nur zu euerer Warnung, damit ihr euch in diesem Punkte künftig mehr mäßiget, damit ihr nicht wegen der Fülle der Schätze, die euch, wenn ihr über den Jordan gesetzt und Canaan eingenommen habt, reichlich zufließen werden, euch überhebt und euern Vorgesetzten weitere Unbilden zufügt. Lasset ihr euch durch euern Reichthum zum Uebermuth und zur Verachtung der Tugend verleiten, so werdet ihr auch das Wohlwollen Gottes verlieren. Habt ihr euch aber Gott zum Feinde gemacht, so werdet ihr von euern Feinden besiegt werden und das Land, das ihr besizet, zu eurer größten Schande wieder verlieren; ihr werdet dann auf der ganzen Welt zerstreut und zu Wasser und zu Lande mit schwerer Dienstbarkeit geplagt werden. Ist dies Leiden erst über euch gekommen, so wird die Reue über die Verletzung der Gebote Gottes zu spät kommen und euch nichts mehr nutzen. Wenn ihr also Reichthum und Land behalten wollt, so lasset von euern Feinden, die ihr besiegt, keinen am Leben, sondern seht es als Nothwendigkeit an, sie sämmtlich umzubringen, damit ihr nicht etwa, wenn ihr sie leben lasset, an ihrer Lebensart Geschmack findet und euere väterlichen Sitten darüber im Stiche lasset. Außerdem rathe ich euch, daß ihr auch ihre Altäre, ihre Haine und Tempel, so viele sie deren nur besizzen mögen, umstürzet und ihr ganzes Geschlecht und alles, was daran erinnert, mit Feuer vertilget; denn nur so wird euch der Besiz eurer eigenen Güter gesichert sein. Damit ihr aber nicht etwa aus Unkenntniß des Guten euch zum Schlechten fortreißen lasset, habe ich euch Gottes Befehl, die Gesetze und die ganze Verfassung eueres Staates aufgezeichnet; wofern ihr diese trenlich beobachtet, wird man euch für die glücklichsten aller Menschen halten müssen.

3. Hiermit überreichte er ihnen ein Buch, worin die Gesetze und die ganze Verfassung des Staates aufgezeichnet war. Da fingen sie an zu klagen und konnten sich nicht darein finden, daß sie ihren Führer verlieren sollten; denn sie gedachten der Gefahren und Bemühungen, denen er sich um ihrer Wohlfahrt willen unterzogen hatte, und durften kaum hoffen, daß sie in Zukunft je wieder einen ähnlichen Führer besizzen würden. Auch fürchteten sie, Gott werde künftig weniger für sie Sorge tragen, da Moyses es gewesen, der ihn durch seine Bitten für sie günstig gestimmt habe. Zugleich empfanden sie eine schmerzliche Reue über alles, was sie in der Wüste aus Unmuth gegen Moyses begangen hatten, so daß das ganze Volk in Thränen ausbrach und vor Leid untröstlich war. Trotzdem versuchte es Moyses, ihnen Trost einzusprechen, brachte sie von allen Gedanken an ihn und sein Verdienst ab und ermahnte sie vielmehr, an der vorgeschriebenen Verfassung festzuhalten. So ging denn das Volk wieder auseinander.

4. Ehe ich aber nun zur Erzählung anderer Dinge übergehe, will ich erst noch von der Verfassung unseres Staates reden, wie sie Moyses seiner Tugend und Weisheit gemäß festgesetzt hat, auf daß der Leser hieraus abnehmen möge, wie unsere Zustände ursprünglich eingerichtet gewesen. Ich werde aber Alles gerade so angeben, wie es Moyses uns schriftlich hinterlassen hat, indem ich nichts hinzufüge, was bloß zur Ausschmückung dienen könnte, und nichts, was



uns Moyses nicht hinterlassen hätte. Das Einzige, was in dieser Darstellung neu ist, besteht darin, daß ich die einzelnen Gesetze in eine gewisse Ordnung gebracht habe; denn Moyses hat diese Gesetze in seinen Schriften an verschiedenen Orten zerstreut aufgezeichnet, so wie er sie jedes Mal auf seine Anfrage von Gott vernommen hatte. Dieses glaubte ich deshalb vorausschicken zu müssen, damit mir nicht etwa meine Volksgenossen, die diese Schrift lesen, den Vorwurf machen können, als hätte ich mir ungehörige Abweichungen von Moyses erlaubt. Ich will jedoch hier nur diejenigen Gesetze ausheben, welche sich auf unsere Staatsverfassung beziehen; die uns mit Andern gemeinsamen Gesetze aber, welche uns Moyses hinterlassen hat, behalte ich mir für eine Abhandlung über unsere Gebräuche und deren Ursachen vor, welche ich mit der Gnade Gottes gleich nach Vollendung dieses Werkes zu beginnen gedenke.

5. „Wenn ihr das Land Canaan eingenommen habt, die Früchte dieses Landes in Ruhe genießet und anfanget, Städte zu bauen, so werdet ihr Gott wohlgefällig sein und ein festes und dauerhaftes Glück genießen, wofür ihr folgende Satzungen einhaltet. Es soll eine heilige Stadt im Lande Canaan sein, an einem sehr anmuthigen und fruchtbaren Orte, den sich Gott mittels einer Prophezeiung selbst auswählen wird. Hierin soll Ein Tempel und Ein Altar sein, nicht aus gehauenen, sondern aus zusammengelesenen Steinen erbaut, und diese sollen durch Kalktünche ein schönes und glänzendes Aussehen erhalten. Man soll auch nicht auf Staffeln, sondern auf Stufen von aufgeworfener Erde zum Altare steigen. In keiner andern Stadt aber soll ein Altar oder ein Tempel sein; denn Gott ist ein einziger Gott und die Hebräer ein einiges Geschlecht.

6. „Wenn jemand sich untersteht, Gott zu lästern, so soll er gesteinigt, einen Tag lang aufgehängt und dann mit Schimpf und Schande begraben werden.

7. „Die Hebräer sollen in der Stadt, wo sie den Tempel errichten werden, drei Mal des Jahres von allen Enden des Landes, das sie in Besitz genommen, zusammenkommen, um Gott für die empfangenen Wohlthaten zu danken und ihn um fernere Gnaden in ihrem Gebete anzurufen, zugleich auch um durch gegenseitigen persönlichen Verkehr und gemeinschaftliche Mahlzeiten die gegenseitige Anhänglichkeit zu befördern; denn es ist schicklich, daß diejenigen, welche Kinder Eines Stammes sind und nach denselben Gesetzen leben, einander persönlich bekannt sind, und dies wird durch solche Zusammenkünfte am besten bewirkt. Denn wenn man sich einander gesehen und mit einander mündlich verkehrt hat, bleibt man einander eingedenk, wogegen man, wenn man mit einander nicht in persönlichen Verkehr kommt, einander ganz fremd bleibt.

8. „Außer dem Zehnten von den Früchten, der den Priestern und Leviten zu entrichten ist, soll noch ein anderer Zehnten absondert werden; dieser soll im Lande verkauft und der Erlös für Gastmähler und Opfer in der heiligen Stadt verwendet werden; denn es ist schicklich, daß man den Erwerb des Landes dem zu Ehren gebrauche, der dieses Land gegeben hat.

9. „An sündhaft gewonnenem Erwerbe hat Gott kein Wohlgefallen; darum darf aus schimpflich erworbenem Gut kein Opfer dargebracht werden\*).

10. „Es soll niemand die Götter schmähen, welche in andern Städten verehrt werden, und niemand soll fremde Tempel berauben oder dasjenige wegnehmen, was irgend einer Gottheit zum Geschenk geweiht worden\*\*).

11. „Niemand soll ein Kleid tragen, das aus Wolle und Leinen gewebt ist; denn dies steht allein den Priestern zu.

\*) abgekürzt.

\*\*) Mit diesem dem Geist des Deuteronomiums durchaus nicht entsprechenden Zusatz hat Josephus nur den Griechen gegenüber sein Volk als tolerant darstellen wollen.

12. „Wenn das Volk je nach sieben Jahren am Laubhüttenfeste in der heiligen Stadt sich zum Opfer versammelt, soll der Hohepriester auf einem erhöhten Orte, von wo man ihn überall hören kann, Allen das Gesetz vorlesen, und es soll niemand es zu hören gehindert werden, nicht Weib, noch Kind, selbst nicht die Sklaven. Denn es ist gut, daß ihnen das Gesetz in's Herz eingeschrieben und ihrem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt werde. Sie werden sich vor der Sünde hüten, wenn sie keine Unwissenheit vorschützen können; auch wird dann das Ansehen der Gesetze den Sündern um so stärker entgegenreten, da dieselben ihnen anzeigen, welche Strafen sie zu erleiden haben, und da sich ihnen die Vorschriften des Gesetzes durch das öftere Anhören so einprägen werden, daß sie sich dieselben stets vergegenwärtigen und sich zugleich stets an die Strafen, die sie sich durch Uebertretung derselben zuziehen, erinnern müssen. Die Kinder aber sollen die vornehmsten Gesetze auswendig lernen, denn dies ist für sie der beste Unterricht, und die Ursache ihrer Glückseligkeit.

13. „Zwei Mal des Tages, Morgens, wenn der Tag anbricht, und Abends, wenn man schlafen gehen will, soll man Gott für die Wohlthaten preisen, die er den aus der Knechtschaft Aegyptens Erlösten erwiesen hat; denn nichts ist billiger, als daß man Gott für die von ihm empfangenen Wohlthaten Dank sage und ihn dadurch geneigt mache, uns neue Wohlthaten zu verleihen. Man soll die Wohlthaten Gottes an die Thürpfosten und in seine Arme einschreiben; was nur Gottes Allmacht und Güte gegen die Israeliten kund geben kann, das sollen sie an Stirn und Arm geschrieben tragen, damit Gottes Liebe gegen sie überall sichtbar werde\*).

14. „In jeder Stadt sollen sieben tugendhafte und gerechtigkeitliebende Männer den Vorstand bilden, und jedem Vorstande sollen zwei Diener aus dem Stamme Levi zugeordnet werden. Diejenigen, welche in den einzelnen Städten das Recht sprechen, soll man in Ehren halten; in ihrer Gegenwart soll man keine Lästerworte ausstoßen oder sonst etwas Ungeziemendes begeben; denn diese ehrfurchtsvolle Scheu vor Männern, die eine Ehrenstelle bekleiden, flößt auch zugleich eine heilige Scheu ein, Gott zu verachten. Was die Richter nach ihrem Gutdünken für Recht erkennen, das soll auch zu Recht bestehen; es sei denn, daß man beweisen könnte, sie hätten sich durch Geld bestechen lassen, das Recht zu fälschen, oder sie hätten um einer andern Ursache willen ein ungerechtes Urtheil gefällt. Denn sie sollen nicht um ihres eigenen Gewinnes willen oder nach dem Ansehen der Person einen schlechten Urtheilspruch fällen, sondern sollen das Recht allen Dingen vorziehen. Sonst würde ja Gott selbst verachtet und unter diejenigen herabgesetzt, zu deren Gunsten man, aus Furcht vor ihrer Macht, das Urtheil spricht. Gottes Macht ist das Recht und die Gerechtigkeit; wer daher denen, die in Würde und Ansehen stehen, zu Gefallen das Urtheil fällt, der hält diese höher, als Gott selbst. Wissen aber die Richter über eine Rechtsache nicht zu entscheiden, was im Leben wohl oft vorkommen mag, so sollen sie die ganze Rechtsache vor den Hohenpriester, den Propheten und die Ältesten in der heiligen Stadt bringen; diese sollen sich dann versammeln und darüber entscheiden.

15. „Das Zeugniß eines Zeugen soll vor Gericht nicht angenommen werden, sondern der Zeugen sollen drei oder mindestens zwei sein, welche die Wahrheit ihres Zeugnisses durch ihren Lebenswandel bekräftigen. Der Frauen Zeugniß jedoch soll wegen der dem weiblichen Geschlechte eigenen Leichtfertigkeit und Kühnheit nicht für gültig angenommen werden. Auch Sklaven sollen, ihrer unedeln Gefinnung wegen, nicht als Zeugen zugelassen werden, indem zu vermuthen ist, daß sie aus Gewinnucht oder aus Furcht kein wahres Zeugniß ablegen. Wenn jemand überführt ist, ein falsches Zeugniß abgelegt zu haben, so soll ihn dieselbe

\*) Die Vorschrift Deut. 6, 7—9 ist hier in der pharisäischen Weise der spätern Juden wiedergegeben.



Strafe treffen, welche derjenige, gegen den das Zeugniß gerichtet gewesen, hätte erleiden müssen.

16. „Wenn an einem Orte ein Todtschlag begangen worden und der Thäter nicht bekannt ist, auch keiner im Verdacht steht, diesen Todtschlag aus Haß gegen den Getödteten verübt zu haben, so soll man allen Fleiß anwenden, den Thäter zu ermitteln und für solche, die ihn anzeigen, Belohnungen aussetzen. Wenn aber niemand den Thäter anzeigt, so sollen die Vorsteher der dem Orte, wo der Todtschlag geschehen ist, zunächst gelegenen Städte und die Ältesten sich versammeln und von dem Orte an, wo der Erschlagene liegt, bis an die nächste Stadt messen. Die Vorsteher dieser Stadt sollen dann eine junge Kuh kaufen, sie in ein Thal an einen Ort führen, der nicht gepflügt oder besäet ist und ihr den Hals abschneiden; dann sollen die Priester, Leviten und Ältesten dieser Stadt über dem Kopfe derselben ihre Hände waschen und bekennen, daß ihre Hände von diesem Todtschlage rein seien, daß sie ihn weder selbst verübt, noch jemandem dazu mit Rath oder That behülflich gewesen seien, und sollen Gott anrufen, er möge ihnen gnädig sein und eine solche greuliche Missethat fürderhin in ihrem Lande nicht mehr geschehen lassen.

17. „Aristokratie ist die beste Regierungsform und Lebensweise. Ihr sollt daher auch keine andere Verfassung des Staates begehren, sondern an dieser euch genügen lassen, da ihr dann die Gesetze als Herrscher habt und nach Vorschrift derselben alle euer Handlungen einrichten könnt. Es muß euch genug sein, daß ihr Gott zu euerm Oberhern habt. Sollte euch aber dennoch die Lust nach einem Könige anwandeln, so soll derselbe eueres Geschlechtes sein, und er soll sich die Sorge für Gerechtigkeit und alle Tugenden angelegen sein lassen. Er soll den Gesetzen und Gott den Vorzug der Weisheit zugestehen und nichts ohne des Hohenpriesters und der Ältesten Rath ausführen. Derselbe soll auch nicht viele Frauen haben, nicht nach großem Reichthume oder vielen Rossen trachten, durch deren Besitz er leicht übermüthig werden und sich zur Uebertretung der Gesetze verleiten lassen könnte. Wenn er danach trachtet, sollt ihr ihn verhindern, eine größere Macht zu erlangen, als euch selbst nützlich ist.

18. „Ihr sollt weder in euerm eigenen Lande, noch in dem fremden Lande denjenigen, mit denen ihr Frieden haltet, die Grenzen verrücken, sondern dieselben als Marken, die Gott selbst gesetzt, für ewige Zeiten unverrückt stehen lassen, indem aus der allzu großen Begierde, die Grenzen zu erweitern, oft Kriege und Empörungen entspringen sind. Wer die Grenzen verrückt, der ist auch nicht weit mehr davon entfernt, die Gesetze zu überschreiten.

19. „Wer das Land besaunzt und vor dem vierten Jahre von der Pflanzung Früchte zieht, der soll davon weder Gott die Erstlinge entrichten, noch sie zu seinen eigenen Nutzen verwenden, denn es ist eine unzeitige Frucht, und was die Natur unzeitig hervorbringt, eignet sich weder als Opfer für Gott, noch zu dem eigenen Gebrauche des Eigenthümers. Im vierten Jahre aber soll er die Früchte einsammeln (denn dann sind sie zeitig), sie in die heilige Stadt bringen und sie sammt dem Zehnten von den andern Früchten mit seinen Freunden, den Waisen und den Wittwen verzehren. Im fünften Jahre steht ihm das freie Nutznießungsrecht über die Früchte zu.

20. „Ein Acker, der mit Rebstöcken besaunzt ist, soll nicht mit andern Früchten besäet werden; denn es ist genug, daß er den Weinstock ernährt, und er soll daher nicht auch noch mit dem Pfluge umgeackert werden. Das Land soll man mit Ochsen pflügen und sonst kein anderes Thier an dasselbe Joch mit ihnen spannen, sondern das Pflügen soll durch Hausthiere von einerlei Art geschehen. Auch der Same soll rein und ungemischt bleiben, daß man nicht etwa zwei- oder dreierlei Same auf einen Acker säe; denn solche Vermischung ungleichartiger Samen widerstrebt der Natur. Man soll auch nicht Thiere zu einander führen, welche nicht einerlei Art sind, denn es wäre zu befürchten, daß nach ihrem Beispiele



auch die Menschen ihr eigenes Geschlecht entehrten. Gewöhnlich nimmt das Große mit Kleinem und Geringem seinen Anfang, und man soll daher nichts gestatten, dessen Nachahmung eine Aenderung in der ganzen Staatsverfassung zur Folge haben könnte. Aus diesem Grunde sind im Gesetze auch die geringsten Dinge vorgelesen; das Gesetz wollte Vorsorge treffen, daß seine Vorschriften von keinem Tadel getroffen werden könnten.

21. „Diejenigen, welche die Früchte abmähen und einsammeln, sollen nicht alle Aehren auflesen, sondern auch einige Garben für die Armen liegen lassen, damit dieser ungehoffte Gewinn ihnen zur Nahrung diene. Desgleichen soll man an den Reben etliche Trauben für die Dürftigen hängen lassen; ebenso soll an den Oelbäumen etwas hängen bleiben für diejenigen, die sich von ihrem Eigenthume nicht ernähren können. Von dem allzu sorgfältigen Einsammeln der Früchte haben die Eigenthümer des Aekers nicht so viel Gewinn, als die Günst und der Dank der Dürftigen ihnen frommt. Auch wird Gott das Land mit mehr Fruchtbarkeit segnen, wenn sie nicht bloß auf ihren eigenen Nutzen sehen, sondern auch für die Nahrung ihrer Mitmenschen Sorge tragen. Den Oshen, die auf der Tenne dreschen, soll man das Maul nicht verbinden\*); denn es ist nicht billig, daß man diejenigen, die uns die Früchte gewinnen helfen und sich dabei abarbeiten müssen, diese nicht mitgenießen lassen will. Auch den Reisenden soll man es nicht verwehren, die Früchte zu verkosten, sondern soll sie davon, als ob sie ihre eigenen wären, essen und sich sättigen lassen, seien es Einheimische oder Fremde; ja, die Eigenthümer des Aekers sollen sich eine Freude daraus machen, ihnen von den reifen Früchten mittheilen zu können. Nur soll diesen Reisenden nicht gestattet sein, etwas mitzunehmen. Diejenigen, welche Weinlese halten und die Trauben zur Kelter bringen, sollen es denen, die ihnen auf dem Wege begegnen, nicht wehren, die Trauben zu versuchen. Unbillig wäre es, die Gaben, die uns Gott zum Gemusse bescheert hat, denjenigen zu mißgönnen, die ihrer zu genießen begehren, besonders, da ihre Reise kommt und vorbeigeht, wie es Gott gefällt. Wären es Leute, welche sich schämten, etwas davon anzurühren, so sollen sie dieselben, wenn es Israeliten sind, als Stammesgenossen und Mit-eigenthümer, förmlich dazu auffordern, sich etwas zu nehmen; sind es aber Menschen, die aus einem andern Lande zufällig zu ihrem Herbst kommen, so sollen sie dieselben einladen, sich davon etwas zu nehmen als ein gastfreundliches Geschenk, das Gott ihnen eben zukommen lasse. Denn was man in freigebiger Gesinnung Andern mittheilt, das darf man nicht für verloren halten, da uns Gott die Fülle seiner Güter nicht schenkt, damit wir sie allein genießen, sondern auch, damit wir Andern davon freiwillig mittheilen. Er will gerade dadurch, daß die Israeliten von ihren reichen Gaben Andern mittheilen, den Andern seine große Güte und Freigebigkeit gegen das israelitische Volk in die Augen leuchten lassen. Wer gegen diese Vorschriften handelt, der soll vom öffentlichen Büttel vierzig Streiche weniger einem erhalten, und soll, obgleich ein Freier, diese schimpfliche Strafe dafür erleiden, daß er aus sklavischer Gewinnsucht seine Würde verletzt hat. Denn da ihr selbst in Aegypten und in der Wüste viel Noth ausgestanden habt, gebührt es sich, daß ihr für diejenigen Sorge traget, die in ähnlicher Lage sich befinden, und daß ihr von dem Ueberfluß der Gaben, die ihr der Barmherzigkeit und Fürsorge Gottes verdankt, in gleicher Barmherzigkeit den Dürftigen mittheilet.

22. „Außer den beiden Zehnten, welche die Israeliten jährlich entrichten sollen, einen für die Leviten, den andern zu heiligen Gastmählern, soll in jedem dritten Jahre auch noch ein dritter dargebracht werden, um unter die Wittwen

\*) Im Morgenlande ist Sitte, den Aker, auf welchem das Getreide gewachsen, zu einer Tenne platt zu schlagen und die Aehren dann von Oshen austreten zu lassen.

und Waisen vertheilt zu werden. Von allen zeitigen Früchten soll jeder das, was zuerst gezeitigt ist, in den Tempel bringen, Gott für das Land, das sie hervorgebracht hat, Dank sagen, die gesetzlichen Opfer darbringen und die Erstlinge dann den Priestern übergeben. Wenn nun Jemand das alles verrichtet, den Zehnten von Allen, sowohl den für die Leviten, als den zu den Gastmählern bestimmten, sammt den Erstlingen dargebracht hat und nun nach Hause zurückkehren will: so soll er sich dem Tempel gegenüber stellen und Gott Dank sagen, daß er die Hebräer von der Sklaverei der Aegyptier erlöst und ihnen ein weites und fruchtbares Land eingeräumt hat, öffentlich bekennen, daß er nach Vorschrift des Gesetzes den Zehnten dargebracht und zugleich Gott bitten, er möge ihm auch fernerhin gnädig und barmherzig sein und möge allen Hebräern insgesammt sich fortwährend hilfreich erweisen, sie im Genuße der Güter, die er ihnen geschenkt, erhalten und zu diesen nach seiner Barmherzigkeit noch neue hinzufügen.

23. „Wenn sie das Alter erreicht haben, so mögen sie freie Jungfrauen, die von rechtschaffenen Eltern abstammen, zur Ehe nehmen. Wer aber keine Jungfrau nehmen will, der soll sich auch mit keinem Weibe verbinden, die mit einem Andern lebt. Freie sollen keine Sklavinnen zu Frauen nehmen, wenn sie auch eine noch so große Liebe zu ihnen trügen. Denn nichts steht dem Menschen so wohl an, als seine Begierden zu beherrschen, und nichts trägt so sehr zur Erhaltung seiner Würde bei. Auch mit einer öffentlichen Person soll man keine Ehe eingehen, weil Gott das eheliche Opfer einer solchen nicht annehmen mag. Wenn aber jemand Eine als Jungfrau geehelicht hat und später über sie anderer Meinung wird, so soll er Klage gegen sie führen und die Beweismittel beibringen. Des Mädchens Vater oder Bruder oder ein sonstiger naher Verwandter soll ihre Sache vor Gericht vertreten, und wenn die Entscheidung zu ihren Gunsten ausfällt, so soll sie der Ankläger bei sich behalten und nicht die Macht haben, sie zu entlassen, es sei denn, daß er sonstige wichtige und unwiderlegliche Gründe dafür beizubringen hätte; dafür aber, daß er sie verwegener und frevelhafter Weise angeklagt und verleumdete hat, soll er vierzig Streiche weniger einen als Strafe erhalten und ihrem Vater fünfzig Sefel zahlen. Kann er aber die Schuld des Mädchens beweisen, so soll sie dafür, daß sie ihre Jungfräulichkeit nicht bis zum Ehestande bewahrt hat, wenn sie aus dem Volke ist, zu Tode gesteinigt, und wenn sie aus priesterlichem Stamme ist, lebendig verbrannt werden. Wenn jemand zwei Frauen hat und der einen wegen ihrer Färtlichkeit, ihrer Schönheit oder um irgend einer andern Ursache willen mehr Ehre und Liebe erweist, als der andern, und der Sohn, den ihm die mehr geliebte geschenkt hat, obgleich er jünger ist, als der Sohn der andern, doch wegen der größern Liebe des Vaters zu seiner Mutter nach dem Rechte der Erstgeburt strebt, um, wie es im Gesetze bestimmt ist, ein doppeltes väterliches Erbtheil zu erlangen, so soll dies nicht gestattet werden. Denn es ist unbillig, daß derjenige, der der Geburt nach der Aeltere ist, deshalb, weil seine Mutter geringer geschätzt wird, durch das Testament seines Vaters des ihm gebührenden Rechtes beraubt werde. Hat jemand eine einem Andern verlobte Jungfrau verführt, so soll er mit ihr des Todes sterben. Hat er ihr Gewalt angethan, so soll er allein des Todes sterben. Hat jemand eine noch nicht verlobte Jungfrau verführt, so soll er sie zur Ehe nehmen; will aber ihr Vater sie ihm nicht zur Ehe geben, so soll er diesem als Strafe fünfzig Sefel zahlen. Wer sich von seiner rechtmäßigen Gattin um irgend einer Ursache willen (solcher Ursachen kann es verschiedene geben)\* will scheiden lassen.

\*) Dies war nicht die Ansicht aller Juden; vielmehr hatten sich bei Erklärung der Gesetzestelle 5 Mos. 24, 1, wonach die Ehescheidung „um irgend einer häßlichen Sache willen“, die der Mann an seiner Frau finde, stattfinden dürfe, nicht lange vor Christus zwei Parteien gebildet, wovon die eine, die Partei des Rabbi Schammai, diese „häßliche



der soll ihr schriftlich die Versicherung geben, daß er künftig an sie keinen Anspruch mehr machen wolle. Dadurch erlangt sie die Erlaubniß, sich mit einem andern Manne zu verehelichen, was sonst nicht zulässig ist. Wenn sie sich aber auch bei diesem andern Manne in Ungunst setzt, oder dieser stirbt, und ihr früherer Mann sie wieder zur Ehe nehmen wollte, so soll es ihr nicht erlaubt sein, zu ihm zurückzukehren. Wenn ein Mann stirbt und eine Wittve ohne Kinder hinterläßt, so soll sein Bruder die Wittve ehelichen und den Sohn, den er von ihr erhält, nach dem Namen des Verstorbenen nennen und erziehen, damit er einst in dessen Erbtheil eintrete\*). Diese Einrichtung dient gewiß dem allgemeinen Besten, indem auf diese Weise nicht allein die Stämme fortbestehen, sondern auch die Güter in der Verwandtschaft bleiben, und das Schicksal der Wittve durch diese Verbindung mit dem nächsten Blutsverwandten ihres verstorbenen Mannes erleichtert wird. Will sie aber der Bruder nicht ehelichen, so soll die Wittve vor der Versammlung der Aeltesten die Erklärung abgeben, daß sie gern in der Verwandtschaft bleiben und ihm Kinder schenken wolle, daß er aber sie nicht als Gattin annehmen wolle, und daß er seines verstorbenen Bruders Andenken schände. Bringt er nun auf die Frage der Aeltesten irgend welche Ursache vor, warum er sie nicht ehelichen wolle, es sei dies eine wichtige oder eine unwichtige Ursache, so soll es damit folgendermaßen gehalten werden. Die Frau soll dem Bruder ihres verstorbenen Mannes den Schuh ausziehen, ihm in's Angesicht speien und sagen, dessen sei er würdig, weil er das Andenken seines verstorbenen Bruders so verunehre. Damit soll er aus der Versammlung der Aeltesten abtreten und sein ganzes Leben lang diese Schmach tragen. Die Wittve aber kann dann heiraten, wen sie will. Wenn jemand im Kriege eine Jungfrau oder eine Verheiratete gefangen wegführt und sie zur Ehe nehmen will, so soll er dies nicht eher dürfen, bis sie ihr Haar geschoren, ein Trauerleid angelegt und ihre Verwandten und Freunde, die im Kriege umgekommen sind, beklagt hat; erst wenn sie ausgetrauert hat, darf sie sich zur Hochzeit und zum Festmahl anschicken. Denn es ist recht und billig, daß derjenige, der ein Weib nehmen will, sich auch nach ihren billigen Wünschen richte. Wenn dreißig Trauertage herum sind (denn so viele Trauertage genügen einem verständigen Menschen auch bei den nächsten Anverwandten), so kann die Ehe geschlossen werden. Wenn er aber, nachdem sie schon bei ihm gewohnt, sie nicht länger zum Weibe haben will, so soll er auch nicht Macht haben, sie zu seiner Sklavin zu machen; sondern sie soll dann nach ihrem freien Willen hingehen dürfen, wohin sie will.

24. „Einen Jüngling, der seine Eltern verachtet, ihnen nicht die gebührende Ehre erweist und sie dazu noch vorsätzlich schmähet, sollen die Eltern erst mit Worten bestrafen, denn die Eltern sind die besten Richter über ihre Söhne. Sie sollen ihm vorstellen, sie hätten sich nicht ehelich verbunden, um durch die Vereinigung ihrer beiderseitigen Habe ein großes Vermögen zusammenzubringen, sondern um Kinder zu erhalten, die sie in ihrem Alter ernähren und unterstützen könnten. »Wir haben«, sollen sie dann fortfahren, »nachdem du uns geboren worden, dich mit Freunden und unter Dankfagung gegen Gott aufgezogen und es an nichts fehlen lassen, was zu deiner Wohlfahrt und Erziehung dienlich sein konnte. Jungen Leuten sieht man wohl etwas nach; aber begnüge dich nun auch damit, daß du uns bisher nicht die gebührende Ehre erwiesen, gehe jetzt in dich, und bedenke, daß Gott selbst Mißfallen daran hat, wenn sich Kinder gegen ihre Eltern veründigen. Denn da der Herr als Vater des ganzen Menschen-

Sache“, welche die Ehecheidung zulässig mache, auf den Fall des Ehebruchs beschränkte, die andere, die Partei des Hillel, sie auf jede Unzufriedenheit ausdehnte, zu der die Frau dem Manne Veranlassung gab. Josephus war also Hillelianer.

\*) Dies ist die sogenannte Leviraths-Ehe, die mit Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse von Moses war angeordnet worden.



geschlechtes mit ihnen denselben Namen trägt, hält er sich auch selbst für verunehrt, wenn ihnen von ihren Kindern nicht die gebührende Ehre zu Theil wird. Auch verhängt das Gesetz unerbittlich über solche Kinder Strafen, und möge dich Gott davor bewahren, daß du diese nicht an dir selbst erfahrest«. Wenn der Jüngling auf diese Ermahnung hin von seiner Halsstarrigkeit abläßt, so sollen ihm die Eltern sein bisheriges Verhalten als Unverstand anrechnen und ihn nicht weiter schmälen; denn so wird der Gesetzgeber gerechtfertigt, und die Eltern werden glücklich sein, daß sie nicht den Sohn (oder die Tochter) Andern zu weiterer Strafe zu übergeben brauchen. Wenn aber auf diese wohlgemeinte Ermahnung und Zucht hin das Kind sich dennoch nicht bessert, sondern durch fortgesetzte Beleidigungen seiner Eltern sich die Gesetze zu seinen unversöhnlichen Feinden macht, so soll man es vor das Thor hinausführen, damit es von dem Volke gesteinigt werde. Einen ganzen Tag soll es dann als ein Beispiel für Andere hier liegen bleiben und in der Nacht darauf begraben werden. Ebenso soll auch mit solchen verfahren werden, die wegen irgend welcher Ursache nach dem Gesetze zum Tode verurtheilt worden sind. Auch die Feinde soll man begraben und nach erlittener Strafe nicht über die bestimmte Zeit hin unbeerdigt liegen lassen.

25. „Keinem Hebräer soll es erlaubt sein, mit Speise oder Trank Wucher zu treiben, denn es ist nicht billig, daß er die Güter seines Stammesgenossen an sich ziehe; vielmehr soll er ihm in seiner Noth helfen und seine Dankfagung und die Vergeltung Gottes, die auf eine solche Güte nicht ausbleibt, für seinen Gewinn ansehen.

26. „Wer aber Geld oder Früchte, seien es trockene oder feuchte, geliehen hat, der soll, wenn sich seine Vermögensumstände wieder bessern, das Geborgte den Gläubigern wieder zustellen, um es bei ihnen gleichsam in Sicherheit zu bringen und es von ihnen wieder zu erhalten, sobald er dessen wieder bedürfen sollte. Wenn aber auch der Schuldner hinsichtlich der Zurückgabe des Geborgten seine Pflicht nicht erfüllte, so soll es dem Gläubiger doch nicht gestattet sein, ohne einen vorhergehenden Urtheilspruch des Richters ihm in's Haus zu dringen und ein Pfand wegzunehmen; sondern er soll vor der Thüre warten, und der Schuldner soll das Pfand hinausbringen, ohne sich ihm, da er unter dem Schutze des Gesetzes kommt, zu widersetzen. Ist's ein Bemittelter, der etwas geborgt hat, so mag der Gläubiger sein Pfand behalten, bis er das Geborgte zurückgegeben; ist's aber ein Unbemittelter, so soll der Gläubiger ihm sein Pfand vor Sonnenuntergang zurückgeben, besonders wenn es ein Kleid ist, womit er sich des Nachts zudecken muß. Denn Gott ist von Natur aus gegen die Armen barmherzig. Die Mühle aber\*) und das Zubehör derselben soll man niemals als Pfand nehmen, damit der Arme nicht außer Stande gesetzt werde, sich seinen nöthigen Lebensunterhalt zu bereiten, und dann wegen Nahrungsnoth nicht ein noch schwereres Ungemach zu bestehen habe.

27. „Der Diebstahl soll mit dem Tode bestraft werden. Wer Gold oder Silber stiehlt, soll das Doppelte wieder erstatten. Wer einen, der um zu stehlen in sein Haus eindringt, getödtet hat, soll unbestraft bleiben, und hätte er ihn auch nur beim Einbrechen ertappt. Wer Vieh gestohlen hat, soll dafür das Vierfache ersetzen; hat er aber einen Ochs gestohlen, so soll er dafür das Fünffache ersetzen. Wer die Strafe nicht bezahlen kann, soll der leibeigene Knecht desjenigen werden, dem er die Strafe schuldig ist.

28. „Wer seinem (hebräischen) Stammesgenossen verkauft wird, soll ihn sechs Jahre dienen, und im siebenten soll er wieder frei gelassen werden. Wenn er aber bei dem Käufer mit einer Unfreien in der Ehe gelebt hat und ihm aus

\*) d. h. die in jedem Haushalt vorhandene Steinmühle, auf welcher das Getreide zerkleinert wurde.

Liebe und Güte gegen Weib und Kinder noch freiwillig dienen will, so soll er im Jubeljahre, d. i. im fünfzigsten Jahre, mit Weib und Kindern in Freiheit gesetzt werden.

29. „Wenn jemand Gold oder Silber auf der Straße findet, so soll er den Ort, wo er es gefunden, ausrufen lassen, den Eigenthümer ausfindig zu machen suchen und es ihm wieder zustellen; denn er soll es für Unrecht halten, aus dem Schaden des Andern Nutzen zu ziehen. Ebenso soll man auch das Vieh, das man in der Wüste herumirrend antrifft, und dessen Herrn man nicht gleich auffinden kann, bei sich aufbewahren und Gott zum Zeugen anrufen, daß man fremdes Eigenthum nicht behalten wolle.

30. „Wenn man fremdes Vieh antrifft, das ermattet oder im Unwetter in den Roth gefallen ist, so soll man an ihm nicht vorübergehen, sondern ihm zu Hülfe kommen und sich um dasselbe ebenso bemühen, als ob es sein Eigenthum wäre.

31. „Diejenigen, die den Weg nicht kennen, soll man zurechtweisen und sie nicht wegen ihres Irthums verspotten oder in Schaden bringen.

32. „Ferner soll man einen Stummen oder Tauben nicht schmähen.

33. „Wer im Streite ohne Waffen den Andern so verwundet, daß er gleich stirbt, soll ebenfalls mit dem Tode bestraft werden. Wenn aber der Verwundete nach Hause getragen wird und erst nach einer Krankheit von mehreren Tagen stirbt, so soll der Thäter nicht gestraft werden. Wird Ersterer wieder gesund, und hat ihm seine Krankheit Kosten verursacht, so soll der Thäter ihm alle Kosten, einschließlich des Lohnes für die Aerzte, ersetzen. Wer eine gesegnete Frau mit dem Fuße tritt, so daß sie vor der Zeit niederkommt, soll von den Richtern mit einer Geldstrafe bestraft werden, weil dadurch das Volk um einen Menschen gebracht worden ist; auch dem Manne der Frau soll er eine Geldstrafe zahlen. Stirbt die Frau von diesem Fußstritte, so soll er auch sterben, denn nach dem Grundsätze des Gesetzes soll man Leben um Leben geben.

34. „Kein Israelit soll Gift oder sonst etwas Schädliches bei sich tragen; wosern man etwas dergleichen bei ihm findet, soll er sterben und dasselbe Schicksal erleiden, das er Andern zugedacht hatte.

35. „Wer einen Andern verstümmelt hat, der soll wieder verstümmelt werden und dasjenige verlieren, was er dem Andern genommen hat, außer, der Verstümmelte zöge es vor, Geld dafür anzunehmen; das Gesetz räumt dem Beschädigten das Recht ein, den erlittenen Schaden selbst abzuschätzen, wosern er gegen den Beschädiger nicht strenger verfahren will.

36. „Wer einen stößigen Ochsen hat, soll ihn schlachten. Stößt derselbe jemanden auf der Tenne, daß er davon stirbt, so soll er zu Tode gesteinigt und nicht werth geachtet werden, daß man davon esse. Ist es erweislich, daß der Herr des Ochsen Art gekannt und ihn dennoch nicht verwahrt hat, so soll er ebenfalls des Todes sterben, weil er die Ursache ist, das sein Ochs einen Menschen umgebracht hat. Hat ein Ochs einen (unfreien) Knecht oder eine Magd umgebracht, so soll er zu Tode gesteinigt werden und der Eigenthümer desselben gehalten sein, an den Herrn des Getödteten dreißig Sefel zu entrichten. Hat ein Ochs den andern todt gestoßen, so sollen beide Ochsen verkauft und das Geld unter ihre Herren vertheilt werden.

37. „Wer einen Brunnen oder eine Grube gegraben hat, soll sie sorgfältig mit Brettern zudecken, nicht um Jemanden zu verhindern, daraus Wasser zu schöpfen, sondern um die Gefahr, daß jemand hineinfalle, zu verhüten. Wenn aber jemandes Vieh in diese Grube fällt und darin zu Grunde geht, so soll er dem Herrn desselben den Preis dafür ersetzen. Auch sollen die Brunnen mit einer Einfriedigung versehen werden, damit niemand hinunterfallen könne.

38. „Wem etwas zur Bewahrung anvertraut worden, der soll es wie eine heilige und Gott angehörige Sache in Acht nehmen, und niemand, es sei Mann



oder Weib, soll sich unterstehen, denjenigen, der ihm etwas anvertraut hat, zu betrügen, könnte er auch eine noch so große Summe gewinnen, und wäre er zugleich sicher, daß ihn niemand überführen könne. Jeder soll vielmehr in allen Dingen redlich handeln, sich genügen lassen an dem Zeugniß eines guten Gewissens und immer so handeln, daß er sich bei Andern Lob erwirbt, besonders bei Gott, dem nichts Böses verborgen bleibt. Wenn jemand das, was bei ihm hinterlegt worden, ohne seine Schuld verliert, so soll er vor die sieben Richter hintreten und bei Gott schwören, daß er es nicht mit seinem Willen oder durch irgend eine Vernachlässigung verloren, auch nichts davon zu seinem eigenen Gebrauche verwendet habe; unter dieser Bedingung soll er für unschuldig erklärt werden. Hat er aber das Geringste davon zu seinem Nutzen verwendet und es dann verloren, so soll er gehalten sein, auch alles Uebrige zu erstatten. Ebenso soll es auch gehalten werden mit dem Arbeitslohn; man soll dem Arbeiter nicht seinen Lohn vorenthalten, sondern bedenken, daß dieser die Habe bildet, welche ihm Gott bescheert. Auch soll man die Bezahlung desselben nicht hinausschieben, sondern sie noch an demselben Tage leisten; denn Gott will nicht, daß der Tagelöhner der Frucht seiner Arbeit entbehre.

39. „Die Kinder sollen nicht für die Schuld ihrer Eltern büßen, vielmehr verdienen sie, wenn sie selbst tugendhaft sind, mehr Mitleid als Haß dafür, daß sie von so schlechten Eltern abstammen. Aber auch die Sünde der Kinder soll nicht den Eltern zur Last gelegt werden, da junge Leute sich mancherlei erlauben, das den Mahnungen der Eltern zuwiderläuft.

40. „Castraten und Mißgeburten bei Mensch oder Thier sollen als Greuel angesehen werden.\*)

41. „Dies also soll in Friedenszeiten euere Verfassung sein; der gnädige Gott wird sie unter euch aufrecht erhalten und sie unverletzt bewahren. Möge nie die Zeit kommen, die etwas an diesen Gesetzen ändert oder in's Gegentheil verkehrt. Da es aber nicht zu vermeiden ist, daß die Menschen mit oder ohne Wissen in Unruhen und Gefahren gerathen, so wollen wir auch für diesen Fall das Nöthige anordnen, damit ihr vorkommenden Falles wißt, wie ihr euch zu verhalten habt, und nicht dann erst, wenn die Gefahr da ist, zu überlegen brauchet und so unvorbereitet in's Leid gerathet. Gott gebe, daß ihr das Land, das er euch zum Lohne eurer Mühen und eurer Tapferkeit geschenkt hat, in Friede und Ruhe besitzet und bebauet, damit ihr nicht durch äußere Angriffe oder innern Aufruhr zu Handlungen verleitet werdet, welche euch um euere angestammten Rechte und Einrichtungen bringen, sondern stets die bewährten Gesetze übet, die euch Gott gegeben hat. Wenn aber entweder euch selbst oder euere spätesten Enkel das Loos trifft, Krieg zu führen, so möge derselbe außerhalb eurer Grenzen geführt werden. Auch sollt ihr, ehe ihr den Krieg beginnt, erst an euere Feinde Gesandte und Herolde abschicken; denn also geziemt es sich, daß ihr, ehe ihr Gewalt gebrauchet, euern Feinden zuvor mit freundlichen Worten erkläret, ihr möchtet, ob euch gleich ein großes Kriegsheer, Reiterei und Waffen und vor Allem Gott selbst als gnädiger Beschützer und Helfer zur Seite stehe, dennoch nicht zu einem Kriege mit ihnen genöthigt werden und wünschet nicht, ihnen wider ihren Willen Hab und Gut wegzunehmen. Geben sie euern Worten Gehör, so ist es besser, daß ihr mit ihnen Frieden haltet; wosern sie aber im Vertrauen auf ihre größere Stärke von ihrer Ungerechtigkeit nicht abstecken wollen, so führet euer Heer wider sie, wählet dann Gott zu euerm obersten Feldhern und Einen tapfern Kriegsmann zu euerm Unterfeldhern; denn vieler Herren Gebot bringt oft, besonders wenn es auf rasches Handeln ankommt, mehr Schaden als Nutzen. Das Kriegsheer soll ein auserlesenes sein und nur aus solchen bestehen, die sich durch Leibesstärke und Tapferkeit vor allen Andern auszeichnen; die Furchtsamen

\*) abgekürzt.



dagegen sollen ausgeschieden werden, damit sie nicht, wenn es zum Treffen kommt, zum Vortheil des Feindes die Flucht ergreifen. Diejenigen, welche ein Haus gebaut und es noch nicht ein Jahr lang bewohnt haben, die, welche einen Weinberg gepflanzt und noch keine Frucht davon empfangen haben, die, welche einem Weibe verlobt sind und es noch nicht heimgeführt haben, sollen nicht mit in den Krieg ziehen, damit sie nicht von Sehnsucht nach solchen Gütern ihr Leben schonen und, um in den Besitz derselben zu treten, sich absichtlich feige benehmen.

42. „Wenn ihr ein Lager aufgeschlagen habt, so hütet euch vor allem, was ungebührlich ist. Wenn ihr eine Stadt belagert und Mangel an Holz zu Bollwerken habt, so sollt ihr die fruchtbaren Bäume nicht abhauen, sondern sie verschonen und bedenken, daß sie zum Nutzen der Menschen erschaffen sind. Sie würden ja, wenn sie reden könnten, euch darüber zur Rede stellen, daß ihre sie so unschuldig mißhandelt, da sie zu diesem Kriege keine Veranlassung gegeben, und würden, wenn es ihnen möglich wäre, sich von da erheben und sich an einen andern Ort versetzen. Wenn ihr eine Schlacht gewonnen habt, so tödtet diejenigen, die wider euch getritten haben; die Uebrigen macht euch zinsbar, mit Ausnahme der Canaaniter, die ihr gänzlich vertilgen sollt.

43. „Haltet immer, besonders im Kriege, darauf, daß kein Weib Manneskleider und kein Mann Frauenkleider trage.“

44. Dieses war die Verfassung, welche Moyses dem Volke hinterließ; zugleich übergab er ihm die Gesetze, welche er schon vierzig Jahre früher niedergeschrieben hatte, wovon wir jedoch in einer andern Schrift handeln werden. An den folgenden Tagen — denn fast unablässig sprach er zu dem versammelten Volke — verkündete er ihnen die Segenswünsche und die Verwünschungen gegen diejenigen, welche die Vorschriften des Gesetzes übertreten würden. Darauf las er ihnen ein Lied in Hexametern vor, das er auch in dem heiligen Buche aufgezeichnet hat; dasselbe ist eine Prophezeiung der Zukunft, nach welcher Alles genau eingetroffen ist und noch immerfort eintritt. Die heiligen Bücher vertraute er den Priestern an; ebenso die Bundeslade, in welcher er die zehn Gebote, auf zwei Tafeln geschrieben, niedergelegt hatte, und die Stiftshütte. Dem Volke schärfte er ein, nach der Eroberung und Besitznahme des Landes den Uebermuth der Amalekiter nicht zu vergeffen, sondern sie zu bekriegen und für das Böse zu bestrafen, das sie in der Wüste von ihnen zu erleiden gehabt. Ferner gebot er ihnen, wenn sie das Land Canaan eingenommen und die ganze Bevölkerung desselben ihrer Pflicht gemäß ausgerottet hätten, gegen Aufgang der Sonne einen Altar zu errichten und zwar in der Nähe der Stadt der Sicherniten, zwischen den beiden Bergen, wovon der zu Rechten Garizim, der zu Linken Gibel (Ebal) genannt ward. Das Volk sollte sich in zwei Theile, je zu sechs Stämmen, theilen und sich so auf den beiden Bergen mit den Priestern und Leviten aufstellen. Dann sollten die auf dem Berge Garizim aufgestellten Stämme denjenigen, die Gott dienen, seine Gebote beobachteten und den Vorschriften des Moyses nicht zuwiderhandelten, Heil und Segen wünschen, und während diese die Segensworte sprachen, sollten die andern Stämme ihnen zustimmen. Ebenso sollten, wenn diese die Segensworte aussprachen, ihnen die ersteren zustimmen. Hierauf sollten sie gegen die Uebertreter der Gesetze Verwünschungen aussprechen, und was die Einen aussprechen würden, sollten die Andern jedes Mal bestätigen. Diesen Segen und Fluch zeichnete Moyses auf, auf daß er im Laufe der Zeit niemals in Vergessenheit kommen möchte; auch schrieb er ihn kurz vor seinem Tode auf beide Seiten des Altars, während er dem Volke gebot, stehend auf diesem Altare zu opfern, dann aber kein anderes Opfer auf demselben mehr darzubringen, indem dieses dem Gesetze zuwider sei. Dies sind die Verordnungen, welche Moyses gegeben, und welche das hebräische Volk später ausgeführt hat.

45. An einem der folgenden Tage berief Moyses alles Volk mit Frauen, Kindern und Sklaven und ließ sie schwören, die Gesetze zu schützen und zu

beobachten, den Willen Gottes gewissenhaft zu erfüllen und in keinem Falle die Gebote zu übertreten, weder einer Verwandtschaft zu Liebe, noch aus Furcht, noch um irgend einer andern Ursache willen, als ob irgend etwas wichtiger sei, als die Beobachtung der Gebote. Wofern irgend ein Verwandter oder auch eine ganze Stadt ihre Verfassung anzugreifen oder aufzulösen wagen sollte, so sollten sie sammt und sonders sich gegen diese Person oder Stadt erheben, und hätten sie die Frevel überwunden, so sollten sie dieselben gänzlich vertilgen und davon keine Spur übrig lassen. Seien sie aber zu schwach, diese Strafe an ihnen zu vollstrecken, so sollten sie wenigstens zeigen, daß solcher Frevel gegen ihren Willen geschehen sei. Diesen Schwur leistete das Volk.

46. Weiter belehrte sie Moses, wie sie Gott wohlgefällige Opfer bringen, wie sie zum Kriege ausziehen, und wie sie sich dann aus den Steinen, wovon oben geredet worden, ein Wahrzeichen nehmen sollten. Auch Josue trat noch in Moses' Gegenwart auf, verkündigte, was er für die Wohlfahrt des Volkes im Kriege und im Frieden durch Vorschriften und Einrichtungen wirken wolle. Nach Gottes Eingebung sagte er ihnen voraus, sie würden, wenn sie ihre Religion nicht hielten, allerlei Ungemach erdulden müssen; ihr Land werde durch feindliche Waffen angegriffen, ihre Städte zerstört, der Tempel verbrannt werden, und sie selbst würden in die Knechtschaft der Menschen gerathen, von welchen sie kein Mitleiden mit ihrem Schicksal zu erwarten hätten; auch würden sie dann über ihre Sünden zu spät Reue empfinden. Doch, fügte er hinzu, werde Gott, der sie erschaffen, Städte und Tempel ihren Nachkommen zurückgeben; aber ein solcher Verlust werde nicht ein Mal, sondern öfter eintreten.

47. Hierauf ermahnte Moses den Josue, gegen die Canaaniter Krieg zu führen, mit der Verheißung, daß Gott ihm bei allen Unternehmungen beistehen werde; dann segnete er alles Volk und sprach: „Da ich nun zu euern Vätern gehe, weil Gott mir diesen Tag zum Scheiden bestimmt hat, so sage ich ihm jetzt, wo ich noch bei euch bin, Lob und Dank für seine väterliche Fürsorge, daß er euch nicht bloß von Leiden befreit, sondern auch mit Wohlthaten beschenkt hat. Ebenso preise ich ihn dafür, daß er mich in allen den Mühen und Arbeiten, denen ich mich zu euerm Nutzen und Frommen unterzogen habe, unterstützt und sich uns in Allem gnädig erwiesen hat. Er war es ja eigentlich, der alle Unternehmungen angefangen und zu Ende geführt hat; mich hat er nur bei Spendung aller der Wohlthaten, womit er euch überhäuft, als seinen Diener und als sein Werkzeug gebraucht. Darum ist es billig, daß ich die Macht Gottes, unter dessen Fürsorge ihr auch in Zukunft stehen werdet, lobe und preise, bevor ich aus diesem Leben scheide; ich wollte damit sowohl die schuldige Pflicht gegen ihn selbst abtragen, als auch es tief euerm Gedächtnisse einprägen, wie sehr ihr ihn achten, ihn ehren und die Gesetze als das schönste Geschenk unter allen denen, welche er euch verliehen hat und in seiner Gnade noch ferner verleihten wird, bewahren müßet. Schon ein menschlicher Gesetzgeber ist heftig erzürnt, wenn seine Gesetze verachtet und nicht befolgt werden; um so viel weniger möget ihr den Zorn Gottes erfahren wollen, der die Verächter seiner Gesetze trifft.

48. Als Moses vor seinem Hingange dies alles geredet und unter Segenswünschen jedem Stamme sein zukünftiges Schicksal vorhergesagt hatte, brach die ganze Menge in Thränen aus; auch die Frauen schlugen an ihre Brust und gaben über seinen bevorstehenden Tod laut ihre Trauer zu erkennen, und die Kinder, welche um so mehr weinten, je weniger sie ihre Thränen zurückhalten vermochten, zeigten, daß sie seine Tugenden und seine Größe tiefer empfanden, als man es nach ihrem Alter hätte erwarten sollen. Ja, es schien, als ob Jung und Alt einander in der Trauer überbieten wollten; die Einen waren traurig im Hinblick auf die Zukunft, weil sie wußten, welch einen Führer sie an Moses verlieren würden; die Andern klagten darüber, daß sie seiner beraubt werden sollten, ehe sie seiner hohen Tugenden noch recht inne geworden. Wie groß und



allgemein damals die Trauer gewesen, läßt sich aus dem abnehmen, was dem Gesetzgeber selbst begegnet ist. Obgleich er nämlich immer der Ueberzeugung war, daß man sich wegen seines bevorstehenden Todes nicht grämen dürfe, da man ihn nach dem Willen Gottes und nach den Gesetzen der Natur erleide, so konnte er sich dennoch, als er sah, wie kläglich sich das Volk benahm, des Weinens nicht enthalten. Als er nun aufstand, um an den Ort zu gehen, von wo er entrückt werden sollte, folgten ihm Alle unter Thränen; da winkte er den fern Stehenden mit der Hand, sie möchten stehen bleiben; die in seiner Nähe Befindlichen aber ermahnte er, sie sollten ihm doch dadurch, daß sie ihm folgten, den Abschied nicht schwer machen. Hierin glaubten sie ihm willfahren zu müssen, und blieben weinend zurück, damit er allein seinen Abschied nehme. Nur die Aeltesten, sowie der Hohepriester Eleazar und der Anführer Josue, begleiteten ihn. Als er auf dem Berge Abari angekommen war, welcher Jericho gegenüber liegt, und von dem aus man das Land Canaan in seiner ganzen Größe und Schönheit überschauen kann, entließ er die Aeltesten. Darauf küßte er Eleazar und Josue, und während er noch mit ihnen redete, umgab ihn plötzlich eine Wolke und er ward in irgend ein Thal entrückt. Gleichwohl hat er in den heiligen Büchern geschrieben, daß er gestorben sei, aus Furcht, man möge wegen seiner hervorragenden Tugenden sagen, er sei von Gott aufgenommen worden.\*)

49. Moyses erreichte ein Alter von hundertundzwanzig Jahren, wovon er den dritten Theil weniger einen Monat des Volkes Vorsteher gewesen ist. Er starb im letzten Monate des Jahres, der von den Macedoniern Dystrus, von uns aber Abar genannt wird, zur Zeit des Neumondes. An Weisheit übertraf er alle Menschen aller Zeiten; in Ausführung seiner Entschlüsse war er klug und gewandt; dabei hatte er eine anmuthige Rednergabe. Ueber seine Gemüths-bewegungen war er in einem so hohen Grade Meister, daß sie in seiner Seele gar nicht vorhanden zu sein schienen, und daß er ihre Namen mehr aus der Erfahrung von Andern, als an sich selbst zu kennen schien. Ein Anführer war er, wie Wenige, ein Prophet, wie kein Anderer, so daß man, wenn er sprach, Gott selbst glaubte reden zu hören. Das Volk beweinte ihn dreißig Tage lang, und nie hat man die Hebräer so traurig gesehen, als bei Moyses' Tode. Er hinterließ ein wehmüthiges Andenken nicht bloß bei allen, welche persönlich mit ihm verkehrt, sondern auch bei allen denjenigen, welche nur mit seinen Gesetzen bekannt geworden sind, weil sich ihnen hierin die Größe seiner Tugenden offenbarte. So viel sei für dies Mal von Moyses' Ende gesagt.

---

\*) Die h. Schrift sagt einfach: Moyses sei „am Munde Gottes gestorben“ (5. Moj. 34, 5). Hierauf stützen die Rabbinen ihre Meinung, Gott habe Moyses die Seele weggeführt, während sich sonst die Seele mit Schmerz vom Körper trenne. Josephus scheint derselben Meinung zu huldigen; allein die angeführten Worte bedeuten nichts Anderes, als daß er gemäß dem Worte des Herrn gestorben sei.



## Fünftes Buch.

### 1.

#### Eroberung und Vertheilung der Landes Canaan durch Josue.

1. Nachdem Moyses, wie wir oben gemeldet, aus diesem Leben genommen, die gesetzliche Feier veranstaltet und die Zeit der Trauer ausgehalten war, kündigte Josue dem Volke an, daß es sich zum Streite rüsten müsse. Zugleich sandte er Kundschafter gen Jericho, um die Macht und die Gesinnung seiner Einwohner auszuforschen. Hierauf stellte er das Heer in Schlachtordnung auf, um zu rechter Zeit über den Jordan zu setzen. Dann versammelte er um sich die Fürsten der Stämme Ruben, Gad und Manasse (denn der Hälfte dieses Stammes war das Land der Amoriter, das den siebenten Theil des Landes Canaan ausmacht, zur Wohnung eingeräumt worden), erinnerte sie an das Versprechen, das sie Moyses gegeben, und bat sie inständig, sowohl aus Liebe zu Moyses, der bis zum letzten Augenblicke seines Lebens unermüdet für sie Sorge getragen, als auch um der gemeinen Wohlfahrt willen alles, was sie versprochen, bereitwillig zu leisten und zu vollziehen. Da sie ihm willig Folge leisteten, zog er mit einer gerüsteten Mannschaft von 50,000 Köpfen von Abila bis an den Jordan, sechszig Stadien weit.

2. Kaum hatte er hier das Lager aufgeschlagen, so kamen auch die Kundschafter zurück, welche bei den Canaanitern alles Nöthige ausgespäht hatten. Da man sie nämlich anfangs nicht erkannte, konnten sie ohne Furcht die ganze Stadt besichtigen, und ausforschen, wo die Ringmauern derselben am stärksten, wo sie am schwächsten waren, und wo die Thore dem Heere den Eingang gestatteten. Diejenigen, welche ihnen zufällig begegneten, achteten nicht sonderlich darauf, daß sie Alles so genau besichtigten; sie meinten, es seien Fremde, die, wie gewöhnlich, alles, was in einer Stadt vorgeht, aus Neugierde besichtigen und kennen lernen wollen, und hatten keinen Gedanken daran, daß sie dies in feindlicher Absicht thun könnten. Gegen Abend aber kehrten sie in eine Herberge nahe bei der Ringmauer der Stadt ein, wohin sie auch früher schon, um etwas zu essen, gewiesen worden waren. Als sie nun überlegten, wie sie wieder heimwärts ziehen wollten, ward dem Könige während des Mahles angezeigt, es seien Einige aus dem Lager der Hebräer gekommen, um die Stadt auszuspähen; diese herbergten bei der Rahab und suchten hier sich möglichst heimlich zu halten. Auf diese Nachricht schickte der König sogleich Mannschaft ab, um sie zu ergreifen und sie ihm zuzuführen; denn er wollte ihnen durch Anwendung der Folter das Geständniß abzwingen, in welcher Absicht sie in die Stadt gekommen seien. Als aber Rahab diese Männer kommen sah (sie war gerade damit beschäftigt, auf dem Dache Flachsbündel zu trocknen), verbarg sie die Kundschafter unter Flachsbündeln und sagte den Abgesandten des Königs, es hätten zwar einige unbefannte Fremd-

linge kurz vor Sonnenuntergang bei ihr zu Nacht gespeist, doch seien sie wieder weggegangen; wenn man aber glaube, daß sie etwas gegen die Stadt oder den König im Schilde führten, so könne man bei einiger Eile sie noch leicht einholen. Durch diese List des Weibes getäuscht, dachten sie nichts Arges und durchsuchten nicht einmal die Herberge, sondern eilten fort auf den Wegen, die zum Flusse führten, und auf denen sie die Kundschafter einzuholen hoffen konnten. Da sie aber keine Spuren von ihnen fanden, wollten sie ihnen auch nicht weiter nachsehen. Als nun Alles still geworden war, holte Rahab die Kundschafter herunter und theilte ihnen mit, welcher Gefahr sie sich für sie ausgesetzt habe. Komme ihre List an's Licht, so werde sie der Rache des Königs gewiß nicht entgehen, sondern mit ihrem ganzen Hause umgebracht werden; dessen bat sie die Kundschafter eingedenk zu sein und ihr diese Wohlthat zu vergelten, wenn sie einstens das Land Canaan in Besitz nehmen würden. Sie nahm ihnen das eibliche Versprechen ab, ihr ganzes Haus zu verschonen, wenn sie einst die Stadt erobern und alle ihre Einwohner umbringen würden (denn Gott habe ihr verkündigt, daß es so kommen werde), und ließ sie hierauf wieder nach Hause ziehen. Sie aber drückte für die ihnen gegenwärtig erwiesene Wohlthat ihre Dankbarkeit aus und schwuren ihr auch in der Zukunft dafür Vergeltung; zugleich ertheilten sie ihr den Rath, sie sollte, wenn sie bemerke, daß man die Stadt stürme, ihre Habe und ihre Anverwandten in ihr Haus nehmen und ein seidenes Band vor ihre Thür hängen, damit der Feldherr ihr Haus kenne und Befehl ertheilen könne, es nicht zu beschädigen; sie würden es ihm dann bezeichnen, um ihr die Liebe, die sie ihnen erwiesen, zu vergelten. „Sollte aber,“ fügten sie hinzu, „Einer von den Deinigen zufällig in der Schlacht umkommen, so mögest du die Schuld davon nicht uns heimmessen, und wir selbst wollen Gott, bei dem wir geschworen haben, bitten, daß er uns dieses nicht als einen Eidbruch anrechne und uns dafür strafe.“ Nach diesem Versprechen reisten sie ab, indem sie sich an einem Stricke an der Mauer herabließen, kehrten dann wohlbehalten zu den Ihrigen zurück und erzählten ihnen genau alles, was sich in der Stadt zugetragen. Hierauf machte Josue den Hohenpriester Eleazar und die Ältesten mit dem Eide bekannt, den die Kundschafter der Rahab geleistet, und auch diese bestätigten und billigten denselben.

3. Josue war in großer Besorgniß, wie er über den Jordan kommen könnte; der Fluß ging stark mit Wasser und hatte keine Brücken, auf denen man hätte hinübergelien können; hätte man aber eine Brücke darüber bauen wollen, so würde der Feind dies nicht zugelassen haben, und Schiffe waren auch keine vorhanden. Da verhiess ihnen Gott, er werde kleines Wasser machen, so daß sie würden über den Fluß setzen können. Nachdem also Josue noch zwei Tage gewartet hatte, führte er das Heer und die ganze Volksmenge in folgender Weise hinüber. Voran zogen die Priester mit der Bundeslade; hierauf folgten die Leviten, welche die Stiftshütte und die zu den Opfern bestimmten Geräthschaften trugen. Nach den Leviten kam dann alles andere Volk je nach Stämmen und Geschlechtern abgetheilt; in der Mitte gingen die Weiber und Kinder, damit sie nicht etwa von der Gewalt des Stromes mit fortgerissen werden möchten. Die Priester traten zuerst in den Fluß hinein und überzeugten sich, daß sie hindurchkommen würden; denn das Wasser war nicht mehr so tief, und der Kies wurde nicht mehr mit Gewalt fortgerissen, sondern diente ihnen als fester Boden. So betraten denn auch die Andern unerschrocken die Furt und fanden, daß der Fluß sich gerade so gestaltet habe, wie Gott im Voraus verheissen hatte. Die Priester aber blieben mitten im Flusse stehen, bis das übrige Volk hinüber an's Gestade gekommen war, und erst als Alle jenseits waren, traten auch die Priester aus dem Flusse an's jenseitige Ufer und überließen den Fluß wieder seinem freien, gewöhnlichen Laufe. Sobald aber die Hebräer an's Land gekommen, schwoll auch der Fluß auf's Neue stark an und erhielt seine frühere Größe wieder.



4. Hierauf rückte das Heer fünfzig Stadien weiter und lagerte sich zehn Stadien weit von Jericho. Hier baute Josue von Steinen, welche die einzelnen Stammesfürsten auf sein Geheiß aus dem Jordan mitgebracht hatten, einen Altar, zum Andenken daran, daß der Fluß vor ihnen zurückgewichen war, und brachte darauf Gott Opfer dar. Dann feierte man daselbst das Osterfest, weil man an allen Dingen, die früher gefehlt hatten, jetzt Ueberfluß besaß. Die Feldfrüchte bei den Canaanitern waren schon reif; man mähte sie ab und machte auch sonst eine reiche Beute. Damals hörte auch das Manna auf, welches sie vierzig Jahre lang genossen hatten.

5. Da die Canaaniter den Israeliten hierbei keinen Widerstand entgegensetzten, sondern sich hinter ihren Mauern hielten, beschloß Josue, sie in ihrer Stadt zu belagern. Am ersten Tage des Festes machten sich daher die Priester mit der Bundeslade, die von allen Seiten mit einer bewaffneten Mannschaft umgeben war, nach der Stadt Jericho auf, bliesen auf sieben Posaunen, spornten das Heer zur Tapferkeit an und gingen, vor den Ältesten gefolgt, um die Mauer der Stadt herum. Dann kehrten sie wieder in's Lager zurück, ohne daß sie etwas anderes gethan hätten, als die Posaunen zu blasen. Dieses geschah sechs Tage nach einander; am siebenten Tage versammelte Josue das Heer und das ganze Volk und verkündigte ihnen die frohe Botschaft, daß sie die Stadt erobern würden; Gott werde sie ihnen noch an demselben Tage in ihre Gewalt geben, und ihre Mauern würden von selbst zusammenstürzen, ohne daß es ihnen irgend eine Anstrengung kosten werde. Zugleich befahl er ihnen, sie sollten alle, die sie ergriffen, mit dem Schwerte umbringen und sich weder von Mitleid bewegen lassen, die Feinde zu verschonen, noch über der Beute sich dieselben entkommen lassen; alles, was Leben habe, sollten sie umbringen, und von der Beute nichts zu ihrem eigenen Nutzen verwenden. Was sie von Silber und Gold vorfinden würden, sollten sie zusammentragen, damit man diese Schätze Gott als Erstlinge von der Beute der Stadt darbringe, die sie zuerst eingenommen hätten. Nur Rahab und ihre Verwandtschaft solle man schonen um des Eides willen, wodurch sich die Rundschafter ihr verpflichtet hätten.

6. Nach diesen Worten stellte Josue das Heer in Schlachtordnung und führte es gegen die Stadt. Hierauf zog man wieder um die Stadt herum, voran die Bundeslade und die Priester, welche die Posaunen bliesen und das Volk zur Tapferkeit anfeuerten. Nachdem sie so sieben Mal um die Stadt gezogen und dann ein wenig stillgestanden waren, stürzten die Mauern von Jericho zusammen, ohne daß die Hebräer Mauerbrecher oder eine andere Kriegsgewalt hätten anzuwenden brauchen.

7. Nun drangen die Hebräer in die Stadt ein und brachten alle Einwohner derselben um's Leben; denn diese waren über das unerwartete Zusammenstürzen der Mauern ohnehin in voller Bestürzung und hatten nicht den geringsten Muth, sich zur Wehre zu setzen. Sie wurden theils auf den Straßen umgebracht, theils in ihren Häusern niedergemacht; nichts wurde verschont, sondern Alles zu Grunde gerichtet, auch die Frauen und Kinder. Als so die ganze Stadt mit Leichen angefüllt war, brannten die Hebräer dieselbe nebst den umliegenden Ortschaften nieder, so daß nichts davon gerettet werden konnte. Rahab aber, die sich mit den Ithigen in ihr Haus geflüchtet, wurde von den Rundschaftern der Gefahr entzissen; Josue ließ sie zu sich führen, sagte ihr dafür Dank, daß sie die Rundschafter am Leben erhalten, und bemerkte ihr zugleich, daß er diese Wohlthat nicht unergolten lassen werde. Zu dem Ende beschenkte er sie mit Aekern und ließ ihr auch sonst alle mögliche Ehre anthun.

8. Alles, was von der Feuersbrunst verschont geblieben, befahl Josue mit Gewalt zu zerstören. Auch sprach er den Fluch über alle diejenigen aus, die sich unterstehen würden, die zerstörte Stadt wieder aufzubauen; der, welcher den ersten Stein zum Fundamente legen würde, solle seinen erstgeborenen Sohn



verlieren, und wenn er es ausgeführt, solle er seines jüngsten Sohnes beraubt werden; ein Fluch, den die Gottheit, wie wir später zeigen werden, wirklich in Erfüllung gebracht hat.

9. Bei der Zerstörung der Stadt häufte man eine große Menge von Silber, Gold und Erz auf; denn Niemand wagte es, das Verbot zu übertreten oder etwas davon zu seinem eigenen Nutzen zu verwenden. Alles blieb unberührt, als ob es Gott schon geweiht gewesen wäre. Josue übergab diese Beute den Priestern, um sie als einen besondern Schatz aufzuheben und zu verwahren. So ist Jericho zerstört worden.

10. Ein gewisser Acharus aber, der Sohn des Zebedias, aus dem Stamme Juda, hatte einen königlichen Mantel gefunden, der ganz mit Gold durchwebt war, so daß die Goldmasse zweihundert Sekel wog. Jetzt dachte er, es sei doch hart, wenn er keinen Gewinn von seinen überstandenen Gefahren davontragen, sondern das, was ihm das Glück bescheert habe, Gott, der dessen nicht bedürfe, hingeben solle. Daher machte er in seinem Zelte eine tiefe Grube und vergrub hierin seinen Fund, in der Meinung, er könne ihn hier ebenso vor Gott wie vor seinen Kampfesgefährten verborgen halten.

11. Damals war das Lager an einem Ort aufgeschlagen, welcher Galgala, d. i. Freiheit, genannt wurde; denn nachdem man über den Jordan gesetzt, glaubte man sich auch von allem Elende, das man in Aegypten und in der Wüste ausgestanden, vollkommen befreit.

12. Einige Tage nun nach der Zerstörung Jericho's schickte Josue 3000 wohlgerüstete Streiter gegen die Stadt Aina, welche oberhalb Jericho lag. Diese ließen sich mit den Einwohnern der Stadt in einen Kampf ein, mußten aber die Flucht ergreifen und verloren sechsunddreißig Mann. Als die Israeliten dieses hörten, geriethen sie in größere Bestürzung, als diese Anzahl rechtfertigte, nicht allein wegen des Verlustes von Männern, welche wegen ihrer Tapferkeit in besonderm Ansehen gestanden, sondern auch, weil sie nun ihre ganze Hoffnung aufgeben zu müssen glaubten. Denn da sie schon der Meinung waren, das Land sei ihnen, und ihr Kriegsvolk werde der Verheißung Gottes gemäß in den Kämpfen unversehrt bleiben, sahen sie jetzt, wie sich ihre Feinde ihres Sieges überhoben. Sie legten deshalb Säcke an, trauerten und weinten den ganzen Tag hindurch, und wollten vor Leid über den stattgefundenen Unfall weder essen noch trinken.

13. Als Josue das Heer so zerstückelt, so muth- und hoffnungslos sah, wandte er sich vertrauensvoll zu Gott und betete also: „Nicht durch unsere Tollkühnheit sind wir, o Gott! zu dem Wagniß verleitet worden, uns dieses Land mit Waffengewalt zu unterwerfen, sondern es hat uns hierzu dein Diener Moyses bewogen, dem du ja unter vielen Wundern die Verheißung ertheilt, daß du uns dieses Land übergeben und unserm Heere stets den Sieg über die Feinde verschaffen werdest. Manches ist auch wirklich schon geschehen, wie du uns verheißt hast; seitdem wir aber wider unsern Erwarten eine Niederlage erlitten und einen Theil unserer Mannschaft eingebüßt haben, sollten wir fast zweifeln, ob du deine Verheißung und die Vorherjagung Moyses' erfüllen werdest. Wir sind deshalb in großer Betrübniß, und da dieser erste Versuch einen so unglücklichen Ausgang gehabt, können wir nur mit banger Besorgniß in die Zukunft blicken. Aber du, o Herr! kannst durch deine Allmacht noch Alles zu unserm Besten lenken; verleihe uns daher den Sieg über unsere Feinde, und nimm uns dadurch die gegenwärtige Trauer wie die bange Besorgniß wegen unserer Zukunft ab.“

14. So flehte Josue, mit dem Angesichte auf der Erde liegend, und erhielt von Gott zur Antwort, er solle aufstehen und das Heer von der Sünde reinigen, deren es sich durch einen Diebstahl an dem ihm geweihten Gut schuldig gemacht, bloß deswegen hätten sie diese Niederlage erlitten, und sobald sie den Gottesräuber ausfindig gemacht und gebührend bestraft hätten, würden sie über ihre Feinde den Sieg davontragen. Josue brachte den göttlichen Befehl dem Volke sogleich

zur Kenntniß, berief dann den Hohenpriester Eleazar nebst den Stammesfürsten zu sich und ließ über die einzelnen Stämme das Loos werfen. Da das Loos den Stamm Juda als denjenigen bezeichnete, worin jene That begangen worden, wurde es über die einzelnen Familien dieses Stammes geworfen, und als sich herausgestellt hatte, daß die That in der Familie des Achar geschehen sei, wurde Mann für Mann aus dieser Familie vorgenommen, und endlich Achar als der Schuldige erfunden. Als dieser sah, daß Gottes Urtheil ihn getroffen, und daß er die That nicht ablegnen könne, gestand er seinen Diebstahl ein und brachte das Gestohlene zum Vorschein. Er wurde dann sogleich mit dem Tode bestraft und noch in derselben Nacht als ein öffentlich zum Tode Verurtheilter in Unehren begraben.

15. Als Josue hiermit das Heer gereinigt hatte, führte er es gegen die Stadt Aina, stellte des Nachts um die Stadt einen Hinterhalt auf und griff des Morgens früh die Feinde an. Durch den jüngst davongetragenen Sieg ermutigt, stürmten diese mit großer Kühnheit auf die Israeliten los. Josue gebot, scheinbar zu stehen und lockte sie so ziemlich weit von der Stadt hinweg, weil sie die Hebräer schon besiegt glaubten und in ihrem Uebermuth sich des Sieges schon gewiß hielten. Bald aber wandten sich diese den Feinden entgegen und gaben den im Hinterhalte Liegenden das verabredete Zeichen. Letztere drangen sogleich in die Stadt ein, gerade als die Einwohner derselben auf den Mauern standen und nach ihren Mitbürgern sahen, die dem Feinde entgegengezogen waren. Während nun sie die Stadt besetzten und alles, was ihnen entgegenkam, nieder-machten, drang Josue seinerseits auf das feindliche Heer ein und schlug es in die Flucht. Erst wollten sich die Geschlagenen in die Stadt, als in eine sichere Zufluchts-stätte, zurückziehen; da sie aber sahen, daß dieselbe vom Feinde eingenommen und sammt ihren Frauen und Kindern dem Feuer überliefert sei, zerstreuten sie sich auf dem Felde, der Eine hierhin, der Andere dorthin, und konnten in ihrer Vereinzelnung nicht den geringsten Widerstand mehr leisten. Nach dieser großen Niederlage, der von Aina, machten die Hebräer sehr viele Frauen und Kinder, Knechte und Mägde zu Gefangenen und führten kostbares Geräth ohne Zahl, sowie ganze Heerden von Vieh und eine große Menge Silbers mit sich fort, denn die ganze Gegend war überaus reich. Alles dieses vertheilte Josue in Galgala unter das Heer als Beute.

16. Als die Gabaoniter, die zunächst bei Jerusalem wohnten, das Schicksal der beiden Städte Jericho und Aina in Erfahrung gebracht hatten, fürchteten sie, die Reihe werde nun an sie kommen. Demzufolge beschloßen sie zwar nicht, Josue bittweise anzugehen, weil sie bei jemandem, der sich die gänzliche Vertilgung des canaanäischen Volkes zur Aufgabe gesetzt, dadurch doch nichts ausrichten zu können glaubten. Dagegen stellten sie an die Kephriter und Kariattharimiter das Begehren, ein Bündniß mit ihnen abzuschließen, und stellten ihnen vor, daß auch sie der Gefahr nicht würden entgehen können, wenn erst die Gabaoniter von den Israeliten besiegt wären; wollten sie aber ihrem Rathe folgen, so würden sie der Gefahr zuvorkommen. Nachdem die beiden Gemeinden diesem Vorschlage ihre Zustimmung ertheilt, fertigten sie an Josue Gesandte ab, welche ihnen hierzu besonders befähigt erschienen, und ließen ihm ein Freundschaftsbündniß antragen. Sie hielten es indeß für gefährlich, sich für Canaaniter auszugeben; dagegen glaubten sie jeder Gefahr zu entgehen, wenn sie vorgäben, daß sie mit den Canaanitern nichts zu schaffen hätten, sondern weit von ihnen entfernt wohnten. Demnach sagten sie aus, sie hätten sich auf den Weg zu ihm gemacht, weil sie viel Gutes von ihm vernommen, und hätten sich deswegen einen weiten Weg gefallen lassen, dies könne man an ihren Kleidern sehen; denn als sie von Hause weggerückt, hätten sie dieselben neu angezogen, durch die lange Reise aber seien dieselben schon aufgerieben. Sie hatten nämlich absichtlich solche schlechte Kleider angezogen, damit Josue ihren Worten desto mehr Glauben schenken möchte.



In diesen schlechten Kleidern nun traten sie mitten unter das Volk der Hebräer und gaben vor, sie seien von den Gabaonitern und den umliegenden Städten, die weit von da entfernt seien, abgesendet worden, um nach ihren väterlichen Säkungen mit ihnen ein Bündniß zu schließen. Denn da sie vernommen, daß ihnen Gott aus besonderer Huld und Gnade das Land Canaan als Geschenk übergeben habe, so wünschten sie ihnen dazu von Herzen Glück und begehrten recht sehr, in die Zahl ihrer Bürger aufgenommen zu werden. Während sie so redeten, wiesen sie zugleich auf ihre Kleider, als auf ein Wahrzeichen der weiten Reise, die sie gemacht, und baten die Hebräer, mit ihnen Bündniß und Freundschaft zu schließen. Auf ihr Wort hin glaubte Josue wirklich, sie seien keine Canaaniter, und schloß mit ihnen ein Bündniß. Ebenso versprach ihnen der Hohepriester Eleazar sammt den Ältesten, sie als Freunde und Bundesgenossen zu behandeln und keinerlei Art Ungerechtigkeit gegen sie auszuüben; das Volk gab zu diesem Bündnisse seine Zustimmung. Da nun jene durch diese List erreicht hatten, was sie wollten, kehrten sie wieder nach Hause zurück. Als aber Josue später sein Heer in das Gebirgsland der Canaaniter führte, erfuhr er bald, daß die Gabaoniter nicht weit von Jerusalem wohnten und ebenfalls Canaaniter seien. Daher ließ er die Vornehmsten derselben zu sich bescheiden und beschuldigte sie des Betruges; sie erwiderten hierauf, sie hätten keinen andern Ausweg zu ihrer Errettung gewußt und hätten nur nothgedrungen ihre Zuflucht zu dieser List genommen. In Folge davon rief Josue den Hohenpriester Eleazar und die Ältesten zusammen, um sich wegen der Gabaoniter mit ihnen zu berathen. Diese waren einstimmig der Meinung, man dürfe das Bündniß, das eidlich mit ihnen geschlossen worden, nicht verletzen, solle sie aber zur Dienstleistung für das Volk verwenden. Auf diese Weise wendeten die Gabaoniter das Unglück, das ihnen drohte, von sich ab, und brachten ihr Leben in Sicherheit.

17. Ueber diesen Abfall der Gabaoniter war der König von Jerusalem sehr unwillig und stellte daher an die Könige der vier nächsten Städte das Begehren, sie möchten ihm die Gabaoniter bekriegen helfen. Da diese sich bald überzeugeten, wie die Verbündeten gegen sie herandrückten und schon in der Nähe ihrer Stadt bei einem Brunnen ihr Lager aufgeschlagen hatten, riefen sie Josue zu Hülfe; denn so wie ihre Sachen damals standen, hatten sie von ihren Landsleuten Alles zu befürchten, während sie von denen, welche mit den Canaanitern einen Krieg auf Leben und Tod führten, des abgeschlossenen Bündnisses wegen, Alles zu hoffen hatten. Josue eilte ihnen auch sogleich mit aller Macht zu Hülfe, marschirte Tag und Nacht und griff endlich die Belagerer früh Morgens unversehens an. Er hatte sie bald in die Flucht geschlagen und jagte ihnen dann nach durch eine Thalgegend hin, welche Bethora hieß. Hier erkannte Josue, daß Gott selbst ihm zu Hülfe gekommen sei; denn es donnerte und blitzte stark und ein ungewöhnlich heftiger Hagelschlag ging nieder. Dazu kam noch, daß der Tag selbst sich verlängerte, damit die Hebräer nicht durch die einbrechende Nacht an der Verfolgung ihrer Sieges verhindert würden. Die vier Könige fand Josue in einer Höhle bei Makkeda, in welcher sie sich verborgen hatten, und ließ sie niederhauen. Daß sich aber damals der Tag wirklich verlängert und sich über das gewöhnliche Zeitmaß ausgedehnt habe, wird von den heiligen Schriften, die im Tempelarchiv aufbewahrt werden, ausdrücklich bezeugt. \*)

18. Nachdem so die Könige, welche gegen die Gabaoniter ausgezogen waren, ihren Untergang gefunden hatten, kehrte Josue in das Gebirgsland Canaan's zurück, lieferte hier noch eine große Schlacht, machte reiche Beute und zog sich dann wieder in's Lager bei Galgala zurück. Als aber der Ruf von der Tapferkeit der Hebräer zu den umliegenden Völkerschaften drang und man sich nicht genug

\*) Die h. Schrift sagt, die Sonne sei „mitten am Himmel stillgestanden“; vgl. Jos. 10, 13.



erzählen konnte, wie viele Menschen sie niedergemacht, rüsteten sich die Könige am Berge Libanon, welche ebenfalls zu den Canaanitern gehörten, nebst den Canaanitern, welche auf der Ebene wohnten, und den Philistern zu einem Feldzuge gegen sie. Bei Berotha, einer Stadt des oberen Galiläa, nicht weit von der Stadt Kedasa, die ebenfalls im galiläischen Gebiete lag, schlugen sie ihr Lager auf. Ihre ganze Macht bestand in 300,000 Mann Fußvolk, in 10,000 Mann Reiterei und in 20,000 Wagen. Josue und die Israeliten wurden deshalb von einem großen Schrecken überfallen und wußten sich vor Furcht gar nicht zu fassen. Aber Gott schalt sie, daß sie so kleinmüthig seien und so wenig auf seine Hülfe und seine Macht vertrauten, verheiß ihnen Sieg über ihre Feinde und ertheilte ihnen zugleich den Befehl, sie sollten die Rösse derselben lähmen und ihre Wagen verbrennen. Diese Zusage flößte Josue wieder Muth ein; er machte sich gegen die Feinde auf, und am fünften Tage traf er mit ihnen zusammen. Ein heftiger Kampf entzündete sich, und es entstand ein derartiges Morden, daß es beinahe allen Glauben übersteigt. Josue schlug die Feinde in die Flucht, jagte ihnen nach und vernichtete fast ihr ganzes Heer; von den Königen kam auch nicht einer mit dem Leben davon. Nachdem keine Menschen mehr niederzumachen waren, erlegte er ihre Rösse und steckte ihre Wagen in Brand. Darauf zog Josue im ganzen Lande umher, und ohne daß es jemand gewagt hätte, ihm Widerstand zu leisten, nahm er die Städte und tödtete alles, was ihm vorkam.

19. In fünf Jahren hatte Josue alle Canaaniter vertilgt bis auf diejenigen, welche in die Festungen geflohen waren und sich hinter den Mauern verschanzt hatten. Josue brach dann von Galgala auf und schlug im Gebirgslande bei der Stadt Silo die Stifftshütte auf, denn dieser Ort schien ihm wegen seiner Annehmlichkeit zur Aufnahme der Stifftshütte besonders geeignet, bis die Verhältnisse es gestatten würden, einen Tempel zu bauen. Von da zog er mit dem ganzen Volke nach Sichem und baute hier, wie Moyses es befohlen, einen Altar; dann theilte er das Heer und stellte die eine Hälfte auf den Berg Garizim, die andere Hälfte nebst den Priestern und Leviten auf den Berg Gibal, wo sich auch der Altar befand. Nachdem man hier geopfert, Segen und Fluch gesprochen und auf dem Altare selbst eingeschrieben hatte, kehrte man nach Silo zurück.

20. Inzwischen war Josue alt geworden und sah ein, daß die Städte der Canaaniter schwer zu erobern seien, weil sie nicht nur an sichern und festen Orten lagen, sondern auch mit Mauern und Bollwerk so verwahrt waren, daß die Hebräer kaum hoffen konnten, sich ihrer zu bemächtigen. Seitdem nämlich die Canaaniter in Erfahrung gebracht hatten, daß die Israeliten aus Aegypten gezogen seien, um sie zu vertilgen, hatten sie die ganze Zeit auf den Bau von Festungen verwendet. Demnach ließ Josue alles Volk nach Silo zusammenkommen, hielt ihnen hier in voller Versammlung vor, wie viel Ruhmwürdiges sie bis dahin ausgeführt und wie viele herrliche Thaten sie vollbracht, Thaten, die durchaus des Gottes würdig seien, der ihnen dazu seinen Beistand verliehen, und die ganz im Verhältnisse ständen zu der Würde der Gesetze, die sie beobachtet hätten. Besonders hob er noch hervor, wie sie einunddreißig Könige, die sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen gewagt, überwunden, und wie sie deren Kriegsheere, die im Vertrauen auf ihre Kräfte sie angegriffen, so gänzlich aufgerieben hätten, daß nicht einmal Einer ihres Geschlechtes übrig geblieben sei. Auch von den Städten der Canaaniter seien schon viele genommen, einige aber ersehen wegen ihrer starken Befestigung und wegen der Entschlossenheit ihrer Einwohner eine lange und strenge Belagerung. Er halte daher für gut, daß man diejenigen, die aus der Landschaft jenseits des Jordan mit ihnen in den Streit gezogen und sich um der Verwandtschaft willen gemeinsamer Gefahr unterzogen hätten, verabschiede und sie mit Dank für ihre Hülfe und ihren Beistand nach Hause entlasse. Desgleichen solle man aus den einzelnen Stämmen

einzelne ihrer Tugend und Redlichkeit wegen allgemein geachtete Männer auswählen, sie die ganze Landschaft abmessen und sich dann von ihnen einen treuen Bericht über die Größe der Landschaft abstaten lassen. Da dieser Vorschlag vom ganzen Volke beifällig aufgenommen wurde, schickte Josue einige Männer ab, um das Land auszumessen und gab ihnen Feldmesser bei, welche als Sachkundige die Wahrheit um so zuverlässiger ermitteln würden. Zugleich ertheilte er ihnen den Befehl, das Land seiner Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit nach abzuschätzen. Das Land Canaan nämlich hat seiner natürlichen Beschaffenheit nach freilich große Fluren, welche an sich wohl ertragsfähig sind und, mit andern Erdreich verglichen, sogar für sehr fruchtbar gelten können, allein im Vergleich mit den Feldern bei Jericho und Jerusalem kaum einen Werth besitzen. Denn obgleich letztere dem Umfange nach klein und meistens noch gebirgig sind, so stehen sie doch in Beziehung auf die reichen und schönen Früchte, die sie tragen, hinter keinem andern Boden zurück. Deshalb glaubte Josue, daß die Verteilung des Landes mehr nach der Güte als nach dem Umfange stattfinden müsse, indem oft Ein Acker besser sei, als tausend andere. Es wurden demnach zehn Männer ausgeschiedt, welche das Land durchzogen und abschätzten und im siebenten Monate zu Josue in die Stadt Silo, wo damals die Stiftshütte stand, wieder zurückkehrten.

21. Nunmehr vertheilte Josue unter Zuziehung des Eleazar, der Ältesten und der Stammesfürsten das Land unter neun Stämme und den halben Stamm Manasse, so daß jeder den seiner Volksmenge entsprechenden Theil erhielt. Als man nun losste, fiel dem Stamme Juda das ganze obere Judäa zu, welches sich in der Länge bis nach Jerusalem und in der Breite bis an den Sodomitischen See erstreckte. In diesem Loose befanden sich die Städte Asalon und Gaza. Dem Stamme Simeon, als zweitem, fiel als Loos das Stück von Idumäa zu, welches an Aegypten und Arabien stößt. Dem Stamme Benjamin ward die Gegend zu Theil, die sich der Länge nach vom Jordan bis an's Meer hinzieht und der Breite nach von Jerusalem und Bethel begrenzt wird; dieser Theil war der schmalste, weil er um so viel fruchtbarer war, und die Städte Jericho und Jerusalem darin lagen. Dem Stamme Ephraim ward das Land zugetheilt, welches sich seiner Länge nach vom Jordan bis gegen Gadara erstreckt und seiner Breite nach von Bethel bis an das große Feld reicht. Der halbe Stamm Manasse erhielt seinen Theil vom Jordan an bis an die Stadt Dorä; derselbe erstreckte sich der Breite nach bis Bethsan, welche Stadt jetzt Skythopolis heißt. Hierauf fiel dem Stamme Issachar derjenige Theil zu, welcher sich der Länge nach vom Berge Karmel bis zum Flusse und seiner Breite nach bis zum Berge Itabyrius erstreckt. Dem Stamme Zabulon ward das Land zu Theil, welches zwischen dem See Genesareth und dem Berge Karmel liegt und an's Meer stößt. Die ganze Gegend, die hinter dem Karmel liegt und sich unter dem Namen „das Thal“ bis gegen Sidon erstreckt, ward dem Stamme Asser zugetheilt. Hierin liegt die Stadt Arce, die man sonst auch Eldipus nennt. Der Stamm Nephthali erhielt zu seinem Loose den Theil, der gegen Morgen bis zur Stadt Damascus liegt, ferner das obere Galiläa bis an den Berg Libanon und die aus diesem Berge entspringenden Quellen des Jordan, welche an das nördliche Gebiet der Stadt Arce stoßen. Der Stamm Dan erhielt zu seinem Theile das ganze Thal, welches sich gegen Sonnenuntergang hinzieht und an Azoth und Doris grenzt. Hierzu gehört auch Jamnia, Getta, sowie die Flur von Affaron bis an den Berg, wo das Loos des Stammes Juda anfängt.

22. Auf diese Weise vertheilte Josue das Land der sechs bekannten Völkerschaften, welche nach den Söhnen Canaan's benannt sind, unter die zehntelhalb Stämme. Denn das Land der Amoriter, das ebenfalls von einem der Söhne Canaan's seinen Namen führt, hatte schon Moyse an zwei Stämme und den



halben Stamm Manasse übergeben, wie dies bereits erwähnt worden ist. Das Land aber, das um Sidon herum liegt, sowie diejenigen Länderstrecken, welche den Arafitern, den Amathitern und Arithitern gehörten, waren noch nicht vertheilt worden.

23. Da nun Josue seines Alters wegen nicht mehr alles dasjenige, was er im Sinne hatte, in eigener Person ausführen konnte, und da den andern Befehlshabern die allgemeine Wohlfahrt nicht so sehr am Herzen lag, ertheilte er den Befehl, es solle ein jeder Stamm aus dem Lande, das ihm durch's Loos zugefallen sei, selbst die Canaaniter vertilgen. Daß davon ihre eigene Ruhe und Sicherheit, sowie die Aufrechthaltung ihrer väterlichen Satzungen abhängig sei, habe schon Moyses vorausgesagt, und dies müßten sich auch Alle selbst eingestehen. Desgleichen befahl er, daß man den Leviten zu den zehn Städten, welche sie schon im Lande der Amoriter als Besiz erhalten, noch acht und dreißig andere einräume. Hiervon bestimmte er drei zu Freistätten für Flüchtlinge; denn seine einzige Sorge ging dahin, daß nichts von dem, was Moyses angeordnet hatte, unausgeführt bleibe. Es waren Hebron im Stamme Juda, Sichem im Stamme Ephraim und Kedesh im Stamme Nephthali, im oberen Galiläa gelegen. Ferner vertheilte Josue auch die eingelieferte Beute, welche so ungemein ausgedehnt war, daß jeder Einzelne und Alle zumal reich wurden; denn der Vorrath an Geld, Kleidern und Geräthschaften, so wie die Menge des Viehes war so groß, daß man das Alles gar nicht zählen konnte.

24. Hierauf versammelte Josue das ganze Volk und hielt an die 50,000 Mann, welche jenseits des Jordan neben dem Lande der Amoriter wohnten und mit den Andern in den Krieg gezogen waren, folgende Anrede: „Nunmehr hat Gott, der Vater und Herr der Hebräer, uns dieses Land in Besiz gegeben und als Eigenthum für immer zugesagt, und da wir euere Beistandes hierbei bedürftig waren, seid ihr uns nach Gottes Befehl auf das bereitwilligste behülftlich gewesen. Jetzt aber sind keine besondern Gefahren mehr zu bestehen, und so gebührt es sich, daß wir euch nun Ruhe gönnen und euch nach Hause ziehen lassen. Es ziemt sich nicht, daß wir euern guten Willen mißbrauchen und euere Kräfte jetzt erschöpfen, da wir auch später noch in die Lage kommen können, euch um euere Hülfe anzusprechen, und hoffen, daß ihr sie uns dann nicht versagen werdet. Sehr dankbar sind wir euch dafür, daß ihr mit uns alle Gefahren getheilt habt, und wir sind es nicht allein jetzt, sondern wir werden es auch in der Zukunft bleiben; denn wir sind wohlgefinnt genug, um unserer Freunde stets zu gedenken und uns daran zu erinnern, wie sehr ihr euch uns hülfreich erwiesen. Ihr habt um unseretwillen den Genuß euere eigener Güter verschoben und euch bemüht, erst uns zur Erlangung derjenigen Güter, die uns durch Gottes Hülfe zu Theil geworden sind, behülftlich zu sein, ehe ihr der eigenen theilhaftig wurdet. Euere Mühe bleibt nicht unbelohnt; denn aus den bestandenen Kämpfen ist euch großer Reichthum zugewachsen; ihr werdet viel Silber und Gold als Beute mitnehmen, und was noch mehr werth ist, als dieses alles: wir sind euch ein besonderes Wohlwollen schuldig geworden und sind geneigt, euch gern jeden Gegendienst zu leisten. Denn ihr seid in allen Stücken den Befehlen Moyses' nachgekommen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er schon aus der Welt geschieden ist, und habt nichts, wodurch ihr euch unsern Dank verdienen könntet, unterlassen. Demnach lassen wir euch fröhlich nach Hause ziehen und bitten euch inständig, daß ihr euch unsere wechselseitige Freundschaft nicht durch Marksteine begrenzt denkt; glaubt nicht, weil dieser Fluß uns von einander trennt, seien wir nicht ebenso Hebräer, wie ihr. Denn wir Alle stammen von Abraham, mögen wir auf diesem oder auf jenem Ufer des Jordan wohnen, und ein und derselbe Gott hat sowohl unsere als euere Vorfahren in's Leben gerufen; ihr seid daher ebenso, wie wir, verpflichtet, seiner Verehrung fleißig obzuliegen und alle Sitten und Gebräuche, die er durch Moyses vorgeschrieben hat, sorgfältig zu



beobachten. Wenn ihr dies thut, wird Gott mit seiner Gnade und Hülfe stets bei euch sein; falls ihr aber zu den heidnischen Gebräuchen abfallet, wird er seine Huld und Gnade von euch ziehen.“ Als er diese Rede geendigt hatte, grüßte er noch ein Mal jeden Obersten besonders und die ganze Menge insgesammt und entließ sie; das Volk aber gab ihnen noch mit weinenden Augen das Geleit, und dann schieden sie mit traurigen Herzen von einander.

25. Da nun die Stämme Ruben, Gad, und was vom Stamme Manasse mitgezogen war, über den Fluß gesetzt, bauten sie am Ufer des Jordan zum Gedächtniß und Zeichen ihrer Freundschaft mit den jenseitigen Bewohnern einen Altar. Die Israeliten, welche auf der andern Seite des Jordan wohnten, brachten bald in Erfahrung, daß diejenigen, die vor Kurzem von ihnen geschieden, einen Altar gebaut hätten, erfuhren aber nicht die Absicht, in welcher sie dieses gethan, und glaubten daher, es sei dies geschehen, um Neuerungen im Gottesdienste vorzunehmen und neue Götter einzuführen. In dieser Meinung griffen sie sogleich zu den Waffen und dachten über den Fluß zu setzen und diejenigen, die den väterlichen Satzungen zuwider einen Altar errichtet, mit aller Strenge zu bestrafen. Denn sie hielten dafür, daß man mehr auf den Willen Gottes und den ihm gebührenden Dienst, als auf die Freundschaft und Stellung derjenigen Rücksicht nehmen müsse, die sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen ließen; sie rüsteten sich daher in ihrem Zorne ohne Weiteres zum Kampfe wider sie. Von diesem ihrem Vorhaben wurden sie jedoch durch Josue, den Hohenprieester Eleazar und die Ältesten abgebracht, indem diese ihnen den Rath ertheilten, sie sollten sie erst freundlich darüber zur Rede stellen und zu erfahren suchen, in welcher Absicht sie jenen Altar aufgerichtet hätten, und erst dann sie bekriegen, wenn sie ermittelt hätten, daß jenes in böser Absicht geschehen sei. Diesen Rath ließen sie sich gefallen und schickten Phinees, den Sohn des Eleazar, mit zehn andern sehr angesehenen Männern als Gesandte zu ihnen ab, um bei ihnen nachzuerforschen, in welcher Absicht sie am Ufer des Jordan einen Altar errichtet hätten. Als diese nun über den Fluß gesetzt und zu ihnen gekommen, berief man sofort eine Versammlung, und Phinees trat mitten unter sie und sprach zu ihnen: „Wiewohl euer Vergehen größer ist, als daß man es nur mit Worten bestrafen sollte, so haben wir doch nicht sogleich zu den Waffen greifen und euch mit Heeresmacht überziehen wollen, sondern haben vielmehr in Ansehung unserer gegenseitigen Verwandtschaft und in der Hoffnung, daß ihr durch gute Worte euch wieder auf den rechten Weg zurückführen lasset, diese Botschaft zu euch unternommen. Wir bitten euch nun, daß ihr uns kundthun wollet, um welcher Ursache willen ihr jenen Altar aufgerichtet habt, damit wir euch nicht ohne Grund angreifen, wenn es sich herausstellt, daß ihr in einer guten Absicht den Altar gebaut habt, dagegen aber auch die gebührende Strafe über euch verhängen, wofern es sich ergibt, daß ihr dies in böser Absicht gethan habt und daß die gegen euch erhobene Anklage auf Wahrheit beruht. Wir haben in der That kaum glauben können, daß ihr, die ihr doch Gottes Willen erkannt, und die Gesetze, die er euch gegeben, gehört habt, sogleich, nachdem ihr von uns weggegangen und in das Land, das euch durch Gottes Güte und gnädige Fürsorge bescheert worden, eingezogen waret, seiner hättet vergessen, die väterliche Stiftshütte, die Bundeslade und den väterlichen Altar verlassen, fremde Götter einführen und euch den greuelhaften Gebräuchen der Canaaniter anschließen können. Es soll euch jedoch euere Handlung nicht als Verbrechen angerechnet werden, wenn ihr in diesen Thorheiten nicht weiter beharret, sondern zur Einsicht kommt, die väterlichen Gesetze euch wieder in's Andenken zurückruft und ihnen wieder mit Verehrung zugethan seid. Solltet ihr aber in euerm bösen Vornehmen verharren, so würden wir um unserer Gesetze willen auch keine Mühe und Arbeit scheuen, sondern über den Fluß rücken, zur Aufrechthaltung unserer Gesetze und der Ehre Gottes euch den Canaanitern gleich achten und euch wie jene zu vertilgen suchen.“

Glaubet ja nicht, daß ihr Gottes Macht deshalb etwa entgangen seid, daß ihr über den Fluß gejagt seid und auf dieser Seite des Jordan wohnet; wo ihr auch sein möget, überall stehet ihr in Gottes Gewalt, und nirgends könnt ihr seiner Macht oder Strafe entfliehen. Falls ihr aber glaubet, ihr könntet an diesem Orte euere gute Gesinnung nicht bewahren, so stehet es euch ja frei, eine neue Theilung zu veranlassen und das Land, so geeignet es auch zur Viehzucht sein mag, wieder zu verlassen. Jedenfalls thut ihr wohl, wenn ihr euch eines Bessern besinnt und von weitem Sünden absteht. Bei dem Wohle eurer Kinder und Weiber bitten wir euch, nöthigt uns nicht, euch mit Krieg zu überziehen. Fasset jetzt einen Entschluß, und faßt ihn so gewissenhaft, als ob davon euer und eurer theuern Angehörigen Wohl abhängt, und bedenket, daß es besser sei, sich wohlmeinenden Worten zu fügen, als erst bittere Erfahrungen zu machen und der Kriegsgewalt nachzugeben.“

26. Als Phinees seine Rede geschlossen hatte, fingen die Vorsteher des Volkes sammt der ganzen Gemeinde an, die gegen sie erhobene Anklage zurückzuweisen. Sie hätten, jagten sie, diesen Altar keineswegs in der Absicht aufgerichtet, um von ihrem Volke abzufallen oder in der Religion Neuerungen einzuführen; denn sie erkänten nur einen einzigen Gott an, den alle Hebräer gemeinsam verehrten, und wüßten recht wohl, daß es nur einen einzigen Altar gebe, worauf man opfern dürfe, denjenigen nämlich, der vor der Stiftshütte stehe. „Den Altar aber,“ jagten sie, „den wir jetzt aufgerichtet haben, und der euch Anlaß zu einem solchen Argwohn gegeben hat, haben wir nicht aufgerichtet, um darauf Opfer darzubringen; derselbe sollte vielmehr ein Zeichen und eine fortwährende Erinnerung der zwischen uns bestehenden Verwandtschaft sein, und er sollte, weit entfernt, uns zum Abfalle zu verleiten, wie ihr argwöhnischer Weise vermuthet habt, vielmehr uns eine Art Nöthigung auferlegen, stets an dem wahren Glauben an Gott und an der väterlichen Religion festzuhalten. Wir nehmen den wahrhaftigen Gott zum Zeugen, daß wir nur in diesem Sinne den Altar aufgerichtet haben. Möget ihr daher künftig besser von uns denken und uns nicht eines Verbrechens fähig halten, welches an allen Nachkommen Abraham's, die von den väterlichen Einrichtungen abweichen und Neuerungen einführen, billig mit dem Tode bestraft wird.“

27. Auf diese Worte hin belobte Phinees sie wegen ihrer Treue, kehrte zu Josue zurück und stattete dem Volke über den ganzen Vorgang Bericht ab. Josue war sehr erfreut, daß die Sache sich friedlich ausgeglichen, und daß man ihn nicht genöthigt hatte, gegen Verwandte Krieg zu führen und Blutvergießen anzurichten, und brachte hierfür Gott Dankopfer dar. Hierauf entließ er das Volk und nahm selbst seinen Wohnsitz in Sichem. Zwanzig Jahre später, als er hochbetagt war, schickte er in alle Städte und ließ die Angeesehensten und Ältesten nebst allen, die er sonst noch aus dem Volke zusammenbringen konnte, zu sich bescheiden. Als sie nun um ihn versammelt waren, rief er ihnen in's Andenken zurück alle die unzähligen Wohlthaten, die Gott ihnen erwiesen, indem er sie aus so niedrigen Verhältnissen zu Reichthum und Ehre erhob. Dann erwähnte er sie, daß sie Gottes gnädigem Willen Folge leisten und Gott stets die gebührende Ehre erweisen sollten; denn nur durch Frömmigkeit würden sie sich Gottes Wohlwollen auch in Zukunft bewahren können. Er fühlte sich gedrungen, ihnen eine solche Mahnung zu hinterlassen, ehe er aus dem Leben scheide. Endlich bat er sie noch, sie möchten dieser seiner Mahnung stets eingedenk sein.

28. Als Josue diese Rede an die Anwesenden gehalten hatte, gab er seinen Geist auf, in einem Alter von hundert und zehn Jahren. Hiervon hatte er vierzig Jahre in der Schule des Moyses mit Erlernung nützlicher Dinge zugebracht; nach Moyses' Tode aber hatte er fünfundzwanzig Jahre lang die Regierung geführt. Er war ein Mann, dem es weder an der rechten Einsicht noch an der



Gabe fehlte, seine Gedanken dem Volke klar mitzutheilen. In Kriegsthaten und in Gefahren zeigte er sich rüstig und hochherzig, in den Friedenszeiten war er ein trefflicher Rathgeber, und seine Tugend war in jeder Lage bewährt. Er ward begraben zu Thamna im Stamme Ephraim. Zu derselben Zeit starb auch der Hohepriester Eleazar und hinterließ die hohepriesterliche Würde seinem Sohne Phinees. Er wurde in der Stadt Gabatha begraben, wo ihm auch ein Denkmal errichtet worden ist.

## 2.

### Eroberung verschiedener Städte der Canaaniter. Krieg gegen die Gabaoniter.

1. Nach dem Ableben dieser beiden Männer verkündigte auf Gottes Befehl Phinees, der Stamm Juda solle im Kriege wider die Canaaniter den Oberbefehl erhalten; das Volk wollte nämlich in dieser Angelegenheit Gottes Willen erkennen. Juda nahm den Stamm Simeon unter der Bedingung zu sich, daß, wenn er ihm die Reste der Feinde, welche damals tributpflichtig waren, aus seinem Stamme habe vertilgen helfen, er auch dem Stamme Simeon die Feinde aus seinem Erbtheil vertilgen helfen wolle.

2. Inzwischen erwarteten die Canaaniter, deren Macht sich damals wieder sehr gehoben hatte, mit einer großen Streitmacht die Israeliten bei der Stadt Bezek. Den Oberbefehl führte der König der Bezekener, Adonibezek (das Wort Adonibezek bezeichnet so viel, als Herr zu Bezek; denn Herr heißt in der hebräischen Sprache Adoni). Da nämlich Josue mit Tode abgegangen war, hofften sie, leicht über die Israeliten den Sieg davon zu tragen. Wider sie kämpften nun die beiden genannten Stämme ritterlich; mehr als 10,000 Mann brachten sie um, die andern schlugen sie in die Flucht und verfolgten sie. Auch Adonibezek selbst nahmen sie gefangen und hieben ihm die Spitzen der Hände und Füße ab, so daß er sprach: „Ich sehe ein, daß Gott nichts ungerächt läßt; denn wie ich früher zweiundsiebzig Königen gethan habe, so ist mir jetzt geschehen.“ Sie brachten ihn lebendig, aber jämmerlich zugerichtet, bis Jerusalem; dort starb er und ward begraben. Hierauf durchzogen sie ihr Land, um die Städte zu erobern; nachdem sie sehr viele Städte genommen hatten, griffen sie auch Jerusalem an, eroberten den untern Theil der Stadt und brachten alle Einwohner um's Leben. Die Eroberung des obern Theiles dagegen war ihnen, weil dieser Theil von Natur fest und mit starken Mauern umgeben war, zu schwer.

3. Deshalb brachen sie von da wieder auf gegen Hebron, eroberten die Stadt und brachten Alles darin um. In dieser Stadt hatte sich früher ein Geschlecht von Riesen aufgehalten, die sich durch Körpergröße und ihre Gestalt von andern Menschen sehr unterschieden und schrecklich anzusehen waren. Ihre Gebeine werden noch bis auf den heutigen Tag gezeigt; und wer sie nicht gesehen hat, kann kaum glauben, daß sie so ungeheuer groß gewesen seien. Diese Stadt nun schenkte man sammt einer Flur von 2000 Ellen Länge zur besondern Verehrung den Leviten; das übrige Land gab man nach dem Befehle Moyses' Galeb, einem der Rundschafter, welche Moyses nach Canaan geschickt hatte. Auch den Nachkommen des Madianiten Jethro, der Moyses' Schwiegervater gewesen, räumte man ein Feld zur Bewohnung ein; denn sie hatten ihr Vaterland verlassen, waren mit ihnen gezogen und hatten sich in der Wüste zu ihnen gehalten.

4. Da nun Juda und Simeon alle Städte im Gebirgslande Canaan's genommen hatten, zogen sie in die Ebene und an die Meeresküste und nahmen hier Ascalon und Azot; Gaza und Affaron dagegen hielten ihnen Stand. Denn weil sie in der Ebene wohnten und eine große Menge Wagen hatten, machten sie einen Angriff auf die Juden und trieben sie nicht ohne Verlust zurück. Dem-



zufolge zogen die beiden Stämme, welche durch die gewonnene Beute sich im Kriege sehr bereichert hatten, in ihre neue Heimat und legten die Waffen nieder.

5. Die Benjamingiten begnügten sich damit, den Einwohnern der Stadt Jerusalem, die in ihrem Gebiete lag, Tribut aufzulegen, und so genoß man auf beiden Seiten Ruhe. Die Einen ruhten aus vom Schlachtgemetzel, die Andern von ihren Gefahren, und auf beiden Seiten verlegte man sich auf den Ackerbau. Die Andern Stämme folgten dem Beispiele der Benjamingiten, begnügten sich ebenfalls damit, den Canaanitern Tribut aufzuerlegen, und hielten Frieden mit ihnen.

6. Die Ephraimiten aber sandten eine große Kriegsmacht gegen Bethel und belagerten die Stadt; allein trotz der großen Mühe und Anstrengung, die sie sich bei der Belagerung gaben, richteten sie wenig aus. Obgleich sie nun über diese Verzögerung sehr mißvergnügt waren, wollten sie doch von der Belagerung nicht abstehen. Endlich ergriffen sie einen Bürger, der der Stadt gerade Proviant zuführen wollte; diesem versprachen sie, wenn er ihnen die Stadt verrathen wolle, so würden sie, nachdem sie sich der Stadt bemächtigt hätten, ihn sowohl wie auch seine Angehörigen verschonen. Die Bedingung ging der Bürger ein und gab ihnen das eidliche Versprechen, daß er ihnen die Stadt verrathen wolle. Auf diese Weise nahmen sie die Stadt ein und brachten mit Ausnahme des Verräthers und seiner Angehörigen alle Einwohner derselben um's Leben.

7. Nunmehr vertrugen sich die Israeliten mit ihren Feinden und verlegten sich auf den Ackerbau. Da dieser ihnen einen reichen Gewinn abwarf, gewöhnten sie sich an ein üppiges und schwelgerisches Leben, hielten nicht mehr auf Zucht und Ordnung und achteten nicht mehr auf die göttlichen Gesetze und Anordnungen. Hierüber erzürnt, ließ ihnen Gott erst durch einen Propheten sagen, daß er mit der den Canaanitern bewiesenen Schonung unzufrieden sei; die Folge davon werde sein, daß diese zu gelegener Zeit ihre Milde ihnen mit Grausamkeit vergelten würden. Wiewohl ihnen diese Rüge zu Herzen ging, waren die Israeliten doch einem neuen Kriege mit den Canaanitern ganz und gar abgeneigt, theils weil sie von den Canaanitern manche Vortheile genossen, theils weil sie durch ihr üppiges und weichliches Leben zum Kriegsdienste untüchtig geworden waren. Auch ihre staatliche Ordnung fing an in Verfall zu gerathen; die gehörige Ernennung der ältesten Rathsherrn und der sonstigen durch das Gesetz bestimmten obrigkeitlichen Personen unterblieb, und Alle waren nur mit dem Ackerbau beschäftigt und der Gewinnsucht ergeben. In Folge eines solchen ungebundenen und unordentlichen Lebens entstand eine klägliche Zerrüttung, und endlich kam es sogar zu einem Bürgerkrieg, der durch folgenden Anlaß herbeigeführt ward.

8. Es wohnte im Lande der Ephraimiten ein Levit, welcher aus der Stadt Bethlehem, die dem Stamme Juda zugehörte, ein Weib genommen hatte. Zu dieser trug er um ihrer Schönheit willen eine große Liebe; dieselbe ward aber von ihr nicht mit gleicher Zuneigung erwidert, so daß er sich sehr unglücklich fühlte. Da sie von Tag zu Tag kälter gegen ihn wurde, während seine Liebe zu ihr in demselben Maße wuchs, kam es täglich zwischen ihnen zu Streitigkeiten. Hierüber verdrossen, verließ die junge Frau im vierten Monate ihren Mann und ging wieder zu ihren Eltern zurück. Den Mann trieb aber die Sehnsucht nach ihr, daß er sich aufmachte und ihr zu seinen Schwiegereltern nachfolgte. Diese schlichteten den Zwist und brachten zwischen Beiden wieder eine Versöhnung zu Stande. Nachdem sich der Levit nun bei seinen Schwiegereltern vier Tage aufgehalten und bei ihnen die freundlichste und beste Aufnahme gefunden hatte, gedachte er am fünften Tage wieder nach Hause zu reisen und machte sich nach Mittag auf den Weg; denn die Eltern ließen die Tochter nicht gern von sich und hielten sie auf, bis es Nachmittag war. Ein Knecht begleitete sie auf der Reise, und sie führten einen Esel mit sich, auf welchem die Frau saß. Da sie nun

dreißig Stadien fortgezogen und in die Nähe von Jerusalem gekommen waren, gab ihnen der Knecht den Rath, sie möchten hier einkehren; denn wenn sie des Nachts ihre Reise fortsetzten, könnte ihnen leicht ein Unfall zustoßen, zumal Feinde in der Nähe seien, und zur Nachtzeit selbst sichere Orte unsicher und verdächtig würden. Der Levit wollte sich aber nicht dazu bequemen, bei fremden Leuten abzustiegen (in Jerusalem wohnten nämlich damals noch Canaaniter), sondern hielt es für gerathener, lieber noch zwanzig Stadien fortzureisen und dann bei seines Gleichen einzukehren. Diese Meinung schien einleuchtend; man reiste daher weiter fort und kam endlich nach der Stadt Gaba, die im Lande der Benjaminiten lag. Da es aber schon spät war, ließ sich niemand mehr auf dem Markte finden, der sich angeboten hätte, sie gastfreundlich in sein Haus aufzunehmen. Zuletzt jedoch begegnete ihnen, noch vom Felde heimkehrend, ein alter Mann, der seines Geschlechts ein Ephraimite war und zu Gaba wohnte; dieser fragte den Leviten, wer er sei, und weshalb er noch so spät sich um eine Mahlzeit bemühe. Er antwortete ihm, er sei ein Levit, habe sein Weib wieder bei den Eltern abgeholt und wohne im Lande der Ephraimiten, worauf ihm jener in Ansehung, daß er demselben Stamme verwandt und ihm so zufällig begegnet sei, sein Haus als Herberge anbot. Sie kehrten also hier ein; in der Nacht aber drangen einige rohe Burischen aus der Stadt, welche die fremde Frau auf dem Markte gesehen hatten, mit Gewalt in das Haus, rissen sie heraus und mißhandelten sie so, daß sie sich kaum wieder in das Haus zurückschleppen konnte und dort vor Schmerz und Scham ihren Geist aufgab. Als ihr Mann, der sie erst für ohnmächtig gehalten, sich überzeugte, daß sie todt sei, suchte er sich zu fassen, so viel es die Größe seines Schmerzes nur eben gestattete, lud den Leichnam auf den Esel und nahm ihn mit nach Hause. Dann aber zerkleinerte er ihn in zwölf Stücke, schickte einem jeden Stamme ein Stück davon und ließ zugleich den einzelnen Stämmen die Ursache ihres Todes und die an ihr verübte Gewaltthat melden\*).

9. Ueber ein solches Verbrechen, dergleichen man noch nie gehört oder gesehen, ward Alles auf's höchste entrüstet, und im gerechten Zorn hielten die Stämme zu Silo eine Volksversammlung, in der man vor der Stiftshütte den Beschluß faßte, die Waffen zu ergreifen und die Einwohner der Stadt als Feinde mit Krieg zu überziehen. Die Ältesten hielten sie jedoch zurück und stellten ihnen vor, daß es sich nicht gebühre, Stammesgenossen so ohne Weiteres, und bevor man sie über die betreffende Ursache zur Rede gestellt und verhört habe, mit Krieg zu überziehen; das Gesetz gestatte ja nicht einmal, gegen Ausländer die Waffen zu ergreifen, bevor man Gesandte an sie abgeschickt und Genugthuung auf gültlichem Wege gefordert habe. Es sei daher nicht mehr als billig, daß man nach der Vorschrift des Gesetzes auch an die Einwohner von Gaba Gesandte abschicke und durch diese an sie die Forderung stelle, die eigentlichen Thäter zur Strafe zu ziehen. Wenn man ihnen diese ausliefere, so solle man sich an der Bestrafung derselben genügen lassen; wenn sie sich aber hartnäckig dessen weigerten, so solle man sie mit Krieg überziehen. Demnach schickte man denn Gesandte an die Stadt Gaba ab, ließ die jungen Frevler wegen der an dem Weibe verübten Schandthat anklagen und stellte den Antrag, daß sie für ihr Verbrechen mit dem Tode bestraft würden. Die Gabaoniten aber wollten die Jünglinge nicht ausliefern, denn sie glaubten, es gereiche ihnen zur Schmach, wenn sie aus Furcht fremdem Befehl Folge leisteten, zumal da sie weder an Kriegsbereitschaft noch an Zahl und Tapferkeit einem andern Stamme nachzustehen meinten. Sie fingen daher an, sich gleichzeitig mit allen ihren Stammesgenossen zum Kriege zu rüsten; denn diese hatten ihnen für den Fall, daß sie angegriffen würden, ihre Hülfe zugesagt.

\*) abgekürzt.



10. Als nun die Israeliten hiervon Kunde erhielten, gaben sie sich einander das eidliche Versprechen, ihre Töchter keinem der Benjaminiten zur Ehe zu geben und den ganzen Stamm noch energischer zu bekriegen, als ihre Vorfahren die Canaaniter. Sonach führten sie eine Kriegsmacht von 400,000 Mann gegen Gaba; dagegen waren die Benjaminiten 25,600 Mann stark. Unter diesen waren fünfhundert Mann, die mit der linken Hand sehr fertig schleudern konnten. Bei Gaba kam es zu einer Schlacht, in welcher die Benjaminiten die übrigen Israeliten in die Flucht schlugen und 22,000 Mann umbrachten; vielleicht wären noch mehr auf dem Kampfplatze geblieben, wenn nicht die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht hätte. Die Benjaminiten zogen darauf mit Freuden wieder in die Stadt Gaba ein; die Israeliten dagegen kehrten, über ihre Niederlage ganz muthlos, in ihr Lager zurück. Am andern Tage trafen die feindlichen Heere wieder zusammen, und die Benjaminiten errangen aufs neue den Sieg. Von den übrigen Stämmen kamen 18,000 Mann um; die übrigen ergriffen furchtbar die Flucht und kamen in das nahe gelegene Bethel. Hier hielten sie am andern Tage ein strenges Fasten und ließen Gott durch den Hohenpriester Phinees bitten, daß er von seinem Zorne wider sie ablassen, sich an dieser ihrer zweimaligen Niederlage genügen lassen und ihnen Kraft und Sieg wider ihre Feinde verleihen wolle. Gott verhiess ihnen denn auch durch den Hohenpriester Phinees Erhörung.

11. Hierauf theilten sie ihr Heer in zwei Theile; die eine Hälfte stellten sie des Nachts um die Stadt herum als Hinterhalt auf; die andere Hälfte ließ sich mit den Benjaminiten in ein Gefecht ein. Als nun die Benjaminiten auf sie eindrangten, wichen die Israeliten zurück, als wären sie zu schwach. Während sie sich so allmählig von der Stadt entfernten, um auch den Feind davon hinweg zu locken, setzten ihnen die Benjaminiten in blindem Eifer nach; ja auch diejenigen, welche in der Stadt als kriegsuntüchtig zurückgeblieben waren, kamen hervor, um sich bei der Beute zu theiligen. Als sie nun weit genug von der Stadt entfernt waren, machten die Israeliten auf einmal Halt und wandten sich gegen die Feinde, während sie zugleich denen, die im Hinterhalt aufgestellt waren, das verabredete Zeichen zum Aufbruche gaben. Letztere fielen sofort mit großem Geschrei dem Feinde in den Rücken. Da merkten die Benjaminiten, daß sie überlistet seien, und wußten sich vor Furcht gar nicht zu helfen. Sie ließen sich deshalb in ein enges und tiefes Thal hineindrängen; hier wurde von allen Seiten mit Pfeilen auf sie geschossen, und so kamen Alle um's Leben bis auf sechshundert Mann, welche sich, fest zusammengeschlossen, mit Gewalt mitten durch die Feinde hindurchdrängten, auf den nächsten Berg stoben und hier einen festen Platz gewannen, wo sie sich eine Zeit lang hielten. Alle Andern aber, an Zahl 25,000 Mann, verloren ihr Leben. Die Israeliten steckten hierauf die Stadt Gaba in Brand und erwürgten Alles bis auf Weiber und Kinder; die Stadt thaten sie auch mit den andern Städten der Benjaminiten. Ihr Ingrimm war so entflammt, daß sie 12,000 auserlesene Männer ausschiedten, um die Stadt Jabes in Gilead, welche ihnen die erbetene Hülfe gegen die Benjaminiten verweigert hatte, mit Gewalt zu nehmen. Das abgeschickte Heer eroberte die Stadt und tödtete darin alle waffenfähigen Männer zugleich mit Weibern und Kindern; bloß vierhundert Jungfrauen wurde das Leben geschenkt. So weit hatten sie sich durch ihren Zorn fortreiben lassen, weil sich zu der Schmach, die der Gattin des Leviten war angethan worden, noch der Schmerz über den Verlust einer so starken Mannschafft zugesellte.

12. Später jedoch bereuten die Israeliten sehr, die Benjaminiten so gewaltthätig behandelt zu haben, und wiewohl sie glaubten, daß dieselben als Frebler gegen das Gesetz diese Strafe verdient hätten, stellten sie doch ein Fasten an. Sie schickten auch Gesandte an die sechshundert Mann, welche entflohen waren; diese hatten sich inzwischen auf einem Felsen in der Wüste, den man Rhoa



nannte, verschanzt. Bei ihnen beklagten die Gesandten nicht allein den Verlust der Benjaminiten, sondern auch den eigenen Schaden, den sie durch den Untergang so vieler Blutsverwandten erlitten, und redeten ihnen zu, sie möchten ihr Unglück mit Gleichmuth ertragen und sich wieder zusammenthun, damit nicht der ganze Stamm Benjamin vollends zu Grunde ginge. „Wir verstaten euch,“ sagten sie, „das Land eueres ganzen Stammes wieder in Besitz zu nehmen und auch von der Beute mitzunehmen, was immer ihr nur wollt.“ Die Benjaminiten, welche erkannten, daß sie ihres Verbrechens wegen von Gott nach Verdienst bestraft worden seien, folgten diesem Rathe und kehrten wieder in ihr Land zurück. Die Israeliten gaben ihnen die vierhundert Jungfrauen von Gaba zu Frauen und Rathsschlagten mit einander, wie sie auch den übrigen zweihundert Mann Frauen verschaffen könnten. Da sie nämlich vor dem Anfange des Krieges einen Eid geleistet hatten, daß keiner von ihnen seine Tochter einem Benjaminiten zur Ehe geben wolle, waren Einige der Meinung, ein solcher Eid, den man im Zorne und nicht mit gehörigem Bedacht geleistet habe, sei nicht verbindend. Man werde Gottes Willen gewiß nicht entgegenhandeln, wenn man auf Mittel und Wege denke, einen ganzen Stamm vor dem Aussterben zu bewahren, und man mache sich keines schädlichen oder gefährlichen Meineides schuldig, wenn man seinen Eid nothgedrungen breche, sondern nur dann, wenn man es böswillig thue. Da aber die Ältesten zu erkennen gaben, daß sie schon vor dem bloßen Namen des Meineides einen Abscheu hatten, trat Einer auf und sagte, er wisse, wie man den Benjaminiten zu Frauen verhelfen und doch zugleich seinen Eid heilig halten könne. Als ihm erlaubt worden war, seinen Vorschlag zu äußern, sagte er: „Wir pflegen jährlich drei Mal in Silo zusammenzukommen und dann auch unsere Frauen und Töchter zur Festfeier mitzunehmen. Aus diesen nun mögen die Benjaminiten sich die nehmen und ehelichen, welche sie gewinnen können, so daß wir sie weder dazu anreizen, noch auch daran hindern. Wenn aber etwa die Eltern sich über den Raub ihrer Töchter beklagen und begehren sollten, daß man die Benjaminiten deshalb zur Strafe ziehe, so können wir ihnen sagen, sie selbst seien Schuld daran, weil sie ihre Töchter nicht besser in Obacht genommen, und können vorwenden, man dürfe dem Zorne gegen die Benjaminiten nicht länger nachgeben, da diese schon genug davon zu leiden gehabt hätten.“ Dieser Vorschlag fand Beifall und es ward daher beschlossen, es solle den Benjaminiten gestattet sein, sich Frauen zu rauben. Als nun das Fest herangenahet war, machten sich jene zweihundert Mann, zu zwei oder drei, herbei und lauerten den Töchtern, die zum Feste herbeigezogen kamen, vor der Stadt in Weinbergen oder andern Verstecken auf. Während nun die Mädchen sorglos und scherzend daher kamen, eilten die jungen Männer plötzlich aus ihrem Hinterhalte hervor, trieben sie aus einander und führten je eine weg. So bekamen sie Frauen, verlegten sich dann auf den Ackerbau und gaben sich alle mögliche Mühe, um wieder zu ihrem frühern Wohlstande zu gelangen. In dieser Weise wurde der Stamm Benjamin, der seinem gänzlichen Erlöschen nahe war, durch die Weisheit der Israeliten vor dem Untergange gerettet. Derselbe blühte in kurzer Zeit wieder auf und hatte sehr bald wieder viele Glieder und einen großen Reichthum gewonnen.

## 3.

**Die Daniten werden von den Canaanitern hart bedrängt, die übrigen Israeliten von Chufartes unterjocht und durch Othniel wieder befreit.**

1. Einen solchen Ausgang hatte der Krieg gegen die Benjaminiten. Ein ähnliches Schicksal begegnete auch dem Stamme Dan, der aus folgender Ursache tief herabkam. Nachdem sich die Israeliten des Krieges entwöhnt

hatten und sich allein auf den Ackerbau verlegten, wurden sie bald von den Canaanitern nicht mehr gefürchtet. Diese sammelten ein bedeutendes Kriegsheer, nicht als ob sie von den Israeliten neue Unbill befürchtet hätten, sondern weil sie hofften, sie würden, wenn sie die Hebräer unterdrückt hätten, mit desto mehr Sicherheit in ihren Städten wohnen können. Sie rüsteten deshalb ihre Kriegswagen, boten ihre Streitkräfte auf, verbanden sich mit den dem Stamme Juda zugehörigen Städten Asalon und Affaron und brachten auch sehr viele Städte, die in der Ebene lagen, auf ihre Seite. Hierauf nöthigten sie den Stamm Dan zur Flucht in's Gebirge und ließen ihnen auch kein Plätzchen, wohin sie einen Fuß hätten setzen können. Da nun die Daniten einem Kriege nicht gewachsen waren und doch auch nicht so viel Land auf dem Gebirge fanden, daß sie sich hätten ernähren können, sandten sie aus den Ihrigen fünf Männer in die am Meere gelegenen Strecken ab, um sich nach einer Gegend umzusehen, in der sie sich niederlassen könnten. Nachdem diese auf der großen Ebene bei Sidon eine Tagesreise zurückgelegt hatten, fanden sie nicht weit vom Libanon und den Quellen des kleinen Jordan ein gutes und fruchtbares Land, wovon sie den Ihrigen sogleich Kunde gaben. Diese zogen sofort mit ihren Streitkräften hin und gründeten dort eine Stadt, welche sie nach einem der Söhne Jakob's und nach ihrem Stamme Dana nannten.

2. Inzwischen gerieth der Staat der Israeliten immer mehr in Verfall, weil sie die Arbeit mieden und den Gottesdienst ganz vernachlässigten. Als die gute Zucht unter ihnen einmal gesunken war, that bald jeder nur, was ihn gelüstete, so daß die nämlichen Sünden und Laster, welche unter den Canaanitern heimisch waren, sich auch bei ihnen einbürgerten. Deswegen zürnte Gott heftig über sie, und alles Glück, das sie sich mit Mühe und Schweiß erworben hatten, küßten sie durch ihr üppiges und schwelgerisches Leben wieder ein. Denn von Chusartes, dem Könige der Assyrer, mit Krieg überzogen, verloren sie in der Schlacht viele Mannschaft, und viele wurden in den Städten nach harter Belagerung gefangen genommen. Die Andern ergaben sich aus Furcht dem Feinde aus freien Stücken; sie mußten einen Tribut zahlen, den sie kaum zu erschwingen vermochten, und wurden acht Jahre hindurch auf alle mögliche Weise bedrückt. Nach Verlauf dieser acht Jahre wurden sie endlich in folgender Weise von dieser Bedrängniß wieder erlöst.

3. Im Stamme Juda fand sich ein thatkräftiger und großmüthiger Mann, Namens Othniel, der Sohn des Kenes. Diejem gab Gott in einer Offenbarung die Weisung, er solle nicht gestatten, daß die Israeliten länger dermaßen bedrückt würden, sondern es unternehmen, sie wieder in Freiheit zu setzen, und einige Wenige als Kampfesgenossen zu Hülfe nehmen. Denn es waren leider nur Wenige, die sich ihres gegenwärtigen Zustandes schämten und sich nach einer Verbesserung ihrer Lage sehnten. In Folge der göttlichen Weisung brachte Othniel zuerst die Bezajungen um, welche Chusartes hierher und dorthin gelegt; und da ihm diese erste Unternehmung so wohl gelang, schlugen sich immer mehr Kampfesgefährten zu ihm. Sie lieferten dann den Assyriern eine Schlacht, schlugen dieselben in die Flucht und nöthigten sie, wieder über den Euphrat zu gehen. Um solcher tapfern und herrlichen That willen übertrug das Volk Othniel die Oberherrschaft, so daß er das Amt eines Richters verwaltete. Nachdem er vierzig Jahre regiert hatte, starb er.

## Die Israeliten werden durch den Moabiterkönig Eglon unterjocht und von Ehud wieder in Freiheit gesetzt.

1. Als nach dem Tode Othniel's Keiner war, der die Zügel der Regierung in der Hand hielt, neigte sich die Macht der Israeliten wieder ihrem Verfall zu, und da sie Gott nicht mehr vor Augen hielten und den Gesetzen nicht mehr gehorsam waren, geriethen sie bald in eine noch schlimmere Lage als zuvor. Der Moabiterkönig Eglon nahm die Gelegenheit wahr, überzog sie mit Krieg und schlug sie in mehreren Schlachten. Sie mußten ihren Widerstand aufgeben, seine Botmäßigkeit anerkennen und Tribut entrichten. Hierauf schlug er seinen königlichen Sitz in Jericho auf, quälte das Volk auf das Außerste und stürzte es in das größte Elend. In diesem Drucke schmachteten die Israeliten achtzehn Jahre. Endlich erbarmte sich Gott ihrer Noth, erhörte ihr Flehen und errettete sie aus der Tyrannei der Moabiter. Dies geschah auf folgende Weise.

2. Es fand sich im Stamme Benjamin ein Jüngling Namens Ehud, ein Sohn des Gera, eben so muthvoll, um große Thaten zu unternehmen, als körperlich stark, um sie auszuführen. Besonders aber war er fertig mit der linken Hand, worin er auch alle seine Stärke hatte. Derselbe hatte seine Wohnung in Jericho und war bei Eglon gut gelitten, weil er sich durch Geschenke und allerhand Dienstleistungen bei ihm einzuschmeicheln gewußt hatte. Dem entsprechend war er auch bei dem Hofgesinde des Königs sehr beliebt. Als dieser nun einmal wieder in Begleitung zweier Diener dem Könige Geschenke brachte, gürtete er unter dem Mantel an seine rechte Hüfte ein Schwert und trat also zum Könige hinein. Es war eben Sommerzeit, gerade um Mittag, wo die Wachen theils wegen der allzu großen Hitze, theils weil sie ihr Mittagsmahl hielten, ihren Posten nicht mit besondrem Eifer versahen. Nachdem der Jüngling dem Könige die Geschenke überreicht hatte (der König hielt sich gerade in einer Sommerlaube auf), knüpfte er mit ihm ein Gespräch an. Sie beide waren allein, weil der König, um mit Ehud sich zu unterhalten, die Diener hatte abtreten lassen. Der König saß in seinem Sessel; da aber Ehud fürchtete, er möchte ihn nicht recht treffen und ihm keine tödtliche Wunde beibringen, bewog er ihn zum Aufstehen, indem er sagte, er habe ihm auf Gottes Geheiß einen Traum zu erzählen. Um den Traum zu hören, sprang der König sogleich von seinem Sessel auf; da stieß ihm Ehud den Dolch in's Herz und ließ denselben in der Wunde stecken. Hierauf eilte er zur Thüre hinaus und schloß dieselbe hinter sich zu; die Diener aber glaubten, der König sei in den Schlaf gefallen, und überließen sich daher selbst der Ruhe.

3. Ehud setzte die Einwohner von Jericho von dem Vorfall sogleich in Kenntniß und ermahnte sie, daß sie sich nun in Freiheit setzen sollten. Diese nahmen die Nachricht freudig auf, eilten zu den Waffen und schickten durch das ganze Land Boten aus, um die Israeliten durch Widderhörner zusammen rufen zu lassen; denn dies war damals die gewöhnliche Art, das Volk zu versammeln. Die Diener des Eglon ahnten lange nicht, was geschehen sei; als aber der Abend herankam, befürchteten sie doch, es möchte ihm etwas Ungewöhnliches begegnet sein, gingen in sein Gemach und fanden ihn todt auf der Erde liegen. Nun mußten sie sich weder zu rathen noch zu helfen; bevor sich aber noch die Besatzung zusammenschaaren konnte, wurde sie von einem Haufen Israeliten überfallen. Einige wurden auf der Stelle umgebracht; die Uebrigen, mehr als 10,000 an der Zahl, ergriffen die Flucht, um in das Land der Moabiter zu entkommen. Die Israeliten aber besetzten die Furt am Jordan, ergriffen die



Moabiter auf der Flucht und machten sie überall, besonders an der Furt, nieder, so daß nicht Einer von ihnen mit dem Leben davon kam. So wurden die Hebräer aus der Knechtschaft der Moabiter befreit. Ehud, der eigentliche Urheber ihrer Errettung, ward mit der Richter Gewalt über das ganze Volk beehrt und handhabte sie achtzig Jahre, bis er mit Tode abging. Derselbe war, auch abgesehen von der eben gemeldeten ruhmwürdigen That, ein höchst achtbarer Mann. Nach ihm wurde Sanagar, der Sohn des Anath, zum Richter erwählt, starb aber schon im ersten Jahre seiner Regierung.

## 5.

### Die Israeliten werden von Jabin unterjocht und von Barak und Debora wieder befreit.

1. Die Israeliten waren indeß durch die erlittenen Mißgeschicke um nichts gebessert worden; sie achteten weder Gott noch sein heiliges Gebot und geriethen daher zur Strafe wieder in die Sklaverei des canaanitischen Königs Jabin, ehe sie sich von der Moabitischen Dienstbarkeit noch recht erholt hatten. Dieser König Jabin brach nämlich aus der Stadt Mor, die über dem Semechontitischen See gelegen ist, mit einem Heere von 300,000 Mann zu Fuß, 10,000 zu Roß und 3000 Wagen gegen sie auf. Ueber dieses Heer setzte er den Sisares, seinen vertrautesten Freund; dieser griff die Israeliten an und trieb sie so sehr in die Enge, daß sie sich gern dazu verstanden, ihm Tribut zu zahlen.

2. Dieses Joch trugen sie zwanzig Jahre hindurch; denn sie waren durch ihr Unglück ganz muthlos geworden, und auch Gott wollte sie für ihren Uebermuth und ihre Undankbarkeit eben deshalb eine längere Zeit strafen. Endlich kamen sie zur Besinnung und sahen ein, die Ursache aller dieser Bedrängnisse sei ihr Abfall von Gott. Nun wandten sie sich mit der Bitte an die Prophetin Debora (dieses Wort heißt so viel als Biene), daß sie Gott ansehen wolle, er möge sich ihres harten Schicksals erbarmen und nicht gestatten, daß sie durch die Canaaniter gänzlich aufgerieben würden. Gott erhörte ihr Flehen, versprach ihnen Rettung und bestellte ihnen auch einen Heerführer aus dem Stamme Nephthali, mit Namen Barak (dieses Wort heißt so viel als Blitz).

3. Debora schickte zu Barak und trug ihm auf, ein Heer von 10,000 Mann auszumustern und damit gegen den Feind zu ziehen; denn einer stärkern Mannschaft bedürfe es nicht, da Gott im Voraus ihnen den Sieg verkündigt habe. Barak indeß erwiderte, daß er das Heer nicht in den Krieg führen werde, wenn sie nicht selbst mit ihm ziehe. Da ward sie unwillig und sprach: „Du willst einem Weibe von der Ehre mittheilen, die Gott auf dich übertragen hat; doch will ich dieselbe nicht ablehnen.“ Sie sammelten hierauf 10,000 Mann und schlugen beim Berge Itabarius\*) ihr Lager auf. Sisares zog ihnen auf Befehl des Königs entgegen und lagerte sich nicht weit vom Feinde. Ueber dem Anblicke der großen feindlichen Macht erschrafen die Israeliten mit Barak und dachten an den Rückzug; allein Debora wehrte es ihnen und befahl ihnen, noch an demselben Tage den Kampf zu beginnen; Gott werde ihnen Hülfe und Beistand leisten und ihnen den Sieg verleihen.

4. Als so die feindlichen Heere zusammentrafen und der Kampf begonnen hatte, kam auf einmal ein ungehämtes Wetter, ein gewaltiger Platzregen und Hagel, und der Wind schlug den Canaanitern den Platzregen in's Angesicht, so daß sie nicht vor sich sehen und von ihren Wurfspeeren und Schleudern gar

\*) So nennt Josephus den Tabor.

feinen Gebrauch machen konnten. Ebenso konnten auch die Schwerbewaffneten, weil ihnen vor Frost die Hände erstarrt waren, ihre Schwerter nicht gebrauchen. Die Israeliten dagegen traf das Unwetter von der Rückseite und that ihnen daher weniger Schaden; ja es machte sie sogar noch beherzter, indem sie daraus erkannten, daß Gott ihnen hülfreich sei, so daß sie sich mitten unter die Feinde stürzten und eine große Niederlage unter ihnen anrichteten. Die Einen von ihnen wurden von den Israeliten erschlagen, die Andern stürzten vor Schrecken von ihren Pferden und wurden von ihren eigenen Wagen beschädigt und getödtet. Als nun Sijares sah, daß die Seinigen in die Flucht geschlagen wurden, sprang er von seinem Wagen und entfloh. Ein canaanitisches Weib, Namens Jaël, nahm ihn auf sein Verlangen, sich bei ihr zu verstecken, auf und reichte ihm, als er zu trinken begehrte, saure Milch. Nachdem er diese begierig hinein getrunken hatte, fiel er in einen tiefen Schlaf. Während er nun da lag, trieb ihm Jaël mit einem Hammer einen eisernen Nagel durch die Schläfe, und als kurz darauf Barak's Diener, die ihm nachgeeißt waren, hinzutamen, zeigte sie ihnen denselben, wie sie ihn an den Boden angenagelt. Also trug nach Debora's Weissagung ein Weib den Sieg davon. Barak aber zog darauf mit seinem Heere nach Asor, stieß auf den König Jabin, tödtete ihn und zerstörte dann die Stadt von Grund aus; dann herrschte er vierzig Jahre über Israel.

## 6.

### Die Israeliten werden von den Madianitern unterjocht und von Gedeon wieder befreit.

1. Nachdem aber Barak und Debora fast zu gleicher Zeit mit Tode abgegangen waren, überzogen die Madianiter, welche die Amalekiter und Araber zu Hülfe gerufen hatten, die Israeliten mit Krieg, brachten ihnen eine Niederlage bei, steckten ihre Feldfrüchte in Brand und führten eine reiche Beute mit fort. So trieben sie es sieben Jahre nacheinander. Da verließen die Israeliten die Ebenen und gingen in die Gebirge, gruben hier Löcher und Höhlen und verbargen darin alles, was sie aus den Händen der Feinde nur eben hatten retten können. Denn die Madianiter führten den Krieg jedes Mal zur Sommerzeit und ließen die Israeliten im Winter das Feld bebauen, um ihnen dann ihre saure Arbeit wieder zu nichte zu machen. Hierdurch entstand unter den Israeliten ein großer Nahrungsmangel und Hungersnoth, so daß sie sich zu Gott wandten und ihn anflehten, er möge ihnen doch Hülfe verschaffen.

2. Um dieselbe Zeit trug Gedeon, der Sohn des Joas, einer aus den Vornehmen des Stammes Manasse, einige Garben Frucht nach Hause, um sie heimlich in seiner Kelter zu dreschen; denn er fürchtete sich, sie wegen der Feinde öffentlich auf der Tenne auszudreschen. Da nahte ihm eine Erscheinung in der Gestalt eines Jünglings, pries ihn glücklich und nannte ihn Gottes Freund. Gedeon erwiderte: „ist das wohl ein besonderer Beweis der göttlichen Huld, daß ich jetzt die Kelter statt der Tenne gebrauchen muß?“ Die Erscheinung aber hieß ihn gutes Muthes sein und gab ihm die Weisung, er möge seinem Volke wieder zu seiner Freiheit verhelfen. Gedeon jedoch erwiderte, dies sei ein Ding der Unmöglichkeit, da sein Stamm zu gering, und er noch zu jung sei, um an ein so schwieriges Unternehmen auch nur denken zu können. Da verhieß ihm Gott, er wolle das, was ihm noch mangle, ersehen und den Israeliten den Sieg verschaffen, wofür er nur das Heer anführen wolle.

3. Gedeon erzählte das, was ihm geschehen war, einigen Jünglingen, und diese schenkten ihm Glauben. In kurzer Zeit war ein Heer von 10,000 Mann

zum Kampfe gerüstet. Da erschien Gott Gedeon im Traume und sprach zu ihm, die Menschen seien so geartet, daß sie sich selbst zu sehr liebten und vor Andern, die mächtiger sind, zurückschreckten, so daß sie den Sieg nicht Gott zuschreiben möchten, sondern vielmehr auf sich selbst, auf ein starkes und gegen den Feind wohl ausgerüstetes Kriegsvolk vertrauten. Damit sie nun erführen, daß der Sieg lediglich von Gottes Beistand abhängen sollte, solle er das Heer zur Mittagszeit, wenn die Hitze am größten sei, an den Fluß führen; diejenigen, welche sich bücken und so trinken würden, solle er für tapfere halten, diejenigen dagegen, die in großer Hast und Unruhe trinken würden, solle er als furchsam und feig ansehen. Nachdem Gedeon der Weisung Gottes gemäß diesen Versuch gemacht hatte, fanden sich dreihundert Mann, die das Wasser mit Furcht in die Hand nahmen und es zitternd an den Mund brachten; mit diesen befahl ihm Gott den Feind anzugreifen. Sie schlugen also ihr Lager am Jordan auf, um am andern Tage über den Fluß zu gehen.

4. Gedeon aber erhielt Befehl von Gott, den Feind des Nachts anzugreifen, und war deswegen in großer Angst. Da hieß ihn Gott, um ihm alle Furcht zu nehmen, sich Einen aus dem Heere zugesellen und mit diesem an das Lager der Madianiter gehen; dortselbst werde er Muth und Vertrauen gewinnen. Gedeon that, wie ihm befohlen worden, und nahm seinen Diener Phara mit sich. Als er in der Nähe eines Zeltes der Madianiter gekommen, hörte er einige Kriegskleute, die darin wachten, und von denen einer seinem Kameraden seinen Traum erzählte. Der Traum war folgender: Er hatte im Schlafe gesehen, wie sich ein Gerstenbrod, welches so schlecht war, daß man es kaum genießen konnte, durch's Lager hinwegwälzte und des Königs und aller Kriegskleute Zelte umstieß. Der Andere erwiderte: Dieses Gesicht bedeute ihres ganzen Heeres Untergang, und führte zugleich den Grund an, worauf sich diese Deutung stütze. „Denn die Gerste,“ sagte er, „ist ohne Zweifel unter allen Getreidearten die schlechteste; nun sind aber die Israeliten unter allen Völker Asiens auf das tiefste herabgesunken und können daher recht wohl mit der Gerste verglichen werden. Unter den Israeliten haben aber Gedeon und seine Kriegskleute sich jetzt ein Herz gefaßt, und da du nun sagst, du habest im Schlafe gesehen, daß das Gerstenbrod unsere Zelte umstoße, so fürchte ich, daß Gott dem Gedeon über uns den Sieg verleibe.“

5. Als Gedeon diesen Traum vernommen, faßte er Vertrauen und guten Muth, erzählte denselben auch seinen Kriegskleuten und befahl ihnen, sich zu rüsten. Durch Gedeon's Mittheilung ermutigt, waren sie sogleich bereit, den Befehl auszuführen. Gedeon theilte seine Truppen in drei Haufen, je hundert Mann zu einem Haufen, und führte sie um die vierte Nachtmache gegen den Feind. Sie trugen alle leere Krüge und darin brennende Fackeln, damit der Feind nichts Arges vermüthe und sie ihn unversehens überfallen könnten; in der rechten Hand trugen sie Hörner von Widdern, deren sie sich statt der Posaunen bedienten. Die Feinde hatten mit ihrem Lager einen großen Platz eingenommen; denn sie hatten eine große Menge von Kameelen und lagen alle, nach Stämmen von einander geschieden, im Kreise herum. Den Hebräern aber war befohlen worden, sie sollten, wenn sie vom Feinde nicht weit mehr entfernt wären, sobald ihnen das verabredete Zeichen gegeben werde, in die Hörner blasen, ihre Krüge zerbrechen und unter großem Geschrei mit ihren Fackeln auf die Feinde losdringen, dann werde Gott, der auf Seiten Gedeon's streite, ihnen den Sieg verleihen. Diejem Befehl kamen sie auch pünktlich nach. Hierdurch aus dem Schlafe geweckt, geriethen die Feinde in die größte Verwirrung und Bestürzung; denn es war noch Nacht, und so gerade hatte es Gott gewollt. Obendrein wurden vielerlei Sprachen bei ihnen geredet, und hierdurch entstand eine solche Verwirrung, daß viel mehr von ihnen durch ihre eigenen Verbündeten, als durch die Feinde umkamen. Einmal in Verwirrung, hielten sie alle, auf die sie stießen,



für Feinde und brachten sie ohne Weiteres um's Leben. So wurde unter den Feinden eine große Mezelei angerichtet. Kaum war aber die Nachricht von diesem Siege Gedeon's zu den Israeliten gedrungen, so griffen alle sogleich zu den Waffen, jagten den fliehenden Feinden nach, eilten sie in einer hohlen, von Waldströmen durchschnittenen Gegend, in der sie nicht hinter sich und nicht vor sich sonnten, und tödteten hier alles, was ihnen vorkam, auch die beiden Könige Oreb und Zeb. Als dann die andern Anführer den noch übrigen Theil des Heeres (es waren noch gegen 18,000 Mann) mit sich fortführten und in einer ziemlich weiten Entfernung von den Israeliten ihr Lager aufschlugen, rückte Gedeon, durch seine Strapazen noch nicht erschöpft, mit seinem Heere ihnen nach, traf mit ihnen zusammen, hieb sie Alle nieder und nahm die beiden noch übrigen Anführer Zeben und Salmanan gefangen. In diesem Kampfe blieben von den Madianitern und von den Arabern, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, ungefähr 120,000 auf dem Platze. Auch fiel den Hebräern eine reiche Beute an Gold, Silber, gewebten Kleidern, Kameelen und andern Vieh in die Hände. Die madianitischen Fürsten tödtete Gedeon, sobald er nach seiner Heimat Ephraim zurückgekehrt war.

6. Der Stamm Ephraim war über diesen glücklichen Ausgang der Unternehmung Gedeon's mißvergnügt und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen unter dem Vorwande, daß er ohne ihr Vorwissen den Feind angegriffen habe. Gedeon, ein Mann von sehr gemäßigter und edeler Gesinnung, gab ihnen zu Antwort, daß er diesen Krieg nicht aus eigener Willkür, sondern auf Gottes Geheiß ohne ihr Vorwissen angefangen habe, und daß der Sieg ja ihnen, den Ephraimiten, nicht weniger zu Gute komme, als denjenigen, die ihn selbst erkämpft hätten. Dadurch gelang es ihm, ihren Zorn zu beschwichtigen, und indem er so die Israeliten vor dem Bürgerkriege bewahrte, leistete er ihnen einen noch größern Dienst, als durch seinen Sieg über die Feinde. Doch büßte jener Stamm noch später für den Uebermuth, den er bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie wir solches seiner Zeit melden werden.

7. Gedeon beabsichtigte hierauf, den Oberbefehl niederzulegen; doch wurde er gedrängt, ihn noch vierzig Jahre fortzuführen. Er entschied alle Händel, welche in dieser Zeit vor ihn gebracht wurden, und alle richterlichen Aussprüche, die er gab; wurden für rechtskräftig anerkannt. Er erreichte ein hohes Alter und wurde nach seinem Tode in seiner Vaterstadt Ephraim begraben.

## 7.

**Die Unthaten Abimelech's. Jephthe erlöst die Israeliten aus der Gewalt ihrer Feinde und opfert seine Tochter. Jair, Aphjan, Elon und Abdon regieren in Israel.**

1. Gedeon hatte siebenzig eheliche Söhne von verschiedenen Frauen, und einen nicht ebenbürtigen Sohn, Namens Abimelech von seiner Nebenfrau Druma. Dieser zog nach seines Vaters Tode nach Sichem zu den Verwandten seiner Mutter (sie war nämlich aus Sichem gebürtig), welche sich in allen Arten von Ungerechtigkeiten hervorthaten, ließ sich von ihnen Geld geben, kehrte dann mit ihnen in seines Vaters Haus zurück und tödtete hier alle seine Brüder bis auf Joatham, der sich durch die Flucht gerettet hatte. Dann führte er eine tyrannische Herrschaft, künmerte sich nicht um's Recht, sondern that nur, was ihn zu thun gelüste, und haßte alle, welche die Gerechtigkeit liebten.

2. Da nun eines Tages in Sichem ein Fest gefeiert ward, wozu alles Volk zusammengeströmt war, stieg sein Bruder Joatham, der sich, wie oben gesagt,

durch die Flucht gerettet hatte, auf den Hügel des Berges Garizim, der sich über der Stadt erhob, rief mit lauter Stimme, daß ihn jedermann hören konnte, und bat, man möge stille sein und seinen Worten Gehör schenken. Als es stille geworden, fing er zu erzählen an, wie einst die Bäume, als sie noch eine menschliche Stimme gehabt, sich zusammen berathen und den Feigenbaum ersucht hätten, daß er über sie herrsche. „Da aber dieser,“ fuhr er fort, „die ihm angebotene Herrschaft ausschlug, und sich mit der Ehre begnügte, die er von seinen Früchten habe, so daß er keine andere begehre, standen die Bäume gleichwohl von dem Gedanken nicht ab, sich einen Herrscher auszuwählen, und kamen überein, diese Ehre dem Weinstocke anzubieten. Dieser aber schlug die ihm angebotene Ehre mit denselben Worten, wie der Feigenbaum, aus. Der Delbaum that das Nämlische, und so ging man endlich zum Dornstrauche, der gutes Brennholz gewährt. Dieser aber ließ sich bereit finden, die Herrschaft über sie anzunehmen und dieselbe unverdroffen über sie zu führen; sie sollten, sagte er den Bäumen, unter seinem Schatten ausruhen; sofern sie aber Arges gegen ihn ausüben würden, werde ein Feuer von ihm ausgehen und sie verzehren. Solches“, fuhr Joatham fort, „habe ich euch nicht aus Scherz erzählt, sondern weil ihr, obgleich von Gedeon mit vielen Wohlthaten überhäuft, es dennoch geduldig geschehen laßet, daß Abimelech seine Brüder umbringt und sich über euch zum Herrscher aufwirft, da er sich doch seiner Natur nach in nichts vom Feuer unterscheidet.“ Als er so geredet hatte, entwich er wieder und hielt sich aus Furcht vor Abimelech drei Jahre hindurch heimlich im Gebirge auf.

3. Nicht lange nach diesem Feste bereuten es die Sichemiten, daß sie Gedeon's Söhne hatten umbringen helfen, und vertrieben Abimelech aus ihrer Stadt wie aus ihrem Lande. Dieser aber sann mit den Seinigen auf Rache; als daher die Zeit der Ernte herankam, fürchteten sie sich, Abimelech's wegen auf's Feld zu gehen und die Früchte einzusammeln. Nun hielt sich damals gerade ein Fürst Namens Gaal mit bewaffnetem Gefolge und Verwandten bei ihnen auf; diesen baten sie, er möge ihnen doch seinen Schutz angeheißen lassen, daß sie ihren Herbst einsammeln könnten. Und da er ihrem Begehren willfahrte, zogen sie mit Gaal und seinen Kriegskleuten auf's Feld an die Arbeit, sammelten ihre Früchte in Ruhe ein und hielten dann ein Gastmahl, wobei sie ihrem Unwillen gegen Abimelech ohne Schen Ausdruck gaben. Zugleich legten die Hauptleute einen Hinterhalt um die Stadt und brachten viele von Abimelech's Dienern um.

4. Mittlerweile ließ Zebulus, einer von den vornehmsten Sichemiten und Anhänger Abimelech's, diesem durch Boten die Anzeige machen, daß Gaal das Volk gegen ihn erbittere. Dabei gab er ihm den Rath, er möge einen Hinterhalt vor der Stadt aufstellen; denn er (Zebulus) wolle Gaal bereden, sich aus der Stadt zum Kampfe gegen ihn hinaus zu wagen, und so würde er Gelegenheit finden, sich an ihm zu rächen. Wenn dies geschehen, verspreche er ihm, daß auch das Volk ihm wieder zufallen werde. Also legte sich Abimelech in der Nähe der Stadt in Hinterhalt; Gaal aber hielt sich ganz sorglos in der Vorstadt bei Zebulus auf. Als nun Gaal Kriegsvolk herankommen sah, sprach er zu Zebulus: „Ich sehe gerüstetes Kriegsvolk gegen uns heranziehen.“ Zebulus aber erwiderte, es seien dies nur die Schatten von den Felsen. Da aber Gaal deutlich sah, wie die Kriegskleute immer näher und näher herankamen, sagte er: „Es sind dies nicht Schatten, sondern Kriegskleute.“ Da sprach Zebulus: „Hast du Abimelech nicht Feigheit vorgeworfen? Warum zeigst du denn jetzt nicht deine große Tapferkeit und lieferst ihm eine Schlacht?“ Betroffen ließ Gaal sich mit Abimelech in ein Handgemenge ein; allein nachdem einige von den Seinigen umgekommen waren, zog er sich mit den Uebrigen in die Stadt zurück. Mittlerweile suchte es Zebulus dahin zu bringen, daß man Gaal aus der Stadt hinausjage, indem er ihn beschuldigte, er habe sich im



Kampfe mit den Kriegsheuten Abimelech's sehr feige benommen. Da Abimelech inzwischen in Erfahrung gebracht hatte, die Sichemiten würden wieder auf's Feld gehen, um ihren Herbst vollends einzusammeln, stellte er in der Nähe der Stadt wirklich einen Hinterhalt auf. Als jene nun wirklich auf's Feld gezogen waren, ließ er den dritten Theil seines Heeres die Thore der Stadt besetzen, um ihnen den Rückzug in die Stadt abzuschneiden; die Uebrigen sollten die hier und da zerstreuten auffangen. So wurden die Sichemiten auf allen Seiten niedergemetzelt. Darauf führte Abimelech seine Truppen in die Stadt, nahm dieselbe ohne allen Widerstand, zerstörte sie von Grund aus, streute Salz über ihre Trümmer und machte alle Sichemiten nieder. Diejenigen von ihnen jedoch, die der Gefahr entronnen waren und sich in der Gegend umher zerstreut hatten, scharrten sich zusammen, stoben auf einen hohen Felsen und dachten um die geschützte Stelle auch noch eine Mauer herumzuführen. Dem aber kam Abimelech zuvor, indem er, sobald er Nachricht erhalten hatte, sein Kriegsvolk dahinführte, eine Welle dürres Holz nahm und seinen Leuten befahl, ein Gleiches zu thun. In kurzer Zeit war rings um den Felsen ein Wall von Holz aufgethürmt; in diesen warf er Feuer und andere leicht brennbare Stoffe hinein und richtete eine große Feuersbrunst an. Keiner von allen, die sich auf dem Felsen hielten, kam hierbei mit dem Leben davon, sondern Alle wurden mit Weibern und Kindern vom Feuer erstickt; der Männer, die umkamen, waren ungefähr 1500, und die Zahl der übrigen Umgekommenen war ebenfalls bedeutend. So gingen die Sichemiten zu Grunde, und die Trauer hierüber wäre noch größer gewesen, wenn sie dieses Unglück nicht als gerechte Strafe für die große Schmach erlitten, die sie einem um sie so wohlverdienten Manne zugefügt hatten.

5. Abimelech aber, der durch die Vernichtung der Sichemiten den Israeliten Furcht und Schrecken eingeflößt hatte, machte kein Hehl daraus, daß er noch mehr vorhabe, und daß er nicht eher nachlassen werde, bis er alle Israeliten der Vernichtung preisgegeben. Er zog daher gegen Thebes und nahm die Stadt im Sturm. In derselben war ein starker Thurm, auf den alles Volk sich flüchtete. Nun wollte er auch diesen angreifen; in dem Augenblicke aber, wo er mit Gewalt auf das Thor desselben losprengte, warf ein Weib ein Stück von einem Mühlstein auf sein Haupt, so daß er jählings zu Boden stürzte und seinen Waffenträger anflehte, ihn vollends zu tödten, damit man nicht jagen könne, er sei von einem Weibe getödtet worden. Der Waffenträger that, wie ihm geheißen worden, und so büßte Abimelech seinen Brudermord und die Freveltthaten, die er an den Sichemiten verübt hatte, gleichwie auch über diese das Unglück gekommen, das Joatham vorausgesagt hatte. Nach dem Tode Abimelech's zerstreuten sich seine Kriegsheute und zogen wieder nach Hause zurück.

6. Danach übernahm die Leitung der Israeliten Jair, ein Galaaditer aus dem Stamme Manasse\*), ein Mann, der vom Glücke sehr gesegnet war. Er hatte dreißig tapfere Söhne, alle vortreffliche Reiter, denen in den Galaaditischen Städten die obrigkeitliche Gewalt anvertraut war. Jair starb in einem hohen Alter, nachdem er zweiundzwanzig Jahre regiert, und ward in der Galaaditischen Stadt Ramon begraben.

7. Bei den Hebräern kam aber bald wieder alle Zucht und Ordnung in Verfall, so daß man sich weder um Gott noch um sein Gebot kümmerte. Dies gab den Ammanitern und Philistern Veranlassung, mit einem mächtigen Kriegsvolke in ihr Land einzufallen und es zu plündern. Nachdem sie alle Orte jenseits des Jordan besetzt hatten, wollten sie über den Fluß setzen und auch noch das übrige Land erobern. Die Israeliten aber gingen bei solchem Unglück in sich, wandten sich mit Bitten und Flehen zu Gott, brachten ihm Opfer dar

\*) Hier fehlt die Erwähnung des Richters Thola, Richt. 10, 1; auch sonst weicht der Inhalt dieses Hauptstückes in Einzelheiten von der biblischen Darstellung ab.



und baten ihn, daß er doch seine Strafgerichte mildern und um ihres demüthigen Gebetes willen von seinem Zorne ablassen wolle. Gott erbarmte sich auch über sie und sagte ihnen seine Hülfe zu.

8. Als nun die Ammaniter in's Land der Galaaditer eingefallen waren, zogen ihnen die Einwohner dieser Gegend bis an's Gebirg entgegen, hatten jedoch keinen Anführer. Nun lebte damals ein gewisser Jephthe, der ein von Haus aus sehr mächtiger Mann war und auf seine eigene Kosten ein Fähnlein hielt. An diesen sandten die Israeliten Botschaft, baten ihn, er möge ihnen doch zu Hülfe kommen und erklärten sich bereit, ihm für seine ganze Lebenszeit die Führung anzuvertrauen. Er schlug ihnen aber diese Bitte ab und warf ihnen vor, sie hätten ihm auch keine Hülfe geleistet, als er von seinen Brüdern die offenbarsten Unbilden erfahren hätte. Weil er nämlich nicht deren leiblicher Bruder war, sondern von einer fremden Frau, welche der Vater in sein Haus aufgenommen, geboren worden war, hatten sie als die Stärkeren ihn aus dem Hause gestoßen; seitdem wohnte er in Galaad und nahm alle, die ihm zuströmten, in seinen Sold. Endlich ließ er sich doch durch ihre Bitten erweichen und verstand sich dazu, mit in den Kampf zu ziehen, nachdem sie ihm zuvor einen Eid geleistet, daß sie ihm für immer die Führung anvertrauen wollten.

9. Nun traf Jephthe mit größter Vorsicht alle nöthigen Vorbereitungen, legte seine Kriegersleute in die Stadt Masphat und sandte Boten an den König der Ammaniter, um bei ihm Beschwerde zu führen, daß er das israelitische Land verbeere. Dieser aber schickte Gegengesandte ab, stellte die Israeliten wegen ihres Auszuges aus Aegypten zur Rede und forderte, sie sollten ihm das Amoriterland räumen, das ursprünglich seinen Vorvätern gehört habe. Jephthe gab ihm hierauf zur Antwort, er beschwere sich ohne allen Grund darüber, daß ihre Vorfahren das Land der Amoriter in Besitz genommen; vielmehr solle er ihnen Dank wissen, daß sie nicht auch der Ammaniter Land genommen, indem Moyses besugt gewesen, auch dieses in Besitz zu nehmen. Die Israeliten gedächten jenes Land, das sie durch Gottes Gnade nun schon über dreihundert Jahre in Besitz gehabt, nicht zu räumen und würden es eher auf einen Krieg ankommen lassen.

10. Hierauf ließ er die Gesandten wieder heimziehen, flehte Gott um den Sieg an und legte das Gelübde ab, wenn er wohlbehalten aus der Schlacht nach Hause zurückkehren werde, so wolle er Gott als Opfer weihen, was ihm zuerst begegnen werde. Bald traf er mit dem Feinde zusammen, gewann über ihn die Oberhand, brachte Viele um's Leben und setzte den Flüchtigen bis an die Stadt Masiathe nach. Dann drang er in das Land der Ammaniter, zerstörte viele Städte, führte eine reiche Beute weg und befreite sein Volk aus der Dienstbarkeit, worin sie achtzehn Jahre lang geschmachtet hatten. Als er hierauf nach Hause zurückkehrte, begegnete ihm ein Unfall, der ihm die Freude über seine glücklichen Kriegsthaten verbitterte. Es kam ihm nämlich zuerst seine Tochter entgegen, die einzige, die er hatte; sie war noch unvermählt. Vom heftigsten Schmerz ergriffen, schluchzte er laut auf und klagte über seine Tochter, daß sie ihm mit solcher Eilfertigkeit entgegengekommen sei; denn nun müsse sie Gott geopfert werden. Die Tochter jedoch hielt es für kein Unglück, als Dankopfer für den Sieg ihres Vaters und die Freiheit ihres Volkes sterben zu müssen. Indeß begehrte sie noch eine Frist von zwei Monaten, um mit ihren Altersgenossen ihre Jugend zu beweinen; dann sei sie erbötig, das Gelübde zu lösen. Diese Zeitfrist bewilligte er ihr, und als sie verstrichen war, brachte er sie Gott als Brandopfer dar. Dieses Opfer war jedoch weder gefällig, noch Gott wohlgefällig; auch überlegte er nicht, welches Urtheil diejenigen über seine That fällen möchten, die künftiglich davon hören würden\*).

\*) Bekanntlich ist diese Thatfache richtiger so aufzufassen, daß Jephthe's Tochter Gott durch ewige Jungfräulichkeit geopfert wurde.

11. Bald nachher kündigte ihm der Stamm Ephraim deshalb den Krieg an, weil er sie nicht zum Streite gegen die Ammaniter aufgeboten, sondern die Beute und die Ehre des erlangten Sieges für sich allein behalten habe. Er erwiderte ihnen hierauf zuerst, es sei ihnen ja nicht verborgen gewesen, daß ihre Mitbrüder Kriegsbedrängniß ausgestanden, und sie hätten ihnen keine Hülfe geleistet, obgleich sie darum wären angegangen worden; dann hielt er ihnen vor, wie ungerecht sie darin handelten, daß sie gegen ihre Freunde kämpfen wollten, nachdem sie sich mit den Feinden in keinen Krieg hätten einlassen wollen; endlich drohte er ihnen, daß er, wofern sie sich nicht eines Bessern besinnen würden, sich mit Gottes Hülfe furchtbar an ihnen rächen würde. Da er jedoch mit Worten gegen sie nichts ausrichtete, bot er seine Kriegerleute in Galaad auf, zog ihnen entgegen und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Denen, welche die Flucht ergriffen, setzte er nach, ließ durch seinen Vortrab die Furt am Jordan besetzen, so daß sie nicht hinüber konnten, und brachte so 42,000 von ihnen um's Leben.

12. Jephthe starb nach einer Amtsführung von sechs Jahren und ward in seiner Vaterstadt Sebee in der Galaaditer Land begraben.

13. Nach ihm übernahm das Richteramt Apianez, aus dem Stamme Juda und der Stadt Bethlehem. Derselbe hatte sechszig Kinder, dreißig Söhne und eben so viele Töchter, welche er alle noch am Leben zurückließ, Töchter wie Söhne sämmtlich verheiratet. Namhaftes hat er in den sieben Jahren, die er regierte, nicht ausgeführt; er starb in einem hohen Alter und wurde in seiner Vaterstadt begraben.

14. Nach seinem Tode hatte Eleon aus dem Stamme Zabulon die Führung; auch er hat in den zehn Jahren, die er regierte, keine besonders bemerkenswerthe That vollbracht.

15. Ihm folgte in der Oberleitung Abdon, ein Sohn des Hellel, aus dem Stamme Ephraim, von dem man ebenfalls nichts Anderes zu sagen weiß, als daß er treffliche Kinder gehabt; denn da in seiner Zeit Ruhe und Friede war, hatte er keine Gelegenheit, große Thaten zu vollbringen. Derselbe hatte vierzig Söhne und von diesen wieder dreißig Enkel, zusammen siebenzig treffliche Reiter, mit denen er durch's Land zog und die er sämmtlich noch lebend zurückließ. Er starb in einem hohen Alter und wurde zu Pharath stattlich beerdigt.

## 8.

## Die Heldenthaten Samson's.

1. Nach Abdon's Tode brachten die Philister die Israeliten unter ihre Botmäßigkeit und nahmen vierzig Jahre hindurch Tribut von ihnen. Von dieser ihrer Noth wurden sie auf folgende Weise befreit.

2. Manoch, ein vortrefflicher Mann aus dem Stamme Dan, der Tüchtigste in seinem ganzen Vaterlande, besaß eine ausnehmend schöne Gemahlin, welche an Liebreiz alle Frauen ihrer Zeit übertraf. Er hatte jedoch mit ihr keine Kinder, und dies war ihm sehr schmerzlich, so daß er oft mit ihr hinaus vor die Stadt auf sein Gut ging und Gott inständigst bat, er möge ihm doch Kinder schenken. Bei der übergroßen Liebe, die er zu ihr hatte, wurde er auch von heftiger Eifersucht gequält. Als nun einst die Frau allein war, hatte sie eine Erscheinung; in der Gestalt eines schönen und schlanken Jünglings erschien ihr ein Engel Gottes und brachte ihr die frohe Botschaft, daß sie nach Gottes Anordnung einen schönen und starken Sohn gebären solle, der, zum Manne herangereift, die Philister bewältigen werde. Man solle ihm kein Haar abschneiden und ihm keinen andern Trank, als Wasser reichen, da es Gott so wolle. Nach diesen Worten verschwand er wieder, wie er auf Gottes Befehl gekommen war.



3. Als ihr Mann nach Hause kam, erzählte sie ihm, was sie vom Engel vernommen, und konnte ihm nicht genug ihre Verwunderung über dessen schöne und schlanke Gestalt ausdrücken, so daß dieser ihrer Lobrede wegen schon eifersüchtig ward und Verdacht schöpfte. Da sie nun ihren Mann von dieser unsinnigen Besorgniß zu befreien wünschte, bat sie Gott, er wolle doch den Engel ihr noch ein Mal senden, so daß auch ihr Mann ihn sehen könne. Dieser Gnade wurde sie denn auch außers gewürdigt. Da sich nämlich beide gerade auf dem Lande außerhalb der Stadt aufhielten, kam der Engel wieder. Doch erschien er auch diesmal wieder gerade, als ihr Mann von ihr weggegangen war. Da bat sie nun den Engel, er möge doch ein wenig verziehen, bis sie ihren Mann herbeigeht. Der Engel willigte ein, und sie kehrte bald mit Manoch zurück. Als dieser den Engel sah, konnte er sich noch immer seines Verdachtes nicht erwehren und er bat ihn, er möchte auch ihm das anzeigen, was er seiner Gattin verkündigt hätte. Der Engel erwiderte hierauf, es genüge, daß er es ihr mitgetheilt habe. Da aber Manoch weiter in ihn drang, er möge ihn doch wenigstens seinen Namen wissen lassen, damit er ihn, wenn der verheißene Sohn geboren werde, Dank sagen und ein Geschenk verehren könne, sagte der Engel, er bedürfe keines Dinges, und er habe ihm die Geburt eines Sohnes nicht verkündigt, um irgend ein Geschenk von ihm zu erhalten. Da bat Manoch ihn dringend, doch noch ein wenig zu verweilen, auf daß er ihm die gastliche Ehre anthun könne. Auch dieses schlug ihm der Engel anfangs ab; zuletzt jedoch gab er seinen wiederholten inständigen Bitten nach. Manoch schlachtete sogleich einen Bock, den er durch seine Frau gehörig zubereiten ließ, und als Alles bereitet war, ließ der Engel das Brod und das Fleisch ohne die Geschirre auf einen Felsen legen, berührte das Fleisch mit dem Stabe, den er in der Hand hielt, und sogleich flammte Feuer auf und verzehrte das Fleisch sammt dem Brode. Der Engel aber fuhr in dem Rauche, wie in einem Wagen, sichtbar zum Himmel auf. Da gerieth Manoch in Furcht und besorgte, es möchte ihnen zum Verderben gereichen, daß sie Gott gesehen; aber seine Gemahlin beruhigte ihn und sprach, Gott sei ihnen zu ihrem Heile erschienen.

4. Bald fühlte sie sich gesegnet und beobachtete alles, was ihr befohlen worden. Der Knabe, den sie gebar, wurde Samson genannt, welches Wort so viel als Stärke bedeutet. Der Knabe wuchs schnell heran, und bei seinermäßigen Lebensart und seinem langen Haare ließ er sich an, als sollte ein Prophet aus ihm werden.

5. Eines Tages jedoch ging Samson mit seinen Eltern nach Thamna, einer Stadt der Philister, zu einer Festfeier. Dort erblickte er eine Jungfrau, welche er bald sehr lieb gewann, so daß er seine Eltern bat, sie möchten ihm dieselbe als Gattin verschaffen. Die Eltern verweigerten ihm anfangs seine Bitte, weil die Jungfrau nicht aus ihrem Volke stamme; da aber Gott diese Ehe zu Nutz und Frommen der Hebräer beschloss, setzte er doch endlich bei ihnen durch, daß ihm die Jungfrau angetraut ward. Da er nun öfter die Eltern derselben besuchte, fügte es sich eines Tages, daß er unterwegs einem Löwen begegnete; obgleich unbewaffnet, wich er diesem doch nicht aus, sondern fing ihn auf, erwirgte ihn mit seinen bloßen Händen und warf ihn neben den Weg in ein Gebüsch.

6. Als er ein andermal desselben Weges zu seiner Braut ging, traf er auf einen Bienenschwarm, der in der Brust des Löwen Zellen gebaut hatte. Er nahm davon drei Honigscheiben und verehrte sie sammt andern Geschenken seiner Braut. Es hatte aber Samson alle Thamniter zu seiner Hochzeit geladen. Diese gaben ihm, weil sie sich vor seiner Stärke fürchteten, dreißig kräftige Jünglinge bei, dem Scheine nach zu seiner Gesellschaft, in Wahrheit aber, um auf ihn Acht zu geben, daß er sich gegen sie nichts herausnehme. Da sie nun stark



gezech hatten und Scherz zu treiben anfangen, wie solches bei Festgelagen üblich ist, sprach Samson zu seinen Genossen: „Ich will euch ein Räthsel aufgeben; wenn ihr mir dieses innerhalb sieben Tagen auflöset, so soll ein jeglicher von euch einmendes Zeug und ein Feierkleid zur Belohnung eures Scharfsinnes von mir als Geschenk erhalten.“ Die Jünglinge, die gern witzig erscheinen und das versprochene Geschenk gewinnen wollten, jagten, er möge ihnen das Räthsel nur aufgeben, und dies that er in folgenden Worten: „Speise kam vom Fresser, und Süßigkeit vom Unholden.“ Drei Tage dachten die Jünglinge über dieses Räthsel nach, konnten es aber nicht lösen; da stellten sie an die Braut die Forderung, sie müßte die Bedeutung des Räthsels von ihrem Bräutigam ausforschen und ihnen anzeigen; sie würden sie verbrennen, wenn sie ihrem Begehren nicht willfahren werde. Als nun die Jungfrau den Samson um die Mittheilung der Bedeutung des Räthsels anging, schlug er ihr anfänglich diese Bitte ab. Da sie aber heftiger in ihn drang und weinte und sprach, sie könne daraus, daß er ihr das nicht offenbaren wolle, deutlich abnehmen, er habe sie nicht lieb, theilte er ihr mit, wie er einen Löwen erwürgt, später in demselben einen Bienenschwarm gefunden, daraus drei Honigscheiben genommen und ihr gebracht habe. Indem er ihr dies alles unverhohlen offenbarte, besorgte er von ihr nichts Arges; sie aber brachte es sogleich wieder bei den Jünglingen an. Als diese nun am siebenten Tage, an dem sie das vorgelegte Räthsel deuten sollten, vor Sonnenuntergang bei ihm zusammentamen, sprachen sie zu ihm: „Es gibt nichts Unholderes, als ein Löwe, und nichts Süßeres, als Honig.“ Samson aber fügte hinzu: „und nichts Hinterlistigeres, als ein Weib, das euch meine Worte hinterbracht hat.“ Indeß gab er ihnen, was er ihnen versprochen hatte; denn es war ihm gelungen, einige Askaloniter auf dem Wege auszuspündern; diese gehörten nämlich ebenfalls zu den Philistern. In seinem Zorne jedoch ließ er seiner Braut sagen, sie möge sehen, wie sie ohne ihn fertig werde. Zur Vergeltung dafür nahm sie nun denjenigen von Samson's Freunden, der bei der Hochzeit den Vermittler abgegeben hatte, zum Manne.

7. Ueber die ihm angethane Schmach entrüstet, nahm sich Samson vor, an allen Philistern sammt ihr sich zu rächen. Da es gerade Sommerzeit, und die Früchte schon zur Ernte zeitig waren, fing er dreihundert Schakale, band ihnen brennende Fackeln an die Schwänze, jagte sie in die Felder der Philister und richtete so alle ihre Früchte zu Grunde. Da sie bald in Erfahrung brachten, daß Samson ihnen diesen Schaden angestiftet habe, und da sie zugleich die Ursache vernahmen, wodurch er hierzu bewogen worden, schickten sie ihre Hauptleute und ließen seine frühere Braut sammt allen ihren Angehörigen, die dieses Unglück verursacht, lebendig verbrennen.

8. Samson erschlug aber auch viele Philister in der Ebene und nahm dann auf Aeta, einem im Stamme Juda gelegenen hohen Felsen, seinen Aufenthalt. In Folge davon überzogen die Philister den ganzen Stamm mit Krieg. Da nun die Stammesgenossen sich bei den Philistern darüber beklagten, daß sie um der Vergehen Samson's willen so unschuldig herhalten müßten, zumal sie ja ihnen den Tribut zahlten, erwiderte man ihnen, wenn sie für unschuldig angesehen werden wollten, so sollten sie Samson ausliefern. Um sich nun seiner weitem Belästigung mehr auszuweihen, zogen sie mit 3000 Bewaffneten zu dem Felsen, auf dem sich Samson aufhielt, beklagten sich bei ihm wegen seiner Frevelthaten an den Philistern, um derentwillen sie über das ganze Volk der Hebräer Verderben bringen könnten, und erklärten ihm, sie seien gekommen, um ihn aufzugreifen und den Philistern auszuliefern; er möge sich nur gutwillig darcin ergeben. Samson ließ sie hierauf einen Eid schwören, daß sie ihm keine weitere Unbill zufügen wollten, als daß sie ihn dem Feinde auslieferten, stieg dann vom Felsen herab und gab sich in die Gewalt seiner Stammesgenossen, so daß sie ihn mit zwei Stricken gebunden den Philistern zuführten. Sie kamen dann an

einen Ort, der, früher unbenannt, später von der berühmten That, die Samson hier vollbracht, den Namen: Kinnbäcken erhalten hat, und in dessen Nähe die Philister ihr Lager aufgeschlagen hatten. Hier zogen diese ihm mit Jauchzen und Frohlocken entgegen, als ob nun alle ihre Wünsche erreicht seien; Samson aber zerriß die Stricke, womit man ihn gebunden hatte, ergriff eines Fels Kinnbäcken, der ihm gerade vor den Füßen lag, stürzte sich damit unter die Feinde und erschlug mit ihm 1000 Mann; den Andern aber flözte er einen solchen Schrecken ein, daß sie die Flucht ergriffen.

9. Samson aber überhob sich dieser That mehr als billig, rühmte sich, daß er die Feinde theils umgebracht, theils in die Flucht geschlagen habe, und schrieb diese That nicht der Hülfe Gottes, sondern seiner eigenen Kraft und Stärke zu. Als er hierauf von einem heftigen Durste gequält ward, begriff er, daß doch mit menschlicher Kraft nichts auszurichten sei, und daß von Gott allein der Sieg komme; daher bat er Gott auf das demüthigste, er wolle ihm doch seiner Ruhmrednerischen Worte wegen nicht zürnen und ihn nicht in die Gewalt seiner Feinde hingeben, sondern ihn aus gegenwärtiger Noth hilfreich erretten. Gott erhörte sein Gebet und ließ für ihn aus einem Felsen einen süßen und wasserreichen Duell springen; daher nannte Samson diesen Ort Kinnbäcken, welcher Name ihm auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

10. Nach diesem Treffen sah Samson auf die Philister mit Verachtung nieder, ging nach Gaza, und kehrte hier in einer öffentlichen Herberge ein. Kaum hatten die Obersten von Gaza Kunde hiervon erhalten, so ließen sie auch sogleich den Platz vor dem Thore dieses Hauses mit Wachen besetzen, auf daß er sich nicht entfernen könnte. Sobald aber Samson dies ihr Vorhaben bemerkte, stand er um Mitternacht auf, drang mit Gewalt auf die Thore ein, hob dieselben sammt Schloß, Riegeln und Holzwerk aus den Angeln und trug sie auf seinen Schultern hinaus auf die Höhe eines Berges, der in der Nähe von Hebron liegt.

11. Darauf aber fing er an, den väterlichen Sitten und Einrichtungen untreu zu werden und heidnischem Wesen nachzugehen; dies war aber auch der Anfang seines Verderbens. Er hatte zu einer Dirne, Namens Delila, eine unreine Liebe gefaßt und pflog mit dieser vertrauten Umgang; zu ihr nun kamen die Fürsten der Philister und suchten sie durch viele Versprechungen zu bereuen, daß sie doch von Samson erforsche, was die Ursache seiner Stärke und Unüberwindlichkeit sei. Hiervu erhielt sie Gelegenheit, als er einst bei ihr zechte; sie pries hier seine Heldenthaten und suchte aus ihm heraus zu bringen, worin die Ursache einer solchen Stärke liege. Samson war aber noch bei Verstande und betrog die List der Delila durch eine andere List, indem er ihr antwortete: wenn man ihn binden würde mit sieben Rebgerthen, die sich noch biegen ließen, würde er schwächer als jeder Andere sein. Mit dieser Antwort begnügte sie sich und machte den Fürsten der Philister davon Mittheilung. Auf deren Rath versteckte sie im Hause einige Kriegersleute, und als Samson über einem Rausche in den Schlaf gefallen war, band sie ihn mit den Rebgerthen, so fest sie nur konnte, weckte ihn dann auf und sagte: man wolle ihn angreifen. Da zerriß er auf einmal die Rebgerthen und stellte sich zur Wehre, als ob man einen Angriff auf ihn machen wolle. Da er aber seinen Umgang mit ihr fortsetzte, beklagte sie sich einst bei ihm, daß er ihr so wenig Vertrauen schenke und ihr nicht sagen wolle, was sie so gern zu wissen wünsche, als ob sie nicht etwas, von dessen Offenbarung sie üble Folgen für ihn zu befürchten habe, verschweigen werde. Samson aber täuschte sie abermals, indem er ihr sagte, wenn man ihn mit sieben Stricken binden werde, so würde ihm alle seine Kraft entschwinden. Als sie nun solches wieder an ihm versucht, aber nichts damit ausgerichtet hatte, und daher auf's neue in ihn drang, erklärte er ihr das dritte Mal, man müsse ihm seine Haare schneiden und einbinden. Sie stellte auch diesen Versuch an, fand aber wieder, daß er ihr nicht die Wahrheit gesagt hatte. Zulezt ließ sich Samson von Delila



bethören (er sollte nämlich in sein Unglück hineinrennen)\*), und verrieth ihr aus schwacher Nachgiebigkeit sein Geheimniß: „Gott selbst,“ sagte er, „trägt Fürsorge für mich; durch seine Vorsehung bin ich zur Welt gekommen, und ich lasse mir das Haar wachsen, weil er mir verboten hat, dasselbe abzuschneiden. Er hat mir verheißen, daß ich so lange meine Kraft behalten werde, als ich mir mein Haar wachsen lasse.“ Als sie dieses erfahren hatte, schnitt sie ihm ohne sein Wissen das Haar ab und überlieferte ihn seinen Feinden, deren Angriff er nun nicht mehr abwehren konnte. Diese stachen ihm die Augen aus und führten ihn gefangen mit sich fort.

12. Mit der Zeit jedoch wuchs Samson's Haar wieder. Einst nun feierten die Philister ein öffentliches Fest und ihre Fürsten und Angesehensten hielten in einem Hause, dessen Dach auf zwei Säulen ruhte, ein Freudenmahl. Da ließen sie auch Samson herbei führen, um bei ihrem Trinkgelage mit ihm ihren Spott zu treiben. Dieser aber, der das Uebermaß seiner Leiden darin erblickte, daß er seinen Feinden so zum Gespötte dienen mußte, und sich dafür an ihnen nicht rächen konnte, sagte dem Knaben, der ihn bei der Hand führte, er möge ihn doch an die Säulen bringen, weil er daselbst vor Müdigkeit etwas ausruhen müsse. Kaum hatte er die Säulen erreicht, so bewegte und erschütterte er sie mit solcher Gewalt, daß das ganze Haus niederstürzte und 3000 Mann, mit ihnen auch Samson selbst, darin zu Grunde gingen. Ein solches Ende nahm Samson, der zwanzig Jahre lang an der Spitze der Israeliten gestanden hatte. Bewunderungswerth ist er wegen seiner Tapferkeit und Stärke, wegen der Hochherzigkeit, womit er dem Tode entgegen ging, und wegen des grimmen Muthes, den er bis zu seinem letzten Ende gegen die Feinde seines Volkes getragen. Daß er sich von einem Weibe hat überlisten lassen, ist auf Rechnung der schwachen menschlichen Natur zu schreiben, die so leicht den Fehlern unterliegt; denn daß er sich in allen übrigen Dingen einer großen Tugend besaß, dieses Zeugniß kann man ihm nicht versagen. Seine Verwandten nahmen seinen Leichnam und begruben ihn zu Saraja, seiner Vaterstadt, wo auch seine Voreltern begraben lagen.

## 9.

**Elimelech zieht mit seinem Weibe Naamis und seinen zwei Söhnen einer Hungersnoth wegen von Bethlehem in's Land Moab; nach seinem und seiner beiden Söhne Tod kehrt Naamis mit Ruth, ihrer Schwiegertochter, in ihr Vaterland zurück. Boaz nimmt Ruth zum Weibe.**

1. Nach Samson's Tode kam die Führung in Israel in die Hände des Hohenpriesters Eli. Während der Zeit seiner Regierung trat im Lande eine große Theuerung ein, und diese ward für Elimelech, einen Einwohner in der Stadt Bethlehem, im Stamme Juda, so drückend, daß er sich entschloß, mit seinem Weibe Naamis und ihren beiden Söhnen Chellion und Mallon in's Land Moab auszuwandern. Weil es ihm hier nach seinem Sinne ging, gab er seinen beiden Söhnen zwei Moabiterinnen zu Frauen, Chellion die Orpha und Mallon die Ruth. Nach zehn Jahren starb Elimelech und kurz darauf auch seine Söhne, und die betrübt Naamis, welche den Verlust ihrer liebsten Angehörigen, um

\*) Die hier von Josephus ausgesprochene Ansicht, daß Samson nothwendig in sein Unglück habe gerathen müssen, hängt mit seiner pharisäisch trassen Vorstellung von einer unabänderlichen Vorherbestimmung aller menschlichen Schicksale zusammen.



derentwillen sie ihr Vaterland verlassen hatte, kaum zu ertragen vermochte, entschloß sich, in ihr Vaterland zurück zu kehren, zumal sie vernommen hatte, daß dort wieder bessere Verhältnisse eingetreten seien. Allein ihre Schwiegertöchter wollten sich von ihr nicht trennen, und so sehr sie sich auch bemühte, sie von der Mitreise zurück zu halten, so ließen sie es sich doch nicht nehmen, sie zu begleiten. Da setzte sie ihnen auseinander, was sie von ihr zu hoffen hätten, und bat sie dringend, sie sollten in ihrem Lande bleiben und nicht auf's Ungewisse hin mit ihr ziehen. Orpha ließ sich auch bereben und blieb in ihrem Lande; Ruth aber zog mit ihr fort und wollte Leid und Freud' mit ihr theilen.

2. Als nun Ruth mit ihrer Schwiegermutter nach Bethlehem kam, wurden sie von Boaz, einem Verwandten Elimelechs, aufgenommen. Da man Naamis bei ihrem Namen nannte, jagte sie, man solle sie lieber Mara nennen; Naamis nämlich bedeutet so viel als Glück, Mara aber heißt Bitterkeit. Es war aber eben Erntezeit, und Ruth ging mit Erlaubniß ihrer Schwiegermutter auf's Feld, um Aehren zu sammeln und sich daraus die Nahrung zu bereiten. Sie kam von ungefähr auf den Acker des Boaz. Bald darauf kam auch Boaz selbst auf das Feld, und da er sie sah, zog er über sie Erkundigungen bei seinem Verwalter ein. Dieser erzählte ihm alles Nöthige, wie er es kurz zuvor von ihr selbst vernommen hatte. Da grüßte er sie freundlich und wünschte ihr alles Glück sowohl aus Wohlwollen gegen ihre Schwiegermutter, als auch im Andenken an deren Sohn, mit dem sie verehlicht gewesen. Er wollte nicht, daß sie noch Aehren auflese, sondern erlaubte ihr, selbst abzuschneiden und zu nehmen, so viel sie wolle. Auch befahl er seinem Verwalter, er sollte ihr in nichts hinderlich sein und sie mit den Schnittern essen und trinken lassen. Allein das Gerstengericht, das sie von ihm empfing, bewahrte Ruth für ihre Schwiegermutter auf und trug es mit den Aehren Abends nach Hause, wie auch Naamis einen Theil des Essens, welches in fürsorglicher Liebe ihre Nachbarn ihr gereicht hatten, für sie aufgespart hatte. Ruth erzählte der Schwiegermutter alles, was Boaz ihr gesagt, und da sie von ihr vernommen, daß er ein Verwandter sei, und daß er bei seiner Frömmigkeit wahrscheinlich Sorge für sie tragen werde, ging sie an den folgenden Tagen mit den Mägden des Boaz wieder auf's Feld, um Aehren zu lesen.

3. Einige Tage darauf, als die Gerste schon ausgedroschen war, kam Boaz wieder auf's Feld und schief auf seiner Tenne. Als Naamis dies erfuhr, suchte sie zu bewerkstelligen, daß Ruth sich zu ihm lege; sie glaubte nämlich, sie würden Nutzen davon haben, daß er mit Ruth in nähere Verbindung komme. Daher schickte sie Ruth hin, daß sie sich zu seinen Füßen lege. Ruth, die es für eine heilige Pflicht hielt, ihrer Schwiegermutter in nichts, was sie ihr befehle, zu widersprechen, ging geraden Weges zur Tenne hin und that, wie ihr befohlen worden. Für den Augenblick merkte Boaz nichts von ihr, da er im tiefen Schlafe lag. Da er aber um Mitternacht aufwachte und inne ward, daß jemand bei ihm liege, fragte er, wer da sei. Als sie ihm dann ihren Namen angab und ihm sagte, sie liege bei ihm als bei ihrem Herrn, verhielt er sich ruhig. Des Morgens früh, ehe noch das Gefinde aufstand und an die Arbeit ging, hieß er sie aufstehen, so viel Gerste, als sie tragen könne, mitnehmen und zu ihrer Schwiegermutter gehen, ehe jemand erfahre, daß sie da gelegen habe; denn die Klugheit gebiete, sich vor Verleumdungen in Acht zu nehmen, besonders wo nichts Böses begangen worden sei. „Ueber die ganze Angelegenheit aber“, sagte er, „soll Folgendes festgesetzt werden: zuvor muß ich jemanden, der dir näher als ich verwandt ist, fragen, ob er dich zur Ehe nehmen wolle; willigt er dazu ein, so folgst du ihm, wo nicht, so werde ich dich rechtmäßiger Weise zur Ehe nehmen.“

4. Alles dieses erzählte Ruth ihrer Schwiegermutter, und beide waren nun guten Muthes in der Hoffnung, daß sich Boaz ihrer annehmen werde. Um die Mittagszeit kam dieser in die Stadt zurück, versammelte die Aeltesten und ließ

auch Ruth und deren nächsten Verwandten herbeirufen. Als der Verwandte herbeigekommen war, jagte Boaz zu ihm: „Willst du nicht des Elimelech und seiner Kinder Erbgut in Besitz nehmen?“ Als er ihm mit Ja antwortete, da die Gesetze wegen seines Verwandtschaftsverhältnisses ihm dieses Recht einräumten, sprach Boaz weiter zu ihm: „Du mußt aber wohl bedenken, daß du nicht bloß die Gesetze zur Hälfte, sondern sie ganz erfüllen mußt, in Allem, was sie vorschreiben. Dieses Weib hier ist die Wittve von Mallon, und diese mußt du nach der Vorschrift des Gesetzes zur Ehe nehmen, wenn du das Erbgut besitzen willst.“ Da überließ er Boaz, als dem nächsten Verwandten der Verstorbene, Weib und Erbgut, da er selbst schon Weib und Kinder besaß. Boaz rief dann die Aeltesten zu Zeugen an und befahl Ruth, sich ihm zu nahen, ihm den Schuh auszuziehen und ihm in's Angesicht zu speien. Nachdem dies geschehen, nahm Boaz Ruth zur Gemahlin. Nach Jahresfrist gebar sie ihm einen Sohn; diesen zog Naamis auf und nannte ihn nach dem Rathe der andern Frauen Obed, als einen, den sie auferziehe, damit er künftig in ihrem Alter für sie Sorge tragen möge; denn Obed bezeichnet einen, der jemandem dient. Dieses Obed Sohn war Jesse; Jesse's Sohn aber war David, welcher zur königlichen Würde gelangte und seinen Söhnen bis in's einundzwanzigste Mannesgeschlecht die Herrschaft hinterlassen hat. Vorstehendes glaubte ich von Ruth mittheilen zu müssen, um hieran Gottes Macht zu zeigen; denn ihm ist es leicht, auch geringe Menschen zu einer glänzenden Würde zu erheben, wie er auch David, obgleich aus einem so geringen Geschlechte stammend, groß und herrlich gemacht hat.

## 10.

## Samuel's Geburt und Erziehung.

1. Bald nachher führten die Hebräer, obgleich ihre Verhältnisse wieder eine schlechte Wendung nahmen, auf's neue einen Krieg gegen die Philister und zwar um folgender Ursache willen. Der Hohepriester Eli hatte zwei Söhne, Ophnis und Phinees. Diese zeigten sich ebenso übermüthig gegen die Menschen, als ungebührlich gegen Gott, und keine Nichtswürdigkeit war so schlecht, daß sie dieselbe nicht verübt hätten. Nicht zufrieden mit dem, was ihnen als Ehrengeschenk zukam, rissen sie Vieles räuberischer Weise an sich, verführten die Frauen, welche zu gottesdienstlichen Verrichtungen herbeikamen, theils durch Gewalt, theils durch Geschenke, so daß ihr ganzes Thun und Treiben sich in Nichts von einer vollständigen Tyrannei unterschied. Der Vater empfand hierüber den größten Verdruß und erwartete nichts gewisser, als daß Gott sie um ihrer Uebelthaten willen strafen werde, und auch das Volk war über sie höchst erbittert. Als aber Gott sowohl Eli als dem Propheten Samuel, der damals noch ein Knabe war, die Strafe, die künftig über sie kommen werde, vorherverkündigt hatte, trug der Vater auch öffentlich Leid um sie.

2. Ehe ich jedoch in der Geschichte der Söhne Eli's und des Schicksals, wovon das ganze Volk betroffen worden, weiter fortfahre, muß ich erst Einiges von dem genannten Propheten melden. Mitten unter dem Stamme Ephraim in der Stadt Ramatha wohnte ein Levit, Namens Hefkan; dieser hatte zwei Frauen, Anna und Phenanna. Von der letzteren hatte er Kinder; die erstere dagegen war unfruchtbar; doch hörte er deshalb nicht auf, sie zu lieben. Als nun Hefkan einst mit seinen Frauen nach Silo gekommen war, um daselbst zu opfern (denn in Silo stand damals, wie oben gemeldet worden, die Stifftshütte), und als er bei der Mahlzeit die Stücke Fleisch unter seine Frauen und Kinder vertheilt hatte, und Anna die Kinder der andern Gattin um ihre Mutter rings



herum sitzen sah, fing sie an, zu weinen und zu klagen, daß sie kinderlos sei. Sie ward von einer solchen Traurigkeit ergriffen, daß sie sich auch von ihrem Manne nicht wollte trösten lassen, sondern ging in die Stifftshütte und flehte zu Gott, er möge ihr doch Kinder beschereen und sie zur Mutter machen. Sie gelobte ihm, daß ihr erster Sohn Gott geopfert und zum göttlichen Dienst ganz eigens erzogen werden solle. Da sie nun so lange dem Gebete oblag, meinte der Hohepriester Eli, der vor der Stifftshütte saß, sie sei trunken, und hieß sie weggehen. Sie antwortete ihm, sie habe nichts als Wasser getrunken, sei aber traurig darüber, daß ihr keine Kinder bescheert seien, weshalb sie auch zu Gott bete. Da hieß er sie gutes Muthes sein und verkündigte ihr, daß Gott ihr einen Sohn schenken werde.

3. Hierauf kehrte sie voller Hoffnung zu ihrem Manne zurück und speiste mit fröhlichem Herzen. Als sie nach Hause zurückgekehrt waren, empfing sie und gebar einen Sohn, den sie Samuel, d. i. einen von Gott Ersehnen, nannte. Hierauf gingen Beide abermals nach Silo, um Gott für die Geburt eines Sohnes Opfer darzubringen und den Zehnten zu entrichten. Dasselbst erfüllte Anna das Gelübde, das sie wegen des Sohnes abgelegt hatte, übergab ihn Eli und weihte ihn Gott dem Herrn als einen künftigen Propheten. Demnach ließ er sein Haar wachsen und trank nur Wasser, hielt sich stets bei der Stifftshütte auf und ward hier auferzogen. Heltan aber erhielt von Anna noch andere Söhne und drei Töchter.

4. Als Samuel sein zwölftes Jahr erreicht hatte, fing er schon an, sich als einen Propheten zu erweisen. In einer Nacht, während er schlief, rief ihn Gott bei seinem Namen. Er aber glaubte, der Hohepriester habe ihn gerufen, und ging daher zu diesem. Der Hohepriester aber sagte, er habe ihn nicht gerufen. Dies that Gott drei Mal. Da ging Eli ein Licht auf, und er sprach zu ihm: „Samuel, ich habe jetzt so wenig als vorhin ein Wort gesprochen. Gott ist es, der dich ruft, antworte ihm daher: hier bin ich.“ Als daher Samuel die Stimme Gottes abermals vernahm, bat er Gott, er möge ihm seinen Willen kundthun; denn er sei bereit zu jedem Dienste, den er ihm auferlege. Hierauf sagte Gott zu ihm: „Weil du zu Allem bereit bist, so wisse, daß die Israeliten einem größern Unglück entgegen gehen, als sich mit Worten beschreiben läßt; auch beide Söhne Eli's sollen an Einem Tage umkommen, und das Priesterthum soll auf das Haus Eleazar's übertragen werden. Denn Eli hat seine Söhne mehr geliebt, als meinen Dienst, und mehr, als ihnen selbst nützlich ist.“ Eli nun nöthigte Samuel durch einen Eidschwur, ihm die Rede Gottes zu offenbaren (denn Samuel wollte ihm anfänglich dieselbe nicht mittheilen, weil er ihm keinen Kummer machen wollte), und sah nun noch um so gewisser dem Verderben seiner Söhne entgegen. Samuel's Ruhm aber wuchs von Tag zu Tage; denn man sah alles an ihm in Erfüllung gehen, was von ihm vorausgesagt worden war.

## 11.

**Die Israeliten werden von den Philistern besiegt, und die Bundeslade kommt in die Gewalt der Feinde. Der Tod Eli's.**

1. Um dieselbe Zeit überzogen die Philister die Israeliten mit Krieg und schlugen ihr Lager bei der Stadt Apheka auf. Die Israeliten zogen ihnen entgegen und trafen am andern Tage mit ihnen zusammen; die Philister aber trugen den Sieg davon, machten gegen 4000 Hebräer nieder und trieben die Uebrigen in ihr Lager zurück.



2. In dieser äußersten Gefahr schickten die Hebräer zu den Ältesten und zum Hohenpriester und baten, die Bundeslade zu ihnen zu bringen. Sie hofften nämlich, wenn sie sich in Gegenwart der Bundeslade auf's neue zur Schlacht rüsteten, würden sie über ihre Feinde den Sieg erringen, bedachten aber nicht, daß derjenige, der ihr Unglück beschloffen hatte, mächtiger sei, als die Bundeslade, die ja nur um seinetwillen verehrt zu werden verdiente. Die Bundeslade kam an sammt den beiden Söhnen Eli's, denen der Vater die Bedingung gestellt hatte, daß, wenn sie sich die Bundeslade nehmen ließen und doch noch am Leben blieben, sie ihm nie wieder unter die Augen kommen sollten. Phinees verjah damals schon das priesterliche Amt, indem es ihm der Vater wegen seines hohen Alters übertragen hatte. Die Hebräer faßten ein großes Vertrauen und hofften um der Bundeslade willen über die Feinde den Sieg zu erringen, während ihre Feinde sich entsetzten und fürchteten, die Bundeslade werde den Iraeliten Schutz und Sieg gewähren. Die Dinge nahmen aber eine andere Wendung, als man beiderseits erwartet hatte. Denn als es zum Treffen kam, blieb der Sieg, den die Hebräer erhofft, auf Seiten der Philister; die Niederlage aber, welche die Philister gefürchtet, erlitten die Hebräer, welche hier erfuhren, daß sie vergebens ihr Vertrauen auf die Bundeslade gesetzt hatten. Denn gleich nach dem ersten Angriff wurden sie in die Flucht geschlagen und verloren ungefähr 30,000 Mann, unter denen sich auch die Söhne des Hohenpriesters befanden. Die Bundeslade selbst kam in die Hände der Feinde.

3. Als die Kunde von dieser Niederlage und der Wegnahme der Bundeslade nach Silo kam (ein Jüngling aus dem Stamme Benjamin brachte die Nachricht), da füllte sich die ganze Stadt mit Trauer. Der Hohepriester Eli, der gerade in einem der beiden Thore oben auf einem Sessel saß, hörte das gewaltige Geschrei und meinte, es habe sich etwas Unerwartetes unter seinen Angehörigen zugetragen; er ließ daher den Jüngling zu sich kommen und erfuhr nun von ihm den unglücklichen Ausgang der Schlacht, den Tod seiner beiden Söhne und die Niederlage des Heeres. Ueber Beides empfand er jedoch keinen so besonders großen Schmerz, da ja Gott ihm dies Schicksal vorausgesagt hatte, und da nur diejenigen Unglücksfälle schmerzlich sind, die man nicht erwartet hat. Als er aber hörte, daß die Bundeslade in die Hände der Feinde gekommen sei, ging ihm dieser Unfall so sehr zu Herzen, daß er vom Stuhle herabfiel und seinen Geist aufgab, im achtundneunzigsten Jahre seines Alters und im vierzigsten seiner Regierung.

4. An demselben Tage starb auch die Gattin seines Sohnes Phinees, weil sie das Unglück ihres Mannes nicht zu überleben vermochte. Sie war nämlich in gesegneten Umständen, als man ihr die Trauerbotschaft von ihrem Manne brachte, und gebar einen Sohn, den sie erst sieben Monate unter dem Herzen getragen hatte. Diesen nannte man wegen der Schmach, die das Heer erlitten, Jochabet; denn dieser Name heißt so viel als Schmach.

5. Es war aber Eli der erste Hohepriester aus der Familie Ithamar's, des zweiten Sohnes Aaron's. Früher war das Hohepriestertum bei der Familie Eleazar's, indem es vom Vater immer auf den Sohn überging. Eleazar übergab es nämlich seinem Sohne Phinees, von diesem erbte es sein Sohn Abiezer, der es wieder seinem Sohne Boci überließ; von Boci erbte es dessen Sohn Ozis, und nach Ozis erhielt das Hohepriestertum Eli, von dem jo eben Rede gewesen ist. Bei seinem Stamme blieb es nun bis auf die Zeiten des König Salomon, da es wieder auf die Nachkommen Eleazar's überging.

## Sechstes Buch.

### 1.

Die Bundeslade bringt den Philistern Unheil, so daß sie dieselbe den Hebräern nach Bethsane zurückschicken; von Bethsane bringen sie die Hebräer nach Kariathiarim.

1. Nachdem nun, wie eben gesagt, die Philister die Bundeslade der Hebräer in ihre Gewalt bekommen hatten, führten sie dieselbe in die Stadt Azot und stellten sie als ein Siegeszeichen neben ihrem Gott Dagon auf. Als sie aber am andern Tage früh Morgens in den Tempel gingen, um ihren Gott anzubeten, fanden sie diesen von seinem Postamente, worauf er bisher gestanden, herabgefallen auf der Erde liegen, als ob er hätte die Bundeslade anbeten wollen. Sie waren hierüber nicht wenig bestürzt und setzten den Götzen an seine frühere Stelle zurück. Allein so oft sie ihren Gott wieder besuchten, fanden sie ihn jedes Mal in anbetender Stellung vor der Bundeslade liegen und geriethen deshalb in große Angst und Bekümmerniß. Auch sandte Gott über die Stadt Azot und das ganze Land schweres Unheil und eine tödtliche Krankheit. Die Leute starben an heftigem Bauchgrimmen, und ehe sie den Geist aufgaben, faulten ihnen die Eingeweide im Leibe und gingen von ihnen ab. Das ganze Feld aber war voller Mäuse, die Alles verheerten und weder Saaten noch Früchte verschonten. Da nun die Einwohner der Stadt Azot durch solche schreckliche Plagen heimgesucht wurden und dieses Elend nicht mehr zu ertragen vermochten, erkannten sie, daß an allen diesen Leiden die Bundeslade schuld sei, und daß ihr Sieg und die Wegnahme der Bundeslade ihnen zum Verderben gereicht habe. Sie schickten deshalb zu den Askalonitern und ließen sie bitten, doch die Bundeslade zu sich zu nehmen. Diese willfahrten ihnen gern und sagten ihnen noch obendrein Dank. Sobald sie aber die Lade zu sich genommen, kamen die nämlichen Plagen auch über sie; denn die Bundeslade brachte die Leiden der Azotier mit sich auch für diejenigen, welche sie von diesen empfingen. Die Askaloniter schickten daher die Lade in eine andere Stadt; aber auch hier blieb sie nicht lange. Denn sobald man von derselben Seuche heimgesucht ward, schickte man die Lade weiter in die nächsten Städte. So ward die Bundeslade in fünf Städten der Philister herumgeführt, und über alle diese Städte brachte sie schwere Leiden, wie wenn sie den Tribut für ihre Ueberkunst forderte.

2. Da die von diesen Plagen Heimgesuchten verzweifelten und denen, welche davon hörten, zur Warnung dienten, die Bundeslade nicht für solchen Lohn und Tribut bei sich aufzunehmen, jannen sie auf Mittel und Wege, sich der besagten Bundeslade zu entledigen. Deshalb versammelten sich die Fürsten der fünf Städte Gatte, Askaron, Askalon, Gaza und Azot und hielten zusammen Rath,

was unter diesen Umständen zu thun sei. Einige waren der Ansicht, man solle den Hebräern die Bundeslade zurückschicken, da Gott offenbar um ihretwillen sie selbst sowohl wie alle Städte, in welche sie gekommen sei, mit so schweren Strafen heimgesucht habe. Andere dagegen riefen von diesem Vorhaben ab und hielten die Ansicht, die Bundeslade sei an diesen Plagen schuld, für eine durchaus irrige. Denn diese, sagten sie, habe nicht so viel Macht und Kraft, und wenn Gott an ihr etwas gelegen gewesen wäre, so würde er sie nicht in die Hände fremder Völker habe kommen lassen. Sie gaben daher den Rath, man möge sich ruhig halten, diese Plagen mit Gleichmuth ertragen und die Ursache davon in der Natur suchen, die in den Körpern, in der Erde, den Pflanzen und andern Naturgegenständen nicht selten solche Veränderungen hervorbringe. Die Oberhand bei dieser Meinungsverschiedenheit gewann eine dritte Partei, deren Einsicht und Klugheit schon von früher her erprobt war, und deren Meinung auch gegenwärtig als die sachgemäße erschien. Der Rath, den diese dritte Partei gab, ging dahin, man solle die Bundeslade nicht so ohne Weiteres zurückschicken, aber auch nicht behalten; sondern solle nach der Zahl der fünf Städte fünf goldene Bilder machen und sie Gott zum Geschenke dafür weihen, daß er für ihre Wohlfahrt Fürsorge getragen und sie am Leben erhalten, da sie von Plagen bedrängt gewesen, denen sie mit ihren menschlichen Kräften nicht zu widerstehen vermocht; desgleichen sollten sie ebenso viele goldene Mäuse machen, ähnlich denjenigen, die ihre Felder verwüestet und verheert hätten. Diese Bilder und Mäuse sollten sie dann in einen besondern Kasten einschließen, sie auf einen neuen Wagen über die Bundeslade legen und Kühe, die jüngst gekälbert, vor den Wagen spannen, die Kälber derselben aber zu Hause im Stalle behalten, damit die Kühe im Gehen nicht gehindert und durch das Verlangen nach ihnen angetrieben würden, so schnell als möglich wieder nach Hause zu eilen. Diese den Kasten ziehenden Kühe sollte man dann auf einen Scheideweg hingleiten und sie des Weges ziehen lassen, den sie selbst gehen wollten. Wendeten sie sich gegen das Land der Hebräer, so solle man dafür halten, daß die Lade an ihren Plagen schuld sei. „Gehen sie aber einen andern Weg,“ sagten sie, „so führen wir die Lade wieder zurück, denn dann sind wir sicher, daß sie solche Plagen nicht verursachen kann.“

3. Diesen Vorschlag hielt man für verständig und suchte ihn sogleich in's Werk zu setzen. Nachdem Alles, wie es eben angegeben, eingerichtet worden, leitete man die Kühe mit dem Wagen bis auf einen Scheideweg, ließ sie dann weiter ziehen und kehrte nach Hause zurück. Die Kühe zogen aber geraden Weges weiter fort, als ob jemand sie führe; die Fürsten der Philister aber gingen hinterher, um zu erfahren, wo die Kühe stehen blieben, und wo hinaus sie wollten. Es war aber ein Flecken im Stamme Juda, Bethsame genannt; hier blieben die Kühe stehen, wollten nicht weiter gehen, obgleich sie doch ein weites und schönes Feld vor sich hatten, und brachten so den Wagen zum Stehen. Als die Einwohner dieses gewahrten, waren sie über dieses Schauspiel voll freudiger Verwunderung. Es war nämlich gerade Erntezeit, und Alles war damit beschäftigt, die Früchte heimzuführen. Sobald sie aber den Wagen gewahrten, ließen sie Alles stehen und liegen, liefen voller Freude zu dem Wagen und hoben die Bundeslade sammt dem Kasten, worin die Bilder und Mäuse waren, herab. Sie stellten dieselbe auf einen Felsen, der im Felde lag, und nachdem sie Gott geopfert und ein Freudenmahl angestellt hatten, verbrannten sie den Wagen sammt den Kühen als Brandopfer. Nachdem die Philisterfürsten dem zugeesehen hatten, kehrten sie wieder nach Hause zurück.

4. Es traf aber der Zorn Gottes auch die Bethsamiten und tödtete durch einen Blitzstrahl siebenzig Mann, weil sie sich unterstanden hatten, die Bundeslade zu berühren, da sie als Nichtpriester hierzu nicht befugt gewesen. Die Bethsamiten beklagten die also vom Zorne Gottes Getroffenen und trugen Leid



um sie, wie man mit Recht um solche trauert, die von einer gottgesandten Strafe heimgesucht worden; jeder beweinte die Seinigen. So hielten sie sich für unwürdig, daß die Lade Gottes länger bei ihnen bleibe, und schickten daher Gesandte an die Gemeinde der Hebräer mit der Meldung, daß die Philister die Lade des Herrn wieder zurückgeschickt hätten. Sobald die Hebräer solches erfahren, holten sie die Lade und brachten sie in die Stadt Kariattharim, die in der Nähe von Bethjame gelegen war. Hier stellten sie dieselbe in dem Hause des Leviten Aminadab auf, der wegen seiner Gerechtigkeit und Gottesfurcht in hohem Ansehen stand; denn sie hielten dafür, daß der Ort, wo sich ein so gerechter Mann aufhielt, eine schickliche Wohnung für sie sei. Dessen Söhne besorgten auch den Dienst vor der Bundeslade zwanzig Jahre lang; denn so viele Jahre blieb sie in Kariattharim, nachdem sie vier Monate in der Philister Gewalt gewesen war.

## 2.

**Samuel versammelt das Volk zum Gottesdienste nach Masphat. Die Philister machen hier auf die Israeliten einen unvermutheten Angriff, werden aber durch Gottes Hülfe gänzlich besiegt.**

1. Während der Zeit, da die Bundeslade zu Kariattharim stand, lag das ganze Volk dem Gebete und Opferdienst ob und bewies mehr Eifer und Freudigkeit in der Verehrung Gottes als je. Diese fromme Stimmung glaubte der Prophet Samuel benutzen und zum Volke von der Freiheit und deren Segnungen reden zu müssen. Daher sprach er in herzugewinnender Weise also zu ihnen: „Männer wie ihr, die zwar noch an den Philistern heftige Feinde haben, denen aber Gott anfängt, gnädig und barmherzig zu sein, müssen nicht nur nach der Freiheit ein lebhaftes Verlangen haben, sondern auch dasjenige thun, wodurch sie errungen werden kann. Ihr dürft also nicht wünschen, vom Joche fremder Herrschaft befreit zu sein und dabei diejenige Lebensweise, die euch an die Sklaverei fesselt, fortsetzen, sondern ihr müßet euch vor allen Dingen der Gerechtigkeit befleißigen, die Ungerechtigkeit aus euerm Herzen verbannen und zu diesem Ende euch von ganzem Herzen zu Gott hinwenden und unablässig in seinem Dienste beharren. Wenn ihr dies thuet, dann werden euch reichliche Güter zufließen, und ihr werdet Freiheit von der Knechtschaft und Sieg über eure Feinde erlangen, wie ihr es sonst weder durch Waffengewalt, noch durch körperliche Stärke, noch durch große Kriegsmacht zu Wege bringen könnt; denn nicht für solche Dinge hat Gott dies alles zu geben versprochen, sondern er hat es nur der Frömmigkeit und der Gerechtigkeit verheißen. Ich bürgе euch dafür, daß diese Verheißungen Gottes auch an euch in Erfüllung gehen werden.“ Diese Worte nahm das Volk freudig auf und erbot sich, Gott in Allem willig Folge zu leisten. Samuel berief sie dann in eine Stadt Namens Masphat. Das Wort bedeutet in Hebräisch so viel als ein erhabener, weithin sichtbarer Ort. Dasselbst schöpften sie Wasser, gossen es aus vor dem Herrn, hielten den ganzen Tag ein strenges Fasten und beteten.

2. Als die Philister von dieser Zusammenkunft der Hebräer Kunde erhalten, rüsteten sie sich sogleich mit großer Macht, in der Hoffnung, sie hier unvorbereitet überfallen zu können. Dies verursachte bei den Hebräern einen großen Schrecken; in Zittern und Zagen liefen sie zu Samuel und sagten, sie wären im Andenken an die vorige Niederlage vor Furcht ganz erschlagen und wünschten deshalb mit den Philistern Frieden zu halten, um die Macht der Feinde nicht auf's neue gegen sich zu reizen. Sie seien hier zu Gebet, Opfer und Gelübde zusammengekommen und würden so ganz wehrlos und ungerüstet vom Feinde angegriffen;

daher wüßten sie nirgends anderswo Hülfe und Rettung zu finden, als bei ihm. Er möge doch für sie Gott bitten, daß sie aus der Hand ihrer Feinde errettet würden. Samuel hieß sie hierauf gutes Muthes sein und versprach ihnen, daß Gott ihnen beistehen werde. Dann nahm er ein säugendes Lamm, brachte es Gott als Opfer dar und flehte den Herrn an, er möge sie in der Schlacht vor der Gewalt der Philister beschützen und sie nicht auf's neue in's Unglück stürzen. Gott erhörte das Gebet, nahm das Opfer gnädig an und verließ ihnen Sieg und Stärke gegen ihre Feinde. Während das Opfer noch auf dem Altare lag und vom Feuer noch nicht ganz verzehrt war, rückten die feindlichen Streiter aus ihrem Lager aus und rüsteten sich zum Streite, und da die Juden weder mit Waffen versehen noch überhaupt zum Kampfe gerüstet waren, glaubten sie den Sieg schon in der Hand zu haben. Der Kampf hatte aber einen Ausgang, wie es nicht geglaubt worden wäre, wenn es jemand vorausgesagt hätte. Denn erstens überraschte sie Gott mit einem Erdbeben und ließ den Boden unter ihren Füßen erzittern, so daß sie keinen sichern Schritt thun konnten, sondern bald auf diese, bald auf jene Seite hinschwanften oder auch in die sich hier und da aufthnenden Schlünde stürzten. Dann erschreckte er sie durch Donner und feurige Blitzstrahlen, als ob er ihnen das Gesicht verbrennen wolle, so daß sie die Waffen fallen ließen und wehrlos die Flucht ergriffen. Samuel eilte ihnen mit dem gesammten Volke nach, machte Viele von ihnen nieder und verfolgte die Andern bis zu dem Orte Korhää. Hier richtete er als einen Markstein ihres Sieges und der Flucht der Feinde einen Stein auf, den er „den Mächtigen“ nannte, zum Zeichen, daß ihnen Gott gegen die Feinde Macht verliehen.

3. Nach dieser Niederlage wagten die Philister vor Furcht und im Andenken an diesen traurigen Ausgang nicht mehr, die Israeliten anzugreifen, sondern wollten nun mit ihnen Frieden halten. Das Blatt hatte sich gewendet; denn das Vertrauen, wobon vormals die Philister besetzt gewesen, besetzte jetzt die Israeliten. Samuel unternahm einen Kriegszug gegen sie, brachte ihnen eine bedeutende Niederlage bei und beugte ihren hochmüthigen Sinn; auch nahm er das ganze Land zwischen Gitta und Affaron, das sie den Juden früher im Kriege abgerungen hatten, ihnen mit Gewalt wieder ab. Die übrigen canaanitischen Völkerstämme aber hielten in dieser Zeit mit den Israeliten Frieden.

## 3.

**Das Volk begehrt von Samuel einen König.**

1. Nunmehr theilte Samuel das Volk nach einer bestimmten Ordnung ein und wies jedem Theile eine Stadt an, in welcher er sich seine Streitthändel schlichten lassen sollte. Auch zog er selbst zwei Mal des Jahres in den einzelnen Städten umher, saß darin zu Gerichte und handhabte lange Zeit hindurch eine strenge Gerechtigkeitspflege.

2. Als er aber wegen seines hohen Alters nicht mehr im Stande war, die gewöhnlichen Amtsverrichtungen vorzunehmen, übertrug er die Regierung und die Fürsorge für's allgemeine Beste seinen Söhnen, von denen der Aeltere Joel, der Jüngere Abia hieß. Der Eine sollte in Bethel, der Andere in Bersabee zu Gericht sitzen, und jedem überwies er seine bestimmte Abtheilung Volkes, die ihm untergeben sein sollte. An ihnen bestätigte es sich aber recht augenfällig, daß die Kinder den Eltern nicht immer gleich sind, sondern daß oft gute Eltern schlechte Kinder, wie umgekehrt schlechte Eltern gute Kinder haben; denn obgleich von einem so edeln Vater abstammend, zeigten sie sich doch als unedle Söhne. Sie arteten ihrem Vater nicht nach, sondern gingen einen ganz andern Weg, ließen sich durch Geschenke und schändliche Gewinnucht bestimmen, das Recht zu



verkehren, und fällten die Urtheile nicht nach der Wahrheit, sondern wie es ihnen ihre Gewinnucht eingab; sie ergaben sich der Wollust und Ueppigkeit und handelten ebensowohl dem Willen Gottes als auch dem Willen ihres Vaters entgegen, der sich so viele Mühe gegeben hatte, die Gerechtigkeit unter dem Volke zu pflegen.

3. Als nun das Volk sah, daß die Söhne des Propheten durch ihre Ungerechtigkeiten die frühere gute Ordnung umstürzten, war es hierüber ganz entriistet. Sie gingen deshalb zu Samuel, der damals in Ramatha wohnte, berichteten ihm die vielen ungebührlichen Handlungen seiner Söhne und baten ihn, er möge ihnen, da er selbst wegen Altersschwäche der Verwaltung nicht mehr wie früher vorstehen könne, einen König erwählen, der sie regieren und die von den Philistern angethanen Unbilden gebührend rächen könne. Dieser Antrag bereitete Samuel großes Leid; denn bei seiner eingeborenen Liebe zur Gerechtigkeit war er der königlichen Herrschaft abgeneigt und hatte eine große Vorliebe für diejenige Regierungsform, bei welcher immer die Edelsten und Vornehmsten an der Spitze stehen; denn diese Verfassung hielt er für vorzugsweise geeignet, ein Volk gottähnlich und glücklich zu machen. Vor Bekümmerniß und Angst über jenes Begehren vergaß er Essen und Trinken und quälte sich schlaflos die ganze Nacht hindurch mit allerlei unruhigen Gedanken.

4. In dieser traurigen Lage erschien ihm Gott und redete ihm zu, er solle sich das Begehren nicht so schwer zu Herzen nehmen, da sie nicht so sehr ihn, als vielmehr Gott den Herrn verworfen hätten, damit dieser nicht ihr König mehr sei; hiermit seien sie schon von dem Tage an umgegangen, da sie aus Aegypten herausgeführt wurden. Sie würden schon in kurzer Zeit darüber Reue empfinden. „Dadurch wird freilich das einmal Geschehene nicht ungeschehen gemacht, aber doch die Einsicht bei ihnen hervorgerufen werden, wie sehr sie sich dadurch vergangen haben, daß sie mich verachtet, und wie undankbar sie sich durch solches Vornehmen gegen mich wie gegen dein prophetisches Amt erzeigt haben. Gib ihnen daher nur auf meinen Befehl hin den zum König, den ich dir anzeigen werde; setze ihnen aber zuvor auseinander, wie viel sie unter einem Könige werden zu ertragen haben, und welche Veränderung ihnen bevorsteht.“

5. Nach dieser Anweisung ließ Samuel am andern Tage früh Morgens das Volk zusammenkommen und erbot sich, ihnen einen König zu erwählen; doch dürfe er ihnen nicht vorenthalten, wie es ihnen unter Königen ergehen und von welchen Drangsalen sie unter ihnen würden heimgejucht werden. „Wisset,“ sprach er zu ihnen, „der König wird euch euer Knechten und Trabanten, andere zu Läufern; Wagenknechten machen, andere zu Reitern und Trabanten, andere zu Läufern; andere wird er zu Hauptleuten über tausend und hundert setzen, noch andere wird er zu Handwerksleuten, als Wagnern, Waffenschmieden und Werkmeistern machen; wieder andere endlich wird er zu Feldarbeitern, Verwaltern und Wüzern machen. Ueberhaupt lassen sich keine Arbeiten ausfinden, die sie nicht gleich Lohnknechten zu übernehmen haben werden. Ebenso wird er auch euer Töchter Lohnknechten zu übernehmen lassen. Ebenso wird er auch euer Töchter als Salbenbereiterinnen, Köchinnen und Bäckerinnen nehmen und ihnen allerhand Arbeiten auflegen, zu deren Berrichtung sich sonst nur Sklavinnen aus Furcht vor Streichen und Schlägen zu bequemen pflegen. Auch euer Bestizungen wird er euch nehmen und sie seinen Höflingen und Trabanten geben, und euer Vieh wird er unter seine Beamten vertheilen. Kurz, ihr werdet sammt den Euerigen des Königs und seiner Diener Sklaven sein. Ergeht es euch dann so mit euern Königen, so werdet ihr an diese meine Worte gedenken und reuig werdet ihr euch dann zu Gott wenden und ihn bitten, daß er sich eurer erbarme und euch so schnell als möglich wieder von der Herrschaft der Könige befreie. Aber Gott wird euch dann nicht erhören, sondern es euch büßen lassen, daß ihr einen so schlechten Rathschluß gefaßt habt.“



6. Allein das Volk war für alle Vorstellungen und Vorherverkündigungen Samuel's taub und wollte seine vorgefaßte Meinung, die schon zu fest eingewurzelt war, nicht ändern. Und was auch immer Samuel vorbringen mochte, es störte sich nicht daran, und wollte sich von seinem Vorhaben nicht abbringen lassen, sondern bestand darauf, daß er ihm einen König erwähle und für seine Zukunft unbesorgt sei. Denn um sich an ihren Feinden zu rächen, jagten sie, bedürften sie eines Königs, der mit ihnen in den Krieg zöge, und da auch die Nachbarvölker von Königen regiert würden, sei es nichts Unvernünftiges, wenn sie sich ebenfalls einen König wählten. Da nun Samuel sah, daß alle seine Warnungen fruchtlos seien, und daß sie auf ihrer frühern Meinung fest verharreten, sprach er: „Vor der Hand gehe jeder wieder nach Hause, und sobald mir Gott offenbart, wen er als König haben will, werde ich euch wieder zusammenkommen lassen.“

## 4.

**Saul wird zum Könige erwählt.**

1. Es war aber ein Mann aus dem Stamme Benjamin, von edeler Abkunft und guten Sitten, Namens Kis; derselbe hatte einen Sohn, genannt Saul, der sich durch seine schöne Gestalt, seinen schlanken Wuchs und fast noch mehr durch seinen Muth und seine Einsicht höchst vortheilhaft auszeichnete. Eines Tages nun hatte Kis einige seiner besten Fiel auf der Weide verloren und schickte seinen Sohn mit einem Knechte aus, dieselben wieder aufzufuchen. Der Sohn ging in seinem ganzen Stamme von einem Orte zum andern herum und konnte sie nirgends finden. Nachdem er sie lange vergebens gesucht, entschloß er sich zuletzt, nach Hause zurückzukehren, damit sich sein Vater keine Unruhe um ihn machen möchte. Da er nun in die Stadt Ramatha kam, und sein Knecht ihm anzeigte, daß an diesem Orte ein Prophet wohne, von dem man erfahren könne, wo die Fiel geblieben wären, sagte er, er habe nichts, was er dem Propheten dafür zur Belohnung geben könne, indem sie auf der Reise schon Alles verzehrt hätten. Der Knecht aber antwortete, er habe noch den vierten Theil eines Sefels, den man dem Propheten geben könne; sie wußten nämlich nicht, daß der Prophet nichts zu nehmen pflegte. Indem sie nun zu ihm hingingen, begegneten sie am Stadthore einigen Jungfrauen, die Wasser schöpfen wollten; sie fragten diese, wo der Prophet wohne; dieselben zeigten ihnen seine Wohnung und jagten ihnen, sie möchten eilen, ehe der Prophet zu Tische gehe; denn er habe Mehrere zu Tische geladen und pflege sich zuerst an den Tisch zu setzen. Das Gastmahl hatte aber Samuel an diesem Tage eben um dieser Ursache willen veranstaltet; denn da er Tags zuvor den Herrn angerufen hatte, er möchte ihm doch Denjenigen bezeichnen, welchen er als König wählen sollte, verhiess ihm Gott, am andern Tage ihm dies anzuzeigen und um dieselbe Stunde einen Jüngling vom Stamme Benjamin zu ihm zu senden. Deshalb blieb er in seinem Hause und wartete die bestimmte Zeit ab; und als diese Zeit verstrichen war, bereitete er sich auf den Tisch vor. Sobald er aber Saul's anständig ward, gab ihm Gott ein, daß dieser König in Israel werden sollte. Saul trat zu ihm, grüßte ihn und fragte, wo der Prophet wohne; denn er sei fremd und wisse es nicht. Samuel aber antwortete, er sei es selbst; dann lud er ihn zu Tische und sagte ihm, daß es um die Fiel, die er auffuche, sehr wohl stehe, und daß er über alles Gut werde zu verfügen bekommen. Saul antwortete und sprach: „Aber um das zu hoffen, bin ich zu gering; mein Stamm ist viel zu unansehnlich, als daß er Könige geben könnte, und mein Geschlecht ist geringer, als alle andern. Du treibst wohl nur deinen Scherz mit mir und sprichst von Dingen, die über

meinen Stand sind.“ Der Prophet aber führte ihn mit sich zu Tische, setzte ihn mit seinem Gefährten unter den andern Geladenen, deren Zahl sich auf siebenzig Personen belief, zu oberst an den Tisch und ließ ihn wie einen König bedienen. Als es dann Schlafenszeit war, gingen die andern Gäste nach Hause, Saul aber blieb sammt seinem Gefährten beim Propheten über Nacht.

2. Frühmorgens weckte ihn der Prophet und gab ihm das Geleit. Als sie vor die Stadt gekommen waren, hieß Samuel den Knecht vorangehen, Saul aber ein wenig still stehen; denn er habe ihm etwas heimlich zu sagen. Saul schickte nun seinen Knecht vor sich her. Da zog der Prophet ein Gefäß mit Del hervor, goß es dem Jünglinge auf's Haupt, küßte ihn und sprach: „Gott hat dich zum Könige erwählt, damit du die Philister bekämpfest und die Hebräer beschürmest. Folgendes soll dir hierfür als Wahrzeichen dienen. Wenn du von mir gehst, werden dir drei Männer auf dem Wege begegnen, die nach Bethel gehen, um Gott daselbst anzubeten. Der erste wird drei Brode mit sich führen, der zweite ein Bocklein, der dritte einen Schlauch voll Wein. Dieselben werden dich freundlich grüßen und dir zwei Brode geben, die du annehmen sollst; wenn du dann weiter fortgehst und zum Grabe der Rachel kommst, wird dir wieder ein Mann begegnen, der dir verkündigen wird, daß deines Vaters Esel gefunden seien. Kommst du dann zur Stadt Gabatha, so wirst auch selbst vom Geiste Gottes erfüllt werden und anfangen, mit ihnen zu weissagen, so daß, wer es sieht und hört, darüber staunen und jagen wird: »wie ist denn der, Sohn des Kis zu solch einem Glücke gekommen?« Wenn dir nun dies alles begegnen wird, so sollst du daran erkennen, daß Gott mit dir ist, und sollst dann zu deinem Vater und deinen Verwandten gehen und sie grüßen. Hierauf will ich dich nach Galgala kommen lassen, auf daß wir daselbst Gott Opfer darbringen.“ Nach diesen Reden und Weissagungen ließ er den Jüngling fortgehen, und auf dem Wege begegnete diesem alles so, wie ihm Samuel vorausgesagt hatte.

3. Als nun Saul in das Haus seines Verwandten Abenar kam, den er unter allen Verwandten am meisten liebte, und dieser ihn fragte, wie es ihm auf der Reise ergangen sei, verhehlte er ihm nicht, daß er den Propheten Samuel besucht und daß dieser ihm gesagt habe, die verlorenen Esel hätten sich wiedergefunden; seine Erwählung zum Könige aber überging er mit Stillschweigen, indem er besorgte, es möchte dies den Neid seines Freundes erwecken oder doch bei ihm keinen Glauben finden. Denn wiewohl sie vertraute Blutsverwandte waren, hielt er es doch nicht für sicher und rathsam, ihm dies zu entdecken; ohne Zweifel, weil er die menschliche Natur zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß selbst das Wohlwollen der innigsten Freunde und Verwandten oft die Probe nicht besteht, und daß ihre frühere Neigung, sobald Gott Einem ein besonderes Glück bescheert, sogleich sich in Mißwollen und Neid verwandelt.

4. Samuel aber berief das Volk in die Stadt Masphat und redete sie mit folgenden Worten an, von denen er sagte, daß Gott sie zu reden ihm aufgetragen habe: „Ich habe euch in Freiheit gesetzt und euch euere Feinde unterworfen; euer Dank besteht darin, daß ihr mich nicht mehr als euern König anerkennen wollt, als ob ihr nicht wüßtet, daß es kein glücklicheres Loos für euch geben könne, als von Gott, dem besten Herrscher, regiert zu werden. Vielmehr wollt ihr lieber einen Menschen zum Könige haben, der mit seinen Unterthanen nach seines Herzens Willkür verfahren und seine Macht nach den Eingebungen seiner Leidenschaften gegen sie gebrauchen wird. Er wird gewiß für das menschliche Geschlecht nicht dieselbe Sorge tragen, wie ich, der ich es erschaffen habe. Da ihr aber nun einmal euern Entschluß gefaßt und euerm Gott einen solchen Schimpf angethan habt, so theilet euch nach Stämmen und Geschlechtern und werfet das Loos.“



5. Nachdem dies geschehen, fiel das Loos auf den Stamm Benjamin; als hierauf auch die Geschlechter des Stammes Benjamin unter einander loosten, wurde das Geschlecht Matris durch's Loos bezeichnet, und da endlich die Mitglieder dieses Geschlechts Mann für Mann loosten, entschied das Loos, daß Saul, der Sohn des Kis, König sein solle. Sobald dies Saul kund geworden, machte er sich davon, um nicht den Schein zu haben, als ob er gern König werden wolle. Denn während die meisten Menschen, wenn ihnen nur ein geringes Glück zu Theil wird, vor Freuden ganz außer sich sind und von jedermann gesehen sein wollen, beobachtete er so viel Mäßigung und Bescheidenheit, daß er, obgleich zum König eines so großen und mächtigen Volkes erwählt, sich nicht nur nicht in anmaßlicher Weise dafür ausgab, sondern sich selbst vor denen, über die er herrschen sollte, heimlich verbarg und sich von ihnen mit Mühe auffuchen ließ. Als sie ihn nirgends finden konnten und deshalb in große Unruhe versetzt wurden, bat der Prophet den Herrn, er möchte ihm doch anzeigen, wohin er sich verborgen habe, und ihn Allen sichtbar vor Augen stellen. Sobald er dann von Gott erfuhr, wo Saul sich versteckt hielt, schickte er hin, ließ ihn holen und stellte ihn dann mitten unter das Volk. Er war aber von so großer Statur, daß er über alle Andern hervorragte, und hatte eine wahrhaft königliche Gestalt.

6. Der Prophet aber sprach: „Diesen hat euch Gott zum Könige gesetzt; ihr sehet, daß er über alle Andern hervorragt, und daß er der königlichen Würde werth ist.“ Da jauchzte alles Volk auf und wünschte dem Könige Glück. Hierauf las der Prophet in Gegenwart des Königs dem Volke vor, was er über seine künftigen Schicksale unter dem Königthume aufgeschrieben hatte, und legte dann das Buch in die Zelte Gottes, der Nachwelt zum Zeugniß, daß er dieses alles vorausgesagt. Hierauf entließ Samuel das Volk und kehrte selbst nach seiner Vaterstadt Armatha zurück. Saul aber zog wieder nach Gabatha in seine Heimat und ward von vielen Wohlgefinnten unter den schuldigen Ehrenbezeugungen dahin begleitet. Es gab aber noch mehr Uebelwollende, die ihn verachteten, die Andern verspotteten und dem Könige weder Geschenke darbrachten, noch die ihm als König schuldige Ehre ihm erwiesen.

## 5.

### Saul besiegt die Ammaniter und wird abermals durch Samuel bestätigt. Samuel's Abschiedsrede zu Gilgal.

1. Einen Monat nachher erwarb sich Saul bei Allen ein großes Ansehen durch den Krieg, den er mit Naas, dem Könige der Ammaniter, führte. Dieser hatte gegen die Juden, die jenseits des Jordan wohnten, eine große Heeresmacht in's Feld geführt, unter ihnen viel Unheil angerichtet, ihre Städte zerstört und sich nicht damit begnügt, sie mit Gewalt zu unterjochen, sondern es auch den Unterjochten durch eine grausame List unmöglich gemacht, später sich ihrer Dienstbarkeit wieder zu entziehen. Er hatte nämlich denjenigen, die sich an ihn ergeben hatten, wie denen, die er nach dem Kriegrechte gefangen genommen, das rechte Auge ausstechen lassen, damit sie, weil das linke Auge durch den Schild verdeckt wurde, für den Kriegsdienst ganz unbrauchbar würden. Nachdem er die Israeliten jenseits des Jordan dergestalt mißhandelt hatte, zog er auch gegen die Galaaditer. Bei Tabis, der Hauptstadt Galaads, schlug er sein Lager auf und ließ den Einwohnern durch eine Bottschaft ankündigen, sie sollten sich ihm entweder ergeben und sich das rechte Auge ausstechen lassen, oder aber er werde sie belagern und ihre Städte von Grund aus zerstören; er wolle ihnen die Wahl lassen, ob sie



lieber ein Glied ihres Leibes verlieren oder gänzlich zu Grunde gehen wollten. Die Galaaditer wurden dadurch in großen Schrecken gesetzt und wußten nicht, was sie hierauf antworten, ob sie sich freiwillig ergeben, oder ob sie mit dem Feinde den Krieg versuchen sollten. Sie erbaten sich deshalb einen Ausstand von sieben Tagen, damit sie erst ihre Stammesgenossen um Hülfe ansehn könnten. Falls diese ihnen Hülfe leisteten, wollten sie sich in einen Krieg mit ihnen einlassen; wofern dies aber nicht der Fall sein sollte, so wollten sie sich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben.

2. Naas, der die Galaaditer sammt ihrer Antwort, die sie gegeben, für nichts achtete, bewilligte ihnen den begehrten Waffenstillstand und verstattete ihnen, zu Hülfe zu rufen, wen sie wollten. Demzufolge fertigten die Galaaditer sofort eine Botschaft an alle Städte der Israeliten ab und ließen ihnen melden, in welche Noth sie durch die Drohungen des Königs Naas veretzt seien. Als die Israeliten von dem Unglück ihrer Brüder zu Zabiz Kunde erhielten, brachen sie in Weinen und Klagen aus, und als die Boten auch in die Stadt des Königs Saul kamen und den Einwohnern die Gefahren vorstellten, worin sich ihre Brüder von Zabiz befänden, wurden diese von dem gleichen Schmerzgeföhle ergriffen. Unterdeß kam Saul von seinen Feldarbeiten nach Hause, und als er seine Mitbürger so weinen und klagen sah, fragte er nach der Ursache ihres großen Herzeleidens und erfuhr das Geschehene von den Boten. Da kam der Geist Gottes über ihn; er schickte die Zabizener zurück und versprach ihnen, daß er ihnen am dritten Tage zu Hülfe kommen und den Feind vor Aufgang der Sonne schlagen werde, so daß schon die aufgehende Sonne sie als Sieger begrüßen werde. Einige von den Boten behielt er bei sich, damit sie ihn den rechten Weg führten.

3. Um nun das Volk durch Furcht vor Strafe zum Kampfe zu bewegen und möglichst schnell zusammenzubringen, ließ Saul seinen Ochsen die Spannaden abhauen und sandte sie im Lande mit der Drohung herum, er werde alle diejenigen ebenso behandeln, die sich nicht am andern Tage mit ihren Waffen am Jordan stellen und nicht dahin folgen würden, wohin er und Samuel sie führen werde. Um nicht dieser Strafe zu verfallen, machte das Volk zur festgesetzten Zeit sich massenhaft auf. In der Stadt Bala veranstaltete man eine Zählung und fand 700,000 Mann beisammen, nicht miteingerechnet den Stamm Juda, der allein 70,000 Mann stark war. Mit diesem Heere zog Saul über den Jordan, legte in der Nacht einen Weg von zehn Schönen\*) zurück und kam vor Sonnenaufgang am Ziele seiner Reise an. Er theilte dann das ganze Heer in drei Haufen und griff damit den Feind unerwartet auf allen Seiten an, nöthigte ihn zur Schlacht und brachte Viele, unter ihnen auch den König Naas selbst, um's Leben. Durch diese herrliche Kriegsthat erwarb sich Saul bei allen Hebräern einen großen Namen; jedermann lobte und bewunderte seine Tapferkeit. Selbst diejenigen, die ihn früher verachtet, änderten jetzt ihre Meinung und ehrten und schätzten ihn nunmehr als den tüchtigsten Mann in Israel. Saul aber ließ sich daran nicht genügen, daß er die Einwohner von Zabiz gerettet hatte, sondern machte auch einen Einfall in's Land der Ammaniter, verheerte und verwüstete es, gewann große Beute und zog dann ruhmbedeckt wieder nach Hause. Das Volk war über diesen glücklichen Erfolg entzückt und freute sich sehr, daß es einen solchen König erwählt. Jetzt schrieb die Menge auch wider diejenigen, die früher auf Saul nichts gehalten, und sprach: „Wo sind diese Verächter Saul's? Sie sollen jetzt zur Strafe gezogen werden.“ Solche und ähnliche Worte stieß man aus, wie der Pöbel zu thun pflegt, wenn das Glück ihn aufblähet und ihn gegen diejenigen, die seine Führer verachtet haben, aufregt. Saul ließ sich zwar diese Gunstbezeugungen des Volkes gefallen, schwur aber einen Eid, daß er an diesem

\*) Ein ägyptisches Maß.

Tage keinen der Stammesgenossen werde umbringen lassen, da es sich nicht zieme, einen von Gott bescheerten Sieg mit Blut und Mord der Stammesgenossen zu befudeln; sie sollten vielmehr diesen Tag in Liebe und Freude feiern.

4. Da aber Samuel verkündigte, Saul müsse nochmals durch Aclamation gewählt und in seiner königlichen Würde bestätigt werden, begab sich alles Volk in die Stadt Galgata, wohin es von Samuel beschieden worden. Hier ward Saul von Samuel in Gegenwart des ganzen Volkes nochmals mit heiligem Oele gesalbt und als König bestätigt. So wurde der Staat der Hebräer in ein Königreich verwandelt; denn zur Zeit Moyse's und seines Jüngers Josue war die Regierung in den Händen der Vornehmsten. Nach Josue's Tode aber hatte das Volk achtzehn Jahre lang gar keinen Regenten. Hierauf kehrte es wieder zu der frühern Verfassung zurück, wonach die Leitung seiner Angelegenheiten jedes Mal demjenigen anvertraut wurde, der sich im Kriege als der Tapferste gezeigt; und diese Zeit, wo jedes Mal die Tapfersten die Zügel der Regierung in die Hand nahmen, nannte man die Zeit der Richter.

5. Hierauf sprach Samuel zu den Hebräern in öffentlicher Versammlung, wie folgt: „Ich beschwöre euch bei dem höchsten Gott, der euch die beiden edeln Brüder Moyse's und Aaron gesandt und eure Vorfäter aus der Knechtschaft Aegyptens erlöst hat, ihr wollet mir ohne alle Scheu und Furcht und ohne irgend eine Rücksicht frei heraus sagen, ob ich irgend unbillig und ungerecht an euch gehandelt, sei es aus Habsucht oder aus Eigennutz oder aus Menschenfurcht. Könnt ihr mich beschuldigen, daß ich jemandes Kalb, Schaf oder etwas dergleichen, was zur Nahrung dient und was man doch oft auch ohne Schuld annehmen könnte, jemals angenommen, oder daß ich jemandes Vieh zu meiner Arbeit gebraucht und ihm dadurch Leid zugefügt habe? Wißet ihr dergleichen gegen mich vorzubringen, so saget es hier in Gegenwart eures Königs geradezu heraus. Allein Alle riefen, er habe nichts Derartiges gethan, sondern dem Volke immer treu und gerecht vorgestanden.

6. Nachdem nun Alle Samuel ein so herrliches Zeugniß gegeben, fuhr er also zu reden fort. „Da ihr nun alle eingestehet, daß ihr mir nichts Ungebührliches vorzuwerfen habet, so laßet mich es auch frei heraus sagen, wie sehr ihr euch dadurch gegen Gott verfehlet habt, daß ihr euch einen König begehrt habt. Ihr werdet euch noch zu erinnern wissen, daß euer Großvater Jakob in der Hungerstnoth mit siebenzig Personen nach Aegypten gezogen ist. Als sich sein Geschlecht daselbst bis auf viele Tausend vermehrt hatte und von den Aegyptern durch harte und schmachvolle Dienstbarkeit arg bedrückt ward, hat Gott auf das Gebet eurer Väter das Volk ohne einen König aus dieser Bedrängniß errettet und ihm die beiden Brüder Moyse's und Aaron gesendet, die euch in das Land, das ihr jetzt bewohnt, geführt haben. Aber trotz aller dieser Wohlthaten, die ihr von Gott empfangen, habt ihr den Dienst Gottes verlassen. Dessenungeachtet hat euch Gott aus der Gewalt eurer Feinde errettet und euch wieder in Freiheit gesetzt; denn durch seine Hülfe habt ihr zuerst die mächtigen Assyrier, dann die Ammaniter und die Moabiter und zuletzt die Philister besiegt. Alles dies habt ihr nicht mit einem König, sondern mit euern Heerführern Jephthe und Gedeon vollbracht. Wie konntet ihr nun so thöricht sein, euch der Herrschaft Gottes zu entziehen und euch einem Könige zu unterwerfen? Indessen habe ich euch diesen König bezeichnet, den Gott selbst erwählt hat. Damit ihr aber erkennen möget, daß Gott über eine Königswahl zürnt, so will ich zu Wege bringen, daß euch dieses durch ein unverkennbares Wahrzeichen kundgethan werde. Ich will Gott bitten, daß er euch mitten im Sommer ein Unwetter sende, dergleichen in dieser Gegend bisher noch niemand gesehen hat.“ Kaum hatte Samuel dieses geredet, so sandte Gott einen gewaltigen Donner, Blitz und Hagel über sie und bezeugte dadurch, daß der Prophet die Wahrheit gesagt. Alle wurden von Furcht und Entsetzen ergriffen; sie bekannten, daß sie aus Unwissenheit und Unverstand



gesündigt und baten den Propheten, er möge als ein gütiger und milder Vater bei Gott Fürbitte für sie einlegen, daß er ihnen wieder gut werde und ihnen diese Sünde, mit denen sie so vielen andern Uebertretungen die Krone aufgesetzt, nachlassen möge. Samuel verhieß ihnen, daß er Gottes Verzeihung für sie erbitten wolle, ermahnte sie aber zugleich, sich der Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu befeßigen, nie zu vergessen, in welche Schicksale sie in Folge ihres Abfalles von der Tugend gerathen seien, welche Wunder Gott gewirkt und welche Gesetze ihnen Moyses gegeben habe, falls ihnen überhaupt ihr und ihres Königs Heil und Wohlfahrt am Herzen liege. Denn wofern sie dies alles vergäßen, würden sie sammt ihrem Könige von Gott mit schweren Strafen heimgesucht werden. Nachdem Samuel den Hebräern dieses verkündigt und Saul zum zweiten Male als König proclamirt hatte, ließ er sie wiederum nach Hause ziehen.

## 6.

**Neuer Kriegszug der Philister. Saul's Ungehorsam. Jonathas' Heldenthath.**

1. Nun wählte Saul aus der ganzen Volksmenge ungesähr 3000 Mann aus; 2000 derselben legte er als Leibwache nach Bethel, wo er seine Wohnung nahm, den übrigen Theil überließ er als Leibgarde seinem Sohne Jonathas, den er nach Gaba sandte. Er selbst unternahm die Belagerung einer Festung der Philister, die nicht weit von Gulgala gelegen war. Denn die Philister, die zu Gaba wohnten, hatten die Juden unter ihre Gewalt gebracht, sie ihrer Waffen beraubt, ihnen ihre Festungen genommen und ihnen für die Zukunft alle Eisenarbeit streng verboten, so daß die Ackerleute alles, was sie an Eisenwerk zum Ackerbau brauchten, Pflugschaaren, Hacken und dergleichen Geräthschaften, bei den Philistern machen lassen mußten. Als nun die Philister erfuhren, daß die Hebräer ihre Festung erobert, geriethen sie in Zorn und Unwillen und rüsteten sich zum Kriege, um sich an den Hebräern für diese Schmach zu rächen. Sie stellten 300,000 Mann Fußvolt, 30,000 Wagen und 6000 Mann Reiterei in's Feld und schlugen ihr Lager bei der Stadt Machmas auf. Als Saul dies hörte, zog er gegen Gulgala, schickte im ganzen Lande Boten herum und rief das ganze Volk zum Schutze seiner Freiheit in den Kampf gegen die Philister, deren Macht er den Hebräern als äußerst verächtlich schilderte, so daß sie nicht im Geringsten Bedenken zu tragen brauchten, sich mit ihnen in einen Kampf einzulassen. Als aber Saul's Kriegsleute die große Menge der Philister sahen, wurden sie ganz verzagt; ein Theil versteckte sich in Höhlen und Löcher unter der Erde, die Mehrzahl aber flüchtete sich über den Jordan in das Land, welches die Stämme Gad und Ruben innehaben.

2. Saul aber schickte Boten an den Propheten und ließ ihn zu sich bitten, um mit ihm über die Kriegsoperationen zu berathen. Samuel ließ dem Könige ankündigen, er möchte ihn erwarten und Opfer in Bereitschaft halten. Nach sechs Tagen werde er zu ihm kommen, damit sie am siebenten Tage Gott Opfer brächten; dann erst solle er den Feind angreifen. Saul wartete nun zwar, wie es der Prophet ihm befohlen hatte, doch kam er dessen Befehle nicht vollständig nach. Denn als er sah, daß der Prophet seine Ankunft verzögerte, und daß sein Volk sich verließ, unternahm er selbst, das Opfer darzubringen. Bald nachher wurde ihm Samuel's Ankunft gemeldet und er ging ihm entgegen. Samuel aber sagte ihm, daß er nicht recht daran gethan, wider seine Weisung zu handeln und vor seiner Ankunft vermessenlich und voreilig zu opfern, da doch kein Anderer, als er, von Gott bestimmt sei, für das Volk Gott Gebete und Opfer darzubringen. Saul entschuldigte sich, er habe ja bis auf den von ihm selbst bestimmten Tag gewartet; als aber sein Volk vor Furcht sich verlaufen und die

Feinde von Machmas nach Galgala aufgebrochen seien, habe ihn die Noth dazu getrieben, das Opfer darzubringen. Samuel aber antwortete ihm: „Du hättest besser daran gethan, wenn du mir gehorsam gewesen und Gottes Befehl, den ich dir in seinem Namen kund gethan, nicht durch deine ungebührliche Eile übertreten hättest; denn dann würde dir und deinen Nachkommen nach dir auf lange Zeit die Herrschaft verblichen sein.“ Darauf ging er unwillig wieder nach Hause. Saul nun verfügte sich mit nur sechshundert Mann und seinem Sohne Jonathas nach der Stadt Gabaon. Dem größten Theile der Kriegerleute Saul's fehlte es noch an Waffen, da in dieser Gegend weder Eisen noch Waffenschmiede zu finden waren, indem, wie wir schon eben gesagt, die Philister den Hebräern alle Eisenarbeit verboten hatten. Die Philister ihrerseits theilten ihr Heer in drei Haufen, zogen auf ebenso vielen Straken durch das Land der Hebräer und verheerten es, während König Saul mit seinem Sohne der Verheerung zusehen mußte, indem er mit seiner geringen Kriegsmannschaft von sechshundert Mann das Land nicht zu vertheidigen vermochte. Mit seinem Sohne und dem Hohenpriester Achias, einem Nachkommen des Hohenpriesters Heli, nahm er auf einem erhabenen Hügel Stellung und mußte mit tiefstem Seelenschmerz hier der Verheerung zusehen. Saul's Sohn indeß entschloß sich, mit seinem Waffenträger sich heimlich in's Lager der Feinde zu machen und dort Lärm und Schrecken zu verbreiten. Der Waffenträger versprach, ihm überallhin zu folgen, sollte es ihm auch das Leben kosten, und so stieg er mit diesem vom Berge herab und eilte zum feindlichen Lager hin. Dasselbe lag auf einem jähen Absturz, der nach drei Seiten hin weit auslief, rings von Felsen wie von Bollwerken gegen jeden feindlichen Angriff geschützt, und in der Meinung, der Ort sei von Natur aus so fest und geschützt, daß Niemand sich ihm nähern, geschweige denn ihn ersteigen und einnehmen könne, hielt man es nicht sonderlich bewacht. Als nun Beide zum Lager gekommen, sprach Jonathas dem Waffenträger Muth ein und sagte ihm: „Wir wollen auf die Feinde eindringen; wenn sie uns, sobald sie unser ansichtig geworden, zu sich einladen, so soll uns dies ein Wahrzeichen unseres Sieges sein; heißen sie uns aber nicht zu sich kommen, sondern schweigen sie still, so wollen wir wieder zurückkehren.“ Da sie nun bei anbrechendem Tage dem Lager näher kamen, und die Philister sie sahen, sprach Einer zum Andern: „Die Hebräer sind aus ihren Höhlen und Löchern hervorgekrochen“; und redeten den Jonathas und seinen Waffenträger mit folgenden Worten an: „Kommt herauf zu uns, daß wir euch für euere Kühnheit gehörig hernehmen.“ Diese Worte vernahm Jonathas als ein Wahrzeichen des Sieges mit größter Freude und schlüpfte sogleich von der Stelle, an der sie von den Feinden gesehen worden waren, hinter einen Felsen, den man seiner Steile wegen nicht bewacht hatte. Hier kletterten sie mit vieler Mühe und großen Schwierigkeiten hinauf, überfielen die noch vom Schlaf betäubten Feinde, erschlugen ihrer gegen zwanzig und jagten den übrigen einen solchen Schrecken ein, daß einige ihre Waffen wegwarfen und die Flucht ergriffen, die meisten aber einander selbst erschlugen, weil sie sich, da das Heer aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt war, einander nicht kannten und meinten, diejenigen, die sie tödteten, seien ihre Feinde. Daß nur zwei Hebräer in ihr Lager gedrungen seien, ahnten sie nicht, und so tödteten sich theils die Feinde selbst einander, theils stürzten sie sich in der Flucht vom Felsen herab.

3. Inzwischen zeigten die Kundschafter Saul's dem Könige an, daß im Lager der Philister großes Getümmel entstanden sei. Saul ließ also Nachfrage halten, ob jemand von den Seinigen fortgegangen sei. Als er nun erfuhr, daß sein Sohn mit seinem Waffenträger vermißt werde, hieß er den Hohenpriester das hohepriesterliche Kleid anziehen und ihm den Ausgang weisagen. Der Hohenpriester verhiess ihm den Sieg über seine Feinde; daher zog er gegen die Philister und überfiel sie, während sie vor Schrecken außer sich, das Schwert



immer noch gegen einander kehrten. Auf die Nachricht hiervon machten sich auch diejenigen, die sich in Höhlen und Föcher verkrochen hatten, hervor und schlügen sich zu Saul, so daß sein Heer auf 10,000 Mann anwuchs. Hiermit setzte er dann den Feinden nach, die sich hierhin und dorthin im ganzen Lande zerstreut hatten. Damals beging König Saul eine große und sträfliche Thorheit, sei es aus allzu großer Freude über den so unerwarteten Sieg, wie man oft sich bei einem unerwarteten großen Glücke nicht zu beherrschen weiß, sei es aus Unverständnis. Um sich nämlich an den Philistern zu rächen und sie nach Gebühr zu bestrafen, verwünschte und verfluchte er jeden Hebräer, der vor Abend Speise zu sich nehmen und von der Verfolgung der Feinde abstehen werde. Kaum hatte Saul diese Verwünschung ausgesprochen, so kam das Volk in einen dichten, dem Stamme Ephraim gehörigen Wald, in welchem es viel Honig gab, und Jonathan, der von seines Vaters Verbot oder des Volkes Einwilligung nichts wußte, nahm eine Honigscheibe, drückte den Honig heraus und aß davon. Als er mittlerweile hörte, daß sein Vater hoch und theuer verboten habe, vor Sonnenuntergang Speise zu sich zu nehmen, hörte er zwar auf zu essen, mißbilligte aber dieses Verbot seines Vaters, weil die Hebräer, wenn sie sich durch Speise erquickt hätten, mit mehr Kraft und Beherztheit den Feinden nachgejagt und eine größere Zahl derselben ereilt und umgebracht haben würden.

4. Nachdem nun die Hebräer viele Tausende von den Philistern umgebracht hatten, plünderten sie des Abends das feindliche Lager, nahmen viele Beute und Vieh hinweg, schlachteten das letztere und genossen es sammt dem Blute. Sogleich theilten dem König seine Beamten mit, daß das Volk sich so an Gott verjündige und das Fleisch sammt dem Blute, ehe es noch gereinigt wäre, esse. Da ließ er einen großen Stein mitten in's Lager wälzen und gebot, alles Vieh darauf zu schlachten und das Fleisch nicht mit dem Blute zu verzehren, da solches Gott mißfällig sei. Diesem Befehle kam denn auch das Volk nach, und Saul errichtete daselbst einen Altar und brachte darauf Gott Brandopfer dar. Dies war der erste Altar, den der König Saul errichten ließ.

5. Saul hatte vor, noch denselben Abend aufzubrechen, dem Feinde nachzujagen und die Uebrigen vollends aufzureiben. Da sich auch das Volk hierzu bereit zeigte, berief er den Hohenpriester Achitob und hieß ihn Gott fragen, ob er ihnen gestatte, in's Lager der Feinde einzubringen und hier alles, was ihnen vorkomme, niederzuzumeln. Da aber der Hohepriester erklärte, daß Gott keinen Bescheid ertheilen wolle, sprach Saul: „Es ist gewiß nicht ohne Ursache, daß Gott, der uns zuvor, selbst ungefragt, alle Dinge vorausgesagt hat, jetzt keine Antwort ertheilen will. Diesem Stillschweigen Gottes liegt gewiß auf unserer Seite eine geheime Sünde zu Grunde; und ich schwöre bei Gott selbst, daß ich denjenigen, der diese Sünde begangen hat, tödten und dadurch Gott versöhnen werde, und sollte es selbst mein Sohn Jonathan sein, an dem ich wie an einem Fremden und nicht Verwandten die Strafe vollziehen werde.“ Da das Volk ihm seine Zustimmung ausdrückte, stellte Saul die ganze Menge an einen Ort zusammen, stellte sich selbst mit seinem Sohne auf die andere Seite und warf das Loos, um zu ermitteln, wer die Schuld auf sich geladen habe. Als nun das Loos Jonathan traf, fragte ihn Saul, was er denn Uebles begangen habe, und welcher Ungerechtigkeit er sich gegen Gott schuldig wisse. Jonathan erwiderte, er wisse sich keiner andern Sache schuldig, als daß er Tags zuvor bei der Verfolgung der Feinde von dem Honig gegessen habe, da er von der Verwünschung und dem Eide des Vaters nichts gewußt habe. Da schwur Saul, er wolle ihn tödten und sich weder durch die Stimme der Natur noch durch seine väterliche Zuneigung hindern lassen, seinen Eid zu halten. Jonathan aber entsetzte sich bei dieser Androhung des Todes keineswegs, sondern trat mitten unter das Volk und sprach mutbig und herzhast wie folgt: „Ich bitte dich nicht, o Vater, daß du meiner schonest; denn süß ist mir der Tod, den ich um deiner Gewissenhaft-

tigkeit willen und nach einem so glänzenden Siege sterbe. Das ist mir der größte Trost, daß ich die Hebräer als Sieger über die Philister zurücklasse.“ Bei diesen Worten ward das Volk von Mitleiden ergriffen und schwur, es werde es nie geschehen lassen, daß Jonathas, der Urheber des Sieges, getödtet werde. So entledigte das Volk den Vater seines Eides und brachte Gott für den Jüngling Gebete dar, daß er ihm die Sünde nachlassen möchte.

6. Nachdem Saul gegen 60,000 Feinde erlegt hatte, zog er in seine Stadt heim, führte hier eine glückliche Regierung, bekriegte die umliegenden Völkerschaften und brachte die Ammaniter, die Moabiter, Philister, Idumäer, Amalekiter und den König von Soba unter seine Botmäßigkeit. Er hatte drei Söhne: Jonathas, Josue und Melchis, und zwei Töchter: Merob und Michal. Sein Heerführer war Abner, der Sohn von seines Vaters Bruder Ner; denn Ner und Kis, der Vater Saul's, waren Brüder und Söhne des Abiel. Er hatte eine große Reiterei und viele Streitwagen, wodurch er allen, mit denen er Krieg führte, überlegen war. So erhob er das hebräische Volk zu Glück und Wohlstand und verschaffte ihm eine Uebermacht über alle andern Völker. Alle schlantgewachsenen und großen Männer, die er sah, nahm er an seinen Hof.

## 7.

Gott läßt Saul durch Samuel Befehl ertheilen, daß er alle Amalekiter umbringe und selbst ihr Vieh nicht schone. Diefem Befehle entgegen läßt er ihren König Agag am Leben, und das Volk vergreift sich an der Beute. Hierfür verkündigt ihm der Prophet als Strafe den Verlust der Königswürde.

1. Als Samuel wieder zu Saul kam, erklärte er ihm, er sei von Gott zu ihm gesandt, um ihn zu erinnern, daß, weil Gott ihn vor allen Andern zum Könige erkoren, es auch billig sei, daß er Gott in allen Dingen Gehorsam leiste; denn wie er über das Volk herrsche, so sei Gott Herr über ihn. Gott habe aber Folgendes zu ihm gesprochen. Weil die Amalekiter den Hebräern bei ihrem Auszuge aus Aegypten und ihrem Einzuge in dieses Land viele Schmach angethan hätten, so solle der König Saul sie bekriegen, und wenn er sie besiegt, keinen von ihnen am Leben lassen, sondern alles, von Weib und Kindern angefangen, umbringen und ihnen so das Unrecht, das sie unsern Vorfahren zugefügt, vergelten. Selbst das Vieh, das große wie das kleine, solle er nicht verschonen, oder etwas davon zu seinem eigenen Nutzen verwenden, sondern Alles solle er Gott weihen, und es solle der Name der Amalekiter, wie solches bereits Moyses befohlen, ganz und gar ausgerottet werden.

2. Saul versprach, dem Befehle Gottes pünktlich nachzukommen, und glaubte seinen Gehorsam gegen Gott nicht nur dadurch zeigen zu müssen, daß er das Heer überhaupt gegen die Amalekiter führe, sondern mehr noch dadurch, daß er den Befehl Gottes mit der größten Bereitwilligkeit vollziehe. Er versammelte deshalb sein ganzes Kriegsvolk und fand bei der Musterung desselben in Galgala, daß es gegen 400,000 Mann stark sei, nicht eingerechnet den Stamm Juda, der allein 30,000 Mann stark war. Mit diesen fiel Saul in das Land der Amalekiter ein und stellte in der Nähe eines Flusses Truppen im Hinterhalte auf, so daß er sie nicht nur in offener Feldschlacht bedrängen, sondern auch auf den Straßen unerwartet überfallen und umzingeln konnte. Gleich beim ersten Angriff schlug er das Heer der Feinde in die Flucht, setzte ihnen nach und brachte sie um. Da sich der Krieg so glücklich anließ, wie es Gott vorausgesagt hatte, griff er die Städte der Amalekiter an, nahm einige davon mit Sturm ein,



gewann andere durch Unterminirung und durch Aufwerfen von Wällen, ließ wieder andere aushungern und eroberte endlich andere auf noch andere Weise. Dann fing er an, Weiber und Kinder niedermetzeln zu lassen und war überzeugt, hierbei keineswegs grausam und unmenschlich zu handeln, theils weil es Feinde waren, an denen er solches verübte, theils auch weil er es auf Befehl Gottes that, dem er doch ohne Gefahr nicht ungehorsam sein könne. Auch den König Agag nahm er gefangen; diesen jedoch gedachte er wegen seiner Schönheit und Größe leben zu lassen. Hierbei nun handelte er nicht Gottes Befehle gemäß, sondern ließ sich durch seine eigene Neigung bestimmen und gab zu seinem eigenen Schaden einem unzeitigen Gefühl von Mitleid nach. Gott verabsäumte nämlich die Amalekiter so sehr, daß er befohlen hatte, nicht einmal die Kinder zu verschonen, gegen die man doch sonst von Natur mitleidiger ist; Saul aber ließ sogar ihren König, der an all' dem Unglücke der Hebräer schuld war, am Leben und sah mehr auf dessen schöne Gestalt, als auf den Befehl Gottes. In gleicher Weise, wie er, veründigte sich auch das Volk; denn es verschonte großes und kleines Vieh und schleppte dasselbe als Beute mit sich fort, da doch Gott befohlen hatte, nichts von demselben zu verschonen. Auch führte das Volk noch andere Dinge und Schätze mit sich fort und zerstörte nur dasjenige, was sonst zu nichts mehr nutzte.

3. So machte sich Saul von Belusium in Aegypten bis an's rothe Meer alles unterthänig, verheerte die feindlichen Länder und verschonte nur die Sittimiten\*), welche mitten im Lande der Madianiter wohnten. Diesen ließ er vor dem Beginne des Krieges ankündigen, sie möchten sich, um nicht das Schicksal der Amalekiter zu theilen, davon machen; er wolle sie verschonen, weil sie ihm durch Raquel, den Schwiegervater des Moyses, verwandt seien.

4. Nach erlangtem Siege zog Saul freudig nach Hause; als ob er nichts von dem, was ihm der Prophet in Rücksicht auf diese Kriegsführung befohlen hatte, verabsäumt, sondern Alles genau und sorgfältig ausgerichtet hätte. Allein es mißfiel Gott sehr, daß Saul den König Agag am Leben gelassen, und daß das Volk wider seinen Befehl das Vieh als Beute fortgeführt hatte. Denn er hielt es für unbillig, daß die Hebräer, nachdem sie durch seine Hülfe die Feinde besiegt und sich unterworfen hatten, ihn so geringschäßig verachteten und ihm nicht einmal die Rücksicht bewiesen, welche man auf einen menschlichen König nimmt. Daher sprach er zum Propheten Samuel, es reue ihn, daß er Saul zum Könige erwählt, da er nicht seinem Befehle, sondern vielmehr seinen eigenen Launen folge. Als Samuel dies hörte, erschrak er sehr und hielt die ganze Nacht hindurch bei Gott an, er möge doch Saul die verlorene Huld wieder schenken und ihm nicht weiter zürnen. Aber wie sehr auch der Prophet anhielt, wollte Gott sich doch nicht erbitten lassen; denn er hielt es nicht für recht, um bloßer Fürbitte willen Sünden nachzulassen, da diese durch nichts so sehr genährt werden, als durch eine zu große Nachsicht von Seiten derjenigen, gegen die gesündigt worden; während diese durch eine solche Milde und Sanftmuth Ruhm erwerben wollen, bemerken sie nicht, daß sie dadurch der Sünde selbst Vorschub leisten. Da Gott also dem Propheten seine Bitte abschlug, und da er überzeugt sein konnte, daß der Herr seinen Beschluß nicht ändern werde, ging Samuel früh Morgens zu Saul, der sich damals in Galgala aufhielt. Sobald der König seiner ansichtig ward, eilte er ihm entgegen, grüßte ihn und sprach: „Ich danke Gott für den Sieg, den er mir verliehen; ich habe Alles ausgerichtet, wie es Gott befohlen hat.“ Samuel aber antwortete ihm: „Wie kommt es aber, daß ich das Gebrüll von großem und kleinem Vieh im Lager höre?“ Der König erwiderte, das Volk habe sich das Vieh zum Opfern behalten; sonst aber sei das ganze Geschlecht der Amalekiter dem Befehle Gottes gemäß vertilgt und ausgerottet

\*) Nach der h. Schrift die Keniter.

worden, und nicht ein Einziger sei übrig geblieben, außer dem Könige Agag, den er am Leben gelassen und gefangen mit sich fortgeführt habe. Was mit diesem geschehen solle, darüber wolle er mit ihm jetzt zu Rathe gehen. Da sprach der Prophet, Gott habe kein Wohlgefallen an Opfern, sondern an guten und gerechten Menschen; gut und gerecht seien aber diejenigen, welche dem Willen und den Befehlen Gottes Folge leisteten, nichts für gut und löblich hielten, als was Gott selbst zu thun befohlen habe. Denn nicht dadurch verachte man Gott, daß man nicht opfere, sondern dadurch, daß man seinem Befehle nicht Folge leiste. „Von denen aber, die Gott nicht gehorchen und ihm nicht diesen ihm allein wohlgefälligen Dienst leisten, nimmt Gott keine Opfer wohlgeneigt auf, und wenn sie ihm auch die reichsten und herrlichsten Opfer und die ausgesuchtesten Geschenke von Gold und Silber darbringen; vielmehr verwirft er die Opfer solcher Menschen und hält sie für einen Beweis nicht ihrer Frömmigkeit, sondern ihrer Schlechtigkeit. An denjenigen aber, die ihr Sinnen und Denken allein auf die Erfüllung seiner Gebote richten und eher des Todes sterben, als eines seiner Gebote verletzen wollen, an diesen hat er sein Wohlgefallen, und von ihnen fordert er nicht einmal ein Opfer; wenn sie aber desungeachtet opfern, so hält er sich durch ihre geringen und ärmlichen Opfer mehr geehrt, als durch die köstlichsten und prächtigsten Opfer eines Reichen. Wisse also, daß Gott sehr über dich erzürnt ist, weil du seine Gebote verachtet und vernachlässigt hast. Und wie kannst du glauben, daß Gott dein Opfer gnädig ansehe, nachdem du es ihm aus dem bereitet hast, was er nicht zum Opfer, sondern zur Vernichtung bestimmt hat. Oder hältst du Opfern und Vernichten für ein und dasselbe? Deshalb hast du nichts Gewisseres zu erwarten, als daß er dir die Herrschaft und die Gewalt, die du gegen ihn, der sie dir geschenkt, mißbraucht hast, wieder entreißen werde.“

5. Da bekannte Saul, daß er ungerecht gehandelt und gesündigt habe, indem er des Propheten Gebot übertreten habe; doch habe er dieses aus Furcht gethan, indem er dem Volke, das nach der Beute so begierig gewesen, nicht widerstanden habe. Er bat daher um Verzeihung und Nachsicht und versprach, künftig nie mehr zu sündigen; der Prophet möge für ihn Gott Friedopfer darbringen. Weil aber Samuel wußte, daß für ihn keine Hoffnung auf Versöhnung mit Gott mehr vorhanden sei, schickte er sich an, nach Hause zurückzukehren.

6. Saul aber wollte Samuel halten und ergriff ihn beim Mantel. Da dieser sich mit Gewalt von ihm losmachte, zerriß ihm das Kleid, und der Prophet sprach zu ihm: „So soll auch das Königreich von dir gerissen und einem andern guten und gerechten Manne gegeben werden; denn Gott ist beharrlich in seinen Beschlüssen, und er ist nicht wie ein schwacher Mensch, den etwas gereute oder der von seinem Vorhaben wieder abginge.“ Da bekannte Saul auf's neue seine Schuld; da aber das einmal Geschehene nicht ungeschehen zu machen sei, bat er ihn, daß er ihm doch wenigstens die Ehre anthun und in Gegenwart des Volkes Gott für ihn anrufen möge. Hierin willfahrte ihm der Prophet, indem er mit ihm hinging, um Gott anzurufen. Als man ihm hierauf den König Agag vorführte und dieser ausrief, wie doch der Tod so bitter sei, sprach er zu ihm: „Wie du vielen hebräischen Müttern, deren Kinder du umgebracht, großen Kummer und Herzeleid bereitet hast, also muß auch deine Mutter über deinen Tod Kummer und Schmerz empfinden.“ Dann ließ er ihn sogleich zu Galgala tödten; er selbst aber kehrte in die Stadt Armatha zurück.



## 8.

Samuel salbt David zum Könige. David wird an Saul's Hof gerufen, um dem von bösen Geistern geplagten Könige zu singen und zu spielen.

1. Da nun Saul einsah, welches Unheil er über sich gebracht, indem er sich Gott zum Feinde gemacht, zog er nach seiner Residenz zu Gaba (welches Wort so viel als Hügel bedeutet), und kam seit jenem Tage Samuel nicht wieder vor Augen. Samuel trauerte um ihn; allein Gott sagte ihm, er solle sich seiner Bekümmerniß entledigen, heiliges Del zu sich nehmen, mit demselben in die Stadt zu Jesse, dem Sohne des Obed, gehen und von dessen Söhnen denjenigen, den er ihm als Herrscher bezeichnen werde, zum Könige salben. Samuel befürchtete, Saul möchte dies erfahren und ihn dann heimlich oder mit offener Gewalt umbringen lassen; Gott aber verhiess ihm Sicherheit und Schutz, so daß er alsbald zu dieser Stadt hinging und wohlbehalten dajelbst ankam. Als man ihn hier unter freundlicher Begrüßung nach der Ursache seines Kommens fragte, antwortete er, er sei dahin gekommen, um Gott zu opfern. Nach verrichtetem Opfer lud er den Jesse mit seinen Söhnen zur Opfermahlzeit ein. Als er nun dessen ältesten Sohn erblickte, glaubte er aus der herrlichen Gestalt des großen und schönen jungen Mannes schließen zu müssen, daß dieser König werden würde. Indeß traf er hierin Gottes Rathschluß nicht. Denn als er Gott fragte, ob er diesen Jüngling, den er so sehr bewunderte und den er des Königthums für würdig erkannte, mit Del salben sollte, antwortete ihm der Herr, daß Gottes und der Menschen Urtheile von einander verschieden seien. „Du,“ sprach er zu ihm, „siehst nur auf die äußere schöne Gestalt des Jünglings und achtest ihn deshalb für würdig, König zu werden; ich aber verleihe die königliche Würde nicht als ein Geschenk für körperliche Schönheit, sondern für Vorzüge des Geistes, und verlange einen Mann, der ausgerüstet ist mit Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Gehorsam und allen denjenigen Tugenden, in welchen die Schönheit der Seele besteht.“ Als der Prophet dies gehört hatte, ließ er sich von Jesse dessen übrige Söhne vorführen, und so traten fünf Brüder nach einander vor. Der älteste hieß Eliab, der zweite Aminadab, der dritte Samal, der vierte Nathanael, der fünfte Nael und der sechste Isam. Als der Prophet sie sah und wahrnahm, daß sie an Schönheit der Gestalt dem ältesten nicht nachstanden, fragte er Gott, wen er von diesen zum Könige erwählt habe, erhielt aber zur Antwort, keinen. Demzufolge fragte er Jesse, ob er außer diesen noch andere Söhne hätte. Derselbe antwortete, er habe außer diesen noch einen, Namens David, der gegenwärtig das Vieh hüte. Diesen befahl Samuel eilends herbeizurufen und sagte: „Wir dürfen mit der Mahlzeit nicht anfangen, bis auch dieser zugegen ist.“ Der Vater ließ David gleich herbeiholen; derselbe war blond, hatte einen lebhaften Blick und war wohlgestaltet. Da dachte der Prophet bei sich: „Dieser ist's, den Gott zum Könige auserkoren hat,“ und setzte ihn neben sich an den Tisch; ihm zunächst setzte er Jesse und dessen andere Söhne. Dann nahm er unter den Augen David's Del und salbte ihn mit demselben und sagte ihm dann heimlich in's Ohr, daß ihn Gott zum Könige erwählt habe. Hierauf ermahnte er ihn, er solle die Gerechtigkeit lieben und Gottes Geboten gehorsam sein; dann werde sein Königthum lange bestehen und sein Haus glänzend und bereichert werden; er werde die Philister sowie alle Völker, mit denen er Krieg führe, besiegen, werde Ruhm und Ehre erlangen, so lange er lebe, und werde solche auch seinen Nachkommen hinterlassen.

2. Hierauf zog Samuel wieder nach Hause, und der Geist Gottes verließ Saul und ging auf David über; dieser fing daher an zu weissagen, wenn der

Geist Gottes über ihn kam. Saul aber ward von allerhand Unruhen und von bösen Geistern geplagt, die ihn, wie es schien, oftmals ersticken und erwürgen wollten. Die Aerzte wußten keinen andern Rath, als daß man ihm einen geschickten Sänger und Harfenspieler suche, der um ihn wäre und ihm Lieder sänge und spielte, so oft ihn die bösen Geister plagten. Deshalb ließ Saul ohne Verzug wegen eines solchen Menschen Nachfrage halten. Einer der Umstehenden bemerkte, er habe zu Bethlehem den Sohn des Jesse gesehen, der zwar noch sehr jung, aber schön und wohlgestaltet sei; derselbe besitze außer andern schätzenswerthen Eigenschaften auch die Kunst, trefflich zu spielen und Lieder zu singen, und sei dabei ein tüchtiger Kriegsmann. Da schickte Saul zu Jesse und beehrte, er möge seinen Sohn David, der die Schafe hüte, zu ihm senden; denn er wünsche ihn zu sehen, da er von seiner schönen und herrlichen Gestalt so viel Rühmliches gehört habe. Also schickte Jesse seinen Sohn mit Geschenken, die er Saul verehren sollte, zu diesem ab. Als Saul ihn sah, gefiel er ihm sehr; er machte ihn zu seinem Waffenträger und hielt ihn sehr in Ehren. So oft er nun von bösen Geistern geplagt wurde, war David sein einziger Arzt; er sang dann Lieder und spielte die Cithar und brachte ihn dadurch wieder zu sich. Daher schickte Saul zu Jesse und bat ihn, ihm den Jüngling zu lassen, weil er sich an seinem Anblicke und an seiner Gegenwart so wunderbar ergöße. Jesse glaubte Saul die Bitte nicht abzuschlagen zu dürfen, und gestattete, daß sein Sohn bei ihm bliebe.

## 9.

**David besiegt den Riesen Goliath.**

1. Bald darauf brachten die Philister wieder ein großes Heer zusammen und überzogen die Israeliten mit Krieg, indem sie zwischen Sochus und Aska ihr Lager aufschlugen. Saul führte sein Kriegsvolk gegen sie, setzte sich mit den Seinigen auf einem Berge fest, trieb die Philister aus ihrem Lager zurück und nöthigte sie, auf einem andern Berge, den Israeliten gegenüber, ihr Lager aufzuschlagen. Zwischen den beiden Lagern war nur ein Thal gelegen. Da trat Einer aus dem Lager der Philister hervor, Namens Goliath, aus der Stadt Gitta gebürtig. Derselbe war von einer außergewöhnlichen Größe; er war sechs Ellen und eine Handlänge hoch und hatte auch eine seiner Größe entsprechende Waffenrüstung. Sein Panzer war 5000 Sefel schwer; sein Helm und seine ehernen Schienen waren der außerordentlichen Größe seiner Glieder entsprechend. Sein Speer war kein leichtes Spielzeug für seine Rechte, sondern er trug ihn auf der Achsel, und derselbe hatte eine Eisenspitze von sechshundert Sefel Gewicht; und viele Waffenträger waren noch in seinem Gefolge. Dieser stellte sich zwischen beide Heere, schrie mit lauter Stimme und sprach zu Saul und den Hebräern: „Ich will euch von aller Gefahr und Noth des Streites erlösen; denn wozu ist es nöthig, daß unsere beiden Heere zusammentreffen und Schaden erleiden? Stellt mir Einen aus den Euerigen, der mit mir kämpfe, und um den Krieg auf einmal zu beendigen, soll die Partei desjenigen gesiegt haben, der in diesem Zweikampfe siegt, und die Partei desjenigen, der hier unterliegt, soll der andern dienstbar sein. Es ist ja besser und gerathener, daß Einer allein die Gefahr bestehe, als daß Alle sich wagen.“ Nach diesen Worten zog er sich wieder in sein Lager zurück. Des andern Tages trat er wieder hervor und führte die nämliche Sprache, und dies trieb er vierzig Tage nach einander so fort. Darüber waren Saul und sein Heer sehr erschrocken und rüsteten sich zum Streite; aber kein Theil wollte den andern zuerst angreifen.



2. Als aber der Krieg zwischen den Hebräern und den Philistern ausgebrochen war, hatte Saul David zu seinem Vater zurückgeschickt und sich an den drei andern Söhnen, die er ihm für den Kriegsdienst geliefert, genügen lassen. David hütete daher wieder, wie vormals, seines Vaters Heerden. Nicht lange nachher wurde er vom Vater in das Lager der Hebräer geschickt, um seinen Brüdern Proviant zu bringen und zu erfahren, wie es um sie stehe. Zu derselben Zeit trat Goliath wieder hervor, forderte die Hebräer zum Kampfe heraus und machte ihnen Vorwürfe, daß Keiner von ihnen den Muth habe, sich mit ihm auf einen Zweikampf einzulassen. Als David, während er gerade mit seinen Brüdern redete und die Befehle seines Vaters an sie ausrichtete, diese Schimpf- und Schmäherei des Philisters hörte, ward er zornig und ließ sich bei seinen Brüdern vernehmen, er sei bereit, mit diesem Feinde den Zweikampf aufzunehmen. Sein ältester Bruder Eliab schalt ihn aber, daß er eine Vermessenheit habe, die seinem Alter keineswegs zieme, und daß er nicht wisse, was er zu thun habe; er solle nur zu seinem Vater und zu seiner Heerde zurückgehen. Aus Scheu vor seinem Bruder machte sich David nun davon, äußerte sich aber bei einigen Kriegsheuten, daß er Lust habe, es mit dem herausfordernden Feinde aufzunehmen. Sobald dies Anerbieten David's Saul zu Ohren kam, ließ er ihn zu sich kommen, und als er ihn seines Vorhabens wegen befragte, erwiderte ihm David: „Lasse dich nur nicht in Furcht und Schrecken setzen, o König; ich werde diesem Feinde seinen Hochmuth vertreiben. Wenn ich mich zu ihm mache, werde ich seine Größe und Stärke schon zu nichte machen, und dann soll er von Allen verhöhnt werden, dein Kriegsheer aber soll Ruhm und Ehre dabontragen, wenn jener nicht von einem starken und erfahrenen Kriegsmanne, sondern von einem, der ein Knabe zu sein scheint, und der es seinem Alter nach auch ist, niedergestreckt wird.“

3. Saul bewunderte zwar des Jünglings Kühnheit und Unerchrockenheit, besorgte aber, er möchte seines Alters wegen zu schwach sein, es mit einem so geübten Kriegsmanne aufnehmen zu können. Aber David antwortete ihm: „Was ich verspreche, das werde ich auch mit Gottes Hülfe, auf welche ich vertraue, leisten. Gottes Hülfe habe ich auch sonst schon erfahren. Als einmal ein Löwe meine Heerde angefallen und aus derselben ein Lamm geraubt hatte, bin ich ihm nachgejagt und habe ihm das Lamm wieder aus dem Rachen gerissen, und als sich nun das Thier gegen mich selbst wendete, habe ich es beim Schwanz ergriffen, es auf den Boden niedergestreckt und es getödtet. Dasselbe habe ich einem Bären gethan. Diesen Feind nun halte ich nicht für besser, als eines jener Thiere, weil er unser Heer schmähet und Lästerworte gegen Gott ausstößt; Gott wird ihn mir in die Hände liefern.“

4. Da Saul den Jüngling so muthig und entschlossen sah, wünschte er ihm zur Ausführung seines kühnen Vorhabens Glück und Heil und forderte ihn auf, sich zum Streite zu rüsten. Er legte ihm selbst seinen Harnisch an, umgürtete ihn mit seinem Schwerte und setzte ihm seinen Helm auf, worauf er ihn ziehen ließ. Da ihm aber die Waffenrüstung sehr schwer war (denn er war nicht gewohnt, in der Rüstung zu gehen), sprach er zu Saul: „Dies ist dein Schmutz, o König, der du damit umzugehen weißt; mir, deinem Knechte, aber gestatte, mit dem Feinde zu streiten, wie ich es gewohnt bin.“ Dann legte er die Rüstung wieder ab, nahm einen Stock, hob fünf Steine aus dem Bache auf und steckte sie in seine Hirtentasche, nahm in seine rechte Hand eine Schleuder und ging so dem Feinde entgegen. Als der Riese ihn so daher kommen sah, höhnte er ihn verächtlich, daß er nicht mit Waffen komme, womit Menschen gegen einander zu streiten gewohnt seien, sondern mit Waffen, wonit man die Hunde forttreibe oder abwehre; ob er ihn nicht für einen Menschen, sondern für einen Hund halte? David antwortete, er halte ihn nicht für einen Hund, sondern noch für schlechter als einen Hund. Darüber gerieth Goliath in Zorn, brach in greuliche Fluch-

worte gegen ihn aus und schwur beim Namen Gottes, er wolle seinen Leib zerstückeln und ihn Thieren und Vögeln zur Speise geben. David antwortete: „Du kommst mit Schwert, Spieß und Panzer gegen mich heran; meine einzige Waffenrüstung dagegen ist Gott, der dich und euer ganzes Heer durch meine Hand vernichten wird. Noch heute werde ich dir das Haupt abschlagen und deinen Leib den Hunden, denen du gleich bist, vorwerfen, auf daß Alle erkennen, daß Gott der Hort und Schutz der Hebräer ist, daß er uns Waffen und Stärke verleiht, und daß ohne ihn jede andere Kraft und Rüstung nichts vermag.“ Der Philister nun, der wegen seiner schweren Waffenrüstung nicht gut voran konnte, ging David langsamen Schritts entgegen, verhöhnte ihn und vermeinte diesen wehrlosen Knaben ohne alle Mühe aus dem Wege räumen zu können.

5. David aber ging seinem Feinde mit einem unsichtbaren Helfer, welcher Gott selber war, entgegen; er zog einen der Steine, die er aus einem Bache in seine Hirtentasche gesteckt, heraus, schleuderte ihn auf Goliath ab und traf ihn damit vor die Stirne. Der Stein drang bis in's Gehirn durch, so daß er davon zu Boden auf sein Angesicht fiel. Da lief David eilends auf den zu Boden niedergestreckten Feind zu, zog dessen Schwert heraus, da er selbst kein Schwert bei sich führte, und hieb ihm damit das Haupt ab. Da nun Goliath gefallen war, waren auch die Philister überwunden und ergriffen die Flucht. Denn als sie sahen, daß ihr ansehnlichster und stärkster Mann niedergestreckt sei, gaben sie alle Hoffnung auf und wollten auch nicht mehr lange Stand halten, sondern gedachten ihr Leben durch eine schimpfliche Flucht zu retten und der Gefahr zu entrimmen. Da erhob Saul und das ganze hebräische Kriegsheer ein großes Geschrei, stürzten sich auf die Feinde, hieben Viele nieder und verfolgten die Uebrigen bis an die Grenzen von Gitta und an die Pforten von Asalon. So fielen von den Philistern gegen 30,000 Mann, und zwei Mal so viel wurden verwundet. Saul zog wieder zurück in das Lager der Feinde, plünderte es und steckte es in Brand; das Haupt Goliath's aber trug David in sein Zelt, und sein Schwert weihte er Gott dem Herrn.

## 10.

**Bei Saul regt sich der Neid gegen David. Er gibt ihm seine Tochter Michal zur Ehe.**

1. Bald aber ließ sich Saul durch Weiber zu Neid und Haß gegen David aufregen. Als nämlich das Kriegsheer triumphirend nach Hause zog, gingen sie diesen mit Hymeln, Pauken und allerlei Freudenbezeugungen entgegen, und die Frauen sangen: „Saul hat tausend Philister erschlagen“; die Jungfrauen aber: „David hat zehntausend erschlagen.“ Da nun der König hören mußte, daß ihm kein so glänzendes Lob zu Theil ward, als David, dem die Erlegung so vieler Tausende beigelegt werde, bedachte er, dem jungen Manne fehle nach einem so herrlichen Lobe nun nichts mehr, als die Königswürde, und so fing er an, Argwohn und Verdacht gegen ihn zu hegen. Demzufolge entfernte er ihn von seinem frühern Posten, weil er ihn als Waffenträger sich allzu nahe gerückt glaubte, und machte ihn zu einem Hauptmanne über tausend, eine Stelle, die zwar noch besser war, als die frühere, aber, wie es ihm schien, auch gefährlicher für ihn. Denn er gedachte ihn so lange den Gefahren der Schlacht auszusetzen, bis er endlich umkäme.

2. David aber erfreute sich auf allen seinen Schritten und Tritten des göttlichen Schutzes, so daß ihm alles, was er angriff, glücklich von statten ging. Deshalb schätzte ihn nicht allein das Volk, das seine beispiellose Tapferkeit an



ihm verehrte, sondern es gewann ihn auch Saul's eigene Tochter, die noch Jungfrau war, so lieb, daß sie ihre Neigung zu ihm nicht länger verbergen konnte, und daß sogar ihr Vater Kunde davon erhielt. Dieser hörte es gern, weil er davon einen Anlaß hoffte, David zu verderben, und bemerkte denjenigen, die ihm die Liebe seiner Tochter zu David anzeigten, er werde ihm seine Tochter gern zur Ehe geben. „Ich verspreche,“ sagte er, „ihm meine Tochter zur Gattin zu geben, wenn er mir 600 Köpfe meiner Feinde bringt. Gewiß wird er, da ihm eine so herrliche Belohnung ausgesetzt ist, und da er wünschen wird, aus einem so gefährlichen und kaum möglichen Wagniß Ruhm und Ehre zu erlangen, sich ohne Säumen demselben unterziehen; er wird bei dieser Gelegenheit durch die Philister untkommen und ich werde dann meine Absichten an ihm auf das glücklichste erreicht haben. Denn ich entlebigte mich dann seiner, ohne daß ich ihn mit eigener Hand umbringe.“ Demnach ließ Saul durch seine Diener David's Gesinnungen bezüglich einer Heirat mit seiner Tochter ausforschen. Die Beauftragten gingen zu ihm und sprachen ihm davon, wie der König Saul sammt dem ganzen Volke ihn so sehr liebe, und wie der König ihm sogar seine Tochter zur Ehe geben wolle. David antwortete: „Haltet ihr es denn für etwas Geringes, der Schwiegerohn des Königs zu werden? Mir scheint dieses nicht so, zumal ich weiß, ein wie armer und unangesehener Mensch ich bin.“ Als die Diener diese Antwort David's Saul hinterbrachten, sagte er: „Sagt ihm wieder, ich begehre von ihm kein Geld oder Heiratsgut; denn das hieße seine Tochter verkaufen und nicht aussteuern, sondern ich suche nur einen Schwiegerohn, der sich durch Tapferkeit und andere Tugenden auszeichne, wie ich sie an ihm wahrnehme. Ich fordere deshalb von ihm als Bedingung zur Heirat mit meiner Tochter kein Gold oder Silber, das er mir aus seines Vaters Hause zubringe, sondern nur, daß er Rache nehme an den Philistern und mir sechshundert Köpfe von ihnen bringe. Denn ein herrlicheres und köstlicheres Geschenk, als dieses, könne mir nicht gemacht werden, und dieses sei auch meiner Tochter weit erwünschter, als das übliche Heiratsgut; mit einem Manne, der einen so herrlichen Beweis seiner Tapferkeit abgelegt, würde sie gern die Ehe eingehen.“

3. Als David diese Worte überbracht wurden, freute er sich sehr darüber, daß Saul mit ihm in ein so nahes Verwandtschaftsverhältniß treten wolle, und bevor er noch überlegt, ob die Bedingung, die ihm der König gestellt, möglich sei oder nicht, ging er gleich mit seinen Genossen den Feinden entgegen, machte sich an das ihm als Heiratsbedingung aufgegebenen Werk, erlegte auch wirklich eine große Menge Feinde (denn Gott machte, daß ihm alle Dinge möglich und leicht wurden), hieb sechshundert Feinden die Köpfe ab, ging mit denselben zum Könige und forderte von ihm, er solle ihm nun seiner Zusage gemäß seine Tochter zur Ehe geben. Da Saul keinen Vorwand fand, sein gegebenes Wort zu brechen, und es für schimpflich hielt, als Lügner dazusehen oder den Schein zu haben, als ob er ihn hinterlistiger Weise durch Verleitung zu einer so schweren That der Todesgefahr habe preisgeben wollen, gab er ihm seine Tochter Michal zum Weibe.

## 11.

**Saul trachtet David nach dem Leben. David's Flucht und Jonathas' Treue.**

1. Saul beruhigte sich indeß hierbei nicht lange. Er sah, daß David sowohl bei Gott als beim Volk in Huld und Gnade stand, und so fürchtete er, er möchte ihn um sein Königreich oder um sein Leben bringen; da es sich um so große Güter handelte, deren nur Eins zu verlieren schon ein großes Unglück ist, vermochte er diese Furcht nicht zu verbergen, sondern gedachte David um-

zubringen, und gab seinem Sohne Jonathas, sowie seinen treuesten Dienern den Auftrag, ihn aus dem Wege zu räumen. Jonathas verwunderte sich sehr, daß sein Vater seine Gesinnung gegen David so auffallend geändert habe und, während er sich früher gegen ihn so wohlwollend gezeigt, nun ihn nicht etwa nur schädigen, sondern sogar tödten wolle. Weil er den Jüngling liebte und wegen seiner Tugend eine große Verehrung zu ihm trug, entdeckte er ihm das geheime Vorhaben seines Vaters und gab ihm den Rath, sich in Acht zu nehmen und sich am folgenden Tage nicht sehen zu lassen. Er wolle indessen zu seinem Vater gehen unter dem Scheine, ihn zu grüßen, und Gelegenheit nehmen, von David zu reden; wenn er dann die Ursache seines Unwillens ausgeforscht, wolle er ihm diese als etwas Geringfügiges darstellen, um dessen willen man einen Mann, der sich um das Volk und den König selbst so verdient gemacht, nicht umbringen dürfe. Selbst wenn ein Solcher sich noch so sehr vergangen, müßte man mit Rücksicht auf seine frühern Thaten ihm Verzeihung angedeihen lassen. „Hierauf,“ fuhr er fort, „werde ich dir meines Vaters Meinung zu wissen thun.“ David folgte diesem wohlgemeinten Rathe und ging dem Könige aus dem Wege.

2. Am andern Tage ging Jonathas zu Saul, und da er ihn heiter und guter Dinge fand, fing er gleich an, das Gespräch auf David zu lenken, indem er also zu ihm sprach: „Lieber Vater, was hat doch David gegen dich verbrochen, daß du ihn willst umbringen lassen? Er ist dir ja selbst so nützlich gewesen und hat den Philistern eine solche Niederlage bereitet, hat ferner das Volk der Hebräer von dem Schimpf und der Schmach, die es vierzig Tage hindurch hat ertragen müssen, befreit und als Einziger von Allen es mit jenem herausfordernden Feinde aufgenommen, hat hierauf die ihm ausgegebene Zahl Feindesköpfe geliefert und zur Belohnung dafür meine Schwester zur Ehe erhalten, so daß uns jetzt sein Tod zu desto mehr Betrübniß gereichen würde, nicht nur wegen seiner Tugenden, sondern auch um der Verwandtschaft willen, in die wir zu ihm getreten sind. Auch erleidet deine Tochter durch seinen Tod ein großes Unrecht, da sie, ehe sie noch das Glück ihrer Verbindung mit ihm recht empfunden, in den Wittwenstand treten wird. Dies alles ziehe doch in Erwägung; lasse dich zur Milde umstimmen und füge ihm nichts Böses zu. Er hat uns allen und dir insbesondere so viel Gutes erwiesen, die bösen Geister von dir verschreckt, deiner von ihren Plagen befreiten Seele wieder Ruhe verschafft und auch uns an unsern Feinden so gerächt. Es würde dir gewiß nur zur Schmach gereichen, wenn du dieses alles vergessen wolltest.“ Durch diese Reden ließ sich Saul befänftigen und schwur seinem Sohne einen Eid, daß er David kein Leid zufügen wolle. Denn solche gerechte Erwägungen besiegten seinen Unmuth und seine gefakte Furcht. Jonathas ließ hierauf David zu sich kommen, verkündigte ihm die milde und gute Gesinnung seines Vaters, führte ihn dann auch selbst zu demselben, und David blieb nun wieder beim Könige, wie zuvor.

3. Bald darauf führten die Philister ihr Kriegsheer wieder gegen die Hebräer und Saul schickte David sammt seinem Kriegsvolk gegen sie in den Kampf. David brachte ihnen eine große Niederlage bei und kehrte als Sieger zum Könige zurück. Indeß nahm ihn Saul nicht so auf, wie er nach einer so glücklichen Kriegsthat hoffen durfte; vielmehr war er ärgerlich, daß ihm Alles so wohl von Statton gegangen, als ob durch diese seine glücklichen Unternehmungen sein Königreich der Gefahr ausgesetzt werde. Da er nun abermals vom bösen Geiste geplagt und beunruhigt ward, ließ er David in das Gemach kommen, wo er zu Bette lag; und während er einen Spieß zur Hand nahm, hieß er ihn die Cithar spielen und ihm singen. Als nun David seinem Befehle nachkam, warf er den Spieß nach ihm. David aber wich dem Wurse, den er kommen sah, aus, stoh in sein Haus und blieb daselbst den ganzen Tag hindurch.

4. Des Nachts schickte der König Wächter vor sein Haus mit dem Befehl, ihn bis zum Morgen zu bewachen, damit er nicht heimlich entkomme; denn er



wollte ihn vor Gericht stellen und ihn zum Tode verurtheilen lassen. Als aber David's Gemahlin, die Königstochter Michal, die feindlichen Absichten ihres Vaters inne wurde, ging sie, schwebend zwischen Furcht und Hoffnung und auch um ihr eigenes Leben besorgt, weil sie ohne ihn nicht leben konnte, zu ihrem Manne und sprach zu ihm also: „Hüte dich, daß dich hier die aufgehende Sonne treffe; denn sonst wird sie dich zum letzten Male bescheimen. Fliehe, wie es dir die Nacht noch gestattet; Gott möge sie dir verlängern. Denn wisse, daß der Vater, wenn du ergriffen wirst, dich wird umbringen lassen.“ Hierauf ließ sie ihn durch's Fenster hinab und rettete ihn dadurch aus der Gefahr. Dann machte sie das Bett zurecht, als ob ein Kranker darin liege, und legte unter die Decke desselben eine Ziegenleber. Als nun am andern Morgen die Diener Saul's kamen, um ihn zu ergreifen, sagte sie, er habe die ganze Nacht unruhig zugebracht, zeigte ihnen auch das zugedeckte Bett, und da sich die Ziegenleber darin bewegte, machte sie dieselben glauben, es sei David, der so schwer athme. Da sie aber Saul hinterbrachten, daß sich David die Nacht hindurch unwohl gefühlt, gab er Befehl, ihm denselben, wie krank er auch sein möge, zuzuführen, da er ihn umbringen wolle. Sie kehrten nun in's Haus David's zurück, deckten das Bett auf, entdeckten den von David's Gattin eronnenen Betrug und thaten dies dem Könige zu wissen. Als nun der Vater ihr darüber Vorwürfe machte, daß sie seinen Feind gerettet, ihn aber so betrogen habe, erdachte sie sich eine nicht unwahrscheinlich klingende Entschuldigung. Sie jagte, David habe ihr mit dem Tode gedrohet, wenn sie nicht alles Mögliche aufböte, ihn zu retten; deshalb sei ihr dieses wohl zu verzeihen, daß sie es nicht mit Willen, sondern nothgedrungen gethan habe. „Ich glaube nicht,“ fügte sie hinzu, „daß dir am Tode deines Feindes so viel gelegen ist, als an meinem Leben.“ Auf dieses hin ward sie von ihrem Vater begnadigt. David aber begab sich auf der Flucht nach Ramatha zum Propheten Samuel und erzählte diesem, wie ihm der König nach dem Leben getrachtet, und wie nicht viel gefehlt, daß er ihn mit dem Spieße durchstoßen hätte, obgleich er ihm doch kein Leid zugefügt, sich in der Schlacht gegen den Feind stets tapfer gehalten und mit Gottes Hülfe Alles wohl und glücklich vollbracht habe. Allein dies war gerade die Ursache, warum Saul gegen David so feindselig war.

5. Als der Prophet vernommen, wie ungerecht Saul mit David umgehe, verließ er die Stadt Ramatha, nahm David mit sich nach Galbaath und hielt sich dort mit ihm eine Zeit lang auf. Sobald Saul Kunde davon erhalten, daß David beim Propheten weile, schickte er seine Diener dahin, mit dem Befehle, ihn zu ergreifen und ihm zuzuführen. Als diese aber zu Samuel gekommen und in eine Versammlung der Propheten gerathen waren, wurden sie vom Geiste Gottes erfüllt und sungen dann an zu weissagen. Auf die Nachricht hiervon, schickte Saul andere Diener, David zu ergreifen, und als diesen dasselbe begegnete, schickte er wieder andere; als aber auch diese weissagten, kam er voller Zorn endlich selbst. Da er nun nicht weit mehr vom Orte entfernt war, machte ihn Samuel, ehe er noch seiner ansichtig geworden, ebenfalls zum Propheten. Sobald er nun zu Samuel gekommen war, ward er heftig vom Geiste getrieben, so daß er selbst nicht mehr um sich wußte; er zog seine Kleider aus und lag da vor den Augen Samuel's und David's einen ganzen Tag und eine ganze Nacht auf dem Boden hingestreckt.

6. Von hier begab sich David zu Saul's Sohne, Jonathas, beklagte sich bei ihm wegen der Nachstellungen, die ihm sein Vater bereite, und stellte ihm vor, wie dieser ihn, ohne daß er ihm irgend etwas Leides zugefügt, umzubringen suche. Jonathas aber bat ihn, sich dieses Verdachts gegen seinen Vater zu enthalten und nicht allen Verleumdungen, die ihm desfalls zugetragen würden, Glauben zu schenken, sondern vielmehr ihm zu vertrauen. Sein Vater führe gewiß nichts derartiges gegen ihn im Schilde; denn sonst würde er es ihm auch

mitgetheilt haben, da er ohne sein Vorwissen und seinen Rath nichts unternehme. David aber versicherte hoch und theuer, daß dem doch so sei, und bat ihn, er wolle ihm Glauben beimeessen und mehr darauf bedacht sein, wie er ihm das Leben rette, als daß er die Wahrheit seiner Worte in Zweifel ziehe und erst dann daran glaube, wenn er sehen oder hören werde, daß er schon todt sei. Der Vater fügte er hinzu, theile ihm von seinem Vorhaben deshalb nichts mit, weil ihm ihre gegenseitige Liebe und Freundschaft nicht unbekant sei.

7. Ueber diese Eröffnungen David's nicht wenig betrübt, fragte ihn Jonathas, ob er irgend etwas für ihn thun könne. David antwortete: „Ich weiß, daß du mir gern Alles gewährest und in Allem mir zu Diensten sein willst. Morgen ist Neumond und ich sollte dann mit dem Könige zu Tische sitzen; wenn du es nun für rathsam hältst, so will ich aus der Stadt gehen und mich auf dem Felde irgendwo verbergen. Fragt dann der König nach mir, so sage ihm, ich sei mit deiner Erlaubniß nach meiner Geburtsstadt Bethlehem gegangen, um dort mit meiner Familie ein heiliges Fest zu begehen. Wenn er nun sagen wird: „er reise glücklich“, wie es unter Freunden, die verreisen, Sitte und Brauch ist, so magst du daraus entnehmen, daß er keine feindlichen Absichten gegen mich hegt. Gibt er aber eine andere Antwort, so mag dir dies ein Zeichen sein, daß er etwas Schlimmes gegen mich im Schilde führt. Was für Gesinnung nun dein Vater gegen mich habe, das thue mir zu wissen, sowohl aus Mitleid gegen mich, als auch im Andenken an die Freundschaft, die ich dir, und die du, o Herr, mir, deinem Diener, so feierlich bestätigt hast. Findest du aber, daß ich etwas Uebles begangen, so bringe mich selbst um's Leben und komme dadurch deinem Vater zuvor.“

8. Diese letztern Worte zerschnitten Jonathas das Herz und er versprach ihm, alles zu thun, was er von ihm verlange, und wenn er irgend einen Groll oder Unwillen an seinem Vater merken würde, ihm dies sogleich kund zu thun. Damit er ihm desto mehr Glauben schenke, führte er ihn hinaus unter den freien Himmel und schwur ihm hier einen Eid, daß er nichts, was ihm zum Besten gereiche, unversucht lassen wolle. „Dieser Gott,“ sprach er, „der, wie du weißt, allenthalben ist und Alles erfüllt und meine Gedanken kennt, noch ehe ich sie ausgesprochen, dieser Gott sei Zeuge des Bundes, den ich mit dir schliesse, daß ich nicht unterlassen werde, in jeder Weise meines Vaters Willen auszuforschen, bis ich herausbringe, ob er irgend einen geheimen Reid oder Haß gegen dich im Herzen trage, und daß, sobald ich seine Gesinnung gegen dich erkannt, ich sie dir kund thun werde, er sei nun gegen dich wohl- oder übelgesinnt. Dieser selbe Gott weiß auch, wie ich stets seine Gnade für dich ansehe. Er hat dich bis jezt noch nicht verlassen und wird dich auch künftig nicht verlassen, und wenn auch mein Vater oder ich gegen dich wäre, würde er dir dennoch den Sieg über alle deine Feinde verleihen. Du aber sei dieser Worte eingedenk, und wenn ich sterben sollte, so nimm dich meiner Kinder an und vergesse ihnen, was ich an dir gethan habe.“ Nach diesem Schwure entließ er David und hieß ihn, sich an einen gewissen Ort auf dem Lande zu begeben, wo er (Jonathas) seine gewohnten Uebungen vornehme. Sobald er seines Vaters Gesinnungen ausgeforscht habe, werde er mit seinem Knaben zu ihm kommen. „Wenn ich nun,“ jagte er, „drei Pfeile zum Ziele abgeschossen habe und meinem Knaben sage, er möge sie holen, weil sie gerade vor ihm lägen, so magst du daraus abnehmen, daß du von meinem Vater nichts Uebles zu besorgen hast; hörst du aber, daß ich das Gegentheil sage, so hast du auch das Gegentheil von meinem Vater zu erwarten. Jedensfalls aber werde ich für deine Sicherheit die möglichste Sorge tragen, und du sollst nichts Uebles erleiden. Kommen für dich wieder glücklichere Zeiten, so sei dessen eingedenk, und nimm dich meiner Kinder an.“ Als David diese Versicherungen empfangen hatte, verfügte er sich an den bestimmten Ort.



9. Am folgenden Tage (es war gerade Neumond) setzte sich Saul, als er sich seiner Gewohnheit gemäß gereinigt hatte, zum Gastmahle nieder; sein Sohn Jonathas saß ihm zur Rechten und sein Feldherr Abner zur Linken. Da er die Stelle David's leer fand, schwieg er anfänglich, weil er vermuthete, er möchte nach levitischem Begriff nicht rein sein. Als er ihn aber auch am andern Tage vernahm, fragte er seinen Sohn Jonathas, aus welcher Ursache denn der Sohn des Jesse weder gestern noch heute bei der Mahlzeit erschienen sei. Jonathas antwortete, David sei einer getroffenen Verabredung gemäß mit seiner Erlaubniß in seine Vaterstadt gegangen, wo seine Familie ein Fest begehe, und er habe auch ihn zum Opfer eingeladen. „Wenn du es mir erlaubst,“ fuhr er fort, „will ich dahin reisen, denn du kennst meine Liebe zu ihm.“ Bei dieser Gelegenheit lernte Jonathas die feindsliche und gehässige Gesinnung seines Vaters gegen David recht kennen. Denn Saul vermochte seinen Zorn nicht zurückzuhalten, sondern brach in allerlei Schimpfworte gegen ihn aus, nannte ihn einen Treulosen und einen Feind, sagte, er sei ein Genosse und Gehülfe David's, er scheue, indem er solche Ränke schmiede, weder ihn, seinen Vater, noch seine Mutter, und bedenke nicht, daß, so lange David lebe, die Königswürde ihnen allen nicht gesichert sei. Er möge ihn daher nur holen lassen, damit er die gebührende Strafe erleide. Als Jonathas hierauf erwiderte, was denn David verbrochen habe, daß er von solch einer Begierde, ihn zu strafen, getrieben werde, da ließ Saul seinen Zorn nicht etwa bloß in Worten und Scheltreden aus, sondern griff nach einem Spieße und drang auf seinen Sohn los, um ihn zu tödten. Allerdings führte er dies nicht aus, weil seine Freunde ihn daran hinderten; doch blieb Jonathas nun kein Zweifel mehr übrig, daß er mit allem Hase David verfolge und ihm nach dem Leben trachte, da nicht viel gefehlt, daß er um seinetwillen sogar seinen Sohn mit eigener Hand umgebracht hätte.

10. Jonathan konnte nun nicht mehr essen noch trinken, ging vom Tische weg und brachte die ganze Nacht schlaflos vor Trauer zu, nicht allein, weil sein eigenes Leben in Gefahr gestanden, sondern auch, weil über David der Tod beschlossen war. Am andern Morgen ging er in aller Frühe vor die Stadt auf's Feld, dem Scheine nach, um dort seine Uebungen vorzunehmen, in der That aber, um dem Freunde verabredeter Maßen kund zu thun, wie der Vater gegen ihn gesinnt sei. Nachdem er Alles gethan hatte, wie verabredet war, schickte er den Knaben, der in seinem Gefolge war, wieder in die Stadt zurück; er selbst aber verfügte sich zu David, um mit ihm allein zu sprechen. Als David seiner ansichtig ward, warf er sich ihm zu Füßen und nannte ihn den Beschirmer seines Lebens. Jonathas aber richtete ihn vom Boden auf; beide fielen einander um den Hals, küßten einander lange und mit Thränen und beklagten ihre Jugend, ihre beneidete Freundschaft und ihre künftige Trennung, die ihnen als ein zweiter Tod erschien. Als sie sich von ihrer Klage endlich erholt und einander an die versprochene gegenseitige Treue erinnerten hatten, schieden sie von einander.

## 12.

David kommt auf seiner Flucht vor Saul zum Hohenpriester Achimelech nach Naban, zum Moabiter-König Achis nach Gitta, dann in die Stadt Sara. Saul begehrt von seinem Volke Beistand gegen David, bringt nach Doeg's Verrätherei viele Priester um und zerstört die Priesterstadt Naban.

1. Auf der Flucht vor dem Könige, der ihm den Tod geschworen, kam David in die Stadt Naban zum Priester Achimelech. Dieser verwunderte sich, daß er ihn so allein ohne einen Freund oder Diener kommen sah, und fragte

ihn daher um die Ursache, warum er niemanden mitbringe. David antwortete, der König habe ihn mit einem geheimen Geschäfte betraut, wozu es eines Gefährten nicht bedürfe; doch habe er seinen Dienern Befehl ertheilt, hier mit ihm zusammenzutreffen. Dann bat er ihn, ihm doch eine Zehrung auf die Reise zu geben; er werde ihm dadurch einen Freundesdienst leisten und das Geschäft fördern helfen. Nachdem er diese erhalten, sprach er ihn auch um Waffen an, die ihm gerade zur Hand seien, um ein Schwert oder einen Spieß. Es war damals auch ein Knecht Saul's, Namens Doeg, ein Syrier\*), zugegen, der des Königs Maulesel hütete. Der Priester antwortete hierauf, er habe keine Waffen, als nur das Schwert Goliath's, das er, als er diesen Philister getödtet, dem Herrn geopfert habe.

2. Dieses Schwert nahm David und stoh damit aus dem Lande der Hebräer zu den Philistern in die Stadt Gitta, wo der König Achis regierte. Hier erkannten ihn die Diener des Königs und zeigten dem Könige an, David, der so viele tausend Philister getödtet, sei in die Stadt gekommen. Da fürchtete David für sein Leben und besorgte, er möchte hier in dieselbe Gefahr gerathen, der er bei Saul eben entflohen sei. Deshalb stellte er sich wahnsinnig, schäumte und geiserte mit dem Munde und geberdete sich in Allem als einen, der von Sinnen ist, damit ihn der König desto eher für einen kranken Menschen halten möchte. Daher ward der König zornig über seine Diener, daß sie ihm einen so unsiinnigen Menschen zugeführt, und befahl ihnen, denselben sogleich wieder fortzuschaffen.

3. Als David so aus Gitta entkommen war, begab er sich in den Stamm Juda, und zog sich hier in eine Höhle nahe bei der Stadt Adullam zurück. Hierauf schickte er zu seinen Brüdern und ließ ihnen sagen, wo er sich aufhalte. Diese kamen mit ihrer ganzen Verwandtschaft zu ihm; außer ihnen strömten aber auch noch Andere, die Noth litten oder sich vor dem Könige Saul fürchteten, zu ihm und erbaten sich, ihm in allem, was er ihnen befehle, zu Diensten zu stehen. So waren im Ganzen vierhundert Mann zusammen. Bei der wachsenden Zahl seiner Anhänger und der ihm zu Theil gewordenen Hülfe faßte David Muth, begab sich von dort zum Könige der Moabiter und bat ihn, daß er seinen Eltern gestatten möchte, in seinem Lande zu wohnen, bis er sehe, wie sein Schicksal sich wende. Diese Bitte erfüllte ihm der König gern und behandelte die Eltern David's, so lange sie in seinem Lande wohnten, auf das ehrenvollste . . . (Lücke.)

4. Der Prophet\*\*) jedoch befahl David, er solle die Wüste verlassen, sich in das Land des Stammes Juda begeben und dort seinen Aufenthalt nehmen. David gehorchte, zog in die Stadt Sar und blieb daselbst. Jetzt hörte Saul, daß sich David mit einem zahlreichen Gefolge hatte sehen lassen und gerieth in Furcht und Schrecken. Da ihm David's Tapferkeit und Muth wohl bekannt waren, besorgte er, derselbe möchte etwas gegen ihn unternehmen, was ihm Kummer und Noth bringen werde. Er versammelte daher seine Freunde und Heerführer, sowie den ganzen Stamm, aus dem er entsprungen, auf den Berg, wo er seinen königlichen Sitz hatte\*\*\*), setzte sich hier an einer Stelle, Arara genannt, nieder und sprach, umgeben von der großen Menge seiner obersten Befehlshaber und Trabanten, folgendermaßen: „Ihr werdet euch, liebe Stammesgenossen, gewiß noch der Wohlthaten erinnern, die ich euch erwiesen, indem ich euch zu Landeigenthümern gemacht und euch große Aemter und Würden verliehen habe. Ich frage euch nun, ob ihr wohl noch mehrere und größere Geschenke von dem Sohne Jesse's erwartet; denn ich weiß es wohl, daß ihr alle zu diesem

\*) Der heutige hebräische Text und nach ihm die Vulgata nennen Doeg einen Edomiter; Josephus folgt einem Schreibfehler der Septuaginta, s. Pf. 51, 1.

\*\*) Gad, nach 1. Sam. 22, 5.

\*\*\*) Gabaa, 1. Sam. 22, 6.



hinneiget, da selbst mein Sohn Jonathas seine Partei ergriffen und euere Gunst ihm zugewendet hat. Auch ist mir nicht unbekannt, daß Jonathas mit ihm ein Bündniß geschlossen, und daß er durch Rath und That den Ränken, die jener gegen mich schmiedet, Vorschub leistet. Keinem von euch geht solches zu Herzen, sondern ihr erwartet ruhig, was da kommen werde.“ Als der König ausgesprochen hatte und keiner der Umstehenden etwas darauf erwiderte, sagte der Syrier Doeg, der die Maulesel des Königs hütete, er habe gesehen, wie David in die Stadt Naban zum Hohenpriester Achimelech gekommen, sich von diesem habe die Zukunft weisagen lassen und von ihm Zehrung auf die Reise, das Schwert des Goliath und ein sicheres Geleit empfangen habe.

5. Hierauf ließ Saul den Hohenpriester und dessen ganze Verwandtschaft zu sich kommen und redete ihn also an: „Was habe ich dir denn zu Leide gethan, daß du den Sohn des Jesse, der mir nach der Krone trachtet, so freundlich aufgenommen und ihn mit Mundvorrath und Waffen versorgt hast? Es war dir doch wohl nicht unbekannt, daß er die Flucht vor mir ergriffen hat und meinem Hause feindselig ist.“ Der Hohenpriester stellte das Geschehene nicht in Abrede, sondern bekannte frei und offen, daß er ihm allerdings das Angegebene gewährt habe; er habe dies aber nicht David, sondern ihm, dem Könige, zu Gefallen gethan. Denn er habe nicht gewußt, daß er sein Feind sei, sondern habe in ihm seinen treuesten Diener und Hauptmann, ja sogar seinen Schwiegersohn und nächsten Anverwandten gesehen. Solche Ehre, wie David von Saul empfangen, pflege man doch nicht Leuten anzuthun, denen man Feind sei, sondern vielmehr denjenigen, denen man sein Wohlwollen schenke. Geweißt habe er ihm nicht erst jetzt zum ersten Male, sondern auch schon früher und bei andern Gelegenheiten. „Da er angab, daß er von dir mit einem eiligen Gesandten beauftragt sei, so wäre eine Verweigerung seiner Bitte mehr für dich, als für ihn eine abschlägige Antwort gewesen. Es ist somit kein Grund vorhanden, daß du übel von mir denkst, oder daß du, wenn du von Plänen hörst, die David gegen dich schmiedet, aus der Freundlichkeit, die ich ihm erwiesen, gegen mich Verdacht schöpfest. Denn nicht deinem Feinde, sondern deinem Freunde, deinem Schwiegersohn und Hauptmann habe ich sie erweisen wollen.“

6. Der König ließ sich jedoch durch die Worte des Hohenpriesters nicht eines Bessern belehren; seine Furcht ging so weit, daß er selbst eine gerechte Entschuldigung nicht gelten ließ. Er gab daher den bewaffneten Kriegsknechten, die um ihn waren, Befehl, Achimelech mit seiner ganzen Verwandtschaft niederzuhauen. Da diese sich aber nicht unterstehen wollten, an den Hohenpriester Hand anzulegen, und sich mehr scheuten, Gott zu beleidigen, als des Königs Gebot unerfüllt zu lassen, trug er dem Syrier Doeg den Mord auf, und dieser brachte mit mehreren andern bösen Gesellen Achimelech und seine ganze Verwandtschaft, an Zahl ungefähr dreihundertachtzig, um's Leben. Sodann schickte Saul auch nach der Stadt Naban, in welcher die Priester wohnten, ließ alle Einwohner derselben umbringen, ohne Frauen, Kinder oder sonst jemanden zu schonen, und die ganze Stadt niederbrennen. Nur einer von den Söhnen Achimelech's, Namens Abiathar, blieb am Leben. So ging in Erfüllung, was Gott dem Hohenpriester Eli einst vorhergesagt hatte, daß er nämlich um der Missethaten seiner beiden Söhne willen sein ganzes Geschlecht auszrotten werde.

7. Diese unmenbliche That Saul's, daß er nämlich den ganzen priesterlichen Stamm mit dem Schwerte vertilgen ließ und selbst des zarten Alters und der Greise nicht schonte, daß er die Stadt, die Gott den Priestern und Propheten zu ihrer Wohnung eingeräumt und zur Heranbildung solcher Männer bestimmt hatte, von Grund aus zerstörte, gab deutlich der Menschen Sinn und Art zu erkennen. So lange sie im Privatstande leben und in niedrigen Verhältnissen sich befinden, besitzen sie nicht die Macht, ihren Naturtrieben zu folgen, und dürfen nicht wagen, was sie wollen; deswegen sind sie dann mäßig und bescheiden,

und üben die Gerechtigkeit; sie sind dann auch überzeugt, daß Gott bei allem, was die Menschen vornehmen, gegenwärtig ist, und daß er nicht nur alle Werke sieht, die geschehen, sondern auch lange vorher schon die Gedanken kennt, woraus sich jene entwickeln werden. Sobald sie aber zur Macht und Würde gelangen, sind sie auf einmal andere Menschen, legen, wie man's auf dem Theater thut, alle ihre frühern Manieren und Gewohnheiten ab, werden kühn und übermüthig, verachten Gott und die Menschen; und während sie jetzt, da sie am meisten dem Reide unterworfen, und da ihre Gesinnungen und Thaten Aller Augen ausgesetzt sind, am meisten nöthig hätten, fromm und gerecht zu sein, geberden sie sich in allen Stücken so übermüthig, als ob Gott sie dann nicht mehr sehe, oder als ob er sich wohl gar vor ihrer Macht fürchte. Wenn sie dann auf irgend ein Gerücht hin etwas fürchten oder, weil es ihnen gerade so recht scheint, irgend etwas hassen oder auf's Gerathewohl etwas lieben: so soll dieses gleich recht, gut und wahr sein, sowie Gott und den Menschen gefallen. Ohne nur im mindesten an die Zukunft zu denken, ehren sie erst diejenigen, die sich für sie Mühen und Arbeiten unterzogen haben, und dann beneiden sie dieselben; und wenn sie jemanden zu einer erhabenen Würde befördert haben, nehmen sie ihm später nicht nur diese Würde wieder, sondern um eben derselben willen oft auch das Leben, und das alles in Folge von böswilligen und vor lauter Uebertreibung ganz ungläublichen Verleumdungen. Sie bestrafen nicht nur nicht diejenigen Handlungen, die wirklich strafwürdig sind, sondern sie wüthen auch gegen Unschuldige und bestrafen, wenn sie nur immer können, mit dem Tode um bloßer Verleumdungen und falscher Anklagen willen, ohne diese auch nur unterjocht zu haben. Alles dies hat Saul, der Sohn des Kis, der erste König der Hebräer nach der aristokratischen Staatsverfassung und den Richtern, uns sonnenklar bewiesen, da er wegen des gegen Achimelech gefaßten Verdachtes dreihundert Priester und Propheten tödtete, die Stadt derselben von Grund aus zerstörte und den Tempel seiner Priester und Propheten gewissermaßen ganz beraubte, indem er so viele derselben niedermetzte und nicht einmal die Stadt stehen ließ, in welcher künftig andere nach ihnen auferzogen werden könnten.

8. Abiathar aber, der Sohn des Achimelech, der allein von dem priesterlichen Stamme übrig geblieben war, floh zu David und erzählte ihm das Unglück, das alle seine Verwandten und auch seinen Vater getroffen hatte. David erwiderte ihm, er habe, sobald er Doeg gesehen, dieses Schicksal vorausgesehen; denn er habe sich gleich des Verdachts nicht erwehren können, daß dieser den Hohenpriester beim König verleumden würde, und er sei die eigentliche Ursache dieses Unglücks. Dann lud er ihn ein, bei ihm zu bleiben, da er anderwärts nirgends so sicher sei.

## 13.

**David kommt den Einwohnern von Killa zu Hülfe wider die Philister, wird daselbst von Saul belagert, entrinnt ihm aber. Die Ziphiter verrathen ihn an Saul. Er kommt Saul so nahe, daß er ihm einen Zipfel seines Kleides abschneidet, schont aber seiner. Dann zieht er zum Philisterkönige Achuz (Achis).**

1. Um diese Zeit vernahm David, die Philister hätten einen Einfall in das Land der Killaner gemacht und verheerten dasselbe. Daher entschloß er sich, gegen sie zu Felde zu ziehen, sofern Gott, den er durch den Propheten zu Rathe ziehen ließ, ihm den Sieg verheißt. Als Gottes Antwort günstig ausfiel, griff er mit seinem Kriegsvolke die Philister an, richtete eine große Niederlage unter ihnen



an, machte eine reiche Beute und verweilte bei den Kiskanern so lange, bis sie ihre Früchte vom Felde in Ruhe nach Hause gebracht. Von seinem Aufenthalt hier selbst erhielt auch bald der König Saul Nachricht; denn die Kunde von seiner kühnen und glücklichen That konnte in demjenigen Bereiche, wo sie stattgefunden, nicht eingeschlossen bleiben, sondern der Ruhm davon verbreitete sich überallhin und mußte daher auch zu den Ohren des Königs dringen. Indeß war aber Saul über diese Botschaft sehr erfreut und meinte, Gott habe jetzt David in seine Gewalt gegeben, da er ihn in eine mit Mauern, Thoren und Niegeln wohl verwahrte Stadt eingeschlossen habe. Er bot daher sein ganzes Volk auf, die Stadt Killa anzugreifen, David gefangen zu nehmen und umzubringen. Es ward jedoch David durch göttliche Einsprechung kund gethan, daß die Kiskaner, wenn er noch länger bei ihnen verweilen werde, die Stadt dem Feinde übergeben würden; deshalb machte er sich mit vierhundert Bewaffneten aus der Stadt und begab sich in eine Einöde an einem Orte oberhalb Engedain. Als Saul nun in Erfahrung brachte, daß sich David aus Killa wegbegeben habe, gab er wegen des Zuges nach Killa Gegenbefehl.

2. David aber begab sich von da an einen Ort, Käna genannt, der im Gebiete der Ziphiter lag. Hier suchte ihn Saul's Sohn, Jonathas, auf, um ihn zu begrüßen, sprach ihm Trost ein und ermahnte ihn, er möchte nur wegen der Zukunft das Beste hoffen und um der gegenwärtigen Gefahr willen nicht feinnüthig werden. Er werde ja König werden, und die ganze Macht der Hebräer werde ihm zur Verfügung gestellt werden; ein so großes Glück werde aber niemandem ohne Mühe und Arbeit bescheert. Dann erneuerte er unter heiligen Eidswüren den schon früher mit ihm geschlossenen Bund lebenslänglicher Treue und Freundschaft, und nachdem er ihm so das Herz erleichtert, verließ er ihn und kehrte wieder nach Hause zurück. Die Ziphiter aber wollten sich Saul's Gunst gewinnen und thaten ihm durch eine Botschaft zu wissen, daß sich David gegenwärtig bei ihnen aufhalte. Wenn er sich zu ihnen bemühen wolle, würden sie ihm denselben ausliefern; denn man brauche nur einige Engpässe zu besetzen, so könne er nirgendwohin entfliehen. Wegen dieses Anerbietens gab ihnen Saul seine Zufriedenheit zu erkennen, stattete ihnen dafür seinen Dank ab und versprach ihnen baldigen Lohn. Dann schickte er Leute aus, welche David suchen und alle Schlupfwinkel in der Wüste durchforschen sollten, und versprach, ihnen bald mit einem Heerhaufen nachzukommen. Die Ziphiter boten sich dabei dem Könige als Wegweiser bei der Auffuchung und Gefangennehmung David's an und gelobten, sie wollten ihre Ergebenheit nicht bloß durch die Nachforschung beweisen, sondern auch Alles aufbieten, um David in seine Gewalt zu bringen. Ihr böshaftes Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung. Sie würden keinen Nachtheil gehabt haben, wenn sie Saul den Aufenthalt David's verschwiegen hätten, aus Augendienerei aber und Gewinnsucht und weil sie vom König etwas erwarteten, verriethen sie einen Gottesfreund, der widerrechtlich zum Tode gefordert wurde und sich hätte verborgen halten können, und versprachen, denselben auszuliefern. Diese Niederträchtigkeit der Ziphiter durchschaute David sehr gut; sobald er daher die Ankunft des Königs in Erfahrung gebracht hatte, verließ er das enge Thal, worin er sich eine Zeitlang aufgehalten hatte, und floh auf einen großen Felsberg in der Wüste Maon.

3. Saul jedoch setzte die Verfolgung eifrig fort, und als er unterwegs vernommen, daß David seine engen Klüfte verlassen habe, wandte er sich nach der andern Seite des Felsens. Schon wäre David beinahe in seine Hände gefallen; da ward ihm angezeigt, daß die Philister abermals mit Heeresmacht in sein Land eingefallen seien. So mußte er von der weitem Verfolgung David's absehen, weil er für rathjamer halten mußte, diesem abgezagten Feinde des ganzen hebräischen Volkes zu wehren und das Land vor der Verwüstung und

Verheerung zu bewahren, als einem persönlichen Feinde nachzujagen und darüber das ganze Land zu Grunde richten zu lassen.

4. Gegen alles Erwarten aus der ihm drohenden Gefahr errettet, begab sich David wieder in die Schluchten von Engedain. Inzwischen hatte Saul die Philister zurückgewiesen und erhielt nun Nachricht, daß sich David in der Gegend von Engedain aufhalte. Sogleich begab er sich mit einer auserlesenen Mannschaft von 3000 Köpfen auf die Suche. Nicht fern von Engedain erblickte er am Wege eine gewölbte Höhle, von großer Länge und Breite, worin sich David mit seinen vierhundert Mann verborgen hielt. In diese trat Saul eines Bedürfnisses wegen ein. So erblickte ihn einer der Gefährten David's und sagte diesem, jetzt habe Gott ihm die Gelegenheit dargeboten, sich an seinem Feinde zu rächen; er möge dem Saul das Haupt abschlagen und sich so auf einmal von aller seiner Angst und Noth befreien. Wirklich trat David heimlich zu Saul hin, that ihm jedoch nicht mehr, als daß er ihm einen Zipfel von seinem Gewande abschchnitt; denn er ging sogleich in sich und dachte, es sei ungerecht, seinen Herrn, zumal denjenigen, den Gott selbst zur königlichen Würde erhoben, um's Leben zu bringen. Denn wenn dieser auch gegen ihn übelgesinnt sei, so sei es doch unerlaubt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Als dann Saul wieder aus der Höhle herausging, machte sich auch David auf und rief ihm nach, er möge ihn doch anhören. Als hierauf Saul hinter sich blickte, fiel David, um ihm die übliche Ehre zu erzeigen, vor ihm auf sein Angesicht nieder und sprach dann also zu ihm: „O König Saul, wie ungerecht ist es doch, daß du falschen Anklägern und böswilligen Verleumdern Glauben schenkst und diejenigen, die es mit dir am besten meinen, bei dir in Verdacht bringen lässest, da du doch nicht aus bloßen Worten, sondern vielmehr aus den Thaten urtheilen solltest, wie jeder gegen dich gesinnt ist. Denn Worte sind täuschend und tragen sowohl den Schein des Wahren als den Schein des Falschen an sich; aber die Thaten legen uns das Herz und Gemüth eines Menschen offen. Aus meinen Thaten kannst du die Ueberzeugung gewinnen, daß ich es mit dir und deiner Familie redlich meine, und daß diejenigen keinen Glauben verdienen, die mir Dinge zur Last legen, an die ich nicht einmal gedacht habe, und dich so gegen mich erbittern, daß du Tag und Nacht auf nichts anderes sinnest, als wie du mich um's Leben bringen könntest. Wie kannst du doch von mir denken, daß ich dir nach dem Leben trachte? Und wie kannst du dich so sehr gegen Gott versündigen, daß du mich für deinen Feind hältst und auf mein Verderben sinnst? Obgleich ich heute eine so gute Gelegenheit hatte, mich an dir zu rächen, habe ich dich doch verschont; denn so leicht ich dir den Zipfel deines Gewandes abschneiden konnte, ebenso leicht hätte ich dir auch das Haupt abschlagen können.“ Bei diesen Worten zeigte er zur Bestätigung derselben Saul den Lappen, den er von seinem Gewande abgeschnitten hatte. „Ich habe mich aber,“ fuhr er dann fort, „der Rache enthalten, die doch ganz gerecht gewesen wäre; du aber scheuest dich nicht, mich mit einem ungerechten Hass zu verfolgen. Gott wird zwischen uns beiden Richter sein und das Urtheil fällen, wer von uns beiden eines bessern oder unsträflichen Wandels sei.“ Da entsetzte sich Saul bei dem Gedanken, aus welcher Gefahr er unversehener Weise errettet worden, bewunderte David's Bescheidenheit und Mäßigung und weinte laut auf. David that dasselbe; allein Saul antwortete: „Nur ich habe Ursache zu weinen; denn du warst mir die Ursache vieler Wohlthaten, ich aber bin dir ein Anstifter alles Unglücks gewesen. Du hast heute gezeigt, daß in dir noch die alte Gerechtigkeit der Vorfahren fortlebt, welche es für billig hielten, ihren Feinden, so sie verlassenen und hilflos antrafen, Leben und Freiheit zu schenken. Hieraus aber gewinne ich die Ueberzeugung, daß dir von Gott das Königreich vorbehalten ist, und daß dir die Herrschaft über die Hebräer zu Theil werden wird; ich bitte dich demnach, du wollest es mir eidlich versprechen, daß du dann, wann du zur königlichen Würde wirst erhoben sein, meiner Ungerechtigkeit nicht gedenken und



mein Geschlecht nicht ausrotten, sondern mein Haus unter deinen Schutz und Schirm nehmen wollest.“ David versprach ihm eidlich, was er gebeten hatte; dann ließ er Saul wieder heimkehren und zog sich selbst in die Schluchten des Maſſtherer Gebirges zurück.

5. Um diese Zeit schied auch der Prophet Samuel aus diesem Leben, ein Mann, der bei den Hebräern einer ganz ungewöhnlichen Achtung genoß. Von seinen ausgezeichneten Eigenschaften und von der Liebe des Volkes zu ihm zeugte die Trauer, welche Alle für lange Zeit um ihn trugen, so wie die allgemeine Theilnahme und der Wettstreit bei Herrichtung einer würdigen Bestattung. Man begrub ihn in seinem Geburtsorte Armatha und beklagte und beweinte ihn lange Zeit dergestalt, als ob dieser Trauerfall jeden Einzelnen besonders getroffen hätte. Er war von Natur zu aller Gerechtigkeit und Güte geneigt und um solcher Tugend und Frömmigkeit willen Gott dem Herrn sehr angenehm. Er hatte dem Volke Gottes nach Absterben des Hohenpriesters Heli zuerst zwölf Jahre lang allein vorgestanden, später, als Saul an die Regierung gekommen, noch achtzehn Jahre lang, und beschloß dann sein Leben in der angegebenen Weise.

6. In der Gegend, in welcher David sich aufhielt, war ein Ziphiter, aus der Stadt Emma gebürtig, ein reicher und begüterter Mann, der eine Heerde von 3000 Schafen und 1000 Ziegen auf der Weide hatte. Für diese empfahl David seinen Leuten die möglichste Sorgfalt. Er schärfte ihnen ein, daß sie weder durch Habgierde, noch durch die dringendste Noth, noch durch die Hoffnung, in der Wüste unentdeckt zu bleiben, sich dazu verleiten lassen möchten, etwas davon zu entfremden; vielmehr sollten sie jede Ungerechtigkeit auf's tiefste verabscheuen, da Gott nichts so sehr mißfalle, als wenn man seine Hände nach fremdem Gute ausstrecke. Zudem aber David seinen Leuten solche Anweisung ertheilte, glaubte er sich hierdurch einen frommen und rechtschaffenen Mann zu Dank zu verpflichten. Allein Nabal, der Eigentümer dieser Heerde, war ein ungechlachter und ungezügelter Mensch, der in niedrigen Leidenschaften dahinlebte; hingegen hatte er eine tugendhafte, verständige und dabei wohlgestaltete Gattin. Zu diesem Nabal nun schickte David, als er gerade seine Schafe scheeren ließ, zehn Männer aus seiner Umgebung, entbot ihm durch diese seinen freundlichen Gruß mit dem Wunsche, daß er sich noch viele Jahre dieses Segens erfreuen möge, und ließ ihn zugleich bitten, er wolle ihm doch nach seinem Vermögen etwas mittheilen, zumal da ihm seine Hirten berichten könnten, daß die Leute David's, obwohl er sich nun schon so lange in der Wüste aufgehalten, dennoch ihm noch keinen Schaden zugefügt, vielmehr seine Heerden wie deren Hirten beschützt und bewahrt hätten. Es werde ihn gewiß nicht gereuen, wenn er David etwas mittheile. Die Abgesandten richteten den ihnen ertheilten Auftrag pünktlich aus; aber Nabal nahm sie seiner Gewohnheit gemäß höchst unfreundlich auf. Nachdem er sie gefragt, wer David sei, und sie ihm erwidert hatten, daß er der Sohn Jesse's sei, antwortete Nabal und sprach: „Nun erfahre ich, wie die flüchtigen Knechte, die ihren Herren weggelaufen sind, sich so unnütz machen und so ungebührlich sich aufblähen.“ Als dies David zurückgemeldet wurde, gerieth er in Zorn, und da er damals schon sechshundert Mann um sich gesammelt hatte, ließ er zweihundert Mann zurück, ihr Zeug zu verwahren, vierhundert streitbare Männer aber ließ er sich rüsten, mit denen er gegen Nabal zu Felde zog, und schwur hoch und theuer, daß er noch in derselben Nacht sein ganzes Haus und alle seine Güter von Grund aus zerstören wolle; denn es beleidige ihn nicht bloß, daß er sich ihnen undankbar erzeige, obgleich er doch von ihm mit so viel Freundlichkeit behandelt worden, sondern daß er ihn noch obendrein gelästert und geschmähet habe, obgleich sie ihm nichts zu leide gethan hätten.

7. Indessen zeigte einer der Hirten Nabal's der Gattin desselben an, wie David eine kleine Gabe von ihrem Manne begehret, von ihm aber nicht nur

nichts erlangt, sondern auch noch mit Schelt- und Schmähworten beleidigt worden sei, da doch David ihm nichts zu Leide gethan, vielmehr ihm seine ganze Heerde behütet und bewahrt habe; es sei daher zu besorgen, daß eine so ungebührliche Behandlung Nabal und seinem ganzen Hause zu großem Nachtheil und Schaden gereichen werde. Auf diese Nachricht ließ Abigäa (den so hieß Nabal's Gemahlin) sogleich ihre Esel satteln und mit allerlei Geschenken beladen und begab sich, ohne ihrem Manne, der damals gerade vom Weine betrunken war, ein Wort zu sagen, auf die Reise zu David hin. In einer Thalschlucht traf sie mit David, der mit seinen vierhundert Mann Nabal entgegenzog, zusammen; sie stieg von ihrem Maulthier, fiel David zu Füßen und bat ihn flehentlich, er möchte doch der Worte Nabal's nicht weiter gedenken, denn dieser sei in der That, was sein Name (in der hebräischen Sprache) anzeige, ein unverständiger Mensch; sich selbst aber entschuldigte sie, weil sie keinen von seinen Abgesandten zu sehen bekommen. „Deswegen verzeihe mir,“ sagte sie, „und danke Gott, daß er dich davor behütet habe, deine Hände mit Menschenblut zu besetzen. Denn wenn du deine Hände rein und unbesetzt erhältst, so wird er dich selbst an allen bösen Menschen rächen. Denn das Unglück, das Nabal erwartet, wird zurückfallen auf die Häupter deiner Feinde. Darum bitte ich dich, du wollest diese Gabe gütigst von mir annehmen und den Zorn, wovon du gegen meinen Mann und dessen Haus eingenommen bist, um meinetwillen fahren lassen. Denn da du zur Herrschaft bestimmt bist, steht Güte und Milde dir gewiß wohl an.“ David nahm die Gabe an und erwiderte ihr, wie folgt. „Aus besonderer Fügung Gottes bist du heute zu mir gekommen. Wärest du nicht gekommen, so hättest du den morgigen Tag nicht erlebt; denn ich hatte hoch und theuer geschworen, daß ich diese Nacht das ganze Haus Nabal's vernichten und keinen von der Familie eines so böshafteu und eines gegen mich so undankbaren Mannes am Leben lassen wollte. Nun aber hat dir Gott in den Sinn gegeben, daß du dich bei Zeiten aufgemacht und mir entgegengekommen bist, um meinen Zorn zu besänftigen. Wenn aber auch Nabal um deinetwillen jetzt die Strafe erlassen wird, so wird er doch künftig derselben nicht entgehen; denn seine Bosheit wird ihn zu einer andern Zeit doch in's Verderben stürzen.“

8. Hierauf ließ David die Frau wieder nach Hause ziehen. Zu Hause angekommen, fand sie ihren Mann mit Viefen seines Gleichen zechen und prassen; da er aber trunken war, wollte sie ihm von dem, was sich ereignet hatte, nichts mittheilen. Des folgenden Tages aber, als er wieder nüchtern geworden, hielt sie ihm Alles vor, und diese ihre Rede machte auf ihn einen so schmerzlichen Eindruck, daß ihm plötzlich alle Kräfte dahinschwanden, und daß er vor Angst und Kummer nach zehn Tagen dahinstarb. Als David von seinem Tode Nachricht erhielt, erwiderte er, Gott habe ihn gerechter Weise gestraft; Nabal sei durch seine eigene Bosheit zu Grunde gegangen, und er habe Genugthuung erhalten, ohne seine Hände besetzt zu haben. Auch schöpfte er aus diesem Strafexempel auf's neue die Ueberzeugung, daß kein Gottloser ungestraft bleibe, und daß Gott gegen das Thun und Treiben der Menschen nicht gleichgültig sei, daß er vielmehr schon hier auf Erden das Gute belohne und das Böse bestrafe. Bald darauf ließ David die Gemahlin des Nabal zu sich rufen, um ihr die Ehe anzutragen. Als sie die Botschaft empfing, erklärte sie sich zwar für unwürdig, auch nur David's Füße zu berühren; gleichwohl kam sie mit ihrem ganzen Gefinde und ward David's Gemahlin. Diese Ehre ward ihr für ihr verständiges Auftreten zu Theil; sie verdiente dieselbe aber auch wegen ihrer Schönheit. Außer ihr hatte David noch eine frühere Gattin, welche aus der Stadt Abisar gebürtig war. Michal aber, die mit David vermählte Tochter Saul's, hatte letzterer Phaltias, dem Sohne des Iphis aus der Stadt Gethla, angetraut.

9. Nicht lange darauf machten einige Ziphiter Saul die Anzeige, daß sich David wieder in ihrer Landschaft aufhalte, und daß sie, wenn er sich betheiligen



wolle, seiner leicht habhaft werden könnten. Auf diese Nachricht zog Saul mit 3000 Bewaffneten dahin und schlug bei eintretender Nacht sein Lager bei dem Orte Secela auf. Als aber David in Erfahrung brachte, daß der König wider ihn heranziehe, sandte er Kundschafter aus, zu erforschen, wie weit er mit seinem Heere schon vorgedrungen sei; und da er hörte, daß sich Saul bei Secela gelagert, begab er sich ohne Vorwissen aller Andern bloß mit Abisäus, dem Sohne seiner Schwester Sarvia, und dem Hethiter Achimelech in das Lager Saul's. Saul lag in tiefem Schlaf, und rings um ihn schliefen seine Kriegskleute sammt Abner, seinem obersten Feldherrn. Da trat David in Saul's Zelt, das er an dem nebenbei aufgesteckten Spieße erkannte. Er wagte jedoch weder selbst Hand an den König zu legen, noch gestattete er dies Abisäus, der sich dazu anschickte, sondern mahnte ihn ernst davon ab, indem er ihm vorstellte, es sei eine schwere Missethat, den von Gott angeordneten König, wenn er auch schlecht sei, um's Leben zu bringen; denn die Gewalt, zu strafen stehe nur demjenigen zu, der ihm die Herrschaft gegeben habe. Als Wahrzeichen jedoch, daß er den König hätte umbringen können und seiner dennoch geschont habe, nahm er dessen Speer und die Wasserflasche, die neben seinem Bette stand, und verließ das Lager, ohne daß er von irgend jemandem aus dem schlafenden Kriegsvolk bemerkt worden wäre. Er hätte ja alles ausrichten können, was ihm die finstere Nacht und der eigene Muth zu unternehmen eingegeben hatte. Dann ging er über einen Bach und stieg auf einen hohen Berg, von wo man ihn besser hören konnte. Hier rief er den Kriegskleuten Saul's, wie auch seinem obersten Heerführer Abner zu und weckte sie aus dem Schlafe. Als nun Letzterer verwundert fragte, wer ihn beim Namen gerufen habe, antwortete ihm David: „Ich bin David, des Jesse Sohn, der sich vor euch hat flüchten müssen. Aber wie kommt es doch,“ fuhr er fort, „daß du, sonst ein so wackerer Mann und vom Könige so hoch geehrt, ein so nachlässiger Leibwächter deines Herrn bist und daß du lieber schliffst, als sein Leben beschützest? Denn das verdient mit dem Tode bestraft zu werden, daß ihr so unachtsam sein konntet und nicht einmal gemerkt habt, wie Einige von den Unserigen sich in des Königs Zelt geschlichen haben. Siehe einmal zu, wo des Königs Wurfspeer sammt seiner Wasserflasche hingekommen ist; du wirst dann erfahren, was Schlimmes in Lager vorgegangen und euch verborgen geblieben ist.“ Als nun Saul David's Stimme erkannte und erfuhr, daß er durch die Fahrlässigkeit derjenigen, die sein Leben beschützen sollten, ihn in seiner Gewalt gehabt, trotzdem aber seiner geschont habe, wiewohl er eine so gute Gelegenheit und eine so gerechte Ursache gehabt, ihn umzubringen: da dankte er David, daß er ihm das Leben geschenkt, und bat ihn, er möge doch wieder Vertrauen zu ihm fassen und künftighin nichts Böses mehr von ihm befürchten, sondern im Frieden nach Hause ziehen. Er habe sich nun überzeugt, daß er sich selbst nicht so lieb habe, als er von ihm geliebt werde; denn trotzdem, daß er von ihm so verfolgt und in's Elend verstoßen und der Gesellschaft aller seiner Freunde und Bekannten beraubt worden sei, habe er ihm dennoch, alles dessen uneingedenk, schon so oft das Leben gerettet. Hierauf ersuchte David Saul, ihm jemanden zuzusenden, der seinen Speer sammt der Wasserflasche bei ihm abholen könne, und sagte, Gott werde sie beide nach ihrer Gesinnung und den daraus entspringenden Handlungen richten; „denn ihm,“ sagte er, „ist es nicht verborgen, daß ich dich heute tödten konnte und es nicht gethan habe.“

10. Nachdem Saul auf diese Weise abermals den Händen David's entkommen war, zog er sich wieder in seine Vaterstadt und seinen königlichen Palast zurück. David aber besorgte, er möchte, wenn er länger an der Stelle bleibe, doch noch von Saul gefangen genommen werden, und hielt es daher für rathsam, sich in's Land der Philister zu begeben und sich dajelbst niederzulassen. Er machte sich daher mit den sechshundert Mann, die er um sich versammelt hatte, auf und ging zu Achis (Achis), dem Könige in Gitta, einer der fünf Städte

der Philister. Achus nahm ihn gastfreundlich auf und wies ihm einen Ort zur Wohnung an, wo er sich mit seinen zwei Frauen Achima und Abigäa niederließ. Saul, hiervon benachrichtigt, stand davon ab, wider David zu Felde zu ziehen oder seine Kriegerleute gegen ihn auszuschießen; denn er hatte nun schon zwei Mal die Erfahrung gemacht, daß ihm seine Unternehmungen gegen ihn mißglückten, und daß er, während er gehofft, ihn zu fangen, beinahe selbst von ihm gefangen genommen worden wäre. David aber wollte in der Stadt Gitta nicht wohnen bleiben und bat daher den König Achus, er möge ihm, wie er ihn bisher so gastfreundlich behandelt, auch noch die Liebe erzeigen, ihm einen andern Ort in seinem Lande als Wohnung zu überweisen; er befürchte durch einen längern Aufenthalt in der Stadt Gitta ihm irgendwie beschwerlich oder lästig zu werden. Demnach überwies ihm der König den Ort Secela, und diesen gewann David so lieb, daß er, wie auch seine Nachkommen, denselben später, nachdem er zur Regierung gelangt, als ein Privateigenthum sehr in Ehren hielt, wovon das Nähere an einem andern Orte mitgetheilt werden soll. Die ganze Zeit, wo David zu Secela wohnte, betrug vier Monate und zwanzig Tage. Während dieser Zeit unternahm er öfter Streifzüge gegen die zunächst gelegenen Völkerschaften, die Serriter und Amalekiter, verheerte ihr Länder und machte eine reiche Beute an Ochsen und Kameelen; die Menschen verschonte er, weil er besorgte, sie möchten ihn dem Könige Achus anzeigen\*). Von der Beute, die er machte, pflegte er Letztern immer einen Theil zu überschießen, und wenn ihn der König fragte, welchen Feinden er diese Beute abgerungen, antwortete er, den Juden, die gegen Mittag und auf der Ebene wohnten, habe er diese Beute abgerungen. Dies glaubte der König um so lieber, weil er sich der Hoffnung hingeeben hatte, David werde das jüdische Volk mit stetem Hasse verfolgen, ihm dagegen die ganze Zeit seines Lebens dienen und in seinen Ländern wohnen bleiben.

## 14.

Saul läßt sich durch die Wahrsagerin von Endor die Seele Samuel's heraufbeschwören. David jekt den Amalekitem nach, die Secela verheert, und ringt ihnen ihre gemachte Beute wieder ab. Saul bleibt mit seinen drei Söhnen im Kampfe gegen die Philister und wird von den Einwohnern der Stadt Jabes ehrenvoll bestattet.

1. Um diese Zeit beschloßen die Philister einen neuen Kriegszug gegen die Israeliten und beschieden alle ihre Bundesgenossen nach Kenga, um von hier aus mit großer Heeresmacht gegen die Hebräer zu Felde zu ziehen. König Achus bat auch David, ihm mit seinen sechshundert Mann gegen die Hebräer Hülfe zu leisten. David ließ sich hierzu bereit finden und sagte, es sei dies für ihn eine Gelegenheit, sich ihm für die vielen Wohlthaten und besonders für seine dauernde Gastfreundschaft dankbar zu erweisen. Um ihn sich nun desto mehr zu verpflichten, versieß ihm Achus, wenn er den Sieg mit erringen helfe und Alles nach Wunsch und Willen gehe, so wolle er ihn dadurch auszeichnen, daß er ihn seiner Leibwache zugeselle.

2. Saul hatte inzwischen die Wahrsager, Bauchredner und alle, die sich mit ähnlichen Künsten abgaben, aus dem Lande gejagt und nur die Propheten geduldet. Als er nun hörte, die Philister seien im Anzuge und hätten nicht

\*) Die h. Schrift sagt 1. Sam. 27, 9. 11 gerade das Gegentheil.



weit von der Stadt Sunem ihr Lager aufgeschlagen, eilte er ihnen jogleich mit seiner Kriegsmacht entgegen. Als er aber zum Berge Gelboë gekommen war und sich dem Feinde gegenüber gelagert hatte, wandelte ihn kein geringer Schrecken an, weil er sah, daß ihm der Feind an Zahl wie an Kräften weit überlegen sei. Er ließ daher Gott durch die Propheten wegen des Ausgangs der Schlacht um Rath fragen; als ihm aber Gott keine Antwort gab, ward er noch mehr erschreckt und verlor ganz den Muth. Sein eigenes Herz weisssagte ihm das Unglück, das ihn treffen werde, wenn Gott seine helfende Hand von ihm abziehen werde. Indes machte er noch einen andern Versuch und befahl, man möchte sich nach einem Weibe umsehen, die einen Wahrjager-Geist hätte und die Seelen der Verstorbenen heraufbeschwören könne, um vielleicht so den Ausgang des Krieges zu erfahren; denn solche, die einen Wahrjager-Geist haben, bringen der Abgestorbenen Seelen aus der Unterwelt wieder herauf und weisssagen durch diese denen, welche es begehren, die Zukunft. Als ihm nun durch einen seiner Diener berichtet ward, daß sich in der Stadt Endor ein solches Weib aufhalte, verkleidete er sich, ging ohne Vorwissen aller Andern mit zweien seiner treuesten Diener zu dieser Wahrjagerin hin und bat sie, sie möchte ihm wahrjagen und die Seele dessen, den er ihr mit Namen nennen würde, ihm aus der Unterwelt heraufbeschwören. Allein die Wahrjagerin schlug Saul diese Bitte ab und antwortete ihm, sie dürfe des Königs Befehl, der die Wahrjager aus seinem Reiche verbannt, nicht verachten, und es sei von ihm nicht schön gehandelt, daß er sie, die ihm doch nichts Leidens zugefügt, hinterlistiger Weise zu einer That verlede, die ihr, wenn sie dabei ertappt würde, das Leben koste. Da schwur ihr der König hoch und theuer, kein Mensch solle es erfahren; er werde auch ihre Weissagungen selbst niemandem offenbaren und sie solle somit nicht der geringsten Gefahr ausgesetzt werden. Nachdem er ihr nun durch diesen Eidschwur alle Furcht genommen hatte, beehrte er von ihr, sie möchte ihm die Seele Samuel's heraufbeschwören, worauf sie auch, obgleich sie nicht wußte, wer Samuel wäre, diesen aus der Unterwelt heraufbeschwor. Sobald aber Samuel erschienen, und sie seiner anständig geworden war, entsetzte sie sich vor seiner herrlichen und majestätischen Gestalt, und betroffen, wie sie war, kehrte sie sich zu Saul und fragte ihn: „Bist du nicht der König Saul?“ denn dieses hatte Samuel ihr angezeigt. Als nun Saul dessen geständig war und sie fragte, weshalb sie so erschrocken sei, gab sie ihm zur Antwort, daß sie einen Mann von göttlicher Gestalt aus der Erde hervorsteigen sehe. Da er dann weiter fragte, welche Gestalt der Erschienene habe, in welcher Kleidung er ihr erschienen sei und in welchem Alter, antwortete sie, er sei ein Greis, habe eine sehr vornehme Gestalt und sei mit einem priesterlichen Kleide angethan. Hieraus nahm Saul ab, daß es der Prophet Samuel sei, so daß er sich, um ihm die gebührende Ehre zu erzeigen, auf die Erde niederwarf. Als nun die Seele des Propheten Samuel fragte, um welcher Ursache willen er sie aus ihrer Ruhe gewedt und sie aus der Unterwelt habe heraufbeschwören lassen, zeigte Saul ihr klagend an, daß er dies nothgedrungen gethan; denn ein grausamer Feind rücke gegen ihn heran, und in dieser seiner großen Noth habe Gott ihn verlassen, da er ihm weder durch Propheten noch durch Traumgesichte die Zukunft offenbaren wolle; „deshalb“ sagte er, „habe ich nun meine Zuflucht zu dir genommen und hoffe, daß du dich meiner annehmen wirst.“ Da aber der Prophet Samuel wußte, daß des Königs Ende herangenäht sei, gab er Saul zur Antwort, es sei überflüssig, daß er von ihm die Zukunft erfahren wolle, zumal er ja von Gott verlassen sei. „Indes“, fuhr er fort, „sollest du wissen, daß auf David das Königreich übergehen, und er den Krieg glücklich zu Ende führen wird. Du aber wirst, wie ich dir schon früher während meines irdischen Lebens prophezeit habe, Königreich und Leben verlieren, weil du in dem Kriege gegen die Amalekiter Gott dem Herrn ungehorsam gewesen bist und dasjenige, was er dir befohlen, nicht gethan

haft. Wisse deshalb, daß dein ganzes Heer in die Hände der Feinde gerathen und du sammt deinen Söhnen morgen unkommen und bei mir sein wirst.“\*)

3. Da Saul dies hörte, verstummte er und fiel ohnmächtig auf die Erde nieder, sei es vor Schmerz über die ihm gewordene Prophezeiung, sei es vor Mattigkeit, weil er den ganzen vorhergehenden Tag nichts gegessen hatte. Nachdem er mit Mühe und Noth wieder ein wenig zu sich gebracht war, drang die Wahrsagerin in ihn, daß er Speise zu sich nehme, und beehrte zum Lohne für ihre gefahrvoll unternommene Beschwörung nichts Anderes, als daß er sich zu Tische setze, esse, sein mattes Herz ein wenig erquickte und dann sich wieder zu seinem Kriegsheere zurückbegebe. Er weigerte sich dessen immer noch und wollte vor Kleinmuth weder essen noch trinken; allein sie drang so lange in ihn, bis er sich endlich dazu bereden ließ. Da sie arm war und von ihrer täglichen Hände-Arbeit lebte, hatte sie nur ein einziges Kalb, das sie mit aller Sorgfalt zu Hause aufgezogen hatte; allein dieses schlachtete sie, bereitete das Fleisch davon zu und setzte es Saul und seinen Dienern zu essen vor. Danach machte sich Saul auf und kehrte noch in derselben Nacht in's Lager zurück.

4. Billig muß hier dieses Weibes Güte und Menschenfreundlichkeit gerühmt werden; denn wiewohl ihr der König das Wahrsagen, wodurch sie sich einen reichlichem Unterhalt verschafft hätte, verboten, und wiewohl sie ihn früher nie gesehen hatte, gedachte sie doch der ihr zugefügten Unbill nicht, verschmähte ihn auch nicht als einen ihr fremden und unbekanntem Mann, sondern hatte Mitleid mit ihm, tröstete ihn in seiner Angst und Noth, ermahnte ihn, daß er Speise zu sich nehmen möge, weil er selbst einen so großen Widerwillen dagegen hatte, und theilte ihm mit der größten Bereitwilligkeit das Einzige mit, was sie als eine arme Frau in ihrem Hause besaß; und alles das that sie, ohne dafür nur im geringsten belohnt zu werden, und ohne sich dadurch bei dem Könige in Gunst setzen zu wollen, da sie ja wußte, daß er sogleich sterben werde. Sonst sind die meisten Menschen von Natur so geartet, daß sie erst dann den Leuten dienen und Gutes erzeigen wollen, wenn ihnen vorher Gutes ist erwiesen worden, oder wenn sie hoffen, jemanden, von dem sie Vortheile erlangen können, sich durch Wohlthun zu größeren Gegendiensten zu verpflichten. Schön ist es daher, sich jenes Weib zum Vorbilde zu nehmen, und alle Nothleidenden zu unterstützen und nichts für löblicher zu erachten, als dieses gute Werk; es gibt nichts, was dem Menschen mehr ziemte, oder was Gott dem Herrn wohlgefälliger wäre und ihn mehr geneigt machte, uns mit Wohlthaten zu überhäufen. So viel genüge über dieses Weib. Dagegen muß ich hier noch ein Wort beifügen, welches für Land und Leute ersprießlich und allen Wohlgesinnten lieb und angenehm sein wird, insofern Alle dadurch angespornt werden müssen, der Tugend nachzustreben und einen unsterblichen Namen zu erlangen, und insofern dadurch auch den Königen der Völker und den Fürsten der Städte ein reger Eifer zu großen Thaten und jener heldenmüthige Sinn eingeflößt werden muß, vermöge dessen sie aus Liebe zum Vaterlande selbst den Tod und die gegenwärtigen Gefahren verachten. Veranlassung gibt mir das Beispiel Saul's. Obgleich dieser durch die Angabe des Propheten den ihm bevorstehenden Tod vorausjah, so wollte er doch nicht entfliehen oder aus Liebe zu seinem eigenen Leben sein Heer dem Feinde preisgeben und so seine königliche Würde entehren, sondern er setzte sich mit seinen Söhnen und seinem ganzen Hause der höchsten Gefahr aus und erachtete es für rühmlich, im Kampfe für das ihm untergebene Volk mit ihnen zugleich um's Leben zu kommen; denn lieber wollte er, daß seine Söhne, muthig und tapfer mit ihm im Kampfe blieben, als daß er

\*) Josephus weicht in dieser Erzählung in mehreren Punkten von der Darstellung der h. Schrift ab, indem er seine eigene subjective Auffassung der Geschichte selbst einwebt.



sie für ein ungewisses Schicksal, und, ohne zu wissen, was künftig aus ihnen werden möchte, hier auf Erden zurückließe. Er zog es vor, statt der Erben und Nachkommen einen ewigen Nachruhm zu besitzen. Deshalb halte ich Saul für einen gerechten, tapfern und klugen Mann, und wenn je Einer ihm hierin ähnlich sein wird, so ist er der allgemeinen Achtung und Anerkennung werth. \*) Denn ich kann es nicht billigen, daß diejenigen, die mit der sichern Aussicht des Sieges und der glücklichen Rückkehr in den Krieg ziehen, wenn sie auch etwas Großes ausführen, von den Geschichtsschreibern sogleich mit dem Lob der Tapferkeit geehrt und geziert werden. Wenn ihnen dieses Lob nicht entzogen werden soll, so können doch tapfer, kühn und unerschrocken nur diejenigen genannt werden, welche in die Fußstapfen Saul's treten. Es zeugt gerade nicht von besonderer Tapferkeit, wenn man auf's Ungewisse hin in den Krieg zieht, sollte man darin auch viele herrliche Thaten vollbringen; wenn man aber trotzdem, daß man im Kriege nichts Glückliches zu hoffen hat, sondern voraussieht, daß man darin seinen Tod finden werde, dennoch unerschrocken und ohne Furcht dem drohenden Unglück entgegengeht, dann verdient man in Wahrheit mit dem Namen eines Tapfern geziert zu werden. Gerade dies aber hat Saul gethan; er hat gezeigt, daß alle, welche nach einem Nachruhm streben, solche Handlungen vollbringen müssen, wodurch sie sich denselben verdienen, besonders aber die Könige, welche wegen ihrer hohen Stellung gegen ihre Untergebenen nicht nur nicht hart gesinnt sein, sondern es sich auch nicht an einer gewöhnlichen Güte gegen dieselben genügen lassen dürfen. Von Saul und seiner ausgezeichneten Tapferkeit könnte ich noch weit mehr sagen; damit es aber nicht den Anschein habe, als wollte ich ihn über Gebühr loben, will ich jetzt den oben abgebrochenen Faden der Erzählung wieder aufnehmen.

5. Als nun die Philister, wie oben gemeldet worden, ihr Lager aufgeschlagen und ihre Truppen aus vielen Landschaften, Völkern und Städten zusammengezogen und gemustert hatten, rückte zuletzt auch König Achis mit seinem Kriegsvolke heran, und diesem schloß sich David mit seinen sechshundert Mann an. Da aber die Fürsten der Philister David erblickten, fragten sie den König, woher doch die Hebräer kämen und von wem sie gerufen worden wären. Der König antwortete ihnen, David habe vor Saul, seinem Herrn, die Flucht ergriffen, sei von ihm aufgenommen worden und wolle, um sich dankbar zu erweisen und zugleich sich an Saul zu rächen, ihnen jetzt Hülfe leisten. Die Philisterfürsten mißbilligten es aber, daß er einen alten Feind zu Hülfe nehme, und riefen ihm, er möge ihn wieder entlassen, damit er ihnen nicht etwa Schaden zufüge und dadurch Gelegenheit gewinne, sich mit Saul, dem Herrn, wieder auszuföhnen. Er möge sich wohl vorsehen und David mit seinem sechshundert Mann wieder an den Ort zurückschicken, den er ihm zur Wohnung eingeräumt; denn es sei dies der nämliche David, von dem die Jungfrauen gesungen, daß er viele Tausend Philister erschlagen habe. Dieser Rath leuchtete dem König von Gitta ein; er ließ also David sogleich zu sich kommen und sprach zu ihm: „Ich bin zwar deiner Treue und wohlwollenden Gesinnung gegen mich vollkommen versichert und habe dich deshalb auch in diesem Feldzuge zum Bundesgenossen angenommen; aber die Heerführer hegen nicht die gleiche gute Meinung von dir, und du kannst daher noch heute wieder in die Stadt zurückziehen, welche ich dir zu eigen gegeben, ohne daß du deshalb in meine Gesinnung gegen dich einen Zweifel zu setzen brauchst. Dort sollst du mein Land, so viel es dir möglich, beschützen und beschirmen, damit die Feinde in meiner Abwesenheit in dasselbe nicht einfallen können; dadurch zeigt du dich nicht weniger als einen Bundesgenossen.“ In Folge dieser Weisung zog sich David sogleich nach

\*) Dieses unbedingte Lob Saul's wird leider durch die h. Schrift nicht bestätigt.

Secela zurück. Während der Zeit aber, als David aus dieser Stadt weggezogen war, um den Philistern Hülfe zu leisten, hatten die Amalekiter Secela mit Gewalt eingenommen, verbrannt und geblindert, und waren dann mit einer großen Beute, die sie hier wie auch in den andern Ortschaften der Philister gemacht, wieder heim gezogen.

6. Als David Secela so verheert und geplündert fand und erfuhr, daß seine beiden Frauen nebst den Frauen und Kindern seiner Kriegskleute in die Gefangenschaft abgeführt worden, zerriß er vor Schmerz seine Kleider und klagte und weinte so lange, bis ihm die Thränen ausgingen. Obendrein legten seine Kriegskleute es ihm zur Last, daß ihre Frauen und Kinder in die Gefangenschaft weggeschleppt worden, und er wäre beinahe zu Tode gesteinigt worden. Nachdem sich aber David von seinem Schmerz wieder erholt und sein Gemüth zu Gott erhoben hatte, ließ er den Hohenpriester Abiathar sein hohepriesterliches Kleid anziehen und Gott um Rath fragen, ob er ihm, wenn er die Amalekiter verfolgen, die Gnade verleihen würde, sie zu bezwingen, die entführten Frauen und Kinder unverfehrt wieder zurückzuführen und an dem Feinde Rache zu nehmen. Der Hohepriester entschied, man solle dem Feinde nachheilen; und nun machte sich David mit seinen sechshundert Mann auf und zog dem Feinde eilends nach. Als er an den Bach Baselus gekommen war, traf er einen ägyptischen Mann an, der sich im Felde verirrt und vor Hunger ganz matt und hinfällig geworden war, da er drei Tage lang keine Speise zu sich genommen. Diesem ließ David zu essen und zu trinken geben, und als er sich so wieder ein wenig erquickt hatte, fragte ihn David, wer und woher er wäre. Er antwortete ihm: er sei von Nation ein Aegyptier und sei wegen Krankheit von seinem Herrn im Stiche gelassen worden; denn er habe jenem Hausen angehört, der Secela und andere Ortschaften Judaa's zerstört und geplündert habe. Diesen Mann also gebrauchte David als Wegweiser, überfiel die Amalekiter, wie sie theils auf dem Wege hingestreckt schwelgten und schmauften, theils schon trinken waren, und machte ihrer eine große Zahl nieder. Denn da sie wehr- und waffenlos waren, und sich eines solchen Ueberfalles nicht verjehen, vielmehr nur an's Schmausen und Schwelgen dachten, konnten sie von David's bewaffneten Kriegskleuten leicht überwältigt und niedergemacht werden. Einige wurden erschlagen, während sie noch am Tische saßen, so daß Speise und Trank mit ihrem Blute befudelt wurden; Andere wurden umgebracht, als sie sich einander zutranken, wieder Andere endlich, da sie berauscht schon in den Schlaf gefallen waren. Diejenigen aber, die in der Eile ihre Rüstung angezogen und sich zur Gegenwehr stellen wollten, wurden mit nicht geringerer Mühe, als die Andern, zu Boden gestreckt. Die Mezelei dauerte von früh Morgens bis zum Abende, so daß aus dem ganzen Hausen der Amalekiter nicht mehr als vierhundert Mann übrig blieben; diese setzten sich auf ihre Kameele und machten sich davon. Alles, was die Feinde mitgenommen hatten, nahm ihnen David wieder ab und führte auch seine und seiner Kriegskleute Frauen unverfehrt wieder zurück. Als nun die Kriegskleute David's wieder umkehrten und an den Ort kamen, wo sie zweihundert Mann, welche ihnen nicht hatten folgen können, zur Bewahrung des Gepäcks zurückgelassen hatten, weigerten sich die vierhundert, den Raub mit ihnen zu theilen, weil sie den Feinden nachzueilen und wider sie zu streiten zu träg und feig gewesen, und meinten, sie müßten damit zufrieden sein, daß sie nun ihre Frauen und Kinder wieder erlangt hätten. Diese Meinung mißbilligte aber David und sagte, sie hätten ungerrecht geurtheilt; denn da Gott der Herr ihnen den Sieg verliehen, und da sie alle ihren verlorenen Besitz wieder erlangt hätten, sei es auch recht und billig, daß die Beute unter alle Kriegskleute vertheilt würde, zumal da die Zweihundert während der Zeit das Gepäck verwahrt hätten. Seit dieser Zeit trat bei den Kriegskleuten David's das Gesetz in Kraft, daß diejenigen, die das Gepäck verwahrten, von der Beute, die den Feinden



abgerungen worden, ebenso ihren Theil erhalten sollten, wie diejenigen, die mit in den Kampf gezogen und Leib und Leben gewagt hatten. Als nun David nach Secela gekommen war, ließ er allen Freunden und Verwandten, die im Stamme Juda waren, von der gemachten Beute einen Antheil zuschicken. So viel von der Plünderung Secela's und dem Kriege wider die Amalekiter.

7. Inzwischen lieferten die Philister dem Feinde eine Schlacht, behielten die Oberhand und brachten viele Hebräer um's Leben. Der König Saul, der mit seinen Söhnen Jonathas, Aminadab und Melchisus seinen einzigen Ruhm darein setzte, sich tapfer und unerschrocken mit den Feinden zu schlagen, durchsprenzte die feindlichen Reihen und richtete eine große Niederlage unter ihnen an, wurde aber doch endlich überwältigt. Schon waren seine Söhne auf dem Kampfplatze geblieben; das Heer der Hebräer ergriff die Flucht, und da der Feind ihm auf dem Fuße nachfolgte, gerieth es in große Verwirrung, so daß Viele zu Grunde gingen. Auch Saul begab sich mit einem Haufen seiner Kampfesgefährten auf die Flucht; da spannten die Philister ihre Bogen, schossen tödtliche Pfeile auf sie ab, und der größte Theil wurde getödtet. Auch Saul selbst, der so tapfer und ritterlich gekämpft, hatte so viele Wunden erhalten, daß er weder stehen noch gehen konnte und zu schwach war, um sich selbst umzubringen; deswegen befahl er seinem Waffenträger, er solle ihn mit dem Schwerte durchstechen, damit er seinen Feinden nicht lebendig in die Hände falle. Da aber der Waffenträger es nicht über sich gewinnen konnte, seinen Herrn zu tödten, zog Saul sein eigenes Schwert, setzte sich dessen Spitze an's Herz und stürzte sich darauf; da er aber nicht so viel Kraft und Stärke mehr hatte, sich das Schwert völlig durch den Leib zu stechen, sah er sich nach jemandem um, der ihm diesen Dienst leistete. Zufällig stand ein Jüngling in seiner Nähe; diesen fragte er, wer er sei, und als er gehört, daß er ein Amalekiter sei, bat er ihn, daß er ihm den erwünschten Tod gebe, den er sich mit eigener Hand zu geben nicht mehr vermögend sei. Der Jüngling that dieses, nahm ihm dann sein goldenes Geschmeide und die königliche Krone ab und machte sich davon. Als des Königs Waffenträger sah, daß Saul getödtet sei, brachte er sich selbst um, und keinem von den Trabanten des Königs gelang es, zu entkommen, sondern alle wurden auf dem Berge Gelboë erschlagen. Als nun die Hebräer, die im Thale jenseits des Jordan wohnten und ihre Städte in der Ebene hatten, vernahmen, daß König Saul sammt seinen Söhnen und dem ganzen Heere in der Schlacht umgekommen sei, verließen sie ihre eigenen Städte und zogen sich in die Festungen zurück; die Philister aber ließen sich sogleich in den verlassenen Städten nieder.

8. Als die Philister am folgenden Tage die Leichen der erschlagenen Feinde musterten, um sie zu plündern, stießen sie auch auf die Leichen Saul's und seiner Söhne und schlugen ihnen, nachdem sie dieselben ausgezogen, die Köpfe ab. Dann schickten sie im ganzen Lande Boten herum, welche verkündigen sollten, daß die Feinde in der Schlacht umgekommen seien. Die Waffeneinstellungen ihrer erschlagenen Feinde ließen sie im Tempel der Astarte als Weihegeschenke aufhängen, ihre Leichen aber schlugen sie an den Mauern der Stadt Bethsan, jetzt Sthypopolis genannt, an's Kreuz. Als aber die Einwohner der Stadt Jabes im Galaaditer-Lande vernommen hatten, daß die Leichen Saul's und seiner Söhne so verunehrt worden, hielten sie es für etwas Anwürdiges, dieselben unbeerdigt zu lassen. Deshalb machten sich die stärksten und tapfersten Männer dieser Stadt (wie denn diese Stadt solcher starken und kühnen Männer viele zählt), auf die Reise nach der Stadt Bethsan hin, kamen, nachdem sie die ganze Nacht gegangen, dort an, nahmen die Leiber Saul's und seiner Söhne von der Stadtmauer herunter und führten sie mit sich nach Jabes, ohne daß die Feinde sie hieran zu hindern vermocht oder auch nur gewagt hätten, weil

ihre Stärke und Tapferkeit ihnen nicht unbekannt war. Hierauf bestatteten die Einwohner von Jabes die Leichen mit Weinen und Wehklagen am anmuthigsten Orte der ganzen Gegend, Arures genannt, und trauerten sieben Tage hindurch mit Weib und Kind über den Tod des Königs und seiner Söhne, so daß niemand weder Speise noch Trank zu sich nahm.

9. Ein solches Ende hatte der König Saul, ganz wie es Samuel voraus- gesagt, weil er im Kriege wider die Amalekiter Gottes Befehle verachtet, den Hohenpriester Achimelech sammt seinem ganzen Geschlechte getödtet und die Stadt der Priester zerstört hatte. Bei Lebzeiten des Propheten Samuel hatte er achtzehn Jahre und nach Absterben desselben zwei und zwanzig Jahre regiert. So endete Saul sein Leben.



## Siebentes Buch.

### 1.

David wird König zu Hebron über den Stamm Juda; die Herrschaft über die andern Stämme wendet Abner Jeboft, Saul's Sohne, zu. Letzterer geht nach einem heftigen Streite zwischen beiden Parteien ebenfalls auf David's Seite, wird aber dafür von Joab hinterlistiger Weise umgebracht.

1. Die angegebene Schlacht wurde an dem nämlichen Tage geliefert, an welchem auch David als Sieger über die Amalekiter nach Secela zurückkehrte. Am dritten Tage nach seiner Rückkehr kam der Amalekiter, welcher Saul getödtet hatte, aus der Schlacht zu David geflohen, zerriß seine Kleider, streute Asche auf sein Haupt und fiel vor ihm auf die Erde nieder. Als ihn David fragte, woher er komme, antwortete er, aus der Schlacht, welche für die Israeliten einen so unglücklichen Ausgang gehabt; viele Tausende seien auf dem Schlachtfelde geblieben und auch der König Saul sei sammt seinen Söhnen umgekommen. Er selbst, jagte er, habe, als die Hebräer geschlagen und in die Flucht gejagt worden, den König auf der Flucht getroffen und ihm, da er Gefahr gelaufen, von den Feinden gefangen genommen zu werden, auf seine Bitte den Todesstoß gegeben; denn obgleich sich der König auf sein eigenes Schwert gestürzt, sei er doch durch die vielen Wunden, die er erhalten, so entkräftet worden, daß er nicht im Stande gewesen, sich selbst umzubringen, und er habe ihn daher angefleht, ihm diesen Dienst zu leisten. Bei diesen Worten zeigte er David als Wahrzeichen für den Tod des Königs die goldenen Armringe und die Krone, die er dem entseelten Saul abgenommen, um sie David zu überbringen. Aus diesen ihm vor Augen geführten Zeichen mußte David freilich die Ueberzeugung gewinnen, daß Saul wirklich dahin sei. Er zerriß seine Kleider und brachte den ganzen Tag mit seinen Freunden in Weinen und Klagen hin. Besonders aber ging ihm der Tod Jonathas' zu Herzen, der sein treuester Freund gewesen und ihm oftmals das Leben gerettet hatte. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die tugendhafte und edle Gesinnung David's und seine Anhänglichkeit an Saul im schönsten Lichte; denn obgleich Saul sein abgesagter Feind gewesen und ihm so oft nach dem Leben getrachtet hatte, empfand er doch über seinen Tod nicht nur bitteren Schmerz, sondern verhängte auch über seinen Todschläger die verdiente Strafe. Da er, wie David ihm vorhielt, sich selbst als Vörder des Königs verrathen hatte und nach seiner eigenen Angabe ein Amalekiter war, so ließ er ihn niederhauen. Außerdem dichtete David zu Ehren Saul's und Jonathas' Klagelieder und Grabchriften, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

2. Nachdem er also die Pflichten der Pietät gegen König Saul erfüllt hatte und die Trauerzeit vorüber war, ließ er Gott durch einen Propheten um Rath fragen, in welcher Stadt Juda's er sich niederlassen solle. Es ward ihm der Bescheid, daß Gott ihm die Stadt Hebron als Wohnung überweise. Da verließ er Secela und zog mit seinen beiden Frauen und seiner Leibwache nach Hebron. Hier versammelte sich der ganze Stamm Juda und rief ihn zum Könige aus. Als er hierauf hörte, wie ehrenvoll die Einwohner von Jabes in Galaad Saul und seine Söhne bestattet hatten, schickte er zu ihnen, lobte und rühmte ihre That und verheißt ihnen, die Liebe, die sie den Verstorbenen erwiesen, ihnen einst zu vergelten. Zugleich ließ er sie davon benachrichtigen, daß der Stamm Juda ihn zum Könige erwählt habe.

3. Sobald aber Abner, der Feldherr Saul's und der Sohn des Ner, ein unternehmender und herzhafter Mann, Kenntniß davon erhielt, daß Saul sammt Jonathas und den andern zwei Söhnen umgekommen sei, eilte er in's Lager, nahm den am Leben gebliebenen Sohn Saul's, Namens Jeboft, eilends mit sich, führte ihn über den Jordan und stellte ihn über ganz Israel, mit Ausnahme des Stammes Juda, als König auf. Als königlichen Sitz wählte er ihm den Ort aus, der in der Landessprache Manalim\*), d. i. Lager hieß. Dann brach Abner mit auserlejenem Kriegsvolke auf, um mit dem Stamme Juda zu streiten, dem er bitter verdachte, David zum Könige erwählt zu haben. Ihn zog auf David's Geheiß Joab, ein Sohn von David's Schwester Sarvia und deren Maime Suri, sammt seinen zwei Brüdern Abessäus und Asael, und dem ganzen Heere David's entgegen, stieß bei einem Brunnen nahe bei der Stadt Gabaon auf ihn und rüstete sich zum Streite wider ihn. Da aber Abner geäußert hatte, er möchte wohl wissen, wer von ihnen die besten Streiter hätte, so kam man beiderseits überein, jede Partei solle zwölf Mann stellen, die mit einander kämpften. Die zwölf von den Heerführern beider Parteien ausgewählten Streiter traten sofort mitten zwischen die beiden Heere, warfen erst die Speere auf einander, zogen dann die Schwerter, ergriffen einander bei den Köpfen, stießen die Schwerter einander in die Seite und in die Eingeweide und rieben sich so einander auf, als ob sie es mit einander verabredet hätten, daß Keiner von ihnen am Leben bleiben sollte. Kaum waren diese gefallen, so trafen sämtliche Streiter der beiden Heere zusammen und kämpften mit der größten Hartnäckigkeit lange gegen einander, bis endlich das Heer Abner's unterlag und die Flucht ergriff. Joab setzte den Flüchtigen nach und ermahnte sein Kriegsvolk, mit der Verfolgung der Feinde nicht eher nachzulassen, bis sie dieselben aufgerieben hätten. Auch seine eigenen Brüder kämpften unverdrossen, besonders sein jüngster Bruder Asael, der außerordentlich schnellfüßig war und nicht allein alle Menschen an Schnelligkeit übertraf, sondern es im Laufen sogar mit den Rossen aufgenommen haben soll. Derselbe jagte Abner gerades Weges nach, und wich weder zur Rechten noch zur Linken von ihm ab. Abner aber wandte sich um und versuchte es, seinen Angriff von sich abzulenken. Erst redete er ihm zu, er möge doch von seiner Verfolgung abstehen und einem seiner Kriegsleute die Waffenrüstung abnehmen; als er hierauf nicht eingehen wollte, lag er ihm an, er möge seiner schonen und ihn nicht weiter verfolgen, damit er nicht gezwungen würde, ihn zu tödten und dann sich nicht mehr getrauen dürfte, seinem Bruder unter die Augen zu kommen. Allein Asael ließ sich durch diese Worte nicht bereden, sondern setzte ihn fortwährend nach. Da stach Abner, während er floh, mit seinem Speere hinter sich und traf ihn dergestalt, daß er sogleich niederstürzte. Als nun diejenigen, welche mit ihm Abner verfolgten, an den Ort kamen, wo Asael niedergestreckt lag, standen sie bei dem Entseelten herum still und verfolgten den Feind nicht weiter. Nur Joab und Abessäus, welche über den Tod ihres Bruders in

\*) In der h. Schrift Mahanaim.



den heftigsten Zorn geriethen, sprengten beim Leichnam desselben vorbei und setzten Abner mit aller Hefigkeit nach, bis die Sonne unterging und sie an einen Ort kamen, der Ammata hieß. Dasselbst machte Abner mit dem Stamme Benjamin auf der Höhe Halt, so daß Joab sie mustern konnte. Nun rief Abner zu ihm hinüber, er solle doch zwischen solchen, die Eines Geschlechtes seien, Zwist und Kampf nicht weiter anschüren; Mael sei an seinem Tode selbst schuld; denn er habe sich durch seine Bitten nicht dazu bewegen lassen, von seiner Verfolgung abzustehen, und habe deshalb sein Leben eingebüßt. Joab gab sich mit diesen Worten zufrieden und ertheilte sogleich Befehl, die Trompete zu blasen und sein Volk von weitem Feindseligkeiten abzumahnern. Er selbst hielt sich die ganze Nacht über ruhig in seinem Lager. Abner dagegen marschirte die ganze Nacht hindurch weiter fort, setzte über den Jordan und kam wieder zu Saul's Sohne Jebošt in's Lager. Des andern Tages ließ Joab die Gefallenen zählen und zur Erde bestatten. Auf Abner's Seite waren ungefähr dreihundertsechszig gefallen, auf David's Seite dagegen nur neunzehn, außer Mael. Diesen brachten seine Brüder Joab und Abessäus nach Bethlehem und legten ihn in ihrer Väter Grab; dann kehrten sie wieder zu David nach Hebron zurück. Von dieser Zeit an dauerte der Bürgerkrieg zwischen den Hebräern noch lange fort. Die Anhänger David's wurden jedoch immer mächtiger und in ihren Unternehmungen glücklicher, während Saul's Partei fast jeden Tag an Einfluß verlor.

4. Inzwischen hatte David von sechs Frauen ebenjo viele Söhne erhalten; der älteste derselben, dessen Mutter Achima war, wurde Annon genannt, der zweite aber, von Abigäa geboren, Daniel; dem dritten, welchen Machama, die Tochter des Gessirexkönigs Tholomäus geboren hatte, ward der Name Absalom gegeben; den vierten, den ihm Aggitha geschenkt, nannte er Abonias; den fünften, das Kind der Abitaal, Saphatias, und den sechsten, von Negla geboren, Gethraam. In dem bestehenden Bürgerkriege jedoch, bei welchem die Heere der beiden Parteien öfters feindlich zusammenstießen, brachte es Abner, der Feldherr des Saul'schen Heeres, durch seine Besonnenheit und seinen großen Einfluß beim Volke dahin, daß es eine Zeitlang Jebošt anhing. Als er aber später eines Verhältnisses zu Näspha, der Tochter Sibath's, die Saul's Nebengattin gewesen, beschuldigt und deshalb von Jebošt zur Rede gestellt wurde, erfüllte ihn Schmerz und Unwillen darüber, daß er von jemandem, dessen Sache er mit so viel Eifer verfochten, keinen bessern Dank empfangt. Er drohte deswegen offen, er werde das Königreich David zuzwenden und es zur öffentlichen Kunde bringen, daß Jebošt die Herrschaft über das Gebiet jenseits des Jordan nicht durch eigene Tapferkeit und Klugheit, sondern vielmehr durch seine (des Abner) Kriegskunst und Unerbrotendheit erworben habe. Sofort schickte er auch Gesandte an David ab und ließ ihn bitten, ihm das eidliche Versprechen zu geben, daß er ihn als treuen Freund und Genossen annehme, falls er das Volk dazu bereede, von Jebošt abzufallen und David als König des ganzen Volkes Israel anzuerkennen. David, dem dieser Antrag eine große Freude verursachte, schloß mit Abner das gewünschte Abkommen, und forderte nur als Zeichen der Bestätigung desselben, daß er ihm wieder zu seiner früheren Gemahlin Michal verhelfe, die er mit großer Gefahr des Lebens sich erkaufte, und für die er Saul, ihrem Vater, sechshundert Philisterköpfe geliefert habe. Demzufolge nahm Abner dieselbe dem Pheltias, der sie damals gebecklicht hatte, wieder und stellte sie David zurück. Jebošt war ihm hierbei selbst behülflich; denn David hatte Jebošt geschrieben, daß er auf seine rechtmäßige Gattin wieder Anspruch mache. Hierauf rief Abner die Aeltesten des Volkes und die Kriegsräthe zusammen und redete sie an, sie seien zwar schon längst damit umgegangen, von Jebošt abzufallen und zu David überzugehen; er habe sie aber bis dahin von diesem Schritte noch zurückgehalten. Nun aber lasse er ihnen völlige Freiheit, die Partei zu ergreifen, welche sie wollten; denn es sei ihm bekannt geworden, wie Gott, als er David durch den Propheten Samuel zum

Könige aller Hebräer erwählt, zugleich von ihm geweissagt habe, daß er an den Philistern Rache nehmen, sie besiegen und unter die Botmäßigkeit der Hebräer bringen werde. Als die Aeltesten und Kriegsobersten vernahmen, daß Abner jetzt ihrer längst gehegten Meinung beitrete, erklärten sie sich sogleich für die Partei David's. Hierauf versammelte Abner den ganzen Stamm Benjamin, aus welchem Jebost's Anhang bestand, redete zu diesem in demselben Sinne, und da er sie seinem Vorhaben nicht ab-, sondern vielmehr zugeneigt sah, verfügte er sich mit ungefähr zwanzig Gefährten selbst zu David hin, theils um die Bestätigung des mit ihm abgeschlossenen Bündnisses in eigener Person zu empfangen (denn was wir in eigener Person ausrichten, erscheint uns mehr gesichert, als das, was durch Andere für uns geschieht), theils auch, um ihm die Worte zu hinterbringen, welche er zu seinen Gunsten an die Kriegsobersten, sowie an den ganzen Benjaminitischen Stamm gerichtet hatte. Von David ward er mit größter Ehre aufgenommen und mehrere Tage hindurch glänzend bewirthet; dann bat er sich Erlaubniß, ihm das Kriegsvolk zuzuführen und vor seinen Augen zu übergeben.

5. Kaum war Abner von David entlassen und nach Hebron abgegangen, als Joab, David's Heerführer, zurückkehrte. Als er vernahm, daß Abner bei David gewesen, mit ihm wegen der ihm zuzuwendenden königlichen Herrschaft ein Bündniß abgeschlossen und eben erst sich entfernt habe, ergriff ihn die Besorgniß, es möchte derselbe, da er dem David die königliche Herrschaft zugewendet habe und mit scharfem, alle Verhältnisse leicht durchdringenden Verstande begabt sei, künftig bei David die erste Stelle einnehmen und ihn um seinen Einfluß und seine Oberbefehlshaberstelle bringen. Daher sann er auf Mittel und Wege, Abner zu verderben. Zuerst verleumdete er ihn beim Könige und gab diesem den Rath, er möge sich vor ihm in Acht nehmen und seinen Versprechungen keinen Glauben schenken; denn er gehe nur damit um, Saul's Sohne die Herrschaft zuzuwenden; er sei nur zu ihm gekommen, um ihn mit böher List zu hintergehen, und nachdem er für seine Ränke Alles gehörig vorbereitet, habe er sich mit den besten Hoffnungen von ihm weggegeben, um zur Ausführung des Planes zu schreiten. Da er aber merkte, daß seine Worte nicht den geringsten Eindruck auf David machten, griff er die Sache mit mehr Berwegenheit an und beschloß, Abner umzubringen. Er schickte ihm deshalb Boten nach, denen er Befehl ertheilte, sie sollten ihn, wenn sie ihn angetroffen hätten, im Namen David's zurückrufen, als ob dieser mit ihm über seine Angelegenheiten noch etwas zu verhandeln hätte, was vorhin seinem Gedächtnisse entfallen sei. Die Boten holten Abner zu Besira, zwanzig Stadien von Hebron, ein, und Abner kehrte sofort mit ihnen um, ohne irgend etwas Arges zu befürchten. Nahe bei dem Stadthore begegnete ihm Joab, grüßte ihn auf das freundlichste und stellte sich als seinen wärmsten Freund dar, wie es ja oft geschieht, daß Menschen, die etwas Böses im Schilde führen, gegen diejenigen, denen sie schaden wollen, Freundschaft und Wohlwollen heucheln, um in ihnen nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, als ob sie etwas Uebles mit ihnen vorhätten. Dann rief er ihn bei Seite an eine einsame Stelle beim Stadthore, als ob er mit ihm etwas heimlich zu besorgen habe. Niemand, als sein Bruder Abessäus, war gegenwärtig. Da zog er sein Schwert und stach es ihm in den Leib. So brachte Joab Abner hinterlistiger Weise um's Leben und rächte so seinem Vorgeben nach seinen Bruder Mael, den Abner, als ihm derselbe nachsetzte, im Treffen bei Hebron getödtet hatte. Der Wahrheit nach aber that er es aus keinem andern Grunde, als weil er befürchtete, er möge durch Abner seinen Einfluß und seine Oberbefehlshaberstelle beim Könige verlieren, und jener möge sich bei David zur obersten Stelle emporzwingen. Aus diesem Beispiele mag man abnehmen, zu welchen verwegenen Handlungen ehrgeizige Menschen fähig sind, wenn es sich darum handelt, die obersten Stellen zu erlangen und niemandem weichen zu müssen. Zudem sie nach solchen Stellen streben, sind ihnen dazu keine Mittel



zu schlecht; haben sie aber dieselben erlangt, so sind sie, um dieselben nicht wieder zu verlieren, sondern möglichst lange in deren Genuße zu verbleiben, noch schlechterer Handlungen fähig. Sie hatten es für einen geringern Schaden, gar nicht zu demselben gelangt zu sein, als dieselben wieder zu verlieren, nachdem sie deren Vortheile genossen, so daß sie, was das Aller schlimmste bei der Sache ist, vor keinem noch so kühnen und schrecklichen Wagniß zurückschrecken, um nur ihren Posten zu behaupten. Doch sei hierüber das Wenige genug.

6. Als David vernommen, daß Abner umgebracht worden, ward er vom innigsten Schmerze ergriffen, erhob seine Rechte gen Himmel und bezeugte vor Allen mit lauter Stimme, daß er an Abner's Tode unschuldig sei und weder durch Rath noch That dazu mitgewirkt habe. Dann sprach er gegen den Urheber dieses Mordes schreckliche Verwünschungen aus und gelobte, dessen ganzes Geschlecht, sowie alle Genossen desselben dem Tode zu weihen. David besorgte nämlich, er möchte in den Verdacht kommen, als ob er gegen sein Abner gegebenes eidliches Wort und Versprechen diese That selbst veranlaßt habe. Zugleich befahl er dem ganzen Volke, Abner zu beweinen und zu beklagen, seine Kleider zu zerreißen, Säcke anzuziehen und die Leiche, ihr voranziehend, ehrenvoll zu bestatten. Er selbst folgte mit den Aeltesten und Bornehmsten der Leiche und gab durch sein Klagen und Weinen um den Verstorbenen hinlänglich zu erkennen, wie lieb ihm derselbe bei Lebzeiten gewesen, und wie sehr dessen Tod seinen Wünschen zuwider sei. Nachdem er ihn zu Hebron auf das prächtigste bestattet und ihm zu Ehren Klagelieder abgefäkt hatte, trat er selbst an sein Grab, begann zuerst die Wehklage um ihn und veranlaßte so die Uebrigen, in dieselbe einzustimmen. Ja, Abner's Tod ging ihm so tief zu Herzen, daß er, wie sehr ihn auch seine Freunde darum angingen, doch den ganzen Tag nichts essen oder trinken mochte, und daß er hoch und theuer schwur, vor Sonnenuntergang nichts genießen zu wollen. Durch dies sein Benehmen gewann sich David Aller Herzen; denn diejenigen, die Abner mit der zärtlichsten Liebe zugethan waren, hatten ein rechtes Wohlgefallen daran, daß David ihm solche Ehre und Treue erwiesen, und ihn nach seinem Tode nicht als einen Feind behandelt, sondern ihm vielmehr wie einem Verwandten und Freunde eine ehrenvolle Bestattung bereitet. Auch alle Andern freuten sich über seine angeborene Milde und Herzensgüte, und jeder Einzelne glaubte aus seinem Benehmen abnehmen zu können, daß er für sich selbst in einer ähnlichen Lage von David dieselbe liebevolle Fürsorge erwarten dürfe, die er jetzt dem verstorbenen Abner habe angedeihen lassen. So machte sich David bei jedermann beliebt und lenkte mit der größten Sorgfalt den Verdacht von sich ab, als ob Abner mit seinem Wissen und Willen umgebracht worden sei. Zugleich stellte er auch dem Volke vor, einen wie großen Schmerz er um den Tod eines so trefflichen Mannes empfinde, und zu welchem großem Nachtheil den Hebräern der Verlust dieses Edeln gereiche, der ihnen in einem etwa ausbrechenden Kriege durch seinen guten Rath sowohl wie durch seine Tapferkeit und Stärke Schutz und Rettung hätte verschaffen können. „Aber Gott,“ sagte er, „dessen Fürsorge sich über alle Dinge erstreckt, wird ihn nicht ungerächt lassen; daß ich nicht mächtig genug bin, um über die Söhne der Sarvia, Joab und Abessäus, die gebührende Strafe zu verhängen, davon seid ihr selbst Zeugen; Gott aber wird ihnen gewiß für ihre Verbrechen den Lohn geben.“ So endete Abner's Leben.

## 2.

Jebost wird hinterlistiger Weise umgebracht; die Mörder werden von David mit dem Tode bestraft. Die Stämme in Israel unterwerfen sich David und erwählen ihn in Hebron zum Könige.

1. Als Jebost, Saul's Sohn, vom Tode Abner's Kenntniß erhielt, betrübte er sich sehr über den Verlust eines so nahen Verwandten, der ihm zu seinem Königreiche verholfen, und wußte seinem Schmerze keinen Ausdruck zu geben. Er sollte ihn übrigens nicht lange überleben; denn er ward bald darauf von den Söhnen Hieremmon's, Bannaothas und Thannus, hinterlistiger Weise ermordet. Diese Benjaminiten aus vornehmem Geschlecht dachten von David reiche Geschenke, hohe Würden und Aemter zu erhalten, wenn sie Jebost aus dem Wege schafften. Als sie ihn daher eines Tages, gerade wie er seine Mittagsruhe hielt, in seinem Hause allein trafen, weil seine Trabanten eben nicht in der Nähe waren und auch die Thürhüterin, welche, ermüdet von der ihr obliegenden Arbeit und ermattet von der großen Hitze, in den Schlaf gefallen war, die Wache nicht hielt, schlichen sie sich in das Gemach, in welchem Saul's Sohn schlief, und brachten ihn um's Leben. Dann schlugen sie ihm den Kopf ab, machten sich eilends davon und reisten die ganze Nacht und den Tag hindurch, um der verdienten Rache zu entgehen und David zu erreichen, der ihnen, wie sie hofften, für ihre Handlung den schuldigen Dank entrichten und Sicherheit verleihen werde. In Hebron angekommen, zeigten sie dem Könige das Haupt Jebost's vor und rühmten sich, wie wohl sie es mit ihm meinten, und wie sie seinen Feind und Nebenbuhler aus dem Wege geräumt. David aber nahm ihre Handlung nicht so auf, wie sie es gehofft, sondern sprach vielmehr zu ihnen: „O, ihr Uebelthäter, ihr sollt euer Verbrechen bald büßen; wußtet ihr denn nicht, wie ich denjenigen bestraft habe, der Saul getödtet und dessen goldene Krone mir überbracht, obgleich er doch Saul selbst dadurch einen Dienst geleistet hatte, damit er nämlich seinen Feinden nicht in die Hände falle? Oder habt ihr etwa gedacht, ich hätte mich geändert und sei nicht mehr der Nämliche, daß ich an solchen Verbrechen Gefallen haben und euch noch danken sollte, weil ihr euern Herrn, einen gerechten Mann, der niemals jemandem etwas zu Leide gethan und euch insbesondere alle Freundschaft und Ehre erwiesen hat, in seiner Schlafkammer umgebracht habt? Euch soll die Strafe treffen, die ihr verdient habt, nicht allein um seinetwillen, sondern auch um meinethwillen, da ihr von mir glauben konntet, daß ich mich über seinen Tod freuen würde; denn ihr hättet die Achtung vor mir durch nichts so verletzen können, als durch einen derartigen Verdacht.“ Hierauf ließ er sie mit allen Warten zu Tode peinigigen, Jebost's Haupt dagegen ließ er ehrenvoll in Abner's Grab bestatten.

2. Nachdem diese ein solches Ende gefunden hatten, versammelten sich die Stammesfürsten der Hebräer sammt den Obersten des Heeres in Hebron und unterwarfen sich David, indem sie ihn daran erinnerten, wie sie ihm schon bei Lebzeiten Saul's geneigt gewesen, und wie sie ihm als königlichem Obersten, dem sammt seinen Söhnen Samuel auf Gottes Befehl das Königreich zugesagt, und dem er befohlen habe, die Philister niederzukämpfen und das Land der Hebräer zu erretten, stets die schuldige Ehre erwiesen hätten. David nahm die Aeußerung solcher Gesinnung auf's freundlichste entgegen, ermahnte sie, in dieser Gesinnung, die sie gewiß nie gereuen werde, auch fürderhin zu verharren; nachdem er ihnen ein Mahl zugerichtet und sie auf's beste bewirthet hatte, entließ er sie, um ihm auch das ganze übrige Volk zuzuführen. Also kamen zusammen aus dem Stamme Juda gegen 6800 gerüstete Männer, sämmtlich mit Schild und Spieß,



welche früher Saul's Sohne angehangen, da ohne ihre Bewilligung der Stamm Juda David zum Könige erwählt hatte; aus dem Stamme Simeon 7100; aus dem Stamme Levi 1700, sammt ihrem Fürsten Jodam. An sie an schloß sich auch der Hohenpriester Sadof mit zweiundzwanzig ihm anverwandten Vornehmen. Aus dem Stamme Benjamin kamen 4000 Gerüstete; dieser Stamm war in der Erwartung, daß einer von den Nachkommen Saul's zur Herrschaft kommen werde, bisher noch schwankend geblieben; aus dem Stamme Ephraim 20,800 der Tapfersten und Mächtigsten; aus dem halben Stamme Manasse 1800 der Mächtigsten; aus dem Stamme Issachar zweihundert Wahrjager und 20,000 gerüstete Männer; aus dem Stamme Zabulon 50,000 auserlesene Streiter; denn dieser Stamm allein ging ganz zu David über und trug dieselbe Waffenrüstung, wie der Stamm Gad; aus dem Stamme Nephthali 1000 Auserlesene und Befehlshaber, welche als Waffen Schild und Lanze führten, und an welche sich eine unzählige Menge Stammesgenossen anschloß; aus dem Stamme Dan 27,600 Auserlesene; aus dem Stamme Aser 40,000; aus den zwei jenseits des Jordan wohnenden Stämmen und dem halben Stamme Manasse 120,000, die sämmtlich als Waffen Schild, Spieß, Helm und Schwert führten. Die übrigen Stämme führten ebenfalls Schwerter. Diese ganze Menge also strömte mit großem Vorrath an Getreide, Wein und andern Lebensmitteln nach Hebron zu David und wählte einhellig David zu ihrem Könige. Nachdem das ganze Volk dann drei Tage hindurch zu Hebron Freudenmahle gehalten, machte sich David mit der gesammten Menge von da auf und zog nach Jerusalem.

## 3.

**David vertreibt die Jebusiter aus Jerusalem und schlägt darin seinen königlichen Sitz auf. Sein Freundschaftsbündniß mit Hiram. Die Namen seiner Söhne.**

1. Die Jebusiter aber, ihrer Abstammung nach Canaaniter, welche damals noch die Stadt bewohnten, verschlossen vor David die Thore und setzten zum Spott alle ihre Blinden, Lahmen und Krüppel auf die Mauer, indem sie sich vernehmen ließen, diese wären mächtig genug, zu verhindern, daß der König in die Stadt eindringe. Sie verließen sich dabei übermüthig auf ihre festen Mauern. David, hierdurch zum Zorne gereizt, begann die Belagerung Jerusalem's mit Aufbietung aller seiner Kräfte, um durch eine möglichst schnelle Eroberung derselben seine Macht zu zeigen und denjenigen, denen etwas Aehnliches, wie den Jebusitern, in den Sinn kommen sollte, Furcht und Schrecken einzuslößen. So gelang es ihm auch, die untere Stadt schnell einzunehmen. Da sich aber die Burg noch nicht ergeben wollte, versprach der König, um seine Krieger desto mehr zur Tapferkeit anzufeuern, daß er denjenigen, der über die steilen Abhänge sich hinwegmachen und die Burg erklimmen und einnehmen werde, zum Oberbefehlshaber über das ganze Heer setzen wolle. Nun beeiferten sich Alle um die Wette, und, angefeuert von der Begierde nach der gedachten Ehrenstelle, schreckten sie vor keiner Mühe und Beschwerde zurück. Indeß that es Joab, der Sarvia Sohn, allen Andern zuvor, erstieg die Burg und rief dem Könige zu, er sollte ihn nun auch zum Oberbefehlshaber machen.

2. Nun vertrieb David die Jebusiter aus der Burg, setzte die Stadt Jerusalem, die er von jetzt an David's Stadt nannte, vollkommen in Stand und wohnte daselbst während der ganzen Zeit seiner Regierung. Die Zeit aber, während welcher er zu Hebron über den Stamm Juda allein die Herrschaft geführt, betrug sieben Jahre und sechs Monate. Nachdem er ein Mal seinen königlichen Sitz

zu Jerusalem aufgeschlagen hatte, gingen ihm alle seine Unternehmungen von Tag zu Tag glücklicher von Statten; denn Gott fügte dieses, damit die Stadt immer mehr Wachsthum und Macht gewänne. Auch Hiram, der König zu Tyrus, schickte eine Gesandtschaft an ihn und ließ mit ihm ein Bündniß abschließen. Er schenkte ihm Cedernholz und schickte ihm Werkmeister, Zimmerleute und Maurer, die ihm in Jerusalem einen königlichen Sitz erbauen sollten. David aber umgab die untere Stadt und die Burg durch eine Ringmauer, machte so aus beiden Theilen ein Ganzes und bestellte Joab als Stadtpfleger. David hat also aus Jerusalem die Jebusiter vertrieben und die Stadt zuerst nach seinem Namen benannt; denn zur Zeit unseres Stammvaters Abraham hieß sie Solyma. Einige sind der Meinung, es habe auch Homer diese Stadt Solyma genannt; denn er nennt den Tempel Solyma, welches Wort in hebräischer Sprache so viel als Ruhe bedeutet. Es waren aber von der Zeit an, da der Heerführer Josue den Krieg mit den Canaanitern begonnen und das eroberte Land unter die Hebräer vertheilt hatte, bis zu der Zeit, als David, was den Hebräern bisher nicht gelungen war, die Canaaniter auch aus Jerusalem vertrieb und die Stadt eroberte, gerade fünfhundertundfünfzig Jahre verlossen.

3. Hier muß ich noch des Dnonnam, eines reichen Jebusiters, gedenken, welchen David bei der Eroberung der Stadt verschonte, weil er sich den Hebräern geneigt bewiesen und ihn selbst durch seine wohlwollende Gesinnung sehr zu Dank verpflichtet hatte, worüber seiner Zeit das Nähere gemeldet werden soll. Zu seinen frühern Gattinnen nahm David noch andere Frauen und erhielt von ihnen elf Söhne: Amnuz, Ennuz, Eban, Nathan, Salomon, Zebor, Elien, Phalna, Ennaphen, Zenabe, Eliphale und eine Tochter, Namens Thamar. Neun von diesen Söhnen waren ihm von ebenbürtigen Gemahlinnen, die zwei letztern aber von Nebenfrauen geboren, und Thamar hatte mit Absalom dieselbe Mutter.

## 4.

**David besiegt die Philister und läßt die Bundeslade aus Kariathiarim nach Jerusalem bringen. Er will dem Herrn einen Tempel bauen, erfährt aber, daß Gott dieses Werk Salomon zugebacht hat.**

1. Als die Philister vernommen, daß die Hebräer David zum Könige erwählt, zogen sie gegen ihn nach Jerusalem und schlugen unweit von der Stadt in dem sogenannten Riesenthal ihr Lager auf. David aber, der sich nichts ohne Gottes Rath, Geheiß und Aufmunterung zu unternehmen erlaubte, ließ Gott durch den Hohenpriester um Rath fragen, was ihm wohlgefällig sei, und welchen Ausgang die Schlacht nehmen werde. Gott verhieß ihm Sieg und Glück, und so zog er gegen die Philister zur Schlacht, griff sie unversehens im Rücken an, machte einen Theil derselben nieder und schlug den andern Theil in die Flucht. Es glaube aber niemand, die Philister seien nur mit einer geringen Heeresmacht gegen die Hebräer ausgezogen, noch möge jemand aus ihrer schnellen Niederlage und daraus, daß sie nichts Namhaftes geleistet, den Schluß ziehen, sie hätten sich feige und furchtsam gezeigt; vielmehr bedenke man, daß ganz Syrien, Phönicien und viele andere kriegerische Völkerschaften ihnen Hülfe geleistet und sich an ihrem Kriege theilhaftig haben. Dies war auch die einzige Ursache, warum sie nach so häufigen Niederlagen und nach dem Verluste so vieler Tausende mit einer noch größern Macht den Krieg mit den Hebräern wieder erneuern konnten. Obgleich sie daher auch jetzt wieder vollständig besiegt worden waren, stellten sie doch bald eine drei Mal größere Macht gegen David in's Feld und schlugen ihr Lager wieder an demselben Orte auf. Da ließ der König der Israeliten abermals Gott um Rath fragen, was für einen Ausgang diese Schlacht nehmen



werde. Der Hohepriester ertheilte ihm im Namen Gottes den Bescheid, er solle sein Heer in dem sogenannten Trauerwalde, nicht weit vom Lager der Feinde, zusammenziehen und es nicht eher von da in den Kampf führen, bis der Wald, ohne daß der Wind wehe, in Bewegung gerathe. Sobald nun der Wald zu rauschen anfing und die von Gott festgesetzte Zeit herangekommen war, zog David ohne Verzug zu dem ihm schon vorbereiteten und durch Gott selbst verbürgten Siege aus. Als es zum Treffen kam, konnten die feindlichen Kriegsschaaren gleich seinem ersten Angriff nicht widerstehen, sondern ergriffen schnell die Flucht. David drang mit seinem Volke auf sie ein, tödtete ihrer Viele und jagte den andern nach bis an die Stadt Gazar, die äußerste Grenze des Landes; danach plünderte er ihr Lager, in welchem er reiche Schätze vorfand, und zerstörte ihre Götzen.

2. Nach einem so glücklichen Ausgange dieses Krieges beschloß David, nachdem er mit den Ältesten, Anführern und Befehlshabern des Volkes Rath gepflogen, aus dem ganzen Lande die jungen Leute nebst den Priestern und Leviten aufzubieten, nach Kariathtarim zu ziehen, von dort die Bundeslade nach Jerusalem zu führen und dort unter den von Gott vorgeschriebenen Opfern und Ceremonien den Gottesdienst zu verrichten. Hätte man dieses zu Saul's Zeiten gethan, so würde man sich all' das Mißgeschick, das man erlitten, erspart haben. Als sich nun, wie befohlen worden, alles Volk versammelt hatte, begab sich der König mit demselben zur Bundeslade; die Priester trugen sie aus dem Hause Aminadab's heraus, setzten sie auf einen neuen, mit Ochsen bespannten Wagen und ließen sie von den Brüdern und Söhnen Aminadab's fortführen. Der König und die ganze Volksmenge aber gingen vor der Bundeslade her, lobten Gott und sangen ihre angestammten Lieder und begleiteten sie unter dem Klange der Musik mit Tanz und Gesang, mit Posaunen und Cymbeln bis nach Jerusalem. Als sie so bis zu dem sogenannten Chidons-Platz kamen, fiel Oza dem Horne Gottes zum Opfer. Die Ochsen bogen nämlich vom Wege etwas aus, und Oza griff mit der Hand nach der Lade und wollte sie halten; da ließ ihn Gott, weil er, ohne Priester zu sein, die Bundeslade zu berühren gewagt hatte, sogleich des Todes sterben, so daß der König und das Volk sich nicht wenig betrübten. Noch bis auf den heutigen Tag wird die Stelle, an welcher Oza seinen Geist aufgab, der „Oza-Schlag“ genannt. David befürchtete nun, es möge ihm dasselbe Schicksal begegnen, wenn er die Lade zu sich in die Stadt nähme, da Oza, obgleich er nur die Hand danach ausgestreckt, schon des Todes gestorben; daher wollte er sie nicht zu sich in die Stadt aufnehmen, sondern stellte sie vor der Stadt auf dem Eigenthum des Leviten Obedam, eines gerechten und gottesfürchtigen Mannes, nieder. Hier blieb sie drei ganze Monate und bescheerte dem Hause Obedam's reiches Glück und Segen. Als nun David hörte, Obedam sei reichlich gesegnet worden, so daß er, der vorher arm und unmöglich gewesen, jetzt an allen Dingen Ueberfluß habe, und daß ihn alle, die sein reiches und volles Haus sahen, oder davon hörten, glücklich priesen, nahm er sich ein Herz und führte die Bundeslade zu sich in die Stadt, ohne ein Unheil zu befürchten. Priester trugen dieselbe und sieben vom Könige bestellte Chöre zogen ihr voran; er selbst aber spielte auf der Harfe und war so fröhlich, daß sein Weib Michal, Saul's Tochter, ihn deshalb verspottete. Nachdem er dann die Lade in die Stadt gebracht und sie in das Zelt, das er für sie hatte einrichten lassen, niedergesetzt hatte, opferte er unter großer Feierlichkeit herrliche Friedopfer, veranstaltete dem ganzen Volke ein Freudenmahl und vertheilte unter die Männer wie unter die Frauen und Kinder Brodkuchen, Fladen und je ein Stück vom Opfer. Nach diesem Freudenmahle ließ er das Volk wieder heimziehen und kehrte ebenfalls nach Hause zurück.

3. Als er nun nach Hause gekommen war, trat sein Weib Michal, Saul's Tochter, zu ihm und wünschte ihm Glück und Heil und alles, was Gott in

seiner Güte den Menschen bescheeren kann; doch verwies sie es ihm, daß er, ein so großer König, so ungebührlich getanz und sich beim Tanzen vor den Augen seiner Knechte und Mägde entblößt habe. Er aber erwiderte ihr, er brauche sich dessen nicht zu schämen, was er Gott zu Ehren gethan, der ihn ihrem Vater und allen Andern vorgezogen habe; ihm zu Gefallen werde er auch künftig noch öfter spielen und tanzen und keine Rücksicht darauf nehmen, daß solches ihren Mägden und ihr schimpflich schiene. Michal aber hatte David keine Kinder geboren; da sie jedoch später von ihrem Vater Saul einem andern Manne angetraut worden, hatte sie fünf Kinder geboren. Damals hatte David sie diesem Manne wieder entrißen. Hiervon werden wir seiner Zeit noch zu reden haben.

4. Als aber David sah, daß Gott ihn von Tag zu Tag mehr segne, hielt er es für unrecht, selbst in einem großen, auß's schönste verzierten Palaste von Cedernholz zu wohnen und die Bundeslade in einer elenden Hütte stehen zu lassen. Deshalb beschloß er, nach dem Befehle Moyse's dem Herrn einen Tempel zu bauen und ging darüber mit dem Propheten Nathan zu Rath. Dieser bestärkte ihn in dem Gedanken und versicherte ihn bei allen seinen Unternehmungen der Hülfe und des Beistandes Gottes, so daß das Verlangen, den Tempel zu bauen, noch stärker in ihm ward. In der folgenden Nacht erschien jedoch Gott Nathan im Traume und befahl ihm, David zu verkündigen, daß er zwar an seinem guten Willen sein Wohlgefallen habe, zumal er der Erste sei, der an die Erbauung eines Tempels gedacht; gleichwohl könne er ihm, da er so viele Kriege geführt und seine Hände mit dem Blute der Feinde besleckt, den Tempelbau nicht gestatten. Wenn er aber einmal in hohem Alter und nach langem Leben von damien geschieden, solle an seiner Statt sein Sohn, der Salomon heiße und nach ihm regieren werde, ihm einen Tempel erbauen. Zugleich ließ Gott dem David verkündigen, daß er für Salomon Sorge tragen werde, wie ein Vater für seinen Sohn, und daß er den Nachkommen desselben das Königreich zuwenden werde; sollte sich derselbe einer Mißthat schuldig machen, so werde er dieselbe an ihm nur durch Krankheit und Mißwachs bestrafen. Als David dies vom Propheten vernommen, freute er sich sehr, daß er sich nun überzeugt halten könne, die Herrschaft werde seinen Nachkommen bestätigt und dadurch sein ganzes Geschlecht herrlich und groß werden. Er versügte sich sogleich zur Bundeslade, fiel nieder auf sein Angesicht, betete Gott an und dankte ihm sowohl für die Gnaden, die er ihm selbst schon erwiesen, da er ihn aus dem niedrigen Stande des Hirtenlebens auf den Gipfel der Macht und Ehre erhoben, als auch für die Wohlthaten, die er seinem Geschlechte verheißen, sowie auch dafür, daß er für die Macht und Freiheit der Hebräer so väterlich Sorge getragen habe. Nachdem er so sein Herz ausgeschüttet und Gott gepriesen hatte, ging er heim.

## 5.

David siegt über die Philister, Moabiter, Syrer und Idumäer, erobert viele Städte und macht eine reiche Beute, die er dem Herrn weihet. Er schließt ein Bündniß mit dem Könige Thänus und bleibt seines Freundschaftsbundes mit Jonathas eingedenk.

1. Einige Zeit hierauf erwog David, daß er nicht zu lange feiern und ruhen dürfe, sondern daß er die Philister mit Krieg überziehen müsse, wenn er, wie Gott ihm verheißen, die Feinde niederwerfen und seinen Nachkommen das Reich zu ruhiger und friedlicher Regierung geben wolle. Deshalb rief er abermals sein Kriegsvolk zusammen und befahl ihm, daß es sich zum Kriege bereit halte.



Nachdem er dann Alles in bestem Zustande sah, brach er von Jerusalem auf und zog gegen die Philister. Er schlug sie auf's Haupt, nahm ihnen einen großen Theil Landes weg und verleihte diesen dem Reiche der Hebräer ein. Dann zog er gegen die Moabiter zu Felde. Zwei Theile ihres Kriegsheeres besiegte und rieb er gänzlich auf; den andern Theil nahm er gefangen und legte ihm einen jährlichen Tribut auf. Bald darauf führte er seine Streitkräfte gegen Adrazar, der Sohn des Araos und König von Sophene, lieferte ihm nahe am Euphrat eine Schlacht und tödtete ungefähr 20,000 Mann Fußvolk und 7000 Mann Reiterei. Auch nahm er ihm tausend Wagen, von denen er hundert für sich behielt, während er den größern Theil derselben gänzlich vernichten ließ.

2. Als Adab, König von Damascus und von Syrien, erfuhr, daß David Adrazar mit Krieg überzogen, kam er diesem als Freund mit einer starken Mannschaft zu Hülfe. Indeß entsprach der Ausgang der Schlacht, die er David am Euphrat lieferte, durchaus nicht seinen Erwartungen; vielmehr unterlag er in diesem Treffen und büßte einen großen Theil seines Heeres ein. Es fielen nämlich auf Adab's Seite 20,000 Mann, und alle Andern mußten die Flucht ergreifen. Dieses Königs Adab thut auch Nikolaus im vierten Buche seiner Geschichten mit folgenden Worten Erwähnung: „Lange Zeit hernach war ein mächtiger Mann im Lande, Namens Adab, der Damascus und die übrigen Theile Syriens, außer Phönicien, seiner Herrschaft unterworfen hatte. Dieser ließ sich mit David, dem Könige der Juden, in einen Krieg ein, kämpfte mit ihm in vielen Schlachten und ward zuletzt von ihm am Euphrat besiegt, er, der allen Königen an Stärke und Tapferkeit überlegen war.“ Hierauf meldet er auch von den Nachkommen desselben, daß nach seinem Tode immer der Eine vom Andern Herrschaft und Namen erhalten habe: „Als Adab mit Tod abgegangen war, haben seine Nachkommen bis in's zehnte Geschlecht die Herrschaft inne gehabt, indem jeder vom Vater jedes Mal mit der Regierung zugleich den Namen erhielt, wie es bei den Ptolemäern in Aegypten der Fall war. Der Dritte dieses Namens, der sehr mächtig geworden, wollte dasjenige, was sein Großvater besessen, mit Gewalt wiedergewinnen und verheerte daher das Land, das jezt Samaria genannt wird.“ Hierin verstößt er auch nicht gegen die Wahrheit; denn dieser Adab ist der nämliche, welcher unter der Regierung des Achab, Königs in Israel, in Samarien einfiel, wovon seiner Zeit das Nähere gemeldet werden wird.

3. Nachdem David Damascus und die übrigen Theile Syriens unter seine Botmäßigkeit gebracht, im Lande herum Truppen in die ersten Plätze gelegt und die Einwohner sich tributpflichtig gemacht hatte, kehrte er nach Hause zurück und weihte Gott dem Herrn in Jerusalem die goldenen Köcher und Rüstungen, welche Adab's Trabanten getragen, dieselben, welche später Sufat, der König von Aegypten, nachdem er David's Enkel, Roboam, überwunden, mit vielen andern Schätzen aus Jerusalem wieder weggeführt hat, wie am gehörigen Orte noch besonders erzählt werden wird. Da nun Gott alle Unternehmungen David's segnete und allen Kriegen, die er führte, einen glücklichen Ausgang verlieh, belagerte er auch die schönsten Städte Adrazar's, Bettäa und Nachon, nahm dieselben mit Sturm und plünderte sie. Dasselbst fand er einen großen Vorrath an Silber und Gold vor, desgleichen auch Erz, das damals noch höher geschätzt wurde als Gold. Hieraus ließ später Salomon, als er den Tempel mit den nöthigen Geräthschaften versah, den großen Kessel, den man das Meer nennt, und viele andere kostbare Geschirre verfertigen.

4. Da aber der König zu Amath von der gänzlichen Niederlage des Adrazar Kunde erhielt, fürchtete er für seine eigene Person und beschloß daher, David, ehe derselbe angreife, durch ein Freundschaftsbündniß auf seine Seite zu bringen. Er schickte deshalb seinen Sohn Adoram an ihn ab, damit er in seinem Namen

ihm zum Siege über Adrazar, der auch sein Feind gewesen, Glück wünsche und mit ihm ein Freundschaftsbündniß schliesse. Zugleich übersandte er David als Geschenk goldene, silberne und eiserne Geschirre, welche altmodisch gearbeitet waren. David ließ sich mit Thäus (so hieß dieser König zu Amath) wirklich auf ein Bündniß ein, nahm seine Geschenke entgegen, behandelte seinen Sohn, wie es ihrer beiderseitigen Würde angemessen war, auf die ehrenvollste Weise und entließ ihn dann wieder zu seinem Vater. Die ihm übersandten Geschenke aber, sowie das übrige Silber und Gold, das er in den eroberten Städten erbeutet hatte, weihte er Gott dem Herrn. Gott schenkte aber David nicht nur Sieg und Glück in den Schlachten, die er persönlich führte, sondern er verlieh auch Abessän, dem Bruder des obersten Feldherrn Joab, den er mit einem Heere nach Idumäa geschickt hatte, einen vollständigen Sieg über die Eingeborenen dieses Landes. Es blieben ihrer 18,000 auf dem Kampfplatze. Hierauf legte der König in's ganze Land Idumäa Besatzungen und ließ sich von den Idumäern für ihre Aecker, wie für jeden einzelnen Kopf Tribut zahlen. Er war dabei von Natur zur Gerechtigkeit geneigt und bei seinen richterlichen Entscheidungen sah er auf strenge Wahrheit. Zum obersten Anführer seines ganzen Heeres hatte er Joab ernannt; Josaphat, des Achila's Sohn, machte er zu seinem Kanzler; Sadok, aus dem Hause des Phinees, erwählte er zum Hohenpriester neben Abiathar, der ihm befreundet war; Sijas machte er zu seinem Secretair und Banaias, den Sohn des Joadas, setzte er über seine Trabanten. Seine ältesten Söhne endlich bildeten seine Leibwache.

5. Auch gedachte David des Bündnisses, das er mit Saul's Sohne, Jonathas, geschlossen, sowie der Freundschaft und Liebe, die dieser ihm erwiesen hatte. Denn zu allen übrigen Tugenden, die er besaß, gesellte sich auch die, daß er sich derjenigen, welche ihm jemals Wohlthaten erwiesen hatten, stets dankbar erinnerte. Er ließ deshalb sorgfältige Nachfrage halten, ob noch jemand aus Jonathas' Geschlechte am Leben sei, dem er den Dank, zu welchem Jonathas durch seine Liebe und Freundschaft ihn verpflichtet hatte, abstatte könne. Man führte ihm nun einen von den Freigelassenen Saul's zu, der wissen konnte, ob von Jonathas' Geschlechte noch jemand am Leben sei. David fragte ihn, ob noch irgend ein Blutsverwandter Jonathas' vorhanden sei, dem er die Gutthaten, die ihm von diesem zu Theil geworden, mit andern Gutthaten vergelten könne. Hierauf antwortete ihm der Freigelassene, es sei noch ein Sohn Jonathas', Namens Memphibost, am Leben; derselbe sei lahm; denn als seine Amme die Nachricht erhalten, des Kindes Vater und Großvater seien zu gleicher Zeit umgekommen, sei sie mit ihm in aller Hast davongelaufen, und in der Flucht sei er ihr vom Rücken gefallen und habe sich die Füße verletzt. Als David erfragt hatte, wo derselbe sich gegenwärtig aufhalte und bei wem er erzogen werde, schickte er in die Stadt Labatha zu einem gewissen Machir, bei welchem er bisher aufgezogen worden, und ließ ihn zu sich holen. Da nun Memphibost zum Könige kam, fiel er vor ihm auf sein Angesicht nieder und erwies ihm die übliche Ehrenbezeugung. David aber hieß ihn gutes Muthes sein und künftighin alles Gute von ihm erwarten. Er schenkte ihm dann das väterliche Haus, sowie alles, was sein Großvater Saul vormals besessen hatte; desgleichen nahm er ihn als seinen Tischgenossen an und hieß ihn alle Tage ohne Scheu an seiner Tafel speisen. Nachdem der Knabe dem Könige für ein so gnädiges Anerbieten die gebührende Ehre erwiesen hatte, ließ dieser Sibas zu sich kommen, erklärte ihm, daß er Memphibost das väterliche Haus und alles Besizthum des Saul zum Geschenke gemacht, und ertheilte ihm zugleich den Befehl, sein Ackergut zu bebauen und den Ertrag davon nach Jerusalem zu bringen. Memphibost selbst zog er alle Tage zu Tisch und bestellte zu seiner Bedienung Sibas mit seinen Söhnen, an Zahl fünfzig, und dessen zwanzig Knechte. Alle diese Anordnungen des Königs versprach Sibas, indem er ihm die übliche Ehrenbezeugung erwies,



pünktlich auszuführen und entfernte sich hierauf. Der Sohn des Jonathas aber wohnte von nun an zu Jerusalem, speiste an des Königs Tische und wurde, als ob er des Königs eigener Sohn sei, mit aller Auszeichnung behandelt. Derselbe erhielt später einen Sohn, den er Michas nannte.

## 6.

David läßt dem Könige der Ammaniter wegen des Todes seines Vaters durch Gesandte sein Beileid bezeugen; seine Gesandten aber werden verhöhnt, so daß ein Krieg entsteht, worin die Ammaniter nebst ihren Bundesgenossen auf's Haupt geschlagen werden.

1. Solche Ehren erwies David dem Geschlechte Saul's und Jonathas'. Um diese Zeit nun starb Naas, der König der Ammaniter, welcher David's Freund gewesen war, und sein Sohn folgte ihm in der Regierung. Zu diesem schickte David Gesandte, ihn wegen des Verlustes seines Vaters zu trösten und ihn zu ermahnen, daß er sich dessen Tod nicht allzu sehr zu Herzen nehmen und daß er sich der Fortdauer der Freundschaft, die er mit seinem Vater gepflogen, auch seinerseits versichert halten möge. Die Obersten der Ammaniter aber nahmen diese Botschaft in einem bösen, der Meinung David's ganz entgegengesetzten Sinne auf und erbitterten den König, indem sie ihn vorstellten, David schicke diese Gesandten unter dem Scheine eines Freundschaftsdienstes nur zu ihm, um sein Land und seine Streitkräfte kennen zu lernen; er möge sich nur in Acht nehmen und David's Worten nicht ohne Weiteres Glauben schenken, damit ihm nicht daraus ein unabwendbares Unheil erwachse. Naas legte auf diesen Rath der Bornehmsten seines Volkes mehr Gewicht, als recht war, und fertigte die Gesandten David's unter Beschimpfungen wieder ab. Er ließ ihnen nämlich auf der einen Seite des Gesichts den Bart abscheeren, schnitt ihnen die Kleider halb auf und antwortete David, statt mit Worten, mit dieser That. Hierüber ward der König der Israeliten nicht wenig aufgebracht und sprach sich entschieden aus, daß er dieses schmachvolle Unrecht nicht so ohne Weiteres auf sich beruhen lassen, sondern die Ammaniter mit Krieg überziehen und die an seinen Gesandten verübte Schmach an ihrem Könige rächen werde. Da nun des Königs Freunde und Heerführer erkannten, daß sie bundbrüchig gehandelt und deshalb der Strafe gewärtig sein mußten, rüsteten sie sich sofort zum Kriege, schickten an Syrus, den König von Mesopotamien, Gesandte und boten ihm 1000 Talente als Lohn an, wenn er ihnen Hülfe leiste; außerdem brachten sie auch den König Subas auf ihre Seite. Diese Könige hatten zusammen 20,000 Mann Fußvolk. Hierzu gewannen sie noch als Bundesgenossen den König der Amalekiter und einen vierten König, Namens Istob, welche beide ihnen 12,000 Mann zuführten.

2. Dieses Kriegsbündniß und die große Streitmacht der Ammaniter flößte jedoch David keinen Schrecken ein; im Bewußtsein vielmehr, daß der Krieg, den er zur Abhndung einer ihm zugesügten Schmach führe, ein gerechter Krieg sei, setzte er sein Vertrauen auf den Herrn und schickte den Feldherrn Joab mit seiner ganzen Streitmacht gegen den Feind. Dieser schlug bei Rabatha, der Hauptstadt der Ammaniter, sein Lager auf. Als bald zogen die Feinde sich aus der Stadt und stellten sich, nicht geschaart, sondern in zwei Abtheilungen in Schlachtordnung auf. Die Bundesgenossen stellten sich nämlich in ebenen Felde auf; das Heer der Ammaniter dagegen blieb bei dem Thore der Stadt und stellte sich den Hebräern gerade gegenüber. Da Joab dieses gewahrte, nahm er seinen Vortheil wahr, wählte sich die tapfersten Krieger aus und stellte sich gegen Syrus und die übrigen verbündeten Könige in Schlachtordnung. Das übrige

Kriegsvolk befohl er seinem Bruder Abessäus wider die Ammaniter zu führen und sagte ihm, wenn er sehe, daß ihm die Syrier zu mächtig und überlegen seien, so solle er ihm mit seiner Heeresabtheilung zu Hülfe kommen; dasselbe wolle auch er ihm thun, wenn er sehe, daß ihm die Ammaniter überlegen seien. Hierauf hieß er seinen Bruder gegen die Ammaniter in den Kampf ziehen und ermahnte ihn, Alles mit der Tapferkeit und Rüstigkeit zu vollbringen, welche ehrenhafte Männer kampfesmuthig mache; er selbst aber griff die Syrier an. Nachdem diese eine Zeitlang tapfern Widerstand geleistet, rieb er den größten Theil derselben auf, und alle Uebrigen schlug er in die Flucht. Da die Ammaniter solches sahen, wollten sie sich aus Furcht vor Abessäus und seinem Kriegsheere auf ein Treffen gar nicht einlassen, sondern ahmten das Beispiel ihres Bundesgenossen nach und flohen in die Stadt zurück. Nachdem Joab so die Feinde auf's Haupt geschlagen hatte, kehrte er in einem glänzenden Aufzuge nach Jerusalem zum Könige zurück. Ungachtet aber die Ammaniter eine so starke Niederlage erlitten und die Ueberlegenheit der Hebräer kennen gelernt hatten, wollten sie sich doch noch nicht dazu verstehen, Frieden zu halten, sondern schickten zu Chalomos, den König der Syrer, welche jenseits des Euphrat wohnten, und bewarben sich unter Anbieten eines Lohnes um seine Hülfe. Dessen Heerführer war Sabel, der 80,000 Mann Fußvolk und 10,000 Mann Reiterei unter sich hatte. Als nun David hörte, daß die Ammaniter auf's neue eine so große Kriegsmacht gegen ihn zusammengebracht, beschloß er, nicht mehr durch die Anführer seines Heeres mit ihnen zu kriegen, sondern machte sich mit seinem ganzen Heere selbst auf, setzte über den Jordan und lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher er Sieger blieb. Von den Feinden büßten 40,000 Mann Fußvolk und 7000 Mann Reiterei das Leben ein; Sabel selbst, der Heerführer des Chalomos, erhielt eine Wunde, woran er starb. Die Folge dieses glücklichen Ausganges für David war, daß sich die Mesopotamier ihm unterwarfen und ihm reiche Geschenke übersandten. Da aber der Winter eben im Anzuge war, kehrte David nach Jerusalem zurück; mit dem Beginn des Frühjahres aber sandte er seinen Heerführer Joab zu neuem Kriege gegen die Ammaniter ab. Dieser verheerte nach einem Einfall in ihr Gebiet das ganze Land, trieb sie in ihre Hauptstadt Rabatha zurück und belagerte sie dafelbst.

## 7.

### David's Sündenfall und Reue. Die Geburt Salomo's und die Eroberung der ammanitischen Stadt Rabatha.

1. Um diese Zeit fiel David, der sonst ein gerechter und gottesfürchtiger Mann war und streng an den väterlichen Satzungen festhielt, in eine schwere Sünde. Da er nämlich eines Abends seiner Gewohnheit gemäß auf dem Dache seines königlichen Palastes spazieren ging und sich umschaute, sah er, wie ein Weib, Namens Beerjabe, die überaus schön war, sich in ihrem Hause in frischem Wasser badete. Die Schönheit derselben nahm ihn so ein, daß er sie zu sich kommen ließ. Da sie bald sich Mutter fühlte, schickte sie zum Könige und bat ihn, er möchte doch darauf bedacht sein, daß das Vergehen verborgen bleibe; denn wer einen Ehebruch begangen, mußte nach den väterlichen Satzungen des Todes sterben. Deshalb ließ David ihren Mann, Namens Urias, des Joab's Waffenträger, aus dem Lager zu sich kommen und fragte ihn, wie es um das Heer und um die Belagerung stände; und nachdem er die Antwort erhalten, daß Alles nach Wunsch gehe, ließ er ihm von seinem Tische reichlich vorsetzen und hieß ihn dann nach Hause zu seinem Weibe gehen. Urias kam aber diesem



Befehle nicht nach, sondern schlief die Nacht mit den andern Waffenträgern vor des Königs Thüre. Als der König dies vernommen, fragte er ihn, warum er die Nacht nicht nach Hause gegangen, zumal da er doch so lange von seiner Gattin entfernt gewesen; sonst pflege doch jeder, der in der Fremde gewesen, sich nach Hause zu sehnen. Er aber antwortete, er habe es nicht für schicklich erachtet, nach Hause zu gehn. Er aber antwortete, er habe es nicht für schicklich erachtet, daß, während seine Waffengefährten und sein Feldherr zu Felde und auf feindlichem Boden liegen müßten, er bei seinem Weibe sei. Darauf befahl ihm der König, diesen Tag noch bei ihm zuzubringen; am andern Tage wolle er ihn dann wieder zu seinem Feldherrn entlassen. Er lud ihn dann zu Tische und trank ihm fleißig zu, so daß er sich berauschte. Aber nichts destoweniger schlief Urias auch diese Nacht wieder vor des Königs Thüre und hatte nach seinem Weibe kein Verlangen. Verdrießlich hierüber, ertheilte der König Joab brieflich den Befehl, er sollte Urias, der sich eines Fehlers schuldig gemacht, gebührend bestrafen. Damit es nicht bekannt werde, daß er, der König selbst, die Strafe angeordnet, solle er ihn vorn an die Spitze, wo der Kampf am gefährlichsten, dem Feinde unmittelbar gegenüberstellen und ihn allein kämpfen lassen; sobald es nämlich an's Treffen gehe, sollten seine Gefährten von ihrem Posten zurückweichen. So schrieb der König eigenhändig, versiegelte den Brief mit seinem eigenen Siegel und übergab ihn Urias, damit er ihn Joab überbringe. Als Joab den Brief empfangen und des Königs Willen daraus entnommen hatte, stellte er Urias an diejenige Stelle, welche er für die vom Feinde am meisten bedrohte hielt, gab ihm einige Krieger zur Seite und sagte ihnen, wenn sie einen Theil der Mauer untergraben hätten und die Stadt stürmen könnten, so wolle er ihnen mit seiner ganzen Heeresmacht zu Hülfe kommen. Urias selbst aber ermahnte er noch insbesondere, er möge, da er ein mackerer Streiter sei und seiner Tapferkeit wegen beim König sowohl wie beim ganzen Kriegsvolk in hoher Achtung stehe, sich dies große Wagniß, das ihm auferlegt sei, nicht verdrücken lassen und sich in die ihm gewordenen Befehle willig schicken. Da nun Urias das Werk willig und rüstig angriff, gab Joab den andern, die mit ihm die Stadt stürmen sollten, heimlich zu verstehen, sie möchten, wenn sie den Feind auf sich zudringen sähen, von ihrem Posten zurückweichen und Urias im Stiche lassen. Als nun die Hebräer an die Stadt heran rückten, befürchteten die Ammoniter, die Feinde möchten da, wo sich Urias aufgestellt hatte, in aller Eile die Stadtmauer ersteigen, versammelten daher ihre tapfersten Streiter, öffneten plötzlich das Thor und machten einen schnellen und gewaltthätigen Ausfall. Als dieses die dem Urias zugesellten Streiter sahen, zogen sie sich dem frühern Befehle Joab's gemäß zurück; Urias dagegen, der es für eine Schmach hielt, zu fliehen und seinen Posten zu verlassen, nahm es mit den Feinden auf, räumte ihrer viele aus dem Wege, fand jedoch, von allen Seiten von den Feinden umzingelt und bedrängt, mitten unter ihnen ebenfalls den Tod. Mit ihm blieben auch einige seiner Kampfesgefährten auf dem Platze.

2. Hierauf fertigte Joab Boten an den König ab und ließ ihm melden, wie er sich alle Mühe gegeben, die Stadt schnell zu erobern; da er aber die Mauer habe erstürmen wollen, sei er nach Verlust vieler Leute zum Rückzuge genöthigt worden. Zugleich bedeutete er den Boten, sie sollten, wenn sie sähen, daß der König bei dieser Nachricht in Zorn gerathe, ihm den Tod des Urias melden. Als nun der König diese Nachricht erhalten hatte, ward er sehr verdrießlich und bemerkte, sie hätten unklug gehandelt, daß sie versucht hätten, die Mauer zu stürmen; sie hätten mit Schirmdächern und Widern die Stadt zu erobern suchen sollen. Abimelech, der Sohn des Gedeon, habe ihnen hier zu einem Exempel dienen können; denn als dieser den Thurm zu Theben mit Gewalt hätte erobern wollen, sei er von einem alten Weibe mit einem Steine todt geworfen worden und habe, ungeachtet er ein so tapferer Held gewesen, wegen der Schwierigkeit des Unternehmens auf eine schmachvolle Weise sein Leben ein-

gebüßt; dessen eingedenk, hätten sie zur Stadtmauer sich nicht so nahe heranzuwagen sollen. Denn es sei das Beste, daß man sich dasjenige, was andere bei frühern Kriegsgelegenheiten mit Glück oder Unglück versucht, in ähnlichen Lagen zu eigener Nachahmung oder Vermeidung in's Andenken zurückerufe. Als aber hierauf der Bote dem Könige, den er so übel gestimmt sah, auch den Tod des Urias meldete, ließ dieser von seinem Zorne sogleich ab und befahl dem Boten, er möge zu Joab zurückkehren und ihm sagen, was ihm geschehen, sei etwas Menschliches, und die Natur des Krieges bringe es so mit sich, daß sich das Kriegsgeschick oft zu Gunsten der Feinde und oft zu Gunsten des andern Theiles wende; er möge aber bei der fernern Belagerung nichts vernachlässigen, sondern Wälle aufwerfen lassen und mittels Belagerungsmaschinen die Stadt in seine Gewalt bringen, dieselbe dann von Grund aus zerstören und ihre Einwohner sammt und sonders umbringen. Mit diesem Befehl verfügte sich der Bote eilig wieder zu Joab zurück. Als nun Beerjabe, des Urias Weib, den Tod ihres Mannes vernommen hatte, trug sie mehrere Tage Leid um ihn; nachdem aber die Trauerzeit vorüber war, nahm David sie zur Gattin und wurde von ihr mit einem Sohne beschenkt.

3. Gott hatte aber an dieser Ehe kein Wohlgefallen, sondern zürnte über David; er erschien dem Propheten Nathan im Traume und sprach seinen Unwillen über den König aus. Nathan aber, der ein welterfahrener und verständiger Mann war, bedachte, daß die Könige, wenn sie zürnen, sich mehr von ihren blinden Trieben als von der Gerechtigkeit leiten lassen, und beschloß daher, die Drohungen Gottes vorerst mit Stillschweigen zu übergehen. Dafür aber richtete er selbst eindringliche Worte an ihn und zwar in einer Weise, welche David veranlassen mußte, selbst seine Gedanken zu erfahren. „Es wohnten,“ sagte Nathan, „zwei Männer in einer Stadt beisammen; der eine war reich und hatte viele Schafe und Kinder; der andere dagegen war arm und hatte nur ein einziges Schäfchen. Dieses zog er neben seinen Kindern auf, theilte mit ihm Speise und Trank und hatte es so lieb, wie man eine Tochter liebt. Als nun der Reiche jemanden zu Gast erhielt, wollte er zu seiner Bewirthung keines seiner Schafe schlachten, sondern schickte hin und ließ dem Armen sein Schäfchen mit Gewalt nehmen, bereitete dann dasselbe zu und setzte es seinem Gaste vor.“ Der König ward durch diese Rede tief gerührt, schalt vor Nathan den Mann, der sich eines solchen Frevels schuldig gemacht, einen Bösewicht und sagte, es sei billig, daß er das Schäflein vierfach bezahle und außerdem noch mit dem Tode bestraft werde. Da erwiderte Nathan, er selbst sei jener Strafwürdige, und er habe sich selbst das Urtheil darüber gesprochen, daß er sich zu einer so schändlichen und frevelhaften That verstanden. Dann stellte er ihm seine schwere Sünde vor Augen und eröffnete ihm, wie Gott über ihn zürne, er, der ihn zum Könige über ganz Israel und zum Herrn über so viele und mächtige Völker im ganzen Umkreise gemacht, der ihn ehemals den Händen Saul's entrißen, ihm rechtmäßige Gattinnen gegeben habe, und der nun dennoch von ihm so verachtet und hintangeseht worden sei, indem er ein fremdes Weib zur Ehe genommen und ihren Mann von Feindes Händen habe umbringen lassen. Dafür werde er von Gott mit schwerer Strafe heimgesucht werden; seine eigenen Frauen würden von einem seiner Söhne geschändet werden, und dieser werde ihm selbst nach dem Leben trachten; so werde er für das Verbrechen, das er im Geheimen begangen, öffentlich gezüchtigt werden. Auch der Knabe, den das Weib ihm geboren, solle plötzlich vom Tode ereilt werden. Der König gerieth wegen dieser Rede in Schrecken und Verwirrung, und bekannte seine Sünde unter Thränen und großem Herzeleid; denn er war sonst ein durchaus frommer Mann, der sich, diese Sünde ausgenommen, sein ganzes Leben lang in Nichts verfehlt hatte. Deshalb erbarmte sich auch Gott über ihn, nahm ihn wieder zu Gnaden auf und versprach ihm, daß er ihm das Königreich und das Leben erhalten wolle; denn weil er über



seine begangene Sünde Reue habe, wolle er auch nicht länger mit ihm zürnen. Nachdem so der Prophet Nathan bei David seine Sendung ausgeführt hatte, kehrte er nach Hause zurück.

4. Den Knaben aber, den des Urias Weib David geboren hatte, suchte Gott mit schwerer Krankheit heim. Darüber ward der König so traurig, daß er, wie sehr auch seine Hausgenossen ihn darum angingen, sieben Tage lang keine Speise verkostete, schwarze Kleider anzog, sich in einem Sacke auf die Erde niederwarf und Gott anflehte, er wolle doch dem Knaben das Leben erhalten; denn er hatte des Knaben Mutter sehr lieb. Als nun das Knäbchen am siebenten Tage gestorben war, schenten sich seine Diener, es ihm anzuzeigen; denn sie fürchteten, wenn er erführe, daß sein Sohn gestorben sei, würde er sich der Speise und körperlichen Pflege noch mehr enthalten, da er sich schon über dessen Krankheit so sehr geämt habe. Da indeß der König sah, wie bestürzt seine Diener waren und wie sie sich aufstellten, um etwas zu verheimlichen, mußte er wohl schliefen, daß sein Kind gestorben sei; er rief deshalb einen seiner Diener zu sich und brachte von ihm die Wahrheit heraus. Nun stand er auf, wusch sich, zog ein weißes Kleid an, ging zur Stiftshütte und ließ sich dann Speise bringen. Dieses unerwartete Benehmen David's setzte alle seine Freunde und Diener sehr in Verwunderung; denn da er während der Krankheit des Kindes von allem dem nichts gethan hatte, war es ihnen auffallend, daß er es auf einmal nach dem Tode des Kindes thue. Sie baten ihn deshalb, nachdem sie hierzu Erlaubniß von ihm erlangt, er möge ihnen doch die Ursache dieses seines Benehmens mittheilen. Er antwortete ihnen hierauf, sie müßten noch sehr unerfahren sein, um eine solche Frage auch nur an ihn stellen zu können; so lange das Kind noch gelebt und er noch Hoffnung gehabt habe, daß es genesen werde, habe er alles gethan, was in seinen Kräften gestanden, in der Meinung, Gott möge sich dadurch ersehen lassen; da es aber nun gestorben sei, so wolle er sich nicht länger nutzlos abhärmen. Da sie dies hörten, lobten sie alle des Königs Weisheit und Einsicht. Beerjabe aber gebar ihm später einen andern Sohn, den er auf des Propheten Nathan Geheiß Salomon nannte.

5. Inzwischen setzte Joab den Ammanitern mit seiner Belagerung hart zu; er schnitt ihnen die Wasserleitungen ab und fing die Zufuhr auf, so daß sie Hunger und Durst leiden mußten. Sie konnten nämlich ihr Wasser nunmehr bloß aus einem einzigen kleinen Brunnen schöpfen, und mußten damit spärlich umgehen, damit es ihnen in diesem Brunnen nicht ganz ausgehe. Joab theilte dies dem Könige schriftlich mit und bat ihn, er möge herbeieilen und die Stadt selbst einnehmen, damit der Sieg ihm selbst zugeschrieben werden könne. David belobte Joab wegen dieser anhänglichen und treuen Gesinnung, machte sich mit den ihm zur Verfügung gestellten Streitkräften auf, nahm die Stadt Rabatha mit Gewalt ein und gab sie dann seinem Kriegsvolke zur Plünderung preis. Er selbst aber nahm sich des ammanitischen Königs goldene Krone, welche ein Talent Gold wog und in der Mitte einen köstlichen Sardonystein hatte, und trug dieselbe von der Zeit an beständig auf seinem Haupte; außerdem fand er in der Stadt noch viele andere werthvolle und kostbare Gegenstände, die er sich als Beute zueignete. Alle Männer in derselben ließ er unter Marter und Pein um's Leben bringen, und nicht gelinder verfuhr er mit den andern ammanitischen Städten, die er mit dem Schwerte nahm.

Amnon wird seiner Stieffchwester Thamar wegen auf Absalom's Befehl bei einem Gelage umgebracht. Absalom flieht nach Gethsura, wird aber durch die List eines Weibes und durch Joab's Fürsprache wieder nach Jerusalem gebracht und söhnt sich hier nach Verlauf von zwei Jahren mit seinem Vater wieder aus.

1. Als aber David nach Jerusalem zurückgekehrt war, mußte er in seinem Hause das Unglück erleben, daß seine Tochter Thamar, Absalom's leibliche Schwester, von seinem ältesten Sohne Amnon auf's schimpflichste behandelt wurde, so daß sie sich Mische auf's Haupt streute, mitten durch die Stadt lief und laut weinend über die ihr angethane Schmach klagte. So begegnete ihr Absalom und fragte sie, was ihr Uebles begegnet sei, daß sie so klage und weine. Als sie ihm hierauf auseinandergesetzt hatte, welsch ein Unrecht sie erlitten, tröstete er sie und ermahnte sie, ihren Schmerz zu mäßigen, und sich es nicht zum Schimpfe anzurechnen, daß sie von einem Bruder so behandelt worden sei. Durch diese Worte ließ sie sich auch zureden, hörte auf zu klagen und die ihr zugefügte Schmach weiter im Volke auszubreiten, und verweilte dann längere Zeit bei ihrem Bruder Absalom in stiller Zurückgezogenheit.\*)

2. Als ihr Vater erfuhr, was sich zugetragen habe, ward er äußerst erzürnt; allein weil er Amnon, als seinem ältesten Sohne, mit großer Liebe zugehan war, wollte er ihm nicht wehe thun. Absalom dagegen war gegen denselben desto erbitterter und wartete im Geheim auf die passende Zeit, um die verübte Schmach an ihm zu rächen. So vergingen seit jenem Vorfalle zwei Jahre; da wollte er eines Tages nach der ephraimitischen Stadt Betsaphon gehen, um seine Schafe zu sächern und lud seinen Vater sammt seinen Brüdern zu Gast bei sich ein. Da sich aber der Vater damit entschuldigte, daß er ihm nicht beschwerlich werden wollte, ersuchte ihn Absalom, er möchte doch wenigstens seine Brüder zu ihm schicken. Diese Bitte gewährte ihm dann David. Als die königlichen Prinzen nun bei ihm erschienen waren, befahl Absalom seinen Dienern, sobald sie sähen, daß Amnon von Trunkenheit und Schlaf überwältigt sei, sollten sie ihn auf seinen Wink sogleich ohne alle Sähen tödten.

3. Der Befehl ward ausgeführt. Da geriethen die übrigen Brüder in Schrecken und Verwirrung, und, für ihr eigenes Leben besorgt, setzten sie sich rasch auf ihre Pferde und sprenghen damit zum Vater. Ein Anderer aber eilte ihnen noch voraus und meldete David, Absalom habe alle seine Brüder umgebracht. Bei dem Gedanken, so viele Kinder auf einmal verloren zu haben und zwar durch deren eigenen Bruder, ward David von Schmerz überwältigt, und ohne sich um die Sachlage näher zu erkundigen oder eine gewissere Botschaft abzuwarten, wie dieses doch bei der Anzeige einer so schrecklichen, fast allen Glauben übersteigenden Missethat billig gewesen wäre, zerriß er sogleich seine Kleider, warf sich auf die Erde und beweinte alle seine Söhne, sowohl die Gemordeten, als den Mörder. Jonathas aber, seines Bruders Samas Sohn, bat ihn, er möge sich doch nicht so heftig grämen und nicht gleich glauben, daß alle seine Söhne den Tod erlitten hätten, da kein Grund vorhanden sei, solches anzunehmen. Was aber Amnon betreffe, so möge er wegen seiner eine genauere Nachforschung anstellen lassen; denn es sei allerdings glaublich, daß Absalom ihn wegen der Schande, die er Thamar angethan, um's Leben gebracht. In-

\*) abgekürzt.



zwischen hörten sie auf einmal ein Getöse von daher trabenden Pferden und ankommenden Menschen; es waren des Königs Söhne, welche von der Mahlzeit aufgestanden und fortgelothen waren. Sie kamen weinend heran, und der Vater ging ihnen tief erschüttert entgegen, sah sie aber wider all sein Verhoffen glücklich vor sich, nachdem man sie ihm kurz zuvor noch todt gesagt hatte. Alle brachen in ein heftiges Weinen und Schluchzen aus; die Prinzen beweinten ihren verstorbenen Bruder und der König seinen ermordeten Sohn. Absalom aber floh nach Gethjura zum Beherrscher dieser Gegend, der mütterlicher Seits sein Großvater war, und hielt sich bei ihm drei Jahre auf.

4. Um diese Zeit nahm sich David vor, nach seinem Sohne Absalom zu schicken und ihn zu sich kommen zu lassen, nicht um ihn zu bestrafen, sondern um ihn bei sich zu haben; denn sein Zorn war mit der Zeit wieder besänftigt worden. In diesem Vorhaben wurde er von seinem Feldherrn Joab bestärkt. Auf des Letztern Antrieb ging eine alte und betagte Frau in Trauerkleidern zum König und klagte ihm, es seien ihre beiden Söhne auf dem Felde uneins geworden, und da keiner zur Hand gewesen, der den Streit hätte schlichten können, seien sie so heftig an einander gerathen, daß der eine vom andern getödtet worden sei. Sie bat dann, es möge der König, da die Anverwandten dem Thäter nachstellten und ihn nach dem Leben trachteten, diesem doch das Leben zu erhalten suchen, damit ihr nicht alle Hoffnung auf Pflege und Unterstützung in ihrem Alter auf einmal abgeschnitten sei. Er möge daher den Bluträcher wehren; denn diese würden sich durch nichts Anderes, als durch die Furcht vor ihm von ihrem Vorhaben abbringen lassen. Als aber der König ihrer Bitte Gewährung zugesagt, redete sie den König weiter an und sprach zu ihm also: „Ich sage dir, o König, Dank für deine Güte, daß du dich meines Alters, in welchem ich sonst aller meiner Kinder beraubt worden wäre, gnädiglich erbarmt hast; damit mir aber dasjenige, was du nach deiner Güte mir zugesagt, um so mehr gesichert sein möge, so nimm du zuvor deinen eigenen Sohn in Gnaden auf, und lasse von deinem Zorne wider ihn ab. Denn wie könnte ich wohl der mir zugesagten Gnade gewiß sein, so lange du dich gegen deinen eigenen Sohn wegen Verübung eines gleichen Unrechts noch feindselig zeigst? Es wäre ja ganz und gar unweise gehandelt, wenn einem Sohne, der wider unsern Willen ungeschehen, nun auch der andere mit unserm Willen in den Tod folgen sollte.“ Der König kam sogleich auf den Gedanken, dem Weibe sei diese Rede von Joab und seiner Liebe zu Absalom in den Mund gelegt worden, und als er auf sein Befragen von ihr vernahm, daß dem wirklich so sei, ließ er sogleich Joab zu sich kommen und sagte ihm, die Bitte, die er ihm habe vorgelegen lassen, sei ihm gewährt, und er möge ihn nur Absalom wieder zuführen; er zürne ihm nun nicht mehr, sondern habe allen Schmerz und Unwillen über ihn abgelegt. Joab fiel hierauf dem Könige zu Füßen, nahm sein Anerbieten freudig entgegen, eilte sofort nach Gethjura und führte Absalom von da nach Jerusalem zurück.

5. Als nun der König vernommen, daß sein Sohn herankomme, sandte er ihm jemanden entgegen und ließ ihm sagen, er möge nur in sein Haus kommen; doch sei er noch nicht so gegen ihn gestimmt, daß er seinen Anblick ertragen könne. Absalom kam daher dem väterlichen Befehle gemäß dem Könige noch nicht vor die Augen und hielt sich zu Hause, zufrieden mit den Dienstleistungen, die ihm von den Seinigen zu Theil wurden. Doch that weder sein Kummer, noch der Mangel derjenigen Pflege, die einem Königs-Sohne zukommt, seiner Schönheit irgend einen Eintrag; vielmehr zeichnete er sich durch seine schöne schlankte Gestalt fortwährend vor allen Andern aus und übertraf darin selbst diejenigen, die im Genuß aller Freuden und Ergötzlichkeiten schwelgten. Sein Haar war so dicht, daß man acht Tage daran zu scheeren hatte, und es wog zweihundert Ekel oder fünf Pfund. Zwei Jahre hindurch hielt er sich in

Jerusalem auf. Er hatte drei Söhne und eine überaus schöne Tochter, welche später Salomon's Sohne, Roboam, angetraut ward und diesem einen Sohn Namens Abias schenkte. Nach einiger Zeit schickte Absalom zu Joab und ließ ihn bitten, er möge ihn doch mit seinem Vater vollends ausöhnen und von ihm erlangen, daß er ihm wieder vor die Augen kommen und mit ihm sprechen dürfe. Da aber Joab dies verabsäumte, sendete Absalom einige seiner Diener aus und ließ sie dessen neben seinen Ländereien gelegene Felder anzünden. Als Joab dies erfahren, versügte er sich zu Absalom, beklagte sich bitter vor ihm und fragte ihn, aus welcher Ursache er denn dies gethan habe. Absalom antwortete: „Da du mein an dich gestelltes Begehren, mich mit meinem Vater vollends wieder auszuführen, nicht beachtet hast, so habe ich diese List ausgedenkt, um dich dadurch zu mir zu bringen; und da du nun bei mir gegenwärtig bist, will ich dich recht dringend gebeten haben, daß du doch meinem Vater begünstigst. Denn, wenn der Vater in seinem Unwillen gegen mich beharrt, so bin ich jetzt nach meiner Rückkehr sicher noch schlimmer daran, als ich in meiner Verbannung war.“ Joab ließ sich dadurch besänftigen und mitleidig machen; er ging als Vermittler zum Könige und brachte durch seine Fürsprache für ihn bei diesem eine so günstige Wendung hervor, daß er seinen Sohn sogleich zu sich kommen ließ. Als derselbe vor ihm erschien, warf er sich vor ihm zur Erde und bat ihn wegen der begangenen Fehler um Verzeihung, worauf ihn der König aufrichtete und ihm Vergebung verhiß.

## 9.

### Absalom trachtet nach der Herrschaft und nöthigt David zur Flucht.

1. Nachdem Absalom die gewünschte Ausöhnung beim Könige, seinem Vater, zu Wege gebracht hatte, schaffte er sich in kurzer Zeit viele Pferde und Wagen und fünfzig bewaffnete Trabanten an. Jeden Morgen ging er in der Frühe zur königlichen Burg, knüpfte mit den Leuten, welche Rechtshändel hatten und unterlegen waren, freundliche Unterredungen an, sagte ihnen, sein Vater habe keine guten Rätthe um sich, und die Entscheidung sei gewiß ganz ungerecht gegen sie ausgefallen. So machte er sich bei Jedermann beliebt und fügte hinzu: wenn er nur die Gewalt hätte, wollte er ihnen Allen zu ihrem Rechte verhelfen. Nachdem er durch solche Künste und durch sein einschmeichelndes Wesen das Volk gewonnen hatte und der Meinung war, es sei ihm die Gunst der Menge gesichert, ging er vier Jahre nach seiner Ausöhnung mit dem Vater zu diesem hin und bat ihn, er möge ihm doch gestatten, nach Hebron zu ziehen und hier Gott das Opfer darzubringen, das er ihm während seiner Verbannung angelobt hätte. Der Vater gewährte ihm gern seine Bitte, und nun machte er sich auf, schickte hin und her und brachte eine große Zahl Leute zusammen.

2. Unter diesen befand sich auch Achitophel, der Gabaoniter, einer von den Rätthen David's, und zweihundert Bürger von Jerusalem, die jedoch um das Vorhaben Absalom's nicht wußten, sondern nur unter dem Vorwande der Veranstaltung eines Opfers waren zugezogen worden. Durch seine Kunstgriffe brachte es Absalom jedoch dahin, daß er von Allen als König ausgerufen ward. Als David dies erfuhr und sich wider alle seine Erwartung von dem frevelhaftesten Beginnen seines Sohnes überzeugen mußte, ergriff ihn zugleich Furcht und Staunen, daß dieser einer solchen Verwegenheit und Bosheit fähig sei und nicht nur der ihm für seine frühern Vergehungen zu Theil gewordenen Verzeihung so bald habe vergessen, sondern auch sich zu noch viel ärgern und abscheulichern Dingen habe verstehen können, indem er erstlich nach der Herrschaft gestrebt, die Gott ihm geschenkt, und dann auch seinem eigenen Vater nach dem Leben trachte.



Unter diesen Umständen glaubte er, daß ihm vor der Hand nichts anderes übrig bleibe, als über den Jordan zu fliehen; er berief daher seine treuesten Freunde, hielt mit ihnen über die Frevelthat seines Sohnes Rath, gab Alles dem gerechten Urtheile Gottes anheim, und entwich unter Zurücklassung seiner zehn Nebenfrauen, welche die königliche Burg bewachen sollten, von Jerusalem im Gefolge einer großen Menge Volkes, die sich ihm willig angeschlossen, und besonders der sechshundert Bewaffneten, die auch bei seiner ersten Flucht zu Lebzeiten des Königs Saul ihm treu zur Seite gestanden. Die Hohenpriester Abiathar und Sadok aber, sowie alle Leviten, die ihn mit der Bundeslade begleiten wollten, beredete er, sie möchten mit der heiligen Lade zu Hause zurückbleiben, da Gott ihn, auch wenn er die Bundeslade nicht bei sich führe, aus aller Noth erretten werde. Doch befahl er ihnen, daß sie ihn von allen weiteren Vorfällen in Kenntniß setzen sollten. In dieser Beziehung bewiesen sich ihm als treue und bewährte Diener besonders die Söhne der beiden Hohenpriester, Achimaa, der Sohn Sadok's, und Jonathas, der Sohn Abiathar's. Auch der Giththiter Ethzi zog mit David gegen dessen Willen; wie sehr er ihm auch zuredete, er möge zu Hause bleiben, konnte er ihn hierzu dennoch nicht bewegen, so daß er seine Liebe um so mehr schätzen lernte. Als nun David barfuß den Delberg hinaufging und alle, die bei ihm waren, Thränen vergossen, wurde ihm angezeigt, daß auch Achitophel bei Absalom sei und auf dessen Seite stehe. Durch diese Nachricht ward sein Leidwesen noch vermehrt, und er flehte zu Gott, daß er doch Absalom's Gemüth dem Achitophel entfremden möge; denn er fürchte, dieser kluge und sehr scharfblickende Mann werde ihm durch die bösen Rathschläge, welche er dem Absalom eingebe, sehr verderblich werden. So kam er auf die Höhe des Berges, überblickte hier die Stadt und wandte sich, als ob er sein Königreich schon völlig verloren, unter vielen Thränen mit einem flehentlichen Gebet an Gott. Kurz darauf begegnete ihm ein treuer und erprobter Freund, Namens Hushi. Als David sah, wie dieser seine Kleider zerrissen, sich Asche auf's Haupt gestreut hatte und über die plötzliche Wendung der Dinge Thränen vergoß, tröstete er ihn und ermahnte ihn, seinem Schmerze und Kummer doch Einhalt zu thun. Dann bat er ihn flehentlich, sich zu Absalom zu verfügen und sich zu stellen, als ob er seine Partei ergriffen habe, um dessen geheime Anschläge auszuforschen und den Plänen Achitophel's entgegenzuarbeiten; wenn er sich zu ihm halte, könne er ihm nicht so viel nutzen, als wenn er sich an Absalom herannäherte. Derselbe ließ sich auch von David bereden, verließ ihn und begab sich nach Jerusalem, wo sich bald nachher auch Absalom einfand.

3. Als David eine Strecke weiter gegangen war, begegnete ihm Sibas, der Diener des Memphisost, den dieser abgesandt hatte als Schaffner aller jener Güter, die ihm, als dem Sohne Jonathas', David zum Geschenke gemacht hatte. Derselbe führte zwei Esel bei sich, die mit Lebensmitteln belastet waren, und bat den König, davon zu nehmen, was ihm und den Seinigen nöthig wäre. David fragte ihn, wo er denn seinen Herrn Memphisost gelassen habe; jener antwortete, derselbe befinde sich in Jerusalem und sei voller Hoffnung, das Volk werde in dankbarer Erinnerung an die Verdienste Saul's ihn in diesen Zeiten der Verwirrung als König ausrufen. Da ward David unwillig und machte alles, was er früher Memphisost gegeben, Sibas zum Geschenke, indem er diesen eines solchen Gesentes für weit würdiger hielt. Derselbe war übergelüchlich.

4. Bald darauf kam David an einen Ort, der Bahurin hieß. Hier begegnete ihm Semei, der Sohn des Geras und ein naher Verwandter Saul's; derselbe warf Steine nach ihm und stieß Schmäuhworte gegen ihn aus. Ungeachtet David's Freunde zugegen waren und dies sahen, ließ Semei doch von seinen Schmäuhungen nicht ab, sondern ging noch weiter, nannte ihn einen Blutmenschen und Anstifter alles Bösen und sagte ihm, er solle als ein unreiner und fluchwürdiger Mensch nur das Land räumen; er selbst danke Gott dafür, daß er ihn

seines Königreiches beraubt und durch seinen eigenen Sohn alles an ihm räche, was er gegen seinen Herrn, den König Saul, Böses begangen habe. Da nun alle, die bei David waren, hierüber in Zorn geriethen und besonders Abessäus daran dachte, Semei niederzuhauen, hielt David ihn zurück und sprach: „Fern sei es, daß wir dem gegenwärtigen Unglück noch eine andere Ursache des Unheils zugefellen sollten. Was dieser mich anfallende Hund in seiner Wuth gegen mich ausstößt, macht mir weder Scham noch Sorge; sondern ich gebe es ganz Gott anheim, der seine Bosheit gegen mich zugelassen hat. Daß ich von ihm so etwas erfahren muß, wundert mich gar nicht, da ich ja sogar von meinem eigenen gottlosen Sohne dieses leiden muß. Aber Gott wird uns vielleicht Barmherzigkeit erweisen, so daß nach seinem Willen die Feinde uns unterliegen werden.“ Hiermit zog er seines Weges weiter und ließ Semei, der die andere Seite des Berges hinauf ging, ruhig fortlästern. Am Jordan angekommen, ließ er seine ermüdeten Leute ruhen und sich erquicken.

5. Inzwischen war Absalom mit seinem Rathgeber Achitophel in der Begleitung alles Volkes nach Jerusalem gekommen. Hier fand sich auch David's Freund bei ihm ein; er fiel vor Absalom nieder und wünschte ihm eine beständige und dauerhafte Regierung. Absalom fragte ihn, wie es doch komme, daß er, der früher so treu zu seinem Vater gehalten und dessen innigster Freund gewesen, diesen nun auf ein Mal verlassen und zu ihm übergegangen sei. Chusi gab ihm eine verständige und kluge Antwort. Denn, sagte er ihm, er glaube sich stets Gott und dem ganzen Volke anschließen zu müssen; „da ich nun sehe, o Herr,“ fuhr er fort, „daß diese beiden auf deiner Seite stehen, so ist es nicht mehr als billig, daß auch ich mich anschließe; denn von Gott hast du das Königreich erhalten, und wenn du mich zu deinen Freunden zählen willst, werde ich dir mit derselben Liebe und Treue anhängen, die ich, wie du weißt, auch deinem Vater bewiesen habe. Uebrigens würde es mir um so weniger ziemen, mit der gegenwärtigen Lage der Dinge unzufrieden zu sein, da das Königthum auf keine andere Familie übergegangen, sondern in der nämlichen Familie geblieben ist.“ Mit diesen Worten beugte Chusi jedem Argwohne, den Absalom gegen ihn fassen konnte, vor. Nun berief Absalom Achitophel zu sich und rathschlugte mit ihm, wie er die Sache weiter angreifen solle. Dieser aber gab ihm den Rath, er solle des Vaters Nebenfrauen für sich nehmen; daraus werde das Volk die sichere Ueberzeugung gewinnen, daß er sich mit seinem Vater nicht ausöhnen könne, und es werde dann auch mit größerer Bereitwilligkeit ihm wider seinen Vater Beistand leisten. Bisher habe man sich geschaut, offen Partei wider den letzteren zu ergreifen, weil man zwischen ihnen beiden immer noch eine Ausöhnung erwartet habe. Diesem Rathe gehorchte Absalom; er ließ sich daher vor den Augen des Volkes durch seine Diener über dem königlichen Palaste ein Zelt aufschlagen und die Nebenfrauen seines Vaters zu sich kommen. So erfüllte sich die Weissagung Nathan's von der Unbill, welche David von seinem eigenen Sohne erleiden werde.

6. Nachdem Absalom diesen Rath Achitophel's befolgt hatte, nahm er mit ihm weitere Absprache, wie er den Krieg gegen seinen Vater führen sollte. Achitophel sagte hierauf, er möge ihm nur 10,000 anseerlesene Streiter zur Verfügung stellen, so wolle er David aus dem Wege schaffen, und diejenigen von seinen Anhängern, die er am Leben lasse, ihm zuführen. Erst dann, wenn David ganz beseitigt sei, werde ihm die Herrschaft gesichert sein. Diese Meinung gefiel Absalom; doch wollte er auch hören, was Chusi, David's Freund (denn so pflegte er ihn immer noch zu nennen), dazu sagen werde. Er ließ diesen daher kommen, machte ihn mit dem Vorschlage Achitophel's bekannt und fragte ihn um seine Meinung darüber. Chusi sah ein, daß, wenn der Vorschlag Achitophel's durchginge, David mit Leichtigkeit ergriffen und getödtet werden würde, und gab sich deshalb alle Mühe, Absalom zu dem Entgegengesetzten zu bestimmen. „Es ist



dir, o König," sagte er, „deines Vaters und seiner Anhänger Tapferkeit wohl bekannt; du weißt, wie viele Kriege er geführt hat und wie er in allen Siegen geblieben ist. Sehr erfahren in Erfindung von Kriegslisten und in der Ausübung derjenigen, welche die angreifenden Feinde ausgesonnen, hält er sich gegenwärtig wahrscheinlich im Lager auf; aber bei Nacht wird er die Seinigen verlassen und sich in irgend einem Thale verstecken oder sich auf irgend einem Felsen in Hinterhalt legen. Wenn nun unsere Krieger einen Angriff versuchen, werden sich seine Leute anfänglich ein wenig zurückziehen; dann aber werden sie sich, kühner im Gedanken an die Nähe des Königs, zur Wehre stellen, und sobald der Kampf begonnen hat, wird dein Vater aus seinem Hinterhalte hervorbrechen, und sein unerwarteter Anblick wird dann jenen Muth zu Bestehung aller Gefahren, den Deinigen aber Schrecken und Furcht einslößen. Deshalb ziehe auch meinen Rath in Erwägung, und wenn du demselben Beifall schenkst, so magst du den Rath Achitophel's fahren lassen. Mein Rath aber ist der, daß du im ganzen Lande der Hebräer Boten herumschickst und Alle zu einem Kriegszuge gegen deinen Vater aufrufft. Hast du dann Alle zusammengebracht, so übernimmt du selbst den Oberbefehl und vertraue ihn keinem Andern an. Triffst du mit deinem Vater auf offenem Felde zusammen, so steht nichts sicherer zu erwarten, als daß du über ihn den Sieg davonträgst, da er nur eine geringe Mannschaft um sich hat, dir aber viele tausend Streiter zu Gebote stehen, welche alle nichts sehnlicher wünschen, als ihren Eifer und ihre Liebe für dich an den Tag zu legen. Im Falle sich aber dein Vater, um eine Belagerung auszuhalten, in eine Stadt einschließen würde, werden wir die Stadt mittels Untergrabung der Mauern leicht eingenommen haben.“ Dieser Rath gefiel Absalom besser als der Vorschlag Achitophel's; es ward aber von Gott selbst so gefügt, daß Absalom der Meinung des Chusi vor der des Achitophel den Vorzug gab.

7. Hierauf verfügte sich Chusi eilig zu den Hohenpriestern Sadok und Abiathar und theilte ihnen mit, was für einen Rath er und was für einen Achitophel dem Absalom ertheilt habe. Sein Rath sei durchgedrungen; sie möchten daher sogleich zu David schicken, ihn mit diesen Rathschlägen bekannt machen und ihm zureden, daß er ohne Verzug den Jordan überschreite, damit nicht sein Sohn etwa wieder anderes Sinnes werde und ihn verfolge und ergreife, noch ehe er sich in Sicherheit gebracht habe. Es hatten aber die Hohenpriester schon vorher ihre Söhne an einen sichern Ort außerhalb der Stadt versteckt, damit sie sofort über etwaige Vorcomnisse David Berichte erstatten könnten. Sie schickten deshalb eine treue Dienerin zu ihnen, durch die sie ihnen sagen ließen, was Absalom beschloß, und ihnen den Befehl erteilten, sofort David davon Anzeige zu machen. Diese säumten auch nicht, sondern bewährten sich nach erhaltenem väterlichen Befehle als gewissenhafte und treue Diener; und da sie es für ihre Pflicht hielten, sich ihres Austrages so schnell als möglich zu erledigen, eilten sie sofort dem David entgegen. Als sie aber zwei Stadien weit von Jerusalem entfernt waren, wurden sie zufällig von einigen Reitern wahrgenommen; dieselben zeigten es Absalom an und erhielten sofort den Befehl, sie gefangen zu nehmen. Auf dies hin bogen die Söhne des Hohenpriesters sogleich abwärts, begaben sich in ein von Jerusalem nicht weit gelegenes Dorf, Bachures genannt, und ersuchten ein Weib daselbst, ihnen doch einen Schlupfwinkel zu gewähren, wo sie ihres Lebens sicher wären. Da ließ das Weib sie an einem Seile in einen Brunnen hinab und deckte den Brunnen oben mit Wolle zu. Als sie nun von den Reitern, welche ihnen nachsetzten, gefragt ward, ob sie dieselben nicht gesehen hätte, bekannte sie, daß sie dieselben gesehen habe. Sie hätten ein wenig bei ihr ausgeruhet und sich dann wieder fortgemacht; wenn sie ihnen gleich nacheilten, würden sie dieselben noch einholen. So setzten sie ihnen lange, aber vergeblich nach und kehrten zuletzt wieder um. Als nun das Weib sah, daß die Jünglinge keine Gefahr mehr zu besorgen hatten, zog sie dieselben

wieder aus dem Brunnen herauf und hieß sie ihres Weges weiter ziehen. Sie eilten dann sofort zu David und zeigten ihm alles an, was Absalom beschloffen hatte. Demnach gab der König seinen Leuten Befehl, ungesäumt noch in dieser Nacht über den Jordan zu gehen.

8. Als aber Achitophel sah, daß sein Rath nicht durchgedrungen, setzte er sich auf sein Maulthier und ritt nach Gelmon in seine Vaterstadt. Hier versammelte er alle seine Freunde um sich, machte sie mit dem Rathe, den er Absalom ertheilt hatte, bekannt und sagte ihnen, daß Absalom, weil er denselben sein Gehör geschenkt, seinem Verderben entgegenstehe; denn David werde ihn besiegen und in sein Königreich wieder eingesetzt werden. Er halte es daher für besser, fuhr er fort, durch eigene freie Wahl und hochherzig aus der Welt zu scheiden, als David, gegen den er Absalom Beistand geleistet, in die Hände zu fallen. Nach diesen Worten ging er in das innerste Hausgemach und erhenkte sich selbst. Seine Verwandten lösten ihn, als er todt war, vom Stricke ab und begruben ihn. David aber war, wie oben gemeldet, über den Jordan gegangen und kam nach Mahanaim, einer sehr schönen und festen Stadt. Die Vornehmen der Gegend nahmen ihn mit großer Freude auf, theils aus Mitleid mit ihm wegen seiner gegenwärtigen Verbannung, theils aus Achtung für ihn um seines frühern Glückes willen. Die Namen derselben waren Berzeläus, der Galaaditer, Siphar, der Statthalter im Lande der Ammaniter, und Machärus, der Erste im Lande der Galaaditer. Diese versahen David und seine Leute mit allem Nothwendigen, versorgten sie mit Betten, Brod und Wein, traten ihnen eine große Menge Vieh ab und sorgten überhaupt nicht allein für ihre nothwendigen Bedürfnisse, sondern verschafften ihnen auch in hinreichendem Maße alles dasjenige, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört und den Ermüdeten zur Erquickung diene.

## 10.

## Ausgang des Krieges, den Absalom gegen David geführt.

1. Mittlerweile brachte Absalom wider seinen Vater ein starkes Kriegsheer zusammen, setzte mit diesem über den Jordan und schlug nicht weit von Mahanaim im Lande der Galaaditer sein Lager auf. Zum obersten Feldhern ernannte er Amessa an Stelle seines Verwandten Joab. Amessas' Vater hieß nämlich Jetharia, seine Mutter Abigäa; diese aber und Sarvia, die Mutter Joab's, waren David's Schwestern. David, der bei der Musterung seines Kriegsvolkes 4000 Mann vorfand, wollte den Angriff Absalom's nicht abwarten, sondern setzte Oberste und Hauptleute über das Heer, theilte sein ganzes Kriegsvolk in drei Haufen und stellte den einen unter Joab, den andern unter dessen Bruder Abessäus und den dritten unter seinen treuen und vertrauten Freund, den Githiter Ethäus. Auch er selbst wollte mit in den Streit ziehen; aber seine Freunde hielten ihn aus guten Gründen davon zurück. Denn, sagten sie, würden sie mit ihm besiegt, so wäre auch gleich alle Hoffnung für sie verloren; würde aber bloß ein Theil ihres Heeres besiegt, so könnten sie sich mit dem andern Theile zu ihm zurückziehen und wieder neue Kräfte bei ihm sammeln, und die Feinde würden dann auch wahrscheinlich glauben, daß er noch ein anderes Heer in Bereitschaft habe. Diesem Rath schenkte David Beifall und entschloß sich daher, bei Mahanaim zurückzubleiben. Da er aber seine Freunde und Heerführer zum Kriege ausziehen ließ, ermahnte er sie, sich tapfer und treu zu halten, eingedenk der Wohlthaten, deren sie sich seinerseits zu erfreuen gehabt; zugleich bat er sie, daß sie doch, wenn sie das Feld behaupten würden, seines Sohnes Absalom schonen, damit er nicht in Versuchung komme, sich selbst ein Leides anzuthun. Hiermit ließ er sie ziehen und wünschte ihnen Glück und Sieg.



2. Joab stellte sein Kriegsvolk auf einer großen, hinten von einem dichten Walde eingeschlossenen Ebene, gerade dem Feinde gegenüber, in Schlachtordnung auf. Absalom führte die Seinigen ihm entgegen, und so trafen beide Heere zusammen. Auf beiden Seiten kämpfte man mit großer Kühnheit und Tapferkeit. David's Kriegsvolk setzte sich allen Gefahren aus und strengte mit der größten Bereitwilligkeit alle seine Kräfte an, um David das verlorene Königreich wieder zu erringen; auf der andern Seite scheute man ebenfalls weder Mühe noch Gefahr, damit Absalom seines Königreiches nicht wieder verlustig gehe, seinem Vater nicht in die Hände falle und für sein Wagniß büße. Zugleich wollte man sich auf dieser Seite, wo man über größere Streitkräfte zu verfügen hatte, nicht von dem viel kleinern Haufen Joab's und seinen Heerführern überwinden lassen, weil ihnen solches zur höchsten Schmach gereichen müsse; David's Kriegsvolk dagegen glaubte Alles wagen zu müssen, um über so viele Tausende den Sieg zu erringen. So wurde auf beiden Seiten mit der größten Anstrengung gekämpft; doch behielten zuletzt David's Leute, da sie körperlich sehr kräftig und in der Kriegskunst wohl erfahren waren, die Oberhand. Da die Feinde die Flucht ergriffen, jagten sie ihnen nach durch dichte Wälder und über abschüssige Berge und nahmen Einige gefangen, tödteten Andere, so daß von ihnen mehr in der Flucht, als in der Schlacht umkamen; denn an dem einen Tage verloren ungefähr 20,000 Mann das Leben. David's nähere Freunde drangen alle auf Absalom ein, der wegen seiner schönen und schlanken Gestalt leicht kenntlich war. Da nun dieser fürchten mußte, dem Feinde lebendig in die Hände zu fallen, setzte er sich auf einen königlichen Maulesel und machte sich eilends davon. Während er so im raschen Stuge dahin rannte, verwickelte sich sein Haupthaar in die Zweige eines ästigen Baumes, und da der Maulesel weiter forttrante, als ob sein Herr ruhig auf ihm säße, blieb er am Baume hängen und wurde von den Feinden umzingelt. Einer der Kriegskleute David's, der ihn hier hängen sah, zeigte es Joab an, und dieser sagte, er hätte ihm fünfzig Sikel geben wollen, wenn er Absalom durchstochen hätte. Der Andere aber antwortete: „Und hättest du mir 1000 Sikel geben wollen, so hätte ich doch an den Sohn meines Herrn nicht Hand angelegt, zumal dieser uns in Gegenwart Aller so dringend gebeten hat, seines Sohnes zu schonen.“ Joab ließ sich nun von ihm angeben, wo er ihn hätte hängen gesehen, ging hin, stieß ihm einen Speer in's Herz und tödtete ihn. Joab's Waffenträger aber, die im Kreise um ihn herum standen, rissen den Leichnam vom Baume herab, warfen ihn in eine tiefe und finstere Grube und warfen Steine hinein, bis die Größe und Gestalt eines Grabmals herauskam. Hierauf ließ Joab zum Rückzuge blasen und hielt aus Schonung für das ihm blutsverwandte Volk seine Kriegskleute von der weitem Verfolgung der Feinde ab.

3. Es hatte aber Absalom im sogenannten Königsthale, zwei Stadien von Jerusalem, eine marmorne Säule aufrichten lassen, die er seine Hand nannte; denn er jagte, daß, wenn auch seine Kinder alle zu Grunde gehen sollten, doch sein Name an dieser Säule verewigt werden würde. Er hatte nämlich drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, Namens Thamar, von der wir oben Meldung gethan haben. Diese letztere ward später Roboam, David's Enkel, vermählt und gebar diesem einen Sohn Namens Abias, der später auch zur Herrschaft gelangte; hierüber soll am geeigneten Orte noch das Weitere gemeldet werden. Nach Absalom's Tode zerstreute sich sein Volk, und jeder ging wieder nach Hause zurück.

4. Achimas aber, der Sohn Sadof's, trat zu Joab hin und bat ihn, ihm doch zu gestatten, daß er David die Nachricht von dem erfolgten Siege bringe und ihm melde, es sei durch Gottes Hülfe und Beistand alles glücklich von Statten gegangen. Joab aber sagte ihm, es sei nicht schicklich, daß er, der bisher den König immer nur mit frohen Botschaften überrascht habe, ihm nun die traurige Anzeige vom Tode seines Sohnes mache; er bat ihn deshalb, bei

ihm zu bleiben, und beauftragte statt seiner Chusi, dem Könige den ganzen Hergang, wie er ihn mit seinen eigenen Augen angesehen habe, zu vermelden. Allein Achimas drang auf's neue in ihn, dem Könige die Botschaft bringen zu dürfen, da er ihm nur den Sieg melden, seines Sohnes Tod aber mit Stillschweigen übergehen wolle, so daß er ihm endlich hierzu Erlaubniß gab. Er schlug nun sogleich den nächsten, ihm allein bekannten Weg ein und kam deshalb Chusi zuvor. David saß unter dem Thore und wartete, ob nicht jemand aus dem Kampfe komme, der ihm über den Ausgang desselben Nachricht bringe. Da sah einer der Wächter Achimas daher laufen, erkannte ihn aber noch nicht und sagte daher zu dem Könige bloß, er sehe jemanden daher kommen. Als der König den Wunsch ausgesprochen, daß er doch nur mit einer frohen Botschaft komme, sah jener noch einen Zweiten daher kommen und zeigte dies dem Könige ebenfalls an. Kaum hatte der König den eben ausgesprochenen Wunsch, er möge mit einer frohen Botschaft kommen, wiederholt, als der Wächter, der in dem Daherkommenden Achimas erkannt hatte, dem Könige zu wissen that, es sei der Sohn des Hohenpriesters Sadok, so daß David sehr erfreut war und sprach, dieser sei ein Bote, der mit guter Botschaft aus dem Kampfe komme.

5. Kaum hatte der König dies gesagt, so war auch Achimas schon da. Er erwies dem König die übliche Ehrenbezeugung, und da er von ihm sogleich um den Ausgang der Schlacht befragt wurde, verkündigte er ihm Sieg und Herrschaft. Nun fragte ihn der König auch nach seinem Sohne, und er antwortete, gleich nachdem die Feinde in die Flucht geschlagen worden, habe er sich in aller Eile auf den Weg gemacht, doch habe er gehört, wie die Kriegerleute mit großem Geschrei Absalom nachgeseht. Etwas Sicheres aber habe er über ihn nicht in Erfahrung gebracht, da er auf Joab's Befehl sich gleich auf den Weg gemacht habe, um ihm die Siegesbotschaft zu überbringen. Inzwischen kam auch Chusi an, erwies dem Könige die übliche Ehrenbezeugung und theilte ihm die Siegesbotschaft mit. Auf die weitere Frage des Königs, wie es um Absalom stehe, antwortete dieser: „Möge es allen deinen Feinden ergehen, wie es dem Absalom ergangen ist.“ Diese Nachricht bewirkte, daß sich der König und sein Kriegsvolk über den glänzenden Sieg nicht länger freuen konnten. Vielmehr begab sich der König auf den höchsten Punkt der Stadt, rief den Namen seines Sohnes Absalom, zerschlug sich die Brust, raufte sich das Haar und härmte sich auf alle mögliche Weise, indem er schrie: „Ach, mein Sohn, hätte mich doch der Tod ereilt, und wäre ich doch mit dir zugleich gestorben.“ Denn David war von Natur den Seinigen mit der zärtlichsten Liebe zugethan, und an Absalom hing er besonders innig. Da nun Joab und das Kriegsvolk vernahmen, daß der König um seinen Sohn ein solches Leid trage, schämten sie sich, als Sieger in die Stadt einzuziehen, sondern zogen mit traurigem Angesicht und weinenden Augen ein, als ob sie eine Niederlage erlitten hätten. Weil aber der König mit verthültem Angesichte da sitzen blieb und seinen Sohn beweinte, trat Joab, um ihn zu trösten, hinzu und sprach zu ihm: „Du siehst nicht ein, o Herr, daß du dich durch solch ein Benehmen selbst herabsiehst; denn du thust, als ob dir an denen, die dich lieben und sich allen Gefahren für dich unterziehen, ja an dir selbst und deiner ganzen Familie nichts liege, als ob du aber deine größten Feinde, die verdientermaßen den Tod gefunden haben, nicht wissen könntest. Hätte Absalom gesiegt und seine Herrschaft befestigt, gewiß, er hätte dann von uns allen keinen Einzigen übrig gelassen, sondern er hätte mit dir und deinen Kindern den Anfang gemacht und hierauf uns alle auf die schämlichste Weise um's Leben gebracht; und dann hätten unsere Feinde uns nicht beweint, sondern sich vielmehr unseres Unterganges erfreut und hätten diejenigen, die Mitleid mit unserm Schicksale gehabt, noch obendrein bestraft. Und du schämst dich nicht, dich so zu grämen um deines ärgsten Feindes willen, der, obgleich er dein Sohn war, doch an dir so böshaft gehandelt hat. Entschlage dich daher deiner ungerechten Trauer, zeige



dich deinen Kriegsheuten und sage ihnen Dank für die Tapferkeit, mit der sie für dich gefochten haben. Wenn du so fortfährst, so werde ich das Volk bereden, von dir abzufallen und das Königthum einem Andern anzuvertrauen, und dann wirst du erst recht Ursache haben, dich abzukümmern.“ Durch diese Worte riß er den König aus seiner Traurigkeit und brachte ihn zum Nachdenken darüber, wie er sich zu benehmen habe. David änderte dann sein ganzes Aussehen, setzte sich in eine solche Verfassung, daß er dem Volke vor die Augen treten konnte, und nahm an dem Thore der Stadt Platz, und alles Volk, das hiervon Kunde erhielt, kam, um ihn zu begrüßen. So verlief der Krieg Absalom's gegen David.

## 11.

**David wird von allen Stämmen als König anerkannt. Ein neuer von Sabäus gegen ihn erregter Aufruhr wird durch Joab bald wieder unterdrückt.**

1. Als die Hebräer, welche auf der Seite Absalom's gefochten, aus der Schlacht entkommen und nach Hause zurückgekehrt waren, schickten sie in allen Städten Boten herum und erinnerten deren Einwohner daran, wie David außer vielen andern Wohlthaten, womit er sie überhäuft, ihnen durch viele schwere Kriege die Freiheit erkämpft, und wie unrecht sie daran gethan, daß sie ihn aus seinem Königthum vertrieben und die Herrschaft einem Andern anvertraut hätten; sie möchten daher, nachdem der von ihnen aufgestellte König aus dem Wege geräumt worden, David flehentlich bitten, daß er ihnen nicht nur nicht mehr zürne und ihnen nicht nur sein Wohlwollen wieder zuwende, sondern daß er auch das Königthum fortführe und die Regierung wieder mit derselben liebevollen Fürsorge, wie ehemals, über sie leite. Auch zu David selbst kam ein Bote nach dem andern, um ihm hiervon Meldung zu thun. Gleichwohl schickte er auch selbst zu den Hohenpriestern Sadok und Abiathar und ließ ihnen bedenken, sie möchten doch den Fürsten des Stammes Juda vorstellen, wie sehr es ihnen zur Schande gereichen müsse, wenn andere Stämme früher als der ihrige David als König anerkannten, da sie ja David's Stammesgenossen und nächste Verwandte seien. Gleichweise trug er ihnen auf, sie sollten in demselben Sinne dem Feldherrn Amessas darüber Vorstellungen machen, daß er, obgleich er doch sein Schwestersohn sei, das Volk nicht dazu berede, David als seinem Könige zu huldigen; er dürfe von ihm, dem Könige, nicht nur erwarten, daß er sich mit ihm wieder ausöhnen werde, wie er ja dies bereits gethan habe, sondern daß er ihn auch wieder zum Oberfeldherrn über das ganze Heer machen werde, wie er es unter Absalom gewesen sei. Die Hohenpriester thaten, wie ihnen aufgetragen worden, und wandten sich nicht nur in gedachtem Sinne an die Fürsten des Stammes Juda, sondern brachten auch durch Mittheilung der Worte David's Amessas wieder auf dessen Seite, so daß dieser auch seinerseits den Stamm Juda dazu bewog, sofort an David Gesandte zu schicken und ihn um die Fortführung der Herrschaft zu bitten. Dasselbe thaten auf Amessas' Antrieb auch alle übrigen Israeliten.

2. Als die Gesandten zu David gekommen waren und diese Bitte ihm vorgebracht hatten, machte er sich sofort nach Jerusalem auf. Der Stamm Juda aber zog vor allen andern dem König bis zum Jordan entgegen; dergleichen aber zog auch Semei, der Sohn des Geras, mit tausend Mann aus dem Stamme Benjamin, ebenso auch Sibas, der Freigelassene Saul's, sammt seinen fünfzehn Söhnen und zwanzig Knechten. Diese bauten mit dem Stamme Juda eine Brücke über den Jordan, an David und seinem Gefolge den Uebergang über den Fluß zu erleichtern. Als David den Jordan erreicht hatte, begrüßte ihn zuerst der

Stamm Juda; dann stieg Semei auf die Brücke, fiel dem Könige zu Füßen und bat ihn, er möge ihm doch die Beleidigungen, die er ihm zugefügt, verzeihen, nicht streng mit ihm verfahren und, nachdem er kaum die Herrschaft wiedererlangt, nicht gleich zu strafen anfangen, sondern vielmehr bedenken, daß er seine Vergehungen bereue und deshalb sich auch als der erste von Allen auf den Weg gemacht habe und ihm entgegen gegangen sei. Indem er so beim Könige um Gnade flehte und dessen Mitleid anrief, sprach Abessäus, Joab's Bruder, zu ihm: „Wie, du solltest nicht dafür des Todes sterben, daß du denjenigen gelästert hast, den Gott selbst in sein Königreich eingesetzt hat?“ Der König aber wandte sich zu Joab und sprach: „Wolltet ihr euch denn, ihr Söhne der Sarvia, gar nicht ruhig verhalten? O, erregt doch nicht wieder einen neuen Streit, da der alte kaum beschwichtigt worden ist. Ihr müßtet doch wissen, daß ich heute meine Regierung von neuem anträte, und dieserhalb versichere ich hoch und theuer, daß ich allen, die gegen mich gefrevelt haben, ihre Strafe erlassen und ihre Vergehungen nicht ahnden will. Und du, Semei,“ fuhr er fort, „sei getrost und fürchte nicht, die Todesstrafe erleiden zu müssen.“ Hierauf that Semei dem Könige den üblichen Fußfall und lief ihm voran.

3. Jetzt kam Memphibost, Saul's Enkel, David entgegen. Derselbe trug ein schmukiges Kleid und ein langes, vernachlässigtes Haar, da er nach der Flucht des Königs vor Trauer weder sein Haar geschoren, noch sein Kleid gesäubert hatte; denn des Königs Mißgeschick ging ihm so zu Herzen, als ob es sein eigenes gewesen wäre. Außerdem hatte ihn auch noch sein Schaffner Sibas beim Könige verklagt und verleundet. Sobald Memphibost des Königs ansichtig geworden, begrüßte er ihn und erwies ihm die übliche Ehrenbezeugung. Als ihn dann der König fragte, warum er nicht mit ihm ausgezogen sei und ihn auf seiner Flucht begleitet habe, antwortete er, hieran sei kein Anderer als Sibas schuld; „denn dieser,“ sagte er, „hat meinem Befehle, mich mit den nöthigen Reisebedürfnissen zu versehen, nicht gehorcht und sich gegen mich so betrogen, als ob ich sein Sklave wäre. Wäre ich gut zu Fuße gewesen, so hätte ich dich gewiß nicht im Stiche gelassen. Ja, Jener hat sich nicht nur damit begnügt, das Vorhaben, das ich meinem Könige zu Liebe in's Werk setzen wollte, zu vereiteln, sondern er hat mich auch noch obendrein bei dir auf das schändlichste verleundet. Ich weiß aber, daß bei dir so etwas keinen Eingang findet; denn du bist gerecht und liebst die Wahrheit, die ja auch nach Gottes Willen überall entscheidend sein soll. Du hast von Seiten meines Großvaters noch größere Unbilden und Verfolgungen erlitten, und hattest Fug und Recht, um feinetwillen unser ganzes Geschlecht zu vertilgen; dennoch hast du dich gnädig und gütig gegen uns erwiesen, und zwar eben zu der Zeit, wo es in deiner Macht stand, dich für alles erlittene Böse an uns zu rächen. Ja, du hast mich noch obendrein als deinen Freund und Tischgenossen angenommen und mich so ehrenvoll behandelt, als ob ich dein nächster Verwandter sei.“ Auf diese Worte hin wollte der König weder Memphibost strafen, noch Sibas als einen Verleumder erklären, sondern erwiderte ihm, er habe, da er ihm mit Sibas nicht entgegen gekommen sei, diesem alle Güter geschenkt; doch wolle er ihm die Hälfte davon wieder einräumen und ihm Alles verzeihen. Memphibost entgegnete: „Sibas mag Alles allein behalten; mir genügt es, daß du in dein Königreich wieder eingesetzt worden bist.“

4. Berzeläus aber, den Galaaditer, einen vornehmen und wohlgesinnten Mann, der ihm während seines Aufenthaltes bei Mahanaim viel Gutes erzeigt und ihm bis zum Jordan das Geleit gegeben hatte, bat David, mit ihm nach Jerusalem zu ziehen; er wolle ihm in seinem Alter die ehrenvollste Behandlung zu Theil werden lassen und für ihn, wie für einen Vater, die zärtlichste Sorge tragen. Berzeläus aber entschuldigte sich damit, daß er sich nach seinem alten Wohnsitz und nach den Seinigen zurücksehne; auch habe er, da er schon das achtzigste Jahr erreicht, an Vergnügungen keine Freude mehr, sondern denke nur



an Tod und Begräbniß. Der König möge ihm daher die Liebe erweisen und ihn nach Hause ziehen lassen. In seinem Alter, sagte er, habe er keinen Sinn mehr für die Annehmlichkeiten der Tafel, und auch sein Gehör sei so abgestumpft, daß er sich der lieblichen Töne der Flöten und der andern musikalischen Instrumente, woran die Hofleute sich so zu ergötzen pflegten, nicht mehr erfreuen könne. Weil er nun so inländig hat, sagte ihm David: „Wohlan, ich will dich nach Hause ziehen lassen, aber überlasse mir dafür deinen Sohn Achiman, den ich aller Güter, die ich besitze, theilhaftig machen will.“ Also überließ Berzeleäus dem Könige seinen Sohn, verneigte sich vor ihm, wünschte ihm zu allen seinen Unternehmungen Glück und Heil und kehrte dann wieder nach Hause zurück. David aber kam nach Galgala und hatte schon die Hälfte des ganzen Volkes und den Stamm Juda bei sich.

5. Nach Galgala kamen auch die Fürsten des ganzen Landes mit einer großen Anzahl Volkes und beklagten sich über den Stamm Juda, daß dieser ohne ihr Vorwissen dem Könige entgegen gegangen sei, da es sich doch gebührt hätte, daß Alle einhellig ihm entgegen gezogen wären. Die Fürsten des Stammes Juda aber baten hierauf, sie möchten es doch nicht übel nehmen, daß sie ihnen zuborgekommen; denn da sie die nächsten Verwandten des Königs seien, hätte es sich geziemt, daß sie es an Aufmerksamkeit und Liebe gegen den König Andern zuvorgethan hätten. Sie hätten ja auch deshalb, weil sie vorausgezogen wären, keine Geschenke empfangen, so daß die später Gefommenen keinen gerechten Grund hätten, sich zu beschweren. Durch diese Entschuldigung ließen sich jedoch die Fürsten der andern Stämme nicht zufriedenstellen, sondern erwiderten hierauf, wie folgt: „Es wundert uns nicht wenig, o Brüder, daß ihr euch allein Verwandte des Königs nennt, da er doch uns allen verwandt ist, weil ihm Gott die Herrschaft über Alle verliehen hat. Da mithin das Volk in elf Theile getheilt, ihr aber nur Einen davon ausmacht, und wir dem Alter nach euch vorangehen, so habt ihr nicht billig gehandelt, daß ihr uns verstohlener Weise und wider unser Vorwissen zum Empfange des Königs vorausgeeilt seid.“

6. Während die Fürsten der Stämme in dieser Weise mit einander stritten, stürzte sich ein böswilliger und aufrührerischer Mensch, Namens Sabäus, ein Sohn des Bochorias, aus dem Stamme Benjamin, mitten unter das Volk und schrie mit lauter Stimme: „Keiner von uns hat Theil an David, noch ein Erbe an dem Sohne Jesse's.“ Bei diesen Worten blies er in das Horn und gab das Signal zu einem Aufstande gegen den König. Da fielen Alle von David ab, und schlossen sich Sabäus an; nur der Stamm Juda blieb David treu und führte ihn nach Jerusalem in seinen königlichen Palaß. Von hier ließ David die Nebenfrauen, welche bei seinem Sohne Abjalom gewesen waren, in ein anderes Haus bringen und gab seinen Schaffnern Befehl, sie mit allen nöthigen Bedürfnissen zu versorgen; er selbst aber nahie ihnen nicht mehr. Hierauf ernannte David Amessas zum obersten Feldherrn, setzte ihn darauf in die Stelle ein, welche vorhin Joab bekleidet hatte, und ertheilte ihm zugleich Befehl, aus dem Stamme Juda so viele Streitkräfte, als er nur könnte, zusammenzubringen und nach drei Tagen wieder zu ihm zu kommen, damit er ihm das ganze Heer übergeben und ihn gegen den Sohn des Bochorias ausfenden könnte. Amessas zog aus, um das Kriegsvolk zusammenzubringen, betrieb aber dies sehr langsam und kehrte zur bestimmten Zeit nicht zurück, so daß der König am dritten Tage zu Joab sagte: „Es ist nicht gut, daß man dem Sabäus so lange Frist gibt; er könnte leicht seine Streitmacht verstärken und uns dann noch mehr zu schaffen machen als Abjalom. Säume daher nicht länger, sondern nimm das Kriegsvolk, das uns jetzt zur Hand ist, und die sechshundert Mann sammt deinem Bruder Abessäus und setze dem Feinde nach; und wo du ihn antriffst, lasse dich mit ihm in den Kampf ein. Eile aber, um ihm zuvor zu kommen, damit er nicht erst die festen Städte einnehme und uns dann um so härtere und mühevollere Kämpfe bereite.“

7. Joab säumte auch nicht lange, sondern nahm seinen Bruder sammt den sechshundert Mann und dem übrigen Kriegsvolke, das in Jerusalem war, und zog Sabäus eilends nach. Als er nach Gabaon, einem von Jerusalem vierzig Stadien entfernten Orte, gekommen war, traf er Amessas, der ein großes Heer zusammengebracht hatte. Joab aber, der mit einem Schwerte umgürtet war und einen Brustharnisch trug, ließ, als Amessas sich ihm näherte, um ihn zu küssen, sein Schwert absichtlich aus der Scheide fallen, hob es dann wieder von der Erde auf und griff mit der andern Hand Amessas bei seinem Barte, als wollte er ihn küssen; stach ihm aber das Schwert unversehens in den Leib, so daß er gleich todt zu Boden stürzte. Diese schändliche und abscheuliche That beging Joab an Amessas, einem so edeln jungen Manne, der dazu noch sein Verwandter war und ihm nie etwas Leides zugefügt hatte, aus bloßem Haß und Neid, weil er die Feldherrnstelle erhalten und ihm durch die Gunst des Königs an Ehre und Würde gleichgestellt worden war. Um der nämlichen Ursache willen hatte er auch früher schon Abner aus dem Wege geräumt. Für das Verbrechen aber, das er an letzterem begangen, konnte er noch wenigstens den Schein einer Entschuldigung vorbringen, indem er die Leute glauben machen konnte, er habe es begangen, um seinen Bruder Asael zu rächen; für Amessas' Ermordung dagegen ließ sich auch nicht ein Mal eine Beschönigung auffinden. Nachdem er nun diesen aus dem Wege geräumt hatte, setzte er Sabäus nach und ließ einen Wächter beim Leichname des Amessas zurück, der vor dem ganzen Kriegsheere ausrufen sollte, Amessas sei mit Recht getödtet worden und habe seine verdiente Strafe erlitten; diejenigen aber, welche auf der Seite des Königs ständen, sollten Joab, dem der Oberbefehl übertragen worden, und seinem Bruder Abessäus folgen. Da aber der Leichnam gerade am Wege lag, und viel Volk sich zu ihm hin drängte, und die Umstehenden sich darüber nach Art des Pöbels außerordentlich verwunderten, nahm ihn jener zurückgelassene Hüter von da weg, trug ihn weit vom Wege abwärts auf das Feld und deckte ihn hier mit einem Mantel zu. Nun machten sich Alle auf und folgten Joab nach. Dieser suchte Sabäus im ganzen israelitischen Lande herum auf, bis er von jemandem vernahm, daß sich derselbe in die besetzte Stadt Abelmachea zurückgezogen habe. Nun rückte er mit seinem ganzen Heere vor diese Stadt, belagerte und umschante sie und ertheilte seinen Kriegsknechten den Befehl, die Mauer der Stadt zu untergraben und zu zerstören. Er zürnte nämlich den Einwohnern dieser Stadt besonders deshalb, weil sie ihn früher nicht aufgenommen hatten.

8. In der Stadt war eine rechtschaffene und verständige Frau, welche, als sie ihre Vaterstadt der äußersten Gefahr ausgesetzt sah, auf die Ringmauer stieg und den Joab durch seine Kriegsknechte um eine Unterredung bitten ließ. Als nun Joab zu ihr herantreten war, sagte sie, Gott habe die Könige und Heerführer eingesetzt, damit sie die Feinde abwehrten und die Israeliten in Frieden und Eintracht mit einander erhielten. „Du aber,“ fuhr sie fort, „bemüß dich, eine der ersten Städte der Israeliten, die nichts verbrochen hat, einzunehmen und zu zerstören.“ Joab entgegnete ihr, davor wolle Gott ihn behüten; er sei nicht gesinnt, auch nur einen Einzigen umzubringen, geschweige denn, daß es ihm in den Sinn kommen sollte, eine so große Stadt dem Untergange preis zu geben. Sobald ihm Sabäus, der Sohn des Bochorias, der sich gegen den König empört habe, zur Bestrafung ausgeliefert werde, wolle er sofort von der Belagerung abstehen und mit seinem Kriegsvolke wieder abziehen. Auf diese Worte hin ersuchte ihn die Frau, er möge nur ein wenig warten; denn das Haupt jenes Aufrührers sollte sogleich über die Mauer geworfen werden. Dann ging sie zu den Bürgern der Stadt und sagte ihnen: „Wollt ihr Unglücklichen denn sammt euern Frauen und Kindern um eines schlechten Menschen willen, von dem man nicht ein Mal weiß, wer er ist, zu Grunde gehen, und diesen Menschen statt David's, der uns mit so vielen Wohlthaten überhäuft hat, als euern König anerkennen? Oder



glaubt ihr etwa, eine einzige Stadt werde einem so großen und starken Kriegsheere Widerstand leisten können?" Durch diese Worte brachte sie es dahin, daß die Bürger Sabäus das Haupt abhieben und es über die Mauer hinaus den Kriegsheerführern Joab's zuwarfen. Hierauf ließ der Heerführer sogleich zum Rückzuge blasen, hob die Belagerung auf, kehrte nach Jerusalem zurück und wurde hier aufs neue als Oberbefehlshaber des ganzen Kriegsheeres bestätigt. Zum Befehlshaber über die Trabanten und die sechshundert Mann wurde Banaias vom Könige gesetzt; Adoram ward Obereinnehmer, Sabathes und Achiläus behielten die Stelle der obersten Kanzler, Susas ward königlicher Schreiber und Sadok und Abiathar blieben Hohepriester.

## 12.

## Hungersnoth. David's Kriege gegen die Philister.

1. Nach einiger Zeit entstand im Lande eine Hungersnoth. Da flehte David zu Gott, er möge doch des Volkes schonen und die Ursache dieser Strafe, sowie das Mittel, wodurch dieselbe abgewendet werden könne, ihm anzeigen. Gott ließ ihm hierauf durch die Propheten zur Antwort geben, er fordere, daß die Gabaoniter gerächt würden, weil der König Saul sie wider Billigkeit und Recht hinterlistiger Weise umgebracht und damit zugleich den Eid, den der Feldherr Josue und die Aeltesten ihnen geschworen, gebrochen habe. Wenn David den Gabaonitern verstatte, ihre ermordeten Mitbürger auf eine beliebige Weise zu rächen, so wolle er sich mit dem Volke wieder ausöhnen und es von seiner Plage befreien. Sobald David hiermit Gottes Willen erkannt hatte, ließ er die Gabaoniter zu sich kommen, und fragte sie, was in dieser Beziehung ihr Begehren sei. Sie forderten sieben Personen aus dem Geschlechte Saul's zur Strafe. David ließ nachsuchen und lieferte ihnen diese aus, doch schonte er des Jonathas' Sohn, Memphisost. Die Gabaoniter nahmen die ihnen ausgelieferten Personen und bestrafte sie nach ihrem Gutdünken. Hierauf ließ Gott sogleich regnen und machte dadurch das trockene Land wieder fruchtbar, so daß die Hebräer wieder überflüssige Nahrung erhielten. Einige Zeit hierauf griff David die Philister an, lieferte ihnen eine Schlacht und schlug sie in die Flucht. Da er sich aber bei der Verfolgung des Feindes zu weit von seinem Volke hinausgewagt hatte und matt und müde geworden war, sah ihn einer der Feinde, Namens Akmon, des Araphas Sohn. Dieser war aus dem Geschlechte der Riesen und trug eine Lanze, deren Griff dreihundert Sefel moß, hatte ein Panzerhemd an und führte an der Seite ein Schwert. Als er David's Erschöpfung gewahrte, wandte er sich auf seiner Flucht um, drang auf ihn zu und wollte ihn tödten. Da kam ihm, als er schon zu Boden lag, Abessäus, Joab's Bruder, eilends zu Hülfe und rettete ihm das Leben, indem er den Feind niederhieb. Das ganze Volk empfand es aber schmerzlich, daß der König fast sein Leben eingebüßt hätte, und die Anführer des Heeres baten den König hoch und theuer, sich doch künftig nicht wieder in die Schlacht zu wagen, damit nicht, wenn ihm bei seiner großen Tapferkeit und Kampfeslust ein Unglück zustöße, das Volk aller Güter beraubt werde, die von seiner Person ausflößen, nicht nur derjenigen, die sie von ihm bereits empfangen hätten, sondern auch derjenigen, die sie, wenn er länger leben bleibe, auch künftig noch von ihm erwarten dürften.

2. Als der König hierauf hörte, daß sich die Philister bei der Stadt Gazara versammelt hätten, schickte er ein Heer gegen sie aus. In diesem Kampfe zeichnete sich durch seinen Muth ganz besonders Sobachus, der Hethiter, aus, den David zu seinen tapfersten Helden zählte. Derselbe erlegte viele Feinde, die sich rühmten, von dem Geschlechte der Riesen abzustammen, und auch selbst von ihrer Tapferkeit

eine sehr vortheilhafte Meinung hatten; so ward er Ursache, daß die Hebräer den Sieg davontrugen. Nach dieser Niederlage sungen die Philister wieder einen neuen Krieg an, und David schickte abermals sein Heer gegen sie aus. Hier zeichnete sich besonders Nephthai, ein Verwandter des Königs, durch seine Tapferkeit aus. Dieser ließ sich nämlich mit dem tapfersten Helden der Philister in einen Zweikampf ein, erlegte ihn und nöthigte die Andern zur Flucht, wobei ein großer Theil derselben umkam. Nicht lange hierauf schlugen die Philister bei Gitta, einer von den Grenzen des Landes der Hebräer nicht weit entlegenen Stadt, ihr Lager auf. Damals war ein Mann unter ihnen, der sechs Ellen groß war und an beiden Händen und beiden Füßen sechs Finger hatte. Mit diesem ließ sich Jonathas, des Samas Sohn, in einen Zweikampf ein, erlegte ihn und erwarb sich dadurch, daß er mittels dieser That zum Siege der Hebräer Vieles beitrug, den Ruhm größter Tapferkeit; denn auch dieser Philister rühmte sich, von dem Geschlechte der Riesen herzustammen. Nach dieser Niederlage wagten die Philister mit den Hebräern keinen Krieg mehr.

3. Als David nach allen diesen überstandenen Kriegen und Gefahren Ruhe und Frieden gewonnen, verfaßte er Gott zu Ehren geistliche Lieder und Gesänge von verschiedenem Metrum; die einen waren in Trimetern, die andern in Pentametern geschrieben. Auch ließ er musikalische Instrumente anfertigen und lehrte die Leviten, an allen Sabbathen und übrigen Festtagen zum Lobe Gottes darauf zu spielen und dazu zu singen. Diese Instrumente waren in folgender Weise hergerichtet. Die Zither war mit zehn Saiten überzogen und wurde mit einem Stäbchen angeschlagen. Die Rabla hatte zwölf Stimmen und wurde mit den Fingern angeschlagen, und die Cymbeln waren von Erz und groß und breit. So viel sei über diese musikalischen Instrumente gesagt, damit man sich von ihrer Art und Gestalt eine etwaige Vorstellung machen könne.

4. Die nächste Umgebung des Königs bestand aus lauter Männern von erprobter Tapferkeit; unter diesen aber waren ihrer ritterlichen Thaten wegen achtunddreißig wieder besonders berühmt. Ich will nur fünf namentlich anführen, weil man von diesen auf die herrlichen Tugenden der Uebrigen zurückschließen kann. Diese waren so stark und tapfer, daß sie ganze Länder bezwingen und große Völkerschaften unter ihre Gewalt bringen konnten. Der erste von ihnen war Jessam, der Sohn von Achemäus, der sich öfters mitten in die Schlachordnung der Feinde hineinstürzte und nicht eher nachließ, bis er neunhundert Mann vor sich hingestreckt hatte. An diesen schloß sich Eleazar, der Sohn des Dodias, an, der beim Könige zu Arafan war. Dieser hielt in einer Schlacht, da die Israeliten im Schrecken über die große Menge der Feinde die Flucht ergriffen hatten, unter Allen allein Stand, ward mit den Feinden handgemein und erlegte ihrer so viele, daß ihm das Schwert vom Blute der Erschlagenen in der rechten Hand kleben blieb, so daß die Israeliten, als sie sahen, daß die Philister von ihm in die Flucht gejagt worden, von den Bergen herabkamen, die Feinde verfolgten und einen unverhofften, aber herrlichen Sieg erlangten, indem Eleazar die Feinde unaufhörlich niedermetzelte, das Volk aber ihm nachfolgte und die Erschlagenen ausplünderte. Der Dritte war Resabäus, der Sohn des Hus. Dieser hielt in der Schlacht mit den Philistern, welche an dem Orte „Kinnbade“ stattfand, vom ganzen Heere allein Stand, als die Hebräer aus Furcht vor der großen Streitmacht der Feinde schon die Flucht ergriffen hatten, erschlug einen Theil der Feinde und verfolgte den andern Theil, da dieser seiner Stärke und Gewalt keinen Widerstand zu leisten vermochte. Dies waren die herrlichen Kriegsthaten, welche von diesen drei Männern vollbracht wurden. Ihnen läßt sich noch folgende That anreihen. Einst, als David zu Jerusalem Hof hielt, und die Philister mit Heeresmacht in's Land eingefallen waren, stieg der König, ähnlich wie oben gesagt worden, auf die Burg, um Gott des bevorstehenden Krieges wegen um Rath zu fragen. Da nun die Feinde in



dem Thale, das sich bis zur Stadt Bethlehem erstreckt und zwanzig Stadien von Jerusalem entfernt ist, ihr Lager aufgeschlagen hatten, sagte der König zu seinen Freunden: „Wie haben wir doch so gutes Wasser in meiner Heimath, besonders in dem Brunnen bei dem Stadthore; wenn mir jemand Wasser zum Trinken daher holte, so würde er mir einen größern Dienst leisten, als wenn er mir große Schätze gäbe.“ Kaum hatten dies die drei genannten Männer gehört, so machten sie sich sogleich auf den Weg, drangen mitten durch das Lager der Feinde, kamen nach Bethlehem, schöpften Wasser aus dem Brunnen und kehrten damit zum Könige zurück; die Philister aber, voll Staunen über diese ihre Kühnheit und Unersehbarkeit, ließen sie in Ruhe und wagten, ungeachtet ihrer so wenige waren, doch nichts gegen sie zu unternehmen. Als sie aber dem Könige das Wasser gebracht hatten, wollte er davon nicht trinken, sondern sprach, das Wasser sei unter großer Gefahr des Lebens herbeigebracht worden und es gebühre sich deshalb nicht, dasselbe zu trinken; vielmehr opferte er es Gott und sagte ihm Dank dafür, daß er diese Männer der Lebensgefahr entrisen habe. An diese drei Männer schließt sich als vierter Abessäus, Joab's Bruder, an; denn dieser erlegte an einem einzigen Tage sechshundert Feinde. Der fünfte war Banaias, vom priesterlichen Geschlechte; er ward von zwei Brüdern, die unter den Moabitern ihrer Tapferkeit wegen berühmt waren, zum Kampfe herausgefordert, besiegte und tödtete sie. Ein anderes Mal ließ er sich mit einem Aegyptier von ungeheurer Größe in den Kampf ein, zu welchem dieser ihn herausgefordert hatte, und, obwohl er unbewaffnet, dieser aber bewaffnet war, tödtete er ihn mit seinem eigenen Speer; denn diesen entriß er ihm, nahm ihm noch bei lebendigem Leibe seine Rüstung ab und machte ihn mit seinen eigenen Wasser nieder. Diesen Heldenthaten läßt sich würdig folgende an die Seite stellen, die, wenn man auf die Kühnheit sieht, womit sie ausgeführt worden, den vorhergehenden, wenn nicht noch höher, doch wenigstens gleich zu achten ist. Als zur Winterszeit Schnee gefallen war, stürzte ein Löwe von ungefähr in einen Brunnen; da die Mündung des Brunnens enge und ganz mit Schnee zugedeckt war, wäre der Löwe beinahe erstickt und fing daher, da er nicht wußte, wo er hinaus sollte, heftig zu brüllen an. Als Banaias der gerade dieses Weges ging, das Thier so brüllen hörte, ging er nach der Stelle hin, woher er das Gebrüll gehört, stieg in den Brunnen und erschlug den Löwen mit dem Stecken, den er in der Hand trug. Gleiche Tapferkeit besaßen auch die andern dreiunddreißig Helden.

## 13.

**David's Volkszählung. Zur Strafe schickt Gott eine schreckliche Seuche in's Land. Auf Gottes Geheiß wendet David sie durch Erbauung eines Altars und Darbringung von Opfern wieder ab.**

1. Mit der Zeit verlangte es den König David, zu wissen, wie viele tausend Mann sein Volk stark wäre. Uebrigend des moaischen Gebotes, wonach bei jeder Volkszählung Gott für den Kopf ein halber Sessel geopfert werden sollte\*), gab er seinem Heerführer Joab Befehl, das ganze Land zu bereisen und eine vollständige Volkszählung vorzunehmen. Joab rieth zwar dem Könige davon ab; weil es ganz unnöthig sei, er konnte ihn jedoch davon nicht abbringen, und es wurde ihm der Befehl zu Theil, sich ungeäuert aufzumachen und das Volk ab-

\*) Von dieser Unterlassung, welche Josephus als die Ursache des göttlichen Zornes anzugeben scheint, weiß die h. Schrift 2. Sam. 24. 1. Par. 14 nichts.

zuzählen. Joab nahm daher die Fürsten in allen Stämmen sammt Schreibern zu sich, durchzog das ganze Land, zählte das Volk ab, kehrte dann nach Verlauf von einem Monat und zwanzig Tagen nach Jerusalem zum Könige zurück und gab ihm die Zahl des ganzen Volkes an, mit Ausnahme der beiden Stämme Benjamin und Levi, die er noch nicht gezählt hatte. Da reuete es den König, daß er sich so gegen Gott versündigt hatte. Die Israeliten nun zählten 900,000 Mann, welche sämmtlich Waffen tragen und Kriegsdienste thun konnten; die Anzahl der streitbaren Männer im Stamme Juda allein betrug 400,000 Mann.

2. Allein bald zeigten die Propheten David an, daß Gott wider ihn sehr erzürnt sei. Da flehte er inständig zu Gott, er möge ihm doch wieder gnädig werden, und ihm seine Schuld verzeihen. Gott schickte hiernach den Propheten Gad zu ihm und ließ ihm unter folgenden drei Strafen die Wahl: ob er sieben Jahre Theuerung im Lande haben, oder ob er einen dreimonatlichen Krieg wählön und darin unterliegen wolle, oder ob er es endlich vorziehe, daß unter den Hebräern drei Tage lang die Pest wüthe. David kam in große Pein und Bestürzung, daß er zwischen drei so schweren Uebeln eine Wahl treffen sollte. Allein der Prophet stellte ihm vor, daß er nothwendig eine Wahl treffen müsse, und befahl ihm, sogleich Antwort zu geben, damit er die von ihm getroffene Wahl Gott anzeigen könnte. Da dachte der König, daß, wenn er Hunger und Theuerung wähle, ihm diese Wahl so ausgelegt werden könne, als ob er sie zum Nachtheil der Andern getroffen; denn er selbst besaß Getreide genug, um keine Hungersnoth leiden zu müssen; die Andern aber würden dadurch hart betroffen werden. Falls er aber eine dreimonatliche Kriegsbedrängniß wähle, würde es wieder heißen, er habe den Krieg gewählt, weil er, im Kreise der tapfersten Helden und im Besitze fester und wohlverwahrter Städte, vor dem Kriege nichts zu befürchten habe. Deshalb zog er das Uebel vor, wovon die Obern sowohl als die Untergebenen betroffen werden, und wovor sich Alle in gleicher Weise fürchten müssen, und sagte, es sei besser, in Gottes, als in der Feinde Hände zu fallen.

3. Kaum hatte der Prophet die Antwort des Königs Gott angezeigt, so schickte Gott verderbende Krankheiten und Seuchen unter die Hebräer, woran sie auf mancherlei Weise starben, so daß man nicht erkennen konnte, welche eine Seuche es eigentlich war. Denn die Plage war wohl dieselbe, sie raffte aber die Einzelnen in den verschiedensten Arten und Gestalten dahin, so daß man gar keine Vorsichtsmaßregeln dagegen ergreifen konnte. Einer starb nach dem Andern, und so unbemerkt die Krankheit austrat, eben so schnell führte sie zum Tode. Die Einen erlagen plötzlich unter den heftigsten Schmerzen und Peinen; Andere wurden durch die Leiden der Krankheit so abgezehrt, daß fast nichts mehr übrig blieb, was man nach ihrem Tode hätte begraben können. Einigen verfinsterte sich plötzlich das Gesicht, und sie erstickten unter großem Wehklagen; Andere, die einen ihrer Angehörigen begraben wollten, starben, noch ehe sie mit dem Begräbniß zu Ende waren. Als so die Pest erst vom Morgen bis zum Mittag unter dem Volke gewüthet hatte, waren 70,000 Menschen dahingerafft worden. Nun streckte der Engel seine Hand über Jerusalem aus, um es ebenfalls mit dieser Seuche heimzuzuchen. Da zog der König einen Sack an, fiel nieder auf die Erde und flehte Gott inständig an, er möge der Pest Einhalt thun und sich an den bereits von ihr dahingerafften Opfern genügen lassen. Als er hierauf seine Augen in die Höhe richtete und einen Engel gewahrte, der mit gezücktem Schwerte sich durch die Luft auf Jerusalem zu bewegte, rief er zu Gott empor, er habe, als der Hirt, diese Strafe verdient, die Heerden aber verdienten zu leben, da sie nichts verschuldet; Gott möge doch seinen Zorn über ihn und sein ganzes Haus ausgießen, des Volkes aber schonen.

4. Gott erhörte des Königs Gebet und that der Pest Einhalt; zugleich ertheilte er ihm aber durch den Propheten Gad den Befehl, er sollte sich sofort



zur Tenne des Jebusiters Oronnas verfügen, daselbst einen Altar bauen und auf demselben Gott ein Opfer darbringen. Sobald David diesen Befehl bekommen, säumte er nicht lange, sondern begab sich in aller Eile an den ihm von Gott bezeichneten Ort. Als Oronnas, der eben damit beschäftigt war, Frucht auszudreschen, den König mit allen seinen Söhnen auf sich zukommen sah, eilte er ihm entgegen und that den üblichen Fußfall vor ihm. Derselbe war seinem Geschlecht nach ein Jebusiter, aber David's guter Freund, so daß dieser ihm auch, wie oben gemeldet worden, bei der Eroberung der Stadt nichts Leidens zugesügt hatte. Als nun Oronnas den König fragte, um welcher Ursache willen der Herr zu seinem Knechte komme, antwortete dieser, er komme, um ihm seine Tenne abzukaufen, auf derselben einen Altar zu errichten und Gott Opfer darzubringen. Jener erwiderte hierauf, er wolle ihm nicht allein die Tenne, sondern auch seinen Pflug und seine Ochsen zum Brandopfer überlassen, und er bitte nur Gott, daß er das Opfer wohlgefällig aufnehme. David entgegnete ihm, daß er ihn seiner edeln und hochherzigen Gesinnung wegen sehr schätze und deren Aeußerung mit Dank annehme; doch bat er, ihm Alles um einen gewissen Preis abzutreten; denn es gebühre sich nicht, daß man ohne eigene Unkosten Opfer bringe. Oronnas erwiderte hierauf, er wolle gern auf alles eingehen, was der König von ihm verlange. So kaufte ihm dieser die Tenne um den Preis von fünfzig Sefeln ab, errichtete dann einen Altar daselbst und brachte darauf Gott Dank- und Friedopfer dar, so daß der Herr wieder versöhnt wurde. Es war übrigens dies derselbe Ort, wohin Abraham vormals seinen Sohn führte, um ihn daselbst aufzuopfern, und wo ihm in dem Augenblicke, als er sich zur Aufopferung desselben anschickte, der Widder erschien, den er statt seines Sohnes schlachtete. Da nun David sah, daß Gott sein Gebet erhört und sein Opfer wohlgefällig angenommen hatte, beschloß er, jenem Orte den Namen „Altar des ganzen Volkes“ beizulegen und daselbst dem Herrn einen Tempel zu bauen. Diesen Namen legte er der Stelle mit Rücksicht auf seine künftige Bestimmung bei; denn Gott kündigte ihm durch einen Propheten an, daß sein Sohn, der ihm in der Regierung folgen werde, ihm daselbst einen Tempel erbauen werde.

## 14.

David sammelt die Materialien zum Tempelbau, überträgt seinem Sohne Salomon dieses Werk und ermahnt die Fürsten des Volkes, ihn hierbei zu unterstützen. Der Versuch des Adonias, sich zum Könige aufzuwerfen, scheitert; doch wird Adonias von Salomon begnadigt. David ordnet die Priester und Leviten in gewisse Klassen und ermahnt das Volk zum Gehorsam gegen Salomon. Das Volk bringt freiwillige Opfer zum Tempelbau und erkennt Salomon als König an.

1. In Folge dieser Prophezeiung ließ der König die Hinterlassen abzählen; sie machten 180,000 Mann aus. Von diesen bestimmte er 80,000 Mann zu Steinmehren; die übrigen wies er an, Steine zusammen zu tragen, und 3500 von ihnen bestimmte er zu Aufsehern über die Arbeiter. Desgleichen sammelte er zu dem angegebenen Werke einen großen Vorrath von Eisen und Erz und eine große Menge hoher Cederstämme; diese lieferten ihm auf schriftliches Ersuchen die Thrier und Sidonier. Seinen Freunden jagte er, daß er alle diese Vorbereitungen treffe, um seinem Sohne und Nachfolger die Materialien zum Tempelbaue zurückzulassen, damit derselbe, da er noch jung sei und in diesen Dingen

noch nicht die hinreichende Erfahrung besitze, dieselben nicht erst zusammen zu schaffen brauche und das Werk desto ungehinderter zu Ende führen könne.

2. Hierauf rief David seinen Sohn Salomon zu sich und befahl ihm, sobald er zur Regierung gelangt sein werde, dem Herrn einen Tempel zu erbauen. Er selbst, sagte er ihm, habe die Absicht gehabt, den Tempel zu erbauen; da er aber viele Kriege geführt und viel Blut vergossen, habe es der Herr ihm nicht gestattet, vielmehr ihm verkündigt, es solle dieses Werk sein jüngster Sohn, Salomon, ausführen, für den er wie ein Vater sorgen werde, und unter dessen Regierung er dem Lande der Hebräer Ueberfluß an allen Gütern und, was unter allen Gütern das größte sei, Friede und Ruhe sowohl von Kriegen mit auswärtigen Feinden, als von innern Empörungen verleihen werde. „Da dich nun Gott,“ fuhr er fort, „noch ehe du geboren warst, zum Könige bestimmt hat, so wende allen Fleiß an, daß du dich seiner Fürsorge würdig zeigest, daß du dich namentlich hervorstühlest durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, und daß du Gottes Gebote, sowie die durch Moses gegebenen Anordnungen selbst beobachtest und nicht durch Andere übertreten lässest. Sorge auch dafür, daß du den Tempel, der nach seinem Befehle unter deiner Regierung erbaut werden soll, glücklich vollendest, und lasse dich weder durch die Größe dieses Werkes noch durch andere Schwierigkeiten davon abschrecken, da ich selbst noch vor meinem Tode dir alles dazu Nöthige beschaffen werde. Schon habe ich zu diesem Zwecke 10,000 Talente Gold und 100,000 Talente Silber gesammelt; ebenso habe ich eine überaus große Masse von Erz und Eisen und einen ebenso großen Vorrath an Steinen und Holz zusammengebracht. Auch hast du viele Tausend Steinmehzen und Zimmerleute, und was du sonst noch nothwendig haben solltest, kannst du dir leicht beschaffen. Wenn du also dieses Werk vollendest, so wirst du dich Gott wohlgefällig erweisen und seines Schutzes dich zu erfreuen haben.“ Hierauf ermahnte David auch die Fürsten des Volkes, seinen Sohn im Tempelbau zu unterstützen und ohne Furcht vor irgend einem Nachtheil dem Gottesdienste fleißig obzuliegen. Dafür würden sie sich eines erwünschten Friedens und einer glücklichen Regierung erfreuen, da Gott fromme und gerechte Menschen mit solchem Glücke zu belohnen pflege. Endlich befahl er noch, wenn man den Tempelbau vollendet habe, solle man die Bundeslade und die andern heiligen Geräthschaften hineinbringen; „denn für diese,“ sagte er, „hätte schon längst ein Tempel erbaut werden sollen, wenn unsere Väter nicht Gottes Gebot hintangesezt hätten, indem Gott geboten, daß sie ihm gleich nach der Bestiznahme dieses Landes einen Tempel erbauen sollten.“ Alles dieses sprach David zu den Fürsten des Volkes wie zu seinem Sohne.

3. Da nun David hochbetagt, und sein Körper des Alters wegen so kalt war, daß man ihn selbst mit vielen Decken nicht mehr erwärmen konnte, machten die Aerzte, nachdem sie mit einander Rath gepflogen, den Vorschlag, man solle im ganzen Lande nach einer Jungfrau suchen, welche sich zum Könige lege und ihn erwärme, so daß er durch sie vor der Kälte geschützt sei. Man fand hierauf in der Stadt eine überaus schön gestaltete Person, Namens Abisake, und ließ diese beim Könige schlafen, ohne daß er zu ihr in ein Verhältniß getreten wäre. Von dieser Jungfrau soll jedoch später noch weitere Meldung geschehen.

4. Adonias aber, der zweite Sohn David's von seiner Gattin Regitha, ein Jüngling von ausgezeichnete Schönheit und schlanke Wuchse, an Gesinnung aber Abialom gleich, ließ sich von der Hoffnung hinreißen, König zu werden, und sagte seinen Freunden, daß er zur Regierung gelangen müsse. Zu diesem Behufe kaufte er sich viele Wagen und Pferde, und nahm fünfzig Mann als Läufer an. Obgleich nun der Vater diese seine Zuriüstungen bemerkte, strafte er ihn doch weder mit Worten, noch verhinderte er sein Vorhaben durch die That; ja, er fragte ihn nicht einmal, warum er überhaupt solchen Aufwand mache. Auf seiner Seite hatte Adonias den Feldherren Joab und den Hohepriester Abiathar; ent-



gegen waren ihm allein der Hohenpriester Sadok, der Prophet Nathan, Banaias, der Oberste der Leibwache, Semeis, David's besonderer Freund, und die Schaar der tapfern Helden. Außerhalb der Stadt, beim Brunnen im königlichen Lustgarten, richtete nun Adonias ein Mahl an und lud dazu alle seine Brüder mit Ausnahme Salomon's ein; außerdem zog er den Feldherrn Joab, den Abiathar und die Fürsten des Stammes Juda hinzu, die sich auch dazu einfanden; den Hohenpriester Sadok dagegen, den Propheten Nathan, Banaias, den Obersten der Leibwache, sowie alle, die auf der entgegengesetzten Seite standen, hatte er zum Gastmahle nicht eingeladen. In Folge hiervon theilte der Prophet Nathan Beerjabe, der Mutter Salomon's, mit, Adonias gerire sich als König, ohne daß David darum wisse, und gab ihr den Rath, sie möchte in ihrem eigenen, wie im Interesse ihres Sohnes sich allein zu David begeben und ihm sagen, daß, obwohl er ihr eidlich versprochen, Salomon solle ihm in der Regierung folgen, Adonias sich dennoch bereits die Herrschaft anmaße. In dem Augenblicke, da sie dies dem Könige vorstelle, wolle er sich ebenfalls zum Könige begeben und ihre Worte bekräftigen. Beerjabe gehorchte dem Propheten, begab sich zum Könige, und als sie den üblichen Fußfall vor ihm gethan und die Erlaubniß, mit ihm zu reden, erlangt hatte, trug sie ihm Alles der Ordnung nach vor, wie der Prophet Nathan sie unterwiesen hatte. Sie setzte ihm auseinander, wie Adonias ein Gastmahl zugerichtet, und wie er den Feldherrn Joab, den Hohenpriester Abiathar und seine Brüder, des Königs Söhne, mit Ausnahme des Salomon und seiner Freunde, hierzu eingeladen habe; sie bemerkte ihm dann, alles Volk warte mit Spannung, wen er zum Könige erwählen werde, und bat ihn inständigst, zu bedenken, daß Adonias, wenn er nach seinem Ableben zur Herrschaft kommen werde, sie sowohl als ihren Sohn Salomon um's Leben bringen werde.

5. Während Beerjabe noch mit dem Könige redete, meldeten die königlichen Kämmerer dem Könige, daß Nathan ihn zu sprechen begehre. Nachdem der König ihn vorgelassen, fragte er ihn, ob er heute Adonias zum Könige ernannt und ihm die Regierung übertragen habe; es habe derselbe ein glänzendes Mahl veranstaltet und alle seine Söhne mit Ausnahme Salomon's, wie auch den Feldherrn Joab eingeladen. Dieselben schmauften jetzt unter Jubel und Frohlocken und wünschtem ihm Glück zu seiner Regierung; doch habe er ihn, den Hohenpriester Sadok und Banaias, den Obersten der Leibwache, zu diesem Gastmahle nicht eingeladen. Es sei aber billig, daß es allgemein bekannt werde, ob alles dieses mit seinem Wissen und Willen geschehe. Auf diese Worte ließ der König Beerjabe, die bei der Ankunft des Propheten abgetreten war, wieder zu sich rufen und sprach also zu ihr: „Ich schwöre dir bei Gott, dem Höchsten, wie ich es dir schon geschworen habe, daß dein Sohn Salomon zur Regierung kommen, und daß er noch am heutigen Tage auf meinem königlichen Throne sitzen soll.“ Als sich nun Beerjabe vor dem Könige geneigt und ihm lauzes Leben gewünscht hatte, ließ der König den Hohenpriester Sadok und Banaias, den Obersten der Leibwache, zu sich kommen und befahl ihnen, sie sollten seinen Sohn Salomon und alles Kriegsvolk, das am Hofe sei, nehmen, seinen Sohn Salomon auf des Königs Maulthier setzen, ihn vor die Stadt hinaus zum Brunnen Geon führen, ihn hier mit heiligem Oele salben und ihn dann als König ausrufen. Letzterer Auftrag sollte nach dem Willen des Königs dem Hohenpriester Sadok und dem Propheten Nathan übertragen bleiben; den Andern befahl er, sie sollten den Salomon mitten durch die Stadt begleiten, in die Posaunen blasen und laut ausrufen: „Der König Salomon soll ewig auf dem königlichen Throne sitzen.“ So daß es dem ganzen Volke kund werde, wie dieser vom Vater zum Könige verordnet sei. Salomon selbst aber gab er Vorschriften darüber, wie er regieren solle, und schärfte ihm besonders ein, er solle dem ganzen Volke der Hebräer und dem Stamme Juda in aller Frömmigkeit und Gerechtigkeit voranleuchten. Nach-

dem dann Bauaias Salomon seine Glückwünsche dargebracht, setzte man diesen auf ein Maulthier, führte ihn vor die Stadt zu dem eben genannten Brunnen, salbte ihn hier mit Del, führte ihn dann unter lautem Beifallrufen und Glückwünschen wieder in die Stadt zurück, brachte ihn in den königlichen Palaß und setzte ihn hier auf den königlichen Thron. Dann stellte das Volk Freudenmahle und Festlichkeiten an, und ergözte sich an Tanz und Spiel, so daß Erde und Luft von dem Klange der Instrumente widerklangen.

6. Als aber Adonias und seine Gäste das Jauchzen und Frohlocken hörten, wurden sie sehr bestürzt, und der Feldherr Joab äußerte, dieses Jauchzen und Spiel gefalle ihm nicht. Das Essen ward aufgetragen, aber Niemand wollte davon kosten, vielmehr saßen Alle in tiefes Nachdenken versunken. Da kam Jonathas, der Sohn des Hohenpriesters Abiathar, an. Adonias sah den Jüngling gern und nannte ihn einen frohen Boten; er aber begann den ganzen Verlauf des Geschehenen umständlich auseinander zu setzen. Hierauf standen Adonias und seine Gäste sogleich vom Tische auf und machten sich davon. Adonias aber, in banger Besorgniß, daß der König ihn für seinen begangenen Frevel bestrafen werde, wendete sich demüthig flehend zu Gott, indem er die hervorstehenden Hörner des Altares ergriff. Es ward Salomon gemeldet, daß Adonias die eidliche Versicherung von ihm begehre, er wolle ihm seinen Frevel nicht nachhalten und ihm nichts Leides zufügen; da gewährte er ihm mit großer Milde und Weisheit wegen seiner begangenen Sünde Verzeihung und Gnade, ließ ihm zugleich aber einschärfen, daß er, wosfern er künftig wieder als Unruhstifter betreten werde, seiner Strafe nicht entgehen solle. Hierauf schickte er hin, ließ ihn vom Boden, auf den er sich beim Altare wie ein demüthig Bittender hingeworfen hatte, wieder aufrichten, und als Adonias dann zu ihm gekommen war und vor ihm den Fußfall gethan hatte, hieß er ihn unbesorgt nach Hause gehen; er möge nur sich künftig gut halten, indem dies ihm selbst zum Vortheil gereichen werde.

7. Da nun David seinen Sohn auch vor dem ganzen Volke zum Könige erklären wollte, versammelte er die Fürsten des Volkes sammt den Priestern und Leviten in Jerusalem. Bei Zählung derselben ergab sich die Zahl von 38,000 Mann, die in dem Lebensalter von dreißig bis fünfzig Jahren standen. Von diesen bestimmte er 23,000 Mann zu Aufsehern beim Tempelbau; 6000 ernannte er zu Richtern und Schreibern, 4000 zu Pförtnern am Hause des Herrn, ebenso viele zu Sängern und Saitenspielern beim Gottesdienste. Diese theilte er dann in Geschlechter ein. Er sonderte die Priester von den übrigen Geschlechtern ab und fand im ganzen priesterlichen Stamme vierundzwanzig Geschlechter vor, sechszehn aus dem Hause Eleazar's und acht aus dem Hause Ithamar's. Nun ordnete er an, daß jedes Geschlecht acht Tage lang, von einem Sabbath bis zum andern, den Gottesdienst verrichte. Alle Geschlechter waren dann in Gegenwart David's, der Hohenpriester Sadof und Abiathar und aller Fürsten das Loos, und deren Loos zuerst fiel, diese wurden auch zuerst aufgeschrieben, hierauf diejenigen, deren Loos zu zweit fiel, und so fort bis zum vierundzwanzigsten Geschlecht; eine Einrichtung, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat\*). Desgleichen theilte er den Stamm Levi in vierundzwanzig Klassen ab und wies ihnen, wie den Priestern, die Dienste, welche jede Klasse acht Tage hindurch im Tempel zu verrichten hatte, ebenfalls durch's Loos zu. Die Nachkommen Moyses' aber zeichnete er noch durch eine besondere Ehre aus; er ernannte sie nämlich zu Hütern über die Schätze und Kleinodien, die von den Königen an den Tempel geschenkt zu werden pflegten, und gebot den Leviten und Priestern unausgesezt, Tag und Nacht den Gottesdienst wahrzunehmen, wie Moyses ihnen vorgegeschrieben hatte.

\*) Vergl. Luc. 1, 8 ff.



8. Hierauf theilte er auch das ganze Kriegsvolk in zwölf Abtheilungen und setzte über die einzelnen Abtheilungen Oberste, Hauptleute und Befehlshaber. Jede Abtheilung war 24,000 Mann stark und mußte mit ihren Hauptleuten und Befehlshabern jedesmal dreißig Tage hindurch, vom ersten Tage an bis zum dreißigsten, vor Salomon Dienste thun. Auch ernannte David noch bewährte und gerechte Männer als Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen und setzte außerdem Schatzverwalter, Stadtvögte, Dorfschulzen, Heerdenverwalter und andere Beamte ein, die hier nicht einzeln aufgezählt zu werden brauchen.

9. Nachdem er Alles in besagter Weise angeordnet halte, berief er alle vornehmen Hebräer, nämlich die Fürsten der Stämme, die Hauptleute und Befehlshaber und alle, welche mit königlichen Aemtern betraut waren, trat auf eine erhabene Stelle hin und redete die ganze Menge mit folgenden Worten an: „Ich darf euch, Brüder und Landsleute, nicht vorenthalten, daß ich Willens war, dem Herrn einen Tempel zu erbauen, und daß ich dazu bereits eine große Menge Goldes und 100,000 Talente Silber gesammelt habe. Da ich aber viele Kriege für euch geführt und meine Hände mit dem Blute der Feinde befleckt habe, hat mir Gott durch den Propheten Nathan dieses Vorhaben untersagt und hat befohlen, daß mein Sohn und Nachfolger ihm einen Tempel erbaue. Ihr werdet euch nun erinnern, daß von den zwölf Söhnen unseres Stammvaters Jakob nur Judas zum Könige bestimmt worden, und daß ich ebenso meinen sechs Brüdern vorgezogen worden bin und von Gott das Königreich erhalten habe, ohne daß einer von ihnen deshalb unzufrieden gewesen wäre. Daher bitte und beschwöre ich jetzt auch meine Söhne, keinen Aufstand deshalb zu erregen, weil Salomon die Herrschaft erlangt hat; vielmehr sollen sie einsehen, daß Gott selbst ihn erwählt hat, und ihn daher gern als ihren Herrn anerkennen. Darf man sich nicht einmal weigern, einem Fremden, der durch den göttlichen Willen die Herrschaft erlangt hat, als seinem Herrn zu dienen, so ist es gewiß billig, daß man, wenn der eigene Bruder zu einer so hohen Stufe erhoben worden, sich selbst dazu Glück wünsche, weil man ja auch an seinem Glücke Antheil hat. Ich meines Theils wünsche von Herzen, daß sich Gottes Verheißungen erfüllen, und daß jenes Glück, das Gott unter der Regierung Salomon's diesem Lande versprochen hat, sich über das ganze Land hin ausdehnen und von einer beständigen Dauer sein möge. Dies wird sich aber wirklich erfüllen, und es wird Alles zu einem glücklichen Ausgange gedeihen, wenn du, mein Sohn, dich fromm und gerecht zeigst und die väterlichen Gesetze schützeest und beobachtest; wenn du aber diesen Gesetzen entgegen handelst, so hast du auch auf allen deinen Wegen nichts als Unglück zu erwarten.“

10. Hiermit schloß David seine Rede und übergab Salomon vor Aller Augen den Plan des ganzen Tempels, worauf Grundriß, Aufsam und Bedachung nach Ausdehnung, Höhe und Breite, angegeben waren; ebenso gab er ihm das Verzeichniß der einzelnen goldenen und silbernen Geräthschaften nach Zahl und Gewicht an. Zugleich ermunterte er ihn, diesem Werke allen möglichen Fleiß und Eifer zu widmen; die Fürsten dagegen und den Stamm Levi ermahnte er, daß sie Salomon, theils weil er noch jung, theils weil er von Gott zum Tempelbaue und zur Regierung des Volkes selbst auserkoren sei, bei diesem Werke möglichst unterstützen sollten. Auch unterließ er nicht, ihnen begreiflich zu machen, daß dieser Bau ihnen keine schweren Opfer auferlegen werde, da er schon viel Gold, noch mehr Silber und Holz dafür zusammengebracht, auch schon die Steinmehren und Bauleute bestimmt und Smaragden wie alle Arten von Edelsteinen beschafft habe. Zweihundert Talente Gold werde er noch aus seinem Privatvermögen, dreihundert anderwärts zum Heiligthume spenden, sowie zum Wagen Gottes die Cherubim, welche auf der Lade Gottes angebracht werden und dieselben bedecken sollten. Nachdem David seine Rede geendigt hatte, steuerten die Fürsten, die Priester und Leviten ihrerseits mit großer Bereitwilligkeit reichlich

zum Tempelbaue bei und stellten andere reiche und kostbare Geschenke noch in Aussicht. Sie machten sich anheischig, 5000 Talente und 10,000 Stater Gold, 10,000 Talente Silber und viele Tausende Talente Eisen herbeizuschaffen. Wer einen kostbaren Stein hatte, brachte ihn ebenfalls und legte ihn zum Schätze, der dem Jalus, einem Abkömmling von Moyses, zur Verwahrung anvertraut war.

11. Hierüber war das ganze Volk mit David hoch erfreut. Als letzterer sah, wie die Obersten, die Priester und alle andern in der Freigebigkeit mit einander wetteiferten, fing er mit lauter Stimme Gott zu loben an, pries ihn als den Vater und Schöpfer der ganzen Welt, und als den, der alle göttlichen und menschlichen Dinge anordne, und der auch ihm die Regierung über das Volk der Hebräer, und die Fürsorge für ihre Wohlfahrt sowohl wie für das ihm von ihm bescheerte Königreich anvertraut habe. Er wünschte dem ganzen Volke Heil und seinem Sohne ein aufrichtiges, redliches, mit allen Tugenden geziertes Herz und befahl dann allem Volke, Gottes Lob zu singen. Alle fielen zur Erde nieder, beteten Gott an und jagten David Dank für alle Wohlthaten, die ihnen unter seiner Regierung zu Theil geworden. Den folgenden Tag opferten sie dem Herrn 1000 Kälber, ebenso viele Widder und Lämmer als Brandopfer und brachten ihm desgleichen viele tausend Stück Schlachtvieh als Friedopfer dar. Den ganzen Tag hielt der König mit dem Volke ein Freudenfest. Salomon wurde auf's neue mit Del gesalbt und als König bestätigt, und Sadok zum Hohenpriester für das ganze Volk gewählt. Hierauf führte man Salomon in den königlichen Palaß und setzte ihn auf den väterlichen Thron nieder, und Alle waren ihm von diesem Tage an gehorsam und unterthänig.

## 15.

### Letzte Ermahnungen David's an seinen Sohn Salomon; sein Tod und sein Begräbniß.

1. Als nicht lange hierauf David seines Alters wegen in eine Krankheit fiel und sich seinem Tode nahe glaubte, rief er Salomon zu sich und redete ihn mit folgenden Worten an. „Ich stehe jetzt, mein Sohn, im Begriffe, aus der Welt zu scheiden und muß zu meinen Vätern versammelt werden. Ich muß denjenigen Weg gehen, den Alle vor mir gegangen sind, und Alle nach mir gehen müssen und von dem niemand wiederkehrt, um sich nach den Dingen dieser Welt zu erkundigen. Da mein Tod nun so nahe bevorsteht, will ich dich, mein Sohn, noch einmal an alles das erinnern, was ich dir schon früher vorgehalten habe, daß du nämlich gerecht seiest gegen deine Untergebenen und treu gegen Gott, der das Königreich dir verliehen hat, daß du seine Gebote und Satzungen, die er uns durch Moyses verkündigt hat, gewissenhaft beobachtest und dich weder durch Gunst, noch durch Schmeichelei, noch durch irgend eine menschliche Begierde oder Anfechtung davon abwendig machen lässest. Denn wenn du Gottes Gebote übertrittst, verlierst du das göttliche Wohlgefallen und entziehst dir Gottes Fürsorge. Wenn du dich aber so hältst, wie es sich gebührt und wie ich dich jetzt ermahne, so wird die königliche Gewalt stets bei unserer Familie bleiben, und es wird kein anderes Haus, als das unserige, über die Hebräer herrschen. Gedenke auch der Ungerechtigkeit des Feldherrn Joab, der zwei Heerführer, beide gerechte und redliche Männer, nämlich Abner, den Sohn des Ner, und Amessas, den Sohn des Jethran, aus Mißgunst und Neid um's Leben gebracht hat. Bestrafe ihn dafür nach deinem eigenen Gutdünken; da er mir an Macht überlegen war, habe ich selbst ihn dafür bis jetzt noch nicht bestrafen können. Lasse dir ferner die Kinder des Galaaditer Berzeläus empfohlen sein, und erzeuge ihnen un-



meinetwillen alle Ehre und Freundschaft; denn wir kommen ihnen durch unsere Wohlthat nicht etwa zuvor, sondern vergelten ihnen nur die Wohlthaten, die ihr Vater mir auf meiner Flucht erwiesen hat. Dem Benjaminiten Semei, dem Sohne des Geras, der mich auf meiner Flucht nach Mahanaim mit so vielen Schmähworten gelästert hat, dann aber mir bis an den Jordan entgegengezogen ist und hier das Versprechen der Ver schonung seines Lebens von mir erlangt hat, vergiß nicht das Unrecht, das er an mir verübt hat, und unterlasse nicht, ihn gebührend zu bestrafen.

2. Nachdem David seinem Sohne so alles, was sich auf seine Regierung und auf die Behandlung seiner Freunde und seiner strafwürdigen Feinde bezog, gehörig an's Herz gelegt hatte, verschied er, im siebenzigsten Jahre seines Lebens, nachdem er zu Hebron über den Stamm Juda sieben Jahre und sechs Monate, zu Jerusalem über das ganze Land dreiunddreißig Jahre regiert hatte. Er war ein höchst vortrefflicher Mann, begabt mit allen Tugenden, die jemand besitzen muß, wenn ihm das Wohl so vieler Völkerschaften anvertraut ist. Er war tapfer, wie kein Anderer; in den Kriegen, die er für sein Volk führte, setzte er sich immer zuerst den Gefahren aus und spornte sein Kriegsvolk nicht etwa durch herrischen Befehl, sondern durch das eigene Beispiel der Ausdauer in Ertragung von Beschwerden und der Uner schrockenheit im Kampfe zu Heldenthaten an. Daneben besaß er einen scharfen Geistesblick, womit er in die innern Verhältnisse gegenwärtiger wie zukünftiger Dinge eindrang. Er war bescheiden, sanftmüthig, voll Güte gegen Unglückliche, gerecht und menschenfreundlich: Alles Eigenschaften, durch welche sich Könige ganz besonders auszeichnen sollen. Mit Ausnahme des einzigen Vergehens an Urias, mißbrauchte er nie seine königliche Gewalt. Auch hinterließ er so große Schätze, wie sie niemals ein anderer König der Hebräer oder anderer Völker hinterlassen hat.

3. Sein Sohn Salomon ließ ihn zu Jerusalem auf das prächtigste bestatten, und außerdem, daß er alle Gebräuche, die bei der Bestattung der Könige stattzufinden pflegen, beobachtete, legte er auch noch Schätze in sein Grab, deren Größe man aus Folgendem leicht wird ermessen können. Als nach einem Zeitraum von 1300 Jahren der Hohepriester Hyrkanus von Antiochus, der den Zunamen des Frommen hatte und der Sohn des Demetrius war, belagert wurde, öffnete er, da er das Geld, womit er sich von der Belagerung loskaufen wollte, sonst nirgendwoher herbeizuschaffen wußte, ein Behältniß von David's Grabmal, nahm 3000 Talente heraus und gab einen Theil davon dem Antiochus, um sich, wie wir anderwärts erzählen werden, von der Belagerung loszukaufen. Viele Jahre danach öffnete der König Herodes ein anderes Behältniß dieses Grabmales und nahm ebenfalls große Schätze heraus. Zu den Särgen aber, welche die Asche der Könige einschließen, gelangte keiner von Beiden; denn diese waren so künstlich unter der Erde verborgen, daß man, wenn man in's Grabmal eintrat, nichts davon wahrnahm. Hiervon für dies Mal gerug.

## Achtes Buch.

### 1.

Salomon tritt die Regierung an und nimmt seinen Feinden das Leben.

1. Das vorhergehende Buch gab uns Bericht von David und seiner Tugend, von all' dem Guten, das seine Landsleute ihm verdankten, und von den Kämpfen und Schlachten, nach deren Beendigung er in hohem Alter starb. Sein Sohn Salomon nun, den er nach Gottes Willen bereits bei seinen Lebzeiten zum Herrscher über das Volk bestimmt hatte, übernahm das Reich noch in jungem Alter. Als er den Thron bestieg, begleitete das ganze Volk, wie gewöhnlich beim Regierungsantritt eines Königs, ihn insgesammt mit den Segenswünschen, er möchte in Allem glücklich sein, ein fröhliches Alter erreichen und seine Herrschaft ruhmvoll behaupten.

2. Nun war aber auch noch Adonias da, der schon bei Lebzeiten des Vaters nach der Herrschaft getrachtet hatte. Dieser kam jetzt zur Mutter des Königs, zu Beerjabe, und wußte sie nicht freundlich genug zu grüßen. Als sie ihn nun fragte, ob er vielleicht eines Anliegens wegen zu ihr käme, und ihn dasselbe nur vorbringen hieß, weil sie ihm gern dienlich sein wolle, begann er: sie wisse wohl selbst, daß die Regierung sowohl seines Alters wegen, als nach dem Willen des Volkes eigentlich ihm gebühre. Da dieselbe aber durch Gottes Zulassung an ihren Sohn Salomon übergegangen sei, so wolle er sich bescheiden, sich die Unterwürfigkeit unter denselben gefallen lassen, und mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zufrieden sein. Er bitte sie nur, sich bei seinem Bruder zu verwenden und diesen zu bestimmen, daß er ihm seines Vaters Pflegerin Abisafe zur Ehe gebe; der Vater habe ja keinen Umgang mit ihr gepflogen, und sie sei im jungfräulichen Zustande geblieben. Beerjabe versprach ihm, sie wolle sich auf's beste verwenden und die Ehe zwischen Beiden zu Stande bringen; der König sei ja bereit, ihr eine Freude zu machen, und sie wolle ihn auf dringendste bitten. So ging jener voll froher Hoffnung auf die bevorstehende Verbindung wieder fort. Salomon's Mutter aber machte sich alsbald auf zu ihrem Sohne, um mit ihm über das, was sie Adonias zugesagt hatte, zu sprechen. Ihr königlicher Sohn kam heraus ihr entgegen, schloß sie in seine Arme und führte sie dort hinein, wo sich gerade der königliche Thronessel befand; auf diesen setzte er sich und ließ seiner Mutter einen andern Sessel zu seiner Rechten hinsetzen. Als Beerjabe sich niedergelassen hatte, sagte sie: „Erzeige mir eine einzige Gnade, um die ich dich bitten will, und mache mir nicht den Schmerz, eine Weigerung von dir hören zu müssen.“ Salomon bat sie fortzufahren, weil es ja die Pflicht des Kindes sei, der Mutter jede Bitte zu gewähren; ja Anfangs tadelte er sie sogar, daß sie nicht mit voller Gewißheit, ihre Bitte erfüllt zu sehen, zu ihm rede, sondern an eine Verweigerung



ihrer Bitte auch nur denken könne. Da hat sie denn, er wolle seinem Bruder Abdonias die Jungfrau Abisake zur Gattin geben.

3. Bei diesen Worten aber gerieth der König in Zorn und verabschiedete seine Mutter. „Abdonias führt andere Dinge im Schilde,“ sagte er; „wenn du für ihn Abisake zur Frau begehren kannst, dann wundest mich, daß du nicht auch begehrest, ich solle ihm, als dem Aeltern, den Thron abtreten; er hat ja mächtige Freunde an dem Feldhern Joab und dem Hohenpriester Abiathar.“ Sogleich sandte er nach Banaias, dem Anführer seiner Leibwache, und gab ihm den Befehl, seinen Bruder Abdonias zu tödten. Dann ließ er den Hohenpriester Abiathar rufen und sagte ihm: „Vom Tode rettet dich alle die Mühsal, die du mit meinem Vater erduldet, und die Bundeslade, die du mit ihm weggetragen hast. Weil du dich aber mit Abdonias eingelassen und mit ihm gehalten hast, so sollst du dich weder hier aufhalten, noch mir je vor die Augen kommen, sondern sollst in dein Vaterland ziehen und auf dem Lande dich beschäftigen, und diese Lebensweise bis zu deinem Ende fortführen; denn ehrenvoller Weise kannst du in deiner Würde nicht mehr bleiben. Um dieser Ursache willen ging also das Haus Ithamar's der hohenpriesterlichen Würde verlustig, wie Gott auch Heli, dem Großvater Abiathar's, vorausgesagt hatte. Sie kam jetzt an des Phinee's Geschlecht, zunächst an Sadok. Bis zu der Zeit nun, da die hohenpriesterliche Würde an Ithamar's Haus kam, lebten aus dem Geschlechte Phinee's folgende ohne priesterliche Würde: des Hohenpriesters Joseph Sohn Bokkias, dessen Sohn Joatham, Joatham's Sohn Maraioth, Maraioth's Sohn Arophai, Arophai's Sohn Achitob, Achitob's Sohn Sadok, der zuerst unter David's Regierung Hohenpriester wurde.

4. Bei der Nachricht von dem Tode Abdonias' gerieth der Feldherr Joab in große Angst; denn er war ihm mehr als dem König Salomon zugehan gewesen. Er ahnte mit Recht, daß sein enges Verhältniß zu diesem auch ihn in Gefahr bringen werde, und floh darum zum Rauchopferaltar in der Meinung, dieser werde ihm bei der Gottesfurcht des Königs Sicherheit gewähren. Sobald diesem aber Joab's Absicht gemeldet worden war, schickte er Banaias zu ihm und befahl diesem, ihn von dort weg zur Gerichtsstätte zu führen, damit er sich daselbst vertheidige. Joab erklärte, er werde das Heiligthum nicht verlassen, sondern lieber hier, als an jedem andern Orte sterben. Als Banaias dem König seine Antwort hinterbracht hatte, befahl Salomon, ihm dort nach seinem eigenen Willen den Kopf abzuschneiden, den Leib aber zu begraben, und so Vergeltung für die beiden Feldherren zu üben, die er selbst ungerechter Weise um's Leben gebracht hatte. Auf diese Art sollte die Schuld nie von seinem Geschlechte genommen werden, der König selbst aber und sein Vater für Joab's Ende unverantwortlich bleiben. Banaias that, wie ihm befohlen war, und ward nun selbst zum Befehlshaber der ganzen Heeresmacht ernannt; Sadok aber machte der König zum einzigen Hohenpriester an Abiathar's Statt, den er verstoßen hatte.

5. Gleichermode schrieb er Semei vor, sich ein Haus in Jerusalem zu bauen und daselbst seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen; den Bach Cedron zu überschreiten, solle ihm nicht erlaubt sein, und wenn er nicht Folge leiste, solle er es mit dem Tode büßen. Durch große Drohungen zwang er ihn, sich dazu eidlich zu verbinden. Semei erklärte sich zu allem, was Salomon ihm auferlegte, bereit und bekräftigte dies mit einem Schwur; dann verließ er seine Vaterstadt und nahm in Jerusalem seinen Aufenthalt. Nachdem drei Jahre auf diese Art verfloßen waren, hörte er, zwei entlaufene Sklaven befänden sich in Gitta, und machte sich auf, sie zu holen. Als er aber mit ihnen zurück kam, erfuhr dies der König und ward darüber sehr zornig; denn jener hatte damit nicht nur sein Gebot übertreten, sondern, was mehr war, sich um den vor Gott abgelegten Eidschwur gar nicht gekümmert. Daher ließ er ihn kommen und sagte: „Hast du nicht geschworen, mich nicht zu verlassen und nie aus dieser Stadt in eine andere zu gehen? Du sollst nun der Strafe für deinen Eidbruch nicht entgehen, sondern

für diesen sowohl als für die Schmach, die du meinem Vater auf seiner Flucht angethan, weil du so schlecht bist, büßen. Du sollst jetzt erkennen, daß es den Gottlosen nichts hilft, wenn sie nicht auf der Stelle für ihren Frevel gestraft werden. Je länger sie meinen, daß sie nichts zu befürchten hätten und unbekümmert sein könnten, um so größer und schwerer wird die Rache, die sie sich im Augenblicke ihrer Sünde zuziehen.“ So wurde nun auch Semei auf seinen Befehl von Banaias umgebracht.

## 2.

### Salomon's Gemahlin, seine Weisheit und sein Reichthum. Er erhält von Hiram Materialien zum Tempelbau.

1. Nachdem nun Salomon allgemach seine Herrschaft befestigt und seine Feinde gezüchtigt hatte, führte er die Tochter Pharao's, des Königs von Aegypten, als Gattin heim. Die Mauern Jerusalem's baute er dann viel höher und fester, als sie vorher waren, und verwaltete das Land von da an in tiefem Frieden. Seine Jugend hinderte ihn nicht, Gerechtigkeit zu üben, das Gesetz zu beobachten und das im Andenken zu halten, was sein Vater ihm bei seinem Ende aufgetragen hatte. In Allem benahm er sich mit der größten Umsicht, wie Einer, der im vorgerückten Alter ist und eine reise Ueberlegung besitzt. Auch beschloß er, nach Hebron zu gehen und dort auf dem von Moyses errichteten ehernen Altar Gott zu opfern, und brachte hier Gott tausend Brandopfer dar. Gleich darauf erhielt er auch die Gewißheit, daß er damit dem Herrn eine große Ehre erwiesen; denn in der folgenden Nacht erschien er ihm im Schlafe und forderte ihn auf, zu begehren, welchen Lohn er ihm für seine Frömmigkeit geben solle. Da hat Salomon den Herrn um das Beste und Höchste, was auch Gott am liebsten gewährt, und dessen Besitz den Menschen am nützlichsten ist. Nicht Gold oder Silber oder sonstigen Reichthum erbat er sich. So hätte sonst wohl ein junger Mensch gethan; denn bei den Meisten wird fast nur dies für etwas Wünschenswerthes und für Gottes Gabe gehalten. Er aber sagte: „Gib mir, o Herr, einen gesunden Sinn und klaren Verstand, damit ich Recht und Wahrheit spreche, wenn ich das Volk richte.“ Ueber diese Bitte freute sich der Herr und verhiess ihm, er wolle ihm auch alles Uebrige geben, dessen er bei seiner Wahl nicht gedacht, Reichthum und Ruhm und Sieg über seine Feinde und vor Allem Einsicht und Weisheit, wie noch nie ein anderer Mensch gehabt habe, weder König noch Unterthan. Er versprach ihm auch, seinen Nachkommen die Herrschaft auf ewige Zeiten zu erhalten, wenn er gerecht bleibe und ihm folge und seinem Vater in allem, wodurch derselbe sich auszeichnete, ähnlich werde. Als Salomon dies von Gott vernommen, erhob er sich schnell von seinem Lager, kehrte, nachdem er den Herrn angebetet, nach Jerusalem zurück, brachte hier vor dem Zelte herrliche Opfer dar, und richtete seinem ganzen Hause ein Mahl zu.

2. In diesen Tagen ward ein sehr schwieriger Rechtsfall vor ihn gebracht, dessen Entscheidung nicht wenig Mühe verursachen mußte. Ich habe für nöthig gehalten, die Sache, worüber Recht gesprochen werden sollte, auseinanderzusetzen, damit den Lesern die Schwierigkeit des Falles klar werde, und damit sie, wenn sie selbst in eine ähnliche Lage kommen sollten, an dem Scharfsinne des Königs, als an einem Muster, lernen, wie man in Streitigkeiten auf klare Weise entscheiden kann. Zwei öffentliche Weiber führten ein gemeinsames Leben; von ihnen behauptete die eine, Unrecht erlitten zu haben, und begann: „Ich wohne, o König, mit dieser hier in einem Hause. Es traf sich, daß wir beide an demselben Tage und zur selben Stunde ein Knäbchen gebaren. Als der dritte Tag



vorbei war, erdrückte diese ihr eigenes Kind im Schlafe, nahm dann das meinige von meiner Seite zu sich herüber und legte mir, während ich noch schlief, den Leichnam in die Arme. Wie ich nun am Morgen dem Kinde Nahrung geben will, finde ich das meinige nicht, sondern sehe ihr todtes bei mir liegen, wie ich dies durch die genaueste Erforschung ermittelt habe. Ich fordere also mein Kind zurück, erhalte es aber nicht, und so bin ich nun zu dir, o Herr, geflohen, um bei dir Hülfe zu suchen; denn weil Keiner dabei war, und weil sie niemanden zu fürchten hat, der sie überführen könnte, bleibt sie kühn dabei, zu leugnen." Als der König ihre Klage angehört, fragte er die andere Mutter, ob sie etwas dagegen vorzubringen hätte. Als diese aber die That leugnete und behauptete, das lebende Kind sei ihr eignes, das todte aber das ihrer Gegnerin, da wußte kein Einziger den Streit zu schlichten, sondern Alle verzweifelten an der Entscheidung, wie an einem unauflösbaren Räthsel. Der König allein wußte Rath. Er ließ die Leiche sammt dem lebenden Kinde bringen, entbot einen von seiner Leibwache zu sich, hieß diesen das Schwert ziehen und befahl ihm, beide Kinder in zwei Theile zu theilen, damit jede der beiden Mütter von dem einen, wie von dem andern die Hälfte erhalte. Bei diesen Worten konnten die Anwesenden ihr Lachen nicht unterdrücken und hielten den König für kindisch; die wirkliche Mutter indeß schrie laut auf, man solle dies doch nicht thun, sondern lieber der andern das Kind zu eigen geben; wenn sie es nur am Leben wisse und es vor Augen habe, so sei ihr das genug, müsse es auch für ein fremdes Kind gelten. Dagegen war die andere Mutter damit sogleich einverstanden, daß das Kind getheilt werde, weil sie sich gern an dem Schmerze ihrer Gegnerin geweidet hätte. Da ließ der König, der in den Worten Beider die Stimme ihres Herzens vernommen hatte, der erstern das Kind zurückgeben, weil sie in Wahrheit die Mutter desselben sei, die andere aber ließ es für die Frechheit büßen, womit sie, die ihr eigenes Kind getödtet, das ihrer Hausgenossin hätte umgebracht sehen mögen. Aus einer solchen Entscheidung mußte das ganze Volk wohl erkennen, welche Einsicht und Weisheit der König besaß, und von diesem Tage an folgten sie ihm wie Einem, der mit göttlicher Erkenntniß ausgerüstet war.

3. Was die Feldherren und Beamten betrifft, die der König im ganzen Lande vertheilt hatte, so waren es folgende: Ures im Bezirk Ephraim, Diokleros im Umkreis von Bethlehem, Abinadab, der später Salomon's Tochter zur Ehe erhielt, in der Höhe von Dor und an der Küste. Die sogenannte große Ebene stand unter Banaias, dem Sohne des Achilos, der auch die Statthaltertschaft über das ganze Land bis an den Jordan hatte. Die Galaaditische und Golanitische Landschaft diesseits des Libanon nebst sechszig großen und überaus festen Städten verwaltete Gabares. Achinadab, der ebenfalls eine Tochter Salomon's, mit Namen Basima, zur Ehe hatte, war Statthalter in ganz Galiläa bis nach Sidon, Banakates in dem Küstenstrich von Akre. Saphates hatte die Gebirgsgegenden des Labor und Karmel, sowie Galiläa bis an den Jordan zu verwalten. Ueber dieses ganze Land aber war wieder ein oberster Statthalter verordnet. Dem Semei wurde der Benjamitische Bezirk, und dem Gabares die Gegend jenseits des Jordan überwiesen und wurde diesen ebenfalls wieder einer vorgeordnet. Merkwürdig war es nun, welchen Aufschwung das ganze hebräische Volk und insbesondere der Stamm Juda nahm, indem sie sich auf Ackerbau und Landwirthschaft verlegten. Da sie nämlich die Segnungen des Friedens empfanden, von innerlicher und äußerlicher Unruhe nicht mehr hin und her getrieben wurden, und dabei die erwünschteste Freiheit unbeeinträchtigt genossen, dachte Jeder darauf, das Seinige zu vergrößern und in bessern Stand zu setzen.

4. Es hatte der König aber auch noch andere Statthalter, welche in Syrien und den übrigen fremden Landestheilen vom Euphrat bis nach Aegypten hin die Regierung führten und ihm von den unterworfenen Stämmen die Abgaben erhoben. Diese mußten für den Tisch und das Mahl des Königs täglich dreißig

Cor\*) feines Weizenmehl, sechszig Cor gewöhnliches Mehl, zehn Mastochsen, zwanzig Weibochsen und hundert gemästete Schafe liefern; und dieses alles ohne das Wildpret, Hirsche und Büffel und Geflügel und Fische, brachten jene Stämme dem König einen Tag wie den andern auf. Weiter besaß Salomon eine solche Menge von Wagen, daß er 40,000 Krippen für Wagenpferde hatte; daneben hielt er 12,000 Reitpferde, wovon die eine Hälfte in Jerusalem untergebracht war, die andere aber sich in den königlichen Schlössern zerstreut befand. Derselbe Beamte, der für den Tisch des Königs zu sorgen hatte, war auch mit der Aufsicht über die Pferde betraut und besorgte dieselbe an jedem Orte, wo der König sich gerade aufhielt.

5. Zu diesem Reichthum hatte Salomon eine solche Einsicht und Weisheit von Gott erhalten, daß er alle, die vor ihm gelebt hatten, verdunkelte; nicht einmal die Aegyptier, die an Verstand allen Völkern überlegen sein sollen, konnten sich auch nur in etwa mit ihm messen, sondern himmelweit wurden sie von dem König an Einsicht übertroffen. Auch den vier Söhnen Emaon's: Ethan und Aeman, Chalkeus und Dardan, die in jenen Zeiten bei den Hebräern einen so erstaunlichen Ruf genossen, daß ich deren Namen nicht ungenannt lassen durfte, war Salomon an Weisheit weit überlegen. Diese Weisheit legte er in Büchern nieder und verfaßte 1005 Lieder und Dichtungen nebst 3000 Gleichnissen und Bildern. Denn beim Anblicke jedes einzelnen Gewächses, vom Jop bis zur Cedar, wußte er ein Gleichniß zu reden, und ebenso machte er es mit allen zahmen und wilden Thieren, mit Fischen und Vögeln. Nichts war an diesen, das er nicht erforscht hätte; über alle ihre Eigenschaften wußte er zu reden und bewies die genaueste Kenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten. Selbst von der Geisterwelt gab Gott zum Nutzen und zum Dienste der Menschheit ihm Kunde. Er hinterließ nämlich Sprüche, um Krankheiten zu beschreiben, und Beschwörungsformeln, womit man den bösen Geistern eine solche Gewalt anthun kann, daß sie nie mehr wiederkehren\*\*). Die Kunst ist bis zur Stunde noch unter uns im Schwunge. Ich habe zum Beispiel erfahren, wie ein gewisser Eleazar aus unserm Volke in Gegenwart Vespasian's und seiner Söhne, sowie seiner Obersten und einer Menge von Kriegsknechten, alle, die von bösen Geistern besessen waren, von diesen befreite. Sein Verfahren dabei war folgendes. Er hatte unter seinem Kugelringe eine von den Wurzeln, die Salomon angegeben hatte, hielt den Finger an die Nase des Besessenen, ließ diesen an die Wurzel riechen und zog dann den bösen Geist durch die Nasenöffnung heraus. Der Mensch fiel sogleich hin, und man hätte schwören sollen, er wäre trotz Salomon und der von ihm verfaßten Beschwörungen nicht wieder zu sich selbst gekommen. Um aber die Anwesenden durch den Augenschein zu überzeugen, daß er Macht über den bösen Geist habe, setzte Eleazar nahe vor die Besessenen einen Becher voll Wasser oder ein Waschbecken und befahl dem bösen Geiste, beim Ausfahren aus dem Menschen dies umzustossen und so die Zuschauer zu überzeugen, daß er denselben verlassen habe. Dies geschah, und so wurde Allen Salomon's Weisheit und Einsicht offenbar. Ich habe diese Geschichte hier deshalb erzählen zu müssen geglaubt, damit Jeder erkenne, wie sehr der König über Alles erhaben, und wie lieb er Gott selbst war, und damit Keinem unter der Sonne unbekannt bleibe, in welchem Maße er alle Vorzüge in sich vereinigt besessen habe.

6. Die Nachricht, daß Salomon das Reich seines Vaters angetreten habe, kam nun auch zu Hiram, dem König von Tyrus. Da dieser stets mit David in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, gerieth er bei dieser Kunde in große Freude und schickte alsbald eine Gesandtschaft an Salomon ab, um ihn

\*) Ein Cor ist ein Fruchtmaß.

\*\*\*) Diese Angabe findet in der h. Schrift selbst nicht den geringsten Halt, und die Wahrheit der hier zum Belege angeführten Thatsachen ist nichts weniger als verbürgt.



zu beglückwünschen und ihn seiner Theilnahme an seinem Glücke zu versichern. In Folge dessen schickte Salomon an ihn einen Brief folgenden Inhalts:

Salomon an Hiram.

„Mein Vater wollte dem Herrn einen Tempel errichten, wurde aber durch Kriege und unablässige Unruhen an der Ausführung gehindert; denn er ließ nicht ab, seine Feinde zu bekämpfen, bis er sie alle sich zinspflichtig gemacht hatte. Was mich betrifft, so weiß ich dem Herrn Dank für den gegenwärtigen Frieden und will während desselben ihm in dieser Zeit des Friedens ein Haus bauen, wie Gott dies meinem Vater schon im voraus vorher verkündigt hat. Darum bitte ich dich also, du wollest mit meinen Leuten einige Männer auf den Libanon schicken, um Stämme zu fällen; denn auf das Umhauen der Bäume verstehen sich die Sidonier besser als unsere Landsleute. Den Lohn, den ich den Holzhauern geben soll, kannst du selbst bestimmen.“

7. Als Hiram den Brief gelesen hatte, schrieb er an Salomon, weil der Auftrag ihm Freude machte, in folgender Weise:

König Hiram an König Salomon.

„Ich danke Gott, daß er das Reich deines Vaters einem so weisen und ausgezeichneten Manne, wie dir, gegeben hat. Es soll mir daher eine Freude sein, alles auszurichten, was du mir aufgetragen. Ich werde die größten Cedern- und Cypressenstämme in Ueberfluß hauen und durch meine Leute an's Meer bringen lassen; dort sollen sie ein Floß daraus zimmern und dies nach einer von dir zu bezeichnenden Stelle schaffen, von wo deine Leute das Holz nach Jerusalem besorgen können. Du kannst zum Entgelt dafür uns Getreide liefern, woran wir Mangel leiden, da wir auf einer Insel wohnen.“

8. Bis auf den heutigen Tag sind gleichlautende Abschriften dieser Briefe nicht bloß in unsern heiligen Schriften, sondern auch bei den Tyriern zu finden. Will also jemand sich von der Wahrheit überzeugen, so darf er nur die öffentlich angestellten Archivare zu Tyrus angehen, um sich von der Uebereinstimmung der dortigen Schriftstücke mit allem von uns Erzählten zu vergewissern. Dies erwähne ich bloß, um meinen Lesern zu beweisen, daß ich nichts zur Wahrheit hinzusetze und weder durch gefällige, auf Täuschung und Unterhaltung gerichtete Behandlung der Geschichte mich der Kritik zu entziehen suche, noch ohne Weiteres Glauben in Anspruch nehme, noch falls ich den wahren Lauf der Begebenheiten verkehre, ungerügt zu bleiben erwarte, sondern daß ich auf gar keinen Weisfall rechne, im Falle ich nicht durch urkundliche, zuverlässige Beweise die Wahrheit erhärte.

9. Um aber auf den König Salomon zurückzukommen, so konnte er bei Empfang des vom tyrischen König an ihn gerichteten Briefes der Bereitwilligkeit und Freundschaft desselben die verdiente Anerkennung nicht versagen. Er sandte ihm daher, wie er verlangt hatte, zum Entgelt jährlich 20,000 Cor Weizen, ebenso viel Bath Del (der Bath mag zweiundsiebzig Maß halten) und eine gleiche Menge Wein. Hiram's und Salomon's Freundschaft konnte dadurch nur befestigt werden, und sie schwuren sich gegenseitig eine ewige Dauer derselben. Nun bot Salomon aus dem ganzen Lande 30,000 Arbeiter auf, denen er die Arbeit durch geschickte Eintheilung derselben sehr leicht machte. Er stellte nämlich 10,000 für einen Monat zum Holzhauen auf dem Libanon an und ließ sie dann wieder zwei Monate nach Hause gehen, um sich auszuruhen; während dessen hatten die andern 20,000 die bestimmte Zeit hindurch ihre Arbeit gethan, und nun mußten wieder die ersten 10,000 den vierten Monat hindurch an das Werk gehen. Die Aufsicht bei diesem ganzen Aufgebot führte Adoram. Von den Hintersassen, welchen noch David den entsprechenden Auftrag gegeben hatte, wurden 70,000 als Lastträger für Herbeischaffung von Steinen und sonstigen Baustoffen, und 80,000 als Steinhauer beschäftigt; sie wurden von 3300 Amt-

leuten beaufsichtigt. Nun ließ der König für die Fundamente des Tempels gewaltige Steine von ihnen behauen und im Gebirge aneinander passen, um sie so in die Stadt zu schaffen. Dies thaten aber nicht bloß einheimische Bauleute, sondern auch die Arbeiter, welche Hiram gesendet hatte.

## 3.

## Der Bau des Tempels.

1. Den Tempelbau begann Salomon im vierten Jahre seiner Regierung, im zweiten Monat, den die Macedonier Artemisios, die Hebräer Jar nennen, 592 Jahre nach dem Auszug aus Aegypten, 1020 Jahre nach der Uebersiedelung Abraham's aus Mesopotamien nach Canaan, 1440 Jahre nach der Sündfluth, 3102 Jahre nach der Erschaffung Adam's. Zu der Zeit, da der Tempelbau in Angriff genommen ward, führte Hiram schon im elften Jahre die Regierung zu Tyrus, und seit der Erbauung von Tyrus war ein Zeitraum von 240 Jahren verfloßen.

2. Vor Allem ließ also der König in gehöriger Tiefe aus festem Stein, welcher der Zeit trohnen konnte, die Fundamente für den Tempel legen, die, mit der Erde verwachsen, dem darüber zu errichtenden Baue festen Fuß und Halt bieten und ihrer eigenen Masse wegen nicht nur die oben zu errichtenden großartigen Constructionen, sondern auch die mannsachen Zierrathen gefahrlos tragen konnten; denn letztere verhießen ein nicht geringeres Gewicht zu liefern, als die Constructionen selbst, denen er, um Schönheit mit Großartigkeit zu verbinden, eine gewaltige Höhe und Ausdehnung zugebacht hatte. Bis zum Dache ward das Gebäude aus weißem Marmor aufgeführt. Seine Höhe betrug sechszig Ellen, eben so viel die Länge, die Breite aber nur zwanzig. In denselben Verhältnissen ward noch ein Stockwerk auf den Bau gesetzt, so daß der ganze Tempel eine Höhe von hundertzwanzig Ellen erhielt\*). Er war gegen Sonnenaufgang gerichtet. Die Vorhalle ward zwanzig Ellen in der Länge (der Breite des Hauptgebäudes entsprechend), zehn Ellen in der Breite und dabei hundertzwanzig Ellen hoch aufgeführt. Rings um den Tempel wurden dreißig kleine Gebäude aufgeführt, die durch ihre feste Bauart und ihr vereintes Gewicht das Ganze zusammenhalten sollten und unter einander durch Thüren in Verbindung standen. Jedes derselben hatte fünf Ellen in der Länge, eben so viel in der Breite und zwanzig in der Höhe. In denselben Maßen wurden auf diese zwei Stockwerke gesetzt, so daß das Ganze an Höhe dem untern Theile des Tempels gleichkam; die obere Hälfte ward nicht mit solchen Bauwerken umgeben. Das Dach war von Cedernholz. Jedes von den erwähnten kleinen Gebäuden hatte ein eigenes, mit den benachbarten nicht zusammenhängendes Dach; das ganze Gebäude aber schützte ein Hauptdach, das von ungeheuern, von einer Seite bis zur andern reichenden Balken gehalten wurde, so daß die Mittelstücke durch den darüber errichteten Dachstuhl erst ihre rechte Festigkeit erhielten. Die Decke unter dem Dachstuhl ward aus demselben Holze verfertigt, das aber durchaus polirt war, um glänzend und vergoldet zu werden. Die Wände wurden mit Brettern aus Cedernholz bekleidet und vergoldet, so daß der ganze Tempel strahlte und durch das überall angebrachte Gold die Augen der Eintretenden blendete. Der ganze äußere Bau nun ward mit vieler Kunst aus behauenen Steinen aufgeführt, die mit solcher Genauigkeit und Leichtigkeit aufgesetzt wurden, daß weder die Spuren eines Hammers, noch eines andern Bauwerkzeuges an der Arbeit sichtbar waren.

\*) Nach der h. Schrift erhielt der ganze Tempel nur eine Höhe von 60 Ellen, von denen 30 auf jedes Stockwerk kommen.



Dadurch schloß das ganze Gebäude sich desto enger in einander und die ganze Harmonie desselben schien mehr eine freiwillige, als ein Werk künstlerischer Nothwendigkeit zu sein. In der Dicke der Mauer ließ der König die Treppe zur obern Hälfte des Tempels anlegen; denn diese hatte nicht, wie die untere, eine große Pforte gen Osten, sondern man kam in dieselbe von der Seite durch ganz kleine Thüren. Endlich ward das Gebäude nicht nur innen, sondern auch außen mit Cedernholz bekleidet; dies ward mit starken Ketten zusammengehalten, die ihm zum Schutz und zur Befestigung dienten.

3. Den innern Raum ließ der König in zwei Theile theilen. Den hintern von zwanzig Ellen Länge bestimmte er zum Allerheiligsten, den vordern, vierzig Ellen haltenden, zum Heiligthume. In der Scheidewand der beiden Räume ließ er Thüröffnungen anbringen, die mit Cedernholz ausge schlagen und reich mit Gold und Schnitzwerk verziert waren; davor kamen Vorhänge aus Hyacinth und Purpur und Scharlach, sowie aus dem kostbarsten und feinsten Byßus. In dem Allerheiligsten, das zwanzig Ellen im Geviert hielt, wurden zwei Cherubim aus gediegenem Golde aufgestellt, welche fünf Ellen hoch waren, und von denen jeder zwei fünf Ellen lange, ausgebreitete Flügel hatte. Sie mußten nahe bei einander stehen, weil sie mit ihren Flügeln hier die nördliche, dort die südliche Wand des Allerheiligsten berühren, mit den beiden andern, aneinanderstoßenden, die dazwischen gestellte Bundeslade bedecken sollten. Wie prächtig diese Cherubim waren, das vermag kein Mensch auszusprechen oder zu schildern. Auch der Fußboden des Tempels ward mit Goldblech belegt. In die Pforte kam eine Thüre, die zur Höhe des Tempels im Verhältniß stand und zwanzig Ellen breit war; auch diese ward mit Gold überzogen, wie sich denn überhaupt weder innen noch außen am Tempel etwas fand, das nicht von Gold gewesen wäre. Außerdem ward die Thüröffnung mit solchen Vorhängen drapirt, wie sie innen angebracht waren; der Eingang zur Vorhalle erhielt aber nichts der Art.

4. Während dieser Zurüstungen ließ Salomon sich von Hiram einen Künstler, Namens Cheiramōs, kommen, der von der Mutter her zum Stamme Nephtali gehörte, und dessen Vater zwar ein Tyrer, aber israelitischer Abkunft war. Dieser verstand sich auf allerlei Arbeiten, war aber besonders geschickt in Gold-, Silber- und Erzarbeiten, weshalb er nach dem Willen des Königs alles zum Tempel in der Art Erforderliche lieferte. Dieser Cheiramōs nun versfertigte auch zwei eherne Säulen für die Außenseite, die vier Ellen dick waren, achtzehn Ellen in der Höhe und zwölf Ellen im Umfang hatten. Auf jede Säule ward eine gegossene Lilie von fünf Ellen Höhe gestellt, die von einem Netz aus metallenen Ketten umgeben war; daran waren in doppelter Ordnung zweihundert Granatäpfel gereiht. Von diesen beiden Säulen kam die eine an die rechte Seite des Eingangs und erhielt den Namen Jachin, die andere ward links aufgestellt und Boaz genannt.

5. Nun ward das eherne Meer gegossen, das als Halbkugel geformt wurde. Es trug den Namen ehernes Meer seiner Größe wegen; denn das Waschbecken hatte zehn Ellen im Durchmesser und war eine Spanne dick. Die Höhlung stützte sich in der Mitte auf einen zehn Mal gewundenen Fuß, der eine Elle im Durchmesser hielt. Diesen umgaben zwölf Rinder, die je drei nach den vier Himmelsgegenden blickten und die Schwanzenden nach innen wandten, so daß die Halbkugel innen denselben ringsum sich näherte und auf ihnen ruhte. Das Meer enthielt 3000 Bath.

6. Das nächste, was nun gemacht wurde, waren zehn eherne, vierseitige Untergestelle für die Waschfessel, jedes fünf Ellen lang, vier breit und sechs hoch. Sie wurden in getriebener Arbeit folgendermaßen zusammenge setzt. Unter rechten Winkeln wurden vier kleine, vierseitige Säulen aufgestellt, zwischen denen die Wände des Ganzen als Lyseen eingelassen waren. Diese waren in je drei Felder getheilt, und jedes dieser Felder hatte einen Rand, welcher in einen eigenen Sockel auslief; auf den Wänden stand hier ein Löwe, da ein Stier, dort ein

Adler. Auf den Säulen befand sich ähnlich getriebene Arbeit, wie an den Seiten. Das Ganze ruhte auf vier Rädern, die ebenfalls gegossen waren, und deren Scheiben anderhalb Ellen im Durchmesser hielt. Sah man den Umfang der Räder an, so konnte man sich nicht genug wundern, wie sie so geschickt in die Wandfläche eingelassen waren. Die vier Ecken oben waren durch Handhaben ausgefüllt, welche ausgestreckten Armen glichen; auf diesen ruhend trug ein gewundener Unterfuß den hohlen Kessel; dieser stützte sich auf Löwenfüße und Adlerklauen, die so aneinander gereiht waren, daß alles nur Eine Masse zu sein schien; zwischen ihnen befanden sich getriebene Phönixe. In dieser Weise also waren die zehn Untergestelle angefertigt. Nun wurden auch die Waschgefäße selbst beschafft, zehn runde eiserne Becken, wovon jedes vierzig Bath faßte; sie waren vier Ellen hoch, und der Rand hielt ebenso viel im Durchmesser. Diese Waschbecken kamen auf zehn Untergestelle, die Mechoth genannt wurden, zu stehen; fünf von ihnen wurden auf der linken (der nördlichen) und ebenso viele auf der rechten (der südlichen) Seite des Tempels in der Richtung von Abend nach Morgen aufgestellt. An der rechten Seite ward auch das eiserne Meer aufgerichtet, und hierauf wurden alle diese Gefäße mit Wasser gefüllt. Das Wasser in dem eisernen Meer war für die in den Tempel eintretenden Priester bestimmt, die, ehe sie den Altar betraten, Hände und Füße waschen mußten; die zehn Waschbecken aber dienten dazu, die Eingeweide und die Füße der geopfertem Thiere zu reinigen.

7. Hierauf ward der eiserne Altar für die Opfer gegossen, zwanzig Ellen lang, ebenso breit und zehn Ellen hoch, dazu die eisernen Geräte, Schaufeln und Schöpfseimer, ferner Haken und Gabeln und allerlei sonstiges Geschir, sämmtlich aus Kupfer, das an Glanz und Schönheit dem Golde gleichkam. Weiter ließ der König eine Menge von Tischen aufstellen, darunter einen großen aus Gold, auf welchen die Schaubrode gelegt wurden, und daneben unzählige andere, verschiedenartig geformte, auf welchen die Geräte, Schalen und Krüge standen, 20,000 von Gold und 40,000 von Silber. Nach Moyses' Vorschrift wurden auch eine Menge Leuchter angefertigt, von denen einer in den Tempel gestellt ward, um nach Bezeke's Vorschrift am Tage zu brennen; der Tisch, auf dem die Schaubrode lagen, kam ihm gegenüber auf die Nordseite zu stehen, weil er selbst gegen Sünden stand. Der goldene Rauchopferaltar erhielt zwischen beiden in der Mitte seine Stelle. Dies alles enthielt der Raum von vierzig Ellen, der sich vor dem Vorhange des Allerheiligsten ausdehnte; denn letzteres war nur zur Aufnahme der Bundeslade bestimmt.

8. Zu allem diesem kamen 80,000 Krüge, 100,000 goldene und doppelt so viele silberne Becher, ferner 80,000 goldene und doppelt so viele silberne Blatten zum Heranbringen des angemengten Weizenmehles an den Altar, endlich 60,000 goldene und zwei Mal so viel silberne Mischgefäße, in denen das Mehl mit Del gemengt ward. Hierzu gesellen sich 20,000 goldene und noch ein Mal so viel silberne Maße, denen ähnlich, die bei Moyses hin und Assaron genannt sind; dann 20,000 goldene Weihrauchschalen, um den Weihrauch in den Tempel zu bringen, und ebenso 50,000 Rauchfässer, um von dem großen Altar Feuer an den kleinen Altar innen im Tempel zu bringen\*). Schulterkleider für die Hohenpriester, sowie Mäntel mit Brustschild und Steinen wurden tausend angefertigt; aber nur ein einziges Stirnband war da, auf welches Moyses den Namen Gottes geschrieben hatte, und das sich bis zum heutigen Tage erhalten hat. Die priesterlichen Gewänder wurden aus Byssus angefertigt; dazu kamen 10,000 purpurne Gürtel für die Einzelnen, 20,000 Pojaunen nach Moyses' Vorschrift,

\*) Diese und die folgenden Zahlen finden sich nicht in der h. Schrift und beweisen nur, in welchem glorreichen Andenken der Salomonische Tempel noch bei den Zeitgenossen des Josephus stand.



200,000 Byßzugewänder für die Säger aus den Leviten, endlich Musikinstrumente nebst den zur Begleitung des Gesanges dienenden Instrumenten, die *Nabla* und *Kingra* heißen, zusammen 40,000.

9. Dies alles ließ Salomon zu Gottes Ehre auf das herrlichste und prächtigste zurichten; er scheute keine Kosten, das Haus des Herrn würdig auszustücken, und legte Alles in den Schatz des Herrn. Damit aber die äußere Einrichtung der innern Pracht entspreche, ließ der König den Tempel ringsum mit einer Art Mauerkrönung einfassen, die bei den Eingeborenen *Geisi*, bei den Griechen *Thrinakos* genannt wird; diese ward drei Ellen hoch aufgeführt, um dem Volk den Eintritt in den Tempel zu verwehren und ihn nur den Priestern offen zu lassen. Außerhalb dieser Einfassung ließ er den heiligen Vorhof im Geviert anlegen; lange, geräumige Hallen wurden dazu aufgeführt mit gewaltigen Thoren, von denen je eines nach den vier Westgegenden blickte und mit goldenen Thüren verschlossen ward. In diesen Vorhof durften alle, die zum Gesetze gehörten, ohne Unterschied ihrer Frömmigkeit und ihres Standes, eintreten. Der Vorhof aber, den er noch außerhalb des erwähnten errichten ließ, war ein wahres Wunder und übertraf alles, was man schildern oder auch nur sehen kann. Große Schluchten, in die man ihrer schwindelnden Tiefe wegen nicht ohne Schauern beim Hinüberbeugen hinab sah, und die sich auf eine Tiefe von vierhundert Ellen erstreckten, ließ er bis zur Höhe des Berggipfels, auf welchem der Tempel stand, ausfüllen und auf diese Grundlage den äußern Vorhof in gleicher Ebene mit dem Tempel auführen. Dieser Raum ward mit doppelten Hallen umgeben, die auf Säulen aus dem an Ort und Stelle gebrochenen Stein ruhten. Die Thüren an diesem Vorhof ließ der König alle aus Silber anfertigen.

## 4.

## Einweihung des Tempels.

1. Wenn man bedenkt, daß Salomon alles vorher Aufgeführte, sowohl die weitläufigen und prächtigen Gebäude als die innere Ausstattung des Tempels, in sieben Jahren herstellte, so muß man darin einen eben so großen Beweis seines Reichthums als seines Eifers erkennen; denn wozu man ein ganzes Menschenalter hätte nöthig halten sollen, das vollendete er in einer für die Größe des Tempels so überaus kurzen Zeit. Sobald nun die Arbeiten geendigt waren, schrieb er an die Fürsten und Ältesten der Hebräer und hieß sie das ganze Volk in Jerusalem versammeln, damit es den Tempel sehe und bei der Uebertragung der Bundeslade zugegen sei. Sobald dieser Befehl bekannt gemacht worden war, stellten sich Alle ein; es war der siebente Monat, der von uns *Thisri*, von den Macedoniern aber *Hyperberetäus* genannt wird, und in den auch das von den Juden sehr hoch und heilig gehaltene Laubhüttenfest fiel. Es ward also die Bundeslade sammt dem Zelt, das Moyses hatte verfertigen lassen, sowie alle Geräthe, die zum Opfer nöthig waren, in den Tempel getragen. Der König selbst und das ganze Volk gingen mit ihren Opfern voraus. Die Leviten besprengten den Weg mit Trankeopfern und dem Blute unzähliger Opferthiere und räuchereten aus einer unermesslichen Zahl von Räuchersäffern, so daß die ganze Luft durchräuchert ward und dem fernsten Wanderer in süßem Geruch verrieth, Gott sei gegenwärtig und ziehe (menschlich ausgedrückt) in die für ihn erbauten und geheiligten Räume; ebenso ermüdeten sie nicht in Hymnen und Chorgesängen, bis sie zum Tempel kamen. Auf diese Weise kam die Bundeslade heran. Als sie aber in das Allerheiligste geschafft werden sollte, blieb das ganze Volk stehen, und nur die Priester nahmen sie, um sie zwischen die beiden Cherubim zu setzen. Diese waren vom Meister so geformt, daß sie mit ihren Flügeln der Arche gleichsam

ein Schuttdach und einen Thronhimmel bildeten. Die Bundeslade nun enthielt nichts anderes als zwei steinerne Tafeln, auf denen die von Moyses am Sinai verkündeten zehn Gebote aufgeschrieben bewahrt wurden. Der Leuchter, der Schaubrotstisch und der goldene Altar wurden vor dem Allerheiligsten an dieselbe Stelle gesetzt, die sie auch im Zelte eingenommen hatten, und alsbald wurden die täglichen Opfer aufgelegt. Der eiserne Altar erhielt seinen Platz vor dem eigentlichen Tempel, dem Eingange gerade gegenüber, so daß man ihn bei geöffneter Thüre vor Augen hatte und die heiligen Handlungen, sowie den Reichtum der Opfer wahrnehmen konnte. Alles übrige Tempelgeräth ward insgesammt innen aufgestellt.

2. Wie nun die Priester im Allerheiligsten Alles geordnet und dasselbe verlassen hatten, da durchdrang plötzlich eine dicke Wolke, jedoch nicht rauch und regenschwer, wie der Nebel zur Winterzeit, allenthalben den Tempel und hüllte den Blick der Priester in Dunkel ein, daß nicht Einer den Andern wahrnehmen konnte. In allen Gemüthern erwachte nur Ein Gedanke: Gott sei in sein Heiligthum gekommen und wolle gern darin verweilen. Während noch Alle in diesen Gedanken versunken waren, erhob sich Salomon, der bisher geessen hatte, und richtete an Gott Worte, wie er sie der göttlichen Natur angemessen und für seine Person schicklich erachtete. „Du hast zwar, o Herr,“ jagte er, „ein ewiges Haus, und wir wissen, wie aus dem, was du für dich selbst geschaffen, Himmel und Luft und Erde und Meer geworden ist, und wie du Alles erfüllst und doch nicht davon eingeschlossen werden kannst. Indes habe ich dir doch diesen Tempel mit Pracht erbaut, damit wir von ihm aus unsere Gebete und Opfer hinaussenden und versichert sein können, daß du zugegen und nicht weit von uns entfernt bist. Denn wenn du Alles siehst und Alles hörst, so willst du auch da stets Allen nahe sein, wo du selbst deine Wohnung erwählt hast, und willst jedem, der dich um Rath bittet, Tag und Nacht deine Gegenwart erweisen.“ Als er so zu Gott begeistert gesprochen, richtete er an's Volk seine Worte und machte ihnen Gottes Macht und Güte kund: wie der Herr seinem Vater David alles verkündet, wovon schon Vieles geschehen, und wovon alles Uebrige noch eintreffen werde; wie er dem schon einen Namen gebe, der noch nicht da sei, und vorher verkünde, wozu er berufen sei. Er sei nach seines Vaters Tode König geworden und habe Gott einen Tempel gebaut; jetzt, da sie dies alles nach Gottes Prophezeiung vor Augen sähen, sollten sie den Herrn preisen und an nichts verzweifeln, was er ihnen noch zu ihrem Heile verheißen habe; denn das, was sie jetzt sähen, müsse ihren Glauben befestigen.

3. Als der König so zu der versammelten Menge gesprochen hatte, wandte er sich wieder zum Tempel und sagte, die Rechte über das Volk erhoben haltend: „Mit ihren Werken können die Menschen dem Herrn für das, was sie Gutes von ihm erfahren, keinen Dank erweisen; denn die Gottheit bedarf nichts und ist über allen Wechsel erhaben. Etwas aber hast du uns gegeben, das uns vor allen andern Geschöpfen auszeichnet; mit diesem deine Herrlichkeit zu preisen, mit diesem dir für alles, was du unserm Hause und dem ganzen Volke der Hebräer erwiesen, zu danken, ist unsere heilige Pflicht. Denn womit können wir süßlicher uns an dich wenden, du magst erzürnt sein oder uns gnädig verbleiben, als mit dem Worte, das wir aus der Luft nehmen, und das durch die Luft zu dir dringt? Darum will ich dir mit Worten zuerst danken um meines Vaters willen, den du aus niederm Stande zu solchem Ruhme erhoben hast, und dann für mich, an dem du bis zum heutigen Tage alle deine Verheißungen erfüllt hast. So wollest du auch ferner mir alles verleihen, was du denen, die du auszeichnest, nur gewähren kannst, und unser Haus auf ewige Zeiten besetzen. Du hast ja meinem Vater David im Leben wie beim Tode gelobt, bei uns solle die Herrschaft bleiben, und seinem Geschlechte solle sie in beständiger Nachfolge erhalten werden. Das wollest du mir auch gewähren und meinen Kindern die Tugend



verleihen, woran du dein Wohlgefallen hast. Dann aber bitte ich dich, laß auch einen Strahl deines Geistes in diesem Tempel wohnen, damit du auch auf Erden deine Gegenwart erweistest. Und ob auch die Weite des Himmels sammt Allem, was sie umgibt, geschweige denn dieser Tempel dir eine zu enge Wohnung ist, so stehe ich dennoch zu dir, erhalte ihn, als dein Eigenthum, ungestört von Feinden und nimm ihn in deine Obhut als dein Besitztum. Und wenn einmal das Volk gesündigt hat, und um seiner Sünde willen von dir mit Mißwachs oder Pest oder irgend einer andern Plage geschlagen ist, und wenn es dann versammelt in den Tempel flieht und um Rettung zu dir aufseufzt, so erhöere es und zeige deine Gegenwart, indem du dich seiner erbarmst und sein Mißgeschick abwendeest. Aber nicht nur dem hebräischen Volke wollest du, wenn es gefallen ist, solche Hülfe erweisen; auch wenn von den Enden der Erde oder von wo immer Einer kommt und sich hierher wendet und irgend eine Gnade begehrt, so erhöere ihn und erfülle seine Bitte; denn so werden sich Alle überzeugen, daß du selbst von uns diesen Tempel erbaut hast, und wollest, daß wir aber die Rechte der übrigen Menschheit nicht verkennen und Ausländern uns nicht als Feinde erweisen, sondern Allen deine Hülfe und die Fülle jeglichen Gutes wünschen."

4. Als der König so gesprochen, warf er sich zur Erde und verharrte lange in stiller Anbetung. Dann erhob er sich und ließ die Opfer zum Altar bringen, und nachdem er eine Menge fehlerfreier Opferthiere geschlachtet, erkannte er auf die augenscheinlichste Weise, daß Gott mit Wohlgefallen das ganze Opfer angenommen habe. Denn es fiel Feuer vom Himmel vor Aller Augen auf den Altar herab, ergriff das Opfer und verzehrte es. Dieses Wunder mußte das ganze Volk als ein Zeichen ansehen, daß Gott seinen Aufenthalt im Tempel nehmen wolle, und so wart es sich voll Freude zur Erde nieder, um anzubeten. Der König aber brach in Lobpreisungen aus und hieß das ganze Volk in folgenden Lobpreis einstimmen: „Schon jetzt haben wir den vollsten Beweis deines Wohlwollens gegen uns; o mögest du uns dies immer erweisen! mögest du unser Herz rein vor aller Bosheit bewahren in Gerechtigkeit und Gottesfurcht, und uns verleihen, die Gebote zu erfüllen, die du uns durch Moyses für immer gegeben hast; dann wird das Volk der Hebräer glücklich, ja seliger als irgend ein Volk auf Erden sein.“ „Vergeßt aber nicht,“ setzte Salomon noch hinzu, „daß ihr auf dieselbe Weise, wie ihr euer jegiges Glück erworben habt, es auch erhalten und vergrößern müßt; wie ihr es durch Gottesfurcht und Gerechtigkeit gewonnen, so müßt ihr auch darauf sinnen, es eben dadurch zu bewahren. Denn es ist den Menschen schwerer, etwas, was sie noch nicht besitzen, zu erwerben, als das Gewonnene zu behaupten und dasselbe durch nichts beeinträchtigen zu lassen.“

5. Nachdem der König diese Worte an die versammelte Menge gerichtet hatte, entließ er das Volk. Er hatte für sich wie für alle Hebräer 12,000 Kinder und 120,000 Schafe zum Opfer dargebracht, um den Tempel einzuweihen; alle Hebräer mit Weibern und Kindern wurden davon bewirthet. Nun ward auch das Laubhüttenfest außerhalb des Tempels vierzehn Tage lang in Pracht und Herrlichkeit vom König wie vom ganzen Volke freudig gefeiert.

6. Als aber die Freude lange genug gedauert hatte, und die Pflichten gegen Gott erfüllt waren, beurlaubten sich alle beim Könige und kehrten voll Lobpreisungen Salomon's und seiner Menschenfreundlichkeit und seiner Werke, sowie mit der Bitte zu Gott, er wolle ihren König Salomon noch lange erhalten, zu den Andern zurück. Mit Freude und Frohlocken brachen sie auf und sangen Gott Loblieder, und so legten Alle den Heimweg zurück, ohne in ihrer Herzfreude an die Beschwerden der Reise zu denken. Auch die, welche bei Uebertragung der Bundeslade in dem eigentlichen Tempel zugegen waren und seine Größe und Pracht zu schildern mußten, und an den großen Opfern und Festen in ihm Theil genommen hatten, kehrten jeder in seine Stadt zurück. Salomon aber hatte in

der Nacht ein Gesicht, das ihm kundgab, Gott habe seine Bitte erhört und wolle den Tempel in seinen Schutz nehmen, auf immer in demselben wohnen und darin seinen Nachkommen sowohl als allem Volke Gnade erzeigen. Wenn er selbst nur in den Wegen seines Vaters bleiben wolle, so werde Gott ihn zu unermeßlicher Macht und Glückseligkeit erheben, und seine Nachkommen sollten beständig über dies Land und den Stamm Juda herrschen. Wenn er aber seine Satzungen preisgebe und ihrer nicht mehr gedenke und so weit komme, fremde Götter zu verehren, so wolle er von Grund aus ihn vertilgen und weder von seinem Geschlechte eine Spur übrig lassen, noch das israelitische Volk verschonen. Mit Krieg und tausend Plagen wolle er sie dann aufreiben, sie aus dem Lande, das er ihren Vätern gegeben, vertreiben und fremde Ankömmlinge hineinführen; den Tempel, den er jetzt gebaut, wolle er den Feinden zum Brand und zur Plünderung übergeben und die ganze Stadt durch die Hände feindlicher Krieger zerstören lassen. Ueberallhin solle die Kunde von dem Leide, das sie getroffen habe, sich verbreiten und um seiner Unermeßlichkeit willen nicht geglaubt werden; wenn dann die benachbarten Völker, voll Staunen über ihr Elend, nach der Ursache forschten, warum Gott den Hebräern, die er erst zu Ruhm und Reichthum erhob, sich so erzürnt zeige, so sollten sie aus dem Geständniß der Uebriggebliebenen vernehmen, wie sie gesündigt und die Gesetze ihrer Väter übertreten hätten. Dies alles, was Gott im Traume zu ihm redete, findet sich in den heiligen Büchern aufgezeichnet.

## 5.

## Salomon baut sich einen Palast und löst Hiram's Räthsel.

1. Nach der Vollendung des Tempels, der, wie gesagt, in sieben Jahren vollendet wurde, fing Salomon an, den königlichen Palast zu bauen, den er kaum in dreizehn Jahren vollendete. Dieser Bau ward nämlich mit demselben Eifer betrieben, wie der des Tempels. So groß dieser auch war, und so unglaubliche Arbeit er gekostet hatte, so war er doch durch die Beihülfe des Herrn, für den er gebaut wurde, in der genannten Frist vollendet worden. Der Palast aber, der an Würde dem Tempel so weit nachstand, schritt langsamer voran, ein Mal, weil die Baumaterialien nicht schon so lange vorher und mit solchem Eifer herbeigeschafft worden waren, und dann, weil es eben ein Haus für Könige, nicht aber für Gott werden sollte. Auch dieses Gebäude mußte Aufsehen erregen und entsprach dem Reichthume des ganzen hebräischen Landes sowohl als des Königs insbesondere, und ich kann es mir hier nicht versagen, eine vollständige Beschreibung dieses Palastes zu liefern, damit meine Leser daraus sich ein klares Bild davon entwerfen können.

2. Der Haupttheil des Palastes war eine geräumige und prächtige Halle, die auf einer Menge von Säulen ruhte; sie war bestimmt, bei Gerichtssitzungen und Rechtsverhandlungen das Volk aufzunehmen und mußte der ganzen Menge, die zu Gericht zusammen kam, hinreichenden Raum bieten. Diesem Zwecke entsprach ihre Ausdehnung, hundert Ellen in der Länge, fünfzig in der Breite, dreißig in der Höhe. Die vierkantigen Säulen, die ihn trugen, waren ganz aus Cedernholz, die Decke war korinthisch, und die symmetrisch angebrachten Thüröffnungen mit drei Mal gebrochenen Flügelthüren gaben ihr ebensowohl ein solides, als ein gefälliges Ansehen. Die ganze Breite dieser Halle machte die Länge eines andern Gebäudes aus, das sich im Viereck mit dreißig Ellen Breite angeschlossen und an der entgegengesetzten Seite wieder eine auf kurzen Säulen ruhende Halle hatte; in dieser befand sich ein prächtiger Thron, auf den der König sich setzte, wenn er Gericht hielt. Hieran reihte sich wieder der Palast der Königin sammt



allen andern Räumen, die zur Haushaltung oder zur Erholung nach den Geschäften des Tages dienen sollten, sämmtlich mit geschlitzten Thüren aus Cedernholz. Alles ward aus zehnelligen Quadersteinen gebaut. Die Wände wurden mit buntem gehauenen Stein bekleidet, wie man ihn zum Schmuck der Tempel und zur Zierde königlicher Häuser aus dem Schooße der Erde bricht, die den damit geschmückten Räumen ihre Würde verleiht. Außen war das ganze Gebäude mit einer dreifach übereinander stehenden Säulenordnung geschmückt. Ein viertes Feld zeigte oben eine wunderschöne Dreischlingordnung und darunter allerlei Laubwerk mit Früchten, das mit seinen Zweigen und herabhängenden Blättern Schatten gewährte und die Steine verbarg; es war so übermäßig fein gearbeitet, daß man jeden Augenblick erwartete, es werde sich bewegen. Die übrige Fläche bis zum Dache war gemalt und glänzte in bunten Farben und in Sinnsprüchen. Zu allem diesem baute der König noch eigene Räume für die Hoffste und weitläufige Säulenhallen, darunter auch einen Speisesaal, der von Gold strohte. Alle Geräthe in denselben, welche zur Bewirthung der Gäste nöthig waren, bestanden aus lauterem Golde. Es ist überhaupt schwer, die Größe und Pracht der königlichen Burg zu beschreiben und herzu zählen, wie viel große Säle, wie viel kleine Gemächer, wie viel unterirdische Räume sie hatte, oder von der Schönheit des äußern Anblicks und den reizenden Anlagen zu sprechen, die zur Erhöhung des Auges, zum Schutz gegen die Hitze und zur Erquickung des Körpers vorhanden waren. Kurz, der ganze Bau bestand nur aus Marmor und Cedernholz und Gold und Silber, und die Decke nebst den Wänden war mit Steinen, die mit Gold ausgelegt worden, ebenso geschmückt, wie der Tempel des Herrn. Der Thron, den der König sich verfertigen ließ, war aus Eisenbein, ungemein groß und von einem aus sechs Stufen bestehenden Auftritt umgeben. Auf jeder Stufe standen zwei Löwen zu beiden Seiten und ebenso viele oben neben dem Thronessel. Dieser selbst hatte zwei Arme, auf die der König sich stützte, und den Rücken bildete ein umgekehrter Stierleib, Alles reich mit Gold eingelegt.

3. Ehe dies alles zu Stande gebracht worden, waren zwanzig Jahre verflossen. Eine Menge Gold und noch mehr Silber, nebst Cedern- und Tannenholz hatte Salomon von Hiram zum Baue erhalten. Dafür überhäufte er auch diesen mit den reichsten Geschenken und sandte ihm jährlich Getreide, Wein und Del, woran, wie schon bemerkt, die Tyrrier wegen ihrer Lage auf der Insel Mangel hatten. Zu allem dem wies er ihm noch zwanzig Städte in Galiläa an, die nicht weit von Tyrus lagen. Als aber Hiram diese besucht und in Augenschein genommen hatte, behagte ihm das Geschenk nicht, und er ließ Salomon sagen, er wolle die Städte nicht. Seit der Zeit hießen diese Städte das Land Chabalon, denn Chabalon heißt im Phöniciſchen mißfällig. In der Folge sandte der König von Tyrus an Salomon spißfindige Fragen in Rätselform und ließ ihn bitten, er möge ihm diese lösen und seinem Unvermögen, die Deutung zu finden, zu Hülfe kommen. Eine solche Aufgabe war eine leichte Mühe für Salomon's all-durchdringenden Scharfblick. Seine Weisheit wußte alle Räthsel zu lösen und den verborgenen Sinn derselben zu enthüllen. Dieser Verhandlung zwischen den beiden Königen gedenkt auch Menander, der die tyrischen Annalen aus dem Phöniciſchen in's Griechische übersezt hat und Folgendes berichtet. „Nach Abibalo's Tode trat sein Sohn Hiram die Regierung an, der dreiundfünfzig Jahre lebte und vierunddreißig Jahre regierte. Dieser dämmte das „breite Feld“ ein, stellte die goldene Säule im Tempel des Zeus als Weihgeschenk auf und ließ auf dem Berge, der Libanon heißt, persönlich das Holz zur Bedachung der Tempel fällen. Die alten Tempel des Herakles und der Astarte ließ er niederreißen und dafür neue bauen. Er zuerst errichtete dem Herakles im Monat Peritios einen Tempel. Die Zytier, die den Tribut nicht lieferten, überzog er mit Krieg und kehrte heim, nachdem er sie von neuem sich unterworfen. Zu seiner Zeit lebte ein Jüngling, der Sohn des Abdemon, der alle Fragen zu

lösen verstand, die Salomon, der König von Jerusalem, vorlegte.“ Auch Dios thut hiervon in folgenden Worten Meldung: „Nach Abibalo's Tode regierte sein Sohn Hiram. Dieser befestigte den östlichen Theil der Stadt und erweiterte dieselbe, indem er das Heiligthum des Zeus, das er mit goldenen Weihegeschenken geschmückt hatte, sammt dem trennenden Zwischenraume durch eine Mauer mit der Stadt verband. Er zog auf den Libanon und ließ Holz zum Baue von Tempeln fällen. Man sagt, Salomon, der Herrscher in Jerusalem, habe Hiram Räthsel vorlegen lassen und ihn gebeten, auch ihm dergleichen vorzulegen; wer sie nicht lösen könne, müsse dann dem Andern eine Strafe bezahlen. Da aber Hiram habe gestehen müssen, daß er die Räthsel nicht lösen könne, soll er viel als Strafe bezahlt haben, bis er später durch einen Tyrier, der Abdemon hieß, alles Aufgegebene lösen und Salomon andere vorlegen ließ, die dieser nicht lösen konnte, und wofür er nun eine große Strafe entrichten mußte.“ Soweit Dios.

## 6.

**Salomon befestigt Jerusalem, baut große Städte, zieht gegen die Canaaniter und empfängt den Besuch der Königin von Aegypten und Aethiopien.**

1. Nach Vollendung dieser Bauten wandte der König sein Augenmerk auf die Stadt Jerusalem selbst. Daß sie gar keine Thürme zu ihrem Schutze und keine Befestigung hatte, schien ihm mit der Würde der Hauptstadt unvereinbar; daher ließ er vor allem Mauern auführen und hohe Thürme darauffetzen. Weiter gründete er auch ganz neue Städte, die zu den bedeutendsten des Landes gehörten; vorerst Asor und Magedo. Die dritte war Gazara, die größte im Philisterland, diese hatte Pharao, der König von Aegypten, im Kriege belagert und gestürmt und nach Ermordung aller Einwohner in Brand gesteckt, dann aber seiner an Salomon vermählten Tochter zum Geschenk gegeben. Aus diesem Grunde sowohl, als weil sie von Natur fest war und im Kriege oder bei sonstigen Unglücksfällen gute Dienste leisten konnte, baute Salomon sie aus. Nicht weit davon baute er zwei andere Städte, deren eine Bethchora, die andere Baletch heißt. Nun baute er auch noch andere, die sich durch ihre milde Lust, ihr günstiges Klima und ihren Reichtum an Quellen zur Erholung und zum Sommeraufenthalt eigneten. Als er die nördlich an Syrien gelegene Wüstenstrecke erobert hatte, legte er auch dort eine Stadt an, zwei Tagereisen von der syrischen Grenze, eine Tagereise vom Euphrat, sechs Tagereisen von dem mächtigen Babylon entfernt. Diese wurde deshalb so weit von allen bewohnten Theilen Syriens angelegt, weil südlicher gar kein Wasser ist, und nur an jener einen Stelle Quellen und Brunnen zu finden waren. Diese Stadt erhielt, als sie vollendet und mit sehr festen Mauern versehen war, den Namen Thadanor, wie sie noch immer bei den Syrern heißt; die Griechen nennen sie Palmyra.

2. Mit solchen Unternehmungen füllte Salomon die Zeit seiner Regierung aus. Weil aber schon mehrmal von Pharao die Rede war, werden wohl Manche begierig sein, zu wissen, weshalb alle ägyptischen Könige von Minäos an, der noch viele Jahre vor unserm Urbater Abraham Memphis erbaut, bis auf Salomon, also während eines Zeitraumes von 1300 Jahren, von einem König Pharao, der nach dieser Zeit regierte, den Beinamen Pharao erhalten haben, und ich halte es deshalb für nöthig, sie darüber aufzuklären und die wahre Ursache dieses Beinamens anzugeben. Pharao heißt im Aegyptischen nichts anderes als König. Ich glaube nun, daß die ägyptischen Herrscher in ihrer Jugend andere Namen geführt, diese aber bei ihrer Thronbesteigung gegen die Bezeichnung ihrer hohen Würde vertauscht haben. So nahmen auch alle alexandrinischen Könige, die erst



anders hießen, bei ihrer Thronbesteigung den Beinamen Ptolemäus nach ihrem ersten Könige an. Ebenso lassen die römischen Herrscher, die bei ihrer Geburt andere Namen erhalten haben, sich Cäsaren nennen; zu diesem Beinamen berechtigt sie ihre Stellung und ihre Würde, und mit der Uebernahme derselben legen sie den väterlichen Namen ganz ab. Ich weiß auch keinen andern Grund, warum Dionysius von Halikarnas nach Minäos, dem Erbauer von Memphis, noch von dreiunddreißig ägyptischen Königen spricht, ohne ihre Namen zu nennen; sie hießen aber insgesammt Pharaos. Sobald dieser Schriftsteller aber auf eine Königin zu sprechen kommt, die nach jenen Königen herrschte, nennt er ihren Namen Nikaule und gibt dadurch zu verstehen, daß alle Könige denselben Namen führten, daß diesen aber ein Weib nicht theilen konnte, und daß er deswegen ihren eigentlichen Namen anführen mußte. Ich habe auch in unsern heiligen Schriften die Beobachtung gemacht, daß nach dem Pharaos, dessen Eidam Salomon war, kein ägyptischer König mehr so genannt wird; später wird Nikaule, von der oben die Rede war, als die Königin von Aegypten und Aethiopien angeführt, die zu Salomon hinreiste. So viel mag über die oben angeregte Frage genügen. Ich habe sie aus keinem andern Grunde berührt, als um die Uebereinstimmung zwischen unsern Büchern und einer ausgemachten Thatfache in der ägyptischen Geschichte zu zeigen.

3. Wir fahren jetzt in der Geschichte Salomon's fort. Seine nächste Unternehmung war gegen die widerspenstigen Canaaniter gerichtet, die auf dem Libanon bis nach Amathe hin wohnten; er unterwarf sie und legte ihnen als Tribut auf ihm die Knechte zur Besorgung seines Hauswesens und jährlich eine gewisse Mannschaft zur Bestellung der Aecker zu liefern. Unter den Hebräern diente nämlich niemand als Sklave, und da Gott ihnen so viele Städte unterwürfig gemacht hatte, so paßte es sich auch gar nicht, aus ihrer Mitte die Dienerschaft zu ergänzen und sie zu einem solchen Stande zu erniedrigen; alle Israeliten zogen lieber unter den Waffen auf Rossen und Streitwagen, als mit dem Pfluge zu Felde. Ueber die Canaaniter nun, die er mit sich führte, stellte der König fünfshundertundfünfzig Aufseher an, denen die ganze sie gebrauchen wollte, möglichst bald inne hätten.

4. Auch dem Seewesen entzog der König seine Aufmerksamkeit nicht; viele Fahrzeuge ließ er theils im ägyptischen Meerbusen bauen, theils in einer Bucht am rothen Meer, die Gassiongabel heißt, nicht weit von Aelan, das jetzt den Namen Berenike führt; dieser ganze Landstrich gehörte damals den Juden. Auch für diesen Schiffbau erhielt er von Hiram, dem König von Tyrus, ein willkommenes Geschenk; derselbe sandte ihm nämlich geschickte Steuerleute und kundige Seemänner, so viel er ihrer begehrte. Diese sollten mit seinen eigenen Bewaltern nach dem ehemaligen Sophira und dem heutigen sogenannten Goldlande in Indien schiffen und ihm Gold holen. Als sie vierhundert Talente Goldes zusammengebracht hatten, kehrten sie wieder nach Hause zum Könige zurück.

5. Da aber die Königin von Aegypten und Aethiopien, die der Weisheit begierig und auch mit vielen sonstigen Vorzügen begabt war, so viel von der Tugend und der Weisheit Salomon's hörte, wurde sie von der Begierde, ihn persönlich zu sehen und zu hören, zu ihm nach Jerusalem geführt. Denn weil man gegen einen bloßen Bericht, dessen Glaubwürdigkeit allein auf dem Erzähler beruht, immer mißtrauisch sein darf, so wollte sie sich lieber selbst überzeugen, als auf Hörensagen hin glauben, und so unternahm sie die Reise zu ihm, um durch eigene Fragen, bei denen er die Unermeßlichkeit seines Scharffinnes entfallen konnte, seine Weisheit auf die Probe zu stellen. Sie kam also mit großem Pomp und reichem Aufwand nach Jerusalem und hatte Kameele in ihrem Gefolge, die ganz mit Gold und Silber und Juwelen beladen waren. Bei ihrer Ankunft empfing sie der König überaus herzlich, war ihr stets höchst zuvorkommend und löste die vorgelegten Fragen, die seiner Einsicht keine Schwierigkeiten darboten,

schneller, als es irgend jemand vermuthen konnte. Staunen ergriff die Königin, als sie nun sich selbst überzeugete, wie weit Salomon's Weisheit ihre eigene übertraf, und wie weit alles, was sie darüber gehört, hinter der Wahrheit zurückgeblieben war. In nicht geringerem Maße erregte die Pracht und Größe der königlichen Burg, sowie die Einrichtung aller Gebäulichkeiten ihre Bewunderung; denn auch hierin gab sich allenthalben des Königs Scharfblick kund. Auch über den Palast, welcher der Eichenwald Libanon's genannt wurde, über die Pracht bei den Tag für Tag stattfindenden Festmahlen, über den Reichthum an Hausrath und Geschirr, über die prächtige Kleidung und die Gewandtheit der Dienerschaft nahm ihre Bewunderung kein Ende; besonders aber erregten die Opfer, die täglich Gott dargebracht wurden, und die heiligen Handlungen der Priester und Leviten ihre höchste Aufmerksamkeit. Tag für Tag wuchs ihr Staunen, und von der Menge der Eindrücke hingerissen, konnte sie ihre Bewunderung nicht mehr verbergen. Sie mußte sich aufmachen zum König, um ihm zu gestehen, wie weit dasjenige, was sie gesehen, alle ihre Erwartungen überstiegen. „Alles,“ sagte sie, „was Einem durch Hörensagen bekannt wird, nimmt man mit einem gewissen Mißtrauen auf. Von den Schätzen aber, die du in deinem Innern birgst, ich meine von deiner Weisheit und Einsicht, sowie von den Schätzen, die dir deine königliche Würde erwirbt, hat die Sage uns nicht bloß nichts Unwahres berichtet, sondern sie ist noch weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben, wenn sie uns dich in dem Glück schilderte, das ich nun vor Augen sehe. Der Ruf konnte wohl unser Ohr fesseln, die ganze Pracht der hiesigen Zustände aber konnte uns derselbe nicht so schildern, wie das Auge sie jetzt erkennt. Schon das, was uns berichtet wurde, war so wunderbar und staunenerregend, daß ich es nicht zu glauben wagte, und doch habe ich unendlich mehr noch gesehen, als mir erzählt worden ist. O, wie glücklich ist das hebräische Volk, wie glücklich sind deine Diener und deine Freunde, daß sie täglich dein Angesicht sehen und deine Weisheit hören dürfen. Wie müssen sie nicht Gott preisen, der dieses Land und seine Bewohner so geliebt hat, daß er dich zum Könige eingesetzt hat!“

6. Nachdem sie noch dem König für die ehrenvolle Aufnahme, die sie bei ihm gefunden, ihren Dank ausgedrückt hatte, bewies sie ihm auch durch einige Geschenke, wie hoch sie ihn schätze. Sie gab ihm zwanzig Talente Gold und eine unberechenbare Menge von Spezereien nebst kostbaren Edelsteinen; von ihr sollen auch die ersten Pflanzen des Opobalsams herrühren, der noch jetzt in unserm Lande wächst. Als Gegengeschenk gab auch Salomon ihr von seinen Schätzen und ließ sie nach Herzenlust auswählen. Nicht nur, daß er ihr nichts von allem, was sie sich erbat, versagte, sondern er stellte ihr den ganzen Inhalt seines Hauses zur Verfügung und bewies ihr seine königliche Freigebigkeit, indem er ihr alles voraussandte, was sie nur zu besitzen wünschte. Als sie so gegenseitig ihre Schätze ausgetauscht hatten, trat die Königin von Aegypten und Aethiopien ihre Heimreise an.

## 7.

**Salomon's Reichthum. Er gibt sich den Weibern hin. Gott erweckt Ader und Jeroboam gegen ihn. Salomon's Ende.**

1. Um dieselbe Zeit erhielt der König aus dem sogenannten Goldlande eine Menge von kostbaren Steinen und von Fichtenholz. Dieses Holz verwendete er zu Geländern im Tempel sowohl als in seinem Palaste, und zur Bereitung musikalischer Instrumente, Cithern namentlich und Harfen, worauf die Leviten Gott Lob singen sollten. Alles indeß, was er jemals erhielt, war von dem, was



wir jezt besitzen, an Bracht und Schönheit unendlich verschieden. So sollte Keiner vermuthen, daß das Fichtenholz jener Zeit von dem, was jezt so genannt wird, sich so sehr unterschied, daß sogar die Holzverkäufer diese Benennung mißbrauchten, um die Käufer zu täuschen; es war nämlich ebenso geschätzt, wie Feigenbaumholz, übertraf dieses aber an Weiße und Glanz. Dies führe ich nur an, damit Keiner über die wahre Beschaffenheit des Fichtenholzes, von dem bei Gelegenheit des Königs Salomon die Rede sein mußte, im Ungewissen bleibe, und glaube damit eine nicht weniger passende als nützliche Bemerkung gemacht zu haben.

2. Um aber auf das Gold zu kommen, das Salomon's Hauptreichthum ausmachte, so betrug das Gewicht dessen, was ihm geliefert ward, sechshundertsechszundsechszig Talente, ohne das in Anschlag zu bringen, was die Händler kauften und was die Fürsten und Könige in Arabien ihm zum Geschenk machten. Das Gold verwendete er zur Verfertigung von zweihundert Schildern, auf deren jedes sechszig Sefel gingen; dreihundert kleinere, die er daneben anfertigen ließ, hielten jeder drei Minen an Gold. Diese alle wurden in den sogenannten Eichenwald Libanons, seinen Palast, gebracht und dort aufgehängt. Gleicherweise waren auch die Becher aus Gold und Edelsteinen auf's kostbarste gearbeitet. Aus Gold war überhaupt die ganze Masse des Hausrathes; denn Silber war so wenig geachtet, daß man nichts dafür verkaufen wollte oder einhandeln konnte. Um diesen Reichthum herbeizuschaffen, hatte der König im sogenannten tarfischen Meerbusen viele Schiffe, welche zu den fernsten Völkern die Landesproducte bringen mußten, um dafür Gold, Silber, schwarze Slaven und Affen einzutauschen. Zu einer einzigen Reise brauchte ein solches Schiff drei Jahre.

3. Schon aber hatte sich weit und breit der Ruf von Salomon's Vorzügen und von seiner Weisheit verbreitet, so daß allenthalben die Könige, die den Erzählungen über ihn ihrer Unglaublichkeit wegen nicht trauten, ihn zu sehen verlangten und durch reiche Geschenke ihm ihre Achtung bewiesen. Man handte ihm goldene und silberne Geräthe, Purpurgewänder, mancfache Specereien, Pferde, Wagen, dann auch Maulthiere zum Lasttragen, von denen man hoffte, daß sie wegen ihrer Stärke und Schönheit dem Könige angenehm sein würden. Durch diese Sendungen stieg die Zahl seiner Wagen, die sich erst auf tausend belief, um vierhundert, die der Pferde aber, deren er 20,000 hatte, um 2000. Bei ihrer Wartung nahm man ebenso sehr Rücksicht auf Schönheit als Schnelligkeit, so daß man bei andern Pferden weder eine schönere Haltung noch eine größere Raschheit antreffen konnte. Alle mußten gestehen, daß sie für's Auge wunderbar gefällig, und daß ihre Schnelligkeit unergleichlich sei. Den Pferden dienten auch die Bereiter zur Zierde, die in der blühendsten Jugend standen, an Wuchs und Höhe sich ansehnlich vor allen jungen Leuten unterschieden, langes Haar trugen und in Gewänder von thyrischem Purpur gekleidet waren. Sie rieben ihre Haare täglich mit Goldstaub ein, so daß ihr ganzes Haupt strahlte, wenn die Sonne in dem Golde erglänzte. In solchem Aufzug reichten sie sich, gewaffnet und Bogen tragend, um den König, der die Gewohnheit hatte, bei Sonnenaufgang in weißem Gewande auszufahren und selbst den Wagen zu führen. Das Ziel dieser Spazierfahrten war meistens ein Flecken, der zwei Stunden von Jerusalem entfernt war und Etham hieß; derselbe war durch Gärten und Bäche eben so angenehm als fruchtbar.

4. Wie nun nichts dem Scharffinn und dem Eifer Salomon's entging, und alles Schöne ihm am Herzen lag, so wandte er auch auf die Wege seine Sorgfalt und ließ alle Straßen, die nach Jerusalem, als der Residenz, führten, mit schwarzen Steinen belegen, um sowohl den Reisenden alle Bequemlichkeit zu gewähren, als auch seinen Reichthum und seine Macht zu offenbaren. Seine Wagen theilte er ab und stellte in einzelnen Städten eine bestimmte Zahl derselben auf, so daß er für sich selbst nur einige wenige zurückhielt; jene Städte erhielten von den Wagen den Beinamen Wagenstädte. Silber brachte der König

in solcher Menge nach Jerusalem, als wenn es Gestein gewesen wäre, und Cedernholz, als wäre es Holz von den wilden Maulbeerbäumen, die am Jordan wachsen. Von den ägyptischen Kaufleuten kaufte er zweispännige Wagen mit den Pferden für je sechshundert Drachmen Silber und schickte diese den Königen in Syrien, und jenseits des Euphrats.

5. So war Salomon unter allen Königen der berühmteste und der von Gott am meisten begünstigte geworden, und er übertraf alle, die vor ihm über die Hebräer geherrscht, ebenso durch Weisheit als durch Reichthum. Leider aber beharrte er auf seinen Wegen nicht bis an's Ende, sondern verließ die Satzungen seines Vaters, und so war sein Ende nicht so ruhmvoll, wie alles von ihm Erzählte hätte erwarten lassen sollen. In ungezügelter Leidenschaft gab er sich den Weibern und der Sinnenslust hin, und so genügten ihm die einheimischen Frauen nicht, sondern durch die Verbindung mit vielen aus fremden Stämmen, mit Sidonierinnen, Tyrierinnen, Ammaniterinnen und Idumäerinnen, übertrat er Moyses' Befehl, der alle Ehen mit fremden Frauen untersagt hatte. Daher fing er durch die Hingebung an seine Weiber bald auch an, die Götzen derselben zu verehren. Dies war eben der Grund, warum der Befehlgeber Ehen mit ausländischen Frauen untersagt hatte; denn er fürchtete mit Recht, die Israeliten würden im täglichen Umgange nicht nur ihre eigenen Sitten mit fremden vertauschen, sondern auch ihre Religion verlassen und die Götter ihrer Weiber anbeten. Darauf achtete aber Salomon nicht, als er sich einer unvernünftigen Lust hingab. Indem er neben der Tochter des ägyptischen Königs nicht weniger als siebenzig Töchter aus fürstlichen und edeln Geschlechtern heimführte und dreihundert Nebenfrauen hielt, gerieth er in eine solche Abhängigkeit von ihnen, daß er auch ihre Sitten nachahmte, und um ihnen Beweise seiner Zuneigung und Zärtlichkeit zu geben, hielt er es bald für nöthig, sich zu ihrer angestammten Lebensweise zu bequemen. Da er auch schon im Alter vorgerückt war, und da die Zeit seine Urtheilskraft wie seine Erinnerung an einheimische Einrichtungen geschwächt hatte, vergaß er um so eher seinen eigenen Gott und blieb beim Dienste derer, die er von seinen Weibern kennen gelernt hatte. Auch früher hatte er ja schon gefehlt und das Befehl außer Augen gelassen, als er die kupfernen Stierbilder zum Untersatz für das eberne Meer und die Löwen um seinen Thron herum hatte verfertigen lassen; denn solche Gebilde waren ebenfalls unerlaubt. Das schöne und so ganz nahe liegende Beispiel der Tugend, das ihm sein Vater darbot, sowie der Ruhm, den dieser durch seine Gottesfurcht erlangt hatte, konnte, trotzdem, daß der Herr zwei Mal ihm in einer nächtlichen Erscheinung den Vater zum Vorbild aufgestellt hatte, seinen Eifer nicht rege machen, und so erlebte er ein ruhmloses Ende. Sobald er sich aber der Sünde ergeben hatte, da erschien auch, von Gott gesandt, ein Prophet, um ihm zu verkünden, daß seine Sünde dem Herrn nicht verborgen sei, und daß er seiner Thaten sich nicht lange mehr erfreuen werde. Zwar wolle der Herr bei seinen Lebzeiten das Reich nicht von ihm nehmen, da er seinem Vater David versprochen, ihn zum Nachfolger zu machen; nach seinem Tode aber werde er seinen Sohn es entgelten lassen, und wenn er auch nicht das ganze Volk von ihm abwendig mache, so wolle er doch zehn Stämme einem seiner Knechte geben. Nur zwei Stämme sollten dem Enkel David's übrig bleiben, um seines Großvaters willen, der den Herrn geliebt habe, und um der Stadt Jerusalem willen, in der er einen Tempel habe besitzen wollen.

6. Bei diesen Worten erschraf Salomon und ward mächtig erschüttert. Alle die vermeintlichen Güter, denen er so eifrig nachgestrebt hatte, nahmen jetzt in seinen Augen eine schuwürdige Gestalt an. Indessen waren kaum einige Tage nach der Prophezeiung des Sehers verflossen, als der Herr ihm auch schon einen Feind Namens Ader erweckte, der zum Kriege folgenden Vorwand nahm. Er war noch jung, ein Idumäer von Geburt und stammte aus königlichem Ge-



schlecht. Als nun David's Feldherr Joab Idumäa erobert und sechs Monate lang alle jungen waffenfähigen Männer hatte umbringen lassen, flüchtete Ader zum Pharao in Aegypten. Dieser nahm ihn freundlich auf, wies ihm eine Wohnung und eine Strecke Landes zum Unterhalt an und gewann ihn, weil er in der Blüthe seines Lebens stand, so lieb, daß er ihm seine eigene Schwägerin Taphine zur Gattin gab und den Sohn Beider mit seinen eigenen Kindern erziehen ließ. Als nun die Nachricht von David's und Joab's Tode nach Aegypten kam, wandte Ader sich mit der Bitte an Pharao, er wolle ihn in seine Heimath zurückkehren lassen. Darauf gab der König ihm zur Antwort, wessen er denn bedürftig sei, oder was er ihm denn zu Leide gethan habe, daß er sich so beeile, ihn zu verlassen; so brachte er es durch Bitten und Zureden dahin, daß Ader blieb. Zu der Zeit aber, da Salomon's Glück um seiner Sünden und des durch dieselben erregten göttlichen Zornes willen schon zu wanken anfing, gab Pharao endlich nach, und Ader kehrte nach Idumäa zurück. Dieses Land aber gegen Salomon in Aufstand zu bringen, war nicht wohl möglich, weil es zu viele Besatzungen hatte, die jede Bewegung gleich unterdrückt haben würden; daher machte er sich auf und ging nach Syrien. Hier traf er mit einem gewissen Raazar zusammen, der seinem Herrn, dem König Adrazar von Sophene, entlaufen war und sich als Räuber im Lande herumtrieb; mit diesem machte er gemeinschaftliche Sache, und so zog er an der Spitze einer räuberischen Freischaar weiter, ließ sich zum Könige dieses Theiles von Syrien ausrufen und fiel noch bei Lebzeiten Salomon's in das Land der Israeliten ein, um zu fengen und zu plündern. Dies also hatten die Hebräer von Ader zu erleiden.

7. Nun erhob sich aber auch gegen Salomon einer aus seinem eigenen Lande: Nabatäos' Sohn, Jeroboam, der nach einer ihm früher gewordenen Weissagung selbst darauf rechnete, König zu werden. Als Kind schon seines Vaters beraubt und von der Mutter allein erzogen, hatte er durch seinen edeln und entschlossenen Sinn Salomon's Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so daß er ihm bei der Befestigung Jerusalems den Bau der Mauer anvertraute. Dieses Antes hatte er sich so gut entledigt, daß der König ihn an seinen Hof zog und ihn zum Heerführer über den ganzen Stamm Joseph ernannte. In der Zeit nun, von der wir sprechen, begegnete Jeroboam vor den Thoren Jerusalems einem Propheten aus Silo, der Achias hieß. Dieser redete ihn an und führte ihn eine kleine Strecke vom Wege ab an eine Stelle, wo niemand sie belauschen konnte. Hier zerriß er den Mantel, womit er bekleidet war, in zwölf Theile und ließ Jeroboam zehn nehmen, indem er sagte: „So will es Gott, der Salomon's Herrschaft theilen und seinem Sohne um der dem David gemachten Verheißung willen einen Stamm und den andern, dir aber die zehn übrigen geben wird; denn Salomon hat gegen den Herrn gesündigt und ihn seinen Weibern und deren Göttern hintangesetzt. Weißt du also die Ursache, um deretwillen Gott sein Herz von Salomon gewandt hat, so sei gerecht und beobachte das Geheiß, weil dir zum höchsten Preis deiner Frömmigkeit und Gottesfurcht bestimmt ist, das zu werden, was David war.“

8. Diese Worte des Propheten erfüllten Jeroboam mit Zuversicht, und da er schon von Natur ein heißblütiger Jüngling war und kühne Pläne im Schilde führte, konnte er sich nun nicht mehr ruhig halten. Sobald er die Heerführerstelle erhalten hatte, dachte er an Achias' Prophezeiung, suchte das Volk von Salomon abwendig zu machen und redete ihm zu, die Herrschaft ihm zu übertragen. Sobald Salomon von dieser seiner Absicht Kunde erhielt, ließ er ihn aussuchen, um ihn zu tödten. Dies hatte aber Jeroboam bald erfahren und floh zum ägyptischen Könige Sufak; hier blieb er bis zu Salomon's Ende und fand in der königlichen Burg einen sichern, für Salomon's Nachstellungen unerreichen Aufenthalt. Nach einer achtzigjährigen Regierung starb inzwischen Salomon in dem hohen Alter von vierundneunzig Jahren und ward zu Jerusalem begraben.

Er hatte an Glück und Reichthum, sowie an Weisheit alle Könige übertroffen, und nur sein Alter war durch Nachgiebigkeit gegen seine Weiber befleckt. Doch muß ich es mir für eine andere Gelegenheit vorbehalten, über diese Sünde und über das Leid, das den Hebräern daraus erwachsen ist, ausführlicher zu handeln.

## 8.

### Nach Salomon's Tod fallen zehn Stämme von seinem Sohne Roboam ab und wählen Jeroboam zum Könige.

1. Sobald nach Salomon's Tode Roboam, den diesem die Ammaniterin Nooma geboren hatte, den Thron bestieg, sandten die Stammobersten nach Aegypten und ließen Jeroboam zurückerufen. Dieser machte sich auch gleich auf und ging nach Sichern. Hierher begab sich auch Roboam, weil er sich daselbst von dem versammelten Volke als König wollte anerkennen lassen. Bei dieser Gelegenheit gingen die Fürsten sammt Jeroboam ihn an, er möchte ihnen ihre Dienstbarkeit etwas erleichtern und sich ihnen gnädiger erweisen, als sein Vater, unter dem sie ein schweres Joch zu tragen gehabt hätten; dann würden auch sie bereitwilliger gegen ihn werden, und um seiner Milde willen viel lieber, als aus Furcht ihrer Pflicht nachkommen. Da aber Roboam erst nach drei Tagen ihnen auf diese Bitten einen Bescheid zu geben verhieß, mußte es Jedem auffallen, daß er sich nicht sogleich hatte zur Milde bewegen lassen; denn sie glaubten, daß zu Güte und Milde ein Jüngling besonders geneigt sei. Doch ließ sie der Umstand, daß er sich die Sache zur Ueberlegung genommen und ihnen nicht gleich eine abschlägige Antwort ertheilt habe, noch immer einige Hoffnung hegen.

2. Roboam ließ hierauf die Freunde seines Vaters zu sich rufen und ging mit ihnen zu Rathe, was er der versammelten Menge für eine Antwort ertheilen sollte. Diese riethen ihm, wie auch ein verständiger und mit dem Sinne des Volkes bekannter Mann nicht anders konnte, er solle gegen das Volk milde und herablassend sein; auf diese Art werde er sich die Herzen gewinnen, weil es die Natur der Sache mit sich bringe, daß die Unterthanen nichts so sehr liebten, als wenn die Könige sich wohlwollend gegen sie zeigten und sich ihnen so viel als möglich gleichstellten. Diesen an sich so weisen und, wo nicht immer, doch im Augenblick des Regierungsantritts so nützlichen Rath ließ jedoch Roboam unbeachtet, indem Gott die Erkenntniß dessen, was zu seinem Heile war, von ihm genommen hatte. Statt dessen rief er die Jünglinge zu sich, mit denen er aufgewachsen war, machte sie mit dem bekannt, was die betagten Rätke ihm an's Herz gelegt, und fragte sie nun um ihre eigene Ansicht. Bei ihnen nun kam die Unerfahrenheit mit Gottes Rathschluß zusammen, um sie das Rechte verfehlen zu lassen, und so riethen sie Roboam, dem Volke zu antworten: sein kleiner Finger sei dicker, als der Rücken seines Vaters; hätten sie bei ihm ein hartes Joch gehabt, so würden sie bei ihm ein noch viel ärgeres auf sich nehmen müssen; habe jener sie mit Geißeln gezüchtigt, so hätten sie von ihm Skorpionen zu erwarten. Dieser Rath gefiel dem König, weil er ein solches Auftreten der Würde des Herrschers angemessen erachtete. Als daher am dritten Tage das Volk voll neugierigen Verlangens, den König zu hören, und in froher Hoffnung auf einen gnädigen Bescheid sich versammelte, nahm Roboam auf den Rath der väterlichen Freunde gar keine Rücksicht und antwortete, wie die Jünglinge ihm gerathen. Dies war Gottes Zulassung, weil die Weissagung Ahas' in Erfüllung gehen sollte.

3. Roboam's Worte trafen Alle wie ein Donner Schlag. Erst standen sie starr, als sollten sie auf die Probe gestellt werden; bald aber machte sich ihr Unwille in lautem Geschrei geltend. Von diesem Tage an, riefen sie, wollten



sie nie mehr mit David und dessen Geschlecht Gemeinschaft haben; nur den Tempel, den sein Vater erbaut, wollten sie in seiner Gewalt lassen. Damit rüsteten sie sich zu offenem Aufstande. Ihr Zorn erreichte einen solchen Grad, daß sie den Steuerbeamten Adoram, den Roboam unter sie schickte, um sie zu besänftigen und die jugendlichen Brauseköpfe oder die Mißvergnügten zur Nachsicht mit ihm wegen seiner Antwort zu stimmen, gar nicht zu Worte kommen ließen, sondern mit Steinwürfen todt niederstreckten. Bei diesem Anblicke mußte Roboam fürchten, sie würden die Steine, womit sie seinen Diener empfangen hatten, auch gegen ihn selbst kehren, und so bestieg er eilig seinen Wagen und rettete sich nach Jerusalem. Während dessen erwählten die Stämme Juda und Benjamin ihn feierlich zu ihrem Könige; das ganze übrige Volk aber trennte sich von diesem Tage an von David's Geschlecht und erwählte Jeroboam zum Herrscher. Als diese Nachricht zu Roboam kam, versammelte er die beiden Stämme, die ihm treu geblieben waren, und sah sich im Stande, 180,000 auserlesene Mann aufzustellen, um mit ihnen Jeroboam und dessen Volk durch den Krieg zum Gehorsam zu zwingen. Diesen Feldzug verhinderte indeß der Herr, der ihm durch den Propheten sagen ließ, es sei frevelhaft, wenn er seine eigenen Stammesgenossen mit Krieg überziehen wollte, zumal da jener Abfall des Volkes durch Gottes Fügung geschehen sei. Um indeß dem Lauf der Begebenheiten nicht vorzugreifen und in der ganzen Geschichte die gehörige Folge einzuhalten, muß ich jetzt zuerst von den Thaten des israelitischen Königs Jeroboam sprechen und daran erst dasjenige reihen, was unter Roboam, dem König der beiden Stämme, geschehen ist.

4. Jeroboam also baute sich eine Burg in der Stadt Sichem und nahm daselbst seinen Aufenthalt; eine andere Burg errichtete er in Pphanuel. Es dauerte nun nicht lange Zeit, so fiel das Fest der Laubhütten ein. Er konnte mit Recht vermuthen, daß das Volk, wenn er es nach Jerusalem ziehen ließe, um den Herrn anzubeten und dort das Fest zu begehen, andern Sinnes würde und, hingerissen von der Pracht des Tempels und des Gottesdienstes in ihm, von ihm abfallen würde, um zu seinem frühern Könige zurückzukehren. Da er einsah, daß es alsdann um sein Leben geschehen wäre, ersann er folgenden Plan. Er ließ zwei goldene Kälber anfertigen und ebenso zwei kleine Tempel erbauen, den einen in Bethel, den andern in Dan, das nahe bei den Quellen des Jordans liegt. In jedem dieser Tempel stellte er eins der Kälber auf, ließ dann die zehn Stämme sich versammeln und begann folgendermaßen zu ihnen zu reden. „Liebe Landsleute, ihr wißt alle, wie ich denke, daß Gott an jedem Orte ist, und daß es nicht eine bestimmte Stelle gibt, wo er sich aufhält, sondern daß er überall hört und seine Anbeter wahrnimmt. Daher kann ich nicht von euch verlangen, daß ihr einen so weiten Weg in eine feindliche Stadt, wie Jerusalem ist, machen sollt, um Gott anzubeten. Den Tempel daselbst hat nur ein Mensch gemacht; eben so gut habe ich zwei goldene Kälber als die Stellvertreter Gottes anfertigen lassen und für das eine in Bethel, für das andere in Dan einen Tempel errichtet, damit Jeder von euch zu dem, der ihm am nächsten liegt, hinziehen und Gott anbeten könne. Ich werde aus eurer Mitte Priester und Leviten dafür auswählen, so daß ihr den Stamm Levi und die Söhne Aarons nicht mehr bedürft. Wer also Lust trägt, Priester zu werden, der mag Gott ein Kind und einen Widder opfern, wie auch der erste Priester Aaron der Geschichte zufolge gethan hat.“ Mit solchen Worten bethörte Jeroboam sein Volk und verführte es, den hergebrachten Gottesdienst aufzugeben und Gottes Sagen zu übertreten. Dies war für die Hebräer der Anfang alles Unglücks und die Ursache, warum sie später im Kriege überwunden und in die Sklaverei fremder Völker geschleppt wurden. Doch wird davon zu Zeit weitläufiger gehandelt werden.

5. Im siebenten Monate sollte also das Laubhüttenfest gefeiert werden; und da er es nun selbst in Bethel begehen wollte, so wie die zwei Stämme in

Jerusalem es begiengen, baute er vor dem Kalbe einen Altar und stieg selbst als Hohepriester die Stufen hinan. In dem Augenblicke aber, als er die Opfer und Gaben angefaßt des ganzen Volkes darbringen wollte, trat ein Prophet, Zadon mit Namen, den der Herr aus Jerusalem gesandt hatte, an ihn heran und richtete in der Mitte des ganzen Volkes, wo der König ihn wohl vernehmen konnte, diese Worte an den Altar: „So spricht der Herr: Es wird ein Mann aus David's Geschlecht kommen, Josias geheißten, der auf dir die falschen Priester, die dann hier sein werden, opfern und auf dir die Gebeine dieser Volksverführer und Betrüger und Frevler verbrennen wird. Und damit diese hier glauben, daß es so geschehen wird, so will ich ein Zeichen verkünden: der Altar soll alsbald brechen und alles Fett der Opfer auf der Erde zerstreut werden.“ Bei diesen Worten des Propheten gerieth Jeroboam in Wuth und streckte die Hand gegen ihn aus, indem er befahl, ihn zu greifen. In demselben Augenblicke aber verdorrte der ausgestreckte Arm, so daß er ihn nicht mehr zurückziehen konnte, sondern steif und todt hängen lassen mußte. Zugleich aber brach der Altar zusammen, und alles, was sich auf ihm befand, rollte herab, wie der Prophet gesagt hatte. Darans mußte Jeroboam erkennen, daß der Fremde die Wahrheit rede und eine göttliche Wissenschaft besitze, und so bat er ihn, sich bei Gott zu verwenden, damit sein Arm wieder Leben erhielte. Zadon bat den Herrn, ihm dies zu gewähren, und da der Arm alsbald wieder gesund wurde, lud Jeroboam voll Freude den Propheten zum Mahl ein. Dieser aber entgegnete: „Ich darf nicht bleiben, um bei dir einzukehren, noch Wasser oder Brod in dieser Stadt verzehren, denn dies hat mir der Herr unterlagt; nicht einmal auf dem Wege, den ich gekommen, darf ich zurückkehren, sondern muß einen andern wählen.“ Ueber eine solche Selbstverleugnung erstaunte der König und gerieth in Furcht, da er nach allem, was er erfahren, nichts Gutes erwarten dürfte.

## 9.

### Zadon's Ungehorsam und Tod. Jeroboam durch einen falschen Propheten in seiner Sünde bestärkt.

1. Es befand sich in Bethel ein falscher Prophet, den Jeroboam in hohen Ehren hielt, weil er ihn durch solche Reden, wie er sie gern hörte, bethörte. Dieser war schon von der Last des Alters gebeugt, und so konnten ihm nur seine Kinder von dem Propheten aus Jerusalem und den im Tempel geschehen Wundern erzählen. Als diese nun auch berichteten, wie Jeroboam auf die Fürbitte desselben wieder einen gesunden Arm erhalten habe, befürchtete er, der Fremde möchte ihn in den Augen des Königs verdunkeln oder ihm vorgezogen werden, und so befahl er seinen Kindern, ihm auf der Stelle den Esel zu satteln und denselben zum Aufbruch bereit zu halten. Nachdem dies in aller Schnelle gethan war, machte er sich auf, um dem Propheten nachzuziehen und fand ihn, wie er unter einer dichten und schattigen Eiche von außerordentlicher Größe ausruhte. Hier machte er ihm Vorwürfe, daß er nicht bei ihm eingekehrt sei und das Gastrecht nachgesucht habe. Als Zadon erwiderte, es sei ihm von Gott verboten, von irgend Einem in Bethel etwas anzunehmen, sagte jener: „Aber bei mir hat Gott dir gewiß nicht verboten, deinen Tisch aufzuschlagen, denn auch ich bin ein Prophet und stehe in seinem Dienste, wie du, und so bin ich jetzt von ihm gesandt, um dich zum Mahle bei mir zu führen.“ Zadon glaubte dem falschen Propheten und kehrte um. Während sie nun beim Frühstück saßen und guter Dinge waren, offenbarte der Herr sich Zadon und that ihm kund, wie er für die Uebertretung seiner Vorschrift gestraft werden würde, und worin diese Strafe



bestehen solle: ein Löwe werde ihn auf dem Wege anfallen und zerreißen, und so solle ihm kein Grab bei den Gebeinen seiner Väter werden. Hierin darf man, wie ich glaube, die Fügung Gottes nicht verkennen, der es zuließ, daß durch eine offenbare Lüge Jeroboam abgehalten wurde, Jadon's Worten Glauben zu schenken. Wie nun Jadon wieder nach Jerusalem zurückkehrte, drang ein Löwe auf ihn ein, riß ihn von seinem Saumthier herab und tödtete ihn, ohne jedoch den Esel im Mindesten zu verletzen. Dann legte er sich daneben und bewachte den Esel, wie den Leichnam des Propheten, bis einige Wanderer es sahen, in die Stadt eilten und dem falschen Propheten anzeigten. Dieser sandte seine Söhne, ließ den Leichnam in die Stadt holen und veranstaltete eine kostbare Leichenseier, indem er seinen Kindern auftrug, ihn selbst bei seinem Tode neben Jadon zu begraben. „Alles,“ sagte er, „was dieser von der Stadt und dem Altar und den Priestern und den falschen Propheten vorhergesagt hat, wird in Erfüllung gehen; werde ich aber bei ihm begraben, so wird man die Gebeine nicht erkennen, und so werde ich nach meinem Tode nicht entehrt werden.“ Trozdem nun, daß er den Propheten bestatten lassen und seinen Kindern diesen Auftrag gegeben hatte, war er böshaft und gottlos genug, Jeroboam anzugehen und ihm zu sagen: „Wie hast du dich doch durch die Worte eines Thoren können verwirren lassen?“ Als Jeroboam hierauf ihm vorhielt, was mit dem Altar und mit seinem Arm geschehen sei, und Jadon einen wahrhaft von Gott gesandten großen Propheten nannte, fing jener voller Bosheit an, ihm diese Meinung auszureden und durch trügerische Reden in ihm Zweifel an der Wahrheit des Geschehenen zu erwecken. Er suchte ihm nämlich einzureden, sein Arm sei vor Müdigkeit, weil er so viele Opferstücke damit gehoben, plötzlich ermattet, habe sich dann aber wieder erholt, so daß er ihn wieder habe brauchen können; der Altar aber sei noch neu gewesen und habe so viele und große Opfer aufnehmen müssen, daß er unter der Last derselben zusammengebrochen sei. Dann erzählte er ihm, wie der Prophet, der ihm die Verheißung gebracht, von einem Löwen umgebracht worden sei; dies sei das sicherste Kennzeichen, daß er nichts von einem wahrhaften Gesandten Gottes an sich getragen habe. \*) Mit solchen Worten bethörte er den König, und es gelang ihm, das Herz desselben ganz von Gott und dem Rechten und Guten abzuwenden, so daß er alle Bosheit zu üben anfing. So weit ging Jeroboam in seinem Frevel gegen die Gottheit und in seiner Bosheit, daß er auf nichts anderes mehr dachte, als wie er Tag für Tag neue Schandthaten unternehmen könne. Dies mag in Betreff Jeroboam's für jetzt genügen.

## 10.

**Roboam durch Sufal gestraft.**

1. Um nun versprochener Maßen wieder auf Salomon's Sohn Roboam, den König der beiden Stämme, zurückzukommen, so baute dieser Bethlehem, Etame, Ihekon, Bethsur, Socho, Odollam, Ipan, Marissa, Zipha, Adoraim, Lachis, Aseka, Saraim, Glom und Hebron zu großen und festen Plätzen aus. Außer diesen Städten, die er in Juda anlegte, erbaute er auch andere, nicht weniger bedeutende im Stamme Benjamin, umgab sie mit Mauern, legte in jede eine Besatzung unter einem Commandanten und versah sie reichlich mit Getreide, Wein, Del und allem, was zum Unterhalt der Besatzung dienlich sein konnte, sowie mit Tausenden von Schilden und Spießen. In Jerusalem versammelten sich bei ihm die Priester und Leviten aus ganz Israel sammt den Wenigen aus dem Volke, die noch am Rechten und Guten festhielten. Diese alle verließen

\*) Vergl. dagegen 3. Kön. 13.

ihre eigenen Städte, um in Jerusalem Gott anzubeten; denn keine Macht der Erde konnte sie dazu bringen, die Rälber zu verehren, die Jeroboam hatte anfertigen lassen. So dienten sie dem Reiche Roboam's drei Jahre lang zur Stütze. In dieser Zeit führte der König, der sich zuerst mit einer Verwandten vermählt und von ihr drei Kinder erhalten hatte, auch Abjalom's Enkelin Machane heim, die ihm also ebenfalls verwandt war; diese schenkte ihm einen Sohn, den er Abias nannte. Auch von andern Frauen erhielt er noch mehrere Kinder, doch zeichnete er Machane vor allen am meisten aus. Geseßlich angetraut waren ihm achtzehn Frauen, außerdem hatte er dreißig Nebenfrauen; so erhielt er achtundzwanzig Söhne und sechszig Töchter. Zum Nachfolger auf dem Throne ernannte er Machane's Sohn Abias und vertraute diesem seine Schätze und die festesten Plätze an.

2. Es läßt sich nicht verkennen, daß oft die Ursache der menschlichen Sünden und Fehler in der Größe ihres Glückes und in ihren günstigen Umständen zu suchen ist. Als daher auch Roboam seine Herrschaft wachsen sah, wandte er sich zur Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit und vergaß den Dienst seines Gottes; dadurch verleitete er auch seine Unterthanen, das Geseß zu übertreten. Denn mit den Sitten der Herrscher neigen sich auch die der Untergebenen zum Bösen, und um gewissermaßen durch ihre Rechtlichkeit die Ungebundenheit der Vorgesetzten nicht anzuschuldigen, setzen sie ihren Stolz darein, die bösen Handlungen derselben nachzuahmen. Ohne ein solches Verfahren ist es ja nicht möglich, den Schein der Zustimmung zu der Handlungsweise des Königs aufrecht zu halten. In demselben Falle befanden sich Roboam's Unterthanen, als dieser in Gottlosigkeit und Sünde verfiel; sie mußten sich hüten, dem Könige durch ein rechtshaffenes Leben einen stillschweigenden Vorwurf zu machen. Indessen erhielt Roboam die Strafe seines Frevels gegen Gott, indem dieser Sufat, den König von Aegypten, gegen ihn schickte. In der Person dieses Fürsten hat Herodot sich geirrt, der alle Thaten desselben dem Könige Sesostris zuschreibt. Sufat also war es, der im fünften Jahre der Regierung Roboam's mit vielen Tausenden gegen ihn zog. 1200 Wagen folgten ihm mit 60,000 Reitern und 400,000 Fußtruppen; die meisten derselben waren Libyer und Aethiopier. Mit diesen fiel er in das Land der Hebräer ein und nahm die festen Städte in Roboam's Reich ohne Schwertstreich; und nachdem er sich dieser versichert hatte zog er vor Jerusalem.

3. So war also Roboam mit den Seinigen in der Stadt eingeschlossen. Nun flehten sie freilich zu Gott, ihnen Sieg und Rettung zu verschaffen, konnten den Herrn aber nicht bewegen, sich auf ihre Seite zu stellen. Im Gegentheil verkündete ihnen der Prophet Samaias, Gott sei Willens, sie ganz zu verlassen, sowie sie auch von seinem Dienste gelassen hätten. Als sie dies hörten, entsank ihnen aller Muth; aber obschon sie nirgend mehr Rettung sahen, mußten sie doch gestehen, daß der Herr mit Recht sie verschmähte, weil sie gottlos und ungerecht gegen ihn gehandelt hätten. Als der Herr sie aber so von Neue erfüllt sah, und das Bekenntniß ihrer Sünden vernahm, versprach er durch den Propheten, er wolle sie nicht ganz zu Grunde gehen lassen, aber dennoch sie den Aegyptiern unterwerfen, damit sie einsähen, ob es leichter sei, einem Menschen, oder Gott zu dienen. So zog Sufat also auch ohne Schwertstreich in Jerusalem ein, weil Roboam ihm aus Furcht die Thore öffnete. Indeß band sich der ägyptische König gar nicht an den Vertrag, den er mit Roboam eingegangen hatte, sondern plünderte das Heiligthum, leerte die Schatzkammern Gottes und des Königs, schleppte eine unermessliche Menge Goldes und Silbers mit sich und ließ überhaupt nicht das Allergeringste zurück. Auch die goldenen Schilde und Lanzen, die Salomon hatte anfertigen lassen, nahm er in Beschlag; ebenso wenig verschonte er die goldenen Köcher, die David dem König von Sophene genommen und Gott geweiht hatte. Mit diesem Raube zufrieden, kehrte er in seine Heimath zurück.



Dieses Feldzuges erwähnt auch Herodot von Halkarnass, der sich nur im Namen irrt und erzählt, wie der König neben vielen andern Völkern auch das palästinenfische Syrien erobert und seine Bewohner ohne Schwertstreich unterjocht habe; offenbar will er damit die Unterwerfung unseres Volkes unter die Aegyptier bezeichnen. Er fügt hinzu, der König habe in dem Lande der freiwillig Unterworfenen Denkmäler mit unzüchtigen Darstellungen zurückgelassen, und es sei unser König Roboam gewesen, der ihm ohne Widerstand die Thore geöffnet habe. Weiter berichtet er, die Aethiopier hätten von den Aegyptiern die Beschneidung gelernt; „deun auch die Phöniciers,“ sagt er, „und die Syrier in Palästina haben dieselbe nach ihrer eigenen Angabe von den Aegyptiern überkommen“. Offenbar ist es aber, daß in Palästina keiner von den Syrern die Beschneidung übt, als wir allein. Indessen mag darüber jeder denken, was er will.

4. Nach Sufat's Abzug ließ der König Roboam statt der goldenen Schilde und Spieße eine gleiche Anzahl eherner machen und übergab diese der königlichen Leibwache. Jetzt mußte er, statt in kriegerischer Pracht und glänzendem Hoflager, in der größten Ruhe und Bescheidenheit sein Reich verwalten, gab aber nie die Feindschaft gegen Jeroboam auf. Er starb siebenundfünfzig Jahre alt, von denen er siebenzehn regiert hatte. Sein Charakter war stolz und unbeugsam; so hatte er ja bloß deswegen das Reich verloren, weil er den Freunden seines Vaters nicht gefolgt war. Man begrub ihn zu Jerusalem in der königlichen Gruft. Nach ihm bestieg sein Sohn Abias den Thron, als Jeroboam schon über siebenzehn Jahre die zehn Stämme beherrschte. So weit hiervon. Im Verlaufe von Jeroboam's Geschichte haben wir jetzt zu berichten, wie dieser sein Leben beschloß. Leider ließ dieser König in seinem Uebermuthe gegen Gott nicht nach, sondern errichtete Tag für Tag neue Altäre auf den Höhen der Berge, und ernannte stets neue Priester.

## 11.

### Jeroboam's Sohn stirbt. Jeroboam's Niederlage durch Abias. Des Letztern Tod. Afa. Jeroboam stirbt. Nadab wird ermordet.

1. Die Strafe für Jeroboam's Frevel wollte der Herr schon in kurzer Zeit über sein Haupt wie über sein ganzes Geschlecht kommen lassen. In der Zeit nämlich, von der wir reden, erkrankte sein Sohn Obimes, und er hieß deswegen sein Weib die königliche Kleidung ablegen und in gewöhnlicher Tracht zum Propheten Achias ziehen. Diesem schrie er eine wunderbare Kenntniß der Zukunft zu, weil er ihm seine Erhebung zum König vorausgesagt hatte. Wenn sie vor ihn träte, sollte seine Gattin sich verstellen und fragen, ob ihr Sohn von seiner Krankheit befreit werden würde. Die Königin verkleidete sich also, wie ihr Gemahl ihr befohlen hatte, und ging nach Silo, wo sich Achias aufhielt. Als sie im Begriff war, in das Haus des Sehers zu treten, dessen Augen vor Alter schwach geworden waren, erschien der Herr demselben und offenbarte ihm sowohl, daß die Eintretende Jeroboam's Weib sei, als auch, was er ihr auf die Frage zu antworten habe. Sie ließ sich also als eine fremde Frau vom Lande anmelden; er aber rief ihr entgegen: „Tritt ein, Jeroboam's Weib, warum verstellst du dich? Gott kennt dich ja doch. Er hat mir schon gesagt, daß du kommen werdest, und mir vorgeschrieben, was ich zu dir reden soll.“ Dann hieß er sie zu ihrem Manne zurückkehren und ihm verkünden: „Ich habe dich aus niedrigem und unbedeutendem Stande erhoben und von David's Geschlecht das Reich genommen, um es dir zu geben; du aber hast dessen nicht gedacht, hast meinen Dienst aufgegeben und hast eherner Götter verehrt, die du selbst gemacht. Darum will ich dich auch

wieder von deiner Höhe hinabstürzen und dein ganzes Geschlecht vernichten, um es Hunden und Geiern zur Speise zu geben; siehe, einen König über das ganze Volk erwecke ich mir, der Nichts von Jeroboam's Geschlecht übrig läßt. An des Königs Strafe aber soll das ganze Volk Antheil haben, indem ich es aus dem gelobten Lande vertreibe und in die Gegend jenseits des Euphrat zerstreue; denn es hat die Frevelthaten seines Beherrschers nachgeahmt, und verehrt die von ihm verfertigten Gözen, ohne an meine Opfer zu denken. Du aber, Weib, mache dich eilig auf, um dies deinem Manne zu verkünden. Deinen Sohn wirst du todt finden; denn in dem Augenblick, da du die Stadt betrittst, gibt er seinen Geist auf. An seinem Grabe wird das ganze Volk weinen und in gleiches Leid versenkt sein, weil er aus Jeroboam's Geschlecht allein gut war.“ Bei dieser Prophezeiung sprang die Königin erschreckt auf. Untröstlich, ihr Kind verlieren zu müssen, legte sie unter Thränen ihren Weg zurück; der Gedanke an den Tod ihres Sohnes zerriß ihr Herz, das von unsäglichem Leide erfüllt war, und so trieb sie zu ungemessener Eile theils der Gedanke an den Sohn, den sie auch als Leiche um so eher wiedersehen wollte, theils an den Gatten, der ihr eine baldige Rückkehr geboten hatte. Bei ihrer Ankunft fand sie das Kind entseelt, wie der Prophet gesagt hatte, und stattete nun dem Könige ausführlichen Bericht ab.

2. Jeroboam nahm dies aber gar nicht zu Herzen. Im Gegentheil zog er ein großes Heer zusammen, um gegen Roboam's Sohn, Abias, der von seinem Vater die Herrschaft über die zwei Stämme geerbt hatte, zu Felde zu ziehen. An diesem erwartete er nämlich seiner Jugend wegen einen ungefährlichen Gegner zu finden. Indessen ließ sich Abias durch die Nachricht von Jeroboam's Anzuge gar nicht außer Fassung bringen; sein verständiger Sinn erhob ihn über die Schwächen der Jugend und machte die Hoffnung seines Feindes zu nichts. Nachdem er ein Heer aus den zwei Stämmen zusammengebracht hatte, zog er Jeroboam entgegen bis zu einer Stelle, welche die Höhe Semarou heißt; hier schlug er vor seinen Augen ein Lager auf und rüstete sich zur Schlacht. Seine Macht betrug 400,000 Mann; Jeroboam's Heer war doppelt so groß. Als nun die Heere einander gegenüber standen, um sich anzugreifen, bestieg Abias eine Höhe und winkte mit der Hand, die Menge sammt Jeroboam möchte zuerst ihn ruhig anhören. Es entstand Schweigen, und er fing also zu reden an. „Gott,“ jagte er, „hat David und seinen Nachkommen das Reich auf ewige Zeit verliehen; dessen seid ihr euch wohl bewußt. Daher wundere ich mich, wie ihr meinen Vater verlassen und zu seinem Knechte Jeroboam euch wenden konntet, noch mehr aber, wie ihr jetzt unter ihm versammelt seid, um den von Gott bestellten Herrscher anzugreifen und seines Landes zu berauben, besonders da Jeroboam doch schon den größten Theil desselben ungerechter Weise besitzt. Indessen wird er nicht lange mehr im Besitze desselben bleiben, sondern die Strafe, die ihm für sein ganzes vergangenes Leben von Gott bereitet ist, wird seinen unaufhörlichen Frevelthaten und seinem Uebermuthe gegen Gott ein Ende machen; dann wird er auch dafür gezüchtigt werden, daß er euch zu denselben Sünden gebracht hat. Ihr seid, ohne von meinem Vater ein Unrecht erlitten zu haben, bloß weil er in der Versammlung nicht nach euerm Wunsche gesprochen hat, dem Rathe schlechter Menschen gefolgt; bloß weil er zornig zu sein schien, seid ihr von ihm abgefallen; in Wahrheit aber habt ihr euch nicht von ihm, sondern von Gott und seinen heiligen Satzungen abgewendet. Daher stände es euch wohl an, Roboam nicht nur die harten Worte, die er als junger, unerfahrener Mann gesprochen, sondern auch das zu verzeihen, was er etwa durch seine Jugend und Unerfahrenheit Uebles anrichtet hat, dafür aber an Salomon und alle seine edeln Handlungen zu denken; denn der Väter Vortrefflichkeit muß die Fehler ihrer Nachkommen um so eher der Vergessenheit übergeben. Das alles habt ihr nun jetzt so wenig als damals bedacht, sondern steht in solcher Masse gegen uns gerüstet. Wovon erwartet ihr denn den Sieg? Vertrauet ihr den goldenen Kälbern auf



den Altären der Höhen, welche Zeugen eueres Frevels, aber nicht eueres Gottesdienstes sind? Oder macht die große Anzahl, welche die unferige übertrifft, euch zuversichtlich? Aber in den Tausenden eines Heeres, das mit Unrecht zu Felde zieht, wohnt keine Kraft; denn nur in der Gerechtigkeit und in der Frömmigkeit kann die zuverlässige Hoffnung, über seine Feinde zu siegen, beruhen. Diese aber ist auf unserer Seite, weil wir von Anfang an das Gesetz beobachtet und den wahren Gott verehrt haben, den nicht Menschenhände aus vergänglichem Stoffe gemacht, noch den der Sinn eines gottlosen Königs zur Täuschung seiner Unterthanen ausgedacht hat, sondern der durch sich selbst besteht und der Anfang und das Ziel von Allem ist. Daher rathe ich euch, noch jetzt umzukehren und das Beste zu wählen, indem ihr vom Kriege ablaßt und bedenkt, wer eure Väter waren, und was euch auf eine solche Höhe des Glücks erhoben hat."

3. Mit diesen Worten wandte Abias sich an die Menge. Während er aber noch redete, sandte Jeroboam heimlich eine Anzahl seiner Krieger, die von einer verborgenen Stelle des Lagers aus Abias rings einschließen sollten. Dieser sah sich auf einmal von Feinden umgeben, während sein Heer rathlos da stand und allen Muth verloren hatte. Abias indessen rief den Seinigen Muth zu und ermahnte Alle, ihre Hoffnung auf Gott zu setzen; diese könnten die Feinde ihnen nicht abschneiden. Demzufolge riefen Alle einstimmig zu dem Herrn, und als die Priester mit der Bosaune das Zeichen gaben, stürzten sie mit lautem Zuruf auf die Feinde. Diesen entsank der Muth, und Gott löste ihre Reihen auf, um Abias den Vortheil zu geben. Denn ein Blutbad entstand jetzt, wie nie weder bei den Hellenen noch bei Ausländern im Kriege eines vorgekommen ist; so Viele hieben Abias' Krieger aus Jeroboam's Reihen nieder, und einen so merkwürdigen und ruhmvollen Sieg ließ Gott sie gewinnen. 500,000 von den Feinden blieben auf dem Schlachtfelde; dann nahmen sie im Sturm den festesten ihrer Plätze, Bethel mit seinem Gebiet und Tsana mit seinem Gebiet. Von einer solchen Niederlage konnte Jeroboam sich nicht mehr erholen, wenigstens nicht, so lange Abias noch lebte. Indessen starb dieser kurze Zeit nach dem Siege, nachdem er überhaupt nur drei Jahre regiert hatte. Man begrub ihn zu Jerusalem in der Gruft seiner Vorfahren, und seinen Tod beweinten zweiundzwanzig Söhne und sechzehn Töchter, die Kinder seiner vierzehn Frauen. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Usa, dessen Mutter Machäa hieß. Während seiner Regierung erfreute das Land der Israeliten sich eines zehnjährigen Friedens.

4. So viel von Roboam's Sohn und Salomon's Enkel Abias. Nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung starb Jeroboam, der König über zehn Stämme, und es folgte ihm sein Sohn Nadab, als Usa bereits zwei Jahre regiert hatte. Nadab regierte zwei Jahre und gab seinem Vater an Gottlosigkeit und Verworfenheit nichts nach. Während der beiden Jahre führte er Krieg mit Gabatho, einer Stadt im Philisterlande, und lagerte sich endlich vor derselben, um sie zu nehmen. Hier starb er durch die Nachstellungen eines seiner Freunde, Basan mit Namen, dessen Vater Machel hieß. Dieser riß nach seinem Tod die Herrschaft an sich und rottete Jeroboam's ganzes Geschlecht aus; dabei ging die Weissagung des Herrn in Erfüllung, indem die Verwandten Jeroboam's, die in der Stadt umkamen, von den Hunden zerrissen und verschlungen, die auf dem Lande Ermordeten aber von den Vögeln gefressen wurden. Indessen erlitt das Haus Jeroboam's diese Strafe seiner Gottlosigkeit und seiner Frevel wegen mit vollem Recht.

Zaraius aus Aethiopien von Afa besiegt. Bündniß mit dem König von Damascus gegen Basan; dieser wird mit seinem Geschlechte ausgerottet.  
Zamar. Achab.

1. Afa, der König von Jerusalem, war ein vortrefflicher Fürst. Er hielt nur Gottes Willen im Auge, und alle seine Unternehmungen waren, wie seine Gedanken, bloß auf Gottesfurcht und Beobachtung der Gesetze gerichtet. Er gab seiner Herrschaft die festeste Stütze, indem er alles Schlechte in seinem Reiche auszrottete und dasselbe von jedem Makel reinigte. Sein Heer bildeten auserlesene Männer, 300,000 aus dem Stamme Juda, die mit Schild und Spieß ausgerüstet waren, und 250,000 theils Schildträger, theils Bogenschützen, aus dem Stamme Benjamin. Als er zehn Jahre regiert, zog Zaraius, der König von Aethiopien, mit Heeresmacht gegen ihn; dieser brachte nicht weniger als 900,000 Mann Fußvolk, 100,000 Reiter und dreihundert Wagen mit sich. Bei dieser Kunde bot Afa alsbald seine Macht auf und zog bis Maresa, einer Stadt im Stamme Juda, dem Feinde entgegen. In einem Thale, das Saphtha heißt, nicht fern von der Stadt, stellte er die Seinen in Schlachtreihe auf. Als er die Menge der Aethiopier sah, rief er mit lauter Stimme zu Gott, er wolle ihn siegen lassen und die Tausende der Feinde in seine Hand geben. „Wenn ich Zaraius im offenen Felde entgegenziehe,“ sagte er, „so setze ich auf nichts mein Vertrauen, als auf deine Hülfe, durch die auch eine geringe Zahl die überlegene Menge, und der Schwächere den Starken überwinden kann.“

2. Als Afa so zum Herrn flehte, verkündete Gott ihm den Sieg, und über diese Verheißung hocherfreut, gab er das Zeichen zum Angriff, tödtete eine Menge der Aethiopier, schlug sie in die Flucht und verfolgte sie bis Gerar. Vom Blutbad ermüdet, warfen sie sich auf die von den Feinden eroberte (denn Gerar war genommen) oder im Lager zurückgelassene Beute. Eine Menge Gold, Silber und sonstiges Gut, sowie Heerden von Kameelen, Zugpferden und Rindern fielen in ihre Hände. Nach einem solchen Siege und mit einem solchen Gewinne zog Afa sammt seinem Heere wieder nach Jerusalem. Als sie dort ankamen, begegnete ihnen ein Prophet, Azarias mit Namen. Dieser bat sie, zu halten und sing an, zu ihnen zu reden. „Einen so ruhmvollen Sieg,“ sagte er, „habt ihr deswegen von Gott erhalten, weil ihr euch gerecht und gottesfürchtig bewiesen, und weil ihr immer nach Gottes Gesetz gehandelt habt. Wenn ihr auf diesem Wege verbleibt, so wird der Herr euch immer den Sieg über euere Feinde und ein glückliches Leben verleihen; vergeßt ihr aber seine Vorschriften, so wird gerade das Gegentheil euch treffen, und die Zeit wird kommen, da kein wahrer Prophet und kein rechtmäßiger Priester mehr in eurer Mitte zu finden ist. Jetzt also, da ihr noch Zeit habt, gebt euch Mühe, gottgefällig zu leben, und bringt euch nicht selbst um das Wohlwollen eures Gottes.“ Ueber diese Worte freute sich König wie Volk, und die ganze Masse wie jeder Einzelne versicherte seine Bereitwilligkeit, am Rechten fest zu halten. Der König begnügte sich indeß damit nicht, sondern stellte auch im ganzen Lande Männer an, die das Gesetz Gottes wahren sollten.

3. So stand es also mit Afa, dem König der beiden Stämme. Ich wende mich nun jetzt wieder zu Basan, dem König über die Masse der Itraeliten, welcher Jeroboam's Sohn Nadab ungebracht und die Herrschaft an sich gerissen hatte. Dieser König hatte die Stadt Tharfe zu seinem bleibenden Wohnsitz gewählt und regierte vierundzwanzig Jahre, war aber noch lasterhafter und gottloser als Jeroboam oder Jeroboam's Sohn, und beging die größten Frevel gegen



das Volk wie gegen Gott selbst. Daher sandte der Herr ihm den Propheten Jehu und ließ ihm sagen: „Dein ganzes Geschlecht will ich verderben und mit denselben Strafen dich züchtigen, womit ich auch Jeroboam's Haus heimgesucht habe. Durch mich bist du König geworden, hast aber meiner Gnade nicht durch eine gerechte und fromme Leitung deines Volkes entsprochen, und hast nicht deinen Unterthanen zum Segen und mir zum Wohlgefallen regiert. Jeroboam's Bosheit hast du nachgeahmt, und ob schon er gestorben ist, so lebt doch seine Sünde in dir fort; bist du also ihm gleich geworden, so soll dich auch gleiche Strafe wie ihn treffen.“ Trotzdem nun, daß Basan daraus entnehmen konnte, welche Strafe ihn sammt seinem ganzen Geschlecht für seine Frebel erreichen werde, ließ er doch gar nicht von seinen Lastern ab, um wenigstens nicht desto eher erreicht zu werden, oder um durch seine Reue noch von da an Verzeihung zu erlangen. Wie ein Ringkämpfer sich keine Mühe verdrießen läßt, um den Preis zu erlangen, so strebte auch Basan, nachdem der Prophet ihm sein Schicksal vorausgesagt, der Ausrottung seines Geschlechts und dem Untergange seines Hauses entgegen, als wären dies die größten Güter, und wie ein Wettkämpfer in der Bosheit, gab er sich täglich Mühe, neue Laster an die frühern zu reihen. Zuletzt zog er auch noch sein Heer zusammen und rückte damit vor Aramathon, eine nicht unbedeutende Stadt, vierzig Stadien von Jerusalem; diese nahm er und besetzte sie, in der Absicht, dort eine Heeresabtheilung aufzustellen, die Asa's Reich fortwährend durch feindliche Einfälle verwüsten sollte.

4. Ueber diese Unternehmung seines Feindes gerieth Asa in Furcht, und da er leicht berechnen konnte, wie viel Schaden die in Aramathon zurückgelassene Schaar seinem Lande zufügen könnte, sandte er eine Gesandtschaft mit Gold und Silber an den König von Damascus, um mit diesem ein Bündniß zu schließen und ihn zu erinnern, daß schon ihre Väter in freundschaftlichen Beziehungen zu einander gestanden hätten. Dieser nahm die dargebotenen Schätze mit Freuden an und schloß bereitwillig das verlangte Bündniß; dann löste er sein Verhältniß zu Basan auf und sandte seinen eigenen Feldherrn in dessen Land, um es zu verwüsten. So wurden Mjona, Dana, Abellane und viele andere Städte Israels theils verbrannt, theils geplündert. Bei dieser Nachricht ließ der König der zehn Stämme von der Ausbanung und Befestigung Aramathon's ab und zog in größter Eile zurück, um seinen bedrängten Unterthanen Hülfe zu bringen. Von dem Material, das er zur Befestigung hatte zusammenbringen lassen, baute Asa in derselben Gegend zwei feste Plätze, wovon der eine Gaba, der andere Maspha genannt wurde. Basan indessen hatte keine Zeit mehr, gegen Asa zu Felde zu ziehen; der Tod ereilte ihn, und er ward in Tharfa begraben. Nach ihm bestieg sein Sohn Ela den Thron. Dieser erlag nach zweijähriger Regierung den Nachstellungen Zamar's, der die eine Hälfte seiner Reiterei befehligte. Während Ela nämlich ein Mal bei seinem Hausmeister Olsa zur Tafel war, beredete Zamar einige seiner Reiter, in das Haus einzudringen und denselben zu tödten; denn keiner von seinen Feldherren oder seiner Leibwache konnte ihm zu Hülfe kommen, weil sie sämmtlich bei der Belagerung von Gabatha thätig waren.

5. Nach Ela's Ermordung bestieg Zamar selbst den Thron und ließ nach Jehu's Prophezeiung Basan's ganzes Geschlecht umbringen. Sein Haus sollte bis auf das letzte Haupt aus derselben Ursache ausgerottet werden, die wir auch bei der Vernichtung von Jeroboam's Stamm angeführt haben. Als inzwischen das Heer, welches Gabatha belagerte, hörte, was mit dem Könige geschehen sei, und wie Zamar, der Mörder desselben, die Herrschaft an sich gerissen habe, erwählte es seinerseits seinen Führer Amarinus zum Könige. Dieser brach alsbald mit dem Heere von Gabatha auf, zog vor Tharfa, wo die königliche Burg war, und nahm die Stadt mit Sturm ein. Als Zamar dieselbe in der Gewalt des Feindes sah, floh er in den innersten Theil der Burg, steckte diese in Brand und kam so nach einer siebentägigen Herrschaft im Feuer um. In Folge

dessen theilte sich das ganze israelitische Volk in zwei Parteien, wovon die eine Thammäus, die andere Amarinus zum König ausrief. Die letztere erhielt die Oberhand; Thammäus ward getödtet, und Amarinus bekam die Herrschaft über das ganze Land. Er trat seine Regierung, die zwölf Jahre dauerte, im dreißigsten Jahre von Afa's Herrschaft an und brachte sechs Jahre in Tharse, die übrigen sechs aber in Semareon, welches die Griechen Samaria nennen, zu. Den Namen Semareon gab er dieser Stadt selbst nach dem Namen Semar's, der ihm den Berg zur Erbauung derselben abgetreten hatte. Von den frühern Königen unterschied sich Amarinus nur dadurch, daß er noch gottloser war als sie. Sie hatten übrigens alle das Bestreben, durch täglich wiederholte Verbrechen das Volk von Gott abwendig zu machen. Deshalb ließ der Herr auch einen durch den andern umkommen und ihr ganzes Geschlecht untergehen. Amarinus starb endlich in Samaria, und es folgte ihm sein Sohn Achab.

6. Aus allem diesem geht recht klar hervor, wie gerecht der Herr alle menschlichen Handlungen abwägt, und wie er die Guten liebt, die Bösen aber haßt und von Grund aus vertilgt. Die israelitischen Könige nahmen zum großen Theil um ihrer Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit willen, einer durch die Hände des andern, in kurzer Zeit sammt ihrem ganzen Geschlechte ein elendes Ende; Afa aber, der König von Jerusalem und den zwei Stämmen, erlangte von Gott durch seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit ein hohes Alter und einen seligen Tod nach einundvierzigjähriger Regierung. Nach seinem Hingange übernahm die Zügel der Regierung sein Sohn Josaphat, den ihm seine Gattin Abida geboren hatte. Diesen erkannten Alle um seines Starpmuthes und seiner Frömmigkeit willen als einen würdigen Nachfolger seines Urvaters David an; doch davon wird sich noch später reden lassen.

## 13.

## Achab's und Jezabel's Gottlosigkeit. Elias. Nabuth.

1. Um vorerst also von Achab, dem israelitischen Könige, zu sprechen, so residirte er in Samaria und regierte ungefähr zweiundzwanzig Jahre. Von dem Wege seiner Vorgänger wich auch er nur insofern ab, als er die Lasterhaftigkeit auf's Allerhöchste trieb. In keinem Verbrechen und Frevel stand er ihnen nach, nahm sich besonders Jeroboam's Gottlosigkeit zum Muster, dessen goldene Kälber er anbetete, und sann noch allerhand andere Frevelthaten aus. Er nahm auch die Tochter Ithobal's, des Königs von Tyrus und Sidon, die Jezabel hieß, zur Ehe und lernte von ihr die phöniciſchen Götter anbeten. Sie war nämlich ein kühnes und zu Allem fähiges Weib und ging in ihrer Verwegenheit und Zügellosigkeit so weit, daß sie sogar dem syrischen Gott Bel einen Tempel baute, den sie mit einem Haine von allerlei Blumen umgab, und in dem sie Wahrsager und Priester jener Gottheit anstellte. Auch der König selbst hatte viele solcher Betrüger um sich, wie er denn überhaupt alle seine Vorgänger an Gottlosigkeit übertraf.

2. Nicht lange indessen, so kam ein Prophet des wahren Gottes aus Theſebone, einer Stadt im Lande Galaad, zu Achab und sagte ihm voraus, Gott werde in diesen Jahren weder Regen noch Thau auf die Erde senden, bis er selbst wiedergekommen sei. Dies bekräftigte er mit seinem Eide und zog sich dann in die nördlichen Gegenden zurück; ein Bach, an dem er seinen Aufenthalt nahm, lieferte ihm zu trinken, während ihm seine Speiße täglich von Raben gebracht wurde. Als aber auch dieser Bach der Dürre wegen austrochnete, begab er sich auf Gottes Geheiß nach Sarephtha, das mitten zwischen Tyrus und Sidon, in geringer Entfernung von beiden liegt; dort sollte er nach dem Worte



des Herrn eine Wittve finden, die ihm Nahrung geben würde. Als er nun in die Nähe der Stadt gekommen war, sah er eine Frau, welche Holz sammelte, und Gott offenbarte ihm, dies sei seine künftige Ernährerin. Er ging also zu ihr und bat sie mit freundlichem Gruß, ihm Wasser zum Trinken zu geben; als sie sich wandte, es zu holen, rief er sie wieder zurück und bat auch um ein Stück Brod. Sie aber verschwor sich, sie habe nichts im Hause, als eine Handvoll Gerste und etwas Oel; sie habe sich etwas Holz gesucht und wolle jetzt heim gehen, um sich und ihrem Sohne einen Kuchen zu backen und dann vor Hunger zu sterben, weil sie nichts weiter habe. Darauf sagte er ihr aber: „Fasse Muth! Gehe nur ganz getrost heim, bereite mir einen kleinen Kuchen und bringe ihn her; denn ich sage dir: dein Gefäß mit Gerste und dein Oelkrug sollen nicht leer werden, bis der Herr wieder regnen läßt.“ Auf diese Worte des Propheten hin that sie, was er verlangt hatte, und so hatte sie nicht nur selbst genug, sondern konnte auch ihrem Kinde und dem Propheten den Unterhalt gewähren. Allen dreien fehlte es an nichts, bis die Hungersnoth nachließ. Von dieser unerhörten Trockenheit erzählt auch Menander in der Geschichte des tyrischen Königs Ithobal folgendermaßen: „Unter ihm fiel eine Dürre ein, die vom Monat Hyperberetäus des einen bis zum Hyperberetäus des andern Jahres dauerte\*). Als er deswegen ein allgemeines Bittfleschen anordnete, sollen ungeheuere Gewitter gekommen sein. Er erbaute die Stadt Botrys in Phönicien und Luza in Libyen.“ Offenbar meint Menander damit die Dürre unter Achab, mit dem Ithobal gleichzeitig regierte.

3. Inzwischen aber fiel der Sohn der Frau, die wir als die Ernährerin des Propheten bezeichnet haben, in eine gefährliche Krankheit, so daß er, der Besinnung beraubt, wie todt da lag\*\*). Da schloß ihn die Mutter mit heißen Thränen in die Arme, und unter lauten Klagen, wie sie ihr der Schmerz nur entreißen konnte, gab sie der Anwesenheit des Propheten die Schuld an ihrem Unglück, weil er ihre Sündhaftigkeit an den Tag bringe, und so ihr Kind sterben müsse. Er aber hieß sie Muth fassen und ihm das Kind geben, weil er es ihr lebend zurückstellen werde. Wie sie es ihm nun übergab, trug er es in das Zimmer, das sein gewöhnlicher Aufenthalt war, legte es auf sein Lager und rief zum Herrn, wie doch der Tod ihres Sohnes keine billige Vergeltung dafür sei, daß die Wittve ihn aufgenommen und genährt. Er flehte ihn an, dem Kinde die Besinnung wieder zu geben und ihm das Leben zu erhalten. Da erbarmte sich Gott der Mutter, und um dem Propheten gnädig zu sein und zu beweisen, daß er ihn nicht zur Strafe gesandt habe, ließ er das Kind wider alles Erwarten gesund werden\*\*\*). Nun wußte die Mutter ihres Dankes gegen den Propheten kein Ende und gestand, jetzt habe sie erst offenbar eingesehen, daß der Herr aus ihm rede.

4. Kurze Zeit nachher begab sich der Prophet nach Gottes Willen wieder zu Achab, um ihm den bevorstehenden Regen zu verkünden. Damals hatte die Hungersnoth schon das ganze Land ergriffen, und es fehlte an Allem, so daß nicht nur die Menschen vom Nothwendigsten entblößt waren, sondern auch die Pferde und alle andern Thiere der Dürre wegen keine Weide zu finden wußten. Da rief der König seinen Verwalter Obedias zu sich und befahl ihm, an alle Quellen und Bäche zu gehen, um zu sehen, ob sich dort noch etwas Grünes finde; dies solle er dann sammeln, um die Hausthiere damit zu füttern.

\*) Die h. Schrift spricht ausdrücklich von einer dreijährigen Dürre. 3. Kön. 18, 1. Jak. 5, 17.

\*\*) Nach der Darstellungsweise der h. Schrift lag der Sohn nicht nur wie todt, sondern war wirklich todt. 3. Kön. 17, 22.

\*\*\*). Nach der h. Schrift ließ Gott den Sohn nicht gesund, sondern wieder lebendig werden.

Weiter sandte er auch im ganzen Lande Männer umher, die den Propheten Elias suchen sollten, und da diese ihn nicht ausfindig machen konnten, ließ er auch Obedias nach ihm ausgehen. Bald aber beschloß er, sie sollten sich beide aufmachen, und so zog Obedias auf dem einen, der König auf dem andern Wege aus. Obedias nun war ein gottesfürchtiger Mann; denn zu einer Zeit, als die Königin Jezabel die Propheten tödten ließ, hielt er hundert in unterirdischen Höhlen verborgen und erhielt sie bloß mit Brod und Wasser am Leben. Nachdem also Obedias sich vom König getrennt hatte, begegnete ihm der Prophet Elias, und als er auf seine Frage von ihm selbst erfuhr, wer er sei, fiel er vor ihm nieder. Elias aber hieß ihn zum Könige zurückkehren und sagen, er werde selbst zu ihm kommen. Darauf erwiderte Obedias: „Was habe ich dir denn Böses gethan, daß du mich zum König schickst, der dich zu tödten trachtet und das ganze Land nach dir hat ausforschen lassen? Weißt du nicht, daß es keinen Flecken Landes gibt, wohin er nicht Männer gesandt, die dich fassen und zum Tode schleppen sollen? Nun fürchte ich also, daß der Herr dir erscheint und dich an einen andern Ort trägt; sendet dann der König nach dir, und ich weiß dich nicht mehr ausfindig zu machen, so muß ich sterben. Daher wollest du mein Leben schonen; habe ich doch deinen Brüdern so viel Liebe bewiesen und bei der Verfolgung derselben durch Jezabel hundert in Höhlen verborgen und genährt, um sie zu retten.“ Elias indessen munterte ihn auf, ohne alle Furcht zum Könige zu gehen, und gab ihm sein eidliches Versprechen zum Pfande, daß er auf jeden Fall noch am selben Tage vor Achab erscheinen werde.

5. Sobald der König von Obedias des Elias Ankunft erfahren hatte, zog er ihm entgegen und fragte zornig, ob er es sei, der das hebräische Volk verderbe und die Schuld an der Hungersnoth trage. Der Prophet aber antwortete ohne alle Furcht: „Du selbst bist es, der all' dieses Unheil heraufbeschworen hat, du selbst sammt deinem Geschlechte; denn du hast fremde Götter in's Land gebracht und betest sie an; deinen eigenen Gott aber, der allein der wahre Gott ist, hast du verlassen und keinerlei Rücksicht auf sein Gesez genommen. Jetzt indes magst du das ganze Volk auf dem Berge Carmel bei mir versammeln und dich auch selbst dahin begeben sammt deinem Weibe und deinen so und so vielen Wahrsagern, sowie den Priestern aus den Hainen, alle vierhundert zusammen.“ Als nun auf Achab's Geheiß Alles sich auf dem bezeichneten Gebirge versammelt hatte, trat der Prophet mitten unter sie und sagte: „Wie lange wollt ihr noch euer Herz und eure Einsicht verschließen, um so weiter zu leben? Haltet ihr den Gott dieses Landes für den wahren und einzigen, so folgt diesem und seinen Geboten; seht ihr aber ein, daß nicht er, sondern die fremden Götter der Anbetung würdig sind, so gebt euch ihnen auch von ganzem Herzen hin.“ Als das Volk hierauf kein Wort erwiderte, machte Elias folgenden Vorschlag: um die Macht der fremden Götter und ihres eigenen Gottes zu erproben, wolle er, ein einziger Diener desselben, den vierhundert andern gegenüber einen Stier nehmen, ihn schlachten und auf den Scheiterhaufen legen, ohne denselben anzuzünden; die andern sollten dann dasselbe thun und ihre Götter anrufen, das Holz anzünden, und aus dem Erfolge solle man dann die wahre Natur der verschiedenen Gottheiten kennen lernen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und so hieß Elias seine Gegner zuerst einen Stier opfern und ihre Götter dabei anrufen. Als aber auf ihr Bitten und Anrufen beim Opfer gar nichts erfolgte, sagte Elias spottend: „Ihr müßt euere Götter lauter anrufen; entweder sind sie verreist, oder sie schlafen.“ Nachdem dies aber vom Frühroth bis zum Mittag gedauert hatte, und sie beständig nach ihrer Sitte mit Messern und Friemen sich verwundet hatten, wollte er nun selbst sein Opfer bringen und ließ deswegen die falschen Priester zurücktreten, während er die Umstehenden aufforderte, ihn zu beobachten, damit er nicht heimlich Feuer anlegen könne. Sogleich drängte das Volk sich herzu, und nun nahm er zwölf Steine nach den



Stämmen des hebräischen Volkes, errichtete aus ihnen einen Altar und ließ rings herum einen tiefen Wassergang graben. Dann thürmte er die Scheite auf dem Altar, legte die Opferstücke oben drauf und ließ vier an einer Quelle gefüllte Gefäße mit Wasser über den Altar gießen, so daß dieses rings herabfloß und den ganzen Wassergang erfüllte. Nach allem diesem begann er dann zum Herrn zu flehen und bat, dem schon so lange verblendeten Volke seine Macht kund zu thun. Auf diese seine Worte fiel plötzlich vor den Augen der Menge Feuer auf den Altar und verzehrte das Opfer sammt dem Wasser, so daß die ganze Stelle trocken ward.

6. Bei diesem Anblick stürzten die Israeliten zur Erde nieder und beteten den einen Gott an, den sie nun den einzigen höchsten und wahren Gott nannten, während sie alle andern mit verächtlichen und wegwerfenden Namen bezeichneten. Auf Elias' Geheiß ergriffen sie alle Priester derselben und tödteten sie. Dem Könige, der sich noch gar nicht zum Nachdenken bringen ließ, rieth Elias, auf's hurtigste heimzukehren; denn in kurzem werde er sehen, wie Gott regnen lasse. Achab kehrte also zurück; Elias aber stieg auf die Spitze des Carmel, warf sich nieder, beugte sein Haupt bis zu den Knien und befahl seinem Diener, auf eine Felsspitze zu gehen, in's Meer hinauszublicken und, sobald er irgendwo ein Wölkchen sich erheben sehe, ihm dies anzuzeigen; denn bis zu diesem Augenblicke noch war der Himmel ganz rein. Zener ging und kehrte mehrmals mit der Nachricht zurück, er habe noch nichts gesehen; beim siebenten Male aber meldete er, er habe etwas Schwarzes am Horizont gesehen, nicht größer als ein menschlicher Fußtritt. Bei dieser Nachricht sandte Elias zu Achab und ließ ihn auffordern, er solle in die Stadt eilen, ehe der Platzregen losbreche. Achab folgte und begab sich nach Jesraela. Bald verfinsterte sich die Luft, Wolken bedeckten den Himmel, und es erhob sich ein gewaltiger Wind mit ungeheuern Platzregen. Ueber den Propheten aber kam die Hand Gottes, und er lief zugleich mit dem Wagen des Königs bis nach Jesraela, das im Stamme Issachar liegt.

7. Als aber Achab's Weib Jezabel erfuhr, welche Zeichen Elias gethan, und wie er ihre Propheten getödtet habe, sandte sie im höchsten Zorn Boten an ihn mit der Drohung, sie wollte ihn ebenso umbringen lassen, wie er auch ihre Propheten umgebracht habe. Da floh Elias erschreckt in eine Stadt, die Bersabee heißt und an der äußersten Grenze zwischen Judäa und Idumäa liegt; dort ließ er seinen Diener und zog sich in die Einöde zurück. Sehnsüchtig verlangte er hier nach dem Tode. „Ich bin ja nicht besser als meine Väter,“ sagte er; „wenn sie dahin sind, warum suche ich noch hier zu verweilen?“ und so schloß er unter einem Baume ein. Von einem Geräusche geweckt\*), stand er auf und fand Brod und Wasser zur Seite; dadurch gestärkt und mit neuer Kraft erfüllt, ging er bis zum Berge Sinai, auf welchem, wie man sagt, Moyses von Gott das Gesetz erhalten hat. Dasselbst fand er eine gewölbte Grotte, in der er seinen Aufenthalt nahm. Während er nun hier weilte, richtete eines Unsichtbaren Stimme die Frage an ihn, warum er die Stadt verlassen und sich hierher begeben habe. Er entgegnete, weil er die Diener der falschen Götter getödtet und das Volk überzeugt habe, daß es nur den Einen Gott gebe, den sie von Anfang an verehrt; deswegen stelle ihm des Königs Weib nach dem Leben. Darauf erhielt er den Befehl, am folgenden Tage in's Freie zu treten; dann solle er erfahren, was er zu thun habe. Demzufolge trat er bei Tagesanbruch aus der Höhle. Die Erde bebte, und helle Feuersgluth umleuchtete ihn. Dann ward es wieder ruhig, und er vernahm Gottes Stimme, die ihn aufforderte, sich durch nichts, was geschehen werde, in Verwirrung setzen zu lassen; keiner aus

\*) Josephus verschweigt hier die wahre Ursache seines Erwachens, den Herden, für die er schrieb, zu Liebe; der h. Text sagt: „Ein Engel rührte ihn an und sagte: Steh' auf und isß“ u. f. w. 3. Kön. 19, 5.

der Zahl seiner Feinde werde etwas gegen ihn vermögen. Jetzt sollte er in sein Haus zurückkehren und zum Herrscher über sein Volk Nemejäs' Sohn, Jechu, zum König der damascenischen Syrer aber Azael ernennen; statt seiner sollte er den Elisäus aus Abela zum Propheten einweihen. Das gottlose Volk aber werde theils durch Azael, theils durch Jechu umkommen. Auf diesen Befehl hin kehrte Elias in das Land der Hebräer zurück und fand Sapat's Sohn Elisäus während er nebst einigen Andern mit zwölf Gespannen beim Pflügen beschäftigt war. Elias trat hinzu und hängte ihm seinen eigenen Mantel um. Sogleich fing Elisäus an zu prophezeien, ließ seine Stiere stehen und folgte Elias. Er bat sich bloß noch die Erlaubniß aus, von seinen Eltern Abschied zu nehmen, und da er nach erhaltener Bewilligung sich verabschiedet hatte, blieb er die ganze Zeit seines Lebens hindurch Elias' Schüler und Diener. So viel von Elias.

8. Was den König betrifft, so bewies dieser seine ganze Gottlosigkeit besonders gegen Nabuth, der, aus einer Stadt in Achar gebürtig, mit seinen Besitztungen an die des Königs stieß. Diesen hatte er aufgefordert, ihm für einen beliebigen Preis das Stück Land, welches zunächst an seinen Acker stieß, abzutreten, weil er dadurch seine Güter abzurunden gedachte. Statt Geldes hatte der König ihm auch einen von seinen übrigen Aekern abtreten wollen. Nabuth indessen schlug Alles aus und erklärte, er wolle das Land, das er von seinem Vater überkommen habe, selbst bebauen. Ueber die Unmöglichkeit nun, das fremde Gut an sich zu bringen, ergrimmete der König, der Nabuth's Benehmen für Uebermuth ansah, und nahm weder Speise noch Trant zu sich. Als nun Jezabel ihn ausfragte, warum er so verstimmt sei und nichts zu sich nehme, erzählte er ihr, wie Nabuth sich benommen habe, und wie er trotz freundlicher Werbung bei all' seiner königlichen Gewalt von einem Untergebenen verhöhnt werde, der sein Verlangen nicht erfüllen wolle. „Laß dich dadurch nur nicht niederschlagen,“ sagte Jezabel, „und thue nur wieder, wie du sonst gewohnt bist. Ueberlaß mir die ganze Sorge, Nabuth zu bestrafen.“ Kaum hatte sie nun den König verlassen, so sandte sie in Achab's Namen an die Aeltesten in Israel den schriftlichen Befehl, sie sollten einen Festtag ausrufen, eine Versammlung anberaumen und Nabuth vor Gericht ziehen, weil er ja von edlem Geschlecht sei; dann sollten sie sich drei verwegene Menschen aussuchen, um ihn anzuklagen, er habe Gott und den König gelästert; darauf sollten sie ihn steinigen und so sich seiner entledigen. In Folge dessen ward Nabuth, wie die Königin verlangte, fälschlich verurtheilt, weil er Gott sammt Achab gelästert, und das Volk warf ihn mit Steinen zu Tode. Als sie diese Nachricht erhielt, ging Jezabel zum Könige und forderte ihn auf, Nabuth's Weinberg umsonst in Besitz zu nehmen. Dies vernahm Achab mit Freuden, sprang vom Lager auf und eilte, Nabuth's Weinberg in Augenschein zu nehmen. Ebendahin aber sandte der Herr in seinem Zorne auch den Propheten Elias, der ihn um die Ursache fragen sollte, warum er den wahren Besitzer dieses Grundstückes getödtet und dasselbe unrechtmäßiger Weise an sich gebracht habe. Als dieser nun erschien, fragte der König, was er ihm zu verkünden habe; denn er fühlte wohl die Schmach, auf der Sünde selbst von ihm betroffen zu sein. Elias antwortete: „Auf derselben Stelle, wo Nabuth's Leiche von den Hunden zerrissen worden, soll auch dein Blut sammt dem deines Weibes vergossen und dein ganzes Geschlecht vertilgt werden; hast du doch so ungeheuern Frevel gewagt und gegen alle Befehle dieses Landes einen deiner Unterthanen ungerechter Weise getödtet.“ Durch diese Worte mit Reue über das Geschehene erfüllt, zog Achab ein härenes Bußkleid an, ging mit bloßen Füßen einher, ohne Nahrung zu nehmen, und bekannte, wie er gesündigt und wodurch er den Herrn beleidigt habe. Als der Herr dies sah, ließ er durch den Propheten ihm verkünden, er wolle, weil Achab sein Verbrechen bereue, bei seinem Leben die Strafe nicht über sein Geschlecht kommen lassen, sondern erst unter seinem Sohne die Drohung erfüllen.



## 14.

Adad, der König von Damascus und Syrien, zieht zwei Mal gegen Achab und wird geschlagen.

1. So stand es mit Achab, als Adad, der über Syrien und Damascus herrschte, die Streitkräfte des ganzen Landes aufbot, unter den Königen jenseits des Euphrat zweiunddreißig Bundesgenossen warb und so gegen Achab zog. Dieser, der ihm an Heeresmacht gar nicht gleich kam, durfte eine offene Schlacht nicht wagen, sondern ließ Alles in die festen Plätze des Landes flüchten und blieb selbst in Samaria, das sehr feste Mauern hatte und überhaupt schwer einnehmbar schien. Der syrische König wandte sich also mit seiner ganzen Macht gegen diese Stadt, schloß sie ein und bereitete sich zu einer vollständigen Belagerung. Vorerst sandte er einen Herold an Achab und verlangte von demselben, er solle seinen Gesandten die Thore öffnen, durch die er ihm seinen Willen kund thun werde. Als der israelitische König sich dazu bereit zeigte, kamen die Gesandten und erklärten als Verlangen ihres Königs, Achab's Reichthümer sammt seinen Frauen und Kindern ausgeliefert zu erhalten. Werde er sich dazu verstehen und ihm gestatten, alles zu nehmen, wozu er Lust trage, so wolle er sein Heer zurückziehen und die Belagerung aufheben. Darauf hieß Achab die Gesandten zurückkehren und ihrem Herrn melden, er selbst und alle die Seinigen seien des Königs Eigenthum. Auf diese Botschaft hin ließ der Syrer abermals ihm sagen, wenn es ihm Ernst sei, alles Seinige auszuliefern, so solle er am folgenden Tage seine Leute in die Stadt lassen; diese sollten den königlichen Palast und die Häuser seiner Verwandten und Freunde durchsuchen und alles, was sie Schönes darin fänden, nehmen, was ihnen aber nicht gefiele, da lassen. Ueber diese zweite Forderung des syrischen Königs erstaunt, ließ Achab eine Versammlung berufen und sagte zum Volke: „Ich bin von Herzen bereit, um eures Heiles und um des Friedens willen meine eigenen Frauen und Kinder dem Feinde auszuliefern und auf alle meine Güter zu verzichten. Dies war es ja, was der Syrer bei seiner ersten Gesandtschaft fordern ließ. Jetzt aber erklärt er, er wolle seine Leute schicken, die alle Häuser durchsuchen und nichts Werthvolles in denselben übrig lassen sollten. Offenbar will er damit nur einen Vorwand zum Kriege haben; denn er weiß wohl, daß ich mein Eigenthum eurentwegen gern hingebende, daß ich aber eher den Krieg unternehme, als euch ein Leid geschehen lasse. Indessen will ich thun, was ihr beschließt.“ Die ganze Versammlung erklärte sich dafür, er solle das Verlangen des Königs nicht erfüllen, sondern dasselbe gar nicht achten und sich zum Widerstande rüsten. In Folge dessen entließ Achab die syrischen Gesandten mit der Antwort, auf die erste Forderung wolle er auch jetzt noch seinen Unterthanen zu Liebe eingehen, von der Erfüllung der zweiten aber könne gar keine Rede sein.

2. Als Adad dies vernahm, gerieth er in Zorn und sandte zum dritten Male an Achab eine Gesandtschaft mit der Drohung, er werde noch höher als die Mauern, die er gar nicht achte, einen Wall aufwerfen, wenn jeder aus seinem Heere nur eine Handvoll Erde hinzutrage. Damit wollte er die Menge seiner Streitkräfte bezeichnen und ihn einschüchtern. Achab indessen erwiderte, es wolle nichts heißen, mit dem Panzer zu prahlen, wohl aber mit dem errungenen Siege. Mit dieser Antwort kehrten die Gesandten zurück und fanden ihn, wie er mit seinen zweiunddreißig Bundesgenossen zu Tische saß. Als sie ihren Bericht abgestattet hatten, gab er gleich Befehl, rings um die Stadt einen Wall von Ballisaden aufzurichten und die Belagerung bis auf's Aeußerste zu treiben. Beim Anblicke dieser Zurüstungen gerieth Achab mit seinem ganzen Volke in die größte

Angst; bald aber faßten sich Alle wieder, als ein Prophet austrat und im Namen Gottes verhieß, alle die unzähligen Schaaren der Feinde sollten von ihnen geschlagen werden. Auf die Frage des Königs, durch wen denn der Sieg errungen werden sollte, antwortete jener: „durch die Kinder der Fürsten; weil diese indessen so unerfahren sind, mußt du den Oberbefehl behalten.“ Sogleich ließ man die Söhne der Fürsten zusammenrufen, und es fanden sich zweihundert- unddreißig derselben ein. Da es bekannt geworden war, der Tyrische König sei augenblicklich ganz in das Gelage versunken, öffnete man die Thore und sandte die jungen Leute hinaus. Adab erhielt bald durch Kundschafter Nachricht von dem, was vorging, und so sandte er ihnen eine bewaffnete Schaar mit dem Auftrage entgegen, die jungen Leute, falls sie als Feinde erschienen, gebunden zu ihm zu führen; kämen dieselben in friedlicher Absicht, so sollten auch sie ruhig bleiben. Inzwischen hielt Achab sein Heer innerhalb der Mauern zum Ausfall bereit. Die Söhne der Obersten nun drangen auf die entgegengekehrte Schaar ein, tödteten eine große Menge derselben und verfolgten die übrigen bis zum Lager; der König der Israeliten aber ließ, sobald er dies gewahrte, das ganze Heer einen Ausfall machen. Dieser unerwartete Angriff gab ihm den Sieg über die Syrer, die gar keinen Ausfall erwartet hatten und deswegen noch ungerüstet oder trunken waren; in größter Eile liefen sie davon, ohne sich nach ihren Waffen umzusehen, und kaum konnte der König sich auf sein Pferd werfen, um sich zu retten. Noch eine große Strecke Weges verfolgte Achab die Syrer, von denen noch Viele umkamen; das Lager ward geplündert und lieferte den Siegern einen ungeheuern Reichthum an Gold und Silber nebst dem Wagen und den Pferden Adab's, mit welchem allem sie zur Stadt zurückkehrten. Der Prophet aber, der ihnen diesen Sieg verheißen hatte, ermahnte sie, sich gerüstet und ihre Streitkräfte gesammelt zu halten, damit Achab im kommenden Jahre, wo der Syrer wieder gegen sie zu Felde ziehen würde, diesem die Spitze bieten könne.

3. Kaum war Adab mit denen, die sich hatten retten können, wieder in Sicherheit, als er mit seinen Freunden zu Rathe ging, um einen neuen Feldzug gegen die Israeliten zu unternehmen. Diese stimmten dafür, nicht wieder in bergigen Gegenden das Kriegsglück zu versuchen, weil der Gott der Israeliten an solchen Stellen besonders mächtig sei; aus dieser Ursache seien sie auch jetzt geschlagen worden, während sie bei einer Schlacht in der Ebene jedenfalls siegen würden. Weiter riefen sie ihm, die Könige, die er als Bundesgenossen gewonnen hatte, in ihre Heimath zu entlassen, die Streitkräfte derselben aber bei sich zu behalten und diese durch seine Satrapen befehligen zu lassen; die durch den Verlust entstandenen Lücken würde das Aufgebot sammt den Pferden und Wagen ihres eigenen Landes wieder ausfüllen. Dieser Rath gefiel Adab, und er beilte sich, bei seinem Heere die vorgeschlagenen Einrichtungen zu treffen.

4. Beim Beginne des Frühlings zog er also mit seiner ganzen Heeresmacht gegen die Hebräer, machte bei der Stadt Apheka Halt und lagerte sich in einer weiten Ebene. Achab zog ihm mit all seinen Streitkräften entgegen und schlug ihm gegenüber sein Lager auf, so daß zwischen Beiden nur ein ganz geringer Zwischenraum blieb. Zum dritten Male erschien jetzt der Prophet, von dem wir oben gesprochen haben, und verhieß Achab den Sieg von Gott, weil der Herr den Syrern gegenüber zeigen wolle, daß er nicht nur im Gebirge, sondern auch in der Ebene allmächtig sei. Indessen verstrichen sieben Tage ohne Feindseligkeiten. Als aber am letzten derselben gegen Morgen die Syrer aus dem Lager vorrückten und sich zur Schlacht aufstellten, entfaltete auch Achab seine eigene Heeresmacht. Nach einem heißen Gefechte gelang es ihm, die Feinde in die Flucht zu schlagen und noch viele derselben auf der Verfolgung zu tödten. Eine große Anzahl kam auch unter den Rädern der Wagen oder durch das Schwert ihrer Freunde um, und nur Wenige vermochten sich nach Apheka, das in ihrem



Befiß war, zu retten. Aber auch diese wurden, 27,000 an der Zahl, von den einfallenden Mauern getödtet. In der Schlacht selbst waren 100,000 Mann geblieben. Adad, der König der Syrer, floh mit einigen seiner vertrautesten Freunde und barg sich in einer unterirdischen Wohnung. Hier versicherten ihm seine Gefährten, die Könige von Israel wären stets wohlwollend und freundschaftlich gegen ihn gesinnt, und wenn er ihnen erlauben wolle, zu Achab zu ziehen, so würden sie auf dem gewöhnlichen Wege der Bitte ihm eine sichere Rettung verschaffen. Als er ihnen seine Bewilligung gab, zog Jeder einen Sack an und umwand das Haupt mit Binsen, weil dies die syrische Weise war, um Bitten vorzutragen. Als sie vor Achab erschienen, baten sie ihn, Adad zu schonen, der ihm dafür zu ewiger Dankbarkeit verschuldet sein würde. Achab bezeugte ihnen seine Freude darüber, daß ihr Herr noch lebend aus der Schlacht entkommen sei, und versprach, demselben alle Ehre und Freundschaft widerfahren zu lassen, wie er sie nur seinem Bruder bezeugen könne. Als er nun auch noch eüßlich versprach, ihm bei seinem Erscheinen nicht die geringste Unbilde zuzufügen, holten jene den König aus seinem Verstecke hervor und führten ihn auf einem Wagen zu Achab. Als Adad desselben ansichtig wurde, stieg er aus und warf sich zur Erde; Achab indessen reichte ihm die Hand, ließ ihn wieder in den Wagen steigen, umarmte ihn und sprach ihm Muth ein, weil er nichts Widriges zu fürchten habe. Adad dankte ihm und versicherte ihm, er werde sein ganzes Leben hindurch seiner Milde eingedenk bleiben. Alle Städte in Israel, die seine Vorgänger genommen hätten, wolle er wieder herausgeben, und Damascus solle ihm stets ebenso zum Verkehr offen stehen, wie Samaria seinen eigenen Vätern. Nachdem sich also Beide durch Eide und schriftliche Verträge sicher gestellt hatten, entließ Achab den syrischen König mit reichen Geschenken in sein Land, und dies war das Ende des Krieges, den Adad von Syrien gegen Achab und die Israeliten führte.

5. Kaum hatte Achab seinen Feind entlassen, als ein Prophet, Namens Michäas, einen Israeliten mit der Forderung anging, ihm das Haupt zu verwunden, weil dies Gott so haben wolle. Als derselbe indessen sich weigerte, sagte ihm Michäas voraus, er werde, weil er Gottes Geheiß nicht gehorcht habe, von einem Löwen zerrissen werden. Wirklich ging diese Drohung bald in Erfüllung, und nun wandte der Prophet sich an einen Andern mit demselben Verlangen. Von diesem wirklich verwundet und erheblich am Haupte verletzt, eilte Michäas mit verbundenem Kopfe zum Könige und sagte, er sei mit ihm zu Felde gezogen und habe von seinem Obersten einen Gefangenen zu bewachen erhalten; da dieser nun geflohen sei, habe er von seinem Borgefetzten stündlich den Tod zu erwarten, der ihm, falls der Gefangene fliehen würde, angedroht worden sei. „Damit geschieht dir Recht,“ sagte Achab; da nahm Michäas die Binde vom Haupte und gab sich ihm zu erkennen. Der Prophet hatte ihn nur in seinen eigenen Worten fangen wollen. Nun also fuhr er fort: „Weil du Adad, der den Herrn gelästert, der Strafe hast entrinnen lassen, so wird Gott sich von dir wenden und dich durch Adad's Hand, dein Volk aber durch sein Heer untkommen lassen.“ Da ward Achab zornig und befahl, den Propheten zu binden und in's Gefängniß zu werfen; gleichwohl war er durch die Worte desselben mächtig erschüttert und zog sich in sein Haus zurück.

## 15.

**Josaphat, König in Jerusalem. Achab fällt im Kampfe gegen die Syrer.**

1. Nachdem ich Achab's Geschichte so weit fortgeführt habe, kehre ich wieder zu Josaphat, dem Könige in Jerusalem zurück. Dieser erweiterte die königliche Burg und legte Besatzungen nicht nur in die Städte der unterworfenen Stämme,

sondern auch in die, welche sein Großvater Abias in dem Gebiete Ephraim's weggenommen hatte, als noch Jeroboam über die zehn Stämme herrschte. Ihm war Gott gnädig und hilfreich, weil er gerecht und gottesfürchtig lebte und jeden Tag von neuem sich bemühte, etwas Gutes und Gottgefälliges zu thun. Auch alle benachbarten Könige bewiesen ihm durch Geschenke ihre Achtung, so daß er sich großen Reichtum und hohes Ansehen erwarb.

2. Im dritten Jahre seiner Regierung ließ er die Ältesten des Landes sammt den Priestern zusammenkommen und befahl ihnen, im Lande umher zu ziehen und sein ganzes Volk im Gesetze Moses zu unterrichten, damit seine Unterthanen dasselbe befolgen und Gott auf die rechte Weise verehren könnten. Darüber gerieth das Volk in eine solche Freude, daß sie von nun an auf Nichts mehr bedacht und um Nichts mehr besorgt waren, als das Gesetz zu beobachten. Inzwischen beharrten seine Grenznachbarn in dem Frieden und dem guten Verhältniß, worin sie mit ihm standen. Die Philister entrichteten eine festgesetzte Abgabe, und die Araber lieferten jährlich dreihundertsechzig Lämmer und eben so viele Ziegen. Auch legte Josaphat an wichtigen Punkten wohlgesicherte Festungen an und erhielt seine Streitkräfte sowie seine Zeughäuser immer im besten, kriegsbereiten Zustande. Seine Macht bestand in 500,000 Schwerbewaffneten aus dem Stamme Juda, von denen Ednäs 300,000, Joannes 200,000 befehligte; der letztere Feldherr hatte auch noch 200,000 Bogenschützen aus dem Stamme Benjamin unter sich. Ein dritter General, Ohobat mit Namen, befehligte eine Abtheilung von 180,000 Schwerbewaffneten, und zu allen diesen kamen nun noch die einzelnen Abtheilungen, die in den Festungen lagen.

3. Seinem Sohne Joram wählte Josaphat Achab's, des israelitischen Königs, Tochter Gotholia zur Gattin. Als er daher einige Zeit später nach Samaria zog, nahm ihn Achab höchst ehrenvoll auf, bewirthete die ganze Heeresabtheilung, die als Gefolge mit ihm zog, auf glänzende Weise mit Speisen und Weinen und Wohlgerüchen, und forderte endlich Josaphat auf, mit ihm ein Bündniß gegen den syrischen König zu schließen, um die Stadt Aramatha in Galaad zu nehmen, die der Vater des letztern seinem eigenen Vater geraubt habe. Josaphat sagte ihm seine Hilfe mit dem Versprechen zu, ein eben so großes Heer, als er, aufzubringen, und fertigte alsbald Boten ab, um seine Streitkräfte von Jerusalem nach Samaria zu entbieten. Nachdem Alles in Bereitschaft war, zogen beide Könige vor die Stadt und setzten sich jeder auf einen für ihn bereiteten Thron, um ihren Soldaten den Sold ausztheilen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit verlangte Josaphat, man solle die Propheten, die etwa zugegen wären, berufen, um von ihnen Aufschluß zu verlangen, ob der Feldzug nach Syrien in diesem Augenblick rathsam sei; es waren nämlich jetzt schon seit der Zeit, da Achab den syrischen König seiner Gefangenschaft entlassen hatte, drei Jahre verflossen, während deren sie in Frieden und vollster Eintracht gelebt hatten.

4. Alsbald berief daher Achab seine Propheten, ungefähr vierhundert an der Zahl, und befahl ihnen, ihren Gott zu befragen, ob er ihm, falls er gegen Adad zöge, den Sieg verleihen und die Stadt, um deretwillen er den Krieg unternähme, in seine Hand geben wolle. Als diese aber ohne Weiteres ihm riethen, in den Krieg zu ziehen, weil er den Syrer besiegen und gefangen nehmen werde, wie auch das erste Mal, schloß Josaphat mit Recht, sie müßten wohl falsche Propheten sein, und erkundigte sich daher bei Achab, ob nicht ein Prophet des Herrn da sei, von dem etwas Genaueres über die Zukunft zu erfahren sei. „Wohl ist noch einer da,“ sagte Achab, „er ist mir aber verhaßt, weil er nur Böses prophezeit und mir vorausgesagt hat, ich solle im Kampfe gegen den Syrer fallen. Deswegen habe ich ihn auch jetzt in's Gefängniß geworfen. Er heißt Michäas, Zembäus' Sohn. Da nun Josaphat darauf bestand, diesen zu hören, schickte Achab nach Michäas einen Kämmerer. Dieser theilte dem Propheten



unterwegs mit, wie alle Propheten dem Könige Sieg geweissagt hätten. Michäas indessen erklärte, er könne nichts Anderes sagen, als was Gott ihm eingebe, sondern werde offen verkünden, was der Herr auf die Frage des Königs ihm reden heiße. Als er nun vor Achab trat, und dieser ihn beschwor, ihm die Wahrheit zu sagen, begann er: „Ich sehe die Israeliten auf der Flucht, von den Syrern verfolgt und in das Gebirge zerstreut, wie Schafe, die ihren Hirten verloren haben.“ Bei diesen Worten wandte sich Achab zu Josaphat und sagte: „Habe ich dir nicht eben gesagt, wie dieser Mensch gegen mich gesinnt ist, und wie er mir immer das Schlimmste prophezeit?“ Darauf sagte Michäas: „Wolltest du nur auf alles hören, was der Herr dir vorhergesagt läßt! Die falschen Propheten treiben dich in den Krieg mit der Hoffnung auf den Sieg, während dir doch zu fallen bestimmt ist.“ Diese Worte brachten den König zum Nachdenken; allein Sedekias, einer der Lügenpropheten, sprang hinzu und forderte ihn auf, sich durch Michäas' Worte gar nicht abschrecken zu lassen, weil er ja nichts Wahres zu sagen wisse. Zum Beweise führte er ihm Elias an, der doch besser die Zukunft zu durchschauen verstanden habe. „Dieser,“ sagte er, „hat dir ja zu Hazara geweissagt, in Nabuth's Weinberg sollten die Hunde dein Blut lecken, so wie sie auch Nabuth's Blut geleckt, der auf deine Veranlassung vom Volke gesteinigt worden sei. Offenbar also spricht dieser hier die Unwahrheit, weil er einem einsichtsvollen Propheten entgegen behauptet, du sollest in drei Tagen sterben. Ist er nun ein wahrer Prophet und vom Geiste Gottes erfüllt, so mag er jetzt, wenn ich ihn schlage, meine Hand verdorren lassen, so wie Zadon den rechten Arm des Königs Jeroboam, der ihn angreifen wollte, erstarren ließ; so meine ich wenigstens vernommen zu haben.“ Als er nun auf Michäas losschlug, ohne daß ihm etwas widerfuhr, sagte Achab wieder Muth und entschloß sich, sein Heer gegen den Syrer zu führen. Ohne Zweifel war es Achab's Verhängniß, was den Worten der falschen Propheten so großen Anschein von Wahrheit gab, um ihn desto sicherer zu erreichen\*). Sedekias nun machte sich eiserne Hörner und bethörte Achab, indem er von Gott zu wissen behauptete, daß er damit ganz Syrien vernichten werde. Dagegen weissagte Michäas, nach wenigen Tagen werde Sedekias aus einer Kammer in die andere fliehen, um der Strafe für seine falsche Vorhersagung zu entgehen. Dadurch noch mehr erbittert, befahl der König, ihn Achemon, dem Befehlshaber der Stadt, zur Einkerkelung zu übergeben und ihm nichts weiter als Brod und Wasser zu reichen.

5. Nach allem diesem brachen Achab und Josaphat, der König von Jerusalem, mit ihren Heeren auf nach Aramatha, das in Galaad liegt. Sobald der syrische König Nachricht von ihrem Unternehmen erhielt, zog er ihnen mit seiner eigenen Macht entgegen und lagerte sich nicht weit von Aramatha. Als es nun zur Entscheidung kommen sollte, kamen die beiden Könige überein, Achab solle die königlichen Gewände ablegen, Josaphat dagegen mit allen Zeichen seiner Würde die Reihn anführen und so Michäas' Wahrsagung zu Schanden machen. Allein auch trotz seiner Verkleidung ward Achab von seinem Verhängniß ereilt. Adad nämlich ließ durch die Obersten im ganzen Heere ansagen, sie dürften keinem Andern nach dem Leben trachten, als dem Könige von Israel. Beim Angriffe nun hielten die Syrer Josaphat, den sie vor der Schlachtordnung stehen sahen, für Achab, drangen auf ihn ein und umringten ihn; sobald sie aber in der Nähe ihren Irrthum gewahrten, wandten sich Alle anderswohin. Vom Anbruche des Morgens bis zum späten Abend dauerte die Schlacht, und obwohl die Syrer überall den Vortheil errangen, tödteten sie doch keinen und suchten nach des Königs Befehl nur Achab zu erschlagen, ohne daß sie ihn finden konnten. Endlich schoß ein Knecht Adad's, Aman mit Namen, auf's Gerathewohl unter die Feinde und traf den König nahe bei der Lunge durch den Panzer hindurch.

\*) Vergl. die Anmerkung am Ende dieses Hauptstückes.

Dieses Unglück suchte Achab dem Heere zu verhehlen, um es nicht zu entmuthigen; daher befahl er seinem Wagenlenker, den Wagen zu wenden und ihn aus dem Getümmel zu führen, weil er an einer gefährlichen Stelle schwer getroffen sei. So blieb er unter furchtbaren Schmerzen auf dem Wagen bis Sonnenuntergang, verlor dann die Besinnung und starb.

6. Mit Anbruch der Nacht zog das syrische Heer sich in seine Verschanzungen zurück; als aber der Herold bekannt machte, Achab sei todt, ward der Befehl zum Rückzug gegeben. Achab's Leiche brachte man nach Samarien, wo er begraben wurde. Sein Wagen ward in dem Brunnen zu Izra gewaschen, weil er mit dem Blute des Königs überronnen war, und hier ging Elias' Vorhersagung in Erfüllung; die Hunde leckten sein Blut, und verächtliche Weiber wuschen das Uebrige an dem Brunnen ab. Insofern er aber in Ramathon starb, traf auch Michäas' Weissagung ein. Sehen wir also an Achab die Worte zweier Propheten in Erfüllung gehen, so muß uns dies mit der größten Ehrfurcht und Bewunderung und Demuth gegen Gott erfüllen; wir müssen daraus lernen, nie der Wahrheit unsere Lust oder unsern Eigenswillen vorzuziehen; wir müssen einsehen, daß uns keine größere Gnade zu Theil werden kann, als die Propheete und die aus ihr geschöpfte Erkenntniß, wodurch der Herr uns seinen Willen kundgibt. Aus dem Schicksal des Königs mag man aber auch auf die Macht des Verhängnisses schließen, dem man, auch wenn man es im Voraus erkennt, nicht entgehen kann; es täuscht vielmehr das menschliche Gemüth mit schmeichlerischen Hoffnungen, um den Menschen dahin zu führen, wo es ihn erreichen kann\*). Auch Achab scheint so von seinem Geschick bethört worden zu sein, daß er den Verkündigungen seiner Niederlage nicht traute, denen aber, die nach seinem Wunsche propheeteten, Glauben schenkte, und so umkam. Auf ihn folgte übrigens sein Sohn Ochozias.

---

\*) Daß dies eine ganz unbiblische Vorstellung ist, bedarf keiner Erwähnung.



## Neuntes Buch.

### 1.

#### Die Regierung Josaphat's.

1. Nachdem König Josaphat, der, wie wir oben angegeben, Achab, dem Könige in Israel, in seinem Kriege mit dem syrischen Könige Adad Hülfe geleistet hatte, aus diesem Kriege wieder nach Jerusalem zurückkehrte, ging ihm der Prophet Jehu entgegen und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er sich mit dem gottlosen und sündhaften Achab in ein Bündniß eingelassen habe. Gott habe hieran sein Mißfallen gehabt, doch habe er ihn, obgleich er sich hierdurch versündigt, den Händen der Feinde entrissen, weil er sonst gut gesinnt sei. Auf solche Ermahnung hin fing der König an, Gott Dank zu sagen und zu opfern. Hierauf durchzog er sein ganzes Land und unterwies das Volk in dem Gesetze, das Gott durch Moyses gegeben, und im eifrigen Dienste Gottes. Desgleichen ordnete er in jeder Stadt Richter an und ermahnte dieselben, sie sollten seinem Volke Recht sprechen und sich dabei durch keine andern Rücksichten als durch die Rücksicht auf die Gerechtigkeit bestimmen lassen; sie sollten nicht etwa auf Geschenke oder das Ansehen derjenigen sehen, die durch ihren Reichthum oder ihre vornehme Abkunft eine hohe Stellung einzunehmen schienen, sondern sollten Allen nach Recht und Billigkeit das Urtheil sprechen und überzeugt bleiben, daß Gott alles Verborgene durchschaue. Nachdem er dies in allen Städten der beiden Stämme angeordnet hatte, kehrte er wieder nach Jerusalem zurück und wählte auch hier aus den Priestern, Leviten und den Vornehmen des Volkes Richter aus, denen er an's Herz legte, daß sie bei allen ihren richterlichen Entscheidungen mit großer Sorgfalt und Gerechtigkeit zu Werke gehen möchten. Sollte man wichtigere Rechtshändel aus andern Städten an sie bringen, so möchten sie nur noch um so mehr Fleiß anwenden, eine gerechte Entscheidung zu geben, da es billig sei, daß besonders in derjenigen Stadt, wo der Tempel Gottes stehe und der König seinen Sitz aufgeschlagen habe, die Gerichte mit der größten Sorgfalt und Gerechtigkeit ausgeübt würden. Als oberste Richter in Jerusalem bestellte er Amachias, einen Priester, und Zabadias, beide aus dem Stamme Juda. So wurde von Josaphat Alles auf's beste geordnet.

2. Um diese Zeit überzogen die Moabiter und Ammaniter, von einem großen Haufen arabischen Kriegsvolkes unterstützt, den König Josaphat mit Krieg und lagerten sich bei der am Asphaltischen See gelegenen Stadt Engaddi, dreihundert Stadien von Jerusalem, woselbst schöne Palmbäume und wohlriechender Balsam wachsen. Da nun Josaphat hörte, daß die Feinde bereits über den genannten See gekommen und in sein Land eingefallen seien, entsetzte er sich vor Schrecken, versammelte die Einwohner Jerusalem's im Vorhofe des Tempels

und flehte hier vor dem Tempel zu Gott, daß er ihm doch Kraft und Stärke verleihen wolle, die gegen ihn heranrückenden Feinde zu bestrafen. Es habe ja auch der Erbauer dieses Tempels ihn angefleht, daß er die Stadt in seinen Schutz nehmen und alle, die sich unterstehen würden, dieselbe anzugreifen, abzuwehren möchte, und die jetzt aufgestandenen Feinde rücten in der Absicht heran, ihn aus dem Besitze des Landes zu vertreiben, das er ihm selbst eingeräumt habe. Während er so unter Weinen und Klagen zu Gott betete, und mit ihm zugleich das ganze Volk mit Weibern und Kindern zu Gott flehte, trat auf einmal ein Prophet, Namens Jaziel, mitten unter das Volk, erhob seine Stimme und sagte dem Volke und dem König, Gott habe ihr Gebet erhört und ihnen verheißen, daß er selbst gegen ihre Feinde kämpfen wolle. Dann befahl er auch dem Könige, am nächstfolgenden Tage mit einem Heere den Feinden entgegen zu ziehen; er werde sie an einem Hügel zwischen Jerusalem und Engaddi bei dem Orte „Abhang“ genannt, antreffen. Er sollte jedoch sich nicht sogleich in ein Treffen mit ihnen einlassen, sondern still halten und abwarten, wie Gott selbst mit ihnen kämpfen werde. Auf diese Weissagung des Propheten hin fiel der König sammt dem ganzen Volke auf's Angesicht nieder, betete Gott an und sagte ihm Dank; und auch die Leviten fingen an, mit Instrumenten und geistlichen Gesängen Gott Dank zu sagen.

3. Am andern Morgen zog der König in aller Frühe in die Wüste, welche unterhalb der Stadt Theso liegt, und sprach zum Volke, man müsse den Worten des Propheten Glauben schenken, und dürfe sich nicht in Schlachordnung aufstellen, als ob man in den Kampf ziehen wolle, sondern müsse im ersten Gliede die Priester mit den Posaunen und dann die Leviten und Säger aufstellen, um Gott Dank zu sagen, als ob er das Land von den Feinden schon befreit habe. Dieser Plan des Königs fand allgemeinen Beifall, und man setzte ihn auch sogleich in's Werk. Gott aber flöste den Ammanitern Furcht und Schrecken ein, und da sie einander für Feinde hielten, tödtete Einer den Andern, so daß aus dem so zahlreichen Heere auch nicht ein Einziger mit dem Leben davontkam. Als nun Josaphat in's Thal hinablickte, wo die Feinde ihr Lager aufgeschlagen hatten, und wahrnahm, daß das Thal ganz mit Leichen bedeckt sei, freute er sich sehr über diese unerwartete Hülfe Gottes, der ihnen ohne alle Mühe und Kampf den Sieg bereitet, und verstattete seinem Kriegsvolk, das Lager der Feinde zu plündern und die Leichname ihrer Rüstungen zu berauben. Nachdem die Hebräer drei Tage hindurch die Beute aufgesammelt hatten, waren sie ganz erschöpft, so groß war die Menge der Erschlagenen. Am vierten Tage versammelte sich das ganze Volk in einem Thale und pries Gottes Macht und Hülfe, woher auch dieses Thal „Thal der Dankagung“ genannt worden ist.

4. Hierauf führte der König sein Heer wieder nach Jerusalem zurück und brachte mehrere Tage unter Opfern und Freudenmahlen hin. Der Ruf von diesem Untergange der Feinde verbreitete sich aber bis zu den auswärtigen Völkerschaften, und diese wurden mit Furcht vor ihm erfüllt, da sie aus dem Vorgefallenen abnahmen, daß Gott auch künftig ihm Beistand leisten werde. Von dieser Zeit an stand Josaphat wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit überall in großem Ansehen. Er knüpfte auch Freundschaft mit dem Sohne Achab's, dem Könige in Israel, an und schloß mit ihm ein Bündniß ab, daß sie wollten Schiffe ausrüsten lassen, um damit nach Pontus und den Handelsplätzen von Thracien zu schiffen. Da aber die Schiffe wegen ihrer Größe zu Grunde gingen, so daß er dadurch einen großen Verlust erlitt, legte er sich fürderhin nicht mehr auf den Seehandel. So viel von Josaphat, dem König zu Jerusalem.



## 2.

## Ochozias und Joram Könige in Israel. Das Verschwinden des Elias.

1. Ueber Israel war inzwischen Ochozias, der Sohn des Königs Achab, König geworden und schlug seinen Sitz in Samaria auf. Derselbe war ein gottloser Regent und ahmte in Allem seinen Eltern und Jeroboam nach, der zuerst das Gesetz verlassen und das Volk verführt hatte. Im zweiten Jahre seiner Regierung fiel der König der Moabiter von ihm ab und zahlte ihm den Tribut nicht mehr, den er seinem Vater zu entrichten gepflegt hatte. Auch fügte es sich eines Tages, daß Ochozias vom Söller seines Hauses herabfiel und von diesem Falle krank ward. Er schickte deshalb zu dem sogenannten Fliegengott (Beelzebub) in Ekron, um sich bei ihm zu erkundigen, ob er von dieser Krankheit wieder genesen werde. Der Gott der Israeliten aber erschien dem Propheten Elias und befahl ihm, er solle den Boten des Königs entgegen gehen und sie fragen, ob denn die Israeliten selbst keinen Gott hätten, daß ihr König nach einem fremden Gott schicke, um sich bei ihm nach dem Ausgange seiner Krankheit zu erkundigen; er solle ihnen befehlen, zurückzugehen und dem Könige zu melden, daß er von seiner Krankheit nicht wieder genesen werde. Als der Prophet Elias gethan, wie ihm Gott befohlen, verfügten sich die Boten auf die von ihm erhaltene Weisung sofort wieder zum Könige zurück. Dieser verwunderte sich über ihre schnelle Rückkunft und fragte sie nach der Ursache davon; da erwiderten sie ihm, es sei ihnen ein Mann begegnet, der ihnen befohlen habe, nicht weiter zu reisen, sondern zurückzukehren und aus Auftrag des Gottes der Israeliten dem Könige zu verkündigen, es werde mit seiner Krankheit schlimmer werden. Da sie ihm seinem Befehle gemäß diesen Mann näher beschreiben mußten und sagten, daß er ein rauher, haariger Mann sei, der einen ledernen Gürtel trage, entnahm er aus dieser Beschreibung, daß es Elias sei, und er schickte deshalb einen Hauptmann mit fünfzig Kriegersleuten ab, um denselben zu ergreifen und ihm zuzuführen. Als dieser Elias auf dem Gipfel eines Berges sitzen sah, rief er ihm zu, er solle herabsteigen und mit ihm zum Könige gehen; denn so habe es dieser befohlen, und wenn er nicht gutwillig gehe, werde er Gewalt gegen ihn brauchen. Elias antwortete ihm, er wolle beten, daß Feuer vom Himmel herabfalle, das ihn und seine Kriegersleute zu Grunde richte; daraus solle er erkennen, daß er ein wahrer Prophet sei. Elias betete und sogleich fiel Feuer vom Himmel, das den Hauptmann sammt seinen Kriegersleuten verzehrte. Als der König von diesem Unglücke hörte, gerieth er in heftigen Zorn und schickte einen andern Hauptmann mit eben so vielen Kriegersleuten gegen Elias aus. Da dieser dem Propheten ebenfalls wieder drohte, er werde ihn mit Gewalt ergreifen und zum Könige führen, wenn er nicht gutwillig herabkomme und mit ihm gehe, fiel auf das Gebet des Propheten abermals Feuer vom Himmel, das ihn ebenso, wie den ersten Hauptmann, verzehrte. Nun schickte der König, von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt, einen dritten Hauptmann gegen Elias aus. Dieser war aber ein kluger und sanfter Mann; er redete, als er zu der Stelle, wo Elias sich aufhielt, gekommen war, diesen freundlich an und sagte ihm, es sei ihm gewiß nicht unbekannt, daß er wider seinen Willen des Königs Befehl vollziehe und daß er gleich den vor ihm Ausgesandten nicht willig, sondern nothgedrungen zu ihm komme. Er möge sich daher seiner, wie der mit ihm gekommenen Kriegersleute erbarmen, möge herabkommen und sich mit ihnen zum Könige verfügen. Durch diese freundliche Rede, sowie durch sein sanftes Wesen ließ sich Elias bewegen, daß er vom Berge herabstieg und sich ihm als Begleiter anschloß. Als er nun zum Könige gekommen war, meißagte er ihm und sprach: „Aho spricht

der Herr: weil du ihn verachtet, als ob er kein Gott sei, und als ob er dir wegen deiner Krankheit keinen Bescheid ertheilen könne, sondern weil du zu dem Gotte in Affaron geschickt hast, um dich bei ihm wegen des Ausgangs deiner Krankheit zu erkundigen, so sollst du wissen, daß du an dieser Krankheit sterben wirst.“

2. Bald darauf starb er auch, wie Elias vorhergesagt, und da er keine Kinder hinterlassen, folgte ihm in der Regierung sein Bruder Zoram. Dieser, der in der Gottlosigkeit seinem Vater Achab gleichkam, führte zwölf Jahre hindurch ein ganz verruchtes und gottloses Regiment; denn wenn er sonst auch thatkräftig war, so verließ er doch den wahren Gottesdienst und diente fremden Göttern. Um diese Zeit verschwand Elias vor den Augen der Menschen, und bis auf den heutigen Tag weiß noch niemand, wohin er gekommen sei\*). Doch ließ er, wie wir oben gemeldet, Elisäus als seinen Schüler zurück. Uebrigens ist von Elias und Enoch, der vor der Sündfluth lebte, auch in den h. Büchern geschrieben, daß sie entrückt worden seien, und niemand hat über ihren Tod etwas Sicheres erfahren können.

## 3.

## Zoram's und seiner Bundesgenossen Feldzug gegen die Moabiter.

1. Als Zoram die Regierung übernommen hatte, beschloß er, den König der Moabiter, Namens Misan, mit Krieg zu überziehen, weil derselbe, wie bereits gemeldet worden, von seinem Bruder abgefallen war und aufgehört hatte, ihm den Tribut von jährlich 200,000 ungehorsenen Schafen zu entrichten, den er seinem Vater Achab entrichtet hatte. Nachdem er sein Kriegsvolk zusammengebracht hatte, schickte er auch zu Josaphat und bat ihn mit Rücksicht darauf, daß er seines Vaters Freund gewesen, um ein Bündniß und um Beistand gegen die von ihm abgefallenen Moabiter. Dieser aber erklärte sich nicht nur bereit, ihm selbst Hülfe zu leisten, sondern versprach auch, den König der Idumäer, der von ihm abhängig sei, ebenfalls zu einem solchen Bündniß zu bewegen. Als Zoram von Josaphat solche Zusicherungen empfangen hatte, zog er mit seinem Kriegsvolke nach Jerusalem und fand hier die glänzendste Aufnahme. Die drei Könige, von Jerusalem, von Samaria und von Idumäa, wurden einig, durch die Wüste von Idumäa dem Feinde entgegenzuziehen, weil dieser sie von daher nicht erwarten würde, und so brachen sie von Jerusalem auf. Sie zogen sieben Tage in der Wüste herum, weil die Führer den rechten Weg verfehlt hatten. Da trat bei Menschen und Vieh ein großer Wassermangel ein, so daß Alle in Angst und Noth geriethen, und der König Zoram vor Herzeleid zu Gott rief, was sie doch Uebles gegen ihn gethan, daß er sie ohne Schwertschlag dem Könige der Moabiter ausliefere. Josaphat dagegen that, was einem frommen Manne wohl anstand; er sprach Zoram Muth ein und befahl ihm, Nachfrage zu halten, ob im Lager nicht ein Prophet sei, durch den sie Gott fragen könnten, wie sie sich in der gegenwärtigen Noth zu verhalten hätten. Ein königlicher Diener zeigte ihnen an, er habe Elisäus, des Saphat Sohn und den Jünger des Elias gesehen; da entschlossen sich die drei Könige auf den Rath des Josaphat, diesen anzugehen, begaben sich deshalb zu seinem Zelte, das er außerhalb des Lagers aufgeschlagen hatte, und fragten ihn, was der Krieg für einen Ausgang nehmen werde. Ganz besonders stellte Zoram diese Frage an ihn. Elisäus erwiderte ihnen hierauf, sie sollten ihn nicht mit solchen Fragen belästigen, sondern sollten

\*) 2 Kön. 2 findet sich die Himmelfahrt des Elias umständlich erzählt.



zu den Propheten von Joram's Vater und Mutter gehen, weil dieses ja wahre Propheten seien. Da drang Joram noch mehr in ihn, daß er ihnen doch weisagen und sie aus ihrer Gefahr erretten wolle. Nun schwur Elisäus hoch und theuer, daß er ihnen keine Antwort geben würde, wenn er es nicht Josophat, einem heiligen und gerechten Manne, zu Gefallen thäte. Nachdem dann auf sein Begehren ein Mann herbeigeschafft worden, der auf der Cithar spielen konnte, kam, während dieser spielte, der Geist Gottes auf Elisäus, so daß er zu weisagen anfang. Er befahl dann den Königen, im Flußbette viele Gräben zu machen, die sie, ohne daß eine Wolke sichtbar wäre oder ein Wind sich erheben oder ein Nebel herabfallen würde, bald ganz mit Wasser angefüllt sehen würden, so daß Menschen und Vieh reichlich mit Wasser versorgt sein würden. „Und nicht nur dies,“ fuhr er fort, „wird Gott euch gewähren, sondern mit Hülfe Gottes werdet ihr auch über eure Feinde den Sieg davon tragen, die schönsten und festesten Städte der Moabiter einnehmen, ihre Fruchtbäume abhauen, ihr ganzes Land verwüsten und ihre Quellen und Bäche verstopfen.“

2. Nach dem Worte des Propheten ward am folgenden Tage noch vor Sonnenaufgang der Fluß mit Wasser angefüllt, indem es in einer Entfernung von drei Tagereisen in Idumäa stark geregnet hatte, so daß jetzt Menschen und Vieh Wasser in Ueberfluß hatten. Als nun der König der Moabiter hörte, daß drei Könige durch die Wüste gegen ihn herangezogen kämen, brachte er sogleich sein Kriegsvolk zusammen und ließ das Lager auf den Bergen aufschlagen, damit der Feind nicht unversehens in's Land einfallen könne. Hier erschien ihnen bei Sonnenaufgang das Wasser in dem Flusse, welcher vom Gebiet der Moabiter dahinfließ, blutroth, weil die Sonnenstrahlen darin sich brachen. Da wähten sie, es hätten ihre Feinde einander vor Durst selbst umgebracht, und das Wasser sei von ihrem Blute geröthet. In diesem Wahne baten sie ihren König, er möge ihnen gestatten, in's Lager der Feinde zu ziehen und dasselbe zu plündern. Nachdem er ihnen dies erlaubt, zogen sie in's Lager der todt geglaubten Feinde, wo, wie sie vermeinten, die Beute gleichsam auf sie wartete. Sie hatten sich aber in ihrer Hoffnung sehr getäuscht. Denn die Feinde fielen jetzt von allen Seiten über sie her, brachten einen Theil von ihnen um's Leben und zerstreuten den andern Theil nach allen Seiten hin, so daß sie sich tiefer in ihr Land zurückziehen mußten. Darauf drangen die Könige in das Gebiet der Moabiter ein, zerstörten ihre Städte, plünderten ihre Felder, nahmen Steine aus den Bächen und warfen sie auf ihre Aecker, hieben ihre besten Fruchtbäume ab, verstopften ihre Wasserquellen, schleiften die Mauern ihrer Städte, trieben auch den König der Moabiter in eine Stadt und belagerten ihn darin. Da dieser sich hart bedrängt sah und sich nicht mehr lange halten zu können glaubte, wagte er sich mit siebenhundert Mann aus der Stadt und sprengte zu Pferde durch das Lager der Feinde nach der Seite hin, wo er es am wenigsten bewacht glaubte. Allein er stieß auf eine starke Wache und es gelang ihm nicht, zu entkommen, sondern er mußte sich in die Stadt wieder zurückziehen. Nun griff er in seiner äußersten Noth zu einem verzweifelten Mittel. Er hob seinen ältesten Sohn, der nach ihm zur Regierung gelangen sollte, auf die Stadtmauer, so daß die Feinde ihn sehen konnten, schlachtete ihn hier und brachte ihn Gott als Opfer dar. Als die Könige dies sahen, wurden sie von Mitleid bewegt, hoben ihn zu Gefallen die Belagerung auf und zogen wieder nach Hause. Josophat kehrte nach Jerusalem zurück, lebte hier im Frieden und starb nicht lange nach diesem Feldzuge im sechszigsten Jahre seines Lebens und im fünfundzwanzigsten seiner Regierung. Derselbe ward in Jerusalem auf das prächtigste bestattet; denn er hatte in allen seinen Werken sich David zum Vorbilde genommen.

## Der Prophet Elisäus.

1. Josaphat hinterließ viele Kinder. Zum Nachfolger bestimmte er seinen ältesten Sohne Joram, der mit dem in Israel regierenden Bruder seiner Mutter, dem Sohne Achab's, gleichnamig war. Als nun der König von Israel aus dem Noabithischen Kriege wieder nach Samaria zurückkehrte, führte er auch den Propheten Elisäus mit sich, mit dessen herrlichen und denkwürdigen Thaten, wie sie in den h. Schriften ausgezeichnet sind, ich meine Leser jetzt bekannt machen will.

2. Einst kam die Frau des Obedias, des Schaffners des Königs Achab, zu Elisäus und sprach zu ihm, es sei ihm nicht unbekannt, wie ihr Mann die Propheten zur Zeit ihrer Verfolgung durch Jezabel, der Gattin des Achab, bei sich aufbewahrt habe. Er habe, sagte sie, hundert Propheten bei sich verborgen gehalten und habe auf ihre Unterhaltung so viele Kosten verwendet, daß er in Schulden gerathen sei. Sie solle nun nach dem Tode ihres Mannes von den Gläubigern sammt ihren Kindern in die Sklaverei verkauft werden, und wende sich daher mit der Bitte an ihn, daß er doch im Andenken an die Wohlthaten, die ihr Mann den Propheten erwiesen, sich in ihrer gegenwärtigen Noth ihrer erbarmen und ihr helfen wolle. Als der Prophet sie hierauf fragte, ob sie etwas Daheim hätte, antwortete sie, sie habe nichts Anderes zu Hause, als ein wenig Del in ihrem Krüge, worauf der Prophet ihr sagte, sie solle gehen, von ihren Nachbarn leere Gefäße und Geschirre leihen und dann bei verschlossenen Thüren in alle etwas Del eingießen; Gott werde sie alle anfüllen. Das Weib folgte dem Befehle des Propheten und ließ sich von ihren Kindern Geschirre und Gefäße herbeiholen, und da die Gefäße alle angefüllt worden und keines mehr leer war, zeigte sie es dem Propheten an. Dieser ertheilte ihr nun den Rath, sie solle das Del verkaufen und mit dem Erlöse ihre Gläubiger befriedigen; es werde ihr dann von dem Erlöse noch etwas übrig bleiben, um damit ihre Kinder zu unterhalten. So bezahlte die Frau ihre Schulden und machte sich von den Bedrückungen ihrer Gläubiger frei.

3. . . . Elisäus warnte Joram noch eben zu rechter Zeit vor dem Orte, wo die Syrier ihm auflauerten und ihn umbringen wollten. Der König folgte dem Propheten und ging nicht auf die Jagd. Da aber Adad sah, daß ihm sein Anschlag vereitelt worden, glaubte er, seine eigenen Leute hätten denselben Joram verrathen. Darüber höchst aufgebracht, ließ er seine Hausgenossen vor sich kommen, klagte sie als die Verräther seiner Geheimnisse an und bedrohte sie mit dem Tode, weil sie das Vorhaben, das er ihnen allein anvertraut, dem Feinde offenbart hätten. Einer von ihnen antwortete ihm, er habe eine irrige Meinung von ihnen, wenn er sie im Verdacht habe, seinem Feinde das verrathen zu haben, daß Einige mit dem Befehl, jenen umzubringen, abgesandt worden; vielmehr solle er wissen, daß es der Prophet Elisäus sei, der alle seine Geheimnisse dem Feinde verrathe. Hierauf ließ er gleich Nachforschungen anstellen, wo sich dieser Prophet aufhalte; und da er vernommen, daß er sich in der Stadt Dothaim aufhalte, schickte er sofort eine große Schaar Reiter sammt Wagen gegen die Stadt, um Elisäus gefangen zu nehmen. Sie umzingelten auch noch in der Nacht die Stadt von allen Seiten, damit der Prophet nicht entringen könnte. Als der Diener des Propheten am andern Morgen hiervon Kenntniß erhielt, lief er unter kläglichem Angstgeschrei eilends zum Propheten und zeigte ihm an, daß die Feinde ihn ergreifen wollten. Der Prophet aber hieß seinen Diener gutes Muthes sein und bat Gott, er möchte, um seinen Diener im Vertrauen auf ihn zu stärken, seine Macht und Gegenwart offenbaren. Gott erhörte das Gebet



des Propheten und zeigte dem Diener den Propheten von einer großen Zahl Reiter und Wagen umgeben, so daß derselbe alle Furcht ablegte und beim Anblicke einer so großen Schutzmacht Muth und Vertrauen faßte. Hierauf flehte Elifäus zu Gott, er möge doch die Augen der Feinde blenden, daß sie ihn nicht sehen könnten. Dies erlangte er ebenfalls von Gott, trat nun mitten unter die Feinde und fragte sie, wen sie suchten. Sie antworteten ihm, sie suchten den Propheten Elifäus. Da verhiess er ihnen, er wolle ihnen denselben überliefern, wenn sie ihm in die Stadt folgen wollten, wo jener sich aufhalte. Da Gott ihr äußeres und inneres Auge mit Blindheit geschlagen hatte, folgten sie ihm unverzüglich. Als er sie nun in die Stadt Samaria geleitet hatte, befahl er dem Könige Joram, die Thore zu verschließen und die Syrer mit seinem kriegsvolle zu umzingeln; dann flehte er Gott an, er wolle ihnen nun wieder die Augen öffnen und die Finsterniß ihnen wieder vertreiben. So wurden ihnen nun die Augen wieder aufgethan und sie sahen, daß sie rings von ihren Feinden umgeben seien. Nun waren die Syrer, wie sich leicht denken läßt, wegen eines so ganz unerwarteten und wunderbaren Ereignisses äußerst bestürzt und wußten nicht, wo hinaus oder hinein sie sollten; der König aber fragte den Propheten, ob er sie sämmtlich solle niederstechen lassen. Dies ließ Elifäus jedoch nicht zu; denn nur diejenigen Feinde, die man im Kriege gefangen, dürfe man umbringen, diese aber hätten ja seinem Lande keinen Schaden zugefügt, sondern seien, ohne zu wissen wie, unter der Leitung Gottes dahingekommen. Er ertheilte ihm daher den Rath, sie gastfreundlich aufzunehmen, ihnen ein Mahl anzurichten und sie dann wieder unbeschädigt fortziehen zu lassen. Joram folgte dem Rathe des Propheten, bewirthete sie auf's köstlichste und schickte sie dann wieder zu ihrem Könige Adad zurück.

4. Nach Hause gekommen, erzählten sie dem Könige umständlich, was sich zugetragen, so daß dieser über ein solches Wunder in Erstaunen gerieth und daraus die Macht und Gegenwart des Gottes der Israeliten, sowie die prophetische Gabe des Elifäus erkannte. Demnach wagte er aus Furcht vor Elifäus nichts mehr heimlich wider den König zu unternehmen, sondern entschloß sich, ihm offen den Krieg anzukündigen, zumal da er an Streitmacht ihm weit überlegen zu sein glaubte. Er brachte daher ein großes Heer zusammen und zog damit gegen Joram. Dieser aber glaubte dem Feinde nicht gewachsen zu sein und schloß sich in Samaria ein, weil er hoffte, sich in dieser festen Stadt halten zu können. Adad aber hoffte die Stadt, wenn er sie nicht im Sturm einnehmen könne, wenigstens aushungern und dadurch in seine Gewalt bringen zu können, zog daher mit seinem Heere vor diese Stadt und belagerte sie. In Samaria aber entstand bald eine solche Hungersnoth, daß ein Eieskopf für achtzig Mark und ein Köfel Taubenmist, dessen man sich anstatt des Salzes bediente, für fünf Mark gekauft wurde. Bei solcher Noth besorgte der König nichts mehr, als daß sich jemand vom Hunger dazu verleiten ließe, die Stadt dem Feinde zu ver-rathen. Daher ging er jeden Tag auf die Stadtmauer und revidirte die Wachen, um nachzusehen, ob nicht etwa jemand heimlich von ihnen eingelassen worden sei, und um einen solchen Gedanken oder wenigstens die Ausführung eines solchen Gedankens gleich zu unterdrücken. Als er so eines Tages ausging, erhob auf einmal ein Weib seine Stimme und rief: „Erbarme dich meiner, o König!“ Da er glaubte, sie begehre von ihm Speise, ward er heftig unwillig und antwortete, er habe weder in der Scheune noch in der Kelter etwas, was er ihr mittheilen könne. Sie aber erwiderte, sie begehre keine Speise von ihm und wolle dieserhalb ihn nicht belästigen, sondern sie begehre von ihm nur, daß er den Streit schlichte möge, in den sie mit einem andern Weibe verwickelt worden. Der König hieß sie, ihm ihren Streithandel vortragen, und nun sagte sie, sie sei mit einem benachbarten und befreundeten Weibe übereingekommen, daß sie, weil sie die Hungersnoth nicht mehr zu ertragen vermocht, ihre beiden Knäblein schlachten

und sich damit ein paar Tage das Leben fristen wollten. „Ich selbst nun,“ fuhr sie fort, „habe meinen Knaben zuerst geschlachtet, und gestern haben wir beide denselben gegessen; sie aber will jetzt den Vertrag nicht halten, sondern hat ihren Sohn verborgen.“ Als der König dies hörte, ward er auf das schmerzlichsste berührt, zerriß seine Kleider und schrie vor Schmerz laut auf. Hierauf aber entbrannte er im Zorn gegen den Propheten und gedachte ihn umzubringen, weil er Gott nicht um Abwendung eines so großen Elends ansehe. Wirklich schickte er sofort jemanden hin, der ihm den Kopf abschlagen sollte. Dieser machte sich auch sogleich auf, des Königs Befehl zu vollziehen; Elisäus aber, der zu Hause bei seinen Jüngern saß, wußte um des Königs Zorn und sagte ihnen: „Joram der Sohn eines Mörders, hat jemanden abgesandt, der mir den Kopf abschlagen soll; gebt daher wohl Acht, und wenn derjenige, dem dieser Befehl ertheilt worden, herankommt, so versperrt ihm die Thüre und wehrt ihm, hereinzutreten; denn bald wird der König selbst nachfolgen und andern Sinnes geworden sein.“ Die Jünger des Propheten thaten, wie ihnen befohlen. Joram aber bereute bald darauf seinen Jähzorn, und weil er besorgte, der Prophet möchte von demjenigen, den er hierzu abgesandt, umgebracht werden, machte er sich eilends auf den Weg, um den Mord zu verhindern und dem Propheten das Leben zu retten. Als er nun zum Propheten kam, beklagte er sich bei ihm darüber, daß er sie so in der gegenwärtigen Noth schmachten lasse und ihnen von Gott keine Rettung erlese. Der Prophet versprach ihm darauf, daß am andern Tage, gerade um die Stunde, wo er zu ihm gekommen, an Allem großer Ueberfluß vorhanden sein, und man auf dem Markte zwei Maß Gerste für einen Sefel und ein Maß Semmelmehl ebenfalls für nur einen Sefel verkaufen werde. Diese Verheißung des Propheten stößte dem Könige sammt denen, die bei ihm waren, eine große Freude ein, zumal sie in die Wahrheit dieser Verheißung nicht den geringsten Zweifel setzten, da sich ihnen die Prophezeiungen des Elisäus schon früher als wahrhaft erprobt hatten; in dieser Zuversicht ertrugen sie gern den Mangel und die Noth jenes einen Tages. Es hatte aber der König damals einen Freund bei sich, den er über den dritten Theil seines Kriegsvolkes gesetzt hatte, und auf dessen Arm er sich gerade stützte. Dieser sprach zum Propheten: „Du prophezeiest uns da etwas ganz Unglaubliches; denn so unmöglich wie es ist, daß Gott vom Himmel Gerste und Semmelmehl herabregnen lasse, so unmöglich ist auch dasjenige, was du uns verheißest.“ Der Prophet erwiderte ihm: „Du wirst es mit deinen eigenen Augen sehen, daß Alles gerade so zutrifft; wenn es aber eintrifft, sollst du keinen Theil daran haben.“

5. Diese Prophezeiung des Elisäus ging auf folgende Weise in Erfüllung. Es war in Samaria Geseß, daß die mit dem Aussage behafteten Personen außerhalb der Stadt wohnen mußten; um dieser Ursache willen mußten zu jener Zeit vier Männer vor den Thoren der Stadt bleiben. Da nun in dieser schrecklichen Hungersnoth niemand ihnen Speise brachte und sie auch nicht selbst in die Stadt gehen durften, überlegten sie, daß, wenn sie noch länger an ihrem Orte verweilten, sie doch des Hungertodes sterben würden, und beschloffen daher, sich lieber den Feinden preiszugeben. Vielleicht, daß sie bei ihnen Schonung finden und mit dem Leben davonkommen würden; wo nicht, so sei es doch ein edlerer Tod, von den Händen der Feinde anzukommen, als Hungers zu sterben. Nachdem sie sich hierüber einig gemacht hatten, begaben sie sich Nachts in's Lager der Feinde. Gott hatte aber in derselben Nacht unter den Feinden Furcht und Schrecken verbreitet, indem er es ihnen so in den Ohren klingen ließ, als ob ein Heer mit Rossen und Streitwagen dahertrabe und immer näher käme. Dadurch kamen sie so außer Fassung, daß sie ihre Lagerstätten verließen, zu Abad liefen und diesem meldeten, der König Joram komme mit starken Miltzstruppen unter dem Könige der Aegyptier und dem Könige der Inseln heran, um einen Angriff auf sie zu machen, und sie hätten schon die gewaltige Streitmacht dahertreiben



hören. Adad schenkte ihrer Nachricht um so mehr Glauben, weil es ihm ebenso wie den übrigen Kriegskenten in den Ohren geklungen hatte. Nun ergriff Alles in großer Verwirrung und Bestürzung die Flucht und ließ Pferde, Kameele und einen großen Vorrath an Proviant und andern Dingen im Stiche. Als daher die Ausjägigen, deren wir eben gedacht, zum syrischen Lager kamen, bemerkten sie darin eine große Stille. Sie traten zu einem der Zelte hin, bemerkten aber niemanden; daher gingen sie hinein, erquickten sich durch Speise und Trank, nahmen dann Kleider und viel Gold weg und verbargen es an einem bestimmten Orte außerhalb des Lagers. Nun gingen sie zu einem andern Zelte und thaten hier desgleichen. Als sie auch zum dritten und vierten Male so gethan, ohne daß sie jemanden angetroffen hätten, schlossen sie, die Feinde müßten entweichen sein, und machten sich daher Vorwürfe, daß sie nicht sogleich Joram und ihren Mitbürgern davon Anzeige gemacht hätten. Sie eilten daher sofort zurück zu den Mauern Samariens, riefen den Wächtern zu und theilten ihnen mit, die Feinde seien geflohen. Die Wächter liefen alsobald hin und theilten diese Nachricht der königlichen Garde mit. Sobald nun Joram hiervon Kunde erhalten, versammelte er seine Freunde und Heerführer um sich und sagte ihnen, es scheine ihm, daß sich hinter diesem Rückzuge des Königs der Syrer eine List und Tücke verberge. „Da er,“ fuhr er fort, „die Hoffnung aufgegeben hat, uns durch Hunger zur Uebergabe der Stadt zu nöthigen, so will er wahrscheinlich durch diesen verstellten Rückzug euch in's feindliche Lager locken, euch dann plötzlich angreifen und umbringen und so die Stadt ohne Schwertstreich einnehmen. Darum gebe ich euch den Rath, daß ihr die Stadt nach wie vor bewacht und euch nicht etwa durch diesen Rückzug verleiten lasset, euch aus der Stadt zu entfernen.“ Einer von den Umstehenden äußerte hierauf, er trete dieser Meinung des Königs vollkommen bei, doch schlage er vor, daß man ein paar Reiter zur Ausspähung der ganzen Gegend bis zum Jordansfluß aussenden möge; würden diese von dem Feinde hinterlistiger Weise gefangen genommen, so könnte das Heer sich dieses zur Warnung dienen lassen, damit es sich nicht der gleichen Gefahr aussetze; „und in diesem Falle,“ sagte er dem Könige, „mußt du diese Beiden den Uebrigen beizählen, die bereits durch den Hunger aufgerieben worden sind.“ Der König ließ sich diesen Vorschlag gefallen und schickte deshalb zwei Reiter aus, welche die Gegend ausspähen sollten. Diese fanden aber die Straße, auf welcher sie zogen, von Feinden ganz leer, dagegen mit Mundvorrath und Waffen angefüllt, welche die Syrer von sich geworfen hatten, um desto ungehinderter fliehen zu können. Als dies dem König gemeldet worden, ließ er sogleich das ganze Volk in das feindliche Lager ziehen und dasselbe plündern. Die Beute, die sein Kriegsvolk hier machte, war keine schlechte und geringe, sondern es nahm hier einen großen Vorrath an Silber und Gold, sowie ganze Heerden von allerhand Vieh in Beschlag. Außerdem fand sich hier von Getreide und Gerste eine solche Menge vor, wie das Volk nicht einmal in Traume hätte erwarten können. So wurde es nicht nur von seiner frühern Noth gänzlich befreit, sondern gewann auch einen solchen Ueberfluß, daß der Vorherjagung des Elisäus gemäß zwei Maß Gerste für einen Sefel und ein Maß Mehl ebenfalls für nur einen Sefel verkauft wurden. Diese reichlichen Güter kamen Allen zu Statten mit Ausnahme jenes Hauptmannes, der über den dritten Theil des Kriegsheeres gesetzt war. Ihn hatte der König an das Thor des Lagers gestellt, um dem Andränge der Menschenmenge zu wehren, damit nicht Einer den Andern erdrücke; jetzt aber wurde er selbst erdrückt und gab den Geist auf, wie ihm Elisäus damals vorhergesagt, als er den Worten dieses Propheten keinen Glauben schenkte.

6. Nachdem Adad, der König der Syrier, unverfehrt nach Damascus entkommen und inne geworden war, wie nicht die Feinde durch ihren Einfall in das syrische Lager, sondern Gott selbst ihn und seinem Kriegsvolke einen solchen

Schrecken eingejagt habe, mußte er einsehen, daß Gott gegen ihn sei, und fiel vor Gram hierüber in eine tödtliche Krankheit. Um dieselbe Zeit war der Prophet Elisäus aus seinem Vaterlande nach Damascus gekommen. Als Abad dies erfuhr, schickte er ihm Azael, einen seiner treuesten Diener, mit Geschenken entgegen und ließ ihn um Rath fragen, was für ein Ende seine Krankheit nehmen, und ob er von derselben wieder genesen werde. Azael also zog mit vierzig Kameelen, die mit den besten und kostbarsten Gütern zu Damascus und den herrlichsten Gaben aus den königlichen Schatzkammern beladen waren, Elisäus entgegen, grüßte ihn freundlich und sagte ihm, der König habe ihn zu ihm gesendet, um ihn wegen seiner Krankheit um Rath zu fragen. Der Prophet antwortete ihm hierauf, er solle dem Könige nichts Uebeles verkündigen, doch möge er wissen, daß derselbe sterben werde. Der königliche Diener ward durch diese Antwort schmerzlich berührt; aber auch Elisäus fing zu weinen an und vergoß die bittersten Thränen, indem er all' das Unglück voraussah, wovon das Volk nach dem Tode Abad's werde heimgesucht werden. Azael fragte den Propheten, warum denn auch er so traurig sei, und Elisäus antwortete ihm: „Ich weine, weil mir das Elend des Volkes Israël zu Herzen geht, das du über dasselbe bringen wirst; denn du wirst die Besten unter ihnen umbringen, ihre festen Städte in Brand stecken, ihre unmündigen Kinder am Felsen zerschmettern und die gesegneten Frauen unter ihnen zerschneiden.“ Azael erwiderte: „Woher sollte ich die Macht und Gewalt erlangen, so etwas zu thun?“ Allein der Prophet antwortete, Gott selbst habe ihm offenbart, daß er König in Syrien werden solle. Azael kehrte hierauf zum Könige zurück und brachte ihm die Botschaft, daß es mit ihm wieder besser werden würde; am andern Tage aber warf er ein nasses Netz über ihn her, erwürgte ihn damit und ergriff nach seinem Tode die Zügel der Regierung. Uebrigens war dieser Azael ein thatkräftiger Mann und erwarb sich die Liebe der Syrier und der Einwohner von Damascus, so daß sie ihm, wie seinem Vorgänger Abad, wegen ihrer Wohlthätigkeit und der herrlichen Tempelbauten, wodurch sie Damascus verschönert haben, noch bis auf den heutigen Tag eine göttliche Verehrung erweisen. Denn sie veranstalten zu ihrer Ehre noch täglich feierliche Aufzüge und rühmen sich des hohen Alters derselben, ohne zu wissen, daß dieselben jünger sind und daß die Regierungszeit jener Könige nicht einmal auf elshundert Jahre zurückdatirt. Als aber Joram, der König von Israël, von dem Tode des Königs Abad Nachricht erhalten, erholte er sich von seinem Schrecken und der Furcht, in der er bisher seinetwegen gelebt, und freute sich, daß ihm nun einmal wieder Friede vergönnt sei.

## 5.

## Das Schicksal Joram's, Königs in Jerusalem.

1. Joram, der König zu Jerusalem, der, wie bereits oben bemerkt worden, mit dem gedachten Könige von Israël denselben Namen führte, begann seine Regierung mit Ermordung seiner Brüder und seiner väterlichen Verwandten, die zugleich Hauptleute waren, so daß er seine verruchte Gesinnung deutlich genug an den Tag legte. Er blieb überhaupt in keiner Art von Schlechtigkeit hinter den Königen Israëls zurück, die zuerst von den väterlichen Sitten der Hebräer und der Verehrung des wahren Gottes abgewichen waren. Alle diese Bosheit und besonders die Verehrung fremder Götter lehrte ihn sein Weib, die Tochter Achab's, Namens Gotholia\*). Ungeachtet aber Joram Tag für Tag eine neue Art von Gottlosigkeit zum Verderben der väterländischen Religion an's Licht

\*) In der h. Schrift Athalia.



förderte, wollte doch Gott wegen des Bündnisses, das er mit David geschlossen, sein Geschlecht nicht gänzlich ausrotten. Nun waren um dieselbe Zeit die Idumäer von ihm abgefallen, hatten früheren König, der seinem Vater unterworfen gewesen, getödtet und sich an seiner Statt nach eigener Willkür einen neuen König gewählt. Daher fiel Joram mit der Keiterei, welche ihm damals zu Gebote stand, und mit seinen Streitwagen bei nächtlicher Weile in Idumäa ein und ließ die Grenzbewohner niederhauen, konnte jedoch nicht weiter in's Land vordringen. Ueberhaupt zog er aus diesem ganzen Feldzuge keinen Gewinn; vielmehr wurde der Abfall dadurch nur allgemeiner, indem auch die Bewohner der Landschaft Labäna von ihm abtrünnig wurden. Er selbst ging nun in seiner Verblendung so weit, daß er das Volk auf die Gipfel der Berge trieb und es nöthigte, daselbst fremde Götter anzubeten.

2. Während Joram solche Gottlosigkeiten verübte, und die väterlichen Satzungen ganz in Vergessenheit brachte, wurde ihm vom Propheten Elias, der damals noch auf Erden war, ein Brief überbracht; darin kündigte ihm dieser an, daß Gott ihn mit schweren Strafen heimsuchen werde, weil er nicht in die Fußstapfen seiner Väter getreten, sondern sich den Sünden der Könige Israels ergeben und den Stamm Juda sammt den Bewohnern Jerusalems gezwungen habe, den Dienst des wahren Gottes, den ihre Väter verehrt, zu verlassen und Götzen anzubeten, gleichwie solches auch Achab in Beziehung auf die Israeliten gethan, und weil er dazu noch seine Brüder und andere edele und gerechte Männer um's Leben gebracht habe. In demselben Briefe ward dem Könige auch die Strafe selbst, die er für alle seine Gottlosigkeiten zu erleiden haben werde, genau vorhergesagt: sein ganzes Volk werde zu Grunde gehen, seine Weiber und Kinder vom Verderben ereilt werden, und er selbst werde nach langen, fürchterlichen Schmerzen an Bauchgrimmen sterben; seine Eingeweide würden auf eine schreckliche Weise verfaulen und von ihm abgehen; er selbst werde allen seinen Jammer und sein Elend ansehen müssen, ohne ihm durch irgend ein Mittel abhelfen zu können, und so elendiglich sein Leben enden. Alles dieses verkündigte ihm der Prophet Elias in seinem Briefe.

3. Nicht lange hierauf fielen die Aethiopen zunächst wohnenden Araber sammt den Philistern in das Reich Joram's ein, plünderten sein ganzes Land, sowie seinen Palaß, und brachten seine Söhne und Weiber um. Nur ein einziger von seinen Söhnen, Namens Ochozias, entkam den Händen der Feinde und rettete sein Leben. Nach diesem Unglücke wurde der König selbst von der Krankheit befallen, die ihm der Prophet vorausverkündigt hatte, und nachdem er in seinen Eingeweiden die schrecklichen Schmerzen ausgestanden, womit Gott in seinem Zorne ihn bestrafte, endete er auf die elendeste Weise sein Leben. Ja, selbst nach seinem Tode noch wurde er vom Volke mit Unehre behandelt. Denn da man, so scheint es mir, in Erwägung zog, es dürfe jemand nicht mit königlichen Ehren bestattet werden, der, vom Zorne Gottes getroffen, sein Leben geendet habe, so legte man seinen Leichnam weder in die väterliche Grabstätte, noch hielt man ihn anderer Ehren würdig, sondern bestattete ihn wie einen einfachen Privatmann. Joram hatte vierzig Jahre gelebt und acht Jahre regiert. Nach seinem Tode übertrug das Volk zu Jerusalem die königliche Regierung seinem Sohne Ochozias.

## 6.

## Die Geschichte Jehu's.

1. Joram, der König der Israeliten, machte sich nach dem Tode Adab's Hoffnung, die Stadt Armatha im Lande der Galaaditer den Syrern entreißen zu können, und zog daher mit großer Heeresmacht aus, dieselbe zu belagern. Bei

dieser Belagerung wurde er von einem Syrier mit einem Pfeile verwundet, ohne daß jedoch die Wunde lebensgefährlich gewesen wäre, und er zog sich daher in die Stadt Jesrael zurück, um sich hier die Wunde heilen zu lassen. Das gesammte Kriegsvolk ließ er mit dem Heerführer Jehu, dem Sohne des Nemessi, bei der bereits eingenommenen Stadt Armatha zurück; sobald seine Wunde geheilt wäre, wollte er dann die Syrier wieder angreifen. Inzwischen fandte der Prophet Elisäus einen seiner Jünger mit heiligem Oele nach Armatha, um Jehu zum Könige in Israel zu salben und ihm kund zu thun, daß ihn Gott zum Könige erwählt habe. Unter Anderm ließ er ihm auch auftragen, er solle vor dort wie ein Fliehender wegreifen, so daß niemandem seine Abreise bekannt werde. Als der Abgesandte nun in der Stadt ankam, traf er Jehu mitten unter den Heerführern sitzend, wie es ihm Elisäus vorausgesagt hatte. Er näherte sich ihm und sagte, er habe mit ihm über etwas Besonderes zu reden, worauf Jehu sogleich aufstand und ihm in ein Seitengewach folgte. Wie sie nun hier allein zusammen waren, nahm der Jüngling Del, goß es ihm auf's Haupt und sprach, Gott erwähle ihn zum Könige, damit er das Geschlecht Achab's ausrente und das Blut der Propheten räche, die Jezabel ungerechter Weise ermordet habe, auf daß, wie das Geschlecht des Jeroboam, des Sohnes Nabath's, und die Nachkommenschaft des Baza\*), ebenso auch das Geschlecht des Achab gänzlich vernichtet werde und niemand daraus übrig bleibe. Nach diesen Worten machte er sich schnell wieder weg, damit er von niemandem im Heere bemerkt werden möchte.

2. Jehu seinerseits ging wieder zu seinen Heerführern zurück. Diese erkundigten sich nach der Ursache, welche den Jüngling zu ihm geführt habe und meinten, derselbe müsse wohl von Sinnen sein. Jehu erwiderte ihnen: „Ihr urtheilt ganz richtig; denn die Worte, die er zu mir geredet, bestätigen, daß er von Sinnen ist.“ Da sie nun in ihn drangen, er möge ihnen seine Worte mittheilen, sagte er ihnen, derselbe habe ihm verkündigt, daß ihm Gott die Herrschaft über sein Volk übertragen habe. Als er dieses gesagt, zogen sie ihre Kleider aus, breiteten sie unter ihm aus, ließen in die Hörner blasen und riefen Jehu als König aus. Dieser aber versammelte das Kriegsvolk und wollte damit gegen die Stadt Jesrael ziehen, wo Joram, wie wir eben gemeldet, seine bei der Belagerung von Armatha erhaltene Wunde heilen ließ. Eben dahin hatte sich auch Ochozias, der König von Jerusalem, seiner Verwandtschaft mit Joram wegen begeben (er war nämlich, wie oben bemerkt, sein Schwestersohn), um sich zu erkundigen, wie es mit seiner Wunde stände. Jehu aber hatte beschlossen, Joram sammt denen, die bei ihm waren, unversehens zu überfallen; daher schärfte er seinen Leuten ein, alle Sorge anzuwenden, daß keiner von den Soldaten aus der Stadt weiche, der sein Vorhaben Joram verrathen könne; hieraus wolle er abnehmen, daß sie treu seien und ihn aus Ergebenheit gegen seine Person zum Könige ausgerufen hätten.

3. Die Kriegskleute nahmen diesen Befehl mit Freuden auf und bewachten die Wege, damit niemand ohne ihr Vorwissen zu Joram nach Jesrael gehe und diesem Jehus Vorhaben verrathe. Inzwischen nahm Jehu die auserlesensten Reiter zu sich, setzte sich auf einen Wagen und fuhr nach Jesrael. Als er von dieser Stadt nicht weit mehr entfernt war, bemerkte der Wächter, der vom Könige Joram dazu angestellt war, auf die in die Stadt Eintretenden ein wachsamcs Auge zu halten, daß Jehu mit einer Reiter-schaar daher komme, und machte hiervon sogleich Anzeige. Joram schickte alsbald einen Reiter aus, um auszuforschen, wer der Daherziehende sein möchte. Als dieser Reiter sich dem Jehu genähert hatte, fragte er diesen, wie es um das Heer stehe, da der König hierüber Auskunft begehre. Jehu erwiderte ihm, er möge deshalb ganz unbesorgt sein und ihm nur folgen. Als der Wächter dieses bemerkte, zeigte er dem Könige

\*) Der oben Baza genannt wird.



Joram an, daß der Ketter, den er ausgeschiedt, sich der daherziehenden Schaar angeschlossen habe und mit derselben dahergeritten komme. Hierauf schickte Joram einen Andern aus, den Jechu ebenso behandelte. Da der Wächter auch dieses wieder dem Könige zu wissen that, machte sich dieser selbst auf, bestieg mit Ochozias, dem Könige in Jerusalem, einen Wagen und zog Jechu entgegen. Jechu bewegte sich langsam und in geordnetem Zuge daher. Auf dem Acker Nabuth's traf Joram mit Jechu zusammen und fragte ihn, ob im Lager Alles wohl stände. Jechu aber antwortete ihm mit bitteren Schimpfsworten und nannte ihn einer Zauberin und einer Dirne Sohn. Da fürchtete der König gleich, daß Jechu etwas Uebles im Schilde führe, wandte sich mit dem Wagen stracks wieder um, und ergriff die Flucht, indem er zu Ochozias sagte, sie seien hinterlistiger Weise verrathen und verkauft. Jechu aber spannte sogleich seinen Bogen und schoß ihn mit einem Pfeile durch's Herz, so daß Joram alsbald vom Wagen herab auf seine Kniee fiel und den Geist aufgab. Jechu befahl dann Badafer, dem Befehlshaber über den dritten Theil des Heeres, Joram's Leichnam auf Nabuth's Acker zu werfen, und erinnerte ihn hierbei an die Prophezeiung, worin Elias Achab, dem Vater Joram's, nach dem Morde Nabuth's vorhergesagt, daß er und sein ganzes Geschlecht auf diesem Acker umkommen solle. Diese Weissagung, fügte er hinzu, hätten sie, da sie hinter Achab im Wagen gesessen, aus dem Munde des Propheten selbst gehört; jezt war sie genau in Erfüllung gegangen. Nachdem Joram gefallen war, bog Ochozias, seines Lebens wegen sehr besorgt, mit seinem Wagen auf einen andern Weg aus, in der Hoffnung, dadurch Jechu zu entkommen. Allein Jechu ereilte ihn an einem Hügel und traf ihn mit einem Pfeile. Ochozias sprang sogleich vom Wagen, setzte sich auf ein Pferd und entlohf nach Mageddo; hier starb er bald darauf an seiner Wunde. Sein Leichnam wurde nach Jerusalem gebracht und daselbst begraben; er hatte ein Jahr regiert und noch schlechter gelebt als sein Vater.

4. Da nun Jechu nach Jezrael gekommen war, stieg Jezabel in ihrem Schmucke auf einen Thurm und rief ihm zu: „Welch ein herrlicher Knecht ist der, welcher seinen Herrn umbringt.“ Jechu erhob die Augen zu ihr, fragte, wer sie sei, und hieß sie zu ihm herabkommen; endlich aber ertheilte er seinen Verschnittenen Befehl, sie vom Thurme herabzuwerfen. Als sie herunterfiel, bespritzte sie mit ihrem Blute die Mauer und wurde von den Pferden todt getreten. Hierauf ging Jechu in den königlichen Palaß und erquickte sich und seine von der Reise ermüdeten Freunde durch eine herrliche Mahlzeit. Seinen Dienern aber, welche die Jezabel umgebracht hatten, befahl er, sie ihres königlichen Geschlechtes wegen zur Erde zu bestatten. Diese gingen hin, um den ihnen gewordenen Befehl zu vollziehen, fanden aber von ihrem Körper nichts mehr als die äußersten Theile; alles Uebrige war von den Hunden verzehrt worden. Als Jechu dies hörte, bewunderte er die Prophezeiung des Elias, der vorausgesagt hatte, daß Jezabel gerade in dieser Weise zu Jezrael um's Leben kommen werde.

5. Achab indeß hatte siebenzig Söhne hinterlassen, welche zu Samaria aufgezogen wurden. Dorthin schrieb Jechu zwei Briefe, den einen an die Erzieher dieser Söhne und den andern an die Obersten von Samaria; darin forderte er sie auf, sie möchten, da sie eine große Menge Wagen, Pferde, Waffen, eine starke Mannschaft und auch sehr feste Städte hätten, den stärksten unter den Söhnen Achab's zum Könige wählen und dann wegen des Todes ihres Herrn Rache nehmen. Jechu hatte ihnen dies aber geschrieben, um zu erfahren, wie die Samariter gegen ihn gesinnt wären. Als nun die Obersten Samariens und die Erzieher diese Briefe gelesen hatten, geriethen sie in Furcht und erwogen, wie wenig sie gegen jemanden, der zwei so mächtige Könige besiegt, würden ausrichten können. Daher schrieben sie Jechu zurück, daß sie ihn selbst für ihren Herrn und König anerkannten, und daß sie geneigt seien, alle seine Befehle zu vollziehen. Jechu schrieb ihnen dann abermals, sie sollten, um seinem Befehle zu gehorchen,

Achab's Söhne die Köpfe abhauen und diese ihm zufenden. Hierauf ließen die Vornehmsten Samariens die Erzieher der Söhne Achab's zu sich rufen und ertheilten ihnen den Befehl, dieselben zu erwürgen, ihnen die Köpfe abzuhauen und diese Jechu zu übersenden. Diese vollzogen den ihnen gewordenen Befehl, packten die Köpfe der Söhne Achab's in gestochene Körbe und schickten sie nach Jisraël. Als sie nun hierhin gebracht worden waren, und dieses Jechu, der mit seinen Freunden gerade zu Tische saß, angezeigt ward, befahl er, daß man am Thore der Stadt auf beiden Seiten die Köpfe in zwei Haufen aufeinander legen sollte. Nachdem dies geschehen war, ging er früh Morgens hin, um dieselben zu besichtigen, und als er sie sah, wendete er sich an das umstehende Volk und sprach, er habe wohl das Kriegsvolk gegen seinen Herrn geführt und diesen getödtet, aber diese da habe er nicht alle umgebracht. Er wollte ihnen dadurch begreiflich machen, daß es dem Geschlechte Achab's in Allem nach dem Rathschlusse Gottes ergangen sei, und daß dasselbe zu Grunde gegangen sei, wie es Ehas vorausgesagt habe. Hierauf ließ er noch alle Ritter vom Geschlechte Achab's, welche nur zu Jisraël aufzufinden waren, umbringen und eilte dann nach Samaria. Auf dem Wege dahin traf er Verwandte des Ochozias, des Königs von Jerusalem, und fragte sie, in welcher Absicht sie diese Reise unternommen hätten. Sie antworteten, daß sie Joram und ihren König Ochozias besuchen wollten; sie wußten nämlich noch nicht, daß beide von ihm umgebracht worden. Da ließ Jechu auch sie, an Zahl zweiundvierzig, ergreifen und umbringen.

6. Hierauf begegnete er einem rechtschaffenen und edeln Manne, seinem alten Freunde Namens Jonadab, der ihn auf das herzlichste begrüßte und ihn lobte, daß er Alles nach dem Willen Gottes vollzogen und das Geschlecht Achab's ausgerottet habe. Jechu bat ihn, er möchte sich auf seinen Wagen setzen und ihn nach Samaria begleiten; dort wolle er ihm zeigen, daß er keinen einzigen Ungerechten verschonen, sondern alle falschen Propheten und Priester und alle Andern, die das Volk dazu verführt, den Dienst des wahren Gottes zu verlassen und fremde Götter anzubeten, mit dem Tode bestrafen werde; denn es sei ein überaus schönes und für einen rechtschaffenen und edeln Mann zugleich überaus angenehmes Schauspiel, die Schlechten gebührend bestraft zu sehen. Jonadab willfahete dem König, setzte sich auf seinen Wagen und fuhr mit ihm nach Samaria. Als nun Jechu nach Samaria gekommen war, ließ er allen Verwandten Achab's nachforschen und dieselben sämmtlich umbringen. Damit aber keiner der falschen Propheten und Priester der Strafe entgehen möchte, bediente er sich folgender List. Er ließ das Volk zusammenkommen und erklärte, er wolle doppelt so viele Götter verehren, als Achab eingeführt habe; sie möchten daher dafür sorgen, daß sich die Priester, Propheten und Wahrsager jener Götter bei ihm versammelten; denn er beabsichtige, den Göttern große und glänzende Opfer zu veranstalten, und jeder Priester Baal's, welcher wegleibe, solle mit dem Tode bestraft werden. Dann setzte er einen bestimmten Tag für diesen Opferdienst fest und ließ im ganzen Lande der Israeliten die Priester Baal's auffuchen, sie herbeiholen und ihnen sämmtlich Kleider geben. Als sie die Kleider empfangen hatten, ging er mit seinem Freunde Jonadab in den Tempel, wo sie versammelt waren, und wies Einige an, sorgfältig darauf zu achten, daß sich nicht etwa ein Fremder unter sie mische; denn er wolle nicht, daß ein Fremder an diesem Opferdienste sich theilnähme. Da diese ihm nun anzeigten, daß kein Fremder anwesend sei und sie den Opferdienst bereits begonnen hätten, stellte er draußen achtzig seiner treuesten Kriegsknechte auf und befahl ihnen, die falschen Propheten umzubringen, und so die Hintansetzung des väterlichen Gottesdienstes nach Gebühr an ihnen zu rächen. Ihnen selbst drohte er, falls sie einen dieser falschen Propheten enttrinnen ließen, sollten sie statt dessen selbst ihr Leben hergeben. So brachten sie alle im Tempel versammelten Götzendiener um, steckten den Tempel Baal's selbst in Brand und reinigten Samaria vom Götzendienste. Der Götz-



Baal war der Gott der Tyrier, und Achab hatte ihm, seinem Schwiegervater Ithobal, dem Könige der Tyrier und Sidonier, zu Liebe in Samarien einen Tempel erbaut, für denselben Propheten eingesetzt und ihm zu Ehren einen förmlichen Gottesdienst eingerichtet. Nach Wegräumung dieses Gözen erlaubte jedoch Jehu den Israeliten, die goldenen Kälber weiter zu verehren. Nachdem Jehu dieses alles vollbracht und die Gottlosen der verdienten Strafe überantwortet hatte, verkündigte ihm Gott durch seinen Propheten, daß seine Nachkommen bis in's vierte Geschlecht in Israel herrschen sollten. So viel von der Geschichte Jehu's.

## 7.

**Gotholia wird vom Throne gestürzt. Joas, der ihren Nachstellungen entgangen, gelangt durch Vermittelung des Hohenpriesters Joda zur königlichen Regierung.**

1. Als Gotholia, die Tochter Achab's, von ihres Sohnes Ochozias, ihres Bruders Joram und des ganzen königlichen Geschlechts Untergang gehört hatte, bot sie Alles auf, um David's ganzes Geschlecht auszurotten und Keinen davon übrig zu lassen, der künftig zur Regierung gelangen könne. Wie sie glaubte, hatte sie diese ihre Absicht erreicht; dennoch blieb einer von den Söhnen des Ochozias am Leben, der auf folgende Weise dem Tode entging. Ochozias hatte eine leibliche Schwester, Namens Josabeth, welche mit dem Hohenpriester Joda vermählt war. Diese kam in die königliche Burg und fand hier mitten unter Leichen ein einjähriges Knäblein, Namens Joas, nebst seiner Amme versteckt. Sie nahm den Knaben sammt der Amme, brachte ihn zuerst in ihr Schlafgemach und zog mit ihrem Manne Joda den Knaben während der sechs Jahre, in welchen Gotholia über Jerusalem und die beiden Stämme die Herrschaft führte, heimlich im Tempel auf.

2. Im siebenten Jahre machte Joda fünf Hauptleuten hiervon Mittheilung und beredete sie, dazu mitzuwirken, daß Gotholia vom Throne gestürzt und die königliche Herrschaft diesem Knaben zugewendet würde. Sie jagten ihm ihre Hülfe zu; er ließ sie, um die Mitwirkenden möglichst sicher zu stellen, einen Eid schwören und überließ sich nun der Hoffnung, daß das Vorhaben gelingen werde. Die Männer, welche der Hohenpriester Joda für seinen Plan gewonnen hatte, reisten im ganzen Lande herum, sammelten alle Priester und Leviten sammt den Fürsten der beiden Stämme um sich und führten sie mit sich nach Jerusalem zum Hohenpriester. Dieser forderte ihnen zuerst einen Eid ab, daß sie das Geheimniß, womit er sie bekannt machen werde, ganz geheim halten wollten, indem Verschwiegenheit und ein gemeinsames Handeln hier durchaus nothwendig sei. Nachdem sie diesen Eid geleistet hatten und es ihm nun an der Zeit schien, mit dem Geheimniß hervorzutreten, führte er ihnen den Knaben aus Davidischem Geschlechte vor, den er im Tempel aufgezogen hatte, und sprach zu ihnen: „Dieser ist euer König, ein Abkömmling jenes Geschlechtes, dem, wie euch Allen bekannt, Gott für alle Zeiten die Herrschaft zugesagt hat. Ich erteile euch nun folgenden Rath: der dritte Theil von euch möge sich zum Schutze des Königs im Tempel aufstellen, der vierte Theil müßte an allen Tempelpforten Wache halten, ein anderer Theil würde die in den Palaß führenden Eingänge bewachen, und alle Uebrigen unbewaffnet im Tempel verweilen. Gestattet niemandem, bewaffnet in den Tempel zu gehen, falls er nicht Priester ist.“ Außerdem ordnete er an, daß einige der Priester und Leviten nach Art von Trabanten den König selbst mit gezogenen Schwertern umgeben sollten; dieselben sollten jeden, der es wagen sollte, bewaffnet in den Tempel zu dringen, sogleich tödten und dem Könige

schützend zur Seite stehen, ohne irgend jemanden zu fürchten. Diesem Rathe des Hohenpriesters gaben Alle ihre Zustimmung und ließen auf den Willen auch sogleich die That folgen. Unterdessen öffnete Joda die Kistkammer, welche David im Tempel angebracht hatte, und theilte unter die Hauptleute wie unter die Priester und Leviten alle daselbst vorgefundenen Speere, Köcher und dergleichen Waffen aus. Nachdem sich Alle bewaffnet hatten, stellte er sie wie eine geschlossene Schaar um den Tempel herum auf, um allen, die bei der Sache nicht theilhaftig seien, den Eingang in den Tempel zu verwehren. Hierauf stellte man den Knaben in die Mitte und setzte ihm eine königliche Krone auf, während Joda ihn mit Oel salbte und zum Könige ausrief. Die Versammelten aber brachen hierbei in ein lautes Freudengeschrei aus und wünschten dem Könige Glück und Heil.

3. Als Gotholia unversehens solches Lärmen und Schreien hörte, ward sie darüber äußerst beunruhigt. Sie stürzte mit ihren Trabanten aus dem königlichen Palaste heraus und lief mit ihnen in den Tempel. Die Priester ließen sie selbst zwar hinein, ihrem bewaffneten Gefolge aber wehrten die um den Tempel herum aufgestellten Wächter dem Befehle des Hohenpriesters gemäß den Eingang. Als nun Gotholia den Knaben auf dem Sessel sitzend und mit einer königlichen Krone geschmückt sah, zerriß sie unter großem Geschrei ihre Kleider und gab Befehl, den Knaben, der ihr nach der Krone trachte, anzubringen. Da rief Joda sogleich Hauptleute herbei und befahl ihnen, Gotholia in das Thal Gedron abzuführen und sie dort zu tödten; denn er wollte nicht, daß man das gottlose Weib im Tempel umbringe und mit ihrem Blute den Tempel verunreinige. Zugleich befahl er ihnen, jeden zu tödten, der ihr zu Hülfe zu kommen wage. Die Hauptleute ergriffen dem ihnen gewordenen Befehle gemäß Gotholia, führten sie zu dem sogenannten königlichen Maulthier-Thore hinaus und tödteten sie vor demselben.

4. So war der Plan gegen Gotholia glücklich ausgeführt. Nun versammelte Joda das Volk und die Kriegskente im Tempel und nahm sie in Eid, daß sie dem Könige dienstwillig sein und seines Reiches Glück und Wohl treulich fördern wollten. Ebenso legte er auch dem Könige selbst bei Eidespflicht auf, Gott zu ehren und die Gesetze Moses' heilig zu halten. Hierauf drang man in den Tempel Baal's, den Gotholia und ihr Mann Joram dem wahren Gott zur Anehre und Schmach und dem König Achab zu Liebe aufgebaut hatten, und zerlöste denselben von Grund aus, indem man zugleich dem damaligen abgöttischen Priester Maatham den Tod gab. Joda aber überwies den Priestern und Leviten, nach des Königs David Anordnung, die Sorge für den Tempel und befahl ihnen, alle Tage zwei Mal die gewöhnlichen Opfer darzubringen und das Rauchwerk anzuzünden, wie es im Gesetze vorgeschrieben war. Desgleichen bestellte er einige Leviten als Thürhüter, damit sich kein Unreiner heimlich in den Tempel schleichen könnte.

5. Nachdem der Hohenpriester in gemeldeter Weise Alles angeordnet hatte, führte er mit den Hauptleuten, den Heerführern und dem ganzen Volke den Joas aus dem Tempel in den königlichen Palast. Hier ward er auf den königlichen Stuhl niedergesetzt und abermals erhoben Alle ein Freudengeschrei; hierauf veranstaltete man Freudenmahle und Festlichkeiten, die mehrere Tage anhielten. Niemand war in der ganzen Stadt, der über den Tod der Gotholia mißvergnügt gewesen. Als Joas die Regierung antrat, war er sieben Jahre alt; seine Mutter hieß Sabia und war aus Beerabbee gebürtig. So lange Joda lebte, hielt sich der König streng an die Gesetze und war sehr eifrig im Gottesdienste. Als er das gehörige Alter erreicht hatte, nahm er zwei Frauen, die ihm der Hohenpriester selbst vermählt hatte, und erhielt von beiden Kinder, Söhne sowohl als Töchter. So viel über die Art, wie König Joas den Nachstellungen der Gotholia entgangen und zur königlichen Regierung gelangt ist.



## 8.

### Jehu's Ende. Joas, König zu Jerusalem. Joaz, König über Israel, und sein Sohn Joas.

1. Azael aber, der König von Syrien, griff die Israeliten und ihren König Jehu an, verheerte die Länder jenseits des Jordan, die gegen Sonnen-Aufgang lagen und von den Rubeniten, Gaditen und Manassiten bewohnt waren, wie auch das Land Galaad und Batanaä, verwüstete Alles durch Raub und Brand und tödtete alle, die ihm in die Hände fielen. Jehu nämlich beeilte sich nicht, ihm Widerstand entgegen zu setzen; denn er war ein Verächter Gottes geworden und starb als ein Verräther der Religion und der Gesetze nach einer Regierung von siebenundzwanzig Jahren. Derselbe ward in Samaria begraben und hinterließ einen Sohn Joaz, der nach ihm zur Regierung kam.

2. Joas dagegen, der König zu Jerusalem, war vom Wuniche besetzt, den Tempel des Herrn in bessern Stand zu setzen. Er berief deshalb den Hohenpriester Joda zu sich und befahl ihm, in's ganze Land Priester und Leviten auszusenden, und durch diese von jedem Kopfe einen halben Sefel Silbers zur Wiederherstellung und Erneuerung des unter Zoram und Gotholia und deren Nachkommen so sehr in Verfall gerathenen Tempels einsammeln zu lassen. Der Hohenpriester kam aber diesem Befehle nicht nach, weil er wußte, daß damals doch niemand zu diesem Zwecke Geld hergeben werde. Im dreiundzwanzigsten Jahre seiner Regierung jedoch beschied der König ihn sammt den Leviten vor sich und machte ihnen Vorwürfe darüber, daß sie seinen Befehl nicht ausgeführt hätten; er machte ihnen zur Pflicht, sich künftighin die Wiederherstellung des Tempels angelegen sein zu lassen. Da sann der Hohenpriester folgendes Mittel aus, Geld herbeizuschaffen, ein Mittel, woein auch das Volk freudig einwilligte. Er ließ einen hölzernen Kasten anfertigen, der an allen Seiten verschlossen war und nur oben eine Oeffnung hatte; diesen ließ er neben dem Altare aufstellen und machte bekannt, es solle jeder zur Wiederherstellung des Tempels so viel, als ihm beliebe, oben hineinwerfen. Diese Anordnung ließ sich das Volk sehr wohl gefallen und legte mit einem wahren Betteifer eine große Menge Silber und Gold in den Kasten. Der Schreiber und der Priester, die über den Gotteskasten die Aufsicht führten, leerten denselben aus und zählten das hineingeworfene Geld in Gegenwart des Königs, worauf sie den Kasten wieder an seinen alten Ort setzten; dies geschah Tag für Tag. Als man nun glaubte, daß das Volk Geld genug zusammengesteuert habe, bestellten der Hohenpriester Joda und der König Joas Steinmehrer und Baumeister, und ließen große und schöne Bäume herbeischaffen. Nachdem dann der Tempel wieder hergestellt, verwandte man den noch übrigen großen Borrath an Gold und Silber zur Anfertigung von Beckern, Krügen, Trinfgeschirren und ähnlichen Gefäßen und ließ jeden Tag herrliche Opfer auf den Altar legen. Dieser Eifer im Gottesdienste dauerte fort, so lange Joda lebte.

3. Nach dem Tode dieses Hohenpriesters aber (derselbe hatte hundertunddreißig Jahre gelebt und war wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und weil er dem Stamme David's die Regierung erhalten hatte, in der königlichen Grabstätte beigesetzt worden) ließ der König Joas von seiner Fürsorge für den Gottesdienst ganz ab. Auch die Fürsten des Volkes geriethen gleich ihm auf verkehrte Wege, so daß sie schließlich alle Gesetze verletzten und die bisher bestandenen frommen Gebräuche gänzlich verachteten. Hierüber erzürnt, sandte Gott Propheten, welche König und Volk wegen der Aenderung ihrer früheren Gesinnung ernstlich verwarnen und sie von ihren verkehrten Wegen

abbringen sollten. Diese waren aber von ihrer Verkehrtheit so unstrickt und von der Sucht nach einer schlechten Lebensweise so eingenommen, daß sie weder durch das Beispiel ihrer Vorfäter, die wegen der Verachtung der göttlichen Gesetze sammt ihren Familien so strenge Züchtigungen erfahren hatten, noch durch die Drohungen der Propheten bewogen werden konnten, Buße zu thun und wieder zu dem rechten Gottesdienste zurückzukehren. Ja der König ließ sogar Zacharias, den Sohn des Hohenpriesters Joda, ungedenkt der Wohlthaten, die der Vater desselben ihm erwiesen hatte, im Tempel zu Tode steinigen, weil er, vom Geiste Gottes getrieben, in öffentlicher Volksversammlung König und Volk zur Gerechtigkeit ermahnt und ihnen für den Fall, daß sie ihm kein Gehör schenken würden, schwere Strafen angedroht hatte. Zacharias rief sterbend Gott als Zeugen und Richter an, daß er zum Lohn für seinen guten Rath und für die Wohlthaten, die sein Vater dem Könige erzeigt, nun einen bitteren und gewaltthätigen Tod erleide.

4. Bald nachher traf den König die verdiente Strafe. Azael, der König von Syrien, fiel in sein Land ein, verwüstete und plünderte die Stadt Gitta und zog dann gegen ihn nach Jerusalem. Hierdurch wurde Joas so sehr erschreckt, daß er Gottes und der Könige Schätze erschöpfte, die Weihegeschenke aus dem Tempel nahm und alles dies dem syrischen Könige übersandte, um ihn dadurch zu bewegen, von der Belagerung der Stadt abzustehen und sein Leben nicht in Gefahr zu bringen. Durch die ungeheuere Summe Geldes ließ sich dieser auch wirklich zum Rückzuge bestimmen. Bald darauf fiel Joas in eine schwere Krankheit und wurde von den Freunden des Zacharias, die dem Könige, um den Tod des Propheten zu rächen, nachstellten, um's Leben gebracht. Er wurde zu Jerusalem begraben, jedoch wegen seiner Gottlosigkeit nicht in die königliche Grabstätte seiner Vorfahren gelegt. Als er starb, war er 47 Jahre alt, und sein Sohn Amazias folgte ihm in der Regierung.

5. Im einundzwanzigsten Jahre von Joas' Regierung erlangte Joaz, der Sohn des Jehu, die Herrschaft über die Israeliten in Samaria und regierte siebenzehn Jahre. Er erzehte seinen Vater nicht, ergab sich aber den nämlichen Lastern, womit sich jene ersten Könige besleckt hatten, die Gott und seinen heiligen Dienst verachteten. Der König von Syrien demüthigte ihn aber in einem Kriege, den er gegen ihn unternahm, und schwächte sein Volk so sehr, daß ihm nur 10,000 Mann Fußvolk und fünfzig Mann Reiterei übrig blieben. Zugleich nahm er ihm in diesem Feldzuge viele große Städte und brachte seinem ganzen Heere eine starke Niederlage bei. Alles dies widerfuhr dem Könige der Israeliten nach der Weissagung des Elisäus, als dieser auch Azael vorhergesagt hatte, daß er seinen Herrn tödten und die Herrschaft über die Syrier und Damascener an sich reißen würde. In dieser großen Noth wendete sich Joaz zum Gebete und flehte Gott an, er wolle ihn doch aus der Hand Azael's erretten und ihn nicht unter dessen Gewalt gerathen lassen. Gott aber, der sich die Reue statt der Tugend gefallen läßt, und den Mächtigen lieber warnt als straft, wollte ihn nicht gänzlichem Verderben preisgeben und befreite ihn von der Furcht vor Kriegsgefahren, so daß sein Land wieder Frieden genoß und wieder zu seinen frühern glücklichen Verhältnissen gelangte.

6. Als Joaz mit Tode abgegangen war, folgte ihm in der Regierung sein Sohn Joas, im siebenunddreißigsten Jahre des gleichnamigen Königs Joas zu Jerusalem, und regierte sechszehn Jahre. Derselbe war ein edeler Regent, der nicht in die Fußstapfen seines Vaters trat. Er besuchte den Propheten Elisäus, als er hochbetagt in eine Krankheit gefallen war, und da er ihn fast in den letzten Zügen liegend antraf, fing er in seiner Gegenwart bitterlich zu weinen an und nannte ihn seinen Vater und seinen Schirm; denn ihm allein verdanke er es, daß er keiner Wehr und Waffen gegen die Feinde bedurft, sondern daß er in Allem durch seine Weissagungen ohne Kampf über die Feinde den Sieg



davon getragen habe. Wenn er nun aus dem Leben geschieden sei, werde er den bewaffneten Feinden preisgegeben sein; es werde dann sein Leben nicht mehr sicher sein, und es sei ihm daher nichts erwünschter, als mit ihm zugleich aus dem Leben zu scheiden. Als der König so weinte und klagte, tröstete ihn Elisäus und hieß ihn einen Bogen herbei bringen und denselben spannen. Als der König den Bogen gespannt hatte, legte der Prophet seine Hände darauf und hieß ihn schießen. Der König schoß drei Pfeile ab und hörte dann auf. Da sprach der Prophet zu ihm: „Hättest du noch mehr Pfeile abgeschossen, so würdest du das Reich der Syrier von Grund aus zerstört haben; weil du dich aber mit drei Schüssen begnügt hast, so wirst du den Syrern auch nur ebenso viele Schlachten abgewinnen und das Land, das sie deinem Vater entrisen, wieder in Besitz nehmen.“ Hierauf verließ ihn der König, und bald nachher starb der Prophet. Derselbe war seiner Gerechtigkeit wegen allgemein berühmt und Gott überaus wohlgefällig, wie dies die fast ungläublichen wunderbaren Werke beweisen, die er auf Gottes Antrieb verrichtet hat, und die noch bis auf den heutigen Tag in der Erinnerung der Hebräer fortleben. Sein Leichnam wurde, wie es eines Gott so wohlgefälligen Mannes würdig war, auf das ehrenvollste bestattet. Um dieselbe Zeit ward auch ein Mensch von Raubmördern umgebracht und von diesen in des Propheten Grab geworfen; sobald aber der Todte den Leichnam des Propheten berührte, wurde er wieder lebendig. So viel vom Propheten Elisäus, von seinen Weissagungen während seines Lebens und von der wunderbaren Kraft, womit er auch nach seinem Tode noch begabt war. \*)

7. Nach dem Tode des syrischen Königs Azael ging die Regierung auf dessen Sohn Adad über. Diesem erklärte Joas, der König der Israeliten, den Krieg, besiegte ihn in drei Schlachten und nahm das ganze Land nebst allen Städten und Ortschaften wieder in Besitz, die sein Vater Azael dem Reiche der Israeliten entrisen hatte, genau wie es der Prophet Elisäus vorhergesagt hatte. Nachdem auch Joas mit Tode abgegangen war, wurde er zu Samaria begraben, und sein Sohn Jeroboam folgte ihm in der Regierung.

## 9.

**König Amasias zu Jerusalem.**

1. Im zweiten Jahre der Regierung des Joas, des Königs der Israeliten, übernahm Amasias zu Jerusalem die Herrschaft über den Stamm Juda. Er war der Sohn der Joadab, die aus der Stadt Jerusalem gebürtig war. Schon als Jüngling bethätigte er einen strengen Gerechtigkeitsinn. Gleich nachdem er die Regierung angetreten hatte, beschloß er, seinen Vater Joas zu rächen und ließ daher diejenigen, welche Hand an ihn gelegt, ergreifen und mit dem Tode bestrafen. Indes strafte er dieselben nur für ihre eigene Person und verschonte ihre Kinder, gemäß dem Geheze Moyses', der es für unbillig erachtete, daß die Kinder für ihre Eltern büßen sollten. Hierauf veranstaltete Amasias in den Stämmen Juda und Benjamin eine Musterung; die junge Mannschaft, welche in dem Alter von zwanzig Jahren stand, an Zahl dreimalhunderttausend Mann, hob er aus und setzte über sie Hauptleute. Dann schickte er zum Könige der Israeliten und dingte von ihm noch hunderttausend Mann für hundert Talente Silbers; denn er hatte beschlossen, die Amalekiter, Idumäer und Gabaliter mit

\*) Etwas anders 4. Kön. 13, 20, 21. Daß Josephus diesen Zug anführt, während er die Geschichte Naaman's 4. Kön. 5, 1, u. A. übergeht, ist wohl dem Gegensatz gegen die Sadducäer, welche die Auferstehung leugneten, zuzuschreiben.

Krieg zu überziehen. Da er nun im Begriffe stand, mit seinem Heere auszurücken und sich in Bewegung zu setzen, erschien vor ihm ein Prophet und ermahnte ihn, die Hülfsstruppen der Israeliten zu entlassen; denn die Israeliten seien ein gottloses Volk, und Gott lasse ihm seine Niederlage verkündigen, wenn er sich einer solchen Hülfe bedienen werde. Dagegen werde er über die Feinde den Sieg erringen, wenn er im Vertrauen auf Gottes Beistand mit einer nur geringen Mannschaft gegen sie zu Felde ziehe. Hierüber war der König mißbergnügt, weil er den Israeliten den Sold schon ausgezahlt hatte. Allein der Prophet ermahnte ihn, sich nur dem Willen Gottes zu fügen, da ihm durch seine Gnade eine Menge Geldes werde bescheert werden. So entließ er denn die Israeliten, indem er ihnen bekannt machte, daß er ihnen den Sold, den sie schon zum voraus empfangen, schenken wolle, und zog mit seinem eigenen Kriegsvolke gegen die oben gemeldeten Völkerschaften aus. Er überwand sie in der Schlacht, tödtete zehntausend Mann und nahm eben so viele lebendig gefangen. Diese ließ er auf den großen Felsen, welcher an das Land Arabien stößt, führen und von demselben herabstürzen, worauf er mit reichen Schätzen, die er von diesen Völkerschaften erbeutet, nach Hause zurückkehrte. Während aber Amasias diese Kriegsthat ausführte, machten die von ihm weggeschickten Israeliten, die über ihre Entlassung sehr erbittert waren und sich dieselbe zur Schande rechneten, weil sie glaubten, sie seien nur aus Mißachtung entlassen worden, einen Einfall in sein Königreich, drangen bis nach Bethsemera vor, verwüsteten das Land, führten viel Vieh mit sich hinweg und tödteten gegen dreitausend Mann.

2. Amasias jedoch war durch den glücklich erfolgten Sieg stolz geworden. Er fing an, Gott, der ihm doch denselben verliehen hatte, ganz hintanzufegen und ergab sich dem Dienste der Götzen, welche er aus dem Lande der Amalekiter mit sich nach Hause geführt hatte. Deshalb kam zu ihm ein Prophet und sagte, er wundere sich, daß er Götter anerkennen könne, die ihren Verehrern nicht zu helfen und sie nicht aus seinen eigenen Händen zu retten vermocht, vielmehr sie dem größten Theile nach auf das kläglichste hätten umkommen, und sich selbst hätten in die Gefangenschaft abführen lassen; offenbar seien doch jene Götter ebenjo nach Jerusalem geführt worden, wie man gefangene Feinde dahin führe. Durch diese Rede des Propheten wurde des Königs Zorn erregt; er hieß ihn schweigen und drohte ihm mit schweren Strafen, wenn er fortfahre, sich in fremde Sachen zu mischen. Der Prophet antwortete, er werde sich ruhig verhalten, aber Gott werde seine Neuerungen gewiß nicht ungeahndet lassen. Amasias, der sich in seinem Glücke durchaus nicht zu mäßigen wußte (denn obgleich er dies Glück Gott verdankte, so enthielt er sich doch nicht, Gott zu schmähen und zu lästern) und der eine außerordentlich hohe Meinung von sich hegte, schrieb bald nachher an Joas, den König der Israeliten, einen Brief, worin er ihm befahl, daß er sich mit seinem ganzen Volke ihm unterwerfen solle, wie seine Stämme auch seinen Vorfahren, dem David und Salomon, unterwürfig gewesen; wofür er sich ihm aber nicht gutwillig füge, so solle er wissen, daß die Entscheidung über die Herrschaft durch den Krieg herbeigeführt werden würde. Joas gab ihm hierauf brieflich folgende Antwort. „Der König Joas an den König Amasias. Auf dem Berge Libanon standen ein Cypressenbaum und ein Dornstrauch neben einander. Der Dornstrauch ließ dem Cypressenbaum sagen, er möge seine Tochter seinem Sohne zur Ehe geben; mittlerweile aber kam ein wildes Thier auf den Dornstrauch zugehauften und zertrat ihn. Hieran magst du dir ein Beispiel nehmen, nicht Dinge zu begehren, denen du nicht gewachsen bist und nicht im Hochmuth über den Sieg, welchen du über die Amalekiter davon getragen, dich und dein ganzes Königreich in Gefahr bringen.“

3. Durch diesen Brief ward Amasias nur noch mehr zum Kriege entflammt, und Gott selbst, scheint es, trieb ihn dazu an, damit er für die Sünden, die



er gegen ihn begangen, die verdiente Strafe empfinde\*). Da er nun sein Kriegsvolk gegen Joas hatte vorrücken lassen und die Schlacht eröffnen wollte, ward sein Heer plötzlich von einer großen Furcht und Angst ergriffen, wie Gott solche oft den Menschen in seinem Zorne einflößt, so daß es die Flucht ergriff, noch ehe ein Angriff geschehen war. Als nun der Eine vor Furcht hierhin, der Andere dorthin geflohen war, sah sich Amasias von den Seinigen verlassen und fiel seinen Feinden in die Hände. Joas bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er die Einwohner Jerusalems nicht dazu berede, ihm die Thore zu öffnen und ihn sammt seinem Heere in die Stadt einzulassen, und er sah sich durch die Noth dazu gezwungen, die Bürger Jerusalems hierzu zu bewegen. Joas ließ dann einen vierhundert Ellen großen Theil der Stadtmauer niederreißen und fuhr durch diese Oeffnung auf einem Wagen in die Stadt Jerusalem, indem er Amasias gefangen vor sich herführen ließ. So brachte er die Stadt in seine Gewalt, nahm die heiligen Schätze Gottes hinweg, plünderte alles, was von Silber und Gold in dem Palaste des Amasias vorfindlich war, ließ dann Amasias wieder in Freiheit setzen und kehrte nach Samaria zurück. Dieses Mißgeschick begegnete den Einwohnern Jerusalems im vierzehnten Jahre der Regierung des Amasias. Da bald darauf demselben seine eigenen Freunde nach dem Leben stellten, mußte er in die Stadt Lachis entfliehen, ward aber hier von den Häschern, welche jene ihm nachgesendet hatten, ergriffen und getödtet. Sein Leichnam wurde nach Jerusalem zurückgebracht und hier mit königlicher Pracht zur Erde bestattet. Ein solches Ende nahm Amasias, weil er in seinem Uebermuth die Gottheit verachtet hatte. Er hatte 54 Jahre gelebt und 29 Jahre regiert, und es folgte ihm in der Regierung sein Sohn Ozias.

## 10.

### Zeroboam, König zu Samaria. Der Prophet Jonas. Ozias, König zu Jerusalem.

1. Im fünfzehnten Jahre von Amasias' Regierung übernahm Zeroboam, der Sohn des Joas, zu Samaria die Herrschaft über Israel und führte sie vierzig Jahre hindurch. Dieser König war ein Verräther Gottes und seiner Befehle; denn er ergab sich dem Götzendienste und allem gottlosen heidnischen Wesen, so daß er über das Volk der Israeliten unsägliches Unheil brachte. Es weiffagte ihm aber der Prophet Jonas, daß, wenn er gegen die Syrer Krieg führen werde, er ihre Macht gänzlich erschüttern und die Grenzen seines Reiches gegen Mitternacht bis an die Stadt Amathus und gegen Mittag bis an den Asphaltitischen See erweitern werde; dies waren nämlich früher die Grenzen des Landes Canaan, wie sie der Feldherr Josue abgemessen hatte. Auf diese Veranlassung zog Zeroboam gegen die Syrer zu Felde und brachte ihr ganzes Land unter seine Gewalt, gerade wie es ihm Jonas vorhergesagt.

2. Da ich mich aber anheißig gemacht habe, die Geschichte des hebräischen Volkes genau zu beschreiben, halte ich es für nothwendig, hier alles zu verzeichnen, was ich in den heiligen Büchern der Hebräer über diesen Propheten vorgefunden habe. Gott hatte ihm befohlen, in das Reich des Ninus zu reisen, in der Stadt Nineveh zu predigen und dem Könige zu verkünden, daß er sein Reich verlieren werde. Allein er wollte aus Furcht die Reise dahin nicht unternehmen, sondern

\*) Diese Vorstellung, daß Gott den König Amasias zu dem unglücklichen Kriege angetrieben habe, hat ihren Grund nicht in der h. Schrift, sondern in der pharisäischen Anschauungsweise des Verfassers.

entfloh in die Stadt Joppe, bestieg hier ein Schiff und wollte nach Tarsus in Cilicien schiffen\*). Es erhob sich aber ein heftiger Sturm, wodurch das Schiff mit dem Untergange bedroht ward. In dieser Noth flehten die Schiffsleute sammt dem Steuermann und dem obersten Schiffshern zu ihren Göttern und gelobten Dankopfer, wenn er sie aus dieser Gefahr erretten werde. Jonas aber that nichts dergleichen, was er die Andern thun sah, sondern blieb an einem verborgenen Orte im Schiffe liegen. Da aber der Sturm immer heftiger wüthete, und die von ihm aufgeregten Meereswogen immer stärker wurden, kamen die Schiffsleute, wie dies oft der Fall, auf den Gedanken, es müsse irgend einer, der mit ihnen auf dem Schiffe fahre, die Ursache des Sturmes sein; sie beschloffen daher, das Loos zu werfen, um den Schuldigen zu entdecken. Das Loos fiel auf den Propheten, und da sie ihn dann fragten, woher er sei, und was er vorhabe, antwortete er, er sei seiner Abkunft nach ein Hebräer und ein Prophet des höchsten Gottes, und ertheilte ihnen zugleich den Rath, sie sollten, wenn sie der gegenwärtigen Gefahr entgehen wollten, ihn in's Meer werfen, da er die Ursache dieses Sturmes sei. Sie aber scheuten sich anfänglich, hierauf einzugehen, indem sie es für Unrecht hielten, einen fremden Menschen, der ihnen sein Leben anvertraut, so geradezu in's Verderben zu stürzen. Da aber das Uebel immer stärker wurde und das Schiff nahe daran war, unterzusinken, wurden sie endlich theils durch die eigene Anregung des Propheten, theils durch Todesfurcht bestimmt, ihn in's Meer zu werfen, worauf sich der Sturm sogleich legte. Jonas aber soll von einem großen Wallfische verschlungen und von diesem nach drei Tagen und drei Nächten lebendig und ganz unverletzt an das Ufer des Pontus Eurinus ausgeworfen worden sein\*). Nachdem er hierauf Gott um Verzeihung seiner Vergehungen angefleht, ging er in die Stadt Nineveh, stellte sich hier an einen Ort, an dem ihn jeder hören konnte und verkündigte den Nineviten, daß sie in Kurzem die Herrschaft über Asien verlieren würden. Nachdem er ihnen solches verkündigt hatte, kehrte er wieder nach Hause zurück. Diesen Bericht habe ich aus den h. Schriften selbst geschöpft\*\*).

3. Nachdem Jeroboam sein Leben im höchsten Glücke hingebracht und vierzig Jahre regiert hatte, starb er und wurde zu Samaria begraben. Sein Sohn Zacharias folgte ihm in der Regierung. Im vierzehnten Jahre der Regierung Jeroboam's wurde Ozias, der Sohn Amasias\*, zu Jerusalem König über die zwei Stämme; seine Mutter war Achiala, eine Bürgerin aus Jerusalem. Dieser Ozias war von edeler Gemüthsart, gerecht, hochherzig, vorsichtig und unternehmend. Er führte sein Heer gegen die Philister, schlug sie auf's Haupt, eroberte ihre beiden Städte Gitta und Jamnia und riß deren Mauern nieder. Hierauf griff er die Araber an, welche in der Nachbarschaft der Aegyptier wohnten, baute dann am rothen Meere eine Stadt und legte eine Besatzung hinein. Dann unterwarf er sich die Ammaniter, legte ihnen einen bestimmten Tribut auf und brachte das ganze Land bis an die Grenze Aegyptens unter seine Botmäßigkeit. Nachdem er alle diese Thaten ausgeführt, wendete er seine Sorge der Stadt Jerusalem zu. Wo das Gemäuer entweder vor Alter oder in Folge der Sorglosigkeit der frühern Könige zusammengestürzt war, baute er es auf's neue wieder auf oder stellte es wieder her; ebenso auch das Mauerwerk, das der König in Israel hatte wegrißen lassen, als er, seinen Vater Amasias gefangen vor sich her führend, in die Stadt einzog. Ueberdies befestigte er die Stadt mit vielen Thürmen, die er hundertundsünfzig Ellen hoch aufführen ließ. Auch baute er

\*) Vielmehr nach Tartessus in Spanien.

\*\*) Auch hier zeigt sich wieder das Bestreben des Josephus, den Heiden nicht mißfällig zu werden, so daß er dasjenige, was die h. Schrift als wirkliche Thatfache hinstellt, in's Gewand der Sage hüllt.

\*\*\*) Vergl. die eben gemachte Anmerkung.



um die Oerter in der Wüste Festungswerke und legte viele kunstreiche Wasserleitungen an. Er besaß eine überaus große Menge Zugvieh und andere Thiere, weil das Land gute Weideplätze hatte; und da er Liebe zum Ackerbau hatte, wendete er diesem ebenfalls seine Sorge zu und ließ das Land mit allerlei Gewächsen und Kräutern bepflanzen. Er hielt ein Heer auserlesener Soldaten, das gegen 370,000 Mann zählte; über diese waren 2000 sehr tapfere und kräftige Hauptleute und Oberste gesetzt. Das ganze Heer theilte er in geordnete Abtheilungen und verschah sie mit den nöthigen Waffen, indem er an die Soldaten die nöthigen Schwerter, ehernen Schilde und Panzer, Bogen und Schleudern austheilte. Außerdem ließ er auch noch viele Maschinen anfertigen, womit man die Städte bei der Belagerung stürmen, Werkzeuge, womit man Steine und Geschosse werfen, Mauern einstoßen, Thore aufbrechen, oder die man zu ähnlichen Zwecken gebrauchen konnte.

4. Bei solchen wohlgeordneten Einrichtungen ward sein Sinn durch Hochmuth verkehrt, und im Stolz über den vergänglichen Reichthum vernachlässigte er die unvergänglichen und ewig dauernden Güter, die wahre Frömmigkeit und die Beobachtung der göttlichen Gebote. Indem er sich so seines Glückes überhob, stürzte er von seiner Höhe herab und fiel in die Sünden und Laster seines Vaters. Diesen hatte ebenfalls der Glanz des Reichthums und Glücks fortgerissen, weil er sich in seinem Glücke nicht zu mäßigen gewußt. Als das ganze Volk einst ein hohes Fest feierte, zog König Ozias priesterliche Kleidung an und ging in den Tempel, um auf dem Altare Weihrauch zu opfern. Der Hohepriester Azarias, der von achtzig Priestern umgeben war, wollte ihn hieran hindern und stellte ihm vor, daß es ihm nicht erlaubt sei, zu opfern, da dies nur den Priestern aus dem Geschlechte Aarons zustehet. Alle Priester schrieen, er möge sich aus dem Tempel entfernen und sich nicht gegen die Gesetze Gottes verjündigen. Da ward er zornig und drohte den Priestern mit dem Tode, wenn sie ihn nicht gewähren ließen. Nun entstand auf einmal ein heftiges Erdbeben, so daß sich der Tempel spaltete; ein heller Sonnenstrahl fiel dem Könige in die Augen, so daß er davon jogleich ausfällig wurde. Ebenso that sich vor der Stadt an der Stelle, welche Ergo genannt wird, der halbe Berg, der gegen Sonnenuntergang lag, plötzlich auseinander und wälzte sich vier Stadien weit zu dem östlichen Theile des Berges fort, wo er sich festsetzte, so daß davon die Wege und die Lustgärten des Königs ganz verschüttet wurden. Sobald aber die Priester bemerkten, daß der König an seinem Angesichte mit dem Aussage behaftet sei, zeigten sie ihm dies Mißgeschick an und befahlen ihm, als ein Unreiner die Stadt zu verlassen. Der König, voller Scham wegen des ihm zugestoßenen Unglücks und ganz dadurch gedemüthigt, fügte sich diesem Befehle und ertrug sein schreckliches und bejammernswerthes Mißgeschick als eine gerechte Strafe seines Hochmuths und seiner Gottlosigkeit. Er lebte eine Zeit lang außerhalb der Stadt als Privatmann, indem sein Sohn Jotham die Herrschaft führte; hierauf starb er vor Kummer und Unmuth wegen seiner begangenen Sünden im achtundsechzigsten Jahre seines Lebens und im zweiundfünfzigsten seiner Regierung und wurde in seinem Garten in einem eigenen Grabe zur Erde bestattet.

## 11.

Azarias, Sellum, Manahem, Phafeas, Sohn des Manahem und Phafeas, Sohn der Komelia, Könige in Israel; Jotham, König in Jerusalem; der Prophet Nahum.

1. König Azarias von Israel ward nach einer sechsmonatlichen Regierung von seinem Freunde Sellum, dem Sohne des Jabez, hinterlistiger Weise umge-

bracht. Dieser Sellum folgte ihm in der Regierung, führte dieselbe aber nur dreißig Tage. Denn da der Heerführer Manahem, der damals in der Stadt Tharfe verweilte, von der Ermordung des Azarias Kunde erhalten, brach er mit dem ganzen Heere nach Samaria auf, lieferte Sellum eine Schlacht, besiegte und tödtete ihn, warf sich hierauf selbst zum Könige auf und zog von Samaria wieder nach der Stadt Tharfe. Da aber die Einwohner dieser Stadt ihm die Thore verschlossen und ihn in die Stadt nicht einließen, verheerte er, um sich an ihnen zu rächen, die ganze Umgegend der Stadt mit Feuer und Schwert, nahm nach kurzer Belagerung ihre Stadt ein und tödtete aus Groll über die Schmach, die sie ihm zugefügt, alle Einwohner selbst bis auf die unmündigen Kinder mit einer Härte und Grausamkeit, welche, selbst an auswärtigen im Kriege überwindenen Feinden verübt, nicht zu entschuldigen gewesen wäre, geschweige, da er sie an seinen eigenen Landsleuten verübte. In derselben Weise, wie er die Regierung angetreten, führte er sie zehn Jahre lang als einer der grausamsten Tyrannen fort. Als er dagegen von dem assyrischen Könige Phul mit Krieg überzogen ward, ließ er sich mit ihm auf keine Schlacht ein, sondern beendigte den Krieg dadurch, daß er ihm tausend Talente Silber zahlte und ihn dadurch zum Rückzuge bewog. Diese Geldsumme ließ aber Manahem vom Volke selbst aufbringen, indem ihm jeder Kopf 50 Drachmen zahlen mußte. Nicht lange hierauf starb er und wurde in Samaria begraben. Sein Sohn Phateas, der ihm in der Regierung folgte, ahmte ihm in seiner Grausamkeit nach, regierte jedoch nur zwei Monate und wurde sammt seinen Freunden auf Anstiften eines Hauptmanns Phateas, eines Sohnes der Romelia, bei einem Gastmahle hinterlistiger Weise ermordet. Aber auch dieser Phateas, der nach ihm zwanzig Jahre regierte, war ein gottloser und ungerechter Mensch. Während der Zeit seiner Regierung überzog der assyrische König Tiglat Pilezar die Israeliten mit Krieg, unterwarf sich die ganze Landschaft Galaad mit allem, was jenseits des Jordan gelegen war, nebst den umliegenden Ländern Galiläa, Cydisea und Asora, und führte die Bewohner derselben mit sich nach Assyrien. So viel von diesem Könige der Assyrier.

2. Jotham, der Sohn des Ozias, regierte zu Jerusalem über den Stamm Juda; seine Mutter war aus der Stadt gebürtig und hieß Zerasa. Dieser König war mit allen Tugenden geziert und zeigte sich ebenso fromm gegen Gott, als gerecht gegen die Menschen. Auch dem Gemeinwesen wandte er seine angelegentlichste Sorge zu; denn alles, was einer Erneuerung oder einer Ausschmückung bedurfte, ließ er mit dem größten Eifer wieder in den Stand setzen. In dem Tempel stellte er die Halle und den Vorhof wieder her, die zusammengestürzten Mauern ließ er wieder aufrichten und mit hohen und festen Thürmen versehen, und was sonst nur irgend in seinem Reiche verwahrlost worden, ließ er mit großer Sorgfalt wieder ausbessern. Auch unternahm er einen Krieg gegen die Ammaniter, besiegte sie und legte ihnen hundert Talente, zehntausend Scheffel Weizen und ebenso viele Scheffel Gerste als Tribut auf. Ueberhaupt mehrte er sein Reich so sehr, daß seine Regierung den Feinden Achtung einflößte und den Seinigen Glück brachte.

3. Um diese Zeit lebte der Prophet Nahum, der über den Untergang der Assyrier und der Stadt Nineveh folgende Weissagung aussprach: „Nineveh wird sein wie ein Wasserteich, der von den Winden hin- und herbewegt wird. Von Unruhe hin- und hergetrieben, wird alles Volk die Flucht ergreifen, und der Eine wird zum Andern sprechen: stehet doch still, stehet doch still, und rettet das Silber und das Gold; es wird aber niemand sein, der sich dazu bereden ließe. Sie werden lieber ihr Leben, als ihr Hab und Gut retten wollen; es wird unter ihnen eine große Zwietracht und Trennung entstehen, ein schreckliches Jammern und Wehklagen; die Glieder ihrer Leiber werden erschlaffen, und ihr Angesicht wird vor Furcht und Schrecken schwarz werden. Wo wird dann die Wohnung



der Löwen und der Mutter der jungen Löwen sein? Ja, so spricht, o Nineveh, der Herr zu dir: ich will dich von Grund aus zerstören, und nicht sollen mehr Löwen aus dir hervorgehen, die über die Welt herrschen.“ Noch vieles Andere weissagte dieser Prophet über Nineveh, das ich jedoch, um den Leser nicht zu ermüden, hier nicht berühren will. Alles dieses, was dieser Prophet über Nineveh geweissagt hatte, ist hundertundfünfzehn Jahre nachher in Erfüllung gegangen. So weit hiervon.

## 12.

## Achaz, König in Jerusalem.

1. Jotham starb im einundvierzigsten Jahre seines Lebens und im sechs-zehnten seiner Regierung und ward in die königlichen Grabmäler bestattet. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Achaz; dieser aber ahmte in der Gottlosigkeit und in der Uebertretung der väterlichen Satzungen den Königen Israels nach, errichtete in Jerusalem Altäre, opferte auf denselben den Götzen, brachte denselben nach kanaanitischen Gebrauche seinen eigenen Sohn als Brandopfer dar und verübte ähnliche andere Schandthaten. Während er nun solche wahn-sinnige Dinge trieb, überzogen ihn Arasés\*), der König der Syrer und Dama-scener, und Phateas, der König der Israeliten, welche Freunde und Bundesgenossen waren, mit Krieg, schlossen ihn in Jerusalem ein und belagerten die Stadt lange Zeit. Da sie aber sehr stark befestigt war, konnten sie nichts ausrichten. Dagegen eroberte der König der Syrer die Stadt Melath am rothen Meere, tödtete deren Einwohner und verlegte Syrer in die Stadt. Auch die Juden in den mili-tairischen Stationen und ringsum auf dem Lande machte er nieder und führte sein Kriegsvolk mit reicher Beute nach Damascus zurück. Da aber der König zu Jerusalem erfahren, daß die Syrer wieder heimgekehrt seien, fiel er, weil er sich dem Könige der Israeliten gewachsen glaubte, mit einem Heerhaufen gegen ihn aus und ließ sich mit ihm in ein Treffen ein, ward aber, weil wegen seiner vielen Schandthaten Gottes Zorn auf ihm lastete, von Phateas besiegt. 120,000 Mann Juden blieben auf dem Schlachtfelde. In der nämlichen Schlacht tödtete der israelitische Heerführer Zacharis den Sohn des Königs Achaz, Namens Amasias, während er den Reichshaus Hofmeister Ertas, sowie Ertas, den Ober-befehlshaber über das Heer des Stammes Juda, lebendig gefangen nahm. Ueber-dies führten die Israeliten die Frauen und Kinder aus dem Stamme Benjamin als Gefangene mit sich fort und zogen sich dann mit einer reichen Beute wieder nach Samaria zurück.

2. Ein gewisser Obedas aber, welcher damals als Prophet in Samaria lebte, begegnete dem heimziehenden Heere vor den Mauern dieser Stadt und rief ihnen mit lauter Stimme zu, sie hätten diesen Sieg nicht sowohl durch ihre eigene Tapferkeit erlangt, als vielmehr, weil Gott in seinem Zorne Achaz habe strafen wollen. Zugleich rügte er, daß sie sich an dem glücklichen Ausgange des Krieges gegen diesen König nicht hätten genügen lassen, sondern auch ihre Vants-verwandten aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin als Gefangene mit sich fortführten. Er rathe ihnen, diese unverlezt wieder heimziehen zu lassen; falls sie diesem Rathe nicht folgen würden, hätten sie Gottes Strafe zu gewär-tigen. Auf diese Warnung des Propheten versammelten sich die Israeliten und pflogen hierüber Rath. Da erhob sich ein Mann, der beim Volke in großem Ansehen stand, Namens Barachias, und gab mit drei andern Männern folgende Erklärung ab. „Wir glauben den Bürgern nicht gestatten zu dürfen, daß sie

\*) In der h. Schrift Rasin.

diese Gefangenen in die Stadt einführen, damit uns Gott nicht sämmtlich zu Grunde richte. Wir haben, wie uns unsere Propheten vorwerfen, schon bisher gegen Gott Sünden genug begangen, und müssen uns daher um so mehr vor neuen Vergehungen hüten.“ Als die Kriegsleute dies hörten, stellten sie ihnen ganz anheim, in dieser Sache nach ihrem eigenen Gutdünken zu handeln. Hierauf befreiten die gedachten Männer die Gefangenen von ihren Fesseln, pflegten sie, gaben ihnen eine Wegzehrung und schickten sie, ohne ihnen etwas Leides zuzufügen, nach Hause zurück. Auch gaben sie ihnen selbst das Geleit bis zur Stadt Jericho, nahe bei Jerusalem, und kehrten dann nach Samaria zurück.

3. Nachdem der König Achaz von den Israeliten eine solche Niederlage erlitten, schickte er eine Gesandtschaft an den assyrischen König Tiglat Pileasar, und ließ ihn unter dem Versprechen einer großen Geldsumme und unter Uebersendung glänzender Geschenke um ein Bündniß gegen die Israeliten, Syrer und Damascener anflehen. Auf die Bitte dieser Gesandtschaft eilte der Assyrer sofort Achaz zu Hülfe, zog gegen die Syrer, verheerte ihr Land, eroberte die Stadt Damascus und tödtete den König Arajes. Die Damascener führte er fort in das obere Medien, und setzte an ihrer Statt in das damascenische Gebiet eine Colonie aus den Völkerschaften Assyriens. Nachdem er in dieser Weise die Syrer gezüchtigt hatte, nahm Achaz alles Silber und Gold, das in den königlichen Schatzkammern und im Tempel Gottes selbst vorfindlich war, sammt den kostbarsten Kleinodien, die als Weihegeschenke im Tempel aufbewahrt wurden, ging damit nach Damascus und übergab dies alles seinem Versprechen gemäß dem König der Assyrer; er jagte ihm zugleich für alles, was er für ihn gethan, Dank und kehrte wieder nach Jerusalem zurück. Es war aber dieser König so thöricht und unbesonnen und so wenig auf seinen Vortheil bedacht, daß er, obgleich ihn die Syrer angegriffen hatten, dennoch von der Verehrung ihrer Götzen nicht abließ, sondern ihnen fortwährend diente, als ob er durch ihre Hülfe den Sieg davon tragen werde. Als er aber auf's neue eine Niederlage erlitten, fing er an, die Götter der Assyrer zu verehren, so daß es den Schein hatte, als ob er alle andern Götter lieber verehren wollte, als den einzig wahren Gott, der in seinem Zorne ihn mit dieser Niederlage bestraft hatte. Ja, er ging in der Geringschätzung und Verachtung Gottes so weit, daß er den Tempel schließen ließ, den feierlichen Opferdienst geradezu unterjagte und die Weihegeschenke aus dem Tempel raubte. Nach solchen Beleidigungen Gottes starb er im sechsunddreißigsten Jahre seines Lebens, im sechszehnten seiner Regierung, und sein Sohn Ezechias folgte ihm auf dem Throne.

## 13.

### Osas, König in Israel. Ezechias, König in Jerusalem.

1. Um dieselbe Zeit wurde auch Phakas, der König der Assyrer, hinterlistiger Weise von seinem Freunde Osas aus dem Wege geräumt. Dieser führte nach ihm neun Jahre hindurch die Regierung, war aber ein schlechter und gottloser Regent. Ihn betriegte Salmanassar, der König der Assyrer, besiegte ihn in der Schlacht, weil Gott ihm seine Huld und Hülfe entzogen hatte, brachte ihn unter seine Botmäßigkeit und legte ihm einen bestimmten Tribut auf. Im vierten Jahre der Regierung des Königs Osas ward Ezechias, der Sohn des Achaz und der aus Jerusalem gebürtigen Abia, König zu Jerusalem. Derselbe war von Natur aus edel, gerecht und gottesfürchtig. Gleich vom Anfange seiner Regierung an achtete er nichts für so heilig, so nothwendig und ihm selbst wie seinen Unterthanen so nützlich, als die Verehrung des wahren Gottes. Deshalb berief er das Volk, wie die Priester und die Leviten, zu einer Versammlung und



redete sie mit folgenden Worten an: „Ihr wisset es selbst, daß ihr wegen der Sünden meines Vaters, der die Vorschriften der Religion verlegt hat, viele Leiden und Drangale zu bestehen gehabt, weil ihr euch von ihm habt irre leiten und zur Verehrung derselben Götzen verführen lassen, denen er selbst diente. Da ihr nun durch eigene Erfahrung inne geworden seid, welche schreckliche Folgen die Gottlosigkeit hat, so ermahne ich euch, daß ihr davon abstehet und euch von euern alten Befleckungen reiniget; ihr aber Priester, und Leviten, möget gemeinschaftlich den Tempel wieder aufschließen, ihn durch feierliche Opfer reinigen und ihn seiner frühern heiligen Bestimmung wieder zurückgeben. Dann wird Gott von seinem Zorne ablassen und euch wieder gnädig sein.“

2. Dieser Ermahnung des Königs gemäß öffneten die Priester den Tempel, reinigten ihn von aller Unsauberkeit, richteten die heiligen Gefäße zu und legten wieder die feierlichen Opfer auf den Altar. Dann sandte der König Boten durch das ganze Land und berief das ganze Volk nach Jerusalem zur Feier des Festes der ungesäuerten Brode, das wegen der Gottlosigkeit der frühern Könige lange Zeit war ausgesetzt worden. Ja, selbst zu den Israeliten sandte er Boten und ließ sie ermahnen, ihre bisherige Lebensweise zu verlassen und zu der angestammten Religion wieder zurückzukehren, er wolle ihnen gern gestatten, nach Jerusalem zu kommen, um hier das Fest der ungesäuerten Brode zu feiern und den gottesdienstlichen Versammlungen beizuwohnen. Diese Ermahnung richtete er aber an sie, nicht als ob er ihnen Befehle ertheilen wolle, denen sie Folge leisten müßten, sondern um ihres eigenen Nutzens willen, da es ihnen zu ihrem eigenen Glück gereichen werde, wenn sie seinen Rath befolgten. Die Israeliten aber leisteten der Aufforderung, welche ihnen die Gesandten überbrachten, nicht Folge, sondern verhöhnten diese vielmehr als wahnsinnige Menschen; auch die Propheten, die sie ermahnten und ihnen mit den Strafgerichten Gottes drohten, wenn sie nicht zum wahren Gottesdienste zurückkehren würden, verachteten und verhöhnten sie, ergriffen sie zuletzt und tödteten sie. Auch damit begnügten sie sich noch nicht, sondern stürzten sich in noch schändlichere Laster, und wollten nicht eher davon ablassen, bis sie Gott endlich für ihre Verbrechen strafe und sie in die Hände ihrer Feinde hingab, wie weiter unten erzählt werden wird. Nur aus den Stämmen Manasses, Zabulon und Issachar achteten Viele auf die Mahnungen der Propheten und kehrten zur wahren Religion zurück; alle diese verfügten sich nach Jerusalem zum Könige Ezechias, um den wahren Gott anzubeten.

3. Als nun die ganze Menge in Jerusalem zusammengekommen war, ging der König sammt den Fürsten und allem Volke in den Tempel und opferte für sich sieben Ochsen, sieben Widder, sieben Lämmer und sieben Böcke. Nachdem er mit den Fürsten die Hände auf die Köpfe der Opfethiere gelegt hatte, übergab er dieselben den Priestern zur Opferung. Diese schlachteten hierauf die Thiere und verbrannten sie als Brandopfer. Die Leviten aber standen mit ihren musikalischen Instrumenten rings im Kreise herum und sangen Gott Loblieder, wie sie von David gelehrt worden; die Priester bliesen in die Posaunen und stimmten mit ein. Hierauf fielen König und Volk auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an. Dann ließ der König noch siebenzig Ochsen, hundert Widder und zweihundert Lämmer schlachten und schenkte dem Volke sechshundert Ochsen und dreitausend Stück andern Viehes zur Mahlzeit. Nachdem nun die Priester Alles nach der Vorschrift des Gesetzes vollbracht hatten, setzte sich der König mit allem Volke frohen Sinnes zur Mahlzeit nieder und sagte Gott Dank. Als dann das Fest der ungesäuerten Brode herangekommen war, brachten sie die Pascha-Opfer dar und verrichteten die andern Opfer sieben Tage nach einander. Der König schenkte dem Volke zu den Opfern, die sie selbst geopfert, noch zweitausend Stiere und siebentausend Stück andern Viehes. Dasselbe thaten die Fürsten, indem sie dem Volke ebenfalls tausend Stiere und tausend und vierzig Stück andern Viehes gaben. Seit Salomon war dieses das erste Mal wieder, wo das

Osterfest so prächtig und glänzend gefeiert wurde. Nachdem nun die ganze Festfeier vollbracht war, zogen sie aus der Stadt und reinigten das ganze Land; auch die Stadt selbst säuberten sie von den abgöttischen Greueln. Ferner ließ der König die im Gesetze vorgeschriebenen täglichen Opfer von seiner eigenen Habe darbringen und verordnete, daß das Volk den Priestern und Leviten den Zehnten und die Erstlinge ihrer Früchte entrichte, damit sie für den Gottesdienst Sorge tragen und einzig und allein ihrem Amte leben könnten. In Folge hiervon brachte das Volk für die Priester und Leviten allerlei Arten Früchte zusammen, und der König ließ zu ihrer Aufbewahrung Behälter und Speicher einrichten, woraus dann den einzelnen Priestern und Leviten, sowie deren Frauen und Kindern der notwendige Bedarf zugetheilt wurde. In dieser Weise kehrten sie ganz wieder zu der frühern Weise zurück. Nach allen diesen Einrichtungen erklärte der König den Philistern den Krieg, besiegte sie und eroberte alle feindlichen Städte von Gaza bis Gitta. Mittlerweile schickte der König der Assyrier Gesandte an ihn und drohte ihm, sein ganzes Reich zu zerstören, wenn er ihm nicht den Tribut zahle, den sein Vater ihm entrichtet. Doch ließ sich der König durch solche Drohungen nicht sehr beunruhigen, sondern baute vielmehr auf seine Gottesfurcht und auf den Propheten Isaias, von welchem er alles Zukünftige genau erfuhr. Soweit mag das von diesem Könige Gesagte für den gegenwärtigen Zweck genügen.

## 14.

**Salmanassar, König der Assyrier, zerstört das Reich Israel und führt die zehn Stämme in die Gefangenschaft. Die Chuthäer.**

1. Bald hierauf erfuhr Salmanassar, König der Assyrier, daß der König der Israeliten eine Gesandtschaft an Soa, den König der Aegypter, abgeschickt habe, um mit diesem ein Bündniß gegen ihn abzuschließen. Da wurde er zornig und zog mit einem Heere gegen Samaria, im siebenten Jahre der Regierung des Osas. Da ihn aber der König in die Stadt nicht einlassen wollte, eroberte er sie nach einer dreijährigen Belagerung; dies geschah im neunten Jahre der Regierung des Königs Osas und im siebenten der Regierung des Ezechias, des Königs in Jerusalem. So vernichtete und zerstörte er das ganze Reich Israel und führte das ganze Volk gefangen nach Medien und Persien; auch den König Osas nahm er lebendig gefangen. Hierauf versetzte er andere Völkerschaften aus der Landschaft Chuth, die von einem Flusse Persiens ihren Namen hat, nach Samaria und in das ganze Land der Israeliten. So mußten die zehn Stämme der Israeliten aus Judäa auswandern, im neunhundertundsiebenundvierzigsten Jahre nach der Eroberung dieses Landes durch ihre Vorfäter, und achthundert Jahre nach dem Heerführer Josue. Seit ihrem Abfall von Roboam, dem Enkel David's, und der Abtretung des Reiches an Zeroboam waren zweihundertvierzig Jahre sieben Monate und sieben Tage verfloßen. Einen solchen Ausgang nahm aber das Reich der Israeliten deswegen, weil sie die Gesetze übertraten und den Propheten nicht folgten, die ihnen, wenn sie von ihrer Gottlosigkeit nicht ablassen würden, ein solches Schicksal vorausgesagt hatten. Seinen Anfang nahm dies ihr Unglück damit, daß sie empörerischer Weise von Roboam, dem Enkel David's, abfielen und dessen Knecht, Zeroboam, zu ihrem Könige erwählten; denn dieser riß sie durch sein böses Beispiel zu derselben Gottlosigkeit hin und war somit Schuld daran, daß sie sich Gottes Ungnade zuzogen. Aber auch er selbst hat der verdienten Strafe nicht entgehen können.

2. Der König von Assyrien überzog weiterhin ganz Syrien und Phönicien mit Krieg. Seines Namens wird auch in den Jahrbüchern der Tyrier Meldung



gethan; denn er griff Tyrus in der Zeit an, als Glusäus über die Tyrier die Herrschaft führte. Dies bezeugt auch Menander, der Chronikenschreiber, welcher die Jahrbücher der Tyrier in die griechische Sprache übersezt hat und also schreibt: „Glusäus, von den Tyriern selbst Phas genannt, regierte sechsunddreißig Jahre. Er griff die Sittäer, welche von ihm abgefallen waren, mit einer Flotte an und brachte sie unter seine Gewalt zurück. Diesen schickte dann der König der Assyrier eine Botschaft und überzog ganz Phönicien mit Krieg, schloß aber mit Allen einen Frieden und kehrte wieder nach Hause zurück. Es fielen aber Sidon, Ate, das Mityrus und viele andere Städte von den Tyriern ab und ergaben sich dem Könige der Assyrier. Bloß die Tyrier wollten sich ihm nicht unterwerfen und so zog er auf's neue gegen sie, nachdem er zu diesem Behufe von den Phöniciern sechszig wohlausgerüstete Schiffe und achthundert Ruderer erhalten hatte. Diesen begegneten die Tyrier mit zwölf Schiffen, zerstreuten die Schiffe der Feinde und nahmen gegen fünfhundert Mann gefangen. Um dieser That willen gelangten alle Tyrier zu großer Achtung. Bei seiner Rückkehr stellte der König der Assyrier an den Flüssen und Wasserleitungen Wächter auf, welche den Tyriern das Wasserholen wehren sollten. Dieses ertrugen die Tyrier fünf Jahre hindurch und holten in dieser Zeit ihr Wasser aus den Brunnen, die sie selbst gegraben hatten.“ Dies ist es, was sich in den Jahrbüchern der Tyrier über den assyrischen König Salmanassar aufgezeichnet findet.

3. Da aber die Chuthäer (so genannt von der Gegend Chuth in Persten, wo ein Fluß gleiches Namens war) bei ihrer Uebersiedelung nach Samaria ihre Götzen mit sich nach Samarien führten (sie bestanden aus fünf Völkerschaften, wovon jede ihren eigenen Götzen hatte) und diese in Samarien in der hergebrachten Weise verehrten, reizten sie den höchsten Gott zum Zorne. Es brach unter ihnen die Pest aus, an der sie massenweise starben.\*) Da sie gegen dieses Uebel nirgendwo Hülfe finden konnten, wurden sie durch eine Prophezeiung ermahnt, den höchsten Gott anzubeten; denn dieses werde ihnen zum Heile reichen. Sie schickten deshalb Gesandte an den König der Assyrier und baten ihn, daß er ihnen doch aus den in die Gefangenschaft abgeführten Israeliten einige Priester zusenden möchte. Als diese zu ihnen gekommen waren, wurden sie von ihnen in der rechten Religion unterrichtet und fingen an, Gott eifrig zu dienen, worauf die Pest sogleich nachließ. Bei diesen gottesdienstlichen Uebungen sind die Chuthäer, wie sie von den Hebräern genannt werden (die Griechen nennen sie Samariter) bis auf den heutigen Tag verharret. Uebrigens sind dieselben sehr wandelbar; sobald sie sehen, daß es den Juden wohl geht, so nennen sie sich ihre Blutsfreunde, indem sie durch ihre Abstammung von Joseph mit ihnen gleichen Ursprunges seien; sehen sie aber, daß es ihnen übel geht, so sagen sie, sie hätten mit ihnen nichts zu schaffen, und freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen beständen unter ihnen nicht, da sie in das Land Samarien anderswoher eingewandert und einem ganz andern Geschlechte entsprungen seien. Doch werden wir hiervon zu gelegener Zeit noch ausführlicher handeln.

\*) Anders 4. Kön. 17, 25, wonach sie von Löwen zerrissen wurden.

## Zehntes Buch.

### 1.

#### Senacherib's Feldzug gegen Jerusalem. Belagerung der Hauptstadt.

1. Ezechias, König über die zwei Stämme, hatte schon das vierzehnte Jahr seiner Regierung angetreten, als der assyrische König Senacherib mit großer Heeresmacht gegen ihn zog und sämtliche Städte in Juda und Benjamin eroberte. Als er nun im Begriffe war, auch gegen Jerusalem zu ziehen, kam ihm Ezechias zuvor und schickte Gesandte an ihn, die ihn seiner vollständigen Unterwerfung versichern und ihm einen jährlichen Tribut versprechen sollten. Senacherib hörte die Gesandten an, ließ sich Ezechias' Anerbieten gefallen und versprach, den Krieg nicht weiter zu führen, sondern gegen Entrichtung von dreihundert Talenten Silber und dreißig Talenten Gold in Frieden zurückzuziehen; dabei gab er das eidliche Versprechen, beim Abzuge keinen weitem Schaden anzurichten. Auf diese Versicherung hin leerte Ezechias die Schatzkammer und schickte das Geld in der Meinung, nun von seinem Feinde befreit und in unge störtem Besitze seines Reiches zu bleiben. Wie aber der Assyrer das Geld erhalten hatte, kümmerte er sich um den Vertrag weiter nicht. Zwar zog er selbst jetzt gegen die Aegyptier und Aethiopier, ließ aber seinen Feldherrn Rabfates mit einem großen Heere und zwei andern hochgestellten Heerführern zurück, um Jerusalem zu zerstören. Letztere hießen Tharata und Anacharis.

2. Sobald das Heer vor die Mauern von Jerusalem gelangt war, sandten die Führer zu Ezechias und verlangten eine Unterredung mit ihm. Diese glaubte er selbst nicht wagen zu dürfen, sondern sandte dazu drei seiner vertrauesten Freunde, Eliakim, den Verwalter seines Hauses, Sobnäs und den Kanzler Joach. Als diese vor die assyrischen Heerführer traten und der Feldherr Rabfates ihrer ansichtig wurde, hieß er sie umkehren und Ezechias sagen, der König Senacherib lasse ihn fragen, worauf er sich denn verlassen, und worin seine Zuversicht bestehe, daß er ihn nicht als Herrn anerkennen und seinem Befehle, das Heer in die Stadt einzulassen, keine Folge leisten wolle? ob er etwa auf die Aegyptier vertraue und hoffe, seine Macht durch ihre Hilfe zu verstärken? Wenn er darauf rechne, so könne er ihm sagen, daß er ganz unvernünftig handle und einem Menschen gleiche, der sich auf ein geknicktes Rohr stütze und so nicht nur falle, sondern auch noch die Hand quecksche. Ezechias möge bedenken, daß er diesen Feldzug nach dem Willen des Gottes unternommen, der ihn geschickt habe, um das israelitische Reich zu zerstören und ebenso seine Unterthanen zu vernichten. So weit hatte Rabfates in hebräischer Sprache, deren er ganz kundig war, gesprochen, als Eliakim, aus Furcht, das Volk möge ihn verstehen und sich in Verwirrung setzen lassen, ihn hebräisch fortzufahren bat. Als aber der Feldherr



seine Absicht und seine Furcht gewahrte, fuhr er nur mit desto lauterer und durchdringenderer Stimme hebräisch fort: „Jedermann soll den Willen des Königs vernehmen, damit Alle das Beste erwählen und sich uns unterwerfen. Offenbar täuscht ihr so gut, wie euer König, das Volk mit leeren Hoffnungen und sucht es dadurch zu halten. Wenn ihr aber Muth habt und unser Heer zurückzuschlagen glaubt, so will ich euch aus unserm Troß zweitausend Pferde zur Verfügung stellen; dazu liefert ihr zweitausend Reiter und zeigt eure Macht. Aber ihr könnt keine Reiter stellen, weil ihr keine habt; was zögert ihr also noch, euch der Uebermacht freiwillig zu unterwerfen, die euch auch gegen euren Willen bezwingen wird? Wollt ihr euch zu einer freiwilligen Uebergabe nicht bequemen, so bedenkt, daß es keine Gefahren hat, mit Gewalt unterworfen zu werden, und daß daraus mancherlei Unheil entsteht.“

3. Das Volk und die Aeltesten hörten diese Worte des assyrischen Heerführers und machten alsogleich Ezechias damit bekannt. Als bald legte dieser den königlichen Schmuck ab, hüllte sich in Bußgewänder und fiel nach alter Sitte in demüthiger Stellung auf sein Angesicht nieder, um Gott anzurufen und zu flehen, er wolle ihm jetzt, da ihm keine Hülfe übrig bleibe, seinen Schutz angedeihen lassen. Dann fandte er einige seiner Freunde mit einigen Priestern zu dem Propheten Isaias und ließ ihn bitten, er möge zu Gott flehen und um ihrer Aller Rettung willen ein Opfer darbringen, damit er die Zuversicht der Feinde zu Schanden mache und sich seines Volkes erbarme. Der Prophet that also, und auf Gottes Geheiß ermuthigte er den König und seine Freunde durch die Versicherung, die Feinde würden, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, mit Schimpf und Schande abziehen und ihren jehigen Uebermuth ablegen müssen; Gott werde Sorge tragen, sie zu vernichten, und auch der assyrische König Senacherib solle in Aegypten geschlagen werden und auf der Rückkehr durch's Schwert umkommen.

4. Zur selben Zeit schrieb der Assyrier auch an Ezechias einen Brief, worin er ihn einen Thoren nannte, der dem Joche eines Herrichers über so viele und große Völker entgegen zu können meine. Er drohte ihm, nach Einnahme der Stadt ihn grausam ermorden zu lassen, wenn er nicht die Thore öffne und das Heer freiwillig in Jerusalem aufnehme. Dieses Schreiben konnte dem König jetzt, da er Gottes Verheißung hatte, keine Angst mehr machen; er faltete es zusammen und legte es im Tempel nieder. Als er nun abermals zum Herrn seine Bitten für die Stadt und für die Rettung Aller emporsandte, versicherte ihn der Prophet Isaias, er sei erhört worden und werde jetzt nicht lange mehr von den Assyriern belagert werden. Auch in Zukunft könne er für alle seine Untergebenen unbesorgt sein; sie würden in Frieden ihren Acker bebauen und ohne Furcht ihr Tagewerk vollbringen können. Kurze Zeit nachdem Ezechias diese Verheißung erhalten, mußte der assyrische König von dem Feldzuge gegen Aegypten unverrichteter Dinge wieder heimkehren, und zwar aus folgendem Grunde. Er mußte sich sehr lange bei der Belagerung von Belusium aufhalten; als er nun eben den Wall fertig hatte, den er in gleicher Höhe mit der Mauer hatte auffahren lassen und im Begriff war, den Sturm zu beginnen, hörte er, der äthiopische König Tharsises, der mit großer Heeresmacht den Aegyptiern zu Hülfe komme, beabsichtige, durch die Wüste zu ziehen und plötzlich in das Land der Assyrier einzufallen. Durch diese Nachricht erschreckt, zog der König Senacherib, wie gesagt, unverrichteter Sache wieder ab und ließ Belusium im Stiche. Von diesem König erzählt auch Herodot im zweiten Buche seiner Geschichte, er sei gegen den König von Aegypten, der ein Priester des Hephästos gewesen, gezogen und habe Belusium belagert, die Belagerung aber aus folgender Ursache aufgehoben. Der Priester habe zu dem Gotte der Aegyptier gefleht, und dieser habe auf seine Bitte eine Plage über die Araber gesandt. Hierbei irrt sich übrigens Herodot wieder, indem er ihn bald einen assyrischen, bald einen arabischen

König nennt. Er fährt fort, eine Menge von Mäusen habe in einer Nacht die Bogen und alle andern Waffen der Assyrier zernagt, und da sie also keine Angriffsmittel mehr gehabt hätten, habe der König sein Heer von Belusum zurückziehen müssen. So erzählt Herodot. Berofus indessen, der die chaldäische Geschichte geschrieben hat, sagt bei Erwähnung des Königs Senacherib, daß er über Assyrien geherrscht und ganz Asien und Aegypten mit Krieg überzogen habe.

5. Als nun Senacherib von dem Feldzuge gegen Aegypten nach Jerusalem zurückkehrte, vereinigte er das Heer, das unter Nabiafes' Oberbefehl stand, wieder mit dem seinigen. Gott aber sandte unter sein Heer eine pestartige Krankheit, an welcher in der ersten Nacht nach seiner Rückkunft 185,000 Mann sammt Führern und Hauptleuten starben. Dieser Schlag versetzte ihn in Furcht und entsetzliche Angst, und um nicht sein ganzes Heer zu verlieren, stoh er mit dem Reste seiner Soldaten nach seiner Hauptstadt, die von Ninus ihren Namen hat. Kaum war hier einige Zeit nach seiner Ankunft verflossen, als er durch die Hände seiner ältesten Söhne, Adramelech und Sarajar, in seinem eigenen Tempel, der Arasfes hieß, das Leben verlor. Nach dieser That flohen die Vaternörder vor ihren Landsteuten nach Armenien, und Senacherib's Thron bestieg Assarachoddas. Dieses Ende nahm der assyrische Feldzug gegen Jerusalem.

## 2.

## Ezechias' Krankheit und Genesung.

1. Kaum war Ezechias so unerwartet schnell von seiner Furcht befreit, als er sammt seinem ganzen Volke dem Herrn Dankopfer darbrachte; denn er wußte wohl, daß die Feinde durch keine andere Ursache entweder umgekommen oder von Jerusalem vertrieben waren, als durch den Beistand, den ihm der Herr erwiesen hatte. So lebte er fortan nun in aller Gottesfurcht und Gottseligkeit. Nicht lange jedoch, da fiel er in eine gefährliche Krankheit, an deren Heilung die Aerzte so sehr verzweifelten, daß auch seine Freunde sich keiner Hoffnung mehr hinzugeben wagten. Zu der Krankheit gesellte sich eine große Muthlosigkeit, als der König im Gedanken an seine Kindertlosigkeit sich vorstellte, wie er nun sein Haus verwaist und den Thron ohne einen rechtmäßigen Nachfolger lassen solle. Von diesem Gedanken besonders gequält, flehte er unter Thränen zu Gott, ihm sein Leben noch so lange, bis ihm Kinder geboren, zu verlängern, und ihn nicht anders, denn als Vater, hinscheiden zu lassen. Da erbarmte sich seiner der Herr, der die Ursache seiner Trauer billigte; er beklagte ja nicht deswegen sein bevorstehendes Ende, weil er des irdischen Genusses der Herrschaft verlustig gehen sollte, sondern er wünschte nur Kinder zu haben, die sein Reich erben könnten. Daher sandte Gott den Propheten Isaias, um ihm zu verkünden, daß die Krankheit nach drei Tagen ihn verlassen werde; dann solle er noch fünfzehn Jahre leben und mit Kindern gesegnet werden. Als der Prophet ihm nach Gottes Befehl dies ansagte, verlangte der König bei dem Uebermaße des Schmerzes und bei der Unglaublichkeit der Verheißung ein Wunderzeichen von Isaias, damit er glauben könne, daß sein Wort von Gott komme; denn alles, was vernunftwidrig erscheint und unsere Hoffnung übersteigt, wird durch solche Beweise ja glaublich. Der Prophet forderte ihn auf, selbst zu bestimmen, was für ein Zeichen er sehen wolle, und so verlangte Ezechias, die Sonne solle, nachdem der Schatten von der Uhr schon zehn Grade durchlaufen, wieder zurückkehren, so daß der Schatten denselben Weg nochmals mache. Als der Prophet um die Gewährung dieses Zeichens gefleht hatte, sah Ezechias sein Verlangen erfüllt; bald war er auch von der Krankheit befreit und eilte in den Tempel, um sich vor dem Herrn niederzuwerfen und ihm seinen Dank abzustatten.



2. Um dieselbe Zeit ward das Reich der Assyrier von den Medern zerstört, worüber ich in einem andern Buche mehr zu sagen denke. In Folge dessen sandte der babylonische König Baladas eine Gesandtschaft mit Geschenken an Ezechias und ließ ihn bitten, sein Bundesgenosse und Freund zu werden. Der König nahm die Gesandten zuvorkommend auf, ließ sie festlich bewirthen, zeigte ihnen seine Schätze, seine Kammern und seinen Reichthum an Edelsteinen und Gold und entließ sie mit Gegengeschenken an Baladas. Nach ihrer Abreise kam der Prophet Isaias zu Ezechias mit der Frage, woher dieselben seien. Der König erwiderte, sie seien aus Babylon gekommen, und er habe ihnen Alles gezeigt, damit sie sich durch den Augenschein von seinem Reichthum und seiner Macht überzeugen und dann ihrem König ein Bild davon entwerfen könnten. „Wisse,“ erwiderte der Prophet darauf, „nach kurzer Zeit wird dieser ganze Reichthum nach Babylon geschleppt werden; dann wird man deine Nachkommen zu Sklaven und Dienern des babylonischen Königs herabwürdigen; denn so hat der Herr mir offenbart.“ Ueber diese Worte ward Ezechias betrübt und hätte wohl gewünscht, sein Volk von solchem Unglück verschont zu wissen; da er aber wußte, wie Gottes Rathschluß sich nicht ändern kann, bat er nur, es möge während seiner Lebenszeit Friede bleiben. Was nun den babylonischen König Baladas angeht, so erwähnt ihn auch Berosus. Jener Prophet aber, der eingestandener Maßen ein gotterfüllter und wahrheitsliebender Seher war, ließ im Bewußtsein, auch nicht die geringste Unwahrheit verkündet zu haben, alle seine Weissagungen schriftlich zurück, damit die spätern Geschlechter am Erfolge ihre Wahrhaftigkeit abmessen könnten. Dies that aber nicht bloß Isaias, sondern auch noch mehrere, zwölf an der Zahl, machten es ebenso, und es kann nichts Gutes oder Uebles bei uns geschehen, was jene nicht prophezeit hätten. Indessen werden wir von jedem einzelnen noch zu reden haben.

## 3.

**Manasses' Gottlosigkeit und Bekehrung.**

1. Nach Ablauf der angegebenen Frist, die er in vollkommenem Frieden verlebte hatte, starb Ezechias im fünfundsünfzigsten Jahre seines Lebens, nach neun- undzwanzigjähriger Regierung. Auf dem Throne folgte ihm sein Sohn Manasses, dessen Mutter Achiba hieß und aus bürgerlichem Stande war. Dieser befolgte das Beispiel seines Vaters nicht, sondern that gerade das Gegentheil, indem er seine Tage mit allen möglichen Schandthaten füllte und nichts Schlechtes unterließ, sondern die Sünden nachahmte, um derenwillen die Israeliten von Gott verderbt wurden; wagte er doch sogar, den Tempel des Herrn, sowie die Stadt und das ganze Land zu bes Flecken. Er ging nämlich in seiner Verachtung Gottes so weit, daß er alle Gerechte unter den Hebräern grausam tödten ließ und nicht einmal der Propheten schonte, sondern auch diese Tag für Tag hinschlachtete. Zu Jerusalem floß das Blut in Strömen. Da sandte der Herr ergrimmt seine Diener an den König und an die Menge, und ließ ihnen durch dieselben die nämliche Züchtigung androhen, welche auch ihren gottlosen Brüdern, den Israeliten, zu Theil geworden sei. Auf diese Worte indessen, die ihnen dazu hätten verhelfen können, von allem Bösen verschont zu bleiben, achtete Keiner; die That mußte sie erst lehren, daß die Propheten wahr geredet.

2. Während sie nämlich in ihrer Bosheit dahinslebten, wurde ihnen der Krieg von dem Könige über Babylon und Chaldäa erklärt. Dieser sandte ein Heer nach Judäa und ließ das Land verwüsten, den König Manasses aber mit List gefangen nehmen, so daß er ihn nun zu beliebiger Rache in seiner Gewalt hatte. Da gingen Manasses die Augen über seinen eigenen Zustand auf; er

erkannte, daß er der einzige Schuldige sei, und flehte nun zum Herrn, seinen Feind menschenfreundlich und mitleidig zu stimmen. Dieser Bitte gab Gott Gehör; Manasses ward von dem babylonischen Könige freigelassen und durfte nach Hause zurückkehren. Als er wieder in Jerusalem war, gab er sich Mühe, auch jeden Gedanken an seine frühern Sünden aus seiner Seele zu verbannen; er wollte nun umkehren und in völliger Gottesfurcht vor dem Herrn wandeln. Er heiligte den Tempel wieder, reinigte die Stadt und war von nun an auf nichts Anderes bedacht, als dem Herrn für seine Rettung zu danken und sich das Wohlgefallen desselben für sein ganzes Leben zu erhalten. Ebendazu hielt er auch das Volk an, das wohl wußte, welches Geschick ihm vor Kurzem durch die feindliche Macht bereitet worden war. Nachdem er den Altar wiederhergestellt, ließ er auch die gesetzlichen Opfer wieder so darbringen, wie sie Moyses vorgeschrieben hatte. Als er nun das Seinige zur Herbeiführung einer geregelten Gottesverehrung gethan hatte, dachte er auch auf die Sicherheit der Hauptstadt, indem er die alten Mauern sorgfältig wiederherstellen und eine neue dazu auführen, dann gewaltige Thürme errichten und endlich die Castelle vor der Stadt unter Andern auch mit hinreichendem Vorrath an Lebensmitteln versehen ließ. Nach allem diesem verbrachte er sein Leben in so vollständiger Reue, daß er von der Zeit an, da er Gott zu verehren begann, als ein wahrhaft gottseliger Mann und ein Muster für Andere gepriesen wurde. Endlich starb er, siebenundsechzig Jahre alt, nach fünfundsünfzigjähriger Regierung. Man begrub ihn in seinen eigenen Gärten, und die königliche Würde ging an seinen Sohn Amon über, dessen Mutter Emsame hieß und aus der Stadt Zabata war.

## 4.

## Josias' Regierung. Oba.

1. Amon ahmte seinem Vater in den Greueln nach, die derselbe in seiner Jugend verübt hatte, und so brachte er es bald dahin, daß er von seinen Dienern in seinem eigenen Hause erschlagen wurde, nachdem er vierundzwanzig Jahre alt geworden war und zwei Jahre regiert hatte. Das Volk erwürgte die Mörder, begrub Amon neben seinem Vater, und rief zum Könige seinen Sohn Josias aus, der erst acht Jahre zählte, und dessen Mutter Jedis aus Bostethi war. Dieser war mit den vortrefflichsten Anlagen ausgerüstet, hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen und hielt die Weise des Königs David stets als Vorbild und Richtschnur vor Augen. Schon in seinem zwölften Jahre legte er Beweise seiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit ab. Er forderte nämlich das Volk nachdrücklich auf, den Dienst der Götzen, die gar keine Götter seien, zu verlassen und den Gott ihrer Väter zu verehren. Ferner musterte er alle Einrichtungen seiner Vorgänger, und was an denselben mangelhaft war, besserte er so verständig, wie nur der älteste und einsichtsvollste Herrscher hätte thun können; was er aber gut befand, behielt er überall bei, um sich bei seinen eigenen Anordnungen darnach zu richten. Bei allem diesem folgte er nicht bloß der Stimme seiner natürlichen Weisheit und Einsicht, sondern auch dem Rathe und dem Vorschlage älterer Männer. Bei der Befolgung der Geheze mußte ihm alles, was sich auf die Einrichtung der Staatsverwaltung oder des Gottesdienstes bezog, gelingen, weil er die Sünden seiner Vorfahren nicht nur nicht theilte, sondern auch jede Spur derselben zu tilgen suchte. Er ging selbst in der Stadt, wie im ganzen Lande umher, ließ die Haine, die den fremden Göttern zu Ehren gepflegt wurden, umhauen, die Götzenaltäre verbrennen und die Weihgeschenke seiner Vorfahren, die sich noch hier und da fanden, verächtlich in den Staub werfen. Auf diese Weise brachte er das Volk dazu, daß es sich vom Dienste der Götzen wieder zu



dem wahren Gotte wandte und auf seinem Altare die geseklichen Speis- und Brandopfer darbrachte. Weiter ernannte er Richter und Cenforen mit dem Auftrage, die Sitten seiner Unterthanen zu überwachen und das Recht zu wahren, selbst wenn das Leben ihm zum Opfer fallen müsse. Auch ließ er im ganzen Lande bekannt machen, jeder, der guten Willen habe, solle so viel Gold und Silber zur Ausstattung des Tempels beitragen, als sein Eifer ihn antreibe und seine Kräfte es erlaubten. Nachdem er auf diese Art hinreichende Mittel erhalten hatte, betraute er mit der Ausstattung des Tempels und den dazu nöthigen Veranstaltungen den Stadtobersten Amasias, den Kanzler Saphan, den Geschichtschreiber Zoates und den Hohenpriester Eliakias. Diese ließen ungesäumt Baukünstler, sowie alles zur Ausstattung Nothwendige kommen, und das Werk beginnen. So ward der Tempel in seiner neuen Gestalt ein Denkmal von der Frömmigkeit des Königs.

2. Schon hatte er während dieser Unternehmungen das achtzehnte Jahr seiner Regierung angetreten, als er den Hohenpriester Eliakias sandte und ihm den Auftrag gab, aus dem übriggebliebenen edeln Metall Mißgefäße, Opfergeräthe und Schalen zum Gottesdienste verfertigen zu lassen und alles Gold oder Silber, das sich noch im Schatze fände, zu demselben Zwecke zu verwenden. Als nun Eliakias das Gold hervorlangte, fand er auch die heiligen Schriften Moyses' im Tempel liegen, nahm sie voll Freude hervor und händigte sie dem Kanzler Saphan ein. Nachdem dieser etwas darin gelesen hatte, begab er sich sogleich zum König, und nachdem er ihm Bericht über die Vollendung sämmtlicher Arbeiten gegeben hatte, las er ihm auch aus den heiligen Büchern vor. Als der König dies hörte, zerriß er seine Kleider, ließ den Hohenpriester Eliakias kommen, und schickte den Kanzler selbst mit einigen seiner vertrautesten Freunde zu der Prophetin Oda, der Gattin Sallum's, eines angesehenen Mannes von edelm Herkommen. Diese ließ Josias durch seine Abgesandte bitten, sie möge sich beim Herrn verwenden und ihn zu besänftigen suchen; da nämlich seine Vorfahren die Gesetze Moyses' übertreten hätten, müßten sie alle fürchten, verstoßen zu werden und, von Hause vertrieben, in der Fremde ein elendes, von Allem entlößtes Leben zu führen. Als die Prophetin von den Abgesandten die Befürchtungen des Königs erfahren hatte, hieß sie dieselben nur zurückkehren und also zum Könige sprechen: „Gott hat über dies Volk schon sein Urtheil gefällt, das durch Bitten nicht rückgängig gemacht werden kann. Er hat beschlossen, die Selbständigkeit des Volkes zu vernichten, es aus dem Lande zu vertreiben und ihm alle die Güter zu rauben, in deren Besitz es nun ist; hat es doch sein Gesetz überschritten und in so langer Zeit keine Reue bewiesen, obwohl die Propheten es stets zur Umkehr ermahnt und ihm die Strafe für seine Frevel vorhergesagt haben. Damit sie nun gewahren, daß er der Herr sei, wird er alles dieses über sie kommen lassen; weil du indessen gerecht vor ihm wandelst, wird er die Züchtigung noch verschieben und erst nach deinem Tode alles angedrohte Unheil über das Volk hereinbrechen lassen.“

3. Diese Antwort der Prophetin beilieten sich jene dem König zu überbringen. Nichts desto weniger sandte dieser im ganzen Volke umher und ließ alle Priester und Leviten, sowie alle rüstigen Männer nach Jerusalem entbieten. Als diese sich versammelt hatten, ließ er ihnen erst die heiligen Bücher vorlesen, trat dann auf eine Erhöhung mitten unter die ganze Menge und ließ Alle das eidlische Gelöbniß ablegen, daß sie Gott allein anhängen und Moyses' Gesetz befolgen wollten. Freudig gelobten dies Alle und versprachen, des Königs Worten treu nachzukommen. Zur Bestätigung dessen brachten sie Opfer und stellten zum Herrn, er möge sich ihnen immer gnädig und barmherzig erweisen. Nun befahl der König noch dem Hohenpriester, alle zum Dienste der Bilder und fremden Götter bestimmten Gegenstände, die sich etwa noch von seinen Vorfahren her im Tempel fanden, hinauszuschaffen. Es fand sich noch vieles der Art

vor; dieß alles ward verbrannt und die Asche verstreut; die Götzenpriester aber, die nicht aus Aaron's Geschlecht waren, wurden getödtet.

4. Nachdem Josias auf diese Weise Jerusalem gesäubert hatte, zog er im Lande umher, ließ auch hier alles, was Jeroboam zur Verehrung der fremden Götter errichtet hatte, zerstören und verbrannte die Gebeine der falschen Propheten auf demselben Altare, auf welchem Jeroboam zuerst geopfert hatte. So hatte ja der Prophet Achias, der zu Jeroboam gesandt wurde, bei dessen Opfer vor allem Volke geweissagt und ausdrücklich prophezeit, durch einen Nachkommen David's, mit Namen Josias, werde seine Weissagung in Erfüllung gehen. Jetzt ging sie nach dreihunderteinundsechszig Jahren wirklich in Erfüllung.

5. Hierauf zog Josias auch zu denjenigen aus den Israeliten, welche der Gefangenschaft und dem Dienste der Assyrer noch entgangen waren, und bewog auch sie, von ihrer sündhaften Handlungsweise und der Verehrung fremder Götter abzulassen, um dem höchsten Gotte, dem Gotte ihrer Väter zu dienen und anzuhängen. Er ließ sogar die einzelnen Wohnungen in den Dörfern und Städten durchsuchen, um sich zu überzeugen, daß Niemand mehr ein Gözenbild verborgen habe. Damit nicht zufrieden, ließ er auch die im Palaste befindlichen Wagen, welche seine Vorgänger beschafft hatten, sowie alles, was nur ein Gegenstand abgöttischer Verehrung sein konnte, wegräumen. Nachdem er auf solche Weise das ganze Land wieder gesäubert hatte, entbot er sein Volk nach Jerusalem, feierte dort mit ihm das Fest der ungesäuerten Brode, welches Pascha genannt wird, und ließ ihm zur würdigen Begehung desselben dreißigtausend Böcke und Lämmer, sowie dreitausend Opfertiere preisgeben. Den Priestern gaben die Vornehmern unter ihnen als Paschageschenk zweitausend und sechshundert Lämmer, und ebenso erhielten die Leviten von ihren Vorstehern fünftausend Lämmer nebst fünfhundert Kindern. Aus diesem Ueberflusse an Opfertieren brachten sie die Opfer in aller Strenge der mosaischen Satzungen dar, und kaum konnten sämtliche Priester den Schaaren beim Opfer Genüge leisten. Von den Zeiten des Propheten Samuel an hatten die Hebräer kein solches Fest mehr gefeiert; die Ursache davon war, daß dasselbe auf's genaueste nach den Vorschriften des Gesetzes und nach dem herkömmlichen Brauche begangen wurde. Nach all' diesem lebte Josias in Frieden und Ueberfluß, von Allen geehrt und angesehen, und es bleibt uns nur noch das Ende seines Lebens zu erzählen.

## 5.

### Josias fällt im Krieg gegen Nechao. Joachaz' und Joakim's Regierung. Jeremias. Ezechiel.

1. Nechao, der König von Aegypten, hatte ein Heer zusammengezogen und wollte damit an den Euphrat ziehen, um die Medier und Babylonier, welche das assyrische Reich zerstört hatten, zu bekriegen; er trachtete nämlich selbst danach, ganz Asien in seine Gewalt zu bringen. Als er nun bis Mende, das in Josias' Reich lag, gekommen war, stellte dieser sich ihm mit Heeresmacht entgegen, um ihn den Durchzug durch sein Land zu verwehren. Nechao indessen schickte einen Herold an ihn und ließ ihm sagen, er ziehe nicht gegen ihn zu Felde, sondern wolle an den Euphrat; er möge ihn also nicht dennoch zu Feindseligkeiten reizen, indem er ihn von einem schon begonnenen Feldzuge abzuhalten suche. Allein Josias ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern machte Mene, ihm den Eintritt in sein Land gewaltsam zu verwehren; wahrscheinlich trieb ihn sein Verhängniß dazu, daß er diesen Anlaß benutzen wollte. Während er nämlich sein Heer ordnete und auf seinem Wagen von einem Flügel zum andern eilte, traf



ihn ein Aegyptier mit einem Pfeile und machte seinem kriegerischen Eifer ein Ende. Von dem durch die Wunde verursachten Schmerz überwältigt, gab er dem Heere den Befehl, sich zurückzuziehen, und ließ sich nach Jerusalem bringen. Hier starb er an jener Wunde und ward in der Gruft seiner Väter mit großem Pomp beigesetzt, nachdem er neununddreißig Jahre gelebt und einunddreißig davon regiert hatte. Sein Ende rief im ganzen Volke eine große Trauer hervor, und das Weinen und Wehklagen wollte viele Tage kein Ende nehmen. Der Prophet Jeremias verfaßte bei seinem Begräbniß ein Klagelied, das bis auf den heutigen Tag noch vorhanden ist. Dieser Prophet war es auch, der der Hauptstadt das ihr bevorstehende Unglück vorher sagte und sogar über unser jetziges Schicksal, sowie über Babylon's Fall schriftliche Weissagungen hinterließ. Inzwischen war Jeremias nicht der einzige Bote des dem Volke bevorstehenden Schicksals, sondern auch Ezechiel, der zuerst zwei Bücher darüber niederschrieb. Diese beiden Propheten waren aus priesterlichem Geschlecht. Jeremias hielt sich vom dreizehnten Regierungsjahre des Königs Josias bis zur Zerstörung der Stadt und des Tempels in Jerusalem auf, und wir werden zur Zeit berichten, was alles sich an den Namen dieses Propheten knüpft.

2. Nach Josias' Tode erhielt die Regierung sein Sohn, Joachaz mit Namen, der dreiundzwanzig Jahre alt war; seine Mutter hieß Amitala und war aus Lobane gebürtig. Er herrschte in Jerusalem auf gottlose und grausame Weise; indessen war dies nicht von langer Dauer. Als der ägyptische König nämlich aus der Schlacht zurückkehrte, ließ er Joachaz zu sich nach Amatha, das in Syrien liegt, entbieten. Bei seiner Ankunft nahm Necho ihn gefangen und übergab die Herrschaft seinem ältern Bruder Eliakim, dessen Namen er in Joakim änderte. Als Kriegsteuer legte er dem Lande hundert Talente Silber und ein Talent Gold auf; diese große Summe entrichtete Joakim. Joachaz aber, der auch drei Monate und zehn Tage regiert hatte, ward nach Aegypten geführt und blieb daselbst bis an seinen Tod. Um noch von Joakim's Mutter zu reden, so hieß dieselbe Zabuda und war aus Abuma. Joakim bewies übrigens einen ungerechten und böswilligen Charakter und war weder fromm gegen Gott, noch milde gegen die Menschen.

## 6.

### Nabuchodonosor schlägt den ägyptischen König, zieht gegen die Juden, tödtet Joakim und setzt dessen Sohn Joachim auf den Thron.

1. Im vierten Jahre von Joakim's Regierung errang ein Chaldäer, Nabuchodonosor mit Namen, die höchste Gewalt in Babylonien und rüstete sich alsbald zu einem großen Heereszuge nach Karchameja am Euphrat; hier wollte er den ägyptischen König Necho, der ganz Syrien in seiner Gewalt hatte, angreifen. Als Necho von dem Vorhaben des Babyloniers und von seinem Feldzuge Nachricht bekam, rückte auch er unverzagt mit großer Macht an den Euphrat, um Nabuchodonosor zurückzuweisen. In der ersten Schlacht ward indessen der ägyptische König geschlagen und mußte sich mit Verlust vieler Tausende zurückziehen. Nun ging der Babylonier über den Euphrat und hatte bald ganz Syrien bis nach Belusium hin, Judäa ausgenommen, in seiner Gewalt. Inzwischen ließ Nabuchodonosor noch vier Jahre verfließen, bis er im achten Jahre von Joakim's Regierung mit großer Heeresmacht gegen die Juden zog und Joakim mit Krieg zu überziehen drohte, wenn er nicht freiwillig Tribut zahlen wolle. Durch diese Drohung erschreckt, ließ der jüdische König, der den Frieden für ein kostbareres Gut hielt, als seine Schätze, sich den Tribut auferlegen und entrichtete ihn drei Jahre lang.

2. Im dritten Jahre hörte er auf einmal, die Aegyptier zögen gegen den babylonischen König zu Felde, und nun leistete er weiter keinen Tribut. Er hatte sich indeffen getäuscht; die Aegyptier wagten nicht, den Feldzug wirklich zu unternehmen. Auch der Prophet Jeremias hatte Tag für Tag verkündigt, man trüge sich mit vergeblichen Hoffnungen auf die Hülfe der Aegyptier, und es könne nicht ausbleiben, daß die Stadt von dem babylonischen Könige zerstört, Joakim aber von ihm zum Sklaven gemacht werde. Allein seine Worte waren vergebens, weil Keiner gerettet werden sollte. Das Volk, wie die Vornehmern, ließen sich nicht nur gar nicht durch seine Reden bewegen, sondern beschuldigten auch Jeremias im äußersten Zorne, er erkenne nur unheilvolle Weissagungen gegen den König; sie führten ihn um dieser Ursache willen vor Gericht und forderten, man solle ihn verurtheilen. Wirklich sprachen auch die meisten Richter das Urtheil über ihn; eine Ausnahme machten nur einige der Ältesten, die den Propheten nach vernünftigen Ermaßen von aller Verantwortung freisprachen und den übrigen an's Herz legten, gegen Jeremias nur nichts Böses zu unternehmen. Sie machten die Menge darauf aufmerksam, Jeremias sei ja nicht der Einzige, welcher der Stadt eine solche Zukunft prophezeie; Michäas und viele Andere hätten schon lange vor ihm dasselbe geweissagt, und doch hätten die damaligen Könige keinen derselben dafür zur Rechenenschaft gezogen, sondern Allen die Ehre erwiesen, die einem Propheten zukomme. Damit ließ sich die Menge befänktigen und stand von der Strafe ab, die über Jeremias verhängt worden war. Dieser nun schrieb alle seine Weissagungen nieder, und im neunten Monate des fünften Jahres von Joakim's Regierung, als das Volk fastete und im Tempel versammelt war, las er das Buch, das die Zukunft der Stadt und des Tempels und des Volkes enthielt, öffentlich vor. Als die Großen des Reiches dies hörten, nahmen sie ihm seine Schrift weg und befahlen ihm, wie seinem Schreiber Baruch, sich schnell aus dem Staube zu machen, ohne sich je wieder blicken zu lassen; das Buch aber gaben sie dem Könige. Dieser befahl in Gegenwart seiner Vertrauten seinem Schreiber, das Buch vorzulesen. Als er nun den Inhalt desselben vernahm, zerriß er es voll Zorn und warf es in's Feuer; Jeremias und Baruch aber befahl er gleich aufzugreifen und zu ihm zu bringen, damit sie ihre Strafe erhielten. Allein diese waren inzwischen vor seinem Zorne geflohen.

3. Als aber nicht lange darauf der babylonische König gegen ihn heranzog, gerieth er durch die Weissagungen dieses Propheten doch so in Furcht, daß er in der Hoffnung, ungestraft auszugehen, ihn bereitwillig in die Stadt aufnahm, ohne sich einzuschließen oder Feindseligkeiten zu unternehmen. Nabuchodonosor jedoch kümmerte sich gar nicht um die frühern Verträge, sondern ließ die kräftigsten und schönsten Jünglinge aus Jerusalem sammt ihrem Könige Joakim umbringen. Letztern befahl er, ohne Begräbniß vor die Mauern zu werfen, und setzte dann dessen Sohn Joachim zum Könige über Stadt und Land ein. Alle angesehenen Männer aber, 3000 an der Zahl, führte er als Kriegsgefangene mit sich nach Babylon; unter diesen war auch der Prophet Ezechiel, damals noch ein Jüngling. Ein solches Ende nahm der König Joakim, nachdem er sechs- unddreißig Jahre gelebt und elf Jahre regiert hatte. Sein Nachfolger Joachim, dessen Mutter Nofse hieß und aus bürgerlichem Stande war, regierte drei Monate und zehn Tage.



## 7.

Joachim nach Babylonien geführt. Sedekias König. Dieser verbindet sich mit den Aegyptiern und wird mit ihnen von Nabuchodonosor geschlagen.  
Jeremias' Schicksal.

1. Kaum hatte der babylonische König das Reich an Joachim übertragen, als ihn ein großes Bedenken ergriff; er fürchtete nämlich, Joachim werde, um den Tod seines Vaters zu rächen, das Land gewiß zum Aufstande reizen. Demgemäß sandte er ein Heer nach Jerusalem und ließ Joachim in Jerusalem belagern. Dieser jedoch, der von Natur eine milde und rechtliche Gemüthsart hatte, konnte es nicht ansehen, daß die Stadt um feinetwillen in Gefahr gerathen sollte, sondern übergab seine Mutter nebst seinen Verwandten den babylonischen Feldherren als Geißeln, indem er die eidliche Versicherung von ihnen nahm, daß weder diese, noch die Stadt etwas zu leiden haben würden. Allein dieser Eid ward noch kein Jahr gehalten. Der babylonische König selbst brach ihn, indem er seinen Feldherren befahl, alle jungen Leute und Handwerker als Kriegsgefangene in sein Land zu führen. Dieser waren im Ganzen 10,832, Joachim, seine Mutter und seine Freunde nicht mitgerechnet. Diese alle hielt er in seinem Lande unter strenger Aufsicht. Zum König über Judäa setzte er Joachim's Oheim Sedekias ein und ließ sich von ihm schwören, er wolle das Land in der Abhängigkeit von Babylonien erhalten, keinen Aufruhr stiften und mit den Aegyptiern keine Verbindung unterhalten.

2. Als Sedekias die Regierung antrat, war er einundzwanzig Jahre alt. Er war ein rechter Bruder von Joakim und kümmerte sich um Gottesfurcht und Gerechtigkeit eben so wenig, wie dieser. Seine ganze Umgebung stand ihm in der Gottlosigkeit nicht nach, und auch das gemeine Volk that voll Uebermuth alles Schlechte, das ihm gefiel. Daher kam der Prophet Jeremias zu ihm und beschwor ihn, seiner Gottlosigkeit und seinem Frevel ein Ende zu machen und gerecht zu handeln; er möge weder den Vornehmen, unter denen die größten Böfewichter seien, ein Ohr leihen, noch den falschen Propheten, die ihn behörten, glauben, daß der babylonische König keinen Krieg mehr unternehmen werde, oder daß die Aegyptier diesen im Felde überwinden würden; alle diese Versicherungen seien Lügen und würden nicht in Erfüllung gehen. Sedekias glaubte freilich diesen Worten und sah wohl ein, daß sie auf Wahrheit beruhten und nur sein Heil bezweckten; sobald aber der Prophet aus seinen Augen war, brachten ihn seine Freunde wieder auf andere Gefinnungen und wußten ihn zu allem zu verleiten, wozu sie nur Lust hatten. Auch Ezechiel weißagte in Babylon das dem Volke bevorstehende Schicksal und sandte seine Weissagungen auf obige Veranlassung nach Jerusalem. Nun aber glaubte Sedekias keinem der beiden Propheten mehr und zwar aus folgender Ursache. Während die Seher vollständig darin übereinstimmten, daß die Stadt eingenommen und Sedekias gefangen werden würde, prophezeite Ezechiel, Sedekias werde Babylon nicht sehen, Jeremias aber, der babylonische König werde ihn gebunden mit sich führen. Weil sie nun in diesem Falle beide nicht dasselbe sagten, wollte er auch das nicht für wahr anerkennen, worin sie offenbar übereinstimmten, und glaubte deswegen nicht. Indeß ging Alles genau nach der Vorhersagung in Erfüllung, wie wir später erzählen wollen.

3. Nachdem das Bündniß mit den Babyloniern beinahe acht Jahre gedauert hatte, löste Sedekias seine Verträge mit denselben und verband sich mit den Aegyptiern, in der Hoffnung, durch ihren Beistand das babylonische Reich zu zerstören. Sobald dies der babylonische König erfuhr, zog er gegen ihn in's Feld, verwüstete sein Land, nahm die festen Plätze und kam bis nach Jerusalem

selbst, um die zu Stadt belagern. Inzwischen hatte der ägyptische König Nachricht von der Bedrängniß seines Bundesgenossen erhalten, und zog mit großer Heeresmacht nach Judäa, um Jerusalem zu entsetzen. Der babylonische König ließ daher von der Hauptstadt ab, um sich gegen die Ägyptier zu wenden, schlug diese in einer Schlacht vollständig auf's Haupt und trieb sie bei der Verfolgung aus ganz Syrien hinaus. Bei seinem Abzug von Jerusalem singen auch gleich die falschen Propheten wieder an, Sedekias zu betrügen, und verkündeten, der Babylonier werde ihn und sein Volk weder jemals von neuem bekriegen, noch aus seinem Lande nach Babylon übersiedeln; im Gegentheil würden die Kriegsgefangenen mit allen Kostbarkeiten zurückkehren, die der König aus dem Tempel geraubt habe. Ganz das Gegentheil aber verkündigte Jeremias, der unter sie trat und die Stimme der Wahrheit erhob: „Verbrecher seid ihr, indem ihr den König bethört; das Bündniß mit den Ägyptiern wird dem Volke keinen Nutzen bringen. Schon ist der König von Babylonien, der sie geschlagen, auf dem Wege, um Jerusalem anzugreifen und einzuschließen; er wird die Bewohner durch Hunger aufreiben und die Uebrigbleibenden gefangen wegführen, die Schätze rauben, den Tempel plündern und anzünden und die Stadt selbst den Flammen übergeben; so werden wir ihm und seinen Kindern siebenzig Jahre dienstbar sein müssen. Nach Verlauf dieser Zeit werden uns aus dieser Knechtschaft die Perfer und Meder befreien, die das babylonische Reich zerstören; von diesen entlassen, werden wir den Tempel wieder aufbauen und Jerusalem von neuem anlegen.“ Diesen Worten Jeremias' glaubten die Meisten; die Vornehmen aber und die ganze Schaar der Gottlosen in der Stadt verhöhnten ihn, als wäre er nicht bei Sinnen. Als er nun wieder in seine Vaterstadt Anathoth, die zwanzig Stadien von Jerusalem entfernt war, zurückkehren wollte, begegnete ihm unterwegs einer der Ältesten, ergriff ihn und beschuldigte ihn, er wolle zu den Babyloniern überlaufen. Jeremias verteidigte sich dagegen als gegen eine ganz falsche Anschuldigung, indem er nur in seine Heimath zurückkehren wolle. Nichtsdestoweniger zog ihn jener vor die Ältesten an's Gericht; diese thaten ihm alle mögliche Schmach und Qual an und ließen ihn zur Strafe in's Gefängniß werfen. Solche Ungerechtigkeiten mußte er lange Zeit hindurch erdulden.

4. Im neunten Jahre von Sedekias' Regierung endlich, und zwar am zehnten des zehnten Monats, zog der babylonische König zum zweiten Male gegen Jerusalem, schloß die Stadt ein und hielt sie achtzehn Monate lang mit allem Nachdruck belagert. Zu dieser Noth gesellten sich für die Belagerten noch die beiden größten Plagen, der Hunger und eine ansteckende Krankheit, von denen eine große Menge Menschen hinweggerafft wurde. Bei dieser Noth konnte auch der Prophet Jeremias nicht schweigen, obwohl er im Kerker war, sondern forderte mit lauter Stimme das Volk auf, die Thore zu öffnen und die Babylonier einzulassen; wenn sie dies thäten, so würden sie mit den Ihrigen gerettet werden, gegentheils aber Alle umkommen. Er sagte voraus, daß jeder, der in der Stadt bliebe, entweder vor Hunger oder unter dem Schwert der Feinde sterben würde; nur der, welcher zu den Feinden fliehe, könne dem Tode entgehen. Aber auch mitten in ihrer Bedrängniß gaben die Vornehmen auf diese Worte kein Gehör, sondern meldeten sie voll Zorn dem König und verklagten den Propheten als einen Rasenden, der durch die Botschaft bevorstehenden Unglückes sie zu entmuthigen und den Eifer des Volkes niederzudrücken suche. Letzteres sei durchaus bereit, für seinen Fürsten und für sein Vaterland Gut und Leben zu wagen, während er durch seine Weissagung von der Einnahme und gänzlichen Zerstörung der Stadt dasselbe antreibe, zu dem Feinde überzugeben.

5. Der König nun war freilich noch so menschenfreundlich und gerecht, daß er sich gegen den Propheten nicht aufbringen ließ; um indessen in diesem Augenblicke sich auch mit den Vornehmen nicht zu entzweien, wagte er es nicht, ihnen entgegen zu treten, und gestattete ihnen, mit Jeremias zu machen, was sie wollten.



Sobald sie eine solche Erlaubniß erhalten hatten, drangen sie in das Gefängniß, ergriffen den Propheten und warfen ihn in eine mit Schlamm angefüllte Pfütze, um ihn eines ganz besonders harten Todes sterben zu lassen. Hier sank Jeremias bis an den Hals in den Koth, und das Volk stand gierig umher, um sich an dem Schauspieler zu weiden. Diese Qual des Propheten berichtete jedoch einer von den Hausbeamten des Königs, ein geborener Aethiopier, seinem Herrn und schilderte ihm die Grausamkeit seiner Freunde und der Vornehmen, die einen solchen Mann in den Koth versenkten, um ihm einen weit bitterern Tod zu bereiten, als er im Gefängniß gefunden haben würde. Als der König dies vernahm, machte er sich bittere Vorwürfe, den Propheten in die Gewalt der Vornehmen gegeben zu haben, und befahl sogleich dem Aethiopier, dreißig von seinen Dienern sammt Stricken und allem, was er zur Rettung des Propheten nöthig erachte, mit sich zu nehmen und denselben herausziehen zu lassen. Der Aethiopier that, wie ihm aufgetragen war, rettete den Propheten aus dem Schlamm und entließ ihn frei nach Hause.

6. Bald darauf ließ der König denselben heimlich zu sich rufen und fragte ihn, ob er ihm von Gott etwas zu sagen habe, und welchen Aufschluß er ihm über die Zukunft geben könne. „Wohl habe ich dir ein Wort des Herrn zu sagen,“ erwiderte Jeremias, „aber du wirst ihm keinen Glauben schenken; meine Warnungen finden ja kein Gehör, sondern wie den größten Bösewicht haben deine Freunde mich umzubringen beschloßen. Wo sind jetzt die, welche euch mit der Versicherung bethört haben, der Babylonier würde nie mehr gegen euch zu Felde ziehen? Soll ich jetzt die Wahrheit verkünden, damit du mich zum Tode verurtheilest?“ Als aber der König ihm eidlich versicherte, er werde ihm weder selbst ein Leid zufügen, noch ihn den Vornehmen wieder ausliefern, rieth ihm der Prophet im Vertrauen auf seine Versicherung, die Stadt den Babyloniern zu übergeben. Gott selbst sei es, sagte er, der ihm dies durch seinen Mund anrathen lasse, wenn er sich vor dem drohenden Untergange retten und weder die Stadt dem Erdboden gleichmachen, noch den Tempel anzünden lassen wolle; er selbst werde die Schuld tragen, wenn all' dieses Unheil über seine Unterthanen, wie über sein eigenes Haus komme. Auf diese Worte entgegnete der König, er wolle seiner Ermahnung, die ihm nur nützlich sein könne, nachkommen; nur fürchte er die Ueberläufer aus seinem Volke, von denen er leicht beim babylonischen Könige angeklagt und dann grausam gestraft werden könnte. Allein der Prophet machte ihm Muth, er solle jeden Gedanken an eine solche Strafe fahren lassen; wenn er den Babyloniern die Stadt übergebe, werde weder er noch seine Frauen und Kinder etwas zu befürchten haben, und auch der Tempel werde verschont bleiben. Damit entließ der König Jeremias, indem er ihm an's Herz legte, keinem Menschen von seiner Absicht etwas mitzutheilen, und nicht einmal den Aeltesten, wenn sie von seiner Berufung zum Könige etwas erführen, und über seine Unterredung mit ihm Nachricht haben wollten, etwas davon zu sagen; er solle vielmehr sich ausreden, als habe er gebeten, nicht wieder in Kerker und Bande zurückkehren zu müssen. Damit fertigte Jeremias wirklich jene ab; sie kamen nämlich erwarteter Maßen zu ihm, um sich zu erkundigen, was er mit dem Könige ihretwegen überlegt habe, und erhielten die verabredete Antwort.

**Jerusalem wird eingenommen, der Tempel verbrannt, die Bewohner sammt Sedekias nach Babylon geführt. Reihe der Hohepriester unter den Königen.**

1. Während dies vorging, setzte der Babylonier die Belagerung mit der größten Hartnäckigkeit und Ausdauer fort. Er errichtete Thürme von ungeheurer Größe, mittels deren er jeden von der Mauer zurückweisen konnte, und ließ rings um die Stadt Wälle aufwerfen, welche den Mauern an Höhe gleichkamen. Ebenso entschieden und nachdrücklich vertheidigten sich indessen die Belagerten, die sich weder durch die Hungersnoth noch durch die ansteckende Krankheit entmuthigen ließen. Obwohl diese Leiden immer Alles mit Jammer erfüllten, so waren sie doch stets voll Muth, wenn es in den Kampf ging, und statt sich durch die Werkzeuge und Maschinen der Feinde schrecken zu lassen, errichteten sie allenthalben denselben gegenüber die ihrigen, die sie unschädlich machten. So wetteiferten die Babylonier mit den Einwohnern der Stadt in Behendigkeit und Klugheit, indem die Einen alles, was sie vermochten, zur Einnahme der Stadt aufboten, die Andern aber ihr Heil nur darin suchten, unermüdet und unverdrossen die Zurüstungen der Feinde durch ihre eigenen Erfindungen unschädlich zu machen. Dies dauerte ganze achtzehn Monate, bis die Bewohner vom Hunger und von den Geschossen, welche die Feinde von den Thürmen aus warfen, aufgerieben waren.

2. Die Einnahme der Stadt gelang endlich im elften Jahre von Sedekias' Regierung, am neunten des vierten Monats. Den Sturm leiteten die babylonischen Fürsten, denen Nabuchodonosor die Fortsetzung der Belagerung aufgetragen hatte; er selbst nämlich hielt sich in der Stadt Reblatha auf. Die Namen dieser Fürsten, die vielleicht jemand gern kennen lernen möchte, sind: Nergerlear, Arenmantus, Semegar, Nabosaris und Scharamparis. Am Mitternacht war die Stadt in der Gewalt der Feinde, deren Führer alsbald in das Heiligthum drangen. Bei der Nachricht hiervon nahm Sedekias mit seinen Frauen und Kindern, sowie mit seinen Freunden und den Bornehmsten durch die tiefe Schlucht und die Einöden die Flucht aus der Stadt. Dies ward von einigen Ueberläufern alsbald den Babyloniern angezeigt, und beim ersten Schimmer des Morgens machte man sich auf, ihn zu verfolgen. Unweit Jericho ward er eingeholt und umzingelt. Sobald nun Sedekias' Vertraute und die Freunde, die mit ihm geflohen waren, die Feinde herankommen sahen, verließen sie ihren Fürsten, trennten sich alle einander und suchten sich jeder einzeln zu retten. Nur ganz Wenige hielten bei ihm aus; mit diesen, sowie mit seinen Frauen und Kindern ward Sedekias gefangen und vor den König geführt. Als er vor dessen Angesicht kam, nannte ihn Nabuchodonosor einen gottlosen Verräther, der seine Versprechungen, ihm das Land in der Treue zu erhalten, nicht erfüllt habe. Ebenso warf er ihm seine Undankbarkeit vor, da doch er es sei, der Joachim die Herrschaft genommen und ihm gegeben habe; jetzt aber brauche er seine Macht gegen den, von dem er sie erhalten. „Doch der große Gott,“ fuhr er fort, „dem dein Treiben verhaßt ist, hat dich jetzt in meine Hand gegeben.“ Bei diesen Worten befahl er, Sedekias' Söhne und Freunde vor seinen und der übrigen Gefangenen Augen auf der Stelle zu tödten; dann ließ er Sedekias die Augen ausstechen und ihn gebunden nach Babylon führen. So geschah ihm, was Jeremias und Ezechiel ihm vorhergesagt hatten: er wurde gefangen vor den Babylonier geführt und sprach mit ihm von Mund zu Mund und sah ihn von Angesicht zu Angesicht, wie Jeremias prophezeit hatte; weil er aber geblendet



war, sah er Babylon, wohin er gebracht worden, dennoch nicht, wie Ezechiel ihm verheißten hatte.

3. Dies alles habe ich angeführt, weil es geeignet ist, denen, die Gottes Wesen noch nicht kennen, begreiflich zu machen, wie herrlich und weise derselbe ist, und wie er alles zur Stunde eintreffen läßt und das Zukünftige vorher verkündigt. Ebenso geht aus dem Gesagten die menschliche Unwissenheit und Thorheit hervor, wegen deren Keiner das, was geschehen mußte, vorhersehen wollte, und durch welche sie blindlings in ihr Verderben rannten, als wäre es ihnen unmöglich gewesen, demselben zu entgehen.

4. So nahmen also die Könige aus David's Geschlecht ein Ende. Einundzwanzig hatten ihrer seit dem Ende des Königs regiert, und im Ganzen fünf-hundertvierzehn Jahre sechs Monate und zehn Tage geherrscht. Dazu kamen noch zwanzig Jahre für die Regierung des ersten Königs Saul, der nicht aus diesem Stamme war.

5. Der babylonische König sandte inzwischen seinen Feldherren Nabuzardan nach Jerusalem mit dem Befehl, den Tempel zu plündern, ihn dann nebst der königlichen Burg in Brand zu stecken, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen und das Volk nach Babylonien überzusiedeln. Dieser kam im ersten Jahre von Sedekias' Regierung nach Jerusalem, plünderte den Tempel, schleppte die goldenen und silbernen Gefäße des Herrn von dannen und nahm sowohl das große Waschbecken, das Salomon aufgestellt hatte, als die ehernen Säulen mit ihren Knäufen und den goldenen Tisch und Leuchter mit sich. Nachdem er dies alles geraubt hatte, steckte er den Tempel in Brand, im ersten Jahre von Sedekias' und im achtzehnten von Nabuchodonosor's Regierung. Ebenso ließ er den königlichen Palast anzünden und die Stadt niederreißen. Der Tempel ging in Flammen auf vierhundertsiebenzig Jahre sechs Monate und zehn Tage nach seiner Vollendung, tausendzweiundsiebszig Jahre sechs Monate und zehn Tage nach dem Auszuge aus Aegypten, neunzehnhundertsiebenundsünfzig Jahre sechs Monate und zehn Tage nach der Sündfluth und dreitausendfünfhundertdreizehn Jahre sechs Monate zehn Tage nach Adam's Erschaffung. Was alles in der Reihe dieser Jahre geschehen ist, haben wir bei jedem einzelnen Ereigniß angegeben. Nachdem das babylonische Heer Jerusalem niedergebrannt und das Volk weggeführt hatte, wurden auch der Hohepriester Sareaß, der Priester Sophonias und die drei Feirsten, welche das Heiligthum in ihrer Hut hatten, ferner der Anführer der Leibwache, die sieben vertrautesten Freunde Sedekias', sein Kanzler und noch sechszig andere Vornehme gefangen genommen, aller ihrer Kostbarkeiten beraubt und dann zum Könige nach Reblatha in Syrien gebracht. Hier ließ Nabuchodonosor den Hohenpriester und die Vornehmen enthaupten und geleitete dann selbst alle Kriegsgefangenen nebst Sedekias nach Babylon. Bei diesem Zuge war auch der Hohepriester Josadok, der Sohn des Hohenpriesters Sareaß, der, wie gesagt, in Reblatha das Leben lassen mußte.

6. Nachdem ich nun die Geschichte der Könige und ihres Zeitalters berichtet habe, halte ich es für nöthig, auch die Namen der Hohenpriester anzuführen und ihre Reihenfolge anzugeben. Der erste Hohenpriester in dem Tempel, den Salomon gebaut hatte, war Sadok. Nach ihm erhielt sein Sohn Achimas diese Würde, nach Achimas Azarias, dann dessen Sohn Joram, darauf Joram's Sohn Jfos, dann Agioram, dann dessen Sohn Phideas, dann Phideas' Sohn Sudeas, dann Sudeas' Sohn Juel, Juel's Sohn Jotham, Jotham's Sohn Urias, Urias' Sohn Nerias, Nerias' Sohn Odeas, dessen Sohn Sallum, Sallum's Sohn Elkias, Elkias' Sohn Sareaß und endlich Sareaß' Sohn Josadok, der nach Babylon gefangen weggeführt wurde. Bei diesen allen erbte sich die hohepriesterliche Würde vom Vater auf den Sohn fort.

7. In Babylon hielt der König Sedekias gefangen, bis er das Leben endigte, und ließ ihn dann mit königlichen Ehren bestatten. Die im Tempel zu Jerusalem geraubten Geräthe weihte er seinen eigenen Göttern, wies dem Volke Wohnsitze in der Gegend von Babylon an und entließ dann den Hohenpriester aus den Fesseln.

## 9.

**Godolias wird von Nabuzardan zum Statthalter eingesetzt und von Ismael getödtet. Joannes zieht mit den Juden nach Aegypten; auch diese werden von Nabuchodonosor gefangen und nach Babylon geführt.**

1. Nabuzardan, der das Volk der Juden gefangen weggeführt hatte, ließ die Hermern, sowie diejenigen, welche sich freiwillig unterworfen hatten, im Lande zurück und ernannte zum Statthalter über dieselben Godolias, den Sohn Sikam's, einen biedern und gerechten Mann aus edlem Geschlecht. Er wies sie an, das Land zu bebauen, und legte ihnen einen bestimmten Tribut auf, den sie dem babylonischen König entrichten mußten. Den Propheten Jeremias ließ er aus dem Gefängniß befreien und wollte ihn bereden, mit ihm nach Babylon zu ziehen. Er habe vom Könige den Befehl, sagte er, ihm jede Bitte zu gewähren; wolle er indessen nicht mitziehen, so solle er ihm nur sagen, wo er sich aufzuhalten gedenke, damit er dies dem Könige anzeigen könne. Der Prophet wollte ihm weder folgen, noch sich anderswohin begeben, sondern zog es vor, bei den Trümmern seiner Vaterstadt zu bleiben und unter ihren traurigen Ueberresten zu weilen. Als der Feldherr seine Absicht erfuhr, gab er Godolias, den er zurückließ, den Auftrag, dort alle Sorge für ihn zu tragen und ihn mit Allem zu versehen, dessen er bedürfe; er selbst gab dem Propheten kostbare Geschenke und entließ ihn. Jeremias nun nahm seinen Aufenthalt in Masphatha, nachdem er Nabuzardan gebeten hatte, ihm auch seinen Schüler Baruch, den Sohn Ner's, freizugeben, der aus einem vornehmen Geschlechte stammte und eine ausgezeichnete Kenntniß der Landessprache besaß.

2. Nach all' diesen Einrichtungen kehrte Nabuzardan wieder nach Babylon zurück. Als nun diejenigen, welche während der Belagerung Jerusalem's aus der Stadt geflohen und jetzt im ganzen Lande zerstreut waren, die Nachricht vernahmen, daß die Babylonier abgezogen wären und im Gebiet von Jerusalem einen Statthalter zurückgelassen hätten, sammelten sie allenthalben die zur Bebauung des Landes zurückgelassenen Juden und zogen mit ihnen nach Masphatha zu Godolias. Ihre Anführer waren Kareas' Sohn Joannes, Jezanias, Sareas und noch Andere. Auch aus dem königlichen Geschlechte war noch Ismael dabei, ein verworfener und verschlagener Mensch, der bei der Belagerung von Jerusalem zu dem ammonitischen Könige Baalim geflohen war und bei demselben sich bis zu dieser Zeit aufgehalten hatte. Als diese alle sich in Masphatha eingefunden hatten, bat sie Godolias, sie sollten nur bleiben, ohne von den Babyloniern etwas zu fürchten; wenn sie das Land bebauen wollten, würden sie gar kein Leid zu erfahren haben. Dies bekräftigte er ihnen durch einen Eidschwur und bat sie, ihn als ihren Schützer anzusehen, dessen Hülfe ihnen nöthigenfalls immer zu Gebot stehe. Er rieth ihnen nun, sie sollten jeder sich in eine Stadt begeben, wohin sie wollten, ihr Eigenthum mitnehmen, den Boden wieder bebauen und ruhig wohnen bleiben; bis zur Erntezeit wolle er sie mit Getreide, Wein und Oel versehen, damit sie im Winter zu leben hätten. Mit diesem Versprechen entließ er sie, damit jeder sich eine beliebige Wohnung wählen könnte.



3. Als sich nun unter den Stämmen in Judäa die Nachricht verbreitete, Godolias habe die geflohenen Juden menschenfreundlich aufgenommen und ihnen gegen Entrichtung eines Tributs an die Babylonier das Land zum Ackerbau angemiesen, schlossen sich Alle an Godolias an und wohnten ruhig im Lande. Joannes nun und dessen Freunde, die sich von Godolias' Milde und Menschenfreundlichkeit zuerst überzeugt hatten, gingen in ihrer Neigung zu ihm so weit, daß sie ihm sagten, Baalim, der ammanitische König, werde Ismael senden, um ihn mit List heimlich aus dem Wege zu räumen, damit dieser selbst die Herrschaft über die Israeliten erhalte, indem er aus königlichem Stamme sei. Dieser Gefahr würde er am sichersten entgehen, wenn er ihnen den Auftrag geben wolle, Ismael ohne Aufsehen zu tödten. Sie mußten nämlich mit Recht fürchten, daß, wenn er durch Ismael's Anstiften getödtet werde, auch die Reste von Israel's Macht vollständig zu Grunde gingen. Auf dieses Anerbieten entgegnete Godolias ganz offen, er könne der Beschuldigung, die sie gegen einen unbescholteneu Mann erhöben, keinen Glauben beimessen. Es sei gar nicht zu denken, wie jemand, der sich so lange frei von jedem Makel erhalten, nun so niederträchtig und undankbar gegen seinen Wohlthäter verfahren könne, daß er ihm nach dem Leben trachte, während man es ihm schon zur Sünde rechnen mußte, wenn er denselben nicht vor Nachstellungen von dritter Hand rette. Aber selbst wenn sie von der Wahrheit ihrer Vermuthung überzeugt wären, wolle er lieber durch seine Hand sterben, als einen Menschen umbringen, der zu ihm seine Zuflucht genommen und ihm sein ganzes Heil anvertraut habe.

4. Da Joannes und die übrigen Fürsten sahen, daß sie Godolias nicht zu überzeugen vermochten, entfernten sie sich wieder. Nach Verlauf von dreißig Tagen nun begab sich Ismael mit zehn andern nach Masphatha zu Godolias. Dieser nahm dieselben höchst freundlich auf und gab ihnen ein glänzendes Mahl, bei dem er sich zur Trunkenheit verleiten ließ. Sobald jene ihn auf dem Punkte sahen, daß der Rausch ihn in Unempfindlichkeit und Schläfrigkeit versenkte, sprang Ismael mit seinen zehn Vertrauten auf, und Godolias nebst allen Gästen wurden noch während des Mahles ermordet. Nach dieser Greuelthat eilte er hinaus und ließ alle Juden in der Stadt, sowie die von den Babyloniern in derselben zurückgelassenen Soldaten niederhauen. Tages darauf wollten achtzig Landleute mit Geschenken zu Godolias, von dessen Schicksal sie nichts wußten; als Ismael ihrer ansichtig wurde, ließ er sie in Godolias' Wohnung rufen, schloß das Thor und ließ sie sämmtlich hinschlachten; die Leichen befohl er, um sie dem Anblick zu entziehen, in eine tiefe Grube zu werfen. Nur diejenigen aus diesen achtzig Mann wurden gerettet, die sich noch so lange Aufschub ihrer Hinrichtung ausbaten, bis sie die auf dem Felde geborgenen Schätze, Gewänder und Früchte ausgeliefert hätten; für dieses Anerbieten verschonte sie Ismael. Alle Andern, die sich in Masphatha befanden, nahm er mit Weib und Kind gefangen; unter diesen waren auch Sedefias' Töchter, die der babylonisch: Feldherr Nabuzardan bei Godolias zurückgelassen hatte. Nach all' diesen Schandthaten kehrte Ismael zum Könige der Ammaniter zurück.

5. Als aber Joannes und die Fürsten bei ihm vernahmen, was Ismael in Masphatha verübt, und wie er Godolias getödtet habe, riefen sie voll hohen Unwillens die Andern zusammen, zogen gegen Ismael zu Felde und erreichten ihn an der Quelle in Hebron. Sobald Ismael's Gefangene Joannes' und der übrigen Fürsten ansichtig wurden, schöpften sie neuen Muth aus der Gewißheit, er werde ihnen Hülfe bringen, verließen ihren Tyrannen und vereinigten sich mit Joannes' Leuten. So mußte Ismael mit acht Andern zum ammanitischen König fliehen. Joannes nun nahm alles auf, was nur aus Ismael's Händen sich hatte retten können und kam mit den Frauen und Kindern bis nach Megra, wo er den ganzen Tag verweilte. Hier ward der Beschluß gefaßt, nach Aegypten hinüberzuziehen; denn so lange sie im Lande blieben, mußten sie befürchten, von

den über den Mord des rechtmäßigen Statthalters Godolias erzürnten Babyloniern hingerichtet zu werden.

6. Als sie zu diesem Entschluß gekommen waren, begaben Kareas' Sohn Joannes und die übrigen Fürsten sich zu dem Propheten Jeremias und verlangten, er möge Gott bitten, ihnen bei ihrer gänzlichen Rathlosigkeit seinen Willen kund zu thun; was Jeremias ihnen angeben werde, versprachen sie mit einem Eidschwur zu thun. Der Prophet sagte ihnen seine Vermittelung bei Gott zu. Nach zehn Tagen erschien demselben auch der Herr und hieß ihn Joannes sowie den Fürsten und allem Volke verkündigen, er werde, wenn sie im Lande blieben, mit ihnen sein, für sie Sorge tragen und sie vor den Babyloniern, die sie so sehr fürchteten, vollständig schützen; zögen sie aber nach Aegypten, so werde er sich von ihnen wenden und in seinem Zorne ebenso mit ihnen verfahren, wie ihnen von ihren früheren Brüdern bekannt sei. Als indessen der Prophet diese Botschaft Gottes Joannes und dem Volke überbrachte, glaubte man ihm nicht, daß er aus Auftrag Gottes sie im Lande bleiben hiesse, sondern behauptete, er wolle seinem eigenen Schüler Baruch gefällig sein, schütze Gottes Willen nur vor und berede sie, dort zu bleiben, um sie den Babyloniern in die Hände zu liefern. So hörte weder Joannes noch das Volk auf die Weisung, die der Herr ihnen durch den Propheten zukommen ließ, sondern zogen nach Aegypten und nahmen Jeremias sammt Baruch mit sich.

7. Kaum waren sie dort angekommen, als der Herr dem Volke durch den Propheten verkündigte, der König von Babylonien sei im Begriffe, gegen die Aegyptier zu Felde zu ziehen; Aegypten werde unterjocht und die Einen von ihnen getödtet, die Andern gefangen nach Babylon geführt werden. So geschah es wirklich. Im fünften Jahre nach Jerusalem's Zerstörung nämlich, also im dreiundzwanzigsten seiner eigenen Regierung, zog Nabuchodonosor gegen Cölyrien, und als er dies erobert hatte, überzog er auch die Ammaniter und Moabiter mit Krieg. Nach Unterwerfung beider Stämme wandte er sich gegen Aegypten, tödtete den damaligen König, setzte an dessen Statt einen andern ein und führte alle daselbst befindlichen Juden wieder mit sich nach Babylon. So nahm die Selbständigkeit des hebräischen Volkes in seiner zweimaligen Wegführung über den Euphrat ein Ende. Die zehn Stämme nämlich unterlagen unter Neas des Assyriern bei Samaria, und was von den zwei andern Stämmen bei der Einnahme Jerusalems übrig geblieben war, ward von Nabuchodonosor, dem Könige der Babylonier und Chaldäer, in die Knechtschaft geführt. Als nun Salmanassar die Israeliten weggeführt hatte, überließ er die Wohnsitze derselben dem Volke der Chutäer, die erst im Innern von Persien und Medien gewohnt und von dem Lande, in das sie übergesiedelt wurden, den Beinamen Samariter erhielten. Der babylonische König indeß, der zwei Stämme weggeführt hatte, siedelte in den Wohnsitzen derselben keine neuen Stämme an, und so blieb ganz Judäa mit Jerusalem und dem Tempel siebenzig Jahre lang eine Einöde. Zwischen der Gefangennehmung der Israeliten und dem Untergange der beiden Stämme verfloß ein Zeitraum von hundertunddreißig Jahren sechs Monaten und zehn Tagen.

## 10.

## Daniel in Babylon.

1. Unsere ganze Erzählung beschränkt sich nun auf die Darstellung dessen, was in Babylon geschah. Hier ließ Nabuchodonosor die edelsten jüdischen Jünglinge und die Verwandten des Königs Sedekias, die durch Jugendkraft und männliche Schönheit in die Augen fielen, auswählen und eigenen Lehrern zu



sorgfältiger Heranbildung übergeben. Einige von ihnen ließ er zu Eunuchen machen, wie den gefangenen Jünglingen aller Völkerschaften geschah, wies ihnen die Speisen seines eigenen Tisches zur Nahrung an und ließ sie mit den heimlichen Sitten, sowie mit der chaldäischen Litteratur bekannt machen. Diese Jünglinge entsprachen seiner Absicht durch den Reichthum ihrer Talente. Aus Sedefias' Geschlecht waren besonders vier ganz ausgezeichnete junge Leute unter ihnen, die Daniel, Ananias, Mijael und Azarias hießen. Diesen gab der babylonische König andere Namen; Daniel nannte er Baltassar, Ananias Sidrach, Mijael Mijach, Azarias Abdenago. Durch ihre edele Gestalt, ihren Eifer, sich wissenschaftlich auszubilden, und ihre Weisheit zogen sie des Königs Aufmerksamkeit auf sich und wurden von ihm immer besonders ausgezeichnet.

2. Daniel nun führte sammt seinen Freunden eine strenge Lebensweise, und so beschloffen sie, sich der Speisen von dem königlichen Tische, sowie aller aus dem Thierreiche herrührenden Nahrung zu enthalten. Sie gingen daher zu Aschan, der mit ihrer Ausbildung betraut war, und baten ihn, die ihnen von des Königs Tafel zukommenden Speisen anderswie zu verwenden, ihnen aber nur Hülsenfrüchte und Datteln oder ähnliche Pflanzkost zu reichen; eine solche Lebensweise sei die einzige ihnen zusagende, und sie müßten jede andere verjähnen. Jener erwiderte, er sei ganz bereit, auf ihr Begehren einzugehen; nur fürchte er, sie möchten dann durch Magerkeit und schlechtes Aussehen dem Könige auffällig werden. Er meinte, mit ihrer Lebensweise werde auch nothwendig ihre Haltung und ihre Farbe sich ändern, und wenn nun auch noch das gute Aussehen der übrigen Jünglinge dazu komme, so würden sie ihn in Lebensgefahre und Strafe bringen. Als die vier Freunde Aschan so weit geneigt sahen, baten sie sich aus, er möge ihnen nur zehn Tage zur Probe die gewünschte Nahrung reichen, und wenn dann ihr Aussehen sich nicht ändere, sondern dem der Uebrigen gleich bleibe, so solle er sie ungestört dabei lassen; sähe er sie aber abnehmen und an Friische hinter den andern zurückbleiben, so solle er ihnen wieder die frühere Lebensweise vorschreiben. Nun aber erfuhren sie durch die veränderte Nahrungsweise nicht nur gar keinen Nachtheil, sondern sie zeichneten sich durch Friische und Gesundheit noch vor den Uebrigen aus, so daß sie viel eher, als die, welche von des Königs Tische aßen, in Uebersuß und Fülle zu leben schienen. Von dieser Zeit an brauchte Aschan das, was der König Tag für Tag den Jünglingen von seiner Tafel zukommen ließ, für sich selbst und ließ ihnen die gewünschte Nahrung zukommen. So erhielten dieselben nicht nur ihre Seele rein und zu wissenschaftlicher Thätigkeit gesund, sondern auch ihren Leib zur Anstrengung geschickt, indem sie nicht durch Wohlleben jeder Art ihren Geist abstumpften und niederdrückten, noch ihren Körper verweichlichten, und so machten sie sich bald alle Bildung zu eigen, welche Hebräer und Chaldäer besaßen. Besonders zeichnete sich Daniel, der die Fülle der Weisheit besaß, in Erklärung der Träume aus, durch welche Gott ihm seinen Willen offenbarte.

3. Im zweiten Jahre nach Aegyptens Unterwerfung hatte der König Nabuchodonosor ein merkwürdiges Traumgeßicht, dessen Bedeutung ihm Gott noch im Schlafe mitgetheilt hatte, das er aber beim Aufstehen wieder vergessen hatte. Er ließ also gleich die Chaldäer, die Magier und die Wahrsager kommen und sagte ihnen, er habe einen Traum gehabt; da er aber alles Andere vergessen, so sollten sie ihm anzeigen, was er geträumt und was der Traum bedeute. Jene entgegneten, eine solche Frage sei einem Menschen unmöglich zu beantworten; könne er ihnen aber sein Traumgeßicht mittheilen, so wollten sie ihm die Bedeutung angeben. Weil sie sich also unermögend erklärten, seinem Befehle nachzukommen, gab Nabuchodonosor Befehl, sie sämmtlich hinzurichten. Als Daniel nun erfuhr, der König habe alle seine Weisen, zu denen er auch sich und seine Freunde rechnen mußte, umzubringen befohlen, begab er sich zu Arioch, dem der Oberbefehl über die königliche Leibwache anvertraut war, und bat diesen um Aufschluß, warum

der König alle Weisen der Chaldäer und Magier hinzurichten befohlen habe. Als er von dem Traume hörte und erfuhr, wie sie des Königs Befehl, ihm denselben wieder in Erinnerung zu bringen, nicht nachkommen zu können erklärt und ihn dadurch erzürnt hätten, hat er Arioch, sich an den König zu wenden und von demselben um eine Nacht Aufschub für die Magier zu erbitten; er hoffe nämlich während derselben sich von Gott Aufschluß über den Traum zu erköhlen. Arioch gab dem Könige Nachricht von Daniel's Bitte, und dieser befahl, mit der Hinrichtung der Magier einzuhalten, bis er gesehen, ob Daniel sein Versprechen erfülle. Der Jüngling zog sich also mit seinen Freunden zurück und flehte mit ihnen die ganze Nacht hindurch zum Herrn, er möge die Magier und die Chaldäer, mit denen ja auch sie selbst umkommen müßten, vor dem Zorne des Königs retten, indem er ihm das Gesicht anzeigte, das der König im Traume gesehen und vergessen hatte. Der Herr ließ ihn also, weil er mit den Bedrängten Mitleid hatte und zugleich Daniel's Weisheit kund machen wollte, nicht nur den Traum, sondern auch die Bedeutung desselben wissen, damit der König sich ihn auch von ihm auslegen lassen könne. Als Daniel diese Kenntniß erlangt hatte, erhob er sich voller Freude und versetzte durch die Mittheilung derselben seine Gefährten, die schon am Leben verzweifelten und sich zum Tode bereiteten, in laute Freude und neue Lebenshoffnung. Nun brachten sie dem Herrn, der sich ihrer Jugend angenommen hatte, ihren Dank dar, und bei Tagesanbruch begab sich Daniel zu Arioch mit der Bitte, ihn zum Könige zu führen, weil er ihm den Traum, den er in der vergangenen Nacht gehabt, anzeigen wolle.

4. Als Daniel demzufolge zum König gekommen war, redete er ihn folgendermaßen an: „Halte mich nicht für weiser, als die übrigen Chaldäer und Magier, weil ich den Traum dir erklären will, während keiner von ihnen ihn finden kann. Nicht größere Erfahrung oder sorgfältigeres Nachdenken befähigt mich dazu, sondern Gott, der sich unser in unserer Bedrängniß erbarmte, hat mir auf meine Bitte um mein und meiner Stammesgenossen Leben willen den Traum sammt dessen Bedeutung geoffenbart. Ich dachte bei meinem Flehen nicht bloß an unser eigenes Leid, von dir zum Tode verurtheilt zu sein, sondern auch an deinen Ruhm, den du durch die ungerechte Verurtheilung so vieler und oben-drein so edeler und weiser Männer beslecken wolltest, besonders da du von ihnen etwas verlangt hattest, was eine Aufgabe nicht für menschlichen Scharfsinn, sondern nur für Gottes Allwissenheit sein konnte. Du warst in Sorge darüber vertieft, wer nach dir die Welt beherrschen solle, und als du darüber in Schlummer fielest, wollte der Herr dir die Reihe der Herrscher durch folgenden Traum anzeigen. Du sahst eine große Bildsäule, die einen Kopf von Gold, Schultern und Arme von Silber, Leib und Schenkel von Erz, Schienbeine und Füße von Eisen hatte. Bald nachher sahst du, wie ein Felsstück sich vom Berge losriß und auf die Bildsäule stürzte, sie niederwarf, zermettete und kein Stück an ihr unverfehrt ließ; das Gold und Silber und Eisen und Erz ward feiner als Staub, und wurde von einem gewaltigen Winde davongeführt, während der Stein so wuchs, daß die ganze Erde von ihm erfüllt zu sein schien. Dies ist also der Traum, den du sahst. Folgendes ist seine Bedeutung. Der goldene Kopf bedeutete dich und die babylonischen Könige vor dir, und die beiden Arme und Schultern zeigen an, daß von zwei Königen euer Reich zerstört werden wird. Ihre Herrschaft wird ein Anderer vernichten, der von Abend, in Erz eingehüllt, herankommt; dem so entstandenen Reiche aber wird ein anderes Reich ein Ende machen, dessen Kraft der des Eisens gleicht, und das auf immer mit der Dauer des Eisens herrscht; denn dieses überdauert Gold und Silber und Erz.“ Auch über die Bedeutung des Felsstückes gab Daniel dem König Aufschluß; indessen will ich darüber schweigen, weil ich nur Geschehenes und Vergangenes, nicht aber Zukünftiges zu berichten habe. Wer in Erforschung der Wahrheit keine Mühe scheut und auch über das, was noch erst zu erwarten steht, Aufschluß haben



will, der mag Daniel's Schriften nachlesen, die sich unter unsern heiligen Büchern finden.

5. Als der König Nabuchodonosor aus diesen Worten die Bedeutung des Traumes erfahren hatte, gerieth er in Staunen über Daniel's Weisheit, fiel auf sein Angesicht nieder, betete ihn an, wie einen Gott, und befahl, ihm Schlachtopfer darzubringen; ja er gab ihm den Namen seines eigenen Gottes und setzte ihn nebst seinen drei Freunden zu Verwehern des ganzen Reiches ein. Letztere kamen jedoch bald durch fremde Mißgunst und Eifersucht in große Gefahr, indem sie dem Könige auf folgende Weise einen Anstoß gaben. Nabuchodonosor ließ eine goldene Bildsäule von sechszig Ellen Höhe und sechs Ellen Durchmesser anfertigen und in der großen Ebene seines Reiches dahin entbieten und befahl ihnen, sobald sie in die Trompete stoßen hörten, niederzufallen und die Bildsäule anzubeten; die Ungehorsamen sollten zur Strafe in einen brennenden Ofen geworfen werden. Auf das gegebene Zeichen nun fielen Alle vor der Bildsäule nieder; nur Daniel's Freunde sollen dies nicht gethan haben, um die Geseze ihrer Väter nicht zu übertreten. Sie wurden alsbald verklagt und in's Feuer geworfen, durch Gottes Fürsorge aber gerettet, und so entkamen sie wider alles Erwarten dem Tode. Das Feuer sengte sie nicht im mindesten; ich denke, weil sie, ohne etwas Unrechtes gethan zu haben, hineingeworfen waren, blieben sie auch von allem Unheil verschont, und das Feuer, in dessen Mitte die Jünglinge sich befanden, war zu schwach, sie zu brennen, weil Gott ihre Leiber so gekräftigt hatte, daß die Gluth ihnen nicht schaden konnte. So mußte der König von ihrer Heiligkeit und Gottgefälligkeit überzeugt werden, und sie erfuhren nach wie vor dieselbe Auszeichnung von ihm.

6. Einige Zeit später ward dem Könige wieder in einem andern Gesichte gezeigt, er werde die Herrschaft verlieren und unter den wilden Thieren leben, nach einem siebenjährigen Aufenthalt in der Einöde aber die Herrschaft wieder erlangen. Als er dies Gesicht gehabt, ließ er wieder die Magier berufen, fragte sie über dasselbe und forderte sie auf, ihm seine Bedeutung zu sagen. Da keiner die Bedeutung des Traumes finden und dem Könige anzeigen konnte, war wieder Daniel der Einzige, der Aufschluß geben konnte, und was er vorher sagte, traf auch ein. Nabuchodonosor lebte nämlich die angegebene Zeit in der Einöde, und keiner wagte es während der sieben Jahre, sich die Herrschaft anzumaßen; als er sich dann seinen Thron wieder von Gott ausbat, konnte er wieder auf denselben zurückkehren. Verdenke mir niemand, daß ich Alles genau so berichte, wie ich es in unsern alten Büchern finde; habe ich doch gleich im Anfange meiner Geschichte schon allen, die etwas daran aussetzen oder tadeln wollen, erklärt, daß ich nur die hebräischen Schriften in's Griechische übertragen will, und dabei die Versicherung gegeben, ich werde weder etwas Eigenes hinzusetzen, noch etwas weglassen.

## 11.

### Nabuchodonosor's Nachfolger. Sein Reich durch Cyrus zerstört. Daniel in Medien.

1. Nach einer Regierung von dreiundvierzig Jahren starb Nabuchodonosor, der sich stets als einen thatkräftigen Mann bewiesen hatte, und glücklicher als alle seine Vorfahren gewesen war. Seiner Thaten gedenkt Berofus im dritten Buche der chaldäischen Geschichte mit folgenden Worten: „Als Nabopalassar gehört hatte, daß der über Aegypten, Cölesyrien und Phönicien bestellte Statthalter abgefallen war, übertrug er, weil er selbst keine Anstrengungen mehr aus-

halten konnte, seinem noch jungen Sohne Nabuchodonosor einen Theil seiner Macht und sandte ihn gegen den ungetreuen Vasallen. Nabuchodonosor überwand diesen im offenen Felde und vereinigte dadurch jene Länder wieder mit seinem Reiche. In derselben Zeit verfiel sein Vater in eine Krankheit und starb nach einundzwanzigjähriger Regierung zu Babylon. Als Nabuchodonosor diese Nachricht bald nachher empfing, ordnete er in aller Schnelle die Angelegenheiten Aegyptens und der angrenzenden Länder, gab über die jüdischen, phöniciſchen, syrischen und aegyptischen Gefangenen die nöthigen Bestimmungen, befahl einigen seiner Freunde, mit der Heeresmasse und dem ganzen Troß nach Babylon nachzukommen, und eilte dann selbst mit ganz Wenigen durch die Wüste nach Babylon. Nachdem er durch Antritt des von den Chaldäern bewohnten Gebietes und der von den Vornehmsten aus ihnen so lange verwalteten königlichen Würde in den vollen Besitz des väterlichen Reiches gekommen war, ließ er den Kriegsgefangenen in den fruchtbarsten Gegenden Babyloniens Wohnsitze anweisen, stattete dann aus der im Kriege gewonnenen Beute Baal's Tempel sammt den übrigen prachtvoll aus und bewies der alten Hauptstadt durch neue Anlagen seine Gunst, indem er, um bei einer etwaigen Belagerung eine Ableitung des Flusses unmöglich zu machen, nicht nur die innern, sondern auch die äußern Stadttheile mit je drei Mauern, und zwar aus gebrannten Steinen, umgab. Nachdem er so der Stadt eine ihrer würdige Befestigung gegeben, und sie mit gewaltigen Thoren versehen hatte, baute er neben den Palaſt seines Vaters einen andern damit zusammenhängenden, dessen kostbare Einrichtung und sonstige Pracht zu beschreiben wohl überflüssig ist; nur das darf nicht übergangen werden, daß er in fünfzehn Tagen vollendet da stand. Bei diesem Palaſt ließ er Anhöhen aus Steinen aufführen, die ganz das Ansehen natürlicher Berge hatten und mit allerlei Bäumen bepflanzt waren. Ebenso legte er die sogenannten hängenden Gärten an, weil seine Gemahlin, die in Medien erzogen war, dies als eine ihrer väterländischen Einrichtungen begehrte.“ Auch Megasthenes erwähnt Nabuchodonosor's Thaten im vierten Buche seiner indischen Geschichte und sucht dadurch zu beweisen, daß dieser König durch seine Tapferkeit und seine Großthaten Herkules weit überboten habe; er habe sich, sagt er, sogar den größten Theil von Libyen und Iberien unterworfen. Ebenso erwähnt diesen König Diokles im zweiten Buche seiner persischen Geschichte, und Philostratus erzählt in seiner indischen und phöniciſchen Geschichte, er habe Tyrus dreizehn Jahre lang belagert, während Ithobal daselbst herrschte. Dies sind also die Angaben, die sich bei allen Schriftstellern über diesen König finden.

2. Nach Nabuchodonosor's Ende trat sein Sohn Abilamarodach das Reich an. Dieser entließ sogleich den König Zechonias von Jerusalem aus den Fesseln, nahm ihn unter seine vertrautesten Freunde auf, gab ihm viele Geschenke und brachte ihn unter den Fürsten zu Babylon zu den höchsten Ehren. Sein Vater hatte ja Zechonias die Treue nicht gehalten, als dieser sich ihm, wie oben bemerkt, mit seinen Frauen, seinen Kindern und seiner ganzen Verwandtschaft freiwillig auslieferte, um seine Hauptstadt bei der Einnahme vor Brand und Plünderung zu bewahren. Als Abilamarodach nach achtzehnjähriger Regierung starb, bestieg sein Sohn Niglissar den Thron und regierte bis zu seinem Tode vierzig Jahre. Ihm folgte sein Sohn Labosordach in der Regierung, und als dieser nach siebenmonatlicher Führung derselben starb, kam sie an Baltasar, der bei den Babyloniern Nabosandel heißt. Gegen diesen zog Cyrus, der persische König, mit dem medischen Könige Darius zu Felde, und während er ihn in Babylon belagerte, begegnete ihm ein merkwürdiges Wunder. Er lag nämlich mit seinen Weibern und seinen Freunden in dem für die königlichen Gastereien bestimmten großen Saale zu Tische, als es ihm einfiel, aus dem Tempel seines Gottes die Gefäße herbeibringen zu lassen, welche Nabuchodonosor aus Jerusalem geplündert, aber nicht gebraucht, sondern an heiliger Stelle aufgestellt hatte. In seinem Uebermuthe ging er nun so weit, daß er sie unter Lästerungen gegen



Gott zum Trinken gebrauchen ließ; da sah er aus der Mauer eine Hand hervordringen, die einige Worte auf die Wand schrieb. Voll Schrecken über dies Wunder rief er die Magier und Chaldäer sammt dem ganzen dortigen Volke, das sich in Babylon befand und Zeichen und Träume deutete, zusammen, um ihm die Schrift auszulegen. Da indessen keiner von den Magiern etwas entziffern oder verstehen konnte, gerieth der König über die unerklärliche Thatsache fast in Verzweiflung und ließ im ganzen Lande bekannt machen, er wolle den, der die Schrift und den verborgenen Sinn derselben erklären könne, eine goldene Halskette und Purpur, wie die chaldäischen Könige, zu tragen berechtigen und ihm den dritten Theil seiner Herrschaft abtreten. Auf diese Nachricht liefen die Magier nur noch mehr zusammen und gaben sich um die Wette an's Erklären; gleichwohl konnte keiner eine Deutung ausfindig machen, und der König ward von Tag zu Tage muthloser. Als dies die Königin Mutter sah, suchte sie ihn wieder aufzurichten, indem sie ihm sagte, es sei ja unter den Gefangenen ein Mann aus jüdischem Stamme, Daniel mit Namen, den Nabuchodonosor bei der Zerstörung Jerusalem's mit herüber gebracht; dieser habe eine wunderbare Gabe, Dinge zu finden, die bloß der Gottheit selbst bekannt wären, und habe auch Nabuchodonosor Aufklärung über Sachen gegeben, über die kein Anderer etwas zu sagen gewußt habe. Ihn möge er daher kommen lassen und über die Schrift befragen, ihn mit dem Unvermögen der übrigen Zeichendeuter bekannt machen und von ihm erforschen, ob ein Gott damit etwa ein Unglück habe anzeigen wollen.

3. Als Baltasar dies hörte, ließ er sofort Daniel zu sich rufen. „Ich habe von dir und deiner Weisheit gehört,“ sagte er ihm, „und erfahre, daß eines Gottes Geist in dir wohnt und du allein im Stande bist, Dinge zu ergründen, die dem Scharfsinne aller Andern entgehen; erkläre mir daher jene Schrift und thue mir kund, was sie bedeutet. Ich will dir dafür das Recht geben, dich in Purpur zu kleiden und eine goldene Kette um den Hals zu tragen; dann sollst du den dritten Theil meines Reiches verwalten und für deine Weisheit eine solche Auszeichnung und Ehre erfahren, daß jeder bei deinem Anblicke von Stammen und Verwunderung hingerissen werden soll.“ Diese Geschenke bat ihn indessen Daniel, für sich zu behalten; Weisheit, sagte er, sei so wenig als jede andere Gottesgabe feil und werde denen, die ihrer bedürften, umsonst zu Theil. „Ich will dir,“ fuhr er fort, „die Schrift erklären. Sie zeigt dir dein Lebensende an, weil du nicht einmal durch die Strafe, die deinen Ahnherrn für seinen Frevel gegen Gott getroffen hat, dich zur Gottesfurcht antreiben lässest und auf die Ewigkeit gar keine Rücksicht nimmst. Während Nabuchodonosor, der für seine Sünden unter die wilden Thiere verwiesen wurde, auf vieles Bitten und Flehen wieder in die menschliche Gesellschaft und auf seinen Thron zurückkehren durfte, und dafür bis an sein Ende dem Herrn, der alle Macht besitzt und für jeden Menschen Sorge trägt, Loblieder sang, hast du dich um Gottes Gericht gar nicht gekümmert und zu deinen vielen Lästerungen gegen Gott auch das noch hinzugefügt, daß du seine heiligen Gefäße beim Schmause mit deinen Weibern entweihetest. Drob ist der Herr in Zorn wider dich entbrannt und läßt dir durch die Schrift anzeigen, welches Ende du nehmen wirst. Dies ist ihr Inhalt. Mane, gezählt — hat der Herr die Tage deines Lebens und deiner Herrschaft, und nur noch kurze Zeit ist dir zugemessen. Thedel, gewogen — hat der Herr die Dauer deines Reiches und verkündet dir, daß es schon abwärts sich neigt. Phares, getheilt — hat der Herr dein Reich zwischen Meder und Perjer.“

4. Als Daniel dem König den Inhalt der auf die Wand geschriebenen Worte in solcher Weise erläuterte, befiel denselben, wie bei solchen Unglücksprophezeiungen sich erwarten ließ, großer Kummer und Traurigkeit. Aber obwohl ihm Daniel nur Unglück geweissagt hatte, enthielt er ihm den Lohn, den er ihm versprochen hatte, nicht vor, sondern gab ihm alle jene Geschenke, indem er mit

Recht die Ursache der Drohung nur in sich und seinem Verhängnisse, nicht aber in dem Propheten suchte, und das Vermögen, solche Erklärungen zu geben, als ein Zeichen der höchsten Frömmigkeit und Gerechtigkeit ansah. Kurze Zeit nachher verlor er wirklich Stadt und Leben gegen den persischen König Cyrus, der ihn mit Krieg überzogen hatte. Baltasar nämlich ist es, unter dem die Einnahme der Stadt Babylon gelang, nachdem er siebenzehn Jahre in ihr geherrscht hatte. Mit ihm nahm das Geschlecht des Königs Nabuchodonosor auf die vorhin bezeichnete Weise ein Ende. Mit Cyrus nun war bei dem Sturze der babylonischen Herrschaft auch dessen Verwandter Darius verbündet, der bei der Einnahme Babylons schon zweiundsechzig Jahre zählte; er war Astyages' Sohn und ist bei den Griechen unter einem andern Namen bekannt. Dieser führte den Propheten Daniel mit sich heim nach Medien und hielt ihn immer mit großer Auszeichnung in seiner Nähe; er ward nämlich einer von den drei Satrapen, die über die von Darius eingesezten dreiundsechzig Statthalter gestellt waren.

5. Indem jedoch Daniel bei Darius ein solches Ansehen und so ausgezeichnete Ehren genoß und von allen Unterthanen desselben als der einzig wahre Gottesgesandte angesehen wurde, machte er auch den Neid rege. Immer zeigten sich ja die Höflinge neidisch, wenn sie den Einen oder Andern aus ihrer Mitte beim Könige größere Achtung genießen sehen. So sehr sie sich aber auch bemühten, eine Ursache zu finden, auf welche sie bei ihrer Verleumdung und Anschuldigung gegen Darius' Günstling hätten fußen können, wußten sie doch Nichts an Daniel zu entdecken. Da er nämlich über niedrige Geldsucht erhaben und nicht nur für Bestechung unzugänglich war, sondern es auch unter seiner Würde hielt, selbst erlaubten Entgelt für das, was er thue, anzunehmen, bot er seinen Neidern auch nicht den geringsten Anlaß zu einem Vorwurfe. Wie sie nun nichts fanden, worüber sie ihn hätten beim Könige anklagen können, um ihn durch schmählische Verleumdung um das Wohlwollen desselben zu bringen, verfielen sie auf ein anderes Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie sahen Daniel drei Mal im Tage zu Gott beten und wollten dies als Anlaß benutzen, ihn zu verderben. Demzufolge begaben sie sich zu Darius und sagten ihm an, seine Satrapen und Fürsten seien gewillt, das Volk dreißig Tage ruhen zu lassen, so daß Keiner weder ihn noch die Götter während dieser Zeit um etwas bitten und angehen dürfe; jeder aber, der dieser Anordnung zuwider handele, solle in die Löwengrube geworfen werden und dort sein Leben verlieren.

6. Der König, der ihre Bosheit nicht merkte und gar nicht ahnte, dies könne gegen Daniel ausgedacht sein, gab zu dem Plane seiner Großen seine Einwilligung und bestimmte mit dem Versprechen, ihr Vorhaben zu bestätigen, die Form, in welcher dem Volke der Wille der Satrapen bekannt gemacht werden sollte. Während nun Alle im ganzen Reiche sich hüteten, diese Anordnung zu übertreten, kümmerte Daniel sich gar nicht darum, sondern warf sich vor Aller Augen, wie gewöhnlich, vor Gott nieder. Sobald die Satrapen einen solchen Anlaß, auf welchen sie schon so lange gewartet hatten, erhielten, kamen sie in aller Eile zum König und klagten, Daniel sei der Einzige, der jene Vorschrift übertreten habe, während jeder Andere, wenn auch nicht aus gutem Willen, doch wenigstens aus Vorsicht und um fremder Schadenfreude zu eutgehen, sich der Anrufung der Götter enthalten habe. Da sie nun mit Recht fürchten mußten, Darius werde in seiner Liebe zu Daniel auch noch so weit gehen, daß er ihm für seine Gesetzes-Übertretung Verzeihung angedeihen lasse und eben dies hintertreiben wollten, ließen sie sich auf gar keinen Milderungsgrund ein, sondern verlangten, er solle ihn, wie angedroht war, in die Löwengrube werfen lassen. Darius vertraute fest darauf, sein Gott werde Daniel bewahren, daß ihm kein Unglück von den Thieren widerfahre, und so munterte er ihn auf, sein Geschick mit Muth zu tragen. Als nun Daniel in die Grube hinabgelassen war, versiegelte er den Stein, der als Thüre oben auf der Mündung lag, und brachte,



als er wieder daheim war, vor Angst um Daniel die ganze Nacht ohne Speise und Trank zu. Bei Tagesanbruch erhob er sich und eilte zur Grube, und als er das Siegel unverlezt fand, womit er den Stein verschlossen hatte, ließ er denselben wegnehmen und rief Daniel, um sich über sein Schicksal zu vergewissern. Als dieser dem Könige Antwort gab und versicherte, es sei ihm gar nichts geschehen, befahl er, ihn aus der Grube herauszuziehen. Obgleich nun seine Feinde das Wunder vor Augen sahen, daß Daniel gar kein Leid widerfahren war, wollten sie doch nicht eingestehen, er sei durch Gott und dessen Fügung gerettet worden, sondern äußerten gegen den König die Meinung, die Löwen hätten wahrscheinlich, weil sie satt gewesen, Daniel nicht angerührt und ihm kein Leid zugefügt. Da befahl der König im Zorn über ihre Bosheit, den Löwen eine Menge Fleisch vorzuwerfen, und wenn sie gesättigt wären, auch Daniel's Feinde in die Grube zu stürzen, damit er sich überzeuge, ob die Löwen auch sie ohne Hunger nicht angreifen würden. Als nun die Satrapen den Raubthieren vorgeworfen waren, konnte Darius die Ueberzeugung gewinnen, daß Gott selbst Daniel gerettet habe; keinen einzigen nämlich verschonten die Löwen, sondern zerrissen sie alle insgesammt, als ob sie noch hungrig und der Nahrung bedürftig wären. Sie geriethen also, da sie kurz vorher Fleisch im Ueberfluß bekommen hatten, nicht aus Hunger in Wuth, sondern ob der menschlichen Bosheit, die nach Gottes Rathschluß auch den unvernünftigen Thieren zur Strafe für die Menschen kund ward.

7. Als nun Daniel's Feinde auf solche Weise umgekommen waren, befahl der König Darius, im ganzen Lande den Gott zu preisen, den Daniel verehere, weil dieser allein der wahre und allmächtige Gott sei. Um so mehr hielt er Daniel in Ehren und erhob ihn zum ersten seiner Vertrauten. In dieser Stellung als auserwählter Freund Gottes hochgeehrt, erbaute Daniel in der medischen Hauptstadt Ekbatana einen prächtigen Palast, einen wahren Wunderbau, der bis auf den heutigen Tag noch wohl erhalten ist. Auf den Beschauer machte er einen überwältigenden Eindruck und scheint jedem an demselben Tage, wo er ihn sieht, erst vollendet zu sein; in solcher jugendlichen, frischen Schönheit prangt er, ohne unter dem Einflusse der Zeit gealtert zu sein. Alle menschlichen Einrichtungen müssen ja sonst ein solches Schicksal erfahren und das Alter empfinden, indem durch die Zahl der Jahre ihre Dauer abnimmt und ihre Schönheit verschwindet. In diesem Palaste wurden die medischen und persischen Könige und werden jetzt die parthischen Könige bestattet, und der, dem die Obhut desselben anvertraut bleibt, ist bis auf den heutigen Tag ein jüdischer Priester. In Daniel's Leben begegnen wir außerdem noch manchem Wunderbaren. Alles ging bei ihm, als einem der größten Propheten, in's Außerordentliche, und so ward ihm nicht nur während seines Lebens an den Höfen der Könige und beim Volke alle Auszeichnung, sondern auch nach seinem Tode ein unsterbliches Andenken. Die Schriften, welche er hinterließ, werden noch jetzt bei uns vorgelesen, und wir gewinnen noch jetzt die Ueberzeugung, wie innig er mit Gott verkehrt habe. Er entfaltet nämlich nicht bloß die Zukunft vor uns, wie andere Propheten, sondern bestimmt auch genau die Zeit, wann seine Verkündigung eintreffen wird; und während die übrigen Propheten Unglück verhießen und deswegen bei Fürsten und Volk verhaßt waren, ward Daniel ein Bote des Friedens für sie, so daß er durch die frohen Aussichten, die er eröffnete, bei Allen beliebt war. Weil aber der Erfolg seine Vorhersagungen krönte, erlangte er beim Volke Glauben und Verehrung wie ein Gott. Aus seinen Schriften können wir seine Weissagungen in unveränderter und untrüglicher Gestalt schöpfen. „Ich besand mich,“ sagt er, „in Susa, der Hauptstadt des persischen Reiches, und wollte mich mit meinen Freunden in's Freie begeben, als plötzlich die Erde wankte und bebte, so daß meine Freunde flohen und ich allein blieb. Vor Schrecken fiel ich mit ausgebreiteten Armen zu Boden; da rührte mich jemand an und

hieß mich aufstehen, um zu sehen, was in der Folge der Geschlechter über die Bürger kommen werde. Als ich mich erhob, sah ich einen großen Widder, auf dessen Haupt sich viele Hörner erhoben, bis zuletzt ein größeres Horn hervorkam. Nun blickte ich nach Abend und sah dorthier einen Bock durch die Luft heranschweben, der sich auf den Widder stürzte, ihn zwei Mal mit seinen Hörnern ergriff, ihn endlich zu Boden warf und zertrat. Dann sah ich, wie aus der Stirn des Bocks ein gewaltiges Horn hervorkam; dieses zerbrach und spaltete sich in vier, deren jedes sich nach einer andern Weltgegend hinneigte. Aus diesen erhob sich dann noch ein kleineres, das mit jedem Augenblicke wuchs, und Gott, der es mir zeigte, sagte mir, dies werde mein Volk bekriegen, seine Hauptstadt mit Gewalt nehmen, den Tempel zerstören und die Opfer für 1296 Tage einstellen.“ Dies alles also sah Daniel in der Ebene von Susa, und Gott erklärte ihm das Gesicht in folgender Weise. „Der Widder bedeutet das Reich der Perser und Meder, die Hörner aber die künftigen Herrscher; das letzte Horn bezeichnet den letzten König, der sich vor allen andern durch Reichthum und Ruhm auszeichnen wird. Der Widder bedeutet, daß aus den Griechen ein Herrscher aufstehen wird, der den persischen König in zweimaliger Schlacht bewältigen und sein ganzes Reich erobern wird. Unter dem großen Horn auf der Stirn des Bocks ist der erste König zu verstehen; der Bruch und die Spaltung desselben in vier nach den vier Himmelsgegenden sich neigende Hörner bezeichnet den Tod des ersten Königs und die Theilung seines Reiches unter seine Nachfolger, die weder Kinder, noch Verwandte von ihm sind und viele Jahre lang die Welt beherrschen werden. Aus ihrer Mitte wird sich ein König erheben, der dein Volk vernichtet und seine Gesetze zerstört, ihre Selbständigkeit aufhebt, den Tempel plündert und die Darbringung der Opfer drei Jahre lang verhindert.“ Dies alles ist wirklich unter Antiochus Epiphanes über unser Volk gekommen, wie Daniel vorhersehend und so viele Jahre früher schon niederschrieb. Auf gleiche Weise findet sich in seinen Schriften auch die Unterjochung und Vernichtung unseres Volkes durch die Römer angezeigt. Alle diese Weissagungen hinterließ Daniel uns auf Gottes Anordnung, um dem Leser und dem Beobachter der Geschichte den Beweis zu geben, welcher Ehre der Herr ihn gewürdigt, und um die Epikuräer daraus zu überführen, die aus dem menschlichen Leben alle Fürsorgung ausschließen und glauben, Gott kümmere sich nicht um den Weltlauf, noch werde das All von einem seligen und über alle Wechsel erhabenen Wesen regieret, sondern die Welt gehe ohne Führer und Berather von selbst ihren Gang. Wer so ohne Leitung dahin ginge, müßte ja von einem unvorhergesehenen Andrang zersehelt werden und umkommen, sowie wir auch Schiffe ohne Steuerleute untergehen und Wagen ohne Führer umherirren sehen. Nach dem also, was Daniel vorausgesagt, scheinen mir diejenigen weit von der Wahrheit entfernt zu sein, welche Gott bei Leitung der menschlichen Schicksale gar keine Fürsorgung zuschreiben. Denn wenn in der Welt Alles der Zufall beherrschte, würden wir nicht nach seiner Voraussagung Alles eintreffen sehen. Was mich betrifft, so habe ich nur geschrieben, was ich beim Lesen gefunden habe; will jemand darüber eine andere Ansicht aufstellen, so soll ihm seine Meinung nicht benommen sein.



# Erstes Buch.

## 1.

### Cyrus entläßt die Juden aus Babylon.

1. Im ersten Jahre von Cyrus' Herrschaft, dem siebenzigsten seit der Wegführung unseres Volkes nach Babylon, erbarmte sich Gott der Gefangenschaft und des Leides jener Unglücklichen, wie er ihnen durch den Propheten Jeremias vorhergesagt hatte, ehe die Stadt niedergebrannt worden war. Damals hatte er ihnen verheißen, sie würden Nabuchodonosor und seinen Nachkommen dienen und diese Knechtschaft siebenzig Jahre tragen müssen; dann aber wolle er sie in ihr Vaterland heimkehren lassen, wo sie den Tempel bauen und ihr früheres Glück wieder genießen sollten. Diesem Versprechen getreu, gab der Herr Cyrus ein, nach ganz Asien auszusprechen: „So spricht der König Cyrus: Seitdem der höchste Gott mich zum Könige des Weltalls eingesetzt hat, habe ich mich überzeugt, daß es der ist, den das Volk der Israeliten anbetet. Er hat durch die Propheten meinen Namen vorhergesagt, und verkündigen lassen, daß ich seinen Tempel zu Jerusalem in Judäa aufbauen werde.“

2. Das Letztere hatte Cyrus bei Lesung des Buches erfahren, worin Isaias zweihundertundzehn Jahre früher seine Weissagungen niedergelegt hatte. Dieser führt nämlich das Wort des Herrn an: „Ich habe Cyrus, den ich zum Könige über viele große Völker eingesetzt, auserwählt, damit er mein Volk in dessen Vaterland entsende und meinen Tempel wieder baue.“ So weisagte Isaias hundertundvierzig Jahre früher, als der Tempel niedergebrannt wurde. Als Cyrus diese Vorhersagung gelesen hatte, ward er in der Bewunderung darüber vom höchsten Eifer getrieben, sie zu erfüllen. Er ließ daher die vornehmsten Juden in Babylon berufen und sagte, er wolle ihnen erlauben, in ihr Vaterland zurückzukehren, um die Stadt Jerusalem und den Tempel des Herrn wieder aufzubauen; der Herr selbst werde ihnen dazu seine Hülfe leihen, und was ihn angehe, so werde er den Statthaltern und Satrapen, welche die angrenzenden Länder verwalteten, schreiben, daß dieselben ihnen Gold und Silber zum Tempelbau, sowie alles zum Opfer Nothwendige lieferten.

3. Als Cyrus den Israeliten diese Versicherung gab, brachen die vornehmen Geschlechter der beiden Stämme Juda und Benjamin, sowie die Leviten und Priester alsbald nach Jerusalem auf; Viele jedoch, die ihre Besitzungen nicht verlassen wollten, blieben in Babylon. Als jene nun ihr Ziel erreicht hatten, waren ihnen alle Freunde des Königs behülflich und versahen sie zur Errichtung des Tempels theils mit Gold, theils mit Silber, theils mit ungezähltem Weidvieh und mit Pferden. Da dankten sie Gott und brachten mit Freuden die altherkömmlichen Opfer wieder dar, weil nun die Stadt sich wieder erheben und die

alten Bräuche des Gottesdienstes wieder aufleben sollten. Hieraus sandte ihnen Cyrus auch die Gefäße des Herrn, die der König Nabuchodonosor bei der Mündung des Tempels nach Babylon geschleppt hatte; diese übergab er seinem Schatzmeister Mithridates mit dem Befehle, sie an Abassar auszuliefern, der sie bis zur Vollendung des Tempels aufbewahren und dann den Priestern und Fürsten als Eigenthum des Gotteshauses einhändigen sollte. Weiter sandte Cyrus an seine Satrapen in Syrien einen Brief folgenden Inhalts: „Der König Cyrus an Sines und Sarabasan. Ich habe den in meinem Lande wohnenden Juden, welche dazu Lust tragen, gestattet, in ihr Vaterland zurückzukehren und den Tempel des Herrn zu Jerusalem auf derselben Stelle zu bauen, wo er auch früher stand. Meinen Schatzmeister Mithridates und den jüdischen Fürsten Zorobabel habe ich mit dem Auftrage entsandt, die Fundamente zum Tempel zu legen und ihn sechszig Ellen in der Höhe und ebenso viel im Geviert aufzuführen, indem sie drei Abtheilungen von Haussteinen nebst einer von Holz auführen und dann den Altar zur Darbringung der Opfer errichten. Die Kosten des Baues sollen aus meinem Schatze bestritten werden; die Gefäße, die der König Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt hat, habe ich schon meinem Schatzmeister Mithridates und dem jüdischen Fürsten Zorobabel ausgeliefert, die sie nach Jerusalem bringen und dem Tempel des Herrn zurückerstatten sollen. Die Anzahl derselben ist folgende: fünfzig goldene und fünfhundert silberne Schalen, vierzig goldene und fünfhundert silberne Becher, fünfzig goldene und fünfhundert silberne Krüge, dreißig goldene und dreihundert silberne Opfergefäße, dreißig goldene und 2400 silberne Opferthalen nebst tausend andern größern Gefäßen\*). Die Juden sollen ferner in dieselben Rechte wieder eintreten, welche ihre Vorfahren hatten; für Vieh, Wein und Del sollen sie 250,500 Drachmen und an Weizenmehl 20,500 Artaben\*\*) erhalten, was alles die Steuerkammer in Samaria zu liefern hat. Die Priester zu Jerusalem werden davon nach Mose's Befehl die Opfer darbringen und beim Opfer für das Heil des Königs und seiner Familie flehen, damit das persische Reich Bestand erhalte. Alle nun, die diesen meinen Willen nicht beachten und ihm zuwiderhandeln, sollen gekreuzigt werden, und ihre Güter verfallen dem Könige.“ So weit Cyrus' Brief. Was die nach Jerusalem Zurückkehrenden betrifft, so waren ihrer 42,462\*\*\*).

## 2.

**Widerstand der Chuthäer. Cyrus' Tod. Ramhyses.**

1. Während die Zurückgekommenen nun die Fundamente zum Tempel legten und mit dem größten Eifer den Bau desselben zu fördern bemüht waren, lagen die umliegenden Stämme und besonders die Chuthäer, welche der assyrische König bei der Unterjochung der Israeliten aus Persien und Medien nach Samaria übergesiedelt hatte, den Satrapen und den übrigen königlichen Beamten an, die Juden an dem Baue der Stadt und der Ausführung des Tempels zu hindern. Sie mußten durch Bestechung so viel auszurichten, daß jene den Chuthäern zu Liebe bei Unterstützung des Werkes sich höchst gleichgültig und nachlässig bewiesen. Unglücklicher Weise war Cyrus in Kriege verwickelt, sodaß er nichts von diesen Ränken erfuhr; zuletzt fand er gar auf dem Zuge gegen die Massageten seinen Tod. Sobald sein Sohn Ramhyses den Thron bestiegen hatte, schrieben die Syrer, die Phönicier, die Ammaniter, die Moabiter und die Samariter an denselben einen

\*) Bei diesen Zahlen stimmt nur die Gesamtsumme mit den Angaben der Bibel.

\*\*) Ein persisches Maß.

\*\*\*) Nach der h. Schrift nur 42,362.



Brief folgenden Inhaltes: „Dem Herrn die Knechte, Rathymus der Kanzler, Semelius der Schriftführer und die Mitglieder des syrischen und phöniciſchen Rathes. Du mußt wissen, o König, daß die Juden, die nach Babylon geführt waren, ſich jetzt in unſerm Lande befinden, um ihre verrätheriſche und tückiſche Hauptſtadt wieder aufzubauen, die öffentlichen Plätze wieder herzurichten, die Mauern aufzuführen und einen Tempel hinzustellen. Geſchieht dieß, ſo ſei verſichert, daß ſie dir weder Abgaben zahlen, noch Gehorſam leiſten werden; im Gegentheil werden ſie ſich gegen die königliche Gewalt auflehnen und lieber ſelbſt herrſchen, als gehorchen. Bei der Kührigkeit und dem Eifer nun, womit ſie am Tempel arbeiten, haben wir beſchloſſen, dir zu ſchreiben, o König, und dich aufzufordern, du wolleſt die Geſchichte deiner Väter einmal durchſehen. Du wirſt dich dann überzeugen, daß die Juden ſammt ihrer Stadt, die ja eben deßwegen zerſtört worden iſt, Verräther und geſchworene Feinde der Könige ſind. Wir wollen dich dann noch auf etwas aufmerkſam machen, was dir vielleicht unbekannt iſt: ſobald dieſe Stadt wieder aufgebaut und mit Mauern umgeben iſt, biſt du von Cöleſyrien und Phönicien abgeſchnitten.“

2. Als Kambyses dieſen Brief geleſen hatte, gerieth er bei ſeiner heftigen Gemüthsart in Zorn und ſchrieb folgende Antwort: „Der König Kambyses an den Kanzler Rathymus, ſowie an Beſſemus, an den Schriftführer Semelius und an alle ſeine Untergebenen in Samaria und Phönicien. Nachdem ich euern Brief geleſen, habe ich die Geſchichte meiner Vorfahren nachſchlagen laſſen, und es hat ſich ausgewieſen, daß jene Stadt ſich ſtets feindſelig gegen die Könige benommen, daß ihre Einwohner unaufhörlich Aufruhr und Krieg angeſtiftet, und daß dieſelben ſelbſt mächtige und tyranniſche Könige gehabt haben, die ſogar Cöleſyrien und Phönicien tributpflichtig machten. Ich habe daher Befehl gegeben, den Juden die Erbauung der Stadt zu wehren, damit die Widerſpenſtigkeit gegen den König, die ſie ſtets bewieſen, nicht noch größer werde.“ Sobald dieſer Brief vorgeleſen war, warfen ſich Rathymus und der Schriftführer Semelius ſammt ihren Unterbeamten alſobald zu Pferde, eilten nach Jeruſalem, verſammelten das Volk und verboten ihm, weiter an der Stadt oder dem Tempel zu bauen. So ruhte das Werk bis zum zweiten Jahre des Königs Darius, im Ganzen neun Jahre. Kambyses regierte nämlich ſechs Jahre, unterwarf während deſſelben Aegypten und ſtarb auf der Heimkehr in Damascus.

## 3.

**Darius Hyſtaſpes' Wohlwollen gegen die Juden.**

1. Nachdem die Magier, welche nach Kambyses' Tode ein Jahr lang im perſiſchen Reiche die Oberhand hatten, ausgerottet waren, erwählten die ſogenannten ſieben Häuſer der Perſer Hyſtaſpes' Sohn Darius zum König. Als dieſer noch Privatmann war, hatte er dem Herrn gelobt, er wolle, falls er König werde, alle heiligen Gefäße, die noch in Babylon waren, dem Tempel in Jeruſalem wieder zuſtellen. Wie er nun wirklich ſeinen Wunsch erfüllt ſah, kam Zorobabel aus Jeruſalem zu ihm, der zum Anführer der weggezogenen Juden ernannt worden war. Dieſer ſtand nämlich von früher her mit dem nunmehrigen König in freundschaftlichen Verhältniſſen, und ſo erlangte er jetzt die Ehre, mit zwei Andern zum Leibwächter des Königs auſerſehen zu werden.

2. Im erſten Jahre ſeiner Regierung nun lud Darius ſeine nächſte Umgebung und die Mitglieder ſeines Hauſes, die Fürſten der Meder, die perſiſchen Satrapen, die Statthalter von Indien bis nach Aethiopien, und die Befehlshaber der hundertſiebenundzwanzig Satrapien zu einem glänzenden und prunkvollen Mahle ein. Als man, vom Schmauſe überſättigt, ſich trennte, um die Ruhe

zu suchen, warf auch Darius sich auf sein Lager, konnte aber nach kurzem Schlummer kein Auge mehr schließen, und da er die Hoffnung, wieder einzuschlafen aufgeben mußte, ließ er sich mit seinen drei Leibwächtern in's Gespräch ein. Im Laufe desselben versprach er, derjenige unter ihnen, der ihm auf eine Frage die wahrhafteste und aufrichtigste Antwort geben werde, solle einen purpurnen Mantel, einen Turban aus Byssus und eine goldene Halskette tragen, aus goldenen Bechern trinken, auf Goldstoff schlafen, einen goldverzierten Wagen führen und um seiner Weisheit willen den Ehrenplatz neben ihm erhalten, und als sein Verwandter betrachtet werden. Nach diesen Verheißungen fragte er den ersten, ob der Wein, den zweiten, ob der König, den dritten, ob die Frauen machtvoller, oder ob die Wahrheit gewaltiger als alle drei seien. Nachdem er ihnen diese Fragen vorgelegt, legte er sich wieder zur Ruhe. Am Morgen ließ er alle seine Großen, seine Satrapen und Statthalter aus Persien und Medien kommen, setzte sich auf seinen Thron und befahl jedem seiner Leibwächter, in Gegenwart Aller über die vorgelegten Fragen seine Meinung zu sagen.

3. Der Erste also begann folgendermaßen die Macht des Weines zu schildern: „Soll ich vor diesen Männern für die Gewalt des Weines Zeugniß ablegen, so kann ich nur sagen, daß sie alles übersteigt. Er fesselt nämlich und behört den Sinn der Trinkenden, macht den König der armen Waise und dem hilfsbedürftigen Bettler gleich, gibt dem Sklaven Freimuth dem Reichen gegenüber und erhebt den Armen so hoch als den Reichen. Durch ihn wird die Seele umgewandelt und umgeschaffen; durch ihn schwindet der Gram des Unglücklichen; der Tiefverschuldete vergißt seine Schulden und spricht von nichts Andern als von Tausenden und von den sonstigen Ursachen irdischer Glückseligkeit. Feldherren und Könige macht er gefühllos und läßt sie ihrer Freunde und Verwandten nicht mehr gedenken. Er bringt Manchen gegen seine treuesten Freunde in Harnisch, als wenn er sie nie gekannt hätte; ist der Mensch aber nüchtern geworden, ist der Wein im Schlummer der Nacht entfliegen, so erhebt er sich, ohne etwas von dem zu wissen, was er im Rausche gethan. Auf solche Beweise gestützt, erkläre ich den Wein für den gewaltigsten und mächtigsten Herrscher auf Erden.“

4. Als der Erste diese Lobrede auf den Wein geendigt hatte, begann der Andere von der Gewalt des Königs zu reden, die er für weit mächtiger und erhabener als jede andere körperliche oder geistige Gewalt erklärte. Er führte seinen Beweis in folgender Weise: „Ueber alle andern Geschöpfe herrschen die Menschen, die Land und Meer sich dienstbar zu machen wissen; über sie aber regiert der König und hat Gewalt über sie. Wer also über das mächtigste und gewaltigste Geschöpf herrscht, dessen Gewalt muß nothwendig Alles übertreffen. Ohne Unterlaß vernimmt man, wie er Kriege beginnt und seinen Unterthanen Gefahren bereitet; sendet er dieselben gegen den Feind, so wagt aus Furcht vor seiner Macht keiner, sich zu widersetzen; Berge werden auf seinen Befehl abgetragen, Mauern und Thürme auf sein Wort zerstört. Auf seinen Wink läßt man sich niederhauen und wird selbst zum Mörder, um nur des Königs Befehl nicht zu überschreiten; haben die Unterthanen aber den Sieg errungen, so bringen sie die Beute des Krieges dem Könige heim. Diejenigen, welche nicht in den Kampf ziehen, sondern das Land bebauen und ackern, die müssen, wenn sie nach harter Arbeit und bitterer Mühsal die Ernte halten und Früchte sammeln, dem Könige die Abgaben entrichten. Was er nur ausspricht und befiehlt, wird ohne Verzug in's Werk gesetzt. Von Wohlleben und Lust gesättigt, sinkt er dann in Schlaf und wird von seinen Wächtern geschützt, die von Furcht gefesselt sind; denn keiner wagt, ihn in seinem Schläfe zu verlassen oder für die Seinigen einen Augenblick Sorge zu tragen, sondern das eine Nothwendige, die Bewachung des Königs, hält ihn fest. Wie sollte also die Macht des Königs nicht jede



andere Gewalt übersteigen, da eine solche Menge von Menschen seinem Befehl gehorcht?“

5. Als auch dieser geendet hatte, begann Zorobabel, als der Dritte, von der Macht der Frauen und der Wahrheit zu reden: „Gewaltig ist der Wein und der König, dem Alle unterthan sind, aber an Macht noch weit überlegener ist ihnen das Weib. Den König selbst brachte ein Weib zur Welt, und sämtliche Winzer, die den Wein bauen, sind vom Weibe geboren und erzogen; ja es gibt Nichts, das wir nicht von ihm hätten. Das Weib liefert uns unsere Gewänder, und unser ganzes Hauswesen wird von ihm besorgt und überwacht. Daher können wir des Weibes nicht entrathen, sondern was wir nur an Gold und Silber und Kleinodien und Kostbarkeiten errungen haben, das alles geben wir hin, wenn wir ein Weib von schöner Gestalt erblickten; dann sind wir, in seine Muth vergafft, unser ganzes Vermögen hinzugeben bereit, um in den Besitz seiner Reize zu gelangen. Vater und Mutter sammt dem Lande, das uns geboren hat, verlassen wir und vergessen oft die theuersten Freunde um der Frauen willen; ja unser Leben geben wir gern für sie hin. Mit Recht können wir daraus auf die Macht des Weibes schließen. Treten wir nicht alles, was wir mit unserer Arbeit und in Ertragung der größten Mühsale zu Wasser und zu Lande gewonnen haben, mit Freuden dem Weibe als unserer Gebieterin ab? Sah ich doch selbst, wie der König, dem die ganze Welt unterthan ist, von einer seiner Frauen, nämlich von Apame, der Tochter des Themasiars Nabezak, Stockschläge erhielt; wie er litt, daß sie das Diadem von seiner Stirne nahm und sich selbst aufsetzte; wie er glücklich war, wenn sie lächelte, und untröstlich, wenn sie zürnte; wie er allen ihren Launen schmeichelte und durch die tiefste Demüthigung sich ihre Gunst wieder zu erwerben suchte, wenn er sie einmal zornig sah.“

6. Bei diesen Worten sahen die Satrapen und Fürsten einer den andern an; er aber hob von der Wahrheit an zu reden: „Ich habe gezeigt,“ sagte er, „wie mächtig das Weib ist; allein seine Macht steht eben so sehr, wie die des Königs, hinter der Gewalt der Wahrheit zurück. Denn so weit auch die Erde, und so groß auch der Himmel, und so rasch in ihrem Laufe auch die Sonne ist, so bewegt sich doch dies alles nach dem Willen Gottes, der wahrhaft und gerecht ist; um dieser Ursache willen müssen wir auch der Wahrheit eine unendliche Gewalt zuschreiben, gegen die keine Ungerechtigkeit etwas vermag. Denn während alles andere, das mächtig heißt, sterblich ist und bald geendet hat, bleibt die Wahrheit als etwas Ewiges und Unsterbliches. Sie empfiehlt sich nicht durch Schönheit, die mit der Zeit entschwindet, noch durch Ueberfluß, den ein Zufall raubt, sondern durch Recht und Gesezlichkeit, wonach sie jegliches Unrecht abwägt und verdammt.“

7. Damit endigte Zorobabel seinen Lobspruch auf die Wahrheit; die ganze Versammlung aber klatschte ihm Beifall und gestand, daß er am vortrefflichsten gesprochen, und daß die Wahrheit allein eine unwandelbare, ewige Macht besitze. Ja, der König forderte ihn auf, noch eine andere Gnade zu verlangen, als er schon versprochen habe; er wolle sie ihm geben, weil er sich so weise und vor allen Andern verständig bewiesen habe. „Uebrigens,“ sagte er, „wirfst du neben mir deinen Platz bekommen und ebenbürtigen Rang mit mir erhalten.“ Bei diesen Worten erinnerte ihn Zorobabel an das Gelübde, das er gethan, falls er den Thron bestiege: dann wollte er ja Jerusalem aufbauen lassen, den Tempel des Herrn wieder herstellen und diesem die Gefäße wieder abtreten, die Nabuchodonosor geraubt und nach Babylon geschleppt hatte. „Diese Gnade,“ sagte er, „ist es, die ich mir jetzt auf deinen Befehl ausbitte, weil du mich für weise und verständig hältst“ \*).

\*) Diese ganze Erzählung ist (etwas verändert) aus dem sogenannten dritten Buche Esdras herübergenommen, das als Theil der h. Schrift nicht anerkannt worden ist.

8. Da stand der König freudig auf, umarmte Zorobabel und ließ alsbald an die Statthalter und Satrapen den schriftlichen Befehl ausfertigen, sie sollten ihm sammt allen, welche mit ihm zum Bau des Tempels auszuziehen Lust hätten, überall das Geleit geben. Seinen Beamten in Syrien und Phönicien trug er auf, Cedernholz aus dem Libanon hauen zu lassen, dies nach Jerusalem zu schaffen und bei Erbauung der Stadt ihm behülflich zu sein. Weiter schenkte er allen Gefangenen, die nach Judäa zurückkehren wollten, die Freiheit, erklärte seine Beamten und Satrapen außer Stande, von den Juden die gewöhnlichen Abgaben zu erheben, und erließ von allen Ländereien, die sie nur bebauen würden, im Voraus die Steuern. Den Idumäern, den Samaritern und den Bewohnern von Colesyrien befahl er, alle früher jüdischen Wohnsitze, die sie eingenommen hätten, zu verlassen und obendrein fünfzig Talente zum Bau des Tempels beizusteuern. Er gestattete ferner, daß die Juden die gesetzlichen Opfer wieder darbrächten, ließ die ganze gottesdienstliche Ordnung, sowie die Gewänder für den Hohenpriester und die Priester auf eigene Kosten herstellen, versah die Leviten mit Instrumenten, wies den Wächtern der Stadt und des Tempels Ländereien und außerdem eine jährliche Summe Geld zu ihrem Unterhalte an, gab die heiligen Gefäße zurück, kurz, traf alle Anordnungen, welche Cyrus schon vor ihm bei der Rückkehr der Juden hatte treffen wollen.

9. Als Zorobabel dies alles vom König erlangt hatte, eilte er aus der Burg, blickte gen Himmel und dankte dem Herrn mit Inbrunst, daß er ihm Einsicht verliehen und ihm dadurch den Sieg verschafft habe. „Wie wäre mir dies alles zu Theil geworden,“ sagte er, „wenn du dich mir nicht so gnädig bewiesen hättest!“ Als er so vor Aller Augen dem Herrn seinen Dank abgestattet und ihn gebeten hatte, sich ihm in Zukunft ebenso gnädig zu beweisen, eilte er nach Babylon und brachte seinen Landsleuten die frohe Botschaft von der Verordnung des Königs. Bei dieser Nachricht dankten die Juden vor Allem dem Herrn, der ihnen wieder ihr Vaterland öffnete, überließen sich dann aber sieben Tage lang in Scherz und Spiel ihrer Freude, um die Wiedererhebung und Wiedergeburt ihres Vaterlandes zu feiern. Hierauf wählten sie aus ihren Stämmen diejenigen aus, die vorab mit Weib und Kind und Vieh nach Jerusalem ziehen sollten; diese erhielten von Darius Geleit bis nach Jerusalem und legten voll Freude und Seligkeit, unter Lobliedern, bei Flöten- und Cymbelschall ihren Weg zurück. Das übrige Volk der Juden zog voll Jubel mit.

10. So zog also aus jedem Geschlecht eine bestimmte Anzahl weg. Ich halte nicht für nöthig, die einzelnen Geschlechter alle herzuzählen; ich möchte sonst den Leser vom Zusammenhang der Begebenheiten abziehen und ihm erschweren, der Darstellung zu folgen. Die ganze Zahl alle der Abziehenden, die über zwölf Jahre alt waren, betrug 4628000 aus den Stämmen Juda und Benjamin\*), wozu vierundsiebenzig Leviten kamen; Frauen und Kinder machten zusammen 40742 Köpfe aus. Außerdem waren hundertachtundzwanzig Leviten als Sänger, hundertzehn als Thürhüter, dreihundertzweiundneunzig als Tempeldiener dabei; zu diesen allen kamen noch sechshundertzweiundsechszig, die sich für Israeliten ausgaben, aber ihre Herkunft nicht ausweisen konnten. Auch aus der Priesterklasse hatten Einige ausgestoßen werden müssen, weil sie Frauen genommen hatten, deren Abkunft sie selbst nicht angeben konnten, und deren Namen sich auch in den Geschlechtsregistern der Leviten und Priester nicht fanden; ihrer waren fünfhundertfünfundzwanzig. Als Sklaven folgten denen, die nach Jerusalem zogen, 7337 Mann. Citherspieler waren zweihundertfünfundvierzig beim Zuge, dann vierhundertfünfunddreißig Kameele und 5525 Zugthiere. Der Anführer dieses ganzen Zuges war Salathiel, der Sohn Zorobabel's, ein Nachkomme David's,

\*) Diese ungeheure Uebertreibung rührt wohl von einem Schreibfehler im Texte her. S. 1. Esr. 2, 64. — 3. Esr. 5, 41.



aus dem Stamme Juda, und Jesus, der Sohn des Hohenpriesters Josedef. Zu diesen kamen Mardocheus und Serubbabel, die aus dem Volke als Führer gewählt waren und hundert Minen Gold nebst fünftausend Minen Silber beigefeuert hatten. Auf diese Weise siedelten die Priester und die Leviten nebst einem Theile des in Babylon wohnhaften jüdischen Volkes nach Jerusalem über; die übrige Menge begab sich in ihre ursprünglichen Wohnsitze.

## 4.

## Erbauung des Tempels.

1. Im siebenten Monate nach dem Aufbruche von Babylon sandten der Hohepriester Jesus und der Fürst Zorobabel zu Allen im Lande und ließen sie ungesäumt nach Jerusalem entbieten. Hier richteten sie den Altar an derselben Stelle, wo er auch früher gestanden hatte, wieder her, um die durch Moyses' Gesetz vorgeschriebenen Opfer dem Herrn wieder darbringen zu können. Diese Einrichtung gefiel freilich den benachbarten Stämmen nicht, denen allen die Juden verhaßt waren. Gleichwohl feierten diese das Laubhüttenfest zu derselben Zeit, da der Gesetzgeber es festgesetzt hatte, und richteten die Brandopfer, die täglichen Morgen- und Abendopfer, die Sabbathopfer sammt allen Festen wieder ein; die dazu bestellten Priester sprachen die regelmäßigen Gebete und opferten vom Neumond des siebenten Monats an. Nun griffen sie auch den Bau des Tempels an und händigten den Steinmetzen und Zimmerleuten eine große Summe Geld, sowie den nöthigen Unterhalt der Zugthiere ein. Die Sidonier brachten mit leichter Mühe das Cedernholz vom Libanon, indem sie es zu Flößen zusammenbanden und damit in den Hafen von Joppe fuhren. Dies hatte damals schon Cyrus befohlen, während es erst jetzt unter Darius ausgeführt wurde.

2. Im zweiten Jahre der Uebersiedelung nach Jerusalem, als die Juden den zweiten Monat rechneten, waren alle Vorbereitungen zum Tempelbau getroffen. Beim Neumond dieses zweiten Monats im zweiten Jahre legten sie den Grundstein und bauten dann weiter, nachdem sie alle Leviten, welche über zwanzig Jahre alt waren, sowie Jesus mit seinen Söhnen und Brüdern, und Bodmiel, den Bruder Juda's, des Sohnes Aminadab's nebst seinen Söhnen mit der Leitung des Baues betraut hatten. Bei dem Eifer dieser Angestellten erhielt der Tempel schneller, als man erwarten durfte, seine Vollendung. Als das Heiligthum fertig war, hüllten sich die Priester unter Posaunenschall in ihre heiligen Gewänder und sangen mit den Leviten und den Söhnen Asaph's wieder Loblieder, womit David sie zuerst den Herrn preisen gelehrt hatte. Die Priester und Leviten jedoch, sowie die Aeltesten aus den verschiedenen Geschlechtern, welche den ersten, so geräumigen und prächtigen Tempel noch im Andenken hatten und den jetzigen, gegen jenen so ärmlichen, entstehen sahen, geriethen bei dem Gedanken, wie weit ihr ehemaliges Glück und der Ruhm ihres Tempels verschwunden sei, in tiefe Wehmut und konnten in ihrem Kummer die Thränen nicht zurückhalten. Die Masse des Volkes dagegen war mit den Zurüstungen zufrieden und freute sich, nur wieder einen Tempel zu bekommen; von dem früheren ward gar keine Erwähnung gethan, und keiner quälte sich mit der Vergleichung der beiden, als wenn die jetzigen Unternehmungen zurückstehen mußten. Indessen übertönte den Schall der Posaunen und den Jubel des Volkes die Wehklage der Aeltesten und der Priester, die daran dachten, daß der Tempel dem untergegangenen nachstehe.

3. Als aber der Klang der Trompeten zu den Samaritern drang, welche den Stämmen Juda und Benjamin so höchst feindselig waren, ließen sie zusammen, um den Grund dieser Veranstaltungen zu erfahren. Wie sie nun

hörten, daß diejenigen Juden, die früher nach Babylon abgeführt gewesen, jetzt den Tempel wieder bauten, gingen sie Zorobabel und Jesus, sowie die einzelnen Geschlechtshäupter mit der Bitte an, ihnen bei Wiederherstellung des Tempels auch Arbeit anzuweisen und sie mit bauen zu lassen. „Wir beten ja den Herrn ebenso gut, wie ihr, an,“ sagten sie; „wir wollen auch keinen Andern verehren, und sind von dem Augenblicke an, da der assyrische König Salmanasser uns aus Chut und Medien hierher geführt hat, in seinem Dienste höchst eifrig gewesen.“ Darauf erwiderte Zorobabel und der Hohepriester Jesus, sowie die Stammeshäupter der Israeliten, an der Erbauung des Tempels könne man sie unnöthig Theil nehmen lassen, weil nur die Juden erst von Cyrus und jetzt von Darius den Auftrag bekommen hätten, den Tempel wieder herzustellen; man wolle ihnen jedoch verstaten, ihre Andacht darin zu verrichten, und darin solle die ganze Gemeinschaft, die sie mit ihnen, wie mit allen Andern eingingen, bestehen, daß sie in diesem Tempel den Herrn, so oft sie wollten, anbeten könnten.

4. Als dies die Chuthäer (so heißen nämlich die Samariter eigentlich) vernahmen, wurden sie höchst zornig und beredeten die jyrischen Völkerschaften, sie sollten ebenso, wie früher unter Cyrus und dann unter Kambyses geschehen war, die Satrapen veranlassen, den Bau des Tempels einzustellen und den Juden in ihrer Thätigkeit Hemmungen und Hindernisse zu bereiten. Es traf sich gerade, daß um diese Zeit Sisines, der Statthalter von Syrien und Phönicien, und Sarabagan mit einigen Freunden nach Jerusalem kamen. Diese begehrten von den Fürsten der Juden zu wissen, wer ihnen erlaubt habe, einen solchen Tempel zu bauen, der ja eher einer Festung, als einem Heiligthume gleiche, und warum sie die Hallen und die ungeheuern Mauern um die Stadt aufführten. Zorobabel und der Hohepriester Jesus gaben zur Antwort: „Wir sind Diener des höchsten Gottes, und dieser Tempel, den der glücklichste und tugendreichste unserer Könige diesem Herrn gebaut, hat lange Jahre gestanden; weil aber unsere Väter gegen den Herrn gesündigt hatten, ward die Stadt von Nabuchodonosor, dem Könige der Babylonier und Chaldäer, erobert und zerstört. Dieser König plünderte und verbrannte den Tempel und führte unser Volk gefangen nach Babylon; Cyrus indessen, der nach ihm Babylonien und Persien beherrschte, gab uns die Vollmacht, den Tempel wieder zu bauen, überließ Zorobabel alle Kleinodien und alle Gefäße, welche Nabuchodonosor aus demselben geraubt hatte, und wies seinen Schatzmeister Mithridat an, dieselben wieder in dem rechtmäßigen Tempel, sobald derselbe fertig gebaut sei, aufzustellen. Dies alles sollte damals in kürzester Frist geschehen, und Abassar erhielt den Auftrag, nach Jerusalem zu reisen, um für den Aufbau des Tempels Sorge zu tragen. Als derselbe mit der von Cyrus erhaltenen Vollmacht antam, ließ er alsbald die Fundamente legen; seit dieser Zeit aber ward die Fortsetzung des Baues durch die Böswilligkeit feindseliger Stämme gehindert. Wenn ihr es also für gut findet, so schreibt dies alles an Darius, damit er die königlichen Archive einsehen lasse und sich überzeuge, daß wir mit keinem Worte die Wahrheit verlegen.“

5. Auf diese von Zorobabel und dem Hohenpriester gegebene Auskunft hin beschloßen Sisines und seine Freunde, dem Weiterbau nichts in den Weg zu legen, bis sie dem Könige Darius Nachricht gegeben hätten; dies thaten sie aber gleich, indem sie ihm alles, was sie gehört, schrieben. Darüber geriethen die Juden in Kleinmuth und fürchteten, der König werde Jerusalem und der Errichtung des Tempels nicht hold sein; indessen trösteten sie Aggäus und Zacharias, zwei Propheten, die zu jener Zeit unter ihnen lebten, und gaben ihnen an Gottes Statt die Versicherung, sie hätten von den Persern nichts Widriges zu befürchten. Im Vertrauen auf diese Verheißung arbeiteten sie an dem Baue rüstig weiter, ohne einen Tag auszusetzen.



6. Inzwischen hatten die Samariter an Darius geschrieben und die Juden in ihrem Briefe beschuldigt, sie wollten nur ihre Stadt wieder besetzen, und ihr Tempel sehe einer Festung ähnlicher als einem Gotteshause. Sie behaupteten, Darius werde von diesem Unternehmen keinen Nutzen haben, und legten das Schreiben bei, worin Kambyses den Bau des Tempels untersagte, weil er von den Samaritern erfahren, daß ihm durch die Wiederherstellung von Jerusalem Gefahr drohe. Sobald der König aber das Schreiben des Sines und seiner Freunde erhielt, gab er Befehl, in den königlichen Archiven die betreffenden Schriftstücke zu suchen. Bei dieser Nachforschung fand sich zu Ekbatana, dem königlichen Palast in Medien, eine Rolle, auf welcher Folgendes geschrieben stand: „Im ersten Jahre seiner Regierung hat der König Cyrus Befehl gegeben, den Tempel in Jerusalem sammt dem Altare zu bauen, sechszig Ellen hoch und ebenso viel im Geviert haltend, drei Wände von behauenen Steinen, und eine von Holz; die Kosten des Baues sollen nach seiner Verfügung aus dem königlichen Schatze bestritten werden. Er hat weiter Befehl gegeben, die Gefäße, welche Nabuchodonosor geraubt und nach Babylon geschleppt hat, den Bewohnern von Jerusalem wieder zuzustellen; mit der Sorge dafür ist Abassar, der Statthalter von Syrien und Phönicien, sammt seinen Unterbeamten betraut; diese sollen sich selbst aller Einmischung enthalten und den Dienern Gottes, den Juden und ihren Fürsten, es überlassen, den Tempel zu bauen. Weiter hat er eine Sammlung zur Förderung des Werkes anzustellen gestattet und bestimmt, daß die angeführten Beamten aus den Einkünften der Provinz, die sie verwalten, den Juden Stiere, Widder, Lämmer, Böcke, Weizenmehl, Del und Wein sammt allem Andern, was die Priester angeben werden, zu liefern haben; als Entgelt dafür müssen die Juden für das Wohl des Königs und des persischen Volkes beten. Jeder, der dieser Verordnung zuwiderhandelt, soll ergriffen und gekreuzigt, sein Vermögen aber für den königlichen Schatz eingezogen werden. Endlich beschwört er auch Gott selbst, jeden, der den Bau des Tempels zu hindern wagt, mit seinem Blitze für den Frevel zu züchtigen.“

7. Nach Auffindung dieses Schriftstückes schrieb Darius an Sines und dessen Freunde mit diesen Worten zurück: „Der König Darius an den Statthalter Sines, an Sarabazan und an deren Gefährten. Ich sende euch hiermit eine Abschrift der im Archiv aufgefundenen Verordnung von Cyrus, und will, daß dieselbe in ihrem ganzen Umfange ausgeführt werde. Lebt wohl.“ Nach diesem Briefe waren also Sines und die Uebrigen über den Willen des Königs nicht mehr im Ungewissen und nahmen sich vor, demselben in Allem nachzukommen. Sie führten demzufolge selbst mit den Ältesten der Juden und mit den Häuptern der Adelligen die Aufsicht bei dem heiligen Werke. So wurde, wie Aggäus und Zacharias verheißten hatten, nach Gottes Rathschluß und dem Willen der Könige Cyrus und Darius der Bau des Tempels, der sieben Jahre wegnahm, mit vieler Mühe zu Stande gebracht. Im zwanzigsten Jahre von Darius' Regierung, am dreiundzwanzigsten des zwölften Monates, den die Juden Udar, die Macedonier aber Dystros nennen, brachten die Priester, die Leviten und das ganze israelitische Volk zur Erneuerung ihres ehemaligen glücklichen Zustandes und zur Einweihung des wiedererbauten Tempels hundert Rinder, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer und zwölf Ziegenböcke dar, letztere nach der Anzahl der israelitischen Stämme, deren zwölf sind, und auf deren jeden also ein Ziegenbock kam. Nun stellten die Priester nach Moses' Gesetz für jede Pforte Thürhüter an; die Juden hatten nämlich auch die rings um den eigentlichen Tempel laufenden Hallen des innern Heiligthums wieder aufgebaut.

8. Da nun das Fest der ungesäuerten Brode im ersten Monate eintraf, den die Macedonier Kanthikus, wir aber Nisan nennen, strömte alles Volk vom Lande in die Stadt. Man beging das Fest nach väterlichem Brauch in heiliger Freude mit Weib und Kind, und nachdem das sogenannte Paschaopfer am vier-

zehnten des Monates dargebracht war, überließ man sich sieben Tage der Freude. Nichts ward gespart, um dem Herrn würdige Opfer darzubringen und ihm dafür zu danken, daß er sie wieder in den Besitz ihres Landes, sowie in die Ausübung ihrer eigenen Verfassung eingesetzt und ihnen das Herz des persischen Königs geneigt gemacht hatte. So wetteiferten sie in Opfern und in den Beweisen ihrer Anhänglichkeit an Gott. Die Staatsverfassung zu Jerusalem war halb aristokratisch, halb oligarchisch. Die Leitung aller Angelegenheiten war nämlich in den Händen der Hohenpriester, bis die Asmonäer die königliche Würde erhielten. Vor ihrer Unterjochung und Wegführung herrschten, von Saul und David angefangen, fünfhundertzweiundzwanzig Jahre sechs Monate und zehn Tage lang Könige über sie; vor diesen wurden sie von einzelnen Männern regiert, die Richter und Helden hießen, und diese Verfassung hatte sich von Moyses' Tode und Josua's Heerführung an mehr als fünfhundert Jahre erhalten. So stand es also mit den Juden, welche zu Cyrus' und Darius' Zeiten aus der Verbannung heimkehren durften.

9. Die Samariter indessen thaten in ihrem Groll und ihrem Haß den Juden alles mögliche Böse an, weil sie sich auf ihren Reichtum verließen, und auf die Verwandtschaft mit den Persern, aus deren Lande sie stammten, etwas einbildeten. Sie lieferten nicht nur nicht die ihnen aufgelegten Beiträge zu den Opfern der Juden, und wußten nicht bloß die Beamten des Königs dabei auf ihre Seite zu bringen und sich ihres Schutzes zu versichern, sondern ließen auch keine Gelegenheit unbenutzt, den Juden entweder selbst oder durch Andere alle möglichen Kränkungen zuzufügen. Die Bewohner von Jerusalem beschloßen daher, eine Gesandtschaft an Darius zu schicken und die Samariter bei ihm zu verklagen; dazu erjahen sie Zorobabel nebst vier Andern aus den adeligen Geschlechtern. Als der König von diesen alle die Beleidigungen und Kränkungen vernommen hatte, deren sie die Samariter anzuklagen hatten, gab er ihnen einen Brief an seine Beamten und an den Senat in Samaria und ließ sie damit heimkehren. Der Brief enthielt Folgendes: „Der König Darius an die Hauptleute Tanganas und Sambabas, sowie an Sadrates, Bobelon und deren Mitknechte in Samaria. Die jüdischen Ältesten Zorobabel, Ananias und Mardocheus haben euch verklagt, ihr hättet sie bei dem Bau des Tempels behindert und die Beiträge zu den Opfern, die ich euch zu liefern geboten habe, nicht entrichtet. Sobald euch also dieses Schreiben zu Gesicht kommt, habt ihr den Juden aus dem königlichen Steuerschatze zu Samaria alles, was denselben nach Angabe der Priester zum Opfer dienlich sein kann, zu liefern, damit sie keinen Tag vorübergehen zu lassen brauchen, ohne zu opfern und für mich und mein Volk zum Herrn zu flehen.“

## 5.

## Xerxes' Verhalten gegen die Juden. Esdras. Nehemias.

1. Nach Darius' Tod bestieg den Thron sein Sohn Xerxes, der auch seine Gottesfurcht und Rechtlichkeit geerbt hatte; in allem nämlich, was Gottes Dienst anging, befolgte er die Anordnungen seines Vaters und bewies sich den Juden höchst freundlich. In dieser Zeit war Jesus' Sohn Joakim Hoherpriester. Es befand sich indessen auch noch in Babylon ein gerechter Mann, der bei dem Volke in hoher Achtung stand und dessen erster Priester war, Esdras mit Namen; dieser war im Gesetze Moyses' ganz besonders bewandert und ein Vertrauter des Königs Xerxes. Da dieser nun auch den Entschluß faßte, nach Jerusalem zu ziehen und einige von den noch zu Babylon wohnenden Juden mitzunehmen, bat er den König, ihm einen Brief an die Satrapen in Syrien mitzugeben,



durch den er sich ausweisen könne; demzufolge schrieb der König an die Satrapen mit folgenden Worten: „Keryes, der König der Könige, wünscht dem Priester und Gelehrer Esdras alles Heil. Nach angeborener Milde habe ich über diejenigen aus dem jüdischen Volke, sowie aus den Priestern und Leviten, die sich noch in meinem Reiche befinden und Lust tragen, nach Jerusalem zu ziehen, also beschlossen. Jeder, der will, hat meine und meiner sieben Rätke Einwilligung, hinzuziehen, damit sie Judäa wieder vollständig dem göttlichen Gesetze gemäß verwalten können. Sie sollen dem Gotte der Israeliten die Geschenke, welche ich oder meine Freunde demselben gelobt, mitnehmen, und alles Gold und Silber, das sich im Lande der Babylonier findet und ursprünglich Gott geweiht war, soll nach Jerusalem geschafft und für die Opfer verwandt werden. Was du ferner aus Gold oder Silber verfertigen willst, magst du mit deinen Brüdern herrichten; die heiligen Gefäße, die dir eingehändigt werden, magst du wieder aufstellen, aber auch alles Andere, was dir gut dünkt, anfertigen und die Kosten dazu aus dem königlichen Schatze dir erstatten lassen. Ich weise hiermit meine Schatzmeister in Syrien und Phönicien an, für die Kosten aller Einrichtungen, die der Priester und Gelehrer Esdras treffen wird, Sorge zu tragen. Damit der Herr aber nicht mir oder meinen Nachkommen zürne, will ich, daß bis auf hundert Cor Weizen ihm alles nach seinem Gesetze entrichtet werde. Ihr habt ferner dafür zu sorgen, daß den Priestern, den Leviten, den Sängern, den Thürhütern, den Tempeldienern und den Tempelschreibern weder Abgaben auferlegt werden, noch daß sie zu irgend einer Dienstleistung oder Pieserung herangezogen werden. Du, Esdras, magst nach Gottes Anweisung Richter für ganz Syrien und Phönicien auswählen, die in deinem Gesetze bewandert sind; Allen aber, die es nicht gehörig kennen, gib Gelegenheit, es zu lernen, damit keiner deiner Landsleute, der etwa die Befehle Gottes oder seines Königs übertritt, sich der Strafe durch Vorschützung von Unkenntniß entziehen könne, sondern als wissenschaftlicher und böswilliger Uebertreter und Verächter des Gesetzes behandelt werde. Die Strafe soll entweder mit dem Leben oder mit Geld geleistet werden. Leb' wohl.“

2. Als Esdras diesen Brief erhielt, gerieth er in hohe Freude und dankte vor Allem dem Herrn, dem er allein die Ursache von dem Wohlwollen des Königs gegen ihn zuschrieb, und dem er daher auch allein erkenntlich dafür sein wollte. Er las das Schreiben den Juden in Babylon vor, hielt die Urschrift in Händen und sandte eine Abschrift davon an alle seine Stammesgenossen, die in Medien waren. Bei der Nachricht von des Königs Ehrfurcht gegen Gott und von seinem Wohlwollen gegen Esdras geriethen Alle in die größte Freude; viele rafften auch alsbald ihre Habe zusammen und kamen nach Babylon, um nach Jerusalem zu ziehen. Die Masse des Volkes indessen blieb im Lande. Daher kommt es, daß nur zwei Stämme in Europa und Asien den Römern unterthan sind, während die zehn übrigen als eine unendliche, gar nicht zu zählende Menge bis heute jenseits des Euphrat wohnen. An Esdras schloß sich jedoch die Mehrzahl der Priester, Leviten, Thürhüter, Sänger und Tempeldiener an. Nachdem er nun Alle, die sich zusammengefunden hatten, über den Euphrat geführt hatte, ließ er sie dort erst ein dreitägiges Fasten aufstellen, um dadurch vom Herrn sich ihr Heil zu erflehen und unterwegs vor allen Unfällen von Seiten ihrer Feinde oder unvorhergesehener Ereignisse sicher zu sein. Esdras hatte nämlich dem Könige im Voraus gesagt, der Herr werde sie in seinen Schutz nehmen, und wollte durchaus keine Reiter zum Geleit begehren. Nachdem sie nun ihre Andacht vollendet hatten, brachen sie am zwölften Tage des ersten Monats, im siebenten Jahre von Keryes' Regierung, vom Euphrat auf und kamen im fünften Monat desselben Jahres zu Jerusalem an. Zu allererst händigte nun Esdras den Schatzmeistern, die immer aus priesterlichem Geschlecht sein müssen, das für den Tempel bestimmte Vermögen ein, sechshundertfünfzig

Talente Silber, hundert Talente in silbernen Gefäßen, zwanzig Talente in goldenen Gefäßen, zwölf Talente in Gefäßen von einem Metall, das noch kostbarer als Gold ist; dies alles hatte er theils vom Könige, theils von seinen Gefährten, theils von den in Babylon bleibenden Israeliten erhalten. Nachdem Esdras diesen Schatz den Priestern ausgeliefert hatte, ließ er dem Herrn die gesetzlichen Brandopfer darbringen, zwölf Rinder zum Heile des ganzen Volkes, neunzig Widder, zweiundsiebenzig Lämmer und zwölf Ziegenböcke zur Tilgung ihrer Sünden. Hierauf händigte er den königlichen Kassenbeamten und den Statthaltern von Cölesyrien und Phöniciern den Brief des Königs ein, und diese mußten demzufolge, sie mochten wollen oder nicht, das Volk der Juden mit der größten Achtung behandeln und es mit allem Nöthigen versehen.

3. So sah Esdras alles, was er unternahm, gelingen. Ohne Zweifel hielt der Herr ihn um seiner Rechtfertigung und Gottesfurcht willen der Erfüllung aller seiner Wünsche würdig. Nicht lange jedoch, so kam man mit der Klage zu ihm, es hätten Einige aus dem Volke und selbst aus den Priestern und Leviten die Verfassung verletzt und die überkommenen Gesetze übertreten, indem sie Frauen aus fremden Völkerschaften heimgeführt und dadurch den priesterlichen Stamm entweiht hätten; man bat ihn daher, die Gesetze aufrecht zu halten, damit der Herr nicht gegen das ganze Volk ergrimme und sie von neuem in's Unglück stürze. Da zerriß Esdras vor Schmerz seine Kleider, zerraupte Haar und Bart und warf sich zur Erde nieder, weil er hören mußte, daß die Ersten des Volkes sich so etwas zu Schulden kommen ließen. Da er mit Recht voraussehen konnte, er würde, wenn er auf Verstörung der fremden Weiber und Kinder eingehe, kein Gehör finden, blieb er auf der Erde liegen. Alle, die am Gesetze gehalten hatten, liefen ebenfalls weinend herzu und theilten seinen Kummer über das Geschehene. Endlich erhob sich Esdras von der Erde, streckte die Hände gen Himmel und sagte: „Ich muß mich schämen, zu dir aufzublicken, um der Sünden des Volkes willen, das so bald alles mit seinen Vätern Geschehene vergessen hat. Du aber, Herr, der du aus unserm Leide und unserer Verbannung uns noch als Ueberbleibsel gerettet, uns wieder nach Jerusalem und in unser Vaterland zurückgeführt und den persischen Königen Mitleid gegen uns eingeflößt hast, verzeih' auch denen, die jetzt gesündigt haben, trotzdem, daß sie den Tod verdient; bei dir ist ja Barmherzigkeit genug, um auch ihnen die Strafe zu erlassen.“

4. Damit endigte Esdras seine Bitte. Alle, die sich mit Weib und Kind bei ihm versammelt hatten, zerfloßen in Thränen. Inzwischen trat Achonius, einer der Ersten in Jerusalem, heran und sagte, sie hätten freilich gesündigt, indem sie die fremden Frauen heimgeführt; er gebe ihm jedoch im Namen Aller die eidliche Versicherung, daß sie dieselben sammt ihren Kindern von sich weisen würden, und daß Alle, die sich dazu nicht verständen, der gesetzlichen Strafe anheim fallen sollten. Im Vertrauen auf diese Versicherung ließ Esdras die Stammhäupter der Priester, der Leviten und der übrigen Israeliten schwören, die Frauen mit ihren Kindern nach Achonius' Vorgang zu entlassen. Als er die Eidschwüre empfangen hatte, verließ er sofort den Tempel und begab sich in die Behausung Joannes', des Sohnes Eliafib's, wo er den ganzen Tag zubrachte, ohne vor Kummer etwas zu genießen. Den folgenden Tag aber ließ er durch öffentlichen Ausruf Alle, die aus der Verbannung zurückgekehrt seien, nach Jerusalem entbieten; diejenigen, welche sich innerhalb zwei oder drei Tagen nicht einfänden, sollten vom Volke ausgestoßen, ihr Vermögen aber nach Entscheidung der Ältesten für den Tempel eingezogen werden. Demzufolge kamen die Glieder des Stammes Juda und Benjamin nach drei Tagen zusammen; es war der zwanzigste des neunten Monates, den die Hebräer Tebeth, die Macedonier Apelläus nennen. In den obern Räumen des Tempels setzten sie sich in Gegenwart der Ältesten nieder, und in banger Erwartung wagte Keiner, ein Wort zu sprechen. Da stand Esdras auf und sprach ernste Mahnworte zu ihnen, indem



er jagte, sie hätten sich schwer dadurch verfehlt, daß sie aus fremden Völkern sich Frauen genommen; jetzt aber könnten sie dem Herrn wieder genugthuen und sich selbst nur zum Nutzen sein, wenn sie ihre Frauen entließen. Alle erklärten darauf mit lauter Stimme, sie seien dazu bereit, jedoch seien ihrer zu viele; obendrein sei es Winterzeit, und in einem oder zwei Tagen lasse sich dies nicht ausführen. Indessen sollten die Urheber des ganzen Unheils und die noch mit fremden Frauen Vernähten sich melden, damit ihnen eine Frist gestellt werde, und sich selbst Aelteste aus jedem beliebigen Orte wählen, die auf alle Betroffenen Acht haben sollten. So beschloß man zu thun. Beim Neumond des zehnten Monates begann man die, welche sich mit Fremden verheirathet hatten, aufzuzuchen, und bei der bis zum nächsten Neumond dauernden Nachforschung fanden sich viele Verwandte des Hohenpriesters Jezus, ebenso eine Menge Priester, Leviten und andere Israeliten, welche das Gesetz höher achteten als die Stimme der Natur, und die Frauen sammt ihren Kindern entließen. Durch Darbringung von Opfern, welche in Widern bestanden, suchte man den Herrn wieder zu versöhnen. Was die einzelnen Namen angeht, so habe ich die Anführung derselben nicht für nöthig erachtet. Nachdem Esdras also auf solche Weise die durch die besprochenen Ehen begangene Schuld wieder getilgt hatte, traf er, um Aehnlichem vorzubeugen, Bestimmungen, welche in Zukunft allein geltend blieben.

5. Als im siebenten Monat wieder das Laubhüttenfest begangen wurde, und fast das ganze Volk sich dazu versammelt hatte, kamen Alle in den obern Raum des Tempels, welcher dem östlichen Thore zunächst liegt, und baten Esdras, ihnen Moyses' Gesetze vorzulesen. Dieser trat also in ihre Mitte und las vom Anbruche des Tages bis Mittag. Da nun jene das Gesetz vorlesen hörten, erfuhren sie wohl, wie sie jetzt und in Zukunft leben müßten, um gerecht erfinden zu werden; desto mehr beklagten sie das Vergangene und brachen selbst in Thränen aus, als sie bei sich selbst erwogen, daß sie nichts von alle dem, was sie erlitten hatten, würden erfahren haben, wosfern sie sich am Gesetze gehalten hätten. Als Esdras sie in einer solchen Stimmung sah, hieß er sie heimkehren, ohne zu weinen; es sei ja Festtag, und es schicke sich nicht, an einem solchen Tage zu trauern. Im Gegentheile forderte er sie auf, sich zur Freude zu wenden, durch Jubel und Fröhlichkeit der Festzeit zu entsprechen, mit der Reue und dem Kummer über das Vergangene auch freudige Zuversicht zu verbinden und sich nur zu hüten, daß sie nicht wieder in ähnliche Sünden fielen. Auf diese Mahnung Esdras' hin überließ man sich der Freude und fuhr damit die acht Tage, während deren man in Hütten wohnte, fort; dann begab man sich unter Lobpreisungen Gottes wieder nach Hause und dankte im Herzen Esdras dafür, daß er die Verstöße gegen die Verfassung wieder gut gemacht. Esdras starb dann in hohem Alter, vom ganzen Volke geehrt, und ward unter großer Theilnahme in Jerusalem begraben. Um dieselbe Zeit starb auch der Hohenpriester Joakim, und sein Sohn Eliajib erhielt die hohepriesterliche Würde.

6. Unter den verbannten Juden, die zurückgeblieben waren, befand sich auch ein Mundschenk des Königs Xerxes, Nehemias mit Namen. Dieser wandelte einmal vor den Thoren der persischen Hauptstadt Susa umher, als er einige Fremde, die von einer langen Wanderung in die Stadt zurückzukehren schienen, in hebräischer Sprache sich unterhalten hörte. Gleich redete er sie an und erkundigte sich, woher sie kämen. Als sie erwiderten, sie kämen aus Jerusalem, erkundigte er sich weiter, wie es um ihr Volk und um die Stadt Jerusalem stehe. „Schlecht,“ antworteten jene; „die Mauer ist dem Erdboden gleich, und die umwohnenden Völkerschaften thuen den Juden alles mögliche Leid an. Bei Tage schwärmen sie überall umher und plündern, bei Nacht machen sie unverhoffte Ueberfälle; schon viele aus der Umgegend und sogar aus Jerusalem selbst halten sie gefangen, und am hellen Tage sieht man die Leichname auf den Wegen liegen.“ Da konnte Nehemias vor Mitleid mit dem Unglücke seiner Lands-

leute die Thränen nicht zurückhalten, blickte gen Himmel und sagte: „Bis wann, o Herr, wirst du diese Leiden unseres Volkes noch ansehen? So sind wir nun zum Spielball und zur Beute Aller geworden!“ In solchen wehmüthigen Gedanken hielt er sich noch lange am Thore auf, als ihm auf einmal angefangen wurde, der König wolle bereits sich zum Mahle begeben. Da eilte er, so schnell er konnte, um beim König seine Dienste als Schenk zu leisten, und vergaß sogar, sich zu waschen. Nach dem Mahle, als der König heiterer geworden und ganz besonders gut aufgeräumt war, fiel sein Blick auf Nehemias, und da er sein düstres Aussehen bemerkte, fragte er, weshalb er so niedergeschlagen sei. Nehemias bat in seinem Herzen den Herrn, ihm beizustehen und seinen Worten Kraft zu verleihen, und sagte: „Wie kam ich, o König, anders auszu sehen, oder wie sollte mein Herz sich freuen, wenn ich höre, daß in meiner Vaterstadt Jerusalem, woselbst die Gräber und die Male meiner Vorfahren sind, die Mauern der Erde gleichgemacht, und die Thore niedergebrannt sind? O laß mich, ich bitte dich, hinziehen, um die Mauer aufzubauen und den fehlenden Theil des Tempels zu ergänzen!“ Der König zeigte sich gleich bereit, seine Bitte zu erfüllen, und ließ sofort Briefe an die Satrapen ausfertigen: sie sollten ihm alle Ehre erweisen und ihm alles liefern, was er verlange. „Aber nun höre auf zu trauern,“ sagte er, „und diene mir die noch übrige Zeit mit Freuden.“ Da fiel Nehemias vor dem Herrn zur Erde nieder, dankte dem König für sein Versprechen, und vertauschte das niedergeschlagene und düstere Aussehen seines Angesichtes mit der Freude über die erhaltene Zusicherung. Am folgenden Tage rief der König ihn wieder zu sich und gab ihm einen Brief an Abdäus, den Statthalter von Syrien, Phönicien und Samarien, worin er bezüglich der Aufnahme des Nehemias und der ihm zu entrichtenden Lieferungen das Nöthige anordnete.

7. Als Nehemias nach Babylon kam, waren viele seiner Landsleute aus freien Stücken bereit, mit ihm zu ziehen. Mit ihnen kam er im fünfundzwanzigsten Jahre von Xerxes' Regierung nach Jerusalem, zeigte seinen Brief dem Abdäus und den übrigen Hauptleuten vor, berief dann das ganze Volk nach Jerusalem, trat in die Mitte des Tempels und redete es folgendermaßen an: „Juden, ihr wißt, daß der Herr noch immer unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob gedenkt und um ihrer Gerechtigkeit willen nicht aufhört, für uns zu sorgen. Er hat mir unaufhörlich beigehtanden, bis ich vom Könige Vollmacht erlangt habe, die Mauer wieder aufzubauen und den fehlenden Theil des Tempels zu ergänzen. Da ihr indessen die Böswilligkeit der benachbarten Stämme recht gut kennt und wohl denken könnt, daß sie bei der Nachricht von einer neuen Belebung des Werkes unserm Unternehmen alles Mögliche in den Weg legen werden, so müßt ihr vor allem auf den Herrn euer Vertrauen setzen, der mit euch gegen ihre Angriffe stehen wird; dann aber dürft ihr weder bei Tag noch bei Nacht von der Arbeit ablassen, sondern müßt mit dem höchsten Eifer das Werk beschleunigen, weil jetzt gerade der rechte Zeitpunkt ist.“ Als er so gesprochen, gab er auf der Stelle den Häuptern der Stadt Befehl, die Mauer abstecken zu lassen und die Arbeit an derselben unter das ganze Volk nach Städten und Dörfern, je nach der Bevölkerung, zu vertheilen. Er selbst ließ sich mit den Seinigen ebenfalls ein Stück zu bauen anweisen, und löste dann die Versammlung auf. Als bald gaben sich die Juden an's Werk; Juden hießen sie nämlich von dem Tage an, wo sie nach Babylon ziehen mußten, nach dem Stamme Juda, der zuerst in jenen Gegenden ankam, und nach dem das ganze Volk sowohl, als das Land genannt wurde.

8. Die Nachricht, daß der Bau der Mauer so eifrig betrieben werde, itachelte die Ammaniter, Moabiter, Samariter und alle in Cölesyrien wohnenden Stämme nur noch mehr auf, und sie fuhren fort, den Juden alles mögliche Leid zu bereiten, um sie an der Ausführung ihres Vorhabens zu hindern.



Viele Juden verloren durch ihre Nachstellungen das Leben; auch Nehemias suchten sie aus dem Wege zu räumen, indem sie einige Ausländer für Geld dingten, um ihn zu tödten. Darüber geriethen die Juden in Furcht und Verwirrung, besonders, als jene das Gerücht austreuten, eine Menge fremder Stämme sei gegen sie im Anzuge. Daher ließen sie eine Weile den Bau liegen; Nehemias indeß ließ sich in seiner Begeisterung für das große Werk gar nicht irre machen. Er zog, um sein Leben zu sichern, eine Schaar Bewaffneter in seine Nähe und hielt unermüdtlich aus, ohne in seinem Eifer für den Bau irgend eine Mühsal zu empfinden. So sorgsam und vorsichtig war er jedoch nicht deswegen auf seine Rettung bedacht, weil er den Tod fürchtete, sondern weil er voraussehen konnte, daß seine Mitbürger nach seinem Tode nicht dazu kommen würden, die Mauer zu vollenden. Weiter gab er dann Befehl, alle bei dem Baue Beschäftigten sollten nur bewaffnet arbeiten, und so trug jeder Maurer und Lastträger das Schwert an der Seite; die Schilde ließ er zur Seite legen und stellte auf je fünfhundert Schritt Trompeter auf, welche den Befehl hatten, bei dem ersten Erscheinen der Feinde dem Volke Nachricht zu geben damit sie gleich sich rüsten könnten und dem Angriff nicht bloßgestellt wären. Er selbst ging zur Nachtzeit rings um die Stadt, ohne weder durch die Arbeit, noch durch die Entbehrung an Speise und Trank und Schlaf, denen er nur die allernothwendigste Zeit gönnte, sich ermatten zu lassen. Eine solche Anstrengung hielt er zwei ganze Jahre und vier Monate aus; so lange Zeit bedurfte nämlich die Befestigung von Jerusalem, bis sie im neunten Monate des achtundzwanzigsten Jahres von Xerxes' Regierung vollendet ward. Nach Beendigung der Arbeit brachte Nehemias mit dem Volke Gott Opfer für die glückliche Vollendung dar, worauf sie sich acht Tage lang festlicher Freude überließen. Als nun die in Syrien ansässigen Völkerschaften vernahmen, die Mauer sei fertig, geriethen sie in die höchste Aufregung. Nehemias hielt deswegen die Stadt für zu wenig verwahrt und forderte, um diesem Uebelstand abzuhelfen, sämmtliche Priester und Leviten auf, das Land zu verlassen und in der Hauptstadt ihre bleibende Wohnung zu nehmen. Er ließ ihnen auf seine Kosten Wohnungen aufführen und legte dem ackerbauenden Theile der Bevölkerung auf, den zehnten Theil ihres Ertrages nach Jerusalem zu liefern, damit die Priester und Leviten ein anständiges Auskommen hätten, ohne den Dienst des Herrn vernachlässigen zu müssen. Diese Anordnungen wurden mit Freude aufgenommen, und so wuchs die Bevölkerung von Jerusalem um eine ansehnliche Zahl. Nach vielen ähnlichen und ebenso zweckmäßigen Einrichtungen starb Nehemias in hohem Alter; er war ein von Natur höchst begabter und dabei gerechter Mann, voll glühender Vaterlandsliebe, der sich in den Mauern Jerusalems ein unvergänglichendes Denkmal gesetzt hat. Alle diese Begebenheiten fielen noch in die Zeit des Königs Xerxes.

## 6.

**Artageres und Aman.**

1. Nach Xerxes' Tode ging das Reich an seinen Sohn Cyrus, den die Griechen Artageres nennen, über. Unter seiner Regierung lief das ganze jüdische Volk Gefahr, mit Weib und Kind ausgerottet zu werden\*). Die Ursache davon werden wir gleich angeben; zuerst muß ich nämlich berichten, wie der König zur Gemahlin eine Jüdin nahm, welche aus königlichem Geschlechte war, und welche eigentlich

\*) Die folgende Geschichte verlegt Josephus irrtümlich unter Artageres; der in der h. Schrift genannte Achasveroiach oder Ahsuerus ist Xerxes. Umgekehrt wird oben 5, 6 Xerxes statt Artageres (1) genannt.

unser Volk gerettet hat. Als Artaxerges den Thron bestiegen und die hundert-siebenundzwanzig Satrapen von Indien bis Aethiopien bestätigt hatte, lud er im dritten Jahre seiner Regierung seine Freunde, sowie die einzelnen persischen Stämme mit ihren Fürsten ein und bereitete ihnen ein so glänzendes Fest, wie sich nur von einem Könige erwarten läßt, der seinen Reichthum zur Schau tragen will. Dieses dauerte hundertachtzig Tage. Dann bewirthete er sieben Tage lang zu Susa die fremden Stämme mit ihren Gesandten. Das Mahl ward auf folgende Art gefeiert. Aus goldenen und silbernen Säulen ließ er ein Zeltgerüst aufzuführen, das mit purpurfarbigen leinenen Zeugen bedeckt ward, und in dem viele Tausende Platz fanden. Man trank aus goldenen Bechern, die durch ihre Befegung mit kostbaren Steinen nicht weniger das Auge erfreuten, als die Bewunderung rege machten. Seinen Dienern gab der König Befehl, niemanden durch unablässiges Einschenken zum Trinken zu nöthigen, wie auch bei den Persern sonst Brauch ist, sondern jedem dies anheim zu geben und in der Wahl des Vorgesetzten ganz freie Hand zu lassen. Im ganzen Lande sandte er den Befehl umher, die Arbeit ruhen zu lassen und seinen Regierungsantritt für viele Tage festlich zu begehen. Ebenso wurde den Frauen von der Königin Vasti im Palaste ein Fest bereitet. Da nun die Königin alle Frauen an Schönheit übertraf, so wollte der König sie seinen Gästen vorstellen und ließ ihr daher sagen, sie solle zum Mahle kommen. Die Königin jedoch, eingedenk der persischen Geseze, welche jedem Fremden verbieten, einheimische Frauen anzusehen, begab sich nicht zum König, und so viele Höflinge auch an sie abgeschickt wurden, beharrte sie dennoch bei ihrer Weigerung, zu kommen. Endlich gerieth der König in Zorn, löste die Gesellschaft auf, erhob sich und ließ alsbald die Sieben, welche in Persien die Geseze auszulegen haben, zu sich rufen, um sein Weib des Ungehorsams gegen ihn anzuklagen, weil sie auf seinen öftern Befehl, beim Feste zu erscheinen, nicht ein einziges Mal gekommen sei. Er forderte dieselben daher auf, zu erklären, welches Gesez gegen sie in Anwendung komme. Einer von den Sieben, Muchäus mit Namen, antwortete, nicht ihm allein sei dadurch eine Schmach zugefügt worden, sondern allen Persern, die dadurch in Gefahr kämen, durch den Uebermuth ihrer Frauen ein elendes Leben führen zu müssen; seine würde mehr Ehrfurcht vor ihrem Manne haben, wenn sie das Benehmen der Königin gegen ihren allmächtigen König ansehe. Daher fordere er denselben auf, ihren Uebermuth mit der empfindlichsten Strafe zu züchtigen und das über sie verhängte Urtheil allen seinen Unterthanen bekannt zu machen. In Folge dessen ward der Beschluß gefaßt, der König solle Vasti verstoßen und eine andere Frau zu ihrem Range erheben.

2. Dies aber traf den König sehr hart. Er war Vasti doch überaus zuge-  
gethan und konnte sich in den Gedanken einer Trennung von ihr gar nicht finden; indessen durfte er jetzt der Geseze wegen auch nicht mehr zurücktreten, und so hatte er nichts Anderes als Klagen über die Nothwendigkeit, seinen eigenen Willen zu thun. Als seine Freunde ihn so traurig sahen, riethen sie ihm, den Gedanken an die Frau und die Neigung zu ihr, die ja doch nichts helfen könne, ganz aufzugeben; dann aber solle er im ganzen Lande umherschicken und die schönsten Jungfrauen aussuchen lassen, um die ausgezeichnetste unter ihnen zur Gattin zu nehmen. Nichts werde seine Sehnsucht nach seinem ersten Weibe so schnell ertödtet, als die Heimführung eines andern, und die Neigung zu jener werde in Kurzem sich auf die übertragen, die er vor Augen habe. Auf diesen Rath ging der König ein und gab einigen Vertrauten den Auftrag, die an-muthigsten Jungfrauen in seinem Königreiche aufzusuchen und zu ihm zu führen. Unter der Menge derer, die ausgewählt wurden, war eine Jungfrau zu Babylon, die der Eltern beraubt war und bei ihrem Oheim, Mardochäus mit Namen, erzogen wurde; letzterer war aus dem Stamme Benjamin, aus einer der ersten jüdischen Familien. Esther — dies war der Name der Jungfrau — zeichnete



sich vor Allen durch Schönheit aus und zog durch den Liebreiz ihres Neußern die Augen eines jeden, der sie sah, ganz besonders auf sich. Sie ward also einem der Höflinge zur Wartung übergeben, erhielt die sorgfältigste Bedienung und ward mit den duftendsten und kostbarsten Salben zur Pflege ihres Leibes in Ueberfluß versehen. So verfuhr man sechs Monate lang auch mit allen übrigen, deren im Ganzen vierhundert waren. Da man diese Zeit zur Vorbereitung der Jungfrauen für hinreichend glaubte und sie nun für würdig hielt, des Königs Gemahlinnen zu werden, ließ man jeden Tag eine derselben mit dem Könige zusammenwohnen. Dieser schickte sie alle wieder jenem Höflinge zurück. Als jedoch Esther an die Reihe kam, gefiel ihm diese, und er faßte eine solche Neigung zu ihr, daß er sie zu seiner rechtmäßigen Gattin wählte und sich im siebenten Jahre seiner Regierung, im zwölften Monate, der Udar heißt, mit ihr vernährte. Nun sandte er zu allen seinen Völkern reitende Eilboten mit dem Befehl, seine Hochzeit festlich zu begehen; er selbst bewirthete bei Gelegenheit derselben die Perser, die Meder und die Großen der übrigen Volksstämme einen ganzen Monat lang. Hierauf ward Esther feierlich in die Burg geführt und erhielt das Diadem; so wohnte sie beim Könige, ohne ihm das Volk zu nennen, aus dem sie entsprossen war. Aber auch ihr Oheim hatte sich aus Babylon nach Susa, der persischen Hauptstadt, begeben und dort seine Wohnung genommen; er kam Tag für Tag in die Burg, um sich nach dem Verhalten der Jungfrau zu erkundigen, denn er liebte sie wie seine Tochter.

3. Inzwischen gab der König das Gesetz, keiner seiner Unterthanen dürfe ungerufen ihm nahen, wenn er auf dem Throne säße; er umgab deswegen seinen Thron mit Beilträgern, welche jeden Angerufenen auf der Stelle bestrafen sollten. Indessen führte er immer ein goldenes Scepter in der Hand, das er gegen jeden ausstreckte, den er retten wollte; wen er damit berührte, war außer Gefahr, auch wenn er, ohne gerufen zu sein, erschien. Dies mag vorläufig genügen.

4. Einige Zeit später verschworen sich gegen den König Bagathous und Theodestus, Barnabazus, der bei einem der beiden Höflinge diente und von Geschlecht ein Jude war, erhielt von der Verschwörung Nachricht, hinterbrachte sie dem Oheim der königlichen Gemahlin, und durch Esther zeigte Mardochäus dann dem Könige die Verschworenen an. Voll Schrecken ließ der König die Sache untersuchen und befahl, die beiden Höflinge an's Kreuz zu schlagen; Mardochäus indeß, dem Urheber seiner Rettung, ertheilte er keine andere Belohnung, als daß er seinen Gerichtsschreibern befahl, den Namen desselben aufzuzeichnen. Auch ließ er ihm eine Wohnung im Palaste anweisen, wo er zu den Vertrauten des Königs gehören sollte.

5. Nun befand sich am Hofe auch Anadath's Sohn Aman, ein Amalekiter von Geburt, vor dem alle Fremden und selbst alle Perser, wenn er zum Könige ging, sich niederwerfen mußten, weil Artaxerxes ihm diese Ehrenbezeugung zuerkannt hatte. Mardochäus jedoch konnte nach seiner verständigen Einsicht und schon um des jüdischen Gesetzes willen es nicht über sich bringen, sich vor einem Menschen niederzuwerfen; daher faßte ihn Aman in's Auge und erkundigte sich, woher derselbe sei. Als er nun vernahm, derselbe sei ein Jude, gerieth er in Zorn und fragte sich selbst, wie ein solcher Slave sich weigern könne, sich vor ihm niederzuwerfen, da doch die freien Perser dazu gar keinen Anstand nähmen. Um sich darob zu rächen, hielt er es für zu wenig, bloß Mardochäus' Bestrafung vom Könige zu fordern, sondern beschloß, das ganze Volk desselben zu vernichten. Obedrein war er von Natur den Juden feindselig, weil das Volk der Amalekiter, aus dem er stammte, von ihnen ausgerottet worden war. Er begab sich also zum König und meldete demselben, es sei ein gottloses Volk in seinem Reiche zerstreut, das sich ganz abgesondert und unvermischet erhalte und weder die Götter der übrigen Stämme verehere, noch nach ihrem Gesetze lebe, sondern durch seine Sitten und Gebräuche sich seinen Untergebenen, wie allen Menschen

höchst feindselig beweise. „Du kannst deinen Unterthanen,“ fuhr er fort, „keine größere Wohlthat beweisen, als wenn du Befehl gibst, dieses Volk ganz und gar zu vertilgen und nicht einen Einzigen davon übrig zu lassen, nicht einmal als Sklaven oder Kriegsgefangenen. Damit du jedoch in deinen Einkünften dadurch nicht beeinträchtigt werdest, mache ich mich anheischig, dir aus ihrem Vermögen vierzigtausend Talente Silber zu liefern, wohin du nur willst. Für diese Summe will ich gern einstehen, bloß um das Königreich vor dem drohenden Verderben zu retten.“

6. Auf diesen Antrag hin gab der König Aman volle Macht, das Geld für sich zu behalten und mit dem Volke selbst zu thun, was er wolle. Als dieser so seine Absicht erreicht hatte, sandte er auf der Stelle in des Königs Namen an alle einzelnen Völkerschaften ein Rundschreiben folgenden Inhaltes: „Artaxerxes, der große König, läßt den hundertsiebenundzwanzig Satrapen von Indien bis Aethiopien also entbieten. Wasmaßen ich über so viele Völker herrsche und alle Länder, deren ich nur begehren konnte, unterworfen habe, dabei aber meine Macht nicht zur Unterdrückung oder Beeinträchtigung meiner Unterthanen mißbraucht, sondern mich als milden und gütigen Herrscher bewährt und denselben Friede und Sicherheit zu verschaffen gesucht habe, bin ich auch bemüht gewesen, ihnen den Besitz dieser Güter auf immer zu sichern. Weil nun Aman, der in meinem Rathe nach Rang und Ehre die erste Stelle einnimmt und an aufrichtigem, wahren Wohlwollen nur mir allein nachsteht, mich voll treuer Sorgfalt darauf aufmerksam gemacht hat, wie inmitten aller meiner Völker ein feindseltiger Stamm wohne, der nach eigenen Gesetzen lebt, den Königen nicht gehorcht, unsere Einrichtungen nicht beobachtet, das Königthum haßt und gegen unsern ganzen Staat nur Uebles erinnt, so gebe ich Befehl, alle die von meinem väterlichen Freunde Aman Bezeichneten mit Weib und Kind unzubringen, ohne Einen zu schonen; und niemand soll sich unterfangen, aus Mitleid etwa diesem Befehl zuwider zu handeln. Dies soll am vierzehnten des zwölften Monats im laufenden Jahre geschehen, damit alle unsere Feinde an Einem Tage vertilgt werden, und wir in Zukunft unser Leben in Frieden verbringen können.“ Als dieses Ausschreiben in den Städten und im ganzen Lande bekannt wurde, freute sich das ganze Reich auf den festgesetzten Tag, um die Juden zu vertilgen und gänzlich auszurotten. Auch in Susa ersah man sich schon im Voraus die Opfer. Der König und Aman vergnügten sich inzwischen mit Schmausereien und Trintgelagen, während die Stadt in der größten Aufregung war.

7. Als Mardochäus dies erfuhr, zerriß er seine Kleider, zog einen Bußsack an, streute Asche auf sein Haupt und eilte durch die Stadt, indem er ausrief, ein Volk, das nichts verbrochen, solle umgebracht werden. Mit diesem Rufe kam er bis an den Palaß und blieb hier stehen, weil er in einem solchen Aufzuge nicht eintreten durfte. Ebenso, wie er, thaten auch alle übrigen Juden in den Städten, in denen das auf sie bezügliche Rundschreiben bekannt gemacht worden; unter Jammern und Schluchzen beklagten sie das ihnen angedrohte Schicksal. Als man nun der Königin meldete, Mardochäus stehe in einem so kläglichen Aufzuge vor dem Thore, schickte sie voll Angst einige Männer mit anderer Kleidung. Jener indeß ließ sich nicht bewegen, den Bußsack abzulegen, weil, wie er sagte, das Leid, um dessentwillen er ihn genommen, noch nicht geendigt sei. Nun rief Esther ihren Kämmerer Achathaus, der gerade in ihrer Nähe war, und schickte ihn an Mardochäus, um sich zu erkundigen, was ihm denn Widriges begegnet sei, daß er so trauere und den Anzug, den er gewählt, nicht einmal auf ihr Bitten ablegen wolle. Da bezeichnete Mardochäus dem Kämmerer als Ursache seines Leides das Schreiben, das in Betreff der Juden in allen dem Könige unterworfenen Landen ergangen sei, und das Versprechen des Schazes, wodurch Aman den Untergang seines Volkes vom Könige erkaufte. Er händigte ihm dann für Esther eine Abschrift des in Susa angeschlagenen Aus-



schreibens ein und ließ derselben auftragen, sie solle sich deshalb beim Könige verwenden und sich nicht schämen, zum Heile ihres Volkes eine demüthige Stellung anzunehmen, durch welche sie vielleicht das Verderben von den Juden abwenden könne; der König sei nämlich von Aman, der nach ihm die höchste Würde bekleide und die Juden verklagt habe, gegen dieselben aufgebracht worden. Als Esther dies erfuhr, ließ sie Mardochäus zurücksagen, sie sei schon lange nicht mehr zum Könige gerufen worden, und jeder, der ungerufen zu ihm gehe, müsse sterben, wenn der König nicht, um ihn zu retten, das goldene Scepter gegen ihn ausstrecke. Gegen wen nämlich der König so handele, der allein brauche, wenn er auch ungerufen gekommen sei, nicht zu sterben, sondern erlange vollständige Verzeihung. Als Mardochäus durch den Kämmerer diese Nachricht erhielt, ließ er ihr antworten, sie solle nicht so sehr auf ihr Heil bedacht sein, als auf das Wohl ihres ganzen Volkes; wenn sie selbst sich dazu nicht verstehen wolle, so werde der Herr schon auf die Rettung desselben denken; sie aber werde dann mit dem Hauje ihres Vaters durch die, um welche sie sich nicht kümmern wolle, ihren Untergang finden. Auf diese Botschaft hin ließ Esther ihm durch denselben Hofmann sagen, er solle nach Susa zurückkehren, die dortigen Juden zu einer Versammlung berufen und mit denselben ein dreitägiges strenges Fasten für sie anstellen; dasselbe wolle sie mit ihren Dienerinnen thun und dann trotz des Gesetzes zum Könige gehen, selbst wenn sie den Tod dafür leiden müsse.

8. Nach Esther's Willen ließ Mardochäus die Juden fasten und flehte mit ihnen zum Herrn; er wolle doch nicht dem Untergang seines Volkes zusehen, sondern auch jetzt das angedrohte Verderben von ihm abwenden, wie er früher so oft sich desselben erbarmt und ihm seine Sünden verziehen habe. Es habe ja jetzt durch keine Sünde einen solchen Untergang verdient, sondern er allein sei die Ursache von Aman's Zorn, weil er sich nicht vor ihm niedergeworfen und die Ehre, die er sonst Gott erwiesen, einem Menschen bezeigt habe; deshalb habe dieser im Zorn einen solchen Anschlag gefaßt gegen sie, die Gottes Gesetz nie übertreten hätten. Ebenso steheten alle Uebrigen zum Herrn und baten ihn, auf ihr Heil bedacht zu sein und alle Israeliten im Lande der drohenden Gefahr zu entreißen. Diese hatten sie ja schon ganz nahe vor Augen und sahen sie immer mehr herannahen. Nicht weniger sandte Esther ihr Gebet zu Gott empor, indem sie nach der Weise ihres Volkes ein Trauergewand anzog, sich zur Erde niederwarf, drei Tage sich Speise und Trank und jede Erholung verweigerte und Gott anrief, er möge mit ihr Mitleid haben und ihr verleihen, daß ihre Worte bei dem Könige überzeugende Kraft, ihre Gestalt aber in seinen Augen noch mehr Liebreiz als früher gewinne, damit sie durch diese beiden Mittel den etwa aufflammenden Zorn des Königs abzuwenden und ihre in der äußersten Gefahr schwebenden Landsleute zu retten im Stande sei; der Herr selbst möge dem Könige gerechten Unwillen gegen die Feinde der Juden einflößen, die denselben, falls sie von Gott verlassen würden, ein so nahe's Unheil bereitet hätten.

9. Nachdem Esther drei Tage lang so zum Herrn gerufen hatte, legte sie die Trauerkleidung ab, zog ein Prunkgewand an, schmückte sich, wie es einer Königin geziemt, und begab sich zum Könige mit zwei Dienerinnen, von denen sie sich auf eine leichthin stützte, während die andere die Schleppe ihres Gewandes mit den Fingerspitzen nachtrug. Ihre Wangen färbte eine hohe Röthe, und über ihrer Gestalt lag alle Anmuth und Majestät der Schönheit verbreitet. Voll banger Furcht trat sie ein. Als sie nun ihren Gemahl auf dem Throne in dem königlichen Schmucke sitzen sah, der aus den prachtvollsten Gewändern, aus Gold und kostbaren Steinen bestand, kam er ihr schon deswegen viel fürchtbarer vor; da er nun auch mit finstern, zorngeröthetem Angesicht auf sie schaute, verlor sie vor Furcht die Besinnung und sank lautlos ihren Dienerinnen in die Arme. Da war der König, ich meine durch Gottes Fügung, plötzlich ungestimmt, sprang voll Besorgniß, seiner Gattin möge vor Furcht etwas Schlimmes widerfahren,

vom Throne auf, nahm sie in seine Arme und redete ihr mit zärtlichen Worten zu, sie solle nur getrost sein und nichts befürchten, wenn sie auch ungerufen zu ihm komme; dieses Geheiß sei ja bloß für seine Unterthanen gegeben, und die Königin, die seinen Rang theile, dürfe dasselbe nicht fürchten. Bei diesen Worten gab er ihr sein Scepter in die Hand und berührte ihren Nacken dem Geheiß gemäß mit demselben, um alle Bedenken zu entfernen. Allmählig kam Esther wieder zu sich und sagte: „Herr, ich kann dir von dem, was mir so plötzlich zugestoßen ist, nicht sobald Rechenschaft geben. Als ich dich sah in deiner Größe und Pracht und Furchtbarkeit, verließ mich plötzlich meine Kraft, und meine Besinnung war dahin.“ Wie sie diese Worte mit Mühe und matter Stimme hervorgebracht, gerieth der König nur noch mehr in Angst und Verwirrung. Er ermunterte sie, Muth zu fassen und Alles von ihm zu erwarten; selbst die Hälfte seines Königreiches wolle er ihr geben, wenn sie es verlange. Esther jedoch bat ihn nur, mit seinem Vertrauten Aman zu ihr speisen zu kommen, weil sie ihnen ein Mahl bereitet habe. Der König sagte sogleich zu. Ueber Tisch nun forderte er Esther auf, ihm zu sagen, was ihr eigentliches Anliegen sei; alles solle sie erhalten, und wenn sie die Hälfte seines Reiches begehre. Sie jedoch versprach, am folgenden Tage ihm ihren Wunsch zu entdecken, wenn er dann wieder mit Aman bei ihr zum Mahle erscheinen wolle.

10. Auch das sagte der König zu. Aman seinerseits war übergelukkig, daß er allein von Esther eingeladen war, mit dem Könige bei ihr zu speisen; denn nicht leicht wird jemandem eine solche Ehre bei den Königen zu Theil. Indessen ward seine Freude wieder gestört, als er im Hofe Mardochäus erblickte, von dem er keinerlei Ehrenbezeugung empfing. Als er nach Hause kam, rief er gleich seine Gattin Zaraza und seine Freunde zusammen und erzählte ihnen von der Auszeichnung, die er nicht nur beim Könige, sondern auch bei der Königin genieße; habe er doch nicht bloß heute mit dem Könige ganz allein bei ihr gespeist, sondern sei auch auf den folgenden Tag wieder bei ihr eingeladen. „Aber das alles,“ jagte er, „kann mich nicht freuen, so lange ich den Juden Mardochäus im Hofe sitzen sehe.“ Da rieth ihm seine Gattin Zaraza, er solle doch nur einen Baum von fünfzig Ellen hauen lassen und am folgenden Tage vom Könige die Vollmacht begehren, Mardochäus an's Kreuz schlagen zu lassen. Dieser Vorschlag gefiel ihm so gut, daß er auf der Stelle seinen Dienern Befehl gab, einen solchen Baum herbeizuschaffen und denselben mitten in seinem Hofe zur Strafe für Mardochäus aufzurichten. Dies war bald geschehen. Der Herr indessen spottete der frevelhaften Zuversicht Aman's; denn er, der die Zukunft kannte, wollte auch in dem, was noch geschehen sollte, sich herrlich erweisen. In der folgenden Nacht nahm er den Schlaf von den Augen des Königs. Dieser wollte die Zeit gleichwohl nicht müßig zubringen, sondern sich in etwa zerstreuen; daher ließ er den Schreiber kommen und sich von diesem die Geschichte seiner Vorfahren und seiner eigenen Thaten vorlesen. Als dieser begann, kam er zuerst auf Einen, der um irgend einer tapfern That willen die Verwaltung einer Provinz bekommen hatte; der Name dieser Provinz war mit aufgeführt. Dann las er von einem Andern, der um seiner Treue willen ein Geschenk erhalten hatte, und daran schloß sich die Geschichte von Bagathous' und Theodestes' Verschwörung gegen den König, welche Mardochäus vereitelt hatte. Da der Schreiber nichts weiter über diesen Vorfall las und zu einer andern Geschichte übergehen wollte, unterbrach ihn der König und fragte, ob denn nichts von einer Belohnung dastehe, welche Mardochäus erhalten. Jener verneinte dies; da hieß der König ihn aufhören und sich im Vorzimmer erkundigen, wie weit es in der Nacht sei. Als er nun hörte, daß der Morgen schon anbreche, ließ er nachsehen, wer etwa von seinen Vertrauten in der Nähe sei. Es traf sich gerade, daß Aman zuerst da war; er war nämlich früher als sonst gekommen, um sich die Erlaubniß zu Mardochäus' Hinrichtung zu erwirken. Als daher die Diener dem Könige meldeten,



Aman sei da, ließ der König ihn sofort zu sich bescheiden und sagte ihm beim Eintritt: „Du bist der Einzige unter meinen Freunden, der es gut mit mir meint; gib mir also einen Rath, wie ich jemanden, den ich überaus hochachte, auf eine meinem Range gebührende Weise ehren soll.“ Aman war in der Meinung, dieser Rath solle ihn selbst betreffen, weil er ja allein des Königs Liebe besitze, und strengte sich daher an, eine möglichst ehrenvolle Auszeichnung zu ersinnen. „Willst du,“ sagte er, „den Mann, den du liebst, mit Ehren überschütten, so laß ihn, in deine eigenen Gewänder gekleidet und eine goldene Kette am Halse tragend, zu Pferde steigen; dann laß ihn durch einen deiner vertrautesten Freunde in der ganzen Stadt umherführen, und laß diesen ausrufen, so werde der geehrt, den der König ehren wolle.“ Diese Ehre hatte Aman sich selbst ausgedacht; der König aber sagte ihm: „Geh also, nimm das Pferd, die Gewandung und die Kette, suche dann den Juden Mardochäus auf, und führe ihn unter dem Ausrufe umher, den du angegeben hast; du bist ja selbst mein vertrautester Freund und mußt jezt ausführen, was du mir gerathen hast. Mardochäus soll eine solche Auszeichnung erfahren, weil er mir das Leben gerettet hat.“ Durch diesen ganz unerwarteten Befehl war Aman wie zu Boden geschmettert und ging mit dem Pferde, dem Purpur und der Kette, ohne zu wissen, was er that. Vor dem Hofe fand er Mardochäus im Bußkleide, hieß ihn also dasselbe ablegen und den Purpur anziehen. Jener aber, der die Wahrheit nicht ahnte und hier einen Spott voraussetzte, erwiderte: „O schändlichster von allen Menschen, so willst du uns noch in unserm Leide verhöhnern?“ Als Aman ihm aber die Versicherung gab, der König habe ihm diese Auszeichnung dafür zuerkannt, daß er durch Angabe der Verschworenen ihm das Leben gerettet, ließ er sich den Purpur anziehen und die Kette umhängen, stieg dann zu Pferde und ward in der ganzen Stadt rings herumgeführt, wobei Aman beständig ausrief: so lasse der König dem widerfahren, den er liebe, und den er der Auszeichnung werth erachte. Als sie die Stadt durchzogen hatten, begab sich Mardochäus zum Könige; Aman aber lehrte schamerfüllt nach Hause zurück und erzählte unter Thränen alles, was ihm widerfahren war, seiner Frau und seinen Freunden. Diese mußten gestehen, an Mardochäus werde er sich nicht rächen können, weil Gott mit ihm sei.

11. Während man sich in Aman's Hause noch über diese merkwürdige Wendung der Dinge unterhielt, kamen Esther's Diener, um Aman zum Mahle zu rufen. Einer derselben, Sabuchadas mit Namen, sah im Hofe das Kreuz eingerammt, das für Mardochäus aufgerichtet worden war, und erkundigte sich bei einem aus Aman's Gesinde, für wen man dasselbe aufgestellt habe. Als er nun hörte, daß es für den Oheim der Königin bestimmt wäre, dessen Hinrichtung Aman beim Könige zu erwirken dächte, verhielt er sich vor der Hand ruhig. Inzwischen sah der König mit Aman bei Tisch und bat nach dem Mahle die Königin, zu sagen, welche Gnade sie von ihm begehre; sie solle alles erhalten, was sie nur wolle. Da schilderte ihm Esther die Gefahr, in der ihr Volk schwebte, und sagte: „Weil ich mit meiner ganzen Nation dem Untergange geweiht bin, muß ich für meine Landsleute jezt das Wort ergreifen. Ich wäre dir nicht lässig gefallen, wenn du uns zu bitterer Knechtschaft verurtheilt hättest; denn das wäre ein geringes Uebel; aber diese Gefahr wollest du von uns abwenden.“ Als nun der König voll Verwunderung fragte, wer denn dies angeordnet habe, bezeichnete sie ganz offen Aman als den Urheber, und beschuldigte ihn, aus feindseliger Gesinnung gegen die Juden denselben eine solche Gefahr bereitet zu haben. Da sprang der König im höchsten Zorne auf und ging aus dem Saale in die Gärten hinaus; Aman aber legte sich auf's Bitten und flehte Esther um Verzeihung seiner Schuld an, weil er wohl einjah, was er zu erwarten habe. In dem Augenblicke nun, da er sich auf das Polster der Königin warf, um sie mit Bitten zu beschwören, trat der König wieder ein und rief bei diesem Anblicke

wüthend aus: „O du verruchtester von allen Menschen, auch meinem Weibe willst du Gewalt anthun?“ Aman vermochte vor Schrecken kein Wort zu antworten; da trat Sabuchadas mit der neuen Anschuldigung herzu, er habe in Aman's Wohnung ein Kreuz ausgerichtet gefunden, das, wie er bei der Einladung zum Mahle von einem Diener desselben vernommen, für Mardochäus bestimmt sei und fünfzig Ellen in der Höhe halte. Als der König dies hörte, beschloß er, ihm keine andere Strafe anzuthun, als er selbst für Mardochäus ausgedacht hatte, und gab daher Befehl, ihn auf der Stelle an das nämliche Kreuz zu schlagen. Wie wunderbar zeigte sich hierbei wieder die Gottheit, und wie herrlich offenbarte sich hier wieder ihre Weisheit und Gerechtigkeit, da sie nicht bloß Aman's Frevel strafte, sondern auch die Strafe, die er Andern bereitet hatte, über ihn selbst brachte und so allen übrigen Menschen den Beweis lieferte, daß jeder, der Andern eine Grube gräbt, zuerst selbst hineinstürzt.

12. So kam Aman um, der erst beim König in so ungemessenem Ansehen gestanden hatte; sein Vermögen erhielt die Königin. Gleich nach seinem Tode ließ der König Mardochäus rufen, als dessen Nichte sich ihm Esther nun auch zu erkennen gegeben hatte, und überließ ihm den Ring, den er erst Aman anvertraut hatte. Die Königin gab Mardochäus alle Güter Aman's und bat den König, nun auch die Juden von der Todesfurcht zu befreien, die ihnen der von Amadath's Sohn Aman in alle Lande geschickte Brief eingefloßt habe; denn wenn ihr Vaterland verwüßt würde und ihre Landsleute umkämen, wolle sie nicht länger leben. Der König gab ihr sein Wort, es solle nichts geschehen, das sie betrüben könne, noch etwas gegen ihren Willen eingerichtet werden. Sie solle in Betreff der Juden nur alles, was sie wolle, in des Königs Namen anordnen, das Ausschreiben mit seinem Ringe siegeln und es dann im ganzen Königreiche umhersenden; keiner, der einen mit königlichem Siegel versehenen Brief zu lesen bekomme, werde demselben entgegen zu handeln wagen. Demzufolge ließ Esther die königlichen Schreiber kommen und hieß sie in Sachen der Juden allen einzelnen Volksstämmen und allen hundertsiebenundzwanzig Satrapen und Statthaltern von Indien bis Aethiopien folgenderweise schreiben. „Der große König Artaxerxes entbietet seinen Satrapen und allen, die ihm zugethan sind, seinen Gruß. Viele mißbrauchen das Uebermaß von Wohlwollen und Ehre, das sie durch allzugroße Güte ihrer Herrschaft erlangt, nicht bloß gegen ihre Untergebenen, sondern scheuen sich nicht, ihren Wohltätern selbst nachzustellen, und verbannen so alle Dankbarkeit von der Erde; ja, weil sie sich in die Güter, die sie wider alles Erwarten erlangt haben, nicht finden können, richten sie ihren Uebermuth gegen die Urheber ihres Glücks, gleich als wenn der Gottheit so etwas verborgen bleiben könnte, und sie ihrer Strafe entgehen würden. Einige von diesen, die von ihren Gönnern mit der Verwaltung von Staatsämtern betraut worden und gegen einzelne Menschen geheimen Haß trugen, bestimmten sogar die Herrscher durch falsche Angaben und Beschuldigungen zu Gewaltmaßregeln gegen ganz Unschuldige, die dadurch in Todesgefahr geriethen. Leider ist uns dies nicht aus alter Ueberlieferung oder vom Hörensagen bekannt geworden, sondern wir haben es in unserer eigenen Nähe erfahren müssen, und so sind wir zu dem Entschluß gekommen, für die Zukunft bloßen Anklagen und Beschuldigungen kein Gehör zu geben. Wir wollen fürderhin nur nach dem urtheilen, was einer beweisen kann, und bei der Bestrafung oder Belohnung nur die Thatfachen, aber nicht Zwischenträger reden lassen. Da nämlich Amadath's Sohn Aman, ein Amalekiter von Geschlecht, also nicht aus persischem Blute entsprossen, hier in der Fremde bei Allen zu so hohem Ansehen stieg, daß er sogar mein Vater genannt, mit steter Kniebeugung geehrt und als der Zweite nach mir betrachtet wurde, konnte er sein Glück nicht ertragen, noch mit würdevollem Benehmen der Größe seiner Auszeichnung sich freuen, sondern stellte mir nach der Herrschaft und trachtete mir, dem Urheber seines Glückes, nach dem Leben,



während er meinen Wohlthäter und Retter Mardochäus, sowie Esther, meine Gefährtin im Leben und auf dem Thron, mit Bosheit und List aus dem Wege zu räumen suchte. Hätte er auf diese Art mich meiner Treuen beraubt, so würde er die Herrschaft bald an Andere gebracht haben. Weil ich mich aber überzeugt habe, daß die von jenem Verräther dem Untergange bestimmten Juden keine Verbrecher sind, sondern sich als sehr gute Unterthanen beweisen und dem Gotte anhängen, der mich und meine Vorfahren auf dem Throne geschirmt hat, so nehme ich nicht bloß die Strafe zurück, die sie nach dem hiermit widerrufenen Erlasse Aman's treffen sollte, sondern ertheile ihnen auch vollständiges Bürgerrecht und bestimme, daß jeder, der sich etwas gegen sie zu Schulden kommen läßt, vor den Thoren von Susa mit seiner ganzen Familie gekreuzigt werden soll und dann dem allsehenden Gott allein die Strafe zuzuschreiben hat. Ihr habt Abschriften von diesem Briefe im ganzen Lande zu verbreiten und sollt die Juden nicht nur nach ihren eigenen Gesetzen in Frieden leben lassen, sondern ihnen auch hülfreiche Hand leisten, sich an denen, die sie zur Zeit ihres Unglücks gekränkt haben, zu rächen. Dies soll überall an Einem Tage geschehen, und zwar am dreizehnten Adar, den der Herr ihnen statt eines Unglückstages zum Freudentage bestimmt hat. Dieser Tag soll allen, die uns zugethan sind, ein Tag des Heils werden, für alle Widerpenstigen aber eine Erinnerung an die Züchtigung, welche die Feinde der Juden getroffen hat. Ich will ausdrücklich jede Stadt und jede Gemeinde, die etwa diesem Befehl zuwiderhandelt, genannt wissen, um sie mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Dieser Erlaß soll in allen uns unterworfenen Landestheilen verkündigt werden, und alle Juden sollen sich am bezeichneten Tage versammeln, um ihre Feinde zu erwarten."

13. Die reitenden Boten, welche dieses Rundschreiben verbreiten sollten, hatten ihren Auftrag bald vollzogen. Als die Juden in Susa nun Mardochäus in königlichen Gewande, mit dem Diadem auf der Stirne und der goldenen Kette am Halse erblickten und sich überzeugten, wie der König ihn auszeichne, nahmen sie alle Theil an seiner Freude. Noch höher stieg die Freude und der Jubel bei allen Juden innerhalb und außerhalb der Hauptstadt, als die königliche Verordnung bekannt gemacht wurde; es kam so weit, daß viele unter den Heiden aus Furcht vor den Juden die Beschneidung annahmen, um dadurch Sicherheit zu erlangen. Als der dreizehnte des zwölften Monats kam, den die Hebräer Adar, die Macedonier Dystros nennen, verkündigten die Sendboten des Königs, daß die Juden an demselben Tage, der ihnen den Untergang bringen sollte, Vergeltung an ihren Feinden üben könnten. Die Satrapen nun, die Fürsten, die Könige, die Beamten alle hielten sich auf Seite der Juden, weil die Furcht vor Mardochäus ihnen Behutsamkeit auferlegte. In Folge des königlichen Erlasses also, der im ganzen Lande verbreitet war, tödteten bloß in Susa die Juden gegen fünfhundert von ihren Feinden. Als der König diese Zahl Esther mittheilte, und mit dem Bemerken, er wisse die Zahl der sonst im Lande Getödteten noch nicht, sie fragte, ob sie noch sonst etwas anzuordnen für gut finde, weil auch dies sofort geschehen solle, bat ihn die Königin, er möge den Juden auch noch für den folgenden Tag Vollmacht geben, ebenso mit ihren Feinden zu verfahren und die zehn Söhne Aman's an's Kreuz zu schlagen. Auch dies gestand der König den Juden zu, weil er Esther nichts abschlagen wollte. Jene begannen also am vierzehnten Dystros von neuem die Vergeltung und tödteten noch gegen dreihundert ihrer Feinde, ohne jedoch etwas von ihrem Eigenthume anzuzühen. Auf dem Lande und in den übrigen Städten des Reiches fielen von den Feinden der Juden 75,000, und da diese alle am dreizehnten umkamen, feierten die Juden am vierzehnten allenthalben ein Freudenfest; gleicherweise begingen die Juden in Susa den vierzehnten und fünfzehnten desselben Monats in lauter Freude. So kommt es, daß noch jetzt alle Juden in der Welt diese beiden Tage festlich begehen und sich an denselben von ihren

Speisen mittheilen. Mardocheus nämlich schrieb an alle in Artaxerges' Reich lebenden Juden, sie sollten diese beiden Tage im Andenken halten, um sie festlich zu begehen, und ihren Nachkommen anempfehlen, sie immer als Festtage zu beobachten, damit sie nicht in Vergessenheit kämen; denn da ihnen in diesen Tagen von Manan der Untergang zugebacht gewesen, müßten sie billiger Weise dieselben jetzt, da sie an denselben sich aus der Gefahr errettet und an ihren Feinden gerecht hätten, mit Dankagung gegen Gott zubringen. Demgemäß feiern die Juden jene Tage unter dem Namen des Purimfestes. Was Mardocheus' weitere Geschichte betrifft, so blieb er beim Könige in hohem Ansehen und theilte mit ihm die Herrschaft, während er auch der väterliche Rathgeber der Königin blieb; dadurch gestalteten sich die Verhältnisse der Juden über alles Erwarten günstig. Dies ist alles, was die jüdische Geschichte unter Artaxerges' Bemerkenswerthes darbietet.

## 7.

### Jesus von Joannes im Tempel ermordet. Bagojes. Sanaballetes.

1. Beim Tode des Hohenpriesters Eliafib erhielt sein Sohn Judas die hohepriesterliche Würde, und als auch dieser gestorben war, folgte ihm in derselben sein Sohn Joannes. Dieser trug die Schuld daran, daß Bagojes, Ochs Artaxerges' Feldherr, den Tempel entweichte und den Juden nicht eher wieder die täglichen Opfer darzubringen erlaubte, bis sie sich bereit erklärten, für jedes Lamm fünfzig Drachmen aus öffentlichen Mitteln zu entrichten. Die Veranlassung dazu war folgender Vorfall. Joannes hatte einen Bruder, der Jesus hieß; dieser war mit Bagojes befreundet und erhielt von demselben das Versprechen, er solle Hohenpriester werden. Durch diese Zusage übermüthig geworden, fing Jesus im Tempel mit Joannes einen Streit an und reizte seinen Bruder so sehr, daß dieser im Zorn ihn erschlug. Daß nun ein Hohenpriester ein solches Verbrechen an seinem eigenen Bruder beging, war allerdings etwas Schreckliches, und um so schrecklicher, weil weder bei den Griechen, noch bei andern Völkern je eine so rohe und gottlose That geschehen. Daher ließ auch die Gottheit einen solchen Frevel nicht ungerächt; vielmehr ward um dieser Ursache willen von den Persern das Volk geknechtet und der Tempel entweicht. Als nämlich der Feldherr Bagojes erfahren hatte, der jüdische Hohenpriester Joannes habe seinen eigenen Bruder Jesus im Tempel ermordet, lief er augenblicklich unter die Juden und rief mit donnerndem Zorn: „Ihr habt also in euerm eigenen Tempel einen Mord zu vollbringen gewagt?“ Als er nun in den Tempel eintreten wollte, suchte man ihn zurückzuhalten; er aber sagte: „Bin ich nicht reiner, als der Mörder im Tempel?“ und mit diesen Worten ging er kühn hinein. Diesen Vorfall also nahm Bagojes zum Grunde, um die Juden sieben Jahre lang für Jesus' Ermordung seine Hand fühlen zu lassen.

2. Als nun auch Joannes mit Tode abgegangen war, folgte ihm in der hohepriesterlichen Würde sein Sohn Jaddus. Auch dieser hatte einen Bruder, Manasses mit Namen. Letzterem hatte der vom König Darius III. nach Samaria gesandte Satrap Sanaballetes, der von Geschlecht ein Chuthäer und also mit den Samaritern von gleicher Abstammung war, seine Tochter Nikaso mit Freuden zur Ehe gegeben. Er wußte nämlich, daß Jerusalem eine mächtige Stadt war, und daß die Könige derselben den syrischen Königen und den Bewohnern von Cölesyrien viel zu schaffen gemacht hatten; daher glaubte er in dieser Heirat eine Bürgschaft dafür zu bekommen, daß die Juden sich freundhaftlicher gegen ihn erweisen würden.



## 8.

## Alexander's Milde gegen die Juden.

1. Um dieselbe Zeit ward der macedonische König Philippus von Karastes' Sohn Pausanias, der aus Drestes' Geschlecht stammte, zu Megäa meuchlerisch ermordet. Sein Sohn Alexander bestieg nun den macedonischen Thron, zog, wie bekannt, gegen die Perser zu Felde, ging über den Hellespont und besiegte Darius am Granikus. Hierauf unterwarf er Lydien und Jonien, zog nach Karien und fiel in Pamphylien ein, wie anderswoher bekannt ist.

2. Inzwischen erregten die Aeltesten zu Jerusalem, die es nicht ertragen konnten, daß der mit einer Ausländerin vermählte Bruder ihres Hohenpriesters Jaddus an der hohenpriesterlichen Würde irgend einen Antheil haben sollte, einen Aufstand gegen denselben. Sie ließen sich dabei besonders von der Besorgniß leiten, jene Ehe werde jedem, der das Verbot der Mißhehen übertreten wolle, ein willkommenen Vorwand sein, und damit sei dem Verkehr mit den Heiden Thür und Thor geöffnet; wußten sie doch noch recht gut, wie die Uebertretung des Ehegesetzes und die Heiraten mit fremden Weibern die Ursache von all dem Leide ihrer frühern Gefangenschaft gewesen war. Demzufolge stellten sie an Manasses die Forderung, entweder sein Weib zu entlassen, oder nie mehr den Altar zu betreten. Als der Hohepriester dem Volke zustimmte und seinem Bruder den Zutritt zum Altare verbot, begab sich Manasses zu seinem Schwiegervater Sanaballetes und eröffnete diesem, so sehr er auch seine Tochter Nisajo liebe, so wolle er doch um ihretwillen der priesterlichen Würde, die stets als die höchste bei seinem Volke, wie in seiner Familie angesehen worden, nicht verlustig gehen. Dagegen versprach ihm nun Sanaballetes, wenn er seine Tochter zur Ehe behalten wolle, so werde er ihn nicht nur in der priesterlichen Würde zu behaupten wissen, sondern er wolle ihn auch zum Hohenpriester und zum Statthalter des von ihm selbst verwalteten Gebietes erheben; ja er werde auf dem Berge Garizim, dem höchsten in Samaria, einen Tempel bauen, der dem zu Jerusalem in nichts nachstehe, und das alles mit Zustimmung seines Königs Darius. Durch diese Verheißungen ward Manasses' Ehrgeiz rege, so daß er bei Sanaballetes blieb und erwartete, von Darius die hohepriesterliche Würde zu erhalten; Sanaballetes war nämlich schon ziemlich alt. Da es nun noch viele Juden und auch Priester gab, die solche verbotene Ehen eingegangen waren, entstand in Jerusalem keine geringe Unruhe. Alle diese nämlich zogen hinüber zu Manasses und bekamen von Sanaballetes, der seinem Schwiegersohn allen möglichen Vorschub zu leisten suchte, Geld, Ackerland und Bauplätze.

3. Um diese Zeit erhielt Darius die Nachricht, Alexander habe den Hellespont überschritten, habe in der Schlacht am Granikus seine Satrapen geschlagen und dringe immer weiter vor. Auf diese Kunde hin beschloß er sogleich, den Macedoniern entgegenzutreten, ehe sie ganz Asien ringsum unterjocht hätten, und bot zu diesem Ende alle seine Krieger zu Pferd und zu Fuß auf. Er ging über den Euphrat, zog über das Gebirge Taurus in Cilicien und erwartete den Feind noch innerhalb der Grenzen dieses Landes, um ihm hier eine Schlacht zu liefern. Ueber diesen Zug des Königs hoch erfreut, verhiess Sanaballetes seinem Schwiegersohne die Erfüllung seines Versprechens, sobald Darius seine Feinde geschlagen habe und zurückkehre; er war nämlich ebenso, wie alle Andern in Asien, der festen Ueberzeugung, die Macedonier würden den Persern ihrer Uebermacht wegen sich nicht zu stellen wagen. Indessen ward seine Erwartung getäuscht. In der Schlacht mit den Macedoniern ward der König geschlagen, verlor einen großen Theil seines Heeres, mußte seine Mutter, sein Weib und seine Kinder

in der Gefangenschaft lassen und sich selbst nach Persien zurückziehen. Alexander drang nun nach Syrien vor, nahm Damascus, eroberte Sidon, belagerte Tyrus und sandte von hier aus ein Schreiben an den jüdischen Hohenpriester, worin er verlangte, derselbe müsse, wenn er seine Freundschaft gewinnen wolle, ihm Hülfstruppen schicken, sein Heer mit Lebensmitteln versehen und alle Abgaben, die früher den Persern entrichtet worden, ihm leisten; von diesen Forderungen werde er nicht das Geringste ablassen. Der Hohenpriester antwortete den Uebringern dieses Briefes, er habe Darius eidlich versprochen, nie die Waffen gegen ihn zu tragen, und so lange Darius unter den Lebenden sei, werde er diesen Eid nicht brechen. Als Alexander dies vernahm, gerieth er in den größten Zorn; da er jedoch von Tyrus, dessen Einnahme noch nicht abzusehen war, nicht ablassen wollte, ließ er dem Hohenpriester androhen, er werde sich gleich nach Eroberung der Stadt gegen ihn wenden und an seinem Beispiele alle Andern lehren, wenn sie ihre Eide zu halten hätten. Durch die nachdrücklichste Fortsetzung der Belagerung nahm er endlich die Stadt Tyrus, ordnete in derselben die Verwaltung, zog dann gegen Gaza und belagerte dasselbe mit seinem Stadthauptmann Babemejes.

4. Diese Lage der Dinge hielt Sanaballetes für geeignet, sein Vorhaben auszuführen. Er sagte sich also von Darius los, bot 8000 Mann in seiner Provinz auf, stieß mit denselben zu Alexander, als derselbe gerade die Belagerung von Tyrus begann, und sagte, er bringe ihm diese als Contingent aus der Provinz, die er verwalte, und erkenne ihn mit Freuden statt des Königs Darius als seinen Herrscher an. Da er eine gnädige Aufnahme fand, faßte Sanaballetes gleich Muth, mit seinem eigentlichen Vorhaben hervorzuwärteln, und erzählte, er habe zum Schwiegerjohn Manasses, den Bruder des jüdischen Hohenpriesters Jaddus, der mit vielen andern seiner Landsleute in seiner Provinz einen Tempel bauen wolle; dies könne Alexander nur nützlich sein, weil dadurch die jüdische Macht zersplittert werde, während dieses Volk, wenn es einig sei und zusammenhalte, leicht seinen Beherrschern gefährlich werde, so wie es dies den assyrischen Königen gewesen sei. Als Alexander die gewünschte Erlaubniß gab, haute Sanaballetes in der größtmöglichen Eile den Tempel, setzte Manasses zum Hohenpriester ein und glaubte dadurch den Kindern seiner Tochter die größte Auszeichnung bereitet zu haben. Inzwischen verstrichen sieben Monate bei der Belagerung von Tyrus und zwei bei der von Gaza; da starb Sanaballetes, und Alexander zog, nachdem er Gaza erobert, in Eilmärschen auf Jerusalem los. Als der Hohenpriester Jaddus dies vernahm, gerieth er in die größte Angst und wußte gar nicht, wie er den Macedoniern, deren König ihm der frühern Weigerung wegen so sehr zürnte, begegnen sollte. Daher schrieb er öffentliche Gebete aus, brachte mit dem Volke dem Herrn Opfer dar und flehte, Gott wolle seine Hand über dasselbe halten und es den drohenden Gefahren entreißen. Als er nun nach dem Opfer sich zur Ruhe niederlegte, offenbarte ihm der Herr im Schlafe, er solle nur getroßt sein und alle Thore rings um die Stadt öffnen lassen; die Bürger sollten in weißen Kleidern, er selbst aber nebst den Priestern in den heiligen Gewändern dem Feinde entgegengehen und unter dem Schutze des Herrn gar nichts Uebels befürchten. Als er vom Schlafe erwachte, theilte er voll Freude Allen mit, was er erfahren, und bereitete sich, das Heer des Königs so zu empfangen, wie ihm war angezeigt worden.

5. Als er vernahm, die feindliche Macht sei nur noch eine kleine Strecke von der Stadt entfernt, begab er sich mit den Priestern und sämmtlichen Bürgern der Stadt vor dieselbe, um dem Könige einen herrlicheren und prächtigeren Empfang, als irgend ein anderes Volk, zu bereiten. Die dazu bestimmte Stelle war Sapha, das überseht Warte heißt; hier kann man nämlich ganz Jerusalem mit dem Tempel übersehen. Die Phöniciere nun und die dem Könige folgenden Chaldäer glaubten gewiß, dieser werde die Juden das ganze Gewicht seines Zornes fühlen,



die Stadt zerstören und den Hohenpriester schimpflich hinrichten lassen; aber es geschah gerade das Gegentheil. Sobald nämlich Alexander noch von fern die Menge in den weißen Kleidern, die Priester in ihren Byßusgewändern, den Hohenpriester mit dem Schulterkleide von Hyacinth und Gold, mit dem Turban und der goldenen Agraffe, die Gottes Namen trug, anständig wurde, eilte er allein auf's schnellste herbei, warf sich vor dem Namen zur Erde nieder und grüßte den Hohenpriester zuerst. Da nun auch alle Juden wie aus Einem Munde Alexander bewillkommten und umringten, geriethen die Könige von Syrien und alle Andern über das Benehmen desselben in Verwirrung und glaubten, er habe den Verstand verloren. Nur Parmenio nahm sich den Muth, hinzuzugehen und zu fragen, warum er, vor dem die ganze Welt sich niederwerfe, sich vor dem jüdischen Hohenpriester zur Erde werfe? Er antwortete: „Nicht ihn habe ich angebetet, sondern den Gott, dessen Priesterthum er bekleidet; ich habe diesen Priester in demselben Aufzuge schon zu Dios in Macedonien im Traume gesehen. Als ich überlegte, wie ich Arien bezwingen sollte, rieth mir dieser, nicht zu zögern, sondern unverweilt über den Hellespont zu gehen; er selbst wolle der Führer meines Heeres sein und die persische Macht in meine Hand geben. Da ich nun noch keinen andern Menschen in diesem Aufzuge gesehen habe, fiel mir bei seinem Anblick plötzlich jenes Gesicht und jene Aufforderung ein, und ich bin nun überzeugt, daß ich nach göttlichem Willen meinen Heereszug unternehme, daß ich das persische Reich zerstören und alle meine Pläne ausführen werde.“ Nach diesen Worten nahm er den Hohenpriester bei der Rechten und ging in Begleitung der Priester zur Stadt; dann begab er sich in den Tempel, brachte Gott nach Anleitung des Hohenpriesters Opfer dar und erwies diesem, wie den übrigen Priestern, die größte Auszeichnung. Als man ihm nun Daniel's Buch zeigte, in welchem vorausgesetzt war, ein Hellene werde die persische Macht zerstören, erkannte er in sich selbst den Vorherverkündigten und entließ voll Freude das Volk. Am folgenden Tage rief er wieder Alle zusammen und hieß sie Geschenke begehren, welche sie nur wollten. Der Hohenpriester bat um die Erlaubniß, nach ihren hergebrachten Einrichtungen zu leben, und um die Befreiung von Abgaben in jedem siebenten Jahre. Dies ward gleich zugestanden. Als man ihn weiter bat, er möge auch den Juden in Babylonien und Medien gestatten, nach ihren Gesetzen zu leben, gab er voll Wohlwollen das Versprechen, alle ihre Bitten zu erfüllen und sagte dann zu der Menge: wenn welche Lust hätten, mit ihm zu ziehen, so könnten sie auch beim Heere ihrer hergebrachten Sitte und Lebensweise treu bleiben, und er werde sie sehr gern in seine Reihen aufnehmen. Auf diese Versicherung hin entschlossen sich nicht Wenige, mit ihm zu Felde zu ziehen.

6. Nachdem er diese Bestimmungen in Jerusalem getroffen, setzte Alexander seinen Zug fort gegen die benachbarten Städte. Wohin er kam, nahmen ihn Alle mit Begeisterung auf. Die Samariter, die damals zur Hauptstadt das an dem Berge Garizim liegende und von jüdischen Abtrünnigen bewohnte Sichem hatten, beschloßen bei der Kunde, daß Alexander die Juden so höchst ehrenvoll behandelt habe, sich selbst für Juden auszugeben. Die Samariter sind nämlich von einer solchen Sorte, wie ich auch schon früher gesagt habe: wenn die Juden im Unglücke sind, wollen sie keine Gemeinschaft mit ihnen haben und sagen dann die Wahrheit; sobald jenen aber ein Glücksstern winkt, sind sie gleich zu Bündnissen bereit und weisen ihnen aus Joseph's Geschlechtsfolge nach, daß sie von Ephraim und Manasse her mit ihnen verwandt sind. Sie kamen also auch jetzt in prunftendem Aufzuge und mit der größten äußerlichen Begeisterung dem König entgegen, beinahe bis an die Thore von Jerusalem. Als Alexander ihnen sein Wohlwollen bezeugte, kamen sie mit all den Soldaten, welche Sanaballetes ihm zugeführt hatte, und baten, er möge in ihre Stadt kommen und auch ihrem Tempel seine Aufmerksamkeit schenken. Alexander versprach, auf seiner Rückreise sie zu besuchen. Nun baten sie, er möge doch auch ihnen die Abgabe des

siebenten Jahres erlassen, weil sie in demselben das Land nicht bestellten; da ward Alexander aufmerksam und fragte, wer sie seien. Hebräer, sagten sie, nur würden die Bewohner von Sichem auch Sidonier genannt. Hierauf fragte Alexander weiter, ob sie Juden seien, und als sie dies verneinten, erwiderte er: „Den Juden habe ich jene Freiheiten zugestanden. Ich will nun warten, bis ich zurückkehre, und wenn ich dann von euch etwas Genaueres erfahre, werde ich die nöthigen Bestimmungen treffen.“ Damit mußten also die Sichemiten abziehen. Den von Sanaballetes ihm zugeführten Hülfsstruppen befahl Alexander, ihm nach Aegypten zu folgen, wo er ihnen Ländereien anweisen wolle. Dies that er auch bald nachher in der Thebais und ließ sie hier das Land beaufsichtigen.

7. Als Alexander starb, ward sein Reich unter die Diadochen getheilt. Der Tempel zu Garizim blieb ruhig stehen; ward nun Einer zu Jerusalem wegen Uebertretung der Speisegebote oder Entheiligung des Sabbath's oder einer andern Sünde vor Gericht gezogen, so floh er gleich zu den Sichemiten und sagte, er sei ungerecht angeklagt. In die Zeit der Diadochenherrschaft fiel auch der Tod des Hohenpriesters Jaddus; seine Würde ging auf seinen Sohn Onias über. So viel über den Stand Jerusalems in dieser Zeit.



## Zwölftes Buch.

### 1.

**Ptolemäus unterwirft durch List Jerusalem und Judäa und siedelt viele Juden nach Aegypten über.**

1. Nachdem Alexander von Macedonien also, wie bekannt, das persische Reich zerstört und in Judäa die angegebenen Bestimmungen getroffen hatte, starb er, und sein Reich ward unter viele Einzelne getheilt. Antigonus erhielt Asien, Seleucus Babylon mit den anwohnenden Völkerschaften, Lyfimachus die Länder am Hellespont, Kassander Macedonien, Ptolemäus Lagi Aegypten. Bald indessen geriethen diese aus Eifersucht über ihre Macht in Feindschaft, welche anhaltende, langwierige Kriege herbeiführte, den Städten unsägliches Elend bereitete und vielen ihrer Bewohner das Leben kostete. So erlitt ganz Syrien von Ptolemäus Lagi, der sich damals Soter nennen ließ, gerade das Gegentheil von dem, was sein Name bezeichnet\*). Auch Jerusalem kam durch List und Betrug in seine Gewalt. Er zog nämlich, gleich als wolle er ein Opfer darbringen, am Sabbath in die Stadt ein, ohne daß ihn einer der Juden, die an gar keinen Krieg dachten und ihrer Sicherheit, sowie der Feier des Tages wegen in eine gewisse Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit versunken waren, aufgehalten hätte. So ward er ohne alle Mühe Herr der Stadt und ließ sie seine Herrschaft bitter fühlen. Dies bezeugt unter Andern Agatharchides von Knidus, der die Diadochengeschichte behandelt, uns aber vorwirft, wir hätten aus Aberglauben unsere Freiheit verloren. „Es ist ein Volk,“ jagt er, „das Juden heißt; dieses hat eine feste und große Hauptstadt, Jerusalem genannt, welche es ruhig von Ptolemäus einnehmen ließ, weil es nicht zu den Waffen greifen, sondern aus unzeitigem Aberglauben lieber einen so harten Herrscher ertragen wollte.“ So urtheilt Agatharchides über unser Volk. Was Ptolemäus betrifft, so nahm er im Gebirgslande von Judäa, in der Umgegend von Jerusalem, in Samarien und zu Garizim eine Menge Menschen gefangen und siedelte sie alle über nach Aegypten. Als er weiter hörte, daß die Bewohner von Jerusalem sich durch treue Bewahrung ihrer Eide und durch ihre Zuverlässigkeit auszeichneten (dies ging ja aus der Antwort hervor, welche Alexander's Gesandten nach Darius' Besiegung erhalten hatten), vertheilte er viele derselben in die festen Plätze als Besatzung, gab ihnen mit den Macedoniern in Alexandrien gleiche Rechte und ließ sie schwören, auch seinen Nachkommen die Treue bewahren zu wollen. Es waren inzwischen auch unter den übrigen Juden nicht wenige, die mit Freuden nach Aegypten hinüberzogen, weil sie sich von dem Reichthum des Landes ebenso, wie von Ptolemäus' Frei-

\*) Soter heißt nämlich Heiland, Erlöser.

gebigkeit anziehen ließen. In der Folge brachen jedoch Streitigkeiten zwischen ihren Nachkommen und den Samaritern aus, da jene die althergebrachten Einrichtungen beibehalten wollten, und es kam zum offenen Krieg, als die Bewohner von Jerusalem ihren eigenen Tempel als das Heiligthum Gottes betrachtet und alle Opfer dorthin geschickt wissen wollten, während die Samariter dasselbe für den Tempel auf dem Berge Garizim in Anspruch nahmen.

## 2.

### Uebersetzung des jüdischen Gesetzes in's Griechische. Ptolemäus Philadelphus' Milde gegen die Juden.

1. Nach der zwölfjährigen Regierung Alexander's und der darauf folgenden vierzigjährigen des Ptolemäus Soter ging die Herrschaft in Aegypten an Philadelphus über, der dieselbe neununddreißig Jahre fortführte. Dieser ließ unser Gesetzbuch übersetzen und entließ die in Aegypten gefangen gehaltenen Bewohner von Jerusalem, an Zahl etwa 120,000, aus ihrer Dienstbarkeit, beides auf folgende Veranlassung hin. Demetrius Phalereus, der Bibliothekar des Königs, bemühte sich, wo möglich alle Bücher auf der Erde zusammenzubringen, und kaufte alles auf, was nur irgendwie Beachtung verdiente oder dem Geschmace des den Büchern sehr befreundeten Königs zusagen konnte. Als dieser ihn nun einmal fragte, wie viele Bücher er schon zusammengebracht habe, antwortete er, für jetzt seien es 200,000, er hoffe diese Zahl aber in Kurzem auf 500,000 zu bringen. Er fügte hinzu, er habe von dem Dasein vieler gesetzlicher Schriften bei den Juden gehört, welche alle Beachtung und einen Platz in der königlichen Bücherammlung verdienten, deren Uebersetzung aber der hebräischen Sprache und der hebräischen Schriftzeichen wegen nicht wenig Schwierigkeiten darbieten werde. Obgleich nämlich ihre Schrift der syrischen ähnlich sei, und ihre Sprache gleichfalls der syrischen Sprache nahe komme, so seien doch beide ganz und gar selbständig. Gleichwohl stehe nichts im Wege, jene Schriften zu übersetzen und in der Bibliothek niederzulegen, wenn er nur die Kosten bestreiten wolle. Da nun der König wußte, daß Demetrius für Nichts so begeistert war, als für die Vermehrung seiner Bücherammlung, schrieb er dem jüdischen Hohenpriester, er möge den Wunsch desselben erfüllen.

2. Nun war unter den Vertrauten des Königs ein gewisser Aristäus, der um seiner Biederkeit willen von Ptolemäus sehr geschätzt ward. Dieser hatte sich schon früher vorgenommen, seinen Herrn um Entlassung aller gefangenen Juden zu bitten, die sich im Reiche befanden. Da er nun jetzt gerade einen günstigen Augenblick zur Erlangung seiner Bitte gefunden zu haben glaubte, so wendte er sich zuerst an die Befehlshaber der königlichen Leibwache, Sosibius aus Tarent und Andreas, und bat diese um ihre Fürsprache bei seinem Gesuche; dann ging er, auf dem erwähnten Plan des Königs fußend, zu demselben und redete ihn an: „Wir wollen uns nicht selbst betrügen, mein König, sondern uns die Wahrheit gestehen. Wenn wir das jüdische Gesetzbuch dir zu Liebe nicht bloß abschreiben, sondern auch übersetzen lassen, aus welchem Grunde thun wir dies, während so viele Juden in deinem Reiche in Knechtschaft leben? Willst du deiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit gemäß handeln, so mache ihrem Leid ein Ende. Du kannst mir als erfahrenem Manne glauben, daß es derselbe Gott ist, der den Juden das Gesetz gab, und der deine Regierung leitet. Diesen Gott, der Alles erschaffen hat, verehren auch wir und nennen ihn den Lebendigen, weil er Allem das Leben gibt\*). Zur Ehre des Gottes also, dem dieses Volk eine

\*) Ζῆνα καλοῦντες αὐτὸν ἐτύμως ἀπὸ τοῦ σύγλασιν ἐμφύειν τὸ ζῆν.



ganz besondere Verehrung widmet, gib ihm das Vaterland und die Heimat, die es verloren, wieder. Glaube indeß nicht, o König, daß ich dies bitte, weil ich etwa von Geburt mit diesem Volke zusammenhänge oder selbst aus seiner Mitte entsprossen sei. Alle Menschen sind ja Geschöpfe Gottes, und da ich weiß, daß er allen hold ist, die Gutes thun, bitte ich auch dich um diese Wohlthat."

3. Bei diesen Worten seines Freundes blickte der König denselben mit herzlichen und heitern Augen an und fragte: „Wie viele Tausende werden es denn wohl sein, die ich entlassen soll?“ Da nahm Andreas, der auch zugegen war, das Wort und sagte, es würden wenig mehr, als hunderttausend sein. „Nun, Aristäus,“ erwiderte der König, „ist das eine Kleinigkeit, um die du mich bittest?“ Als aber Sosibius und die übrigen Anwesenden ihm vorstellten, er müsse dem Gott, der ihm die königliche Würde verliehen, doch eine seiner eigenen Hochherzigkeit entsprechende Ehre erweisen, ließ er sich bewegen und befohl bei der nächsten Austerhebung der Löhnung an die Soldaten, für jeden Gefangenen, der unter ihrer Aufsicht stehe, hundertundzwanzig Drachmen auszuwerfen. In Bezug auf Aristäus' Bitte versprach er demselben Briefe mit unbegrenzter Vollmacht, die seinen Wünschen (und demnach auch dem göttlichen Willen) völlig genügen würden; er erklärte sich nämlich nicht nur bereit, die von seinem Vater und von dessen Heere weggeführten, sondern auch die schon vorher im Reiche befindlichen oder noch später herübergekommenen Juden frei zu geben, und als man erwähnte, es werde dadurch eine Ausgabe von mehr als vierhundert Talenten nöthig gemacht, bewilligte er diese auf der Stelle. Um diese Großmuth des Königs vor aller Welt zu ehren, beschloß man hierauf, eine Abschrift des königlichen Erlasses für ewige Zeiten aufzubewahren, und diese lautete folgendermaßen: „Wer immer mit meinem Vater gegen Syrien und Phönicien gezogen ist und bei der Unterwerfung von Judäa Gefangene gemacht hat, die er mit sich in unsere Städte oder auf's Land genommen, soll diesen die Freiheit schenken, und ebenso sollen alle jüdischen Gefangenen freigegeben werden, welche entweder durch Kauf an andere Herren übergegangen sind, oder sich schon vor jenem Kriege in meinem Reiche fanden, oder seitdem noch eingebracht worden sind. Für jeden einzelnen dieser Gefangenen sollen als Lösegeld hundertundzwanzig Drachmen ausgezahlt werden, die den Soldaten bei ihrer Löhnung verabreicht werden und von jedem Andern bei der königlichen Kasse erhoben werden können. Ich bin nämlich überzeugt, daß dieselben gegen meines Vaters Willen und gegen Recht und Billigkeit gefangen weggeführt wurden, und daß ihr Land durch den Uebermuth der Krieger viel zu leiden gehabt hat, während diese selbst aus der Uebersiedelung der Gefangenen nach Aegypten den größten Nutzen erhalten haben. Um nun Gerechtigkeit zu üben und den unbilliger Weise Unterdrückten Erbarmen zu beweisen, verordne ich hiermit, daß alle Juden, welche sich in unsern Wohnsitzen befinden, gegen Entrichtung des angegebenen Lösegeldes entlassen werden sollen, wonach sich männiglich zu richten. Die Freibriefe sollen längstens drei Tage nach der Freilassung vor der nächsten Behörde in Gegenwart der betreffenden Juden selbst ausgefertigt werden, und ich denke, daß dies meinem eigenen Staate nur zum Heile sein wird. Zuwiderhandelnde ist jeder Einzelne anzuzeigen befugt, und soll das Vermögen derselben für die königliche Kasse eingezogen werden.“ Zu dieser Fassung ward der Erlaß dem Könige vorgelesen; nur hatte in demselben bei sonstiger Vollständigkeit die Verordnung über die vor oder nach jenem Kriege weggeführten Juden gefehlt, und so setzte er selbst voll Edelmuth die darauf bezügliche, menschenfreundliche Bestimmung hinzu, worauf er sofort Befehl gab, seinen Steuerbeamten und Zahlmeistern die nicht unbeträchtliche Summe zur Auslösung anzuweisen. Dies wurde in kürzester Frist vollzogen, und so war der Beschluß des Königs nach sieben Tagen vollständig ausgeführt. Die Summe der Lösegelder betrug über vierhundertsechzig Talente; denn auch für die Unmündigen forderten ihre Herren die hundertundzwanzig Drachmen, weil

der König in seinem Ausdrucke „für jeden Kopf“ auch für diese das Lösegeld angewiesen habe.

4. Nachdem durch alles dies dem Edelmuthe des Königes genug geschehen war, gab er Demetrius Befehl, auch sein Gesuch um Beschaffung der jüdischen Bücher einzureichen. Unter den ptolemäischen Königen ward nämlich Alles nach bestimmten Formen betrieben, die mit der größten Genauigkeit gehandhabt wurden. Demnach ward nicht nur von jenem Gesuche, sondern auch von den dabei gewechselten Briefen eine Abschrift in's Archiv niedergelegt, und die Zahl der abgesandten Weihgeschenke, sowie alles zu jedem einzelnen derselben Aufgewandte pünktlich bemerkt. So war jeder in den Stand gesetzt, von der Prachtliebe ihres Urhebers Kenntniß zu gewinnen und aus der Vortrefflichkeit des Unternommenen den Unternehmer kennen zu lernen. Ich kann mir nicht versagen, jenes Gesuch hier wörtlich mitzutheilen: „Demetrius an den großen König. Nachdem du mir den Auftrag gegeben hast, o König, die zur Vervollständigung deiner Büchersammlung noch fehlenden Schriftwerke zu sammeln und den etwa verkommenen mit der gebührenden Sorgfalt nachzuforschen, so habe ich mich deshalb keine Mühe verdrießen lassen und zeige dir hiermit an, daß unter Anderm uns die jüdischen Gesetzbücher fehlten; diese sind nämlich, weil sie mit hebräischen Schriftzeichen und in fremder Zunge geschrieben sind, für uns unverständlich. Da du ihretwegen noch nichts bestimmt hast, so ist dir wahrscheinlich ihre Wichtigkeit nicht so geschildert worden, wie sie sich in der That verhält. Indessen ist es unerläßlich, daß du auch ihnen deine Aufmerksamkeit zuwendest; denn die in denselben niedergelegte Gesetzgebung zeugt von der größten Weisheit und Sitteneinheit, gleich als käme sie von einem Gotte selbst her. Daher ist dieselbe auch von Dichtern oder Geschichtschreibern, wie Hekataüs von Abdera bemerkt, ebenso wenig, als von den Männern, welche nach denselben den Staat verwaltet haben, erwähnt worden; sie ward immer als eine heilige Sache betrachtet, die des Lobes aus schwachem Munde nicht bedürfe. Wenn es dir also genehm ist, o König, so schreibe an den Hohenpriester der Juden, er möge dir aus jedem Stamme sechs der gesetzkundigsten Männer schicken, von denen wir den genauen, wahrhaften Wortlaut jener Schriften erfahren und eine sorgfältige Erklärung des Inhaltes erhalten, damit wir durch Erreichung beider Zwecke deinem Willen auf würdige Weise entsprechen.“

5. Auf dieses Gesuch hin gab der König Befehl, an den jüdischen Hohenpriester Eleazar zu schreiben und ihn zugleich von der Entlassung der in Aegypten befindlichen Juden in Kenntniß zu setzen. Dabei sandte er zur Beschaffung von Krügen, Bechern und Schalen fünfzig Talente Goldes in Barren, nebst einer ungezählten Menge kostbarer Steine, und ließ den Hütern der Schreine, in denen die Edelsteine aufbewahrt wurden, befehlen, sie sollten den Künstlern dieselben zu beliebiger Auswahl öffnen. Ehe ich indessen von diesen Arbeiten und von der Art ihrer Ausführung spreche, will ich auch den Wortlaut des an den Hohenpriester Eleazar gerichteten Briefes mittheilen, der zu dieser Würde auf folgende Weise gekommen war. Als der Hohenpriester Onias gestorben war, ward sein Sohn Simon zu seinem Nachfolger erwählt, der um seiner Gottesfurcht und seiner Menschenfreundlichkeit willen auch der Gerechte genannt wurde. Bei dessen Tode war sein Sohn Onias noch ein Kind, und so erhielt sein Bruder Eleazar, von dem wir eben sprachen, die hohenpriesterliche Würde. Ihm also ließ Ptolemäus folgendermaßen schreiben. „Der König Ptolemäus an den Hohenpriester Eleazar. In meinem Reiche wohnten viele Juden, die mein Vater, als sie von der Uebermacht der Perjer gefangen genommen wurden, mit aller Achtung behandelte, indem er die Einen gegen erhöhten Sold in sein Heer einreichte, die Andern, die mit nach Aegypten kamen, zum Schrecken der Aegyptier in die Festungen legte. Bei meinem Regierungsantritte habe ich mich, wie allen meinen Unterthanen, so besonders deinen Mitbürgern gnädig bewiesen, indem ich mehr



denn hunderttausend derselben aus ihrer Dienstbarkeit als Kriegsgefangene befreite und den Herren derselben das Lösegeld aus meiner Kasse entrichtete, indem ich ferner die rüstigen jungen Leute in die Zahl meiner Krieger aufnahm und endlich einige, die ich zu meiner und meines Hofes unmittelbarer Bedienung brauchen zu können glaubte, zu dieser Ehre erhob. Dadurch glaubte ich dem Herrn ein angenehmes und werthvolles Weibgeschenk zur Erlangung seines Wohlwollens darzubringen. Den letztgenannten aber, sowie allen in der Welt zerstreuten Juden will ich einen Dienst erweisen, indem ich Befehl gegeben habe, euer Gesetzbuch zu übertragen und ein griechisch geschriebenes Exemplar in meiner Bibliothek niederzulegen. Du wirst mir daher eine Freude bereiten, wenn du mir zu dem Ende aus jedem Stamme sechs tüchtige Männer schickst, und zwar ältere, die auch durch eigene Erfahrung in den Gesetzen bewandert sind und eine genaue Uebersetzung zu liefern vermögen. Ich rechne mir dieses Unternehmen zur höchsten Ehre an und sende dir deshalb zu weiterer Besprechung Andreas, den Obersten meiner Leibwache, und Aristäus, beide aus der Zahl meiner nächsten Freunde und dieselben, durch die ich auch schon früher hundert Talente Silber für Weibgeschenke, Opfer u. dgl. überschickt habe. Im Uebrigen wird es mir recht lieb sein, wenn du nun auch von mir begehrt, was du nur willst.“

6. Als Eleazar den Brief des Königs erhalten hatte, antwortete er auf denselben mit der größten Ehrerbietung: „Der Hohepriester Eleazar an den König Ptolemäus. Wenn du mit der Königin Arsinoe und deinen Kindern dich wohl befindest, so fehlt zu meiner Zufriedenheit weiter nichts. Beim Empfange deines Briefes haben wir uns über dein Vorhaben sehr gefreut und denselben alsbald in öffentlicher Versammlung vorgelesen, um dem Volke einen Beweis von deiner Gottesfurcht vor Augen zu stellen. Ebenso haben wir diesem die von dir gesandten zwanzig goldenen und dreißig silbernen Schalen, die fünf Mischfrüge, den Opfertisch und die zur Darbringung von Opfern, sowie zur Verbollständigung der heiligen Geräthe bestimmten hundert Talente gezeigt, welche du uns durch deine Freunde Andreas und Aristäus hast zukommen lassen. In diesen haben wir Männer gefunden, die durch Tugend und Bildung gleich ausgezeichnet sind und deinem eigenen Edelmuthe entsprechen. Wir sind nun bereit, alles, was dir dienlich sein kann, nach unsern besten Kräften zu fördern, um so für die unsern Landsleuten erwiesenen Wohlthaten pflichtschuldige Vergeltung zu üben. Gleich nach Empfang deines Briefes haben wir Opfer für dein und deiner Schwester, deiner Kinder und deiner Freunde Wohl dargebracht, und das ganze Volk hat seine Bitten damit vereinigt, auf daß dir Alles gelinge, dein Reich in Frieden erhalten werde, und auch die Uebertragung des Gesetzes nach deinem Wunsch und zu deinem Heile ausfallen möge. Wir haben bereits sechs bejahrte Männer aus jedem Stamme ausgewählt, die wir mit dem Gesetzbuche schicken. Im Uebrigen erwarten wir von deiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit, daß du uns, nachdem du Abschrift davon genommen, die Urchrift selbst unter sicherer Begleitung wieder zukommen lässest. Leb wohl.“

7. Dies schrieb der Hohepriester zur Antwort. Ich habe nicht für nöthig gehalten, die auch noch in dem Briefe verzeichneten Namen der siebenzig Männer mitzutheilen, welche Eleazar mit dem Gesetzbuche geschickt hatte. Dagegen kann ich mir nicht versagen, die Pracht und Kostbarkeit der Weibgeschenke, welche der König dem Herrn sandte, näher zu besprechen, um allen meinen Lesern seinen frommen Eifer kund zu thun. Es war ihm nicht genug, einen unermeßlichen Schatz dazu anzuweisen, sondern er fand sich auch immer bei den Künstlern ein und sah ihrer Arbeit zu, um sich zu versichern, daß kein Stück sorglos oder nachlässig angefertigt werde. Wenn also auch die Folge der Begebenheiten nicht gerade fordert, daß ich jedes einzelne Geschenk in seiner Kostbarkeit beschreibe, so denke ich doch meinen Lesern damit einen Begriff von dem Schönheitsfinn und der Hochherzigkeit des Königs zu geben.

8. Zuerst also von dem Opfertische. Diesen wollte der König anfangs in sehr großen Verhältnissen anfertigen lassen. Er hatte nämlich Befehl gegeben, sich zu erkundigen, wie groß der in Jerusalem aufgestellte Tisch sei, und ob es möglich sei, einen noch größern anzufertigen. Als man ihm nun berichtete, wie groß der vorhandene Tisch sei, und bemerkte, es stehe gar nichts im Wege, um den beabsichtigten noch größer anzufertigen, erwiderte er, er habe wohl Lust, diesen noch fünf Mal größer, als jenen, herstellen zu lassen; nur fürchte er, daß er alsdann seiner großen Verhältnisse wegen nicht zu gebrauchen sein werde. Da es aber sein Wunsch sei, daß seine Geschenke nicht bloß zur Schau aufgestellt, sondern auch zu den gottesdienstlichen Handlungen gebraucht würden, so habe er sich entschlossen, einen Tisch anfertigen zu lassen, welcher dem erstern in allen Stücken, die Vermächtigkeit der Goldbekleidung abgerechnet, gleich komme; sein Tisch solle also nicht größer werden, als der vorhandene, sich aber durch Reichthum und Schönheit des Stoffes hervorthun. Sein Eifer ging so weit, daß er nicht nur alle möglichen Kunstwerke anzusehen und von allen neuen und seltenen Formen Kunde zu erhalten bemüht war, sondern auch selbst sein Talent zur Entwerfung von Zeichnungen verwandte, welche er den Künstlern vorlegte, damit sie darnach arbeiten könnten und in der Genauigkeit der Vorlagen selbst das Muster hätten, das sie zu Sorgsamkeit in ihren Arbeiten anhielte.

9. Die Künstler fertigten also den Tisch ganz aus Gold, dritthalb Ellen lang, eine Elle breit und anderthalb Ellen hoch an; die Platte umgab ein handhoch überstehender Rand, der an den Ecken umgebogen und hier mit strickförmigen, getriebenen Verzierungen versehen war, so daß er drei Mal dieselbe wunderwürdige Arbeit zeigte. Der Tisch war nämlich dreieckig, und jede Ecke nach demselben Muster ausgearbeitet, so daß man immer, wohin man auch trat, dieselbe Verzierung vor sich hatte. War nun schon die dem Tische zugekehrte Seite des Randes mit passenden Verzierungen versehen, so zeichnete sich die äußere Seite desselben, die in die Augen zu fallen bestimmt war, um so mehr durch Schönheit der Arbeit aus. Aus derselben Ursache war der unten und oben überstehende Theil des Randes einwärts gebogen, und keine der drei Ecken erschien, wie gesagt, bei veränderter Stellung unansehnlicher. Die strickförmig getriebene Arbeit war dicht mit Edelsteinen besetzt, welche von goldenen, durch kleine Oeffnungen der Steine laufende Drähte gehalten wurden. Die Verzierung auf der schiefen, dem Auge zugewandten Seite der Einfassung bestand in eisförmigen, sehr schönen Steinen, die zu einer rings um den Tisch laufenden Stabordnung verbunden waren. Unter dieser Verzierung brachten die Künstler einen Kranz von mannigfahem Fruchtwerk aus getriebener Arbeit an; hier hing die Traube nieder, da erhob sich die Aehre, dort barg sich der Granatapfel. Die Steine gaben bei jeder der verschiedenen Früchte die entsprechende Farbe wieder und wurden rings um den Tisch von goldenem Laubwerk zusammengehalten. Unter diesem Kranze befand sich wieder dieselbe Verzierung und Stabordnung aus eisförmigen Steinen, wie über demselben, so daß die Platte von beiden Seiten die nämliche kunstreich getriebene Verzierung zeigte; mochte man also auch den Tisch ganz umwenden, so erschien dennoch der Kranz mit den übrigen Verzierungen in derselben Ordnung. Auf diese Anordnung war auch bei Anbringung der Füße Rücksicht genommen. Unter der ganzen Tafel des Tisches war nämlich ein aus Gold getriebener, vier Finger breiter Rahmen, wovon die Füße eingelassen und dann mit Nägeln und Stiften neben dem verzierten Rande befestigt wurden; so konnte man also den Tisch stellen, wie man wollte, und hatte immer dieselbe originelle und kostbare Arbeit vor Augen. Auf der Fläche des Tisches war ein Mäander angebracht, in dem die kostbarsten Steine Sternen gleich in mannigfachen Formen in der Mitte eingesetzt waren; Karfunkel und Smaragd, die das Auge des Beschauers durch ihren Glanz bezauberten, sowie alle Edelsteine, die nur nach allgemeinem Urtheile um ihrer Kostbarkeit willen



geschägt und gesucht werden, fanden sich hier vereinigt. Neben dem Mäander her zog sich ein strickförmiges Flechtwerk, welches die innere Figur kreisförmig umgab und in welchem Krystall und Bernstein in ihrer Abwechslung das Auge auf wunderbare Weise fesselten. Die Füße waren oben zu Lilien ausgearbeitet, deren Blätter sich unter die Platte bogen, während die Blüthe von innen sich zu dem Auge des Beschauers hervordrängte. Jeder Sockel an den Füßen bestand aus einem vier Finger dicken und acht Zoll langen, pantoffelförmig geschliffenen Karfunkel, auf dem die künstlich getriebenen Stollen ruhten. Jeder dieser Stollen war nämlich bis in die kleinsten Einzelheiten mit der größten Sorgfalt ausgearbeitet. Ephru und Weinreben mit Trauben waren aus Gold so täuschend ähnlich gefertigt, daß man sie kaum von wirklichen Ranken unterscheiden konnte; sie waren nämlich so fein und zart gearbeitet, daß sie sich im Winde bogen, und schienen so viel eher ein Werk der schaffenden Natur, als der Kunst zu sein. Der ganze Tisch war auf's künstlichste aus drei Theilen aneinandergesügt, die so geschickt ineinandergriffen, daß das Gefüge gar nicht zu bemerken war, und daß man nicht einmal auf den Gedanken an eine Verbindung gerieth. Die Dicke des Tisches betrug nicht weniger, als eine halbe Elle. So stand durch die Sorgfalt des Königs dieses Weihgeschenk an Kostbarkeit des Stoffes, an Reichthum der Erfindung und an Natürlichkeit der Ausführung ganz einzig in seiner Art da, und wenn es sich auch an Größe nicht von dem Tische, der schon dem Herrn gehörte, unterschied, so hatte der König doch gesorgt, daß es an Kunstfertigkeit, Originalität und Kostbarkeit in der Ausführung viel ansehnlicher und herrlicher ausfiel.

10. Ebenso ließ Ptolemäus zwei goldene Mischgefäße anfertigen. Diese zeigten vom Fuße bis zur Mitte schuppenförmig getriebene Arbeit, die auf den Rippen mit bunten Steinen besetzt war. Darüber war ein ellenhoher Mäander aus bunten Steinen zusammengesetzt, an den sich eine Stabordnung schloß, und hierüber erhob sich ein rautenförmiges, nebhähnliches Flechtwerk bis zum Rande. Rings um die Mitte zogen sich wunderschöne schildförmige Edelsteine in der Größe von vier Fingern. Den Rand der Gefäße umgab ein Kranzgewinde von Lilienähren, Laubwerk und Traubentränzen. Dies war also die Gestalt der beiden goldenen Mischgefäße, deren jedes zwei Amphoren hielt. Die silbernen waren viel glänzender als Spiegel, so daß sie die Bilder aller Gegenstände noch klarer als solche wiedergaben.\*) Neben diesen Geschenken ließ der König noch dreizehn Schalen anfertigen, die zum Theil auch von Gold, aber nicht mit Edelsteinen verziert, und rings von künstlich getriebenen Ephruanken und Weinreben umgeben waren. In all diesen Arbeiten bewährte sich nicht nur die Fertigkeit der Künstler, welche in ihrem Fache ganz ausgezeichnet tüchtig waren, sondern noch vielmehr der rege Eifer und die unermüdbliche Sorgfalt des Königs. Er hatte nämlich nicht nur, als er den Künstlern die Stoffe anwies, die großmüthigste Freigebigkeit walten lassen, sondern sagte sich sogar von den Staatsgeschäften los, um nur bei den Künstlern sein und die ganze Arbeit einsehen zu können. Dadurch wurden diese erst recht zur Sorgfalt angepornt und entledigten sich im Hinblick auf den König und seinen Eifer nur mit desto mehr Emsigkeit ihres Auftrages.

11. Dies waren also die Weihgeschenke, die nach Jerusalem gesandt wurden. Der Hohenpriester Eleazar ließ sie gleich aufstellen, bewies den Begleitern derselben die größte Aufmerksamkeit und ließ sie mit Geschenken für den König zu diesem wieder heimkehren. Als sie nach Alexandrien gekommen waren, und Ptolemäus ihre Anwesenheit, sowie die Ankunft der siebenzig Aeltesten ersuhr, ließ derselbe seine Gesandten Andreas und Aristäus sofort zu sich beschicken. Diese stellten sich alsbald ein, überreichten ihm die Briefe, welche sie ihm von dem Hohenpriester mitgebracht hatten und gaben ihm auch allen mündlichen

\*) Bekanntlich hatten die Alten nur Spiegel aus Metall.

Aufschluß, den er nur verlangte. Da er nun vor Ungeduld brannte, die von Jerusalem zur Uebersetzung des Gesetzbuches hergekommenen Aeltesten bei sich zu sehen, ließ er alle, welche Geschäfte halber sich bei ihm befanden, abtreten, ohne auf Hoffitte und Brauch Rücksicht zu nehmen. Alle nämlich, die in Geschäftssachen zu ihm kamen, hatten von fünf zu fünf Tagen Zutritt, fremde Gesandte aber nur alle Monate. Damals nun entließ er Alle, um nur bei Cleazar's Gesandten sein zu können. Als diese Alten mit den Geschenken, die der Hohepriester ihnen zur Versorgung an den König gegeben hatte, und mit den Rollen, auf denen das Gesetz mit goldenen Buchstaben stand, sich einfanden, war die erste Frage des Königs nach den Büchern. Sie nahmen dieselben also aus den Kapseln und zeigten sie ihm vor. Der König staunte längere Zeit hindurch die Feinheit des Pergaments und die Künstlichkeit der gar nicht erkennbaren Aneinandersehung an und sagte dann, er danke ihnen, daß sie gekommen; noch mehr aber wisse er dem Dank, der sie gesandt, und vor Allem dem Gotte, von welchem diese Gesetze herrührten. Als nun die Abgesandten sammt den übrigen Anwesenden wie aus Einem Munde den König mit Segenswünschen überhäuften, brach er vor übergroßer Freude in Thränen aus; zu große Freude äußert sich ja ihrer Natur nach durch dieselben Zeichen, wie die Trauer. Nun ließ er die Bücher seinen Beamten übergeben und bewillkommnete dann erst die Männer, indem er sagte, es sei billig gewesen, daß er erst von der Ursache ihrer Herkunft gesprochen, bevor er sich mit ihnen in's Gespräch eingelassen habe. Den Tag, fuhr er fort, an dem sie zu ihm gekommen, werde er zu einem Festtage machen, und wirklich ward während der ganzen Zeit seines Lebens, dieser Tag alljährlich gefeiert. Es war nämlich gerade derselbe, an welchem Antigonus zur See geschlagen ward. Nun lud er sie ein, mit ihm zu speisen, und ließ ihnen in der Nähe der Burg die beste Herberge anweisen.

12. Mit der Aufnahme von Fremden war Niskanor betraut; dieser ließ gleich Dorotheus, der für die Bequemlichkeit derselben zu sorgen hatte, zu sich bescheiden und trug ihm auf, jedem der Siebenzig alles zu seinem Aufenthalte Nothwendige zu verschaffen. In solchen Dingen hatte nämlich der König folgende Einrichtung getroffen. In jeder Stadt, welche nicht selbst ähnliche Fürsorge für die Fremden getroffen, befand sich ein Beamter, welcher für dieselben zu sorgen hatte und jeden Ankömmling nach seiner eigenen Bequemlichkeit mit allem versah, damit die Fremden sich in der Behaglichkeit ihrer gewöhnlichen Lebensart desto zufriedener fühlten und in keinem Stücke durch das Gefühl, fremd zu sein, zu leiden hätten. So ging es also auch den siebenzig Aeltesten, für welche der durch seine Sorglichkeit bekannte Dorotheus zu sorgen hatte. Er selbst holte alles, was zu ihrer Bewirthung erforderlich war, herbei und ließ nach des Königs Willen den Tisch auf zwei Seiten decken\*). Ptolemäus hatte nämlich angeordnet, die eine Hälfte solle ihm gegenüber, die andere aber neben seinem eigenen Polster Platz nehmen; so bemühte er sich auf jede Weise sie auszuzeichnen. Nachdem die Plätze dergestalt vertheilt waren, gab er Dorotheus Befehl, das Mahl ganz nach der Art einzurichten, an welche alle seine jüdischen Gäste gewohnt wären. Aus diesem Grunde ließ er auch die Opferdiener und Opferer sammt allen, die zur Darbringung von Gebeten bestimmt waren, abtreten und forderte einen der Gäste, Namens Elissäus, der ein Priester war, auf, das Gebet zu sprechen; dieser trat also in die Mitte und flehte Gottes Segen auf den König, wie auf alle seine Unterthanen herab. Hierauf klatschten alle vor Freude und Jubel dem Könige zu, wandten sich dann zum Mahle und langten zu. Nachdem nun der König erst, so lange es ihm passend schien, der Unterhaltung freien Lauf gelassen hatte, knüpfte er ein philosophisches Gespräch an und legte jedem Einzelnen Fragen aus dem Gebiete der Physik und Meta-

\*) So pfliegen die Juden, nicht aber die Griechen zu speisen.



physik vor. Keiner war, der nicht über alles, worauf er zu sprechen gebracht wurde, genaue Auskunft zu geben gewußt hätte, und voll Freude darüber ließ der König das Gastmahl zwölf Tage lang wiederholen. Ein Theil von dem, was bei diesen Festen besprochen wurde, kann jeder, der Lust hat, aus dem Buche erfahren, welches Aristäus darüber verfaßt hat.

13. So rissen die jüdischen Gäste nicht nur den König zur Bewunderung hin, sondern auch der Philosoph Menedemus mußte gestehen, daß hier Gottes Fürscheidung sichtbar sei, und daß deswegen ihre Unterhaltung so viel überzeugende Kraft und so viel Reiz habe. Als man endlich den Erörterungen ein Ende machte, erklärte der König, es sei ihm noch kein größeres Glück zu Theil geworden, als ihre Ankunft; er habe jetzt von ihnen zu seinem Heile gelernt, wie er sein Königthum verwalten müsse. Hierauf gab er Befehl, jedem drei Talente einzuhändigen und bestimmte, wer sie in die Herberge geleiten sollte. Als hierauf drei Tage verflossen waren, holte Demetrius sie ab, geleitete sie sieben Stadien längs des Damms am Meerufer bis zur Insel, schritt mit ihnen über die Brücke, führte sie an das nördliche Ende der Insel und ließ sie hier insgesammt in eine am Strande gelegene Wohnung eintreten, welche zum Studium und zur Arbeit die erwünschteste Einsamkeit darbot. Als er sie hierher gebracht, bat er, sie möchten, weil alles zur Uebertragung der Gesetze Nothwendige vorhanden sei, ihr Werk ungesäumt beginnen. Mit dem größtmöglichen Fleiß und Eifer bemühten sie sich demzufolge, eine genaue Uebersetzung anzufertigen, und verharren bei dieser Beschäftigung täglich bis zur neunten Stunde. Dann dachten sie auch an die Pflege des Körpers, für die ihnen Alles auf's Reichlichste geboten war, weil Dorotheus nach dem Willen des Königs ihnen Vieles von dessen eigener Tafel reichen mußte. Beim Frühlicht kamen sie zu Hofe, brachten Ptolemäus ihren Morgengruß, gingen dann wieder an dieselbe Stelle, wuschen im Meere ihre Hände, um sich zu reinigen, und fuhren mit der Uebertragung der Gesetze fort. Abschrift und Uebersetzung waren in zweiundsiebenzig Tagen vollendet. Nun ließ Demetrius alle Juden an der Stelle zusammenkommen, wo das Gesetzbuch auch übertragen worden war, und las dasselbe in Gegenwart der Uebersetzer vor. Die ganze Versammlung bezeugte dafür nicht nur den Allen, welche das Gesetz übertragen hatten, ihre Freude, sondern pries ebenso Demetrius für seinen glücklichen Gedanken, wodurch er ihnen eine Quelle so großer Güter geworden sei, und bat ihn, das Gesetz auch ihren Vorstehern zur Lesung mitzutheilen. Ebenso sprachen Alle, sowohl die Priester und Ältesten aus den Uebersetzern, als die Häupter der Gemeinde, einstimmig den Wunsch aus, man möge die Uebersetzung deswegen, weil sie so wohl gelungen, auch ganz unverändert lassen und sie nicht antasten. Alle Uebrigen erklärten dies auch für ihre Ansicht und bestimmten, jeder, der zu bemerken glaube, daß etwas zu dem Gesetze hinzugekommen oder davon weggelassen worden sei, solle sich wohl davon überzeugen und sogleich öffentlich auf Verbesserung dringen. Dies war eine weise Vorsicht, damit die ein Mal für vollkommen erklärte Uebersetzung auch in ihrem Werth unangetastet bliebe.

14. War nun das schon dem Könige eine große Freude, daß er seinen Plan in so erwünschter Weise verwirklicht sah, so freute er sich noch mehr, als ihm die Gesetze vorgelesen wurden. Die Einsicht und Weisheit des Gesetzgebers jekte ihn in Erstaunen, und er wandte sich an Demetrius mit den Worten: „Aber wie ist es doch möglich, daß eine so wunderbare Gesetzgebung weder von Geschichtschreibern, noch von Dichtern erwähnt wird?“ Demetrius erwiderte, keiner habe das Gesetzbuch anzurühren gewagt, weil es ein so erhabenes und heiliges Werk sei, und weil schon manche, die sich dessen unterstanden, von Gott gezüchtigt worden wären. Er erzählte, wie Theopompus, der etwas daraus habe mittheilen wollen, länger als dreißig Tage mit Geistesverwirrung bestraft worden und in seinen lichten Augenblicken Gott zu verfühnen gesucht habe, weil er wohl

gedacht, daß er aus keiner andern Ursache in Geisteszerrüttung verfallen sei. Wirklich habe er auch in einem Traumgesichte erkannt, daß ihm dieses Leid wegen seines Mangels an Ehrfurcht gegen das Göttliche zugestoßen, und da er dies allen Menschen habe bekannt machen wollen und von seinem ersten Vorhaben abgestanden sei, habe er seinen Verstand wiedererlangt.

15. Als der König dies von Demetrius vernahm, warf er sich vor den Büchern zur Erde und befahl, die größte Sorge auf dieselben zu verwenden, damit sie rein blieben. Die Uebersetzer lud er dann ein, recht oft von Judäa zu ihm herüber zu kommen, und fügte hinzu, sie sollten dafür nicht nur alle mögliche Aufmerksamkeit, sondern auch die reichlichste Freigebigkeit bei ihm finden. Jetzt sei es allerdings billig, sie zu entlassen; kämen sie aber von selbst wieder, so würden sie alles bei ihm finden, was ihre Weisheit verdiene, und was seine Großmuth ihnen zu verschaffen im Stande sei. Bei ihrer Abreise schenkte er jedem drei der schönsten Anzüge, zwei Talente Gold, einen Becher von einem Talente und das Gedeck, dessen sie sich beim Mahle bedient hatten. Außerdem gab er ihnen für Eleazar zehn Ruhelager mit silbernen Füßen nebst allem Zubehör und einen Becher von dreißig Talenten im Werth, ferner zehn Anzüge, Purpurstoffe, eine wunderschöne Krone, hundert Stücke Byssusgewebe, dann Schalen, Schüsseln und Opfergefäße, sowie zwei goldene Mißkrüge als Wehegeschenk. Endlich gab er auch noch einen Brief mit, worin er Eleazar bat, jedem von diesen Männern, der etwa Lust habe, zu ihm zu kommen, nur recht zuzureden, weil die Gesellschaft weiser Männer ihm das Höchste sei, und weil er seine Reichthümer gerne an sie austheilen wolle. Solche Auszeichnung und Ehre ward den Juden von Ptolemäus Philadelphus zu Theil.

## 3.

### Die Könige von Asien zeichnen das jüdische Volk aus und ertheilen ihnen in ihren Städten das Bürgerrecht.

1. Nicht weniger Ehre, als von Ptolemäus, widerfuhr den Juden auch von den Königen in Asien, mit denen sie zu Felde gezogen waren. Seleucus Nikator ertheilte ihnen in allen Städten, welche er in Asien oder Unterphryen gebaut hatte, sowie in der Hauptstadt Antiochia selbst das Bürgerrecht und stellte sie dem macedonischen oder griechischen Theile der Einwohnerschaft ganz gleich. So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben, wie unter Anderm aus dem Umstande hervorgeht, daß die Juden, welche kein fremdes Del gebrauchen wollen, von den Gymnasiarchen eine bestimmte Summe (statt des Oeles beziehen\*). Im letzten Kriege wollte die Gemeinde zu Antiochien dieses Verhältniß auflösen; Mucianus jedoch, der damals Statthalter in Syrien war, hielt es aufrecht. Ebenso wurde, als Vespasian und dessen Sohn Titus die Welt beherrschten, den Alexandrinern und Antiochenern das Verlangen abgeschlagen, die Juden sollten aller bürgerlichen Rechte verlustig gehen. Für die Billigkeit und Großmuth der Römer Vespasian's und Titus' insbesondere, legt dies Verfahren ein schönes Zeugniß ab; denn obschon diese Fürsten im Kriege gegen die Juden so viel gelitten hatten und ihnen erzürnt waren, weil sie, statt die Waffen auszuliefern, bis zum letzten Augenblick Widerstand geleistet hatten, so entzogen sie ihnen doch nicht das Geringste, was sie nach jenem Verhältnisse besaßen, sondern widerstanden ihrer eigenen Entrüstung ebenso, wie dem Verlangen der alexandrinischen und antioche-

\*) Das Del, welches bei den Uebungen in den öffentlichen Ringschulen (Gymnasien) zur Einreibung der Glieder gebraucht wurde, mußte auf öffentliche Kosten beschafft werden.



nischen Gemeinden, und ließen sich weder von parteiischer Rücksicht auf diese, noch von Rachsucht gegen ihre Feinde verleiten, etwas von den alten jüdischen Gerechtfamen aufzuheben, sondern erklärten, die, welche die Waffen gegen sie erhoben hätten, seien bei ihrer Niederlage genug gezüchtigt worden, die aber, welche nichts verbrochen, dürften billiger Weise auch ihrer Güter nicht beraubt werden.

2. Ebenso war, wie wir wissen, auch Markus Agrippa gegen die Juden gesinnt. Zu seiner Zeit erhoben sich nämlich die Ionier gegen die Juden und verlangten das Bürgerrecht, was ihnen der bei den Griechen „Gott“ genannte Entel des Seleukus, Antiochus, ertheilt hatte, für sich allein und behaupteten, wenn die Juden ihnen gleichgehalten würden, so müßten diese auch ihre Götter verehren. In dem Prozesse, den sie deswegen anhängig machten, gewannen die Juden, deren Rechtsbeistand Nikolaus von Damascus war, und erhielten das Recht, bei ihren Bräuchen zu bleiben. Agrippa erklärte sich selbst außer Stande, an ihren Einrichtungen etwas zu ändern. Diese ganze Verhandlung kann jeder, der Lust hat, aus dem 123. und 124. Buch in Nicolaus Damascenus' Geschichte kennen lernen. Eine solche Entscheidung ist nun vielleicht bei Agrippa nichts Auffallendes, weil ja unser Volk damals mit den Römern keinen Krieg führte. Die Großmuth Vespasian's und Titus' dagegen, die nach Bestehung solcher Kriege und Kämpfe gegen uns dennoch ihren Zorn zu bezwingen vermochten, verdient die höchste Bewunderung. Doch wir wollen wieder zu unserm Gegenstande zurückkehren.

3. Unter Antiochus des Großen Regierung in Kleinasien mußten die Juden sowohl in Palästina, das ganz verwüstet wurde, als in Oelefyrien viel Unglück erfahren. In dem Kriege nämlich, den jener gegen Ptolemäus Philopator und dessen Sohn Ptolemäus Epiphanes führte, erlitten sie, er mochte siegen oder geschlagen werden, dasselbe Unheil, so daß sie einem Schiffe im Sturme nicht unähnlich waren, das auf beiden Seiten von den Wogen bedrängt wird; sie lagen nämlich, so zu sagen, zwischen Antiochus' Glück und Unglück in der Mitte. Inzwischen siegte Antiochus über Ptolemäus und brachte Judäa an sich. Als nun Philopator gestorben war, sandte sein Sohn ein großes Heer unter dem Feldherrn Stopas nach Oelefyrien; dieser eroberte nebst vielen Städten in jenem Lande auch unser Land und besetzte es. Bald nachher jedoch siegte Antiochus wieder über Stopas, dem er an den Quellen des Jordans eine Schlacht lieferte, und vernichtete einen großen Theil seines Heeres. Als nun in Folge dessen Antiochus die Städte, welche Stopas erobert hatte, sowie Samaria einnahm, unterwarfen sich ihm die Juden freiwillig, nahmen ihn in ihre Hauptstadt auf, versahen sein ganzes Heer und seine Elephanten mit Lebensmitteln und halfen ihm bereitwillig, die von Stopas in der Burg zu Jerusalem zurückgelassene Besatzung zu belagern. Um nun das jüdische Land für die ihm bewiesene Anhänglichkeit und Treue verdienter Maßen zu belohnen, schrieb er an seine Feldherren und Freunde, gab den Juden das Zeugniß, daß sie sich große Verdienste um ihn erworben, und theilte ihnen mit, welche Geschenke er ihnen dafür zu ertheilen gesonnen sei. Diesen an die Feldherren gerichteten Brief kann ich mittheilen, will aber zuvor noch anführen, wie diese meine Angaben durch Polybius aus Megalopolis bestätigt werden. Derselbe sagt nämlich im sechs-zehnten Buche seiner Geschichte: „Ptolemäus' Feldherr Stopas zog in die höher gelegenen Gegenden und unterwarf im Winter das jüdische Volk.“ In demselben Buche heißt es weiter: „Als Antiochus Stopas besiegt hatte, eroberte er Batanäa, Samaria, Abila und Gadara. Bald darauf unterwarfen sich ihm auch die um das Heiligthum, das Jerusalem heißt, wohnhaften Juden; über diese hätte ich, besonders um der Pracht ihres Tempels willen, mehr zu sagen, will es mir aber auf eine andere Zeit aufsparen.“ So weit Polybius. Kehren wir nun wieder zum Verlaufe der Begebenheiten zurück, indem wir zuerst die

Briefe des Königs Antiochus kennen lernen. „Der König Antiochus an Ptolemäus. Sobald ich nur den Fuß in das Land der Juden gesetzt, haben sie mir auch ihre Ergebenheit bewiesen. Als ich ihrer Hauptstadt mich näherte, bereiteten sie mir einen glänzenden Empfang und kamen mir mit ihrem ganzen Rathe entgegen, lieferten meinen Kriegern und Elephanten Lebensmittel in Ueberfluß und halfen mir dann die ägyptische Bejagung aus der Burg vertreiben. Daher möchte auch ich ihnen meine Erkenntlichkeit beweisen und zwar vor Allem ihre in mancherlei Unfällen zerstörte Hauptstadt wieder aufbauen. Vorab habe ich beschloffen, ihnen um ihrer Gottesfurcht willen ihren Bedarf für die Opfer, Rinder nämlich, Wein, Del und Weihrauch, im Ganzen für 20000 Silberlinge, ferner sechs Artaben Weizenmehl nach ihrem eigenen Gesetze, 1460 Scheffel Weizen und dreihundertfünfundsiebenzig Scheffel Salz zukommen zu lassen. Dies alles soll ihnen genau so geliefert werden, wie ich bestimme, und ebenso soll für die Vollendung des Tempels, für die Säulenhallen und was sonst zu bauen nöthig sein sollte, Sorge getragen werden; das nöthige Material an Holz ist aus Judäa selbst, den angrenzenden Bezirken und vom Libanon zu beschaffen, ohne daß eine Abgabe erhoben werden darf. Dasselbe gilt für alle übrigen Arbeiten, durch die etwa die Schönheit des Tempels noch gehoben werden muß. Dem ganzen Volke ist gestattet, nach seinen eigenen, altherkömmlichen Gesetzen zu leben, und die Mitglieder des hohen Rathes, die Priester, die Tempelschreiber und die Sänger sind von der Kopfsteuer, von der Abgabe für die Krone und jeder andern Leistung frei. Damit nun die Stadt desto eher wieder aufgebaut werde, befreie ich die Bewohner derselben, sowie alle, die sich bis zum Monat Hyperberetäus in derselben niederlassen, für drei Jahre von allen Abgaben. Ebenso soll ihnen in Zukunft der dritte Theil aller Steuern erlassen sein, bis sie sich von ihrem Unglück wieder erholt haben. Alle ferner, die aus der Stadt weggeführt worden sind und jetzt in der Sklaverei leben, erkläre ich sammt ihren Angehörigen für frei und bestimme, daß ihnen ihr Vermögen eingehändigt werde.“

4. Dies war der Inhalt des Briefes. Weiter ließ er nun auch im ganzen Reich auf feierliche Weise folgende Tempelordnung bekannt machen. „Kein Fremder ist befugt, in das Innere des Heiligthums einzutreten, das selbst aus den Juden nur gewisse, durch altherkömmliches Gesetz dazu berechtigte und geheiligte Personen betreten dürfen. Keiner darf ferner in die Stadt Fleisch von Pferden oder Maulthierern, oder wilden und zahmen Eseln, oder Pardeln oder Füchsen, oder Hasen oder sonstigen den Juden zum Genuße verbotenen Thieren bringen, noch die Häute derselben einführen, noch irgend ein solches Thier in der Stadt halten; nur die von Alters her gebräuchlichen Opfethiere, die zum Gottesdienste nothwendig sind, dürfen in der Stadt vorhanden sein. Jeder Zuwiderhandelnde hat den Priestern 3000 Silberdrachmen zu entrichten.“ Gleichermasse stellte er unserer Gottesfurcht und Zuverlässigkeit ein Zeugniß aus, als er sich gerade in den höher gelegenen Provinzen befand und Nachricht erhielt, in Phrygien und Lydien seien Unruhen ausgebrochen. Bei dieser Gelegenheit nämlich gab er seinem Feldherrn Zeugis, einem seiner besten Freunde, Befehl, eine Anzahl von uns aus Babylon nach Phrygien zu schicken. Der Brief lautete folgendermaßen: „Der König Antiochus an Vater Zeugis. Wenn es dir gut geht, soll's mich freuen; mir geht es noch ganz wohl. Ich habe vernommen, wie in Lydien und Phrygien Unruhen ausgebrochen sind, und bin der Meinung, daß dieselben die größte Beachtung verdienen. Nachdem ich mich nun mit meinen Freunden über die zu ergreifenden Maßregeln beraten, habe ich beschloffen, in die Festungen und die am meisten bedrohten Plätze 2000 jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylon mit der nöthigen Ausrüstung überzusiedeln. Ich bin nämlich überzeugt, daß diese um ihrer Gottesfurcht willen unserer Bejagung treu bleiben werden, und weiß, daß meine Vorfahren ihrer Treue und

*4) Diese Formung des 57729. vort. Jahrb. II, 149. — für 7180000. 1/2000 an 1/2000.*  
Königliche Bibliothek.



Bereitwilligkeit, Hülfe zu leisten, das rühmlichste Zeugniß gegeben haben. So mühsam es auch ist, sie hinüberzuführen, so will ich ihnen doch mein Versprechen halten, daß sie nach ihren eigenen Gesetzen leben dürfen. Wenn du sie in die bezeichneten Orte hast führen lassen, so weise einem Jeden einen Platz zum Baue einer Wohnung, sowie ein Landstück zum Acker- und Weinbau an, und befreie sie auf zehn Jahre von allen Abgaben für ihre Erzeugnisse. So lange, als sie noch nicht selbst Brodkorn gewonnen haben, weise ihnen aus der für meine Diener bestimmten Kasse ihren Unterhalt an; auch für alle, die ihnen etwa Hülfe leisten, laß das Nothwendige auswerfen, damit der Erweis solcher Zuvoorkommenheit sie desto mehr an unser Haus fessele. Trage dann für das ganze Volk Sorge, damit es von niemand belästigt werde.“ Diese Zeugnisse mögen zum Beweise von Antiochus des Großen Milde gegen die Juden genügen.

## 4.

### Joseph's Vertrag mit Ptolemäus Epiphanes. Bündniß der Lacedämonier mit dem Hohenpriester Onias.

1. In der Folge schloß Antiochus mit Ptolemäus Frieden und Freundschaft, gab ihm seine Tochter Kleopatra zur Gemahlin und trat ihm Cölefyrien, Samarien, Judäa und Phönicien unter dem Namen einer Mitgift ab. Da nun die Steuern zwischen beiden Königen getheilt werden mußten, pachteten in jeder Stadt die Angeesehensten sämmtliche Abgaben, schossen die ganze Summe der auferlegten Kopfsteuer zusammen und zahlten diese den Königen. In dieser Zeit fügten die Samariter, denen es zu wohl ging, den Juden wieder viel Böses zu, indem sie ihr Land verwüsteten und die Einwohner in die Sklaverei schleppten. Dies geschah unter dem Hohenpriester Onias. Als nämlich Eleazar gestorben war, erhielt dessen Oheim Manasses die hohepriesterliche Würde, die bei seinem Ableben wieder an Onias, den Sohn Simons des Gerechten, überging; dieser Simon war, wie oben gesagt, ein Bruder Eleazar's. Onias war beschränkten Sinnes und der Habgucht unterworfen, weshalb er die Abgabe von zwanzig Talenten Silber, welche seine Väter für das Volk aus ihrem eigenen Vermögen entrichtet hatten, nicht mehr zahlte und so Ptolemäus Evergetes, den Vater Philopator's, gegen sich aufbrachte. Dieser schickte also einen Gesandten nach Jerusalem, ließ ihm vorwerfen, er habe die schuldige Abgabe nicht gezahlt, und drohte, er werde, falls er diese nicht erhalte, ihr Land unter seine Soldaten zur Wohnung vertheilen. Als die Juden diese Botschaft des Königs vernahmen, geriethen sie in Schrecken; Onias ließ sich aber in seinem Geize nichts kümmern.

2. Nun wohnte zu Jerusalem ein gewisser Joseph, Tobias' Sohn, ein noch ganz junger Mann, der aber um seines verständigen, weisen und gerechten Charakters wegen bei seinen Mitbürgern in großem Ansehen stand. Als dieser von seiner Mutter, die des Hohenpriesters Onias Schwestertochter war, von der Anwesenheit des Gesandten Nachricht erhielt (er befand sich nämlich gerade in dem Flecken Phichola, aus dem er stammte), eilte er alsbald in die Stadt und ging Onias mit bitterm Vorwürfen an, er trage gar keine Sorge für die Sicherheit seiner Mitbürger, sondern wolle das ganze Volk lieber in's Verderben stürzen, als sich von seinem Gelde trennen, um dessentwillen allein er auch, wie man sage, die Regierung und die hohepriesterliche Würde an sich gebracht habe. Hänge er so sehr an dem Gelde, daß er um seinetwillen das ganze Vaterland gefährdet und seine Mitbürger allen möglichen Gefahren ausgesetzt sehen könne, so gebe er ihm den Rath, sich an den König zu wenden und sich entweder das Ganze oder einen Theil von ihm auszubitten. Onias erwiderte, er sei gar nicht

so begierig, zu herrschen, und wolle, wenn's möglich sei, die hohepriesterliche Würde bereitwillig niederlegen; zum Könige werde er aber auch nicht gehen, weil ihm so viel nicht an diesen Dingen liege. Darauf jener: „Willst du mir denn gestatten, mich für das Volk bei Ptolemäus zu verwenden?“ Onias gab dazu seine Einwilligung, und nun begab sich Joseph zum Tempel, berief das Volk zu einer Versammlung und sagte, es möge sich durch die Gleichgültigkeit seines Oheims Onias gar nicht in Verwirrung oder Furcht setzen lassen, sondern alle die schwarzen Aussichten aus dem Sinne verbannen; er werde selbst zum Könige ziehen und ihn schon dazu bewegen, daß er sie verschone. Für diese Mittheilung sprach das ganze Volk Joseph seinen Dank aus. Dieser begab sich aus dem Tempel sogleich zu Ptolemäus' Botschafter, nahm ihn in sein Haus auf, überhäufte ihn mit kostbaren Geschenken und bewirthete ihn viele Tage lang herrlich; dann ließ er ihn wieder zum König reisen und denselben von seiner bevorstehenden Ankunft in Kenntniß setzen. Er hatte nämlich jetzt um so mehr Vertrauen bekommen, weil auch der Gesandte ihn zu der Reise nach Aegypten ermunterte und ihm versprach, er werde ihm alles, was er von Ptolemäus bitte, zu erwirken wissen; Joseph's edelmüthiges und verständiges Wesen hatte den Botschafter ganz für ihn eingenommen.

3. Wie derselbe also nach Aegypten zurückkehrte, erzählte er dem Könige von Onias' Unverstand und von Joseph's Biederkeit und fügte hinzu, dieser werde sich selbst zu ihm verfügen, um für das Volk, dessen Sachwalter er sei, Fürbitte einzulegen. Er konnte gar nicht müde werden, dem jungen Manne Lobspriiche zu ertheilen, so daß der König, wie seine Gemahlin Kleopatra, für Joseph schon gewonnen waren, ehe er noch selbst eintraf. Während dessen sandte dieser zu all' seinen Freunden in Samarien und ließ sich von diesen Geld auf Zinsen; dann verschaffte er sich alles zu einer solchen Reise Erforderliche, Kleider, Trinktgeschirre, Maulthiere, und machte sich nach all' diesen Vorbereitungen, die an zwanzigtausend Drachmen gekostet hatten, auf den Weg nach Alexandrien. Es traf sich gerade, daß zur selben Zeit alle Angeesehenen und Großen aus den syrischen und phöniciſchen Städten sich auch dort zusammensanden, um die Steuererhebung zu pachten, die der König alljährlich an die bedeutendsten Männer in jeder Stadt ausbieten ließ\*). Da diese nun unterwegs zu Joseph stießen, spotteten sie über seinen ärmlichen und dürftigen Aufzug. Joseph indessen war kaum nach Alexandrien gekommen und hatte vernommen, daß der König Ptolemäus in Memphis sei, als er sich dorthin begab, um sich ihm vorzustellen. Der König saß gerade mit seiner Gattin und seinem Freunde Athenion, eben jenem Gesandten, der Joseph's Gastfreund war, im Wagen, als Joseph sich zeigte. Da machte Athenion den König sogleich aufmerksam, daß dort der junge Mann sei, von dessen Herzlichkeit und Gefälligkeit er bei seiner Rückkehr aus Jerusalem so viel zu erzählen gehabt habe. Als der König seiner ansichtig wurde, grüßte er ihn zuerst und lud ihn ein, zu ihnen in den Wagen zu steigen. Kaum saß Joseph darin, so begann der König über Onias' Benchmen zu klagen. Jener indessen erwiderte: „Du mußt ihm das seines Alters wegen verzeihen; du weißt selbst ja recht gut, daß die Alten gerade so sind, wie die Kinder. Wir Jüngern werden dir in Allem so entgegen kommen, daß du dich nicht wirst zu beklagen haben.“ Voll Freude über diese Feinheit und Artigkeit ward der König dem jungen Manne jetzt, da er ihn persönlich kannte, nur noch mehr zugethan, so daß er ihm in seinem eigenen Palaste eine Herberge anweisen ließ und ihn täglich zu seiner eigenen Tafel zog. Als der König sich später wieder nach

\*) Das Recht, die Steuern zu erheben, wurde vom Fürsten (in der Regel an den Reichthätenden) verpachtet, s. oben Nr. 1. Die Steuerpächter sorgten dann oft durch Erpressungen aller Art dafür, daß sie die ausgelegte Summe mit Gewinn wieder eintrrieben; daher der Unwille des Volkes gegen die Zöllner.



Alexandrien begab, sahen die syrischen Großen Joseph an seiner Seite, was ihnen gar nicht gefiel.

4. Da nun der Tag kam, an dem die Steuern in den einzelnen Städten verpachtet werden sollten, begann jeder auf die Steuern seiner Vaterstadt zu bieten. Achttausend Talente waren, Alles zusammengenommen, für Cölesyrien, Phönicien, Judäa und Samaria geboten, als Joseph hinzukam und die Anpächter öffentlich tabelte, daß sie für die Steuern eine so geringe Summe böten. Er selbst versprach, das Doppelte zu geben und das Vermögen derer, die sich gegen die königliche Familie vergingen, noch dabei auszuliefern; dies ward nämlich sonst zu den Steuern geschlagen. Ein solches Anerbieten vernahm der König mit Freude und gab sogleich den Befehl, für eine solche Vermehrung seiner Einkünfte Joseph die Steuern zuzuschlagen; nur fragte er noch das Eine, ob er auch Bürgen stellen könne, und erhielt darauf eine ganz besonders feine Antwort. „Ich habe,“ sagte Joseph, „so edle und zuverlässige Bürgen, daß ihr ihnen gewiß Vertrauen schenken werdet.“ Als ihn nun der König aufforderte, dieselben zu nennen, antwortete er: „Dich selbst, mein König, dich und deine Gemahlin lasse ich dir als Bürgen, jeden für eine Hälfte.“ Darüber lachte Ptolemäus und gestattete ihm, ohne weitere Bürgschaft die Steuern zu übernehmen. Eine solche Wendung der Dinge konnte den übrigen Anpächtern, die aus den verschiedenen Städten nach Aegypten gekommen waren, und sich in ihren Erwartungen verrecknet hatten, nur höchst unerwünscht sein, und sie mußten alle mit Schande in ihre Vaterstadt zurückkehren.

5. Joseph erhielt hierauf vom Könige zweitausend Fußsoldaten zur Verfügung; er hatte sich nämlich einige Hülfe ausgebeten, um die Widerspenstigen in den einzelnen Städten bezwingen zu können. Dann ließ er sich in Alexandrien bei den Freunden des Königs fünfhundert Talente und brach nach Syrien auf. Als er nach Ascalon kam und von den Bewohnern die Abgaben forderte, diese aber nicht nur nichts entrichteten wollten, sondern ihn auch verhöhnten, ließ er gegen zwanzig der Rädelsführer hinrichten. Das Vermögen derselben, das sich in Allem fast auf tausend Talente belief, sandte er an den König und stattete ihm von dem Geschehenen Bericht ab. Ueber diese Rechtlichkeit gerieth der König in Verwunderung, billigte sein Verfahren und gab ihm in allen Stücken unbegrenzte Vollmacht zu handeln. Bei dieser Nachricht geriethen die Syrer in Schrecken, und da der Tod der zwanzig Ascaloniten jeder Widerspenstigkeit ein abschreckendes Beispiel vorhielt, öffneten sie sämmtlich ihre Thore, empfingen Joseph bereitwillig und entrichteten ihre Abgaben. Nur die Bewohner von Scythopolis unterstanden sich, ihn zu verhöhnen, und wollten ihm die Steuern, die sie sonst ohne Widerrede bezahlt hatten, nicht entrichten; da ließ er auch hier die Hauptunruhmstifter hinrichten und ihr Vermögen dem Könige einhändigen. So brachte er eine große Summe zusammen, und nach Entrichtung der Kaufsumme blieb ihm noch ein beträchtlicher Gewinn, den er zur Befestigung seines Ansehens verwendete; klüglicher Weise hielt er es nämlich für das Beste, sich mit seinem Reichthum die Ursache und die Grundlage seines Glückes zu sichern. Demnach sandte er zu Händen des Königs und der Kleopatra, sowie ihrer Freunde und der Großen am Hofe reiche Geschenke und sicherte sich dadurch die Gunst derselben.

6. Dieses Glück genoß Joseph zweiundzwanzig Jahre. Von seinen beiden Gattinnen schenkte ihm die eine sieben Kinder, zu denen er von der andern noch einen achten Sohn, Namens Hyrcanus erhielt.\*) Als dieser Knabe noch nicht dreizehn Jahre alt war, entwickelte er schon eine solche körperliche und geistige Kraft, daß seine Brüder, die es ihm in nichts Anderm, als im Reide, zuvorzuthun konnten, ihn über Alles haßten. Da Joseph nun wissen wollte, wer von

\*) abgekürzt.

Flavius Josephus. 2.

seinen Söhnen der tüchtigste sei, und sie deswegen einen nach dem andern zu den berühmtesten Lehrern der damaligen Zeit sandte, kamen die ältern alle zurück, ohne in ihrem Leichtsinne und ihrer weichlichen Trägheit etwas erfahren oder gelernt zu haben. Nun überwies er dem jüngsten, Hyrfanus, dreihundert Joch Ochsen und sandte ihn damit zwei Tagereisen weit in die Wüste, um das Land zu bauen, verbarg aber die Jochriemen. Als Hyrfanus an der bezeichneten Stelle angekommen war und die Riemen nicht hatte, meinten die Ochsentreiber, er solle jemand zu seinem Vater schicken, um die Riemen zu holen; statt dessen ersann er aber, weil er die Zeit mit dem Warten auf die Boten nicht verlieren zu dürfen glaubte, etwas recht Soldatenmäßiges, das man von seiner Jugend nicht hätte erwarten sollen. Er ließ nämlich zehn Paar Ochsen schlachten und vertheilte das Fleisch unter die Arbeiter; dann zer schnitt er die Häute zu Riemen, band damit die Joch zusammen, bestellte das Land, wie der Vater ihm aufgetragen hatte, und kehrte wieder zu demselben zurück. Als er ankam, gewann der Vater ihn um dieses Einfalles willen nur noch lieber, lobte seinen Scharfsinn und seine Entschlossenheit und zeichnete ihn fortan aus, als wäre er allein sein wahrer Sohn; dadurch wurden die Brüder natürlich nur desto mehr aufgebracht.

7. Als man nun um diese Zeit die Nachricht brachte, dem König Ptolemäus sei ein Sohn geboren worden, und alle Großen aus Syrien und den zugehörigen Gegenden zur Feier dieses Geburtstages mit großem Pomp nach Alexandrien zogen, war Joseph von Altersschwäche verhindert, hinzuziehen, fragte aber seine Kinder, ob einer von ihnen zum Könige hinziehen wolle. Die ältern alle weigerten sich, weil sie für den Aufenthalt am Hofe zu unbeholfen seien, riethen ihm aber, ihren Bruder Hyrfanus hinzuschicken. Dies hörte Joseph gern, rief Hyrfanus herbei und fragte ihn, ob er zum Könige hinziehen könne, und ob er dies auch gern thun wolle. Jener willigte gleich in die Reise und erklärte, er bedürfe nicht viel Geld für dieselbe, weil er sparsam leben werde; zehntausend Drachmen würden hinreichen. Dieses verständige Benehmen des Jünglings freute Joseph nur noch mehr. Bald nachher rieth derselbe dem Vater, von der Heimat aus keine Geschenke für den König mitzuschicken, sondern ihm eine Anweisung an seinen Geschäftsführer in Alexandrien zu geben, damit dieser so viel Geld gebe, als er zum Ankauf der schönsten und kostbarsten Gegenstände, die zu finden wären, bedürfe. Joseph meinte, zehn Talente würden zu den Geschenken für den König hinreichen, lobte seinen Sohn für die verständige Erinnerung und schrieb deshalb an Arion, den Verwalter aller seiner Gelder in Alexandrien, die sich auf nicht weniger als dreitausend Talente beliefen. Joseph pflegte nämlich sämmtliche Einkünfte aus Syrien nach Alexandrien zu schicken, und wenn der Termin kam, an dem er dem König die Abgaben entrichten mußte, gab er Arion Auftrag, dies zu thun. An diesen erbat sich also Hyrfanus vom Vater einen Brief, den er auch erhielt, und mit dem er nach Alexandrien abreiste. Kaum war er indessen fort, als seine Brüder an alle Freunde des Königs schrieben und dieselben baten, ihn umzubringen.

8. Bei seiner Ankunft in Alexandrien gab Hyrfanus den Brief an Arion ab. Dieser fragte, wie viele Talente er wolle, und erwartete, er werde vielleicht zehn oder eine Kleinigkeit mehr begehren; als jener aber tausend verlangte, gerieth er in Zorn, warf ihm vor, er lebe wie ein Verschwender, erinnerte ihn, wie sein Vater durch Arbeit und Entsaugung sich sein Vermögen gesammelt habe, und forderte ihn auf, in dessen Fußstapfen zu treten; er werde ihm keine Drachme mehr, als zehn Talente geben, und auch die nur zu Geschenken für den König. Darüber gerieth der Jüngling in Wuth und ließ Arion in Fesseln legen. \*)

\*) Wahrscheinlich war Arion ein Selbigeener, gegen den die Gesetze ein solches Verfahren erlaubten.



Dies hinterbrachte die Gattin desselben eilends der Königin Kleopatra, bei der Arion in hohem Ansehen stand, und bat sie, den Knaben züchtigen zu lassen; Kleopatra ihrerseits meldete es gleich dem Könige. Als bald ließ Ptolemäus Hyrcanus zu sich bescheiden und ihm seine Verwunderung erklären, wie er von seinem Vater an ihn gesandt sei und sich doch nicht nur nicht bei ihm sehen ließe, sondern auch noch dem Geschäftsführer Fesseln anlege: er solle also sich einfinden, um ihm die Ursache eines solchen Benehmens anzugeben. Der junge Mann antwortete dem Boten, er solle dem Könige melden, das jüdische Gesetz verbiete jedem jungen Manne, vom Opfer zu kosten, ehe er in den Tempel gekommen sei und Gott geopfert habe; aus diesem Grunde sei auch er noch nicht zu ihm gekommen, sondern habe warten wollen, bis er dem Wohlthäter seines Vaters Geschenke mitbringen könne; den Sklaven aber habe er gezüchtigt, weil er seinem Befehle nicht gehorcht habe; es sei ja ganz gleich, ob der Herr jung oder alt sei. Wenn solche Menschen nicht gestraft würden, so habe auch der König zu erwarten, daß er von seinen Unterthanen verhöhnt werde. Als Ptolemäus dies hörte, mußte er lachen und konnte der Kühnheit des jungen Mannes seine Achtung nicht versagen.

9. Wie nun Arion vernahm, daß der König so gestellt sei, und daß er von diesem keine Hülfe zu hoffen habe, gab er dem Jünglinge die tausend Talente, um aus den Banden loszukommen, und drei Tage später machte Hyrcanus bei Hofe seine Aufwartung. Er wurde mit Zuverlässigkeit aufgenommen und aus Rücksicht auf seinen Vater festlich bewirthet. Nun ging er heimlich zu den Sklavenhändlern und kaufte von ihnen hundert schöngestaltete und Schreibens kundige Sklaven, jeden für ein Talent, und ebenso viele Sklavinnen um denselben Preis. Als er nun später wieder mit sämmtlichen Großen des Landes beim Könige zur Tafel geladen war, erhielt er den untersten Platz, weil die Festordner ihn seiner Jugend wegen verachteten. Alle Mitspeisenden häuften die Knochen aus den Bratenstücken, von denen sie das Fleisch verzehrt hatten, vor Hyrcanus auf, so daß sein Tischchen ganz voll davon ward. Nun gaben die Gäste dem Hofnarren Tryphon, der für Unterhaltung und Gelächter bei den Gelagen zu sorgen hatte, einen Wink, so daß er zum Könige trat und sagte: „Siehst du, Herr, die Knochen, die Hyrcanus vor sich liegen hat? Wie er dieselben vom Fleische entblößt hat, so hat sein Vater ganz Syrien geschunden.“ Ueber diesen Einfall mußte der König lachen und fragte Hyrcanus, wie er zu alle den Knochen komme? „Auf ganz natürliche Weise, Herr,“ sagte der Jüngling; „die Hunde fressen das Fleisch mit den Knochen, so wie diese hier (dabei blickte er die Uebrigen an, die nichts vor sich liegen hatten), die Menschen aber essen das Fleisch und lassen die Knochen liegen, wie ich als vernünftiger Mensch auch gethan habe.“ Durch diese treffende Antwort überrascht, ließ der König zum Lobe für seinen Witz Alle ihm zuklatschen. Am folgenden Tage nun stellte sich der Jüngling allen Freunden des Königs und allen Mächtigen des Hofes vor und erkundigte sich mit dieser Gelegenheit bei der Dienerschaft, wie viel jene dem König bei dem Geburtstefte seines Sohnes zum Geschenke bringen würden. Wenn es nun hieß, die einen würden zwölf Talente geben, andere höher Gestellte etwas ihrem Range Entsprechenderes, drückte er jedes Mal sein Bedauern aus, daß er nicht eben so viel schenken könne; er habe nicht mehr, als fünf Talente. Die Diener berichteten dies getreulich ihren Herren, und diese berechneten schon gleich, wie Joseph um seines ärmlichen Geschenkes willen beim Könige anstoßen und in Ungnade fallen werde. Als aber der erwartete Tag kam, brachten diejenigen, die das reichste Geschenk zu haben glaubten, höchstens zwanzig Talente; Hyrcanus dagegen erschien mit seinen zweihundert Sklaven und Sklavinnen, denen er ebenso viele Talente in die Hände gegeben hatte, und stellte die einen dem Könige, die andern Kleopatra zur Verfügung. Ueber ein solches gegen alle Erwartung reiches Geschenk konnte keiner, selbst der König und die Königin nicht,

seine Verwunderung zurückhalten. Nun aber gab er auch noch den Freunden und Dienern des Königs Geschenke, die viele Talente werth waren, um ihrem Neide zu entgehen; diese hatten ja von seinen Brüdern den Auftrag, ihn aus dem Wege zu räumen. Voll Staunen über diese Freigebigkeit stellte Ptolemäus dem Jünglinge frei, sich ein Geschenk zu wählen, was er nur immer wolle. Hyrkanus bat sich keine andere Gnade aus, als daß er seinem Vater und seinen Brüdern schreibe, was er von ihm halte. Ptolemäus entließ ihn also mit den höchsten Ehrenbezeugungen und den reichsten Geschenken, und gab ihm an seinen Vater, seine Brüder und alle Statthalter und Beamte Belobungsschreiben mit. Als nun seine Brüder vernahmen, daß Hyrkanus beim Könige so hoch ausgezeichnet worden, und daß er in solchen Ehren heimkehre, zogen sie ihm entgegen, um ihn umzubringen, und zwar mit Wissen ihres Vaters; dieser war nämlich wegen der Verschwendung bei den Geschenken gegen ihn aufgebraut und wollte ihn deshalb nicht retten; jedoch mußte er seinen Zorn verbergen, um den König nicht zu reizen. Da Hyrkanus nun von seinen Brüdern angefallen ward, tödtete er außer einigen ihrer Begleiter zwei von ihnen selbst. Die übrigen retteten sich nach Jerusalem zu ihrem Vater. Hyrkanus folgte ihnen; da ihn aber Niemand aufnehmen wollte, zog er sich aus Vorsicht in die Gegenden jenseits des Jordans zurück und blieb daselbst, indem er sich die wilden Stämme zinspflichtig machte.

10. Um diese Zeit herrschte in Asien Seleucus mit dem Beinamen Philopator, ein Sohn Antiochus' des Großen. Inzwischen starb auch Hyrkanus' Vater Joseph, der durch seine Tüchtigkeit und Hochherzigkeit das jüdische Volk aus Dürftigkeit und Armseligkeit zu glücklichen Verhältnissen erhob und zwei- undzwanzig Jahre in Syrien, Phönicien und Samarien die Steuern erhob. Bald darauf starb auch sein Oheim Onias und hinterließ die hohenpriesterliche Würde seinem eigenen Sohne Simon. Als auch dieser gestorben war, folgte ihm sein Sohn Onias in der hohenpriesterlichen Würde. An diesen sandte der lacedämonische König Areus eine Gesandtschaft mit folgendem Schreiben: „Areus, König von Lacedämon, an Onias. Wir haben irgendwo gelesen, daß die Juden und die Lacedämonier aus Einem Stamme und von Abraham her verwandt sind. Weil ihr also unsere Brüder seid, ist es billig, daß ihr mit uns in Verkehr tretet, es sei, worüber es wolle. Wir werden dasselbe auch thun, werden euer Eigenthum als das unserer ansehen und wollen ebenso alles, was uns gehört, mit euch gemeinsam haben. Diesen Brief überbringt Demoteles, unser gewöhnlicher Briefbote. Das Schreiben ist viereckig gefaltet und mit einem Adler gesiegelt, der eine Schlange hält.“

11. Dies war der Inhalt des Schreibens, das der lacedämonische König gesandt hatte. Als nun Joseph gestorben war, entstanden durch seine Söhne Unruhen im Volke. Die ältern nämlich aus denselben zogen gegen Hyrkanus, den jüngsten von Joseph's Söhnen, zu Felde, und so theilte sich das ganze Volk in zwei Parteien; die Mehrzahl hielt sich indessen zu den ältern Brüdern, und ebenso that der Hohepriester Simon der Verwandtschaft zu Liebe. Hyrkanus hielt es daher gar nicht mehr für gerathen, nach Jerusalem zurückzukehren, sondern setzte sich jenseits des Jordans fest und führte unaufhörlich Kriege mit den Arabern, von denen er eine große Menge niedermachte oder gefangen nahm. Zu seiner Sicherheit baute er eine feste Burg, welche bis unter das Dach ganz aus weißem Marmor aufgeführt und rings mit ungeheuern Thiergefalten in halberhabener Arbeit verziert war; um dieselbe führte er einen großen, tiefen Graben. In den Felsen des gegenüberliegenden Gebirgszuges ließ er alle vorspringenden Gräte weghauen und stundenlange Höhlen anlegen; diese dienten theils zu Trinkhallen, theils zu Wohnstätten und Schlafstellen, und reiche Quellen, die hineingeleitet wurden, dienten der ganzen Anlage zur Behaglichkeit und zum Schmuck. Die Eingänge zu den Höhlen wurden nicht weiter gemacht,



als daß Einer und nicht mehr hinein konnte; dies war zur Sicherung nothwendig, damit er nicht, falls er von seinen Brüdern belagert werden sollte, einen Ueberfall zu befürchten brauchte. Zu alle diesem legte er noch Pachthöfe von verschiedener Größe an, die er mit weit ausgedehnten Gärten umgab. Diese ganze Colonie erhielt den Namen Thyrs; sie liegt zwischen Arabien und Judäa, ostwärts vom Jordan, nicht weit von Hesebon. Hier herrschte Hyrkanus gegen sieben Jahre, die ganze Zeit hindurch, während welcher Seleucus in Syrien regierte. Als letzterer nun mit Tode abgegangen war, bestieg sein Bruder Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes den syrischen Thron. Unterdessen starb auch der ägyptische König Ptolemäus, der ebenfalls den Beinamen Epiphanes führte, und hinterließ zwei Söhne in noch zartem Alter, von denen der ältere Philometor, der jüngere Physkon hieß. Da nun Hyrkanus von Antiochus' großer Macht Kenntniß erhielt und fürchten mußte, wegen seiner Unternehmungen gegen die Araber von demselben geschlagen und geächtigt zu werden, legte er selbst Hand an sich und starb; seine sämmtlichen Besitzungen zog Antiochus ein.

5.

**Innere Zwistigkeiten der mächtigern Juden. Antiochus' Zug gegen Jerusalem. Plünderung des Tempels.**

1. Da um dieselbe Zeit auch der Hohepriester Onias starb, übertrug Antiochus die hohenpriesterliche Würde an dessen Bruder Jesus; der Sohn nämlich, den Onias hinterlassen hatte, war noch unerwachsen. Die Geschichte dieses Kindes wollen wir zur Zeit berichten; was aber Onias' Bruder Jesus betrifft, so ward er des Hohenpriestertums bald wieder verlustig, weil der König ihm dasselbe im Zorn wieder nahm und seinem jüngern Bruder, der ebenfalls Onias hieß, übertrug. Simon hatte nämlich drei Söhne, welche alle drei Hohepriester wurden; Jesus nannte sich als solcher Jason, Onias nahm den Namen Menelaus an. Als nun der frühere Hohepriester Jason gegen den später ernannten Menelaus Unruhen erhob, und das Volk sich in zwei Parteien spaltete, standen nur Tobias' Söhne auf Menelaus' Seite. Die große Masse des Volkes hielt sich zu Jason, und von diesem wurden Menelaus und die Söhne Tobias' so gedrängt, daß sie zu Antiochus flohen und ihm erklärten, sie wollten ihre altherkömmlichen Einrichtungen aufgeben, ihre Staatsverfassung nach der des Königs umändern und griechische Staatsformen annehmen. Daher baten sie um die Bewilligung, in Jerusalem eine Ringschule anzulegen. Als sie diese Erlaubniß erhielten, verhüllten sie die Beschneidung, um sich äußerlich von den Griechen nicht zu unterscheiden, gaben auch in allem Uebrigen die Gebräuche ihres Landes auf und thaten, wie die Heiden.

2. Inzwischen beschloß Antiochus, der seine Herrschaft ungestört fortführte, einen Eroberungszug gegen Aegypten zu unternehmen. Schon lange hatte er dieses Land zu besitzen gewünscht, und mit Ptolemäus' Söhnen, die noch so zart waren und keine Strapazen aushalten konnten, glaubte er leichten Kaufs fertig zu werden. Er zog also mit großer Heerezmacht nach Pelusium, umging Ptolemäus Philometor durch List, bemächtigte sich ganz Aegyptens und kam bis nach Memphis. Als er dies eingenommen hatte, wandte er sich nach Alexandrien, um sich der Stadt und des in ihr befindlichen Ptolemäus zu bemächtigen. Indessen mußte er sich nicht nur von Alexandrien, sondern auch aus ganz Aegypten zurückziehen, weil die Römer ihn aufforderten, das Land zu verlassen, wie ich auch schon früher an einem andern Orte angeführt habe. Jetzt will ich indessen ausführlich erzählen, wie dieser König Judäa und den Tempel angriff.

In meiner ersten Geschichte habe ich ihn nur oberflächlich erwähnen können und halte es nun für nothwendig, in eine genauere Schilderung seiner Thaten einzugehen.

3. Da also der König Antiochus, wie gesagt, aus Furcht vor den Römern aus Aegypten abzog, wandte er sich gegen Jerusalem und kam daselbst im hundertdreißigsten Jahre der seleucidischen Königsreihe\*) an. Er nahm die Stadt ohne Schwertstreich ein, weil seine Anhänger\*\*) ihm die Thore öffneten. Sobald er sich im Besitze derselben sah, ließ er viele aus der ihm feindlichen Partei tödten, brachte eine Menge Geld zusammen und kehrte nach Antiochien zurück.

4. Zwei Jahre später, im hundertfünfundvierzigsten Jahre, am fünfundzwanzigsten des Monats, den wir Chasleu, die Macedonier aber Apelläus nennen, in der hundertdreißigsten Olympiade, kehrte der König mit großer Heeresmacht nach Jerusalem zurück und nahm die Stadt durch Betrug ein, weil er that, als käme er in Frieden. Diesmal schonte er aber nicht einmal diejenigen, welche ihn eingelassen hatten, weil es ihm in seiner Habsucht nur um den Reichthum im Tempel zu thun war. Er hatte nämlich in demselben die große Menge Gold und die sonstigen kostbaren Weihegeschenke gesehen; um dies alles in seinen Besitz zu bringen, achtete er selbst die Verträge nicht, die er mit jenen eingegangen hatte. Er plünderte also den Tempel vollständig, so daß er nicht nur die Geräthe des Herrn, die goldenen Leuchter, den goldenen Altar, den Tisch und die Opferaltäre fortschleppte, sondern nicht einmal die Vorhänge dalkieß, die aus Byßus und Scharlach verfertigt waren; ebenso leerte er die verborgene Schatzkammer und ließ überhaupt nichts zurück, so daß er die Juden in die größte Verzweiflung setzte. Um das Leidensmaß voll zu machen, verbot er auch die täglichen Opfer, die dem Herrn nach dem Gesetze dargebracht wurden, plünderte die ganze Stadt, tödtete die Einen und nahm die Andern mit Weib und Kind gefangen, so daß mehr als zehntausend in die Sklaverei geführt wurden. Die schönsten Gebäude ließ er niederbrennen, befahl die Mauern zu schleifen und besetzte den Akra genannten Hügel in der Unterstadt. Dieser war sehr hoch und beherrschte den Tempel; daher umgab er ihn mit hohen Mauern und Thürmen und legte eine macedonische Besatzung hinein. Außerdem blieben noch in dieser Burg die Gottlosen und Verruchten aus unserm Volke und fügten ihren Mitbürgern viele Gewaltthätigkeiten zu. Weiter ließ der König an der Opferstätte einen Götzenaltar errichten, schlachtete Schweine auf demselben und brachte so ein Opfer dar, das weder nach göttlichem, noch nach menschlichem Gesetze den Juden erlaubt war. Dann zwang er die Juden, den Dienst ihres Gottes und Herrn zu verlassen, seine eigenen Götzen zu verehren, in jeder Stadt und jedem Dorfe Haine und Altäre für dieselben anzulegen und Tag für Tag Schweine auf denselben zu opfern. Ebenso verbot er ihnen, ihre Kinder zu beschneiden, und setzte schwere Strafen auf die Zuwiderhandlung. Frohnvögte waren eigens dazu bestellt, das Volk zur Befolgung dieser Vorschriften zu zwingen. Viele von den Juden kamen auch theils freiwillig, theils aus Furcht vor der angedrohten Strafe den Befehlen des Königs nach. Die Angeesehensten und Edelmüthigsten aber kümmerten sich nicht um ihn und fürchteten die hergebrachten Gesetze mehr, als die Strafe, die den Ungehorsamen angedroht war; deshalb mußten an jedem Tage einige derselben unter Martern und bitteren Qualen sterben. Sie wurden nämlich gegeißelt, auf's schimpflichste mißhandelt und noch lebend an's Kreuz geschlagen. Die Frauen aber, welche ihre Kinder beschnitten hatten, wurden auf

\*) Mit Seleucus' Einzug in Babylon, 312 v. Christi Geb., beginnt eine neue Zeitrechnung, die sogenannte aera Seleucidarum; Antiochus kam also 170 v. Chr. nach Jerusalem.

\*\*) Die Partei des Hohenpriesters Menelaus.



des Königs Geheiß erwürgt und letztere am Halse der gekreuzigten Eltern aufgehängt. Fand sich eine heilige Schrift oder eine Gesetzsrolle, so ward sie vernichtet, und jeder, bei dem ein solches Buch gefunden ward, mußte auf elende Art sterben.

5. Als die Samaritaner diese Leiden der Juden sahen, gaben sie sich nicht mehr für stammverwandt mit ihnen aus, noch erklärten sie ihren Tempel in Garizim als Eigenthum des höchsten Gottes; sie blieben ihrem Charakter, den wir früher geschildert haben, treu und erklärten sich jetzt für Abkömmlinge der Meder und Perser, was sie übrigens auch wirklich sind. Sie schickten also an Antiochus Gesandte mit folgendem Briefe: „Denkschrift der Sidonier in Sichern an den König Antiochus Epiphanes. Einem alten Aberglauben zufolge führten unsere Vorfahren, die durch lange anhaltende Seuchen im Lande bedrängt waren, die Sitte ein, den Tag zu feiern, welchen die Juden den Sabbath nennen, und brachten in dem Tempel, den sie auf dem Berge Garizim ohne feste Bestimmung gebaut hatten, die mit der Sabbathfeier zusammenhängenden Opfer dar. Weil du nun den Juden für ihre Frevel die verdiente Züchtigung zu Theil werden lässest, ziehen die königlichen Beamten in der Meinung, wir stimmten mit den Juden überein, uns zu denselben Strafen heran. Nun aber sind wir unserer Abkunft nach Sidonier, wie aus den officiellen Aufnahmen ersichtlich ist. Wir bitten daher dich, unsern Wohlthäter und Retter, du wollest deinem Statthalter Apollonius und deinem Bevollmächtigten Nifanor, die uns die Verbrechen der Juden zur Last legen, das fernere Einschreiten gegen uns verwehren, weil wir durch unsere Herkunft und durch unsere Sitten von ihnen ganz verschieden sind; dann möge es dir gefallen, unsern Tempel, der noch keine Bestimmung hat, dem hellenischen Zeus zu weihen. Wenn dies geschehen, ist das Verfahren gegen uns von selbst beendigt, und wenn wir dann ohne Furcht unsern Geschäften nachzugehen vermögen, werden wir deine Einkünfte nur um so mehr vergrößern können.“ Auf diese Bitte der Samaritaner schickte der König folgendes Schreiben zur Antwort. „Der König Antiochus an Nifanor. Die Sidonier in Sichern haben mir die beifolgende Denkschrift überandt. Da nun in dem Rathe, den ich mit meinen Vertrauten deshalb abgehalten, die Gesandten derselben bestätigten, daß die gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen sie ganz und gar nicht treffen, sondern daß sie bereit sind, nach griechischen Einrichtungen zu leben, so überheben wir sie aller Untersuchung und weihen ihren Tempel nach ihrem Wunsche dem hellenischen Zeus.“ Dieselbe Verordnung ließ er am achtzehnten Hekatomäon des hundertsechszundvierzigsten Jahres auch dem Statthalter Apollonius zustellen.

## 6.

**Mattathias der Askonäer.**

1. Um diese Zeit wohnte in Modiim, einem Flecken in Judäa, ein Mann Namens Mattathias, ein Sohn Joannes', des Sohnes Simon's, aus dem Stamme des Askonäer; er war Priester aus der Ordnung Joarib und stammte von Jerusalem. Er hatte fünf Söhne, Joannes mit dem Zunamen Gaddes, Simon mit dem Zunamen Matthes, Judas mit dem Zunamen Maffabäus, Eleazar mit dem Zunamen Auran und Jonathas mit dem Zunamen Apphus. Dieser Mattathias war sammt seinen Kindern durch den Untergang der Verfassung, die Plünderung der Hauptstadt, die Beraubung des Tempels und die Unterdrückung des Volkes in den tiefsten Schmerz versetzt und erklärte, es sei besser, für die Gesetze der Vorfahren zu sterben, als ein so schimpfliches Leben zu führen.

2. Als nun die Frohndögte, welche der König bestellt hatte, um die Juden zur Befolgung seiner Vorschriften zu zwingen, auch nach Modium kamen und daselbst die Darbringung der vom König befohlenen Opfer verlangten, wandten sie sich an Mattathias, der besonders um seiner Bildung willen hohes Ansehen genoß, und verlangten von ihm, er solle mit den Opfern den Anfang machen; nach ihm würden sich dann seine Mitbürger richten, und er werde sich dadurch die Gnade des Königs erwerben. Mattathias jedoch weigerte sich auf's Entschiedenste und erklärte, wenn alle andern Stämme aus Furcht oder aus Augendienerei Antiochus' Befehlen nachkämen, so könne doch weder er noch seine Kinder jemals zur Uebertretung der väterlichen Satzungen bewogen werden. Kaum hatte er dies gesprochen, als einer der Juden hervortrat und das von Antiochus geforderte Opfer darbrachte. Da griff Mattathias im höchsten Zorne mit seinen Söhnen zum Schwert, tödtete jenen Juden auf der Stelle, erschlug ebenso Apelles, den Beamten des Königs, der jenen dazu gebracht hatte, sammt einigen Soldaten, stürzte den Altar um und rief mit lauter Stimme: „Jeder, der noch für das Gesetz unserer Vorfahren und den Dienst des wahren Gottes eifert, folge mir!“ Bei diesen Worten zog er sich mit seinen Kindern in die Wüste zurück und ließ seine ganze Habe in dem Flecken. Dasselbe thaten noch viele Andere, die mit Weib und Kind in die Wüste flohen und in Höhlen ihren Aufenthalt nahmen. Als dies die Kriegsobersten des Königs vernahmen, riefen sie die ganze Macht, welche sich in der Burg zu Jerusalem fand, unter die Waffen und folgten den Juden in die Wüste. Als sie auf dieselben stießen, suchten sie zuerst sie auf andere Gesinnung zu bringen, indem sie ihnen zusprachen, sie sollten auf ihren eigenen Vortheil bedacht sein und sie nicht zwingen, daß sie Gewalt brauchten und nach Kriegsrecht mit ihnen verfahren. Als jene aber nicht auf diese Reden hörten, sondern in ihrer feindlichen Stellung beharrten, griffen sie dieselben an einem Sabbath an und verbrannten sie in den Höhlen, in denen sie sich befanden, ohne daß sie Widerstand geleistet oder auch nur die Eingänge versperrt hätten; sie enthielten sich nämlich des Widerstandes um des Tages willen und wollten nicht sündhafter Weise die Feier des Sabbathes verletzen, an dem uns alle Arbeit verboten ist. Demnach wurden jene mit Weib und Kind, im Ganzen gegen tausend, in den Höhlen vom Rauche erstickt. Indessen entgingen auch viele den Nachforschungen der Soldner; diese schlossen sich sämmtlich an Mattathias an und wählten ihn zu ihrem Anführer. Mattathias stellte ihnen nun zuerst vor, daß sie auch am Sabbathe kämpfen müßten, und sagte, wenn sie, um das Gesetz zu befolgen, so fortführen, so würden sie sich selbst den größten Schaden zufügen, weil dann die Feinde zu ihrem Angriffe immer den Tag wählen würden, an dem sie sich nicht vertheidigten; dann würden sie sämmtlich ohne Schwertstreich unkommen müssen. Durch solche Vorstellungen benahm er ihnen ihre Zweifel, und daher ist bei uns bis auf den heutigen Tag die Sitte geblieben, nöthigenfalls auch am Sabbathe zu fechten. Mattathias sammelte allmählig eine große Macht um sich, ließ die Altäre niederreißen und befahl, von denen, die darauf geopfert hatten, jeden zu tödten, dessen man habhaft werden könne; viele nämlich hatten sich aus Furcht davor unter die umwohnenden Völkerschaften zerstreut. Alle Kinder, die noch nicht beschneitten waren, ließ er beschneiden und die Frohndögte des Königs austreiben.

3. Kaum war er jedoch ein Jahr lang Anführer gewesen, so fiel er in eine Krankheit. Da ließ er seine Kinder rufen, versammelte sie rings um sich und sagte: „Liebe Kinder, ich muß den uns allen bestimmten Weg gehen. Ich lasse euch meinen Geist zurück und bitte euch, denselben nicht in euch ersterben zu lassen, sondern im Andenken an die Gesinnung eures Vaters und Ernährers der väterlichen Sitte treu zu bleiben und unsere bedrohte alte Staatsverfassung aufrecht zu halten. Laßt euch nicht mit denen ein, welche entweder freiwillig oder gezwungen dieselben preisgegeben haben, sondern bleibt meiner würdige Kinder



und trotz aller Gewalt und allem Zwange durch die Bereitwilligkeit, nöthigenfalls sogar für die Gesetze zu sterben. Denkt, daß die Gottheit, wenn sie eine solche Gesinnung in euch wahrnimmt, euch ihren Schutz nicht entziehen, sondern euch wieder in den Besitz eurer Selbständigkeit und eurer Freiheit führen wird, in der ihr dann ohne Furcht nach unsern eigenen Gebräuchen leben könnt. Sind auch eure Leiber sterblich und hinfällig, so wird euch doch das Andenken an eure Thaten unsterblich machen; im Hinblick darauf trachtet nach einem solchen Ruhme und strebt nach dem Höchsten, ohne vor dem Verluste eures Lebens zu bangen. Vor Allem aber lege ich euch an's Herz, die Eintracht zu bewahren und jeden Vorzug, den der Andere hat, willig anzuerkennen, damit jeder mit seinen Talenten den übrigen dienen könne. Euren Bruder Simon, der Ueberlegung hat, betrachtet als Vater und folgt seinem Rathe, Makkabäus aber wählt um seiner Tapferkeit und Stärke willen zu eurem Feldherrn; ich zweifle nicht, daß er das Volk rächen und die Feinde verdrängen wird. Sucht dann alle Gerechten und Gottesfürchtigen an euch heranzuziehen, um eure Macht zu verstärken“.

4. Nach diesen Ermahnungen an seine Kinder flehte er den Herrn an, ihr Bundesgenosse zu werden und dem Volke seine Selbständigkeit wieder zu verleihen, starb dann bald nachher und ward in Modiin begraben. Nach Beendigung der Trauer, die das ganze Volk um ihn anstellte, erhielt sein Sohn Judas, genannt Makkabäus, im hundertsechszundvierzigsten Jahre\*) den Oberbefehl. Seine Brüder und alle Andern unterwarfen sich ihm bereitwillig, und so verjagte er die Feinde aus dem Lande, ließ die Juden, die an ihren eigenen Gesetzen zum Verräther geworden waren, hinrichten und reinigte das Land von aller Befleckung.

## 7.

### Judas's Kämpfe mit Apollonius, Seron, Nysias und Gorgias.

1. Als Apollonius, der syrische Feldherr in Samarien, von dem Vorfallene Kunde erhielt, sammelte er seine ganze Macht und zog gegen Judas zu Felde. Dieser eilte ihm entgegen und besiegte ihn im ersten Angriff, tödtete eine Menge der Feinde und darunter Apollonius selbst, dessen Schwert er gewann, machte noch viel mehr Verwundete und zog sich mit der ganzen Beute des feindlichen Lagers zurück. Nun vernahm Seron, der syrische Feldherr in Cölesyrien, es hätten sich so Viele an Judas angeschlossen, daß sie schon eine bedeutende kriegsfähige Macht bildeten; daher beschloß auch er, gegen denselben in's Feld zu ziehen, weil er es für seine Pflicht hielt, die Uebertreter der königlichen Verordnungen wo möglich zu züchtigen. Er bot also die ganze Macht, die er zur Hand hatte, nebst den jüdischen Ueberläufern und Verräthern auf, rückte gegen Judas vor und kam bis Bethoron, einem Flecken in Judäa. Hier schlug er ein Lager auf, und auch Judas zog hierher, um ihm eine Schlacht zu liefern. Da die Seinigen ihrer geringen Anzahl und des Mangels an Speise wegen (sie waren so gut wie nüchtern) wenig Lust zum Angriff zeigten, ermutigte Judas sie durch die Vorstellung, wie nicht auf der Anzahl der Sieg und das Uebergewicht über die Feinde beruhe, sondern auf dem Verhalten gegen Gott; davon gäben ihnen das einleuchtendste Beispiel ihre Vorfahren, die, weil sie aus Frömmigkeit und für ihr Gesetz und ihre Kinder gekämpft, so oft viele Tausende in die Flucht geschlagen hätten; Sittenreinheit sei überhaupt die mächtigste Schutzwehr. Nach diesen Worten ordnete er an, die Seinen sollten ohne Furcht vor der Menge

\*) der seleucidischen Aera, also 167 vor Chr.

der Feinde alle auf Seron eindringen; so gelang es ihnen, die Syrer in die Flucht zu treiben. Sobald nämlich der Feldherr gefallen war, ergriffen Alle die Flucht, in der sie allein ihr Heil zu finden hofften. Judas verfolgte sie bis zur Ebene und tödtete noch gegen achthundert; die übrigen retteten sich an die Küste.

2. Solche Nachrichten versetzten den König Antiochus in den höchsten Zorn. Er zog sogleich seine ganze Macht zusammen, ließ auf den Inseln eine Menge Söldlinge werben und rüstete sich, mit dem Beginn des Frühjahrs in Judäa einzufallen. Bei Auszahlung des Soldes fand er aber, daß der Schatz nicht ausreiche, und daß Geldmangel eintreten werde; es wurden nämlich in den steten Unruhen nicht nur keine Abgaben gezahlt, sondern er war auch bis zur Verschwendung freigebig und verstand nicht, seine Ausgaben nach den vorhandenen Mitteln einzurichten. Demzufolge beschloß er, erst nach Persien zu ziehen, um dort selbst die Steuern einzutreiben. Er übergab daher einem gewissen Lysias, der bei ihm in hohem Ansehen stand, die Verwaltung seines Landes von Aegypten bis zum Euphrat, sowie einen Theil seines Heeres und seiner Elephanten, und trug ihm auf, seinen Sohn Antiochus mit aller Sorgfalt zu erziehen, bis er zurückkehre; dann werde er Judäa unterworfen, seine Bewohner zu Sklaven gemacht, Jerusalem zerstört und das ganze Volk vernichtet haben. Nach solchen Aufträgen an Lysias eilte der König Antiochus im hundertsevenundvierzigsten Jahre nach Persien, ging über den Euphrat und zog gegen die Statthalter der höher gelegenen Provinzen.

3. Unterdeffen ernannte Lysias Dorymenes' Sohn Ptolemäus, sowie Nikanor und Gorgias, die sich unter Antiochus' Freunden durch Tapferkeit auszeichneten, zu Feldobersten, vertraute ihnen vierzigtausend Mann Fußvolk nebst siebentausend Reitern an und ließ sie nach Judäa ziehen. Sie kamen mit ihrer Macht bis Emmaus und lagerten sich in der Ebene. Hier stießen noch viele Verbündete aus Syrien und den angrenzenden Landstrichen, sowie eine Menge jüdischer Ueberläufer zu ihnen; auch Kaufleute fanden sich ein, um die Gefangenen zu kaufen, und brachten im Voraus die Stricke, womit diese gebunden werden sollten, sowie Gold und Silber zum Ankauf mit. Da nun Judas das Lager und die Menge der Feinde wahrnahm, ermunterte er die Seinen zur Zuversicht und forderte sie auf, den Sieg nur von Gott zu erwarten; zu ihm sollten sie also nach der Sitte der Väter im Bußkleide flehen und die bei großen Gefahren gewöhnliche Art zu bitten anwenden, um den Herrn dadurch gewissermaßen zu zwingen, daß er ihnen Sieg über die Feinde verleihe. Nun stellte er sie nach althekömmlischer Sitte in Abtheilungen von tausend und Rotten von hundert Mann auf und entließ alle Neuverwählten, sowie diejenigen, welche erst kürzlich Grundeigenthum erworben hatten, damit sie nicht aus Liebe zu den Gütern dieses Lebens im Kampfe lässig würden; dann trat er vor und feuerte seine Krieger mit diesen Worten zum Kampfe an: „Noch nie, meine Freunde, ist ein Augenblick erschienen, der euch mehr zur Tapferkeit und Todesverachtung aufgefordert hätte, als der gegenwärtige. Jetzt gilt es, durch mannhafte Kampf die Freiheit zu erkaufen, die zwar jedem theuer ist, die uns aber ein um so wünschenswertheres Gut bleibt, weil von ihr die Verehrung unseres Gottes abhängt. Es bleibt uns jetzt keine andere Wahl, als entweder die Freiheit zu erringen und uns ein glückliches und ruhiges Leben zu gewinnen, wie es uns unsere Gesetze und unsere alten Einrichtungen zusichern, oder aber, wenn wir uns feige in der Schlacht benehmen, das Schimpfliche zu erdulden und bis auf den letzten Sproß unseres Geschlechtes ausgerottet zu werden. Wenn ihr nun bedenkt, daß der Tod euch auch ohne Kampf erwartet, und das Vertrauen habt, im Kampfe für die edelsten Güter, für Freiheit und Vaterland, für Religion und Gesetz ewigen Ruhm zu erwerben, so macht euch bereit und ermannt euch, morgen mit Tagesanbruch den Feinden zu begegnen.“



4. Mit diesen Worten feuerte Judas sein Heer an. In der Nacht nun brach von den Feinden Gorgias mit 5000 Fußtruppen und 1000 Reitern auf, um in der Dunkelheit Judas zu überfallen, und bediente sich dabei einiger abgefallenen Juden als Wegweiser. Kaum hatte Mattathias' Sohn davon Nachricht erhalten, als er auch selbst den Beschluß faßte, in das Lager der Feinde einzufallen, besonders da ihre Nacht nun getheilt war. Als daher das Abendessen um die gewöhnliche Stunde verzehrt worden war, ließ er im Lager viele Feuer anzünden und zog die ganze Nacht hindurch gegen die in Emmaus befindliche Abtheilung der Feinde. Während dessen kam Gorgias im jüdischen Lager an; da er Niemand antraf, vermuthete er, sie hätten sich in den Gebirgen verborgen, und beschloß, sie aufzusuchen, wo sie nur sein möchten. Um die Morgenstunde dagegen stand Judas mit 3000 dürrig Bewaffneten den Feinden zu Emmaus gegenüber. Obgleich er sah, daß die Feinde sich auf's beste verschanzt und ihr Lager nach allen Regeln der Kriegskunst eingerichtet hatten, ermunterte er doch die Seinen, alle Furcht abzulegen, selbst wenn sie ganz unbewaffnet kämpfen müßten; Gott habe schon oft Kriegern, die sich in solchem Falle befunden, aus Achtung vor ihrer persönlichen Tapferkeit den Sieg über viel größere und viel besser gerüstete Schaaren verliehen. Hierauf ließ er die Trompete zum Angriff blasen und fiel ganz unerwartet über die Feinde her; dadurch setzte er dieselben in Schreck und Verwirrung, tödtete eine Menge von denen, die Widerstand zu leisten versuchten, und verfolgte die Uebrigen bis Gadara, bis in die Ebene von Idumäa, bis Azot und bis Jamnia. Im Ganzen fielen gegen 3000 Mann. Judas verbot seinen Kriegern, nach der Beute ihre Hand auszustrecken, weil sie noch einen gefährlichen Kampf mit Gorgias und dessen Nacht zu bestehen hätten; sobald sie auch diesen bezwungen, könnten sie mit Ruhe an's Erbeuten denken, indem sie dann keinen weitem Angriff zu befürchten hätten. Noch während er diese Worte an die Krieger richtete, erblickten Gorgias' Söldlinge die im Lager zurückgebliebene Heeresabtheilung in voller Flucht und das Lager in Flammen, und der Rauch ließ sie in der Ferne schon ahnen, was vorgegangen war. Wie sie nun auch noch die mit Judas heraufgezogene Schaar zum Angriff bereit sahen, ergriffen sie in panischem Schrecken die Flucht, und der jüdische Heerführer sah seine Feinde ohne Schwertstreich verjagt. Jetzt kehrte er also um, die Beute zu nehmen, und zog mit einer großen Menge Gold, Silber, Purpur und Hyacinth voll Freude in die Heimat zurück, indem er dem Herrn für sein Glück Loblieder sang; mußte doch dieser Sieg zu ihrer Befreiung das bedeutendste Gewicht in die Waagschale legen.

5. Durch eine solche Niederlage des von ihm ausgesandten Heeres erbittert, versammelte Lysias im folgenden Jahre 60,000 auserlesene Krieger nebst 5000 Reitern, fiel mit diesen in Judäa ein und zog in das Gebirge, wo er bei Bethsura ein Lager aufschlug. Judas zog ihm mit 10,000 Mann entgegen. Als er die Menge der Feinde zu Gesicht bekam, flehte er den Herrn an, sein Beistand zu sein; dann warf er sich auf die Borhut des feindlichen Heeres, schlug dieselbe in die Flucht, tödtete gegen 5000 Mann und setzte dadurch die Uebrigen in den größten Schrecken. Da Lysias hieraus den Entschluß der Juden, zu sterben oder frei zu sein, recht gut einsah und Ursache hatte, ein abermaliges Zusammentreffen zu fürchten, kehrte er mit seiner übrigen Macht nach Antiochien zurück, vertheilte dort die Soldaten in's Quartier und traf die nöthigen Vorkehrungen, um mit einem größern Heere in Judäa einzufallen.

6. Weil nun die Feldherren des Königs Antiochus schon so viele Niederlagen erlitten hatten, berief Judas eine Versammlung und erklärte, nach den vielen Siegen, die der Herr ihnen verliehen, dürfe man nicht mehr zögern, nach Jerusalem zu ziehen, den Tempel zu reinigen und für die Darbringung der gesetzlichen Opfer zu sorgen. Als er nun mit der ganzen Menge nach Jerusalem gekommen war und den Tempel leer fand, die Thore verbrannt sah und ganze

Bäume erblickte, die während der Verödung im Heiligthume aufgewachsen waren, konnte er so wenig, als seine Begleitung, bei diesem Anblicke sich der Thränen enthalten. Er wählte indeß vorerst eine Anzahl Krieger aus und gab diesen Befehl, sie sollten in der Zeit, da er den Tempel wieder heiligen werde, die Akra\*) einschließen und zu erobern suchen. Nun verwandte er alle Sorge auf die Reinigung desselben, beschaffte neue Geräthe, den Leuchter, den Tisch, den Altar, Alles aus Gold, ließ neue Vorhänge vor die Thüröffnungen hängen und besorgte auch neue Thürflügel hinein. Dann ließ er den Altar niederreißen und einen neuen aus unbehauenen, bunten Steinen aufrichten. Am fünfundzwanzigsten des Monats Chaslev, den die Macedonier Apelläus nennen, zündeten sie die Lichter auf dem Leuchter an, brachten auf dem Rauchopferaltar Rauchwerk dar, legten die Schaubrode auf den Tisch nieder und opferten zum ersten Male auf dem neuen Altar. Es war dies gerade derselbe Tag, an dem drei Jahre früher das Heiligthum zu einem profanen und unheiligen Aufenthalt herabgewürdigt worden war; nachdem der Tempel nämlich von Antiochus verwüstet war, blieb er drei Jahre in diesem Zustande. Im hundertfünfundvierzigsten Jahre\*\*), am fünfundzwanzigsten Apelläus, in der hundertdreiundfünfzigsten Olympiade, brach jenes Unglück über ihn herein, und an demselben fünfundzwanzigsten Apelläus des hundertachtundvierzigsten Jahres, in der hundertvierundfünfzigsten Olympiade, fand die Erneuerung desselben statt. Jener Greuel der Verwüstung erfüllte die Prophezeiung Daniels, die vor vierhundertacht Jahren geschehen war, als der Prophet weissagte, die Macedonier würden den Tempel zerstören.

7. Judas beging mit seinen Mitbürgern die Wiedereinrichtung der Opfer im Tempel voll festlicher Freude acht Tage lang. Nichts, was zur Verschönerung des Festes dienen konnte, ward vergessen; kostbare und herrliche Opfer lieferten Ueberfluß für ihr Mahl, und durch Loblieder und Psalmen erwiesen sie dem Herrn Ehre, während sie sich selbst zu freudiger Begeisterung erhoben. Da sie nach so langer Zeit gegen alles Erwarten wieder zur freien Ausübung ihres Gottesdienstes gelangt waren, versetzte sie die Erneuerung ihrer altherkömmlichen Einrichtungen in solche Freude, daß sie es zum Gesetze ihres Landes erhoben, die Erneuerung des Tempels acht Tage lang zu feiern. Dieses Fest begehen wir von jenem Tage an bis heute und nennen es das Fest der Lichter, weil uns die freie Religionsübung ganz unerwartet wie ein Licht aufgegangen ist. Weiter umgab Judas die Stadt wieder rings mit Mauern, errichtete an den dem Feinde zugänglichen Stellen hohe Thürme, in welche er Besatzungen legte, und besetzte auch das Städtchen Bethsura, um es bei feindlichen Angriffen als Vorwerk von Jerusalem gebrauchen zu können.

## 8.

### Judas zieht gegen die Ammaniter und Galaaditer, Simon besiegt die Tyrrier und Ptolemaïten.

1. Während die Juden solche Fortschritte machten, hatte die Zunahme ihrer Macht die Eiferucht der ringsum wohnenden Völkerschaften rege gemacht, und bei vereinten Kräften gelang es ihnen, viele im Hinterhalt und durch heimliche Nachstellungen umzubringen. So mußte Judas unaufhörlich gegen jene Stämme Krieg führen, um ihnen wo möglich jeden Einfall in's Land und jede Gewaltthätigkeit wider die Juden zu wehren. Zuerst wandte er sich gegen Esau's Nach-

\*) Die von Antiochus angelegte Burg in der Unterstadt.

\*\*) der seleucidischen Zeitrechnung, 168 v. Chr.



kommen, die Idumäer, fiel in Akrobatene ein, tödtete eine Menge der Bewohner und zog mit großer Beute heim. Dann schloß er die Söhne Baan's, welche den Juden einen Hinterhalt gelegt hatten, in ihrer Stadt ein, verbrannte ihre Befestigungen und tödtete alle Männer unter ihnen. Von hier zog er gegen die Ammaniter, die unter Timotheus' Anführung eine große und zahlreiche Macht versammelt hatten; als er diese bezwungen, zerstörte er die Stadt Jazor, führte die Weiber und Kinder gefangen weg, steckte die Stadt in Brand und kehrte wieder nach Judäa zurück. Sobald die benachbarten Stämme von seiner Rückkehr Nachricht erhielten, zogen sie geschaart in das galaaditische Gebiet, um die dort in den Gebirgen wohnenden Juden anzugreifen. Diese retteten sich in die Festung Dathema und ließen Judas schriftlich sagen, Timotheus sei gewillt, den Platz, wohin sie sich geflüchtet, zu erobern. Noch während dieser Brief vorgelesen wurde, erschienen auch aus Galiläa Boten mit der Nachricht, die Bewohner von Ptolemais, Tyrus und Sidon, sowie die feindlichen Galiläer rüsteten sich vereint zum Angriffe.

2. Um nun gegen die von beiden Seiten gemeldeten Gefahren Abhülfe zu schaffen, gab Judas seinem Bruder Simon den Auftrag, mit dreitausend ausgewählten Kriegern den Juden in Galiläa zu Hülfe zu eilen. Er selbst nebst seinem andern Bruder Jonathas zog mit achtausend Mann nach Galaad und ließ als Befehlshaber der zurückgelassenen Abtheilung Joseph, den Sohn Zacharias', und Azarias zurück; diese erhielten den Auftrag, Judäa sorgfältig zu bewachen und mit niemandem Krieg anzufangen, bis er selbst zurückgekehrt sei. Simon war kaum in Galiläa angekommen, als er mit den Feinden zusammentraf, sie in die Flucht schlug und bis an die Thore von Ptolemais verfolgte, wobei er gegen dreitausend von ihnen niedermachte. Mit der Beute der Gefallenen, mit den von ihnen gefangen gewesenen Juden und mit dem sämmtlichen Gepäc der Feinde kehrte er in die Heimath zurück.

3. Während dessen ging Judas Makkabäus mit seinem Bruder Jonathas über den Jordan und kam nach einem Marsch von drei Tagereisen zu den Rabatäern, die ihnen friedlich begegneten. Von diesen erfuhren sie, was in Galaad vorgegangen war, und wie viele in den galaaditischen Städten gefangen saßen. Da auch sie Judas beschworen, gegen die Heiden zu ziehen und seine Landsleute vor ihren Gewaltthätigkeiten sicher zu stellen, wandte er sich alsbald in die Wüste, nahm zuerst Bosorcha mit Sturm, ließ alle weisfähigen Männer daselbst niederhauen und befahl, die Stadt niederzubrennen. Darüber war es Nacht geworden; gleichwohl ruhte er nicht, sondern zog während derselben unaufhaltsam weiter bis zu der Festung, in welche die Juden sich eingeschlossen hatten, und deren ganze Umgebung von Timotheus mit seiner Macht besetzt gehalten wurde. Als er hier Morgens ankam, sah er die Feinde schon bis dicht an die Mauer gerückt; die einen legten Leitern an, um hinaufzusteigen, die andern brachten Belagerungsmaschinen herbei. Da ließ er sogleich die Trompete blasen, ermahnte seine Krieger, für ihre Brüder und Verwandten tapfer zu kämpfen, theilte das Heer in drei Abtheilungen und fiel den Feinden in den Rücken. Die Nachricht von der Ankunft des Makkabäers, von dessen Tapferkeit und Kriegsglück sie schon früher eine Probe bekommen hatten, hatte sich nicht so bald unter Timotheus' Schaar verbreitet, als alle davon flohen; Judas setzte mit seinem Heer ihnen nach und tödtete gegen 8000 von ihnen. Nun wandte er sich gegen die sogenannte Fremdenstadt Melle, nahm auch diese ein, tödtete alle Männer in derselben und gab die Stadt den Flammen preis; dann zerstörte er noch Chasphoma, Bosor und viele andere Städte in Galaad.

4. Kaum war indessen einige Zeit verfloßen, so sammelte Timotheus wieder eine große Macht, bewog außer andern Bundesgenossen auch einige arabische Stämme, gegen Bezahlung mit ihm zu ziehen, und kam mit seinem Heere über

den Bach\*) hinüber bis in die Nähe von Raphon, das damals eine Stadt war. Hier sprach er den Soldaten zu, sie sollten, wenn es zur Schlacht mit den Juden käme, nur unterzagt kämpfen und ihnen den Uebergang über den Bach wehren, weil mit einem solchen Uebergang ihre eigene Niederlage gewiß sein werde. Wie nun Judas vernahm, daß Timotheus sich zur Schlacht rüstete, zog er alle seine Streitkräfte zusammen und eilte dem Feinde entgegen, setzte ohne Weiteres über den Bach und drang auf das feindliche Heer ein. Die Einen, die sich widersehen wollten, wurden getödtet, die Andern geriethen in solche Furcht, daß sie die Waffen hinwarfen und davonflohen. Von Lehrern entkamen einige; viele aber, die in das sogenannte Heiligthum zu Karnaim geflohen waren, fielen Judas in die Hände, der die Stadt einnahm, die Flüchtlinge tödtete, den heiligen Hain niederbrennen ließ und so auf alle mögliche Weise seinen Feinden den Untergang bereitete.

5. Nach diesen Thaten versammelte Judas alle in Galaad befindlichen Juden mit ihren Weibern und Kindern und ihrer ganzen Habe, um dieselben nach Judäa zurückzuführen. Unterwegs traf er auf eine Stadt, Namens Ephron, und da er keinen andern Weg einschlagen konnte, die Stadt aber auch nicht zu Grunde richten wollte, schickte er zu den Bürgern und ließ sie bitten, die Thore zu öffnen und ihn hindurchziehen zu lassen. Die Thore waren nämlich mit Steinblöcken gesperrt und verwehrten den Durchzug. Da die Bewohner dies verweigerten, sprach Judas den Seinigen zu, schloß die Stadt ringsum ein, eroberte sie nach vierundzwanzigstündiger Belagerung, tödtete alles Männliche in derselben, brannte sie von Grund aus nieder und hatte nun freie Bahn. Die Menge der Getödteten war so groß, daß man über die Leichen hinschreiten mußte. Nun zogen sie über den Jordan, kamen in die große Ebene, angefehrt deren die Stadt Bethsan, bei den Griechen Sythopolis genannt, liegt, und waren bald darauf in Judäa. Hier angekommen, überließen sie sich in Psalmen und Lobliedern ihrer Freude und feierten die bei Siegesfesten gewöhnlichen Spiele; vor Allem aber brachten sie dem Herrn Dankopfer für den günstigen Ausgang ihres Feldzuges und die Erhaltung des Heeres dar, aus dem bei all' diesen Streifzügen auch nicht Ein Mann ungelommen war.

6. Während nun Simon in Galiläa gegen die Ptolemäen Krieg führte, und Judas mit seinem Bruder Jonathas in Galaad umherzog, wollten Zacharias' Sohn Joseph und Azarias, die Judas als Befehlshaber zurückgelassen hatte, sich auch den Ruhm echter Feldherren verdienen und zogen daher mit ihren Schaaren gegen Jamnia. Da aber Gorgias, der Befehlshaber dieser Stadt, ihnen entgegen kam, verloren sie beim ersten Treffen 2000 der Ihrigen und wurden auf der Flucht bis an die Grenze von Judäa verfolgt. Dieser Unfall stieß ihnen deswegen zu, weil sie Judas' Befehl, vor seiner Rückkehr sich mit niemandem in eine Schlacht einzulassen, übertreten hatten, und so verdient dieser Held nicht bloß um seiner eigenen Unternehmungen, sondern auch um Josephs und Azarias' Unglück willen unsere Bewunderung; hatte er doch das Eintreffen desselben, falls seine Befehle überschritten würden, schon vorausgesehen. Was nun seine und seiner Brüder weitere Thaten betrifft, so ließen sie vom Kriege gegen die Idumäer noch nicht ab und setzten ihnen von allen Seiten zu. Sie nahmen die Stadt Hebron, schleiften ihre Befestigungen, verbrannten ihre Thürme und verheerten die ganze Gegend; dann eroberten sie Marissa und zogen nach Asdod, das sie überrumpelten und plünderten. Mit Waffen und Beute beladen, kehrten sie dann nach Judäa zurück.

\*) der Hieromaz hieß und in den Jordan fällt (jetzt Scheriat el Mandhur).



**Antiochus Epiphanes stirbt. Antiochus Eupator belagert Judas im Tempel. Alcimus und Onias.**

1. Um die Zeit, von der wir reden, vernahm der König Antiochus bei einem Zuge in das Oberland, in Persien befinde sich eine durch ihren Reichthum berühmte Stadt, Namens Smyrna, mit einem kostbaren Artemistempel, der voll der herrlichsten Weihegeschenke sei; unter Andern würden noch Waffen und Panzer dort aufbewahrt, die Philipp's Sohn Alexander, der König von Macedonien, daselbst zurückgelassen habe. Durch diese Nachricht aufmerksam gemacht, brach er nach Smyrna auf und belagerte die Stadt. Da indessen die Bürger sich weder durch seinen Heranzug, noch durch seine Belagerung schrecken ließen, sondern tapfern Widerstand leisteten, mußte er seine Hoffnung aufgeben; ja er ward sogar bei einem Ausfalle von der Stadt zurückgeschlagen und so weit verfolgt, daß er bis nach Babylon fliehen mußte und einen großen Theil seines Heeres verlor. In seinem Verdruß über diesen Unfall erhielt er nun auch noch die Nachricht von den Niederlagen der Feldherren, welche er zum Kampfe gegen die Juden zurückgelassen hatte, und von der bedeutenden Macht, welche die Juden schon errungen hatten. Durch diese Botschaft ward sein Mißmuth nur desto größer, und so fiel er aus Verdruß in eine Krankheit. Als dieselbe sich in die Länge zog, und die Schmerzen sich mehrten, sah er ein, daß es um sein Leben geschehen sei, berief seine Freunde, zeigte ihnen an, daß diese Krankheit zu seinem und ihrem Unglück ausfallen werde, und gestand, daß er sich sein Leiden durch seine Verbrechen gegen die Juden zugezogen habe, deren Tempel er geplündert und deren Gott er verachtet habe. Mit diesen Worten verschied er. Bei dieser Erzählung kann ich meine Verwunderung über Polybius aus Megalopolis\*), sonst einen ehrenwerthen Charakter, nicht bergen, insofern derselbe angibt, Antiochus sei gestorben, weil er das Heiligthum der Artemis in Persien habe plündern wollen; etwas, das man beabsichtigt hat, verdient doch keine Strafe, wenn es unterbleibt. Hat also Polybius darin die Ursache von Antiochus' Tode finden wollen, so ist es viel sicherer, daß der König wegen seines Tempelraubes in Jerusalem das Leben verloren hat; jedoch wollen wir in diesem Stücke mit denen nicht rechten, welche die von dem Megalopoliten angegebene Ursache lieber, als die von uns bezeichnete anerkennen wollen.

2. Ehe Antiochus den Geist aufgab, hatte er Philippus, einen seiner Vertrauten, kommen lassen und zum Verweser seines Reiches eingesetzt; ihm hatte er auch die Krone, den königlichen Mantel und seinen Siegelring überliefert und befohlen, dies alles seinem Sohne einzuhändigen, für die Erziehung desselben Sorge zu tragen und seine Herrschaft zu sichern. Antiochus' Ende fiel in das hundertneunundvierzigste Jahr [selencidischer Zeitrechnung]. Lysias machte seinen Tod dem Volke bekannt, rief Antiochus, wie seines Amtes war, zum Könige aus und gab ihm den Beinamen Eupator.

3. Um diese Zeit fügten die Besatzung und die jüdischen Ueberläufer in der Akra zu Jerusalem den Juden viel Unheil zu. Kam nämlich jemand in den Tempel, um zu opfern, so brachen die Söldlinge aus der Burg, die unmittelbar an den Tempel stieß, hervor und stießen ihn nieder. Diesem Unwesen beschloß Judas durch Vertreibung der Besatzung ein Ende zu machen, versammelte daher das ganze Volk und fing an, die Burg alles Ernstes zu belagern. Das Jahr, worein diese Unternehmung fiel, war das hundertfünfzigste von Seleucus' Re-

\*) den berühmten griechischen Geschichtschreiber.

gierung an. Judas ließ also Belagerungsmaschinen anfertigen, ließ Wälle aufwerfen und betrieb die Belagerung der Burg mit allem Nachdruck. Dennoch gelang es vielen von den in ihr befindlichen Ueberläufern, bei Nacht in's Freie zu entkommen; diese sammelten also eine Anzahl gottloser Menschen von ihres Gleichen, zogen insgesammt zum König Antiochus und baten ihn, doch zu bedenken, was sie von ihren eigenen Landsleuten, und zwar aus seines Vaters willen, erleiden müßten. Sie hätten ihre eigene Religion verlassen und dafür die von seinem Vater vorgeschriebene angenommen, müßten aber jetzt erwarten, daß, im Falle er keine Hülfe leiste, die Burg in die Hände Judas' und seiner Schaar komme, und die königliche Besatzung niedergemacht werde. Bei dieser Kunde gerieth Antiochus in Zorn, ließ augenblicklich seine Feldherren und seine Vertrauten kommen und befahl diesen, Söldner zu werben und alle weiffähige Mannschaft im Reiche aufzubieten. So kam ein Heer von ungefähr 100,000 Mann zu Fuß und 20,000 zu Pferde nebst zweiunddreißig Elephanten zu Stande.

4. Mit dieser Macht brach der junge Antiochus in Begleitung von Lysias, der über das ganze Heer den Oberbefehl führte, aus Antiochien auf. Zuerst kam er nach Idumäa und zog von hier nach Bethsura, einer nunmehr festen und schwer zu bezwingenden Stadt. Diese fing er an zu belagern; da aber die Bethsuräer tapfern Widerstand leisteten und seine Maschinen bei ihren Ausfällen in Brand steckten, verstrich bei der Belagerung eine lange Frist. Während dieser hatte Judas von dem Anzuge des Königs Nachricht erhalten, hob die Belagerung der Burg auf, zog dem Könige entgegen und schlug sein Lager bei einem Engpasse in Bethzacharia auf, der siebenzig Stadien\*) von den Feinden entfernt war. Nach diesem Engpasse und dem jüdischen Lager brach nun auch der König mit seiner ganzen Macht auf und stellte mit Tagesanbruch sein Heer in Schlachordnung. Die Elephanten mußten in einer Reihe hintereinander gestellt werden, weil sie des Engpasses wegen sich nicht ausdehnen konnten; jeden Elephanten umgaben tausend Mann zu Fuß nebst fünfhundert Reitern, und auf dem Rücken hatten dieselben hohe, mit Bogenschützen gefüllte Thürme. Die übrigen Heeresabtheilungen mußten unter Anführung seiner Freunde sich zu beiden Seiten auf den Bergen vertheilen. Nun ließ Antiochus den Schlachtrupf anheben, stürzte mit seinem Heere auf die Juden ein und ließ die goldenen und silbernen Schilde schwingen, daß ein Glanz gleich dem Sonnenlichte aus denselben hervorbrach, und die Berge von dem Geschrei wiederhallten. Aber dadurch ließ Judas sich nicht niederschlagen, sondern erwartete mit männlichem Muth die Feinde und streckte gegen sechshundert aus der Vorhut zu Boden. Während dessen sah sein Bruder Eleazar, mit dem Beinamen Auran, den größten Elephanten mit einem königlich prunfenden Panzer bedeckt und glaubte auf demselben den König zu finden. Mit hochherzigem Muth drang er daher auf ihn ein. Nachdem er viele aus der Umgebung des Elephanten getödtet und die Uebrigen in die Flucht gejagt hatte, machte er sich unter denselben und brachte ihm eine tödtliche Wunde bei; das riesige Thier indessen stürzte auf Eleazar, erdrückte ihn unter seiner Last, und so kam der Tapfere, der so vielen Feinden den Untergang bereitet hatte, selbst um's Leben.

5. Da indessen Judas sich von der Macht der Feinde überzeugte, zog er sich nach Jerusalem zurück und bereitete Alles zu einer Belagerung vor. Antiochus seinerseits sandte den einen Theil seines Heeres nach Bethsura zurück, um diese Stadt zu erobern, und brach mit dem übrigen Theile desselben selbst gegen Jerusalem auf. Die Bethsuräer geriethen vor der Uebermacht derselben in Furcht, und da sie die Lebensmittel aufgehen sahen, ergaben sie sich gegen das eidliche Versprechen, es solle ihnen von Seiten des Königs nichts Böses geschehen. Nach

\*) Etwa vierzehn Kilometer.



Einnahme der Stadt that ihnen Antiochus auch nichts Anderes, als daß er die Bewohner unbewaffnet aus der Stadt auswies und aus seinen eigenen Truppen eine Besatzung hineinklegte. Nun aber kostete die Belagerung des Heiligthums in Jerusalem ihn einen großen Zeitaufwand wegen der tapfern Gegenwehr, die er erfuhr; jeder Maschine nämlich, die der König errichtete, stellten die Belagerer eine andere Maschine entgegen. Bei diesen machte sich jedoch bald Mangel fühlbar, weil das vorhandene Getreide verzehrt war, und das Land in diesem Jahre nicht gebaut werden durfte; es war nämlich ein Sabbathjahr, in welchem das Land nach unserm Gesetze brach und unbestellt liegen bleiben muß. Demzufolge machten sich viele der Belagerten aus Mangel am Nothwendigsten davon, und nur wenige blieben zurück.

6. So stand es mit den Juden, die im Heiligthume die Belagerung aushalten mußten. Da erhielten der Feldherr Lysias und der König Antiochus plötzlich die Nachricht, Philippus sei aus Persien gekommen und mache selbst Anspruch auf den königlichen Thron; demzufolge beeilten sie sich, die Belagerung aufzugeben und gegen Philippus zu ziehen. Indessen beschloßen sie, den Soldaten und Hauptleuten den eigentlichen Grund des Abzuges nicht anzugeben. Vielmehr gab der König Lysias den Auftrag, dem Heere ohne alle Meldung von Philippus mitzutheilen, die Belagerung werde gar zu langwierig, und der Platz sei gar zu fest; auch fingen die Lebensmittel schon an zu mangeln, im Reiche gäbe es noch eine Menge Geschäfte zu erledigen, und so sei es besser, mit den Belagerten sich zu vergleichen und mit dem ganzen Volke Frieden zu machen, indem man es ruhig nach seinen eigenen Gesetzen, deren Vernichtung dieser Krieg eigentlich bezwecke, leben ließe und nach Hause zurückkehre. Diese Mittheilung Lysias' nahmen Soldaten und Hauptleute mit Freuden auf.

7. Der König schickte also Unterhändler an Judas und die mit ihm Belagerten, bot ihnen Friede an und versprach, sie nach den Gesetzen ihrer Väter leben zu lassen. Die Juden nahmen dieses Anerbieten mit Freuden auf, ließen sich dasselbe eidlich versichern und kamen alsbald aus dem Heiligthume hervor. Nun zog Antiochus ein, und da er den Platz so übermäßig fest sah, brach er seinen Eid und befahl den Soldaten seiner Begleitung, die Mauer dem Erdboden gleich zu machen. Hierauf kehrte er nach Antiochien zurück und führte den Hohenpriester Onias, der auch Menelaus hieß, mit sich fort. Lysias nämlich hatte dem Könige gerathen, Menelaus hinrichten zu lassen, wenn er die Juden in Verwirrung setzen und sich vor ihren Feindseligkeiten sichern wolle; von diesem rühre alles Unheil her, weil er seinen Vater Antiochus bewogen habe, die Juden zum Abfall von ihrer herkömmlichen Religion zu zwingen. Demzufolge schickte der König Menelaus nach Veröa in Syrien und ließ ihn hier umbringen, nachdem er zehn Jahre lang in Sünde und Frevel die hohepriesterliche Würde bekleidet und, um seine Herrschjucht zu befriedigen, das Volk zur Uebertretung der Gesetze hatte zwingen lassen. Nach Menelaus' Tode ward Alcimus, der auch Sakim genannt wird, Hohenpriester. Inzwischen fand der König Antiochus den Präsidenten Philippus schon im Besitze der höchsten Macht, zog daher wider ihn zu Felde, und ließ ihn, da er in seine Gewalt gerieth, durch Henkershand hinrichten. Als nun des Hohenpriesters Sohn Onias, der, wie oben gesagt, noch als Kind vom Vater zurückgelassen ward, sehen mußte, wie der König nach Menelaus' Hinrichtung das Hohenpriestertum an Alcimus, der nicht aus dem hohepriesterlichen Geschlechte war, übertrug und so auf Lysias' Rath die Würde von dem dazu erwählten Hause auf ein fremdes kommen ließ, floh er zum ägyptischen König Ptolemäus. Dieser erklärte nebst seiner Gemahlin Kleopatra ihn der hohepriesterlichen Würde werth, und auf seine Bitten erhielt er ein Landstück in dem Bezirk von Hieropolis angewiesen, auf dem er einen Tempel nach dem Vorbilde des jerusalemischen aufführte. Indessen wird sich noch Gelegenheit finden, darüber Näheres zu berichten.

**Bacchides' und Nicanors' vergebliche Feldzüge gegen die Juden.  
Alcimus' Tod.**

1. Um dieselbe Zeit floh Seleucus' Sohn, Demetrius, von Rom\*) weg, bemächtigte sich der drei Hauptstädte in Syrien und setzte sich die Krone auf; dann sammelte er noch einige Söldlinge um sich und zog in die königliche Residenz, wo ihn Alle mit Freude aufnahmen und als Herrscher begrüßten. Der König Antiochus und Syrius wurden gefangen und Demetrius vorgeführt, worauf derselbe sogleich Befehl gab, sie umzubringen. Antiochus Eupator regierte demnach, wie auch sonst schon bemerkt ist, nur zwei Jahre. Zu Demetrius kamen nun viele nichtswürdige jüdische Ueberläufer, unter denen sich auch der Hohepriester Alcimus befand, und verklagten das ganze jüdische Volk, so wie Judas und dessen Brüder, indem sie angaben, dieselben hätten alle seine Freunde umgebracht und alle, die ihm angehangen oder ihn erwartet hätten, niedergemacht; auch sie selbst seien aus ihrer Heimat vertrieben worden, müßten nun in fremdem Lande Schutz suchen und bäten ihn daher, einen von seinen Freunden zu schicken und durch diesen Judas' Anhänger zu züchtigen.

2. Auf diese Angabe hin sandte Demetrius im höchsten Zorne Bacchides, den ehemaligen Vertrauten des Königs Antiochus Epiphanes, einen gewandten, mit der Verwaltung von ganz Asien betrauten Kriegsmann, mit einem Heere aus und gab ihm den Hohenpriester Alcimus mit dem Auftrage zur Seite, Judas sammt seinem Anhang umbringen zu lassen. Bacchides brach also mit seiner Macht von Antiochien auf. Als er nach Judäa gekommen war, schickte er an Judas und dessen Brüder Unterhändler, um Friede und Freundschaft mit ihnen zu schließen; er hoffte den Makkabäer nämlich durch List zu fangen. Inzwischen traute dieser ihm nicht, weil er sah, daß der Syrier ein Heer bei sich hatte, wie man sonst nur zum Kriege, nicht zum Friedensschluß braucht; nur einige aus dem Volke schenkten Bacchides' Vorpiegelungen Glauben und gingen in der Hoffnung, Alcimus werde seinen Landsleuten wohl nichts Uebles anthun, zu den Syrern über. Nachdem sie von den beiden Führern die eidleiche Versicherung erhalten hatten, weder sie selbst, noch die etwa Nachkommenden sollten etwas Böses erfahren, gaben sie sich ganz in ihre Gewalt. Nun aber ließ Bacchides, ohne sich an den Eid zu stören, sechszig von ihnen niederhauen. Alle Uebrigen, die noch vorhatten, nachzukommen, wurden dadurch abgeschreckt, weil sie sahen, daß Bacchides den ersten sein Wort nicht gehalten hatte. Nun wandte sich der Syrer von Jerusalem weg zu einem Flecken Namens Bethzetho, sandte aus und ließ eine Menge von denen, die sich vor ihm geflüchtet hatten, nebst einigen Landbewohnern ergreifen und sämmtlich hinrichten. Dann schärfte er allen Bewohnern der Gegend ein, Alcimus Gehorsam zu leisten, ließ diesen nebst einigen Heeresabtheilungen, die ihn im Besitze des Landes schützen sollten, zurück und zog wieder nach Antiochien zum König Demetrius.

3. Da nun Alcimus keinen größern Wunsch hatte, als sich die Herrschaft zu sichern, und einsah, daß er viel sicherer herrschen werde, wenn er sich das Wohlwollen des Volkes verschaffen könne, sprach er jeden mit freundlichen Worten an und erwies sich Allen hilfreich und gefällig. Sehr bald jedoch umgab er sich

\*) wo er als Geißel lebte. Er war der Sohn Seleucus Philopator's und hätte nach dessen Tod an Antiochus' Statt den Thron besteigen müssen, wenn dieser ihn nicht in Rom zurückzuhalten gewußt hätte.



mit einer großen und wohlgerüsteten Mannschaft, die größtentheils aus den nichtswürdigen Ueberläufern bestand; mit solchen Helfern und Söldlingen zog er durch's Land und tödtete alle, bei denen er nur Hinneigung zu Judas wahrnahm. Als Judas die stete Zunahme von Alcimus' Macht bemerkte und so viele aus den Besten und Edelsten des Volkes ermorden sah, zog auch er durch's Land und ließ die Anhänger seines Feindes niederhauen. Nun sah Alcimus ein, daß er Judas nicht Stand halten könne, sondern ihm an Macht weit nachstehe, und hielt es daher für besser, an die Seite des Königs Demetrius zurückzukehren. Er kam also nach Antiochien und stachelte denselben gegen Judas durch die Vorstellung auf, wie viel Böses er schon von ihm erfahren habe, und wie viel mehr Schaden er ihm wohl noch zufügen werde, wenn er nicht bei Zeiten gefangen und zur Strafe gezogen werde; es sei also durchaus nöthig, eine starke Macht gegen ihn auszusenden.

4. Demetrius, der schon selbst an die Gefahr gedacht hatte, welche Judas' stets zunehmende Macht seiner Regierung bringen mußte, sandte demzufolge seinen treuesten und anhänglichsten Freund Nicanor, der auch mit ihm aus Rom geflohen war, gab ihm ein Heer mit, das er zur Bezwingung des Makkabäers für hinlänglich hielt, und befahl ihm, keinen aus dem ganzen Volke zu schonen. Als Nicanor nach Jerusalem gekommen war, wollte er sogleich noch nicht Judas angreifen, sondern ihn durch List in seine Gewalt zu bekommen suchen, und ließ ihm daher den Frieden anbieten. Krieg und Streit, ließ er ihm sagen, könne man sich recht gut ersparen, und er wolle ihm die eidlische Versicherung geben, daß er nichts Schlimmes zu befürchten habe; er sei mit seinen Freunden nur gekommen, um ihnen zu verkünden, was des Königs Demetrius eigentliche Gesinnung gegen ihr Volk sei. Durch diese Verheißungen ließen Judas und dessen Brüder sich täuschen, schlossen ohne allen Argwohn Freundschaft mit ihm und ließen Nicanor mit seiner Macht ein. Dieser ging, Judas zu begrüßen, gab aber mitten in der Unterhaltung seiner Begleitung ein Zeichen, denselben zu greifen; Judas indessen verstand den Wink, sprang auf und rettete sich zu den Seinigen. Da nun die von Nicanor beabsichtigte treulose Nachstellung entdeckt war, mußte er sich wohl zum offenen Kampfe mit Judas rüsten; dieser ließ nämlich gleich die Trompete blasen, bereitete sich zur Schlacht und besiegte ihn bei einem Dorfe, das Kapharsalama hieß, so daß er ihn nöthigte, in die Burg zu Jerusalem zu fliehen\*).

5. Als er von der Höhe, worauf die Burg lag, sich zum Tempel begab, begegnete ihm einige Priester und Älteste, grüßten ihn ehrerbietig und zeigten ihm die Opfer, die Gott für das Wohl des Königs dargebracht würden. Diesen verhiess er mit gotteslästerlichen Worten, er werde, falls ihm das Volk Judas nicht ausliefere, bei seiner Rückkehr den Tempel niederreißen lassen. Mit solchen Drohungen entfernte er sich aus Jerusalem; die Priester aber brachen vor Kummer über seine Worte in Thränen aus und flehten zu Gott, er möge sie doch aus diesem Kriege erretten. Nicanor also kam auf seinem Abzuge von Jerusalem zu dem Flecken Bethoron und schlug dort ein Lager für seine und die inzwischen aus Syrien nachgekommene Heeresmacht auf; Judas seinerseits lagerte sich mit seiner kaum tausend Mann starken Schaar in Adasa, einem andern Dorfe, ungefähr dreißig Stadien von Bethoron entfernt. Hier feuerte er die Seinen an, sich nicht durch die Menge ihrer Gegner in Angst setzen zu lassen, noch daran zu denken, wie viele sie bestehen müßten, sondern nur zu beherzigen, wer sie seien, und um welchen Preis sie stritten, und so unverzagt auf die Feinde einzudringen. Nun führte er sie zur Schlacht, griff Nicanor an und besiegte

\*) So gibt Dindorf die letztere Stelle, und dadurch ist die hier bisher zwischen Josephus und der h. Schrift bestehende Verschiedenheit beseitigt.

nach heißem Kampfe seine Gegner, von denen viele getödtet wurden; zuletzt\*) fiel auch Nikanor selbst, der Wunder der Tapferkeit gethan hatte. Nach seinem Tode hielt das Heer nicht mehr Stand, sondern wandte sich zur Flucht und warf die Waffen hinweg. Judas setzte nach, richtete ein großes Blutbad an und ließ durch Trompetenzeichen allen umherliegenden Dörfern von seinem Siege Nachricht geben. Als die Bewohner dies hörten, rückten sie sogleich gewaffnet aus, nahmen die Fliehenden, die ihnen gerade in die Hände liefen, in Empfang und richteten eine solche Niederlage unter ihnen an, daß aus dieser Schlacht von allen neuntausend auch nicht ein Einziger entkam. Dieser Sieg fiel auf den dreizehnten des Monates, den die Juden Abar, die Macedonier Dystros nennen. An diesem Tage wird noch immer die Erinnerung an jenen Sieg mit allen Ehren begangen und Feiertag gehalten. Von jener Zeit an hatte nun das jüdische Volk für kurze Zeit Ruhe vor den Kriegsstürmen und empfand wieder die Segnungen des Friedens, bis es sich bald von Neuem mitten in Kampf und Gefahr versetzt sah.

6. Da nun der Hohepriester Alcimus die Mauer des Tempels niederreißen wollte, die uralt war und noch von den heiligen Propheten\*\*) herrührte, traf ihn plötzlich die Hand des Herrn, daß er sprachlos zur Erde niederfiel und nach schrecklichen, viele Tage dauernden Qualen im fünften Jahre seines Hohenpriesterthumes starb\*\*\*). Nach seinem Tode übergab das Volk Judas die hochpriesterliche Würde. In dieser Eigenschaft vernahm derselbe mancherlei von der Macht der Römer, und als er erfuhr, daß sie Galatien und Iberien, sowie Karthago in Libyen erobert, Griechenland sich unterworfen und die Könige Perseus, Philippus und Antiochus den Großen zinspflichtig gemacht hätten, beschloß er, mit ihnen Freundschaft anzuknüpfen. Er wählte also unter seinen Freunden Eupolemos, den Sohn Joannes', und Eleazar's Sohn Jason aus, sandte diese nach Rom und ließ den Senat bitten, sie als Bundesgenossen und Freunde anzunehmen und dem Könige Demetrius zu schreiben, daß er den Krieg gegen die Juden einstelle. Als die Abgesandten nach Rom kamen, nahm sie der Senat ehrenvoll auf, verhandelte mit ihnen wegen ihres Begehrens und sagte die Bundesgenossenschaft zu. Von dem desfalligen Senatsbeschlusse ward eine Abschrift nach Judäa geschickt, das Original aber auf eiserne Tafeln geschrieben und im Capitol niedergelegt. Der Wortlaut desselben war folgender: „Senatsbeschlusse, das Bündniß und Einvernehmen mit den Juden betreffend. Kein römischer Unterthan darf das jüdische Volk angreifen oder seinen Feinden Lebensmittel, Fahrzeuge und Geld liefern. Werden die Juden angegriffen, so sollen ihnen die Römer alle mögliche Hülfe leisten. Werden dagegen die Römer angegriffen, so haben die Juden ihnen Hülfe zu leisten. Will das jüdische Volk zu der Form dieses Bündnisses etwas hinzusetzen oder etwas davon wegnehmen, so kann dies nach vorher eingeholter Zustimmung des römischen Volkes geschehen, und was hinzugesetzt wird, ist eben so gültig. Unterschrieben von Eupolemus, dem Sohne des Joannes, und Jason, Sohn des Eleazar, unter dem Hohenpriesterthume des Judas und der Feldherrschaft seines Bruders Simon.“ Dies war das erste Mal, daß die Römer mit den Juden ein Bündniß und Freundschaft schlossen.

\*) Die h. Schrift (1. Mach. 7, 43) sagt zuerst.

\*\*) Aggäus und Zacharias.

\*\*\*). Nach der h. Schrift (1. Mach. 9, 54) geschah dies erst dreizehn Monate nach Judas' Tode, 158 v. Chr.



## 11.

## Judas fällt im Kampfe gegen Bacchides.

1. Nachdem inzwischen Demetrius von Nicanor's Ende und von der Niederlage seines Heeres Kenntniß erhalten hatte, sandte er abermals Bacchides mit einem Heere nach Judäa. Dieser brach von Antiochien auf und lagerte sich, als er das jüdische Land erreicht hatte, bei Arbela, einer Stadt in Galiläa. Hier hatten sich Viele in die daselbst befindlichen Höhlen geflüchtet; diese nahm er nach förmlicher Belagerung gefangen und brach dann in Eilmärschen nach Jerusalem auf. Als er aber hörte, daß Judas bei Bethzetho lagere, eilte er dorthin mit zweitausend Mann zu Fuß und zweitausend zu Pferde; Judas dagegen hatte im Ganzen nur tausend Mann. Als diese Bacchides' Uebermacht sahen, geriethen sie in Furcht, so daß viele das Lager verließen und flohen, bis nur achthundert zurückblieben. So von seinen eigenen Leuten verlassen und von den Feinden dermaßen gedrängt, daß ihm nicht einmal Zeit zur Sammlung der Seinigen blieb, wollte er gleichwohl mit seinen Achthundert Bacchides' Heer angreifen, ermahnte sie zu unerschrockenem Kampfe und gab Befehl zum Angriff. Man stellte ihm vor, sie seien einer solchen Heeresmasse ja unmöglich gewachsen, und er möge deshalb für dies Mal sich zurückziehen, um sie zu retten, und den Angriff für eine spätere Zeit aufschieben. Er indeß entgegnete: „Das soll die Sonne nicht sehen, daß ich dem Feinde den Rücken kehre. Brächte mir auch der nächste Augenblick den Tod, und sollte ich Alles in der Schlacht verlieren, so wollte ich lieber mit männlichem Muth dem, was kommt, in die Augen sehen, als das, was wir schon gewonnen, und den Ruhm, den wir dadurch erlangt, mit der Schande einer schimpflichen Flucht beslecken.“ Durch solche Worte feuerte er auch die ihm Uebriggebliebenen an, die Gefahr zu verachten und auf die Feinde einzudringen.

2. Bacchides hatte unterdessen sein Heer aus dem Lager herausgeführt und so in Schlachtordnung aufgestellt, daß die Reiterei die beiden Flügel bildete, und die Leichtbewaffneten und Bogenschützen vor der eigentlichen Heeresmasse standen. Er selbst befand sich auf dem rechten Flügel. Nach dieser Anordnung näherte er sich dem feindlichen Lager, und als er dasselbe erreicht hatte, ließ er die Trompete blasen und das Heer mit lautem Kriegsruf angreifen. Ebenso that auch Judas beim Angriff. Der Kampf ward auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit geführt und zog sich bis Sonnenuntergang hin, als Judas wahrnahm, daß Bacchides mit dem Kern seines Heeres sich auf dem rechten Flügel befände. Da nahm er sogleich die tapfersten aus den Seinigen, drang nach jener Seite vor, griff den Flügel an und durchbrach hier die Schlachtordnung. Unaufhaltsam anstürmend, trieb er die Feinde bald in die Fucht und verfolgte sie bis zum Berge Aza. Kaum hatten aber die auf dem linken Flügel bemerkt, daß der rechte Flügel geworfen war, so umringten sie Judas von hinten, und auf diese Weise war dieser mitten in's feindliche Heer gerathen. Flucht war hier unmöglich; rings von Feinden umgeben, konnte er nur mit den Seinigen sein Leben so theuer, wie möglich, verkaufen. Viele der Gegner mußten noch ihr Leben lassen; aber endlich ermattete sein Arm, und er fiel, wenn auch nicht als Sieger, wie er sonst immer gewesen war, so doch auch nicht als Besiegter. Als Judas dahin war, schwand alle Hoffnung der Seinigen, und da sie einen solchen Führer verloren hatten, mußten sie wohl zu entkommen suchen. Judas' Leiche ward von den Feinden während des Waffenstillstandes an seine Brüder Simon und

Jonathas ausgeliefert; diese ließen ihn in Modithm, wo auch ihr Vater begraben lag, bestatten, beweinten ihn mit dem Volke viele Tage lang und erwiesen seinem Andenken alle herkömmliche Ehre. Ein solches Ende nahm Judas, der mannhafte Held, der die Gebote seines Vaters Mattathias treu befolgt hatte und für die Freiheit seiner Mitbürger Alles zu thun und zu leiden bereit war. Um seiner Tapferkeit willen hat er sich den höchsten Ruhm und das edelste Andenken erworben und sein Volk aus der macedonischen Knechtschaft befreit. Sein Tod fiel in das dritte Jahr seines Hohenpriestertums.\*)

---

\*) Nach der h. Schrift in das Jahr 159 v. Chr.



## Dreizehntes Buch.

### 1.

#### Jonathas' und Simon's Krieg gegen Bacchides.

1. Auf welche Weise das jüdische Volk sich aus der Knechtschaft der Macedonier zur Freiheit durchkämpfte, und nach wie vielen schweren Kämpfen sein Führer Judas im Kampfe für dasselbe fiel, ist im vorhergehenden Buche angegeben worden. Nach Judas' Ende erhob sich wieder alles, was von Gottlosen und Gesetzesfrevlern im Lande war, gegen die Juden und fügte denselben in seinem Uebermuth von allen Seiten Böses zu. Durch ihre Bosheit ward auch eine Hungersnoth über das Land gebracht, so daß Viele, weil sie am Nothwendigsten Mangel litten und dem Hunger ebenso wenig als den Feinden widerstehen konnten, zu den Macedoniern übergingen. Bacchides nämlich versammelte aus den Juden alle um sich, welche die Sitten ihres Landes aufgegeben und ein heidnisches Leben erwählt hatten, und vertraute denselben die Verwaltung des Landes an. Das Erste, was diese thaten, war, daß sie Judas' Freunde und Anhänger griffen und Bacchides auslieferten; derselbe ließ sie auf die Folter spannen, nach Herzenslust quälen und dann hinrichten. So kam ein Schicksal über die Juden, wie sie seit der Wegführung nach Babylon nicht mehr erfahren hatten. Als daher die wenigen Freunde Judas', die noch verschont geblieben, ihre Landsleute so elend umkommen sahen, gingen sie Judas' Bruder Jonathas mit der Bitte an, er möge in die Fußstapfen seines Bruders treten, seinem Volke dieselbe Fürsorge beweisen, wie der für ihrer aller Freiheit Gefallene, und das Volk nicht ohne Führer einem solchen Verderben überlassen. Jonathas erwiderte, auch er wolle gern sein Leben für sie einsetzen, und da man überzeugt war, daß er in keinem Stücke seinem Bruder nachstand, ward er zum Heerführer der Juden erwählt.

2. Kaum hatte Bacchides dies erfahren, als er aus Furcht, Jonathas möge dem Könige und allen Macedoniern eben so viel, wie früher Judas, zu schaffen machen, denselben durch List aus dem Wege zu räumen suchte. Diese seine Absicht blieb jedoch weder Jonathas, noch dessen Bruder Simon verborgen; beide sammelten daher auf die erste Nachricht davon alle ihre Anhänger und flohen auf's Schnellste in die der Stadt zunächst liegende Wüste, wo sie an der sogenannten Wassergrube Asphar ihren Aufenthalt nahmen. Als Bacchides von ihrem Abzuge und ihrem Aufenthalt an der bezeichneten Stelle Kunde erhielt, brach er mit seiner ganzen Macht gegen sie auf, errichtete jenseits des Jordans ein Lager und ließ hier sein Heer Halt machen. Jonathas, der von Bacchides' Anzug Kenntniß erhalten hatte, sandte nun seinen Bruder Joannes, der auch den Namen Gaddin führte, zu den nabatäischen Arabern, seinen Bundesgenossen, um bei ihnen für die Dauer des Krieges mit Bacchides ihre bemegliche Habe in Sicherheit zu bringen. Als Joannes sich zu diesen hinbegeben wollte,

erwartete ihn der Stamm der Bne Amri aus Medaba im Hinterhalt, nahm ihn sammt seiner Begleitung gefangen, raubte alles, was er bei sich hatte, und brachte dann sämmtliche um. Dafür mußten sie indessen von Joannes' Brüdern die verdiente Züchtigung erfahren, wie ich gleich erzählen will.

3. Inzwischen hatte Bacchides vernommen, daß Jonathas in den Niederungen am Jordan ein Lager bezogen habe, wartete also den Sabbath ab und brach dann gegen ihn auf, weil er meinte, sie würden an diesem Tage des Gesetzes wegen nicht kämpfen. Jonathas indessen erinnerte die Seinigen, daß es sich jetzt um ihr Leben handele, indem sie so zwischen den Fluß und die Feinde gerathen seien, daß von einer Flucht gar nicht die Rede sein könne; dann stellte er zum Herrn, ihnen den Sieg zu verleihen, und stürzte gegen die Feinde. Viele derselben waren schon niedergemacht, als er Bacchides unaufhaltbar gegen sich vordringen sah und die Hand erhob, um ihn niederzustrecken. Da der Syrer indessen den Schlag kommen sah und ausbog, warf er sich mit den Seinigen in den Fluß, schwamm hinüber und rettete sich so auf das linke Ufer des Jordans. Seine Feinde wagten noch nicht überzugehen, sondern mit einem Verlust von ungefähr zweitausend Mann\*) zog sich Bacchides unverzüglich nach Jerusalem in die Akra zurück und besetzte viele von den zerstörten Städten in Judäa auf's Neue; so Jericho, Emmaus, Bethoron, Bethella, Thamnata, Pharatho, Thochoa und Gazara. In jeder dieser Städte baute er Thürme, umgab sie mit festen, riesigen Mauern und legte Befestigungen hinein, die stete Ausfälle machen und die Juden bedrücken sollten. Ganz besonders fest machte er die Akra in Jerusalem. Dann ließ er sich von allen Vornehmen in Judäa die Kinder als Geiseln geben und diese in der Akra gefangen aufbewahren.

4. Um diese Zeit kam zu Jonathas und dessen Bruder Simon jemand mit der Nachricht, die Bne Amri feierten eine Hochzeit, holten die Braut, die Tochter eines arabischen Scheichs, aus Gabatha, und würden der Jungfrau einen prächtigen und glänzenden Brautlauf veranstalten. Jonathas und Simon erkannten darin die günstigste Gelegenheit, ihren Bruder zu rächen, brachen in dem Bewußtsein, daß jetzt nichts sie an der Bestrafung der Räuber hindern werde, nach Medaba auf und erwarteten die Feinde in den Schlusfwinkeln des Gebirges. Als sie dieselben mit der Jungfrau, dem Bräutigam und der ganzen Menge von ihren Bekannten, wie es bei Hochzeiten Brauch ist, heranziehen sahen, sprangen sie aus dem Hinterhalt hervor und hieben Alle nieder, nahmen dann den Braut schmuck sammt allem andern Gut, das jene bei sich hatten, und kehrten wieder heim. Auf solche Weise rächten sie ihren Bruder Joannes an den Bne Amri; diese selbst nämlich, sowie ihre Freunde, kamen mit Weib und Kindern, im Ganzen gegen vierhundert, bei dieser Gelegenheit um's Leben.

5. Simon und Jonathas begaben sich also wieder in die Sümpfe am Jordan zurück und blieben einstweilen daselbst. Als Bacchides dagegen ganz Judäa mit Festungen verwahrt hatte, kehrte er zum Könige zurück, und für zwei Jahre ruhte der Streit in Judäa. Da nach dieser Zeit die Ueberläufer und Verräther aus den Juden sahen, daß Jonathas sammt seinen Anhängern des Friedens wegen in völliger Sicherheit im Lande wohnten, sandten sie zum Könige Demetrius und ließen ihn bitten, Bacchides zur Vertilgung Jonathas' zu senden. Sie gaben an, dieselbe sei jetzt sehr leicht auszuführen, und in einer einzigen Nacht könnten Alle, wenn man sie unversehens überfiele, getödtet werden. Zu dem Ende ward also Bacchides vom Könige geschickt, und als dieser in Judäa ankam, schrieb er sogleich an alle seine Anhänger, sowohl unter den Juden als auch in den benachbarten Staaten, sie sollten ihn Jonathas zu greifen suchen. Da nun trotz aller Mühe niemand desselben habhaft werden konnte (er hatte nämlich die Nachstellung erfahren und hütete sich auf's sorgfältigste), ward

\*) Die h. Schrift (1 Mac. 9, 49) sagt tausend.



Bacchides gegen die Ueberläufer selbst, die nach seiner Meinung ihn und den König nur zum Besten hielten, höchst aufgebracht und ließ fünfzig aus den vornehmsten derselben hinrichten. Jonathas dagegen zog sich mit seinem Bruder und seinem Gefolge aus Furcht vor Bacchides nach Bethalaga, einem Städtchen in der Wüste, zurück, baute hier feste Thürme, umgab den Ort mit Mauern und hielt sich in sicherer Hut. Sobald dies Bacchides zu Ohren kam, zog er mit seinem Heere und seinen jüdischen Bundesgenossen gegen Jonathas, griff die Feste an und hielt ihn viele Tage lang belagert. Jonathas jedoch ließ sich durch die Heftigkeit der Belagerung nicht irre machen, sondern leistete erst mannhafte Widerstand, ließ dann seinen Bruder Simon in der Stadt, um den Kampf gegen Bacchides fortzusetzen, entkam selbst unbemerkt in's Freie, zog in der Umgegend eine zahlreiche Schaar aus seinen Freunden zusammen, fiel damit bei Nacht in Bacchides' Lager ein und tödtete so viele, daß der Ueberfall auch seinem Bruder Simon bemerklich ward. Kaum hatte dieser das Blutbad unter den Feinden wahrgenommen, als er einen Ausfall machte, die Belagerungsmaschinen der Macedonier verbrannte und eine ziemliche Anzahl niederhieb. Als nun Bacchides sich zwischen die Feinde geklemmt und die einen vorn, die andern im Rücken andringen sah, gerieth er in Muthlosigkeit und Verwirrung, weil er ein solches Schicksal bei der Belagerung nicht erwartet hatte. Dafür ließ er an den Ueberläufern, die ihn von der Seite des Königs gerufen hatten, seine Wuth aus, weil sie ihn betrogen hätten, und nahm sich vor, gleich nach Hause zurückzukehren, wenn er nur irgendwie die Belagerung in Ehren aufheben könne.

6. Als Jonathas von diesem Vorhaben Kunde erhielt, ließ er ihm durch Gesandte Friede und Freundschaft unter der Bedingung anbieten, daß sie die Gefangenen gegen einander auswechselten. Bacchides hielt dies für die beste Art, sich aus dem Spiele zu ziehen, gelobte daher Jonathas Freundschaft, und jeder von beiden legte das eidlliche Versprechen ab, gegen den andern nicht mehr zu Felde zu ziehen. Nachdem dann die Gefangenen ausgewechselt waren, kehrte Bacchides nach Antiochien zum Könige zurück und fiel nach diesem Rückzuge wirklich nicht mehr in Judäa ein. Jonathas benutzte die dadurch gewonnene Sicherheit, um in der Stadt Machmas seinen Aufenthalt zu nehmen. Hier sprach er dem Volke Recht und befreite dasselbe von Gottlosen und Verräthern durch deren Bestrafung.

## 2.

## Der Gegenkönig Alexander. Demetrius' Tod.

1. Im hundertsechzigsten Jahre\*) kehrte Alexander, der Sohn des Antiochus Epiphanes, nach Syrien zurück und nahm Ptolemais durch den Verrath der darin befindlichen Soldner ein, welche gegen Demetrius seines Stolzes und seines wegwerfenden Benehmens wegen erboßt waren. Dieser schloß sich nämlich in eine Burg mit vier Thürmen ein, die er nicht weit von Antiochien angelegt hatte, ließ niemand vor und betrieb auch die Staatsgeschäfte mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung. Dadurch zog er sich nur desto mehr den Haß seiner Unterthanen zu, wie ich schon anderswo angeführt habe. Als Demetrius nun vernahm, daß Alexander sich in Ptolemais befinde, zog er mit seiner ganzen Macht gegen denselben, und schickte an Jonathas Gesandte, die Bündniß und Freundschaft mit demselben schließen sollten. Er wollte dadurch Alexander zuvorkommen, damit derselbe sich nicht durch frühere Anerbieten seiner Hülfeleistung versichere; mußte er doch fürchten, daß Jonathas im Andenken an die frühern Bedrückungen

\*) 153 v. Chr.

sich jetzt zu seinen Feinden schlagen werde. Er trug demselben also auf, eine bewaffnete Schaar zu sammeln und Waffen in Bereitschaft zu halten, wofür er dann die von Bacchides in der Akra zu Jerusalem aufbewahrten jüdischen Geißeln zurückerhalten solle. Auf diesen Auftrag von Demetrius hin kam Jonathas nach Jerusalem, um den Brief des Königs in Gegenwart des Volkes und der Besatzung vorzulesen, und der Umstand, daß ihm vom König gestattet war, ein Heer zu sammeln und die Geißeln zu befreien, setzte die Verräther und Ueberläufer auf der Burg in nicht geringe Furcht. Die Geißeln also gab Jonathas sämmtlich den Ihrigen wieder. Auf diese Weise sah er sich jetzt wieder zu Jerusalem, erneuerte nun die Verwaltung und richtete Alles nach seinem Gutdünken ein; er ließ nämlich auch die Stadtmauer aus Quadersteinen aufführen, damit sie den Feinden desto mehr Widerstand leisten könne. Als dies die Besatzungen in den Festen von Judäa gewahrten, verließen sie alle ihre Posten und stoben nach Antiochien, mit Ausnahme der in Bethsura und der in der Akra zu Jerusalem; hier befand sich nämlich der größere Theil der jüdischen Verräther und Ueberläufer, die sich nicht getrauten, die Festungen zu verlassen.

2. Sobald nun Alexander von den Versprechungen, welche Demetrius Jonathas gemacht hatte, Kunde erhielt und weiter erfuhr, welsch ein Held dieser sei, wie viel er schon im Kriege gegen die Macedonier gethan, und dann wieder, wie viel er von Demetrius und dessen Feldherrn Bacchides habe leiden müssen, erklärte er seinen Freunden, er könne im gegenwärtigen Augenblicke gar keinen bessern Bundesgenossen finden, als Jonathas, der nicht nur sich mit den Feinden messen könne, sondern auch noch besondere Ursache zum Hass gegen Demetrius haben müsse, indem er so viel Böses von demselben erlitten und ihm auch seinerseits zugefügt habe. Wenn es ihnen also rätzlich scheine, denselben von Demetrius abwendig zu machen, so gebe es keine passendere Gelegenheit, um ihn zu einem Bündnisse zu vermögen. Demnach beschloß er mit seinen Freunden, an Jonathas einen Brief folgenden Inhaltes zu schreiben. „Der König Alexander an seinen Bruder Jonathas. Von deiner Tapferkeit und Zuverlässigkeit haben wir schon längst gehört und wollen deshalb ein Schutz- und Trugbündniß mit dir geschlossen haben. Wir bestimmen dich heute zum Hohenpriester der Juden und nehmen dich unter die Zahl unserer Freunde auf. Zum Geschenk schicken wir dir ein Purpurkleid nebst einer goldenen Krone und bitten dich, uns ebenso in Ehren zu halten, wie wir dich.“

3. Nach Empfang dieses Briefes legte Jonathas, weil gerade das Laubhüttenfest einfiel, das hohepriesterliche Gewand an; es war dies vier Jahre nach dem Tode seines Bruders Judas, während welcher Zeit gar kein Hohepriester dagewesen war. Hierauf zog er eine starke Mannschaft zusammen und ließ eine Menge Waffen schmieden. Die Nachricht davon verdroß Demetrius gewaltig, und er warf sich selbst seine Langsamkeit vor, daß er Alexander nicht zuvorgekommen sei und Jonathas seine Gunst bewiesen, sondern dazu seinem Feinde Zeit gelassen habe. Gleichwohl schrieb er nun auch selbst an Jonathas und das Volk einen Brief mit folgendem Inhalt: „Der König Demetrius an Jonathas und das jüdische Volk. Da ihr eure Anhänglichkeit an uns bewahrt und den Lockungen unserer Feinde kein Gehör gegeben habt, kann ich eurer Treue meine Anerkennung nicht versagen und bitte euch, dabei zu verharren. Ihr werdet dafür von unserer Seite die dankbarste Erwidmung finden. Ich werde euch von den meisten Steuern und Abgaben, die ihr den frühern Königen und mir sonst bezahlt habt, befreien; für jetzt erlasse ich euch die Steuern, die ihr regelmäßig zu entrichten hattet, verzichte ferner auf den Preis des Salzes und der Kronen, die ihr sonst uns darbrachtet, und erlasse euch ebenso vom heutigen Tage an das Drittel der Früchte und die Hälfte der Baumfrüchte, die mir zukommen. Auf die Kopfsteuer, die mir von jedem Einwohner in Judäa und den drei benachbarten Provinzen Samaria, Galiläa und Peräa zuzam. verzichte ich gleicher-



weise für ewige Zeiten. Die Stadt Jerusalem erkläre ich für heilig und unverletzlich und in ihrem ganzen Bereich von dem Zehnten und allen Lasten frei. Die Akra trete ich an euern Hohenpriester Jonathas ab; er mag Männer, welche er selbst für zuverlässig und treu hält, als Besatzung hineinlegen, um uns dieselbe zu erhalten. Alle Juden, welche als Kriegsgefangene oder Skaven in unserm Lande leben, lasse ich frei. Die Zughiere der Juden sollen fortan zu keinerlei Frohndienste mehr in Anspruch genommen, und an den Sabbathen, sowie an jedem Feste nebst den drei demselben vorausgehenden Tagen dürfen gar keine Dienstleistungen mehr gefordert werden. Gleicherweise sollen auch die in syrischem Gebiete wohnenden Juden frei und ungefränkt ausgehen. Wer mit mir zu Felde ziehen will, mag's thun, bis ihrer 30,000 sind; diese sollen überall ebenso gehalten sein, wie mein eigenes Heer. Ich werde dieselben theils in die Festungen legen, theils in meine Leibwache aufnehmen, theils auch zu Anführern der an meinem Hofe stehenden Soldaten ernennen. Ich gestatte ihnen, nach den Gesetzen ihres Landes zu leben und diese in Allem zu beobachten, und will ferner, daß in den drei an Judäa angrenzenden Bezirken dieselben Gesetze in Geltung kommen sollen; der Hohenpriester hat dafür zu sorgen, daß kein Jude einen andern Tempel zu seinem Gottesdienste wähle, als den in Jerusalem. Ich gebe aus meinem Schatze zur Befreiung der Opfer jährlich 50,000 Drachmen und lasse euch alles, was davon überschießen sollte, zu eigener Verwendung; die 10,000 Drachmen aber, welche die Könige aus der Tempelkasse sonst erhielten, erlasse ich euch zu Gunsten der Priester, welche im Tempel die heiligen Berrichtungen ausüben. Jeder, der in den Tempel zu Jerusalem oder in dessen Bezirk flüchtet, soll frei ausgehen, mag er nun mit den Steuern im Rückstande sein oder sonst irgend eine Schuld haben, und soll in allem Besitze seines Vermögens bleiben. Ich genehmige, daß der Tempel erneuert und ausgebaut werde, wozu die Kosten aus meinen Einkünften bestritten werden sollen; dann gestatte ich, daß die Stadtmauern wieder gebaut und mit hohen Thürmen versehen werden, und will auch für diese Ausgaben Sorge tragen. Ist noch ein Platz da, dessen Befestigung dem jüdischen Lande von Nutzen ist, so soll auch dieser auf meine Kosten besetzt werden."

4. Dies waren die Gnaden, welche Demetrius den Juden in seinem Schreiben verheißen hatte. Inzwischen hatte der König Alexander ein großes Heer von Söldlingen und von den aus Syrien zu ihm übergegangenen Kriegern gebildet, womit er gegen Demetrius zu Felde zog. Als es zur Schlacht kam, trieb der linke Flügel von Demetrius' Heer die Feinde in die Flucht, verfolgte sie weit, tödtete eine Menge derselben und plünderte das Lager; der rechte aber, auf dem sich Demetrius selbst befand, ward geworfen. Alle ergriffen hier die Flucht; nur Demetrius machte in männlichem Kampfe nicht wenige aus den Reihen der Feinde nieder, setzte den übrigen nach, gerieth aber mit seinem Pferde in einen tiefen, unzugänglichen Morast, stürzte hier und verlor das Leben, weil er nicht entfliehen konnte. Sobald nämlich die Feinde seinen Unfall gewahrten, kehrten sie um, schlossen Demetrius ein und überschütteten ihn mit ihren Speißen. Nun kämpfte er unerschrocken zu Fuß, und erst als er von Wunden bedeckt war und alle seine Kräfte verloren hatte, sank er nieder. Ein solches Ende nahm Demetrius nach elfjähriger Regierung, wie wir schon anderswo erzählt haben.

### Onias' Freundschaft mit Ptolemäus Philometor. Bau des Tempels in Aegypten.

1. Als aber Onias, des gleichnamigen Hohenpriesters Sohn, der in Alexandrien als Flüchtling bei Ptolemäus Philometor lebte, die Unterdrückung Judäa's durch die Macedonier und deren Könige wahrnahm, dachte er sich selbst unvergänglichen Ruhm und ein ewiges Andenken zu gewinnen, indem er zum König Ptolemäus und der Königin Kleopatra schickte und dieselben um die Vollmacht häte, in Aegypten einen Tempel gleich dem in Jerusalem zu bauen, bei dem er Leviten und Priester aus seinem Geschlechte anstellen würde. Auf diesen Gedanken brachte ihn besonders der Prophet Jsaías, der mehr als sechshundert Jahre früher verkündigt hatte, es werde jedenfalls in Aegypten dem höchsten Gott von einem Juden ein Tempel gebaut werden. Dadurch also zuversichtlich gemacht, schrieb Onias an Ptolemäus und Kleopatra folgenden Brief: „Nachdem ich mit Gottes Hülfe euch während des Krieges viele wichtige Dienste geleistet, dann nach einer Reise durch Cölesyrien und Phönicien zu den Juden in Leontopolis und in andern Gegenden des Landes gekommen bin, von denen viele ungeschlicher Weise einen Tempel besitzen und eben deswegen in stetem Haber leben, sowie es ja auch den Aegyptern wegen der Menge ihrer Tempel und der Verschiedenheit ihres Götterdienstes geht, habe ich in dem der Feldgöttin Bubastis\*) geweihten Bezirke ein mit allerlei Gehölz bewachsenes und mit heiligen Thieren\*\*) angefülltes Heiligthum gefunden, das ich dich bitte, mir einzuräumen, damit ich den Tempel, der keine feste Bestimmung hat und schon verfallen ist, reinigen und zu einem Tempel des höchsten Gottes in denselben Maßen, wie der zu Jerusalem ist, für dich, dein Weib und deine Kinder umbauen könne; dadurch werden die in Aegypten angefassenen Juden zu gemeinschaftlichem und einträchtigem Gottesdienste vereinigt und gegen dich zu desto mehr Ergebenheit verpflichtet werden. So hat nämlich auch unser Prophet Jsaías geweissagt: »Es wird in Aegypten ein Altar für den Herrn unsern Gott sein,« bei welcher Stelle er noch manches andere darauf Bezügliche vorher sagt“\*\*\*).

2. Auf diesen Brief erhielt Onias von dem König Ptolemäus ein Antwortschreiben, das für seine und für seiner Schwester und Gattin Kleopatra Frömmigkeit das schönste Zeugniß ablegt. Beide nämlich werfen die Sünde und die Uebertretung des Gesetzes auf Onias' Haupt, indem sie ihm folgendermaßen antworteten: „Der König Ptolemäus und die Königin Kleopatra an Onias. Wir haben von dem Schreiben Kenntniß genommen, in dem du um die Erlaubniß bittest, den zerfallenen Tempel bei Leontopolis im heliopolitischen Bezirke, der nach der Feldgöttin Bubastis genannt wird, wieder herzustellen. Wir wollen indeß unsere Verwunderung nicht bergen, wie ein an so verrufenem Orte gelegener und mit heiligen Thieren angefüllter Tempel dem höchsten Gotte angenehm sein könne. Da du aber sagst, der Prophet Jsaías habe dies seit langer Zeit vorher verkündigt, so gestatten wir es insofern, als es nach euerm Befehle geschehen kann, so daß auch kein Schatten von einer Sünde gegen den Herrn auf uns fallen darf.“

\*) der ägyptischen Mondgöttin, die unter dem Bilde der Katzen verehrt wurde.

\*\*) d. h. mit solchen Thieren, welche die Aegyptier aus religiöser Scheu nicht tödteten.

\*\*\* Die Stelle Jf. 19, 19 ist nach jüdischer und christlicher Erklärung nur dahin zu verstehen, daß der Dienst des wahren Gottes sich auch in Aegypten ausbreiten werde, keineswegs aber, daß daselbst ein Tempel gebaut werden sollte; der zu Jerusalem blieb immer der einzig berechnigte.



3. Als Onias auf diese Weise die Stelle erhalten hatte, baute er dem Herrn Tempel und Altar, gleich dem in Jerusalem, nur kleiner und ärmlicher. Die Ausdehnung und innere Ausstattung desselben habe ich hier nicht für nöthig gehalten anzugeben, weil ich mich im siebenten Buche vom jüdischen Kriege\*) darüber verbreitet habe. Onias fand Juden genug, welche wie er dachten, auch Priester und Leviten, welche in jenem Tempel den Dienst versahen. Aber darüber ist bereits genug gesagt.

4. In Alexandrien dagegen brachen zwischen den Juden und den Samaritern, welche letztere den auf dem Berge Garizim zu Alexander's Zeiten gebauten Tempel verehrten, Streitigkeiten aus, daß die Tempelfrage sogar vor Ptolemäus gebracht wurde; die Juden behaupteten nämlich, dem mosaischen Gesetze gemäß sei nur der Tempel in Jerusalem gebaut, die Samariter aber, der auf dem Garizim. Beide Theile begehrt daher vom Könige, er möge sich mit seinen Rätthen zu Gericht setzen, ihre Gründe anhören und den unterliegenden Theil mit dem Tode bestrafen. Für die Samariter sprachen Sabbäus und Theodosius; die Sache Jerusalem's und der Juden aber führte Messalamus' Sohn Andronikus. Diese schwuren bei Gott und dem Könige, die Vertheidigung nach dem strengsten Rechte zu führen, und forderten Ptolemäus auf, den von ihnen zu tödten, der diesen Eid überträte. Der König versammelte also eine Menge seiner Freunde um sich und setzte sich, die Redner anzuhören. Die in Alexandrien befindlichen Juden nun waren der Männer wegen, die das Recht des Tempels in Jerusalem vertheidigen sollten, in der größten Unruhe; es wäre ihnen ja schrecklich gewesen, wenn dieser, der so alt und vor allen Tempeln in der Welt so ausgezeichnet war, durch die Schuld jener Redner hätte unterliegen sollen. Sabbäus und Theodosius nun ließen Andronikus zuerst das Wort nehmen. Er nahm seine Beweise zuvörderst aus dem Gesetze und aus der Folge der Hohenpriester, indem er zeigte, wie jeder einzelne derselben von seinem Vater her die Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem erhalten, und wie alle asiatischen Könige demselben durch Weihgeschenke und kostbare Gaben ihre Verehrung bewiesen hätten; von dem in Garizim aber that er gar keine Meldung noch Erwähnung, gleich als wäre er gar nicht da. Durch diese und ähnliche Gründe brachte er den König zu der Entscheidung, daß nur der Tempel zu Jerusalem dem mosaischen Gesetze gemäß gebaut sei, und daß Sabbäus' und Theodosius' Partei den Tod verwirkelt hätte. Dies war das Merkwürdigste, was den alexandrinischen Juden unter Ptolemäus Philometor begegnete.

## 4.

## Jonathas von Alexander und Demetrius II. hoch geehrt.

1. Nachdem Demetrius, wie oben gesagt, in der Schlacht gefallen war, wurde Alexander in ganz Syrien als König anerkannt; derselbe schrieb nun an Ptolemäus Philopator und bat um die Hand seiner Tochter, indem er sagte, er dürfe jetzt mit Recht darauf Anspruch machen, sein Verwandter zu werden, da er das Reich seines Vaters wieder erobert habe, durch göttliche Fügung in demselben anerkannt sei und sich in allen übrigen Stücken eines solchen Schwiegervaters würdig zu beweisen denke. Ptolemäus nahm diese Werbung freundlich auf und schrieb zurück, es gereiche ihm zur Freude, daß er die Herrschaft, die ihm von seinem Vater her zukomme, wiedererlangt habe; seine Tochter wolle er ihm zusagen, und er möge deshalb ihm nach Ptolemäus, wohin er dieselbe bringen werde, entgegenkommen; bis dahin wolle er die Jungfrau selbst von Aegypten aus geleiten

\*) Bell. Jud. VII, 10, 3.

und sie dort ihm vermählen. Nach diesem Briefe begab sich Ptolemäus mit seiner Tochter Kleopatra eilig nach Ptolemais. Hier fand er Alexander, der, wie er ihm geschrieben, sich schon zuvor dahin begeben hatte, gab ihm die Jungfrau zur Ehe und überwies ihm eine Morgengabe von Silber und Gold, die des königlichen Gebers würdig war.

2. Als die Hochzeit gefeiert war, schrieb Alexander an den Hohenpriester Jonathas und forderte ihn auf, nach Ptolemais zu kommen. Dieser fand sich alsbald bei den Königen ein, brachte ihnen glänzende Geschenke dar und erfuhr von beiden ebenfalls die höchste Auszeichnung. Alexander nöthigte ihn, seine gewöhnliche Kleidung abzulegen und dafür Purpur anzuziehen, ließ ihn dann neben sich auf den Thronstuhl niedersitzen und gab seinen Großen Befehl, mit ihm mitten in die Stadt zu gehen und auszurufen, keiner dürfe etwas gegen ihn vorbringen oder ihm irgend etwas zu schaffen machen. Dies thaten die Großen, und als die, welche sich voll feindseliger Gesinnung eingefunden hatten, um Jonathas anzuklagen, die demselben vom Könige zuerkannte Ehre gewahrten, liefen sie aus Furcht, es möge ihnen übel ergehen, alle davon. Weiter erwies der König Alexander Jonathas eine solche Aufmerksamkeit, daß er ihn als den ersten seiner Freunde aufzeichnen ließ.

3. Im hundertfünfundsechzigsten Jahre\*) nun brach Demetrius\*\*), der Sohn des gefallenen Demetrius, mit einer großen Schaar von Söldlingen, die ihm der Kreter Lasthenes verschafft hatte, von Kreta\*\*\*) auf und segelte nach Cilicien. Durch diese Nachricht ward Alexander in Unruhe und Verwirrung gesetzt, und eilte unverzüglich aus Phönicien nach Antiochien, um dort vor Demetrius' Ankunft Alles in Sicherheit zu bringen. Als Befehlshaber in Cölesyrien ließ er Davus Apollonius zurück. Dieser zog alsbald mit großer Heeresmacht nach Jamnia und ließ dem Hohenpriester Jonathas sagen, es sei höchst unrecht, daß er allein in voller Ruhe und unbekümmert so dahin lebe, ohne sich dem Könige zu unterwerfen; ihm selbst werde es überall zur Schmach gerechnet, daß er ihn nicht zum Gehorsam gegen den König bringe. Er möge daher nicht, so lange er in den Gebirgen sitze, sich selbst mit der Meinung täuschen, eine Macht zu besitzen, sondern, wenn er Muth habe, in die Ebene hinabkommen und sich mit seinem Heere messen; dann werde der Erfolg zeigen, wer der Tapferste sei. Indessen könne er schon im Voraus wissen, daß die Edelsten aus jeder Stadt, die Jonathas stets in die Flucht geschlagen hätten, sich um seine Feldzeichen versammelt hätten. Uebrigens möge er den Kampf mit ihm an einer Stelle aufnehmen, wo man nicht mit Steinen, sondern mit Waffen kämpfe, und wo es keinen Schlupfwinkel gebe, in den er sich bei seiner Niederlage verbergen könne. †).

4. Ueber diese Sprache entrüstet, zog Jonathas mit 10,000 auserlesenen Kriegern und seinem Bruder Simon von Jerusalem ab, kam nach Joppe und schlug hier außerhalb der Stadt ein Lager auf. Die Bewohner der Stadt schlossen nämlich vor ihm die Thore, weil sich innen eine von Apollonius hineingelegte Besatzung befand. Da aber Jonathas sich zur Belagerung rüstete, geriethen die Bürger in Furcht, er möchte die Stadt mit Gewalt nehmen, und öffneten ihm die Thore. Kaum hatte nun Apollonius vernommen, Joppe sei an Jonathas übergegangen, als er mit 3000 Reitern und 8000 Fußtruppen nach

\*) 148 v. Chr.

\*\*) mit dem Beinamen Nikator.

\*\*\*) und zwar von Knidus, wohin er nebst seinem Bruder Antiochus von Demetrius Soter kurz vor dessen Ende in Sicherheit geschickt worden war.

†) Nach der Erzählung des Verf. geschah dies gegen den Willen Alexander's, dessen Feldherr Apollonius gelieben wäre, während die h. Schrift I. Makk. 70, 69 angibt, daß Apollonius bei diesem Auftreten schon zu Demetrius übergegangen war.



Azot eilte und von dort in aller Stille Schritt vor Schritt vorrückte. Vor Joppe angekommen, lockte er durch verstellten Rückzug Jonathas in's Freie, indem er, die Brust von Siegeshoffnung geschwellt, hoch zu Roß stolzirte. Jonathas brach also hervor und folgte Apollonius bis nach Azot; sobald nun dieser seinen Feind in der Ebene sah\*), machte er Halt und wandte sich zum Angriff. Die Nachricht, tausend von Apollonius' Reitern lagerten an einem Waldbache im Hinterhalt, um den Juden in den Rücken zu fallen, setzte Jonathas gar nicht in Schrecken; vielmehr stellte derselbe augenblicklich sein Heer in doppelter Ordnung auf, so daß sie hüben wie drüben dem Angriffe die Stirne bieten konnten, und ermahnte sie, auf beiden Seiten den Feinden wackern Widerstand zu leisten. Die Schlacht hatte schon bis zum Abend gedauert, als Jonathas seinem Bruder Simon einen Theil seiner Macht übergab und ihn damit in die Reihen der Feinde fallen hieß, während er selbst den Seinigen befahl, ihre Schilde aneinander zu schließen und so die Geschosse der Reiter unschädlich zu machen. Diese thaten alsbald, wie ihnen geboten war\*\*). Die feindlichen Reiter nun sandten ihre Geschosse, bis sie keine mehr hatten, ohne daß sie irgend etwas damit ausgerichtet hätten; diese konnten ja nicht bis zum Körper durchdringen, sondern wurden von den aneinander gereihten und dichtgeschlossenen Schilden aufgefangen und so mit Leichtigkeit zurückgewiesen oder unschädlich gemacht. Da sich nun die Feinde von Morgen bis zur Abenddämmerung müde geschleudert hatten, brach Simon, der ihre Ermattung gewahrte, auf die feindlichen Reihen ein, und es gelang dem Löwenmuthe seiner Krieger, dieselben in die Flucht zu treiben. Sobald die Reiter die Flucht des Fußvolkes bemerkten, hielten sie auch selbst nicht mehr Stand; da sie vielmehr selbst durch den tagelangen Kampf ganz erschlafft waren und von Seiten des Fußvolkes gar nichts mehr zu hoffen hatten, machten sie sich in wilder Flucht davon, so daß sie auf der ganzen Ebene zerstreut umherstoben. Jonathas verfolgte sie bis Azot, tödtete noch viele und zwang die übrigen, die an ihrer Rettung verzweifelten, zu dem Dagonstempel, der sich in Azot befand, zu fliehen. Im ersten Anlauf nahm er die Stadt und verbrannte sie sammt den umliegenden Dörfern. Dagon's Tempel verschonte er eben so wenig, sondern ließ auch diesen anzünden und so die hinein Geflohenen umbringen. Die ganze Menge der in der Schlacht umgekommenen und nachher in dem Tempel verbrannten Feinde betrug 8000 Mann. Nachdem er also über eine so große Macht den Sieg davongetragen, brach Jonathas von Azot auf und wandte sich nach Askalon, wo er vor der Stadt ein Lager bezog; die Einwohner kamen indeß sogleich ihm entgegen, brachten ihm Gastgeschenke und erwiesen ihm ihre Ehrfurcht. Er nahm ihre Unterwerfung an und kehrte nach Jerusalem mit all' der Beute zurück, die er bei dem Siege über seine Feinde davon getragen hatte. Da nun Alexander von der Niederlage seines Feldherrn Apollonius Kunde erhielt, stellte er sich erfreut darüber, weil derselbe ganz gegen seinen Willen seinen Freund und Bundesgenossen Jonathas angegriffen habe, und schickte an letztern eine Gesandtschaft, um ihm seine Freude zu bezeigen, ließ ihm als Ehrengeschenk eine goldene Spange, dergleichen sonst bloß königliche Verwandte erhalten, überreichen und wies ihm Affaron nebst dessen Umgebung zum Eigenthum an.

5. Um diese Zeit kam auch Ptolemäus, genannt Philometor, mit einer Flotte und einem Landheere nach Syrien, um Alexander Hülfe zu leisten; war er doch sein Schwiegervater. Auf Alexander's Geheiß nahmen ihn alle Städte bereitwillig auf und ließen ihn bis Azot ziehen; hier aber empfing man ihn mit allgemeinem Geschrei über die Verbrennung ihres Dagontempels und verklagte

\*) wo er seine Reiterei entwickeln konnte.

\*\*) Sie bildeten nämlich mit ihren vier Fuß langen Schilden eine Wand, hinter der die ganze Schlachtreihe, den Wurfgeschossen unerreikbaar, in Sicherheit lag.

Jonathas, der diesen Tempel zerstört, die ganze Gegend mit Feuer und Schwert verwüftet, und so viele der Ihrigen getödtet habe. Ptolemäus hörte dies an und schwieg. Jonathas nun kam demselben bis Zoppe entgegen, erhielt von ihm kostbare Geschenke nebst den größten Ehrenbezeugungen, gab ihm dann das Geleit bis zum Flusse Cleutherus und kehrte hierauf wieder nach Jerusalem zurück.

6. In Ptolemäus' angekommen, wäre Ptolemäus gegen alles Erwarten beinahe um's Leben gekommen, weil Alexander ihm durch Ammonius, einen seiner Vertrauten, nachstellen ließ. Als der hinterlistige Anschlag kund wurde, schrieb Ptolemäus an Alexander und forderte Ammonius zur Züchtigung heraus, weil er ihm nach dem Leben getrachtet habe und dafür zur Strafe gezogen werden müsse. Da ihn Alexander aber nicht auslieferte, merkte jener, daß dieser eigentlich es sei, der ihm die Nachstellung bereitet habe, und gerieth darob in die größte Entrüstung gegen ihn. Um eben dieses Ammonius' willen war auch Alexander schon früher den Antiochenern, die derselbe auf allerlei Art bedrückt hatte, verhaßt geworden. Von diesen auch erhielt Ammonius jetzt die Strafe für seine Schandthaten, indem er auf schimpfliche Weise als Weib hingeschlachtet wurde; er hatte sich nämlich, wie wir schon anderswo gesagt haben, im Weibergewande unkenntlich zu machen gesucht.

7. Nun machte Ptolemäus sich selbst Vorwürfe darüber, daß er Alexander seine Tochter gegeben habe und mit demselben gegen Demetrius zu Felde gezogen sei, und endigte daher seine Verwandtschaft mit ihm, indem er seine Tochter wieder holen ließ. Hierauf schickte er sofort an Demetrius Gesandte, um ihm seine Hülfe und seine Freundschaft anzubieten, und versprach ihm obendrein, er wolle ihm seine Tochter zur Gemahlin geben und ihn in das Reich seines Vaters wieder einsetzen. Ueber diese Gesandtschaft hoch erfreut, ging Demetrius das angetragene Bündniß und die Ehe ein. Nun war für Ptolemäus als einzige Mühe noch übrig, zur Aufnahme des Demetrius die Antiochener zu bewegen, die von dessen Vater viel Unrecht erlitten hatten und sich deswegen gegen denselben höchst feindselig zeigten. Auch dies brachte er fertig. Die Antiochener haßten nämlich Alexander, wie gesagt, um Ammonius' willen, und hatten ihn deswegen ohne Weiteres aus ihrer Stadt vertrieben, worauf er sich nach Cilicien begeben hatte. Als nun Ptolemäus nach Antiochien kam, riefen die Bürger der Stadt und die beiden Heere ihn zum Könige aus, so daß er genöthigt war, zwei Kronen, die eine von Asien, die andere von Aegypten, auf sein Haupt zu setzen. Da er aber von Natur aus eine billige und gerechte Gesinnung hatte und nach fremden Gütern nicht geizte, dann auch verständig genug war, um einzusehen, was daraus kommen werde, beschloß er, sich zurückzuziehen, um den Römern keinen Anlaß zum Neide zu geben. Er berief also die Antiochener zu einer Versammlung und beredete sie, Demetrius aufzunehmen, indem er sagte, derselbe werde ihnen, denen er alsdann so viel zu danken haben werde, gewiß nichts um seines Vaters willen zu leide thun. Er selbst wolle versprechen, ihm ein guter Lehrer und Führer zu sein, und nicht zugeben, daß derselbe etwas Böses unternehme; übrigens sei er mit der Herrschaft über Aegypten zufrieden. Dadurch bewog er die Antiochener, Demetrius wirklich anzuerkennen.

8. Unterdessen rückte Alexander mit einem großen Heere und einem gewaltigen Troß aus Cilicien nach Syrien vor und plünderte und verheerte das antiochenische Gebiet. Ptolemäus zog alsbald mit seinem Schwiegervater Demetrius (diesem hatte er nämlich inzwischen seine Tochter vermählt) gegen ihn zu Felde, besiegte ihn und trieb ihn in die Flucht, so daß er sich jetzt nach Arabien wandte. In der Schlacht hatte Ptolemäus' Pferd, durch das Gebrüll eines Elefanten erschreckt, seinen Reiter abgeworfen; sobald die Feinde dies sahen, waren sie auf ihn eingedrungen, hatten ihm am Haupte viele Wunden beigebracht und ihn halb todt liegen lassen. Nachdem ihn seine Leibgarde gerettet



hatte, befand er sich in einem solchen Zustande, daß er vier Tage lang ohne Besinnung und ohne Gehör da lag. Während dieser Zeit sandte der arabische Scheich Zabelus den abgerissenen Kopf Alexander's zu Ptolemäus, der, als er am fünften Tage zuerst vom Wundfieber zur Besinnung zurückkam, die angenehmste Ohren- und Augenweide in der Nachricht von Alexander's Tode und im Anblick von dessen Kopfe erhielt und bald darauf voll Freude über dessen Ende auch selbst sein Leben beschloß. Alexander hatte unter dem Beinamen Balas Asien fünf Jahre beherrscht, wie auch anderswoher bekannt ist.

9. Raum hatte aber Demetrius, der den Beinamen Nikator erhielt, die Herrschaft angetreten, als er voll Bosheit anfang, Ptolemäus' Soldaten niederhauen zu lassen, ohne auf sein Bündniß und auf seine von Kleopatra herührende Verwandtschaft mit demselben Rücksicht zu nehmen. Die Krieger flohen daher vor seiner Tücke nach Alexandrien, die Elephanten aber fielen in Demetrius' Hände. Nun sammelte der Hohepriester Jonathas aus ganz Judäa ein Heer, um damit die Akra in Jerusalem, welche eine macedonische Besatzung nebst manchen der zum Heidenthum übergegangenen Verräther einschloß, anzugreifen und zu belagern. Jene spotteten anfangs über die Rüstungen, welche Jonathas zur Einnahme anstellte, weil sie sich auf die Stärke des Platzes verließen; einige indeß aus jenen Gottlosen machten sich in der Nacht davon, kamen zu Demetrius und gaben ihm von der Belagerung der Akra Nachricht. Ueber diese Kunde erboß, brach er mit seinem Heere von Antiochien auf und zog gegen Jonathas. Als er in Ptolemäus angekommen war, sandte er an Jonathas den schriftlichen Befehl, eiligst zu ihm nach Ptolemäus zu kommen. Dieser hob indessen die Belagerung nicht auf, versammelte jedoch die Aeltesten des Volkes und die Priester, nahm Gold, Silber, Gewänder und eine Menge von Gastgeschenken mit sich und kam in diesem Aufzuge zu Demetrius. Durch die Geschenke besänftigte er den Zorn des Königs, ward von diesem hoch geehrt und erhielt die Bestätigung in der hohenpriesterlichen Würde, wie er sie auch von den frühern Königen erlangt hatte. Den Anschuldigungen der jüdischen Verräther glaubte Demetrius gar nicht, sondern als Jonathas ihn bat, für ganz Judäa nebst den drei Statthalterschaften Samaria, Peräa und Galiläa sich mit einer Abgabe von dreihundert Talenten zu begnügen, gab ihm der König auch diese Zusage schriftlich durch offene Briefe folgenden Inhaltes: „Der König Demetrius an seinen Bruder Jonathas und das Volk der Juden zur Kenntnißnahme. Abschrift des an unsern lieben Kasthenes geschickten Briefes. Der König Demetrius an seinen Vater Kasthenes. Da das jüdische Volk mir gewogen ist und mir die schuldige Anhänglichkeit bewahrt, habe ich beschlossen, ihm meine Gnade zu erzeigen. Ich bestätige ihm also hiermit den Besitz von Apherema, Lydda und Ramatha, die von Samaria zu Judäa geschlagen worden, sammt den zugehörigen Gauen, und erlasse ihm alles, was die frühern Könige von den Opfern in Jerusalem empfangen haben, sowie die Abgabe von Feld- und Baumfrüchten und alle übrigen Leistungen nebst der Salzgrubensteuer und den Kronen, und will, daß von heute an bis auf ewige Zeiten an dieser Bestimmung nichts geändert werde. Frage daher Sorge, daß von dieser Bestimmung Abschrift genommen, diese Jonathas eingehändigt und an einer in die Augen fallenden Stelle im Heiligthume aufgehängt werde.“ Dies war der Freibrief. Da nun Demetrius Alles in Frieden sah und nirgendwoher eine Gefahr oder einen Krieg zu befürchten hatte, entließ er das Heer und verkürzte dabei den Sold; nur den fremden Truppen, die mit ihm aus Kreta und den übrigen Inseln gekommen waren, gab er denselben ungezmälert. So zog er sich bei seinen Kriegern Feindschaft und Haß zu, indem er denselben gar nichts mehr zukommen ließ, während die frühern Könige auch im Frieden ihnen die Löhnung fortbezahlt hatten, um sie bei gutem Willen zu erhalten und nöthigenfalls zum Kampfe für sich bereit zu finden.

### Alexander's Sohn Antiochus König in Asien. Sein Bund mit Jonathas.

1. Durch jenen Widerwillen der Soldaten gegen Demetrius aufmerksam gemacht, begab sich ein früherer Feldherr Alexander's, der aus Apamea gebürtig war und eigentlich Diodotus, mit seinem Beinamen aber Tryphon\*) hieß, zu dem Araber Malchus, der Alexander's Sohn Antiochus aufzog, setzte diesen von dem Unwillen des Heeres gegen Demetrius in Kenntniß und beredete denselben, ihm Antiochus zu übergeben, weil er ihn zum Könige machen und in das Reich seines Vaters einsetzen werde. Malchus wollte zuerst nicht, indem er ihm nicht traute; da aber Tryphon ihm noch lange Zeit nachher anlag, gab er endlich dessen Begehren nach. So viel davon.

2. Da aber dem Hohenpriester Jonathas Alles daran lag, die Besatzung der Akra zu Jerusalem, sowie die gottlosen jüdischen Verräther und die macedonischen Besatzungen der einzelnen Festungen im Lande zu vertreiben, schickte er an Demetrius Gesandte mit Geschenken ab und bat ihn, die Besatzungen aus der Beste in Judäa zu nehmen. Demetrius sagte ihm nicht nur dieses zu, sondern versprach ihm noch viel mehr nach Beendigung des Krieges, in den er gerade verwickelt war, weil er für jetzt keine Zeit habe; dagegen ließ er Jonathas um sein Bundescontingent ersuchen, und theilte ihm mit, daß sein Heer ihm untreu geworden sei. Demzufolge sandte dieser ihm 3000 auserlesene Krieger.

3. Während dessen hatten die Antiochener, welche Demetrius seiner Bedrückungen wegen haßten und ihm um der vielen Gewaltthatigkeiten seines Vaters willen noch weniger hold waren, nur auf einen Augenblick gewartet, um sich gegen ihn zu erheben. Da sie nun erfuhren, daß Demetrius von Jonathas Hülfe erhalten hatte, und voraus sahen, dieser werde eine große Macht sammeln, wenn sie ihm nicht zuvorkämen, ergriffen sie die Waffen, umgaben die königliche Burg, um sie förmlich zu belagern, besetzten alle Ausgänge und suchten des Königs habhaft zu werden. Als dieser die ganze Bevölkerung von Antiochien bewaffnet gegen sich heranrücken sah, sammelte er seine Söldlinge nebst den von Jonathas geschickten Juden und griff die Antiochener an, ward aber von denselben geschlagen, weil ihrer viele Tausende waren. Sobald nun die Juden die Antiochener im Vortheil sahen, stiegen sie auf das Dach der Burg und schossen von hier aus hinab\*\*). Da sie selbst durch die Höhe des Gebäudes für Angriffe von unten zu fern waren und dennoch den Untenstehenden von oben herab viel Schaden zufügen konnten, hatten sie dieselben bald von den benachbarten Häusern weggetrieben und legten nun Feuer an dieselben. Weil alle Häuser dicht an einander gereiht und meistens aus Holz gebaut waren, verbreitete sich die Flamme bald überall durch die Stadt, so daß ganz Antiochien in Feuer ausging, und den Antiochenern, die weder sich vertheidigen, noch des Feuers mächtig werden konnten, nichts anderes übrig blieb, als die Flucht zu ergreifen. Die Juden dagegen sprangen von Haus zu Haus und verfolgten sie so auf eine Weise, die vielleicht einzig in der Geschichte da steht. Da der König nun gewahrte, daß die Antiochener nur darauf bedacht waren, die Frauen und die Kinder zu retten, und deswegen keinen Widerstand mehr leisteten, fiel er aus einer andern Strafe über sie her und tödtete eine solche Menge von ihnen, daß sie sich genöthigt sahen, die Waffen zu strecken und sich Demetrius auf Gnade und Ungnade zu

\*) Der Schwelger.

\*\*) mit Pfeilen und Spießen.



ergeben. Dieser machte aus dem Ertrag der bei diesem Aufstande gewonnenen Beute den Juden reiche Geschenke, dankte ihnen als den Urhebern seines Sieges und ließ sie nach Jerusalem zu Jonathas heimkehren, indem er den Bund mit ihm auf's neue befestigte. Später jedoch bewies er sich gegen denselben höchst untreu, nahm auf seine Versprechungen gar keine Rücksicht und bedrohte ihn mit Krieg, falls er nicht die Gesamtsumme der Abgaben einlieferere, welche das jüdische Volk unter den ersten Königen entrichtet hatte. Diese Drohung hätte er in der That ausgeführt, wenn er nicht durch Tryphon daran verhindert und die Rüstungen, die gegen Jonathas unternommen wurden, gegen diesen zu richten genöthigt worden wäre. Tryphon war nämlich bereits mit dem jungen Antiochus, der dem Knabenalter noch nicht entwachsen war, aus Arabien nach Syrien gekommen und hatte dem Prinzen hier die Krone aufgesetzt. Da das ganze Heer, das von Demetrius um der rückständigen Löhnung willen nichts mehr wissen wollte, zu ihm überging, erklärte er jenem den Krieg, griff ihn an und besiegte ihn, nahm seine Elephanten gefangen und eroberte die Stadt Antiochien.

4. Nach dieser Niederlage zog sich Demetrius nach Cilicien zurück; der junge Antiochus dagegen schickte an Jonathas Gesandte mit einem Schreiben ab, worin er denselben zu seinem Freunde und Bundesgenossen ernannte und ihm die hohepriesterliche Würde nebst den vier Gaueu bestätigte, die zu dem jüdischen Gebiete hinzugekommen waren. Daneben sandte er ihm goldene Geräthe, Becher und Purpurgewande mit der Erlaubniß, letztere zu tragen, schenkte ihm eine goldene Spange und ließ ihn unter seine Vertrauten aufnehmen. Simon, den Bruder desselben, bestellte er zu seinem Befehlshaber vom tyrischen Gebirge an bis nach Aegypten hin. Diese Gunstbezeugungen des Antiochus nahm Jonathas mit Freuden auf und schickte an ihn und Tryphon Gesandte mit der Antwort, er werde sein Freund und Bundesgenosse sein und mit ihm gegen Demetrius zu Felde ziehen; dieser habe sich ja auch nicht gegen ihn, von dem er doch in seiner Noth so viel Hülfe erfahren, dankbar erwiesen, sondern Gutes mit Bösem vergolten.

5. Nachdem er demzufolge von Antiochus den Auftrag erhalten hatte, aus Syrien und Phönicien eine starke Macht zusammenzuziehen und damit Demetrius' Feldherrn anzugreifen, brach er unverzüglich gegen die Städte\*) auf. Diese empfingen ihn höchst ehrenvoll, stellten aber keinen Antheil zu seinem Heere. Von hier aus kam er nach Askalon, und da deren Einwohner ihm ehrerbietig mit Geschenken entgegenkamen, forderte er diese, wie alle Städte in Cölesyrien auf, sie sollten nicht mehr Demetrius, sondern Antiochus anerkennen und im Kampfe mit ihm versuchen, für alles das, was sie je von Demetrius erlitten, Vergeltung zu üben; zu einem solchen Verfahren hätten sie ja Ursachen in Menge. Dadurch vermochte er die einzelnen Städte, sich mit Antiochus zu verbinden, und begab sich dann nach Gaza, um auch diese Stadt für Antiochus zu gewinnen. Die Gazäer fand er indeß ganz anders gestimmt, als er erwartet hatte. Sie schlossen vor ihm die Thore und wollten sich eben so wenig von Demetrius los-sagen, als Antiochus anerkennen. Darüber erzürnt, belagerte Jonathas die Stadt und verheerte die Umgegend; ein Theil des Heeres nämlich mußte sich vor Gaza legen, während er selbst mit dem Reste desselben sengend und brennend über das Land zog. Da die Gazäer sich in einer solchen Lage sahen und von Demetrius keine Hülfe erwarten konnten, das Unglück also vor der Thüre und die Rettung nur in ungewisser Ferne erblickten, hielten sie es für vernünftiger, sich an Antiochus anzuschließen und ihr Verhältniß zu Demetrius aufzugeben. Sie sandten daher an Jonathas und erklärten sich als seine Freunde und Bundesgenossen. So sind ja die Menschen: ehe sie das Unglück erfahren, sehen sie nicht ein, was ihnen gut ist; sobald sie aber in ein Uebel gerathen sind,

\*) jenseits des Jordans (1. Makk. 11, 60).

erkennen sie ihre Thorheit und wählen dann am Ende, wo sie schon gestraft sind, dasselbe, wozu sie besser ohne solche bittere Erfahrungen sich bestimmt hätten. Jonathas also schloß mit den Gazäern Freundschaft, nahm Geißeln von ihnen, die er nach Jerusalem schickte, und durchzog dann das ganze Land bis Damaskus.

6. Hier vernahm er, des Demetrius Feldherren seien mit großer Heeresmacht nach Kedasa gezogen, das auf der Grenze zwischen dem tyrischen und dem galiläischen Gebiete liegt. Diese hofften ihn nämlich aus Syrien nach Galiläa zur Hülfsleistung zu locken, indem er die Galiläer, die ihm anhängen, nicht in Bedrängniß lassen werde. Wirklich zog er ihnen entgegen und ließ seinen Bruder Simon in Judäa. Dieser brachte aus dem ganzen Lande ein möglichst großes Heer zusammen und belagerte damit Bethsura, eine der stärksten Festungen in Judäa, deren Besatzung noch Demetrius anhing, wie wir auch schon früher berichtet haben. Als Simon Wälle aufwerfen, Maschinen heranbringen und die Belagerung mit allem Nachdruck fortsetzen ließ, gerieth die Besatzung in Furcht, sie möchte im Falle einer Erstürmung zum Tode verurtheilt werden, jandte daher an Simon und erklärte gegen die eidliche Versicherung, daß sie nichts Böses erleiden würden, sich bereit, den Platz zu übergeben und zu Demetrius zurückzukehren. Simon gestand ihnen dies zu, ließ die Stadt von ihnen räumen und legte selbst eine Besatzung hinein.

7. Inzwischen brach Jonathas aus Galiläa vom See Genesareth, wo er ein Lager bezogen hatte, auf und kam in die Ebene von Asor, ohne zu wissen, daß hier die Feinde standen. Da diese nun einen Tag vorher erfahren hatten, Jonathas werde auf sie zukommen, hatten sie ihm einen Hinterhalt gelegt und die dazu ausersehene Mannschaft im Gebirge versteckt, während sie selbst mit dem größten Theil des Heeres ihm in der Ebene entgegenzogen. Als Jonathas letztere in Schlachtordnung aufgestellt sah, bereitete er selbst auch die Seinigen zur Schlacht vor, so gut er konnte. Da jedoch die von Demetrius' Feldherren im Hinterhalte aufgestellte Schaar sich den Juden im Rücken zeigte, geriethen diese in Furcht, sie möchten zwischen den beiden Schaaeren den Kürzeren ziehen, und ergriffen die Flucht. So war Jonathas von Allen verlassen; nur einige wenige, ungefähr fünfzig an der Zahl, nebst Absalom's Sohn Matthathias und Chapiäus' Sohn Judas, die den Oberbefehl gehabt hatten, hielten bei ihm aus. Diese hieben unverzagt und wie Verzweifelte auf die Feinde ein, so daß ihr Muth dieselben in Schrecken setzte, und ihr Arm sie in die Flucht trieb. Als nun die flüchtigen Soldaten Jonathas' die Feinde auf dem Rückwege sahen, sammelten sie sich von ihrer Flucht, gaben sich an die Verfolgung der Feinde und verfolgten sie bis Kedasa, wo das feindliche Lager stand.

8. Nach diesem glänzenden Siege, bei dem 2000 der Feinde gefallen waren, kehrte Jonathas nach Jerusalem zurück. Da er sah, wie durch Gottes Willen Alles den erwünschtesten Ausgang nehme, schickte er wieder Gesandte an die Römer ab, um den Bund, den sein Volk früher mit denselben geschlossen hatte, zu erneuern. Diesen seinen Gesandten trug er auf, bei ihrer Rückkehr von Rom auch bei den Spartanern einzufahren und der mit diesen bestehenden Freundschaft und Stammverwandtschaft zu gedenken. Als dieselben nun nach Rom kamen, begaben sie sich in den Senat, richteten Jonathas' Aufträge aus und sagten, der Hohenpriester habe sie geschickt, um das bestehende Bündniß zu befestigen. Demzufolge bestätigte der Senat seinen frühern Beschluß über das Bündniß mit den Juden und gab ihnen Geleitsbriefe an alle Könige in Asien und Europa, sowie an die Obrigkeiten in den Städten mit, damit sie auf dem Heimweg nichts zu befahren hätten. Hierauf zogen die Gesandten nach Sparta und überreichten dort die Briefe, die ihnen Jonathas mitgegeben hatte. Der Inhalt lautete also: „Des jüdischen Volkes Hohenpriester Jonathas nebst dem hohen Rathe und dem Volke an ihre Brüder, die Ephoren, den Rath und das



Volk der Lacedämonier. Wenn ihr in euern Staats- und Familien-Angelegenheiten vom Glück gekrönt seid, so ist einer unserer herzlichsten Wünsche erfüllt; was uns angeht, so geht's uns noch wohl. In frühern Zeiten ward unserm damaligen Hohenpriester Onias von euerm Könige Areus durch Demoteles in Betreff der zwischen uns und euch bestehenden Stammverwandtschaft ein Brief überbracht, dessen Abschrift beiliegt. Diesen Brief haben wir mit Freude entgegengenommen und sind Demoteles, sowie Areus auf die bereitwilligste Weise entgegengekommen, weil wir über jene Verwandtschaft schon durch unsere heiligen Bücher unterrichtet waren und also keines weitern Nachweises bedurften. Wenn wir nun nicht den Anfang zu jenem Wiedererkennen gemacht haben, so ist dies nur geschehen, um uns nicht den Schein zu geben, als wollten wir die Ehre, die ihr uns erwiesen habt, selbstgefällig in Anspruch nehmen. So lange Zeit nun auch von jener ersten Wiederauffrischung unseres Verhältnisses verlossen ist, so rufen wir doch noch immer, wenn wir an heiligen und segensreichen Tagen dem Herrn Opfer darbringen, auch für euer Heil und für eure Waffen ihn an. In allen den Kriegen, die uns der Uebermuth unserer Grenznachbarn bereitet hat, wollten wir weder euch, noch sonst einem unserer Freunde lästig fallen; da wir aber nun die Kriege ausgekämpft haben und Antiochus' Sohn Numenius nebst Jason's Sohn Antipater zu den Römern abjenden, geben wir denselben auch einen Brief an euch mit, um die zwischen uns und euch bestehende Freundschaft zu erneuern. Es wird uns daher Freude machen, wenn auch ihr uns schreibt und uns alles mittheilt, was ihr etwa bedürft, weil wir zur Erfüllung aller eurer Wünsche bereit sind.“ Die Lacedämonier nahmen die Gesandten ehrenvoll auf, beschloßen, das Schutz- und Trugbündniß zu erneuern und sandten ihnen diesen Beschluß zu.

9. Schon um diese Zeit gab es unter den Juden drei Secten, welche alle menschlichen Verhältnisse auf ganz verschiedene Weise auffaßten. Die eine ward die der Pharisäer, die andere die der Sadducäer, die dritte die der Essener genannt. Die Pharisäer behaupten, daß Manches, aber nicht Alles, nach unabweisbarem Verhängniß geschehe, Manches dagegen auch freithätig entweder geschehe oder unterbleibe\*). Die Schule der Essener dagegen lehrt, das Verhängniß leite Alles, und es komme unter Menschen nichts vor, das nicht durch dasselbe herbeigeführt sei. Die Sadducäer nun bekämpfen die Lehre vom Verhängniß durchaus und behaupten, es gebe weder eines, noch würde des Menschen Geschick dadurch bestimmt, sondern Alles beruhe auf uns selbst, so daß wir eben sowohl die Ursache unseres eigenen Glücks seien, als durch eigene Unentschlossenheit uns unser Unglück zuzögen. Ueber diese Secten habe ich in dem zweiten Buche der jüdischen Geschichte genauere Aufschlüsse gegeben.

10. Um aber wieder zu Demetrius' Feldherren zurückzukehren, so brachten diese in der Absicht, die erlittene Niederlage zu rächen, eine noch größere Macht zusammen, als vorher, und zogen damit gegen Jonathas. Sobald dieser von ihrem Anzuge Kunde erhielt, eilte er ihnen nach Amatha entgegen, um ihnen zum Einfall in Judäa keine Zeit zu lassen. Fünfzig Stadien von den Feinden entfernt, schlug er ein Lager auf und schickte Rundschafter aus, um das Lager derselben und die Art ihrer Verschanzung zu beobachten. Diese gaben ihm nicht nur über Alles den nöthigen Aufschluß, sondern machten auch in der Nacht noch einige Gefangene, von denen er erfuhr, die Feinde wollten ihn angreifen. Er traf daher bei Zeiten Vorkehrungen, stellte außerhalb des Lagers eine Vorhut auf, hielt sein Heer die ganze Nacht hindurch unter Waffen und ermahnte sie, sie sollten sich stark machen und sich bereit halten, nöthigenfalls auch in der Nacht zu kämpfen, damit der Feind wisse, was er von ihnen zu erwarten habe.

\*) Zu dieser Secte gehörte Josephus selbst und merkt deswegen auch zum öftern an, was nach seiner Dafürhaltung durch die Leitung des Verhängnisses herbeigeführt worden sei.

Da nun aber Demetrius' Feldherren von Jonathas' Entschluß Nachricht erhielten, war ihr Muth durch das niederschlagende Bewußtsein, dem Feinde gegenüber als Hinterlistige da zu stehen und nach dem Fehlschlagen dieses Planes auf keinen günstigen Erfolg mehr hoffen zu dürfen, entschwunden; mußten sie sich doch gestehen, daß sie in offener Schlacht Jonathas nicht gewachsen waren. Sie entschlossen sich daher zur Flucht, zündeten eine Menge Feuer an, damit die Juden beim Anblicke derselben sie noch im Lager gegenwärtig glauben sollten, und zogen sich zurück. Als Jonathas beim frühen Morgen ihr Lager angriff und dasselbe leer fand, errieth er, daß sie geflohen waren, und setzte ihnen nach; indeß konnte er sie nicht einholen, weil sie schon über den Fluß Eleutherus gesetzt hatten und in Sicherheit waren. Jonathas kehrte also um nach Arabien, griff die Zabädäer \*) an, eroberte viele Beute und Kriegsgefangene, wandte sich dann nach Damascus und verkaufte dort Alles. Um dieselbe Zeit durchzog auch sein Bruder Simon ganz Judäa und Palästina bis Ascalon, versicherte sich der Festungen, verstärkte sie durch neue Befestigungen und Besatzungen und kam so bis Joppe, das er einnahm und mit einer starken Schutzwache versah; er hatte nämlich erfahren, daß die Joppener die Stadt den Feldherren des Demetrius übergeben wollten.

11. Nach diesen Thaten kehrte Simon, wie Jonathas, nach Jerusalem zurück. Hier versammelte letzterer das ganze Volk im Tempel und rieth ihm, die Mauern Jerusalems wieder herzustellen, den niedergerissenen Theil von der Einfriedigung des Tempels wieder aufzubauen und die Umgebung desselben durch hohe Thürme zu sichern, ferner mitten in der Stadt eine andere Mauer aufzuführen, dadurch der Besatzung in der Akra den Zugang zum Markte zu versperren, und ihr alle Möglichkeit, Lebensmittel zu erhalten, abzuschneiden, endlich auch noch den Festungen in der Nähe durch stärkere Befestigung mehr Sicherheit zu geben, als sie in ihrem gegenwärtigen Zustande darboten. Da das Volk auf diese Vorschläge einging, übernahm er selbst die Bauten in der Stadt und schickte Simon aus, um auf dem Lande die beschlossenen Einrichtungen zu treffen. Demetrius zog sich inzwischen nach Mesopotamien hinüber, um dies nebst Babylon zu erobern und nach Unterwerfung der obern Provinzen von dort aus das ganze Reich zu unterjochen. Unablässig kamen nämlich von den daselbst wohnhaften Griechen und Macedoniern Gesandte mit dem Versprechen zu ihm, sie würden sich, falls er zu ihnen herüberkomme, ihm unterwerfen und mit ihm gegen den parthischen König Arsaces zu Felde ziehen. Durch solche Ausichten ermuthigt, brach er zu ihnen mit dem Vorhaben auf, nach Besiegung der Parther und Gewinnung einer Macht Tryphon anzugreifen und aus Syrien zu vertreiben. Von den Bewohnern jener Gegend nun mit Freude aufgenommen, verschaffte er sich ein Heer und zog gegen Arsaces zu Felde, verlor aber seine ganze Macht und ward selbst lebendig gefangen, wie ich auch schon anderswo berichtet habe.

## 6.

## Jonathas' Gefangenschaft und Tod. Simon.

1. Sobald Tryphon erfuhr, daß Demetrius' Geschick eine solche Wendung genommen hatte, war seine Treue gegen Antiochus zu Ende, und er dachte jetzt nur darauf, diesen zu tödten und sich selbst des Reiches zu versichern. Noch aber hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens seine Furcht vor Jonathas, der ja Antiochus' Freund war; deshalb suchte er diesen vorerst aus dem Wege zu räumen, ehe er seine Pläne gegen Antiochus verfolgte. Da er ihn durch

\*) S. Raumer's Palästina, 5. Aufl. S. 213, Anm. 301.



Betrug und List bei Seite schaffen wollte, begab er sich von Antiochien nach Bethsan, das bei den Griechen Scythopolis heißt. Hierher zog ihm Jonathas mit 40,000 auserlesenen Streitern entgegen; er glaubte nämlich, derselbe sei da, um ihn anzugreifen. Wie nun Tryphon Jonathas in kampfbereiter Stellung sah, kam er mit Geschenken und mit aller möglichen Zuvoorkommenheit an ihn heran, befahl seinen Obersten, ihm zu Diensten zu sein, und suchte dadurch sich das Wohlwollen desselben zu verschaffen und allen Verdacht zu entfernen; so hoffte er ihn zu fangen, während er an nichts dachte und sich nichts versähe. Er rieth ihm nun, sein Heer aufzulösen, weil jetzt gar keine Noth sei, dasselbe heranzuführen; es sei ja, jagte er, kein Krieg, und Alles erfreue sich des Friedens, weshalb er nur einige Mann zu seiner Bedeckung behalten und nach Ptolemais kommen möge. Diese Stadt wolle er ihm übergeben und ihm dann auch alle andern Festungen in der Gegend öffnen, indem er um nichts Anderes willen gekommen sei.

2. Da Jonathas gar nichts Arges vermuthete, sondern bei dem Gedanken blieb, Tryphon rathe ihm dies aus Wohlwollen und redlicher Absicht, ließ er sich bereden, das Heer zu entlassen. Bloß 3000 Mann hielt er unter den Waffen zurück und ließ 2000 von ihnen in Galiläa, während er selbst mit den 1000 andern nach Ptolemais zu Tryphon zog. Kaum war er in die Stadt eingezogen, als die Einwohner auf Tryphon's Wink die Thore schlossen; nun war Jonathas gefangen, und seine Begleiter wurden sämmtlich niedergehauen. Hierauf sandte Tryphon auch zu den 2000 in Galiläa zurückgelassenen Juden, um sie ebenso in die Falle zu locken; diese aber, denen schon das, was mit Jonathas geschehen, zu Ohren gekommen war, hatten nicht gewartet, bis die von Tryphon abgeschickte Schaar ankam, sondern waren mit den Waffen in der Hand abgezogen. Die gegen sie geschickte Abtheilung sah, daß sie ihr Leben theuer zu verkaufen gewillt waren und kehrte daher zu Tryphon zurück, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun.

3. Als man in Jerusalem Jonathas' Gefangenschaft und die Niedermetzelung seiner Krieger erfuhr, erhob sich über sein Schicksal allgemeines Wehklagen. Alle bewiesen die größte Theilnahme an dem Helden, und es erschreckte sie die große, nicht unbegründete Furcht, jetzt, da sie Jonathas' starken Arm und weise Ueberlegung nicht mehr hatten, würden sie von den umwohnenden feindseligen Stämmen, die nur durch ihn niedergehalten worden waren, überfallen und in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt werden. Dies trat in der That nur zu bald ein. Sobald nämlich die heidnischen Stämme Jonathas' Tod erfuhren, griffen sie die Juden, die sie sich nun ohne Führer dachten, an; ebenso hatte Tryphon bereits ein Heer gesammelt und beabsichtigte, damit nach Judäa zu ziehen und die dortigen Juden zu überfallen. Wie nun Simon die Bürgerchaft von Jerusalem dadurch in die äußerste Bestürzung versetzt sah, berief er, um sie durch sein Wort zu muthigem Kampfe gegen den heranziehenden Tryphon zu ermuntern, das Volk in den Tempel und begann hier also vor ihnen zu reden: „Meine Landsleute, ihr wißt, wie nach meinem Vater meine Brüder und ich für eure Freiheit zu sterben bereit waren. Beweise dafür habe ich euch genug gegeben, und der Tod der Meinigen, die für unsere Gesetze und unsere Religion gefallen sind, kann ebenso dafür Gewähr leisten; keine Furcht wird demnach im Stande sein, diese Gesinnung aus meiner Seele zu verbannen und Todesstrafe oder unrühmliche Trägheit in derselben zu verbreiten. Da ihr also einen Führer habt, der das Höchste für euch zu leiden und zu thun bereit ist, so folgt mir bereitwillig, wohin ich euch nur führen werde; ich bin weder besser als meine Brüder, daß ich mein Leben schonen müßte, noch schlechter, daß ich den Tod für das Gesetz und für Gottes Religion, den sie als den Gegenstand des höchsten Ruhmes ansahen, fliehen und vermeiden sollte. Wo es Noth thut, werde ich mich als ihren würdigen Bruder zeigen, und ich fühle die Zuversicht in mir, daß ich an

den Feinden Rache nehmen, euch alle mit Weib und Kind vor ihrem Uebermuthe sicher stellen und mit Gottes Hülfe sein Heiligthum vor der Zerstörung bewahren werde. Ich sehe recht gut ein, daß die Heiden bloß deswegen jetzt euch verachten, weil sie euch ohne Oberhaupt wähen, das euch zum Kampfe führen könnte.“

3. Durch diese Worte Simon's erhielt die Menge wieder frischen Muth und erhob sich aus der Niedergeschlagenheit, in die sie vor Furcht versunken war, zu Freudigkeit und zu hoher Hoffnung. Das ganze Volk rief einstimmig, Simon solle ihr Führer sein und gleich seinen Brüdern Judas und Jonathas die oberste Gewalt erhalten; allen seinen Befehlen wollten sie gehorsam sein. Demzufolge zog er alsbald alles zusammen, was von jüdischen Streitkräften vorhanden war, und ließ unverzüglich die Stadtmauer wieder auführen. Nachdem dieselbe durch hohe und feste Thürme gesichert war, sandte er einen jungen Freund, Namens Jonathas, den Sohn Absalom's, mit einem Heere nach Joppe und befahl ihm, die Einwohner, von denen er Ursache zu fürchten hatte, sie würden die Stadt Tryphon übergeben, ganz aus derselben zu vertreiben. Er selbst blieb und schützte Jerusalem.

4. Inzwischen brach Tryphon mit großer Heeresmacht von Ptolemais auf und kam nach Judäa, wobei er Jonathas gefangen mit sich führte. Simon zog ihm mit seiner Macht entgegen bis zu der Stadt Addida, die auf einem hohen, die Ebene von Judäa begrenzenden Berge liegt. Da nun Tryphon erfahren hatte, Simon sei von den Juden zum Feldherrn erwählt worden, schickte er an ihn, um auch ihn durch Betrug und Tücke zu überlisten, und forderte ihn auf, wenn er seinen Bruder Jonathas frei sehen wolle, hundert Talente Silber und als Bürgen dafür, daß derselbe nicht, sobald er entlassen sei, Judäa wieder dem Könige abwendig mache, zwei von Jonathas' Kindern zu schicken; er werde nämlich wegen des Silbers, das er dem Könige als Darlehn schulde, gefangen gehalten. Simon durchschaute Tryphon's List recht gut und sah wohl ein, daß er, wenn er das Geld gebe, dasselbe verliere, ohne seinen Bruder zu erlösen, und obendrein dessen Kinder dem Feinde überliefere. Da er indessen fürchten mußte, das Volk werde ihn als den Mörder seines Bruders bezeichnen, wenn er weder das Geld, noch die Kinder für ihn ausliefere, versammelte er das ganze Heer, und machte ihm Tryphon's Ansinnen mit der Bemerkung bekannt, er halte dies nur für eine tückische List, wolle jedoch lieber das Geld und die Kinder schicken, als durch eine abschlägige Antwort auf Tryphon's Forderungen sich den Schein zuziehen, daß er seinen Bruder nicht habe retten wollen. Wirklich lieferte er also Jonathas' Söhne nebst dem Gelde aus. Wie zu erwarten war, künimerte sich Tryphon um das gegebene Wort gar nicht, gab auch Jonathas nicht frei, sondern brach mit seinem Heere auf und zog an der Grenze von Judäa vorbei, um später durch Idumäa hindurch nach Jerusalem zu ziehen. So kam er bis Adora, einer Stadt in Idumäa; Simon indessen war mit seinem Heere ihm immer zur Seite und schlug immer ihm gegenüber sein Lager auf.

5. Während dessen sandte die Besatzung aus der Akra zu Jerusalem zu Tryphon und beschwor ihn, ungesäumt hinzukommen und ihnen Nahrung zu schaffen. Da ließ er sogleich die Reiterei aufsitzen und hoffte in der Nacht Jerusalem zu erreichen; in dieser Nacht jedoch fiel tiefer Schnee, der alle Wege bedeckte und den Pferden besonders das Fortkommen so schwierig machte, daß es ihm unmöglich wurde, Jerusalem zu erreichen. Deshalb zog sich Tryphon nach Cölesyrien zurück, fiel gleich darauf in das Land Galaad ein, ließ hier Jonathas umbringen und begraben und kehrte dann selbst nach Antiochien zurück. Auf diese Nachricht sandte Simon nach der Stadt Baska, ließ von dort die Gebeine seines Bruders herüberbringen und bestattete sie in seiner Heimat Modiim, unter großer Wehklage des ganzen Volkes. Hierauf ließ Simon seinem Vater und seinen Brüdern ein großes Grabmal aus behauenen Marmor



errichten, das sich hoch und weit sichtbar erhob und rings mit Hallen, sowie mit Obelisken, die ein Wunder der Kunst bildeten, umgeben war. Daneben ließ er auch sieben Pyramiden für seine Eltern und seine Brüder errichten, die durch ihre Größe und Schönheit Alles in Erstaunen setzten und bis auf diesen Tag erhalten sind. Solche Sorgfalt ward Jonathas' Grabe, sowie den Denkmälern für Simon's Angehörige gewidmet. Als Jonathas starb, war er vier Jahre Hohepriester und das Haupt seiner Familie gewesen. So viel über sein Ende.

6. Kehren wir zu Simon zurück. Vom Volke zum Hohenpriester ernannt, befreite er im ersten Jahre seiner Würde dasselbe von dem macedonischen Joch so vollständig, daß es nicht einmal mehr Abgaben zu entrichten brauchte. Diese Freiheit und Steuerlosigkeit von Judäa nahm im hundertsiebenzigsten Jahre der assyrischen Herrschaft, von der Besiznahme Syriens durch Seleucus Nikator an gerechnet, ihren Anfang, und das ganze Volk war deshalb so für Simon begeistert, daß alle Antworten und öffentlichen Schriftstücke sich datirten: im ersten Jahre des Fürsten Simon, des Wohltäters von Judäa. Unter ihm erfreuten sich die Juden stetes Glückes und waren ihren umwohnenden Feinden zum Schrecken. Nachdem Simon nämlich die Städte Gazara, Joppe und Jamnia erobert hatte, erstürmte er die Akra in Jerusalem und machte sie dem Erdboden gleich, damit sie nicht für die Feinde abermals eine Gelegenheit werde, wie sonst, alles Böse zu verüben. Nachdem dies geschehen, erschien es das Beste und Nützlichste, auch den Hügel, auf dem die Akra gestanden hatte, abzutragen und dadurch den Tempelberg desto mehr zu heben. Zu dieser Unternehmung\*) beredete er das Volk, indem er es zu einer Versammlung berief und ihm vorhielt, wie viel sie von der Besatzung und den jüdischen Verräthern zu leiden gehabt hätten, und was sie noch würden erleiden müssen, wenn wieder ein neuer, fremder König auf den Thron komme und eine Besatzung hineinlege. Durch diese Vorstellung, die ja nur des Volkes Bestes bezweckte, beredete er dasselbe ohne Mühe zu jenem Unternehmen. Sonach legten Alle Hand an's Werk, trugen den Hügel ab und ruhten drei Jahre lang weder Tag noch Nacht, bis sie denselben dem Erdboden gleich geednet hatten; von dieser Zeit an überragte der Tempel die ganze Stadt, weil die Akra sammt dem Berge, worauf sie gestanden, verschwunden war. So viel von Simon's Thaten.

## 7.

**Simon's Kampf gegen Tryphon und Kledebäus. Sein Tod.**

1. Bald nach Demetrius' Gefangennehmung ließ Tryphon Alexander's Sohn Antiochus, der sich den Beinamen „Gott“ geben ließ, umbringen, nachdem er während vierzigjähriger Regierung über denselben die Vormundschaft geführt hatte. Den Tod desselben, der durch die Hände der Wundärzte erfolgt war, ließ er sogleich überall hin bekannt machen und sandte seine Freunde und Vertrauten bei den Soldaten mit dem Versprechen umher, er werde ihnen, wenn sie ihn zum König ausriefen, Gold in Ueberfluß geben; Demetrius sei von den Parthern gefangen, und wenn dessen Bruder Antiochus zur Regierung käme, so werde er gewiß ihren Abfall durch die härtesten Strafen rächen. Demzufolge erwählten die Soldaten Tryphon zum Herrscher und hofften dadurch alles, was ihr Herz begehrte, zu erhalten. Kaum war dieser indeß im Besiz der höchsten Gewalt, als er sich wieder in seiner wahren, böshafsten Natur zeigte. So lange er noch bloßer Beamter gewesen war, hatte er dem Volke geschmeichelt, den Leut-

\*) von der die h. Schrift nichts erwähnt.

seligen gespielt und dadurch dasselbe zur Gewährung seiner Wünsche firre gemacht; sobald er aber König war, ließ er die Maske fallen und war nun der rechte Tryphon. Dadurch that er jedoch seinen Feinden selbst Vorschub; das Heer, das ihn haßte, ging zu Demetrius' Gattin Kleopatra über, die damals mit ihren Kindern in Seleucia eingeschlossen war. Diese sandte nun an Demetrius' Bruder Antiochus, mit dem Beinamen Soter, der im Lande umherzweifte, weil ihn keine Stadt aus Furcht vor Tryphon einzulassen wagte, und ließ ihm ihre Hand mit dem Throne anbieten. Dies that sie theils, weil einige Vertraute sie dazu beredeten, theils aus Furcht, weil einige Bewohner von Seleucia Tryphon in diese Stadt eingeladen hatten.

2. So kam Antiochus nach Seleucia, und da seine Macht mit jedem Tage wuchs, rüstete er sich zum Kriege gegen Tryphon, besiegte ihn in der Schlacht, vertrieb ihn aus dem obern Syrien nach Phönicien, verfolgte ihn auch bis dahin und belagerte ihn in dem sehr festen Dora, wohin er geflohen war. Inzwischen sandte er auch an den jüdischen Hohenpriester Simon Gesandte, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit demselben zu schließen. Dieser kam seinem Verlangen mit Freude entgegen, lieferte ihm Geld und Lebensmittel für das Belagerungsheer vor Dora in Uebersuß und gehörte so in kurzer Zeit zu Antiochus' vertrautesten Freunden\*). Was Tryphon betrifft, so floh er aus Dora nach Apamea und ward dort während der Belagerung ergriffen und getödtet, nachdem er drei Jahre lang König gewesen war.

3. Antiochus indessen hatte in seinem Stolze und seiner Bosheit die Dienste, die ihm Simon geleistet, bald vergessen und sandte seinen Freund Kenedebäus mit einem Heere aus, um Judäa zu verwüsten und Simon gefangen einzubringen. Als Simon von dieser Treulosigkeit Kunde erhielt, war er schon bei Jafren; der Gedanke an Antiochus' schändliches Benehmen jedoch gab ihm neue Kräfte, und so übernahm er wie ein Jüngling den Oberbefehl im Kriege, zu dem ihn die Ueberlegung seines Alters doppelt befähigte. Seine Söhne sandte er mit dem Kern seines Heeres voraus, während er selbst mit einem andern Theile seiner Macht in's Feld zog. Aus dieser Schaar legte er in den Schluchten der Gebirge eine große Menge in den Hinterhalt und sah nun alle seine Unternehmungen von solchem Erfolge gekrönt, daß er überall als Sieger hervorging. Nachdem er nun auch selbst mit den Römern ein Bündniß geschlossen hatte, verlebte er die übrige Zeit in Frieden.

4. Im Ganzen herrschte Simon acht Jahre über die Juden und starb beim Mahle durch hinterlistige Nachstellung, welche ihm sein Schwiegerohn Ptolemäus bereitet hatte. Dieser ließ auch Simon's Gattin und zwei seiner Söhne greifen und in's Gefängniß werfen\*\*) und sandte dann auch Meuchelmörder an den dritten Sohn Joannes, der den Beinamen Hyrcan führte. Der junge Mann hörte indessen von der Ankunft derselben und entging der Gefahr durch eilige Flucht in die Stadt\*\*\*), in welcher er sich auf den Dank des Volkes gegen Simon und dessen Haß gegen Ptolemäus verlassen konnte. Letztern, der durch ein anderes Thor einzudringen suchte, wies das Volk zurück, weil es Hyrcan schon aufgenommen hatte. †)

\*) Nach der h. Schrift jedoch nahm Antiochus diese Unterstützungen schon nicht mehr von Simon an. (1. Makk. 15, 27.)

\*\*) Nach der h. Schrift tödtete er die beiden Söhne zugleich mit Simon. (1. Makk. 16, 16.)

\*\*\*) Nach 1. Makk. 16, 22. dadurch, daß er die gedungenen Mörder umbringen ließ.

†) Hier endet der Bericht der h. Schrift über die vorchristliche Geschichte. Das zunächst Folgende ist vielleicht aus dem verloren gegangenen Tagebuche von Joannes Hyrcanus' Hohenpriesterthum, das 1. Makk. 16, 24. erwähnt wird, hergenommen.



8.

## Hyrkan Hoherpriester. Krieg mit Antiochus.

1. Vor Jerusalem abgewiesen, zog sich Ptolemäus in eine der bei Jericho gelegenen Festungen, Namens Dagon, zurück. Hyrkan, der seinem Vater in der hohenpriesterlichen Würde gefolgt war, ersuchte sich vor Allem durch Opfer den Beistand des Herrn, zog dann gegen seinen Schwager zu Felde, belagerte Dagon und sah sich in allen Stücken als Sieger; nur konnte er den Tod seiner Mutter und seiner Brüder nicht hindern. Diese ließ Ptolemäus auf die Mauer führen und drohte, falls die Belagerung nicht geendigt werde, sie hinabstürzen zu lassen. Hyrkan glaubte, so viel ihm auch an der Einnahme des Platzes gelegen war, doch seine theuersten Angehörigen vor Gewaltthätigkeiten schützen zu müssen und ließ mit der Berennung aufhören. Da beschwor ihn die Mutter mit aufgehobenen Händen, um ihretwillen doch nicht abzulassen, sondern mit desto mehr Eifer die Einnahme des Platzes zu betreiben und durch Bezwingung des Feindes die Seinen zu rächen; ein schimpflicher Tod sei ihr süß, wenn er ihr Rache an dem Feinde, der ihr denselben bereite, verheißt. Bei diesen Worten seiner Mutter war Hyrkan wie von einer Wuth ergriffen, die Festung zu nehmen; als er aber seine Mutter durch Schläge zerfleischt sah, war sein Eifer dahin, und das Mitleid mit dem Geschick derselben raubte ihm die Kraft. So zog sich die Belagerung in die Länge, bis das Jahr anbrach, in dem die Juden feiern mußten\*); dies wird nämlich alle sieben Jahre ebenso beobachtet, wie auch der siebente Tag der Woche. Durch diese Ursache von der Belagerung befreit, tödtete Ptolemäus Hyrkan's Brüder nebst der Mutter und floh nach dieser Schandthat zu Bero, der auch Kothlas hieß und Philadelphia beherrschte.

2. Antiochus indeffen hatte noch nicht vergessen, was er sich von Simon hatte gefallen lassen müssen, und fiel im vierten Jahre seiner Regierung, im ersten von Hyrkan's Herrschaft, in der hundertzweihundsechzigsten Olympiade\*\*) in Judäa ein. Er verheerte das ganze Land und schloß Hyrkan in der Hauptstadt ein; diese belagerte er mit sieben Abtheilungen, konnte aber zuerst nicht das Mindeste ausrichten, weil der Festigkeit der Mauern und der Tapferkeit der Belagerten ein gänzlicher, erst beim Sinken des Siebengestirns durch einen Platzregen geendigter Wassermangel zu Hülfe kam. Da aber an der Nordseite der Stadt die Mauer ersteigbar war, ließ er hier hundert dreistöckige Thürme errichten und legte in jeden derselben eine Abtheilung Soldaten. Nun ließ er täglich Sturm laufen, sowie einen doppelten Graben von großer Tiefe und Breite auswerfen, und setzte dadurch den Belagerten gewaltig zu. Diese hinwieder unternahmen häufige Ausfälle und fügten den Feinden, falls sie dieselben unversehens überfallen konnten, großen Schaden zu; wurden sie aber bemerkt, so zogen sie sich eilig zurück. Da jedoch Hyrkan sich überzeugen mußte, daß die Menschenmenge in der Stadt sehr hinderlich sei, daß die Lebensmittel deswegen zu früh aufgehen würden, und daß eine zu große Menge von Helfern überhaupt nichts helfe, suchte er alle Untauglichen aus, entließ diese und behielt nur den rüstigen und kampffähigen Theil zurück. Antiochus seinerseits ließ diese Ausgewiesenen nicht hervorkommen, so daß sie zwischen den Mauern herum-schwelben mußten und daß viele von Hunger verzehrt umkamen; erst als das Laubhüttenfest herannahte, nahmen die in der Stadt Befindlichen sie aus Mitleid wieder auf. Als nun Hyrkan zu Antiochus sandte und des Festes wegen

\*) Das sogenannte Sabbathjahr.

\*\*) 132 v. Chr.

einen siebentägigen Waffenstillstand begehren ließ, gab dieser aus Ehrfurcht gegen die Gottheit nicht nur seinem Begehren nach, sondern schickte auch ein prachtvolles Opfer hinein, das in Stieren mit vergoldeten Hörnern und in Gefäßen aus Gold und Silber, mit Rauchwerk gefüllt, bestand. Dieses Opfer nahm die am Thore befindliche Abtheilung von den Ueberbringern in Empfang. Antiochus bewirthete bei dieser Gelegenheit sein Heer und unterschied sich dadurch sehr von Antiochus Epiphanes, der nach Einnahme der Stadt Schweine auf dem Altar schlachtete, den Tempel mit dem Fette derselben besetzte und die Geseze und gottesdienstlichen Einrichtungen der Juden umstieß, so daß dieselben ihm den bittersten Haß schwuren und unversöhnliche Feinde der Syrer wurden. Dieser Antiochus dagegen ward seiner großen Gottesfurcht wegen mit Recht von Allen (Eusebes\*) genannt.

3. Voll Freude über dieses Entgegenkommen ordnete nun Hyrcan, der aus solchem Verfahren seine Ehrfurcht gegen die Gottheit kennen lernte, eine Gesandtschaft an ihn ab und ließ ihn bitten, sie in der überkommenen Verfassung zu belassen. Obwohl man nun Antiochus zusprach, das jüdische Volk wegen seiner Abschließung gegen Andere auszurotten, so verwarf er diesen Rath und wollte gar nichts davon wissen, sondern folgte nur der Stimme seiner Gottesfurcht, indem er Alles zugestand und den Abgeandten erwiderte, er wolle, falls die Belagerten die Waffen auslieferten, ihm die Steuern in Zoppe und den übrigen um Judäa herumliegenden Städten zusichern und eine Besatzung aufnehmen, die Belagerung aufheben. Jene sagten Alles zu, nur die Besatzung wollten sie sich nicht gefallen lassen, weil sie ihrer gottesdienstlichen Absonderung wegen sich mit Fremden nicht einlassen dürften. Statt dessen versprachen sie Geißeln nebst fünfshundert Talenten Silber zu entrichten und lieferten auf der Stelle dreihundert Talente nebst den Geißeln, unter denen sich auch Hyrcan's Bruder befand, nach des Königs eigener Wahl aus. Noch mußten sie die Mauerkrönung abbrechen, und nach Erfüllung all dieser Bedingungen hob Antiochus die Belagerung auf und kehrte zurück.

4. Hierauf ließ Hyrcan das Grab David's, der alle Könige aller Zeiten an Reichthum übertroffen hatte, öffnen und nahm 3000 Talente Silber heraus; mit diesem Gelde ausgerüstet, fing er zuerst unter den Juden an, Miethsoldaten zu halten. Später schloß er mit Antiochus ein Schutz- und Trutzbündniß, nahm ihn in die Hauptstadt auf und verfab sein Heer auf's bereitwilligste mit allem Nothwendigen. An dem Feldzuge, welcher Antiochus gegen die Parther unternahm, betheiligte sich Hyrcan ebenfalls. Dies bezeugt Nicolaus Damascenus mit folgenden Worten: „An dem Flusse Lyfus errichtete Antiochus ein Denkmal zum Gedächtnisse des Sieges, den er über den parthischen Feldhern Indates gewonnen hatte, und blieb daselbst auf Bitten des Juden Hyrcan zwei Tage, um ein Fest abzuwarten, an welchem die Juden nach ihrem Geseze nicht aufbrechen durften.“ Darin hat er gar kein Unrecht. Es fiel nämlich gerade das Pfingstfest auf den ersten Tag nach dem Sabbath, und wir dürfen weder am Sabbath noch an jenem Festtage reisen. Als Antiochus hierauf den Parther Artaces angriff, verlor er einen großen Theil seines Heeres und kam selbst um. Den syrischen Thron bestieg sein Bruder Demetrius, den Artaces um dieselbe Zeit, als Antiochus in Persien einfiel, aus der Gefangenschaft entlassen hatte, wie auch schon früher anderswo gesagt ist.

\*) der Fromme.



## 9.

### Hyrkan's Krieg mit Syrien und Bündniß mit Rom. Demetrius' und Alexander's Tod.

1. Sobald Hyrkan von Antiochus' Tode gehört hatte, zog er gegen die Städte in Syrien zu Felde, weil er sie, wie es auch wirklich der Fall war, von Vertheidigern entblößt und leicht einnehmbar zu finden hoffte. Medaba nahm er nach großen Strapazen seines Heeres im sechsten Monate, hierauf Samega und die benachbarten Orte, dann Sichem und Garizim und das ganze Ghatäer-volk, das den dem jerusalemischen nachgebildeten Tempel verehrte. Diesen hatte, wie schon früher gesagt, Alexander dem Feldherrn Sanaballetes für seinen Schwiegersohn Manasses, den Bruder des Hohenpriesters Jaddus, zu bauen erlaubt; jezt nach zweihundert Jahren ward er geschlossen. Hyrkan eroberte weiter in Idumäa die Städte Abdora und Marissa und unterwarf die Idumäer sämmtlich, erlaubte ihnen jedoch, im Lande zu bleiben, wenn sie die Beschneidung annehmen und das jüdische Gesetz befolgen wollten. Wirklich bequerten sie sich aus Liebe zur Heimat, die Beschneidung anzunehmen und in ihrer ganzen Lebensweise sich den Juden gleichförmig zu machen. Von dieser Zeit an waren sie selbst Juden.

2. Nun dachte Hyrkan darauf, die Freundschaft mit den Römern zu erneuern, und schickte eine Gesandtschaft an sie ab. Der Senat nahm seine Briefe an und versicherte ihn seiner Freundschaft durch folgendes Schreiben. „Nachdem der Prätor Fannius, Marcus' Sohn, am 9. Februar den Senat unter dem Voritze des L. Maximus, L. Mentinas' Sohn, und des C. Sempronius, C. Falernas' Sohn, zusammenberufen hat, um den ehrenwerthen Gesandten Simon, dem Sohne des Dositheus, Apollonius, dem Sohne des Alexander, und Diodor, dem Sohne des Jason, Antwort zu ertheilen, die von dem jüdischen Volke abgeschickt sind und in Betreff des zwischen diesen und den Römern bestehenden Freundschaftsbündnisses Anträge gestellt, sodann über ihre äußern Angelegenheiten sich verbreitet und gebeten haben, es möge ihnen Joppe nebst den Häfen, Gazara nebst den Quellen, sowie alle andern Städte, die ihnen Antiochus, dem Beschlusse des Senates entgegen, im Kriege abgenommen habe, wieder eingeräumt, ferner den königlichen Soldaten der Durchzug durch ihre und die ihnen zinspflichtigen Länder verwehrt, sodann alles in jenem Kriege von Antiochus Unternommene und dem Beschlusse des Senates Zuwiderlaufende für ungültig erklärt, weiter durch eine Gesandtschaft die Zurückgabe des von Antiochus entrißnen Gebietes und die Schätzung des ganzen Landes vorgenommen und ihnen endlich an die Könige und freien Gemeinden Briefe zur Gewährleistung einer sichern Rückkehr ausgefertigt werden: als ist derothalben der Beschluß gefaßt worden, das Freundschaftsbündniß mit so ehrenwerthen Männern, die von einem so tapfern und treuen Volke abgesandt sind, zu erneuern.“ Was Hyrkan's Briefe betrifft, so behielten sie sich die Antwort darauf für eine spätere Berathung vor, sobald der Senat die innern Angelegenheiten berathen habe, verbürgten sich dafür, daß ihnen in Zukunft keine ähnliche Unbilde mehr angethan werden solle, und gaben dem Prätor Fannius die Weisung, die Gesandten mit Geld aus öffentlichen Mitteln zu versehen, damit sie ihre Rückkehr anstellen könnten. Demgemäß entließ Fannius die jüdischen Gesandten mit Geld aus Staatsmitteln und mit dem Senatsbeschlusse an diejenigen, welche ihnen eine glückliche Rückkehr verschaffen mußten.

3. So viel über den Hohenpriester Hyrkan. Was den König Demetrius betrifft, so wollte er gegen jenen zu Felde ziehen, hatte aber weder Zeit noch Mittel zu einem solchen Unternehmen, weil das syrische Volk ebenso, wie das

Heer sich seiner Grausamkeit wegen gegen ihn empörte. Beide Theile schickten an Ptolemäus Rhyskon Abgeordnete mit dem Verlangen, ihnen Einen aus Seleucus' Geschlecht zum Nachfolger auf dem syrischen Thron zu bestimmen, und dieser sandte ihnen Alexander Zebinas mit einem Heere. In der ersten Schlacht ward Demetrius besiegt und mußte nach Ptolemäus zu seiner Gattin Kleopatra fliehen; da diese aber ihn nicht aufnehmen wollte, wandte er sich nach Tyrus, ward hier gefangen und starb nach qualvollen Leiden unter den Händen seiner Feinde. Nun ward Alexander König und schloß alsbald mit dem Hohenpriester Hyrkan Freundschaft. In dem Kriege indeß, den Demetrius' Sohn Antiochus Grypus gegen ihn unternahm, verlor er bald Schlacht und Leben.

## 10.

**Antiochus Grypus gegen Antiochus von Chyzikus. Hyrkan erobert Samaria.**

1. Kaum sah sich Antiochus im Besitze von Syrien, als er sich zu einem Feldzuge gegen Judäa rüstete. Inzwischen hörte er, daß sein Stiefbruder, der ebenfalls Antiochus hieß, in Chyzikus ein Heer werbe, um gegen ihn zu ziehen, und so beschloß er, in Syrien zu bleiben und sich gegen den Angriff seines Bruders zu rüsten. Dieser führte den Beinamen „von Chyzikus“, weil er in dieser Stadt erzogen worden war. Sein Vater war der in Parthien ungelommene Antiochus Soter, der Bruder von Grypus' Vater Demetrius; Kleopatra indessen hatte, wie wir schon anderswo berichtet haben, beide Brüder geheiratet. Antiochus von Chyzikus nun kam wirklich nach Syrien und lag viele Jahre hindurch mit seinem Bruder im Kriege; während all dieser Zeit blieb Hyrkan ganz unangefochten. Schon seit Antiochus' Ende hatte derselbe sich ganz von den Macedoniern zurückgehalten und weder als Unterthan, noch als Freund ihnen irgend etwas geliefert, sondern während Alexander Zebinas' Regierung und noch mehr während des Krieges der Brüder sein Land zu Wachstum und Wohlstand erhoben. Der Bruderkrieg ließ ihm volle Zeit, Judäa mit Mühe anzubauen, so daß er ungeheure Vorräthe aufhäufen konnte. Ließ jedoch Antiochus von Chyzikus sich einfallen, sein Land zu verwüsten, so zeigte er ihm offen die Stirne; da er indessen Antiochus Grypus der ägyptischen Hülfstruppen beraubt sah und wußte, daß er ebenso im Unrecht sei, wie sein Bruder, kümmerte er sich weder um den einen, noch um den andern.

2. Dennoch unternahm er auch einen Feldzug gegen die sehr feste Stadt Samaria, über die wir, weil sie jetzt Sebaste heißt und von Herodes neu gebaut ist, zur Zeit das Nöthige sagen werden. Gegen die Samariter war er erzürnt, weil sie den syrischen Königen zu Liebe den Einwohnern von Marissa, die jüdische Colonisten und seine Bundesgenossen waren, Schaden zugefügt hatten, und so legte er sich vor die Stadt und belagerte sie mit allem Nachdruck. Rings um die ganze Stadt, in einer Länge von achtzig Stadien\*), zog er einen Graben und eine doppelte Mauer und übergab diese seinen Söhnen Antigonus und Aristobulus zur Bewachung. Da diese ihrer Pflicht mit aller Sorgfalt nachkamen, wurden die Samariter von Hunger in solche Noth gebracht, daß sie ganz unerhörte Dinge verzehrten und endlich Antiochus von Chyzikus zu Hülfe riefen. Dieser kam sofort zum Beistande herbei, ward aber von Aristobulus' Schaar geschlagen und auf der Flucht von beiden Brüdern bis Scythopolis verfolgt. Diese kehrten hier um und schlossen die Samariter von neuem innerhalb der Mauern ein, so daß sie abermals, und zwar von dem nämlichen Antiochus, Hülfe

\*) ungefähr zwei preußische Meilen.



begehrten. Dieser hat sich von Ptolemäus Lathurus ungefähr sechs-tausend Mann aus und erhielt dieselben auch zum höchsten Unwillen von Ptolemäus' Mutter, die denselben deshalb fast vom Throne gestoßen hätte. Mit den Aegyptern vermüdete Antiochus Hyrkan's Land zuerst auf bloßen Raubzügen; in offener Schlacht wagte er ihm nicht entgegen zu treten, weil seine Macht nicht hinreichend war, und durch die Verwüstung des Landes glaubte er denselben auch am ersten nöthigen zu können, daß er die Belagerung von Samaria aufhebe. Da er indeß viele seiner Soldaten verlor, indem sie in Hinterhalte geriethen, ließ er Kallimander und Epikrates den Krieg gegen die Juden fortsetzen und begab sich selbst nach Tripolis.

3. Kallimander ließ sich mit den Feinden schon kühner ein, ward aber in die Flucht geschlagen und kam sogleich um. Epikrates gab aus Geldgier Sythopolis und die umliegenden Städte ganz offen den Juden preis und konnte Samaria ebenfalls nicht entsetzen. Nach einer Belagerung von einem Jahre nahm also Hyrkan die Stadt ein, begnügte sich aber damit nicht, sondern zerstörte sie ganz und gar und gab sie den Bergströmen preis. Er ließ sie nämlich so unterwühlen, daß sie in die Bergschluchten hinabstürzte und ganz das Ansehen der Möglichkeit verlor, je wieder eine Stadt zu werden. Man erzählt bei dieser Gelegenheit etwas höchst Merkwürdiges von dem Hohenpriester Hyrkan, nämlich auf welche Weise die Gottheit zu ihm geredet habe. Man sagt, an demselben Tage, an welchem seine Söhne Antiochus von Gyzikus die Schlacht lieferten, habe der Hohepriester, während er ganz allein im Tempel Weibrauch opferte, eine Stimme vernommen, wie daß seine Söhne jetzt eben Antiochus besiegt hätten. Darauf sei er sogleich aus dem Tempel geeilt und habe dies dem ganzen Volke mitgetheilt; und wirklich war es so geschehen. So viel wieder von Hyrkan.

4. Um diese Zeit waren nicht bloß die in Jerusalem und in ihrem Lande befindlichen, sondern auch die in Alexandrien, Aegypten und Cypern wohnhaften Juden höchst glücklich. Die Königin Kleopatra erregte nämlich gegen ihren Sohn Ptolemäus Lathurus einen Aufstand und setzte Heltias und Ananias, die Söhne des Onias, der, wie schon früher gesagt, den Tempel im Gau von Helio-polis nach dem Muster des in Jerusalem gebaut hatte, zu Reichsverwesern ein. Ihnen übergab sie das Heer, und unternahm nichts ohne ihre Zustimmung. Dies bezeugt unter Andern der Cappadocier Strabo mit folgenden Worten: „Die Mehrzahl, die in den mit uns gekommenen und später von Kleopatra nach Cypern gesandten Soldaten bestand, ging sogleich zu Ptolemäus über; bloß die Juden, die sich nach Onias nennen, blieben treu, weil ihre Landsleute Heltias und Ananias bei der Königin in hohem Ansehen standen.“ So weit Strabo.

5. Um wieder zu Hyrkan zurückzukehren, so zog ihm sein Glück bei den Juden vielen Neid zu; besonders haßten ihn die Pharisäer, welche, wie schon früher gesagt, eine Partei der Juden bilden. Diese stehen beim Volke in solchem Ansehen, daß sie sogleich Glauben finden, wenn sie auch gegen König oder Hohenpriester etwas sagen. Hyrkan war ihr Schüler und wurde Anfangs sehr von ihnen begünstigt. Einmal nun lud er sie zu sich, bewirthete sie höchst ehrenvoll, und als er sie sehr heiter sah, begann er, sie wüßten wohl, daß er gerecht sein wolle und alles thue, wodurch er nur dem Herrn gefallen könne, ebenso, wie auch die Pharisäer als Lebensregel aufstellten; er bäte sie also, falls sie ihn fehlen und vom rechten Wege abirren sähen, ihn darauf zurückzuführen und zu bessern. Sie dagegen ließen seiner Tugend alle Gerechtigkeit widerfahren, und ihre Lob-sprüche gereichten ihm zu großer Freude. Nur einer aus den Gästen, Cleazar mit Namen, ein böswilliger und streitsüchtiger Mensch, sagte: „Wenn du die Wahrheit vernehmen willst: falls du gerecht zu sein verlangst, mußt du die hohepriesterliche Würde ablegen und dich begnügen, des Volkes Fürst zu sein.“ Da Hyrkan nun die Ursache wissen wollte, warum er die hohepriesterliche Würde

*Epikrates  
2. Stamm  
c. 435  
Schiller 2  
p. 212*

ablegen sollte, erwiderte jener: „Weil wir von betagten Leuten hören, daß deine Mutter unter Antiochus Epiphanes gefangen gewesen ist.“ Diese Behauptung war ganz falsch, weshalb Hyrkan gegen ihn höchst aufgebracht, und alle Pharisäer über ihn sehr unwillig wurden.

6. Nun hatte Hyrkan bei der Secte der Sadducäer, deren Lehre den Ansichten der Pharisäer gerade entgegenläuft, einen vertrauten Freund, Namens Jonathas. Dieser redete ihm ein, Eleazar habe bei seiner Schmähung nur der Gesinnung aller Pharisäer einen Ausdruck gegeben; er werde dies bald sehen, wenn er sie nur fragen wolle, welche Strafe jener für das, was er gesagt, verdient habe. Als nun Hyrkan den Pharisäern die Frage vorlegte, welche Strafe sie Eleazar zuerkännten, und sie versicherten, er sei überzeugt, daß jene Lästerung nicht mit ihrem Willen geschehen sei, und daß sie über Eleazar schon mit der Strenge des Rechtes geurtheilt hätten — antworteten sie: „Streiche und Bande.“ Eine bloße Lästerung schien ihnen nämlich den Tod nicht zu verdienen, besonders da die Pharisäer überhaupt milde im Bestrafen sind\*). Darüber ward indeß Hyrkan sehr zornig und glaubte nun wirklich, der Mensch habe seine Schmähung mit ihrem Wissen und Willen vollbracht. Nur desto mehr brachte ihn jetzt Jonathas auf und richtete so viel bei ihm aus, daß er sich an die Schule der Sadducäer angeschlossen, von den Pharisäern sich lossagte und die von ihnen dem Volke vorgeschriebenen Satzungen nicht nur aufhob, sondern sogar auf die Befolgung derselben eine Strafe setzte. Dadurch ward er, wie seine Söhne, dem Volke mißliebiger, wie wir sogleich weiter berichten werden. Jetzt will ich nur vorausschicken, daß die Pharisäer dem Volke nach mündlicher Ueberlieferung viele Gebote aufgelegt haben, welche in Moses' Gesetzbuch nicht stehen; diese verwirft deswegen die sadducäische Schule als ungültig und behauptet, allein das schriftliche Gesetz verpflichte zum Gehorsam, die Ueberlieferung der Väter habe aber keine verbindende Kraft. Ueber diesen Punkt entstanden oft heftige Streitigkeiten und Feindschaften, wobei die Sadducäer die Reichen, aber nicht das Volk, die Pharisäer dagegen den großen Haufen auf ihrer Seite hatten. Näheres über diese beiden Secten und über die der Essener findet sich im zweiten Buche meines jüdischen Krieges.

7. Indesß machte Hyrkan jenen Unruhen bald ein Ende und lebte nun in ungetrübtem Glück bis zu seinem Tode, der ihn nach einunddreißigjähriger vortrefflicher Regierung ereilte. Er hinterließ fünf Söhne. Gott hatte ihn der drei bedeutendsten Auszeichnungen würdig befunden: der Herrscherwürde über sein Volk, des Hohenpriestertums und der prophetischen Gabe. Die Gottheit war ihm nämlich immer nahe und verlieh ihm die Gnade, das Zukünftige vorherzusehen und zu verkünden, so daß er auch schon weisagte, seine beiden ältesten Söhne würden nicht an der Spitze des Staates bleiben. Das Schicksal dieser Beiden verdient eine genaue Betrachtung, und diese wird zeigen, wie wenig dieselben das Glück ihres Vaters theilten.

## 11.

**Aristobul wird König.**

1. Als Hyrkan gestorben war, beschloß sein ältester Sohn Aristobul, die bisherige Regierungsform aus eigener Machtvollkommenheit in die königliche zu verwandeln, und setzte sich vierhunderteinundachtzig Jahre und drei Monate nach der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Knechtschaft zuerst wieder die Krone auf. Von seinen Brüdern zeichnete er den zweitältesten, Antigonus, aus und hielt ihn sich selbst gleich; die übrigen ließ er im Gefängniß schmachten.

\*) Eine Behauptung, die wohl nur ein Pharisäer, wie Josephus war, aufstellen kann.



Auch seine Mutter, die von Hyrtan mit der Verwaltung des ganzen Staates betraut war und sich deshalb der Regierung wegen mit ihm entzweite, ließ er einschließen und ging in seiner Unmenschlichkeit so weit, daß er sie im Gefängniß verhungern ließ. Mit seinem Bruder Antigonus, den er erst zu lieben schien, und den er besonders an der Regierung hatte Antheil nehmen lassen, machte er es später auf ähnliche Weise, weil er sich durch Verleumdungen hatte gegen ihn aufbringen lassen. Anfänglich schenkte er diesen Angaben keinen Glauben, theils weil er ihm wirklich zugethan war, theils weil er glaubte, die Anschwärmungen gingen aus Neid hervor. Nun aber kam Antigonus einmal in prächtigem Aufzuge von einer Kriegsfahrt heim, und da in dieser Zeit gerade das Laubhüttenfest gefeiert ward, Aristobul aber krank zu Bette lag, zog jener im prangendsten Schmucke, von der Schaar seiner Leibwächter umgeben, in den Tempel, um das Fest durch Opfer zu begehen und vor Allem die Genesung seines Bruders zu erleben. Nun gab es Böswillige genug, welche, um die Eintracht der Brüder zu stören, von der Pracht bei Antigonus' Aufzug und der durch ihn getroffenen Anstalten Anlaß nahmen, zum Könige zu gehen, den Pomp bei dem Festzuge zehn Mal zu vergrößern und ihm vorzustellen, wie dies alles dem Range eines Privatmannes nicht entsprochen habe, sondern wie sich darin unzweifelhaft das Gelüste nach der königlichen Würde zeige; Antigonus werde gewiß mit seiner gewaltigen Schaar kommen, ihn zu tödten, weil er es für thöricht halten müsse, die gestattete Theilnahme an der Regierung als etwas Großes zu betrachten, während er selbst König sein könne.

2. Aristobul gab nur mit Widerwillen diesen Reden nach und ließ, um bei seinem Bruder keinen Verdacht zu erregen, sich aber doch auch in Sicherheit zu stellen, seine Leibwache in einem dunkeln unterirdischen Gemache verstecken — er lag nämlich in der Burg, die Antonia hieß — und gab derselben Befehl, keinem Unbewaffneten etwas zu Leide zu thun, Antigonus aber, falls er bewaffnet käme, niederzuhauen. Indessen sandte er zu Antigonus und ließ ihn bitten, ohne Waffen zu kommen. Die Königin nun und die, welche mit ihr die Ränke gegen Antigonus schmiedeten, bestachen den Boten, gerade das Gegentheil zu sagen. Dieser meldete also demselben, sein königlicher Bruder habe vernommen, wie er sich neue Waffen und neues Kriegszeug angeschafft, und bäte ihn daher, bewaffnet zu ihm zu kommen, damit er seine Rüstung sehe. Antigonus, der an gar nichts Arges dachte, sondern von der Gewogenheit seines Bruders überzeugt war, begab sich gleich, gerüstet, wie er war, zu Aristobul, um ihm die Waffen zu zeigen. Als er nun den sogenannten Stratonssturm erreicht hatte, wo der Weg ganz verdeckt ist, stieß ihn die Leibwache nieder. Sein Tod bewies, daß nichts eine größere Macht ausübt, als Neid und Mißgunst, und daß nichts mehr im Stande ist, Wohlwollen und natürliche Liebe zu zerstören, als jene Leidenschaften. Wunderbar war indessen dabei das Benehmen eines Esseners, Namens Judas, der noch nie etwas vorausgesagt, was nicht eingetroffen war. Als dieser Antigonus zum Tempel ziehen sah, schrie er vor seinen Freunden und Bekannten, die in seinem Umzuge die Kunst der Weissagung zu erlernen suchten, laut auf, er wünsche sich, jetzt zu sterben, weil er als Lügner erfunden sei; noch lebe ja Antigonus, von dem er verkündigt habe, daß er heute im Stratonssturm untkommen werde, den er aber jetzt sechshundert Stadien davon entfernt, und zwar während der größte Theil des Tages schon verstrichen sei, vorbeiziehen sehe; so müsse er mit Recht befürchten, als Lügenprophet erfunden zu werden. Indem er noch so schrie und klagte, kam die Nachricht, Antigonus sei in dem Gewölbe, das ebenso, wie das am Meere liegende (Säfareä\*), Stratonssturm heißt, erwordet worden. Dadurch war der Seher beirrt worden.

\*) welches mehr als sechshundert Stadien von Jerusalem entfernt war.

3. Aristobul jedoch empfand bald über den Brudermord bittere Reue, zu der sich eine Krankheit gesellte. Der Ekel raubte ihm fast die Besinnung, und sein Eingeweide wurde von grausamen Schmerzen zerrissen, so daß er Blut auswarf. Dies wollte einer der dienenden Knaben, ich meine durch göttliche Fügung, an dieselbe Stelle bringen, wo sich noch die Flecken von dem Blute des gemordeten Antigonus fanden, glitt aber aus und verschüttete es. Dies sahen Einige und fingen an zu schreien, der Knabe habe mit Fleiß dort das Blut ausgegossen, bis Aristobul das Geschrei hörte und sich nach der Ursache erkundigte. Da man ihm nicht antwortete, war er nur desto begieriger, den Grund zu erfahren, wie denn jeder in solchem Falle sich unter dem, was verschwiegen wird, das Allerschlimmste denkt. Als man ihm endlich auf seine Drohung und Nöthigung aus Furcht die Wahrheit sagte, brach er, von der Stimme des Gewissens furchtbar erschreckt, in bittere Thränen aus und rief mit tiefer Wehllage: „So verruchte und schmählische Verbrechen hat der Herr also nicht vergessen, sondern für den Mord meiner Verwandten mich mit schneller Strafe heimgesucht. Bis wie lange denn, du schamloser Leib, wirst du die Seele zurückhalten, die mit dem Blute der Brüder und der Mutter belastet ist? Warum gibst du sie nicht gleich frei, da ich mein Blut schon zum Theil den Gemordeten zum Opfer bringe?“ Noch während er dies sagte, starb er, nach einjähriger Regierung. Er bewies sich in der Verwaltung zwar als Freund der Hellenen, hatte aber seinem Vaterlande viel genützt, indem er Sturäa bekriegte und einen großen Theil dieses Landes mit Judäa vereinigte, seine Bewohner aber, falls sie in demselben bleiben wollten, die Beschneidung anzunehmen und nach jüdischen Gesetzen zu leben zwang. Er war von Natur leutselig und sehr schamhaft, wie dies auch Strabo bezeugt, der nach Timagenes sich folgendermaßen ausdrückt: „Dieser Mann war leutselig und den Juden sehr nützlich; er erwarb nämlich neue Landestheile und nahm einen Theil der Sturäer unter sein Volk auf, indem er es zur Beschneidung nöthigte.“

## 12.

## Alexander's Unternehmung gegen Ptolemäus.

1. Als Aristobul gestorben war, entließ seine Gattin Salome, die bei den Griechen Alexandra heißt, ihre Schwäger, die Aristobul, wie gesagt, gefangen gehalten hatte, aus der Gefangenschaft und bestimmte zum Könige Jannäus Alexander, dem nach Alter und Rechtsschaffenheit der Vorrang gebührte. Dieser hatte sich gleich bei seiner Geburt den Haß seines Vaters zugezogen und durfte ihm bis zu seinem Tode nicht vor die Augen kommen. Die Ursache eines solchen Hasses war folgende. Da Hyrkan unter seinen Kindern die beiden ältesten, Antigonus und Aristobul, am meisten liebte, fragte er den Herrn, der ihm einmal im Traume erschien, wer von seinen Kindern sein Nachfolger sein werde. Als der Herr ihm Jannäus bezeichnete, verdroß es ihn, daß gerade dieser alle seine Güter erben solle, und so ließ er ihn von seiner Geburt an in Galiläa erziehen. Gott hatte indessen Hyrkan nicht getäuscht. Nach Aristobul's Tode ward jener wirklich König und ließ den einen seiner übrigen Brüder, der die Hand nach seiner Krone ausstreckte, hinrichten, während er den andern, der es vorzog, Privatmann zu bleiben, mit großer Auszeichnung behandelte.

2. Sobald Jannäus die Einrichtungen getroffen hatte, die er für zweckmäßig erachtete, zog er gegen Ptolemäus zu Felde, besiegte die Bürgerschaft in der Schlacht, schloß sie in die Stadt ein, und belagerte dieselbe. An der Küste blieben ihm nämlich nur noch Ptolemäus und Gaza, so wie der Tyrann Zoilus,



der Stratonsthurm\*) nebst Dora behauptete, zu unterwerfen übrig. Da nun Antiochus Philometor und dessen Bruder Antiochus von Cyzikus sich noch immer bekriegten, und einer des andern Macht aufrieb, hatten die Ptolemäen keine Hülfe von denselben zu erwarten. Während der Belagerung jedoch erschien Zoilus, der Besitzer von Stratonsthurm und Dora, mit einer Heeresabtheilung, und da er wegen des Streites zwischen den Königen auch hierher seine Herrschaft auszudehnen hoffte, leistete er den Ptolemäen einige Hülfe. Uebrigens waren die Könige denselben gar nicht so gewogen, daß sie sich von ihnen viel versprechen durften. So machten es beide Theile, wie die Ringkämpfer, die, wenn sie sich auf ihre Kraft nicht mehr verlassen dürfen und doch sich schämen, zu weichen, den Kampf durch Lässigkeit und durch Verschmaufen in die Länge ziehen. Die letzte Hoffnung der Ptolemäen waren die ägyptischen Könige, so wie der cyprische König Ptolemäus Lathurus, der, durch seine Mutter Kleopatra nunmehr vom Throne gestoßen, sich nach Cypern gewandt hatte. Zu diesem schickten also die Ptolemäen und ließen ihn bitten, er möge ihnen doch zu Hülfe kommen, um sie aus den Händen Alexander's zu retten. Da ihn nun die Gesandten Hoffnung machten, es würden, wenn er Syrien durchzogen hätte, die Gazäer, die es mit den Ptolemäen hielten, sowie Zoilus, vielleicht auch die Sidonier und noch viele andere Städte sich an ihn anschließen, rüstete er sich voll Zuversicht zum baldigen Auslaufen.

3. Inzwischen jedoch ließen sich die Ptolemäen von Demänetus, der damals ihr Günstling und Volkredner war, auf andere Meinung bringen, weil er ihnen vorstellte, es sei besser, gegen die Juden, wenn auch mit ungewissem Ausgange, zu Felde zu ziehen, als sich einer gewissen Knechtschaft in die Arme zu werfen, indem man sich einem fremden Herrscher anvertraue und dann nicht bloß den jetzigen Krieg, sondern auch den noch viel schwierigeren mit Aegypten auszumachen habe. Kleopatra werde es gewiß nicht ruhig zusehen, daß Ptolemäus sich in ihrer Nachbarschaft eine Macht sammle, sondern mit großer Heeresmacht gegen sie kommen; suchte sie doch sogar aus Cypern ihren Sohn zu verdrängen. Was Ptolemäus beträfe, so könne er immer, wenn sein Unternehmen fehlschlage, wieder nach Cypern fliehen, ihnen aber stehe in einem solchen Falle die äußerste Gefahr bevor. Trozdem nun, daß Ptolemäus unterwegs diese Sinnesänderung der Ptolemäen erfuhr, schiffte er gleichwohl weiter und landete bei Sykaminus, wo er sein Heer, an Fußtruppen und Reitern ungefähr dreißigtausend Mann stark, ausschiffte. Diese führte er bis in die Nähe von Ptolemäis und schlug dort ein Lager auf; da aber die Bürger weder seine Gesandten aufnahmen, noch auf seine Vorschläge hörten, gerieth er in große Besorgniß.

4. Als aber Zoilus und die Gazäer ihn mit der Bitte angingen, ihnen Hülfe zu leisten, weil ihr Land von den Juden auf Alexander's Befehl verheert werde, hob dieser die Belagerung aus Furcht vor Ptolemäus auf, führte sein Heer nach Hause und nahm jetzt zur List seine Zuflucht, indem er heimlich Kleopatra gegen Ptolemäus zu Hülfe rief, öffentlich aber Freundschaft und gutes Einvernehmen mit ihm hielt. Viertausend Talente Silber versprach er demselben, wenn er ihm dafür den Tyrannen Zoilus unterwerfen und das Gebiet desselben den Juden überweisen wolle. Ptolemäus schloß damals auf's Bereitwilligste mit Alexander Freundschaft und unterwarf ihm Zoilus; als er aber später hörte, daß jener heimlich seine Mutter Kleopatra berufen hatte, brach er die gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten und belagerte Ptolemäis, weil es ihn nicht aufgenommen habe. Zu dieser Belagerung ließ er einige Anführer mit einem Theile seiner Macht zurück, während er selbst mit dem übrigen nach Judäa zog, um dasselbe zu unterwerfen. Da aber Alexander Ptolemäus' Absicht erfuhr, zog

\*) Gajarea (s. oben).

auch er ein Heer von ungefähr fünfzigtausend oder nach andern Geschichtschreibern von achtzigtausend Mann zusammen und kam mit dieser Macht Ptolemäus entgegen. Nun warf sich Ptolemäus unversehens auf die galiläische Stadt Nischis, nahm sie am Sabbath mit Sturm und schleppte gegen zehntausend Menschen nebst vieler anderer Beute davon.

5. Dasselbe versuchte er auch mit Sepphoris, das von der zerstörten Stadt nicht weit entfernt lag, erlitt hier aber großen Verlust und zog nun gegen Alexander, um ihm eine Schlacht zu liefern. Alexander stellte sich ihm in der Nähe des Jordans bei einer Ortschaft, die Nsophon heißt, und schlug ganz nahe bei den Feinden sein Lager auf. Er hatte achttausend Vorkämpfer bei sich, welche Hekatontarchen \*) genannt wurden und thürgroße eiserne Schilde führten. Bei Ptolemäus' Heere hatte nur die erste Reihe eiserne Schilde. Wenn nun auch die Krieger des Vortern in allen Stücken den Juden nachstanden, so flogen sie doch behender in den Kampf, und nicht geringe Zuversicht löbte ihnen die Gegenwart des Taktikers Philostephanus ein. Dieser ließ sie über den Fluß setzen, woben dem sie ihr Lager aufgeschlagen hatten, ohne daß Alexander den Uebergang hinderte; er hoffte nämlich, die Feinde, wenn sie den Fluß im Rücken hätten, desto leichter aufzureiben, indem sie alsdann nicht fliehen könnten. Anfangs nun entfaltete sich auf beiden Seiten gleich viel Tapferkeit und Ueberlegung, und auf beiden Seiten fiel eine große Zahl. Sobald aber Alexander's Heer die Ueberhand gewann, theilte Philostephanus die Seinigen und kam den Weichenden auf geschickte Weise zu Hülfe. Ein Theil der Juden wurde geworfen, und da er nirgendwoher Unterstützung erhielt, so mußte derselbe fliehen; die nächsten Reihen ergriffen, statt zu helfen, ebenfalls die Flucht, während auf Ptolemäus' Seite gerade das Gegentheil geschah. Den fliehenden Juden setzten die Aegyptier nach und hieben sie nieder, schlugen zuletzt das ganze Heer in die Flucht und verfolgten sie unter stetem Morden, bis ihre Waffen vom Blutvergießen stumpf und ihr Arm lahm geworden war. Dreißigtausend (nach Timagenes fünfzigtausend) Juden kamen um, die übrigen geriethen theils in Gefangenschaft, theils retteten sie sich in ihre Heimat.

6. Nach diesem Siege zog Ptolemäus in der Gegend umher und nahm beim Einbruche der Dämmerung in einigen jüdischen Dörfern seinen Aufenthalt. Diese fand er mit Weibern und Kindern angefüllt und befahl nun seinen Soldaten, dieselben niederzumeheln und zu zerhauen und dann die Glieder in Kessel mit siedendem Wasser zu werfen. Dies that er deshalb, damit die aus der Schlacht Entkommenen, die etwa hierher geriethen, die Feinde für Menschenfresser ansehen und darüber bei einem solchen Anblicke nur desto mehr den Muth verlieren sollten. Von diesem Mittel spricht Strabo und Nikolaus ebenso, wie ich. Endlich nahm der ägyptische König auch Ptolemäus mit Gewalt, wie ich schon anderswo berichtet habe.

13.

Alexander's Zug nach Cölesyrien. Aufstand unter den Juden. Antiochus Grypus, Seleukus, Antiochus von Cyzikus.

1. Als Kleopatra wahrnehmen mußte, wie die Macht ihres Sohnes zunahm, wie er Judäa ungestört verwüstete und Gaza sich bereits unterworfen hatte, konnte sie doch nicht zusehen, daß er so zu sagen vor den Thoren war und im Uebermuth schon die Hand nach der ägyptischen Krone ausstreckte, sondern brach auf's schnellste mit einer Flotte und einem Landheere gegen ihn auf. Zu Feld-

\*) d. i. Kämpfer, die es mit hundert aufnehmen.



herren ernannte sie die Juden Helkias und Ananias; die Menge ihrer Reichthümer, ihre Enkel und ihr Testament überlieferte sie den Koern\*) zur Verwahrung. Nun gab sie ihrem Sohne Alexander Befehl, mit einem großen Geschwader nach Phönicien zu schiffen, und als die Phönicier sich unterworfen hatten, kam sie nach Ptolemäis; weil die Bürger sie aber nicht aufnehmen wollten, belagerte sie die Stadt. Inzwischen brach Ptolemäus ganz unversehens aus Syrien auf und eilte nach Aegypten, weil er es von Vertheidigern entblößt glaubte und unversehens zu erobern hoffte. Hierin hatte er sich indessen getäuscht. Während jedoch Helkias, der eine von Kleopatra's Feldherren, ihm folgte, starb derselbe in Cölesyrien.

2. Sobald Kleopatra von dem Unternehmen ihres Sohnes Kunde erhielt und zugleich erfuhr, daß er in Aegypten sich verrecknet hatte, schickte sie einen Theil ihres Heeres dorthin und ließ ihn aus dem Lande vertreiben. So mußte er wieder aus Aegypten sich zurückziehen und brachte den Winter in Gaza zu. Während dessen konnte die Besatzung von Ptolemäis sich gegen Kleopatra nicht mehr halten und mußte sich mit der Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben. Da nun Alexander, der von Ptolemäus so viel gelitten hatte, und dem außer der Königin keine Zuflucht mehr blieb, dieser mit Geschenken und in geziemender Ehrfurcht entgegenkam, riefen ihre Freunde, diese Gelegenheit zu benutzen, das Land zu erobern und daran zu denken, welche Menge tapferer Juden von dem Einen Manne abhängig sei. Diesen trat aber Ananias entgegen und sagte, sie werde höchst ungerecht handeln, wenn sie einen ihrer Bundesgenossen, der obendrein mit ihm selbst stammverwandt sei, seiner Macht berauben wolle. „Du mußt nämlich wissen,“ fuhr er fort, „daß das Unrecht, welches du ihm zufügen wirst, uns Juden alle dir verfeindet.“ Durch diese Vorstellungen des Ananias ließ Kleopatra sich bewegen, Alexander zu verschonen, und zu Scythopolis in Cölesyrien ein Bündniß mit ihm zu schließen.

3. Sobald Alexander von seiner Furcht vor Ptolemäus befreit war, zog er wieder nach Cölesyrien in's Feld und eroberte Gadara nach zehnmonatlicher Belagerung. Ebenso nahm er Amathus, eine der größten Festungen, die am Jordan liegen, wo Zeno's Sohn Theodor die herrlichsten und kostbarsten Schätze verwahrte. Dieser jedoch fiel unversehens über die Juden, die an nichts dachten, her, tödtete zehntausend derselben und plünderte Alexander's Troß. Dadurch ließ sich dieser indessen nicht niederschlagen, sondern richtete nun seinen Zug gegen die Küstenstädte Raphia und Anthedon, das der König Herodes später Agrippias nannte, und eroberte auch diese. Jetzt erfuhr er, daß Ptolemäus aus Gaza wieder nach Cypern, dessen Mutter Kleopatra aber nach Aegypten zurückgekehrt war. Nun belagerte er Gaza zur Strafe dafür, daß es Ptolemäus zu Hülfe gerufen, und verheerte die ganze Umgegend. Der gazäische Anführer Apollodotus jedoch fiel mit zweitausend Mithstruppen und zehntausend Bürgern bei Nacht über das jüdische Lager her, und so lange das Dunkel währte, waren die Gazäer im Vortheil, weil sie ihre Feinde in dem Glauben hielten, Ptolemäus sei wieder da. Als es aber Tag wurde, und der Irrthum sich auswies, leisteten die Juden desto tapferern Widerstand, drangen gegen die Gazäer vor und streckten gegen tausend derselben nieder. Gleichwohl hielten die Belagerten Stand und ließen sich weder durch ihre bedrängte Lage, noch durch die Menge der Gefallenen bewegen, die Stadt zu übergeben; wollten sie doch lieber Alles erdulden, als sich dem Feinde unterwerfen. Ihr Muth war auch durch die Zuversicht auf den berühmten arabischen Fürsten Aretas gehoben, der ihnen Hülfe zu bringen versprochen hatte. Indeß kam noch vor seinem Erscheinen Apollodot um; sein Bruder Pysimachus nämlich, der ihn um sein Ansehen bei der Bürgerschaft beneidete, tödtete ihn, sammelte sich einen Anhang von Soldaten und übergab die

\*) den Bewohnern der Insel Kos, die jetzt Standko heißt.

Stadt an Alexander. Als dieser eingezogen war, hielt er sich vorerst ruhig; bald nachher aber gab er seinem Heere Vollmacht, die Gazäer zu zuchtigen, und die Soldaten drangen unter beständigem Morden in alle Häuser. Indessen bewiesen auch jetzt die Gazäer einen heldenmäßigen Muth, verkauften ihr Leben theuer und streckten eine ebenso große Anzahl Juden dahin, als von ihnen getödtet wurden. Einige verließen auch ihre Wohnungen und zündeten sie an, damit die Feinde auch nicht die geringste Beute mitzunehmen fänden; Andere legten selbst Hand an ihre Frauen und Kinder, weil sie dieselben nicht anders vor der Sklaverei bei dem Feinde bewahren konnten. Der Rath, der aus fünfhundert Mitgliedern bestand und zur Zeit des Ueberfalls gerade versammelt war, hatte sich insgesammt in den Tempel des Apollo geflüchtet; auch diese ließ Alexander niederhauen, übergab dann die ganze Stadt den Flammen und kehrte nach einer Belagerung von einem ganzen Jahre wieder nach Jerusalem zurück.

4. Um diese Zeit starb auch Antiochus Gryppus unter den macedonischen Händen eines gewissen Herakleon, nachdem er fünfundvierzig Jahre alt geworden und neunundzwanzig Jahre König gewesen war. Auf dem Throne folgte ihm sein Sohn Seleukus; auch dieser führte mit seinem Oheim Antiochus von Cyzikus Krieg, bis er denselben gefangen nahm und tödtete. Bald nach dessen Tode aber erschien sein Sohn Antiochus Eusebes in Aradus, setzte sich die Krone auf und zog gegen Seleukus zu Felde, besiegte ihn und vertrieb ihn ganz aus Syrien. Seleukus floh nach Cilicien, begab sich nach Mopsveste und trieb hier wieder Gelder zu öffentlicher Verwendung ein; die Bürger der Stadt aber zündeten im Unwillen darüber seine Burg an, so daß er mit seinen Freunden umkam. Gleichwohl blieb des Antiochus von Cyzikus' Sohn nicht in ruhigem Besitze von Syrien, indem Seleukus' Bruder Antiochus ihn mit Krieg überzog; dieser unterlag aber in der Schlacht und kam mit seinem Heere um. Nach ihm setzte sich sein Bruder Philippus die Krone auf und herrschte über einen Theil von Syrien; Ptolemäus Lathurus dagegen berief den vierten Bruder Demetrius Eufarus aus Knidus und setzte ihn in Damaskus zum Könige ein. Diesen beiden Brüdern leistete Antiochus tapfern Widerstand, kam aber bald um. Er zog nämlich der galadischen Königin Laodise, welche gegen die Parther Krieg führte, zu Hülfe und fand in der Schlacht einen rühmlichen Tod. In Syrien behaupteten sich nun die beiden Brüder Demetrius und Philippus auf dem Throne, wie schon anderswo gejagt ist.

5. Inzwischen mußte Alexander in seiner Vaterstadt unangenehme Auftritte erleben, weil das Volk sich gegen ihn erhoben hatte und ihn während der Feier eines Festes, als er am Altare stand und im Begriffe war zu opfern, mit Citronen warf. Es ist nämlich bei den Juden am Laubhüttenfest Gebrauch, daß jeder Palmruthen oder Citronenzweige mitbringt, wie wir das auch schon anderswo angegeben haben. Dazu verhöhnte man ihn, weil er der Sohn einer Kriegsgefangenen und der Ehre zu opfern gar nicht werth sei. Darüber erzürnt, ließ Alexander beinahe sechstausend aus dem Volke niederhauen; dann zog er hölzerne Schranken rings um den Altar und durch den Tempel bis an den Raum, den nur die Priester betreten durften, und hielt sich dadurch das Volk vom Leibe. Er verschaffte sich auch phönicische und cilicische Mietstruppen; Syrer wollte er nicht, weil er mit diesen verfeindet war. Mit jenen machte er aus den arabischen Völkerschaften die Moabiter und Galaaditer zinspflichtig und zerstörte Amathus, ohne daß Theodoros ihm Widerstand zu leisten gewagt hätte. Dann ließ er sich mit dem arabischen Fürsten Obedas in eine Schlacht ein, gerieth aber dabei an einer rauhen und schwer zugänglichen Stelle in einen Hinterhalt, ward von der Menge der Kameele in eine tiefe Schlucht nahe bei dem galaaditischen Dorfe Gadara gedrängt und kam kaum mit dem Leben davon. Von hier floh er wieder nach Jerusalem, und da zu all' seinem Unglück auch noch das Volk sich ihm widersetzte, führte er einen sechs Jahre langen Kampf gegen dasselbe,



der nicht weniger als fünfzigtausend Juden das Leben kostete. Unter solchen Umständen hielten ihn die Juden, trotz seiner Ermahnung, von ihrer Böswilligkeit abzulassen, nur desto mehr, und als er sie auffordern ließ, zu sagen, was sie eigentlich verlangten, schrieen Alle, sie verlangten nur seinen Tod. Hierauf ließen sie Demetrius Eufarus durch Gesandte bitten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

## 14.

### Demetrius Eufarus' Zug gegen Alexander. Alexander's Rache an den Juden. Demetrius' Ende.

1. Demetrius erschien wirklich mit einem Heere, nahm die, welche ihn in's Land gerufen hatten, in dasselbe auf und lagerte sich bei Sichein. Alexander seinerseits zog mit sechstausend zweihundert Miethstruppen und zwanzigtausend Juden von seiner Partei Demetrius entgegen, der ihn mit dreitausend Reitern und vierundzwanzigtausend Fußsoldaten erwartete. Auf beiden Seiten versuchte man erst alle Ueberredungskünste, indem Demetrius durch die Vorstellung, daß sie Griechen seien, Alexander's Miethstruppen, dieser aber die bei Demetrius befindlichen Juden herüberzuziehen suchte. Da indessen keiner von Beiden etwas anzurichtete, und eine Schlacht geliefert werden mußte, siegte Demetrius, und Alexander's Miethstruppen kamen zum Ruhme ihrer Treue und Tapferkeit sämmtlich um; indessen hatte auch Demetrius viele aus seinen Reihen verloren.

2. Nun mußte Alexander in das Gebirge fliehen, wo sich aus Mitleid mit seinem Geschick sechstausend Juden um ihn sammelten; aus Furcht vor diesen zog Demetrius sich zurück. Bald darauf lieferten die übrigen Juden Alexander eine Schlacht, wurden aber besiegt, so daß viele umkamen. Die Angesehensten des Volkes flüchteten sich nun nach der Stadt Bethome; hier belagerte sie Alexander, führte sie bei Einnahme der Stadt gefangen nach Jerusalem, und ersann dort eine ganz unmenschliche That. Als er nämlich mit seinen Buhlerinnen an einem verborgenen Orte sich beim Schmause befand, ließ er gegen achthundert dieser Gefangenen kreuzigen und noch während sie lebten, ihre Frauen und Kinder vor ihren Augen hinschlachten. Diese Art, sich für das erlittene Unrecht zu rächen, übertraf allerdings alles, was man von menschlicher Grausamkeit kennt, mag man auch noch so sehr in Betracht ziehen, daß er in den ihm bereiteten Kriegen offenbar viel erleiden mußte, und daß sein Leben und sein Thron in die äußerste Gefahr kamen, da jene sich nicht damit begnügten, selbst gegen ihn zu ziehen, sondern auch noch Fremde zu Hülfe riefen und ihn zuletzt in solche Bedrängniß versetzten, daß er die in Moab und Galaad eroberten Gebiete sammt den darin befindlichen Niederlassungen der Araber dem jüdischen Könige abtrat, bloß damit dieser den Juden, die ihm schon alle möglichen Unbilden und Kränkungen erwiesen hatten, nicht noch bei ihren Unternehmungen gegen ihn zu Hülfe käme. Mag man indeß diese That betrachten, wie man will, so war sie immer höchst unflug, da er nun seiner übermenschlichen Grausamkeit wegen bei den Juden sogar den Namen Thrafidas\*) erhielt. Die ganze ihm feindselige Partei nun, die sich auf ungefähr achttausend Mann belief, floh zur Nachtzeit davon und lebte, so lange Alexander noch regierte, auf flüchtigem Fuße. So endigte dieser Aufstand, und Alexander herrschte die übrige Zeit seines Lebens in größter Ruhe.

3. Inzwischen war Demetrius aus Judäa nach Beroä abgezogen und belagerte hier seinen Bruder Philippus mit zehntausend Fußsoldaten und tausend

\*) Die Thracier waren wegen ihrer Grausamkeit sprichwörtlich.

Reitern. Straton jedoch, der Herrscher von Beröa und Philippus' Bundesgenosse, rief den arabischen Emir Zizus und den parthischen Fürsten Mithridates Sinafes zu Hülfe. Diese kamen mit großer Heeresmacht, schlossen Demetrius in seinem eigenen Lager ein, wo ihre Geschosse ebenso, wie der Durst, ihm zusetzten, und nöthigten die Seinigen, sich zu ergeben. Nun plünderten sie Alles in der Umgegend, nahmen Demetrius gefangen und sandten denselben zu Mithridates, dem damaligen König der Parther; alle Gefangenen jedoch, die aus Antiochien herstammten, ließen sie ohne Lösegeld nach Antiochien zurückkehren. Der König Mithridates behandelte Demetrius höchst ehrenvoll, bis dieser an einer Krankheit starb; Philippus dagegen begab sich nach jenem Ereigniß gleich nach Antiochien, durch dessen Einnahme er König von Syrien wurde.

## 15.

### Krieg Alexander Jannäus' mit Antiochus Dionysus und Aretas. Seine weiteren Thaten und sein Tod.

1. Später erschien Antiochus Dionysus, Philippus' Bruder, in der Absicht, sich der Herrschaft zu bemächtigen, zu Damaskus, überrumpelte dasselbe und setzte sich die Krone auf. Während er von hier aus gegen die Araber zu Felde zog, hörte sein Bruder von dem Geschehenen und eilte nach Damaskus. Miliesius, der als Burghauptmann zurückgeblieben war, übergab ihm im Einverständnisse mit den Bürgern die Stadt; da er sich diesem aber undankbar bewies und ihm nichts von alledem, was er erwartet hatte, zukommen ließ, sondern lieber den Schein haben wollte, durch sein Ansehen, als durch Miliesius' Gefälligkeit, die Stadt eingenommen zu haben, ward er, weil er nichts gab, bald mißliebzig und ging der Stadt wieder verlustig. Da er nämlich einmal in die Rennbahn\*) zog, schloß Miliesius die Thore und hütete Damaskus wieder für Antiochus. Sobald dieser nun von Philippus' Unternehmen Kunde erhielt, kehrte er aus Arabien zurück und zog auf der Stelle mit achttausend Schwerbewaffneten und achthundert Reitern nach Judäa. Bei seinem Anzug gerieth Alexander in Furcht und ließ einen tiefen Graben ziehen, der bei Chabarzaba, das jetzt Antipatris heißt, anfang und sich bis zu dem Meerbusen von Joppe über die Strecke, auf welcher allein der Angriff zu erwarten war, hinzog; daneben errichtete er eine Mauer mit hölzernen Thürmen und Sturmdächern, hundertfünfzig Stadien weit, und erwartete nun Antiochus. Dieser aber steckte das ganze Werk in Brand und führte sein Heer über dieselbe Strecke hinüber nach Arabien. Der Araberfürst zog sich anfänglich zurück, brach dann aber plötzlich mit zehntausend Reitern hervor, griff mit diesen Antiochus an und lieferte ihm eine blutige Schlacht, in der Antiochus zwar siegte, aber seinen Tod fand, während er dem bedrängten Theile seines Heeres zu Hülfe kommen wollte. Bei Antiochus' Tode floh das Heer nach dem Dorfe Kana, und hier wurde der größte Theil vom Hunger aufgerieben.

2. Nach Antiochus herrschte in Cölesyrien Aretas, der von der Besatzung in Damaskus aus Haß gegen Ptolemäus Mennäi an die Spitze der Regierung gestellt ward. Dieser zog ebenfalls nach Judäa, besiegte Alexander bei Abdida und zog sich in Folge eines Vertrages wieder zurück.

3. Nun zog Alexander ebenfalls in's Feld und zwar gegen Dium, nahm dieses ein und wendete sich dann nach Essa, wo Zenon die größten Schätze aufgehäuft hatte. Diesen Ort umzog er mit einer dreifachen Mauer, nahm ihn mit

\*) die vor der Stadt lag; wahrscheinlich zog er hin, um sein Heer zu üben.



Sturm und brach dann gegen Golan und Seleucia auf. Auch diese eroberte er und nahm ebenso die sogenannte Antiochuschlucht und die Festung Samata ein. Demetrius, den Herrscher über jene Gegenden, plünderte er unter allerlei Anschuldigungen rein aus und kam dann nach einem Feldzuge von vollen drei Jahren nach Hause; hier nahmen ihn die Juden seines Kriegsglücks wegen mit Begeisterung auf.

4. Um diese Zeit waren die Juden auch schon im Besitz vieler syrischen, idumaischen und phöniciſchen Städte. Am Meere hatten sie Stratonsthurm, Apollonia, Joppe, Jamnia, Azot, Gaza, Anthedon, Raphia, Rhinofurura; in dem Binnenlande, das an Idumäa grenzte, Adora und Mariſſa, dann Samaria, den Karmel, das itabyriſche Gebirge, Scythopolis, Gadara, Gaulanitis, Seleucia, Gabala; in Moab Eſſebon, Medaba, Lemba, Drone, Telithon, Zara, den cilicischen Engpaß, Bells (letzteres hatten sie verbrannt, weil die Bewohner nicht versprechen wollten, die jüdischen Gebräuche anzunehmen), und außerdem noch viele der bedeutendsten syrischen Städte, welche zerstört waren.

5. Später fiel der König Alexander aus Unmäßigkeit in eine Krankheit und ward drei Jahre lang vom viertägigen Fieber geplagt, ohne daß er vom Kriege abgelassen hätte. Endlich starb er, von den Anstrengungen aufgerieben, im geraseniſchen Gebirge bei der Belagerung der Festung Ragaba, jenseits des Jordans. Als die Königin ihn dem Tode nahe sah, und gar keine Hoffnung an ein Auskommen mehr da war, jammerte sie unter Thränen und Schluchzen über die ihr und ihren Kindern bevorstehende Verlassenheit und sagte zu ihrem Gatten: „Wem läßt du nun mich und deine Kinder, die fremder Hülfe so bedürftig sind, besonders da du weißt, wie das Volk gegen dich erbittert ist?“ Er aber rieth ihr, sie solle seinen Rathschlägen folgen, die königliche Würde mit ihren Kindern festhalten und seinen Tod dem Heere verheimlichen, bis der Platz genommen sei; wenn dieser gefallen sei, solle sie in Jerusalem einen glänzenden Einzug halten und den Pharisäern irgend ein Vorrecht gewähren. Diese würden ihr dann aus Erkenntlichkeit für eine solche Auszeichnung das Volk geneigt machen, indem sie so viel bei den Juden vermöchten; überhaupt könnten diese ihr als Feinde großen Nachtheil bringen und als Freunde viel nutzen, weil jedes Wort, das sie gegen jemanden richteten, beim Volk ein williges Gehör fände, wie er denn auch selbst um ihretwillen, da er ihren Uebermuth nicht habe ertragen wollen, beim Volke verhaßt geworden sei. „Bist du dann,“ fuhr er fort, „in Jerusalem angekommen, so bescheide die Angeesehensten aus der Stadt zu dir, zeige ihnen meine Leiche und gib ihnen volle Freiheit, mit mir umzugehen, wie sie wollen, mögen sie mir auch, weil sie so viel von mir erduldet, zum Hohne das Begräbniß verweigern, oder aus Rache meinem Leibe irgend eine andere Schmach anthun wollen. Versprich ihnen dann, du wollest bei der Regierung nichts thun, ohne ihre Meinung einzuholen. Wenn du so zu ihnen redest, werden sie mir gewiß ein ehrenvolleres Begräbniß zuerkennen, als du selbst mir hättest bereiten können; denn wenn sie die Freiheit haben, meiner Leiche alles Böse anzuthun, werden sie davon gewiß keinen Gebrauch machen, und du kannst die Regierung dann in Frieden führen.“ Nachdem er seinem Weibe diese Weisungen gegeben, starb Alexander nach siebenundzwanzigjähriger Regierung in einem Alter von neunundvierzig Jahren.

## 16.

**Alexandra's neunjährige Regierung.**

1. Als Alexandra die Festung eingenommen hatte, wandte sie sich nach der Weisung ihres Gatten an die Pharisäer, gab den Leichnam desselben wie die Bügel der Regierung ganz in ihre Hände, besänftigte dadurch den Zorn der-

selben gegen Alexander und erwarb sich ihre Zuneigung und Gewogenheit. Sie gingen also sofort unter dem Volke umher, priesen Alexander's Thaten, klagten, daß ihnen ein gerechter König entrißen worden, und versetzten durch diese Lobsprüche das Volk in Wehmuth und Trauer, so daß er glänzender, als irgend ein früherer König, bestattet ward. Obwohl er nun zwei Söhne, Hyrtan und Aristobul, hinterließ, so ging die Regierung doch nach seinem Willen an Alexandra über. Hyrtan war für Staatsgeschäften zu schwächlich und zog ein ruhiges Leben allem Andern vor, während der jüngere Aristobul sich durch Entschlossenheit und Kühnheit auszeichnete. Alexander's Gattin hatte sich bald beim Volke große Zuneigung erworben, weil sie ihr Mißfallen mit dem, was ihr Gatte verfehlt hatte, offen bezeugte.

2. Zum Hohenpriester bestimmte die Königin Hyrtan, zum Theil wegen seines Alters, noch viel mehr aber seiner Unthätigkeit wegen. Sonst ließ sie in allen Stücken die Pharisäer frei schalten, überließ ihnen auch die Leitung des großen Hauses und verließ allen von den Pharisäern nach altberkömmlicher Ueberlieferung angeordneten Satzungen, welche ihr Schwiegervater Hyrtan aufgehoben hatte, wieder gültige Kraft. So hatten die Pharisäer die Regierung in Händen, während Alexandra nur den Namen dazu hergab. Die Pharisäer riefen Verbannte zurück, entließen Gefangene und unterschieden sich, um es mit Einem Worte zu sagen, in gar nichts von selbständigen Herrschern. Gleichwohl trug auch die königliche Frau selbst Sorge für das Reich, warb ein großes Miethsheer an und dehnte ihre Macht aus, indem sie die benachbarten Fürsten bezwang und sich Geißeln von ihnen stellen ließ. Das ganze Land war demnach in Ruhe, bloß die Pharisäer nicht. Diese erregten einen neuen Sturm, indem sie von der Königin sich Vollmacht geben ließen, Alexander's Rathgeber bei dem Morde der achthundert hinzurichten. Nun ließen sie zuerst einen gewissen Diogenes und dann Einen nach dem Andern umbringen, bis die Angeesehensten der Stadt sich in die Burg begaben, um der Königin Vorstellungen zu machen. Unter ihnen befand sich auch Aristobul, der über den Stand der Dinge sein Mißfallen unumwunden zur Schau trug und offen zu erkennen gab, er werde, sobald er dazu im Stande sei, dem Verfahren seiner Mutter ein Ende machen. Diese also gaben der Königin zu beherzigen, sie hätten während des Krieges so große Opfer gebracht, daß diese das beste Zeugniß für ihre Anhänglichkeit an ihren Herrscher abgelegt, und daß sie ebendeshwegen von demselben die größten Auszeichnungen empfangen hätten; jezt möge Alexandra ihnen also nicht alle ihre Hoffnung rauben, indem sie ohne Ahndung zusehe, wie sie nun, da sie von dem Feinde im Kriege nichts mehr zu befürchten hätten, gleich unvernünftigen Thieren hingebracht würden. Wenn ihre Feinde sich mit der Zahl der schon Hingemordeten begnügten, so wollten sie aus Achtung vor dem Herrscherhause zu dem Geschehenen stillschweigen; würden dieselben aber nochmals etwas Aehnliches unternehmen, so hätten sie inständigst um Entlassung aus ihren Staaten; denn gegen den Willen ihrer Königin wollten sie ihr Heil nicht zu schützen suchen und, wenn sie keine Verzeihung erhielten, gern am Hofe sterben. Indes werde es eine Schmach für sie, wie für die Königin sein, wenn sie von ihr verstoßen und von den Feinden ihres Gatten aufgenommen würden; denn wenn der Araber Aretas und die Fürsten, die sonst vielleicht vor der Nennung ihres Namens schon gezittert hätten, so rühmlich bekannte Männer zu gewinnen wüßten, so würden sie bei denselben gewiß die ehrenvollste Aufnahme finden. Wolle sie nun dies letztere nicht zugeben und doch die Pharisäer in Ehren halten, so möge sie jeden Einzelnen aus ihnen als Befehlshaber in eine Festung schicken; denn wenn einmal über Alexander's Haus ein Fluch verhängt sei, so wollten auch sie mit so niedriger Stellung sich begnügen.

3. In dieser Weise brachten sie noch mancherlei vor, und da sie Alexander's Seele um Mitleid mit ihren schon getödteten oder noch in Gefahr schwebenden



Freunden anriefen, brachen alle Anwesenden in Thränen aus. Besonders sprach Aristobul seine Meinung sehr frei aus und machte der Mutter viele herbe Vorwürfe. Indessen waren sie eigentlich selbst schuld an ihrem Unglück, weil sie einem Weibe, das von Herrschsucht brannte, gegen allen Brauch die Regierung überließen, als wenn keine geeigneten Thronerben da wären. Da die Königin nun nicht wußte, wie sie sich mit Ehren aus der Sache ziehen sollte, vertraute sie ihnen die Hut der festen Plätze an, mit Ausnahme von Hyrkania, Alexandrium und Machärus, wo sie ihre Schätze aufbewahrte. Bald nachher sandte sie auch ihren Sohn Aristobul mit einem Heere nach Damaskus, um Ptolemäus Mennäus, der für Jerusalem ein gefährlicher Nachbar war, anzugreifen; er kam indessen wieder, ohne etwas Bemerkenswerthes unternommen zu haben.

4. Um diese Zeit ward die Nachricht gebracht, der armenische König Tigranes sei mit fünfhunderttausend Mann in Syrien eingefallen und beabsichtige, nach Judäa zu ziehen. Dadurch gerieth natürlich die Königin, wie das Volk, in Schrecken, und während jener Ptolemäus belagerte, ließ man ihm durch eine Gesandtschaft viele kostbare Geschenke überreichen. In Syrien herrschte damals die Königin Selene, sonst auch Kleopatra genannt, und diese war es eigentlich, auf deren Zureden die Ptolemäen vor dem Könige die Thore geschlossen hatten. Zu diesem kamen also die jüdischen Gesandten und erbaten ihrer Königin und ihrem Volke seine Huld. Tigranes nahm die aus einer solchen Ferne an ihn ergangene Ehrenbezeugung gnädig auf und machte den Gesandten gute Hoffnung. Kaum hatte er jedoch Ptolemäus genommen, als man ihm meldete, Lukullus habe Mithridates verfolgt, und da dieser sich durch die Flucht nach Iberien gerettet, verheere jener Armenien und suchte es in seine Gewalt zu bringen. Auf diese Kunde mußte Tigranes sich schleunigst in seine Heimat begeben.

5. Bald nachher fiel die Königin in eine gefährliche Krankheit. Nun beschloß Aristobul, sich der Regierung zu bemächtigen, machte sich in der Nacht mit einem einzigen Diener davon und begab sich zu den Festungen, in welchen die Freunde seines Vaters standen. War er schon längst mit der Handlungsweise seiner Mutter unzufrieden, so besorgte er jetzt noch viel mehr, daß im Falle ihres Todes sein ganzes Geschlecht von den Pharisäern abhängig werde; er sah nämlich recht gut ein, daß sein Bruder, der ihr folgen sollte, zur Regierung untauglich sei. Von seinem Vorhaben wußte nur seine Gattin, die er mit seinen Kindern in der Stadt zurückgelassen hatte. Zuerst kam er nach Agaba, wo ihn einer seiner mächtigen Freunde, Galaktēs mit Namen, aufnahm. Am Morgen erhielt die Königin bereits Nachricht von Aristobul's Flucht, dachte aber einige Zeit noch gar nicht, daß sein Entweichen irgendwie mit aufrührerischen Unternehmungen zusammenhänge. Als aber ein Bote nach dem andern mit der Nachricht kam, er habe eine Festung im Besitz, dann eine zweite, endlich alle zusammen (sobald nämlich die erste sich ihm unterworfen hatte, öffneten sich alle übrigen auf seinen Befehl), ward die Königin sammt dem Volke in die größte Unruhe versetzt. Man wußte recht gut, daß Aristobul bald stark genug sein werde, um sich des Reiches zu bemächtigen, und fürchtete besonders, er werde Rache dafür nehmen, daß man sein Haus beschimpft habe. Man ging also zu Rathe und ließ dann seine Gemahlin und seine ganze Familie in die oberhalb des Tempels gelegene Burg in Verwahrung bringen. An Aristobul schlossen sich inzwischen so Viele an, daß er schon einem Könige glich. In wenig mehr als vierzehn Tagen hatte er zweiundzwanzig feste Plätze genommen und besaß nun die Mittel, um am Libanon und in Trachonitis, sowie bei den benachbarten Fürsten ein Heer zu werben. Wie die Menschen überhaupt sich gern an den Mächtigen halten, so unterwarf man sich ihm leicht; übrigens hoffte man auch, wenn man ihm jetzt in bedenklichen Umständen Hülfe leiste, später aus seiner Regierung um so viel mehr Vortheil zu ziehen, weil man ihm dazu verholpen habe. Die Aeltesten der Juden verfügten sich daher mit Hyrcan zur Königin

und baten sie um ihren Rath, was unter den obwaltenden Verhältnissen zu thun sei; Aristobul habe jetzt, da er so viele Festungen besitze, so zu sagen alle Gewalt in Händen, und wenn sie auch noch so krank sei, so dürften sie selbst doch nicht, so lange sie lebe, ohne ihre Zustimmung etwas unternehmen, trotzdem, daß die Gefahr vor der Thüre sei. Die Königin indeß gab ihnen Vollmacht, Alles nach ihrem Gutdünken in's Werk zu setzen, und aus den Hilfsmitteln, die ihnen ein kräftiges Volk, ein gerüstetes Heer und ein gefüllter Schatz biete, allen möglichen Vortheil zu ziehen; ihr selbst könne nicht mehr viel an den öffentlichen Geschäften liegen, weil ihr Körper schon gebrochen sei.

6. Bald nach diesen Worten starb sie, nachdem sie neun Jahre regiert hatte und dreiundsiebenzig Jahre alt geworden war. Sie war eine Frau, die in keinem Stücke sich der Schwäche ihres Geschlechts unterworfen zeigte. Von unerfättlicher Herrschsucht erfüllt, lieferte sie durch Thaten den Beweis, wie geeignet sie zum Herrschen war, und wie thöricht die Männer sind, die das Staatsruder nicht mit Festigkeit zu führen wissen. Da sie stets nur auf den Augenblick, nicht auf die Zukunft dachte, und Alles ihrer Herrschbegierde unterordnete, kümmerte sie sich weder um Recht, noch um Billigkeit. Gleichwohl brachte sie ihr Haus durch ihre niemandem weniger, als einem Weibe, passenden Gelüste so weit, daß es die Macht, die es in so viel Mühen und Gefahren gewonnen, bald nachher verlor; hatte sie doch mit denen sich eingelassen, die gegen die königliche Familie böswillig gesinnt waren, das Reich seiner mächtigsten Vertheidiger beraubten und durch die Weise, die sie während ihres Lebens befolgt, über das königliche Haus auch noch nach ihrem Tode das größte Unglück brachten. Trotzdem hatte sie dem Volke den Frieden erhalten. Dies ist Alexandra's Geschichte.



## Vierzehntes Buch.

### 1.

#### Thronstreit zwischen Aristobul und Hyrkan.

1. Den Inhalt des vorigen Buches bildete die Geschichte der Königin Alexandra und ihr Tod. Wir haben nun die zunächst und unmittelbar folgenden Ereignisse zu berichten und werden ganz besonders darauf bedacht sein, daß wir nichts Wichtiges weder aus Unkenntniß, noch aus Vergeßlichkeit übergehen. Wir wollen ja nichts Anderes, als die Geschichte und den Verlauf von Thatsachen, die ihres Alterthums wegen fast ganz unbekannt sind, darstellen und diese Darstellung, so viel es angeht, durch Schönheit des Ausdrucks und gefälligen Stil zu heben suchen, damit der wissenschaftliche Nutzen derselben sich auch mit Anmuth und Gefälligkeit vereine. Alle Geschichtschreiber müssen ja ihr Hauptaugenmerk auf Genauigkeit und auf eine wahrheitsgetreue Darstellung richten, weil man durch ihre Werke seine eigene Unwissenheit zu endigen sucht.

2. Kaum hatte Hyrkan im dritten Jahre der hundertsevenundsiebenzigsten Olympiade, \*) zur Zeit der römischen Consuln Q. Hortensius und Q. Metellus Creticus, die hohepriesterliche Würde angetreten, als sich Aristobul zum Kriege gegen ihn rüstete. In der Schlacht, die bei Jericho vorfiel, gingen viele von Hyrkan's Kriegern zu dessen Bruder über, und so sah dieser sich genöthigt, auf die Burg zu fliehen, wo Aristobul's Weib und Kinder, wie früher erzählt, von seiner Mutter eingekerkert worden waren. Die Hauptgegner Aristobul's flüchteten sich in die Hallen des Tempels, wurden aber hier nach kurzem Widerstand gefangen. Nun machten die Brüder Frieden mit einander und verständigten sich dahin, daß Aristobul die Herrschaft führen, Hyrkan aber als Privatmann in ungestörtem Genuße seiner Einkünfte bleiben sollte. Nachdem sie im Tempel diese Uebereinkunft getroffen, sie mit Schwur und Handschlag besiegelt und sich dann vor den Augen der versammelten Menge umarmt hatten, schieden sie von einander, Aristobul in den königlichen Palast, Hyrkan aber als Privatmann in Aristobul's frühere Behausung.

3. Nun aber hatte Hyrkan einen Freund Namens Antipater, einen Idumäer von Geburt, der bei großem Reichthum sehr viel Kühnheit und Berwegenheit besaß und sich seiner Neigung zu Hyrkan wegen mit Aristobul gar nicht befreunden konnte. Diesen nennt Nikolaus Damascenus zwar einen Abkömmling der ersten von Babylon heimgekehrten Juden; er will aber damit nur dessen Sohne Herodes, der durch irgend ein Geschick König wurde, und von dem wir zur Zeit sprechen werden, einen Gefallen thun. Dieser Antipater hieß zuerst Antipas, wie auch sein Vater Antipater; letzterer war vom König Alexander und dessen Gemahlin zum Statthalter von ganz Idumäa bestellt worden und soll

\*) 70 v. Chr.

mit den ihm gleichgesinnten Arabern, Gazäern und Askalonitern, die er durch viele reiche Geschenke auf seine Seite brachte, ein Bündniß eingegangen haben. Da nun Antipater der Jüngere von Aristobul's Herrschaft sich nichts Gutes versah und fürchten mußte, seinen Haß zu erfahren, versammelte er heimlich die vornehmsten Juden zu einer Unterredung und stellte ihnen vor, es sei doch unrecht, zuzusehen, wie Aristobul gegen alles Recht den Thron einnehme und seinen Bruder, der älter sei, und dem derselbe seines Alters wegen zukomme, von demselben verstoße. Mit ähnlichen Vorstellungen lag er auch Hyrkan unablässig an: sein Leben sei in Gefahr, wenn er sich nicht vorsehe und ihn aus dem Wege schaffe; Aristobul's Freunde benutzten jede Gelegenheit, um denselben aufzufordern, er solle zur Sicherung seiner Herrschaft seinen Bruder auf die Seite schaffen. Indes ging Hyrkan auf diese Reden nicht ein, weil er von Natur gerade war und in seiner Rechtlichkeit nicht leicht eine Verleumdung annahm. Obendrein erschien er durch seine Antheiligkeit und Gleichgültigkeit jedem, der ihn kannte, als ein unmännlicher, gewöhnlicher Mensch, während Aristobul ganz den entgegengesetzten Charakter besaß und unternehmenden, aufgeweckten Sinnes war.

4. Da nun Antipater sah, daß Hyrkan auf seine Anträge nicht einging, ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne ihm zuzusehen und Aristobul zu beschuldigen, er wolle ihn tödten; aber nur mit der größten Mühe konnte er ihn zu dem Entschlusse bringen, zu dem arabischen Fürsten Aretas zu fliehen, indem er ihm seine Hülfe zusagte, falls er von dort aus etwas unternahme. Auf dieses Versprechen hin hielt Hyrkan es wirklich für das Gerathenste, zu Aretas in die arabischen Gebiete zu fliehen, die an Judäa angrenzen. Indessen sandte er zuerst Antipater zu dem arabischen Fürsten, um sich die Zusage geben zu lassen, daß er ihn, wenn er als Schutzlehender komme, nicht seinen Feinden ausliefern werde. Als Antipater diese Zusage erhalten hatte, kehrte er damit nach Jerusalem zu Hyrkan zurück, versicherte sich seiner Person, begab sich Nachts mit ihm aus der Stadt und brachte ihn nach langer Reise in die Stadt Petra, wo Aretas seinen Wohnsitz hatte. Diesen, mit dem er sehr befreundet war, forderte er auf, Hyrkan auf den jüdischen Thron zurückzuführen, und da er dies nicht nur jeden Tag ohne Aufhören that, sondern auch noch Geschenke hinzufügte, ließ sich Aretas endlich bewegen. Indessen versprach ihm auch Hyrkan selbst, er wolle, falls er wieder auf den Thron gelangt sei, ihm das Gebiet mit den zwölf Städten zurückgeben, das sein Vater den Arabern entrisen hatte. Diese waren Medaba, Naballo, Libias, Tharabasa, Agalla, Athone, Zoara, Oronä, Marissa, Rhydda, Lusa und Dryba.

## 2.

### Aretas und Hyrkan von Jerusalem durch Scaurus vertrieben. Onias' Tod.

1. Durch solche Vorpiegelungen bewogen, zog Aretas mit fünfzigtausend Mann, theils Reitern, theils Fußtruppen, gegen Aristobul und überwand ihn in der Schlacht. Da nach diesem Siege Viele zu Hyrkan übergingen, sah Aristobul sich verlassen und floh nach Jerusalem. Nun kam der Araberfürst mit seinem ganzen Heere und belagerte denselben im Tempel; das Volk schloß sich an Hyrkan an und unterstützte mit diesem die Belagerung, so daß bloß die Priester bei Aristobul aushielten. Aretas gab Befehl, Araber und Juden sollten ihre Lagerplätze neben einander wählen, und setzte dann die Belagerung unermüdet fort. Dies alles fiel in die Zeit vor dem Feste des Ungefäuerten, das wir Pascha nennen, und so verließen die vornehmsten aus den Juden das Land, um nach Aegypten zu



stießen. Ein gewisser Onias nur, ein gerechter und Gott wohlgefälliger Mann, der, als er einst zur Zeit einer Dürre Gott um Aufhören der Trodriß gebeten hatte, durch augenblicklichen Regen erhört worden war, verbarg sich, weil er noch kein Ende des Zwiespaltes abjah. Diesen führte man in das jüdische Lager, damit er ebenso, wie er durch sein Gebet dem Regenmangel abgeholfen hatte, so auch über Aristobul und dessen Anhänger den Fluch herabstiehe. Da er nun trotz seines Bittens und Sträubens von der Menge genöthigt wurde, trat er in die Mitte und jagte: „O Gott, König aller Dinge, da die jetzt um mich Stehenden dein Volk, und die Belagerten deine Priester sind, so bitte ich, du wollest weder den einen noch den andern gewähren, was sie über ihre Gegner herabrufen.“ Auf dieses Gebet hin stießen ihn die umstehenden Bösewichte aus den Juden nieder.

2. Der Herr indeß bestrafte sie augenblicklich für diese Schandthat und rächte Onias' Tod auf folgende Weise. Während noch die Priester mit Aristobul belagert waren, fiel das sogenannte Paschafest ein, an dem es bei uns Brauch ist, Gott reiche Opfer darzubringen. Da nun Aristobul's Umgebung keine Opfer hatte, baten sie ihre Landsleute darum und boten ihnen dafür so viel Geld an, als sie nur wollten. Trotzdem nun, daß jene für jedes einzelne Stück tausend Drachmen forderten, gingen Aristobul und die Priester gleich darauf ein und ließen ihnen das Geld über die Mauer an einem Riemen nieder. Dies nahmen die Belagerer, gaben aber die Opfer dafür nicht, sondern gingen in ihrer Bosheit so weit, daß sie ihr Wort brachen und gegen Gott frevelten, indem sie den Andern auf ihr Bitten nichts zum Opfer verschafften. Als die Priester sich getäuscht sahen, flehten sie zu Gott, er wolle sie an ihren Landsleuten rächen, und dieser schob die Rache nicht auf, sondern sandte einen heftigen, gewaltigen Sturm, der alle Früchte der Gegend zerstörte, so daß der Modius\*) Weizen damals elf Drachmen\*\*) kostete.

3. Während dessen sandte Pompejus, der in Armenien stand und noch mit Tigranes Krieg führte, den Scaurus nach Syrien. Als dieser nach Damaskus kam, fand er daselbst Lollius und Metellus, die kurz vorher diese Stadt eingenommen hatten, und eilte nun nach Judäa. Hier wandten sich Gesandte von Aristobul sowohl als von Hyrtan an ihn, deren jedweder ihn bat, sein Bundesgenosse zu werden. Aristobul bot ihm dafür vierhundert Talente, und Hyrtan ebenso viel an; indeß nahm er Aristobul's Anerbieten an, weil dieser viel reicher und dabei großmüthig war und weniger verlangte, während jener an sich dürftig und dabei geizig war und für sein ungewisses Anerbieten viel mehr in Anspruch nahm. Es war nämlich nicht dasselbe, eine Stadt, die zu den allerfestesten und stärksten gehörte, zu nehmen, oder einige Landslüchtigen sammt dem wenig geübten Haufen der Nabatäer zu vertreiben. Aus diesen Gründen neigte er sich auf Aristobul's Seite, nahm dessen Geld und befreite ihn, indem er Aretas befahl, sich zurückzuziehen, widrigenfalls er ihn zum Feinde der Römer erklären werde. Als Aretas dieser Weisung gefolgt war, kehrte Scaurus wieder nach Damaskus zurück; Aristobul dagegen zog nun mit großer Heeresmacht gegen Aretas und Hyrtan zu Felde, besiegte sie bei Papyron und machte aus den Reihen der Feinde gegen sechstausend nieder, unter denen sich auch Antipater's Bruder Phallion befand.

\*) ungefähr acht Liter.

\*\*) nach unserm Gelde ungefähr 8 Mark.

### Pompejus Schiedsrichter zwischen Aristobul und Hyrcan.

64  
1. Als bald hierauf Pompejus nach Damaskus und von dort nach Cölesyrien kam, erschienen Gesandte aus ganz Syrien, Aegypten und Judäa vor ihm. Aristobul sandte ihm ein höchst kostbares Geschenk: einen goldenen Weinstock von fünfhundert Talenten Werth. Dieses Geschenk erwähnt auch der Kappadocier Strabo mit folgenden Worten. „Aus Aegypten kam eine Gesandtschaft mit einer Krone von viertausend Goldstücken, und aus Judäa ein Kunstwerk, das einen Weinstock oder einen Garten darstellte und von den Künstlern Terpole genannt ward. Dieses Geschenk haben auch wir in Rom in dem Tempel des kapitolinischen Zeus aufgestellt gefunden, wo es die Aufschrift führte: Eigenthum Alexander's des Königs der Juden. Seinen Werth schätzte man auf fünfhundert Talente, und wie man glaubt, ist es dasselbe, das der jüdische Herrscher Aristobul geschickt hatte.“

2. Bald nachher erschienen abermals Gesandte bei Pompejus, und zwar diesmal Antipater als Hyrcan's, Nikodemus als Aristobul's Abgeordneter. Letzterer klagte zugleich erst Gabinus und dann Scaurus der Vefechlichkeit an, indem der eine dreihundert, der andere vierhundert Talente angenommen habe, und machte dadurch neben andern auch noch diese zu Aristobul's Feinden. Pompejus jedoch hieß die streitenden Theile mit Anbruch des Frühjahrs wiederkommen, führte seine Macht aus dem Winterlager hinaus und brach damit gegen Damaskus auf. Unterwegs zerstörte er die Burg zu Apamea, welche Antiochus von Chyzikus gebaut hatte, und verheerte das Gebiet des Ptolemäus Mennäus, eines eben so verworfenen Menschen, als sein Verwandter Dionysius von Tripolis war, der mit dem Beile hingerichtet wurde; er selbst jedoch erkaufte sich Verzeihung für seine Schandthaten mit zehntausend Talenten, aus denen Pompejus den Seinigen die Löhnung verabreichen ließ. Dann eroberte er die Festung Lysias, in welcher der Jude Silas sich als Alleinherrscher behauptete, zog hierauf durch die Städte Heliopolis und Galkis, überstieg das Gebirge, welches Cölesyrien durchschneidet, und begab sich über Bella nach Damaskus. Hier hörte er nun auch die Juden und deren Häupter an, die im Streit lagen. Es waren nämlich nicht bloß Hyrcan und Aristobul unter einander entzweit, sondern das Volk wollte von beiden nichts wissen. Die Vertreter desselben behaupteten, in ihrem Lande bestehe die Einrichtung, daß sie nur den Priestern des bei ihnen verehrten Gottes zu gehorchen brauchten; jene beiden Abkömmlinge der Priester aber suchten dem Volke eine andere Regierungsform aufzudringen, um sie zu Sklaven zu machen. Hyrcan klagte, er als der ältere sei von Aristobul um das Recht der Erstgeburt gebracht worden und besitze nur einen kleinen Theil des Landes, während Aristobul den übrigen mit Gewalt behauptete; dieser sei es auch, fuhr er fort, der die Einfälle in die benachbarten Gebiete und die Seeräubereien auf dem Meere verursache, und das Volk würde sich gewiß nicht erheben haben, wenn er nicht so gewalthätig und stürmisch aufträte. Ebendasselbe bezeugten mehr als tausend der vornehmsten Juden, welche Antipater aufrief. Aristobul dagegen gab als Grund für die Entsetzung seines Bruders dessen eigenen Charakter an, indem er unthätig sei und sich deshalb kein Ansehen zu verschaffen wisse; was ihn beträfe, so habe er aus Furcht, die Regierung möge in andere Hände kommen, die Zügel derselben ergreifen müssen, führe dieselbe aber ganz unter demselben Titel, wie auch sein Vater Alexander. Zum Zeugniß dafür rief er Jünglinge und Stutzer auf, deren Purpurkleider und gekräuselte Haare und Fußstüde allgemeine Verachtung erregten; sie sahen nämlich aus, als wenn sie nicht vor Gericht, sondern auf der Parade erscheinen sollten.



3. Nach Anhörung alles dieses gab Pompejus Aristobul seiner Gewaltthätigkeit wegen Unrecht, entließ sie für jetzt sämmtlich mit freundlichem Bescheid und versprach, er wolle in ihr Land kommen und Alles in's Reine bringen, sobald er bei den Nabatäern Ordnung geschafft habe; bis dahin hieß er sie ruhig bleiben. Aristobul zeichnete er aus, damit derselbe das Volk nicht aufwiegle und ihm die Zugänge versperre. Gerade dies that aber Aristobul wirklich; er kehrte sich nämlich an gar nichts von alle dem, was Pompejus aufgegeben hatte, sondern begab sich nach Dium und von da nach Judäa.

4. Darüber gerieth Pompejus in Zorn, zog das Heer, das gegen die Nabatäer bestimmt war, sowie die Hülfstruppen aus Damaskus und dem übrigen Syrien sammt den Legionen, die er bei sich hatte, zusammen und wandte sich mit dieser Macht gegen Aristobul. An Bella und Scythopolis vorbei kam er nach Koreä, der nördlichsten Stadt von Judäa, und sandte hier in die auf der Spitze des Berges errichtete herrliche Festung Alexandreum, in die Aristobul geflohen war, einen Boten mit dem Verlangen, derselbe möge zu ihm herabkommen. Da man Aristobul von vielen Seiten rieth, mit den Römern keinen Krieg zu beginnen, so kam er hernieder, traf mit seinem Bruder in Betreff der Regierung eine Uebereinkunft und zog sich dann mit Bewilligung des Pompejus wieder in die Feste zurück. Dies that er auch zum zweiten und dritten Male, indem er sich selbst mit der Hoffnung schmeichelte, das Reich zuerkannt zu erhalten, und sich gegen jedes Begehren des Pompejus willfährig stellte, dabei aber sich jedesmal in die Festung zurückzog, um sich nicht bloß zu stellen, und sich zum Kriege gerüstet hielt, damit der Thron nicht an Hyrcan komme. Da aber nun Pompejus verlangte, er müsse die Festung übergeben und die Befehlshaber derselben dazu eigenhändig auffordern, weil diese sonst keinen aufnehmen dürften, gehorchte er zwar, zog aber im höchsten Zorne nach Jerusalem und rüstete Alles zum Kriege. Bald nachher, als Pompejus schon mit einem Heere gegen ihn im Anzug war, erhielt dieser unternegs von Ankömmlingen aus Pontus die Nachricht von dem Tode des Mithridat, der von seinem eigenen Sohne Pharnakes ermordet worden war.

## 4.

## Jerusalem von Pompejus erobert.

1. Pompejus schlug zuerst ein Lager bei Jericho auf, wo die Palme wächst, und wo die vortreffliche Salbe des Opobalsamums aus Früchten, die mit einem scharfen Steine geritzt werden, als Saft hervorquillt. Von hier brach er in der Frühe nach Jerusalem auf. Nun änderte Aristobul seinen Plan, begab sich zu Pompejus, gab ihm Geld, ließ ihn in Jerusalem einziehen und bat ihn, dem Kriege ein Ende zu machen und im Frieden Alles beizulegen. Auf sein Bitten verzieh ihm Pompejus und schickte Gabinus mit einer Anzahl Soldaten, um das Geld und die Schlüssel der Stadt in Empfang zu nehmen. Indessen ward weder das eine noch das andere Versprechen gehalten, sondern Gabinus kam ohne Geld und ohne in die Stadt eingelassen worden zu sein, zurück, weil Aristobul's Heer sich mit seinem Anerbieten nicht einverstanden erklärte. Darüber erzürnt, ließ Pompejus Aristobul gefangen setzen und zog selbst an die Stadt heran, die überall sehr fest und nur an der Nordseite weniger gesichert war; sie war nämlich von einer breiten, tiefen Schlucht umgeben, welche sich rings um den durch eine steinerne Mauer sehr besetzten Tempel herumzog.

2. In der Stadt aber war man über das, was zu thun sei, getheilte Meinung, indem die Einen wollten, man solle Pompejus die Stadt übergeben,

die Anhänger Aristobul's aber verlangten, man solle die Thore schließen und sich zum Kriege rüsten, weil Aristobul gefangen sei. Letztere besetzten auch alsbald den Tempel und zerstörten die Brücke, welche denselben mit der Stadt verband, um eine Belagerung auszuhalten zu können; ihre Gegner jedoch bewillkommneten das römische Heer und übergaben Pompejus die Schlüssel der Stadt und des königlichen Palastes. Dieser sandte nun seinen Legaten Piso mit einer Heeresabtheilung, ließ Stadt und Burg besetzen und die in der Nähe des Tempels gelegenen Häuser, sowie die ganze Umgebung desselben besetzten. Anfangs unterhandelte er noch mit den Abenteurern im Tempel; da diese aber seiner Aufforderung nicht nachkamen, ließ er die ganze Umgebung des Tempels mit einer Mauer einschließen, wobei Hyrcan überall hülfreiche Hand leistete. Außen lagerte sich Pompejus an der Nordseite des Tempels, wo derselbe am ehesten zu erklimmen war. Aber auch hier erhoben sich hohe Thürme, und ein Graben befand sich hier noch jenseits einer tiefen Schlucht; die der Stadt zugekehrte Seite nämlich, auf der sich Pompejus befand, stürzte nach Zerstörung der Brücke jäh ab, und der Wall wuchs täglich nur mit unsäglichlicher Mühe, indem die Römer die nahen Bäume fällten. Sobald dieser jedoch weit genug vorgeritten, und der Graben in seiner bedeutenden Tiefe nothdürftig ausgefüllt war, ließ er Maschinen und Ballisten aus Tyrus herbeischaffen und überschüttete den Tempel unablässig mit Steinen. Wäre es indessen nicht Gesetz bei uns, am siebenten Tage zu feiern, so wäre das Aufwerfen des Walles wohl von den Belagerten verhindert worden; das Gesetz erlaubt nämlich, sich gegen Ueberfall und Angriff zu verteidigen, aber nicht, eine andere Unternehmung des Feindes zu hindern.

3. Als sich davon die Römer überzeugten, warfen sie an den Tagen, die wir Sabbath nennen, weder Steine auf die Juden, noch ließen sie sich mit ihnen in Kampf ein, sondern errichteten Wälle und Thürme und brachten die Maschinen heran, um sie am folgenden Tage zur Hand zu haben. Wie weit wir überhaupt in der Ehrfurcht gegen Gott und in der Beobachtung seiner Gesetze gehen, erhellt daraus, daß sich die Priester bei der Belagerung durch keine Furcht von den gottesdienstlichen Verrichtungen abhalten ließen, sondern zwei Mal des Tages, nämlich Morgens und um die neunte Stunde, Opfer auf dem Altare darbrachten und dieselben nicht einmal unterließen, wenn sich ein ganz besonderer Unfall bei der Belagerung ereignet hatte. Als die Stadt an dem großen Fasttage im dritten Monate, in der hundertneunundsiebzigsten Olympiade, unter dem Consulate des C. Antonius und M. Tullius Cicero, genommen ward, und die eindringenden Feinde jeden im Tempel Befindlichen niederstießen, unterbrachen die opfernden Priester gleichwohl die heiligen Handlungen nicht und ließen sich weder aus Furcht für ihr Leben, noch durch die Menge der bereits Getödteten bewegen, zu fliehen, sondern wollten lieber das Neuzerster an den Altären selbst erdulden, als irgend etwas vom Gesetze Gebotenes unterlassen. Daß dies nicht bloß Worte sind, die einer thörichten Frömmigkeit zur Lobrede dienen sollen, sondern daß ich die Wahrheit rede, bezeugen alle, welche Pompejus' Thaten aufgezeichnet haben, namentlich Strabo und Nikolaus und außerdem Livius, der römische Geschichtschreiber.

4. Nachdem nämlich der größte der Thürme unter den Stößen der herbeigebrachten Maschinen gefallen war und eine Breche gebildet hatte, drangen die Feinde ein; Sulla's Sohn Cornelius Faustus erstieg zuerst mit seinen Kriegern die Mauer, dann an einer andern Stelle der Centurio Furius mit den Seinigen und zwischen beiden Fabius, ebenfalls Centurio, mit einer sehr starken Schaar. Das Blutbad ward allgemein. Die Juden fielen theils durch die Römer, theils durch ihre eigenen Landsleute, theils stürzten sie sich in den Abgrund oder verbrannten sich in ihren Häusern, weil sie das, was kommen würde, nicht erwarten wollten. So kamen gegen zwölftausend Juden, aber nur sehr wenige



Römer um. Auch Abjalom, Aristobul's Oheim und Schwiegervater, fiel in die Hände der Sieger. Dem Tempel, dessen Inneres sonst keinem Fuße zugänglich und keinem Auge sichtbar war, widerfuhr eine große Schmach; Pompejus drang nämlich mit nicht wenigen seiner Umgebung hinein und sah, was außer dem Hohenpriester kein Mensch sehen durfte. Obgleich ihm indeß der goldene Tisch, der heilige Leuchter, die Schalen und die Menge Rauchwerk und außerdem im Tempelschatz gegen zweitausend Talente Geld zu Gesicht kamen, rührte er aus Pietät gar nichts an, sondern handelte auch hier, wie sich von seiner Tugend erwarten ließ. Am folgenden Tage ließ er den Tempel durch die Tempeldiener reinigen und Gott die gesetzlichen Opfer darbringen, setzte Hyrtan, der ihm in vielen Stücken dienstbar war und besonders die im Lande wohnenden Juden von der Anschließung an Aristobul abhielt, zum Hohenpriester ein, ließ die Urheber des Kriegs mit dem Beil hinrichten und ertheilte Faustus und den übrigen, welche zuerst die Mauer erstiegen hatten, die verdienten Auszeichnungen. Die Stadt Jerusalem machte er den Römern zinspflichtig, entzog die Städte in Cölesyrien, welche derselben früher unterworfen waren, ihrer Botmäßigkeit, stellte dieselben unter den römischen Prätor und wies das ganze Volk, das sonst seine Macht so weit ausgedehnt hatte, auf seine engen Grenzen an. Gadara, das kurz vorher zerstört worden war, ließ er seinem Freigelassenen Demetrius zu Liebe, der aus dieser Stadt herstammte, wieder aufbauen und gab Hyppos, Scythopolis, Bessa, Dium und Samaria, dann Marissa, Azot, Jamnia und Arcthusa ihren ursprünglichen Bewohnern zurück. Diese nördlich gelegenen Städte, die zerstörten ausgenommen, und die am Meere gelegenen Gaza, Joppe und Stratonsthurm (das, von Herodes herrlich ausgebaut und mit Häfen und Tempeln versehen, jetzt Cäsarea heißt) erklärte Pompejus für selbständig und nahm sie in den Bezirk der Provinz auf.

5. An diesem Unglück Jerusalem's trug eigentlich nichts Anderes die Schuld, als der Streit zwischen Hyrtan und Aristobul. Durch diesen verloren wir unsere Freiheit, wurden römische Unterthanen und mußten das Land, das wir den Syrern mit Waffengewalt abgenommen, denselben wieder zurückgeben, abgesehen davon, daß die Römer in kurzer Zeit mehr als zehntausend Talente von uns eintrieben, und daß die königliche Würde, die sonst beim hohenpriesterlichen Geschlechte blieb, jetzt an Männer aus der untersten Klasse kam. Darüber werden wir indeß noch zu reden haben. Was Pompejus betrifft, so übergab er alles Land von Cölesyrien an bis zum Euphrat und bis nach Aegypten hin an Scaurus, den er mit zwei Legionen zurückließ, und eilte nach Cilicien, um möglichst bald nach Rom zu kommen. Dorthin führte er auch Aristobul und dessen Kinder gefangen mit sich; letztere waren zwei Töchter und eben so viele Söhne, von denen der eine, Alexander mit Namen, unterwegs entkam, der jüngere Antigonus aber sammt seinen Schwestern nach Rom gebracht wurde.

## 5.

## Scaurus' Vertrag mit Aretas. Gabinius gegen Alexander.

1. Während dessen zog Scaurus gegen Petra in Arabien, und da dies schwer zu nehmen war, verheerte er die Umgegend, mußte aber selbst mit seinem Heere Mangel leiden. Auf Hyrtan's Geheiß lieferte ihm Antipater aus Judäa Getreide und alles, was er nur bedurfte; dann schickte Scaurus diesen an Aretas, weil er mit demselben in Gastfreundschaft stand, als Gefandten. Antipater be- redete ihn, für das Aufhören der Verheerung Geld zu bieten, wobei er sich selbst für dreihundert Talente verbürgte. Dieses Anerbieten nahm Scaurus an und

endigte den Krieg, nicht sowohl, weil Aretas es wünschte, als weil er selbst darnach verlangte.

2. Als später Aristobul's Sohn Alexander Judäa durchstreifte, kam Gabinus als Prätor aus Rom nach Syrien und unternahm neben anderm Bemerkenswerthen auch einen Kriegszug gegen diesen Alexander. Hyrcan konnte demselben nämlich noch nicht die Spitze bieten; zwar fing er schon an, die durch Pompejus zerstörte Mauer von Jerusalem wieder aufzuführen, allein dies verhinderten die Römer in der Stadt. Inzwischen zog Alexander allenthalben durch das Land, rief viele aus den Juden zu den Waffen und hatte bald zehntausend Schildträger nebst fünfzehnhundert Reitern beisammen. Hierauf verstärkte er die Befestigungen von Alexandreum (der Burg bei Koreä) und von Machärus in den arabischen Gebirgen. Nun zog also Gabinus gegen ihn und schickte M. Antonius mit den übrigen Hauptleuten voraus; diese eilten mit den römischen Bewaffneten, welche sie bei sich hatten, ferner mit den Juden, welche sich unter Pitholaus und Malichus an sie angeschlossen hatten, und endlich mit Antipater's Hülfstruppen Alexander entgegen, während Gabinus mit dem Kern des Heeres folgte. Alexander zog sich in die Nähe von Jerusalem zurück, und hier kam es zu einer Schlacht, in welcher die Römer gegen dreitausend Mann niederließen und ebensoviele Gefangene machten.

3. Jetzt zog Gabinus vor Alexandreum und forderte die Besatzung auf, sich zu ergeben, indem er für alles Geschehene Verzeihung versprach. Indes lagerten noch viele Juden vor der Feste, bei deren Angriff sich M. Antonius durch heldenmäßigen Kampf und die Niederstreckung sehr vieler Feinde besonders auszeichnete. Nachdem nun Gabinus einen Theil seines Heeres zur Belagerung des Places zurückgelassen hatte, zog er selbst weiter durch Judäa und ließ alle Städte, die er zerstört fand, wiederherstellen; auf diese Art erhoben sich Samaria, Azot, Scythopolis, Anthedon, Raphia, Dora, Marissa, Gaza und noch viele andere aus den Trümmern. Gabinus' Vorschriften kam man gern nach, und so wohnte man unangefochten in Städten, die so lange Zeit leer gelegen hatten.

4. Nach diesen Unternehmungen kehrte Gabinus wieder nach Alexandreum zurück, und bei Fortsetzung der Belagerung sandte Alexander eine Gesandtschaft an ihn, um für seine Vergehen Verzeihung zu erbitten und ihm erst Hyrcania und Machärus, dann auch Alexandreum zu übergeben. Diese drei Festungen ließ Gabinus schleifen. Hierauf wandte sich Alexander's Mutter an ihn, die, weil ihr Gatte und ihre Kinder in Rom gefangen waren, sich mit den Römern in gutem Einvernehmen hielt; es wurden alle ihre Bitten erfüllt. Als er diese befriedigt hatte, führte Gabinus Hyrcan in Jerusalem ein und übergab ihm die Obhut des Tempels; dann setzte er fünf Synedrien\*) ein und theilte das Land in gleiche Bezirke, von denen der eine in Jerusalem, der andere in Gadara, der dritte in Amathus, der vierte in Jericho, der fünfte in dem galiläischen Sepphoris seinen Gerichtshof hatte. So waren die Juden ihres Königthums beraubt und hatten nun eine aristokratische Verfassung.

*Josephus Ant. 13, 10, 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

6.

### Aristobul's Flucht vereitelt. Gabinus' Sieg über Alexander.

1. Inzwischen gelang es Aristobul, aus Rom nach Judäa zu entkommen. Während er aber Alexandreum, das eben erst geschleift worden war, wieder herzustellen versuchte, sandte Gabinus eine Abtheilung Soldaten unter Anführung

\*) Gerichtshöfe. *β. I. 8. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

*Johann II p. 145. Josephus Ant. 13, 10, 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*



des Sisenna, Antonius und Servilius hin, um ihn von diesem Plage zu vertreiben und ihn gefangen zu nehmen. Von den Juden jedoch strömten viele zu Aristobul heran, theils weil sein Name noch ruhmvoll klang, theils weil sie überhaupt an Neuerungen Freude hatten; Pitholaus, der in Jerusalem als zweiter Befehlshaber stand, ging mit tausend Mann zu ihm über. Indessen waren viele von denen, die sich an Aristobul angeschlossen, noch unbewaffnet; da dieser nun beschloß, gegen Machärus zu ziehen, entließ er diese alle, weil sie nicht eingeübt und also zum Felddienste untauglich waren, und zog bloß mit den Bewaffneten aus, deren Zahl sich auf ungefähr achttausend belief. Diese wurden von den Römern mit großer Uebermacht angegriffen und mußten nach heißem Kampfe, so wacker sie auch kochten, vor der Uebermacht der Feinde die Flucht ergreifen. Es kamen gegen fünftausend von ihnen um; die übrigen wurden zerstreut und suchten sich zu retten, so gut sie konnten. Aristobul indessen floh mit etwas mehr als tausend Mann nach Machärus, fing an, diesen Platz zu besetzen und war trotz seines Unglücks voll zuversichtlicher Hoffnung. Nach zweitägiger Belagerung jedoch fiel er, von Wunden bedeckt, mit seinem Sohne Antigonus, der mit ihm aus Rom geflohen war, in die Hände der Römer und ward zu Gabinus geführt. In Folge dieses Unfalles ward Aristobul abermals nach Rom geschickt und dort gefangen gehalten, nachdem er drei Jahre und sechs Monate König und Hohenpriester gewesen war und sich stets als einen edeln und hochherzigen Mann bewiesen hatte. Seine Kinder jedoch entließ der Senat aus der Gefangenschaft, weil Gabinus schrieb, er habe dies ihrer Mutter für die Uebergabe der festen Plätze versprochen, und so kamen dieselben nach Judäa zurück.

2. Nun unternahm Gabinus einen Feldzug gegen die Parther und hatte schon den Euphrat überschritten, als er seinen Plan plötzlich änderte, um nach Aegypten zu ziehen und dort Ptolemäus wieder auf den Thron zu setzen, wie schon anderswoher bekannt ist. Bei diesem Zuge, der gegen Archelaus unternommen wurde, verschah ihn Antipater mit Getreide, Waffen und Geld und gewann ihm die Juden, welche oberhalb Pelusium wohnten und den Zugang nach Aegypten zu bewachen hatten, als Bundesgenossen. Als er nun aus Aegypten heimkehrte, fand er Syrien in Einem Aufruhr und Einer Verwirrung; Aristobul's Sohn Alexander, der sich mit Gewalt wieder der Regierung bemächtigt hatte, reizte viele Juden zur Empörung, durchzog mit großer Heeresmacht das Land, machte alle Römer nieder, welche er auf ihrer Flucht nach dem Berge Garizim antraf, und belagerte die übrigen daselbst.

3. Als Gabinus Syrien in einem solchen Zustande traf, schickte er, klug, wie er war, Antipater gegen die Aufrührer voran, um sie möglicherweise von ihrem tollkühnen Unternehmen abzubringen und sie zur Besinnung zu führen. Dieser brach auf und brachte wirklich Viele zur Vernunft; nur gegen Alexander konnte er nichts ausrichten. Dieser kam vielmehr mit dreißigtausend Juden Gabinus entgegen, griff ihn an und ward mit einem Verlust von zehntausend Mann am Tabor geschlagen.

4. Hierauf traf Gabinus in Jerusalem alle Einrichtungen, welche Antipater gut schienen, und machte sich dann gegen die Nabatäer auf. Diese besiegte er in einer Schlacht, sandte dann die parthischen Flüchtlinge Mithridates und Orjanus, die sich zu ihm begeben hatten, unter dem Vorwande, sie seien entlaufen, voraus nach Rom, kehrte nach großen, ruhmvollen Kriegsthaten eben dahin zurück und übergab die Provinz an Crassus. Die Geschichte von Pompejus' und Gabinus' Feldzug gegen die Juden findet sich bei Nikolaus Damaskus und Strabo aus Cappadocien, die beide vollständig übereinstimmen.

## Crassus und Cassius in Judäa.

1. Auf einem Feldzuge, den er gegen die Parther unternahm, kam Crassus nach Judäa, raubte alles Geld im Tempel, das Pompejus übrig gelassen hatte, im Ganzen zweitausend Talente, und schämte sich nicht, sogar alle Goldsachen, im Ganzen für achttausend Talente, aus dem Tempel zu schleppen. Dann nahm er noch eine Stange aus purem Golde, dreihundert Minen an Gewicht; die Mine ist bei uns zwei und ein halbes Pfund. Diese Stange gab ihm der Hüter des Schatzes, ein Priester Namens Eleazar, nicht aus Bosheit; denn er war ein frommer und gerechter Mann, sondern in der lautersten Absicht. Er hatte nämlich auch für die Vorhänge im Tempel zu sorgen, die von wunderschöner Arbeit und überaus großer Kostbarkeit waren, und die von jener Stange herabgingen. Da er nun sah, wie gierig Crassus nach dem Golde war, lieferte er ihm dieselbe aus, um alles Andere einzulösen, und ließ sich schwören, daß er nichts weiter aus dem Tempel wegbringen, sondern mit dieser Gabe, die viele tausend Talente werth war, sich begnügen wolle. Jene Stange nun befand sich in einem hohlen hölzernen Balken, und keiner wußte etwas von ihrem Dasein, als Eleazar allein. Crassus also nahm dieselbe, als wolle er nichts Anderes im Tempel anrühren, schleppte aber trotz seines Eides alles Gold, das sich vorfand, hinweg.

2. Daß sich ein solcher Reichthum in unserm Tempel befand, wird keinen Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß alle Juden in der Welt und alle Verehrer unsrer Gottes, sowohl in Asien als in Europa, seit sehr langer Zeit ihre Gaben hingebracht hatten. Uebrigens ist die Menge des angegebenen Goldes nicht unbezeugt und nicht etwa durch Ruhmsucht oder Uebertreibung von unserer Seite so groß angegeben. Unter vielen andern Geschichtschreibern stimmt Strabo von Cappadocien mit uns überein, indem er Folgendes angibt: „Mithridates schickte nach Kos und ließ dort das Gold, welches die Königin Kleopatra daselbst niedergelegt hatte, nebst den achthundert Talenten der Juden wegnehmen.“ Nun haben wir keine andern öffentlichen Gelder, als die, welche dem Herrn gehören, und es ist offenbar, daß die Juden in Kleinasien dieses Geld aus Furcht vor Mithridates nach Kos gebracht hatten; denn man kann nicht denken, warum die Bewohner von Judäa, die eine so feste Stadt und einen solchen Tempel hatten, Geld nach Kos geschickt haben sollten. Von den Juden in Alexandrien ist dies ebenso wenig anzunehmen, da sie Mithridates nicht zu fürchten brauchten. An einer andern Stelle bezeugt auch Strabo selbst, daß Sulla zu der Zeit, als er nach Griechenland überjehrte, um Mithridat zu bekriegen, den Lufullus ausgeschiedt habe, um den Aufstand unserer Landsleute in Cyrene zu dämpfen, von dem die ganze Welt voll war. Er sagt nämlich: „Zu der Stadt Cyrene gab es vier Klassen von Bewohnern, Bürger, Ackerbauer, Weisassen und Juden. Diese letztern sind jetzt schon in jeder Stadt verbreitet, und man kann nicht leicht einen Ort in der Welt finden, welcher dieses Volk nicht beherbergt und nicht in seiner Gewalt ist. So kommt es, daß Aegypten und Cyrenäa, die in ihre Hände gefallen sind, und viele andere Städte die Sitten derselben nachahmen, der großen Schaar der Juden auf ganz besondere Weise zugethan sind und mit ihnen mächtig werden, indem sie nach den altürkömmlichen Sitten der Juden leben. In Aegypten haben sie Bürgerrechte, und ein großer Theil von Alexandrien ist sogar diesem Volke besonders eingeräumt; sie haben auch einen eigenen Vorsteher, der ihre Angelegenheiten besorgt, ihre Händel schlichtet und ihre Contracte und Verträge bekräftigt, als wenn er ein



selbständiger Herrscher wäre. In Aegypten nun hat dieses Volk deswegen eine solche Macht, weil die Aegyptier ihrem Ursprung nach Juden sind und nach ihrer Sonderung von denselben doch in ihrer Nähe geblieben sind; nach Cyrenäa aber hat es sich hingezogen, weil auch dies an Aegypten ebenso grenzt, wie Judäa, das indeß vielmehr ehemals ein Theil des ägyptischen Reiches war.“ So weit Strabo.

3. Was Crassus betrifft, so richtete dieser Alles so ein, wie er es für gut fand, und zog dann nach Parthien, kam aber mit seinem ganzen Heere daselbst um, wie schon anderswo gesagt ist. Cassius dagegen floh nach Syrien, setzte sich daselbst fest und vertheidigte es gegen die Parther, welche, durch Crassus' Niederlage kühn gemacht, jene Provinz angriffen. Dann wandte er sich wieder nach Tyrus und kam auch nach Judäa, griff Tarichea an, nahm es beim ersten Sturm, machte gegen dreißigtausend Gefangene und ließ Pitholaus, welcher Aristobul als Haupt der Empörung gefolgt war, hinrichten. Letzteres rieth ihm Antipater, der bei ihm ebenso viel Einfluß besaß, als bei den Idumäern, aus deren Mitte er eine Gattin von vornehmer arabischer Abkunft, Namens Myrron, heimgeführt hatte. Diese gebar ihm vier Söhne, Phasael, Herodes, der später König wurde, Joseph und Pheroras, dazu noch eine Tochter Namens Salome. Antipater stand übrigens auch mit den übrigen benachbarten Fürsten in freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Verhältnissen, besonders mit dem Araber, dem er während seines Krieges mit Aristobul seine Kinder in Verwahrung gab. Cassius nun brach bald nachher auf und zog an den Euphrat, um dort den Angriffen der Feinde zu begegnen, wie schon anderswo gesagt ist.

4. Einige Zeit später, als Pompejus mit dem Senat über das jonische Meer geflohen war, beschloß Cäsar, Aristobul aus der Haft zu entlassen und mit zwei Legionen nach Syrien zu senden, damit derselbe dort seinen Vortheil wahrnehme. Aristobul ward indeß bitter in den Hoffnungen getäuscht, zu denen Cäsar's Macht ihn berechtigt hatte; denn Pompejus' Anhänger vergifteten ihn noch vor seinem Abzuge, und Cäsar's Partei mußte ihn zu Grabe tragen. Sein Leib lag lange Zeit in Honig einbalsamirt, bis ihn später Antonius nach Judäa schickte und in der königlichen Gruft bestatten ließ. Durch einen Brief des Pompejus ward Scipio aufgefordert, auch Aristobul's Sohn Alexander unzubringen, und so zog jener den Jüngling wegen seiner frühern Vergehen gegen die Römer vor Gericht und ließ ihn mit dem Beile hinrichten. Dies Geschick traf ihn in Antiochien. Seine Brüder fanden Aufnahme bei Ptolemäus Menneäus, dem Herrscher des am Berge Libanon gelegenen Chalcis, dieser schickte auch seinen Sohn Philippion nach Askalon zu Aristobul's Gattin und ließ sie auffordern, auch ihren Sohn Antigonus und ihre Töchter zu ihm zu senden. Von letztern gewann Philippion die eine, die Alexandra hieß, so lieb, daß er sie zur Ehe nahm; indeß ließ ihn sein Vater Ptolemäus bald nachher umbringen, nahm Alexandra selbst zur Ehe und trug fortwährend für deren Brüder alle mögliche Sorge.

## 8.

### Die Juden mit Cäsar verbündet. Hyrcan von den Römern und Athenern geehrt.

1. Bei dem Kriege, den Cäsar nach der Besiegung und dem Tode des Pompejus gegen Aegypten führte, erwies sich Antipater, der nach Hyrcan's Willen Judäa verwaltete, ihm in vielen Stücken nützlich. Als jener nämlich dem pergamenischen König Mithridates zu Hülfe ziehen wollte und bei Askalon Halt machen mußte, weil er den Weg über Belusium nicht erzwingen konnte,

kam Antipater ihm mit dreitausend jüdischen Truppen entgegen und bewog nicht nur die arabischen Stammhäupter zur Hülfeleistung, sondern um seinetwillen schlugen sich auch alle Syrer, die in ihrer Begeisterung für Cäsar niemandem nachsehen wollten, sowie der Emir Zamblichus und dessen Sohn Ptolemäus, die auf dem Libanon wohnten, nebst den allermeisten Städten auf Cäsar's Seite. Nun brach Mithridates aus Syrien nach Pesusium auf, und da dessen Bewohner vor ihm die Thore schlossen, fing er an, die Stadt zu belagern. Hier zeichnete sich wieder Antipater vor allen Andern aus, brach zuerst eine Oeffnung in die Mauer und bahnte so den Uebrigen einen Weg zum Eindringen in die Stadt. Auf diese Weise ward Pesusium genommen; als aber Antipater und Mithridates sich nun zu Cäsar begeben wollten, wurden sie von den ägyptischen Juden daran gehindert, die den nach Onias benannten Gau bewohnten. Indessen beredete Antipater diese ebenfalls, ihren Landsleuten zu folgen, besonders als er ihnen einen Brief des Hohenpriesters Hyrcan vorzeigte, worin sie aufgefordert wurden, sich gegen Cäsar freundschaftlich zu benehmen, das Heer gastlich zu empfangen und ihm alles Nöthige zu reichen. Wie dieselben also sahen, daß Antipater und der Hohenprieester in diesem Punkte Eines Sinnes waren, thaten sie, wie verlangt ward, und auf diese Nachricht hin luden auch die Bürger von Memphis den Mithridates zu sich; dieser zog alsbald hin und nahm ihre Unterwerfung an.

2. Schon war derselbe um das Delta herumgezogen, als er bei dem sogenannten Judenlager die Feinde angreifen mußte. Den rechten Flügel befehligte Mithridates, den linken Antipater. Als es zur Schlacht kam, wich des Mithridates Flügel zurück und wäre in die größte Gefahr gerathen, wenn Antipater der seine Gegner schon in die Flucht geschlagen hatte, ihm mit den Seinigen längs des Flusses nicht zu Hülfe gekommen wäre, ihn befreit und die sieghaften Aegypten in die Flucht getrieben hätte. Bei weiterer Verfolgung eroberte dieser auch deren Lager und rief nun Mithridates zurück, der schon weit geflohen war. Von Mithridates' Abtheilung waren achthundert, von der des Antipater nur vierzig gefallen. Von diesem glücklichen Ausgange gab Mithridates Cäsar sogleich Nachricht und bezeichnete Antipater als den Urheber des Sieges und ihrer Aller Rettung, so daß Cäsar ihm seine Anerkennung nicht versagen konnte und während des ganzen Krieges Antipater's Arm in den schwierigsten Fällen gebrauchte, bis derselbe auf dem Schlachtfelde verwundet ward.

3. Als Cäsar einige Zeit nachher den Krieg endigte und nach Syrien hinüberschiffte, bewies er seine Erkenntlichkeit dadurch, daß er Hyrcan in der hohenpriesterlichen Würde bestätigte, Antipater aber zum römischen Bürger erhob und von allen und jeden Abgaben befreite. Viele sagen nun, auch Hyrcan habe an jenem Feldzug Theil genommen und sei mit nach Aegypten gezogen. Sie können sich dabei auf Strabo aus Cappadocien berufen, der aus Asinius irgendwo anführt: „als Mithridates nebst dem jüdischen Hohenprieester Hyrcan in Aegypten eingefallen war u. s. w.“ Aus Hypsikrates führt derselbe Schriftsteller an, Mithridates sei Anfangs allein ausgezogen, der jüdische Statthalter Antipater aber, den er nach Ascalon entboten, habe ihm dreitausend Mann zugeführt und die übrigen Fürsten der Gegend ihm gewonnen; bei diesem Zuge sei auch Hyrcan gewesen.

4. Um dieselbe Zeit kam Aristobul's Sohn Antigonus zu Cäsar, jammerte über das Geschick seines Vaters, der um Cäsar willen vergiftet, und seines Bruders, der von Scipio mit dem Beile hingerichtet worden sei, und bat, er möge sich doch seiner, der aus dem Reiche seines Vaters vertrieben sei, annehmen; Hyrcan und Antipater, klagte er, herrschten nur durch Schrecken und hätten ihm selbst die größte Schmach angethan. Da aber Antipater gerade anwesend war, verteidigte dieser sich wider die Verleumdung, die er gegen sich angesponnen sah, wies nach, daß Antigonus ein unruhiger, aufrührerischer Mensch sei, und



nahm Cäsar selbst zum Zeugen, wie viel er in den Feldzügen für ihn gelitten und gethan habe. Aristobul, sagte er, sei mit Recht zum zweiten Mal nach Rom abgeführt worden, weil er sich stets als unverzöhnlichen Feind der Römer bewiesen habe, und Antigonus' Bruder, der auf Raubzügen ergriffen worden, habe von Scipio dafür die gebührende Strafe erhalten, ohne daß man dabei von Gewaltthätigkeit oder Unrecht sprechen dürfte.

5. Auf diese Worte Antipater's hin bestätigte Cäsar Hyrcan als Hohenprieſter, ertheilte Antipater alle Rechte, die derselbe nur wünschte, und ernannte ihn zum Landpfleger von Judäa mit unumschränkter Vollmacht. Hyrcan erhielt auf seine Bitte die Erlaubniß, die Mauern seiner Vaterstadt, die noch seit Pompejus' Zerstörung darniederlagen, wiederherzustellen, und Cäsar schrieb selbst nach Rom an die Consuln, damit sie dieses Zugeständniß auf dem Capitol urkundlich hinterlegten. Der desfallige Staatsbeschuß lautete folgendermaßen. „Den von dem Prätor L. Valerius an den Senat gestellten Antrag betreffend. Verhandelt im Tempel der Concordia am dreizehnten December, in Gegenwart des L. Coponius, Lucius' Sohn, aus der collinischen, und Paptrius, aus der quirinischen Tribus. Sientemalen die jüdischen Aeltesten, Alexander, Sohn des Jason, Numenius, Sohn des Antiochus, und Alexander, Sohn des Dorotheus, unsere ehrenwerthen Bundesgenossen, uns angelegen sind, um ihre von früher her mit den Römern bestehende Freundschaft und Bündniß zu erneuern, und als Zeichen der Genossenschaft einen goldenen Schild von fünfzigtausend Goldstücken Werth überbracht, des Weitern aber sich Briefe an die freien Städte und die Könige ausgebeten haben, um in den Gebieten und den Häfen derselben ungefränkt zu bleiben und kein Unrecht zu leiden: als sind wir gewillt, mit ihnen Freundschaft und Einverständnis zu pflegen, ihrem Begehren zu willfahren und den Schild anzunehmen.“ Dies geschah im neunten Jahre von Hyrcan's geistlicher und weltlicher Regierung, im Monat Panemos. Gleiche Ehre erfuhr Hyrcan auch von den Athenern, denen er viele Dienste geleistet hatte; dieselben schickten ihm einen Volksbeschuß folgendes Inhalts zu. „Beschuß der Athener, der Abtheilung der auswärtigen Angelegenheiten überwiesen unter der Prytanie\*) und Priesterschaft von Dionysius, dem Sohne des Asklepiades, am 25. Panemos. Verhandelt unter dem Archonten\*\*) Agathokles im Theater, am ersten Munychion, dem ersten Tage der Prytanie. Für gehörige Ausfertigung Eufles, Sohn des Menander aus Alimus. Für Wichtigkeit der Abstimmung Dorotheus aus Ercheia und dessen Collegen. Nachdem Dionysius, Sohn des Dionysius, sich verbreitet, wasmaßen der jüdische Hohepriester und Fürst Hyrcan, der Sohn des Alexander, sowohl dem ganzen Staate als jedem einzelnen Bürger sich dienstfertig und wohlgeneigt bewiesen, und wie er diejenigen Athener, so entweder von Staatswegen oder auf eigene Veranlassung nach Judäa gekommen, bei sich selbst gastfreundlich beherbergt, ihnen auch freies und sicheres Geleit auf der Rückkehr verjorgt habe, wie schon früher von uns rühmlichst anerkannt worden, so haben wir jetzt auf den Antrag von Theodor's Sohn Theodosius aus Sunium, der das Volk von der Biederkeit dieses Mannes und von seiner steten Bereitwilligkeit, uns in allem Möglichen zu Hülfe zu sein, in Kenntniß gesetzt hat, beschlossen, demselben die geschickliche Auszeichnung der goldenen Krone zuzuerkennen, sein Bild aus Erz in dem Tempel des Volkes und der Grazien aufzustellen, //

\*) Die Prytanie war ein Zeitraum von 35 oder 36, später von 29 oder 30 Tagen, während deren eine bestimmte Abtheilung aus dem Rathe der Fünfhundert die Leitung der öffentlichen Geschäfte in Händen hatte. Nach diesen Prytanien pflegte man in öffentlichen Aktenstücken zu datiren.

\*\*) Die zehn Archonten waren die obersten Staatsbeamten der Athener, die in jedem Jahre neugewählt wurden. Nach dem ersten derselben, dem Archon Eponymus, wurde das Jahr in öffentlichen Verhandlungen bezeichnet.

diese Auszeichnung aber durch den Herold am Dionysiusfeste im Theater bei der Aufführung neuer Tragödien, wie auch bei den Panathenäen, den eleusiniſchen Feſten und den Ringkämpfen verkünden zu laſſen. Die Beamten der auswärtigen Angelegenheiten werden Sorge tragen, daß demſelben, ſo lange er in ſolcher freundschaftlichen Geſinnung gegen uns verharret, jede denkbare Gunſt und Freundschaftsbezeugung angethan werde, und daß unſer Volk ſich ſolchergeſtalt dankbar gegen verdiente Männer und erkenntlich gegen ſeine Freunde beweiſe; des Weiteren ſind Geſandte aus der Mitte des Volkes zu erwählen, welche ihm dieſen Beſchluß zu überbringen und ihn aufzufordern haben, er möge nach ſolchen Ehren ſich fürderhin unſerm Staate ſtets geneigt erweiſen.“ Dies mag über die Ehrenbezeugungen, welche Hyrkan von Römern und Athenern erhielt, genügen.

## 9.

### Herodes in Galiläa, Phasael in Jeruſalem. Antipater bei Hyrkan verklagt.

1. Als Cäſar Syrien zur Ruhe gebracht hatte, ſchiffte er ſich wieder ein. Sobald Antipater, der ihn aus Syrien geleitet hatte, nach Judäa zurückgekehrt war, ließ er die von Pompejus zerſtörte Mauer wieder aufbauen und ſtiftete allenthalben im Lande, wo ſich Unruhen erhoben hatten, entweder auf gültlichem Wege oder durch Drohungen Ruhe und Frieden. Er ſtellte ſeinen Landsleuten vor, wie ſie, falls ſie ſich zu Hyrkan hielten, glücklich leben und in ungeſtörtem Beſitz ihres Eigenthums bleiben könnten, falls ſie aber ſich zu aufrühreriſchen Unternehmungen verleiten ließen und darin ihr Glück ſuchten, in ihm ſtatt eines Landpflegers einen Herrn, in Hyrkan ſtatt eines Königs einen Tyrannen, in den Römern und in Cäſar ſtatt Schirmherren bittere Feinde finden würden, welche einen von ihnen beſtellten Fürſten auch auf dem Throne zu erhalten wüßten. Nach ſolchen Vorſtellungen ward es ihm leicht, ſelbſt alle nöthigen Anordnungen zu treffen.

2. Da er nun einſehen mußte, wie unſchlüſſig und träge Hyrkan ſei, ernannte er ſeinen älteſten Sohn Phasael zum Befehlshaber von Jeruſalem und deſſen nächſten Umgebungen und überwies Herodes, dem zweitälteſten, Galiläa. Dieſer war noch ſehr jung, indem er erſt fünf und zwanzig Jahre zählte; indessen bewies er ſich den Schwächen ſeines Alters gar nicht unterworfen, jondern fand, da er eine entſchloſſene Geſinnung beſaß, bald Gelegenheit, zu zeigen, was in ihm war. Als er nämlich dem Räuberanführer Gzechias, der die Grenzländer von Syrien mit einer großen Horde durchzog, von ungefähr begegnete, ließ er denſelben ohne Weiteres ergreifen und nebst vielen ſeiner Räuber hürichten. Durch dieſe That kam er bei den Syrern in großes Anſehen; hatte er ihnen doch das Land gereinigt, das ſie ſo lange ſchon gern von den Räufern befreit geſehen hätten. In Stadt und Dorf ward ſein Name gefeiert, weil er ihnen Sicherheit gewährt und ſie in den ungeſtörten Beſitz ihrer Güter wieder eingiebt hatte; ſo ward er auch Sextus Cäſar, einem Verwandten des großen Cäſar, dem Landpfleger von Syrien, bekannt. Seine That machte die Eifersucht ſeines Bruders Phasael rege, und der Ruhm, den er erlangt hatte, ſpornete denſelben ſo an, daß er ſich zur Gewinnung eines ähnlichen Namens alle mögliche Mühe gab und die Bewohner von Jeruſalem ganz für ſich begeisterte, indem er bei ſelbſtändiger Verwaltung der Stadt ebenſowohl ſeine eigene Würde zu wahren, als fremde Rechte zu achten mußte. Durch alles dieſes erlangte Antipater beim Volke ein königliches Anſehen und eine Auszeichnung, wie ſie ſonſt nur einem allmächtigen Herrſcher zu Theil ward; gleichwohl ließ er ſich durch ein ſolches



Glück nicht im Geringsten, wie sonst gewöhnlich geschieht, zu einer Verminderung seiner Ergebenheit und Treue gegen Hyrkan verleiten.

3. Als aber die jüdischen Großen sahen, wie mächtig Antipater sammt seinen Söhnen sowohl durch die Begeisterung ihrer Landsleute, als durch Judäa's und Hyrkan's Geld wurden, faßten sie nicht geringen Groll gegen denselben. Antipater hatte nämlich Freundschaft mit den römischen Gewalthabern geschlossen und beredete Hyrkan, denselben Geld zu schicken; dies nahm er aber dann an sich und erntete selbst den Dank dafür, indem er es in seinem eigenen, nicht in Hyrkan's Namen abschickte. Als Hyrkan von diesem Verfahren Kunde erhielt, ward er darüber nicht nur nicht im Geringsten unwillig, sondern hatte daran ganz besondern Spaß. Indessen wuchs die Furcht der vornehmen Juden, weil sie bemerkten, wie verwegen und kühn und herrhsüchtig Herodes war, und so gingen sie endlich Hyrkan an, verflogten Antipater ganz offen und sagten: „Wie lange willst du nun noch ruhig zuschauen? Siehst Du nicht ein, daß Antipater und seine Söhne im vollen Besitze aller Gewalt sind und dir nur noch den Namen eines Königs gelassen haben? Darauf solltest du doch aufmerksam werden und deine eigene Gefahr bedenken, statt so leichtsinnig an dir selbst und dem Reiche zu handeln. Du mußt dich nicht mit dem Gedanken täuschen, Antipater und seine Söhne handelten als deine Stellvertreter; sie werden vielmehr schon überall als selbständige Herrscher angesehen. So hat auch Herodes Ezechias und dessen Begleitung unserm ausdrücklichen Befehle zuwider umbringen lassen. Es darf kein Mensch, nicht einmal ein Verbrecher, zum Tode gebracht werden, ehe er vom hohen Rathe dazu verurtheilt worden, und doch hat Antipater's Sohn selbst, ohne Vollmacht von dir, sich dessen unterstanden.“

4. Durch diese Vorstellungen ließ Hyrkan sich bewegen, besonders da sein Zorn auch durch die Mütter der von Herodes Ungebrachten entflammt wurde. Diese lagen nämlich Tag für Tag im Tempel König und Volk an, Herodes müsse sich vor dem hohen Rath für seine Verbrechen verantworten, und so kam Hyrkan endlich dazu, daß er Herodes vorlud, um sich gegen die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen zu vertheidigen. Dieser stellte sich allerdings ein, jedoch hatte ihm sein Vater vorgeschrieben, er solle nicht als Privatmann, sondern mit einer Leibwache und Bedeckung sich zu Hyrkan verfügen. Nachdem er also in Galiläa die Befehle hinterlassen hatte, welche ihm für seinen Zweck als die dienlichsten erschienen, kam er mit einer Bedeckung, welche ihm insofern hinreichte, als er mit derselben nicht gefährlich erscheinen konnte und doch nicht unbenehmt und bloß dem Gerichte sich darstellte. Sertus jedoch, der Landpfleger von Syrien, forderte Hyrkan schriftlich auf, Herodes freizusprechen, widrigenfalls er denselben werde zu schützen wissen. Dieser Brief war Hyrkan ein willkommenener Anlaß, Herodes, den er wie einen Sohn liebte, ohne alle Strafe von Seiten des hohen Rathes zu entlassen. Als derselbe sich nun mit seiner bewaffneten Schaar vor dem hohen Rathe stellte, geriethen Alle vor ihm in Furcht, und nun wagte keiner von denen, die vor seiner Ankunft auf ihn geschmäht hatten, ihn anzuklagen, sondern es trat tiefes Stillschweigen ein, und niemand wußte, was anzufangen sei. Bei dieser Lage der Dinge erhob sich der gerechte und über alle Menschenfurcht erhabene Sameas und nahm also das Wort: „Ebensowenig, als ihr Richter und du, mein König, euch zu erinnern wissen werdet, habe ich je einen Menschen gesehen, der als Beklagter vor euch so aufzutreten gewagt hätte. Sonst ist jeder, der jemals vor dem hohen Rathe als Angeklagter stand, in demüthiger Haltung, in bescheidenem Aufzuge, wie einer, der unser Mitleid in Anspruch nimmt, mit schlichtem Haar und in schwarzem Anzuge erschienen; unser Freund Herodes aber, der des Mordes beschuldigt und wegen eines solchen Vergehens hier vorgeladen ist, steht da in Purpur, mit gestrählten Haaren und mit Bewaffneten umgeben, um uns, wenn wir ihn dem Gesetze gemäß verurtheilen, umzubringen und aller Gerechtigkeit Hohn zu sprechen. Indessen will

AB  
 107 c. 54  
 107 d. 33  
 107 e. 1  
 107 f. 1  
 107 g. 1  
 107 h. 1  
 107 i. 1  
 107 j. 1  
 107 k. 1  
 107 l. 1  
 107 m. 1  
 107 n. 1  
 107 o. 1  
 107 p. 1  
 107 q. 1  
 107 r. 1  
 107 s. 1  
 107 t. 1  
 107 u. 1  
 107 v. 1  
 107 w. 1  
 107 x. 1  
 107 y. 1  
 107 z. 1

ich Herodes keinen Vorwurf daraus machen, wenn er mehr auf seine eigene Sicherheit, als auf die Gesetze gibt; ihr selbst sammt dem Könige tragt die Schuld, weil ihr ihm so viel zugestanden habt. Vergesst aber nicht, daß der Herr ein großer Gott ist, und daß der, den ihr jetzt Hyrcan zu Liebe freisprechen wollt, eines Tages euch selbst, wie den König, dafür züchtigen wird.“ Dies ging buchstäblich in Erfüllung. Als nämlich Herodes später König geworden war, ließ er alle Mitglieder des hohen Rathes nebst Hyrcan selbst tödten und verschonte bloß Sameas. Diesen achtete er überaus, theils seiner Rechtlichkeit wegen, theils weil derselbe später, als er mit Sosius die Stadt belagerte, das Volk aufforderte, Herodes aufzunehmen, dem man der eigenen Sünden wegen doch nicht entgehen könne. Darüber werden wir gehörigen Orts jedoch noch zu sprechen haben.

5. Als nun Hyrcan sah, daß die Mitglieder des hohen Rathes Herodes zur Hinrichtung verurtheilen wollten, verschob er die Sitzung auf einen andern Tag und ließ Herodes heimlich rathen, er möge sich aus der Stadt entfernen, wodurch er aller Gefahr entgehen werde. Herodes begab sich also nach Damaskus, als ob er vor dem Könige fliehe; sobald er aber bei Sextus Cäsar angekommen war und sich nun in Sicherheit sah, legte er offen seine Absicht an den Tag, bei abermaliger Vorladung vor den hohen Rath sich nicht zu stellen. Voll Unwillen darüber suchten die Mitglieder desselben Hyrcan begreiflich zu machen, daß er bei allem diejem sich selbst entgegen handle. Dies sah er auch selbst recht gut ein, wußte aber in seiner Trägheit und Unschlüssigkeit nicht, was er beginnen sollte. Als nun Sextus den Herodes gegen Bezahlung zum Landpfleger von Cölesyrien machte, mußte Hyrcan fürchten, Herodes werde sich auch gegen ihn wenden, und dies geschah bald wirklich. Herodes kam mit einem Heere gegen ihn heran, um sich für seine Vorladung vor den hohen Rath zu rächen. Von einem Einfalle in Jerusalem hielten ihn nur sein Vater Antipater und sein Bruder ab, die ihm entgegenzogen, seinen Groll beschwichtigten und ihn beschworen, keinen unüberlegten Schritt zu thun und den König, durch den er doch eigentlich zu einer solchen Würde gelangt sei, bloß mit dem Schrecken davon kommen zu lassen. Wenn er darüber zürne, daß er vor Gericht gezogen worden sei, so möge er sich doch auch an seine Entlassung erinnern und für dieselbe Dank wissen, statt sich durch Gewaltthätigkeiten unerkenntlich für dieselbe zu zeigen. Uebrigens möge er bedenken, daß die Gottheit es sei, die das Kriegsglück in der Hand habe, daß also der Ausgang seines Unternehmens noch sehr zweifelhaft sei, und daß er auf den Sieg ganz und gar nicht rechnen könne, wenn er sich gegen einen befreundeten König wende, der ihm so viele Gnaden erwiesen, sich aber gar nichts Bedeutendes gegen ihn habe zu Schulden kommen lassen. Was aber die eigentliche Ursache seiner Unzufriedenheit betreffe, so sei es nur schlechten Rathgebern, nicht ihm selbst, beizumessen, wenn jetzt in etwa ein Schein von Unbill auf ihm ruhe. Dadurch ließ sich Herodes bewegen und hielt es für seine Pläne schon hinreichend, daß er dem Volke wenigstens seine Macht habe zeigen können. So stand es also damals in Judäa.

## 10.

## Stellung der Juden zu den auswärtigen Völkern.

1. Unterdessen war Cäsar nach Rom gereist und rüstete sich zu einer Unternehmung gegen Afrika, wo er Scipio und Cato angreifen wollte. Da schickte Hyrcan zu ihm und ließ ihn um Erneuerung des bestehenden Schutz- und Trugbündnisses bitten. Bei dieser Gelegenheit hatte ich für nöthig, alle einzelnen Ehrenbezeugungen, welche unser Volk von den Römern und deren Gewalthabern



erfahren hat, sowie die einzelnen Bündnisse mit denselben heranzählen, um der ganzen Welt bekannt zu machen, wie die Könige in Asien und in Europa aus Achtung vor unserer Tapferkeit und unserer Treue uns ausgezeichnet haben. Viele lassen sich ja aus vorgefaßtem Haß gegen uns bewegen, den Berichten der persischen und macedonischen Geschichtschreibern über uns keinen Glauben zu schenken, weil deren Werke nicht überall zu haben sind und sich in den Bibliotheken nicht finden, sondern bloß bei uns und einigen andern fremden Völkern aufbewahrt werden. Die Beschlüsse der Römer aber sind über alle Aufsechtung erhoben, weil sie nicht bloß in den öffentlichen Archiven der einzelnen Städte oder auf dem Capitol aufbewahrt werden, sondern auch auf ehernen Säulen geschrieben sind; hat doch auch Julius Cäsar die Juden, welche in Alexandria wohnen, durch eine ehernen Säule eigens zu alexandrinischen Bürgern erklärt. Aus diesen Gründen will ich bloß aus den letztern Quellen schöpfen und die Erlasse des Senates und des Julius Cäsar, die sich auf Hyrcan und unser Volk beziehen, hinzufügen.

2. „G. Julius Cäsar, Imperator und Pontifex maximus, zum zweiten Mal Dictator, an die Obrigkeit, den Rath und die Bürger von Sidon. Wenn es euch gut geht, so soll's mich freuen, ich und mein Heer befinden uns gleichfalls wohl. Ihr erhaltet hierbei Abschrift einer Tabularverfügung in Betreff von Alexander's Sohn Hyrcan, dem Hohenpriester und Landesfürsten der Juden, die ihr in euerm Archiv niederzulegen und in griechischer und lateinischer Sprache auf ehernen Tafeln zu graben habt. Abschrift. Julius Cäsar, zum zweiten Mal Imperator und Pontifex maximus, nach Anhörung seines Rathes. In Erwägung, daß Hyrcan, Alexander's Sohn, sowohl jetzt als in frühern Zeiten, im Frieden wie im Kriege sich stets gegen uns treu und ergeben bewiesen hat, wie ihm auch schon viele unserer Gewalthaber bezeugt haben, daß er ferner bei dem letzten alexandrinischen Kriege uns mit fünfzehnhundert Mann zu Hülfe gekommen ist, und bei einer Sendung an Mithridat sich vor allen Andern im Heere hervorgethan hat, in Erwägung dessen ernenne ich Alexander's Sohn Hyrcan und dessen Kinder zu Fürsten der Juden, gestatte denselben, das jüdische Hohepriestertum ihrem Geheße gemäß fortzuführen und will ihn nebst seinen Kindern als unsere Bundesgenossen und als persönliche Freunde anerkannt wissen. Alles, was nach jüdischen Gesetzen dem Hohenpriestertum aus Recht oder Billigkeit zukommt, soll ihm und seinen Kindern zugesichert bleiben, und sobald irgend eine Streitigkeit über jüdische Einrichtungen entsteht, soll es an ihm sein, dieselbe zu entscheiden. Daß in seinem Lande überwintert werde, oder daß man Geld von ihm fordere, will ich ausdrücklich verboten haben.“

3. „Des Consuls G. Cäsar Beschlüsse, Zugeständnisse und Verordnungen gehen dahin, daß Hyrcan's Söhne die rechtmäßigen Landesfürsten des jüdischen Volkes sind und im Genuße der ihnen überwiesenen Ländereien bleiben, der jedesmalige Hohenpriester und Landesfürst aber den Blutbann ausübt. An Alexander's Sohn Hyrcan, den Hohenpriester der Juden, sind Gesandte zu schicken, um mit denselben von wegen eines Schutz- und Trugbündnisses sich zu benehmen; der Inhalt desselben soll in griechischer und lateinischer Sprache auf eine ehernen Tafel gegraben, diese im Capitol, in Sidon und Tyrus, zu Ascalon und in den Tempeln aufgehängt und weiter Sorge getragen werden, daß dieser Erlaß sämmtlichen Schatzmeistern und Vorstehern der einzelnen Städte, sowie allen unsern Freunden mitgetheilt werde, damit die Gesandten die üblichen Gaben erhalten, und unsere Vorschriften überallhin bekannt werden.“

4. „G. Cäsar, Imperator, Dictator und Consul, erneunt hiernit zur Ehre der Tapferkeit und aus angeborener Milde, sowie zu Nutz und Frommen des römischen Staates und Volkes, Hyrcan, den Sohn Alexanders, nebst dessen Kindern zu Hohenpriestern und Priestern für Jerusalem und das ganze Volk mit denselben Rechten und Befugnissen, womit auch ihre Vorfahren jene Würde bekleidet haben.“

47 X

5. „C. Cäsar, zum fünften Mal Consul, gestattet den Juden hiermit, die Stadt Jerusalem besetzt zu halten und zu besfestigen, übergibt dieselbe kraft dieses dem jüdischen Hohenpriester und Landesfürsten Hyrcan zu eigener, selbständiger Verwaltung und bestimmt, daß den Juden in jedem zweiten Steuerjahre ein Cor erlassen werde, und daß sie in Zukunft weder Frohndienste zu leisten, noch immer die nämlichen Steuern zu bezahlen haben.“

6. „C. Cäsar, zum zweiten Mal Imperator, thut hiermit kund und zu wissen: 1. Zum Vortheil der Stadt Jerusalem hat ganz Judäa, mit Ausnahme von Zoppe, eine Abgabe zu entrichten, und zwar in jedem Jahre, wenn es nicht ein Sabbathjahr ist, in dem weder Baumfrüchte gesammelt werden, noch das Land bebaut wird. 2. In Sidon muß alle zwei Jahre der vierte Theil der Feldfrüchte als Abgabe eingeliefert werden. 3. Hyrcan und dessen Söhne sind die Zehnten ebenso zu entrichten, wie sie auch deren Vorfahren entrichtet worden sind. 4. Kein Beamter oder Feldherr oder Legat darf innerhalb der jüdischen Grenzen Truppen ausheben, noch ist es den Soldaten gestattet, von den Juden Geld, entweder zum Unterhalt für den Winter oder unter irgend einem andern Titel einzutreiben; vielmehr sollen dieselben aller Lasten überhoben sein. 5. Alles, was dieselben später noch besitzen oder erwerben werden, bleibt denselben zu ungestörtem Besitz gesichert. 6. Die Stadt Zoppe, welche die Juden ursprünglich, als sie mit den Römern in freundschaftliche Beziehung traten, schon besaßen, bleibt ebenso, wie auch früher, in ihrer Gewalt, und soll Alexander's Sohn Hyrcan oder dessen Söhne als Besitzer dieser Stadt von den umwohnenden Grundeigenthümern zur Abgabe für das aus der Umgegend und dem Hafen nach Sidon ausgeführte Getreide jährlich sechsundzwanzigtausend fünfundsiebenzig Scheffel erhalten, mit Ausnahme von jedem siebenten Jahre, dem Sabbathjahre, in dem weder gebaut noch geerntet wird. 7. Die Plätze in der Ebene Esdraelon, welche Hyrcan und dessen Vorfahren früher besaßen, sollen Hyrcan und dessen Kindern nach dem Willen des Senates unter denselben Rechten, wie früher, zugesichert bleiben; die Rechte, welche die Juden einerseits und die Hohenpriester und Priester andererseits gegen einander von altersher besitzen, bleiben unangestastet, ebenso die vom römischen Volk und Senat denselben gemachten Zugeständnisse. 8. Alle diese Rechte genießen sie auch in Lydda. 9. Alle Plätze und Ortschaften und Dörfer, welche sonst Eigenthum der dem römischen Volke befreundeten jriischen Könige und der Phönicier waren, und deren Nutznießung sie durch Schenkung derselben empfangen haben, erklärt der Senat zu Hyrcan's und der Juden Eigenthum. 10. Hyrcan und dessen Söhne, sowie die von ihm geschickten Abgesandten haben das Recht, bei den Gladiatorenspielen oder Thierkämpfen zwischen den Senatoren ihren Platz zu nehmen, und wenn sie sich vom Dictator oder Magister Equitum das Wort bitten, so sollen sie in den Senat eingeführt werden und innerhalb zehn Tagen nach erfolgter Beschlußnahme Antwort erhalten.“

7. „C. Cäsar, zum vierten Mal Imperator, zum fünften Mal Consul, Dictator auf Lebenszeit. Die Rechte Hyrcan's, des Sohnes von Alexander, des jüdischen Hohenpriesters und Landesfürsten betreffend. In Erwägung, daß die früheren Imperatoren, welche in den Provinzen waren, dem jüdischen Hohenpriester und den Juden bei dem römischen Senat und Volk das rühmlichste Zeugniß abgelegt, und Senat und Volk denselben ihren Dank ausgesprochen haben, so wollen auch wir bedacht und besorgt sein, daß Hyrcan und das jüdische Volk nebst Hyrcan's Söhnen bei dem Senat und dem Volk der Römer für ihre Ergebenheit gegen uns und ihre Hülfeleistungen die verdiente Anerkennung finden.“

8. „C. Julius, Prätor und römischer Consul, an die Obrigkeit, den Rath und die Gemeinde von Paros. Nachdem die Juden in Delos und einige der jüdischen Beisassen in Gegenwart eurer Gesandten mich angegangen und mir angezeigt haben, daß ihr sie durch gesetzliche Bestimmung verhindert, ihre herge-



brachten Einrichtungen und gottesdienstlichen Gebräuche beizubehalten, muß ich mein Mißfallen darüber ausdrücken, daß ihr solche Bestimmungen gegen unsere Freunde und Bundesgenossen erlaßt und sie hindert, nach ihren eigenen Bräuchen zu leben und Geld zu gemeinsamen Mahlen und Opfern beizutragen, besonders da dieses ihnen nicht einmal zu Rom verwehrt ist. Unser Prätor und Consul C. Cäsar hat sogar bei der Verordnung, durch welche alle Versammlungen in der Stadt Rom untersagt wurden, jene Zusammenkünfte, sowie jene Geldsammlungen ausdrücklich ausgenommen; ebenso erlaube auch ich, der ich gleicherweise alle sonstigen Versammlungen untersage, den Juden allein, sich nach ihren hergebrachten Sitten und Bräuchen zu versammeln und damit fortzufahren. Ihr habt daher alles, was ihr zum Nachtheil unserer Freunde und Bundesgenossen beschloßen habt, wegen ihrer Verdienste und ihrer Ergebenheit gegen uns aufzuheben.“

9. Nach C. Cäsar's Tode beriefen die Consuln M. Antonius und P. Dolabella den Senat, führten Hyrcan's Gesandten ein, befürworteten deren Anträge und schlossen dann ein neues Bündniß mit denselben, worauf der Senat ihnen alles bewilligte, was sie gewünscht hatten. Ich füge diesen Beschluß bei, um den Lesern dieser Geschichte für meine Angaben den Beweis vor Augen zu legen. Es war folgender:

10. „Senatsbeschluß, aus dem Archiv und den öffentlichen Listen der Quästoren unter der Quästur des Q. Rutilius und des C. Cornelius entnommen; zweite Tafel zu Anfang. Verhandelt den 11. April im Tempel der Concordia, in Gegenwart des L. Calpurnius Piso aus der menenischen Tribus, des Servius Papinius Potitus aus der lemonischen Tribus, des C. Caninius Rebilus aus der terentinischen Tribus, des Publius Tidetus des L. Apulinus, Lucius' Sohn, aus der fergischen Tribus, des Flavius, Lucius' Sohn, aus der lemonischen Tribus des Publius Plinius, Publius' Sohn, aus der papirischen Tribus, des M. Aelius, Marcus' Sohn, aus der mäcischen Tribus, des L. Crucius, Lucius' Sohn, aus der stellatinischen Tribus, des M. Quintius Plancillus, Marcus' Sohn, aus der pollischen Tribus und des Publius Serius, auf den Antrag der Consuln Publius Dolabella und Marcus Antonius. Rund und zu wissen, daß wir in Uebereinstimmung mit den Consuln P. Dolabella und M. Antonius beschloßen haben, die von C. Cäsar in Folge eines Senatsbeschlusses zu Gunsten der Juden erlassene, damals aber nicht in die öffentlichen Schreine aufgenommene Verordnung nunmehr im Archiv niederlegen und den städtischen Quästoren zur Abschristnahme zustellen zu lassen. So geschehen den 9. Februar in dem Tempel der Concordia. Als Gesandte Hyrcan's: Pysimachus, Sohn des Panfania, Alexander, Sohn des Theodor, Patroklus, Sohn des Chäreas, Jonathas, Sohn des Onias.“

11. Von letzteren Gesandten schickte Hyrcan auch einen an Dolabella ab, der damals Kleinasien verwaltete, und ließ ihn bitten, die Juden des Felddienstes zu überheben, sie bei ihren vaterländischen Sitten zu belassen und ihnen die Befolgung derselben möglich zu machen. Nach Empfang dieses Briefes schickte Dolabella sogleich ohne weitere Berathung an sämtliche kleinasiatischen Gemeinden, und zwar zuerst an Ephesus, das damals in Kleinasien die erste Stelle einnahm, ein Rundschreiben folgendes Inhaltes:

12. „Ausgefertigt unter dem Brytanen Artemion, am 1. Lenäon. Der Imperator Dolabella an den Rath, die Vorsteher und die Gemeinde von Ephesus. Da Theodor's Sohn Alexander in seiner Eigenschaft als Gesandter von Alexander's Sohn Hyrcan, dem Hohenpriester und Landesfürsten der Juden, mich davon in Kenntniß gesetzt hat, daß seine Landsleute am Kriegsdienste nicht würden Theil nehmen können, weil sie am Sabbath weder Waffen tragen, noch marschiren dürften und ihre vorschriftsmäßigen und hergebrachten Nahrungsmittel sich nicht verschaffen könnten, so befreie ich sie kraft dieses, ebenso wie meine Amtsvorgänger,

von allem Kriegsdienste, gestatte ihnen, bei ihren Versammlungen zum Opfer und Gottesdienst ihren hergebrachten Bräuchen zu folgen, sowie Geld zur Beschaffung von Opfern beizutragen, und bestimme, daß ihr davon alle einzelnen Gemeinden in Kenntniß zu setzen habt.“ Dies war die Gnade, die Dolabella auf Hyrcan's Gesandtschaft unserm Volke gewährte.

13. „Der Consul L. Lentulus erklärt, daß er die römischen Bürger aus den Juden, welche mit jüdischem Cultus in Ephesus wohnen, in öffentlicher Sitzung aus Rücksicht auf ihre religiöse Ueberzeugung vom Kriegsdienste befreit hat. Den 20. September unter dem Consulate des L. Lentulus und C. Marcellus. Verhandelt in Gegenwart des Tribunus L. Appius Valgus, Titus' Sohn, aus der horatishen Tribus, des Titus Longinus, Titus' Sohn, aus der crostomnischen, des C. Cassius, Quintus' Sohn, des L. Longinus, Titus' Sohn, des Kriegstribunus C. Servilius Brachus, Cajus' Sohn, aus der terentnischen, des Publius Clusius Gallus, Publius' Sohn, aus der veturischen, und des Cajus Sentius, Cajus' Sohn, aus der sabatinischen Tribus.“ — „Der Legat und Proprätor L. Appius Pulbus, Titus' Sohn, an die Vorsteher, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Der Consul L. Lentulus hat die Juden, die sich in Kleinasien befinden, auf meine Verwendung vom Kriegsdienste befreit. Vom Proprätor Fannius und Proquästor L. Antonius habe ich auf mein Ansuchen dasselbe erlangt, und ihr habt demnach Sorge zu tragen, daß dieser Bestimmung nicht zuwider gehandelt werde.“

14. Volksbeschuß der Delier. „Obrigkeitliche Verordnung, erlassen unter dem Archonten Böotus, am 20. Thargelion. Da der mit der Leitung der Aushebungen beauftragte Legat M. Piso bei seiner Anwesenheit in unserer Stadt uns nebst den angesehensten Bürgern versammelt und in Kenntniß gesetzt hat, die Juden, die das römische Bürgerrecht hätten, dürften zum Kriegsdienste keinesfalls herangezogen werden, weil der Consul Cornelius Lentulus die Juden ihrer religiösen Ueberzeugungen wegen davon befreit habe, so habt ihr desfalls der Anordnung des Prätors nachzukommen.“ Ein ähnlicher Erlass findet sich bei den Sardanern.

15. „Der Imperator und Consul C. Fannius, Cajus' Sohn, an die Archonten der Koer. Ihr werdet hiermit davon in Kenntniß gesetzt, daß die Juden Gesandte mit der Bitte an mich geschickt haben, die ihretwegen erlassenen Senatsbeschlüsse eingehändig zu erhalten. Anliegend erhaltet ihr diese Beschlüsse mit dem Auftrage des Senates, euch jener Gesandten anzunehmen und dafür zu sorgen, daß sie ungefährdet über euere Insel in ihr Land zurückkehren können.“

16. „Der Consul L. Lentulus erklärt: Die Juden mit römischem Bürgerrecht, die ich in der Stadt Ephesus nach jüdischem Cultus lebend angetroffen, befreie ich ihrer religiösen Ueberzeugung wegen vom Kriegsdienste. So geschehen am 19. September.“

17. „Der Proquästor und Proprätor L. Antonius, Markus' Sohn, an die Archonten, den Rath und die Gemeinde der Sardaner. Nachdem die Juden, die das römische Bürgerrecht haben, mich angegangen und mir erklärt haben, sie hätten nach ihrem Geseze von jeder eigene Zusammenkünfte und einen eigenen Gerichtshof, vor dem sie ihre Verträge bekräftigen und ihre Streitigkeiten schlichten ließen, so bestimme ich auf ihr Ansuchen um meine Zustimmung zu dieser Einrichtung, daß sie in ungestörtem Besitze derselben zu belassen sind.“

18. „M. Publius, Spurinus' Sohn, Markus, Markus' Sohn, und Lucius, Publius' Sohn, erklären: Nachdem wir den Proconsul Lentulus angegangen und ihn von des Alexandriners Dositheus Ansehen, die Juden mit römischem Bürgerrechte, welche den jüdischen Cultus beibehalten haben, ihrer religiösen Ueberzeugung wegen vom Kriegsdienste zu befreien, Nachricht gegeben haben, so hat er dieselben unter dem 19. September frei erklärt.“



19. „Verhandelt unter dem Consulat des L. Lentulus und C. Marcellus, in Gegenwart von dem Tribun L. Appius Valbus, Sohn des Titus, aus der horatianschen Tribus, L. Longius aus der crostominischen Tribus, D. Cassius, Quintus' Sohn, L. Pompejus, Titus' Sohn, Cornelius Longinus, dem Kriegstribun C. Servilius Brachus, Cajus' Sohn, aus der terentinischen Tribus, P. Clivius Gallus, Publius' Sohn, aus der veturischen Tribus, dem Kriegstribun C. Tentius, Cajus' Sohn, aus der ämilischen Tribus, S. Attilius Serranus, Sertus' Sohn, aus der äsquilinischen Tribus, C. Pompejus, Cajus' Sohn, aus der sabatinischen Tribus, L. Appius Menander, Titus' Sohn, P. Servilius Strabo, Publius' Sohn, L. Paccius Capito, Lucius' Sohn, aus der collinischen Tribus, N. Furius Tertius, Aulus' Sohn, Appius Menas. In Vorbenannter Gegenwart erklärt Lentulus: die Juden mit römischem Bürgerrecht, welche in der Stadt Ephesus ihrem Cultus gemäß leben, sind ihrer religiösen Ueberzeugung wegen von unserer Gerichtsbarkeit ausgenommen.“

20. „Die Archonten von Laodicea an den Consul C. Rabilius, Sohn des Cajus. Sopater hat in seiner Eigenschaft als Gesandter des Hohenpriesters Hyrcan uns deinen Brief überreicht, woraus wir ersehen haben, wie von Hyrcan, dem Hohenpriester der Juden, Abgeordnete angekommen sind und Briefe des Inhaltes überbracht haben, es möge den Juden erlaubt werden, ihre Sabbathe und ihre übrigen Festtage nach ihrem gesetzlichen Herkommen zu feiern, sodann möge niemandem ein Recht über sie eingeräumt werden, da sie doch unsere Freunde und Bundesgenossen seien, und keiner sie innerhalb unserer Provinz beleidigen dürfen, da du doch den Trallianern, die sich den früher ihretwegen erlassenen Verordnungen offen widersetzt, zur Befolgung derselben gezwungen habest, weshalb sie auch gebeten hätten, daß du auch uns ihretwegen schriebest. Wir haben also deinen Vorschriften zufolge den überbrachten Brief in Empfang genommen, denselben in unserm Archive niedergelegt und werden alle deine weitem Aufträge zu deiner Zufriedenheit auszurichten suchen.“

21. „Der Proconsul P. Servilius Galba an die Archonten, den Rath und die Gemeinde in Milet. Da euer Mitbürger Brytanis, des Hermas Sohn, zu Tralles, wo ich eine Versammlung abhielt, mir angezeigt hat, ihr handelst gegen die Juden nicht unserer Vorschrift gemäß, sondern verhindertet sie, ihre Sabbathe zu feiern, ihre gesetzlichen Opfer darzubringen und ihre Güter nach ihren Bräuchen nutzbar zu machen, und zwar habe er selbst den desfalligen Beschluß auf gesetzlichem Wege veranlaßt: so thue ich euch hiermit meinen Willen dahin zu wissen, daß ich nach Anhörung der beiderseitigen Gründe bestimme, den Juden solle die Beibehaltung ihrer herkömmlichen Einrichtungen nicht verwehrt bleiben.“

22. Beschluß der Gemeinde von Pergamus. „Obrigkeitliche Verordnung, erlassen unter dem Brytanen Kratippus, am 1. Cassius. Da die Römer nach dem Beispiele ihrer Vorfahren für das allgemeine Beste keine Gefahr sähen und um die Wette sich bemühen, ihren Freunden und Bundesgenossen Wohlstand und dauernde Sicherheit zu verschaffen, so hat der Senat auf Anstehen der ehrenwerthen Gesandten Strato, Theodot's Sohn, Apollontius, Alexander's Sohn, Aeneas, Antipater's Sohn, Aristobul, Amyntas' Sohn, und Sopater, Philippus' Sohn, die von dem jüdischen Volke und dessen Hohenpriester Hyrcan abgeschickt worden, und nach Anhörung ihrer Gründe im Einzelnen ihrem Ersuchen gemäß bestimmt, der König Antiochus, Sohn des Antiochus, dürfe den Juden als römischen Bundesgenossen keinerlei Beleidigung zufügen und müsse sämtliche feste Plätze, Häfen und Landestheile oder was immer er sonst ihnen weggenommen habe, wieder herausgeben, sodann sei die Ausfuhr aus den Häfen gestattet, nur dürfe niemand, weder König noch Unterthan, ohne Abgabe aus dem jüdischen Lande oder dessen Häfen etwas ausführen, und sei davon bloß der alexandrinische König Ptolemäus, ihr Freund und Bundesgenosse, ausge-

nommen; endlich müsse die Besatzung aus Joppe hinweggenommen werden. Aus unserm Rath hat daher der ehrenfesteste L. Pettius verordnet, daß wir für gehörige Ausführung des Senatsbeschlusses zu sorgen und den Gesandten eine glückliche, ungefährdete Heimkehr zu verschaffen haben. Wir haben darauf Theodor in unsern Rath und in unsere Volksversammlung eingeführt, allwo er uns sein Schreiben nebst dem betreffenden Senatsbeschlusse überreicht und mit großer Begeisterung Hyrcan's Tugend und Edelmuth hervorgehoben hat, indem derselbe nicht nur für das ganze Volk ein Segen sei, sondern auch jedem Einzelnen, der sich an ihn wende, seine Milde beweise. Demzufolge haben wir das Schreiben im Archiv niedergelegt und als Bundesgenossen der Römer durch Rathsbeschluß auch selbst den Juden allen Vorschub zu leisten beschloffen. Worauf dann Theodor, der Ueberbringer des Schreibens, unsere Stadtobersten ersucht hat, an Hyrcan eine Abschrift unseres Beschlusses durch Gesandte zu übersenden, die ihn von der Gesinnung unserer Bürgerschaft gegen ihn in Kenntniß setzen, ihn zur Bewahrung und Vermehrung des guten Einvernehmens und Leistung etwaiger neuer Dienste gegen pflichtschuldige Vergeltung, antreiben und daran erinnern könnten, wie schon zu den Zeiten Abram's, des Stammvaters aller Hebräer, unsere Vorfahren laut amtlicher Nachrichten mit denselben befreundet gewesen."

23. „Beschlusse der Gemeinde von Halikarnass, auf den Antrag des M. Alexander gefaßt unter dem Priester Memnon, dem Sohne des Drestibes und Adoptivsohne des Cronymus, am . . . ten Antesterion. Wie wir die Ehrfurcht gegen die Gottheit und die Religion allzeit pflegen, so thun wir nach dem Vorgange der um die ganze Welt hoch verdienten Römer und im Hinblick auf ihr Bündniß und gutes Einvernehmen mit den Juden, denen sie freien Gottesdienst mit dem Rechte eigener Feste und Versammlungen gewährt haben, hiermit kund und zu wissen, daß es allen Juden, es sei Mann oder Weib, freisteht, sowohl die Sabbathe zu feiern, als Opfer nach jüdischem Brauche darzubringen oder nach ihrem Herkommen am Meere Gebete zu halten. Wer sie dessen wehrt, es sei Obrigkeit oder Unterthan, der soll mit einer Geldstrafe gebüßt werden und mit seinem Vermögen der Gemeinde dafür haften."

24. Beschlusse der Gemeinde zu Sardes. „Wir Rath und Gemeinde auf den Antrag der Stadtobersten. Nachdem unsere jüdischen Mitbürger, die sich von der Gemeinde immer ganz besonderer Günstbezeugungen erfreut, Rath und Gemeinde mit der Bitte angegangen haben, es möge ihnen jetzt, wo der Senat und das Volk der Römer ihnen ihre Freiheiten und den Gebrauch ihrer Geseze wieder zugesichert hätten, bei der Abhaltung ihrer durch gesetzliche Vorschriften bestimmten und geregelten Versammlungen nichts in den Weg gelegt, sodann ihnen ein Ort angewiesen werden, wo sie mit ihren Frauen und Kindern Gott ihre herkömmlichen Gebete und Opfer darbringen könnten: so hat Rath und Gemeinde beschloffen, denselben zu gestatten, daß sie an bestimmten Tagen sich versammeln und allem, was ihre Geseze bestimmen, obliegen, sodann ihnen auch von den Stadtobersten geeignete Bau- und Wohnplätze nach ihrer Wahl anweisen zu lassen und den Stadtrentmeistern aufzugeben, daß sie ihnen alles zu ihrem Unterhalt Nothwendige verabsolgen lassen."

25. Volksbeschlusse der Ephesier. „Unter dem Prytanen Menophilus, am 1. Artemisius, beschließt die Gemeinde auf den Vortrag des Nikanor, Euphemus' Sohn, und auf Anstehen der Stadtobersten. In Erwägung, daß die Juden auf ihren bei dem Proconsul M. Julius Pompejus, Brutus' Sohn, geschähenen Antrag, ohne Beeinträchtigung die Sabbathe feiern und in Allem ihren vaterländischen Einrichtungen treu bleiben zu dürfen, dies vom Prätör bewilligt erhalten haben, so beschließt der Rath und die Gemeinde mit besonderer Rücksicht auf die Römer, niemand solle in der Feier des Sabbath's behindert noch derowegen mit Geld gebüßt werden, vielmehr solle den Juden volle Freiheit bleiben, ihren eigenen Gesezen in allen Stücken nachzukommen."



26. Es gibt noch viele ähnliche Beschlüsse des Senates und einzelner Imperatoren, die zu Gunsten Hyrcan's und unseres Volkes erlassen sind, sowie Volksbeschlüsse und obrigkeitliche Erlasse zur Sicherung unserer Rechte, auf deren Inhalt der aufmerksame Leser nach denen, welche wir vorgebracht haben, einen Schluß machen kann. Da wir nämlich hinreichend überzeugende und einleuchtende Beweise unseres guten Einvernehmens mit dem römischen Volke beigebracht und von den ehernen Säulen und Tafeln, die sich noch jetzt auf dem Capitol finden und wohl noch lange finden werden, Erwähnung gethan, so haben wir die Aufführung aller einzelnen Aktenstücke als etwas Ueberflüssiges und Unerquickliches unterlassen und halten niemanden für so ungeschickt, daß er an unserer Freundschaft mit den Römern, welche von denselben durch so viele zu unsern Gunsten erlassene Beschlüsse bezeugt worden, nicht glaube und nach allem Besagten uns eine Unwahrheit zutraue. Die Freundschaft und das gute Einvernehmen, das zu jener Zeit zwischen uns und den Römern bestand, glauben wir vielmehr hinreichend dargelegt zu haben.

## 11.

**Cassius in Syrien und Judäa. Antipater von Malichus getödtet.**

1. Um die Zeit, von der wir reden, entstanden auch in Syrien Unruhen aus folgendem Grunde. Bassus Cäcilius, einer von Pompejus' Anhängern, tödtete C. Cäsar auf hinterlistige Weise, stellte sich an die Spitze von dessen Heere und kam dadurch in den Besitz aller Gewalt. Darüber entspann sich bei Apamea ein blutiger Krieg, indem Cäsar's Hauptleute den Mörder mit Fußsoldaten und Reiterei angriffen. Bei dieser Heeresmacht befand sich auch eine Hilfsmannschaft unter dem Befehle von Antipater's Söhnen, deren Vater sich an Cäsar's Wohlthaten gegen ihn erinnerte und es deshalb für seine Pflicht erachtete, denselben zu rächen und seinen Mörder zu züchtigen. Während der Streit sich in die Länge zog, kam Murcus von Rom, um in Sextus' Stellung einzutreten, und gleichzeitig damit ward Cäsar von Brutus und Cassius in der Curie getödtet, nachdem er drei Jahre und sechs Monate die höchste Gewalt bekleidet hatte.

2. Als bei dem durch Cäsar's Tod verursachten Kriege sich alle einflußreichern Männer in der ganzen Welt zerstreuten, um Soldaten zu werben, kam Cassius nach Syrien, um das bei Apamea stehende Heer zu übernehmen, hob die Belagerung auf, vermittelte Frieden zwischen Bassus und Murcus, sammelte in allen Städten Waffen und Soldaten, legte den Städten schwere Kriegssteuern auf und drückte insbesondere das jüdische Land mit einer Forderung von siebenhundert Talenten. Bei Wahrnehmung der darüber entstandenen Furcht und Verwirrung vertheilte Antipater die Eintreibung der Abgabe theils auf seine Söhne, theils auf andere Vertraute, unter diesen auch auf den gegen ihn erbitterten Malichus. Da von allen Herodes am ersten sich anschickte, seinen Theil aus Galiläa beizubringen, kam dieser bei Cassius in große Gunst. Herodes hielt nämlich ganz richtig für das Klügste, den Römern jetzt zu dienen und sich ihr Wohlwollen auf fremde Kosten zu sichern. In den übrigen Städten wurden die Vorfteher mit den Ihrigen sämmtlich gepfändet, und vier Städte, deren beide mächtigste Gophna und Emmaus, die beiden übrigen Lydda und Thamma waren, wurden von Cassius ihrer Selbständigkeit beraubt. Letzterer ging in seinem Zorn so weit, daß er auch Malichus, gegen den er erbittert war, getödtet haben würde, wenn ihm nicht Hyrcan durch Antipater aus seinem Schatze hundert Talente überschickt und dadurch seinen Zorn besänftigt hätte.

3. Sobald nun Cassius wieder aus Judäa abgezogen war, suchte Malichus Antipater aus dem Wege zu räumen und hoffte durch dessen Ermordung Hyrkan's Herrschaft zu festigen. Dieser Plan blieb indessen Antipater nicht verborgen; vielmehr begab er sich auf die erste Nachricht davon über den Jordan hinüber und warb sich ein Heer theils aus Arabern, theils aus Inländern. Malichus, der schlan genug war, leugnete durchaus, je eine solche Absicht gehabt zu haben, reinigte sich vor Antipater und dessen Söhnen mit einem Eide, und gab an, es sei ja nicht möglich, daß ihm so etwas in den Sinn komme, da doch Phajael Jerusalem hüte, und Herodes das Zeughaus bewache. Als er sah, daß er damit nichts ausrichtete, versöhnte er sich mit Antipater, und beide gaben sich wieder die Hand, während Marcus Prätor in Syrien war. Als dieser sich überzeugte, daß Malichus in Judäa eine Umwälzung herbeizuführen beabsichtigte, hätte auch er ihn getödtet, wenn Antipater's Bitten ihn nicht bewogen hätten, ihm das Leben zu schenken.

4. Antipater hatte nicht gedacht, daß er sich in Malichus seinen eigenen Mörder aufbewahrte. Als nämlich Cassius und Marcus ihr Heer zusammengebracht hatten, übergaben sie Herodes die gesammte Verwaltung, ernannten ihn zum Statthalter von Cölesyrien, vertrauten ihm ein Geschwader nebst einem aus Fußvolf und Reiterei bestehenden Heere an und versprachen ihm, ihn gleich nach Beendigung des Kriegs, der sich zwischen Antonius und dem jungen Cäsar\*) erhoben hatte, zum König von Judäa zu machen. Darüber betroffen, suchte Malichus Antipater jetzt erst recht aus dem Wege zu räumen, bestach den Mundschenten Hyrkan's, bei dem sie beide speisten, ließ ihn auf diese Weise vergiften und bemächtigte sich dann mit Hülfe bereit gehaltener Söldner schnell der ganzen Stadt. Als Herodes und Phajael bei der Nachricht von dem Ende ihres Vaters höchst entrüstet Rechenschaft forderten, leugnete Malichus Alles und gestand den Mord nicht ein. So elend kam also Antipater um, der sich immer durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe ausgezeichnet hatte. Von seinen Söhnen war indessen Herodes bald entschlossen, den Vater zu rächen, und zog mit Heeresmacht gegen Malichus; Phajael jedoch, sein älterer Bruder, wollte diesen lieber mit List fangen, um nicht den Vorwurf eines Bürgerkrieges auf sich zu laden. Daher stellte er sich mit Malichus' Rechtfertigung zufrieden, that, als wenn er an dessen völlige Unschuld glaube, und haute seinem Vater ein Grabmal. Unterdessen war Herodes in Samaria angelangt, und da er diese Stadt noch in sehr schlechtem Zustande antraf, verschönerte er sie und machte den Streitigkeiten ihrer Bewohner ein Ende.

5. Da jedoch bald darauf das Fest in Jerusalem einfiel, kam er mit seinen Soldaten zurück, so daß Malichus voller Furcht Hyrkan bat, ihn nicht einzulassen. Dies versuchte derselbe auch unter dem Vorwande, das fremde Volk gehöre nicht in die Stadt, während Alle sich heiligten; indessen kümmerte sich Herodes wenig um Hyrkan's Boten, sondern zog bei Nacht in die Stadt ein. Obwohl nun Malichus darüber in die größte Angst gerieth, fiel er doch nicht aus seiner Rolle, sondern weinte um Antipater und schrie öffentlich auf, als wäre er dessen bester Freund gewesen; heimlich dagegen war er auf die Sicherung seines Lebens wohl bedacht. Herodes nun beschloß seine Heuchelei nicht zu entlarven, sondern seinerseits ihn ebenfalls, um ihm allen Argwohn zu benehmen, mit Freundlichkeit zu behandeln.

6. Inzwischen schrieb Herodes die Nachricht von dem Tode seines Vaters an Cassius. Dieser, der Malichus' Charakter kannte, forderte ihn in seiner Antwort auf, Antipater zu rächen, und wies die Tribunen, welche zu Tyrus standen, heimlich an, Herodes zu unterstützen, wenn er Vergeltung üben wolle. Als nun

\*) dem nachmaligen Kaiser Augustus.



Cassius Laodicea genommen hatte, und man von allen Seiten mit Kronen und Geld zu ihm strömte, hoffte Herodes, auch Malichus werde sich einfinden und dann seinen Lohn erhalten. Dieser jedoch, der sich bei Tyrus in Phönicien aufhielt, hatte schon Verdacht geschöpft und ersann sich einen noch viel kühnern Plan; da nämlich sein Sohn zu Tyrus als Geißel aufbewahrt wurde, beschloß er, diesen aus der Stadt zu rauben, dann nach Judäa zu eilen und, während Cassius gegen Antonius ziehe, das Volk zum Abfall zu bewegen und so selbst den Thron zu gewinnen. Dieser Plan scheiterte indessen an dem Willen Gottes und der Schlaueit des Herodes, der sein Vorhaben merkte und nun schnell einen Diener voraus in die Stadt sandte, angeblich um zu einem Mahle, zu welchem er alle seine Freunde eingeladen hatte, die Zurüstungen zu treffen, in der That aber, um einige Hauptleute zu bestellen, welche, mit Dolchen versehen, Malichus entgegen kommen sollten. Diese folgten augenblicklich der Weisung, trafen Malichus nahe bei der Stadt am Ufer und stießen ihn nieder. Als Hyrcan von dieser That Nachricht erhielt, verlor er vor Schreck die Sprache; kaum war er aber wieder zu sich gekommen, als er bei Herodes fragen ließ, was geschehen sei, und wer Malichus gemordet habe. Da man ihm sagte, die That sei auf Cassius' Veranlassen geschehen, zeigte er sich damit zufrieden und sagte, der Ermordete sei auch ein böshafter Mensch und das Verderben seines Vaterlandes gewesen. Auf solche Weise mußte Malichus das Verbrechen büßen, das er an Antipater verübt hatte.

7. Kaum hatte Cassius Syrien verlassen, als auch wieder Unruhen in Judäa ausbrachen. Ein gewisser Helix, der mit einer Heeresabtheilung in Jerusalem zurückgeblieben war, griff Phasael an und brachte das Volk dadurch unter die Waffen. Auf die Nachricht davon zog Herodes schnell zu Fabius, dem Befehlshaber von Damaskus, und wollte von hieraus dem Bruder zu Hülfe kommen, ward aber durch eine Krankheit aufgehalten. Inzwischen hatte Phasael schon allein Helix bezwungen und in einen Thurm gedrängt, von wo er ihn nach Abschließung eines Vertrages entließ. Jetzt aber machte er Hyrcan bittere Vorwürfe, weil derselbe trotz aller Dienste, die er von Antipater's Familie erfahren, dennoch deren Feinde unterstütze; Malichus' Bruder nämlich hatte viele Festungen, darunter auch Masaba, die allerfesteste, zum Abfall gebracht und behauptete sich als Herr derselben. Herodes jedoch, der bald von seiner Krankheit genesen war, vertrieb ihn aus allen den festen Plätzen, die er in seiner Gewalt hatte, und ließ ihn gegen gewisse Bedingungen frei ausgehen.

## 12.

**Antigonus von Herodes aus Judäa vertrieben. Antonius in Bithynien.**

1. Während dieser Unruhen hatte Aristobul's Sohn Antigonus ein Heer gesammelt, durch Geld Fabius auf seine Seite gebracht, und zog nun mit Ptolemäus Mennäus, der ihn der Verwandtschaft zu Liebe auf den Thron setzen wollte, nach Galiläa. Bei dem Heere war auch Marion, den Cassius als Alleinherrscher in Tyrus zurückgelassen hatte, wie er überhaupt das eroberte Syrien durch lauter einzelne Gewaltthaber in der römischen Botmäßigkeit zu erhalten suchte. Marion fiel in Galiläa, das ihm zunächst gelegen war, ein, eroberte drei feste Plätze und legte in dieselben seine eigenen Besatzungen. Gegen diesen wandte sich also Herodes zuerst und nahm ihm alles Gewonnene wieder ab, verfuhr aber gegen die tyrischen Besatzungen höchst milde und gab, wegen seiner Vorliebe für ihre Stadt, Manchen sogar Geschenke. Hierauf zog er Antigonus entgegen, ließ sich mit ihm in eine Schlacht ein, besiegte ihn und schlug ihn

von den Grenzen Judäa's, die er schon erreicht hatte, wieder zurück. Bei seiner Rückkehr nach Jerusalem erhielt er von Hyrkan und dem Volke Kränze zur Belohnung. Mit Hyrkan stand er bereits in ganz naher Verbindung, indem er durch feierliche Verlobung zum Schwiegersohn desselben bestimmt war; als künftiger Gatte nämlich einer Tochter von Aristobul's Sohn Alexander, einer Enkelin Hyrkan's von mütterlicher Seite, die ihm auch später drei Söhne und zwei Töchter gebar, erwies er Hyrkan die größte Aufmerksamkeit. Uebrigens hatte er schon eine Gattin aus niederm Stande, mit Namen Doris, heimgeführt, von der er seinen ältesten Sohn Antipater erhalten hatte.

2. Während dessen war Cassius von Antonius und Cäsar, wie auch aus andern Geschichtschreibern bekannt ist, bei Philippi besiegt worden, und in Folge dieses Sieges brach Cäsar gegen Italien auf, während Antonius sich nach Asien begab. Als dieser in Bithynien angekommen war, erschienen von allen Seiten Gesandte bei ihm; unter diesen befanden sich auch die vornehmsten Juden, welche über Phasael und Herodes klagten und angaben, Hyrkan gebe nur den Titel zur Regierung her, während jene beiden im Besitze sämmtlicher Macht seien. Antonius nun schätzte Herodes sehr hoch, und da dieser selbst kam, um sich gegen jene Angaben zu verteidigen, hatte er den Römer durch Geschenke bald so weit gebracht, daß seine Gegner nicht einmal mehr Zutritt zu demselben erhielten. Sobald hierauf Antonius nach Ephesus gekommen war, schickte der Hohepriester Hyrkan und unser ganzes Volk eine Gesandtschaft an denselben, die ihm eine goldene Krone überbrachte und ihn bat, sich in den einzelnen Provinzen um Freilassung der von Cassius gegen alles Kriegsrecht gefangenen Juden zu verwenden und ihnen selbst das Gebiet, dessen sie zu Cassius' Zeiten geraubt worden waren, wieder zuzuerkennen. Diese Bitten der Juden konnte Antonius nur als gerecht anerkennen, schrieb daher Hyrkan und dem Volke gleich Antwort und sandte zugleich den Tyriern eine Verordnung folgenden Inhaltes.

3. „Der Imperator M. Antonius an den jüdischen Hohenpriester und Landesfürsten Hyrkan. Wenn es dir wohlgeht, so soll's mich freuen; ich und mein Heer sind ebenfalls wohl. Nachdem deine Gesandten Pythimachus, der Sohn des Pausanias, Josephus, der Sohn des Mennäus, und Alexander, der Sohn des Theodor, mich zu Ephesus angegangen und in derselben Eigenschaft, wie früher zu Rom, deinen und deines Volkes Auftrag treulichst vollführt, auch von deiner Ergebenheit gegen uns Beweise dargelegt haben, so bin ich aus ihren Worten und nach den vorliegenden Thatfachen, von deiner aufrichtigen Freundschaft gegen uns überzeugt und halte es für meine Pflicht, eurer Treue und Gottesfurcht meine Anerkennung auszusprechen. Nachdem eure und des römischen Volkes Feinde lange genug ganz Asien durchzogen, Städte wie Tempel mit räuberischen Händen überfallen und nicht einmal ihre Eidschwüre heilig gehalten hatten, haben wir, die wir nicht bloß für unsere eigene Wohlfahrt, sondern für das Heil der ganzen Welt einstehen, sie gezüchtigt, wie sie es verdient; begingen sie doch gegen die Götter wie gegen die Mitmenschen solche Frevel, daß selbst die Sonne sich verhüllte, um den an Cäsar verübten Mord nicht ansehen zu müssen. So haben wir auch die gottlosen Mäce, zu deren Ausführung Macedonien, als ein für alle Verbrechen geeigneter Boden, sich darbot, zu Schanden gemacht, und die Rote sinnloser Bösewichter, die sie bei Philippi in Macedonien zusammengezogen hatten, auseinandergesprengt. Alle geeigneten Mäce, deren sich hinter dem Schutzwall des Gebirges eine ganze Reihe bis an's Meer erstreckt, hatten sie zwar besetzt, so daß nur ein einziger Paß wie ein Thor offen stand; allein die Götter selbst hatten sie ihrer verbrecherischen Unternehmungen wegen dem Untergange geweiht. Brutus, der nach Philippi geflohen und dort von uns belagert worden war, theilte mit Cassius gleiches Schicksal. Nachdem diese nun ihre verdiente Züchtigung erhalten, hoffen wir in Zukunft Frieden zu genießen und Asien sich vom Kriege erholen zu sehen. Wie wir nun



selbst von der Gottheit die Sicherheit wieder erlangt haben, so suchen wir dieselbe auch unsern Bundesgenossen zu verschaffen, und auf diese Weise genest Aken durch unsern Sieg gleichsam von einer schweren Krankheit. Ganz besonders indessen bin ich deiner und der Wohlfahrt deines Volkes eingedenk, und werde stets bemüht sein, dein Bestes nach Kräften wahrzunehmen. Ich habe daher den einzelnen Städten ein Rundschreiben mit dem Auftrage zugeschickt, alle Freien oder Sklaven, die von C. Cassius oder dessen Hauptleuten gerichtlich verkauft worden sind, sofort freizugeben, und kraft dieses beständige ich euch den Besitz all der Rechte, die ihr von mir oder Dolabella erlangt habt. Die Tyrier sind angewiesen, sich jedes Eingriffes in eure Rechte zu enthalten, und haben alles, was sie den Juden unrechtmäßiger Weise entrisen, wieder abzutreten. Die Krone, die du mir überfandt hast, nehme ich mit Dank an."

4. „Der Imperator M. Antonius an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Tyrus. Nachdem in Ephesus die Gesandten des Hohenpriesters und Landesfürsten Hyrtan mich angegangen und mir geklagt haben, wie ihr Ländereiche ihres Gebietes im Besitz hättet, die ihr während der Gewalttherrschaft unserer Feinde an euch gerissen, so gebe ich euch jetzt, in Anbetracht, daß wir zum Besten des Reiches den Krieg unternommen und als Vorkämpfer für Gerechtigkeit und Gottesfurcht jenes undankbare und meineidige Geschlecht gezüchtigt haben, meinen Willen dahin zu erkennen, daß ihr auch mit unsern Bundesgenossen Frieden zu halten und alles, was ihr von unsern Feinden bekommen habt, als ungesetzliches Eigenthum den rechtmäßigen Besitzern wieder einzuräumen habt. Keiner von jenen Menschen allen hat ja eine Provinz oder ein Heer vom Senat überwiesen erhalten, vielmehr haben sie nur durch Gewalt sich derselben bemächtigt, um sich den Genossen ihrer Frevelthaten freigebig beweisen zu können. Nachdem sie nun die verdiente Züchtigung erhalten, sollen unsere sämtlichen Bundesgenossen in ungestörtem Besitze alles dessen, was sie früher zu eigen gehabt, verbleiben, und demzufolge habt ihr alle Ländereien, die am letzten Tage vor dem ungerechten Angriffe des C. Cassius gegen unsere Provinz Hyrtan's Eigenthum waren, denselben wieder abzutreten und euch aller Eingriffe in den Besitzstand der Juden zu enthalten. Solltet ihr etwas zu euren Gunsten dagegen anzuführen haben, so könnt ihr dies bei Gelegenheit unser nächster Anwesenheit vorbringen, da wir gewillt sind, das Recht aller Bundesgenossen auf gleiche Weise zu schützen."

5. „Der Imperator M. Antonius an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Tyrus. Ihr erhaltet hierbei eine Verordnung, von welcher ihr Abschriften in griechischer und lateinischer Sprache in euren Archive niederzulegen, die Urschrift selbst aber an einer besonders zugänglichen Stelle, wo sie von Allen gelesen werden kann, anzuschlagen habt. — Der Imperator und Triumvir M. Antonius erklärt: In Anbetracht, daß C. Cassius bei der letzten Meuterei eine mit Besatzung versehene fremde Provinz geplündert, unsere Bundesgenossen beraubt und das den Römern eng befreundete jüdische Volk mit Krieg überzogen hat, so stellen wir nunmehr, da unsere Waffen seinen Uebermuth gebrochen, kraft unserer Verordnungen und richterlicher Erkenntnisse alles von ihm Geraubte den rechtmäßigen Eigenthümern zurück und geben alles, was den Juden verkauft worden, wieder, so daß die Personen ihre frühere Freiheit wiedererhalten, alles Gut aber an die früheren Besitzer zurückfällt. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen unterliegt den gesetzlichen Strafen, und vorkommenden Falles bleibt es meinem eigenen Ermessen überlassen, dieselben nach Befund der Umstände auszu dehnen."

6. Dieselbe Verfügung erhielten auch die Gemeinden von Sidon, Antiochien und Aradus zugestellt. Wir glaubten derselben hier eine passende Stelle anweisen zu können, insofern sie als Beweis von der Fürsorge dient, welche die Römer unserm Volke bewiesen.

**Herodes und Phasael zu Tetrarchen ernannt. Einfall der Parther in  
Judäa. Hyrcan und Phasael gefangen. Herodes' Flucht und Phasael's  
Ende.**

1. Später wollte Antonius sich nach Syrien begeben, ließ sich aber von den Reizen der Kleopatra, welche ihm in Cilicien entgegenkam, fesseln. Nun erschienen abermals hundert der vornehmsten Juden vor ihm, um Herodes nebst dessen Angehörigen zu verklagen, und hatten zu diesem Zweck die fertigesten Redner ausgewählt. Ihnen widersprach aber Namens aller Jünglinge Messala, und zwar in Gegenwart Hyrcan's, der nunmehr Herodes' Schwiegervater war. Nachdem Antonius beide Theile angehört hatte, fragte er Hyrcan, welcher von beiden das Volk besser zu leiten wisse, und als dieser Herodes bezeichnete, ernannte Antonius, der auch ohnedies aus Anlaß der Aufnahme, welche er und Gabinius bei Herodes' Vater gefunden, diesem geneigt war, beide Brüder zu Tetrarchen\*), übertrug ihnen durch urkundlichen Act die gesammte Verwaltung des jüdischen Landes und ließ fünfzehn von ihren Gegnern gefangen setzen; diese würde er auch hingerichtet haben, wenn sich Herodes nicht für sie verwendet hätte.

2. Der Erfolg dieser Gesandtschaft schreckte jene gleichwohl noch nicht ab, so daß abermals ihrer tausend Antonius nach Tyrus entgegen zogen, wohin er, wie es hieß, kommen würde. Antonius indessen, der von Herodes und dessen Bruder schon sehr große Summen erhalten hatte, ließ dem Stadtobersten von Tyrus die Weisung zugehen, die jüdischen Abgeordneten, die nur aus aufrehrischer Absicht gekommen seien, hinzurichten und Herodes' Herrschaft nach Kräften zu unterstützen. Als jene nun auf der Ebene vor der Stadt versammelt waren, ermahnte sie Herodes, der ihnen mit Hyrcan vorangeeilt war, friedlich auseinanderzugehen und nicht Gewaltmaßregeln zu veranlassen, die nur zu ihrem größten Nachtheile ausfallen könnten. Da sie sich nicht fügen wollten, drangen sogleich die Römer mit bloßen Schwertern auf sie ein und tödteten oder verwundeten so viele, daß die Uebrigen auf's schleunigste die Flucht ergriffen und sich zu Haufe ganz still verhielten. Beim Volke dagegen erhob sich ein solches Murren gegen Herodes, daß Antonius aus Erbitterung darüber die gefangenen Juden hinrichten ließ.

3. Im Jahre darauf fielen Pacorus, der Sohn des parthischen Königs, und der parthische Satrap Barzaphanes in Syrien ein. Um diese Zeit nämlich starb Ptolemäus Mennäus, dessen Sohn Lysanias nach Antritt der Regierung sogleich mit Aristobul's Sohn Antigonus Freundschaft schloß. Er bediente sich dazu der Verwendung eben jenes Satrapen, der bei demselben vielen Einfluß hatte. Antigonus versprach den Parthern tausend Talente und fünfhundert Weiber, wenn sie ihn auf Hyrcan's Thron setzen und Herodes sammt dessen Familie umbringen wollten. Dieses Versprechen hielt er zwar nicht; indessen drangen die Parther auf diese Veranlassung in Judäa ein, um Antigonus auf den Thron zu setzen, und zwar Pacorus an der Küste, der Satrap Barzaphanes aber vom Binnenlande her. Pacorus ward vor Tyrus abgewiesen, von Sidon und Ptolemäus aber aufgenommen. Von hier aus sandte er mit Antigonus eine Abtheilung Reiter in's Land, die sich die einzelnen Gegenden ansehen soll-

\*) d. h. Vierfürsten. Ursprünglich war dies die Bezeichnung für Fürsten, deren sich vier in ein Land getheilt hatten, wie bei den Galatern; später hieß jeder kleinere Fürst so, der sich nicht König nennen durfte.



ten, und bei denen sich der mit dem Könige gleichnamige Mundschenk desselben als Führer befand. Als nun manche von den Juden, die am Karmel wohnten, sich an Antigonus angeschlossen und sich bereit zeigten, mit ihm zu ziehen, hoffte dieser, mit ihrer Hülfe eine Stelle, die Drymi hieß, nehmen zu können. Hier fanden sie aber Widerstand, und so wandten sie sich auf abgelegenen Straßen nach Jerusalem. Durch neue Ankömmlinge verstärkt, bildeten sie endlich eine nicht unbeträchtliche Schaar, zogen nun vor die königliche Burg und lagerten sich daselbst. Da Phasael und Herodes augenblicklich Hülfe brachten, entspann sich auf dem Markte eine Schlacht, bei welcher Herodes' junge Schaar die Feinde besiegte; sie trieb dieselben in den Tempel und legte nun Bewaffnete in die benachbarten Wohnungen, um dieselben zu hüten. Gegen diese rottete sich das Volk zusammen und verbrannte sie sammt den Häusern, ohne daß sie sich vertheidigen konnten. Für eine solche Schmach nahm indessen Herodes bald blutige Rache, indem er seine Gegner in förmlichem Treffen angriff und viele derselben niedermachte.

4. Während der täglichen Scharmügel, die zwischen beiden Parteien vorfielen, erwarteten die Feinde die Menge vom Lande, welche an dem Pfingsttage, als einem der höchsten Feste, sich zusammenfinden würde. Als dieser Tag anbrach, versammelten sich um den Tempel viele tausend Mann, bewaffnet und unbewaffnet. Diese hatten Tempel und Stadt in ihrer Gewalt, mit Ausnahme der königlichen Burg, die Herodes mit geringer Mannschafft hütete. Während aber Phasael die Mauer schirmte, machte Herodes mit einer bewaffneten Schaar durch die Vorstädte einen Ausfall auf die Feinde und socht so wacker, daß er alle die Tausende in die Flucht trieb und, von Phasael unterstützt, die einen in die Stadt, die andern in den Tempel, noch andere in eine vor der Stadt befindliche Verschanzung jagte. Inzwischen war Pacorus, der parthische Heerführer, auf Antigonus' Anstiften mit einer Anzahl Soldaten selbst in die Stadt gekommen, angeblich um den Aufstand zu dämpfen, in der That aber, um jetzt Antigonus die Herrschaft zu verschaffen. Da Phasael ihm entgegenkam und ihn in sein Haus aufnahm, überredete er diesen, an Barzaphanes Gesandte zu schicken, wobei er eine ganz besondere List im Schilde führte. Phasael erklärte sich dazu unbedenklich bereit; Herodes jedoch, der die Treulosigkeit der Fremden kannte, wollte sich gar nicht verstehen, dazu seine Einwilligung zu geben, sondern forderte seinen Bruder auf, gegen Pacorus und dessen Begleiter entschiedene Maßregeln zu ergreifen.

5. Trozdem unternahmen Hyrcan und Phasael selbst eine Gesandtschaft, und Pacorus, der bei Herodes zweihundert Reiter nebst zehn von den sogenannten Unberwundlichen zurückgelassen hatte, begleitete sie auf derselben. Als sie Gaskila erreicht hatten, kamen ihnen die Befehlshaber der dortigen Städte mit bewaffneter Mannschafft entgegen. Barzaphanes selbst nahm sie zuerst höchst ehrenvoll auf und gab ihnen Geschenke, sann aber bald auf Mittel, sich ihrer Person zu versichern. Phasael hatte nebst den Seinigen in der Nähe des Meeres eine Wohnung angewiesen erhalten. Hier hörten sie nun, wie Antigonus den Parthern tausend Talente und fünfshundert Weiber verheißten habe, um sie zu verderben, und wenn sie schon deswegen Verdacht gegen die Ausländer hegen mußten, so ward dieser noch vermehrt, als ihnen jemand hinterbrachte, man wolle sie in der Nacht überfallen und habe sie deswegen schon in's Geheim mit einer Wache umgeben. Wirklich wäre es um sie geschehen gewesen, wenn man nicht hätte warten wollen, bis die zu Jerusalem befindlichen Parther Herodes gefangen hätten, weil dieser sonst bei der Nachricht von ihrer Ermordung sich gerettet haben würde. Während sich so die Sache in die Länge zog, sah Phasael die Söldlinge, die ihn bewachten, mit eigenen Augen. Es gaben ihm daher einige den Rath, sich nicht mehr zu bedenken, sondern schleunigst zu Pferde die Flucht zu ergreifen; besonders Ophellius suchte ihn dazu zu bewegen,

der von Samarallas, dem reichsten Manne des damaligen Syriens, den Anschlag erfahren hatte und Schiffe in Bereitschaft halten wollte, weil das Meer in der Nähe war. Fener wollte indessen Hyrfan nicht verlassen und auch seinem Bruder keine Gefahr bereiten, sondern wandte sich ganz offen an Barzaphanes und stellte ihm vor, wie unrecht er handle; wenn er Geld bedürfe, so könne er ihm mehr bieten, als Antigonus ihm gebe, während es doch eine niederträchtige Handlung sei, schuldlose Gesandte, die im Vertrauen auf sein Wort zu ihm gekommen, so hinzumorden. Bei diesen Worten verschwur der Ausländer sich hoch und theuer, es sei gar nichts Wahres an all' diesem, sondern Phasael quäle sich mit falschem Verdacht, und begab sich nach dieser Versicherung zu Pacorus.

6. Sobald er weg war, fielen einige von den Parthern über Hyrfan und Phasael her und banden diese, die ihrerseits dieselben mit Schmähungen wegen ihres meineidigen Benehmens überschütteten. Der Mundschent nun, der zu Herodes geschickt worden, hatte die Weisung, denselben vor die Stadt zu loden und ihn dort gefangen zu nehmen. Da Phasael aber Boten geschickt hatte, um ihm von der Treulosigkeit der Parther Nachricht zu geben, und diese von den Feinden ausgegriffen wurden, ward Herodes aufmerksam und wandte sich unverzüglich an Pacorus und die übrigen Großen der Parther, als an die Gebieter aller übrigen. Obwohl diese nun von allem Vorgegangenen unterrichtet waren, so leugneten sie doch mit der größten Frechheit und forderten ihn auf, mit ihnen bis vor die Stadt den Boten entgegen zu gehen; dieselben seien gar nicht von den Feinden aufgefangan, sondern würden bald mit der Anzeige da sein, was Phasael ausgerichtet habe. Diesem Vorgeben glaubte Herodes indessen nicht, da er schon von anderer Seite her die Gefangennehmung seines Bruders erfahren hatte. Von Hyrfan's Tochter, seiner Schwiegermutter, gewarnt, hütete er sich nur noch mehr vor den Parthern, und obgleich die Uebrigen nichts auf das Wort derselben gaben, so schenkte er doch der verständigen Frau vollen Glauben.

7. Während nun die Parther, die einen solchen Mann öffentlich nicht anzugreifen wagten, sich über die zu treffenden Maßregeln berathschlagten und die Ausführung derselben auf den folgenden Tag verschoben, beschloß Herodes, der sich in der bedenklichsten Lage befand und den Nachrichten über das Geschick seines Bruders und die Bosheit der Parther mehr glauben mußte, als den Versicherungen vom Gegentheile, den eben einbrechenden Abend zur Flucht zu benutzen und nicht mehr zu zaudern, als wenn die Gefahr von Seiten der Feinde noch zweifelhaft sein könnte. Er sammelte daher alle Krieger, die er noch hatte, ließ seine Frauen, seine Mutter, seine Schwester und seine zukünftige Gattin, die Tochter von Aristobul's Sohn Alexander, nebst deren Mutter, der Tochter Hyrfan's, und seinen jüngsten Bruder, sowie die ganze Dienerschaft und alles übrige Gesinde auf Maulthiere setzen und schlug, von den Feinden unbemerkt, den Weg nach Idumäa ein. Es hätte sich indessen auch bei denselben keiner von so harter Gemüthsart gefunden, der, wenn er zugegen gewesen wäre, nicht Mitleid gefühlt hätte, als die Frauen die zarten Kinder an's Herz drückten und unter Thränen und Schluchzen ihr Vaterland und ihre gefangenen Angehörigen verließen, um selbst vielleicht einer düstern Zukunft entgegenzuziehen.

8. Herodes jedoch, der sich bald über den Schlag des Unglücks erhoben hatte, bewies sich nicht nur selbst unverzagt bei der Gefahr, sondern sprach auch unterwegs jedem Einzelnen zu und hieß ihn gutes Muthes zu sein, ohne der Traurigkeit Raum zu geben; dies könne sie ja auf der Flucht, von der allein sie ihre Rettung erwarten dürften, nur hemmen und aufhalten. Auf Herodes' Zuspruch versuchten auch Alle, sich in ihr Unglück zu schicken; fast aber hätte er, als ein paar der Maulthiere stürzte und seine Mutter in Lebensgefahr gerieth, sich selbst um's Leben gebracht, weil er einerseits sie über Alles liebte und andererseits fürchten mußte, die Feinde würden ihn während des dadurch



verursachten Aufenthaltes einholen. Er hatte schon das Schwert gezückt und wollte sich dasselbe in die Brust stoßen, als die Umstehenden, die ihm durch ihre Anzahl überlegen waren, ihm in den Arm fielen und ihm vorstellten, er dürfe sie nicht den Feinden zur Beute überlassen; es sei doch nicht edel, sich selbst der Gefahr zu entziehen und seine Lieben in derselben zurücklassen. So ward er theils durch die Erweckung seines Ehrgefühls, theils durch die Menge derer, die ihn an seinem Vorhaben hinderten, genöthigt, sein Leben zu schonen, und da inzwischen seine Mutter wieder zu sich gekommen und, so gut es ging, wiederhergestellt worden war, setzte er den eingeschlagenen Weg fort und zog desto eiliger der Festung Masada zu. Unterwegs jedoch mußte er einzelnen Abtheilungen der Parther, die ihn angriffen und verfolgten, viele Scharmützel liefern, aus denen allen er siegreich hervorging.

9. Indessen war er auf seiner Flucht vor den Juden selbst nicht sicher. Als er sechszig Stadien von der Stadt entfernt war, griffen diese ihn unterwegs mit den Waffen in der Hand an. Dieselben schlug er jedoch in seiner Bedrängniß und Verlegenheit mit eben so viel Zuversicht in die Flucht, als wenn er wohlgerüstet und mit stattlicher Mannschaft in den Krieg gezogen wäre. Später, als er König geworden war, baute er an derselben Stelle, wo er sie besiegt hatte, eine prächtige Burg, bei der er auch eine Stadt Namens Herodias gründete. Als er nun bei der idumäischen Stadt Threza anlangte, kam ihm sein Bruder Joseph entgegen, um Rath mit ihm zu pflegen, weil Herodes ohne die Miethstruppen noch eine große Schaar mitbrachte, die Festung Masada aber, wohin sie sich zurückziehen wollten, viel zu klein war, als daß sie alle hätte fassen können. Dem ward geholfen, als Herodes den größten Theil, mehr als neuntausend Mann an der Zahl, mit einigem Gelde und mit der Weisung, sich in Idumäa zu bergen, entließ. Nur die rüstigsten und ihm zugethansten jungen Leute nahm er mit sich in die Festung, ließ hier, wo sich Lebensmittel, Wasser und alles Nothwendige im Ueberfluß fand, die Frauen nebst deren Begleitung, im Ganzen achthundert Personen, zurück und brach selbst nach Petra in Arabien auf. Unterdessen hatten die Parther, gleich bei Tagesanbruch in Jerusalem Alles geplündert, auch die Burg beraubt und nur Hyrcan's Schatz, der sich auf dreihundert Talente belief, unangetastet gelassen. Von Herodes' Gut war ihnen indessen Manches entgangen, da derselbe schon früher zur Vorsicht Vieles nach Idumäa geschafft hatte. Mit dem Reichthume der Stadt nun nicht zufrieden, zogen sie auch plündernd in der Umgegend umher und zerstörten den bedeutenden Ort Marissa.

10. Nachdem Antigonus solchergestalt durch den parthischen König in den Besiß von Judäa gelangt war, erhielt er Hyrcan und Phasael gefangen auszuliefert. Nun war er aber in großer Besorgniß, weil ihm die Frauen entgangen waren, die er abgesprochener Maßen mit der Geldsumme den Feinden auszuliefern vorhatte. Da er weiter fürchten mußte, das Volk werde Hyrcan, der von den Parthern hewacht wurde, wieder auf den Thron setzen wollen, ließ er diesem die Ohren abschneiden, um ihm durch diese Verstümmelung die abermalige Erlangung der hohenpriesterlichen Würde, zu der das Gesetz nur Fehlerfreie zuläßt, unmöglich zu machen. Phasael seinerseits bewies einen achtungswerthen Heldenmuth, indem er bei der Nachricht, daß er zum Tode bestimmt sei, vor dem Sterben selbst nicht bebte, sondern nur den Tod aus Feindeshand für verächtlich und schimpflich erachtete. Da er nun der Fesseln wegen nicht selbst Hand an sich legen konnte, zerschmetterte er sich den Kopf an einem Steine und brachte auf diese Art, die unter solchen Umständen die ehrenvollste genannt werden muß, den Feind um den Triumph, ihn geködert zu haben. Man sagt, als er mit der schweren Wunde dagelegen, habe ihm Antigonus unter dem Schein, ihm Hülfe zu leisten, Aerzte geschickt und ihn durch Anwendung von Giften vollends tödten lassen. Ehe Phasael jedoch den Geist aufgab, erhielt er von

einer Frau die Kunde, daß sein Bruder Herodes den Feinden entgangen sei, und ging nun desto muthiger dem Tode entgegen, weil er den Rächer zurückließ, der seine Feinde schon züchtigen werde.

## 14.

### Herodes' Flucht nach Aegypten und nach Rom. Seine Ernennung zum König.

1. Herodes ließ sich durch die Größe der Gefahren, die ihn umgaben, nicht einschüchtern, sondern war nur desto entschlossener, Alles zu wagen. Er begab sich zuerst zu dem arabischen Fürsten Malchus, dem er früher viele Dienste erwiesen hatte, und erwartete jetzt, wo er selbst fremder Hilfe so bedürftig war, zur Vergeltung für jene Dienstleistungen entweder leihweise oder als Geschenk Geld zu erhalten, sowie auch er denselben früher damit freigebig unterstützt hatte. Da er von dem Geschehe seines Bruders noch keine Kenntniß erhalten hatte, wollte er denselben schleunigst aus den Händen der Feinde befreien und hatte sich schon zu einem Lösegelde von dreihundert Talenten angeschickt. Zu dem Ende hatte er auch Phasael's siebenjährigen Sohn mitgenommen, den er den Arabern zum Pfande lassen wollte. Unterwegs jedoch begegneten ihm Boten, durch welche Malchus ihn ersuchen ließ, umzukehren, weil die Parther ihm unterlagt hätten, Herodes aufzunehmen; dies nahm er aber nur zum Vorwande, theils aus Furcht, seine Schuld abtragen zu müssen, theils auf Anstiften der vornehmen Araber, die das von Antipater ihnen anvertraute Gut zu unterschlagen gedachten. Herodes antwortete, er sei gar nicht gekommen, um ihnen irgendwie zur Last zu fallen, sondern nur, um sich mit dem Könige über einige nothwendige Angelegenheiten zu benehmen.

2. Gleichwohl hielt er für gerathen, umzukehren, und wandte sich nun aus kluger Berechnung nach Aegypten. Am Abend nahm er in einem Tempel seinen Aufenthalt, wo er viele seiner Gefährten zurückgelassen hatte. Tags darauf kam er nach Rhinofurura und erfuhr hier das Schicksal seines Bruders. Inzwischen war Malchus, der sein Benehmen bereute, ihm nachgeeilt, kam aber zu spät, weil Herodes sich schon weit auf dem Wege nach Pelusium befand. Als er hier ankam, und keines der daselbst befindlichen Schiffe ihn nach Alexandrien bringen wollte, wandte er sich an die Stadtobersten; diese empfingen ihn mit aller Ehrfurcht und Aufmerksamkeit und geleiteten ihn in die Stadt. Hier hielt ihn Kleopatra bei sich, konnte ihn jedoch nicht zu einem längern Aufenthalte vermögen, da er nach Rom verlangte, der Winter aber schon einbrach, und aus Italien nur Nachrichten von Kriegsstürmen und Unruhen einliefen.

3. Er schiffte sich also von hier nach Pamphylien ein, mußte aber einen heftigen Sturm bestehen und kam nach Verlust alles Gepäcks krank in Rhodus an; dort traf er zwei seiner Freunde, Sappinas und Ptolomäus mit Namen, an. Da er sich überzeugte, wie viel die Stadt im Kriege gegen Cassius gelitten hatte, ließ er sich, obwohl er selbst in bedrängten Umständen war, doch nicht abhalten, ihr aufzuhelfen, sondern steuerte über seine Kräfte zu ihrem Wiederaufbau bei, ließ dann ein dreirunderiges Schiff ausrüsten, schiffte sich mit seinen Freunden hinüber nach Italien, und betrat dessen Boden zuerst bei Brundisium. Von hier reiste er nach Rom und setzte zuerst Antonius von dem in Kenntniß, was in Judäa geschehen: wie sein Bruder Phasael von den Parthern in der Gefangenschaft getödtet worden, wie diese Antigonus gegen das Versprechen von tausend Talenten und von fünfhundert Frauen aus den vornehmsten Geschlechtern seines Volkes zum Könige eingesetzt hätten, wie er die



40

Frauen jedoch bei Nachtzeit geflüchtet und sich selbst nach harten Leiden gerettet habe; dann theilte er ihm mit, in welcher großen Gefahr die Seinigen durch die Belagerung versetzt seien, und wie er trotz Sturm und Ungewitter und aller Gefahren zu ihm geeilt sei, um bei ihm Trost und die einzig mögliche Rettung zu finden.

4. Durch Herodes' bedrängte Lage ward Antonius zum Mitleid bewegt, und da er die allbekannte Betrachtung anstellen konnte, daß auch die Mächtigen dem Spruche des Schicksals unterworfen sind, ließ er, theils aus Rücksicht auf Antipater, mit dem er in nahen Beziehungen gestanden hatte, theils gegen das Versprechen einer Geldsumme, die ihm Herodes für seine Ernennung zum Könige ebenso wie für seine frühere Ernennung zum Tetrarchen zusagte, vor Allem aber aus Haß gegen Antigonus, den er für einen unruhigen und den Römern feindseligen Menschen hielt, sich bereit finden, Herodes' Pläne zu unterstützen. Was den Cäsar betraf, so war dieser theils des Verhältnisses wegen, in welchem Antipater zu seinem Vater während des ägyptischen Krieges gestanden hatte, und wegen dessen Gastfreundschaft und allseitiger Gefälligkeit, theils aus Rücksicht auf Antonius, der für Herodes sehr eingenommen war, durchaus bereit, ihm zu jener Würde zu verhelfen und seine Wünsche zu erfüllen. Nachdem daher der Senat versammelt worden war, nahm zuerst Messala und dann Atratinus, die Herodes eingeführt hatten, das Wort, führten die Dienstleistungen seines Vaters einzeln auf, schilderten weiter seine eigene Ergebenheit gegen die Römer, klagten dann Antigonus an und bezeichnete ihn als Feind, nicht bloß seiner frühern Vergehen wegen, sondern auch, weil er sich von den Parthern seinen Thron anweisen lasse, ohne sich um die Römer zu kümmern. Als der Senat darüber seinen Unwillen zu erkennen gab, nahm Antonius sogleich das Wort und wies nach, daß es für den parthischen Krieg von der höchsten Wichtigkeit sei, wenn Herodes König werde. Dies war Allen einleuchtend und ward sogleich durch einen Beschluß genehmigt.

5. Dienstfertiger konnte sich nun Antonius gegen Herodes nicht beweisen, als wenn er ihm nicht nur zur königlichen Würde verhalf, an die er gar nicht gedacht hatte, sondern es ihm auch nach kaum sieben Tagen möglich machte, Italien im Besitze dieser ganz unverhofften Würde zu verlassen. Die Ernennung zum Könige hatte Herodes ursprünglich gar nicht für sich auswirken wollen, weil er darauf bei den Römern, die dieselbe nur an Glieder fürstlicher Familien zu vertheilen pflegten, nicht rechnen zu dürfen glaubte, sondern dachte sie nur für seinen Schwager Aristobul, der vom Vater her Aristobul's, von der Mutter her Hyrcan's Enkel war, zu erlangen. Diesen jungen Mann ließ er unter den jetzigen Umständen tödten, wie wir gehörigen Orts angeben werden. Als nun die Senatsitzung aufgehoben war, nahmen Antonius und der Cäsar Herodes in die Mitte und führten ihn, von den Consuln und sämtlichen Würdenträgern begleitet, zum Capitol, um Opfer darzubringen und die über seine Ernennung abgefaßte Urkunde dajelbst niederzulegen. Am ersten Tage seiner Regierung war Herodes Antonius' Gast und trat so die neue Würde an, die er in der hundertvierundachtzigsten Olympiade, unter C. Domitius Calvinus' zweitem und C. Asinius Pollio's erstem Consulat erlangt hatte.

6. Alle diese Zeit hindurch belagerte Antigonus Masada, und obwohl die Belagerten an allem sonst Nothwendigen Ueberfluß hatten, litten sie doch solchen Mangel an Wasser, daß Herodes' Bruder Joseph mit zweihundert der ihm Anvertrauten zu den Arabern zu fliehen beschloß, deren Fürst Machus, wie er wußte, sein Benehmen gegen Herodes bereute. Gott selbst hielt ihn von diesem Vorhaben ab, indem er über Nacht Regen schickte. Sobald die Cisternen gefüllt waren, brauchten sie nicht mehr an die Flucht zu denken, sondern hatten sich bald wieder ermutigt, und das um so mehr, weil der Ueberfluß von dem, was sie erst schmerzlich entbehrt hatten, durch Gottes unmittelbare Fürsorge ihnen

zu Theil geworden war. Daher wagten sie einen Ausfall, griffen Antigonus' Schaar theils versteckt, theils offen an und hieben Viele aus derselben nieder. Inzwischen war der römische Feldherr Ventidius, der die Parther aus Syrien vertreiben sollte, bei deren Verfolgung nach Judäa gekommen, angeblich um Joseph Hilfe zu bringen; in der That aber war dies nur eine List, um von Antigonus Geld zu erhalten. Als er nun nahe bei Jerusalem ein Lager bezog, bekam er von Antigonus eine hohe Summe und brach dafür mit dem größern Theile seines Heeres auf; damit jedoch seine Handlungsweise nicht bekannt werde, ließ er Silo mit einigen Soldaten zurück. Auch diesen mußte Antigonus auf seine Seite zu bringen, damit er ihm keinen Schaden zufüge, wenn, wie er hoffte, die Parther ihm abermals Hilfe leisten würden.

## 15.

### Herodes' Rückkehr. Sein Kampf gegen Antigonus. Weitere Begebenheiten in Judäa.

1. Bald war Herodes aus Italien in Ptolemais angekommen, hatte ein nicht unbedeutendes Heer theils aus Riethstruppen, theils aus Juden zusammengebracht und zog in Eilmärschen Antigonus entgegen. Silo und Ventidius, welche von Antonius' Abgesandten Delsius den Auftrag erhalten hatten, Herodes wieder in sein Reich einzuführen, schlossen sich ebenfalls an ihn an. Ventidius war gerade beschäftigt, die Empörungen, die in den einzelnen Städten durch die Parther entstanden waren, zu dämpfen, während Silo, den Antigonus bestochen hatte, sich in Judäa verhielt. Je weiter indeß Herodes vordrang, um so mehr wuchs seine Macht, und mit geringen Ausnahmen ließ ganz Judäa ihm zu. Er richtete seinen Zug vor Allem nach Masada, weil ihm die Befreiung der hier Belagerten, als seiner Verwandten, zunächst am Herzen lag. Hierbei war ihm aber Joppe im Wege, das er, weil es sich feindselig gegen ihn bewies, zuerst nehmen mußte, um bei dem Angriff auf Jerusalem keine Festung im Rücken zu haben. Da nun auch Silo die Gelegenheit benutzte, um eine andere Stellung einzunehmen, und die Juden diesen verfolgten, zog Herodes mit geringer Mannschaft heran, trieb die Juden in die Flucht und rettete den hart bedrängten Silo; dann nahm er Joppe und eilte, die Seinen in Masada zu retten. Von den Juden schlossen sich jetzt die einen um seines Vaters willen, die andern seines eigenen Ruhmes wegen, noch andere aus Dankbarkeit für die von Beiden empfangenen Wohlthaten, die allermeisten aber in der Hoffnung, unter seiner spätern Regierung dafür den Lohn zu empfangen, an seine Feldzeichen an.

2. Bald hatte er eine gewaltige Macht um sich versammelt. Sobald er mit dieser vorrückte, ließ Antigonus alle wichtigen Plätze, die ihm im Wege lagen, mit Besatzungen oder Hinterhalten versehen, konnte ihm aber damit wenig oder gar keinen Schaden thun. Herodes entsetzte ohne Weiteres die Seinen in Masada, nahm auch noch die Festung Thresa und wandte sich dann nach Jerusalem, begleitet von Silo's Truppen und von vielen Einwohnern von Jerusalem, welche die Furcht vor seiner Macht zu ihm trieb. Als er an der Westseite sein Lager aufgeschlagen hatte, schossen die daselbst aufgestellten Wachen mit Pfeilen und Wurfspeßen herüber, und einzelne Schaaren wagten sogar, Ausfälle zu machen und seine vordersten Reihen anzugreifen. Nun ließ Herodes zuerst rings um die Mauer ausrufen, er sei zum Heile des Volkes und zum Besten der ganzen Stadt gekommen und wolle deshalb nicht einmal seinen erklärten Gegnern etwas zu Leide thun, sondern auch seinen bittersten Feinden Vergessenheit für alle Vergehen zusichern, die sie gegen ihn begangen. Antigonus dagegen



ließ Silo und der römischen Heeresabtheilung zurufen, sie würden ihre eigene Gerechtigkeitsliebe verleugnen, wenn sie das Reich an Herodes kommen ließen, der ein Privatmann und als Idumäer nur ein halber Jude sei, während die Herrschaft nach den Bräuchen des Landes nur den Mitgliedern der königlichen Familie zukomme. Wenn sie ihm auch jetzt zürnten und ihm die Herrschaft abnehmen wollten, weil er selbe von den Parthern erhalten, so wären doch noch Männer genug aus seinem Geschlechte da, die nur mit schreiendem Unrecht übergegangen werden könnten, indem sie sich nicht nur niemals gegen die Römer verfehlt hätten, sondern auch dem Priesterstande angehörten. Noch während solcher Reden, die bald in Schimpfereien ausarteten, gab Antigonus den Seinen Befehl, die Feinde von der Mauer zu vertreiben, und jene mußten dieselben durch Schießen und tapfern Wettseifer bald von den Thürmen abzuweisen.

3. Nun aber zeigte auch Silo ganz klar, daß er bestochen war. Auf sein Anstiften fing eine große Zahl von den Seinigen an, über Mangel an Lebensmitteln zu klagen, forderte Geld zu ihrem Unterhalt und verlangte, in die Winterquartiere geführt zu werden, weil von Antigonus' Soldaten rings um die Stadt Alles verwüstet und geplündert sei. Das ganze Heer brachten sie dadurch zum Aufbruch und versuchten schon, auf eigene Hand abzuweichen. Herodes jedoch hielt sie auf und erinnerte Silo's Hauptleute und Soldaten, daß sie ihn nicht verlassen dürften, weil er vom Cäsar, von Antigonus und dem Senat geschickt worden; für ihren Unterhalt wolle er schon sorgen und ihnen mit Leichtigkeit Ueberfluß an allem, was sie begehrten, verschaffen. Kaum hatte er dieses Verlangen ausgesprochen, als er in die Umgegend zog und Silo jeden Grund benahm, sich zu entfernen; er brachte nämlich eine solche Menge Lebensmittel mit zurück, wie kein Mensch hätte erwarten können, und ließ seinen Freunden zu Samaria die Weisung zugehen, Getreide, Wein, Del, Vieh und alle sonstigen Lebensbedürfnisse nach Jerusalem zu schaffen, damit seine Soldaten fernerhin in keinem Falle mehr Mangel zu leiden brauchten. Von diesem allem erhielt Antigonus getreulich Nachricht und sandte deshalb alsbald Abtheilungen der Seinen in die Umgegend, welche die mit den Lebensmitteln ankommenden Züge überfallen und angreifen sollten. Seinem Befehle gemäß boten diese eine große Menge Bewaffneter um Jericho herum auf und lagerten sich hier in den Bergen, um die Züge mit Lebensmitteln zu erwarten. Indessen war Herodes auch nicht müßig, sondern begab sich augenblicklich mit fünf römischen und fünf jüdischen Cohorten nebst einer Anzahl Mithstruppen und einiger Reiterei nach Jertcho. Hier fand er die Stadt verlassen; nur in die Burg hatten sich fünfhundert Mann mit Weib und Kind geflüchtet, die nach Einnahme derselben frei ausgehen durften. Als bald vertheilten sich die Römer in die Stadt, um sie zu plündern, und fanden alle Wohnungen mit werthvollen Sachen angefüllt. Hierauf ließ der König eine Besatzung zurück, kehrte um und wies dem römischen Heer in den Provinzen Idumäa, Galiläa und Samaria, die ihm angingen, Winterquartiere an. Dagegen erlangte Antigonus für Geld von Silo, daß er einen Theil des römischen Heeres in Lydda aufnehmen konnte, und suchte sich dadurch Antonius' Gunst zu erwerben. So lebten die Römer, so lange kein Felddienst zu thun war, im größten Ueberfluß.

4. Herodes indessen, der nicht unthätig bleiben konnte, sandte seinen Bruder Joseph mit zweitausend Mann zu Fuß und vierhundert zu Pferde nach Idumäa. Er selbst eilte während dessen nach Samaria, brachte dort seine Mutter nebst seinen übrigen Verwandten, die bereits Masada verlassen hatten, in Sicherheit und zog dann nach Galiläa, um einige Plätze zu nehmen, in welche Antigonus Besatzungen gelegt hatte. Im größten Schneegestöber kam er vor Sepphoris an, und da Antigonus' Besatzung sich heimlich davon machte, kam er in den Besitz eines sehr reichen Vorrathes von Lebensmitteln. Dann sandte er gegen eine Räuberbande, die sich in den Höhlen der Umgegend aufhielt, eine Abtheilung

Reiter und drei Cohorten Fußsoldaten, um ihrem Treiben ein Ende zu machen. Dies geschah in der Nähe des Dorfes Arbela. Am vierzigsten Tage nachher rückte er selbst mit seinem ganzen Heere nach. Die Feinde stellten sich ihm kühn entgegen und warfen erst seinen linken Flügel; sobald er aber selbst mit seiner Abtheilung erschien, schlug er sie trotz ihres siegreichen Vorstoßes in die Flucht, sammelte die Seinigen wieder und verfolgte die Feinde auf allen Straßen bis zum Jordan hin. Auf diese Weise hatte er bald ganz Galiläa, mit Ausnahme des Gefindels in den Höhlen, sich unterworfen, theilte nun den Seinigen Mann für Mann hundertfünfzig Silberdrachmen, den Hauptleuten aber noch viel mehr aus und entließ sie sämmtlich in die Winterquartiere. Jetzt fand sich auch Silo mit den Anführern der einquartierten Abtheilungen wieder ein, weil Antigonus denselben nicht mehr, als für einen Monat, den Unterhalt reichen wollte. Derselbe hatte sogar in die ganze Umgegend den Befehl geschickt, alles, was sich auf dem Felde fände, zu sammeln und damit in die Berge zu fliehen, damit die Römer, von allem Nothwendigen entblößt, vor Hunger umkämen. Herodes jedoch gab seinem jüngsten Bruder Pheroras Auftrag, dies zu verhindern und zugleich Alexandreum wieder zu besetzen; Pheroras hatte auch bald Sorge getragen, daß die römischen Soldaten wieder Lebensmittel im Ueberflusse hatten, und baute nun das verlassene Alexandreum wieder auf.

5. Während dies geschah, hielt Antigonus sich in Athen auf. Ventidius dagegen, der sich in Syrien befand, entbot Silo gegen die Parther, trug ihm aber auf, erst Herodes in seinem Kriege zu unterstützen und dann sämmtliche Bundesgenossen zu jenem Feldzuge heranzuziehen. Herodes indessen, der gegen die in den Höhlen lebenden Räuber ziehen wollte, ließ Silo zu Ventidius zurückkehren und zog allein gegen die Bande. Jene Höhlen befanden sich in wild zerklüfteten Bergen und hatten auf deren halber Höhe steile Zugänge, welche rings von Felszacken geschützt waren. In diesen Höhlen hausten die Räuber mit Weib und Kind. Der König also ließ große Kasten zimmern, die mit Hülfe von Maschinen an eisernen Ketten herabgelassen wurden, indem der Steilheit wegen niemand weder von unten hinaufzuklimmen, noch von oben hinabzurutschen sich getraute. Diese Kasten wurden mit Bewaffneten gefüllt, welche lange Haken erhielten, um damit die Feinde heranzuziehen und in die Tiefe zu stürzen. Das Herablassen von der schwindelnden Höhe war ein gefährliches Wagstück, zumal die Höhlen innen mit allem Nothwendigen versehen waren. Da nun die Kasten hinabgelassen wurden, hatte erst keiner aus den Räufern den Muth, anzugreifen, und alle hielten sich vor Furcht ganz still, bis einer der Bewaffneten, von einem Schwerte umgürtet, mit beiden Händen die Kette ergriff, an welcher der Kasten herabhing, und voll Aerger darüber, daß die Räuber nicht hervorzu kommen wagten, zu den Mündungen der Höhlen hinaussprang. Beim Eingange einer Höhle angekommen, trieb er erst mit Wurfspeeren die vielen, die sich daselbst befanden, zurück, zog dann diejenigen, welche sich widersetzen wollten, mit der sichelförmigen Lanze an sich heran und warf sie kopfüber hinunter, drang dann sogar auf die tiefer innen Befindlichen ein, tödtete ihrer eine beträchtliche Zahl und kehrte nun erst in den Kasten zurück, während die übrigen Räuber, die das Wehklagen hörten, von Schrecken und Verzweiflung erfaßt wurden. Der Einbruch der Nacht that der gänzlichen Vernichtung derselben Einhalt, und auf Anerbieten des Königs erklärten viele durch einen Herold sich zur Unterwerfung bereit. Am folgenden Morgen unternahm man den Angriff auf dieselbe Weise, und nun machten die Soldaten aus ihren Kästen heraus schon kühnere Angriffe, kämpften in den Eingängen selbst mit den Räufern und warfen Feuer hinein, um die Höhlen inwendig in Brand zu stecken; es war nämlich sehr viel Holz in denselben aufgehäuft. Merkwürdig benahm sich hierbei ein greiser Räuber, der mit seinem Weibe und sieben Söhnen eingeschlossen war. Als letztere denselben um die Erlaubniß baten, herauszugehen und sich dem



Feinde zu unterwerfen, stellte er sich in den Eingang, und sobald einer der Jünglinge hervorkommen wollte, stieß er ihn nieder, bis er endlich alle, sein Weib nicht ausgenommen, umgebracht hatte; dann warf er ihre Leichname in die Tiefe, stürzte zuletzt sich selbst hinab und wollte den Tod der Knechtschaft vorziehen. Vor dieser That ergoß er sich in Schmähungen gegen Herodes wegen dessen niedriger Herkunft, obgleich der König, der alles, was geschah, mit ansah, ihm die Rechte darstreckte und ihm vollständige Verzeihung zusicherte. Auf diese Weise wurden endlich sämtliche Höhlen gesäubert.

6. Nachdem der König hierauf Ptolemäus zum Befehlshaber in den dortigen Gegenden eingesetzt hatte, brach er mit sechshundert Reitern und dreitausend Fußsoldaten nach Samaria auf, um Antigonus eine Schlacht zu liefern. Ptolemäus indessen hatte in seiner Stellung wenig Glück, vielmehr machten die Schaaren, die auch früher die Unruhen in Galiläa gestiftet hatten, einen Angriff auf ihn und tödteten ihn, zogen sich dann in Sümpfe und unwegsame Gegenden zurück und plünderten und verwüsteten die ganze Gegend. Sofort kehrte Herodes um und züchtigte sie, indem er einen Theil der Aufrihrer hinrichtete, die übrigen, die sich in feste Plätze geflüchtet hatten, nach Eroberung derselben niederhauen und die Befestigungen niederreißen ließ. Dadurch benahm er ihnen die Lust zu ähnlichen Unternehmungen und legte nun den Städten eine Buße von hundert Talenten auf.

7. Inzwischen war Pacorus gefallen, und das Glück der Parther neigte sich. Da sandte Ventidius auf Antonius' Befehl den Machäras mit zwei Legionen und tausend Reitern Herodes zu Hülfe. Machäras aber ließ sich trotz Herodes' Abmahnens von Antigonus bestechen und brach unter dem Vorwande auf, er wolle sich die Lage der Dinge in der Nähe ansehen. Antigonus jedoch, der ihm noch nicht traute, ließ ihn gar nicht herankommen, sondern trieb ihn mit Schleudern zurück und gab ihm deutlich genug zu verstehen, wozu er gewillt sei. Da nun Machäras einsehen mußte, daß Herodes ihm das Allerbeste gerathen und daß er durch die Nichtbefolgung seiner Weisungen einen großen Fehler begangen habe, zog er sich nach der Stadt Emmaus zurück und ließ aus Zorn über das, was ihm geschehen, alle Juden, die er unterwegs antraf, niederhauen, es mochte Freund oder Feind sein. In der höchsten Erbitterung darüber zog der König nach Samaria. Er hatte beschlossen, sich selbst an Antonius zu wenden und ihm zu erklären, daß er keine solche Bundesgenossen bedürfe, die ihm mehr Schaden zufügten, als den Feinden, und daß er sich selbst für stark genug zum Kriege mit Antigonus halte. Machäras jedoch schloß sich an ihn an und bat Joseph an die Seite zu geben, damit sie Antigonus vereint angreifen könnten. Durch Machäras' inständiges Bitten wieder besänftigt, ließ Herodes Joseph mit einem Heere zurück, ermahnte ihn aber, sich in keine Schlacht einzulassen und sich mit Machäras nicht zu überwerfen.

8. Hierauf setzte Herodes mit den Reitern und Fußsoldaten, die zu seiner Bedeckung dienten, seinen Weg zu Antonius fort, der die Festung Samosata am Euphrat belagerte. Da er bei seiner Ankunft in Antiochien eine große Versammlung von solchen fand, die sich zu Antonius begeben wollten, aus Furcht aber, unterwegs von den Eingebornen angefallen und zum großen Theil getödtet zu werden, sich nicht aufzubrechen getrauten, bot er sich gleich als Führer an. Zwei Tagereisen von Samosata lagen die Eingebornen im Hinterhalt, um Antonius die Zufuhr abzuschneiden, und an den Ausgängen der Wälder in's Freie standen starke Reiterabtheilungen, die sich so lange ruhig verhalten sollten, bis die Zuzüge sich im freien Felde befänden. Als nun die erste Abtheilung vorbei war, stürzten auf Herodes, der den Nachtrab deckte, unversehens gegen fünfhundert Reiter los, die im Hinterhalt gelauert hatten. Die ersten Reihen waren bald in die Flucht geworfen. Der König jedoch trieb in eigenhändigem Angriff

die Feinde zurück; dadurch hob er den Muth der Seinigen, flößte ihnen statt des Schreckens wieder Vertrauen ein, und da auch die Fliehenden wieder umkehrten, mußten die Eingebornen eine große Niederlage erleiden. Der König setzte denselben nach, ohne daß sein Arm vom Blutvergießen müde ward, und verfolgte erst seinen Weg, nachdem er den Feinden alles, was sie schon geraubt, darunter eine große Zahl Lastthiere und Sklaven, abgenommen hatte. Nun fiel eine noch größere Schaar aus dem Dickicht, das sich längs der Ebene hinstreckte, über sie her; auch diese griff er mit starker Mannschaft an und trieb sie mit großem Verlust zurück, so daß er nun seiner Begleitung, die ihn ihren Retter und Erlöser nannte, sichern Weg verschafft hatte.

9. Als sich der Zug Samosata näherte, sandte ihm Antonius sein Heer nebst seiner eigenen Dienerschaft entgegen, um Herodes damit eine Ehre zu erweisen; da er von den Angriffen der Eingebornen Kunde erhalten hatte, wollte er ihm zugleich Hülfe verschaffen. Ueber Herodes' Gegenwart freute Antonius sich sehr, und da er erfahren hatte, welche Thaten derselbe unterwegs ausgeführt, nahm er ihn mit der größten Achtung vor seiner Tapferkeit auf, begrüßte ihn beim ersten Anblick mit einer Umarmung und erwies ihm jetzt um so größere Ehre, weil er ihn ja kurz vorher erst hatte zum König ernennen lassen. Da nun die Festung von Antiochus bald nachher übergeben ward und der Krieg damit geendigt war, ernannte Antonius den Sosius zum Befehlshaber derselben, trug ihm auf, Herodes Hülfe zu leisten, und reiste selbst nach Aegypten. Sosius sandte sofort zwei Legionen als Hülfsstruppen des Herodes nach Judäa voraus, während er selbst mit dem größern Theile des Heeres nachfolgte.

10. Während dessen hatte Joseph in Judäa auf folgende Weise seinen Tod gefunden. Er hatte bald vergessen, was sein Bruder ihm beim Antritt der Reise zu Antonius aufgetragen hatte, und bezog am Abhange des Gebirges ein Lager. Er wollte nämlich mit fünf Cohorten, welche er von Machäras erhalten hatte, nach Jericho eilen, um dort die Saaten zu rauben. Da aber die römische Abtheilung, die zum größten Theil in Syrien ausgehoben worden, noch ungeübt war, wurde er bei einem Angriff der Feinde an einer für ihn höchst ungünstigen Stelle umzingelt, fiel nach rühnlichem Kampfe und brachte seine ganze Mannschaft in's Verderben, indem sechs Cohorten umkamen. Antigonus ließ die Leichen durchsuchen und Joseph das Haupt abschneiden, wofür ihm dessen Bruder Pheroras fünfzig Talente bot. Nun lehnten sich auch die Galiläer gegen ihre Gewaltthaber auf und ertränkten Herodes' Anhänger im See\*); ebenso erhob sich in Judäa ein allgemeiner Aufstand. Machäras besetzte während dessen den Flecken Giththa.

11. Bald erfuhr der König alles, was geschehen war. Die Nachricht vom Tode seines Bruders, die ihn zu Daphon bei Antiochien ereilte, traf ihn nicht unvorbereitet, weil einige Träume ihm denselben vorher verkündigt hatten. Um so mehr beschleunigte er nun seinen Weg, zog, sobald er den Libanon erreicht hatte, achthundert aus den Eingebornen an sich heran und begab sich mit diesen, sowie mit einer römischen Legion, die er bei sich hatte, nach Ptolemais; von hier brach er Nachts wieder mit seinem Heere auf und durchzog Galiläa. Die Feinde wagten sich ihm zwar zu stellen, wurden aber auf's Haupt geschlagen und in die Festung getrieben, aus der sie sich Tags zuvor heraus gewagt hatten. Mit Tagesanbruch ward diese bestürmt. Es erhob sich jedoch ein solches Unwetter, daß Herodes nichts ausrichten konnte und sein Heer in die nahegelegenden Dörfer vertheilen mußte; als aber auch die zweite von Antonius gesandte Legion zu ihm stieß, geriethen die Belagerten in Furcht und zogen sich bei Nacht und Nebel aus der Festung zurück. Nun eilte der König gen Jericho, um an den dortigen Eingebornen Rache für seinen Bruder zu nehmen. Sobald er hier mit

\*) im galiläischen Meer.



dem Aufschlagen des Lagers fertig war, lud er seine Hauptleute zu sich ein, entließ nach geendigtem Mahle die ganze Gesellschaft und zog sich in sein Gemach zurück. Ich führe dies nur an, weil es für Gottes Wohlwollen gegen den König einen Beweis ablegt; in dem Speisezimmer fiel nämlich die Decke ein, konnte aber, da das Zimmer leer war, keinem mehr schaden. Dies sah man allgemein als ein Zeichen an, daß Herodes ein Liebling des Herrn sei; war er doch einer so großen und ganz unverseheneu Gefahr entgangen.

12. Schon am nächsten Tage wurden die Römer von einer sechstausend Mann starken feindlichen Schaar erschreckt, die von den Höhen der Berge kampffertig herabstieg. Die Leichtbewaffneten in derselben wagten sich vor und griffen die Umgebung des Königs, welche zuerst heraneilte, mit Wurffpiessen und Steinen an, so daß Herodes selbst in der Seite von einem Speieß getroffen wurde. Nun sandte Antigonus einen seiner Unterbefehlshaber Namens Pappus, mit einiger Mannschaft auf Samaria zu, um seine Feinde glauben zu machen, er führe den Krieg mit mehr Kräften, als er bedürfe. Dieser verschanzte sich nun Machäras gegenüber; Herodes jedoch hatte bald fünf Städte genommen, ließ gegen zweitausend Mann, die sich in denselben befanden, niederhauen, steckte die Städte in Brand, und wandte sich dann wieder gegen Pappus, der bei dem Dorfe Hana ein Lager bezogen hatte. Aus Jericho und ganz Judäa hatte sich bald eine große Zahl bei ihm zusammengefunden, mit der er, als er den Feinden näher kam und von diesen heftig angegriffen wurde, dieselben im ersten Angriff zurückschlug und, um seinen Bruder zu rächen, die sie auf der Flucht bis in den Ort unter stetem Blutvergießen verfolgte. Da alle Häuser mit Bewaffneten angefüllt und viele sogar auf's Dach geflohen waren, so ließ er dieselben förmlich erobern und die Bedachung niederreißen, wobei sich denn die untern Räume mit Kriegern angefüllt zeigten. Diese wurden durch Felsstücke, die man von oben hineinwarf, haufenweise niedergeschmettert, und im ganzen Verlaufe des Krieges bot sich wohl kein gräßlicherer Anblick dar, als die ungeheure Menge von Leichen, die außerhalb der Mauern aufgehäuft wurden. Der Muth der Feinde, die einem ähnlichen Schicksale entgegen sehen mußten, wurde dadurch gänzlich gebrochen, und bald zeigten sich in der Ferne große Menschenmassen um den Ort herum, die sich durch die Flucht zu retten suchten. Hätte der Winter mit seiner Strenge es nicht verhindert, so wäre des Herodes Heer in seiner Siegesfreude auf der Stelle nach Jerusalem gezogen, und der Krieg hätte auf einmal ein Ende genommen. Antigonus selbst dachte auf nichts Anderes, als an Flucht und vollständigen Rückzug aus der Stadt.

13. Für jetzt aber ließ der König, weil es schon Abend war, seine Soldaten die Mahlzeit nehmen und zog sich, selbst ermüdet, in eine Wohnung zurück, um zu baden. Auch hier gerieth er in die größte Lebensgefahr, aus der ihn abermals Gottes Vorsehung rettete. Er war nämlich unbewaffnet und nahm das Bad, nur von einem Knaben bedient, im Innern des Hauses, wo sich einige feindliche Bewaffnete auf der Flucht aus Furcht verborgen hatten. Während er badete, kam plötzlich einer mit bloßem Schwert aus seinem Versteck hervor und suchte das Freie, dann noch einer, endlich der dritte, ebenfalls bewaffnet; sie waren indeß so erschrocken, daß sie dem Könige nicht das Geringste zu Leide thaten, sondern froh waren, selbst mit heiler Haut in's Freie zu gelangen. Am folgenden Tage ließ Herodes das Haupt des Pappus, der gefallen war, abschneiden und zu Pheroras senden, um dadurch seinen Bruder zu rächen, der von Pappus' eigener Hand getödtet worden war.

14. Als der Winter vorbei war, brach er mit dem Heere wieder auf, zog gen Jerusalem und schlug in der Nähe der Stadt sein Lager auf. Dies war schon das dritte Jahr nach seiner Ernennung zum Könige. Bald verließ er das Lager, näherte sich dem Theile der Mauer, der am ehesten bestiegen werden konnte, und lagerte sich vor dem Tempel, um die Stadt ebenso einzunehmen,

wie früher Pompejus. Er gab Befehl, drei Wälle aufzuwerfen und viele Thürme zu errichten, bot dazu ganz außerordentliche Kräfte auf und ließ die Bäume in der Umgebung umhauen. Die Betreibung dieser Arbeiten vertraute er einigen einsichtigen Werkmeistern an und begab sich dann, während sein Heer dort lagerte, nach Samaria zur Hochzeit, um die Tochter von Aristobul's Sohn Alexander, mit der er, wie bereits früher gesagt, verlobt war, heimzuführen.

## 16.

## Jerusalem von Herodes und Sosius erobert. Ende der Asmonäer-Herrschaft.

1. Die Hochzeit war schon geendigt, als Sosius durch Phönicien heranzog. Den Kern seiner Macht sandte er im Innern des Landes voraus, während er selbst mit einer großen Schaar von Fußsoldaten und Reitern nachfolgte. Nun kehrte auch der König aus dem Samariterlande zurück und brachte zu seiner frühern Macht keinen geringen Zuwachs, indem seine Streitkräfte sich auf beinahe dreißigtausend Mann beliefen. Diese ganze Truppenmasse scharte sich nun vor den Mauern von Jerusalem und lagerte sich an der Nordseite derselben; sie bestand aus elf Legionen zu Fuß und sechstausend Reitern, ohne die sonstigen Hilfstruppen aus Syrien. Den Oberbefehl führten Sosius im Auftrage des Antonius und Herodes in eigenem Namen, weil dieser Antigonus, der in Rom zum Feinde erklärt worden, vom Throne stoßen und dem Beschlusse des Senates zufolge selbst an dessen Statt regieren sollte.

2. Die Juden indessen, welche sich aus dem ganzen Lande in der Stadt zusammengefunden hatten und innerhalb der Mauern eingeschlossen waren, leisteten mit hochherzigem Wetteifer dem Heere des Herodes Widerstand, prahlten mit dem Tempel und priesen ihr Volk, das der Herr gewiß aus der Gefahr retten werde. Was sich noch vor der Stadt befand, holten sie alles weg, um für Menschen oder Vieh auch nicht die geringste Nahrung übrig zu lassen, und brachten durch ihre heimlich ausgeführten Raubzüge das Belagerungsheer in ernstliche Noth. Sobald dieses Herodes inne wurde, legte er an den geeigneten Stellen den Raubzügeln einen Hinterhalt, sandte dann bewaffnete Abtheilungen zur Einbringung von Lebensmitteln aus und ließ von fern her alles Eßbare herbeischaffen, so daß sie in kurzer Zeit Ueberfluß an allem Nothwendigen hatten. Während inzwischen so viele Hände unablässig an den Belagerungswerken fortarbeiteten, waren die drei Wälle bald fertig; es war ja Sommer, und das Wetter konnte ebenso wenig Hindernisse bereiten, als die Kräfte der Arbeiter ermüdeten. Nun brachte man die Maschinen heran, berannte die Mauer und ließ kein Belagerungsmittel unversucht. Indessen ließen sich die Belagerten gar nicht erschrecken, sondern verfielen auch ihrerseits auf die verschiedenartigsten Mittel, um die Unternehmungen der Belagerer zu vereiteln, steckten bei ihren Ausfällen die aufgefangenen oder bereits fertigen Maschinen in Brand und zeigten sich im Handgemenge den Römern an Kühnheit wenigstens ebenbürtig, während sie denselben an Kriegserfahrung nachstanden. Den Maschinen, die nach Verbrennung der ersten errichtet worden waren, setzten sie andere entgegen; den Minirern, welche in den Laufgräben arbeiteten, kamen sie unter der Erde entgegen und griffen sie dafelbst an. Uebrigens führten sie den ganzen Kampf mehr mit Verzweiflung, als nach einem verständigen Plan, und hielten sich bis zum letzten Augenblicke, obwohl sie von einem solchen Heere belagert und von Hunger und Mangel gequält wurden; das Jahr, worin die Belagerung fiel, war nämlich ein Sabathjahr. Endlich ward die Mauer erstiegen, zuerst von zwanzig Freiwilligen, dann von Sosius' Centurionen. Die erste Mauer ward nach vierzig Tagen



genommen, die zweite nach fünfzehn; einige Säulengänge um den Tempel herum waren dabei in Flammen aufgegangen, und Herodes schob die Schuld davon auf Antigonus, um diesem den Haß der Juden zuzuziehen. Als endlich die äußern Theile des Tempels und die Unterstadt genommen waren, flohen die Juden in die innern Tempelräume und die Oberstadt, und da sie fürchteten, von den Römern an der Darbringung der täglichen Opfer gehindert zu werden, schickten sie Abgeordnete mit der Bitte, ihnen bloß die Herbeibringung von Opfertieren zu gestatten. Dies erlaubte ihnen Herodes in der Meinung, sie würden sich jetzt freiwillig übergeben. Als er sich aber in seiner Erwartung getäuscht fand und sah, wie tapfer sie den König Antigonus vertheidigten, ließ er die Stadt im Sturm einnehmen. Bald war dieselbe nur ein Blutbad, indem die Römer über die Länge der Belagerung erbittert waren, Herodes' Anhänger aus den Juden aber niemand übrig lassen wollten, der ihnen wieder feindlich hätte entgegenreten können. In dichten Massen wurden die Bezwingenen in den Gassen, in den Häusern und im Tempel, in den sie sich geflüchtet hatten, niedergehauen; weder die Kinder, noch die Greise, noch das schwache Frauengeschlecht ward geschont, und obwohl der König überall hinsandte und Einhalt gebot, hielt doch niemand den Arm ein, sondern jeder wüthete wie rasend gegen alle Geschlechter. Während dessen kam Antigonus, der weder seines frühern noch seines jetzigen Geschickes eingedenk war, aus der Burg hervor und warf sich Sotius zu Füßen. Dieser jedoch fuhr ihn ohne Mitleid mit seiner jetzigen Lage hartherzig an und schalt ihn Antigona, ließ ihn aber nicht, als wenn er ein Weib gewesen wäre, frei ausgehen, sondern gab Befehl, ihn gefangen aufzubewahren.

3. Nach Bezwingung der Feinde war es Herodes' erste Sorge, dem Ungestüm der Hilfstruppen zu wehren; das fremde Volk drängte sich nämlich heran, um den Tempel und die Heiligthümer in demselben anzusehen. Der König jedoch hielt sie theils durch Bitten, theils durch Drohungen, theils selbst mit Waffengewalt zurück, weil er in dem Falle, daß dieselben etwas ansähen, was den Juden selbst zu schauen verboten war, seinen Sieg schimpflicher als eine Niederlage erachtete. Ebenso verhinderte er die Plünderung der Stadt, indem er Sotius ein Mal über das andere Mal fragte, ob die Römer die Stadt von Menschen und Kostbarkeiten leeren und ihn selbst als König einer Ginde zurücklassen wollten, während er die Herrschaft über die ganze Welt mit dem Tode so vieler Bürger nicht erkaufen möchte. Auf die Antwort, den Soldaten komme für die Mühe der Belagerung eine Belohnung mit Recht zu, erwiderte Herodes, er werde jedem einzelnen aus seinem Vermögen eine Belohnung anweisen. Als er auf diese Weise den noch übrigen Theil der Stadt erkaufte hatte, erfüllte er sein Versprechen, indem er die einzelnen Soldaten reich beschenkte, den Anführern aber ein doppeltes und Sotius selbst ein wahrhaft königliches Geschenk machte, so daß beim Scheiden Alle durch ihn reich geworden waren.

4. Dies Unglück traf Jerusalem unter dem Consulat des M. Agrippa und Caninius Gallus, in der hundertfünfundachtzigsten Olympiade, im dritten Monate und zwar wieder an dem Fasttage, als ob das Unglück sich wiederholen sollte, das die Juden durch Pompejus erlitten hatten; siebenundzwanzig Jahre früher war ja Jerusalem an demselben Tage gefallen. Sotius weihte dem Herrn eine goldene Krone und brach dann von Jerusalem auf, um Antigonus gefangen zu Antonius zu bringen. Herodes mußte nun fürchten, Antigonus werde von Antonius geschont werden und nach Rom zur Rechenschaft vor den Senat gezogen werden, wo sich dann herausstellen würde, daß derselbe von königlicher Abkunft, Herodes dagegen aus niederm Stande sei, und daß, wenn Antigonus auch gegen die Römer sich verfehlt, die Regierung doch nach dem Rechte der Geburt seinen Kindern zukomme. Demzufolge bewog er Antonius durch eine große Geldsumme, Antigonus zu tödten, und so war er von jener

Furcht befreit. Dies war auch das Ende der Asmonäer-Herrschaft, die hundertsechszwanzig Jahre gedauert hatte. Gewiß waren die Asmonäer ein erlauchtes und ruhmvolles Herrscherhaus, das sich ebenso durch den Adel seiner Abkunft und die Würde des Hohenpriesterthums auszeichnete, wie durch die Thaten, welche seine Ahnen für das Volk vollbracht. Sie verloren jedoch den Thron durch gegenseitige Uneinigkeit, und so kam derselbe an Antipater's Sohn Herodes, einen Menschen von niederm Herkommen und aus gewöhnlichem Unterthanenstande. So viel über die Geschichte der Asmonäer-Familie.



## Fünfte Buch.

### 1.

Nach Eroberung der Stadt Jerusalem erhebt Herodes seine Freunde zu hohen Ehren und rächt sich dagegen an den Freunden des Antigonus. Antigonus selbst wird zu Antiochien mit dem Beile getödtet.

1. Wie Sofius und Herodes Jerusalem mit Gewalt erobert und den Antigonus gefangen genommen, haben wir im vorigen Buche dargestellt; jetzt wollen wir die mit jenen Ereignissen zusammenhängenden Thatfachen anführen. Nachdem Herodes die Herrschaft über ganz Judäa erlangt hatte, erhob er alle diejenigen aus der städtischen Bürgerschaft, welche auf seiner Seite standen, zu hohen Ehren; diejenigen aber, welche der Gegenpartei zugethan waren, unterließ er nicht, tagtäglich zu quälen und zu züchtigen. In besondern Ehren aber standen bei ihm der Pharisäer Bollio und dessen Schüler Sameas, die sich seine Gunst dadurch erworben hatten, daß sie bei der Belagerung Jerusalems den Bürgern den Rath ertheilt hatten, ihn in die Stadt einzulassen. Auch hatte Sameas, als Herodes einst vor Gericht als des Todes schuldig angeklagt worden war, Hyrta und den Richter Vorwurfs halber vorausverkündigt, daß Herodes, dem sie das Leben geschenkt, sie dafür einst bestrafen werde; eine Vorhersagung, die sich durch Gottes Fügung zur Zeit auch erfüllt hatte.

2. Nach der Eroberung Jerusalems raffte Herodes alle königlichen Kleinodien zusammen, plünderte dazu die Reichen aus und brachte dadurch eine große Menge Silber und Gold zusammen. Diese schenkte er Antonius und dessen Freunden. Auch ließ er fünfundvierzig der Vornehmsten von dem Anhange des Antigonus umbringen, wobei er an den Stadthoren eine Wache aufstellte, auf daß nichts mit den Getödteten hinausgeschleppt werde. Hierauf wurden die Getödteten genau untersucht und alles, was sich an Silber, Gold oder an sonstigen Kleinodien bei ihnen vorfand, wurde dem Könige überbracht. Ueberhaupt nahm das Auspressen und Bedrücken kein Ende, theils weil der König des Geldes bedurfte und habgierig war, theils auch, weil das Land in diesem Jahre, als dem siebenten, ungebaut liegen bleiben mußte, da es uns durch das Gesetz untersagt ist, in diesem Jahre zu säen und das Land zu bebauen. Antonius hatte beschlossen, den gefangen genommenen Antigonus bis zum Triumphe gefesselt am Leben zu erhalten; als er aber vernahm, daß das Volk zum Aufstande geneigt und aus Haß gegen Herodes Antigonus zugethan sei, hielt er es für gerathen, ihn zu Antiochien mit dem Beile hinrichten zu lassen, da die Juden sonst nicht im Raume gehalten werden konnten. Diese meine Aussage bezeugt Strabo aus Kappadocien mit folgenden Worten: „Antonius ließ den Juden Antigonus nach Antiochien abführen und ihn hier mit dem Beile hinrichten. Er war unter den Römern der erste, der einen König mit dem Beile tödten ließ; denn er hielt

171 XL, 9,  
2 III, 3, 9.

dafür, daß die Juden auf keine andere Weise dahin gebracht werden könnten, Herodes an seiner Statt als König anzuerkennen, weil sie selbst nicht durch allerlei Marter dazu vermocht werden konnten, ihn König zu nennen; so hoch war die Meinung, die sie von ihrem frühern Könige hatten. Deshalb glaubte er, daß durch diesen schmachvollen Tod sein Andenken bei den Juden ausgelöscht und der Haß derselben gegen Herodes geschwächt werden würde.“ Dies sind die Worte Strabo's.

## 2.

**Hyrkan verfügt sich auf Herodes' Einladung aus Parthien nach Jerusalem. Herodes bekleidet Ananel mit der hohenpriesterlichen Würde; darüber erbittert, wendet sich Alexandra zu Gunsten ihres Sohnes an Kleopatra. Um weitem Verlegenheiten zu entgehen, überträgt Herodes die hohenpriesterliche Würde an Aristobul.**

1. Als der Hohepriester Hyrkan, der damals in Parthien gefangen gehalten wurde, in Erfahrung gebracht hatte, daß Herodes auf den königlichen Thron gelangt sei, verfügte er sich zu ihm, nachdem er auf folgende Weise aus seiner Gefangenschaft befreit worden war. Die Heerführer der Parther, Barzaphanes und Pacorus, hatten Hyrkan, der erst Hohepriester und dann König geworden war, und Phasael, den Bruder des Herodes, gefangen genommen und in's Land der Parther gebracht. Phasael, der es nicht über sich bringen konnte, so schmachvolle Fesseln zu tragen und lieber sterben, als in solcher Weise leben wollte, hatte sich selbst das Leben genommen, wie wir hiervon schon früher Meldung gethan haben.

2. Als aber Hyrkan im Partherlande ankam, ließ ihm der König Phraates, der mittlerweile von seiner vornehmen Abkunft Kenntniß erhalten hatte, eine mildere Behandlung zu Theil werden. Er entließ ihn deshalb auch aus seinem Gefängniß und gestattete ihm den Aufenthalt zu Babylon, wo eine große Menge Juden wohnte. Diese ehrten ihn als Hohenpriester und König, wie solches auch alle Juden thaten, die bis zum Euphrat wohnten, worüber er große Freude empfand. Da er nun vernommen, daß Herodes auf den königlichen Thron gelangt sei, schöpfte er neue Hoffnungen, sowohl weil er gleich von Anfang an gegen Herodes eine freundliche Gesinnung gehegt, als auch weil er glaubte, derselbe sei der von ihm empfangenen Wohlthat noch eingedenk, indem er ihn, da er als des Todes schuldig vor Gericht angeklagt worden, aus dieser Lebensgefahr errettet hatte. Er besprach sich hierüber auch mit den Juden, die ihn öfters besuchten. Diese aber wollten ihn zurückhalten und suchten ihn zu bestimmen, bei ihnen zu bleiben, indem sie ihm vorstellten, wie er sich bei ihnen so hoher Ehren zu erfreuen habe, und wie ihm keine der Auszeichnungen abgehe, die der königlichen und hohenpriesterlichen Würde erwiesen würden; aller dieser Ehren und Auszeichnungen aber werde er sich in Jerusalem nicht zu erfreuen haben, da sein Leib von Antigonus verstümmelt worden sei. Auch möge er nicht glauben, daß Könige der Wohlthaten, die sie in ihrem frühern Privatleben empfangen, stets dankbar gedächten, da das Glück ihre Gesinnung nicht selten ganz verändere.

3. Ungeachtet aller dieser Vorstellungen, die auf sein eigenes Beste hinzzielten, hatte Hyrkanus doch ein großes Verlangen, von ihnen wegzuziehen, so wie ihn auch Herodes selbst schriftlich ermahnte, er möchte Phraates und die daselbst wohnenden Juden bitten, ihm nicht zu mißgönnen, daß er mit ihm, mit Herodes, das Königreich theile; jetzt sei gerade die Zeit und Gelegenheit, wo er ihm für die



Wohlthat der Erhaltung seines Lebens den gebührenden Dank abstaten, und wo er, Hyrkanus, diesen Dank entgegennehmen könne. Indem Herodes dieses Hyrkanus schrieb, schickte er zugleich Saramalla mit vielen Geschenken an Phraates ab und ließ ihn freundlich ersuchen, ihn doch nicht daran zu hindern, daß er ein Mann, der sich um ihn so wohl verdient gemacht, den gebührenden Dank abtrage. Es war jedoch Herodes nicht darum zu thun, sich Hyrkan dankbar zu beweisen, sondern weil er die Herrschaft nicht so führte, wie es sich gebührte, so fürchtete er nicht ohne Grund Unruhen und suchte deshalb Hyrkan in seine Gewalt zu bekommen oder ihn auch gänzlich aus dem Wege zu räumen; das letztere that er später wirklich.

4. Da nun Hyrkanus sich hatte überreden lassen und, vom Könige der Parther entlassen, sowie von den Juden hinreichend mit Geld versorgt, ankam, nahm ihn Herodes auf's ehrenvollste auf. Er räumte ihm auch später in den Versammlungen sowie bei Gastgelagen den ersten Sitz ein, nannte ihn seinen Vater und täuschte ihn durch dies Benehmen dergestalt, daß er nicht den geringsten Verdacht, als ob man ihm Nachstellungen bereite, bei sich aufkommen ließ. Auch manches Andere setzte Herodes, um seine Herrschaft zu sichern, in's Werk, woraus seinem Hause mancherlei Unruhen entsprangen. Unter Andern wollte er verhüten, daß ein Vornehmer die hochpriesterliche Würde erlangte, berief deshalb aus Babylon einen unangesehenen Menschen, Namens Ananel, und verlieh diesem das Hohepriesterthum.

5. Nicht länger ertrug aber diese Schmach Alexandra, die Tochter Hyrkan's und Gattin Alexander's, des Sohnes des Königs Aristobul, die Alexander zwei Kinder geboren hatte, einen überaus schönen Sohn, Namens Aristobul, und eine ebenso ausgezeichnet schöne Tochter, Mariamme, welche mit Herodes vermählt worden war. In ihrer Erbitterung hielt sie es für eine große Schmach, daß, während ihr Sohn noch am Leben sei, ein Eindringling des Hohenpriesterthums theilhaftig werden sollte. Sie schickte deshalb durch einen Satenpieler an Kleopatra einen Brief, worin sie dieselbe ersuchte, doch bei Antonius ihrem Sohne die hochpriesterliche Würde auszuwirken.

6. Da aber Antonius die Gewährung dieser Bitte in die Länge zog, kam mittlerweile sein Freund, Namens Dellius, nothwendiger Geschäfte wegen nach Judäa. Als dieser des Aristobulus ansichtig wurde, bewunderte er die Schönheit und den schlanken Wuchs des Jünglings, nicht minder auch die schöne Gestalt der Mariamme, der Gemahlin des Königs, und äußerte, Alexandra sei eine Mutter schöner Kinder. Als hierauf diese sich mit ihm in's Gespräch einließ, suchte er sie dahin zu stimmen, die Beiden malen zu lassen und die Bildnisse Antonius zu übersenden; denn wenn Antonius diese sähe, würde er ihr nichts mehr verjagen. Alexandra ließ sich durch diese Worte eitel machen und sandte Antonius die Bildnisse. Dellius aber erging sich noch in maßlosen Uebertreibungen und äußerte, jene Kinder schienen ihm nicht von Menschen, sondern von Göttern abzustammen. Er wollte eben in Antonius die Lust aufreizen. Dieser schenkte sich nun zwar, die Tochter zu sich kommen zu lassen, da sie an Herodes vermählt war und da er bei Kleopatra keinen Verdacht erregen wollte; doch schrieb er, man möge ihm den Knaben zuschicken, und zwar, um den Schein des Anstandes zu retten, mit dem Zufuge: wenn solches nicht allzu beschwerlich wäre. Herodes, hiervon in Kenntniß gesetzt, hielt es seiner selbst wegen für gefährlich, Aristobul, einen so schönen Jüngling, in einem so blühenden Alter (er war damals sechzehn Jahre alt) und von so vornehmer Abkunft zu Antonius zu senden, einem Manne, der damals der Mächtigste aller Römer und zugleich allen Ausschweifungen ergeben war, da er alles, wonach ihn gelüstete, ohne Scheu ausüben konnte. Er schrieb deshalb Antonius zurück, wenn Aristobul auch nur einen Fuß aus seinem Königreich sehen werde, würde

das ganze Land in Aufruhr kommen, da die Juden stets auf Erregung von Unruhen sännen.

7. Nachdem er durch diese Entschuldigung Antonius zufriedengestellt hatte, wollte er auch dem jungen Aristobulus und seiner Mutter Alexandra eine Ehre erweisen, einestheils, weil seine Gattin Mariamne ihn durch anhaltendes Bitten bestürmte, daß er doch ihren Bruder mit der hohenpriesterlichen Würde beschenke, anderntheils auch, weil er seinen eigenen Vortheil darin erkannte, daß dieser, zur hohenpriesterlichen Würde gelangt, sich nicht mehr entfernen dürfe. Er berief deshalb seine Freunde zusammen und beklagte sich bei ihnen sehr heftig über Alexandra; diese, sagte er, trachte ihm nach der Krone, und suche es durch Hülfe der Kleopatra dahin zu bringen, daß Antonius ihm die königliche Regierung entziehe und dieselbe auf den jungen Aristobul übertrage. Sie handele hiernin um so unbilliger, da sie dadurch auch ihre Tochter der erlangten Ehre berauben und das Reich, das er mit so vieler Mühe und Beschwerde und unter so großen Gefahren sich erworben, in Verwirrung stürzen werde. Obgleich er aber alles des Unrechts, das ihm von jener Seite zugefügt worden, sehr wohl eingedenk sei, wolle er doch fortfahren, Billigkeit und Nachsicht zu üben, und jetzt ihrem Sohne die hohenpriesterliche Würde übertragen, die er früher, als Aristobulus noch ein Kind gewesen, dem Ananel verliehen habe. Dies alles äußerte der König nicht auf's Gerathewohl, sondern mit Bedacht und Absicht, um die anwesenden Frauen und Freunde desto eher zu täuschen. Da begann Alexandra, die sowohl von der Freude über die wider ihr Erwarten ihrem Sohne zuge dachte Ehre, als auch von der Furcht, Verdacht zu erregen, heftig bewegt war, mit weinenden Augen zu ihrer Entschuldigung Folgendes vorzubringen: Allerdings habe sie alle Mühe angewendet, ihrem Sohne zur hohenpriesterlichen Würde zu verhelfen, da sie es für eine Schmach erachtet habe, daß er derselben beraubt wäre; aber ihm die königliche Würde zu erwerben, daran habe sie nicht gedacht. Auch würde sie dieselbe nicht einmal annehmen, wenn sie ihr angeboten würde; sie besitze darin schon Ehre genug, daß Herodes König sei, und erachte dadurch das Wohl ihrer Familie hinreichend gesichert, indem er von Natur aus mehr als Andere fähig sei, die Regierung zu führen. Nun aber habe er sie durch die ihrem Sohne angethane Ehre zur Dankbarkeit verpflichtet und sie werde ihm künftig in allen Stücken gehorsam sein; sollte sie aber wegen ihrer verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm und in einem allzu großen Selbstvertrauen sich etwas Unziemliches herausgenommen haben, so wolle sie ihn hiermit um Verzeihung gebeten haben. Nachdem sie solche Worte mit einander gewechselt hatten, gaben sie sich zum Zeichen ihrer Ausöhnung einander die Hand, und hiermit schien aller Argwohn und Verdacht beseitigt zu sein.

## 3.

Herodes läßt Aristobul hinterlistiger Weise umbringen, wird deshalb auf Anstehen der Kleopatra von Antonius zur Rechenschaft gezogen, aber von ihm freigesprochen. Hierauf läßt er seinen Schwager Joseph tödten und seine Schwiegermutter Alexandra in's Gefängniß werfen.

1. Bald darauf entsetzte Herodes den Ananel der hohenpriesterlichen Würde. Dieser stammte, wie wir bereits oben gemeldet, nicht aus den Einheimischen, sondern aus denjenigen Juden, welche jenseits des Euphrat wohnten; denn viele Tausende des jüdischen Volkes waren im babylonischen Lande angesiedelt. Ananel war aus hohenpriesterlichem Geschlechte, und hatte schon lange mit Herodes



Freundschaft gehalten. Nachdem dieser daher zur Regierung gelangt war, hatte er ihn mit der hohenpriesterlichen Würde bekleidet. Jetzt aber nahm er ihn zur Beschwichtigung des Familienzwistes diese Würde wieder und handelte damit den Gesetzen schnurstracks zuwider; denn wer diese Würde einmal erlangt hatte, durfte derselben nicht wieder beraubt werden. Antiochus Epiphanes war der Erste, der dieses Gesetz verletzte, indem er den Jesus des Hohenpriesterthums entsetzte und dasselbe auf dessen Bruder Onias übertrug; der Zweite war Aristobulus, der seinen Bruder Hyrcanus der hohenpriesterlichen Würde beraubte, und der Dritte war eben Herodes, der das Hohepriesterthum Ananel entzog und es auf den jungen Aristobul übertrug.

2. Hiermit glaubte Herodes den Familienzwist vollkommen beschwichtigt zu haben. Indes gab er nicht, wie es billig gewesen wäre, nach seiner Wiederausöhnung mit Alexandra seinen Argwohn gegen sie auf, sondern glaubte wegen dessen, was sie früher gegen ihn unternommen, bei vorkommender Gelegenheit von ihr alles Schlimme befürchten zu müssen. Deshalb befahl er ihr, sich innerhalb des königlichen Palastes zu halten, und gestattete ihr nicht, irgend etwas auf eigene Hand hin zu thun; außerdem ließ er sie dergestalt bewachen, daß sie außer den gewöhnlichen täglichen Verrichtungen nichts vornehmen konnte, wovon er nicht sogleich Kenntniß erlangt hätte. Alles dies brachte aber bei Alexandra eine Erbitterung hervor, welche bald in einen förmlichen Haß überging. Denn ausgebläht durch weiblichen Stolz, wie sie war, konnte sie es nicht ertragen, daß man sie mit argwöhnischer Sorgfalt bewachte, und wollte lieber alles Ungemach erleiden, als daß sie, aller Freiheit beraubt, unter dem Scheine der Ehre in einer knechtischen Sklaverei und Furcht ihr Leben hinbringen sollte. Sie schrieb deshalb an Kleopatra, klagte derselben ihre Noth und bat sie flehentlich um Abhülfe. Kleopatra rieth ihr, sich mit ihrem Sohne heimlich zu ihr nach Aegypten zu flüchten. Dieser Rath leuchtete ihr ein, und um ihn in's Werk zu setzen, erlamm sie folgendes Mittel aus. Sie ließ zwei Särge anfertigen und in diese schloß sie sich und ihren Sohn ein, nachdem sie ihren Dienern, die darum wußten, befohlen hatte, sie des Nachts hinauszutragen; sie wollte dann gleich an's Meer reisen, wo ein Schiff in Bereitschaft stand, das sie nach Aegypten führen sollte. Indes äußerte sich ihr Diener Mesopus hierüber bei Sabbion, mit dem er zufällig zusammentraf, weil er meinte, dieser würde, als ein Freund der Alexandra, um den Plan bereits wissen. Sabbion aber, der bei Herodes in Ungnade stand, weil er zu denjenigen gezählt wurde, die Antipater Gift gereicht hatten, hoffte durch die Entdeckung dieses Geheimnisses die Ungnade des Königs wieder von sich abzuwenden, und zeigte daher diesem das Vorhaben der Alexandra an. Auf die Nachricht hiervon ließ Herodes Alexandra bis zur wirklichen Ausführung der Sache gewähren, und erst als sie im Begriffe stand, zu entfliehen, ließ er sie greifen. Obgleich er aber seinen Unmuth gern an ihr ausgelassen hätte, zog er sie doch nicht zur Rechenschaft, weil er besorgte, Kleopatra, die einen Haß auf ihn geworfen, werde ihm eine Verurtheilung der Alexandra nicht hingehen lassen; deshalb stellte er sich an, als ob er ihr aus Großmuth das Vergehen verzeihe. Indes nahm er sich ganz entschieden vor, Aristobul aus dem Wege zu schaffen; nur glaubte er damit noch etwas zögern zu müssen und die That nicht gleich nach jenem Ereignisse ausführen zu dürfen, damit seine Schuld nicht so zu Tage trete.

3. Inzwischen trat aber das Laubhüttenfest ein, das bei uns mit großer Feierlichkeit begangen wird. Als er sich an diesem Feste mit dem ganzen Volke der Freude und den Vergnügungen überließ, ward bei dieser Gelegenheit sein Neid zu rascher Vollführung der beschlossenen That aufgestachelt. Denn als der junge Aristobulus, damals siebenzehn Jahre alt, zum Altar getreten war, um nach der Vorschrift des Gesetzes zu opfern, als er hier in seinem hohenpriesterlichen Schmucke alle Ceremonien pünktlich, wie es sich gebührte, vollzog und bei seiner

Schönheit und Größe schon in der Gestalt seine vornehme Abkunft offenbarte, richtete die ganze umstehende Menge mit Begeisterung ihre Blicke auf ihn und rief sich die herrlichen Thaten seines Großvaters Aristobul in's Gedächtniß zurück. Dem Drange ihrer Neigung und Liebe nicht länger widerstehend, gab sie ihren Gefühlen den lautesten Ausdruck, indem sie ihm freudig zujuchzte, ihm ihre Glückwünsche darbrachte und mit mehr Lebhaftigkeit, als es unter der Regierung des Herodes räthlich sein mochte, für die früher von seinem Großvater empfangenen Wohlthaten ihren Dank aussprach. Durch alles dies fand sich Herodes veranlaßt, sein Vorhaben bei dem jungen Manne rasch zur Ausführung zu bringen. Als er daher eines Tages, kurz nach dem Feste, bei Alexandra zu Gast geladen war, zog er durch freundliche Reden den Jüngling an einen sicheren Ort hin und fing hier an mit ihm erheiternde jugendliche Spiele zu treiben. Weil es aber an dieser Stelle sehr heiß war, stellten sie, matt und müde, die Spiele bald wieder ein und traten an die Fischteiche, welche in ziemlicher Größe um den Hof herum geführt waren und die Hitze etwas abkühlten. Hier saßen sie ihren Freunden und Genossen zu, die in den Teichen schwammen. Als sich nun der Jüngling auf Zureden des Herodes ebenfalls unter sie mischte und mit ihnen schwamm, tauchten ihn die Genossen, denen Herodes dieses geheißt hatte, anscheinend zum Scherz unter das Wasser und ließen ihn nicht eher los, bis er ertrunken war. So kam Aristobul im achtzehnten Jahre seines Alters, nachdem er ein Jahr lang das Amt eines Hohenpriesters verwaltet, um's Leben, und die hohepriesterliche Würde ging nach seinem Tode wieder auf Ananel über.

4. Als die Frauen von diesem Unfall Kenntniß erhielten, verwandelte sich ihre Freude plötzlich in große Traurigkeit, und es erhob sich des Verstorbenen wegen ein großes Klagen. Auch die ganze Stadt ward, als sich die Kunde hiervon verbreitete, von tiefem Schmerz ergriffen, und jedes Haus beweinte das Unglück nicht als das einem Fremden zugestoßene, sondern als sein eigenes. Den größten Schmerz aber empfand Alexandra selbst, besonders, als sie in Erfahrung gebracht hatte, wie ihr Sohn um's Leben gebracht worden; doch mußte sie, um ein größeres Uebel zu vermeiden, das Leiden geduldig ertragen. Obwohl sie sich oft versucht fühlte, Hand an sich zu legen, ward sie doch davon immer wieder durch den Gedanken zurückgehalten, sie könne, wenn sie am Leben bliebe, noch etwas dazu beitragen, daß ihr hinterlistig umgebrachter Sohn desto besser gerächt werde. Um daher keinen weitem Argwohn gegen sich zu erregen, und desto eher eine passende Gelegenheit zur Rache abwarten zu können, stellte sie sich an, als ob es ihr ganz unbekannt sei, daß ihr Sohn vorzüglich umgebracht worden. Herodes aber suchte sich bei Allen den Schein zu geben, als ob er an dem Tode Aristobul's gar keinen Antheil habe, und stellte sich daher nicht nur sehr traurig an, sondern vergoß sogar Thränen, als ob er den Tod des Jünglings von ganzem Herzen bedauere. Auch mochte ihn wohl beim Anblick der Blüthe, der Jugend und der Schönheit des ermordeten Jünglings ein unüberwindliches Schmerzgefühl ergriffen haben, wenn er schon glaubte, daß der Tod des Jünglings zu seiner eigenen Sicherheit nothwendig gewesen sei. Offenbar bezweckte er indeß durch alle jene Zeichen der Trauer die Schuld am Tode des Jünglings von sich abzuwälzen. In seiner Sorge für ein prachtvolles Leichenbegängniß Aristobul's überschritt er fast alles Maß, indem er seinen Sarg auf's prächtigste verzieren und eine große Menge der köstlichsten Specereien herbeischaffen, auch sehr viele Kleinodien mit ihm begraben ließ; er wollte damit den Schmerz der Frauen in etwa lindern und ihnen einigen Trost gewähren.

5. Doch konnte er durch alle diese Dinge Alexandra nicht besänftigen; vielmehr ward ihr Schmerz durch das Andenken an ihr Unglück täglich erneuert, und sie selbst immer mißnuthiger und gegen Herodes von Tag zu Tag mehr aufgebracht, so daß sie zuletzt Kleopatra von Herodes' Hinterlist und ihres Soh-



nes Ermordung brieflich in Kenntniß setzte. Da diese aber schon längst gewünscht hatte, den Bitten der Alexandra willfahren zu können und da sie das Schicksal derselben sehr bedauerte, so betrieb sie diese Angelegenheit mit solcher Sorgfalt, als ob es ihre eigene gewesen wäre, und ließ nicht ab, Antonius anzustacheln, er möge den Mord des Jünglings rächen. Es sei nicht billig, sagte sie ihm, daß Herodes, der doch nur durch ihn in den Besitz des Königreichs, das ihm an sich nicht zukomme, gelangt sei, solche Verbrechen gegen die wahren Könige begehe. Hierdurch ließ sich Antonius wirklich bereden, und als er nach Laodicea kam, ließ er Herodes zu sich bescheiden, um sich wegen Aristobul's bei ihm zu verantworten; denn wenn er an dessen Tode Schuld sei, könne er es nicht gutheissen. Herodes, der sowohl dieser Anklage wegen, als auch wegen des Grolles der Kleopatra, die fortwährend Antonius gegen ihn aufreizte, Schlimmes besorgte, beschloß, weil er nichts anderes zu thun wußte, dem Befehle des Antonius sich zu fügen und sich ihm zu stellen. Er überrug also seinem Schwager Joseph die Verwaltung des Königreichs und gab ihm in's Geheim den Befehl, wenn Antonius ihm (Herodes) ein Leid zufüge, sofort Mariamne zu tödten; denn er liebe sie so sehr, daß er es für eine Schmach ansehe, wenn sie nach seinem Tode einem Andern angehören sollte. Dies betraf Antonius, der schon früher von ihrer Schönheit gehört und bereits eine heftige Liebe zu ihr gefaßt hatte. Hierauf reiste Herodes mit sehr zweifelhaften Hoffnungen zu Antonius ab.

6. Joseph aber, der während der Zeit der Verwaltung des Königreichs Mariamne theils von Amtswegen, theils um ihr die einer Königin gebührende Ehre zu erweisen, häufig besuchte, fand sich hierbei öfter veranlaßt, über Herodes und seine große Liebe und Neigung zu ihr zu sprechen. Da aber die Frauen und besonders Alexandra, nach Frauenart seine Worte als Scherz aufnahmen, ging er, in seinem allzu großen Bestreben, sie von der Liebe des Herodes zu überzeugen, endlich so weit, daß er ihnen den heimlichen Befehl entdeckte, den Herodes ihm ertheilt hatte, um ihnen dadurch zu beweisen, daß er weder ohne sie leben könne, noch auch im Tode von ihr getrennt werden wolle. Die Frauen deuteten sich aber aus diesen Worten des Josephus keineswegs die heftige Liebe des Herodes heraus, sondern richteten ihr Augenmerk nur einzig auf das Schreckliche der That, welche Herodes beschloffen, und auf die Grausamkeit eines Tyrannen, der auch nach seinem Tode noch ihr Verderben bewirken wolle.

7. Mittlerweile ward durch Herodes' Feinde in der Stadt Jerusalem das Gerücht ausgestreut, Antonius habe ihn mit dem Tode bestraft. Durch dieses Gerücht wurde der ganze Hof, besonders aber die Frauen in die größte Aufregung gesetzt. Alexandra suchte Joseph zu bereden, er möge mit ihnen aus dem Palaste damals zum Schutze des Reiches unter der Anführung des Julius nahe bei der Stadt ihr Lager aufgeschlagen hatte. Denn, sagte sie, wenn im Palaste ein Aufruhr entstehen sollte, würden sie bei der wohlwollenden Gesinnung der Römer dort am sichersten sein, und sie hege zugleich die Hoffnung, daß sie, wenn Antonius Mariamne's ansichtig geworden, durch ihn nicht allein die Herrschaft, sondern auch alles andere, was eines königlichen Geschlechtes würdig sei, wieder erlangen würden.

8. Während sie aber hierüber mit einander zu Rathe gingen, langte von Herodes ein Brief an, dessen Inhalt dem gedachten Gerüchte ganz entgegengesetzt war. Sobald Herodes zu Antonius gekommen war, hatte er ihn durch Geschenke, die er von Jerusalem mitgebracht, mit sich ausgehört und durch die mit ihm angeknüpfte Unterredung seinen Zorn dergestalt besänftigt, daß die frühere Aufregung der Kleopatra ihre Kraft ganz verloren hatte. Antonius sagte, es sei ungeschicklich, daß ein König über die Handlungen, die er in seinem Reiche vorgenommen, zur Rechenschaft gezogen werde; unter einer solchen Bedingung wolle er selbst niemals König sein. Es sei nicht mehr als recht und billig,

daß man demjenigen, dem man die königliche Ehre und Macht übertrage, auch die möglichst freie Ausübung dieser Macht gestatte. Auch ließ er Kleopatra sagen, es sei nicht schicklich, daß sie sich in die Händel der Fürsten einmische. Von allen diesen Dingen that Herodes in seinem Briefe Meldung und schrieb dabei noch von andern Ehrenbezeugungen, welche ihm von Antonius täglich bei Tische und in öffentlichen Versammlungen erwiesen worden. Dies alles sei ihm zu Theil geworden trotz der feindseligen Anklagen der Kleopatra, welche, nach dem Besitze seines Königreichs begierig, alles Mögliche versucht habe, ihn aus dem Wege zu räumen. Da sich nun Antonius gegen ihn so wohlgesinnt zeigte, habe er auch künftig nichts Weiteres zu befürchten, sondern er werde bald wieder nach Hause zurückkehren und durch das ihm auf's neue bestätigte Wohlwollen des Antonius künftighin sein Reich um so gesicherter besitzen. Kleopatra aber habe weiter nichts mehr zu erwarten, da Antonius sie für ihre Forderungen mit Cölesyrien zufrieden gestellt und dadurch ihren Anwillen beschwichtigt, auch von ihr das Versprechen erlangt habe, auf das Königreich Judäa künftighin keinen Anspruch mehr zu erheben.

9. Nach Ankunft dieses Briefes ließ man das Vorhaben, sich unter den Schutz der Römer zu begeben, von selbst wieder fallen; doch blieb dasselbe nicht lange verborgen. Denn als Herodes gleich, nachdem Antonius gegen die Parther gezogen, nach Judäa zurückgekehrt war, machten ihn augenblicklich seine Schwester Salome und seine Mutter mit diesem Plane der Alexandra bekannt. Salome verleumdete noch obendrein ihren eigenen Mann Joseph, er habe mit Mariamne öfters Umgang gepflogen. Zu dieser Verleumdung veranlaßte sie ein alter Groll, den sie gegen Mariamne hegte, und der daher entstanden war, daß diese, etwas hochmüthigen Sinnes, ihr bei Streitigkeiten gewöhnlich ihre niedrige Herkunft zum Vorwurf gemacht hatte. Als Herodes dies hörte, ward er, wie sich bei seiner heftigen Liebe zu Mariamne nicht anders erwarten ließ, auf's äußerste betroffen und konnte sich in seinem Unmuth und seiner Eifersucht kaum enthalten, zu Thätlichkeiten überzugehen. Doch faßte er sich und befragte Mariamne insgeheim über ihre angeblichen Zusammenkünfte mit Josephus. Da aber Mariamne ihre Unschuld eidlich betheuerte und zum Beweise derselben alles geltend machte, was nur Unschuldige vorbringen können, schenkte ihr Herodes Glauben. Sein Zorn ward durch seine Liebe zu ihr gebrochen; er entschuldigte sich bei ihr, einem derartigen Gerede Glauben beigemessen zu haben, danke ihr für ihr züchtiges und bescheidenes Benehmen und betheuerte ihr seine über Alles innige Liebe. Wie es bei solchen Liebesäußerungen gewöhnlich geschieht, brachen endlich beide in Thränen aus und fielen einander in die Arme. Da aber der König Mariamne von seiner Liebe immer mehr zu überzeugen und sie zur Gegenliebe zu entflammen suchte, ließ sich Mariamne die Worte entschlüpfen: „das zeigt aber doch gewiß von keiner Liebe, daß du den Befehl ertheilen konntest, mich Unschuldige zu tödten, sobald Antonius dich tödten würde.“ Dies Wort durchschnitt dem Könige das Herz; er lies sie aus seinen Armen, raufte sich das Haar und schrie, nun habe er einen augenscheinlichen Beweis dafür, daß sie mit Josephus unerlaubten Umgang gepflogen; denn dieser würde ihr dasjenige, was ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut worden, gewiß nicht offenbart haben, wenn sie nicht mit einander so vertraut verkehrt hätten. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er sie in seinem Zorne mit eigener Hand getödtet; doch hielt ihn die noch immer nicht erlöschene Liebe zu ihr von dieser That zurück, obwohl er sich nur mit Mühe beherrschte. Josephus aber ließ er unverhörter Sache hinrichten und Alexandra als die Urheberin alles dieses Leides in's Gefängniß werfen.



## 4.

## Die Habgier der Kleopatra.

1. Während dessen kam es in Syrien wieder zu Unruhen; denn Kleopatra hegte Antonius unaufhörlich gegen alle Nachbarn auf, damit er Allen die Herrschaft nehme und sie ihr übergebe. Bei der heftigen Leidenschaft, die er zu ihr hegte, übte sie einen großen Einfluß auf ihn aus. Ihr selbst war, da sie von Natur geizig und nur nach fremdem Gute begierig war, kein Mittel zu schlecht, wenn sie etwas erreichen wollte. So hatte sie ihren Bruder, von dem sie wußte, daß er ihr in der Herrschaft folgen sollte, durch Gift umgebracht; ebenso hatte sie ihre Schwester Arsinoë, als diese sich zu Ephejus in den Tempel der Diana geflüchtet hatte, mit Hülfe des Antonius umbringen lassen. Wo sie Geld zu gewinnen hoffte, da verschonte sie weder Tempel noch Gräber; kein Ort war ihr so heilig, daß sie ihn nicht mit Gewalt seines Schmuckes beraubt hätte, und keine Ungerechtigkeit war ihr zu groß, daß sie dieselbe nicht ausgeübt hätte, wenn sie nur hoffen konnte, dadurch ihre Habgierde zu befriedigen. Kurz, es war dem üppigen und habgierigen Weibe nichts genug, und es fehlte ihr nicht weniger als Alles, wenn sie nur etwas nicht bejaß, wonach es sie verlangte. Deshalb bestürmte sie stets Antonius mit ihren Bitten, Andern zu nehmen und ihr zu geben. Als sie nun mit ihm in Syrien zusammentraf, gedachte sie auch dieses Land an sich zu reißen. Lysanias, den Sohn des Ptolemäus, ließ sie unter dem Vorwande umbringen, daß er, um einen Aufstand zu erregen, mit den Parthern ein Bündniß geschlossen habe, und stellte an Antonius das Begehren, er möge die Länder Judäa und Arabien ihren Königen nehmen und sie ihr in Besiß geben. Wiewohl nun Antonius der Liebe zu diesem Weibe so sehr nachhing, daß er ganz von ihr bezaubert schien und ihr in Allem, was sie begehrte, hätte willfährig sein mögen, so hielt ihn doch noch die Scheu vor so offenbaren Ungerechtigkeiten zurück; er wollte doch nicht den Anschein haben, daß er ihr zu Liebe jedes Verbrechen begehe. Um daher einerseits ihre Bitte nicht geradezu abzuschlagen, andererseits aber auch durch ein Eingehen auf alle ihre Forderungen nicht öffentlich als ungerecht zu erscheinen, nahm er jedem der beiden Könige ein Stück seines Landes ab und räumte es der Kleopatra ein; auch schenkte er ihr die Städte, welche vom Flusse Cleutherus angefangen bis nach Aegypten hin lagen, bloß Tyrus und Sidon nahm er aus, weil er wußte, daß dieselben von Alters her frei gewesen, obgleich sie ihm sehr anlag, ihr auch diese zu schenken.

2. Nachdem Kleopatra dies alles erlangt und Antonius, der gegen Armenien zog, bis an den Euphrat begleitet hatte, kehrte sie wieder um, ging nach Apamna und Damaskus und reiste von da nach Judäa. Hier traf Herodes mit ihr zusammen und pachtete ihr den ihr überwiesenen Theil Arabiens, sowie die Einkünfte des Gebietes von Jericho ab; dieses Land nämlich bringt den allerköstlichsten Balsam hervor, der sonst nirgends angetroffen wird, und hat sehr viele schöne Palmbäume. Da nun Kleopatra hier längere Zeit verweilte und mit Herodes in häufige Berührungen kam, versuchte sie, von Natur zur Unzucht hinneigend, den König zu gewinnen, sei es, daß sie wirklich Liebe zu ihm gefaßt hatte, oder daß sie, was wahrscheinlicher ist, aus dem, wozu sie ihn zu verleiten suchte, nur einen neuen Anlaß hernehmen wollte, ihm nachzustellen. Genug, sie stellte sich an, als ob sie ganz in ihn verliebt sei. Herodes aber, der ihr schon längst abhold gewesen war, weil er wußte, daß sie jedermann Verdruß bereite, glaubte, wofern sie sich aus zügelloser Lust an ihn gewandt, sie noch mehr verachten, wofern sie aber durch hinterlistige Absichten hierzu bewogen worden, ihr

zuvorkommen und sich an ihr rächen zu müssen, und wies deshalb ihre Anträge mit Unwillen ab. Hierauf ging er mit seinen Freunden zu Rathe, ob er sie nicht sollte umbringen lassen, da er dazu jetzt die beste Gelegenheit hätte. Er werde dadurch auf einmal alle, denen sie bisher gefährlich gewesen und es auch künftig noch sein würde, von allen ihren Uebeln befreien; es werde dies auch Antonius selbst zum Nutzen gereichen, denn auch gegen ihn werde sie sich nicht als treu bewähren, wenn er jemals in die Lage kommen würde, ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Indessen hielten ihn seine Freunde von der Ausführung dieses Vorhabens zurück. Sie stellten ihm zuerst vor, daß es ihm, der weit größere Dinge zu thun habe, keineswegs zieme, sich einer so großen Gefahr auszusetzen. Dann baten und beschworen sie ihn, nicht vorzeitig zu handeln; denn gewiß werde Antonius dies nicht ungestraft hingehen lassen, auch wenn es ihm selbst einleuchte, daß seine Handlung ihm zum Vortheile gereichen werde. Seine Leidenschaft für Kleopatra werde durch die Vorstellung, daß er ihrer auf eine hinterlistige und gewaltthätige Weise beraubt worden sei, nur noch mehr entflammt werden; auch werde er keinen irgend genügenden Entschuldigungsgrund dafür anführen können, daß er sich an einem Weibe vergreifen, die für die Angesehenste und Vortrefflichste ihrer Zeit gelte. Der Nutzen aber, den er dadurch allenfalls erlangen werde, könne, da er mit einer solchen Kühnheit und einer solchen Hintansetzung von Liebe Antonius' Wohlwollen erkaufte, gar nicht in die Waagschale fallen. Aus Allem gehe klar hervor, daß er sein Reich und seine Familie in große, endlose Leiden stürzen werde; anderseits stehe ihm ja nichts im Wege, ihr sündhaftes Begehren auf schicklichem Wege zurückzuweisen. Durch diese verständigen Worte und durch die Vorstellung der wahrscheinlichen Gefahr, in die er sich stürzen werde, hielten sie ihn von Ausführung seines Vorhabens zurück. Er begütigte Johann Kleopatra durch Geschenke und begleitete sie nach Aegypten.

3. Als hierauf Antonius Armenien unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, schickte er Artabazes, den Sohn des Tigranes, sammt dessen Söhnen und Satrapen gefangen nach Aegypten und machte sie sammt allen königlichen Kleinodien, die er gewonnen hatte, der Kleopatra zum Geschenke. Der Herrschaft in Armenien bemächtigte sich dann Artaxias, der älteste von den Söhnen des Artabazes, der damals die Flucht ergriffen hatte; später aber vertrieb ihn Archelaus und Nero, die an seiner Statt seinen jüngern Bruder Tigranes als Herrscher einsetzten.

4. Was die Zölle betrifft, welche Antonius der Kleopatra sammt dem ihr eingeräumten Ländergebiete als Eigenthum übergeben hatte, so entrichtete Herodes ihr dieselben pünktlich, weil er es nicht für gerathen hielt, ihr eine Ursache zum Unwillen zu geben. Der arabische König lieferte die zweihundert Talente, für welche Herodes Bürgschaft geleistet und welche er an Kleopatra zu befördern versprochen hatte, eine Zeit lang pünktlich, später aber wurde er in Entrichtung derselben faumelig, und wenn er auch nach vieler Mühe etwas zahlte, so lief er sich doch dabei noch Unterschleife zu Schulden kommen.

## 5.

### Krieg des Herodes mit den Arabern und seine Unrede an sein Kriegsvolk.

1. Weil nun der arabische König sich so treulos zeigte und seiner Pflicht zuletzt gar nicht mehr nachkam, wollte ihn Herodes mit Krieg überziehen; er wurde aber durch den mittlerweile ausbrechenden römischen Bürgerkrieg vorläufig daran verhindert. Da man nämlich damals in der hundertsiebenundachtzigsten Olympiade der



Schlacht bei Actium entgegen sah, in der Cäsar Augustus mit Antonius um die Oberherrschaft kämpfen wollte, entschloß sich Herodes, der sich schon lange im Besitze eines trefflich bebauten Landes befunden und sich große Schätze erworben hatte, Antonius mit einer wohlgerüsteten Heeresmacht zu Hülfe zu kommen. Antonius aber erklärte ihm, daß er seiner Hülfe nicht bedürfe, und trug ihm dafür auf, den arabischen König zu bekriegen, von dessen Treulosigkeit er sowohl durch Herodes selbst, als durch Kleopatra benachrichtigt worden war. Kleopatra sah es nämlich gern, daß Herodes und der Arabische König mit einander in einen Krieg verwickelt würden, weil sie daraus, daß sie sich wechselseitig schwächten, selbst Gewinn zu ziehen hoffte. Herodes lehrte daher dem Befehle des Antonius gemäß wieder nach Hause zurück, um mit seinem Heere in Arabien einzufallen. Er rüstete sein Fußvolk und seine Reiterei aus und zog damit nach Diospolis. Hier trafen die Araber, die von seinem Einfalle in ihr Land Kunde erhalten, mit seinem Heere zusammen und lieferten ihm eine Schlacht, worin die Juden den Sieg errangen. Hierauf brachten die Araber abermals ein großes Heer bei Rana, einem Orte in Oelehrien, zusammen. Auf die Nachricht davon führte Herodes den größten Theil seiner Streitkräfte gegen diesen Ort hin, und als er demselben nahe gekommen war, beschloß er, ein Lager zu errichten und dasselbe mit einem Walle zu befestigen, um zu gelegener Zeit eine Schlacht zu liefern. Während er aber die Anstalten hiezu traf, gab ihm sein Heer durch lautes Geschrei den Wunsch zu erkennen, er möge es ohne Verzug gegen den Feind führen. Seine Kampflust war nämlich so groß, weil es sich so wohl gerüstet glaubte; diejenigen, die das frühere Treffen mitgemacht, waren um so kampfbegieriger. Da nun Herodes sein Heer so muthig sah, beschloß er, sich dies zu Nutzen zu machen, jagte daher seinen Kriegsheuten, er wolle ihrer Tapferkeit gern Vorschub leisten, und zog dem Heere in den Kampf voran, während alle andern geordnet ihm folgten. Da wurden die Araber plötzlich von Furcht und Schrecken ergriffen, und als sie dem Feinde nur kurze Zeit Widerstand geleistet hatten, ergriffen sie größtentheils die Flucht, weil sie sich gegen einen mit solcher Uner-schrockenheit und Tapferkeit kämpfenden Feind nicht glaubten behaupten zu können. Ja, die Araber würden ganz aufgerieben worden sein, wenn nicht Athenion Herodes und den Juden einen falschen Streich gespielt hätte. Dieser Athenion hatte nämlich das Commando über das Kriegsvolk desjenigen Theils von Arabien, das der Kleopatra unterworfen war, und da er mit Herodes in Feindschaft lebte, wollte er den möglichen Ausgang der Schlacht, welche Herodes den Arabern lieferte, nicht unvorbereitet abwarten. Vielmehr rüstete er sich, so daß er, wenn die Araber siegten, sich ruhig verhalten, wenn sie aber, wie dies wirklich geschehen, unterliegen würden, die Juden angreifen könne. Als die Araber geschlagen worden, machte er auf die Juden, die vom Kampfe ermüdet waren, und im Besitze des Sieges zu sein glaubten, unversehens einen Angriff und brachte ihnen eine große Niederlage bei. Denn da sie ihre Kräfte im Kampfe gegen ihre offensibaren Feinde schon erschöpft hatten und in der Verfolgung ihres Sieges etwas zu lässig waren, wurden sie vom angreifenden Feinde leicht zum Weichen gebracht und erlitten auf dem bergigten und für die Reiterei sehr ungnüftigen Terrain, woran ihre Feinde gewöhnt waren, einen schweren Verlust. Als nun die Araber die üble Lage der Juden gewahrten, saßen auch sie wieder neuen Muth, warfen sich auf die Juden, welche die Flucht ergriffen hatten, und mekelten sie nieder. So wurde der größte Theil der Juden gänzlich aufgerieben, und nur wenige davon konnten sich in ihr Lager zurückziehen. Sobald aber Herodes einsah, daß die Seinigen sich nicht würden behaupten können, suchte er in aller Schnelligkeit Hülfe herbeizuholen; wie sehr er sich aber auch beeilte, war doch, als er mit den neuen Hülfsstruppen ankam, das Lager der Juden schon von den Feinden genommen. Die Araber fühlten sich nicht wenig glücklich, einen so unverhofften Sieg errungen und eine solche Niederlage unter den Feinden

angerichtet zu haben. Herodes indeß verlegte sich auf's Rauben und Plündern, schlug sein Lager auf den Bergen auf und machte mehrere Einfälle in's Land der Araber, hütete sich jedoch, sich auf eine offene Schlacht einzulassen. Indem er durch diese Streifzüge die Feinde in fortgesetzter Unruhe und Spannung erhielt, suchte er zugleich die Scharte, welche die Seinigen erhalten, möglichst wieder auszuweken.

2. Mittlerweile wurde während der Schlacht bei Actium, die im siebenten Regierungsjahre des Königs Herodes stattfand, Judäa von einem so großen Erdbeben erschüttert, wie man noch nie erlebt hatte, so daß im ganzen Lande eine große Anzahl Viehes zu Grunde ging, und fast 10,000 Menschen unter den Trümmern der zusammengestürzten Gebäude ihren Tod fanden. Bloß die Soldaten, welche sich unter freiem Himmel befanden, waren von dem Unfalle nicht berührt worden. Da dieser Unfall der Juden den Arabern von solchen, die ihrem Haffe gegen dieselben schmeicheln wollten, noch sehr übertrieben dargestellt wurde, wurden sie bei der Kunde von demselben sehr übermüthig und meinten, sie hätten nach solcher Heimsuchung des feindlichen Landes und dem Untergange so vieler Menschen keinen Widerstand mehr zu befürchten. Ja, sie ergriffen sogar die Gesandten der Juden, welche wegen des erlittenen Unglücks Frieden mit ihnen abschließen wollten, tödteten sie und eilten mit aller Hestigkeit auf's feindliche Heer zu. Die Juden hatten nicht Lust, es mit ihnen aufzunehmen; denn in Folge der erlittenen Calamität hatten sie allen Muth verloren und hielten sich nach so vielen Niederlagen für viel zu schwach, um einen solchen Kampf mit Erfolg bestehen zu können. Herodes aber redete den Anführern zu und suchte ihnen wieder Muth einzuflößen; und nachdem es ihm gelungen war, die Gemüther der Vornehmsten unter ihnen durch seine beredten Worte wieder aufzurichten, wandte er sich an das ganze Kriegsvolk, das er, weil es durch den erlittenen Unfall allzusehr niedergebeugt war, vorher nicht anzureden gewagt hatte, und richtete an dasselbe folgende ermuthigende Worte.

3. „Ich weiß recht gut, liebe Leute, daß in dieser Zeit sich manches ereignet hat, was unserm Vorhaben hinderlich ist; und vielleicht dürfte unter solchen Umständen selbst der Tapferste den Muth verlieren. Weil wir aber jetzt zum Kriege gedrängt werden, und weil nichts von demjenigen, was uns betroffen hat, der Art ist, daß es nicht durch eine rühmliche That wieder in's Gleiche gebracht werden könnte, muß ich jetzt zu euch reden und euch erinnern, auf welche Weise ihr euere frühere Tapferkeit und Herzhaftigkeit an den Tag legen könnt. Erstlich will ich euch zeigen, daß wir diesen Krieg aus gerechten Ursachen unternehmen, indem wir durch die Ungerechtigkeit unserer Feinde dazu gezwungen werden; denn dies muß euch, wenn ihr es genau erwäget, Muth und Tapferkeit einflößen. Dann will ich darthun, daß alle Uebel, von denen wir gegenwärtig gedrückt werden, fast für nichts zu achten sind, und daß wir Hoffnung hegen dürfen, den Sieg zu erringen. Ich beginne mit dem Ersteren und nehme euch zu Zeugen dessen, was ich reden werde. Ihr wißt es selbst, wie ungerecht die Araber gehandelt und wie sie sich nach Art aller gottlosen und gottvergessenen Menschen gegen Alle so treulos benommen haben. Besonders haben sie aber uns durch ihren Geiz, ihren Neid und ihren plötzlichen hinterlistigen Ueberfall Unrecht zugefügt. Damit ich die vielen andern Wohlthaten übergehe, womit wir sie überhäuft, wer hat sie damals, als sie in Gefahr standen, ihre Freiheit zu verlieren und der Herrschaft der Kleopatra unterworfen zu werden, aus dieser Gefahr errettet? Bloß meine Freundschaft mit Antonius und seine Freundschaft mit uns waren die Ursache, daß sie damals keine härtere Bedrückung zu erleiden hatten, weil Antonius nichts geschehen ließ, was uns hätte Argwohn und Verdacht einflößen können. Als er dann der Kleopatra einige Theile von unserm beiderseitigen Ländergebiete einzuräumen beschloß, habe ich auch in dieser Angelegenheit wieder die ganze Verantwortlichkeit auf mich genommen, durch reiche Geschenke uns beiden Frieden und Ruhe erkauft,



die ganzen Unkosten übernommen, für das Land, wovon sie jetzt die Einkünfte beziehen, erst zweihundert Talente gezahlt und dann für die beiden andern hundert Talente, die dem Lande auferlegt worden sind, Bürgschaft geleistet. Ist es nun schon an und für sich unbillig, daß die Juden von ihren Gütern an irgend jemanden Abgaben und Zölle zahlen, so ist es noch unbilliger, daß wir auch noch Abgaben für die Araber entrichten, und daß Leute, die, nach eigenem Eingeständniß, uns ihre Freiheit verdanken, uns, die wir nicht ihre Feinde, sondern ihre Freunde sind, Schmach und Unrecht zugesügt haben. Und wenn schon die Feinde einander Treue zu halten schuldig sind, wie viel mehr sind Freunde verpflichtet, sich einander Treue zu halten! Aber wahrlich, diese kennen keine Treue, da sie alles, was ihnen Gewinn bringt, für Recht halten und jede Ungerechtigkeit, die mit Gewinn verbunden ist, für unsträflich ansehen. Kann es euch nun wohl noch zweifelhaft erscheinen, daß wir uns an solchen ungerechten Menschen rächen müssen, da Gott selbst uns geboten hat, daß wir die Ungerechtigkeit verabscheuen sollen? Dabei aber ist dieser Krieg nicht nur ein gerechter, sondern auch ein nothwendiger. Denn indem sie unsere Gesandten ermordet, haben sie einen Frevel begangen, der von Griechen und Barbaren für die abscheulichste Schandthat angesehen wird. Selbst die Griechen wollten die Gesandten für unberleßlich gehalten wissen, und wir haben unsere wichtigsten Satzungen und den heiligsten Theil unserer Gesetze durch Engel erhalten, welche die Gesandten Gottes sind. Die Gesandten sollen zwischen Feinden Frieden stiften und dieselben miteinander ausöhnen; was könnte daher wohl für ein größerer Frevel erdacht werden, als daß man Männer ermordet, welche gesandt worden sind, um über das Recht zu verhandeln. Und wie können diejenigen, die eine solche Frevelthat begangen haben, in ihrem Leben jemals wieder ruhig werden und im Kriege glücklich kämpfen? Ich wenigstens kann dieses nicht für glaublich halten. Sollte aber vielleicht jemand sagen: wir haben wohl das gute Recht, sie aber haben die Stärke und Macht auf ihrer Seite; so würde solche Rede uns keineswegs ziemen. Denn diejenigen, die das Recht auf ihrer Seite haben, haben auch Gott für sich, und wo Gott ist, da ist auch Stärke und Macht. Ziehen wir unsere früheren Thaten in Betracht: in der ersten Schlacht haben wir die Feinde besiegt; in der zweiten haben sie uns keinen Widerstand geleistet, sondern sogleich die Flucht ergriffen. Als wir aber bereits gesiegt hatten, hat uns Athenion angegriffen, ohne uns den Krieg angekündigt zu haben. Ist dies nicht Ungerechtigkeit und Hinterlist, statt Tapferkeit? Warum sollen wir nun um einer Sache willen verzagt sein, um deren willen wir vielmehr nur ein um so größeres Vertrauen fassen sollten? Und wie dürften Leute uns Furcht einflößen, die, so oft sie noch ohne Hinterlist mit uns gekämpft haben, von uns geschlagen worden sind, und die, wenn sie einen Sieg erlangt zu haben scheinen, diesen Sieg lediglich ihrer Unredlichkeit verdanken? Wenn aber desungeachtet jemand sie noch für tapfer hält, so sollte er sich ja eben dadurch zu einem desto größern Kampfesmuths anfeuern lassen. Denn es verräth keinen besondern Muth, Schwache anzugreifen, wohl aber, es auch mit solchen aufzunehmen, die uns an Stärke überlegen sind. Sollte aber jemand der Unfälle im Lande und des geschehenen Erdbebens wegen verzagt sein, so möge er doch bedenken, daß durch eben diese Unfälle die Araber, welche dieselben für größer gehalten, als sie in der That sind, getäuscht worden sind; und es ziemt sich nicht, daß das, was ihnen Muth einflößt, uns verzagt mache. Denn nicht weil ihnen selbst etwas Glückliches begegnet ist, fassen sie Muth, sondern vielmehr weil sie hoffen, daß wir unsern Unfällen unterliegen werden. Wenn wir aber gegen sie ziehen, werden wir ihren Muth schon brechen, und unser Muth wird in demselben Maß wachsen, als der Uebermuth unserer Feinde abnimmt. Seien wir daher nicht so verzagt und glauben wir nicht, daß diese Calamität, wie Einige vermeinen, ein Zeichen und eine Wirkung des Zornes Gottes gegen uns sei. Dieselbe ist uns durch

Zufall und von ungefähr begegnet. Sollte aber auch dieses Ungemach durch den Rathschluß Gottes über uns verhängt worden sein, so hat dasselbe ebenfalls durch den Rathschluß Gottes jetzt ein Ende genommen, weil Gott sich an dem Vergangenen genügen läßt. Denn, hätte er uns noch ferner heimsuchen wollen, so würde er seinen Rathschluß gewiß nicht so schnell geändert haben. Daß wir aber mit seinem Willen diesen Krieg unternehmen, und daß derselbe von ihm für gerecht gehalten werde, hat er uns selbst deutlich zu erkennen gegeben; denn während im ganzen Lande umher in Folge des Erdbebens so viele umgekommen sind, ist doch keinem einzigen Soldaten ein Unglück zugestoßen; vielmehr steht ihr alle gesund und wohlbehalten hier vor mir, wodurch euch Gott ganz offenbar zu erkennen gibt, daß, wenn ihr auch mit Weib und Kindern in den Kampf gezogen wäret, euch dennoch kein Unglück zugestoßen würde. Dies alles möget ihr in Erwägung ziehen und zugleich bedenken, daß ihr Gott stets zu euerm Beschützer habt; dann werdet ihr tapfer kämpfen gegen solche, die treulos sind gegen ihre Freunde, unverschämlich im Kriege, meuchlerisch gegen unsere Gesandten, und an Tapferkeit stets euch nachstehend.“

4. Durch diese Worte wurden die Juden wieder zum Kampfe ermutigt. Herodes führte sie daher nach Darbringung der gewöhnlichen Opfer eilig über den Jordan den Arabern entgegen und schlug nicht weit vom Feinde sein Lager auf. Er hatte bei sich beschossen, eine zwischen den Juden und den Feinden in der Mitte liegende Burg in Besitz zu nehmen, da er solches für vortheilhaft hielt sowohl für den Fall eines schnellen Zusammentreffens mit dem Feinde, als für den Fall, daß der Kampf sich noch verzögern würde. Da nun der Feind das nämliche Vorhaben hatte, so brach um dieser Wüste willen der Kampf aus. Anfangs schossen die beiden feindlichen Theile ihre Pfeile auf einander ab; dann wurden sie handgemein mit einander, und es fiel auf beiden Seiten eine ziemliche Anzahl von Kämpfern, bis zuletzt die Araber unterlagen und das Feld räumen mußten. Dadurch wurden denn die Juden beherzt, und da der König bedachte, daß die Araber eher alles Andere thun, als sich auf's neue in einen Kampf einlassen würden, fing er an, die feindlichen Schanzen niederzureißen und das feindliche Lager anzugreifen. Die Feinde nahmen ohne Ordnung und ohne den geringsten Muth den Kampf auf und widersezten sich den Juden nur, weil sie ihnen an Menge sehr überlegen waren, oder weil sie zum Streite genöthigt wurden. Nachdem man auf beiden Seiten heftig gekämpft hatte und Viele gefallen waren, wurden die Araber endlich in die Flucht geschlagen. Als sie einmal die Flucht ergriffen hatten, wurde ihre Niederlage erst recht groß; denn sie wurden nun nicht nur von Feindes-, sondern auch von Freundeshand getödtet, indem sie bei der großen und wirren Menschenmasse über einander herstürzten und einander zu Tode traten, oder auch sich mit ihren eigenen Geschossen verwundeten. So kam es, daß fünftausend von ihnen den Tod fanden; die übrigen flüchteten sich in eine Festung, jedoch wegen Mangel an Nahrung und Wasser ohne alle Aussicht auf Rettung. Die Juden, die ihnen auf dem Fuße nachfolgten, aber nicht zugleich mit ihnen in ihre Festung einfallen konnten, umzingelten dieselbe, besetzten alle Pässe und schnitten ihnen sowohl die Flucht als auch jede Hülfe ab.

5. In dieser Noth schickten die Araber Gesandte an Herodes, um erstlich mit ihm wegen des Friedens zu unterhandeln, und dann, um Wasser von ihm zu erbitten, womit sie ihren unerträglichen Durst löschen könnten. Da aber Herodes, der sich an ihnen für das ihm zugefügte Unrecht rächen wollte, weder die Gesandten noch Lösegeld für die Gefangenen annahm, noch sich auf irgend einen Vertrag einlassen wollte, so sahen sie sich endlich durch Durst und anderes Ungemach dazu genöthigt, sich selbst den Juden auszuliefern und sich von ihnen binden und hinwegführen zu lassen. So wurden denn in fünf Tagen ihrer viertausend von den Juden gefangen genommen. Am sechsten Tage entschlossen



sich auch die Uebrigen, aus der Festung auszuziehen und sich mit dem Feinde zu schlagen, weil sie lieber im Kampfe mit dem Feinde fallen, als so jämmerlich zu Grunde gehen wollten. Demgemäß machten sie sich aus ihrer Festung heraus, aber abgemattet an Geist und Körper, wie sie waren, konnten sie nicht lange mehr Widerstand leisten, und es stürzten ihrer gleich im ersten Angriff gegen siebentausend Mann. Nach dieser Niederlage verloren die Araber allen Muth; voll Bewunderung für die Feldherrntugenden des Herodes ergaben sie sich ihm auf Gnade und Ungnade, und erkannten ihn als Herrn ihres Landes an. Herodes aber kehrte, stolz auf diese glücklichen Erfolge und wegen seiner Heldenthaten allgemein bewundert, nach Hause zurück.

## 6.

**Herodes läßt Hyrkan hinrichten, reist zu Cäsar, und wird von ihm wohlwollend aufgenommen.**

1. Wie nun Herodes Alles in die beste Ordnung gebracht zu haben glaubte, und er von keiner Seite mehr einen Angriff befürchtete, gerieth er durch den Sieg, den Cäsar in der Schlacht bei Actium über Antonius gewonnen hatte, in Gefahr, Alles zu verlieren. Denn nach dieser Niederlage des Antonius gab Herodes auch für sich selbst alle Hoffnung auf, und dies thaten nicht bloß er, sondern auch seine Freunde und Feinde, indem es wegen der freundschaftlichen Beziehungen, in welchen er zu Antonius gestanden, nicht wahrscheinlich war, daß er seiner Strafe werde entgehen können. Seine Freunde wurden daher seinetwegen überaus kleinmüthig; seine Feinde aber stellten sich zwar äußerlich sehr mittheilig an, freuten sich aber innerlich sehr, in der Hoffnung, daß für ihre Angelegenheiten nun eine bessere Wendung eintreten würde. Unter diesen Umständen erachtete es Herodes für vortheilhaft, Hyrkanus, den einzigen, der von dem königlichen Stamme noch am Leben war, aus dem Wege zu räumen; denn er glaubte, es werde ihm für den Fall, daß er der drohenden Gefahr entgehen werde, mehr Sicherheit gewähren, wenn keiner vorhanden sei, der des Thrones würdiger als er sei und einen Versuch machen könnte, die Herrschaft an sich zu reißen. Für den Fall aber, daß Augustus ihn mit dem Tode bestrafen werde, wollte er auch Hyrkan die Freude nicht gönnen, nach ihm zur Regierung zu gelangen.

2. Während nun Herodes mit solchen Gedanken umging, ward ihm von der andern Seite selbst Gelegenheit geboten, denselben auszuführen. Hyrkan nämlich wollte, als ein Mann von milder und sanfter Gemüthsart, sich in die öffentlichen Händel durchaus nicht einmischen, dachte auch nicht an Erregung von Unruhen, sondern überließ Alles dem Schicksale, zufrieden mit dem Stande, den sein Loos ihm bechieden. Alexandra dagegen, ehrgeizig und einer Veränderung der Dinge ungeduldig entgegensehend, stachelte ihren Vater Hyrkan an, er möge doch Herodes gegen sein Geschlecht nicht stets so fortreveln lassen, sondern sich vielmehr die Hoffnungen, welche ihm die Zukunft darbiete, in aller Sicherheit schon im Voraus zu Nuße machen; deshalb möge er an Markhus, den Herrscher Arabiens, schreiben und ihn um Aufnahme und sicheres Geleit zu ihm bitten. Denn wenn nach ihrer Entfernung Herodes, als ein Feind des Cäsar, seinem verdienten Schicksale überantwortet würde, müsse die Herrschaft auf ihn übergehen, theils seiner vornehmen Abkunft wegen, theils auch, weil das Volk ihm so sehr zugethan sei. Diesen ihren Rathschlägen schenkte Hyrkan Anfangs kein Gehör; da Alexandra aber mit der den Weibern eigenen Hartnäckigkeit ihre Bitten stets wiederholte und ihn Tag und Nacht damit beunruhigte, auch ihm immerfort von Nachstellungen sprach, die ihm von Herodes bereitet würden, ließ er sich zuletzt bereden, einem gewissen Dositheus einen Brief zur Beförderung an

den Araber zu übergeben, worin er diesen bat, daß er ihm Reiter schicke, welche ihn in Jerusalem abholten und bis an den See Asphaltis geleiteten, welcher See von Jerusalem noch dreihundert Stadien entfernt ist. Dem Dositheus aber übergab er diesen Brief, weil dieser sowohl ihm als der Alexandra sehr zugethan war, und weil derselbe außerdem, als Verwandter des Joseph, den Herodes hatte hinrichten lassen, und als Bruder derjenigen, die Antonius früher in Tyrus getödtet hatte, noch besondere Ursachen hatte, Herodes feindselig zu sein. Indeß konnte dieser durch alles dies nicht bewogen werden, Hyrkan Treue zu halten; vielmehr schlug er die Gunst und Freundschaft des Königs höher an, als die des Hyrkan, und übergab daher den Brief an Herodes. Dieser belobte ihn wegen seiner wohlwollenden Gesinnung gegen ihn und trug ihm auf, den Brief wieder zu schließen und zu versiegeln, ihn dann Malchus zu überbringen und dessen Antwort in Empfang zu nehmen; denn es müsse ihm sehr daran gelegen sein, bei dieser Gelegenheit auch die Gesinnungen des Malchus kennen zu lernen. Dositheus führte den Auftrag bereitwillig aus, und der Araber erwiderte auf den empfangenen Brief, er werde Hyrkan sammt seinen Begleitern und allen Juden, die auf seiner Seite ständen, mit Freuden aufnehmen, werde ihm ein sicheres Geleit schicken und allen seinen Wünschen gern willfahren. Als nun Herodes auch diesen Brief des Malchus empfangen hatte, ließ er sofort Hyrkan zu sich bescheiden, fragte ihn, ob er nicht mit Malchus ein Bündniß geschlossen, und als er dies in Abrede stellte, wies er ihm vor der ganzen Versammlung die Briefe vor und ließ ihn sogleich hinrichten.

3. Dies schreiben wir, wie es sich in den eigenen Jahrbüchern des Herodes aufgezeichnet findet. Andere berichten jedoch den Hergang anders und stellen die Sache so dar, als ob Herodes Hyrkan nicht wegen dieses seines Verhältnisses zu Malchus, sondern überhaupt wegen der Nachstellungen, die dieser ihm bereitet, in Anklage genommen und ihn dann habe hinrichten lassen. Sie berichten nämlich, er habe an Hyrkan bei Gelegenheit eines Gastmahls, ohne ihm auch nur anzudeuten, daß er einen Argwohn auf ihn geworfen, die Frage gerichtet, ob er von Malchus einen Brief empfangen habe, worauf dieser ihm eingestanden, er habe allerdings einen Brief von ihm empfangen, darin habe aber dieser ihm nur seinen Gruß entboten. Hierauf habe Herodes ihn abermals gefragt, ob er von Malchus Geschenke erhalten, und als er ihm hierauf geantwortet, er habe von ihm vier Pferde zum Reiten erhalten, habe Herodes dies als Bestechung und Verrath gedeutet und ihn mit dem Tode bestraft. Daß aber Hyrkan diese Todesstrafe unschuldig erlitten, hiefür führen sie als Beweis seine sanfte Gemüthsart an, da er nicht einmal als Jüngling irgend eine Kühnheit oder Verwegenheit gezeigt, und da er selbst, als er zur Regierung gelangt sei, fast die ganze Verwaltung Antipater überlassen habe. Hierzu komme noch, daß er damals schon das achtzigste Lebensjahr überschritten und wohl gewußt habe, daß Herodes' Herrschaft vollkommen gesichert sei; er sei ja auch über den Euphrat gekommen, habe alle, die ihn jenseits des Flusses in so hohen Ehren gehalten, verlassen und sich der Gewalt des Herodes unterworfen. Somit sei es ganz unglaublich und es stehe mit seiner ganzen Gemüthsart im Widerspruch, daß er ein solches Unternehmen gewagt und auf Erregung von Unruhen ausgegangen sei; vielmehr dürfe man annehmen, das Ganze sei von Herodes nur erdichtet worden.

4. So endete Hyrkan, nachdem er während seines Lebens so viele und so mancherlei Schicksale bestanden hatte. Denn als seine Mutter, Alexandra, zur Regierung gekommen war, wurde er zum Hohenpriester des jüdischen Volkes gewählt, welches Amt er neun Jahre lang verwaltete; nach dem Tode seiner Mutter übernahm er die Regierung und wurde, nachdem er sie drei Monate innegehabt, von seinem Bruder Aristobul vertrieben. Hierauf wurde er von Pompejus in sein Königreich wieder eingesetzt und behauptete sich darin vierzig Jahre. Dann wurde er von Antigonus auf's neue desselben beraubt, zugleich



an seinem Körper verstümmelt und als Gefangener in's Land der Parther geführt. Einige Zeit darauf kehrte er, angereizt durch die ihm von Herodes gemachten Hoffnungen, in seine Heimat zurück; aber von allem, was er gehofft, ging nichts in Erfüllung. Wohl aber hatte er noch mit vielem Ungemach zu kämpfen, und das Schlimmste, was er zu bestehen hatte, war, daß er, wie wir eben gemeldet, in seinem hohen Alter so unschuldig vom Tode getroffen wurde. Denn er scheint durchaus von einem milden und gemäßigten Charakter gewesen zu sein, und da er sich mit den öffentlichen Angelegenheiten nicht gern befaßte, auch in der Regierungskunst nicht sehr erfahren war, ließ er während der Zeit seiner Regierung das Reich größtentheils durch Andere verwalten. In dieser seiner großen Milde und Nachsicht lag der Grund, daß Antipater und Herodes nach und nach zu einer so großen Macht gelangten, eben dieselben, von denen er endlich wider alles Recht mit dem Tode bestraft worden ist.

5. Nach dem Tode Hyrcan's trat Herodes seine Reise zu Augustus an, hatte aber von diesem wegen der Freundschaft, die er mit Antonius unterhalten, nicht viel Gutes zu erwarten. Da er aber zugleich befürchtete, Alexandra möchte die Gelegenheit seiner Abwesenheit benutzen, um das Volk zur Empörung aufzumiegeln und im Reiche einen Aufstand gegen ihn zu veranlassen, übertrug er die Verwaltung der Regierung seinem Bruder Pheroras, brachte seine Mutter Cyprus, seine Schwester und alle seine Kinder in Masada unter und ertheilte seinem Bruder Befehl, er sollte, sobald er hören würde, daß Augustus Schlimmes gegen ihn beschloß, die Zügel der Regierung in seinen Händen halten. Seine Gattin Mariamne aber, die er wegen der Feindschaft, die sie gegen seine Schwester und Mutter hegte, mit diesen nicht zusammen lassen konnte, ließ er mit deren Mutter Alexandra nach Alexandrium bringen und stellte sie unter die Aufsicht seines Schatzmeisters Joseph, sowie des Sturäers Soëmus, die er gleich von Anfang an sehr treu befunden hatte, und die er deshalb jetzt, unter dem Scheine einer ehrenvollen Auszeichnung, mit der Beaufsichtigung der gedachten Frauen beauftragte. Auch befahl er ihnen, sie sollten, wenn sie etwa ungünstige Nachrichten über die Wendung seines Schicksals erhalten würden, beide Frauen tödten und Alles anbieten, daß die Herrschaft seinen Kindern und seinem Bruder erhalten würde.

6. Nachdem er alle diese Aufträge ertheilt hatte, reiste er eilends zu Augustus nach Rhodus. Bei der Ankunft in die Stadt legte er sein Diadem von sich, den übrigen königlichen Schmuck aber behielt er. Da er nun vor Augustus trat und zum Worte gelassen wurde, zeigte er einen großen Muth; denn er nahm nicht, wie es bei solchen Huldigungen gewöhnlich der Fall ist, seine Zuflucht zu Bitten, so daß er etwa den Augustus um Verzeihung seiner Fehltritte angefleht hätte, sondern legte ganz unerbrochen von seinem bisherigen Thun Rechenschaft ab. Er bekannte Augustus ganz offen, daß er mit Antonius eine innige Freundschaft unterhalten, und daß er das Seinige dazu beigetragen, ihm den Besitz der höchsten Gewalt zu sichern. Zwar habe er ihn mit seinen Waffen nicht unterstützt, weil er in einen Krieg mit den Arabern verwickelt gewesen, habe ihn aber mit Geld und Getreide versorgt, und selbst dadurch glaube er seiner Pflicht gegen ihn noch nicht völlig genügt zu haben; denn wer sich als jemandes Freund bekenne, und demselben Wohlthaten verdanke, müsse im Falle der Noth nicht nur Hab und Gut, sondern selbst sein Leben für ihn hingeben. Obgleich er ihm aber weniger geleistet, als sich gebührt hätte, glaube er doch darin redlich gehandelt zu haben, daß er ihn nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Actium nicht im Stiche gelassen und sich, nachdem sein Schicksal eine andere Wendung genommen, nicht auf die Seite hingewendet habe, wo sich ihm neue Hoffnungen gezeigt; vielmehr habe er ihm, wenn nicht hinlänglichen Beistand, doch einen sehr guten Rath ertheilt, indem er ihm als das einzige Mittel seiner Rettung angerathen habe, die

Kleopatra zu tödten, da er, wenn er diese aus dem Wege geräumt, die Hoffnung hegen könne, sich der höchsten Gewalt zu bemächtigen und sich mit Augustus auszusöhnen. Jener habe aber diesen seinen Rath nicht beachtet, sondern aus Unbesonnenheit den schlechtern Theil erwählt, ihm, dem Augustus, zum Nutzen, sich selbst aber zum Schaden. „Wenn du nun,“ fuhr er fort, weil du Antonius zürnst, mir meine freundschaftliche Gesinnung gegen ihn zum Verbrechen anrechnen willst, so muß ich mich dieses Verbrechens allerdings für schuldig bekennen, und ich scheue mich nicht, öffentlich zu erklären, wie sehr ich ihm ergeben gewesen. Wenn du aber, von dieser Person absehend, meine Gesinnungen gegen Wohlthäter kennen lernen willst, so kannst du sie aus meinem Benehmen gegen Antonius am besten erkennen; und gewiß werde ich die unwandelbare Freundschaft, die ich diesem bewiesen, auch demjenigen erzeigen, der an dessen Stelle tritt.“

7. Durch solche Worte, die auf eine freimüthige Gesinnung schließen ließen, gewann er sich das Herz des Cäsar Augustus, der von Natur ein edeler und hochherziger Mann war, so daß gerade dasjenige, was seine Anklage veranlaßt hatte, ihn dem Wohlwollen des Cäsar empfahl. Dieser setzte ihm daher die königliche Krone wieder auf's Haupt und ermahnte ihn, gegen ihn ebenso freundschaftlich gesinnt zu sein, wie er es gegen Antonius gewesen; zugleich erzeigte er ihm hohe Ehren und theilte ihm mit, wie Quintus Didius ihm geschrieben habe, daß Herodes ihm im Kampfe mit den Gladiatoren sehr behülfflich gewesen sei. Als nun Herodes bei Augustus eine so wohlwollende Aufnahme gefunden und sich in seiner Herrschaft theils durch die Schenkung des Cäsar Augustus, theils durch einen römischen Senatsbeschluß, den er sich zu seiner größern Sicherheit hatte auswirken lassen, auf's neue befestigt sah, begleitete er den Kaiser auf seiner Reise nach Aegypten, verehrte ihm wie auch seinen Freunden überaus reiche Geschenke und zeigte sich immer gleich großartig gesinnt. Auch legte er für den Alexander, einen der Vertrauten des Antonius, Fürbitte ein; da aber Augustus sich zur Bestrafung desselben eidlich verpflichtet hatte, blieb diese ohne Erfolg. Hierauf kehrte er mit größerer Macht und Zuversicht nach Judäa zurück und versetzte diejenigen, die das Gegentheil erwartet hatten, in große Bestürzung, als ob er durch eine besondere Gnade Gottes aus allen Gefahren nur um so herrlicher hervorgehe. Bald darauf bereitete er sich auf den Empfang des Cäsar vor, der von Syrien aus gegen Aegypten ziehen wollte. Er zog ihm bis Ptolemaïs entgegen und empfing ihn hier mit wahrhaft königlichem Pomp; auch seinem Heere reichete er Gastgeschenke und versorgte es mit den nöthigen Lebensmitteln. Deshalb wurde er bald zu den treuesten Freunden des Augustus gezählt; er ritt mit diesem, wenn er das Heer musterte, auf und ab, und umgab ihn und seine Freunde mit einem Geleite von 150 Mann, welche zu den herrlichsten und prächtigsten Dienstleistungen genau eingeübt waren. Ebenso schützte er sie auf ihrer Reise durch wasserarme Gegenden gegen jeden Mangel und versorgte sie in hinreichendem Maße mit Wein und Wasser. Ueberdies schenkte er dem Cäsar noch achthundert Talente, und brachte so Allen die Meinung bei, er habe einen größern Aufwand gemacht, als es seine Kräfte ihm gestatteten. Hierdurch aber befestigte sich bei Allen nur desto mehr die Ueberzeugung von seiner wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnung, und es gereichte ihm zu großem Nutzen, daß er seine Freigebigkeit den Zeitverhältnissen so genau anzupassen verstand. Auch als die Römer aus Aegypten wieder zurückkehrten, bewies er ihnen die gleiche Dienstfertigkeit.



## 7.

Die häuslichen Mißverhältnisse des Herodes. Er läßt auf eine verleumdende Anklage hin seinen Freund Soëmus und dann auch seine Gattin Mariamne hinrichten; wird aber nach ihrem Tode von dem heftigsten Verlangen nach ihr gequält und fällt in eine lebensgefährliche Krankheit. Ebenfalls läßt er seine Schwiegermutter Alexandra und die Söhne des Babas hinrichten.

1. Bei seiner Rückkehr in sein Königreich traf Herodes sein ganzes Haus in Verwirrung und seine Gattin Mariamne und deren Mutter Alexandra in sehr übler Stimmung. Sie hatten nämlich recht gut eingesehen, sie seien in dieser Festung nicht etwa zu ihrer Sicherheit, sondern wie in ein Gefängniß eingeschlossen worden, so daß sie weder über Andere, noch über sich selbst mehr bestimmen könnten. Hierüber waren sie sehr aufgebracht, und Mariamne hielt die ganze Liebe des Königs für eine aus selbstsüchtigem Interesse erheuchelte. Besonders aber schmerzte es sie, daß, wenn Herodes seinem Schicksale erliegen sollte, ihr ebenfalls, so viel von diesem abhänge, alle Hoffnung für dieses Leben abgeschnitten sein sollte; und da sie zugleich des Befehles gedachte, der früher dem Joseph ertheilt worden war, so bemühte sie sich auf alle mögliche Weise, die Wächter zu gewinnen, besonders aber Soëmus, weil sie wußte, daß ihr ganzes Schicksal in dessen Hand gelegt sei. Anfangs nun erwies sich Soëmus sehr treu und kam dem Befehle des Herodes gewissenhaft nach; da sich aber die Frauen noch mehr Mühe gaben, ihn durch Geschenke und Schmeichelworte für sich zu gewinnen, gab er endlich nach und offenbarte ihnen alles, was der König ihm aufgetragen hatte, zumal da er nicht erwartete, daß dieser mit derselben Macht wieder zurückkehren werde. Er dachte von ihm keine Gefahr befürchten zu müssen, wollte sich aber bei den Frauen in Gunst setzen, da es ihm wahrscheinlich war, daß diese ihre frühere Würde behalten, ja sogar bald in die Lage kommen würden, ihm Alles doppelt zu vergelten; denn Mariamne, glaubte er, würde entweder selbst Königin werden oder doch dem künftigen Könige sehr nahe stehen. Aber selbst im Falle, daß Herodes glücklich zurückkehren werde, glaubte er sich zu eben so schönen Hoffnungen berechtigt, da Herodes dann gewiß den Wünschen seiner Gattin in Allem willfahren werde; denn er wußte, daß Herodes die Mariamne fast unmäßig liebte. Um dieser Ursachen willen offenbarte er den Frauen den Auftrag, den der König ihm ertheilt hatte. Mariamne vernahm mit Unwillen, daß ihr von Seiten des Herodes immer neue Gefahren bereitet würden, und wünschte deshalb, es möge Herodes seinem Schicksale überantwortet werden, da sie es fast unerträglich fand, noch länger mit ihm zusammenzuleben, wie sie ihm dies später auch offen und unverhohlen bekannte.

2. Als nun Herodes wider alles Erwarten glücklich wieder nach Hause zurückgekehrt war, verkündigte er zuerst, wie billig, seiner Mariamne, die er allen Andern vorzog, diese Freudenbotschaft. Ueber den glücklichen Erfolg seiner Reise aber freute sie sich weniger, als sie sich betrübt; auch vermochte sie ihren Schmerz nicht zu verhehlen, sondern als er sie grüßte, seufzte sie im Gefühle ihrer Würde laut auf und gab über seine Erzählung mehr Kummer als Freude zu erkennen, so daß Herodes nun nicht mehr durch bloßen Argwohn, sondern durch thatsächliche Vorgänge in Unruhe versetzt wurde. Denn es berührte ihn auf das schmerzlichste die Wahrnehmung, daß sein Weib einen unerwarteten und unverhohlenen Haß gegen ihn hege, und er konnte dies bei seiner heftigen Liebe zu ihr fast nicht ertragen. Bald war er zornig auf sie, bald wieder mit

ihr versöhnt, und schwankte so immer von Einem zum Andern, unbeständig in der Liebe wie im Haße. Oft hatte er sich vorgenommen, sie wegen ihres Stolzes zu bestrafen, aber jedesmal gab er wieder dem Triebe seiner Liebe nach, weil er zu schwach war, sie von sich zu entfernen, und weil er, wenn er sie bestrafte, sich selbst zu bestrafen fürchtete; denn er konnte sich nichts Schrecklicheres vorstellen, als sich ihrer durch den Tod beraubt zu sehen.

3. Da aber seine Schwester und seine Mutter diese Gesinnung gegen Mariamne wahrnahmen, glaubten sie jetzt die beste Gelegenheit zu haben, ihren Haß gegen diese zu befriedigen. Sie brachten bei Herodes das Gespräch auf sie und suchten ihn gegen Mariamne durch die schändlichsten Verleumdungen zu erbittern, welche nur in ihm Haß und Abneigung erregen konnten. Diese Reden hörte Herodes zwar nicht ungern, doch wollte er auch auf dieselben hin noch nichts gegen Mariamne unternehmen; gleichwohl entfremdete sich sein Gemüth ihr täglich mehr, und da sie ihre Gesinnung nicht verhehlte, und er dagegen seine Liebe unablässig in Haß verkehrte, steigerte sich das Mißverhältniß immer mehr, so daß er zuletzt den Beschluß faßte, sie dem Verderben preiszugeben. Mittlerweile wurde ihm aber gemeldet, daß Cäsar Augustus nach dem Tode des Antonius und der Kleopatra Aegypten erobert habe. Deshalb zog er eilends dem Cäsar entgegen und ließ zu Hause Alles, wie es war. Bei seiner Abreise empfahl ihm Mariamne den Soëmus, dem sie wegen seiner treuen Fürsorge sehr zu Dank verpflichtet sei, und bat für ihn vom Könige eine Befehlshaberstelle aus, welche Ehre ihm auch zu Theil ward. Als Herodes nach Aegypten gekommen war, durfte er mit Augustus bereits wie ein Freund in vollem Zutrauen verkehren und erhielt die größten Auszeichnungen. Denn Augustus schenkte ihm die vierhundert Gallier, welche die Trabanten der Kleopatra gewesen waren, setzte ihn wieder in den Besitz der Länder, deren er um der Kleopatra willen beraubt worden war, fügte zu seinem Königreiche noch Gadara, Hippon und Samaria, sowie an der Meeresküste die Städte Gaza, Aithedon, Joppe und Stratonsthurm hinzu.

4. Durch diese Schenkungen ward Herodes noch angesehenener und begleitete hierauf den Cäsar bis nach Antiochien. So glücklich sich aber dadurch seine äußern Verhältnisse zu gestalten schienen, so viel Unglück traf ihn nach seiner Rückkehr in seinem eigenen Hause, besonders in seinen ehelichen Verhältnissen, in denen er doch früher so glücklich schien. Seine Liebe zu Mariamne war gewiß mit allem Recht so heftig gewesen, daß er hierin keinem nachstand, von dem die Geschichte Meldung thut. Sie aber benahm sich, obgleich sie die eheliche Treue und Keuschheit bewahrte, nach Art der Frauen etwas abstoßend gegen ihn, behandelte ihn, während er fast von der Liebe zu ihr ganz eingenommen war, oft sehr herbe und ließ ohne Rücksicht darauf, daß sie ihm untergeben und unterthänig war, öfters ihre üble Laune an ihm aus, was er aber, als gewahre er es nicht, mit Langmuth und Geduld zu ertragen wußte. Sie verhöhnzte sogar seine Mutter und Schwester öffentlich und warf ihnen ihre niedere Herkunft vor. Hieraus entspann sich zwischen den Frauen eine offene Feindschaft und ein unauslöschlicher Haß, der wiederum die bittersten Verleumdungen veranlaßte. In Folge davon nährte sich der Argwohn des Herodes immer mehr und dauerte ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr nach Hause fort. Endlich kam das lang genährte Uebel durch folgenden Anlaß zum Ausbruch. Als Herodes sich eines Tages zur Mittagszeit in sein Schlafgemach zur Ruhe begab, rief er aus großer Liebe, die er gegen Mariamne hegte, diese herein. Sie ging zwar zu ihm, wollte sich ihm aber nicht nähern, sondern erwiderte sein desfallsiges Begehren mit Schmähungen und warf ihm die Tödtung ihres Vaters und ihres Bruders vor. Dies verdroß Herodes sehr und er schickte sich sogar an, Hand an sie zu legen. Da hörte seine Schwester Salome den darüber entstandenen Lärm, schickte nach dem Mundschenke des Königs, den sie schon längst darauf abgerichtet hatte,



und befahl ihm, er solle dem Könige anzeigen, wie er von Mariamne ersucht worden sei, ihr in der Bereitung eines Liebestrankes für den König beihilflich zu sein. Wenn derselbe beunruhigt fragen werde, was das für ein Trank sei, solle er sagen, er habe ihn noch bei sich, sei aber von ihr ersucht worden, ihn dem Könige darzureichen. Sollte aber der König durch diese Nachricht nicht betroffen werden, so möchte er nur stillschweigen und sich um nichts weiter kümmern; es werde ihn dies keiner weitern Gefahr aussetzen. Nachdem also Salome ihn gehörig unterrichtet hatte, schickte sie ihn gerade zu dieser Zeit zum Könige, um die Angelegenheit bei ihm zur Sprache zu bringen. Derselbe ging mit einer Miene zum Könige, die ausdrückte, daß er ihm etwas sehr Zuverlässiges und Wichtiges mitzutheilen habe, und meldete ihm, Mariamne habe ihn durch Geschenke dazu bewegen wollen, ihm einen Liebestrank darzureichen. Als sich der König hierüber sehr entrüstet zeigte, äußerte er, diesen Liebestrank habe ihm Mariamne gegeben, er kenne aber die Wirkung des Mittels nicht, und er habe dies deshalb dem Könige anzeigen wollen, sowohl um seiner eigenen, als um des Königs Sicherheit willen. Hierüber wurde Herodes, der ohnehin schon sehr übel gestimmt war, noch mehr erbittert, ließ deshalb den Eunuchen, welcher der geheimste Vertraute der Mariamne war, auf die Folter spannen und zog ihn wegen des Liebestrankes zur Rechenschaft; denn er wußte, daß ohne dessen Vorwissen Mariamne auch nicht das Geringste vornehme. Dieser aber konnte auf die Frage, wegen deren er auf die Folter gespannt worden war, nichts antworten, sondern bekannte nur, daß Mariamne wegen dessen, was ihr Soëmus mitgetheilt habe, auf den König sehr erzürnt sei. Er hatte noch nicht ausgerebet, als Herodes laut ausschrie: Soëmus, der früher ihm und dem Königreiche so treu gedient, würde solches der Mariamne nicht mitgetheilt haben, wenn er nicht mit ihr in einem vertrauten Verhältnisse gelebt. Er ließ ihn deshalb sofort ergreifen und umbringen. Ueber seine Gemahlin aber ließ er unter Zuziehung seiner vertrautesten Freunde Gericht halten und leitete mit großem Eifer gegen sie eine Anklage wegen des Liebes- und Giftrankes ein, wegen dessen sie verleumderischer Weise war angeklagt worden. Herodes war dabei in seinen Worten heftiger und ungehaltener, als es sich für eine gerichtliche Verhandlung gebührte; und da ihn die Anwesenden so erzürnt sahen, verurtheilten sie Mariamne zum Tode. Als aber das Urtheil gefällt worden war, hielten sowohl der König selbst, als auch einige von den Anwesenden für gut, das Strafurtheil nicht allzu schnell an ihr zu vollziehen, sondern sie erst in ein sicheres königliches Verwahrsam zu bringen. Salome jedoch bot Alles auf, damit sie sofort hingerichtet werde, und beredete endlich den König dazu durch die Vorstellung, daß Unruhen zu befürchten wären, wenn das Volk erführe, daß sie lebendig in einem Verwahrsam festgehalten werde. So wurde denn Mariamne zum Tode geführt.

5. Als nun Alexandra merkte, wie die Sachen standen, und einsah, daß sie kaum hoffen dürfe, nicht das Nämliche zu erfahren, ließ sie von ihrem frühern Uebermuthe ab und war auf einmal in ganz unziemlicher Weise umgewandelt. Um nämlich zu erkennen zu geben, daß sie von demjenigen, dessen ihre Tochter angeklagt würde, gar keine Mitwissenschaft besäße, sprang sie hinaus auf die Straße und machte in Gegenwart Aller ihrer Tochter bittere Vorwürfe, schalt sie, daß sie sich so schlecht und undankbar gegen ihren Mann benommen, und erklärte, daß sie für eine solche Verwegenheit jetzt die verdiente Strafe erleide; denn sie habe sich gegen ihrer Aller Wohlthäter nicht benommen, wie es sich gebühre. Da sie sich nun auf eine so ungeziemende Weise vorstellte und ihrer Tochter sogar in die Haare fiel, wurde sie, wie billig, von Vielen für eine schändliche Gleisnerin gehalten, ganz besonders aber schien ihre zum Tode geführte Tochter ihr im Stillen diesen Vorwurf zu machen; denn auf ihre Schmähungen antwortete sie ihr kein Wort und schien dadurch nicht im Geringsten betroffen zu sein, sondern drückte nur durch einen großmüthigen, verachtenden Blick über

dieses offenbar schändliche Benehmen ihrer Mutter ihren Unmuth aus. Sie ging sodann unverzagt und ohne auch nur ihre Gesichtsfarbe zu ändern, in den Tod und offenbarte so noch bei ihrem Ende den Adel ihres Geschlechts.

6. So endete Mariamne. Sie war von Natur keusch und hochherzig; doch besaß sie nicht genug Mäßigung und war deshalb auch etwas streitsüchtig. An körperlicher Schönheit und an Würde in ihrem äußerlichen Erscheinen und Auftreten übertraf sie in einem höhern Grade, als man es ausdrücken kann, alle Frauen ihrer Zeit; dies war auch die Ursache, warum sie sich gegen den König nicht sehr gefällig und zuvorkommend zeigte. Denn während er sie wegen seiner großen Liebe zu ihr mit Nachsicht behandelte und daher von ihrer Seite nichts weniger als eine unfreundliche und herbe Begegnung erwartete, nahm sie sich gegen ihn mehr Freiheit heraus, als billig war; und da sie auch über die Unfälle, welche die Ihrigen betroffen hatten, großen Verdruß empfand, machte sie ihm hieraus keinen Hehl; endlich reizte sie auch des Königs Mutter und Schwester gegen sich auf und zuletzt ihn selbst, auf den sie doch ihre ganze Hoffnung gesetzt hatte, vor unwürdiger Behandlung bewahrt zu bleiben.

7. Als aber Mariamne hingerichtet war, ward das Verlangen nach ihr bei Herodes noch stärker, als es, wie gesagt, schon früher gewesen. Denn seine Neigung zu ihr war keine phlegmatische oder angewöhnte gewesen, sie war gleich anfangs bei ihm zur Begeisterung geworden, und die Freiheit, welche Mariamne sich im täglichen Verkehr gegen ihn herausgenommen, hatte seine Liebe nicht zu beeinträchtigen vermocht. Jetzt aber schien er, wie gesagt, zur Strafe für ihre Hinrichtung ein noch brennenderes Verlangen nach ihr zu empfinden, so daß er bald ihren Namen anzurief, bald sie kläglich beweinte und durch alle Arten von Vergnügungen, besonders durch Gastmähler und Trinkgelage, seinen Schmerz um sie zu lindern suchte. Da aber dies alles nichts half, wollte er sich zuletzt nicht mehr den Regierungsgeschäften widmen und hing seinem Schmerzgefühl in einem solchen Grade nach, daß er seinen Dienern befahl, Mariamne's Namen zu rufen, als ob sie noch lebe und es hören könne. Während er so seinem Gram nachhing, brach eine pestartige Krankheit aus, die nicht allein sehr viele aus dem Volke, sondern auch den größten Theil der Freunde des Königs und gerade solche, die er besonders bevorzugte, hinraffte. Dadurch entstand allenthalben der Gedanke, es sei dies eine Strafe Gottes für das an Mariamne begangene Unrecht. So wurde der Gemüthszustand des Königs noch verschlimmert; er begab sich in eine Einöde und trieb sich hier unter dem Schein des Jagdwerks herum. Er hatte aber dies Leben kaum einige Tage ausgehalten, so fiel er in eine sehr schwere Krankheit. Es war eine heftige und schmerzhafteste Entzündung des Hinterhauptes, die mit Geistesverwirrung verbunden war. Keine Arznei wollte anschlagen; vielmehr wurde das Uebel durch die angewandten Mittel nur verschlimmert, so daß man zuletzt an seiner Genesung verzweifelte. Da nun alle Versuche zur Heilung fehlschlügen, und auch der König nur diejenige Diät beobachten konnte, zu der ihn die Krankheit selbst nöthigte, verordneten seine Aerzte, ihm alles zu verabreichen, was er nur immer begehre, und überließen, was seine kaum zu erwartende Wiederherstellung betraf, Alles lediglich dem Zufalle. An dieser Krankheit lag Herodes in Samaria, dem jetzigen Sebaste, darnieder.

8. Als Alexandra, die damals in Jerusalem wohnte, hiervon Kenntniß erhielt, versuchte sie sogleich, der festen Stellen Meisterin zu werden. Dieser aber waren zwei; die eine lag am Tempel, die andere in der Stadt, und wer sie inne hatte, hatte damit zugleich das ganze jüdische Volk in seiner Gewalt. Ohne dieselben können nämlich die täglichen Opfer nicht dargebracht werden, und keiner von den Juden kann es über sich bringen, die Opfer zu unterlassen. Denn die Juden sind so gewohnt, daß sie lieber sterben, als den Gott gebührenden Dienst verfäumen wollen. Alexandra redete daher mit der Befugung der



Beste und zeigte dieser, daß die Festungen ihr und den Söhnen des Herodes übergeben werden müßten, damit nicht etwa, wenn Herodes sterben sollte, ein Anderer es ihnen zuvorthuen und sich in den Besitz der Herrschaft setzen könne; wenn er aber wieder genesen sollte, so könnten dieselben Niemandem mit mehr Sicherheit, als den Händen seiner eigenen Angehörigen anvertraut sein. Diese Worte nahmen aber die Offiziere in den Besten nicht zum besten auf; vielmehr bewahrten sie Herodes die Treue, die sie ihm früher bewiesen, nur um so mehr, theils weil sie der Alexandra abgeneigt wren, theils auch, weil sie es für unwürdig hielten, den König aufzugeben, so lange er noch am Leben sei. Da sie auch sämmtlich zu den alten Freunden des Herodes gehörten und einer derselben, Namens Achabius, sogar sein Schwestersohn war, so setzten sie ihn von dem Vorhaben der Alexandra unverzüglich in Kenntniß. Dieser ertheilte hierauf sofort Befehl, Alexandra zu tödten. Als er überhaupt von seiner Krankheit mit vieler Mühe und nach schwerem Leiden wieder genesen war, blieb er in Folge seiner Seelen- und Körperleiden so bitter gestimmt, daß er um der geringsten Ursache willen jeden, der ihm in den Wurf kam, tödten ließ. Ja, er ging so weit, daß er selbst seine innigsten Freunde, Costobar, Hysimachus, Gadias, der den Beinamen Antipater führte, und Dositheus und zwar aus folgender Veranlassung tödten ließ.

9. Costobar, von Geburt ein Idumäer, war einer der Angesehensten seines Landes; seine Vorfahren waren die Priester des Koze, den die Idumäer, ehe Syrfan unter ihnen die jüdischen Gebräuche und Gesetze eingeführt, als einen Gott verehrten. Diesen Costobar ernannte Herodes gleich nach dem Antritte seiner Regierung zum Vicekönig über Idumäa und Gaza und gab ihm seine Schwester Salome zur Ehe, da er deren frühern Gemahl, Josephus, wie wir oben gemeldet, hatte tödten lassen. Da nun Costobar ganz unerwartet zu einem solchen Glücke gelangt war, wurde er in Folge davon übermüthig und ging bald über die vernünftigen Grenzen hinaus. Es schien ihm unbillig, daß er den Befehlen des Herodes gehorchen, und daß die Idumäer unter der Gewalt der Juden stehen und ihren Gebräuchen sich unbequemem sollten. Deshalb schickte er eine Gesandtschaft an Kleopatra und ließ ihr melden, Idumäa sei stets den Vorfahren der Kleopatra untergeben gewesen, und es sei daher nicht mehr als billig, wenn sie dieses Land von Antonius zurückbegehrte; was ihn betreffe, so sei er gern bereit, seine Freundschaft auf sie zu übertragen. Er that dies jedoch nicht etwa, weil er der Kleopatra die Herrschaft über Idumäa eher gegönnt hätte, sondern weil er glaubte, daß er, wenn die Macht des Herodes geschwächt worden wäre, die Oberherrschaft über Idumäa selbst an sich reißen und dann zu einer noch größern Macht gelangen könne. Er gab sich dieser Hoffnung um so mehr hin, da er von hoher Herkunft war und zugleich über bedeutende Geldmittel verfügen konnte, die er durch seine stete Gewinnjucht zusammengehäuft hatte; so wie er überhaupt alles, was er unternahm, mit großem Eifer betrieb. In Folge davon begehrte Kleopatra das Land Idumäa von Antonius, erlangte es aber von ihm nicht. Als Herodes dies in Erfahrung brachte, wollte er Costobar tödten lassen; doch ließ er sich durch seine Schwester und seine Mutter erbitten, daß er ihn freigab und ihm Verzeihung angedeihen ließ. Indes sah er ihn von dieser Zeit an wegen eines solchen Schrittes fortwährend mit argwöhnischen Augen an.

10. Einige Zeit später geriethen Salome und Costobar mit einander in Zwist, und jene schickte diesem einen Scheidebrief; dies war nicht nach den Gesetzen der Juden, denn einem Manne ist es bei uns erlaubt, seine Frau zu entlassen\*); eine Frau aber, welche ihren Mann aus freien Stücken verlassen

\*) Unbedinnet war dies nach dem jüdischen Gesetze auch dem Manne nicht erlaubt; sondern es durfte dies nach 5 Mos. 24, 1 nur geschehen „um irgend einer häßlichen Sache

hat, darf nicht eher zu einer neuen Ehe schreiten, bis sie von ihrem Manne entlassen worden ist. Salome aber störte sich nicht an das Gesetz der Hebräer, sondern handelte nach freier Willkür, kündigte ihrem Manne die Ehe auf und erklärte ihrem Bruder Herodes, sie habe sich aus Liebe zu ihm von ihrem Gatten getrennt, da sie in Erfahrung gebracht, daß er, Antipater und Dositheus auf Erregung von Uruhen ausgingen. Um ihre Worte noch glaubwürdiger zu machen, berief sie sich darauf, daß Costobar, wie es denn auch wahr war, schon im zehnten Jahre die Söhne des Babas bei sich aufbewahre. Der König entsetzte sich, solche Dinge zu hören, an die er niemals auch nur gedacht hatte, und je unglaublicher die Sache war, desto mehr wurde er dadurch aufgeregt. Denn was die Söhne des Babas betrifft, so war Herodes damit umgegangen, sie zu tödten, weil sie sich ihm feindselig widersetzt hatten; inzwischen war aber schon eine so lange Zeit verstrichen, daß er ihrer gar nicht mehr gedachte. Die Ursache seines Hasses und seiner Feindschaft gegen sie war aber folgende. Als Herodes während der Zeit der Herrschaft des Antigonus die Stadt Jerusalem belagerte, und Viele, um den Uebeln und Bedrängnissen der Belagerung ein Ende zu machen, den Herodes in die Stadt einzulassen und sich ihm zu ergeben gedachten, wollten die Söhne des Babas, die beim Volke sehr in Ansehen standen, sich hierzu nicht verstehen, sondern bewahrten Antigonus die Treue, sprachen öffentlich gegen Herodes und munterten auch ihre übrigen Mitbürger auf, den König Antigonus in Behauptung seiner von den Vorfahren überkommenen Herrschaft zu unterstützen; diese ihrerseits gingen auf die Rathschläge derselben ein und vertraten die Meinung, es sei für das Gemeinwohl erspreßlicher, daß Antigonus die Herrschaft behielte. Als aber Herodes die Stadt erobert und sich der Herrschaft bemächtigt hatte, brachte Costobar, der die Thore besetzt hielt, damit die schuldigen Bürger und Freunde des Herodes nicht entfliehen könnten, die Söhne des Babas, von denen er wußte, daß sie beim Volke in hohem Ansehen standen, und daß sie ihm bei einem neuen Umschwunge der Dinge sehr nützlich sein könnten, bei Seite und schaffte sie an einen sichern Ort. Da er nun deshalb bei Herodes in Verdacht gekommen war, reinigte er sich von diesem Verdachte durch die eidliche Versicherung, daß er von den Söhnen des Babas nichts wisse. Auch später, als der König neuen Befehl gab und Belohnungen aussetzte und mit der größten Strenge den jungen Leuten nachforschte, ließ Costobar sich zu keinem Geständniß herbei; nachdem er einmal geleugnet hatte, glaubte er, es würde ihm nicht ungestraft hingehen, wenn er jetzt eingestehen würde, und so hielt er die Beiden nicht bloß aus Wohlwollen gegen sie, sondern auch um der eigenen Noth willen verborgen. Nachdem also Herodes nunmehr durch die Anzeige seiner Schwester in Erfahrung gebracht hatte, daß Costobar dieselben versteckt halte, schickte er Schergen an die ihm bezeichneten Aufenthaltsorte derselben und ließ sie sammt allen Mitangeschuldigten umbringen. So war denn vom Geschlechte und der Verwandtschaft Hyrcan's Niemand mehr übrig, und Herodes hatte die Herrschaft so unbedingt in seinen Händen, daß Keiner, der irgend ein Ansehen besessen hätte, seinen gesetzlosen Handlungen noch Widerstand entgegensetzte.

willen". Ueber die Erklärung dieser Gesetzesstelle hatten sich bekanntlich vor Christus zwei einander entgegengesetzte Parteien gebildet, wovon die eine, die Schule des Rabbi Schammai, „diese häßliche Sache“, welche die Ehescheidung zulässig mache, nur auf den Ehebruch, die andere aber, die Schule des Hillel, sie auf jede Unzufriedenheit bezog, zu der die Frau dem Manne Veranlassung gebe. Im Gegensatze zu beiden Parteien lehrte Christus, daß das Band der Ehe nur durch den Tod gelöst werde, und daß die Entlassung seines Weibes im Sinne einer Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft nur um des Ehebruchs willen stattfinden dürfe.



## 8.

Herodes errichtet im ganzen Lande Festungen, um das unzufriedene Volk in Zaume zu halten.

1. Aus dieser Ursache ging Herodes mehr und mehr von den heimischen Sitten und Einrichtungen ab und zerstörte die alte Ordnung der Dinge, welche unantastbar hätten bleiben sollen, durch fremd eingeführte Bestrebungen. Da alles, wodurch das Volk in frühern Zeiten zur Zucht und Frömmigkeit hingeleitet worden war, nach und nach bei Seite gesetzt wurde, so wurden wir nicht wenig auch für spätere Zeiten geschädigt. Erstlich führte Herodes zu Ehren des Kaisers fünfjährige Kampfspiele ein, er baute zu Jerusalem ein Theater und auf der Ebene bei Jerusalem ein sehr großes Amphitheater. Beide waren ihrer Pracht wegen höchst merkwürdig, standen aber mit den Sitten der Juden, die von ihren Vorfahren den Gebrauch der Schauspiele nicht überkommen hatten, in gressem Widerspruche. Die Feier der fünfjährigen Spiele ließ er mit der möglichsten Pracht vollziehen; er ließ die benachbarten Völker zur Theilnahme an denselben einladen und aus allen Gegenden Zuschauer zusammenrufen. Von allen Seiten strömten, angelockt von der Hoffnung, die ausgeetzten Kampfspreise und Ehren zu gewinnen, Wettkämpfer zusammen und es fanden sich die Koryphäen jeder Art von Kunstbestrebung ein; denn nicht nur für diejenigen, welche rangen und kämpften, diejenigen, die in Kampfspielen geübt, sondern auch für diejenigen, welche sich auf Musik verstanden und für die sogenannten Thymeliker\*), setzte er große Siegespreise aus, und veranlaßte so alles, was nur Bedeutung hatte, zur Theilnahme an den Wettspielen. Ebenso setzte er auch für Biergespanne und zweirädrige Wagen und Rennpferde hohe Ehrenpreise aus, und was nur irgendwo an Pracht und Glanz aufgeboten war, das suchte er durch die Herrlichkeit seiner Schaustellung zu überbieten. Das Theater zeigte rings umher Inschriften zu Ehren des Kaisers und Trophäen von den Völkern, welche er im Kriege überwunden hatte, Alles aus purem Gold und Silber nachgebildet. Was die Ausstattung betrifft, so gab es kein noch so kostbares Kleid und keine noch so glänzenden Edelsteine, die sich nicht hier mit den Wettkämpfern zugleich den Blicken der Zuschauer dargestellt hätten. Auch wilde Thiere waren herbeigeschafft worden, sehr viele Löwen sowohl als andere Thiere, die ihrer großen Stärke oder Seltenheit wegen Aufsehen erregten; und diese Thiere ließ man theils mit einander, theils auch mit Menschen kämpfen, welche zum Tode verurtheilt waren. Dieser große Prachtaufwand nun war wohl für Fremde ein Gegenstand der Bewunderung, so wie ihnen auch der Anblick solcher gefährvollen Kämpfe Vergnügen gewährte; aber die Einheimischen erblickten in demjenigen, was jene so hoch in Ehren hielten, nur eine offenbare Auflösung aller Sitte. Denn es erschien ihnen als eine offenbare Grausamkeit, Menschen wilden Thieren vorzuwerfen, um dadurch andern Menschen ein angenehmes Schauspiel zu bereiten; und nicht minder erschien es ihnen als gottlos, die einheimischen Sitten durch solche fremde Gebräuche verändern zu wollen. Nichts verletzete sie aber so sehr, als die Trophäen; denn da sie dieselben für Bilder in Waffenrüstungen hielten, so konnten sie, da nach den heimischen Gesetzen die Verehrung von dergleichen Bildern streng verboten war, einen solchen Anblick nur mit Entrüstung ertragen.

\*) Thymeliker hießen bei den Griechen die den Chor tanzenden Schauspieler im Gegensatz zu den Scenikern, den eigentlich handelnden Personen.

2. Es blieb Herodes nicht verborgen, wie aufgebracht die Juden waren; da er aber nicht für gerathen hielt, ihnen Gewalt anzuthun, wandte er sich an Einzelne und suchte ihre Bedenken zu beschwichtigen. Doch richtete er mit allen seinen Worten nichts aus, sondern aus Verdruss über die Frevelthaten, deren er sich ihrer Meinung nach schuldig machte, schrien sie einstimmig, wenn sie auch alles Andere für erträglich hielten, würden sie doch die Aufstellung solcher Bilder in der Stadt (sie meinten die Siegeszeichen des Kaisers) nicht ertragen, weil solche durch ihre ererbten Gesetze verboten seien. Da nun Herodes sah, daß sie so enttäuscht waren, und daß sie ihm, wenn er sie nicht beruhige, nicht nachgeben würden, berief er einige der Aageesehensten des Volkes, führte sie in's Theater, zeigte ihnen die Siegeszeichen und fragte sie, wofür sie diese Gegenstände hielten. Da sie mit lautem Rufe antworteten, es seien Menschenbildnisse, ließ er die Bilder ihres Schmuckes entkleiden und zeigte ihnen die bloßen Holzklöße; nun gab es ein großes Gelächter, und die Entdeckung diente ihnen besonders zur Erweiterung, weil sie schon früher diesen Bilderschmuck bespöttelt hatten.

3. Durch dieses Mittel hatte Herodes den Volkswillen vor der Hand beschwichtigt, und die Meisten schienen von ihrem Unwillen zu lassen; doch gab es immerfort noch Einige, welche an neu eingeführten Gebräuchen Anstoß nahmen, und welche diese Verletzung des Herkommens als die Quelle großer Uebel betrachteten. Diese waren entschlossen, eber sich jeder Gefahr zu unterziehen, als auch nur scheinbar zuzugeben, daß Herodes die hergebrachte Ordnung umkehre, mit Gewalt seine Neuerungen einführe und dem Scheine nach als König, in der That aber als Feind des ganzen Volkes handle. Daher verschworen sich gegen Herodes zehn Bürger auf jede Gefahr hin, die sie zu bestehen haben würden, und bewaffneten sich mit Dolchen . . . . mit ihnen verschwor sich auch ein Blinder, der durch alles das, was er gehört, mit Unwillen erfüllt worden war, nicht so sehr, um sie in ihrem Unternehmen zu unterstützen, als vielmehr, um alles Widerwärtige mit ihnen zu erdulden, wenn das Unternehmen mißlingen sollte, so daß dadurch der Muth der Andern nicht wenig angefeuert wurde.

4. Nachdem sie eine solche Verschwörung gestiftet, gingen sie einmüthig in's Theater, in der Hoffnung, daß Herodes ihnen nicht entgehen werde, da sie ihn unvermuthet würden überfallen können; sollten sie ihn aber auch verfehlen, so hofften sie doch wenigstens Viele aus seiner Umgebung zu tödten und dadurch den König zum Nachdenken über das Unrecht zu bringen, das er dem Volke zufüge, sollten sie auch selbst darüber des Todes sterben. Sie waren alle auf die That gehörig vorbereitet und gingen muthvoll an ihre Unternehmung. Aber einer von den Spähern, welche von Herodes beauftragt waren, dergleichen Dinge auszukundschaften und ihm zu hinterbringen, entdeckte das ganze Vorhaben und zeigte es Herodes an, eben als er in's Theater eintreten wollte. Herodes, der in Erwägung, daß er den Haß so Vieler gegen sich erregt, und daß fast alle seine bisherigen Handlungen Unruhen zur Folge gehabt, diese Mittheilung nicht für unwahrscheinlich hielt, begab sich in seinen Palast und ließ die Angeklagten einzeln vor sich fordern. Da diese nun, von den Trabanten des Herodes auf der That selbst ergriffen, wohl einsahen, daß sie ihrem Schicksale nicht würden entfliehen können, bemühten sie sich wenigstens, ihren unvermeidlichen Tod durch Behauptung ihres Muthes zu verschönern. Sie zeigten daher weder Reue über ihre Handlung, noch stellten sie irgend etwas in Abrede, sondern erklärten, daß sie mit gutem Gewissen diese Verschwörung eingegangen hätten; denn sie hätten sich nicht eines Gewinnes wegen oder aus persönlicher Nachsicht dazu verstanden, sondern, was ihnen mehr zum Ruhme gereiche, sie hätten es nur gethan um der öffentlichen Wohlfahrt willen, die alle sogar mit Gefahr ihres Lebens aufrecht zu erhalten verpflichtet seien. Da sie sich nun mit großer Freimüthigkeit über ihr Vorhaben ausgesprochen hatten, wurden sie von den Soldaten des Königs



weggeführt und unter allerlei Martern zu Tode gepeinigt. Nicht lange nachher wurde aber auch ihr Verräther, der für Alle ein Gegenstand des Hasses geworden war, von Einigen aus dem Volke ergriffen und nicht einfach getödtet, sondern in Stücke zerrissen und den Hunden zur Speise vorgeworfen. Viele Bürger hatten zwar die That gesehen, aber keiner wollte die Thäter verrathen, da stellte Herodes die strengste Untersuchung an und zwang einige Frauen durch die Folter zum Geständnisse, worauf denn die Thäter sammt ihren Familien für ihre Verwegenheit mit dem Tode bestraft wurden. Da aber das Volk in der Aufrechterhaltung seiner Geseze eine große Standhaftigkeit und einen unerschrockenen Muth an den Tag legte, ward die Stellung des Herodes so schwierig, daß er Maßregeln zu seiner größern Sicherheit treffen mußte. Er beschloß daher, das Volk von allen Seiten einschließen zu lassen, so daß es nicht von diesen Unruhen zu einem offenen Aufstande gegen ihn fortschreiten könne.

5. Schon besaß er in der Stadt zwei befestigte Plätze, nämlich den Palast, worin er selbst wohnte, und die Tempelburg, welche Antonia genannt wurde. Nun glaubte er noch ein drittes Bollwerk gegen das Volk in Samaria, von ihm Sebaste genannt, errichten zu können, und fing daher an, diesen Ort zu befestigen, der von Jerusalem eine Tagreise entfernt, aber leicht zu erreichen war und das Land wie die Stadt zugleich im Zaum halten sollte. Für die ganze Nation baute er noch eine andere Zwingburg an dem Orte, der früher Straton's-Thurm hieß, von ihm aber Gäjarea genannt wurde. Desgleichen errichtete er auch ein Castell auf der großen Ebene und verlegte Miter dahin, welche durch's Loos dazu erwählt worden waren; ferner befestigte er in Galiläa den Ort Gaba und in Peräa Egebonitis. So baute er durch's ganze Land Festungen und hielt damit die ganze Nation im Schach, damit nicht so ohne Weiteres Unruhen ausbrechen könnten, wie damals oft durch die geringste Veranlassung entstanden, und damit, falls solche wirklich zum Ausbruche kämen, sie doch wenigstens nicht verborgen bleiben könnten, indem überall Leute zugegen wären, welche die Bewegungen sogleich entdecken und unterdrücken könnten. Bei seinem Ausbruche nach Samaria zu dessen Befestigung lud er auch viele von den Söldnern, die er in seinen Kriegen verwendet hatte, sowie viele an der Grenze wohnende Ausländer ein, sich daselbst niederzulassen, theils weil er daselbst einen Tempel errichten wollte, theils weil die Stadt früher zu unansehnlich gewesen, besonders aber auch, weil er zu seiner größern Sicherheit die Freigebigkeit besonders geeignet hielt. Er änderte dann den frühern Namen der Stadt in den Namen Sebaste und vertheilte das nahe gelegene Ackerfeld, das fruchtbarste in der ganzen Provinz, unter die Einwohner, damit sie gleich nach ihrer Uebersiedelung in die Stadt zu einer Art von Wohlstand gelangen möchten. Auch zog er um die Stadt eine große Mauer und benutzte die Abhängigkeit des Orts zum Vortheil der Befestigung der Stadt, indem er zugleich die frühere Ausdehnung derselben so bedeutend erweiterte, daß sie an Größe selbst hinter den berühmtesten Städten nicht zurückstand. Sie umfaßte nämlich im Umfange fünf Stadien; in der Mitte derselben hatte er einen Raum von einem und einem halben Stadium abgesteckt, den er möglichst ausschmückte, und auf dem er einen durch Größe und Schönheit gleich sehr ausgezeichneten Tempel errichtete. Auch die übrigen Stadttheile verschönerte er von Tag zu Tag, weil er es einerseits zu größerer Sicherheit für nöthig erachtete, die Stadt durch die Stärke ihrer Mauern ihrem größern Theile nach wie eine Art von Festung einzurichten, und weil er es andererseits als eine Ehrensache ansah, den Nachkommen ein Denkmal seines Kunst- und Wohlthätigkeits-sinnes zu hinterlassen.

## 9.

Hungersnoth in Judäa, Herodes gewinnt sich durch seine Fürsorge die Liebe des Volkes, sendet dem Kaiser Hülfe; errichtet in Jerusalem einen herrlichen Palast, schreitet zu einer neuen Ehe und baut Städte und Festungen.

1. Noch in demselben Jahre, dem dreißigsten der Regierung des Königs, wurde das Land durch große Unfälle heimgesucht, sei es, weil Gott der Herr erzürnt war, oder weil gewisse Uebel zu bestimmten Zeiten wiederkehren; zuerst fiel eine beständige Dürre ein, wovon die Folge war, daß das Land unfruchtbar wurde und nicht einmal den Ertrag lieferte, den es sonst von selbst hervorgebracht hatte. Da nun Mangels gehöriger Nahrung die ganze Lebensweise geändert werden mußte, entstanden auch Krankheiten und pestartige Seuchen, und so folgte ein Unglück auf das andere. Denn da die Erkrankten keine gehörige Pflege und Nahrung hatten, griff die Pest immer heftiger um sich, und die häufigen Todesfälle raubten auch den Uebrigbleibenden alle Hoffnung für sich selbst, zumal sie nicht im Stande waren, der dringendsten Noth abzuhelfen. Nachdem der Vorrath der Früchte aus frühern Jahren aufgezehrt war, und das Uebel zusehends von Tag zu Tag größer wurde, verschwand gar alle Hoffnung und zwar nicht nur für jenes Jahr, für das den Menschen auch nicht die geringste Nahrung mehr übrig geblieben war, sondern da die zurückgelegte Saaternte hatte aufgezehrt werden müssen, auch für das nächste Jahr, da das Land voraussichtlich wieder nichts hervorbringen konnte. So suchte man denn alle möglichen Mittel auszufinnen, um sich in dieser großen Noth nur das Leben zu fristen. Der König selbst litt ebenfalls Mangel, da er sein gewohntes Einkommen vom Feldertrage nicht erhielt, und da er sein Geld in allzugroßer Freigebigkeit gegen diejenigen, deren Städte er wiederhergestellt, ganz ausgegeben hatte. Er fand auch nichts, das Abhülfe hätte schaffen können, da durch die vielen Unglücksfälle der Haß des Volkes gegen ihn noch mehr war aufgeregt worden; es ist ja gewöhnlich, daß man in schlimmen Zeitverhältnissen alle Schuld auf die Obrigkeit schiebt.

2. Gleichwohl sann Herodes auf Mittel, wodurch er unter diesen Umständen Hülfe schaffen könne. Dies war schwer, theils weil die benachbarten Völker mit derselben Noth zu kämpfen hatten, theils weil ihm, wenn es auch möglich gewesen wäre, für so Viele nur ein wenig Speisevorrath zu kaufen, keine Geldmittel mehr zur Verfügung standen. Da er es aber für geboten hielt, alles Mögliche anzubieten, um die Noth des Volkes zu lindern, ließ er alles, was sich nur an Gold- und Silbergeschirr in seinem Palaste vorfinden mochte, zusammenschmelzen und verschonte selbst diejenigen Stücke nicht, die als Kunstwerke und Kostbarkeiten betrachtet werden mußten. Das Metall schickte er nach Aegypten, dessen Verwaltung der Kaiser dem Petronius anvertraut hatte. Obwohl sich nun an diesen Petronius damals sehr Viele in ähnlicher Noth wandten, wollte er doch, als Freund des Herodes, vor allen Andern dessen Unterthanen das Leben fristen; er gestattete ihnen deshalb zuerst, Getreide auszuführen, und war ihnen beim Aufkauf und der Ausführung desselben in jeder Art behülflich, so daß die Unterthanen des Herodes größtentheils oder auch ganz allein ihm diese Hülfe zu verdanken hatten. Als dieselben nun mit Getreide in ihre Heimat zurückgekehrt waren, brachte Herodes dem Volke leicht die Ueberzeugung bei, daß es diese Hülfe seiner Fürsorge zu verdanken habe, und stimmte nicht nur dadurch das Herz derjenigen, die ihm früher abhold gewesen waren, gänzlich um, sondern ließ bei dieser Gelegenheit auch seine wohlwollende Fürsorge für die



Wohlfahrt seines Volkes offenbar werden. Denn zuerst theilte er mit der möglichsten Genauigkeit Getreide unter diejenigen aus, die sich daraus selbst die Nahrung bereiten konnten; hierauf wies er diejenigen, die wegen Alters oder wegen sonstiger Körperschwäche sich die Nahrung nicht selbst bereiten konnten, an Bäcker, welche ihnen das Brod zubereiten sollten. Auch sorgte er dafür, daß sie nicht durch die Kälte des Winters in Noth geriethen; denn da alles Vieh verloren gegangen oder aufgezehrt worden war, hatten sie nicht einmal die nöthige Wolle oder sonstige Kleidungsstücke. Nachdem er daher für die nöthige Kleidung gesorgt hatte, war er auch bedacht, den benachbarten Städten seine Hülfe angedeihen zu lassen, und versah die Einwohner Syriens mit Saatkraut. Diese Maßregel brachte ihm selbst den größten Nutzen, da hierdurch diesem Lande wieder seine Fruchtbarkeit gesichert war und somit seine eigenen Leute wieder mit überflüssiger Nahrung versorgt werden konnten. Als nun die Zeit der Ernte herangekommen war, schickte er 50,000 Menschen, die er ernährt hatte, im Lande herum und richtete auf diese Art sein schwer niedergedrücktes Reich wieder auf, so wie er auch den Nachbarvölkern, die von gleicher Noth bedrängt waren, durch seinen Beistand wieder aufhalf. Niemand wandte sich in seiner Noth an ihn, dem er nicht nach Vermögen geholfen hätte; ja, ganze Völker, ganze Städte und solche Privatpersonen, die wegen zahlreicher Familie, wofür sie zu sorgen hatten, in Noth gekommen waren und zu ihm ihre Zuflucht nahmen, erlangten von ihm die Hülfe, die sie begehrten, so daß er nach genauer Berechnung 10,000 Kor Getreide (den Kor zu zehn attischen Maß gerechnet, was einem halben Hectoliter gleichkommt) an Auswärtige vertheilt hatte, während in seinem Reiche selbst gegen 80,000 Kor verbraucht worden waren. Durch diese rechtzeitige Fürsorge und Huld machte sich aber Herodes bei den Juden so beliebt und bei allen Ausländern so berühmt, daß der frühere Haß, den er durch seine Verletzung der herkömmlichen Sitten und Gebräuche erregt hatte, beim ganzen Volke schwand und daß er nach Aller Gefühl durch die Güte und Freigebigkeit, womit er in so schwerer Zeit dem Volke wieder aufgeholfen, sein früheres Unrecht reichlich gesühnt hatte. Auch bei den Auswärtigen stieg sein Ruhm fortwährend, und es scheint, als ob diese unfägliche Noth, die sein Königreich so tief darniedergedrückt hatte, nur deshalb über ihn gekommen sei, um den Ruhm seines Namens zu erhöhen. Denn durch die großmüthige Freigebigkeit, die er wider alle Erwartung zur Zeit der allgemeinen großen Noth an den Tag legte, änderte er die Stimmung so sehr zu seinen Gunsten um, daß sie ihn jetzt nicht mehr für den hielten, als welchen sie ihn früher kennen gelernt, sondern für den, als den er sich durch seine Fürsorge für sie in der Noth gezeigt hatte.

3. Um diese Zeit sandte er auch dem Kaiser fünfhundert auserlesene Leute aus seiner Leibwache zu Hülfe; diese wurden von Menz Gallus an's rothe Meer geführt und leisteten ihm große Dienste\*). Als dann seine Kassen wieder gefüllt waren und seine Schätze sich gemehrt hatten, baute er in dem obern Theile der Stadt Jerusalem einen königlichen Palaß und richtete in demselben geräumige Wohnungen ein, die er auf's prachvollste mit Gold, Marmorsteinen und den kostbarsten Holzern ausschmückte, und von denen er eine jede mit Betten ausstattete, um eine große Anzahl von Menschen aufzunehmen. Auch legte er jeder derselben mit Rücksicht auf ihre verschiedene Größe einen besondern Namen bei, indem er z. B. eine nach Augustus, eine andere nach Agrippa benannte. Hierauf ließ er sich von der Sinnenslust zu einer neuen Ehe bestimmen, wie er sich überhaupt von keiner Schen zurückhalten ließ, alle seine Leidenschaften zu befriedigen. Die nächste Veranlassung zu dieser neuen Verbindung des Herodes war folgende. Ein gewisser Simon zu Jerusalem, Sohn des Boëthus aus

\*) Im Kriege, den Augustus gegen die Araber führte.

Alexandrien, ein angesehenener Priester, hatte eine Tochter, die für die schönste aller damals lebenden Frauen galt. Dieser ihrer Schönheit wegen ward sie in Jerusalem der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs, so daß Herodes von ihr hörte. Hatte nun schon das Gerücht von ihrer Anmuth sein Herz in Bewegung gesetzt, so wurde er, als er ihrer ansichtig geworden, durch die Schönheit ihrer Gestalt ganz hingerissen; doch wollte er sich dieselbe nicht mit Gewalt zueignen, weil er mit Recht fürchtete, es würde ihm mißdeutet werden, wenn er in diesem Punkte mit Gewalt und tyrannischer Willkür zu Werke gehe. Deshalb hielt er für gerathener, sich ehelich mit ihr zu verbinden. Da aber Simon eine zu untergeordnete Stellung einnahm, um den Schwiegervater des Königs abgeben zu können, und auf der andern Seite auch wieder zu hoch stand, um ganz hintangesetzt zu werden, so glaubte Herodes, das beste Mittel, an's Ziel seiner Wünsche zu gelangen, bestעה darin, daß er die Familie des Simon zu höhern Ehren und Würden erhebe. Deshalb entsetzte er Jesus, den Sohn des Phabes, sofort seiner hohenpriesterlichen Würde und übertrug dieselbe an Simon, worauf er mit ihm in's Verhältniß der Schwägerschaft trat.

4. Als die Hochzeitsfeier vorüber war, erbaute er eine Festung an dem Orte, wo er nach seiner Vertreibung durch Antigonus die Juden besiegt hatte. Dieser Ort, der von Jerusalem ungefähr sechszig Stadien entfernt ist, war schon von Natur zur Befestigung sehr geeignet, ganz nahe dabei liegt nämlich ein mäßiger Hügel, der von Menschenhänden erhöht und abgerundet ist. Derselbe ist mit runden Thürmen besetzt und schwer zu ersteigen, indem zweihundert aus Quadersteinen gebauene Stufen zu ihm hinaufführen. Im Innern sind herrliche Gemächer, eines Königs würdig, welche theils der Sicherheit, theils der Verschönerung wegen eingerichtet sind. Am Fuße des Hügel's liegen sehenswürdige Gebäude, die außer andern Zwecken auch zu den mit großen Kosten aus weiter Ferne hergeführten Wasserleitungen dienen. Die Ebene rings herum war ebenfalls mit Häusern besetzt, so daß sie das Ansehen einer großen Stadt hatte, über welcher sich dieser Hügel gleich einer festen Burg erhob.

5. Da ihm nun Alles ganz seinen Wünschen entsprechend gelungen war, beschloß er in seinem Reiche keine Unruhen mehr; denn auf eine zweifache Weise hielt er seine Unterthanen im Gehorsam, einerseits durch Furcht, da er Niemandem, der sich verging, die Strafe erließ, anderseits durch seine gütige Fürsorge, von der er ihnen in ihren Nöthen so glänzende Beweise gegeben hatte. Gleichwohl suchte er Sicherheit im Auslande, als ob er deren zu seinem Schutze gegen seine Unterthanen bedurft hätte. Er bewies sich gegen die auswärtigen Städte sehr freundlich und gefällig; gegen ihre Herrscher war er bei vorkommenden Gelegenheiten dienstfertig, und verband sie sich durch Geschenke und größere Dienstleistungen, da er, wie es einem Herrscher geziemt, von Natur aus großmüthig und freigebig war. Durch die glücklichen Erfolge aller dieser seiner Bestrebungen wurde seine Macht und sein Ansehen sehr vermehrt. Doch wurde er auch durch diese Gefallsucht und durch den Eifer, womit er sich den Kaiser und die Mächtigsten unter den Römern zu verbinden suchte, zur Verletzung der herkömmlichen Gebräuche und zur Uebertretung der jüdischen Geseze genöthigt, indem er, von seiner Gefallsucht verleitet, Städte baute und Tempel errichtete, nicht zwar in Judäa, da die Juden, denen es untersagt ist, nach Art der Griechen, Bildsäulen und Bildnisse zu verehren, dies nicht geduldet haben würden, aber doch in andern Gegenden und Städten, die er mit solchen Bauwerken ausschmückte, indem er sich bei den Juden damit entschuldigte, daß er dies nicht aus freien Stücken, sondern auf Befehl und aus Auftrag der vorgesezten Obern thue, wogegen er sich beim Kaiser und den Römern dadurch in Günst setzte, daß er auf die jüdischen Geseze und Gebräuche nicht so viel Werth, als auf ihre Ehre zu legen schien. Zugleich hatte er hierbei seinen eigenen Nutzen vor Augen, indem er einen Ehrgeiz darin setzte, den Nachkommen herrliche Denkmale seiner



Regierung zu hinterlassen. So ließ er sich auch bestimmen, Städte zu bauen und zu diesem Behufe große Summen zu verwenden.

6. Als er daher eine Stelle an der Meeresküste, ehemals Straton's-Thurm genannt, als besonders geeignet zur Anlage einer Stadt erkannte, ließ er sogleich den Plan zu derselben auf's prächtigste entwerfen, baute die schon vorhandenen aber verfallenen Gebäude mit großer Sorgfalt aus Marmorsteinen wieder auf und schmückte den Ort sowohl mit prachtvollen königlichen Palästen, als mit Wohnungen für Privatleute an; ja, was das schwerste und größte Werk war, er verjah die Stadt auch mit einem sehr sichern Hafen, der so groß war, wie der Piräus, und in den die Schiffe ganz bequem einlaufen konnten. Diese Unternehmung mußte um so mehr Bewunderung erregen, weil der Ort nicht die hierzu nöthigen Materialien darbot, diese vielmehr anderswoher herbeigeschafft und mit großen Kosten hergerichtet werden mußten. Die Stadt liegt in Büdnicien; man schiff an derselben auf der Fahrt nach Aegypten vorbei, zwischen Dora und Zoppe. Letztere beiden Seestädtdchen sind sehr den Stürmen des Südwindes ausgesetzt, die hier den Sand aus dem Meere an's Ufer schleudern und keine ruhige Landung gewähren, so daß die Kaufleute hier gewöhnlich im Meere Anker auswerfen müssen. Um diesem Uebel zu steuern, steckte Herodes für den Hafen einen so großen Raum ab, als hinreichend war, große Flotten aufzunehmen, und ließ Felsstücke von ungeheurer Größe zwanzig Ellen tief in's Meer hinabsenken; die meisten davon waren fünfzig Fuß lang, achtzehn Fuß breit und neun Fuß hoch; einige größer, andere kleiner. Der ganze Bau, den er zur Abwehr der ungestümen Meereswogen aufführen ließ, war 200 Fuß breit; die eine Hälfte dieses Baues war dazu bestimmt, die Gewalt der andringenden Meeresfluthen zu brechen und erhielt deshalb den Namen *Prothymia* \*); die andere Hälfte erhielt eine steinerne Mauer mit Thürmen, deren größter, der zugleich sehr schön war, nach Augustus' als Jüngling verstorbenem Stieffohne Drusus genannt wurde. Auch waren viele Gewölbe längs derselben errichtet, welche den Schiffen zur Herberge dienten; und vor den Gewölben war rings um den Hafen noch ein Raum zu angenehmen Spaziergängen gelassen. Die Anfahrt war angebracht nach dem Nordwinde zu, der [dort] unter allen Winden der mildeste ist. Wenn man in den Hafen eintrat, war zur Linken ein runder Thurm, der auf einer breiten Unterlage zur Abwehr der Meereswogen erbaut war; zur Rechten standen zwei hohe, miteinander verbundene steinerne Säulen, dem Thurme gerade gegenüber. Rings um den Hafen herum lagen aneinandergerichte Häuser, die aus dem schönsten Marmor erbaut waren; und in der Mitte erhob sich ein Hügel, auf welchem der Tempel des Kaisers lag, so daß die zur See Ankommenden ihn schon aus weiter Ferne sehen konnten. In diesem Tempel waren zwei Bildsäulen: die Bildsäule der Stadt Rom und die Bildsäule des Kaisers; auch die Stadt selbst, die sowohl wegen des Baumaterials, als wegen der Bauart ihrer Häuser ein schönes Ansehen hatte, wurde nach dem Namen des Kaisers oder Cäsars Cäsarea genannt. Die unterirdischen Gänge derselben waren ebenso künstlich angelegt, als die Gebäude über der Erde; einige derselben waren, durch gleiche Zwischenräume von einander getrennt, bis an's Meer geleitet; ein unterirdischer Gang aber war durch alle quer durchgeführt, so daß die Regenwasser und andere Unsauberkeiten dadurch leicht abfließen und die Meereswellen von außen hineindringen konnten, wodurch die ganze Stadt rein gehalten wurde. Auch baute er in der Stadt ein Theater und hinter demselben, an der Südseite des Hafens, ein Amphitheater, das eine ungeheure Menschenmenge fassen konnte und so lag, daß es eine weite Aussicht auf's Meer gewährte. Da der König hierbei weder Mühe noch Kostenaufwand scheute, wurde die ganze Stadt in der Zeit von zwölf Jahren fertig gebaut.

\*) Dieses Wort bedeutet so viel als Bollwerk gegen die Meereswogen.

Herodes empfängt vom Kaiser Augustus fortgesetzte Beweise seiner Gunst und Gewogenheit und sucht durch einen Steuererlaß die Unzufriedenheit seines eigenen Volkes abzuleiten und möglichen Unruhen vorzubeugen.

1. Als Herodes nach Erbauung der Stadt Sebaste auch diese Stadt vollendet hatte, beschloß er, seine beiden Söhne, Alexander und Aristobul, nach Rom zu schicken, damit sie sich dem Kaiser (Augustus) vorstellten. Diese kehrten bei ihrer Ankunft daselbst bei Pollio, einem sehr warmen Freunde des Herodes, ein, obgleich sie auch beim Kaiser selbst hätten ihre Wohnung nehmen können. Der Kaiser nahm sie mit großer Freundlichkeit auf, ertheilte Herodes die Erlaubniß, einen von seinen beiden Söhnen, welchen er wolle, zum Erben seines Königreiches einzusetzen, und gab ihm noch zu seinem Reiche die Landschaften Trachonitis, Batanäa und Auranitis um folgender Ursache willen. Ein gewisser Zenodorus hatte Amt und Einkommen des Vspanias gepachtet, demselben genügten die Erträgnisse nicht, welche diese abwarfen; dagegen hatte er aus Räubereien, welche in der Trachonitis verübt wurden, eine größere Bezugsquelle. Diese Gegend wurde nämlich von ganz verkommenen Menschen bewohnt, welche das damascenische Gebiet plünderten, und anstatt daß Zenodorus denselben hätte Einhalt thun sollen, betheiligte er sich an ihrer Beute. Die Nachbarn aber, die hierdurch sehr litten, wandten sich mit lauten Klagen an den damaligen Landpfleger Varro, und ersuchten ihn, daß er dem Kaiser von solchen Ungerechtigkeiten des Zenodorus Mittheilung machen möchte. Als der Kaiser diese Klage vernommen hatte, befahl er, die Räuber aus der Gegend zu vertreiben und dieselbe Herodes zu übergeben, der es durch seine Bemühungen gewiß dahin bringen werde, daß die Trachoniter ihre Nachbarn künftig nicht mehr belästigen würden. Diesen Räubern Einhalt zu thun, war aber keine leichte Aufgabe, da sie einzig von dem Gewinn ihres Räuberhandwerkes lebten; sie besaßen weder Städte noch Acker, sondern nur unterirdische Schlupfwinkel und Höhlen, worin sie mit ihrem Viehe gemeinschaftlich lebten\*), und hatten sich hinreichend mit Wasser und Speisevorrath versorgt, so daß sie aus dieser Verborgenheit einem allenfallsigen Angriffe auf längere Zeit Widerstand entgegensetzen konnten. Die Eingänge in ihre Höhlen waren enge, so daß nur Einer nach dem Andern hineingehen konnte; der innere Raum derselben aber war überaus groß und so eingerichtet, daß er eine ungeheure Menschenmenge aufnahm; nach oben hin ragten die Wohnungen nicht hervor, sondern reichten kaum bis an die Oberfläche. Der ganze Ort war ein harter Felsen, der schwer zugänglich war, wenn man nicht einem Führer nachgehen konnte; denn die Pfade führten nicht gerade fort, sondern waren voller Krümmungen. Konnten die hier wohnenden Menschen nicht ihre Nachbarn berauben, so pflegten sie sich einander auszuplündern und zu morden und schreckten vor keinem Verbrechen zurück. Da nun Herodes diese Gegend vom Kaiser geschenkt erhalten hatte, zog er mit kundigen Führern dahin, legte den Uebelthätern ihr Handwerk und verschaffte den Nachbarn Ruhe und Sicherheit.

2. Zenodorus indeß, der über den Verlust seiner Präfectur aufgebracht war, und Herodes nicht gönnte, daß er die Herrschaft erlangt, reiste nach Rom, um gegen ihn Klage zu führen, mußte aber unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren. Mittlerweile wurde Agrippa abgeschickt, um im Namen des Kaisers die Landschaften jenseits des Ionischen Meeres zu verwalten. Da Herodes

\*) In neuerer Zeit hat der preussische Consul Wehstein in der Lava der Trachonen große unterirdisch ausgehöhlte Städte gefunden, welche vermuthlich hier gemeint sind.



mit ihm sehr befreundet war, besuchte er ihn in Mithlene, wo er überwinterte, und begab sich dann wieder nach Judäa zurück. Bald kamen einige Bewohner von Gadara zu Agrippa, um Herodes bei ihm zu verklagen; er ließ sie aber, ohne sie auch nur einer Antwort zu würdigen, dem Könige gebunden zuführen. Auch die Araber, welche über die Herrschaft des Herodes schon längst mißvergnügt waren, erhoben sich auf's neue gegen ihn und suchten ihm Händel zu machen, und zwar damals, wie es schien, aus ziemlich erheblichen Ursachen. Zenodorus hatte nämlich, als er bereits alle Hoffnung aufgab, sich behaupten zu können, einen Theil seines Verwaltungsbezirkes, die Landschaft Muranitis, den Arabern für fünfzig Talente abgetreten. Weil aber diese Landschaft zu dem Gebiete gehörte, welches der Kaiser an Herodes geschenkt hatte, kämpften die Araber um den Besitz desselben, als ob sie dessen ungerecht beraubt worden wären, und versuchten durch häufige Einfälle in diese Landschaft bald mit Gewalt, bald auf dem Wege Rechtens ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie suchten auch mittellose Kriegerleute zu gewinnen, waren überhaupt sehr feindselig gegen Herodes gestimmt, und setzten, wie diejenigen, denen es übel geht, gewöhnlich thun, ihre Hoffnung auf Unruhen. Obgleich nun Herodes diese Stimmung der Araber schon längst bemerkt hatte, war er doch nicht feindselig gegen sie aufgetreten, sondern hatte sie kluger Weise stets zu beschwichtigen gesucht, um ihnen nicht Anlaß zu einem offenen Aufstande zu geben.

3. Als aber im siebenzehnten Jahre der Regierung des Herodes der Kaiser selbst nach Syrien kam, führte ein sehr großer Theil der Gadarener bei ihm Klage gegen Herodes, daß er sich zu hart und tyrannisch gegen sie benehme. Zu diesem kühnen Schritte waren sie durch Zenodorus bewogen worden, der sie immerfort gegen Herodes aufreizte, stets über ihn klagte und ihnen eidlich versprach, Alles für sie aufzubieten, daß sie von der Herrschaft des Herodes befreit und unmittelbar der Herrschaft des Kaisers unterstellt würden. So hatten sie sich bereden lassen, gegen Herodes laute Klage zu erheben, und wurden in diesem Entschlusse durch den Gedanken bestärkt, daß diejenigen, welche Agrippa dem Könige gebunden hatte zuführen lassen, keine Strafe erhalten, sondern von Herodes ungezüchtigt wieder entlassen worden seien; denn Herodes war unerbittlich streng gegen die Seinigen, wofür sie sich gegen ihn verfehlt hatten, während er Beleidigungen Fremder großmüthig zu verzeihen pflegte. Da nun Herodes von denen aus Gadara angeklagt wurde, Gewaltthat und Raub verübt und ihren Tempel geplündert zu haben, bereitete er sich unerschrocken auf seine Vertheidigung vor; der Kaiser aber reichte ihm die Hand und änderte wegen der stürmischen Menge nicht im mindesten seine freundliche Gesinnung gegen ihn. Die Sache wurde einen Tag lang verhandelt. Am folgenden Tage brachte die Untersuchung nicht fortgeführt zu werden; denn da die Gadarener merkten, wie der Kaiser und die Rathsherrn gestimmt seien, und da sie glaubten, wie es auch zu erwarten war, daß sie an Herodes würden ausgeliefert werden, brachten sie sich, aus Furcht vor den ihnen bevorstehenden Martern, in der folgenden Nacht theils selbst um's Leben, theils stürzten sie sich von einer Höhe herab, theils sprangen sie in den Fluß und ertränkten sich. Nachdem sie hiermit ihre Leichtfertigkeit und ihre Schuld selbst anerkannt zu haben schienen, sprach der Kaiser Herodes ohne weitere Umstände frei. Noch ein anderes Glück begegnete Herodes, und zwar ein Glück, das für ihn von großer Bedeutung war. Dem Zenodorus zerriß ein Darm, in Folge wovon er einen so bedeutenden Blutverlust erlitt, daß er zu Antiochien in Syrien an Entkräftung starb. Daher kam es, daß der Kaiser auch dessen nicht kleinen Bezirk, der zwischen der Trachontis und Galiläa lag und Uatha, Paniaa und das daran grenzende Gebiet einschloß, Herodes schenkte. Auch brachte er ihn in nähere Verbindung mit den Landpflegern Syriens, denen er einschärfte, nichts ohne Herodes' Gutheißung vorzunehmen. Kurz, es glückte Herodes, daß die beiden Nachhaber im großen Römischen

Reiche, der Kaiser und Agrippa, ihn über Alles werth hielten; der Kaiser schätzte nach Agrippa Niemanden höher, als Herodes, und räumte Agrippa ihm nach dem Kaiser unter allen Freunden den ersten Platz ein. Diese große Freundschaft löste Herodes Zuversicht ein, und er erbat sich daher vom Kaiser für seinen Bruder Pheroras ein Vierfürstenthum und setzte diesen von den Einkünften seines eigenen Königreiches 1000 Talente aus, damit der Bruder, wofern er selbst mit Tode abgehen sollte, hinreichend vor Mangel geschützt sei und nicht in die Abhängigkeit von seinen (des Herodes) Söhnen gerathe. Nachdem er dann den Kaiser bis an's Meer begleitet hatte, kehrte er wieder nach Hause zurück und erbaute demselben im Lande des Zenodotus nahe bei dem Orte, der Panium genannt wird, einen herrlichen Tempel aus Marmorsteinen. An dieser Stelle befindet sich nämlich im Berge eine schöne Grotte, unter der sich ein steiler und sehr tiefer mit stehendem Wasser angefüllter Erdschlund befindet; oben ragt ein hoher Berg hervor, unten entspringen die Quellen des Jordansflusses. Diesen berühmten Ort nun schmückte Herodes mit einem Tempel, den er dem Kaiser zu Ehren errichtete.

4. Um die nämliche Zeit ließ er auch seinen Unterthanen den dritten Theil der Steuern nach unter dem Vorwande, daß sie sich nach der großen Unfruchtbarkeit des Landes wieder erholen müßten. In Wahrheit that er es, um sich seine unzufriedenen Unterthanen geneigt zu machen; denn über seine Unternehmungen, die darauf hingichtet schienen, die Religion und die guten Sitten unter ihnen gänzlich zu untergraben, waren sie sehr ungehalten, und das ganze Volk sprach mit Entrüstung und Erbitterung davon. Einem offenbaren Aufrehrer suchte er indeß dadurch zuvorzukommen, daß er alle Gelegenheiten dazu abschchnitt und seine Unterthanen zur beständigen Arbeit anhalten ließ; er untersagte den Bürgern alle Zusammenkünfte, indem sie weder zusammen auf den Straßen gehen, noch in ihren Privatwohnungen sich versammeln durften, und bestellte überall Aufpasser. Wurde Jemand auf einer Uebertretung der königlichen Verordnungen ergriffen, so wurde er dafür streng bestraft; auch wurden viele theils öffentlich, theils insgeheim in die Festung Hyrtania abgeführt und dort getödtet. Ueberall, in der Stadt, wie auf Landstraßen, gab es Späher, welche alle Zusammenkünfte bewachten. Ja, man jagt, daß er sich oft selbst in der Kleidung eines Privatmannes zur Nachtzeit unter das Volk gemischt habe, um die Stimmung desselben über seine Regierung auszukundschaften. Diejenigen, welche sich in seine Anordnungen durchaus nicht schicken wollten, verfolgte er in jeder Weise; die sonstige große Menge nahm er in Pflicht und Eid und ließ sie schwören, daß sie ihm stets treu und gehorsam sein wolte. Die Meisten fügten sich seinen Forderungen theils aus Verehrung gegen ihn, theils aus Furcht vor Strafen. Auch den Pharisäer Bollio und den Sameas, sowie mehrere deren Anhänger wollte er in Eid nehmen; diese gingen aber auf sein Ansinnen nicht ein. Gleichwohl strafte er sie mit Rücksicht auf den Bollio nicht, wie die Andern, welche die Eidesleistung verweigerten. Auch zwang er die sogenannten Essäer nicht zum Eidschwur. Ueber diese Klasse von Menschen, welche eine ähnliche Lebensweise wie die Pythagoräer unter den Griechen beobachteten, werde ich an einem andern Orte weitläufiger reden; warum aber Herodes die Essäer in Ehren hielt und sie fast für mehr als gewöhnliche Menschen ansah, ist wohl werth, angeführt zu werden, zumal da hieraus zugleich klar wird, was man damals überhaupt von den Essäern hielt.

5. Ein gewisser Essäer, Namens Manahem, der wegen seines rechtschaffenen Lebens eines sehr guten Rufes genoß und von Gott mit der Gabe der Weissagung beschenkt worden war, blickte eines Tages den Herodes, als er mit ihm als Knabe zur Schule ging, freundlich an und sprach zu ihm, er werde einst König werden. Herodes aber, welcher glaubte, daß er ihn entweder nicht kenne, oder daß er seinen Scherz mit ihm treibe, erwiderte ihm hierauf, er sei



ja einer vom gemeinen Volke. Manahem lächelte hierüber, und indem er ihm einen Streich auf den Rücken gab, sprach er zu ihm: „Du wirst allerdings einst König werden und, weil Gott dich dessen für würdig erachtet, eine glückliche Herrschaft führen, dann magst du dieser Schläge des Manahem gedenken und sie als ein Zeichen der Veränderungen des Glückes ansehen. Eine solche Erwägung dürste dir wohl frommen, wenn du nur die Gerechtigkeit und die Gottesfurcht liebst und dich der Milde gegen deine Unterthanen befleißigst; ich aber, der ich eine genaue Kunde hiervon besitze, weiß wohl, daß du solches nicht thun wirst. Denn du wirst wohl, wie kein Anderer, ein glückliches Leben führen und dir ewigen Ruhm erwerben, aber der Gottesfurcht und Gerechtigkeit wirst du vergehen. Gott aber wird solches nicht verborgen bleiben, und er dich einst am Ende deines Lebens dafür bestrafen. Auf diese Worte achtete Herodes damals nicht, weil er sich einer solchen Hoffnung gar nicht hingab. Als er aber später zur Herrschaft gelangt war und glücklich regierte, ließ er, da er gerade auf dem Gipfel seiner Macht stand, Manahem zu sich kommen und fragte ihn, wie lange er noch regieren werde. Als Manahem hierauf nichts erwiderte, sondern still schwieg, fragte ihn Herodes, ob seine Regierung wohl noch zehn Jahre dauern werde; hierauf antwortete Manahem: auch wohl noch zwanzig und dreißig Jahre, ohne daß er die Grenze seines Lebens genau bestimmte. Hiernit war Herodes zufrieden, gab Manahem die Hand, entließ ihn und hielt von der Zeit an die Essäer stets in Ehren. Obgleich diese Geschichte allen Glauben übersteigt, so hielt ich doch für gut, sie den Lesern mitzutheilen und dieselbe so mit unsern Zuständen bekannt zu machen; denn viele unter den Essäern sind wegen ihres tugendhaften Lebens und ihrer wunderbaren Kenntniß der göttlichen Dinge berühmt geworden.

## 11.

## Der Tempelbau.

1. Nachdem Herodes nun schon so viele herrliche Bauwerke aufgeführt, nahm er im achtzehnten Jahre seiner Regierung noch ein sehr schwieriges Werk in Angriff; er schickte sich nämlich an, den Tempel Gottes in einem weit größeren Umfange und in viel ansehnlicherer Höhe aufzurichten; denn er glaubte, wenn er dies Werk zu Stande brächte, so würde es, wie es denn auch wirklich der Fall war, herrlicher sein, als alles, was er bis dahin vollbracht, und er würde sich dadurch ein bleibendes Andenken gründen. Da er aber einsah, daß das Volk nicht sehr bereitwillig sein werde, ein so großes Werk zu unternehmen, hielt er für gut, dasselbe zuvor durch eine Rede dafür zu gewinnen und dann erst Hand an's Werk zu legen. Er ließ deshalb die Juden zusammenkommen und redete sie mit folgenden Worten an: „Ich halte es, liebe Volksgenossen, für unnöthig, von den Werken zu euch zu reden, die ich seit dem Austritt meiner Regierung ausgeführt habe; obgleich sie alle der Art sind, daß sie mehr euch zur Sicherheit, als mir selbst zum Ruhme gereichen, denn auch unter den schwierigsten Umständen habe ich nichts unterlassen, das euch in euern Nöthen Beistand gewähren konnte, und bei Ausföhrung meiner Bauwerke habe ich nicht so sehr mich als euch vor aller Gefahr sicher zu stellen gesucht. Daher kann ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß ich nach dem Willen Gottes das jüdische Volk zu einer Stufe von Glück und Wohlstand erhoben habe, die es früher noch nie eingenommen hat. Doch ich halte es, wie gesagt, für überflüssig, euch einzeln aufzuzählen, was ich im ganzen Lande herum vollbracht habe, und durch wie vieler Städte Erbauung theils im jüdischen Lande, theils in den demselben zugehörigen Ländern ich euerm Volke Glanz und Ansehen verliehen habe, da ihr dies alles selbst am besten kennt. Ich will euch jetzt nur kurz darthun, wie

sehr dasjenige Werk, das ich gegenwärtig in Angriff nehmen will, der Religion zur Ehre und euch selbst zur Zierde gereichen werde. Diesem Tempel, den unsere Vorfahren nach ihrer Rückkehr aus Babylon dem höchsten Gotte\*) errichtet haben, fehlen bis jetzt noch an seiner Höhe sechszig Ellen, um welche der frühere Salomonische Tempel höher war. Doch möge dies nicht etwa Jemand der Launigkeit unserer Vorfahren zur Last legen; denn es stand nicht bei ihnen, demselben die frühere Größe zu verleihen, sondern Cyrus und Darius, der Sohn des Hystaspis, schrieben ihnen die Art, wie sie bauen sollten, genau vor, und da sie erst diesen, dann deren Söhnen und zuletzt den Macedoniern unterthan sein mußten, hatten sie nicht die Macht, dieses Denkmal ihrer Frömmigkeit in derselben Größe zu errichten, die der erste Tempel besessen hatte. Da ich aber nun durch Gottes Güte zur Regierung gelangt bin, da ich eines langen Friedens genieße, mir große Schätze gesammelt habe und bedeutende Einkünfte beziehe und, was noch das Wichtigste von allem, mit den Römern, die so zu sagen, Herren der Welt sind, in Freundschaft stehe, so will ich mich bemühen, das, was unsere Vorfahren aus Noth, und weil sie Andern unterworfen waren, verabsäumt haben, zu vollenden, und dadurch zugleich Gott für so viele Wohlthaten, mit denen er mich überhäuft, den Tribut frommer Dankbarkeit zu entrichten.“

2. Dies waren die Worte, welche Herodes an's Volk richtete. Ueber die unerwartete Wendung der Rede wurden Viele bestürzt; eine Aussicht, welche keine Erfüllung versprach, richtete sie nicht auf, sondern drückte sie nieder; denn sie besorgten, der König werde den Tempel niederreißen und dann nicht die hinlänglichen Mittel besitzen, um das Werk, das er sich vorgefetzt, vollenden zu können. Diese Gefahr erschien ihnen um so größer, je schwieriger das Werk selbst erschien. Bei dieser Stimmung stößte ihnen der König dadurch wieder Muth ein, daß er ihnen die Versicherung gab, er werde den Tempel nicht eher niederreißen, bis er alles, was zu seiner Vollendung erforderlich, in Bereitschaft habe. Hierin hielt er auch Wort; denn erst nachdem er 1000 Wagen angeschafft, um darauf die Steine herbeizufahren, nachdem er zehntausend Werkmeister ausgewählt, tausend Priestern priesterliche Kleidungen gekauft, sie theils in der Steinhauerkunst, theils in dem Zimmerhandwerke hatte unterrichten lassen, und somit Alles gehörig vorbereitet hatte, nahm er das Werk in Angriff.

3. Er ließ nun zuerst die alten Fundamente ausheben und neue legen und baute hierauf den Tempel selbst auf, hundert Ellen lang und zwanzig . . . hoch\*\*), . . . mehr, als . . . , welche, nachdem mit der Zeit die Fundamente sich gesenkt hatten, weniger waren. Diese hatten wir zu Nero's Zeiten aufzuführen beschlossen. Der Tempel wurde aus festen weißen Steinen erbaut, die ungefähr fünfundzwanzig Ellen lang, acht Ellen hoch und ungefähr

\*) Diese Ausdrucksweise ist im Munde des in heidnischen Anschauungen lebenden Herodes verhänglich; der Gott des jüdischen Volkes ist nicht nur der höchste, sondern auch der einzig wahre Gott.

\*\*) Aus dieser Stelle haben einige Gelehrte folgern wollen, dieser von Herodes erbaute Tempel sei ein neuer, vom zweiten, den die Juden nach ihrer Rückkehr aus dem babylonischen Exil aufgebaut hatten, ganz verschiedener, und somit der dritte Tempel gewesen. Dieser Herodianische Tempel kann aber schon deshalb nicht als ein neuer, von dem vorigen verschiedener angesehen werden, weil der Opfercultus nicht unterbrochen worden ist; denn dies hätte doch nothwendig geschehen müssen, wenn Herodes das Heilige und Allerheiligste ganz niedergehauen und neu aufgebaut hätte. Daher nennen die Juden selbst den Herodianischen, von Titus zerstörten Tempel im Talmud stets nur den zweiten und nicht den dritten, was um so bemerkenswerther ist, da gerade sie ein besonderes Interesse dabei hatten, diesen Tempel für den dritten Tempel auszugeben, weil, wenn dieses der dritte Tempel war, die Weissagung des Propheten Aggäus (Cap. 2), daß der Messias in den zweiten Tempel eintreten werde, sich an Jesus Christus nicht erfüllt haben würde.



zwölf Ellen breit waren. Der ganze Tempel war, wie auch die königliche Halle, auf den Seiten ganz niedrig, in der Mitte aber sehr hoch, so daß er schon in einer Entfernung von vielen Stadien gesehen werden konnte, besonders von denjenigen, die ihm gegenüber wohnten, oder die auf ihn zugingen. Die Thüren an den Eingängen mit den Oberschwelmen \*) waren, wie der innere Tempel selbst, mit buntfarbigem Vorhängen verziert, denen purpurfarbene Blumen und Säulen eingewebt waren; über denselben an dem Triforium breitete sich ein goldener Weinstock mit herabhängenden Trauben aus; und überhaupt war so viel Glanz und Pracht aufgewendet, daß der Anblick sowohl wegen der Größe als wegen der Kunst, womit das Ganze gearbeitet worden war, Bewunderung einflößte. Den ganzen Tempel umgab er mit weiten Hallen, und deren Pracht die der frühern weit übertraf, so daß es schien, kein Anderer habe den Tempel so prachtvoll ausschmücken können. Beide Hallen schlossen sich an eine große Mauer; diese Mauer selbst aber war eine der größten Unternehmungen, wovon man je gehört hat. Der Berg nämlich, auf welchem der Tempel stand, war ein felsiger, steiler Kamm, der auf der Ostseite der Stadt allmählig bis zu seiner höchsten Höhe aufstieg. Diesen hatte Salomon, unser erster König \*\*) auf Eingebung Gottes mit großen Bauwerken oben nach dem Gipfel hin abgemauert. Das Nämliche hatte er unten an seinem Fuß gethan, den eine tiefe Schlucht umgibt. Er hatte nämlich mit großen, durch Blei verbundene Werkstücke, die längs des Felsens Raum ließen und in die Tiefe eingelassen waren, die Höhe einschließen lassen, so daß eine vierseitige Terrasse entstand, welche an Ausdehnung und Höhe gleich bewundernswerth erschien. Die mächtigen Felsstücke zeigten vorn dem Auge ihre Größe, und waren inwendig mit eisernen Banden so stark miteinander verbunden, daß die Verbindung für alle Zeiten unauflöslich ist. Als dieses Werk bis zur Höhe des Bergkamms aufgeführt worden, ließ er die obere Fläche planiren, den Zwischenraum zwischen Mauer und Felsen ausfüllen und so einen ebenen Boden ohne Vorsprünge herstellen. Das Ganze hatte vier Stadien im Umfange, da jede Seite ein Stadium lang war. Inwendig ging dann um den Gipfel des Hügel's noch eine andere steinerne Mauer; an diese lehnte sich nach der Ostseite eine zweifache Halle, welche ebenso lang war und dem Eingange des in der Mitte liegenden Tempels gerade gegenüber sich hinzog. Diese Halle hatten viele der frühern Könige manchfach ausgeschmückt. Rings um den Tempel herum waren die Rüstungen aufgehängt, die den fremden Völkern im Kampfe waren entrisen worden; der König hängte dieselben jetzt ebendasselbst wieder auf und fügte ihnen noch diejenigen bei, welche er den Arabern abgenommen hatte.

4. An der Nordseite des Bauwerkes war eine viereckige, wohlverwahrte Burg aufgeführt, deren Festigkeit sprichwörtlich war. Diese hatten die Asmonäer \*\*\*), welche vor Herodes als Könige und Hohepriester regierten, aufgebaut und Paris genannt, um dajelbst das priesterliche Kleid aufzubewahren, das der Hohepriester nur, wenn er opfern wollte, anzuziehen pflegte. Auch Herodes bewahrte dieses priesterliche Kleid wieder an diesem Orte auf; aber nach seinem Tode kam dajelbe in die Gewalt der Römer bis auf die Zeiten des Kaisers Liberius. Unter diesem wollte Vitellius, der Landpfleger Syriens, als er nach Jerusalem gefom-

\*) Josephus meint hier nicht das äußere, sondern das innere Thor, das in's Heiligthum selbst einführte.

\*\*) Wenn Josephus den Salomon hier den ersten König nennt, so will er damit wohl nur sagen, er sei der größte und ruhmreichste gewesen; denn der erste König im eigentlichen Sinne war nicht Salomon, sondern Saul. Uebrigens bezeichnet Josephus in demselben Sinne auch noch an einigen andern Stellen (B. 20, C. 8, und in seinem Werke vom jüdischen Kriege B. 6, C. 6) Salomon als den ersten König der Juden.

\*\*\*) oder Nachabaer.

men und vom Volke auf das ehrenvollste war aufgenommen worden, bei den Bitten der Juden, daß ihnen das priesterliche Kleid wieder zugestellt werden möchte, dieses Kleid den Juden wieder zuzustellen, welche Bitte auch vom Kaiser gewährt wurde. Es blieb dasselbe hierauf in den Händen der Juden bis auf den Tod des Königs Agrippa. Nach dem Tode dieses Königs ertheilten Cassius Longinus, der damals Syrien verwaltete, und Caspius Fabus, der Landpfleger von Judäa, den Juden den Befehl, das Gewand in die Burg Antonia niederzulegen, da die Römer dasselbe wieder, wie früher, in ihre Gewalt haben mußten. Die Juden schickten deshalb Gesandte an den Kaiser Claudius, um ihn zu bitten, daß er es ihnen noch lasse. Nach Rom gekommen, wandten sich diese an den jungen König Agrippa, der sich damals gerade in Rom aufhielt, und dieser setzte es durch seine Bitten beim Kaiser durch, daß er das Kleid den Juden wieder überließ und desfalls Vitellius, dem Landpfleger Syriens, den geeigneten Befehl ertheilte. Früher besand sich das Kleid unter dem Siegel des Hohenpriesters und der Schakmeister, welche letztere sich Tages vor den Festen zum Obersten des römischen Heeres begaben und nach geschehener Besichtigung des Siegels das Kleid bei ihm abholten; waren die Feste vorüber, so trugen sie es wieder zurück und stellten es dem Obersten nach Vorzeigung des Siegels wieder zur Bewahrung zu. Diese Bemerkung glaubte ich wegen der vielen Wechselfälle, die später sich ereignet, hier einfließen lassen zu müssen. Damals nun ließ der König Herodes diesen Thurm zum Schutze und zur größern Sicherheit des Tempels noch stärker befestigen und nannte ihn seinem Freunde, dem römischen Feldherrn Antonius, zu Liebe Antonia.

5. Gegen die Westseite hin hatte die Ummauerung vier Thore. Eins davon führte in den königlichen Palast durch das dazwischen gelegene Thal, zwei andere in die Vorstadt; das vierte führte in die Stadt. Aus demselben leiteten Stufen herab, auf denen man in's Thal hinabsteigen und aus demselben wieder hinaufsteigen konnte; denn die Stadt lag gerade dem Tempel gegenüber, wie ein Amphitheater, nach Süden von einem tiefen Thale umgeben. Die Tempelfassade hatte auf der Südseite ebenfalls in der Mitte Eingänge und zugleich eine dreifache königliche Halle, die sich der Länge nach vom östlichen bis zum westlichen Abhange in's Thal erstreckte; denn weiter konnte sie nicht fortgeführt werden. Das ganze Werk war eines der merkwürdigsten, welche die Sonne jemals gesehen hat. Denn während das Thal schon so tief war, daß man, wenn man in die Tiefe desselben hinabsah, vom Schwindel ergriffen wurde, war darüber noch eine mächtige Halle gebaut, so daß jemand, der von der Spitze des Daches die vereinte Höhe zugleich mit seinen Blicken ermaßen wollte, schon schwindelig wurde, ehe sein Blick noch den Grund der unheimlichen Tiefe erreicht hatte. Es waren zugleich vom einen Ende der Halle bis zum andern vier Reihen Säulen einander gerade gegenüber aufgestellt, wovon die vierte in die steinerne Mauer eingelassen war. Die Dichte einer jeden Säule war so groß, daß nur drei Mann zugleich sie umspannen konnten, die Höhe einer jeden betrug siebenundzwanzig Fuß, und jede derselben hatte am untern Theile einen zweifachen Wulst. An Zahl waren derselben 162; ihre Kapitäl waren mit corinthischer Arbeit verziert und setzten den Beschauer durch ihre prächtige Arbeit in Staunen. Da der Säulenreihen vier waren, war der ganze bedeckte Raum in drei Hallen getheilt, zwei derselben, die äußern, waren ganz gleich, beide dreißig Fuß in der Breite, ein Stadium in der Länge und mehr als fünfzig Fuß in der Höhe; die mittlere Halle aber war noch ein halb Mal so breit und zwei Mal so hoch und ging daher über die beiden andern weit hinaus. Die Dächer derselben waren mit hölzernen Bildwerken in hohem Relief verziert; das Dach der mittlern lag höher, so daß eine Stirnmauer rings umlief, die durch Halbsäulchen in Felder getheilt war, Alles so glatt polirt, daß man's nicht glauben



konnte, wenn man es nicht mit Augen gesehen hatte, und daß niemand es ohne Bewunderung betrachtete. So nun war die erste Einfriedigung des Tempels beschaffen; inwendig war nicht weit von ihr entfernt, noch eine andere, zu der man einige Stufen hinaufstieg, sie war durch eine steinerne Mauer gebildet, auf der geschrieben stand, daß jedem Fremden unter Todesstrafe der Eintritt verboten sei \*). Diese innere Angrenzung hatte auf der Süd- und Nordseite drei Thore, welche gleich weit von einander entfernt waren, und auf der Ostseite ein großes Thor, wodurch diejenigen von uns, die rein waren, mit ihren Frauen eintraten. Innerhalb desselben war das innere Heiligthum, in welches die Frauen gar nicht kamen. Endlich war noch ein dritter innerer Raum, worein nur die Priester treten durften; dieses war der eigentliche Tempel, und vor demselben stand der Altar, auf dem wir Gott die Brandopfer darbringen. In keinen dieser drei innern Räume trat Herodes ein; denn da er kein Priester war, war ihm der Eintritt in dieselben nicht gestattet; vielmehr besorgte er nur den Aufbau der Hallen und der äußern Räume, welcher in acht Jahren ganz vollendet wurde.

6. Nachdem nun auch der innere Tempel in einem Jahre und sechs Monaten von den Priestern aufgeführt worden war, ward das Volk mit Freude erfüllt und sagte Gott Dank dafür, daß das Werk so schnell an's Ziel gefördert worden, und daß sich der König die Vollendung desselben so eifrig hatte angelegen sein lassen. Mit besonderer Freude und unter den besten Segenswünschen beging es die Feier der Einweihung des Tempels. Bei derselben opferte der König Gott dreihundert Ochsen, die Uebrigen jeder nach seinem Vermögen. Die Zahl der dargebrachten Opfer wage ich nicht zu bestimmen, weil ich nicht weiß, wie hoch ich sie anzusetzen hätte; denn da die Feier der Vollendung des Tempels gerade auf den Tag fiel, wo der König die Regierung angetreten hatte, welchen Tag er jährlich zu feiern pflegte, so wurde das Fest um dieser zweifachen Ursache willen um so glänzender gefeiert.

7. Außerdem ließ sich der König noch einen geheimen unterirdischen Gang machen, der von der Burg Antonia zu dem östlichen Tempelthore führte; er ließ darauf einen Thurm bauen, um bei etwa ausbrechenden Unruhen durch den unterirdischen Gang auf denselben hinaufsteigen und sich allda vor der Wuth des Volkes schützen zu können. Man sagt, es habe die ganze Zeit, während man am Tempel gebauet, nur des Nachts geregnet, damit der Bau nicht verhindert würde; diese Sage, die uns von den Vorfahren überliefert worden, erscheint um so weniger unwahrscheinlich, wenn man sich alles Andere vor Augen hält, wodurch Gott sich uns offenbart hat. So viel über den Tempelbau.

\*) Vor einigen Jahren ward zu Jerusalem beim Neubau eines Hauses ein Stein aus dieser Mauer gefunden, der die fragliche Inschrift trug: „Kein Nichtjude darf den Raum um den Tempel innerhalb der Mauer und Abschließung betreten; wer darin ergriffen wird, hat sich selbst zuzuschreiben, daß sofort Todesstrafe eintritt.“

## Sechszehntes Buch.

### 1.

Alexander's und Aristobul's Rückkehr von Rom. Salome's und Pheroras' Ränke gegen dieselben.

1. Nachdem der König bei der Einrichtung des ganzen Staats Haushaltes bemüht gewesen war, allem und jedem Unrecht in und außer der Hauptstadt zu steuern, vollzog er nun persönlich ein den frühern Verordnungen sehr unähnliches Gesetz und bestimmte, daß die Diebe außer Landes verkauft werden sollten. Diese Strafe war nicht nur für solche Vergehen zu hart, sondern lief auch den jüdischen Anordnungen zuwider. Als Sklave bei Ausländern oder Andersgläubigen zu dienen und in allen Stücken ihren Befehlen Gehorsam leisten zu müssen, war mehr eine Uebertretung der gottesdienstlichen Vorschriften, als eine Strafe für Verbrecher, besonders da eine solche in den alten Gesetzen ausdrücklich vorgelesen war. Hier hieß es nämlich\*): der Dieb müsse das Vierfache als Strafe geben oder, falls er das nicht könne, solle er verkauft werden, nur nicht an Ausländer, oder zu steter Sklaverei, vielmehr müsse er nach sechsjähriger Dienstbarkeit freigelassen werden. Die damalige harte und unbillige Strafe nun ward als Uebermuth ausgelegt, wie wenn Herodes nicht als König, sondern als Tyrann Strafen bestimmen wolle, ohne sich um die jüdischen Einrichtungen zu kümmern, und da seine übrige Handlungsweise jener Bestimmung entsprach, so war dieselbe ein Anlaß zu Vorwürfen und zur Mißstimmung gegen ihn.

2. Um diese Zeit unternahm er auch eine Reise nach Italien, um mit dem Kaiser zusammenzutreffen und seine Söhne, die in Rom lebten, zu sehen. Der Kaiser nahm ihn in jeder Hinsicht wohlwollend auf und ließ ihn seine Söhne, weil sie ihre Studien bereits vollendet hatten, wieder mit in seine Heimath nehmen. Als sie zusammen aus Italien zurückkehrten, ward das ganze Volk für die beiden Jünglinge begeistert, die ebenso reich mit den Gaben des Glückes ausgestattet waren, als ihre Gestalt ihrer königlichen Würde entsprach. Um so verhaßter indeß wurden sie Salome, der Schwester des Königs, und den Uebrigen, die durch ihre Verleumdungen Mariamme den Tod bereitet hatten; diese hatten nämlich zu erwarten, daß sie selbst, sobald jene Einfluß gewannen, für ihr Verbrechen gegen die Mutter derselben büßen müssen. Diese Furcht brachte sie wieder zu Verleumdungen gegen die jungen Leute, indem sie ausstreuten, dieselben blieben, weil ihnen die Mutter getödtet worden, nur gezwungen bei ihrem Vater und machten sich ein Gewissen daraus, mit dem Mörder der-

\*) 2. Mos. 22, 1 ff.



selben zusammenzuleben. Da diese Beschuldigung deswegen, weil sie sich auf etwas wirklich Geschehenes stützte, viel Wahrscheinlichkeit hatte, so war sie am geeignetsten, sich Glauben zu verschaffen und den Kindern das Wohlwollen ihres Vaters zu rauben. Letztern selbst sagten sie natürlich nichts geradezu, sondern streuten derartige Gerüchte unter das Volk aus; als diese Herodes hinterbracht wurden, bildete sich allmählig der Haß bei ihm aus, den er nachher seiner Natur nach nicht überwinden konnte. In dieser Zeit jedoch war beim Könige die Liebe des Vaters zu den Kindern noch mächtiger, als alle Verdächtigung und Verleumdung, und so ließ er denselben nicht nur die verdiente Auszeichnung widerfahren, sondern sorgte, als sie herangewachsen waren, auch selbst für ihre Vermählung, indem er Aristobul Salome's Tochter Berenice, Alexander aber des kappadocischen Königs Archelaus Tochter Glaphyra zur Ehe gab.

## 2.

**Herodes' Zusammentreffen mit Agrippa. Dieser sichert den Juden ihre Rechte der griechischen Bevölkerung gegenüber.**

1. Als Herodes nach diesen Veranstaltungen Nachricht erhielt, M. Agrippa sei zum zweiten Male aus Italien nach Asien gekommen, begab er sich ungesäumt zu demselben und bat ihn, sein Reich zu besuchen und bei ihm als Gast und Freund vorlieb zu nehmen. Agrippa mußte seinem inständigen Bitten nachgeben und kam wirklich nach Judäa. Herodes ließ es an nichts fehlen, was zu seiner Unterhaltung dienen konnte, empfing ihn in den neuerbauten Städten und bereitete ihm und seinen Freunden, während er ihnen die Bauwerke zeigte, die prächtigsten Vergnügungen aller Art, sowohl zu Sebaste und bei dem von ihm erbauten Hafen vor Casarea, als in den mit ungeheuern Kosten erbauten Festungen Alexandrium, Herodeum und Hyrcania. Auch in die Stadt Jerusalem nahm er ihn mit, wo ihm das Volk in festlichem Aufzuge entgegen kam und ihn mit Glückwünschen empfing. Agrippa opferte dem Herrn hundert Rinder, bereitete dem ganzen Volke ein Mahl und ließ sich von Niemandem an Aufwand übertreffen. So gern er sich nun auch hier noch längere Zeit vergnügt hätte, mußte er doch der Jahreszeit wegen sich beeilen; er sollte nämlich auch wieder nach Jonien zurück und hielt es nicht für gerathen, mit dem Einbruch des Winters die Fahrt anzutreten.

2. Mit seinen Begleitern von Herodes reich beschenkt, schiffte er sich also wieder ein. Nachdem der König den Winter ruhig in der Heimat verbracht, suchte er im Frühjahr mit Agrippa, der, wie er wußte, einen Zug nach dem Bosporus vorhatte, wieder zusammenzutreffen, fuhr also an Rhodus und Kos vorbei bis nach Lesbos und hoffte hier ihn zu finden, konnte aber, vom Nordwind aufgehalten, den Hafen nicht erreichen. Nun verweilte er einige Zeit bei Chios, nahm eine Menge Wittsteller gnädig auf und entließ sie mit königlichen Geschenken. Als er die Säulenhalle der Stadt, die im mithridatischen Kriege zerstört worden war und ihrer Größe und Schönheit wegen nicht so leicht, wie die übrigen Bauwerke wieder aufgerichtet werden konnte, in Trümmern liegen sah, wies er den Bürgern so viel Geld zu dem Bau an, daß sie genug und zu viel hatten, und forderte sie auf, nicht mehr zu warten, sondern je eher je lieber ihrer Stadt wieder den alten Schmuck zu verleihen. Endlich legte sich der Wind, und nun eilte er über Mytilene nach Byzanz, und als er hier wahrnahm, Agrippa sei schon an den cyaneischen Felsen \*) vor-

\*) Diese liegen am Eingange in das schwarze Meer.

bei, eilte er ihm nach, so schnell er nur konnte. Bei Synope erreichte er ihn auf dem schwarzen Meere und wurde, so unerwartet er auch mit seinen Schiffen herankam, doch gern gesehen und mit Wohlwollen aufgenommen. Agrippa mußte es ja für den größten Beweis der Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen seine Person ansehen, daß der König eine solche Wasserstrecke zurückgelegt hatte und zur rechten Zeit ihm Hülfe leistete, wofür er doch sein Reich und die Verwaltung seiner Güter hatte gänzlich vergessen müssen. Herodes war auf diesem Zuge immer an Agrippa's Seite, im Kampfe als Bundesgenosse und Helfer, bei besondern Veranlassungen als Rathgeber, bei der Erholung als lieber Gesellschafter, und so theilte er Alles mit demselben, die Beschwerden aus eigener Bereitwilligkeit, die Annehmlichkeiten Ehren halber. Nachdem sie nun den Krieg auf dem schwarzen Meere, zu dem Agrippa ausgesandt worden war, beendigt hatten, beschloßen sie, nicht wieder zu Schiff zurückzukehren, sondern durchzogen Baphlagonien und Kappadocien, wandten sich von hier zu Fuß durch Großphrygien hindurch nach Ephesus und setzten dann zu Schiff nach Samos über. In jeder Stadt theilte Herodes nach den Bedürfnissen der Bittsteller reiche Geschenke aus. Er ließ überhaupt keine Gelegenheit vorbegehen, wenn er durch Geldgeschenke oder leutseliges Entgegenkommen etwas gewinnen konnte, und schonte dazu seine Mittel nicht im Geringsten. Auf Begehren verwendete er sich auch bei Agrippa für Andere und wußte Allen ihre Bitte auszuwirken. Auch dieser war nämlich gutherzig und gab großmüthig alles, was den Bittenden nützlich sein konnte, wosern er damit nur Niemandem sonst zu nahe trat; daher konnte des Königs Verwendung bei Agrippa, der durch dieselbe bloß aufmerksam gemacht zu werden brauchte, Alles ausrichten. So verführte Herodes denselben mit den Miern, auf die er zürnte, zahlte für die Thier die Summe, welche dieselben den Beamten des Kaisers schuldeten, erließ denselben die Einfuhrzölle und wußte überhaupt jedem mit allem, was er bedurfte, zu dienen.

3. Jetzt nun, als beide in Jonien angekommen waren, strömte eine Menge von Juden, die in den joniischen Städten wohnten, heran und begaben sich zu Agrippa, um die günstige Gelegenheit, die sich ihnen darbot, zu ihrem Vortheil zu benutzen. Ueber allerlei Bedrückungen hatten sie zu klagen: daß man sie nicht nach ihren Gesetzen leben lasse, daß man sie an heiligen Tagen absichtlich vor Gericht lade, daß ihnen das Geld geraubt werde, welches sie nach Jerusalem senden wollten, daß man zum Eintritt in das Heer und zu Frohnleistungen sie zwingt und sie nöthige, dafür das zu heiligen Zwecken bestimmte Geld herzugeben, während sie doch nach der Verordnung der Römer, wodurch ihnen ihre eigenen Einrichtungen gesichert worden, von all diesem befreit seien. Bei ihrem Geschrei bat Herodes den Agrippa, er möge auf ihre Gründe eingehen, und gab seinem Freunde Nikolaus den Auftrag, ihre Sache zu führen. Demzufolge zog Agrippa die Vornehmsten seines Gefolges nebst den anwesenden Königen und Fürsten hinzu, und Nikolaus sprach für die Juden folgendermaßen:

4. „Wenn alle Bedürftigen, großmächtigster Agrippa, angewiesen sind, zu denen ihre Zuflucht zu nehmen, die ihrem Harm ein Ende machen können, so haben die, welche jetzt hülfeslehend hier erschienen sind, das vollste Recht, Erhörung zu hoffen. Ueber all ihr Erwarten haben sie ja früher die Milde deines Volkes erfahren und bitten jetzt nur um Erhaltung der Gnaden, die ihr ihnen zugestanden habt; und das um so zuversichtlicher, weil sie dieselben von der Macht erhalten haben, die allein sie zu ertheilen im Stande war, während sie derselben nicht durch Höhergestellte, sondern durch solche, die sie ebenso, wie sich selbst, eurer Herrschaft unterworfen wissen, beraubt worden sind. Sind diese Gnaden hoch anzuschlagen, so gereicht eben das ihnen zur Empfehlung, daß sie so großer Gunstbezeugungen werth befunden worden; sind sie unbedeutend gewesen, so dürfen sie eben deswegen um so weniger fürchten, von den Geben derselben nicht im Genuße derselben erhalten zu werden. Es ist ja gar kein Zweifel



daß diejenigen, welche die Juden bedrücken und verfolgen, beide Theile beleidigen: diejenigen, denen jene Gnaden zugestanden sind, indem sie denselben etne Würdigkeit absprechen, die ihnen von den vortrefflichsten Männern durch Gewährung der fraglichen Vorrechte anerkannt worden; die Ertheiler derselben aber, indem sie die Erweise ihres Wohlwollens ungeschehen zu machen suchen. Wollte man nun jene fragen, was sie lieber einbüßen wollten, ihr Leben, oder ihre heimischen Bräuche, ihre Festzüge, die Opfer und Feste, womit sie ihre vermeintlichen Götter ehren, so weiß ich gewiß, daß sie lieber das Härteste zu erdulden, als eine ihrer herkömmlichen Satzungen aufzugeben bereit sind; ja ihre Kriege entspringen zum großen Theil nur daher, daß sie über die Befolgung derselben wachen. Das Glück nun, das jetzt der ganzen Menschheit durch euch zu Theil wird, bemessen wir eben danach, daß allenthalben jeder Einzelne das Recht hat, nach seiner Ueberzeugung zu leben und seinen Gottesdienst zu üben. Nun aber wollen jene ein Recht, auf das sie selbst schwerlich verzichten würden, andern mit Gewalt verkümmern, gleich als ob es nicht derselbe Frevel sei, den eigenen Gottesdienst zu vernachlässigen, oder Andere in der Ausübung ihres Gottesdienstes widerrechtlich zu beeinträchtigen. Aber noch mehr. Gibt es Eine Gemeinde, Eine Stadt, Eine Nation, die nicht den Schutz eurer Herrschaft und die römische Macht für das größte Glück hält? Gibt es jemand, der auf eure Gunst verzichten möchte? Das könnte nur ein Wahnsinniger, und es findet sich auch weder ein Einzelner, noch eine Gemeinde, die nicht nach derselben die Hand ausstrecken. Gewiß aber muß Jeder, der einen Andern um die Erweise eurer Gewogenheit zu bringen sucht, auf das verzichten, was er selbst auch verdankt, und doch können diese Gnaden gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Betrachtet man die frühere Regierungsform neben der jetzigen Verwaltung, so muß unter den vielen Vortheilen, welche durch dieselbe herbeigeführt worden sind, der vor allen anerkannt werden, daß die Unterthanen keine Sklaven mehr, sondern Freie sind. So ausgezeichnete Behandlung wir nun auch erfahren, so sind unsere Verhältnisse ja doch nicht der Art, daß sie fremden Neid rege machen könnten. Wir erstreuen uns keines andern Stückes, als dessen, das ihr uns, wie allen andern Völkern, bereitet habt, und verlangen darin nur gleichgestellt zu werden, daß wir unbehindert die Religion unserer Väter heibehalten dürfen. Dies ist an und für sich eine billige Forderung und kann denen, welche auf dieselbe eingehen, nur zum Heile gereichen; denn wenn die Gottheit die Verehrung gnädig aufnimmt, so ist sie auch denen gnädig, die für ihre Verehrung Sorge tragen. Was nun unsere Einrichtungen selbst betrifft, so enthalten dieselben gar nichts, was das Licht scheuen müßte, sondern Alles in denselben athmet Frömmigkeit und die heilsamste Vollkommenheit; wir machen auch gar kein Geheimniß aus den Vorschriften, die unsere Lebensart regeln und für unsere Frömmigkeit und für unser Benehmen gegen unsere Mitmenschen das ehrenvollste Zeugniß ablegen. Der siebente Tag in jeder Woche ist zur Unterweisung in unsern Lehren und Gebräuchen bestimmt, damit die Gesetze, deren Befolgung uns vor Sünden bewahrt, ebenso wie alle andern Wahrheiten, ihre gehörige Beherzigung finden. Wenn mir erlaubt ist, über dieselbe ein Wort zu reden, so will ich anführen, daß jene Vorschriften an und für sich vortrefflich, uns aber um ihres Alterthumes willen nur desto ehrwürdiger sind, obgleich es Manchen nicht so scheint; und auf diesen Vorzug ihres Alters wird nicht leicht jemand Verzicht leisten, der sie mit frommem Sinne beobachtet, wie er sie überkommen hat. Um diese Einrichtungen nun bringt man uns gewaltthätiger und widerrechtlicher Weise, nimmt uns mit gottesräuberischen Händen das Geld, das wir für den Herrn sammeln, fordert Tribut von uns, zieht uns an heiligen Tagen vor Gericht und zu Frohndiensten, und dies alles nicht etwa in Folge vertragmäßiger Uebereinkunft, sondern bloß, um unsere Ueberzeugung, die man ebenso wohl, wie wir, selbst kennt, zu verhöhnen und einem ungerechten, schrankenlosen

Saß einen Ausdruck zu geben. Euer Herrschaft, die sich über die ganze Welt erstreckt, ist ja so beschaffen, daß sie es jedem erleichtert, wohlzuthun, daß sie aber auch dem Haffe Schranken zu setzen vermag, sobald einer sich mehr zu diesem, als zu jenem hinneigt. Unsere Bitte geht also dahin, großmächtigster Agrippa, du wollest dafür sorgen, daß wir keine fernere Unbill mehr erfahren, keinen Hohn mehr erdulden, in der Befolgung unseres Gesetzes nicht mehr beeinträchtigt, unseres Vermögens nicht mehr beraubt und durch die Gewaltthätigkeit jener Unterdrücker nicht mehr in Dingen beschränkt werden, in denen wir Andere nie zu beschränken verlangt haben. Die Zugeständnisse, um die es sich handelt, sind ja nicht bloß billig und recht, sondern auch schon längst von eurer Milde gewährt; wir können für dieselben viele Senatsbeschlüsse und manche der auf dem Capitol befindlichen Tafeln anrufen, aus denen allen ganz klar hervorgeht, daß ihr nur im Bewußtsein unserer Würdigkeit uns ausgezeichnet habt, und die selbst dann, wenn wir ganz unwürdig wären, die vollste Ehrfurcht in Anspruch nehmen. Ihr habt ja nicht bloß uns, sondern allen Menschen insgesammt das Ihrige geschützt und erweist ihnen durch eure Regierung Wohlthaten, die alle ihre Hoffnungen übertreffen; und wer alle die einzelnen Vortheile herzählen wollte, die sie durch euch erhalten haben, hätte einen Gegenstand ohne Ende zu behandeln. Um aber zu zeigen, daß wir alles dessen, was ihr an uns gethan habt, nicht unwürdig gewesen sind, können wir von allem Andern Abstand nehmen und uns begnügen, auf den Edeln hinzuweisen, der uns jetzt beherrscht und an deiner Seite sitzt. Gibt es eine Aufmerksamkeit, die er eurem Hause nicht erwiesen, oder einen Beweis von Ergebenheit, den er nicht geliefert hat? Läßt sich eine Ehre ausdenken, die er euch nicht erzeigt hätte, oder einen Dienst, zu dem er nicht vor allen Andern bereit gewesen wäre? Entsprechen also nicht die Wohlthaten von eurer der größten Dienstfertigkeit von seiner Seite? Gewiß erwartet man auch von mir, daß ich den Heldenmuth seines Vaters Antipater nicht unerwähnt lasse, der bei dem Zuge Cäsar's nach Aegypten sich mit zweitausend Bewaffneten demselben anschloß, und dem weder bei den Schlachten zu Lande, noch bei den Seegefechten jemand es zuvorthat. Ich brauche nicht anzugehen, welches Gewicht jene Hülfe in die Waagschale legte, und mit wie vielen Geschenken dies von Cäsar anerkannt wurde; eher müßte ich die Briefe erwähnen, die Cäsar damals an den Senat schrieb, und der Ehrenbezeugungen gedenken, die Antipater nebst dem Bürgerrechte von unserm Volke erhielt. Durch dies alles glaube ich hinreichend gezeigt zu haben, daß wir uns eures Wohlwollens mit Recht erfreuen und mit Recht dich um die Bestätigung von Gnaden bitten, die wir, wenn sie uns auch früher noch nicht ertheilt worden wären, um deines Verhältnisses zu unserm König willen von dir hätten erwarten dürfen. Haben wir doch auch von den Juden in Judäa gehört, wie gnädig du ihr Land betreten, wie du Gott die gebührenden Opfer und Gebete dargebracht, das Volk festlich bewirthe und ihre Gastgeschenke nicht verschmäht hast. Eine solche Aufnahme, die ein Mann von deinem Ansehen beim Volke und in der Hauptstadt gefunden, muß als Bürgschaft und Pfand für das freundschaftliche Verhältniß gelten, das durch Vermittelung von Herodes' Familie zwischen dir und dem jüdischen Volke besteht. Indem wir dich daran erinnern und auf unsern König dich hinweisen, der hier zugegen ist und an deiner Seite sitzt, bitten wir weiter nichts, als daß ihr uns die Gnaden, die ihr selbst uns erwiesen, durch einen Dritten nicht wollt rauben lassen.

5. Gegen diese Rede des Nikolaus erhob sich von Seite der Griechen gar keine Einwendung, weil auch die ganze Sache keine Verhandlung vor einem Gerichtshofe, sondern nur ein Bittgesuch um Abwehr geschehenen Unrechtes war. Sie versuchten auch gar nicht, den Thatbestand zu leugnen, sondern versteckten sich hinter die Ausflucht, die Juden bewohnten griechisches Eigenthum und bedrückten jetzt alles auf fühlbare Weise. Dagegen wiesen die Juden nach, daß



sie Eingeborene seien, und daß sie, indem sie ihre Gesetze heilig hielten, ihnen kein Unrecht zufügten. Da sich Agrippa nun von dem den Juden angethanen Unrecht überzeugen mußte, gab er den Bescheid, er sei schon wegen Herodes' Dienstoffertigkeit und Freundschaft gegen ihn bereit, den Juden alle Bitten zu gewähren, und das um so mehr, als ihr Verlangen an sich gerecht erschiene; wenn sie also noch mehr zu bitten hätten, so werde die Gewährung keinen Anstand finden, sofern die römische Herrschaft dadurch nicht beeinträchtigt werde. Was ihr hauptsächlichstes Ansuchen um Bestätigung der Rechte betreffe, die ihnen früher bewilligt worden, so bestimme er auf's neue, daß ihnen in der Beibehaltung ihrer herkömmlichen Lebensart Niemand hinderlich sein dürfe. Mit diesem Ausspruche entließ er die Versammlung. Nun erhob sich alsbald Herodes, umarmte ihn und drückte ihm für sein Wohlwollen den herzlichsten Dank aus; darüber erfreut, schloß jener ihn ebenso in seine Arme und küßte ihn. Nach Beendigung dieser Angelegenheit reiste Agrippa wieder von Lesbos ab; der König dagegen beschloß wieder heimwärts zu schiffen, beurlaubte sich daher bei Agrippa, kehrte wieder nach Hause und landete mit günstigem Winde nach wenigen Tagen bei Cäsarea. Von hier brach er nach Jerusalem auf und rief die ganze Einwohnerschaft, zu der sich eine große Anzahl vom Lande gesellte, zu einer Versammlung. Hier trat er vor, stattete von seiner ganzen Reise Bericht ab und führte namentlich an, daß er allen Juden in ganz Asien ungefährdete Religionsübung erwirkt habe. Von seinem Glück und der Verwaltung seines Reiches wußte er ebenso allerlei anzugeben, um seinen Eifer für ihren Vortheil an den Tag zu legen, und erließ in der Freude seines Herzens ihnen den vierten Theil seiner Abgaben für das verflossene Jahr. Ueber diese Gnade und die ganze Rede hoch erfreut, ging das Volk unter Glückwünschen für seinen König aneinander.

## 3.

### Neue Zerrwürfnisse in Herodes' Familie. Antipater tritt in den Vordergrund.

1. Von Tag zu Tage wuchs indessen in Herodes' Hause die Zwietracht, und der Streit nahm täglich einen feindseligern Charakter an. Einerseits übertrug Salome ihren Haß gleichsam der Erbfolge nach auf die beiden Jünglinge und ließ sich durch den glücklichen Erfolg ihrer Ränke gegen deren Mutter zu einem so leidenschaftlichen Taumel hinreißen, daß sie sich verschwor, keinen einzigen aus deren Verwandtschaft übrig zu lassen, der die Ermordete rächen könnte; andererseits dagegen wurden auch die Jünglinge theils durch die Erinnerung an das Schicksal ihrer Mutter, theils aus eigener Herrschucht täglich finsterner und gegen ihren Vater erbitterter. Bald begann wieder dasselbe Leid, wie damals: Schmähungen von Seiten der Jünglinge gegen Salome und Pheroras, glühende Nachsucht und verächtliche Ränke von Seiten der Letztern gegen jene. Der Haß war auf beiden Seiten gleich, und nur die Art der Kundgebung unterschied sich in so fern, daß die Einen, die bei ihrer Unerfahrenheit in der unversetzten Darlegung ihrer Gesinnung etwas suchten, öffentlich in Schmähungen ausbrachen und stets zu Beleidigungen bereit waren, während die Andern durch geschickt angebrachte, böswillige Verleumdungen die jungen Leute bei jeder Gelegenheit herausforderten und ihre Hestigkeit bis zu Gewaltthätigkeiten gegen den Vater zu steigern hofften. Da dieselben die gegen ihre Mutter erhobenen Beschuldigungen gar nicht achteten und dieselbe als eine Unschuldige vertheidigten, zweifelten jene gar nicht, daß sie an dem Urheber des Mordes auch mit eigenen Händen Rache nehmen würden. Zuletzt ward in der ganzen Stadt von nichts anderm mehr gesprochen, und wie es bei Wettkämpfen geht, fand die Uner-

fahrenheit der Jünglinge allenthalben Mitleid, während Salome mit Späherblick überall hindrang und in dem Benehmen der Brüder selbst Unlaß genug fand, Gerüchte auszustreuen, die alle Wahrscheinlichkeit für sich hatten. Jene nämlich empfanden den Tod Marianne's, deren Beschimpfung auch sie traf, so schmerzlich, daß sie sich überall bemühten, Mitleid nicht nur mit ihrer getödteten Mutter, die dasselbe in der That verdiente, sondern auch mit ihrer eigenen Lage zu erwecken, indem sie genöthigt wären, mit den Mördern zusammenzuleben und unter Einem Dache mit ihnen zu wohnen.

2. Dies alles spann sich um so weiter fort, weil die Abwesenheit des Königs neue Gelegenheit zu Streitigkeiten gab. Sobald nun Herodes zurückgekehrt war und die eben angeführte Rede an das Volk gehalten hatte, bestürmten ihn gleich Pheroras und Salome mit Vorstellungen über die Größe der ihm von Seiten der jungen Leute drohenden Gefahr, da dieselben schon offen erklärt hätten, sie dürften den Mord ihrer Mutter nicht ungerächt lassen. Sie fügten hinzu, dieselben wären der Hoffnung, durch Vermittelung des Kappadociers Archelaus Zutritt zum Kaiser zu erhalten und hier Recht gegen ihren Vater zu finden. Diese Angaben setzten Herodes in Bestürzung, besonders, da er das Nämliche auch schon von anderer Seite vernommen hatte. Er dachte bei diesem allem auch an das, was früher geschehen war, wie er wegen der Spaltungen in seinem Hause seine nächsten Angehörigen und selbst seine geliebte Gattin verloren hatte; und da er noch viel Schlimmerm und Bedeutenderm entgegensehen mußte, war er ganz und gar rathlos. So weit nämlich auch durch Gottes Fügung das Glück seines äußern Lebens seine kühnsten Erwartungen übertraf, so war er doch zu Hause so über alle Vorstellungen unglücklich, daß er nicht wußte, ob er sein äußeres, mit solchem häuslichen Elend gepaartes Glück vorziehen, oder diesem großen Leide durch Verzichtleistung auf die Vorrechte der königlichen Würde ein Ende machen sollte.

3. Bei dieser Unschlüssigkeit und innern Zerrissenheit rief er, um die Jünglinge zu demüthigen, seinen ältesten Sohn Antipater, den er noch als Privatmann erhalten hatte, an seine Seite und beschloß, diesen zu bevorzugen. Für jetzt wollte er es indessen nicht in solchem Maße thun, wie später, da er hinter denselben ganz zurücktreten und ihm Alles übertragen mußte, sondern hatte bloß die Absicht, die Berwegenheit der Söhne Marianne's zu zügeln und denselben schon durch diese Anordnung einen Wink zu geben. Er hoffte, dieselben würden sich um so weniger herausnehmen, je mehr sie sich überzeugen müßten, daß der Thron weder ihnen allein, noch ihnen nothwendig gebühre. Indem er also Antipater zu ihrem Nebenbuhler an seinem Hofe machte, hoffte er sich selbst am besten sicher zu stellen, die Jünglinge aber zu demüthigen und mit der Zeit zu bessern. Indessen traf Alles ganz anders ein, als er erwartet hatte. Einerseits fanden die Jünglinge in dieser Anordnung eine große Beleidigung, während der höchst gewandte Antipater, dem die unerwartete Aenderung der Dinge Muth gab, nicht nur einzig darauf bedacht ward, seine Brüder zu beleidigen und ihnen den Vorrang zu nehmen, sondern auch seinem Vater, der bereits fremden Verleumdungen sein Ohr geliehen hatte und nach Antipater's Absicht leicht zu größerem Zorn gegen die verleumdeten Jünglinge zu bewegen war, auf jedem Schritte folgte. Alle möglichen Gerüchte gingen von ihm aus, während er sich wohl hütete, persönlich etwas der Art zu hinterbringen, sondern dazu Helfer gebrauchte, auf die kein Verdacht fallen konnte, und die damit nur ihre Anhänglichkeit an den König zu bewähren schienen. Bereits gab es aber Viele, die sich an Antipater um seiner glänzenden Aussichten willen angeschlossen und bei Herodes vollen Glauben fanden, weil auch er ihre Angaben für Beweise ihrer Ergebenheit gegen seine Person betrachtete. Zu dem vollständigen Gewebe von Angebereien, das auf diese Weise treulich durchgeführt wurde, gaben jedoch die Jünglinge alle Gelegenheit. Sehr oft brachen sie in Thränen über die erlittene



Schmach aus, riefen ihre Mutter an und wagten ihren Vater im Kreise der Freunde ganz offen der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Da dies alles von Antipater's Umgebung boshaft aufgegriffen und mit der größten Uebertreibung Herodes gemeldet wurde, mußte der häusliche Streit einen immer bedenklichern Anschein nehmen. Durch jene Verleumdungen nämlich erbittert, zog der König, um Mariamne's Söhne zu demüthigen, Antipater zu immer neuen Ehren heran, bis er sogar endlich ihm zu Liebe die Mutter desselben zu sich nahm; auch dem Kaiser schrieb er öfter seinetwegen und empfahl ihn demselben auf's angelegentlichste. Als Agrippa nach zehnjähriger Verwaltung von Asien nach Rom zurückkehrte, fuhr Herodes von Judäa aus zu ihm und vertraute ihm Antipater, den allein er mitgenommen hatte, an, um ihn mit vielen Geschenken nach Rom zu bringen, wo er sich des Kaisers Freundschaft erwerben sollte. Sonach schien derselbe schon im Besitze alles Einflusses zu sein, und den beiden Jünglingen schien keine Hoffnung auf den Thron mehr zu bleiben.

## 4.

### Antipater's Aufenthalt in Rom. Herodes mit Mariamne's Söhnen vor dem Kaiser.

1. Ehre und Auszeichnung erlangte Antipater durch diese Reise in reichem Maße; da nämlich Herodes an alle seine Freunde geschrieben hatte, wurde er überall ehrenvoll aufgenommen. Indessen war es ihm leid, daß er nicht bei seinem Vater sein konnte und jetzt zu Verleumdungen gegen seine Brüder keine Gelegenheit mehr hatte; mußte er doch fürchten, Herodes werde seine Gesinnung ändern und gegen Mariamne's Söhne eine mildere Gesinnung annehmen. In diesen Gedanken wich er von dem eingeschlagenen Wege nicht ab, sondern schickte auch von Rom aus, so oft er seinen Vater glaubte gegen seine Brüder aufbringen zu können, Briefe, die anscheinend voll ängstlicher Besorgniß waren, in der That aber nur seiner Bosheit und seinem Ehrgeiz zur Befriedigung dienten, und durch die er Herodes endlich zu solcher Wuth und Erbitterung brachte, daß dieser anfing, über finstere Pläne gegen die Jünglinge zu brüten. Indessen wollte er, um nicht durch Unüberlegtheit oder Voreiligkeit einen Fehler zu begehen, seiner Stimmung noch nicht freien Lauf lassen, sondern beschloß, nach Rom zu reisen, sie dort beim Cäsar zu verklagen und sich nichts zu erlauben, was man ihm hätte als Grausamkeit auslegen können. In Rom angekommen, eilte er unverzüglich nach Aquileja, um den Kaiser je eher, je lieber anzutreffen. Sobald er vorgelassen wurde, bat er sich geneigtes Gehör, damit er sein großes Leidwesen darlegen könne, stellte ihm dann seine Söhne vor und klagte deren leidenschaftliche Verwegenheit an. Sie seien so feindselig und boshaft gegen ihn gesinnt, sagte er, daß sie ihrem Haß gar keinen Ausdruß geben könnten; ja sie wollten sogar ihren Vater umbringen und durch ein solches Verbrechen den Thron an sich reißen, während er doch von Cäsar die Vollmacht habe, das Reich nicht nach nothwendiger Erbfolge, sondern aus freiem Ermessen demjenigen von seinen Söhnen zu hinterlassen, der sich immer als der ergebenste bewiesen habe. Den Beiden nun liege an der Herrschaft nicht so besonders viel, sondern sie würden gern darauf verzichten und selbst ihr Leben lassen, wenn sie nur ihren Vater aus der Welt schaffen könnten; so wilder und unmenschlicher Haß habe sich ihrer bemächtigt. Dieses Leid habe er lange genug getragen, müsse es aber jetzt dem Kaiser klagen und mit so unerhörten Dingen dessen Ohr beleidigen. Sie sollten ein Mal sagen, was sie denn von ihm erlitten hätten, oder in welchen Stücken sie sich über harte Behandlung zu beschweren hätten? Oder wie sie es bei sich

selbst verantworten könnten, wenn sie ihm nicht vergönnten, eine Würde, die er unter so vielen andauernden Gefahren erworben, ungestört zu besitzen und dieselbe dem Würdigsten zu übertragen? Eine solche Auszeichnung komme ja, wie jede andere Belohnung des Edelmuthes, nur dem zu, der dafür auch seinem Borgänger an Sorgfalt gleichzukommen bemüht sei. Nun sei es doch auch offenbar, daß ihre Bemühung auf keinerlei Weise erlaubt genannt werden könne; denn jemand, der immer an die Erlangung der königlichen Würde denke, müsse auch an den Mord des Vaters denken, wenn er erst nach diesem auf den Thron kommen könne. Gewiß habe keiner seiner Unterthanen, am wenigsten die königlichen Prinzen, sich zu beklagen, daß er nicht gern gebe; habe er doch nicht bloß für ihre Ausstattung, für ihre Dienerschaft, für ihre Annehmlichkeiten gesorgt, sondern ihnen auch die ehrenvollsten Verbindungen zu Wege gebracht, indem er dem einen die Tochter seiner Schwester, dem andern die Tochter des Königs Archelaus vermählt habe. Die Hauptsache sei aber, daß er trotz alledem nicht von seiner Gewalt Gebrauch gemacht, sondern dieselben zu ihrer aller Wohlthäter, dem Kaiser, geführt habe und mit Verzichtleistung auf alles, was ein gekränkter Vater oder ein beleidigter König hätte unternehmen können, gekommen sei, um sich ebenso, wie sie, dem Urtheile des Kaisers zu unterwerfen; nur bäte er denselben, in etwa wenigstens seinen Rechten Rechnung zu tragen und dafür zu sorgen, daß er nicht in steter Angst seine Tage zubringen müßte. Nach solchen Plänen könne es ja auch den Beiden gar nicht frommen, noch länger das Licht des Tages zu sehen, da sie, wenn sie auch jetzt frei ausgingen, das größte Unheil selbst würden ausstehen müssen, sowie sie jetzt dasselbe ihm angestiftet hätten.

2. In solch leidenschaftlicher Weise klagte Herodes seine Kinder bei dem Kaiser an. Die jungen Leute waren schon während seiner Rede vor Bestürzung in Thränen ausgebrochen und weinten nur noch mehr, als Herodes geendigt hatte. Sie durften sich ja mit gutem Gewissen das Zeugniß geben, daß der Gedanke an ein solches Verbrechen ihnen fern lag, mußten aber auch einsehen, wie schwer es sei, sich gegen den Vorwurf ihres Vaters zu vertheidigen. Obgleich die beste Gelegenheit gegeben war, hätte es sich doch nicht gepaßt, wenn sie nachweisen wollten, wie ihr Vater seiner Leidenschaftlichkeit und Boreiligkeit wegen irre geführt worden. So hatten sie nichts anderes, als Thränen und zuletzt nur bange Seufzer, weil sie einerseits, falls sie ganz schwiegen, fürchten mußten, dies werde ihnen als Schuldbewußtsein ausgelegt, anderntheils aber bei ihrer Unerfahrenheit und Bestürzung auch gar nicht wußten, wie sie ihre Vertheidigung angreifen sollten. Dem Kaiser jedoch, der ihren Seelenzustand beobachtete, konnte es nicht entgehen, daß ihr Stillschweigen nicht sowohl aus dem Bewußtsein ihrer Schuld, als aus Rathlosigkeit und Bestürzung hervorging; auch unter den Anwesenden war keiner, der nicht mit ihnen Mitleid getragen hätte, und selbst Herodes konnte seine innerste Rührung nicht verbergen.

3. Da jene nun sich überzeugten, daß ihr Vater etwas milder gestimmt sei, und daß, wie der König, so auch alle Uebrigen ihre Lage auf's tiefste bedauerten und zum Theil sogar ihre Thränen nicht zurückhalten konnten, wandte sich Alexander, der eine von Beiden, an Herodes, und versuchte den auf ihnen ruhenden Verdacht abzuwenden, indem er sagte: „Vater, von deiner Liebe zu uns legt diese Verhandlung selbst Zeugniß ab; denn wenn du uns etwas Schlimmes bereiten wolltest, hättest du uns nicht zu dem Retter aller Menschen geführt. Nach deiner Macht als König oder Vater hättest du ja über Schuldige selbst die Strafe erkennen können; daß du uns aber nach Rom führst und den Kaiser zum Richter nimmst, beweist, du wollest unser schonen; so führt ja Niemand denjenigen, den er tödten will, zum Heiligthume des Tempels. Unsere Lage indessen ist noch viel schlimmer, als wenn wir das Leben hingeben müßten; denn wir hätten uns fürwahr des Daseins nicht werth gehalten, wenn man uns



zutrauen könnte, einem solchen Vater nach dem Leben gestellt zu haben. Gewiß wäre es uns auch besser, unschuldig zu sterben, als im Verdacht eines solchen Verbrechens zu leben. Wenn nun unser Bewußtsein, die Wahrheit zu reden, vor dir etwas gilt, so wollen wir uns glücklich preisen, dich zu überzeugen und der Gefahr zu entgehen; wenn aber die Verleumdung mehr bei dir ausrichtet, so haben wir noch mit dem Lichte dieses einen Tages genug; ja warum sollen wir selbst diesen unter solchem Verdacht noch erleben? Die Anschulldigung, wir trachteten selbst nach der königlichen Würde, läßt sich leicht gegen junge Leute erheben, und wenn das Unglück unserer armen Mutter damit in Verbindung gebracht wird, so ist das geschickt genug, um unser Elend vollkommen zu machen. Sieh' indessen zu, ob du nicht in allen solchen Fällen das Nämliche sagen kannst. Wenn ein Herrscher Kinder hat, die ihre Mutter überleben, so kann er immer annehmen, dieselben stellten ihrem Vater nach dem Leben. Allein ein bloßer Verdacht reicht doch noch nicht hin, um auf ein solches Verbrechen schließen zu können. Laß Einer kommen und sagen, daß etwas geschehen sei, wodurch bei aller menschlichen Leichtgläubigkeit etwas so Unwahrscheinliches wahrscheinlich wird! Kann Jemand uns beweisen, daß wir Gift gemischt oder mit unsern Freunden uns verschworen oder deine Diener bestochen oder Schriften gegen dich verbreitet haben? Und doch sind dies alles Dinge, auf welche die Verleumdung auch ohne allen Anlaß verfällt. Gewiß ist eine zwieträchige Familie in königlichem Palaste ein großes Unglück, und die königliche Würde, die du den Lohn des Edelmuthes nennst, ruft oft in den Herzen der verworfensten Menschen Hoffnungen hervor, um derentwillen sie ihrer Bosheit gar keine Zügel anlegen. Eine freiwillige Beleidigung kann uns indessen Niemand vorwerfen. Wie können wir uns aber bei Jemandem von Verleumdungen reinigen, der uns nicht anhören will? Haben wir damit zu viel gesagt? Es gilt nicht dir; denn dies wäre vermessen, sondern denen, die jedes Wort gierig auffangen. Hat einer von uns um die Mutter geklagt, so ist es nicht deswegen geschehen, weil sie gestorben, sondern weil sie auch noch nach ihrem Tode aus unheiligem Munde beschimpft worden ist. Gelüftet es uns nach einer Würde, in deren Besitz wir den Vater wissen? Zu welchem Ende denn? Wenn wir schon, wie ja wirklich der Fall ist, uns königlicher Ehren erfreuen, ist dann ein solches Trachten nicht überflüssig? Oder wenn wir sie auch noch nicht genießen, haben wir sie nicht zu erwarten? Sollten wir durch deinen Tod uns den Weg zum Thron haben bahnen wollen, während wir nach solcher Schandthat uns weder zu Lande noch zu Wasser hätten zeigen dürfen? Würde die Treue der Unterthanen und das Rechtsgefühl des ganzen Volkes geduldet haben, daß Vatermörder auf dem Throne saßen und in das Heiligthum des von dir gegründeten Tempels den Fuß setzten? Aber auch abgesehen von allem andern, darfst dein Mörder, so lange der Kaiser lebt, ungeahndet zu bleiben hoffen? Deine Kinder sind weder so gottlos, noch so thöricht, dies zu glauben, aber vielleicht sind sie unglücklicher, als dir frommt. Wenn du nun keine Beschuldigungen erheben und auch keine Nachstellungen gegen dein Leben entdecken kannst, was soll dir denn eine solche Kuchlosigkeit wahrscheinlich machen? Unsere Mutter ist todt. Ihr Unglück konnte uns gar nicht erbittern, sondern nur vorsichtig machen. Wir könnten noch Mehreres zu unserer Vertheidigung vorbringen, aber was nie geschehen ist, bedarf keiner Rechtfertigung. Daher wollen wir vor dem allmächtigen Kaiser, der in diesem Augenblick den Schiedsrichter zwischen uns bildet, uns dahin verständigen: wenn du wieder eine wahrhaft liebevolle Gesinnung zu uns fassen kannst, so laß uns leben, obgleich wir auch so nicht glücklich sein werden; denn eine Anschulldigung solcher Verbrechen ist immer hart, auch wenn sie falsch ist; wenn du aber noch etwas von uns fürchtest, so triff deine Maßregeln, und wir werden uns mit dem Zeugnisse unseres Gewissens begnügen. So lieb ist uns unser Leben nicht, daß wir es mit der Angst dessen, der es uns gegeben, erkaufen wollten."

4. Durch diese Rede ward der Kaiser, der ohnehin schon eine so schwere Anschuldigung nicht glaubte, nur noch mehr umgestimmt und blickte Herodes, auf dessen Angesicht schon einige Rührung zu lesen war, unbeweglich an; auch alle, die zugegen waren, betrachteten die jungen Männer mit Theilnahme, und im ganzen Saale erhob sich ein Murren des Unwillens gegen Herodes. Da die Anschuldigung so unglaublich erschien, und die jungen Leute bei den schönsten Körperformen in der Blüthe ihrer Jahre standen, erregten sie allgemeines Mitleiden, und jeder wünschte, ihnen zu helfen, besonders nachdem Alexander die Klage so geschickt und verständig zurückgewiesen hatte. Auch die Beiden selbst konnten sich noch gar nicht fassen, sondern weinten und blickten voll Kummer zur Erde nieder. Gleichwohl schöpften sie schon einige Hoffnung, und der König, der offenbar seine Anklage auf sehr schwache Gründe gestützt hatte, bedurfte einiger Nachhülfe, da er selbst nichts auf diese Rede zu erwidern mußte. Nach einer Pause bemerkte daher der Kaiser, die Jünglinge hätten, obgleich sie an dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen unschuldig wären, doch in so weit sich verkehrt, als ihr Benehmen gegen den Vater nicht derart gewesen, daß gar kein Verdacht auf sie hätte fallen können. Dann aber forderte er Herodes auf, allen Argwohn zu verbannen und mit den jungen Leuten sich auszuöhnen; es sei ja unnatürlich, so etwas von seinen Kindern zu glauben, und eine aufrichtige Versöhnung könne nicht nur auf beiden Seiten alles Geschehene wieder gut machen, sondern nur um so eher ein liebevolles Verhältniß herbeiführen; beide Theile müßten ja einander den voreiligen Verdacht zu Gute halten, und denselben durch doppelte Herzlichkeit wieder zu ersetzen suchen. Während dieser Zureden gab er den jungen Leuten einen Wink; als diese nun im Begriff waren, ihrem Vater zu Füßen zu fallen und ihn um Verzeihung zu bitten, kam ihnen der Vater mit weinenden Augen und offenen Armen entgegen und umarmte einen nach dem andern, so daß keiner von allen Anwesenden, es mochte Herr oder Knecht sein, sich der Rührung erwehren konnte.

5. Hierauf brachten sie dem Kaiser ihren Dank dar und entfernten sich zusammen, begleitet von Antipater, der Freude über ihre Wiederausöhnung erbeuchelte. Einige Tage später machte Herodes dem Kaiser, der gerade Spiele feierte und dem römischen Volke Spenden austheilen ließ, ein Geschenk von dreihundert Talenten; dafür schenkte ihm jener die Hälfte der Einkünfte aus den Kupferbergwerken, überwies die andere Hälfte seiner Verwaltung, ehrte ihn weiter durch Gastgeschenke und Gastrecht und gab ihm volle Freiheit, die königliche Würde entweder einem seiner Söhne als Nachfolger zu übertragen, oder dieselbe zwischen denselben zu theilen. Herodes wollte dies auf der Stelle thun, der Kaiser jedoch bemerkte ihm, er dürfe nicht zugeben, daß er, so lange er lebe, sich der Macht über sein Reich oder über seine Söhne begeben. Hierauf kehrte Herodes wieder nach Judäa zurück.

6. Während der Abwesenheit des Königs hatte eine nicht unbedeutende Provinz seines Reiches, Trachonitis, sich empört, ward aber von den daselbst zurückgelassenen Beamten bald bezwungen und wieder zum Gehorsam gebracht. Inzwischen war Herodes mit seinen Söhnen der cilicischen Küste gegenüber auf der Insel Gläusa gelandet, die jetzt Sebaste heißt, und traf hier den kappadocischen König Archelaus, der ihn höchst zuvorkommend aufnahm und sich ungemein freute, daß Herodes mit seinen Söhnen wieder ausgesöhnt war, und daß gerade sein Schwiegerohn Alexander die gegen sie erhobenen Anschuldigungen zurückgewiesen hatte. Nachdem Beide sich gegenseitig Geschenke gemacht, die der königlichen Geber würdig waren, kehrte Herodes nach Judäa zurück, stieg alsbald in den Tempel hinauf und stattete von dem, was ihm während seiner Abwesenheit begegnet, von des Kaisers Freigebigkeit gegen ihn und von allen seinen einzelnen Thaten, so weit sie dem Volke zu wissen nöthig sein konnten, Bericht ab; zum Schluß gab er seinen Söhnen Ermahnungen und forderte seine



Hofleute nebst dem ganzen Volke auf, Eintracht zu bewahren. Hierauf ernannte er seine Söhne zu seinen Nachfolgern, erst Antipater und dann auch Mariamne's Kinder, Alexander, und Aristobul; einstweilen aber befahl er Allen, auf ihn zu schauen und in ihm ihren König und Herrn zu erkennen, da weder das Alter, das ja seiner Erfahrung wegen von allen Lebensabschnitten am meisten zur Regierung befähigt sei, ihm im Wege stehe, noch die übrigen Erfordernisse, die zur Leitung eines Staates oder einer Familie nöthig seien, ihm abgingen; auch die Hauptleute und das Heer, sagte er, würden, wenn sie nur auf ihn blickten, in der größten Ruhe ihr Leben verbringen, und so würden sie Alle einer des andern Glück bereiten. Nach diesen Worten entließ er die Versammlung. Den Meisten gefiel seine Rede, Einigen aber auch nicht, weil durch seine Spannung und Wiederausöhnung mit seinen Kindern sich Vieles geändert hatte und der Gedanke an neue Verhältnisse rege geworden war.

## 5.

## Einweihung von Cäsarea. Herodes' Freigebigkeit.

1. Um diese Zeit erhielt die Stadt Cäsarea Augusta, welche Herodes neu gegründet hatte \*), nach zehnjähriger Arbeit ihre Vollendung, und die Einweihung fiel in das achtundzwanzigste Jahr seiner Regierung, in die hundertzweiundneunzigste Olympiade. Zu dieser Feier ward ein großes Fest veranstaltet, und die glänzendsten Zuriistungen wurden getroffen. Herodes hatte Wettkämpfe in der Musik und in gymnastischen Uebungen angelegt, eine Menge Gladiatoren und wilde Thiere beschaffen lassen, Wettrennen vorbereitet und alles, was nur zu Rom oder anderswo beliebt war, besorgt. Diese Spiele weihte er dem Kaiser und traf Fürsorge, daß dieselben zu seiner Ehre alle fünf Jahre wiederholt werden konnten; dieser dagegen bestritt, um seine Freigebigkeit zu zeigen, allen dazu nöthigen Aufwand aus eigenen Mitteln, und seine Gattin Julia sandte ebenso aus ihrem eigenen Vermögen eine Menge von Dingen, die in Italien als die größten Kostbarkeiten angesehen wurden, im Ganzen für fünfhundert Talente. Alle die Tausende, welche in die Stadt zur Schau strömten, sowie die Gesandtschaften, welche die einzelnen Gemeinden mit dem Danke für empfangene Wohlthaten schickten, erhielten Herberge und Verpflegung und nie endigende Unterhaltung; bei Tage fand die Menge ihre Ergözung in den Spielen, bei Nacht in den kostspieligsten Lustbarkeiten, so daß das Lob von Herodes' Großmuth kein Ende nehmen wollte. Dieser bemühte sich aber auch, alles zu überbieten, was bisher geschehen war; der Kaiser selbst und Agrippa sollen mehrmals bemerkt haben, Herodes' Reich sei für seine Großmuth viel zu eng, und er müsse eigentlich ganz Syrien und Aegypten besitzen.

2. Nach diesen Spielen und Festlichkeiten ließ er eine neue Stadt in dem sogenannten Gefilde Kapharjaba anlegen und wählte dazu eine wasserreiche, fruchtbare, rings von einem Flusse umgebene und mit einem wunder schönen Hochwalde besetzte Stelle. Diese Stadt nannte er seinem Vater Antipater zu Ehren Antipatris. Nach dem Namen seiner Mutter nannte er eine eben so sichere als angenehme Festung, die er oberhalb Jericho baute, Kypros. Seinem Bruder Phasael setzte er aus brüderlicher Liebe ein wunder schönes Denkmal, indem er in der Hauptstadt selbst einen Thurm errichtete, der hinter dem von Pharos' nicht zurückblieb, und den er Phasael nannte; dadurch verschaffte er zugleich der Stadt Sicherheit und erhielt das Andenken des Verstorbenen lebendig. Auch eine Stadt,

\*) Dieselbe Stadt, die erst Stratonsthurm hieß.

die nach Phasaël's Namen genannt ward, baute er an der Nordseite des Thales von Jericho, und diese ward für die ganze unbebaute Umgegend der Anlaß zu regem Gewerbfleiß. Sie heißt Phasaëlis.

3. Es würde zu weit führen, alle die übrigen Gnaden herzuführen, die er den Städten in Syrien, wie in Griechenland, und wo er nur sein mochte, erwies. Für öffentliche Anlagen und Staatsbauten, sowie als Zuschuß zu angefangenen Unternehmungen, muß er, wenn die bestimmten Mittel nicht ausreichten, wirklich ungeheurere Summen angewiesen haben. Seine größten und bewundernswürdigen Unternehmungen sind indessen folgende. Den Rhodiern baute er auf seine Kosten den pythischen Tempel und lieferte ihnen viele Talente Silber zur Ausrüstung einer Flotte; der Stadt Nikopolis, die vom Kaiser bei Actium gegründet worden, half er die meisten öffentlichen Gebäude aufführen; den Antiochenern, welche die größte Stadt Syriens bewohnten, zierte er die Straße, welche dieselbe ihrer ganzen Länge nach durchschneidet, zu beiden Seiten mit Säulengängen und ließ die ganze Fläche derselben zu ihrem größten Schmucke und zur Bequemlichkeit ihrer Bewohner mit geschliffenen Steinplatten belegen. Den olympischen Spielen, die aus Mangel an Mitteln ihrem Rufe nicht mehr entsprachen, verschaffte er wieder ein größeres Ansehen, indem er zur Abhaltung derselben jährliche Einkünfte anwies und durch Opfer und sonstigen Aufwand der Feier neuen Glanz verlieh. Um dieser Freigebigkeit willen ward er durch allgemeine Stimmenmehrheit für ewige Zeiten als Stifter aufgeschrieben.

4. Gewiß muß es Bewunderung erregen, in Einer Seele eine so große Verschiedenheit wahrzunehmen. Wenn man nämlich die Freigebigkeit und Wohlthätigkeit betrachtet, die Herodes allen Menschen bewies, so kann Niemand, falls er auch sonst noch so wenig auf ihn gibt, leugnen, daß derselbe von Natur aus überaus gutherzig war; betrachtet man dann aber die Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, womit er seine Untergebenen und seine nächsten Angehörigen behandelte, und beherzigt man die Härte und Unbeugbarkeit seines Charakters, so muß man allerdings gestehen, daß er ein für alles menschliche Gefühl verschlossenes Ungeheuer war. Daher nehmen Einige an, er sei mit sich selbst zerfallen gewesen und habe in innerm Zwiespalte gelebt; ich dagegen glaube, daß jene beiden Grundrichtungen seines Wesens nur aus Einer Quelle entsprangen. Da er nämlich höchst ehrgeizig war und von dieser Leidenschaft ganz beherrscht wurde, ließ er sich aus Freigebigkeit herab, sobald Hoffnung da war, entweder jetzt gelobt zu werden, oder später Ruhm zu erlangen. Da seine Ausgaben aber seine Kräfte überstiegen, mußte er gegen seine Unterthanen mit Härte auftreten. Alles, was er dem Einen verschwenderisch austheilte, mußte er von dem Andern mit Gewalt erpressen. Da er sich nun des Hasses, den seine Ungerechtigkeiten ihm bei seinen Unterthanen zugezogen, bewußt war, und sein Benehmen nicht ändern konnte, ohne seine Einkünfte zu schmälern, mußte der Widerwille seiner Unterthanen selbst ihm als Mittel dienen, seine Schätze zu mehren. Ebenso ging es ihm mit seinen Angehörigen. Sprach einer derselben nicht, wie er es gern hörte, und wollte sich nicht als seinen Sklaven beweisen, oder gerieth ein solcher in Verdacht, etwas gegen seine Herrschaft im Schilde zu führen, so konnte er sich selbst nicht mehr und wüthete gegen Verwandte und Bekannte ebenso wie gegen seine Feinde, bloß weil sein eifersüchtiger Ehrgeiz verletzt war. Als Beweis für die Größe dieser Leidenschaft in ihm gelten mir besonders die Ehren, die er dem Cäsar Agrippa und andern seiner Freunde erwies. Wie er nämlich Mächtigere ehrte, so wollte er auch selbst geehrt sein, und der Aufwand all seiner Kräfte bewies sein Verlangen nach ähnlichen Auszeichnungen. Da nun aber das jüdische Volk durch sein Gesetz von allem dergleichen zurückgehalten ward und die Gerechtigkeit höher, als äußern Prunk, zu schätzen wußte, stand dasselbe nicht bei ihm in Gnade, indem es weder durch Statuen, noch durch Tempel und dergleichen



seiner Eitelkeit zu schmeicheln verstand. Darin scheint mir der Grund von Herodes' Grausamkeit gegen seine Verwandte und Glaubensgenossen neben seiner Großmuth gegen Ausländer und Fremde zu liegen.

## 6.

### Klage der cyrenensischen und kleinasiatischen Juden bei dem Kaiser und Entscheid des letztern.

1. In dieser Zeit mußten die Juden in Kleinasien und in dem cyrenensischen Libyen von den einzelnen Gemeinden viele Unbilden erfahren. Während die frühern Könige ihnen eine völlige Gleichstellung zugesichert hatten, wurden sie von den damaligen Griechen so gedrückt, daß man ihnen ihre öffentlichen Gelder nahm und sie in der Verwendung ihres Privatbesitzes beeinträchtigte. In so übler Lage, in der sie noch kein Ende der griechischen Grausamkeit absehen konnten, ordneten sie eine Gesandtschaft an den Kaiser ab. Auch dieser verlieh ihnen eine völlige Gleichstellung und sandte deswegen in die einzelnen Provinzen Verfügungen, die wir hier als Zeugnisse von dem Wohlwollen der frühern Herrscher gegen uns abschriftlich beifügen wollen.

2. „Der Kaiser Augustus, Pontifex Maximus mit Tribunengewalt, thut hiermit kund und zu wissen. In Erwägung, daß das jüdische Volk nicht bloß in gegenwärtiger Zeit, sondern auch schon früher, besonders zur Zeit meines dahingeschiedenen Vaters \*), des Imperator Cäsar, dem römischen Volke stets seine Ergebenheit bewiesen hat, so hat es mir und meinen vereideten Råthen nach eingeholtem Gutachten des römischen Volkes gefallen zu bestimmen, daß die Juden bei ihrem eigenen Geseze und ihren herkömmlichen Einrichtungen zu belassen sind, so wie es auch zur Zeit Hyrcan's, des Hohenpriesters, gehalten worden ist, daß ferner ihre Tempelgelder nicht angerührt werden dürfen, sondern daß dieselben ungehindert nach Jerusalem gesandt und an die dortige Kasse abgeliefert werden können, und endlich daß sie am Sabbath oder dem vorhergehenden Rüsttage von der neunten Stunde an nicht mehr zu gesetzlichen Verhandlungen herangezogen werden sollen. Wird Jemand bei Entwendung ihrer heiligen Bücher oder Gelder aus dem Sabbathhause oder dem Männersaale betroffen, so soll er als Tempelräuber behandelt werden, und seine Güter sollen als Eigenthum des römischen Volkes erklärt werden. Der mir abschriftlich eingehändigte Beischluß, den sie von wegen meiner Milde gegen das ganze menschliche Geschlecht und in Anbetracht von C. Marcus Censorinus' Verdiensten gefaßt haben, soll zugleich mit dieser Verfügung in dem vielbesuchten Heiligthum, das sämtliche asiatische Gemeinden mir zu Ancyra geweiht haben, ange schlagen werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung sind mit schwerer Strafe zu büßen.“ Dies ist auf einer Säule im Tempel des Kaisers zu lesen.

3. „Der Kaiser an Norbanus Flaccus. Alle und jede Juden, die nach altem Brauch Tempelgelder nach Jerusalem zu schicken pflegen, sind dabei ungehindert zu belassen.“

4. Auch Agrippa erließ zu Gunsten der Juden folgende Verordnungen. „Agrippa an die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Die Besorgung und Aufbewahrung der Gelder, die für den Tempel zu Jerusalem bestimmt sind, soll nach altem Herkommen den Juden in Asien überlassen bleiben, und jeder, der nach Entwendung jüdischer Tempelgelder ein Wohl gesucht hat, soll als Tempelräuber hinweggeführt und den Juden ausgeliefert werden.“

\*) d. h. Adoptivvaters.

Dem Prätor Silenus habe ich bereits Weisung gegeben, keinen Juden am Sabbat zur Leistung eines Rechtsgeschäfts aufzurufen.“

5. „M. Agrippa an die Archonten, den Rath und die Gemeinden von Cyrene. Nachdem die Juden in eurer Stadt, in Betreff deren schon Augustus den damaligen Prätor Flavius von Libyen und die übrigen Beamten dieser Provinz angewiesen hat, selbe bei der altherkömmlichen Absendung der Tempelgelder nach Jerusalem nicht zu behindern, mich jetzt mit der Klage angegangen haben, daß sie von einigen Beamten verfolgt und unter Forderung von gar nicht verschuldeten Abgaben an jenen Sendungen behindert werden, so befehle ich hiermit, denselben vollständige, ungefährdete Sicherheit zu gewähren und die Gelder in den einzelnen Städten, die etwa den mit der Einsammlung und Aufbewahrung betrauten Männern geraubt worden, den dortselbst befindlichen Juden sofort wieder zuzustellen.“

6. „Der Proconsul C. Norbanus Flaccus an die Archonten und den Rath von Sardes. Ihr erhaltet hiermit Kenntniß von einer Verordnung des Kaisers, wonach alle und jede Juden, die altem Brauche gemäß Geld ansammeln, dies ungehindert nach Jerusalem schicken können, und habt diese als seinen wie meinen eigenen Willen zu befolgen.“

7. Ebenso verordnete auch der Proconsul Julius Antonius: „An die Archonten, den Rath und die Gemeinde von Ephesus. Nachdem die in Kleinasien wohnhaften Juden mir am 13. Februar in öffentlicher Gerichtsitzung zu Ephesus angezeigt haben, wasmaßen der Kaiser Augustus und Agrippa ihnen zugestanden hätten, nach ihren eigenen Gesetzen und Einrichtungen zu leben und die Erstlinge, welche die Frömmigkeit des Einzelnen dem Herrn weihet, ohne alle Beeinträchtigung feierlich zu überbringen, und nachdem sie auch weiter gebeten haben, in Uebereinstimmung mit Cäsar's und Agrippa's Zugeständnissen ihnen diese Freiheit zu bestätigen, so thue ich euch meinen Willen, wie den des Kaisers und Agrippa's, dahin zu wissen, daß sie ohne Beeinträchtigung ihren hergebrachten Bräuchen folgen können.“

8. Ich mußte die Schriftstücke selbst mittheilen, weil diese Darstellung unserer Geschichte am meisten in die Hände der Griechen kommen wird. Diesen glaube ich damit gezeigt zu haben, daß wir auch früher alle mögliche Auszeichnung genossen haben und durch keine Obrigkeit in der Befolgung einer unserer Vorschriften behindert, sondern bei Ausübung unserer Religion und unseres Gottesdienstes vielmehr von ihnen geschützt worden sind. Ich thue von solchen Dingen öfter Meldung, um die fremden Völker mit uns auszuföhnen und den bei manchem Unverständigen tief eingewurzelten Widerwillen gegen uns und unsern Gott zu heben. Denn während sich kein einziges Volk findet, das stets einer und derselben Einrichtung treu bliebe, vielmehr von Stadt zu Stadt darin die größte Verschiedenheit herrscht, ist das Recht allenthalben, bei Griechen, wie bei Ausländern, als das einzig Zuträgliche anerkannt, und da unsere Gesetze die vollkommenste Gerechtigkeit athmen, so müssen wir durch dieselbe, falls wir sie nur recht beobachten, gegen Alle wohlwollend und herzlich werden. Demnach machen auch wir Anspruch auf gleiche Behandlung und können es nicht billig finden, wenn man uns um der Verschiedenheit unserer Einrichtungen willen als geduldete Fremdlinge betrachtet; vielmehr verlangen wir in diesen Einrichtungen den Geist der Humanität anerkannt zu sehen, die von allen Völkern auf gleiche Weise angestrebt wird, und die auch allein im Stande ist, menschliche Verhältnisse zu sichern. Kehren wir indeß zum Faden der Geschichte zurück.



### Herodes in David's Grab. Weitere Ränke an seinem Hofe.

1. Herodes, der innerhalb und außerhalb seines Reiches ungeheure Summen verschwendete, hatte schon früher vernommen, wie sein Vorgänger Hyrtan David's Grab geöffnet und dreitausend Talente Silber daraus genommen habe, nach deren Wegnahme noch so viel dasselbst zurückgelieben sei, daß er jetzt alle seine Ausgaben damit bestreiten könne. Nachdem er daher schon längst mit dem Gedanken umgegangen war, dasselbe zu thun, ließ er nunmehr in einer Nacht das Grab öffnen und begab sich so heimlich, als möglich, mit einigen seiner zuverlässigsten Freunde hinein. Geld fand er hier ebenso wenig, als Hyrtan, wohl aber einen Schatz von Goldarbeiten und Kostbarkeiten, die er sämmtlich mitnahm. Um nichts ununtersucht zu lassen, wollte er auch noch weiter bis zu den Stätten selbst vordringen, an denen David's und Salomon's Leiber ruhten. Hier verlor er aber zwei seiner Leibwächter, wie man sagt, durch eine Flamme, die ihnen von innen entgegenbrach. In der größten Bestürzung eilte er daher hinaus und ließ um die Gottheit zu versöhnen, mit großen Kosten ein Denkmal aus weißem Marmor am Eingange der Gruft errichten. Dieses Werk erwähnt auch der mit Herodes gleichzeitige Geschichtschreiber Nikolaus Damascenus; daß der König aber auch in das Grab gedrungen, gibt derselbe nicht an, weil er die Verdammlichkeit einer solchen That wohl einsieht. Es ist dies eine Weise, die jener Geschichtschreiber beständig einhält. Da derselbe nämlich in Herodes' Reiche lebte und mit ihm umging, schrieb er, um sich demselben angenehm zu machen und ihm zu schmeicheln, nur das nieder, was zu seiner Ehre gereichte, stellte dagegen viele seiner offenbarsten Ungerechtigkeiten in günstigem Lichte dar oder suchte sie ganz zu verschweigen. Er will sogar der grausamen Hinrichtung Mariamne's und ihrer Kinder den Anschein einer edeln That verleihen, indem er die Mutter verleumdet, sie habe unzüchtig gelebt, und ihre Söhne beschuldigt, sie hätten dem Vater nach dem Leben gestellt; überhaupt verfährt er in seinem ganzen Werke so, daß er alles Gute am König unmäßig lobt und jede Schändlichkeit desselben zu entschuldigen sucht. Dies kann man ihm jedoch, wie gesagt, leicht verzeihen; er hatte es sich ja nicht zur Aufgabe gemacht, für Andere Geschichte zu schreiben, sondern nur dem Könige einen Gefallen zu thun. Was dagegen Schreiber dieses betrifft, der seiner Abstammung nach mit den asmonäischen Königen zusammenhängt und deswegen auch priesterliche Stellung bekleidet, so hat er es unter seiner Würde gehalten, in irgend einem Punkte die Unwahrheit zu sagen, sondern erzählt das Geschehene einfach und unparteiisch. Zwar verehrt er manchen aus den Nachkommen des Königs, die jetzt an der Spitze der Gewalt stehen; noch höher geht ihm aber die Wahrheit, die er, als es mit Recht geschah . . . . es konnte nicht ausbleiben, daß er sich bei ihnen selbst mißfällig machte.

2. Nach jener Entweihung des Grabes ward Herodes' Haus von Tage zu Tage unglücklicher, sei es, daß die Schuld da, wo schon früher ein schweres Verhängniß waltete, nun das furchtbarste Unheil heraufbeschwor, oder daß nun sein Geschick ihn besonders verfolgte. In allen übrigen Stücken erfreute er sich eines solchen Glückes, daß man mit Recht annehmen mußte, sein häusliches Glend treffe ihn nur seines Frevels wegen. Ein Streit war am Hofe, wie ein Bürgerkrieg, und der gegenseitige Haß machte sich in allen nur erdenklichen Verleumdungen geltend. Antipater ward nie müde, seine Brüder zu verfolgen, und besaß eine ganz besondere Geschicklichkeit darin, sie von außen her verleumden zu lassen, während er selbst sie oft heuchlerischer Weise verteidigte und unter dem Scheine dieses Wohlwollens seine tückischen Absichten gegen sie verfolgte.

Auf diese Weise mußte er auch Herodes zu berücken und denselben zu der Ansicht zu bringen, des Vaters Wohl sei bei all seinen Handlungen der einzig leitende Gedanke; daher ordnete ihm der König seinen ersten Minister Ptolemäus unter und zog die Mutter desselben in den wichtigsten Dingen zu Rathe. Mit Einem Worte, diese Partei konnte alles, was ihr beliebte, zu Stande bringen und den Haß des Königs richten, wohin sie wollte. Auf der andern Seite wurden Mariamne's Söhne täglich unwilliger und konnten, im Gedanken an ihre edele Geburt, ihre Zurücksetzung und Unterordnung nicht verschmerzen. Unter den Frauen lebte Alexander's Gattin Glaphyra, des Archelaus Tochter, mit Salome in stetem Hader, theils aus Anhänglichkeit an ihren Gatten, theils weil ihr ein übermüthiges Benehmen gegen deren Tochter vorgeworfen wurde; diese war nämlich mit Aristobul vermählt, und ihre Gleichstellung gefiel Glaphyra nicht.

3. Als dieser Streit zum zweiten Mal ausbrach, gab auch des Königs Bruder Pheroras Anlaß, der für seine Person noch besonders mißliebige und verdächtig war. Er ließ sich nämlich von einer seiner Sklavinnen fesseln, und gab sich der Neigung zu ihr auf eine so unwürdige Weise hin, daß er die Tochter des Königs, die ihm verlobt war, ganz hintersetzte und nur der Magd anhing. Diese Schmach verdroß Herodes, der, nachdem er seinen Bruder mit Gnaden überhäuft und ihn sogar zum Mitregenten erhoben hatte, nun eine solche Vergeltung fand und ihn deswegen nicht mehr vor Augen sehen konnte. Seiner Tochter hielt er denselben gar nicht würdig und gab dieselbe daher einem Sohne Phasael's zur Ehe; erst geraume Zeit später, als er die Leidenschaft seines Bruders erloschen glaubte, forderte er denselben zur Erfüllung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten auf und verlangte, er solle seine zweite Tochter Kypros heimführen. Auch Ptolemäus drang in Pheroras, er möge nicht länger seinen Bruder beleidigen und jenem Verhältnisse ein Ende machen; es sei doch höchst thöricht, einer Magd zu Liebe sich selbst um das Wohlwollen des Königs zu bringen und bei demselben nur Verdruß und Widerwillen hervorzurufen. Da Pheroras schon ein Mal für ein Vergehen Nachsicht gefunden hatte, mußte ihm die Richtigkeit dieser Vorstellungen einleuchten, und so entließ er das Weib, obwohl ihm dasselbe schon einen Sohn geboren hatte, versprach dem Könige, seine zweite Tochter zur Gattin zu nehmen, bestimmte den dreißigsten Tag zur Hochzeit und gelobte eidlich, jede Verbindung mit der Entlassenen aufzugeben. Nach Verlauf der dreißig Tage jedoch bewies die Leidenschaft wieder eine solche Gewalt über ihn, daß er gar nichts von allem, was er versprochen, hielt, sondern sich wieder der Magd hingab. Darüber gab Herodes seinen Zorn offen zu erkennen, und manches Wort, das über seine Lippen kam, ward wieder die Veranlassung, neue Klagen gegen Pheroras vorzubringen. Ueberhaupt verfloß keine Stunde am Tage, ohne neue Verdrießlichkeiten für Herodes, und jeden Augenblick mußte er von neuen Streitigkeiten zwischen seinen nächsten und liebsten Angehörigen vernehmen. Auf der einen Seite wußte Salome in ihrem grimmigen Haße gegen Mariamne's Söhne sogar ihre eigene Tochter, die mit Aristobul, dem einen von ihnen, vermählt war, so weit zu bringen, daß sie die ihrem Gatten gebührende Verschwiegenheit brach und ihrer Mutter alles hinterbrachte, was er in vertrauten Stunden gesprochen hatte. Da es, wie leicht zu denken, manches anstößige Wort zu berichten gab, wußte Salome auch bei ihrer Tochter deren Gatten zu verdächtigen, und während sie so alles, was bei den jungen Männern vorging, erfuhr, ward das Herz ihrer Tochter Aristobul gänzlich entfremdet. Der Mutter zu Gefallen erzählte diese nun manchemal, wie oft beide in unbewachten Augenblicken Mariamne's gedächten, wie sie ihren Vater verabscheuten und mit dem Gedanken umgingen, nach Erlangung der höchsten Gewalt die Söhne, welche Herodes von seinen übrigen Frauen erhalten, zu Stadtschreibern zu machen, zu welchem Amt sie durch ihre jetzige Beschäftigung und Erziehung ganz geeignet



seien, wie sie aber die Frauen selbst, falls sie selbe ein einziges Mal mit den Schmucksachen ihrer Mutter gepuzt sähen, statt deren in einen Bußsack kleiden und sie einferkern lassen wollten, daß sie das Tageslicht nimmer wiedersähen. Dies alles meldete Salome stehenden Fußes dem Könige, und so schmerzlich ihn auch diese Nachrichten berührten, suchte er doch alles gütlich zu vermitteln. Indeß folterte ihn steter Verdacht, und er ward täglich mißtrauischer, so daß er alles glaubte, was man ihm hinterbrachte. War er auch, als seine beiden Söhne sich gegen seine Vorwürfe zu rechtfertigen mußten, etwas milder geworden, so ereignete sich in der Folge nur desto größeres Unheil.

4. Pheroras nämlich begab sich zu Alexander, der, wie gesagt, Archelaus' Tochter Glaphyra zur Ehe hatte, und gab vor, von Salome vernommen zu haben, Herodes habe zu Glaphyra eine unwiderstehliche Neigung gefaßt. Bei dieser Nachricht brannte jener in seiner jugendlichen Hitze auf und faßte die Weise von Aufmerksamkeit, die seine Gattin von Herodes' Seite nach Hofsitte zum öftern erhalten hatte, auf jenen Verdacht hin von der alleschlimmsten Seite. Bald konnte er seinen Unmuth nicht mehr bewältigen, sondern begab sich zu seinem Vater und erzählte ihm mit Thränen in den Augen, was Pheroras ihm gesagt. Darüber gerieth Herodes nur desto mehr in Wuth, und unfähig, eine so schmählische Verleumdung zu tragen, war er fast außer sich. Händeringend klagte er über die Bosheit der Seintigen, von denen er für all seine Güte so etwas erfahren müsse, ließ alsbald Pheroras zu sich bescheiden und fuhr ihn mit Verwünschungen an: „Niederrächtiger aller Menschen,“ sagte er, „so über alles Maß und alle Grenzen hast du also deine Undankbarkeit getrieben, daß du dergleichen von mir denken und austreuen kannst? Liegt es nicht klar am Tage, daß du nicht bloß, um mich zu beschimpfen, mit solchen Reden mein Kind angehst, sondern durch ihre Hände Gift und Doldh über mich heraufbeschwören willst? Wer hätte, wenn er nicht gleich meinem Kinde einen guten Engel zur Seite gehabt, bei einer solchen Anschulldigung sich nicht an seinem Vater gerächt? Wolltest du nur ein Wort in seine Seele senken, oder ihm zu Gunsten der Morde des Vaters das Schwert in die Hand geben? Oder was wolltest du, als du mit all deinem Hasse gegen ihn sowohl, wie gegen seine Brüder, bloß deswegen Freundlichkeit heucheltest, um mich zu verleumden und ihm Dinge zu jagen, die nur deine Niederrächtigkeit ersinnen und aussprechen konnte? Fort aus meinen Augen, wenn du so deinem Wohlthäter und Bruder vergelten kannst! Trage die Schande eines solchen Bewußtseins mit dir herum! Ich will fortfahren, die Erwartungen der Meinigen zu übertreffen und statt der verdienten Strafen ihnen größere Gnaden ertheilen, als sie verdienen.“

5. So der König. Pheroras, der in seiner ganzen Schledhtigkeit entlarvt da stand, behauptete nun, Salome habe dies alles erfunden und müsse also dafür Rede stehen. Kaum hatte indessen diese, die gerade zugegen war, seine Angabe gehört, als sie scheinheilig aufschrie, auch nicht die geringste derartige Beschuldigung sei über ihre Lippen gekommen; man lege es auf allen Seiten recht danach an, um ihr den Haß des Königs zuzuziehen, und wegen der Liebe, womit sie alle dem Könige drohenden Gefahren voraussehe, suche man sie auf irgend eine Weise aus dem Wege zu räumen; jetzt sei man noch viel erboster auf sie, weil sie allein ihren Bruder zu bestimmen gesucht habe, daß er seine jetzige Gattin entlasse und des Königs Tochter heimführe, und offenbar sei auch dieser selbst aus keinem andern Grunde gegen sie aufgebracht. Als sie so sprach, ließ sie ihr Haar raufen und ihre Brust zerschlug, konnte ihr Außeres wohl jeden Verdacht entfernen, die Bosheit ihres Herzens jedoch ließ bei diesem allem nur Heuchelei erwarten. Pheroras stand in der Mitte und konnte nichts zu seiner Entschulldigung vorbringen; daß er jene Verleumdungen ausgestreut, vermochte er nicht zu leugnen, und daß er sie anders woher gehört, glaubte man ihm nicht. Dieser peinliche Wortwechsel dauerte noch einige Zeit, bis der König

Bruder und Schwester im höchsten Unwillen entließ, seinen Sohn aber belobte, weil er an sich gehalten und ihm diese Reden hinterbracht habe. Spät am Abend dachte er nun auch an die Pflege seines Körpers. Auf diesen Streit hin gerieth Salome überall in Verruf, weil offenbar sie es war, die jene Verleumdung zuerst ausgestreut. Die Frauen des Königs waren schon längst erbittert gegen sie, weil sie ihre veränderliche Natur kannten und wußten, wie sie bald freundlich, bald feindlich gesinnt war; diese hatten also Herodes immer etwas gegen sie zu sagen, und dazu gab ihnen ein Vorfall neuen Muth.

6. Der arabische Fürst Obodas nämlich, der ein Mann von unthätigem, trägem Wesen war, ließ seine meisten Geschäfte durch Sylläus, einen gewandten und wohlgestalteten jungen Mann, verwalten. Als dieser ein Mal in Geschäften bei Herodes war und über Tische Salome erblickte, faßte er Neigung zu ihr, und da er wußte, daß sie Wittwe war, bot er ihr seine Hand an. Salome, die bei ihrem Bruder jetzt nicht mehr so beliebt wie früher war und den jungen Mann nicht ungern sah, entschloß sich zur Heirath, und von nun an konnten alle, die bei der Tafel waren, eine besondere, eben nicht gewöhnliche Vertraulichkeit zwischen beiden wahrnehmen. Darauf machten die Frauen den König alsbald aufmerksam und lachten über eine solche Unschicklichkeit; Herodes erkundigte sich daher bei Pheroras und befahl ihm, bei der Tafel darauf zu achten, wie jene sich gegen einander verhielten. Dieser meldete nach einiger Zeit, ihre Blicke und Winke ließen nicht verkennen, daß beide einverstanden seien. Mit argwöhnischen Augen betrachtet, reizte der Araber hierauf ab; nach einer Abwesenheit von zwei oder drei Monaten jedoch kehrte er aus keiner anderen Ursache zurück, als um sich an Herodes zu wenden und sich Salome zur Ehe zu erbitten. Eine solche Verschwägerung, sagte er, werde für den König in so fern nicht ohne Nutzen sein, als derselbe dadurch in Verbindung mit den Arabern trete, deren Herrschaft ihm, was die Hauptsache betreffe, schon zugefallen sei und in Zukunft noch in ganz anderer Weise zufallen werde. Als Herodes dies seiner Schwester mittheilte und sie fragte, ob sie bereit sei, die Ehe einzugehen, gab sie sogleich ihr Jawort; als aber nun Sylläus aufgefordert wurde, vor der Trauung das jüdische Gesetz anzunehmen, da dieselbe sonst unmöglich sei, weigerte er sich dessen, weil er, falls er es thäte, von den Arabern gesteinigt werden würde, und kehrte damit wieder heim. Nun begehrte Salome für ihren und Kostobarus' Sohn die Jungfrau, welche der König seinem Bruder Pheroras verlobt, aber nicht zur Ehe gegeben hatte, weil er, wie gesagt, sich von seiner Gattin nicht trennen konnte, war Herodes anfangs gewillt, diese demselben zu geben, ließ sich aber dann von Pheroras umstimmen, der ihm bemerkte, der junge Mann könne dieselbe wegen der Ermordung seines Vaters nicht lieb gewinnen, und es sei gerathener, daß dieselbe seinen eigenen Sohn wähle, der zum Nachfolger in der Tetrarchie bestimmt war. Bei dieser Gelegenheit erbat er sich zugleich Verzeihung, und jener ließ sich bewegen. Die Jungfrau ward also nach abermaliger Verlobung dem Sohne des Pheroras gegeben und erhielt vom Könige eine Mitgift von hundert Talenten.

## 8.

### Veröhnung durch Archelaus.

1. In Herodes' Hause war jedoch noch immer kein Friede, sondern die Spannung mehrte sich beständig. So ereignete sich ein Vorfall, der, wie er aus unlauterer Quelle entsprang, in der Folge große Verwickelungen herbeiführte. Der König hatte Eunuchen, die er ihrer Schönheit wegen nicht wenig liebte. Der eine von ihnen mußte einschenken, der andere bei Tische dienen, der dritte



ihn in Schlaf bringen; zugleich waren aber die wichtigsten Geschäfte in ihren Händen. Diese wurden beim Könige verklagt, als seien sie von seinem Sohne Alexander mit vielem Gelde bestochen; auf Befragen leugneten sie auch nicht, daß sie mit demselben in freundschaftlichen Verbindungen ständen, wollten aber von keinem Anschläge gegen Herodes wissen. Als sie aber nun auf die Folter gespannt wurden und sich nicht zu helfen wußten, weil sie von den Henkern Antipater zu Liebe mit jedem Augenblick grausamer gequält wurden, gaben sie an, Alexander, der seine feindselige und gehäßige Gesinnung gegen den Vater nicht verleugnen könne, habe ihnen zugeredet, Herodes habe sich selbst aufgegeben, da er sich überlebt habe und sein Alter damit verdecken müsse, daß er sein Haar schwarz und sich ein jugendliches Aussehen zu geben suche. Wollten sie ihm ihre Dienste zusagen, so würde er sie gleich nach Erlangung der königlichen Gewalt, die trotz Herodes' Willen keinem Andern zukomme, bald zu hohen Ehren bringen; übrigens gäben ihm nicht bloß seine Geburt, sondern auch seine Hülfsmittel ein Recht, die baldige Erlangung derselben zu hoffen, indem viele der Adeligten und viele seiner Freunde, die Alles zu thun und zu erdulden bereit wären, nur auf seinen Wink warteten.

2. Diese Angaben erfüllten Herodes ebenso mit Zorn als mit Furcht. Jene Schmähungen erbitterten ihn, und die Nachricht von einer drohenden Gefahr erschreckte ihn, so daß er durch beides desto mehr aufgebracht wurde und bei seiner Leidenschaftlichkeit in die ernste Besorgniß gerieth, es möchte in der That etwas gegen ihn im Werke sein, wovor er jetzt sich nicht zu hüten im Staube sei. Daher stellte er keine öffentlichen Untersuchungen an, sondern umgab die, welche ihm verdächtig waren, mit Spionen; eigentlich trug er aber gegen die ganze Welt Argwohn und Haß, und da er seiner Sicherheit halber überall vorsichtig sein zu müssen glaubte, nährte er auch gegen ganz Unschuldige ein beständiges Mißtrauen. Er kannte dabei weder Maß noch Ziel. Wer sich länger bei ihm aufhielt, schien ihm verdächtig, weil er ihm mehr schaden könne; wer nicht oft zu ihm kam, den brauchte man manchmal nur zu nennen, und es schien ihm zu seiner Sicherheit nöthig, ihn aus dem Wege zu räumen. Zuletzt wandten seine Höflinge, die sich auf nichts mehr verlassen konnten, sich einer gegen den andern und hofften selbst sicher auszugehen, wenn sie dem andern mit ihrer Unschuldigung zuvorkämen. Hatte aber Einer den Andern aus dem Wege geschafft, so ward er deswegen mißlieblich. . . und erschien derselben Strafe würdig, die er dem Andern zugezogen hatte, bloß weil er ihm zuvorgekommen war. Auf diese Weise suchte sich jeder zu rächen, der etwas gegen einen Andern hatte, bis es ihm selbst ebenso erging; jeder Augenblick ward benutzt, um einem verhafteten Nebenbuhler eine Falle zu legen, bis der Eine in die Grube stürzte, die er selbst dem Andern gegraben hatte. Der König empfand nämlich bald Reue, wenn er jemand ohne Verhör hatte umbringen lassen, und nun war's nur desto schlimmer, weil diese Reue ihm nicht ein Antriebs zu größerer Vorsicht für die Zukunft war, sondern weil er nun die Angeber ebenso bestrafte.

3. Ein solcher qualvoller Zustand herrschte am Hofe. Bereits hatte Herodes vielen seiner Freunde angekündigt, sie brauchten in Zukunft nicht mehr vor ihm zu erscheinen oder sich bei Hofe zu zeigen; diesen Befehl gab er bloß deswegen, um bei seinem Verfahren mehr Freiheit zu haben und weniger durch Rücksichten gebunden zu sein. So verbat er sich auch die Gegenwart seiner alten Freunde Andromachus und Gemellus, die sich sowohl bei Führung seiner Geschäfte, als bei Gesandtschaften und Berathungen um sein Haus besonders verdient gemacht, seine Söhne unterrichtet hatten, und sonst Alles bei ihm vermochten. Den Einen traf dieser Befehl, weil sein Sohn Demetrius mit Alexander umging; Gemellus aber, weil Herodes dessen eigene Anhänglichkeit an Alexander, den derselbe erzogen und unterrichtet und später nach Rom begleitet hatte, wohl kannte. Gern hätte er diese auf eine weniger glimpfliche Weise ver-

bannt; da er aber den Schein der Grausamkeit gegen so ausgezeichnete Männer meiden mußte, nahm er ihnen bloß ihre Auszeichnung und die Möglichkeit, sich ihm bei seiner Unmenschlichkeit entgegenzusetzen.

4. Die Triebfeder bei all' diesem war Antipater, der schon längst Herodes zum Rathgeber diente und nun, als er sich von der sinnlosen Grausamkeit desselben überzeugt hatte, Alles erreichen zu können glaubte, sobald er die Widerstandsfähigen sämmtlich aus dem Wege geräumt hätte. Wie nun damals Andromachus und Gemellus jedes Zutrittes beraubt waren, ließ der König vorerst alle, die er Alexander ergeben glaubte, auf die Folter spannen, um dessen vermeintliche Anschläge zu erfahren. Diese starben jedoch, ohne etwas mittheilen zu können; desto wüthender entbrannte der König, etwas derartiges, wie er sich eingebildet hatte, zu erfahren, und Antipater verstand es nur zu gut, die wirkliche Unschuld als Hartnäckigkeit und Festigkeit auszulegen und den König zu vermehrter Nachforschung nach den geheimen Plänen anzutreiben. Unter den vielen, die gefoltert wurden, behauptete einer, den jungen Alexander, wenn derselbe wegen seiner Körper Schönheit und Schießkunst und all' seiner ausgezeichneten Vorzüge wegen gelobt worden, zum öftern sagen gehört zu haben, diese Gaben der Natur brächten ihm mehr Ehre als Nutzen, weil sein Vater ihn deswegen beneidet und hasse; daher pflege er bei Spaziergängen mit dem Vater sich zu beugen und zu bücken, um nicht größer zu erscheinen, und bei gemeinschaftlichen Jagden mit Fleiß zu fehlen, indem er des Vaters Ehrgeiz gegen alle Nebenbuhler kenne. So sagte jener auf der Folter aus; als nun seinem Körper wieder Linderung zu Theil ward, setzte er noch hinzu, Alexander beabsichtige mit Hülfe seines Bruders Aristobul den Vater auf der Jagd im Hinterhalt zu tödten, dann nach Rom zu fliehen und dort die Ertheilung der königlichen Würde nachzusuchen. Außerdem fand sich ein Brief des jungen Mannes an seinen Bruder vor, worin derselbe über seinen Vater klagte, weil er Antipater gegen Recht und Billigkeit einen Landstrich mit zweihundert Talenten Einkünfte überwiesen habe. Nun glaubte Herodes für die Richtigkeit des gegen die jungen Leute gefassten Verdachtes endlich sichere Beweise zu haben und ließ Alexander augenblicklich ergreifen und in Ketten legen. Aber auch jetzt hatte er noch keine Ruhe. Auf der einen Seite verdiente das, was er gehört hatte, nicht viel Aufhebens; denn wenn er recht nachdachte, so hatte er gar keinen Grund, auf eine Verschwörung gegen sich zu schließen, sondern konnte in jenen Aeußerungen nur Klagen und jugendlichen Ehrgeiz finden, und es war gar nicht glaublich, daß der Mörder eines Königs öffentlich in Rom auftreten werde. Auf der andern Seite wünschte er einen offenbaren Beweis von der Schuld seines Sohnes zu haben und fürchtete den Schein, ihn voreilig zu den Ketten verurtheilt zu haben. Daher ließ er die nähern Freunde Alexanders foltern und nicht wenige derselben umbringen, ohne jedoch etwas zu erfahren, das seinen Erwartungen entsprochen hätte. Desto leidenschaftlicher wurden solche Nachforschungen fortgesetzt, und die königliche Burg war ein Schrecken und Eine Bestürzung, bis sich ein junger Mann fand, der auf der Folter ansagte, Alexander habe seine Freunde in Rom um ihre Verwendung beim Kaiser gebeten, damit derselbe ihn schleunigst nach Rom entbiete, wo er ihm Mittheilung von dem gegen die Römer gerichteten Bündnisse seines Vaters und des Partherkönigs Mithridates machen wolle. Der Angeber setzte hinzu, Alexander habe in Asalon Gift vorrätzig.

5. Diesen Angaben glaubte Herodes und fand für seine leidenschaftliche Uebereilung einigen Trost, indem er sich die bezeichnete Gefahr noch viel größer ausmaße. Indessen hatte die Nachforschung nach dem Gifte, die alsbald angeordnet wurde, keinen Erfolg; um aber das Maß des Uebels voll zu machen, leugnete Alexander aus Troß gar nicht, sondern kam der Leidenschaft seines Vaters mit einem noch größern Unrecht entgegen, vielleicht um dadurch den Vater für seine Leichtgläubigkeit gegen solche Verleumdungen zu beschämen, vielleicht aber



auch, um in dem Falle, daß er Glauben fände, Herodes sammt seinem ganzen Hofe zu verderben. Er veröffentlichte nämlich in vierfacher Abschrift einen Brief des Inhalts, es bedürfe keiner Folter und keiner weitem Untersuchung, indem er sich wirklich mit Pheroras und dessen treuesten Freunden gegen den König verschworen habe; übrigens gebe es ja niemand, der nicht den König aus der Welt geschafft und damit der Schreckensregierung ein Ende gemacht wünsche. In diesem Schreiben wurden auch Ptolemäus und Sapinnus, die als die treuesten Anhänger des Königs galten, der Mitwissenschaft beschuldigt. Kurz, es war, als ob alle von Raserei befallen gewesen wären: so wütheten Menschen gegen einander, die sonst die treuesten Freunde gewesen waren; es wurde ihnen ja weder eine Vertheidigung noch eine Anklage geglaubt, sondern ungehört fiel jeder demselben Verderben anheim, und während der Eine im Gefängnisse jammerte, der Andere zum Tode geführt wurde, der Dritte beides unvermeidlich vor Augen sah, trauerte der Hof im schroffen Gegensatz gegen das frühere glänzende Leben einsam und verlassen. Herodes selbst war seines ganzen Lebens überdrüssig, und sein Mißtrauen gegen jedermann folterte ihn mit qualvollen Erwartungen. Oft bildete er sich ein, seinen Sohn auf sich loskommen zu sehen oder denselben mit gekücktem Schwerte neben sich zu erblicken; und von diesem Gedanken Tag und Nacht gequält, war sein Gemüth in einem Zustande, der dem Wahnsinn und der Raserei nichts nachgab. So viel für jetzt von Herodes.

6. Als von dieser Lage der Dinge der kappadocische König Archelaus Nachricht erhielt, trieb ihn die Angst um seine Tochter und seinen Schwiegersohn, sowie das Mitleid mit dem Zustande seines Freundes nach Jerusalem, wo seine Gegenwart ihm nöthig erschien. Was er gehört hatte, fand er in vollstem Maße bestätigt, und unter diesen Umständen glaubte er den König nicht tadeln oder der Grausamkeit zeihen zu dürfen, weil sonst mit jedem Worte, das er zu seiner Vertheidigung spräche, sein Zustand aufgeregter und seine Wuth heftiger werden würde. Er versiel daher auf einen andern Weg, dem Unheil ein Ende zu machen, indem er sich gegen seinen Schwiegersohn erzürnt stellte und Herodes als einen sanften Charakter in Schutz nahm, der sich zu keiner leidenschaftlichen Handlung habe hinreißen lassen können; selbst Alexander's eheliches Verhältniß erklärte er lösen und nicht einmal seine Tochter schonen zu wollen, falls sie Herodes etwas verhehlt habe. Als nun Archelaus gegen alles Erwarten des Königs in solcher Weise auftrat, und um feinetwillen eine solche Erbitterung zur Schau trug, ward Herodes etwas milder, glaubte bei seinen früheren Handlungen im Recht gewesen zu sein und gab allmählig wieder der Liebe des Vaters Raum in seinem Herzen. Nun war er erst recht zu bedauern. Wenn man nämlich die Wichtigkeit der gegen den jungen Mann erhobenen Beschuldigungen nachwies, gerieth er in Wuth; wenn aber Archelaus ihn selbst in Schutz nahm, brach er in Thränen und unendliches Wehklagen aus, so daß er ihn sogar bat, die Ehe doch nicht aufzulösen und dem jungen Manne sein Verbrechen zu verzeihen. Als nun Archelaus ihn milder gestimmt sah, lenkte er den Verdacht auf Alexander's Freunde, die den jungen arglosen Mann überredet hätten, und dann besonders auf den Bruder des Königs. Da Herodes ohnehin gegen Pheroras erbittert war, wandte dieser, der keinen Vermittler wußte und Archelaus' allbermögenden Einfluß sah, sich in schwarzem Gewande zu demselben, wie einer, der an seiner Rettung verzweifelt. Archelaus wies ihn zwar nicht ab, bedeutete ihm aber die Unmöglichkeit, einem solchen Zorne des Königs bald ein Ende zu machen, und rieth ihm daher, denselben selbst um Verzeihung zu bitten und sich als den einzig Schuldigen anzugeben; dadurch werde er Herodes' unerbittlichen Zorn besänftigen, während er selbst als Fürsprecher nicht fehlen wolle. Dazu ließ sich Pheroras bereit finden, und so waren zwei Zwecke erreicht: Alexander war von dem auf ihm ruhenden Verdachte frei, und Pheroras durch Archelaus mit

Herodes wieder ausgehöhnt. Der kappadocische König zog hierauf wieder in sein Land zurück und erfreute sich Herodes' Gunst, wie kein Anderer in damaliger Zeit, so daß derselbe ihn mit den kostbarsten Geschenken beehrte und ihn außerdem als seinen theuersten Freund erklärte. Dazu gab er auch das Versprechen ab, nach Rom zu gehen, weil er seine Lage dem Kaiser bereits gemeldet habe. Bis Antiochien reisten beide zusammen, und nachdem Herodes hier Archelaus' Streit mit dem syrischen Prätor Titius geschlichtet hatte, verabschiedete er sich und kehrte nach Judäa zurück.

## 9.

### Aufbruch in Trachonitis. Herodes durch Sylläus mit dem Kaiser verfeindet.

1. Als Herodes von Rom zurückgekehrt war, gerieth er mit den Arabern um folgender Ursache willen in Krieg. Die Bewohner der Gegend von Trachonitis, die vom Kaiser dem Zenodorus genommen und an Herodes überwiesen worden war, konnten nun nicht mehr vom Raube leben, sondern wurden zum Ackerbau und einem ruhigen Leben angehalten; dies gefiel ihnen aber nicht, und ihr Boden vergalt auch die Arbeit nicht. Anfangs jedoch hielt die mächtige Hand des Königs sie von Gewaltthätigkeiten gegen ihre Nachbarn zurück, und dieser erntete für seine Beaufsichtigung allgemeinen Beifall. Als er aber nach Rom gereist war, wo er seinen Sohn Alexander angeklagt und Antipater dem Kaiser empfohlen hatte, streuten die Trachoniten aus, er sei ungenügend, fielen vom jüdischen Reiche ab und unternahmen wieder die gewohnten Raubzüge gegen ihre Nachbarn. Indessen wurden sie in Abwesenheit des Königs von dessen Feldherrn bald zur Ruhe gebracht; nur vierzig Haupträuber ungefähr verließen, durch das Schicksal der aus ihrer Mitte Gefangenen erschreckt, die ganze Gegend und wandten sich nach Arabien, wo sie Sylläus nach der fehlgeschlagenen Bewerbung um Salome aufnahm und ihnen eine Festung überwies. Von hier aus plünderten sie nicht bloß Judäa, sondern auch ganz Coelefyrien, wobei Sylläus ihnen Schutz und Schirm bot. Sobald aber Herodes von Rom zurückkam und den Schaden erfuhr, den sie in seinem Lande angerichtet hatten, zog er, weil er den Räubern selbst, die an den Arabern mächtige Helfer hatten, nicht beikommen konnte, im höchsten Zorne nach Trachonitis und ließ die Angehörigen der Räuber niederhauen. Dadurch wurden jene nur desto erbitterter, besonders da das Gesetz der Blutrache ihnen den Mord ihrer Verwandten auf jede Art zu rächen gebot, und so ließen sie nicht ab, Herodes' ganzes Gebiet zu plündern und zu berauben. Der König nahm daher mit des Kaisers Feldherren Saturninus und Volumnianus Rücksprache und forderte die Räuber zur Bestrafung. Diese wurden jedoch dadurch nur desto verwegen, vergrößerten ihre Zahl immer mehr und verwüsteten das ganze Land, zerstörten in Herodes' Reich Flecken und Dörfer und machten die Gefangenen nieder, so daß solche Raubereien förmlichen Kriegszügen ähnlich sahen; auch war die Zahl der Räuber schon auf tausend angewachsen.

• Darüber erbittert, forderte Herodes die Auslieferung derselben nebst der Bezahlung von sechzig Talenten, die Obodas durch Sylläus' Vermittelung sich von ihm geliehen hatte, und deren Verfallstag schon vorüber war. Sylläus jedoch, der Obodas ganz in den Hintergrund gedrängt hatte und an seiner Statt regierte, leugnete die Anwesenheit der Räuber in Arabien und verschob die Bezahlung des Geldes, bis die Sache bei Saturninus und Volumnianus, den damaligen Prätorien von Syrien, anhängig wurde. Durch deren Ausspruch ward endlich festgesetzt, daß die Summe in dreißig Tagen bezahlt sein müsse, und daß jeder diejenigen Unterthanen des Andern, die sich in seinem Reiche befänden, auszuliefern habe. In Herodes' Reich nun befand sich kein einziger Araber,



weder um ein Verbrechen zu verüben, noch aus einer andern Ursache, während den Arabern bewiesen wurde, daß sie die Räuber bei sich aufgenommen hatten.

2. Der anberaumte Termin war schon verfloßen, als Sylläus, ohne einer der ihm auferlegten Verpflichtungen nachgekommen zu sein, nach Rom reiste. Herodes dagegen bestand auf der Bezahlung des Geldes und der Auslieferung der Räuber und erhielt von Saturninus und Volumnius Erlaubniß, die Araber im Falle der Widerspenstigkeit anzugreifen. Bald hatte er ein Heer bereit, mit dem er in Arabien eindrang und in drei Tagen sieben gewöhnliche Tagemärsche zurücklegte. Bei der Festung angekommen, welche die Räuber beherbergte, nahm er beim ersten Sturm die ganze Kotte derselben und schleifte den Platz, der Raïpta heißt, ohne sonst jemandem etwas zu Leide zu thun. Da die Araber unter Nacebus' Anführung zur Hülfe herbeieilten, kam es zum Kampfe, in dem auf Herodes' Seite nur wenige, von der feindlichen Schaar aber Nacebus selbst mit fünfundzwanzig der Seinigen fielen, während die Uebrigen in die Flucht getrieben wurden. Nachdem diese also die verdiente Strafe erlitten hatten, siedelte er dreitausend Idumäer in Trachonitis an und hielt dadurch die räuberischen Bewohner im Zaum; dann meldete er den ganzen Hergang schriftlich den beiden Feldherren, die in Phönicien standen, und zeigte ihnen an, wie er nichts mehr gethan habe, als was zur Bestrafung der widerspenstigen Araber unerläßlich gewesen. Dies fanden jene nach sorgfältiger Nachforschung auch bestätigt.

3. Inzwischen waren aber schon Boten nach Rom geeilt, die Sylläus das Geschehene berichteten und, wie gewöhnlich, Alles übertrieben. Jener, der sich schon beim Kaiser bekannt zu machen gewußt hatte und bei Ankunft der Boten gerade in der Nähe des Palastes sich befand, legte augenblicklich schwarze Kleider an, drängte sich zum Kaiser und klagte nun, daß Arabien zum Kriegsschauplatz geworden und das ganze Reich, das Herodes mit seinem Heere verwüßte, verödet sei. Unter Thränen gab er an, zweitausendfünfhundert der edelsten Araber seien sammt ihrem Führer Nacebus, seinem Freunde und Verwandten, getödtet, und der in Raïpta aufgehäuften Reichthum geplündert worden, weil man sich vor Obodas, der die Beschwernisse des Krieges nicht ertragen könne, nicht gefürchtet habe, er selbst aber ebenso, wie die arabische Heeresmacht, nicht zugegen gewesen sei. Wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, setzte er wohlberechneter Weise hinzu, daß dem Kaiser der Friede überall am Herzen liege, so würde er sein Land wohl nicht verlassen haben, und im Falle seiner Anwesenheit wäre der Krieg für Herodes gewiß nicht so glücklich abgelaufen. Bei diesen Worten forderte der Kaiser erzürnt von den gerade anwesenden Fremden des Herodes, sowie von denen aus seiner Umgebung, die aus Syrien gekommen, Beantwortung der einen Frage, ob Herodes in's Feld gezogen sei. Da dieselben bejahend antworten mußten, eine Auseinandersetzung der Verhältnisse aber ihnen nicht gestattet wurde, entbrannte der Zorn des Kaisers nur noch mehr, und in der ersten Aufregung schrieb er an Herodes einen bitteren Brief, dessen Hauptinhalt dahin ging, daß er ihn, statt wie früher, als Freund, nun als Untergebenen behandeln werde. Auch Sylläus gab alsdann den Arabern von dieser Wendung der Dinge Nachricht, und nun wurden diese erst recht übermüthig, lieferten weder die Räuber noch das Geld aus und erklärten die Tristen, die sie von Herodes gepachtet hatten, zu ihrem Eigenthum, weil der König der Juden durch des Kaisers Zorn abgesetzt sei. Ebenso machten die Trachoniten sich die Umstände zu Nutzen, erhoben sich gegen die idumäischen Besatzungen und wütheten vereint mit den Arabern, welche die idumäischen Colonien verheerten, nicht bloß um Beute zu machen, sondern auch aus Machelust gegen dieselben auf's grausamste.

4. Da Herodes die Zuversicht verloren hatte, die ihm sonst des Kaisers Gnußt einflößte, mußte er jenem allem ruhig zusehen, und es kam noch mehr,

um ihn niederzuschlagen. Der Kaiser wollte nämlich auch nicht einmal die Gesandten, die er zu seiner Rechtfertigung nach Rom schickte, anhören und ließ eine zweite Gesandtschaft gar nicht vor. Dies setzte Herodes in Muthlosigkeit und Furcht, und es kränkte ihn noch mehr, daß Sylläus Glauben fand und persönlich in Rom sein konnte, wo er weitaussehende Pläne verfolgte. Es war nämlich inzwischen Obodas gestorben, und die Herrschaft über Arabien kam an Aeneas, der seinen Namen in Aretas änderte. Diesen suchte Sylläus, um selbst an die Spitze der Regierung zu kommen, durch Verleumdungen mißliebiger zu machen, gab zu diesem Zwecke den Höflingen große Summen und machte dem Kaiser selbst die größten Versprechungen. Gegen Aretas war dieser schon aufgebracht, weil derselbe das Reich angetreten hatte, ohne ihm vorher zu schreiben. Inzwischen schickte auch dieser an den Kaiser ein Schreiben mit Geschenken, worunter sich eine goldene Krone von vielen Talenten an Werth befand. In jenem Schreiben war Sylläus als ein nichtswürdiger Knecht bezeichnet, der Obodas habe vergiften lassen und schon bei dessen Lebzeiten sich aller Gewalt bemächtigt habe, in Arabien als Ehebrecher bekannt sei und Geld leihe, um sich damit die höchste Macht zu erkaufen. Aber auch darauf nahm der Kaiser gar keine Rücksicht, sondern entließ die Ueberbringer, ohne irgend ein Geschenk anzunehmen. In Judäa und Arabien selbst sah es inzwischen mit jedem Tage schlimmer aus, indem dort die Unordnung überhand nahm, und hier niemand war, der sich des verlassenen Staatsrubers angenommen hätte. Von den beiden Königen vermochte ja der eine, weil er noch nicht anerkannt war, die Schuldigen nicht zu strafen, und Herodes mußte, weil der Kaiser sein eiliges Verfahren ungnädig aufgenommen hatte, alle ihm angethanen Beleidigungen hinnehmen. Als letzterer nun gar kein Ende seiner verzweifeltsten Lage absehen konnte, entschloß er sich, abermals eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken und zu versuchen, ob er durch seine Freunde und durch unmittelbare Anrufung des Kaisers sich wieder dessen Gunst gewinnen könne. Diese Gesandtschaft übernahm Nikolaus Damascenus.

## 10.

**Eurykles' Betrügerei. Alexander und Aristobul von neuem bei dem durch Nikolaus Damaskus ausgeföhnten Kaiser verklagt.**

1. Inzwischen jedoch stand es um Herodes' Haus und um seine Söhne viel schlimmer als je. War es überhaupt auch früher schon erschütterlich gewesen, daß das Geschick dem König die größten und unerträglichsten aller Uebel, die nur den Menschen treffen können, zugebracht hatte, so bewies sich dies bei folgender Veranlassung in desto höherm Maße. Eurykles aus Lacedämon, der aus vornehmem Geschlechte stammte, aber ein ganz verworfener Mensch war und es meisterhaft verstand, seinen Hang zur Wollust und zur Schmeichelei zu verbergen, war als Gast bei Herodes, gab diesem Geschenke, wogegen er weit größere empfing, und wußte durch sein geschmeidiges Benehmen sich die Zuneigung des Königs im höchsten Grade zu erwerben. Eigentlich war er Antipater's Gastfreund, hielt sich aber besonders zu Alexander, weil er sich für einen Anhänger des Königs Archelaus ausgab. Aus diesem Grunde stellte er sich auch gegen Glaphyra besonders aufmerksam und wußte überhaupt unbemerkt Alle für sich zu gewinnen, während er alles, was gesprochen wurde oder sonst geschah, beobachtete, und dies in einer Weise auslegte, wie es gerade gern gehört ward. Zuletzt hielt Jeder ihn für seinen ausschließlichen Freund, der nur ihm zu Liebe mit Andern verkehre. So gewann er auch Alexander und beredete den jungen Mann, er könne Niemandem so furchtlos wie ihm die erlittenen Kränkungen anvertrauen.



Bekümmert erzählte ihm also Jener, wie sehr des Vaters Herz ihm entfremdet sei, was seiner Mutter geschehen, und wie Antipater, der ihn um sein Recht gebracht, schon im Besitze aller Macht sei. Dies alles, sagte er, sei nicht zu ertragen, besonders da Herodes schon so von Haß erfüllt sei, daß er weder mit ihnen speisen, noch ein Wort mit ihnen reden möge. Solche Reden nun waren nichts anderes, als der natürliche Erguß des Schmerzes. Eurycles indessen hinterbrachte sie alsbald Antipater und sagte, er thue dies nicht um eigenen Vortheil willen, sondern die Sache selbst sei zu wichtig, als daß er ihm nicht die von ihm erfahrene Ehre mit der Warnung vergelten solle, sich vor Alexander zu hüten; gewiß seien dies keine leeren Worte gewesen, sondern der Vorsatz zur That müsse sie eingegeben haben. Antipater, der nach solchen Angaben in Eurycles einen Freund gefunden zu haben glaubte, gab ihm dafür bei jeder Gelegenheit reiche Geschenke und bewog ihn zuletzt, das Gehörte Herodes anzuzeigen. Bei diesem fand er, weil er als Beweis für Alexander's böswillige Gesinnung dessen eigene Worte anführte, leichten Glauben, und brachte den König durch seine schlaun Wendungen und Verbindungen in solche Erbitterung, daß sein Haß keine Grenzen mehr kannte. Der beste Beweis dafür war, daß er Eurycles auf der Stelle fünfzig Talente zum Geschenk machte. Mit diesem Gelde zog derselbe zum König Archelaus nach Kappadocien, pries hier Alexander und behauptete, demselben zu einer Versöhnung mit seinem Vater große Dienste geleistet zu haben. Aus diese Weise erhielt er auch von diesem Geld geschenkt und machte sich nun aus dem Staube, ehe seine Bosheit entdeckt werden konnte. Da er aber auch in Lacedämon seine schändliche Lebensweise fortsetzte, wurde er wegen vieler Verbrechen in die Verbannung gejagt.

2. Der jüdische König indessen begnügte sich jetzt nicht bloß, wie sonst, damit, Verleumdungen gegen Alexander und Aristobul anzuhören, sondern war in seinem Haffe schon so unerträglich geworden, daß er, wenn keine Beschuldigungen vorgebracht wurden, selbst dazu Veranlassung gab, indem er alles beobachten und auskundschaften ließ und Jedem, der etwas gegen sie vorbringen wollte, sein Ohr lieh, bis ihm zuletzt gesagt wurde, der Koer Evaratus habe sich mit Alexander verbündet. Einen größern Gefallen hätte man Herodes nicht thun können, als ihm so etwas anzuzeigen.

3. Bald erhob sich ein noch drohenderer Sturm gegen die jungen Leute, weil die Verleumdungen gegen sie stets zunahmen, und Alle so zu sagen wetteiferten, wer die schwersten Beschuldigungen gegen sie erdenken könnte, deren Anzeige das Heil des Königs bezwecken zu können schiene. Nun hatte Herodes zwei Leibwächter, die er ihrer körperlichen Stärke und Schönheit wegen sonst sehr hoch hielt, Zucindus und Tyrannus mit Namen. Diese waren beim Könige in Ungnade gefallen, ritten nun mit Alexander aus, wurden von ihm ihrer gymnastischen Fertigkeit willen hoch geehrt und erhielten etwas Gold nebst andern Dingen zum Geschenk. Dadurch waren sie dem König alsbald verdächtig und wurden auf die Folter gespannt. Hier hielten sie lange aus, gaben aber endlich dennoch an, Alexander habe sie bereden wollen, Herodes zu tödten, wenn er auf der Jagd nach einem wilden Thiere in ihre Nähe käme; man könne dann leicht wahrscheinlich machen, daß er vom Pferde gestürzt und auf ihre Spieße gefallen sei, wie ihm auch schon früher etwas Aehnliches geschehen sei. Zugleich zeigten sie an, im Pferdefall sei Gold vergraben, und beschuldigten den Oberjäger, auf Alexander's Geheiß ihnen Spieße aus den königlichen Rüstkammern geliefert und ebenso Alexander's Dienerschaft mit Waffen versehen zu haben.

4. Hierauf ward der Befehlshaber von Alexandreum eingezogen und gefoltert, weil er beschuldigt war, er habe den jungen Leuten versprochen, sie in die Festung einzulassen und die königliche Kasse, die sich daselbst befand, ihnen auszuliefern. Dieser gestand nun selbst nichts ein; sein Sohn jedoch kam hinzu, versicherte, die Beschuldigung sei wahr, und zeigte einen Brief vor, der dem Anscheine nach von

Alexander's Hand geschrieben war und folgendermaßen lautete: „Wenn wir mit Gottes Beistand alles, was wir vorbereitet, ausgeführt haben, so kommen wir zu euch, sorgt dann nur, daß ihr uns euerm Versprechen gemäß in die Festung aufnehmen könnt.“ Auf diesen Zettel hin war Herodes gar nicht mehr im Zweifel darüber, daß seine Söhne ihm nach dem Leben stellten; Alexander dagegen behauptete, der Schreiber Diophant habe seine Hand nachgemacht, und der Zettel sei von Antipater aus böshafter Absicht dictirt. Diophant war als meisterhafter Nachahmer aller Handschriften bekannt, und mußte deswegen auch in einem andern Falle, wo er überführt ward, den Tod erleiden.

5. Alle die, welche auf der Folter etwas bekannt hatten, ließ der König zu Sericho auch öffentlich vorführen, um gegen seine Söhne zu zeugen, und hier wurden sie vom Volke gesteinigt. Dies wäre auch Alexander und Aristobul widerfahren, wenn nicht der König es verboten und durch Ptolemäus und Pheroras dem Andrang des Volkes gewehrt hätte. Indessen wurden nun die Beiden eingeschlossen und bewacht, der Zutritt zu ihnen ward verboten, und alles, was sie thaten oder redeten, beobachtet; kurz, sie wurden jetzt ganz wie ehrlose Verbrecher behandelt. Darüber war Aristobul so aufgebracht, daß er sogar seine Tante und Schwiegermutter Salome zum Mitleid mit seiner Lage und zum Hasse gegen den, der sie ihm bereitet, zu stimmen suchte. „Hast nicht auch du,“ sagte er, „den Tod zu erwarten, da man von dir sagt, daß du in der Hoffnung auf Sylläus' Hand diesem alles entdeckst, was hier vorgeht?“ Diese Worte aber eilte jene augenblicklich ihrem Bruder zu berichten, und nun konnte Herodes sich nicht mehr halten, sondern befahl, sie in Ketten zu legen und Beide von einander zu trennen, worauf Jeder von ihnen dem Kaiser selbst schreiben sollte, was alles sie gegen ihren Vater verbrochen hätten. Da sie diesem Befehle nachkommen mußten, schrieben sie, sie hätten weder je daran gedacht, dem Vater nach dem Leben zu stellen, noch in dieser Absicht etwas gethan, sondern nur an die Flucht gedacht, und zwar dies nur gezwungen, weil sie unter steten Verdächtigungen ein höchst elendes Dasein führten.

6. Um diese Zeit kam aus Kappadocien ein Gesandter des Archelaus, Melas mit Namen, der dort in hohem Ansehen stand. Ihm wollte Herodes beweisen, daß Archelaus feindselig gegen ihn gesinnt sei, ließ daher den gefangenen Alexander vor sich kommen und fragte ihn abermals wegen seines Versuches zur Flucht aus, besonders wohin und auf welchem Wege sie hätten entkommen wollen. Darauf antwortete Alexander, sie würden sich zu Archelaus begeben haben, der ihnen versprochen habe, sie von seinem Lande aus nach Rom zu befördern; gegen den Vater aber sei ihnen nichts Unehrrerbietiges oder Sündhaftes in den Sinn gekommen; es sei nichts Wahres an alle dem, was ihre Feinde ihnen böshafter Weise zur Last legten, und sie wünschten nur, Tyrannus und dessen Genossen möchten noch leben, damit man eine sorgfältigere Untersuchung anstellen könne; diese seien bloß auf Antipater's Anstiften so schnell getödtet worden, indem derselbe seine Anhänger unter die Menge vertheilt habe.

7. Bei diesen Worten befahl Herodes, Melas und Alexander gleichzeitig zu Archelaus' Tochter Glaphyra zu führen und dieselbe zu befragen, ob sie etwas von den gegen Herodes' Leben geschmiedeten Anschlägen wisse. Als dies geschah, und Glaphyra ihren Gatten in Ketten erblickte, zerbrach sie sich das Haupt und brach, ihrer selbst nicht mächtig, in unendliche, kummervolle Wehklagen aus. Auch dem jungen Manne stürzten die Thränen aus den Augen, und dieses Schauspiel war für alle Anwesende so ergreifend, daß sie lange gar nicht das, wozu sie hergekommen, sprechen oder thun konnten. Als endlich Ptolemäus, der ihn hatte hinführen müssen, sie aufforderte, zu sagen, ob sie um etwas wisse, sagte Alexander: „Wie sollte nicht sie alles wissen, die mir theurer, als mein Leben, und die Mutter meiner Kinder ist?“ Sie aber betheuerte, sie wisse von gar keinem Unrecht, aber wenn auch Alexander's Heil es erfordere, daß sie gegen sich selbst



lüge, so wolle sie alles eingestehen. Alexander erwiderte: „Du weißt ebenso wenig als ich um eines von solchen Verbrechen, wie mir diejenigen zutrauen, die am weitesten von solchem Verdacht entfernt sein sollten, sondern weißt nur darum, daß wir beschloßen hatten, uns erst zu Archelaus und dann nach Rom zu begeben.“ Glaphyra bejahte dies, und nun versah Herodes, der damit Archelaus der Böswilligkeit gegen seine Person überführt hielt, den Olympius und Volumnius mit Briefen, deren einen sie im Vorbeifahren, wo sie bei Gläusa in Sicilien landen könnten, an Archelaus befördern sollten. Bei diesem sollten sie sich über die Theilnahme an der Verschwörung seiner Söhne beschweren und dann geraden Weges nach Rom fahren; sänden sie dann, daß Nicolaus etwas ausgerichtet habe, und daß der Kaiser ihm nicht mehr zürne, so sollten sie demselben die Briefe und die Zeugnisse einhändigen, die er als Beweismstücke gegen die beiden jungen Leute mitschickte. Was nun Archelaus betraf, so reinigte er sich von der Anschulldigung, indem er nicht leugnete, daß er die Beiden bei sich habe aufnehmen wollen, um ihr eigenes Heil, wie das des Vaters, zu bewirken, damit dieser im Zorn bei der Bestrafung dessen, was ihnen zur Last gelegt worden, nicht zu weit vorgehe; indessen habe er sie nicht zum Kaiser schicken wollen, und habe den jungen Leuten überhaupt nichts verheißsen, was als Beweis einer böswilligen Gesinnung gegen Herodes dienen könne.

8. Als jene nun nach Rom gekommen waren, hatten sie bald Gelegenheit, dem Kaiser ihre Briefe zu überreichen, weil sie denselben schon mit Herodes versöhnt fanden. Nikolaus' Gesandtschaft nämlich hatte folgenden Erfolg gehabt. Sobald er in Rom angekommen und bei Hofe aufgenommen war, glaubte er zuerst nicht bloß seine Sendung erfüllen, sondern auch Sylläus anklagen zu müssen. Ehe er nämlich noch mit den Arabern zusammengetroffen war, hatten sich dieselben schon in Parteien gespalten, und so schlossen sich viele ehemalige Anhänger des Sylläus nun an Nikolaus an, dem sie alle Verbrechen desselben berichteten und unwiderlegliche Beweise lieferten, daß er viele aus Obodas' Umgebung habe umbringen lassen. Es war ihnen nämlich gelungen, bei einem Streite sich der Briefe zu bemächtigen, durch die er vollständig überführt werden konnte. Diese günstige Wendung benutzte Nikolaus zur Ausführung seiner Mission und dachte nur daran, wie er den Kaiser mit Herodes ausöhnen sollte. Er wußte gewiß, daß er kein Gehör finden werde, falls er Herodes' Handlungsweise vertheidigen wollte, und daß er nur dann, wenn er Sylläus verklagte, Gelegenheit finden werde, für Herodes zu sprechen. Die Klage ward also anhängig gemacht, der Gerichtstag festgesetzt, und nun beschuldigte Nikolaus in Gegenwart von Aretas' Gesandten Sylläus unter andern, daß er seinen König nebst vielen andern Arabern habe umbringen lassen, daß er zu verbrecherischen Zwecken Geld geliehen und, was die Hauptsache sei, daß er den Kaiser hintergangen habe, indem er ihm über Herodes' Thaten die Unwahrheit berichtet. Als er auf diesen Punkt zu sprechen gekommen war, unterbrach ihn der Kaiser und forderte ihn auf, bloß von Herodes anzugeben, ob derselbe nicht mit einem Heere nach Arabien gezogen, dann zweitausendfünfhundert Mann daselbst getödtet und nach Verheerung des Landes die Einwohner gefangen weggeführt habe. Nikolaus entgegnete, über diese Punkte könne er ihm genaue Aufschlüsse geben und beweisen, daß fast Alles oder doch das Meiste nicht so geschehen sei, wie er glaube, und gar nicht seinen Zorn verdiene. Dies kam dem Kaiser ganz unerwartet, und nun hörte er desto aufmerksamer zu, als Nikolaus von den fünfshundert Talenten, die Herodes leihweise vorgestreckt hatte, sowie von der Verschreibung erzählte, in der ausdrücklich bestimmt war, daß derselbe nach Ablauf des Verfalltages sich die Güter des ganzen Landes zur Sicherstellung nehmen dürfe. „Jener Zug,“ fuhr er fort, „ist also kein Feldzug gewesen, sondern nur eine rechtsgültige Eintreibung einer Schuldforderung, und auch diese ist nicht übereilt, oder in der Weise, wie die Verschreibung es zugestand, geschehen, sondern erst nachdem Herodes sich wiederholt an die

syrifchen Prätores Saturninus und Volumnus gewandt, und Sylläus selbst vor diesen Zeugen in Berytus bei deinem Glücke geschworen hatte, er werde längstens in dreißig Tagen das Geld nebst den Ueberläufern aus Herodes' Reich ausliefern. Als Sylläus diesen Versprechen gar nicht nachkam, hat sich Herodes abermals an die Prätores gewandt, und selbst als diese ihm gestattet, sich sicher zu stellen, hat er sich nur ungern entschlossen, mit den Seinen nach Arabien zu ziehen. Das ist also das Ganze, was jene Comödianten einen Krieg nennen, das ist der ganze Feldzug; wie kann man einen solchen Zug einen Krieg nennen, nachdem deine Stellvertreter die Erlaubniß dazu gegeben haben, nachdem er vertragsmäßig zugestanden war, und nachdem außer den Göttern auch dein Name, o Kaiser, theilhaftig worden war? Ich komme nun auf die Angabe von den Kriegsgefangenen. Räuber aus Trachonitis, deren erst vierzig, nachher aber mehr waren, entzogen sich der Rache Herodes', indem sie Arabien zu ihrem Aufenthalt wählten. Diesen gab Sylläus allen Menschen zum Schaden eine Zuflucht, wies ihnen eine Wohnstätte an und ließ sich von ihrer Beute seinen Theil abwerfen. Auch diese wollte er nach eidlichem Versprechen an demselben Tage, wo die Schuld abgetragen werden sollte, ausliefern; er kann aber jetzt nicht beweisen, daß außer diesen ein Einziger aus Arabien weggeführt worden wäre; ja auch sie selbst wurden nicht alle gefangen, sondern nur die unter ihnen, die ihren Schlupfwinkel nicht erreichen konnten. Da sich also auch die deshalb erhobene Beschuldigung als Verleumdung erweist, so mußt du das Lügengewebe einsehen, womit dieser deinen Zorn heraufbeschworen hat. Ich kann endlich beweisen, daß erst, als die arabische Macht auf uns eingedrungen und bereits auf Herodes' Seite der Eine oder Andere gefallen war, Herodes sich verteidigte, und daß da erst ihr Feldherr Nacebus mit ungefähr fünfundzwanzig Andern fiel, deren Zahl dieser Mensch auf das Hundertfache getrieben hat, um 2500 Gefallene herauszubekommen."

9. Dadurch ward der Kaiser nur noch mehr umgestimmt, wandte sich an Sylläus und fragte voll Zorn, wie groß die Anzahl der gefallenen Araber gewesen sei. Als dieser stockte und gestand, er müsse nicht gut berichtet gewesen sein, wurde der berührte Vertrag selbst nebst den Briefen der Prätores und den Beschwerdeschriften der Städte über erlittene Räubereien vorgelesen. Zuletzt war der Kaiser so überzeugt, daß er Sylläus zum Tode verdammt und dem König wieder seine Gunst zuwandte, indem er über das bittere Schreiben, das er auf jene Verleumdung hin erlassen, sein Bedauern aussprach und Sylläus einen besondern Vorwurf daraus machte, daß er ihn durch seine Lüge dazu gebracht habe, die Pflichten der Freundschaft zu übertreten. Mit Einem Wort, Sylläus ward heimgeschickt, um seiner Verpflichtung nachzukommen und die Schuld zu bezahlen, hierauf aber mit dem Leben zu büßen. Mit Aretas indessen konnte der Kaiser sich nicht befreunden, weil er nicht mit seiner Bewilligung, sondern aus eigenen Stücken die Herrschaft angetreten hatte. Er beschloß daher, auch Arabien Herodes zu überweisen, kam aber davon zurück, als er dessen Briefe erhielt. Da nämlich Olympus und Volumnus sich überzeugten, daß der Kaiser ihrem Könige wieder hold sei, glaubten sie nach dessen Auftrag sogleich die auf seine Söhne bezüglichen Briefe und Beweisstücke übergeben zu müssen. Nach Lesung derselben hielt der Kaiser nicht für gerathen, einem alten, mit seinen Söhnen in Streit lebenden Manne noch ein neues Reich anzuweisen, sondern gab nun den Gesandten des Aretas Gehör, warf ihnen bloß vor, daß ihr König übereilt gehandelt habe, weil derselbe nicht auf die Anerkennung von seiner Seite gewartet, nahm dann die Geschenke an und bestätigte Aretas als Staatsoberhaupt.



### Verurtheilung und Hinrichtung der beiden Söhne Mariamne's.

1. Mit Herodes ausgesöhnt, schrieb der Kaiser demselben, er bedauere aufrichtig seine Lage als Vater solcher Söhne, und falls sie sich etwas Besonderes hätten zu Schulden kommen lassen, müßten sie als Vatermörder behandelt werden, wozu er ihm die Vollmacht gebe; falls sie aber bloß zu fliehen gedacht hätten, müsse man sie auf eine mildere Art zurechtweisen und es nicht bis zum Neukerstern kommen lassen. Uebrigens rathe er ihm, über die ganze Sache nach Berytus, wo auch Römer ansässig wären, einen Gerichtstag auszusprechen, die Prätores nebst dem kappadocischen Könige Archelaus, sowie alle, die er sonst liebe und achte, dahin zu entbieten und nach ihrer Aller Entscheidung das Urtheil zu fällen. Als dieses Schreiben des Kaisers an Herodes überbracht wurde, gerieth er in die größte Freude über die wiedergewonnene Gunst des Kaisers, noch mehr aber darüber, daß er volle Macht hatte, nach Belieben gegen seine Söhne zu verfahren, und während sein früheres Unglück ihn zwar zu einem harten, aber doch nicht zu einem grausamen und blutdürstigen Vater gemacht hatte, gab der unerwartete Glückswechsel und seine neue Zuversicht seinem Haffe eine so furchtbare Nahrung. Er entbot also alle, die ihm gefielen, zu dem Gerichtstage, Archelaus aber nicht, theils weil er ihn seiner vermeintlichen Feindseligkeit wegen nicht sehen wollte, theils weil er fürchtete, derselbe werde sich seinem Vorhaben widersetzen.

2. Als die Prätores nebst sämmtlichen aus den Städten berufenen Geschworenen in Berytus versammelt waren, ließ er seine Söhne, die er in der Versammlung nicht vorführen lassen wollte, nahe bei der Stadt in dem sidonischen Flecken Platana, um sie, falls ihre Gegenwart nöthig erschiene, in der Nähe zu haben. Er selbst kam ohne Begleitung in die Stadt und führte vor hundert- undfünfzig Beisitzern eine Klage, die zur Abwehr unvermeidlichen Unheils wohl zulässig gewesen wäre, aber den Vater entehrte, der seine Kinder anschuldigte. Er war nämlich wie unsinnig, verfolgte die Beweisführung mit leidenschaftlicher Hefigkeit und gab alle Zeichen der höchsten Wuth und unbändigsten Grausamkeit. Den Beisitzern gestattete er gar nicht, die Beweise zu prüfen, sondern vertheidigte selbst die Gültigkeit derselben auf eine Weise, die dem Vater den Kindern gegenüber sehr schlecht anstand, und las die von letztern verfaßten Schriftstücke selbst vor, in denen von einer Verschwörung oder einem verabredeten Verbrechen gar nichts vorkam, und außer einigen durch des Vaters Härte herbeigeführten Verwünschungen nur von der bevorstehenden Flucht die Rede war. Wenn er an solche Stellen kam, schrie er noch lauter auf, wußte in jedem Umstande einen Beweis für ihre Verschwörung zu finden und schwur, er wolle lieber sein Leben lassen, als so etwas ausstehen. Schließlich bemerkte er, wie er nach natürlichem Rechte sowohl, als nach des Kaisers Willen alle Macht in Händen habe, und legte das Gesch seines Landes vor, wonach in dem Falle, daß die Eltern einem angeklagten Sohne die Hand auf's Haupt legten, alle Umstehenden denselben steinigten müßten. Obgleich er danach nun in seinem Vaterlande und seinem eigenen Reiche ohne Weiteres handeln könne, wolle er doch ihre Entscheidung abwarten; sie seien freilich nicht so sehr als Richter über ein so klar zu Tage liegendes Verbrechen, dem er beinahe erlegen sei, sondern nur als Zeugen von der Gerechtigkeit seines Vornes zugegen, indem Niemandem, auch keinem Fremden, ein solches Vergehen gleichgültig bleiben dürfe.

3. Aus diesen Worten des Königs konnten die Beisitzer wohl entnehmen, daß sie zu einer Milderung seines Vornes oder einer Ausföhnung nicht im

Stande seien, und so erklärten sie ihn zur Ausübung seiner Macht berechtigt, ohne daß die beiden jungen Leute auch nur zur Vertheidigung zugelassen worden wären. Zuerst nun gab Saturninus, ein ehemaliger Consul, der im höchsten Ansehen stand, seine Meinung in sehr gemäßigter Weise ab, wie es seiner Stellung angemessen war. Er erklärte Herodes' Söhne zwar für schuldig, wollte aber für ihren Tod nicht stimmen, weil er selbst Kinder habe, und weil diese Strafe zu schwer sei, selbst wenn er von den Angeklagten Alles erlitten habe. Ebenso stimmten die drei Söhne des Saturninus, die derselbe als Legaten bei sich hatte; Volumentius dagegen erklärte, solche Verbrechen gegen den eigenen Vater müßten mit dem Tode gebüßt werden. In der nämlichen Weise entschieden nun nach der Reihe fast Alle, so daß man nicht anders annehmen konnte, als die jungen Leute seien dem Tode verfallen. Diese brachte Herodes bald darauf nach Tyrus und befragte den inzwischen aus Rom zurückgekehrten Nikolaus, dem er daß in Berytus Vorgefallene erzählte, was seine Freunde in Rom über seine Söhne dächten. Jener antwortete, ihr Anschlag gegen Herodes erscheine ihnen zwar als ein abscheuliches Verbrechen, sie hielten es jedoch vorerst bloß für nöthig, sie im Gefängnisse aufzubewahren. Scheine ihm dann eine strengere Strafe erforderlich, so möge er diese später verhängen, damit er nicht den Schein gebe, als beherrsche ihn mehr der Zorn, denn die Vernunft; wenn er aber einen mildern Weg einschlagen wolle, so solle er sie entlassen, um nicht ein unheilbares Weh heraufzurufen. Dies sei die Ansicht fast aller seiner Freunde in Rom. Auf diese Worte schwieg der König, verharrte lange in tiefem Nachdenken und befahl Nikolaus, an seiner Seite zu bleiben.

4. Als er nach Cäarea kam, war bald überall die Rede von den jungen Leuten, und das ganze Reich war in gespannter Erwartung, welche Wendung wohl ihr Geschick nehmen werde. Alle waren nämlich in der größten Furcht, das Ende und die Vollendung des jahrelangen Zernüßnisses herankommen zu sehen, und trugen mit dem Loose der Unglücklichen das größte Mitleid; gleichwohl durfte Niemand auch nur ein freies Wort sprechen oder anhören, sondern jeder mußte sein Gefühl verschließen und ein so graues Geschick zwar bekümmert, aber schweigend tragen. Nur ein alter ausgedienter Soldat, Teron mit Namen, der einen mit Alexander befreundeten Sohn von gleichem Alter mit demselben hatte, wagte alles, was in den Herzen der Uebrigen verschlossen blieb, frei auszusprechen, und konnte sich nicht enthalten, öfter auf offenem Markte auszurufen, die Wahrheit sei verschwunden, die Gerechtigkeit von den Menschen geflohen, Lüge und Bosheit führe die Herrschaft, und Alles sei so in Dunkel gehüllt, daß die Sünder nicht ein Mal das größte Leid erkannten, das einen Menschen treffen könne. Bei diesem Benehmen schwebte zwar sein Leben in der größten Gefahr; alle Billigdenkenden mußten aber eingestehen, daß er für solche Zeiten rühmenswerthen Muth und Geistesstärke besitze. Demnach hörten auch Alle das, was er sagte, mit Freuden an, weil es ihnen aus dem Herzen gesprochen war, und obgleich sie im Stillschweigen ihr eigenes Heil suchten mußten, konnten sie doch seiner Unerschrockenheit ihren Beifall nicht versagen; bei der Aussicht auf ein so furchtbares Geschick hätte ja jeder Einzelne dasselbe sagen müssen.

5. Teron wandte sich auch mit aller Freimüthigkeit an den König selbst und wollte ein Wort unter vier Augen mit ihm reden. Als ihm dies gestattet wurde, sagte er: „Königlicher Herr, ich kann meine innere Unruhe nicht länger mehr tragen und muß mich daher selbst auf Gefahr meines Lebens dieser Kühnheit bedienen, die für dich aber nöthig und nützlich ist, wofür du dir rathen läßt. Wohin ist die Besinnung aus deiner Seele gewichen? wo ist jener erhabene Verstand, womit du so große Thaten vollbracht? wo sind deine Freunde und Angehörigen geblieben? Aber wären sie auch an deiner Seite, ich kann als deinen Freund oder Angehörigen niemand erkennen, der zur Verübung einer solchen That in diesem einst so glücklichen Lande seine Zustimmung gäbe. Willst



du denn nicht einsehen, was geschehen soll? Zwei junge Leute, die eine Gattin aus königlichem Blute dir geboren, und die mit allen Vorzügen geschmückt sind, willst du morden, und dich im Alter dem einen Sohne, der deine Hoffnung schlecht rechtfertigen wird, oder deinen Verwandten, die du selbst schon so oft zum Tode verurtheilt hast, anvertrauen? Denkst du nicht daran, daß das Volk, wenn es auch schweigt, deine That doch sieht und deine Leidenschaft verabscheut, und daß das ganze Heer, insbesondere die Anführer, die Unglücklichen bemitleidet und nur um so mehr den haßt, der Unglück über sie bringt?" Dies hörte der König anfangs ohne Zorn; aber, wie sich leicht denken läßt, als Teron sein eigenes Unrecht und die Treulosigkeit seiner Angehörigen mit so starken Ausdrücken berührte, da ward er ungeduldig. Teron seinerseits, der als ein ungebildeter Mensch auf die Umstände keine Rücksicht zu nehmen wußte, ging in seiner ungeschickten, soldatischen Freimüthigkeit etwas zu weit, bis Herodes wüthend wurde und seine Worte nicht für seinen gutgemeinten Rath, sondern für bloße Schmähungen ansah. Als er daher von dem Unwillen der Soldaten und der Erbitterung ihrer Anführer hörte, gab er sogleich Befehl, sowohl alle die, welche Teron namhaft gemacht hatte, als diesen selbst gefangen zu setzen.

6. Diesen Augenblick dachte ein gewisser Tryphon, der Barbier des Königs, zu benutzen, begab sich daher zu Herodes und zeigte diesem an, Teron habe ihn oft bereden wollen, den König bei seiner Dienstleistung mit dem Scheermesser umzubringen; er werde dadurch Alexander's besondere Gunst gewinnen und sich großer Geschenke zu erfreuen haben. Auf diese Worte hin ließ der König ihn greifen und nebst Teron und dessen Sohne auf die Folter spannen. Teron blieb standhaft. Als aber sein Sohn denselben so elend zugerichtet sah, daß an kein Auskommen mehr zu denken war, und aus seiner Qual abnehmen konnte, was ihm bevorstand, versprach er die Wahrheit zu bekennen, wenn der König ihm sein Wort gäbe, daß er ihm wie seinem Vater die Folter und Qual ersparen wolle. Dies geschah, und nun jagte der junge Mann aus, es sei verabredet gewesen, daß Teron Hand an den König lege, weil er unter vier Augen ihn leicht hätte bemeistern können und die daraus entstehenden Folgen sich Alexander zu Liebe habe als Ehre anrechnen müssen. Durch diese Angabe befreite er seinen Vater aus der Qual, und man weiß nicht, ob er in der That die Wahrheit gesagt oder bloß deswegen so gehandelt hat, um sich und seinen Vater damit vor den Qualen zu bewahren.

7. Hatte Herodes früher auch nur den geringsten Anstand genommen, seine Kinder zu morden, so war jetzt jeder solche Gedanken aus seiner Seele verbannt, und ohne noch irgend einer mildern Regung Raum zu geben, eilte er, sein Vorhaben in's Werk zu setzen. Vorerst jedoch ließ er dreihundert ihm verdächtig gewordene Hauptleute, nebst Teron und dessen Sohne und deren beiderseitigen Angeber, den Barbier, auf offenem Markte hinrichten; das Volk warf sie mit allem, was ihm in die Hände fiel, zu Tode. Hierauf wurden Alexander und Nikobul nach Sebaste geführt und auf Befehl ihres Vaters mit dem Stränge hingerichtet. Die Leiber wurden zur Nachtzeit nach Alexandrium geschafft, wo ihr Oheim mütterlicher Seite nebst den meisten ihrer Vorfahren ruhten.

8. Nun erscheint es vielleicht manchem nicht wunderbar, wenn ein jahrelang genährter Haß so wachsen und so weit gehen konnte, daß er die Stimme der Natur selbst erstickte; mit Recht darf man aber fragen, was eigentlich den jungen Leuten zur Last gelegt werden soll. Haben sie ihrem Vater einen gerechten Grund zum Zorn gegeben und ihn später durch ihre Bosheit bis zu unverföhllichem Groll getrieben? oder war er so hart und grausam und so ehrgeizig und herrschsüchtig, daß er keinen neben sich duldete, um nur seinen Willen durchzuführen zu sehen? oder aber hat das Geschick, das auch die weiseste Ueberlegung zu Schanden machen kann, seine Macht gezeigt? Müssen wir doch glauben, daß die menschlichen Handlungen durch eine gewisse Nothwendigkeit unumgänglich

bestimmt werden\*), die wir Geschick nennen, weil nichts geschieht, das nicht durch sie herbeigeführt worden wäre. Es wird hinreichen, glaube ich, diese Ansicht als von der verschieden zu bezeichnen, die uns selbst etwas zuschreibt und jeden für seine eigene Schlechtigkeit zur Rechenschaft zieht, wie auch das Gesetz schon vor uns gethan hat. Was die beiden andern noch möglichen Ursachen betrifft, so kann man den jungen Männern wohl zum Vorwurf machen, daß sie in ihrer jugendlichen Anmaßung und ihrem Prinzenstolze den gegen ihren Vater gerichteten Verleumdungen ihr Ohr liehen, seine Handlungen und sein Leben auf eine nichts weniger als milde Weise beurtheilten und immer das Schlimmste annahmen, ihre Zunge nicht zu zähmen wußten und deswegen den Menschen, die sich ein Geschäft daraus machten, sie zu beobachten und bei Herodes anzugeben, die willkommensten Anlässe boten. Gleichwohl kann der Vater vernünftiger Weise für seine Grausamkeit gegen dieselben keine Entschuldigung finden, da er, ohne sich von ihrer Schuld Ueberzeugung verschaffen zu können, noch irgend einen Beweis gegen sie vorliegen zu haben, es über sich brachte, seine eigenen Kinder zu morden, die so wohlgestaltet und allgemein beliebt und in aller Bildung bewandert waren, mochte es zur Jagd und zum Kriege gehen, oder mochte eine Rede über irgend einen vorkommenden Gegenstand zu halten sein. Beide nämlich, besonders Alexander, zeichneten sich in allen solchen Fertigkeiten aus. Hätte sie Herodes nun auch durchaus verurtheilen wollen, so wäre es genug gewesen, wenn er sie im Gefängnisse gehalten oder außer Landes verwiesen hätte, besonders da die römische Macht ihm hinreichende Sicherheit gewährte, daß er keinen plötzlichen Ueberfall oder gewaltthätigen Angriff zu fürchten brauche. Sie aber so schnell und bloß im Dienste seiner Leidenschaft zu morden, was ist das anders, als der Beweis ungebändigter Grausamkeit, besonders da er eine solche That schon im vorgerückten Alter beging? Man kann ihn auch damit nicht einmal entschuldigen, daß er die Hinrichtung verzögert oder aufgeschoben habe. Daß nämlich jemand in der ersten Aufwallung seiner Leidenschaft sich zu einer wenn auch unmenschlichen Handlung hinreißen läßt, kann wohl kommen; wenn man aber nach reifer Ueberlegung, nach oftmaligem Vorgehen und Innehalten endlich doch einen solchen Entschluß ausführt, so ist das ein Zeichen eines blutdürstigen und böshaften Gemüthes. Dies bethätigte Herodes auch in der Folge, da er nicht einmal diejenigen mehr schonte, die ihm sonst die allertheuersten waren; obgleich diese nun weniger zu bemitleiden waren, weil sie ihren Untergang verdient hatten, so war es doch von Seite Herodes' dieselbe Grausamkeit, auch sie hinzumorden. Hierüber werden wir indeß in der Folge zu berichten haben.

\*) Dies ist die pharisäische Ansicht des Josephus, die im Verfolge dieser Geschichte schon öfter als falsch bezeichnet worden ist.



## Siebenzehntes Buch.

### 1.

#### Antipater's Lage nach dem Tode seiner Brüder. Nachrichten von Herodes' Familie.

1. Nachdem Antipater seine Brüder aus dem Wege geräumt und seinen Vater erst zu unerhörter Grausamkeit gestachelt, dann aber in namenlose Gewissensqual über das Geschehene versetzt hatte, durfte er sich von der Zukunft doch noch nicht viel versprechen. Obwohl er jetzt von Seiten seiner Brüder für seine dereinstige Herrschaft nichts mehr zu fürchten brauchte, sah er doch ein, daß zur Erlangung derselben ihm noch viele Schwierigkeiten in den Weg treten würden, weil das Volk einen so tief eingewurzelten Abscheu gegen ihn trug. War dieses Bewußtsein schon entmuthigend genug, so flößte ihm noch größere Besorgniß das Heer ein, dessen Gesinnung ganz von ihm abgewendet war, während ein König doch von jeher, falls das Volk aufrührerische Gesinnungen zeigt, seine Sicherheit in der Treue seiner Soldaten suchen muß. In eine solche Lage brachte ihn also das Ende seiner Brüder. Gleichwohl führte er mit seinem Vater die Regierung und war in der That nichts anderes, als König. Er fand bei Herodes jetzt ein um so größeres Vertrauen, weil seine Handlungsweise, die eigentlich den Tod verdient hatte, ihm nur neue Gnade verschaffte, gerade als wenn seine Anklage gegen die Brüder nur seiner Sorge um Herodes' Sicherheit, nicht seinem Neide gegen die Beiden und seinem noch größern Haß gegen den Vater zuzuschreiben gewesen wäre. Dies alles versetzte ihn in qualende Aufregung. Er sah die Möglichkeit vor sich, Herodes aus dem Wege zu räumen und dadurch dem vorzubeugen, daß einerseits ihn jemand zur Rechenschaft ziehen könne, andererseits aber Herodes eine Stätte finde, von wo aus man ihm Hülfe leisten könne, falls Antipater öffentlich als sein Feind aufträte. So wie nun eigentlich der Haß gegen seinen Vater es war, der ihn zur Verfolgung seiner Brüder getrieben hatte, so war es auch jetzt nichts anderes, was ihn aufstachelte, das angefangene Werk zu vollenden. Herodes' Tod, berechnete er, müsse ihm die Herrschaft sichern, ein längeres Leben desselben aber die Gefahr herbeiführen, daß er bei Entdeckung der Ränke, deren Anspinner er war, in seinem Vater einen gefährlichen Feind finde. Aus diesen Gründen scheute er keine Kosten, um die Freunde seines Vaters für sich zu gewinnen, suchte durch große Geschenke der allgemeinen Abneigung gegen sich ein Ende zu machen und gewann insbesondere die Freunde in Rom, vor Allem den syrischen Prätor Saturninus, durch Uebersendung der kostbarsten Geschenke. Durch die Pracht seiner Ehrengaben hoffte er auch Saturninus' Bruder, sowie die Schwester des Königs, die einen von Herodes' einflußreichsten Freunden geheiratet hatte, auf seine Seite

zu bringen. Durch verstellte Freundlichkeit gegen alle, mit denen er verkehrte, wußte er sich das vollste Zutrauen zu verschaffen, und verstand es ebenso gut, seinen Haß gegen alle, die von demselben getroffen waren, zu verbergen. Indessen konnte er nicht seine Tante betrügen, die ihn schon von frühern Gelegenheiten her kannte und sich jetzt vollständig vorbereitet zeigte, um seiner Bosheit auf alle Weise entgegen zu treten. Zwar hatte Antipater's Oheim mütterlicher Seite diejenige Tochter Salome's, welche früher mit Aristobul vermählt war, durch Antipater's Vermittelung zur Ehe genommen, während die andere mit Kallias, einem Sohne von Salome's jetzigem Manne, vermählt war; aber diese Verwandtschaft konnte ihn nicht davor schützen, daß er durchsicht war, so wie auch jene frühere Verwandtschaft ihm keinen Haß ersparte. Herodes hatte nämlich seine Schwester Salome, die ihrer Neigung nach so gern dem Araber Sylläus ihre Hand gegeben hätte, zur Ehe mit Alexas gezwungen und dabei die Kaiserin Julia zu Hilfe genommen. Diese sprach Salome zu, sich nicht zu weigern, damit sie keine offene Feindschaft veranlasse; Herodes habe geschworen, er werde ihr nie wieder gut werden, wenn sie nicht in die Ehe mit Alexas willige. Dieser Vorstellung gab Salome nach, theils weil dieselbe von der Kaiserin kam, theils weil jene Verbindung höchst vortheilhaft für sie sein mußte. Um dieselbe Zeit schickte Herodes die Tochter des Königs Archelaus, Alexander's gewesene Gattin, zu ihrem Vater zurück und erstattete ihr aus seinen eigenen Mitteln die Morgengabe, um keine Ursache zu Streitigkeiten zu geben.

2. Indessen hatte Alexander von Glaphyra auch zwei Söhne erhalten, und ebenso hatte Berenice, Salome's Tochter, Aristobul drei Knaben und zwei Mädchen geboren. Diese alle ließ Herodes mit großer Sorgfalt erziehen, und wenn manchmal seine Freunde zu ihm kamen, stellte er ihnen die Kinder vor, klagte über das Geschick seiner Söhne und schickte jedesmal die Bitte zum Himmel, seine Enkel möchten doch nicht zu etwas Aehnlichem kommen, sondern tugendhaft und rechtlichaffen ihm die Sorgfalt vergeiten, die er auf sie verwende. Als die Kinder so weit herangewachsen waren, verlobte er dem ältern von Alexander's Söhnen eine Tochter des Pheroras, Aristobul's ältestem Sohne aber eine Tochter Antipater's, dann von Aristobul's Töchtern die eine mit einem Sohne Antipater's und die andere mit seinem Sohne Herodes, den ihm die Tochter des Hohenpriesters geboren hatte. Es ist nämlich, um dies hier zu bemerken, Sitte bei uns, daß ein Mann zu gleicher Zeit mehrere Frauen hat. Diese Verlobungen ließ der König aus Mitleid mit den Waisen feiern, um durch die bevorstehende Verwandtschaft ihnen Antipater's Liebe zuzuwenden; Antipater jedoch trug gegen die Kinder dieselbe feindliche Gesinnung, die er auch gegen seine Brüder getragen hatte, und die Neigung seines Vaters zu jenen reizte ihn nur noch mehr auf. Er glaubte annehmen zu können, daß sie noch einflußreicher als seine Brüder werden würden, besonders, da bei ihrem Heranwachsen Archelaus seine Enkel mit seiner königlichen Macht unterstützen und Pheroras, der schon Tetrarch war, das eine der beiden Mädchen zur Schwiegertochter annehmen werde. Noch mehr verdroß es ihn, daß das ganze Volk aus Theilnahme an den Waisen und aus Haß gegen ihn jede Gelegenheit ergriff, um von seiner nie endenden Bosheit gegen seine Brüder zu reden. Er versuchte daher, seinen Vater zum Widerruf der getroffenen Anordnungen zu bewegen, und stellte es ihm als höchst gefährlich vor, wenn er die Waisen so mächtig werden lasse. Herodes gab endlich Antipater's Zureden dahin nach, daß dieser selbst Aristobul's Tochter, sein Sohn aber Pheroras' Tochter heiraten sollte, und die Verlobungen wurden zum größten Mißfallen des Königs demgemäÙ abgeändert.

3. Herodes selbst hatte zu dieser Zeit neun Frauen: zuerst Antipater's Mutter, dann die Tochter des Hohenpriesters, die ihm einen Sohn seines Namens geschenkt hatte, weiter die eine Tochter seines Bruders und die Tochter seiner Schwester, die beide keine Kinder hatten; ferner eine



Samariterin, von der er zwei Söhne, Antipas und Archelaus mit Namen, und eine Tochter, Namens Olympias, erhalten hatte. Letztere wurde später mit Joseph, dem Brudersohn des Königs, vermählt. Archelaus und Antipas wurden zu Rom bei einem Privatmanne erzogen. Unter Herodes' Frauen befand sich weiter Kleopatra aus Jerusalem, die Mutter von Herodes und Philippus, welcher letztere ebenfalls zu Rom erzogen wurde. Eine andere Gattin war Pallas, die ihm einen Sohn, Phasaël, gebar; außerdem war er noch mit Phädra und Elpis vermählt, von denen er zwei Töchter, Rogane und Salome, erhielt. Von seinen beiden ältern Töchtern, den Kindern Mariamne's, deren Hand Pheroras zurückgewiesen hatte, vermählte er die eine mit seinem Schwesterohn Antipater, die andere mit seinem Brudersohne Phasaël. So viel von Herodes' Familienverhältnissen.

## 2.

## Niederlassung des Babyloniers Zamaris. Neue Ränke an Herodes' Hofe.

1. Um sich jetzt vor den Trachonitern Ruhe zu verschaffen, beschloß Herodes, inmitten ihres Landes einen Flecken, der einer Stadt nichts nachgebe, für die Juden anzulegen und dadurch nicht nur sein eigenes Land zu sichern, sondern sich auch einen Mittelpunkt zu verschaffen, von wo er jeden Augenblick seine Feinde überfallen könne. Da er nun erfahren hatte, ein Jude aus Babylonien sei mit fünfhundert berittenen Bogenschützen und gegen hundert Mann aus seiner Verwandtschaft über den Euphrat gekommen, habe sich auf gut Glück zu Antiochia Epidaphnes niedergelassen und dann von dem damaligen Prätor Saturninus einen Wohnplatz, Namens Balatha, angewiesen bekommen, so ließ er diesen mit seinem ganzen Gefolge zu sich kommen und versprach ihm, um sich eine Schutzwehr errichten zu können, in der an Trachonitis grenzenden Provinz Batanaä einen Landstrich, den er von allen Lasten befreien und ihm und den Seinigen ohne alle sonst üblichen Entschädigungen zu steuerfreier Bebauung überlassen wolle.

2. Diese Verheißungen zogen den Babylonier an, so daß er den Landstrich in Besitz nahm und dafelbst außer einigen Festen einen Flecken baute, dem er den Namen Bathyra gab. Wirklich diente dieser Abenteurer sowohl den Eingebornen zum Schutz, als den Juden, welche aus Babylon nach Jerusalem zum Opfer kamen, zur Sicherung gegen die Räubereien der Trachoniter; noch Viele schlossen sich an ihn an, und von allen Seiten strömten diejenigen zu ihm, welche noch treu am Geseze hielten. Dadurch wurde der Landstrich sehr bevölkert, besonders da derselbe neben großer Sicherheit auch vollständige Abgabefreiheit gewährte. Letztere dauerte, so lange Herodes lebte; sein Nachfolger Philippus erhob für eine kurze Zeit unbedeutende Abgaben; Agrippa der Große dagegen und dessen gleichnamiger Sohn sogen die Colonieen fast ganz aus, ohne sie jedoch in ihrer Freiheit zu beschränken. Die Römer, welche diesen in der Herrschaft folgten, ließen sie ebenfalls im Besitze ihrer Freiheit, erdrückten sie aber mit Auflagen von Steuern; ich werde darüber gehörigen Orts noch weiter zu sprechen haben.

3. Als dieser Babylonier (er hieß Zamaris) nach einem ruhmvoll geführten Leben starb, hinterließ er neben andern vortrefflichen Söhnen den Jakim, der als Vorbild aller Tapferkeit seine Babylonier an das Fechten zu Pferde gewöhnte, so daß die vorhin genannten Könige stets eine Abtheilung von ihnen zur Bedeckung nahmen. Als Jakim in hohem Alter starb, folgte ihm sein Sohn Philipp, der ebenso durch persönliche Tapferkeit, wie durch geistige Tüchtigkeit jedem Andern an die Seite gestellt zu werden verdiente. Deswegen erwies ihm der

König Agrippa stete Freundschaft und unverbrüchliches Wohlwollen, und eine so große Heeresmacht derselbe immer halten mochte, stets mußte Philipp sie in der Kriegskunst unterweisen und dieselbe bei allen Unternehmungen anführen.

4. Doch wieder zu Herodes zurück. An seinem Hofe war alle Macht in den Händen Antipater's. Was dieser wollte, that Herodes, der sich auf seine vermeintliche Gutherzigkeit und Treue verließ, so daß Antipater im Vertrauen auf die Arglosigkeit und Leichtgläubigkeit desselben ernstlich auf Erweiterung seiner Macht zu denken anfing. So war er überall ein Gegenstand des Schreckens, nicht bloß durch die Mittel, die er in Händen hatte, sondern auch durch die Ränke seiner Bosheit; besonders Pheroras schmeichelte ihm, so wie er diesem ebenfalls eine übergroße Aufmerksamkeit bewies, während er ihn durch die Frauen desselben, die er auf seiner Seite hatte, in ein höchst vorsichtig angelegtes Netz verstrickte. Pheroras ließ sich nämlich ganz von seiner Gattin, seiner Schwiegermutter und seiner Schwägerin leiten. Obgleich ihn diese Weiber wegen der Schmähungen, die sie seinen unverheirateten Töchtern angethan hatten, höchst zuwider waren, schickte er sich doch in ihren Willen und war nicht im Stande, etwas ohne sie zu thun, da sie ihn ganz gefangen hatten und untereinander vollständig einverstanden waren. Dadurch ward auch Antipater ihnen unterwürfig, theils aus freien Stücken, theils seiner Mutter zu Liebe, welche die vierte im Bunde war. Gleichwohl brach zwischen Pheroras und Antipater um ganz wichtiger Ursachen willen ein Streit aus. Die Ursache dazu kam von der Schwester des Königs. Diese hatte das ganze Einverständnis längst durchschaut, und da sie wohl wußte, daß das ganze Verhältniß nur zu Herodes' Nachtheil gereichen werde, säumte sie nicht, ihm dasselbe anzuzeigen. Da jene nun einsehen, ihre gegenseitige Freundschaft sei dem Könige mißfällig, beschloßen sie, öffentlich nicht mehr zusammenzuhalten, sondern bei jeder Gelegenheit, besonders wenn Herodes oder einer, der es ihm sagen könnte, zugegen sei, sich höchst erbittert und aufgebracht gegen einander zu stellen, insgeheim aber sich nur desto treuer aneinander zu schließen. So thaten sie auch. Indessen blieb für Salome weder anfangs diese ihre Absicht, noch bei ihrem spätern Verfahren ihre eigentliche Gesinnung verborgen; vielmehr wußte sie Alles auszukundschaften und mit der größten Uebertreibung ihrem Bruder von deren geheimen Zusammenkünften und Gelagen und verdeckten Plänen zu berichten, die, wie sie sagte, das Licht nicht zu scheuen brauchten, wenn sie nicht Herodes' Untergang bezweckten. In der Gegenwart Anderer stellten sie sich entzweit und wüßten nicht, was sie gegen einander sagen sollten; sobald sie aber sich den Augen des Hofes entziehen könnten, seien sie die besten Freunde und schmiedeten dann gemeinschaftlich Pläne zum Verderben derjenigen, denen sie ihr gegenseitiges Einverständnis zu verhehlen bemüht seien. Dies alles erfuhr sie jedes Mal bis auf's Kleinste und hinterbrachte es dann bei erster Gelegenheit ihrem Bruder, der selbst bereits das Meiste eingesehen hatte, aber noch nichts zu unternehmen wagte, weil er die Angaben seiner Schwester mit großer Vorsicht aufnehmen mußte. Es gab nämlich unter den Juden eine Secte, welche sich auf ihre genaue Befolgung des Gesetzes etwas einbildete, sich für Begünstigte des Herrn ansah und auch jene Frauen für sich gewonnen hatte; dies waren die Pharisäer, welche dem Könige gegenüber sehr viel ausrichten konnten und ebenso verschlagen, als zu offenem Widerstand und Kampf gerüstet waren. Als das ganze jüdische Volk dem Kaiser und seinem Könige Gehorsam gelobte, hatten sie, mehr als sechstausend an der Zahl, sich geweigert, und da sie deswegen vom Könige zu einer Geldstrafe verurtheilt worden, bezahlte Pheroras' Gattin dieselbe für sie. Um diesen Dienst zu vergelten, sagten sie, weil man ihnen eine übernatürliche Kenntniß der Zukunft zuschrieb, ihr voraus, für Herodes, und dessen Nachkommen sei von Gott bestimmt, das Reich zu verlieren, das dann an sie und Pheroras und an ihre Kinder fallen werde. Auch dies konnte Salome nicht verborgen bleiben und



ward dem König sogleich mit dem Zusatze gemeldet, einige seiner Hofleute seien schon gewonnen. Daher ließ der König die am meisten theilhaftigen Pharisäer, sowie den Eunuchen Bagoas und seinen Bagen Carus, der zu jener Zeit als der schönste Jüngling galt, hinrichten. Ebenso wurden aus seiner Dienerschaft alle getödtet, die den Reden der Pharisäer Glauben geschenkt hatten. Dieselben hatten auch Bagoas durch die Vorspiegelung übermüthig gemacht, er werde noch der Vater und Wohlthäter des von ihnen verkündigten Königs heißen, der Alles unter seine Hand bringen werde.

## 3.

### Bermürfniß zwischen Herodes und Pheroras. Antipater in Rom. Pheroras' Ende.

1. Nachdem Herodes die Pharisäer, welche schuldig befunden worden, hatte hinrichten lassen, berief er seine Freunde zu einer Versammlung und erhob hier gegen Pheroras' Gattin Klage, legte derselben die Beleidigungen, welche seinen Nichten widerfahren waren, zur Last und erklärte sich durch diese Schmach selbst beleidigt. Sie sei es, jagte er, die ihn mit seinem Bruder zu entzweiten suche und mit Wort und That allen möglichen Hader zwischen ihnen hervorrufe; sie habe auch die Pharisäer der denselben auferlegten Geldstrafe überhoben und sei die Seele von allem, was jetzt bei Hofe geschehe. Pheroras werde daher ganz recht thun, wenn er freiwillig, auch ohne auf Herodes' Anstehen Rücksicht zu nehmen, ein solches Weib entlasse, das sie beide mit einander zu verfeinden suche. „Nächst du also noch auf ein brüderliches Verhältniß Anspruch,“ fuhr er fort, „so mußt du diese Frau entlassen; dann bleibst du mein Bruder, und unsere Liebe wird nicht weiter gestört.“ Pheroras ward durch den Nachdruck dieser Worte freilich erschüttert, erwiderte aber, er denke ebenso wenig auf die Rechte der brüderlichen Zuneigung, als auf die Liebe seiner Gattin zu verzichten, und wolle lieber sterben, als ohne seine theure Gemahlin sein. So schwer ihn diese Antwort auch beleidigte, unterdrückte Herodes doch seinen Zorn, untersagte aber Antipater und dessen Mutter, mit Pheroras zu reden oder eine Zusammenkunft der Frauen zu dulden. Dies versprachen zwar beide; nichtsdestoweniger hielten Antipater und Pheroras Gesellschaften und Schmausereien nach wie vor zusammen. Es hieß sogar, Antipater stehe mit Pheroras' Gattin in einem unerlaubten Verhältniß, und Antipater's Mutter sei dabei die Zwischenträgerin.

2. Da Antipater indessen sich vor seinem Vater in Acht nehmen und den Groll desselben noch mehr zu reizen fürchten mußte, schrieb er an seine Freunde zu Rom und bat sie, Herodes anzuzeigen, er müsse Antipater möglichst bald zum Kaiser schicken. Dies geschah, und so entließ Herodes Antipater mit den kostbarsten Geschenken und seinem Testamente, worin er zu seinem Nachfolger Antipater, falls dieser aber vor ihm stürbe, seinen Sohn Herodes, den er von der Tochter des Hohenpriesters erhalten hatte, einsetzte. Zugleich mit Antipater kam auch der Araber Sylläus hin, ohne etwas von dem gethan zu haben, was der Kaiser ihm befohlen hatte, und so klagte ihn Antipater vor dem Kaiser derselben Vergehen an, deren ihn schon Nikolaus beschuldigt hatte. Auch von Aretas war Sylläus angeklagt, er habe ohne dessen Wissen und Willen in Petra viele der vornehmsten Männer, besonders den seines Edelmuthes wegen höchst achtungswürdigen Soëmus und den kaiserlichen Diener Fabatus hinrichten lassen. Die Ursache zu der letzten Anklage war folgende. Herodes hatte einen Leibwächter Namens Korinthus, dem er das größte Zutrauen schenkte; diesen hatte Sylläus für vieles Geld bestochen, den König zu ermorden, was derselbe auch versprochen

hatte. Fabatus erfuhr dies aus Sylläus eigenem Munde und zeigte es dem Könige an; dieser ließ Korinthus alsbald gefangen nehmen und erpreßte auf der Folter das Geständniß von ihm. Auf die Angaben desselben hin ließ er auch noch zwei andere Araber greifen, von denen der eine ein Scheikh, der andere ein persönlicher Freund des Sylläus war; beide gestanden auf der Folter ebenfalls dem Könige, sie seien gekommen, um Korinthus zu ermuntern, er solle sich nicht irre machen lassen, und um ihm nöthigenfalls bei dem Werke behülflich zu sein. Von all diesem machte Herodes Saturninus Anzeige, und dieser ließ sie nach Rom bringen.

3. Da inzwischen Pheroras von der Anhänglichkeit an seine Gattin nicht abließ, befahl ihm Herodes, sich in seine Provinz zurückzuziehen. Mit Freuden ging Pheroras in seine Tetrarchie und schwur hoch und theuer, er werde nicht eher zurückkehren, bis er die Nachricht von Herodes' Tode erhalte. Diesem Schwure zufolge weigerte er sich sogar, als ihn der König während einer Krankheit bitten ließ, er möge zu ihm kommen, um seine letzten Anordnungen zu vernehmen. Ein solches Benehmen vergalt jedoch Herodes nicht, sondern gab zuerst nach und begab sich ungerufen zu Pheroras, als dieser krank wurde. Als derselbe gestorben war, ließ er ihn in feierlichem Leichenzuge nach Jerusalem bringen, bestimmte ihm dort seine Ruhestätte und schrieb große Trauer für ihn aus. Mit diesem Todesfalle nun nahm auch Antipater's Geschick trotz seiner Anwesenheit zu Rom eine Wendung, und Gott rächte jetzt den Mord seiner Brüder an ihm. Seine Geschichte will ich ausführlicher verfolgen, da sie dem ganzen menschlichen Geschlechte den Beweis liefern kann, daß in allen Lagen des Lebens nur die Tugend Bestand hält.

## 4.

**Antipater's Anschläge gegen Herodes entdeckt.**

1. Als Pheroras bestattet war, begaben sich zwei seiner Freigelassenen\*), die ihm besonders nahe gestanden hatten, zu Herodes und baten diesen, den Tod seines Bruders nicht so vorübergehen zu lassen, sondern über seinen unerwarteten und unglücklichen Hingang eine Untersuchung anzustellen. Diese Worte, die augenscheinlich aus aufrichtigem Herzen kamen, machten den König aufmerksam, und jene erzählten nun, Pheroras habe am Tage vor seiner Erkrankung bei seiner Gemahlin gespeist; hier sei ihm in einem sonst gar nicht bekannt gewordenen Gerichte Gift beigebracht worden, an dessen Folgen er gestorben sei. Dieses Gift sei von einem Weibe aus Arabien gekommen, habe angeblich als Liebestränk dienen sollen, sei aber in der That nur zu Pheroras' Ermordung bestimmt gewesen. Bekanntlich sind die arabischen Weiber als Giftmischerinnen bekannt, und von derjenigen, welche jetzt in Verdacht gezogen wurde, stand es nicht nur fest, daß sie mit einer Freundin des Sylläus siten Umgang pflog, sondern auch, daß Pheroras' Schwiegermutter und Schwägerin behufs Ankauf von Gift zu ihr gereist und am Tage vor jenem Mahle mit ihr zurückgekommen waren. Ueber diesen Bericht höchst erzürnt, ließ der König die Sklavinnen jener Frauen und noch einige Freie auf die Folter bringen; indessen ward nichts ermittelt, weil keine etwas gestand, bis endlich eine im Uebermaße ihres Schmerzes bloß das eine Wort sagte, sie bitte Gott, diese Qualen der Mutter des

\*) Freigelassene waren ehemalige Sklaven, die für besonders treue Dienste von ihren Herren die Freiheit geschenkt erhielten; diese blieben immer in nahen Verhältnissen zu denselben und wurden als zu deren Familie gehörig betrachtet.



Antipater's zu bereiten, die an all jenem Unglück die Schuld trage. Dies machte Herodes aufmerksam, und die Weiber wurden nun so lange gequält, bis er alles erfuhr, die Gelage und die geheimen Zusammenkünfte, die Mittheilung von Dingen, die er Antipater unter dem strengsten Geheimnisse anvertraut hatte, an Pherora's Weiber (darunter auch ein Geschenk von hundert Talenten, das Antipater für das Versprechen, sich von Pheroras fern zu halten, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit erhalten hatte), Antipater's Haß gegen seinen Vater, dessen Klagen bei seiner Mutter über Herodes' langes Leben, während er selbst allmählig alt werde und sich seiner einstigen Herrschaft deswegen nie recht werde freuen können. Weiter sagten jene aus, wie Antipater sich beschwert, für den Thron würden noch so viele Brüder und Brudersöhne erzogen, daß er nie auf etwas Sicheres rechnen könne; sei doch jetzt schon für den Fall, daß ihm etwas widerföhre, sein Bruder, nicht sein Sohn, zum Nachfolger bestimmt. Ebenso hätte Antipater über die unmenschliche Grausamkeit des Königs und die Hinrichtung seiner Söhne sich unwillig geäußert und angegeben, daß nur aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal er selbst sich die Reise nach Rom und Pheroras den Aufenthalt in der Tetrarchie habe befehlen lassen.

2. Dies alles stimmte mit den Aussagen Salome's überein, und es waren Gründe genug da, um jeden Zweifel an der Wahrheit aufzuheben. Für Antipater's Bosheit stellte der König nun zuerst dessen Mutter Doris zur Rede, nahm ihr all' ihren Schmuck, der sich auf viele Talente belief, entließ sie dann und söhnte sich mit Pherora's Frauen wieder aus. Seinen Zorn gegen Antipater entflamnte aber auf's höchste der Samaritaner Antipater, der Verwalter seines gleichnamigen Sohnes. Dieser Samaritaner sagte auf der Folter unter anderm aus, es habe Antipater sich ein tödtliches Gift verschafft und dieses Pheroras gegeben, wobei er demselben aufgetragen habe, es während seiner Abwesenheit, wo eine solche Vermuthung am wenigsten auf ihn fallen könne, auch seinem Vater beizubringen. Dieses Gift habe Antiphilus, einer von Antipater's Freunden, aus Aegypten mitgebracht. Dann habe Theudion, der Oheim des Königssohnes von mütterlicher Seite, es Pheroras geschickt, und so sei es an Pherora's Gattin gekommen, die es von ihrem Gemahl zur Aufbewahrung erhalten habe. Auf die Frage des Königs gestand diese das Nämlische ein, eilte dann hinaus, angeblich um das Gift herbeizuholen, und stürzte sich vom Dach hinab; da sie aber auf die Füße fiel, kam sie nicht um. Der König ließ sie wieder zu sich selbst bringen und versprach, wenn sie nur die Wahrheit nicht verhehlen wolle, ihr und ihren Angehörigen Verzeihung, während er ihr, falls sie zu leugnen suchen sollte, die härtesten Qualen androhte. Nun gelobte sie eidlisch, Alles der Wahrheit gemäß zu erzählen, und wie die allgemeine Ansicht geht, hat sie auch nur die buchstäbliche Wahrheit angegeben, als sie sagte: „Das Gift hat aus Aegypten Antiphilus gebracht, der es von seinem Bruder, einem Arzt, bekommen hat; dann brachte es Theudion zu uns, und ich erhielt es von Pheroras zur Verwahrung, weil Antipater es für dich in Bereitschaft halten wollte. Als nun Pheroras erkrankte und bei deinem Besuche sich von deiner Güte überzeugte, verlor er den Muth zur That, ließ mich rufen und sagte: Liebes Weib, Antipater hat mich schändlich berückt, als er mich zu einem Verbrechen gegen seinen eigenen Vater und meinen Bruder beredet und mir das Gift zur Begehung desselben anvertraut hat. Da nun mein Bruder offen an den Tag legt, daß er seine frühere Gesinnung gegen mich gar nicht geändert hat, und ich nicht mehr lange zu leben hoffen darf, so soll der Verdacht eines Brudermordes das Andenken meiner Vorfahren nicht beschimpfen; bringe daher das Gift und verbrenne es vor meinen Augen. Ich brachte es ungefäumt herbei und that, wie mein Gemahl befohlen hatte; nur etwas ließ ich noch übrig, um, falls ich nach Pheroras' Tode von dir eine harte Behandlung erföhre, damit meinem Leben und meinen Leiden zugleich ein Ende zu machen.“ Nach diesen Worten brachte sie die Phiole mit

dem Gifte selbst herbei. Antiphilus' anderer Bruder, sowie dessen Mutter, jagten bei den Qualen der Folter das Rämliche aus und erkannten die Phiole an. Nun wurde auch die Tochter des Hohenpriesters, mit der Herodes vermählt war, als Mitwisserin angegeben, die Alles zu verheimlichen gesucht habe; deswegen schickte sie Herodes weg und strich den Namen ihres Sohnes aus dem Testamente, das denselben zu seinem künftigen Nachfolger bestimmte; seinem Schwiegervater Simon, dem Sohne des Boethus, nahm er dann die hohenpriesterliche Würde und übertrug sie an Matthias, Theophil's Sohn, der aus Jerusalem gebürtig war.

3. Während dessen kam auch Antipater's Freigelassener Bathyllus von Rom an, und da dieser alsobald zur Untersuchung gezogen wurde, ergab sich, daß er Antipater's Mutter und Pheroras Gift überbringen sollte, womit sie den König, falls das frühere keine Wirkung bei demselben gethan haben sollte, ganz sicher aus der Welt schaffen könnten. Zugleich damit erhielt Herodes Briefe von seinen Freunden in Rom, worin auf Antipater's Anstiften und Betreiben Archelaus und Philippus beschuldigt wurden, als ob sie wegen Aristobul's und Alexander's Hinrichtung Abscheu gegen ihren Vater und Mitleid mit ihren Brüdern ausgedrückt und geäußert hätten, sie würden jetzt aus keinem andern Grunde nach Hause berufen, als um auf ähnliche Weise ermordet zu werden. Zu dieser Verleumdung hatten jene Männer sich gegen große Summen von Seiten Antipater's herbeigelassen. Auch Antipater selbst schrieb seinem Vater die größten Beschuldigungen gegen seine Brüder, entschuldigte sie aber zugleich damit, daß sie noch Kinder seien, und daß man ihre Aeußerungen ihrem Alter zu Gute halten müsse. Inzwischen führte er den Streit gegen Sylläus weiter und machte den vornehmen Römern seine Aufwartung, zu welchem Ende er sich mit einem kostbaren Staate von zweihundert Talenten umgeben hatte. Merkwürdig war es indeß, daß er von all' dem, was jetzt in Judäa schon sieben Monate lang gegen ihn vorbereitet wurde, auch nicht das Mindeste erfuhr. Dies wurde durch die sorgfältige Aufsicht, welche über alle Reisewege geführt wurde, und durch den allgemeinen Haß gegen Antipater möglich; niemand hatte Lust, sich einer Gefahr auszusetzen, um diesem einen Dienst zu leisten.

## 5.

**Antipater's Rückkehr, Verurtheilung und Einferkung.**

1. Mittlerweile schrieb Antipater an Herodes, er werde, da er Alles auf die beste Weise ausgerichtet, in kurzem zurückkommen. Herodes ließ sich von seinem Zorn nichts merken und schrieb zur Antwort, er möge seine Abreise nur nicht aufschieben, damit ihm selbst nicht während seiner Abwesenheit etwas zustöße; dann berührte er in etwa die gegen Antipater's Mutter erhobene Anklage und versprach ihm, gleich nach seiner Ankunft von all' seinen Beschwerden gegen dieselbe abzusehen. Herodes hatte die allerherzlichste Sprache angenommen, weil er fürchten mußte, jener werde Verdacht schöpfen und sich deswegen mit der Rückreise nicht beeilen, sondern von Rom aus seinen Thron untergraben und auch gegen seine Person etwas unternehmen. Der Brief kam in Cilicien zu Antipater's Händen, nachdem er in Tarent schon die Nachricht von Pheroras' Tode erhalten hatte. Die letztere Nachricht schmerzte ihn nicht deswegen, weil Pheroras gestorben war, sondern weil derselbe nicht erst seinen Vater ermordet hatte, wie er doch versprochen hatte. Zu Celenderis in Cilicien angekommen, bedachte er sich, ob er wirklich heimkehren solle, weil er über die Entlassung seiner Mutter erbost war. Von seinen Freunden stellten die einen ihm vor, er müsse



den Ausgang der Dinge anderswo abwarten; andere riethen ihm, seine Heimreise nicht länger zu verzögern, weil er in eigener Person jede Beschuldigung zu nichte machen könne, während seine bloße Abwesenheit allen Verleumdern Muth mache. Durch letztere Vorstellung ließ er sich bewegen, fuhr weiter und landete in dem Hafen Sebastus, den Herodes für große Kosten angelegt, und dem Kaiser zu Ehren so genannt hatte\*). Hier konnte er schon ahnen, was ihm bevorstand, indem niemand ihn empfang oder begrüßte. Bei seiner Abreise hatte man ihn unter lauten Segenswünschen entlassen, während jetzt das Volk in der zuversichtlichen Erwartung, ihn für den Mord seiner Brüder büßen zu sehen, ungestraft die beleidigendsten Verwünschungen gegen ihn austieß.

2. Zu dieser Zeit befand sich gerade Quintilius Varus\*\*), der als Saturninus' Nachfolger nach Syrien geschickt worden war, in Jerusalem, wohin ihn Herodes zur Besprechung über die nothwendigen Maßregeln hatte bitten lassen. Während beide zu einer Berathung beisammen waren, kam Antipater an, ohne noch von etwas zu wissen, und begab sich in purpurnem Gewande zum Palaste. Die Thürsteher ließen ihn selbst ein, nicht aber seine Freunde. Darüber entsank ihm der Muth, und er sah nun ein, wohin es mit ihm gekommen war, besonders als auch sein Vater, den er zu umarmen ging, ihn zurückwies, ihn als Mörder seiner Brüder, sowie als Verschworener gegen sein eigenes Leben mit Vorwürfen überschüttete und ihm ankündigte, daß Varus am folgenden Tage über alles und jedes die Entscheidung fällen werde. Von einem solchen Schlage getroffen, ging jener wie geistesabwesend zurück, bis ihm seine Mutter, die Tochter von Herodes Vorgänger' Antigonus, und seine Gattin begegnete. Von diesen vernahm er alles, was geschehen, und bereitete sich nun zur Vertheidigung vor.

3. Am folgenden Tage erschien Varus und der König zur Gerichtsajhung, begleitet von ihren beiderseitigen Freunden, der Familie des Königs und des Königs Schwester Salome. Alle, die eine Beschuldigung vorzubringen hatten, oder die auf der Folter Geständnisse gemacht hatten, sowie die Diener von Antipater's Mutter, die kurz vor Ankunft desselben eingezogen worden waren, wurden vorgeladen. Bei letztern war ein Brief vorgefunden worden, dessen Hauptinhalt dahin ging, Antipater möge nicht heimkehren, weil sein Vater bereits von allem in Kenntniß gesetzt sei, und er nur noch beim Kaiser Zuflucht finden könne, falls er jenem nicht in die Hände fallen wolle. Als nun Antipater eingeführt wurde, warf er sich seinem Vater zu Füßen und flehte, er möge ihn doch nicht ungehört verurtheilen, sondern ihm geneigtes Gehör schenken, da er sich vollständig rechtfertigen könne; Herodes jedoch befahl, ihn auf den Platz der Angeklagten zu stellen, und brach selbst in Wehklagen aus, daß er Kinder erzogen habe, von denen er schon so viel gelitten, noch ehe Antipater's Kuchlosigkeit seine alten Tage verbittert habe; dann führte er aus, was er zu ihrer Erziehung und Bildung aufgewendet, und welche Reichthümer er ihnen jeden Augenblick zur Verfügung gestellt habe; dafür finde er jetzt so wenig Vergeltung, daß ihre Bosheit sogar sein Leben gefährde und verbrecherischer Weise auf den Thron Anspruch mache, ehe das Gesetz der Natur oder der Wille des Volkes und das Recht es gestatte. Er könne nicht begreifen, sagte er, auf welche Aussichten hin Antipater von solchen Gelüsten nicht abgelassen habe. Zum Nachfolger auf dem Throne sei er doch schon urkundlich ernannt, und noch jetzt bei seinen Lebzeiten stehe er ihm selbst weder hinsichtlich eines Ehrenranges, noch einer Machtvollkommenheit nach; fünfzig Talente jährlicher Einkünfte habe er ihm angewiesen und bei seiner Abreise nach Rom ihm dreihundert Talente mit auf den Weg gegeben. Auch

\*) Sebastus ist nämlich die griechische Uebersetzung des Namens Augustus (der Erhabene).

\*\*) Derselbe, der nachher im Teutoburger Walde durch die Deutschen umkam.

seine Brüder rief er ihm in's Gedächtniß, die er, wenn sie wirklich so schlecht gewesen, als er sie beschuldigt habe, jetzt noch übertreffe, falls sie aber unschuldig gewesen, trotz so naher Verwandtschaft bei ihm verleumdet habe. Er selbst habe ja alles, was er über dieselben erfahren, nur aus Antipater's Munde vernommen und sich in seinem Verfahren gegen dieselben von nichts andern leiten lassen, als von Antipater's Ausagen; demnach erschienen dieselben jetzt, da er den Verdacht versuchten Vaternordes auf sich geladen, vollständig gerechtfertigt.

4. Bei diesen Worten vermochte Herodes vor Thränen nicht weiter zu reden. Er wandte sich daher an Nikolaus Damascenus, der als Freund und steter Gefährte von allen seinen Handlungen Kenntniß hatte, mit der Bitte, fortzufahren, und dieser führte alles Weitere an, das sich für und wider sagen ließ. Um sich zu rechtfertigen, wandte Antipater sich an seinen Vater, führte alle einzelnen Beweise seines Wohlwollens, die er erfahren hatte, sowie die ihm ertheilten Auszeichnungen an, die ihm, wie er sagte, gewiß nicht geworden wären, wenn er sie nicht durch eine wahrhaft kindliche Gesinnung verdient hätte. Ueberall, wo es der Sorgfalt bedurft habe, sei er auch sorglich zur Hand gewesen, und wo ein thätiges Einschreiten nöthig geworden, habe er stets in eigener Person Abhülfe geschafft. Es sei doch nicht wahrscheinlich, daß jemand, der seinen Vater vor fremden Nachstellungen gerettet habe, nun diesem selbst nach dem Leben trachten solle und das Verdienst jener Rettung durch die Bosheit eines solchen Verbrechens wieder aufgeben. Obendrein sei er schon längst ohne Widerspruch zum künftigen Besitzer des Thrones und der Ehren ernannt, deren Genuß ihm jetzt schon zu Theil geworden, und es sei doch kaum zu denken, daß jemand, der die Hälfte schon ungefährdet und ruhmvoll besitze, auf Gefahr seines Lebens und seiner Ehre nach dem Ganzen trachte, dessen Erringung so sehr zweifelhaft sei. Noch weniger sei dies anzunehmen, da er doch Zeuge von der Bestrafung seiner Brüder gewesen, gegen die er, um ihr Verbrechen nicht im Dunkeln zu lassen, selbst als Angeber und Ankläger und gleich nach ihrer Ueberführung als Vollstrecker des Urtheils aufgetreten sei. Diese Störungen des häuslichen Friedens zeigten am besten, wie aufrichtig er stets gegen seinen Vater gehandelt habe. Was sein Verhalten in Rom betreffe, so dürfe er sich deshalb auf das Zeugniß des Kaisers, den man so wenig, wie Gott selbst, hintergehen könne, berufen, und es sei sehr unrecht, den Briefen desselben weniger Gewicht beizumessen, als den Verleumdungen gewisser Menschen, die nur auf Entzweigungen ausgingen und in seiner Abwesenheit für ihr boshaftes Beginnen in reichem Maße eine Muße gefunden hätten, welche ihnen, falls er daheim gewesen wäre, gewiß nicht geworden wäre. Nach diesen Worten griff er auch noch das Verfahren der Folterung an, wodurch die Angeklagten nothwendig dazu kämen, alles zu sagen, was man hören wolle, bot sich aber selbst zur Folter an, um seine Unschuld überzeugend darzuthun.

5. Diese Reden brachten in der Versammlung eine große Veränderung hervor. Alle hatten Mitleid mit Antipater, der Thränenströme vergoß und sein Angeficht zerfleischte, so daß selbst seine bittersten Gegner weich wurden; sogar Herodes konnte trotz aller Mühe seine Rührung nicht verhehlen. Nikolaus dagegen führte nun die Angaben, womit der König begonnen hatte, weiter und genauer aus, gab alle die Thatsachen an, welche durch die Ausagen der Gefolterten und sonstigen Zeugen außer Zweifel gestellt waren, und verbreitete sich besonders über des Königs Sorgfalt bei Erziehung und Bildung seiner Kinder, für die er jetzt nicht nur keinen Lohn erhalten habe, sondern aus einem Unglück in das andere gerathen sei. Die Vermegenheit der beiden schon bestrafte Söhne, fuhr er fort, nähmen ihn nun nicht so sehr Wunder, da sie durch ihre Unerfahrenheit und schlechte Rathgeber dazu gekommen wären, die Rechte der Natur zu verletzen und vor der Zeit ihre Hand nach der Krone auszustrecken;



in Erstaunen dagegen setze ihn Antipater's Bosheit, der nicht bloß, während die giftigste Schlange eine gewisse Scheu habe, ihren Wohlthäter zu verletzen, gegen die größten Wohlthaten seines Vaters unempfindlich geblieben sei, sondern, von seiner Ruchlosigkeit getrieben, nicht einmal das Geschick seiner Brüder zur Warnung vor einem ähnlichen Verbrechen genommen habe. „Bist du es nicht gewesen, Antipater,“ sagte er, „der von dem Unternehmen deiner Brüder die erste Anzeige gab? Hast du nicht selbst alle Beweismittel gesammelt und nach erfolgtem Urtheil ihre Hinrichtung betrieben? Wenn wir dir nun auch keinen Vorwurf daraus machen wollen, daß du in deinem Hass gegen sie so unersättlich gewesen bist, so muß es unser höchstes Erstaunen rege machen, daß du jetzt ihre Verwegenheit theilst, und wir können nun ermessen, daß du damals nicht das Wohl deines Vaters, sondern nur das Verderben deiner Brüder im Auge hattest und nur deswegen durch die Verfolgung ihres Verbrechens den Schein kindlicher Ergebenheit auf dich ziehen wolltest, um desto ungescheuter deinen ruchlosen Plan gegen den Vater auszuführen zu können, wie jetzt der Erfolg auch darthut. Dann hast du deine Brüder auf Grund der von dir erhobenen Anschuldigungen aus dem Wege geschafft, ohne ihre Mitschuldigen anzugeben, und hast dadurch jedermann zu der Ueberzeugung gebracht, daß du vor der Anklage dich mit diesen gegen deinen Vater verschworen, um die Früchte des Vaternordes allein zu genießen, aus beiden Verbrechen aber eine deines Charakters würdige Lust zu gewinnen. Vor der Welt bist du daher als Verfolger deiner Brüder aufgetreten und bist deswegen verdienter Maßen hoch gerühmt worden; hast du aber diese Anerkennung nicht verdient, so bist du noch viel schlechter als sie, und hast sie, während du selbst dich mit Plänen gegen deines Vaters Leben herumtrugst, nicht als Feinde deines Vaters (denn dann würdest du nicht dieselbe Schuld auf dich geladen haben), sondern als künftige Thronfolger gehaßt, die zur Regierung mit mehr Recht, denn du, berufen waren. Deinen Vater hast du nun noch obendrein aus dem Wege schaffen wollen, um nicht als Verleumder deiner Brüder entlarvt zu werden und den Tod, den du selbst verdient, über deinen Vater zu bringen. So bist du allerdings kein gewöhnlicher Vaternörder, sondern stehst in der Geschichte als einziges Beispiel deines Verbrechens da. Du bist nicht bloß ein Sohn, der seinem Vater nach dem Leben getrachtet, sondern du hast deinem größten Gönner und Wohlthäter nachgestellt, der dich zum Mitregenten und Nachfolger ernannt, alle Vorzüge des Thrones mit dir getheilt und durch seinen schriftlich hinterlegten Willen deine kühnsten Hoffnungen auf die Zukunft übertroffen hat. Indessen hast du nicht Herodes' Güte, sondern nur deiner eigenen Schlechtigkeit Rechnung getragen, als du einem Vater, der dir in allem willfährig gewesen, auch noch seinen Theil entreißen wolltest und, während du mit Worten dich als seinen Ketter brüstetest, in der That auf seinen Tod ausgingst, auch noch deine Mutter in deine Ränke hineinzogest, die Eintracht zwischen deinen Brüdern vergiftetest, ja deinen Vater ein wildes Thier zu nennen dich erfrechtest. Glender! bist du nicht selbst tüchtlicher als eine Schlange, wenn dein giftiger Zahn nicht ein Mal deine nächsten Blutsverwandten verschont, oder wenn du, von der Bosheit deines eigenen Herzens nicht ersättigt, Soldnerhaaren und alle erdenklichen Ränke von Männern nicht bloß, sondern auch von Weibern gegen einen Greis aufbietest! Und jetzt, nachdem Freie und Unfreie, Männer und Weiber um deinetwegen gefoltert worden sind, nachdem deine eigenen Mitschuldigen dich verrathen haben, wagst du hier zu erscheinen und die Wahrheit zu leugnen und willst, wie aller kindlicher Ehrfurcht, so auch der gegen dich erlassenen Verfügung und Varus' Gelmuthe und aller Gerechtigkeit Hohn sprechen? So viel traust du deiner eigenen Unverschämtheit zu, daß du dich der Folter unterziehen willst? Alle früher auf der Folter gemachten Geständnisse willst du für unwahr erklären und die, welche es mit dem Vater gut meinen, für Lügner ausgeben; dem aber, was du auf der Folter

auszusagen würdest, sollen wir Glauben schenken? O Varus, willst du den König nicht vor dem Hohne der Seinigen sicher stellen? Willst du das Ungeheuer nicht vertilgen, das Liebe zum Vater heuchelt, um die Brüder zu verderben, und in dem Augenblick, da es den Thron allein besteigen soll, erst seine ganze giftige Wuth gegen den Vater zeigt? Du weißt ja, daß der Vatermord gegen die ganze Natur eben so wohl wie gegen ein einzelnes Leben angeht, daß auch der bloße Gedanke daran schon dieselbe Strafe, wie die That, verdient, und daß hier die Nachsicht die Rechte der Natur selbst umstößt.“

6. Schließlich berührte Nikolaus auch noch die Schuld von Antipater's Mutter, führte an, was sie in weiblicher Geschwätzigkeit diesem und jenem mitgetheilt hatte, sprach von den Wahrjagereien und Opfern, die den Untergang des Königs beschleunigen sollten, und wiederholte die auf der Folter und vor Gericht gemachten Aussagen. Sowohl in dem, worauf er sich vorbereitet hatte, als in den Beweisen, die der Augenblick und die Aussagen des Gegners boten, entwickelte er denselben Reichthum der Beredsamkeit. War nun noch jemand, der früher aus Furcht, im Falle von Antipater's Freisprechung dessen Rache erfahren zu müssen, irgend etwas verschwiegen hatte, so kam jetzt, da man ihn vor den Beschuldigungen verkommen und von dem Glück, das ihn sonst überall begleitet, verlassen sah, alles und jedes an's Licht. Demnach ward er nicht sowohl durch die feindselige Gesinnung seiner Gegner gestürzt, als durch die Größe seiner ruchlosen Verwegenheit und seiner Bosheit gegen Vater und Brüder, indem er sein Haus mit Zwietracht und gegenseitigem Morden erfüllt und jeden ohne Unterschied gehaßt oder bevorzugt hatte, wie es seinen Absichten gerade am Besten entsprach. Dies alles war schon längst jedem, der ein besonnenes Urtheil hatte und eine unparteiische Beobachtung anstellen konnte, zum Bewußtsein gekommen, und da diese früher nicht wagen durften, eine Bemerkung laut werden zu lassen, brachten sie jetzt, da es ihnen frei stand, alles vor, was sie nur wußten. Von der mancherfachsten Art wurden nun Angaben gemacht, die nicht entkräftet werden konnten, weil man den Angebern weder zur Last legen konnte, daß sie Herodes zu Liebe sprächen, noch daß sie aus Furcht etwas mit Stillschweigen übergingen; sie traten einfach deswegen auf, weil sie von der Verwerflichkeit dessen, was sie zu sagen hatten, überzeugt waren und Antipater's Bestrafung nicht zur Sicherstellung seines Vaters, sondern zur Steuerung für seine Ruchlosigkeit nothwendig erachteten. Viele traten auch unaufgefordert vor und wußten so viel vorzubringen, daß Antipater trotz seiner sonstigen Lügenfertigkeit und Schamlosigkeit kein Wort zur Erwidrerung vorbringen konnte. Nachdem nun Nikolaus mit seiner Rede und seinen Beweisen zu Ende gekommen war, forderte Varus Antipater auf, mit der Widerlegung der Beschuldigungen zu beginnen, falls er sich von irgend einer derselben reinigen könne; er wünsche nämlich ebenso sehr, wie er dies auch von seinem Vater wisse, ihn frei ausgehen zu sehen. Antipater's Bertheidigung bestand darin, daß er sich auf sein Angesicht warf und Gott und alle Engel anrief, seine Unschuld zu bezeugen oder durch augensichtliche Zeichen darzuthun, daß er nichts gegen seinen Vater im Schilde geführt habe. Das ist in der That das gewöhnliche Verfahren aller, die von wahrer Tugend entblößt sind: schiden sie sich zu einem Verbrechen an, so lassen sie sich nur von ihrer eigenen Lust leiten und kümmern sich nicht an die Allgegenwart der Gottheit; werden sie aber ergriffen und zur Rechenschaft gezogen, so wollen sie damit, daß sie Gott zum Zeugen anrufen, alles von sich abwälzen. So machte es auch Antipater. Erst verübte er jede Schledchtigkeit, als ob es keinen Gott mehr gebe; nachdem ihm aber der Arm der Gerechtigkeit jeden Ausweg genommen hatte, und von den Menschen keine Hülfe mehr zu erwarten war, vermaß er sich wieder, auf Gottes Beistand zu pochen, verlangte von dem Herrn, daß er ihn durch ein Wunder seiner Macht rette, und berief sich auf das, was er unablässig für den Vater gethan habe.



7. Als nun der Vater auf sein öfteres Befragen keine andere Antwort erhielt, als die Berufung auf Gott, und sah, daß damit an kein Ende zu kommen sei, befahl er das Gift herbeizubringen, um mit der Wirkung desselben einen Versuch zu machen. Als dasselbe gebracht wurde, mußte auf Varus' Befehl ein zum Tode verdammtes Sträfling davon trinken, und dieser fiel sogleich todt nieder. Als bald erhob sich Varus, verließ die Versammlung und reiste am folgenden Tage nach Antiochien, woselbst er als in der Hauptstadt von Syrien die meiste Zeit zuzubringen pflegte. Nach seinem Ausbruch ließ Herodes seinen Sohn augenblicklich in Ketten legen, und man erfuhr nicht recht, was Varus vorher ihm noch gesagt hatte; meistens war man jedoch der Meinung, daß er selbst Herodes zu allem dem aufgefordert habe, was weiter mit Antipater geschah. Als dieser nämlich im Kerker lag, gab Herodes dem Kaiser schriftliche Nachricht von dem Geschehenen und gab den Ueberbringern dieses Briefes den Auftrag, mündlich Antipater's Bosheit in ihrer ganzen Größe zu schildern. Kaum waren diese abgereist, so ward ein Brief des Antiphilus, der sich in Aegypten aufhielt, an Antipater aufgefangen; der König erbrach ihn und fand folgenden Inhalt: „Ich schicke dir den Brief der Akme mit Gefahr meines eigenen Lebens. Du weißt, daß ich wieder von zwei Familien Alles zu fürchten habe, wenn ich ertappt werde. Uebrigens wünsche ich dir guten Erfolg.“ So lautete dieser Brief. Der König suchte nun auch nach dem andern Schreiben; dieses fand sich aber nicht, und der Sklave des Antiphilus, der den einen überbracht hatte, leugnete, noch einen andern bekommen zu haben. Während der dadurch herbeigeführten Unschlüssigkeit des Königs bemerkte einer von Herodes' Freunden an dem innern Gewande des Sklaven, der zwei Kleider übereinander trug, eine zusammengenähte Falte, vermuthete hier den Brief und fand seine Vermuthung bestätigt. Eilig ward das Schreiben ergriffen, und man las in ihm Folgendes: „Akme an Antipater. Ich habe deinem Vater so geschrieben, wie du mir aufgetragen hast, und schicke ihm die angebliche Abschrift eines mit Salome's Namen unterzeichneten Briefes an meine Herrin, nach dessen Lesung er Salome ganz gewiß wegen Mordversuches wird umbringen lassen.“ Dieser Brief war ein angeblich von Salome an ihre Herrin gerichtetes Schreiben, das Antipater dem Inhalte nach Akme eingegeben, diese aber mit ihren Worten abgefaßt hatte. Es lautete folgendermaßen: „Akme an König Herodes. Da ich bemüht bin, alles, was gegen dich geschieht, zu deiner Kenntniß zu bringen, so habe ich mit eignen Lebensgefahr, aber zu deinem Heile einen Brief Salome's an meine Herrin, den ich aufgefunden, abgeschrieben und schicke dir denselben. Sie hat denselben geschrieben, als sie noch sich mit Sylläus vermählen wollte. Ich bitte dich indessen, diese Zeilen zu zerreißen, damit ich nicht in Gefahr komme.“ Antipater sollte also Nachricht erhalten, daß sie nach seinem Willen an Herodes geschrieben, Salome biete Alles zu dessen Untergange auf, und daß sie dem Könige eine Abschrift des vorgeblichen Briefes derselben an ihre Herrin geschickt habe. Was jene Akme betrifft, so war sie eine geborene Jüdin, die der Kaiserin Julia diente, und that dies Antipater zu Liebe, der sie für große Summen bestochen hatte, ihm bei dem Morde seines Vaters und seiner Tante behülflich zu sein.

8. Durch Antipater's ganz einzige Bosheit außer sich gesetzt, wollte Herodes ihn auf der Stelle hinrichten lassen, weil er so verruchte Pläne nicht bloß zu seinem, sondern auch zu seiner Schwester Verderben gefaßt und sogar am Hofe des Kaisers die Untreue ausgesäet hatte. In diesem Beschlusse bestärkte ihn das Benehmen Salome's, die an ihre Brust schlug und sich zum freiwilligen Tode anbot, wenn man ihr irgend einen glaubwürdigen Beweis für jene Anschuldigungen beibringen könne. Der König ließ also seinen Sohn vorführen, fragte ihn aus und forderte ihn auf, ohne Hehl alles zu sagen, was er zu erwidern habe. Als derselbe verstummte, bat er ihn, da er doch in jeder Hinsicht als

Böswicht erfunden sei, ihm wenigstens seine Mitschuldigen ungesäumt namhaft zu machen. Hierauf bezeichnete Antipater Antiphilus als den Anstifter von allem, ohne sonst jemanden anzugeben. In der höchsten Erbitterung wollte der König seinen Sohn nach Rom zum Kaiser schicken, damit er dort für die versuchten Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werde; da ihn aber später die Besorgniß ergriff, er möge durch Vermittelung seiner Freunde doch noch frei ausgehen, ließ er ihn wie früher im Gefängnisse und schickte inzwischen Abgeordnete mit neuen Klageschriften an den Kaiser, ließ denselben in Kenntniß setzen, wie weit Aktne sich an den Verbrechen seines Sohnes betheiligte hatte, und gab Abschriften von den betreffenden Briefen mit.

## 6.

### Aufstand der Juden, durch Herodes' Krankheit veranlaßt. Herodes' letzte Anordnung.

1. Während die Abgeordneten mit den nöthigen Anweisungen versehen, den Brief nach Rom zu bringen eilten, fiel der König in eine Krankheit und ließ daher ein Testament abfassen, worin er aus Haß gegen seine von Antipater verleumdete Söhne Archelaus und Philippus seinen jüngsten Sohn zum Nachfolger auf dem Throne ernannte, dem Kaiser tausend Talente und der Kaiserin Julia, sowie den Söhnen, Freunden und Freigelassenen des Kaisers fünfhundert Talente vermachte. Außerdem bedachte er darin seine Söhne und Enkel mit baaren Summen, jährlichen Einkünften an Geld und Grundbesitz und wandte ebenso seiner Schwester Salome großen Reichtum zu, weil sie ihm unter allen Umständen die höchste Ergebenheit bewahrt und nie etwas gegen ihn anzuspinnen gewagt habe. Da er nun bei seinem vorgerückten Alter von ungefähr siebenzig Jahren an kein Wiederaufkommen mehr denken durfte, ward er wie wüthend und behandelte Alle mit der größten, leidenschaftlichsten Bitterkeit. Der Hauptgrund davon war seine Ansicht, das Volk verachte ihn jetzt und freue sich über sein Unglück, dazu kam ein Aufstand, den einige aus den einflußreichern Volksmännern um folgender Ursache willen gegen ihn anzettelten.

2. Unter allen Juden galten Sariphäus' Sohn Judas und Margaloth's Sohn Matthias für die größten Redner und kundigsten Schriftausleger, und beim Volke waren sie um so beliebter, weil sie die Jugend unterrichteten; wem es um wahre Vollkommenheit zu thun war, der war täglich in ihrem Hause. Als diese erfuhren, des Königs Krankheit sei unheilbar, feuerten sie die jungen Leute an, alles, was der König ihren Gesetzen zuwider eingerichtet hatte, wieder abzuschaffen und in der unangetasteten Befolgung der Gesetze selbst den Lohn eines heiligen Kampfes zu suchen; denn bloß deswegen, sagten sie, weil er den ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes zuwidergehandelt habe, habe ihn zu allem übrigen Unglück, das ihn in ganz unerhörtem Maße getroffen, auch noch diese Krankheit ereilt. Herodes hatte nun allerdings das Gesetz in manchen Stücken übertreten, worauf Judas und Matthias sich berufen konnten. Ueber der größten Pforte des Tempels hatte er einen riesengroßen und überaus kostbaren Adler aus Gold aufstellen lassen; nun aber verbietet das Gesetz allen, die nach demselben Leben wollen, an die Aufstellung von Bildern zu denken oder irgend welche lebende Wesen bei Weihgeschenken abzubilden. Daher forderten jene Lehrer auf, den Adler herabzureißen, und sagten, auch wenn Manche dabei von einem sichern Tode ereilt werden sollten, müßten Männer, die für die Rettung und Aufrechthaltung des Bestehenden fielen, den dadurch erlangten Ruhm bei weitem den Freuden des Lebens vorziehen, indem sie sich dadurch einen



ewigen Namen verschaffen und nicht nur in der Gegenwart, sondern auch alle kommenden Jahrhunderte hindurch in jedem Munde leben würden. Auch diejenigen ja, die jetzt unangefochten dahin lebten, vermöchten dem Tode nicht zu entgehen, und so müßten alle, die nach Vollkommenheit strebten, ihren Stolz darin finden, bei ihrem unausbleiblichen Ende wenigstens ruhmvoll und glorreich aus dem Leben zu scheiden. Es sei doch eine große Beruhigung, bei hohen Thaten, zu denen die Gefahr rufe, zu sterben, und in diesem Falle erhielten auch die Kinder und alle Hinterbliebenen, Männer wie Frauen, Antheil an ihrem Ruhme.

3. Mit solchen Reden stachelten jene die jüngern Bürger an, als es auf ein Mal hieß, der König sei gestorben. Dies konnte dem Zwecke jener Lehrer nur frommen, und so zog man mitten am Tage hinauf, warf den Adler hinab und hieb ihn vor den Augen aller derjenigen, die sich im Tempel aufstellten, mit Verten zu Stücken. Als dies dem königlichen Statthalter gemeldet wurde, zog derselbe, weil er der ganzen Sache mehr Bedeutung, als sie wirklich hatte, beizumak, eine ansehnliche Schaar zusammen, die der zur Zerstörung von Herodes' Bildwerken versammelten Menge wohl die Spitze bieten konnte, und fiel unversehens über dieselbe her. Wie nun das gemeine Volk sich immer mehr von einer augenblicklichen Aufregung, als von ruhiger Ueberlegung leiten läßt, wußten die Aufrehrer bei dem Angriffe gar nicht, was sie in ihrer Unordnung beginnen sollten, und so kamen nicht weniger als vierzig junge Männer, die bei der Flucht des ganzen übrigen Haufens mannhaft ausgehalten hatten, sowie die Anstifter des ganzen Auflaufes, Judas und Matthias, die es für schimpflich hielten, bei seiner Ankunft sich zurückzuziehen, in die Gewalt des Statthalters, der sie zum Könige führen ließ. Als dieser sie bei ihrem Eintritt fragte, ob sie sein Weihgeschenk umzustürzen sich erfrecht hätten, antworteten sie: „Was überlegt war, haben wir so überlegt, und was gethan worden, haben wir so gethan, wie es nur einem Manne ziemen kann. Wir haben uns des Heiligthums angenommen, das dem Herrn geweiht ist, und da wir den Werth unseres Gesetzes durch stetes Anhören desselben kennen gelernt, ist es nicht zu verwundern, wenn wir die Vorschriften, die Moses auf Befehl und Eingebung Gottes uns schriftlich hinterließ, heiliger halten, als deine Befehle. Mit Freuden werden wir den Tod sammt jeder Marter, die du noch mit demselben verbinden magst, ertragen, da wir uns bewußt sind, daß wir nicht als Bösewichter, sondern als Freunde der Wahrheit dem Untergange entgegen gehen.“ Ebenso sagten alle Uebrigen und bewiesen im Worte dieselbe Kühnheit, womit sie sich auch zur That entschlossen hatten. Nun schickte sie der König gefesselt nach Jericho und ließ dorthin die Häupter der Juden entbieten. Als diese sich versammelt hatten, wurden sie in das Theater berufen, und hier begann der König, der schon nicht mehr stehen konnte, auf einem Bette liegend herzuzählen, wie viele Mühsale er um ihretwillen erduldet, mit wie großen eigenen Kosten er den Tempel gebaut, woran doch die äsmonäischen Könige während einer Zeit von hundertfünfundzwanzig Jahren nicht gedacht hätten, und wie er diesen mit kostbaren Bildwerken geschmückt, wofür er auch noch nach seinem Tode gepriesen und gefeiert zu werden hoffe. Nun aber fing er an zu brüllen, er könne nicht ein Mal bei seinen Lebzeiten sich vor ihren Beleidigungen erwehren, sondern am hellen Tage und vor Aller Augen wagten sie seine Weihgeschenke anzutasten und herunterzureißen. Sei dies auch dem Anscheine nach bloß gegen seine Person gerichtet, so verdiene es in der That doch keinen andern Namen, als den der Tempelschändung.

4. Da die Juden bei seiner Grausamkeit fürchten mußten, auch selbst seine Rache zu erfahren, sprachen sie sämmtlich ihre Mißbilligung über jene That aus, die eine ernstliche Bestrafung verdiene. Trotzdem verfuhr Herodes ziemlich gelinde, entsetzte aber den Hohenpriester Matthias als theilweisen Urheber des ganzen Vorfalles seiner Würde und übertrug dieselbe seinem Schwager Jozar.

Unter dem Hohenpriestertume dieses Matthias geschah es, daß für Einen Tag, an dem die Juden ein Fasten hatten, ein anderer Hoherpriester bestimmt wurde, und zwar aus folgender Ursache. In der Nacht vor jenem Fasttage träumte Matthias, er sei mit seinem Weibe zusammengekommen, und da er deswegen kein Opfer darbringen konnte, trat sein Verwandter Joseph, Ellems' Sohn, an seine Stelle. Diesen Matthias also entsetzte Herodes der hohenpriesterlichen Würde, den andern Matthias aber, der den Aufstand verursacht hatte, ließ er nebst einigen von dessen Genossen lebendig verbrennen. In derselben Nacht verfinsterte sich der Mond.

5. Herodes' Krankheit nahm indessen immer zu, und Gott forderte augenscheinlich Rechenhaft für seine Verbrechen. Ein langsames Feuer war es, das äußerlich nicht die Gluth verrieth, womit es innerlich seine Eingeweiden verzehrte. Zu diesem Nebel gesellte sich ein unerfüllbares Verlangen, etwas zu nehmen, dem zu widerstehen unmöglich war; dann verbanden sich damit Geschwüre in den Eingeweiden, und besonders folterten ihn grausame Schmerzen in den Gedärmen; die Füße waren ebenso, wie der Unterleib, mit einer wässerigen, durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt; an den faulenden Schamtheilen wuchsen Würmer, und wenn er sich aufrichtete, machte ihm das Athemholen sowohl des stinkenden Athems als der Beschleimung wegen die größte Schwierigkeit; endlich wütheten Krämpfe in all' seinen Gliedern, die ihm eine unwiderstehliche Kraft gaben. Alle gottseligen Männer nun, die sich auf dergleichen Deutungen verlegten, sagten einstimmig, für seine vielfältige Bosheit habe der Herr ihm diese Strafe zuertheilt. Er selbst aber hoffte, obgleich er mehr litt, als einem Menschen zu tragen möglich schien, dennoch beständig auf Besserung, ließ Aerzte kommen und brauchte alle Heilmittel, die sie nur angaben; er ließ sich sogar über den Jordan bringen und gebrauchte die Bäder zu Kallirhoe. Diele haben neben andern vortrefflichen Eigenschaften auch die, daß sie trinkbar sind; die Quellen fließen dann in den sogenannten Asphaltsee \*). Als ihn hier die Aerzte in etwa erholt glaubten, ward er in eine Wanne voll Del gelassen, wo er dem Verschleiden nahe kam. Da aber die Diener anfangen zu schreien, kam er wieder zu sich, gab nun selbst jede Hoffnung, besser zu werden, auf und befahl, den Soldaten Mann für Mann fünfzig Drachmen auszutheilen. Den Führern derselben und seinen Freunden machte er ebenso ansehnliche Geschenke und kehrte wieder nach Jericho zurück, wo ihn die schwarze Galle gegen Alle so erbitterte, daß er bei seinem Ende noch auf folgende Schandthat verfiel. Seinem Befehle zufolge mußten die Vornehmen aus dem ganzen Judenthume allenthalben sich bei ihm einfänden; es war dies eine ungeheurere Menge, weil das ganze Volk unter Todesstrafe aufgeboden war, und alle Betroffenen dem Befehle nachkamen. Diese ganze Menge ließ der König, der gegen Schuldige und Unschuldige mit gleicher Bosheit wüthete, in die Rennbahn einschließen, entbot dann seine Schwester Salome nebst ihrem Gemahl Alexas zu sich und sagte, er werde, weil ihn so fürchterliche Schmerzen quälten, nun wohl bald dahin sein. Dies sei nun nichts Schlimmes und komme ja über Alle; nur liege ihm immer im Sinne, daß er unbetrüet und unbesiegt, wie einem Könige gar nicht züme, so hinstirben solle. Er könne recht wohl die Gesinnung der Juden und wisse, wie gelegen und erwünscht denselben sein Tod komme, da sie ja schon bei seinem Leben sich zum Aufrehr angeschickt und seinem Weihgeschenke Schmach angethan hätten. Es bleibe also Salome und Alexas überlassen, für diesen Aerger ihm Abhülfe auszudenken. Wenn sie nun ihm beistehen wollten, so werde er ein Leichenbegängniß erhalten, wie noch nie einem Könige zu Theil geworden sei, und das ganze Volk werde dann von aufrichtiger Wehmuth und Trauer erfüllt sein, während es ihn sonst nur zum Spott und zum Scherz beklagen werde. Sobald sie also wahrnahmen, daß er den letzten Athem-

\*) das todte Meer.



zug gethan, sollten sie die Rennbahn von seinen Soldaten umzingeln lassen, ohne seinen Tod, der erst nach geschehener That kund werden dürfe, denselben bekannt zu machen, und sollten dann alle daselbst eingeschlossenen Juden mit Pfeilen erschließen lassen. Durch einen solchen Tod derselben würden sie ihm eine doppelte Lust bereiten, indem sie ein Mal seinem letzten Willen nachkämen und dann eine seiner würdige Wehklage hervorriefen. Diesen Auftrag gab er mit bitteren Thränen und beschwor sie bei ihrer Liebe als seine Verwandten und bei ihrer Ehrfurcht gegen die Gottheit, ihm diese Ehre nicht zu entziehen; jene versprachen treulichst nachzukommen.

6. Wenn nun noch jemand Herodes' früheres Verfahren gegen die Seinigen aus dem Grunde entschuldigen will, es sei aus Liebe zum Leben geschehen, so läßt diese Anordnung, die jedem menschlichen Gefühle Hohn spricht, wohl erkennen, daß er das ganze Volk in Trauer und Wehklage um die Allertheuersten versenken wollte, indem er aus jeder Familie Einen zum Opfer forderte, ohne daß derselbe ihn beleidigt hätte oder sonst wegen eines Verbrechens angeklagt gewesen wäre; denn jeder, der auch nur in irgendwie nach der Tugend strebt, legt doch seinen Haß gegen diejenigen, die er mit Recht seine Feinde nennen kann, in einem solchen Augenblicke gänzlich ab.

## 7.

## Antipater's Hinrichtung.

1. Während Herodes seinen Verwandten diesen Auftrag gab, kamen aus Rom Briefe der dorthin geschickten Abgeordneten an, deren Lesung als Hauptinhalt ergab, daß Akme unter dem höchsten Unwillen des Kaisers hingerichtet worden, weil sie Antipater bei dessen Verbrechen unterstützt; was aber Antipater betreffe, so bleibe es ihm als Vater und König anheimgestellt, wie er mit ihm verfahren, ob er ihn entweder in die Verbannung schicken, oder mit dem Tode bestrafen wolle. Als Herodes diese Nachricht erhielt, richtete ihn die Gewißheit von dem Tode der Akme und von seiner Befugniß, seinen Sohn hinzurichten, in etwa wieder auf. Da aber bald seine Qualen in's Unendliche gingen, wollte er ermattet etwas zu sich nehmen und verlangte einen Apfel nebst einem Messer, weil er auch sonst das Obst immer eigenhändig zu schälen und zu zerschneiden pflegte. Als er das Messer bekam, blickte er um sich und wollte sich selbst durchbohren; dies hätte er auch gethan, wenn sein Vetter Achab nicht seine Hand ergriffen hätte. Dieser erhob in der Bestürzung ein großes Geschrei, und bald war die ganze Burg so voll Wehklagen und Jammern, als ob der König wirklich dahin wäre; Antipater, der dies hörte, glaubte in der That, sein Vater sei gestorben, und wandte sich voll Zuversicht, als ob er schon ganz frei sei und ohne weiteres den Thron besteigen werde, an den Kerkermeister, flug mit ihm wegen seiner Entlassung zu unterhandeln an und machte ihm für die Gegenwart wie für die Zukunft die größten Versprechungen, weil es jetzt zu handeln gelte. Jener indessen ließ sich nicht nur nicht zu Antipater's Forderungen bereit finden, sondern gab auch dem König Nachricht von seinen Absichten und von den vielen Ueberredungskünsten, die er selbst erfahren hatte. Als Herodes, der ohnehin schon zu seinem Sohne nicht viel Liebe mehr trug, diese Angaben des Kerkermeisters vernahm, schrie er laut auf und zerschlug sich das Haupt, obgleich er schon in den letzten Zügen lag; dann stürzte er sich auf den Ellenbogen und gab Befehl, unverzüglich einige Lanzenknechte zu schicken und Antipater hinzurichten, seine Leiche aber zu Hyrkania ohne alle Auszeichnung begraben zu lassen.

## Herodes' Tod.

1. Abermals änderte nun Herodes seine Gesinnung und ließ ein neues Testament aufsetzen. Durch dieses setzte er Antipas, den er erst zum König bestimmt hatte, zum Tetrarchen von Galiläa und Peräa ein und ernannte Archelaus zum Thronfolger, gab Gaulonitis, Trachonitis, Batanäa und Pnias seinem Sohne Philipp, dem Bruder des Archelaus, als Tetrarchie und theilte seiner Schwester Salome Jamnia, Azot und Phasaelis nebst fünfhunderttausend Silberstücken zu. Auch alle seine übrigen Verwandten bedachte er mit Geldgeschenken und laufenden Einkünften, so daß sie sich sämmtlich in den größten Wohlstand erhoben sahen. Dem Kaiser vermachte er zehn Millionen Silberstücke nebst goldenen und silbernen Gefäßen und unendlich kostbaren Gewändern, der Kaiserin Julia aber und einigen Andern je fünfmalhunderttausend.

2. Hierauf starb er fünf Tage nach Antipater's Hinrichtung, vierunddreißig Jahre nach Antigonus' Ermordung und siebenunddreißig Jahre nach seiner Ernennung zum König durch die Römer. Er war ein Mann von einer gegen Alle gleich großen Grausamkeit, der im Zorne kein Maß kannte, sich über alles Recht hinwegsetzte, dabei aber ein Glück erfuhr, wie kein Anderer. Aus dem Stande eines Privatmannes zum Throne erhoben und von unzähligen Gefahren umgeben, entging er allen widrigen Zufällen und starb erst im vorgerückten Alter; was indessen seine häuslichen Zustände und sein Verhältniß zu seinen Kindern betrifft, so war er seiner Ansicht nach auch hier durchaus glücklich, sofern er in denselben seine Feinde vernichtet zu haben glaubte; meiner Ansicht nach war er indessen hier ein höchst unglücklicher Mensch.

3. Ehe aber noch der Tod des Königs ruckbar geworden war, setzten Salome und Alexas die in der Rennbahn Eingeschlossenen wieder in Freiheit mit der Meldung, der König befehle, daß sie nach Hause zurückkehren und dort ihren Geschäften nachgehen sollten. Durch diese so große Wohlthat fühlte sich ihnen das ganze Volk zu Dank verpflichtet. Als nun der Tod des Königs bereits Gegenstand des allgemeinen Geredes geworden, versammelte Salome und Alexandra das Kriegsheer auf dem Schauplätze zu Jericho und lasen hier zuerst den Brief vor, den der König an seine Kriegskleute gerichtet, und worin er ihnen für ihre Treue und Liebe dankte und sie bat, diese Gesinnungen auch auf seinen Sohn Archelaus, den er als König eingesetzt, übertragen zu wollen. Hierauf las Ptolemäus, dem des Königs Siegel anvertraut war, das Testament vor, das jedoch nicht eher Gültigkeit hatte, bis es vom Kaiser war bestätigt worden. Alljogleich erhob sich ein allgemeines Freudengeschrei zu Ehren des Archelaus; die Kriegskleute sammt den Heerführern verpflichteten sich ihm zu derselben Treue und Anhänglichkeit, die sie seinem Vater erwiesen, und brachten ihm unter Anrufung des göttlichen Segens ihre Glückwünsche dar.

4. Hierauf begleitete man des Königs Leichenbegängniß; Archelaus sorgte für die möglichst große Pracht der Feier und suchte beim Leichenbegängniß selbst jeglichen Schmuck zu entfallen. Der König wurde auf einer goldenen, mit den kostbarsten Edelsteinen verzierten Sänfte getragen; die Decke glänzte von Purpur; auch der Körper selbst war mit Purpur bekleidet; auf seinem Haupte hatte er ein Diadem und darauf eine goldene Krone, und in seiner Rechten trug er ein Scepter. Das Tragbett umgaben zunächst seine Söhne und die große Menge seiner nächsten Verwandten. Hieran schlossen sich die Kriegskleute, nach ihren Völkerschaften abgetheilt und mit ihren eigenthümlichen Namen bezeichnet, in folgender Ordnung. Zuerst gingen seine Trabanten, hieran schlossen sich die



Thracier, dann die Germanen und hierauf die Gallier, alle in vollständiger Rüstung; hieran reihte sich der übrige Theil des Kriegsheeres mit ihren Anführern und Hauptleuten, alle wie zur Schlacht gerüstet. Dann folgte seine fünfhundert Mann starke Dienerschaft, welche köstliche Specereien trug. In dieser Art zog man acht Stadien weit nach Herodium, wo der König seinem Befehle gemäß bestattet wurde. Somit war Herodes aus dem Leben geschieden.

5. Archelaus hielt zu Ehren seines Vaters nach hergebrachter Gewohnheit eine sieben tägige Trauer ein; nach beendeter Trauer bereitete er dem Volke ein Mahl, ging dann in den Tempel und wurde auf allen seinen Schritten und Tritten vom Freudengeschrei und den Glückwünschen des Volkes begrüßt; denn Alle wetteiferten mit einander, ihren Glückwünschen den scheinbar herzlichsten Ausdruck zu verleihen. Hierauf bestieg er den königlichen Thron und gab der Menge in seiner Anrede zu erkennen, wie wohlgefällig ihm dieser freudige Ausdruck ihrer Liebe sei, und wie sehr er ihr dafür danke, daß sie die von seinem Vater erfahrenen Unbilden der Vergessenheit anheimgegeben; er werde eifrigt bemüht sein, zur Vergeltung dieses Wohlwollens Alles anzubieten. Vor der Hand verzichte er noch auf den königlichen Titel, da er sich diese ehrenvolle Benennung erst dann beilegen könne, wenn der Kaiser das Testament seines Vaters werde bestätigt haben; weshalb er auch die Annahme des Diadems, das ihm das Kriegsheer in Jericho auf das Haupt habe setzen wollen, abgelehnt habe, indem er sich des Willens desjenigen, von dem die Bestätigung einer solchen Ehre abhängt, noch nicht versichert habe. Wenn er aber zur Regierung gelangt sei, so werde er es an gutem Willen, ihr Wohlwollen zu erwidern, gewiß nicht fehlen lassen; vielmehr werde sein ganzes Streben darauf gerichtet sein, durch sein Wohlwollen gegen Alle seinen Vater zu übertreffen. Da aber die Menge, wie solches gewöhnlich der Fall ist, sich der Meinung überließ, die Gesinnung derjenigen, die zum Gipfel der Macht emporsteigen, gebe sich gleich in den ersten Tagen zu erkennen, so geschah es, daß, je freundlicher und herablassender Archelaus sie anredete, sie desto mehr sich in Lobeserhebungen ergoß, und daß der Eine sogleich mit diesen, der Andere mit jenen Wünschen und Forderungen hervortrat. Die Einen schrieten um Verminderung der jährlichen Abgaben, die Andern beehrten die Freilassung der Gefangenen, welche Herodes in großer Anzahl und schon lange Zeit im Gefängnisse gehalten, wieder Andere verlangten die Abschaffung der Steuern, die Herodes auf die auf dem Markte gekauften und verkauften Gegenstände gelegt und mit aller Strenge hatte eintreiben lassen. Archelaus legte gegen alle diese Forderungen nicht den geringsten Widerspruch ein; denn es war ihm vor der Hand nur darum zu thun, des Volkes Gunst zu gewinnen, weil er glaubte, dieselbe würde ihm zur Erlangung der kaiserlichen Bestätigung sehr zu statten kommen. Nachdem er sodann die Opfer vollbracht hatte, ließ er sich mit seinen Freunden zu einem Mahle nieder.

## 9.

### Das Volk erregt einen Aufruhr gegen Archelaus, und dieser tritt die Reise nach Rom an.

1. Mittlerweile scharten sich einige zu Aufruhr geneigte Juden zusammen und beklagten unter großem Geschrei und Geheul den Tod des Matthias und seiner Genossen, die Herodes hatte umbringen lassen; — denn bis dahin hatte man ihnen, weil sie wegen Herabreißen des goldenen Adlers mit dem Tode bestraft worden waren, aus Furcht vor Herodes noch nicht die Ehre einer feierlichen Bestattung erwiesen — und stießen außerdem, gleich als ob dies den Ge-

tödteten zu einer Art von Trost gereiche, heftige Scheltworte gegen den verstorbenen Herodes aus. Sie hielten dann eine gemeinschaftliche Versammlung und stellten an Archelaus die Forderung, daß er ihren Tod an denjenigen rächen sollte, die Herodes besonders werth gehalten hatte; vor allem aber möge er den von Herodes eingesetzten Hohenpriester wieder absetzen und an seiner Statt einen gesetzlichern und würdigern Mann erwählen. Wie sehr aber auch dies ihr ungestümes Benehmen den Archelaus verdroß, so suchte er sie doch möglichst zu beschwichtigen, weil er schleunigt nach Rom reisen wollte, um sich der Gesinnung des Kaisers zu vergewissern. Er sandte deshalb einen Kriegsobersten zu ihnen, sie zu bewegen, daß sie von ihrer Nachbegierde absehen möchten in der Erwägung, daß ihre Freunde nach dem Gesetze bestraft worden wären, und daß ihr Begehren sehr unbillig sei. Außerdem fordere auch die Zeit ganz andere Dinge; vor Allem thue Eintocht Noth, bis er, vom Kaiser in der Regierung bestätigt, wieder zurückgekehrt sei; dann wolle er über ihre Forderungen mit ihnen gemeinschaftlich berathen, bis dahin aber möchten sie sich zufriedengeben, damit sie nicht als Aufrührer befunden würden.

2. Alles dies sollte der von Archelaus abgeordnete Kriegsoberste ihnen vorstellen; jedoch ließen sie diesen vor Schreien gar nicht zu Worte kommen und bedrohten ihn, sowie jeden, der es wagen würde, sie auf eine andere Meinung zu bringen und sie von ihrem Vorhaben abwendig zu machen, mit dem Tode, indem sie auf ihren eigenen Willen mehr Werth legten, als auf den Willen ihrer Vorgesetzten; denn sie hielten es für unerträglich, daß die Thuersten, die sie bei Lebzeiten des Herodes verloren hatten, nun auch nicht ein Mal nach dem Tode desselben gerächt werden sollten, und aufgeregt, wie sie waren, erachteten sie dasjenige, was ihnen Vergnügen machen würde, auch für recht und gesetzlich, ohne daß sie im mindesten an die Gefahr dachten, die daraus für sie entspringen könnte. Regte sich auch bei dem einen oder andern ein solcher Gedanke, so trat er doch vor der unermeßlichen Freude des Gedankens, sich an ihren Todfeinden rächen zu können, sogleich wieder in den Hintergrund zurück. So viele auch Archelaus noch zu ihnen sandte, um sie eines Bessern zu belehren, und so viele auch sonst noch aus eigenem Antriebe sich ihnen näherten, um ihnen eine mildere Stimmung beizubringen: sie ließen keinen von ihnen auch nur zu Worte kommen; vielmehr erregten sie, vom heftigsten Zorn entbrannt, einen förmlichen Aufruhr, und es hatte allen Anschein, daß sie bereit seien, wenn sich ihnen eine größere Volksmenge zugesellen würde, zu ernstern Thätlichkeiten fortzuschreiten.

3. Um diese Zeit nahte das Fest heran, an welchem die Juden väterlicher Sitte gemäß nichts Gesäuertes essen. Dieses Fest, Pascha genannt, eine Erinnerung an ihre Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens, begehen sie mit großer Freude und schlachten an demselben eine größere Anzahl Opfer, als an irgend einem andern Feste; auch strömt zur Zeit dieses Festes eine große Menge Menschen aus dem ganzen Lande und selbst aus auswärtigen Gegenden zur Feier des Gottesdienstes in Jerusalem zusammen. Nun hielten sich auch jene Aufrührer, die Gesetzeslehrer Judas und Matthias beweinend, im Tempel bei einander; denn es fehlten ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel, die sie von Andern zu erbetteln sich nicht schämten. Deshalb schickte Archelaus, welcher besorgte, es möchte die Verwegenheit dieser Aufwiegler zu einem schlimmen Ausgange führen, einen Hauptmann mit einer Anzahl von Kriegsleuten dahin ab, um den Aufwiegler Einhalt zu thun, ehe noch die übrige Volksmenge von demselben Schwindel mit fortgerissen würde, und diejenigen, die sich bei dieser aufrührerischen Bewegung durch ihre Verwegenheit besonders hervorthäten, ihm auszuliefern. Gegen diese hekten die aufständischen Gesetzesausleger durch Rufen und Schreien auch das Volk auf; dieses fiel über die Kriegsleute her, umzingelte dieselben und steinigte den größten Theil derselben zu Tode, während der Hauptmann mit einigen andern Verwundeten die Flucht ergreifen mußte. Nachdem



solches geschehen war, wendeten sie sich wieder zum Opferdienste. Archelaus, der hieraus entnahm, daß, wenn er bei dieser Gelegenheit dem ungestümen Wesen der Volksmenge nicht Einhalt thäte, seine ganze Macht in Gefahr stehe, bot alle seine Kriegskräfte auf und sandte besonders seine Reiterei, welche die außerhalb des Tempels befindliche Menge verhindern sollte, denen, die im Tempel waren, Hülfe zu leisten und welche diejenigen, die vom Fußvolke entlaufen waren und sich bereits in Sicherheit glaubten, auffangen sollte. Auf diese Art wurden gegen 3000 Mann von der Reiterei niedergehauen; die übrigen zogen sich auf die nächsten Berge zurück. Hierauf ließ Archelaus ausrufen, daß sich Alle nach Hause begeben sollten; diesem Befehle fügten sich denn auch Alle, und so wegen sie sich auch anfangs aus Unerfahrenheit gezeigt hatten, fanden sie doch für gut, aus Furcht vor größerem Unglücke das Fest zu verlassen.

4. Hierauf ging Archelaus mit seiner Mutter an's Meer, begleitet von Nikolaus Ptolemäus und vielen seiner Freunde. Die Fürsorge für sein Hauswesen und die Regierung hatte er seinem Bruder Philippus anvertraut. Auch begleitete ihn des Herodes Schwester Salome sammt ihren Söhnen und vielen Blutsverwandten, dem Scheine nach, um ihm zur Erlangung der Herrschaft behülflich zu sein, in Wahrheit aber, um ihm entgegenzuarbeiten und ihn besonders wegen der im Tempel geschehenen Vorgänge anzuklagen.

5. Bei Cäsarea begegnete dem Archelaus Sabinus, des Kaisers Landpfleger in Syrien, welcher nach Judäa eilte, um des Herodes Schatz in Verwahr zu nehmen. Doch kam gerade noch zur rechten Zeit Varus dazu, der ihn veranlaßte, von der Reise nach Judäa abzustehen. Diesen hatte nämlich Archelaus durch Ptolemäus herbeiholen lassen, und Varus zu Liebe besetzte Sabinus weder die Festungen Judäa's, noch versiegelte er den öffentlichen Schatz, sondern ließ ihn in der Gewalt des Archelaus, bis der Kaiser hierüber die nähern Bestimmungen getroffen haben würde. Er sicherte dies Archelaus durch ein förmliches Versprechen zu und blieb in Cäsarea zurück. Als aber Archelaus nach Rom und Varus nach Antiochien abgereist waren, ging Sabinus nach Jerusalem und nahm den königlichen Palast in Besitz. Er ließ sodann die Befehlshaber der königlichen Leibwache und alle öffentlichen Verwalter zu sich kommen, forderte sie auf, ihm Rechenschaft abzulegen, und verfügte nach eigenem Gutdünken über die Festungen. Die Beamten des Archelaus hielten sich aber streng an die Befehle, welche dieser ihnen ertheilt hatte, und erklärten, daß sie Alles der Entscheidung des Kaisers anheim gäben.

6. Um dieselbe Zeit reiste auch Antipas, der Sohn des Herodes, nach Rom, um sich dajelbst um die Regierung zu bewerben; hierzu war er durch Salome verleitet, die ihm vorgespiegelt hatte, daß er auf die Regierung mehr Anspruch habe als Archelaus, indem er in dem frühern Testamente als König sei ange-setzt worden, das frühere Testament aber mehr Giltigkeit habe als das spätere. Derselbe führte auch seine Mutter mit sich, sowie den Ptolemäus, den Bruder des Nikolaus, der einst zu den Vertrauten des Herodes gehört hatte und nun auf der Seite des Antipas stand. Besonders aber ward Antipas zur Bewerbung um die Regierung bewogen durch den Redner Trenäus, der durch den Ruhm seiner Beredsamkeit die Verwaltung des Reiches an sich gezogen hatte. Deshalb wollte denn auch Antipas den Vorstellungen derjenigen, die ihm den Rath ertheilten, seine Ansprüche an seinen ältern und durch das letzte Testament des Vaters zur königlichen Würde bestimmten Bruder Archelaus abzutreten, kein Gehör verleihen. Als er nun in Rom angekommen war, traten alle Verwandte auf seine Seite, nicht weil sie ihn besonders liebten, sondern weil sie Archelaus haßten; denn vor Allem wünschten sie, frei zu sein und unter der Verwaltung eines römischen Landpflegers zu stehen; sollte ihnen aber dieser Wunsch fehl-schlagen, so hofften sie doch bei Antipas mehr zu gewinnen als bei Archelaus,

und boten daher Alles auf, um Antipas zur Erlangung der Herrschaft behülfflich zu sein. Auch Sabinus verklagte den Archelaus brieflich beim Kaiser \*).

7. Archelaus überreichte dem Kaiser einen Brief, worin er seine Ansprüche zu beweisen suchte, fügte demselben das Testament seines Vaters bei, handte zu gleicher Zeit den Ptolemäus mit einem Verzeichniß der von Herodes hinterlassenen Schätze und dem königlichen Siegel an ihn und erwartete nun den weitem Erfolg seiner Bemühungen ab. Nachdem aber der Kaiser diese Schriftstücke nebst den Briefen des Varus und Sabinus gelesen, sich von dem Nachlaß des Herodes und den jährlichen Einkünften des Reiches Kenntniß verschafft, auch von dem Briefe, worin sich Antipas um die Regierung bewarb, Einsicht genommen hatte, versammelte er seine Freunde bei sich, um mit ihnen über die fragliche Angelegenheit zu berathen; unter diesen aber befand sich auch Cajus, der Sohn des Agrippa und der Julia, der Tochter des Augustus, den Augustus an Kindesstatt angenommen und dem er im Rathe den ersten Platz eingeräumt hatte. Auf die Aufforderung des Kaisers, daß man über den vorliegenden Gegenstand seine Ansichten äußern möchte, ergriff zuerst das Wort Antipater, ein sehr beredter Mann und heftiger Gegner des Archelaus, indem er sich also vernehmen ließ. Archelaus scheinete sich jetzt nur gleichsam wie zum Scherze um die Regierung zu bewerben, da er sich dieselbe schon früher angemaßt, ehe ihm solches vom Kaiser bewilligt worden sei, indem er sich von seiner Kühnheit habe verleiten lassen, am Feste so viele Menschen unzubringen. Denn wenn diese auch, fuhr er fort, unrecht gehandelt hatten, so mußte ihre Bestrafung doch der rechtmäßigen Obrigkeit vorbehalten bleiben und durfte nicht von einem Menschen vollzogen werden, der, wenn er dies als König gethan, dem Kaiser eine Unbill zugefügt, da ihm, wie der Kaiser gegen ihn gefinnt sei, noch nicht bekannt gewesen; habe er aber dieses als Privatmann gethan, so sei die Sache noch schlimmer, und es dürfe Einem, der sich um die königliche Würde bewerbe, vom Kaiser nicht eine Gewalt gewährt werden, deren er den Kaiser zuvor beraubt habe. Desgleichen machte er es ihm zum Vorwurfe, daß er einige Anführer im Heere ihrer Stellen entlassen, daß er sich auf den Königsthron gesetzt, Streitfachen entschieden, als ob er bereits König gewesen sei, den Forderungen, die das Volk öffentlich an ihn gestellt, Gewährung zugesichert, kurz, sich in Allem so benommen habe, daß er auch nicht mehr hätte thun können, wenn er vom Kaiser in der Regierung bereits wäre bestätigt gewesen. Ferner tabelte er ihn, daß er diejenigen, die in der Rennbahn gefänglich eingeschlossen gewesen seien, ihrer Haft entlassen habe, und fügte noch manches Andere hinzu, das theils auf Wahrheit beruhte, theils wahrscheinlich war, da solches von jungen Leuten und solchen, die aus Herrschbegierde ihre Hand voreilig nach der königlichen Krone ausstrecken, verübt zu werden pflegt. Außerdem warf er ihm vor, daß er die Trauer um seinen Vater vernachlässigt und gleich in der ersten Nacht nach seinem Tode Gastereien angestellt habe, in Folge deren das Volk zu einem Aufruhr veranlaßt worden sei. Und wenn er nun einem Vater die großen Wohlthaten, womit er von ihm überhäuft worden, nach dessen Tode so schlecht vergolten, daß er am Tage wie ein Schauspieler Thränen geheuchelt und die Nächte hindurch königlichen Lüsten gefröhnt habe, so werde er sich gewiß gegen den Kaiser, wenn er ihm die königliche Würde geschenkt, nicht anders benehmen, als er sich gegen einen so liebevollen Vater benommen habe; denn er ergöße sich an Gesang und Tänzen, als ob ein Feind, nicht ein ihm so nahe verbundener Wohlthäter mit Tode abgegangen sei. Auch sei es ganz ungeziemend, daß er

\*) Aus dieser Darstellung erklärt sich die Stelle Matth. 2, 22, wo es heißt, der h. Joseph habe, als er gehört, daß Archelaus statt des Herodes, seines Vaters, im Judenslande regiere, sich gesüchert, dahin zu ziehen. War es nämlich von vornherein ganz ausgemacht, daß Archelaus dem Herodes in der Regierung folgen werde, so hätte jene Nachricht dem h. Joseph nicht unerwartet sein können.



jetzt erst zum Kaiser komme und ihn um die Verleihung der königlichen Würde bitte, da er doch schon bisher so geschaltet und gewaltet habe, als ob er die volle königliche Gewalt bereits besessen habe. Besonders aber stellte der Redner mit grellen Farben seine im Tempel verübte Unthat dar, wie an einem Feste Einheimische sowohl wie Fremde gleich Schlachtopfern seien hingewürgt, und der Tempel mit den Leichen der Erschlagenen sei angefüllt worden, und wie alles dies nicht etwa von einem Fremden, sondern von demjenigen verübt worden sei, der sich unter dem Vorwande einer rechtmäßigen königlichen Gewalt zu dieser That habe fortreißen lassen, um die Leidenschaften seines tyrannischen Herzens zu befriedigen und eine Allen verhaßte Ungerechtigkeit auszuüben. Daher sei es dem Herodes, der den Charakter des Archelaus genau gekannt, nicht ein Mal im Traume eingefallen, ihm Hoffnung auf die Nachfolge in der königlichen Würde zu machen; vielmehr habe er in seinem rechten Testamente dessen Gegner Antipas als König eingesetzt, und zwar habe er diesem letztern die königliche Würde zugesagt nicht, als schon seine Körper- und Geisteskräfte geschwächt gewesen, sondern bei vollem Verstande und im Besitze derjenigen körperlichen Kraft, die zu so wichtigen Handlungen nothwendig sei. Wenn aber auch der Vater über den Archelaus früher schon ebenso wie in seinem spätern Testamente geurtheilt habe, so habe dieser doch selbst hinlänglich zu erkennen gegeben, welchen Gebrauch er künftig von seiner königlichen Gewalt machen werde, da er den Kaiser, von dem die Verleihung der königlichen Gewalt abhängt, in diesem seinem guten Rechte beeinträchtigt und schon als Privatmann im Tempel ohne alles Bedenken Bürgerblut vergossen habe.

8. Als Antipater also geredet und seine Worte durch die Aussagen der vielen Verwandten bekräftigt hatte, schloß er seine Rede, und es erhob sich hierauf Nikolaus, der sich zu Gunsten des Archelaus in folgendem Sinn vernehmen ließ. Die Vorfälle im Tempel seien mehr der Hartnäckigkeit derjenigen zuzuschreiben, die dabei den Tod erlitten, als einem Mißbrauche der Gewalt von Seiten des Archelaus; „denn diejenigen,“ fuhr er fort, „die sich auf solche Dinge einlassen, handeln nicht nur dadurch unrecht, daß sie Unschuldige aufreizen, sondern auch dadurch, daß sie die Friedliebenden zur Rache herausfordern. Den Worten nach haben sich diese Menschen zwar gegen Archelaus vergangen, in Wahrheit aber gegen den Kaiser selbst gefrevelt. Denn bekannter Maßen haben jene Aufwiegler die Kriegskleute, die Archelaus zur Abwehr ihrer Gewaltthätigkeiten an sie abgeandt habe, überfallen und getödtet, ohne weder Gott, noch das Recht unseres heiligsten Festes zu achten; solches also sind die Menschen, die Antipater in Schutz genommen hat, sei es, daß er dadurch nur seinen Haß gegen Archelaus befriedigen will, sei es, daß er alles Recht und Gesetz mit Füßen tritt. Denn diejenigen, die Andere angreifen und unermuthet überfallen, zwingen diese, wenn auch wider ihren Willen, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Alles Uebrige, das dem Archelaus zum Vorwurfe gemacht worden ist, fällt den Anklägern, die in seinem Rathe gesessen, selbst zur Last; denn nichts von dem, was man mit dem Scheine des Unrechts umfleidet hat, ist ohne deren Rath geschehen. Auch ist dies an sich nichts Unrechtes, sondern es wird nur aus Haß gegen Archelaus als Unrecht dargestellt. So groß ist ihre Begierde, einem Verwandten zu schaden, der sich doch um ihren eigenen Vater so verdient gemacht und ihnen alle möglichen Freundschaftsdienste erwiesen hat. Auch hat Herodes sein Testament noch bei vollem Verstande aufgesetzt, und sein letztes Testament ist ohne Zweifel gültiger als sein erstes, zumal er alle Bestimmungen desselben der Bestätigung des Kaisers vorbehalten hat. Ich fürchte daher auch nicht, daß der Kaiser die Unbilligkeit derjenigen nachahmen wird, welche, nachdem sie von der Macht des Herodes bei dessen Lebzeiten so reichlichen Nutzen gezogen, nun, nachdem er todt ist, seinem Willen sich widersetzen, zumal es ihnen bewußt sein muß, daß sie sich um Herodes keineswegs so verdient gemacht wie Arche-

laus. Der Kaiser ist nicht so gesinnt, daß er das ihm zur Bestätigung vorgelegte Testament eines treuen Freundes und Bundesgenossen, der sich in in allem und in dieser Angelegenheit selbst seinem Willen gänzlich unterworfen hat, umstoßen wird. Vor einer solchen Unbilligkeit schützt ihn seine allbewährte Tugend und Treue; und er wird es sich nicht beifallen lassen, zu erklären, ein König sei nicht mehr bei gesundem Verstande gewesen, der einen treuen Sohn zu seinem Nachfolger bestimmt und zugleich den Kaiser um die Bestätigung seiner letztwilligen Bestimmung angefleht hat. Denn wenn er bei Abfassung seines Testaments noch so viel gesunden Verstand hatte, daß er seine Bestimmungen der Bestätigung des Kaisers vorbehielt, so mußte er auch bei der Wahl seines Nachfolgers selbst noch den vollen Gebrauch seines Verstandes besitzen.“

9. Als Nikolaus diese seine Rede geschlossen hatte, richtete der Kaiser den Archelaus, der sich ihm zu Füßen geworfen hatte, freundlich auf und erklärte ihm, daß er der Würdigste sei, den königlichen Thron zu besteigen, wodurch er deutlich genug zu verstehen gab, daß er nichts anderes anordnen werde, als was das Testament festgesetzt, und was Archelaus zum Nutzen gereiche. Da er sah, daß er dem Jünglinge durch einen so deutlichen Beweis seines Wohlwollens Vertrauen eingesößt, unterließ er vor der Hand, etwas Weiteres zu beschließen. Hierauf entließ er die Versammlung und überlegte bei sich selbst, ob er Archelaus in der Regierung bestätigen, oder ob er das Reich unter die Söhne des Herodes, die alle seiner Hülfe in hohem Grade bedürftig seien, gleichmäßig theilen solle.

## 10.

**Aufstand der Juden gegen Sabinus.**

1. Ehe aber hierin noch ein Beschluß gefaßt worden, erkrankte und starb des Archelaus Mutter Malthace, und von Varus, dem Landpfleger Syriens, kam ein Brief an, worin er von einem Aufruhr der Juden Nachricht gab. Nach der Abreise des Archelaus hatte sich nämlich das ganze Volk zu einem Aufstande erhoben; Varus bestrafte nach seiner Ankunft die Rädelsführer, stellte die Ruhe größtentheils wieder her und reiste dann nach Antiochien zurück, nachdem er in Jerusalem eine Legion zurückgelassen hatte, um dadurch die Juden, im Falle sie einen neuen Aufstand erregen würden, im Zaume zu halten. Doch war es ihm nicht gelungen, den Aufstand vollends zu dämpfen. Denn als Varus abgereist war, gab Sabinus, der als kaiserlicher Landpfleger im Lande zurückblieb, den Juden allerlei Ursachen zur Unzufriedenheit, indem er hoffte, daß er mittels der ihm zu Gebote stehenden Macht werde hinreichenden Widerstand leisten können. Er führte viele bewaffnete Trabanten mit sich herum, durch welche er die Juden drückte und sie zu einem neuen Aufstande veranlaßte; sie bemächtigten sich nämlich mit Gewalt der Schlösser und stürmten, von Gewinn- und Raubsucht getrieben, auf die königlichen Schätze zu.

2. Als nun das sogenannte Pfingstfest herannahte, strömte nicht nur zur Feier des Gottesdienstes, sondern auch aus Entrüstung über die Bedrückungen des Sabinus eine große Volksmenge nach Jerusalem zusammen; viele Tausende kamen aus Galiläa, Idumäa, Jericho; alle Bewohner der jenseits des Jordan gelegenen Länder erschienen, und eine große Menge Judäer schloß sich an sie an, die noch mehr, als alle Andern, vor Begierde brannten, sich an Sabinus zu rächen. Die ganze Masse theilte sich in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung besetzte die Rennbahn, von den beiden andern hieß die eine die südliche Seite des Tempels von der Nordseite bis gegen die Ostseite hin besetzt, und die andere



stellte sich auf an der Westseite des Tempels, wo die königliche Burg lag; man hatte es darauf abgesehen, die Römer von allen Seiten einzuschließen. Sabinus erchrak eben so sehr über die Masse der Aufständischen, als über ihre Kühnheit, vermöge deren sie lieber sterben, als unterliegen wollten. Er schrieb sogleich an den Varus und bat ihn inständigst, ihm doch eiligst zu Hülfe zu kommen; seine in Jerusalem zurückgelassene Legion schwebte in der größten Gefahr, und sie alle seien nahe daran, gefangen genommen und aufgerieben zu werden. Dann stieg er auf den höchsten Thurm der Burg (dieser war zu Ehren des Bruders des Herodes, Phasael, nachdem er von den Parthern war umgebracht worden, erbaut und nach seinem Namen Phasael benannt worden) und gab den Römern das Zeichen zum Angriff; und während er selbst nicht ein Mal zu seinen Freunden herabzusteigen wagte, muthete er doch Andern zu, sich wegen seiner Habsucht der Todesgefahr auszusetzen. Als nun die Römer einen Angriff gewagt, entstand ein heftiger Kampf, und obgleich die Römer in demselben Sieger blieben, verloren doch die Juden im Angesichte der Gefahr und beim Anblicke der großen Menge der von ihrer Seite Gefallenen den Muth nicht, sondern machten einen Umweg, stiegen auf die um den äußern Vorhof des Tempels herumstehenden Hallen, begannen auf's neue das Gefecht und warfen theils mit den Händen, theils mit Schleudern Steine von oben herab, da sie gerade in dieser Art des Kampfes besonders geübt waren. Auch mischten sich sämmtliche Bogenschützen unter sie, und diese fügten den Römern einen bedeutenden Schaden zu, weil sie an einem höher gelegenen Orte standen, wo sie von den Feinden, die unten standen und Geschosse auf sie warfen, nicht erreicht werden konnten. In dieser Art wurde lange fortgekämpft; endlich wurden die Römer des unwürdigen Kampfes überdrüssig und warfen, ohne daß es die Juden, die hinaufgestiegen waren, merken konnten, Feuer in die Hallen. Da sie allerlei leicht zündliche Stoffe hinzuwarfen, ergriff das Feuer mit großer Schnelligkeit das Dach, das Holzwerk desselben gab bei der großen Menge von Beth, Wachs und mit Wachs überstrichenem Golde, das sich hier vorfand, der Flamme reichliche Nahrung; so war das große und bewunderungswürdige Bauwerk bald vom Feuer aufgezehrt, und alle, die oben auf den Hallen waren, fanden dafelbst unversehens ihren Tod. Einige stürzten mit dem einbrechenden Dach herab; andere wurden von den Feinden umgebracht, und viele, die aller Aussicht auf Rettung beraubt und durch das ihnen bevorstehende Unglück außer Fassung gebracht waren, stürzten sich in's Feuer oder tödteten sich, um den Flammen zu entgehen, mit ihren eigenen Schwertern. Diejenigen endlich, welche rückwärts auf demselben Wege entfliehen wollten, auf dem sie heraufgestiegen waren, wurden muthlos und ließen sich, weil sie aller Waffen beraubt waren und selbst mit ihrer Verzweiflung nichts mehr auszurichten vermochten, sämmtlich von den Römern umbringen, so daß von denjenigen, die auf das Dach gestiegen, auch nicht Einer mit dem Leben davon kam. Hierauf stürzten die Römer überall, wo das Feuer wich, in das Heiligthum und bemächtigten sich des Tempelschatzes; die Kriegskleute rissen einen großen Theil als Beute an sich, und Sabinus selbst nahm vor aller Augen vierhundert Talente weg.

3. Das Unglück, das ihre Freunde getroffen, sowie die Blünderung des Tempelschatzes und der Weihgeschenke erfüllte die Juden mit dem größten Schmerze. Desungeachtet schaarnten sie ihre tapfersten Männer zusammen, besetzten damit die königliche Burg und drohten, dieselbe anzustecken und Alles dem Verderben preiszugeben; doch sollte, wenn sie sich schnell herausbegeben wollten, weder ihnen noch dem Sabinus etwas Leides zugefügt werden. Nun schlug sich der größte Theil der Königlichen auf die Seite der Juden; Rufus aber und Gratus, welche aus dem Kriegsvolke des Herodes dreitausend sehr tapfere und kräftige Streiter unter sich hatten, gingen zu den Römern über. Dasselbe thaten auch eine Menge Reiter, welche Rufus befehligte, so daß dadurch die

Macht der Römer einen nicht geringen Zuwachs erhielt. Nichts desto weniger hielten die Juden mit der Belagerung an, untergruben die Mauern und schrien den Belagerten zu, sie sollten sich nur herausbegeben und sie nicht hindern, sich wieder so bald als möglich in den Besitz ihrer väterlichen Freiheit zu setzen. Dem Sabinus wäre nun freilich nichts erwünschter gewesen, als sich mit seinem Kriegsvolke davon zu machen, doch konnte er wegen der verübten Frevelthaten den Juden nicht wohl trauen, und die ungewöhnliche Milde der Feinde, die ihm Verdacht einflößte, war Schuld daran, daß er sich auf ihre Bedingungen nicht einließ. Hierzu kam noch, daß er von Seiten des Varus Hülfe erwartete, so daß er sich entschloß, die Belagerung anzuhalten.

4. Um dieselbe Zeit kam es in Judäa zu tausend andern Friedensstörungen, indem Viele bald hier bald da, sei es aus Gewinnsucht, sei es aus Haß gegen die Juden, Aufruhr erregten. So geschah es, daß sich in Judäa selbst zweitausend, die früher unter Herodes gedient hatten und nun nach Hause waren entlassen worden, zusammenthaten, um die königlichen anzugreifen. Diesen leistete Achabuz, ein Vetter des Herodes, Widerstand; doch vermochte er sich gegen so erfahrene Kriegskente auf ebenem Felde nicht zu halten und bezog daher, um zu retten, was er retten konnte, unzugängliche Anhöhen.

5. Desgleichen sammelte ein gewisser Judas, der Sohn des Räuberhauptmannes Gzechias, der, im Besitze einer großen Macht, von Herodes nur mit vieler Mühe war niedergehalten worden, bei Sepphoris, einer Stadt in Galiläa, eine Schaar verzweifelter Menschen um sich, griff damit das königliche Zeughaus an, bemächtigte sich der daselbst vorfindlichen Waffen, theilte sie unter seine Genossen aus, plünderte den königlichen Schatz und flößte Allen Furcht und Schrecken ein, indem er jeden, dessen er habhaft werden konnte, plünderte und mit sich fort schleppte. Ja er strebte sogar nach dem Königthum, indem er die Herrschaft nicht so sehr durch Tapferkeit, als vielmehr durch zügellose Zerstörungssucht erlangen zu können glaubte.

6. Auch ein gewisser Simon, ein Sklave des Königs Herodes, ein Mensch von schöner Gestalt und langem, kräftigem Körperwuchse, wollte aus der allgemeinen Verwirrung Vortheil ziehen und wagte es in seiner Tollkühnheit, sich selbst die königliche Krone aufzusetzen; er sammelte eine große Menge um sich, ließ sich von diesem unsinnigen Haufen als König begrüßen und glaubte selbst von sich, daß er mehr als irgend ein Anderer der königlichen Krone würdig sei. So plünderte er den königlichen Palast in Jericho und steckte ihn in Brand, desgleichen zündete er auch noch an vielen andern Orten die königlichen Schlösser an und vertheilte alles, was darin aufbewahrt war, unter seine Rotten. Er würde gewiß noch größeres Unheil angerichtet haben, wenn man nicht zeitig gegen ihn eingeschritten wäre. Gratus vereinigte nämlich das königliche Kriegsvolk mit den Römern und zog ihm mit seiner gesammten Streitmacht entgegen. Nach einem langen und heftigen Gefechte wurde die Rotten des Simon, die, aus den Gegenden jenseits des Jordan zusammengelaufen, ohne alle Ordnung und mehr kühn, als kunstgerecht kämpfte, gänzlich aufgerieben, und Simon selbst wurde, als er, um sein Leben zu retten, durch eine Schlucht entfliehen wollte, von Gratus eingeholt und enthauptet. Auch bei Amatha, einer Stadt am Jordan, wurde ein königliches Schloß von einer Rotten, die der des Simon ähnlich war, in Brand gesteckt. Ein solcher Wahnsinn hatte damals die ganze Nation ergriffen, weil sie keinen eigenen König hatte, der durch eine gerechte und kräftige Regierung die Ordnung hätte aufrecht halten können, die Ausländer aber, die zur Züchtigung der Aufständischen herbeigekommen waren, durch ihren Stolz sowohl wie durch ihre Habsucht das Uebel nur verschlimmerten.

7. Sogar ein gewisser Athronges, ein Mann, der sich weder mit einer vornehmen Herkunft, noch mit persönlichen Tugenden oder Reichthum brüsten konnte, sondern ein bloßer Schafhirt war und sich durch nichts anderes, als durch seine



ungeheure Körpergröße und Muskelkraft auszeichnete, streckte seine Hände nach der Krone aus. Derselbe fand sich durch die Aussicht auf die Macht, Andern Schaden zuzufügen, so sehr geschmeichelt, daß er, obgleich er den Tod vor Augen sah, doch den Verlust des Lebens, den er sich durch seine Uebelthaten zuziehen würde, für nichts ansah. Derselbe hatte vier Brüder, die hochgewachsen und so handfest waren, daß sie jedem auch noch so schwierigen Unternehmen gewachsen schienen; diese konnten ihm seiner Meinung nach sehr behülflich sein, um sich im Besitze der erstrebten Herrschaft zu behaupten. Jeder von ihnen befehligte eine Kotte, indem ihnen eine große Menschenmasse zugetheilt war; als Anführer dieser Schaaren ließen sie sich auf einzelne Scharmügel ein und schlugen sich für Athronges. Er selbst aber setzte sich die königliche Krone auf, hielt Rath, wie man die Unternehmungen anzugreifen habe, und ordnete Alles nach eigener Willkür an. So hielt er sich lange, führte den Titel eines Königs und that, was ihm beliebte. Auch verursachte er mit seinen Brüdern durch Mord und Todtschlag den Königlichen wie den Römern bedeutenden Schaden. Er grollte in gleicher Weise den Einen wie den Andern; den Königlichen wegen des Uebermuthes, den sie unter Herodes kundgegeben, den Römern wegen der Unbilden, die sie ihm angethan. In der Folge wurden die vier noch von Tag zu Tag wilder und wütheten gleichmäßig gegen Alle, so daß bei ihrer Gewinn- und Mordjucht kaum Einer, der ihnen in die Hände fiel, dem Tode entging. Auch machten sie eines Tages bei Emmaus einen Angriff auf eine römische Cohorte, die dem Heere Getreide und Waffen zuführte, und umzingelten dieselbe so, daß sie deren Hauptmann Arius, den Anführer der Legion, nebst vierzig der tapfersten Fußgänger mit ihren Geschossen niederstrecken konnten. Den Uebrigen, welche über diese Niederlage ganz außer Fassung gekommen waren, eilte Gratus mit den Königlichen zu Hülfe, so daß sie, die Leichen der Erschlagenen hinter sich zurücklassend, noch so eben mit dem Leben davon kamen. So trieben sie es lange Zeit fort, ließen sich bald hier, bald da auf Gefechte ein, fügten den Römern bedeutenden Schaden zu und drückten ihr eigenes Volk schwer danieder. Später jedoch unterlagen sie alle vier; der Eine fiel in einem Treffen mit Gratus, der Andere in einem Treffen mit Ptolemäus, und als auch der Älteste dem Archelaus in die Hände gefallen war, ward der noch übrig gebliebene jüngste Bruder über seines Bruders Unfall von Gram verzehrt, und da er sah, daß er sich nicht anders mehr retten könne, weil seine Mannschaft durch Krankheit und die beständigen Strapazen aufgerieben war, übergab er sich ebenfalls auf Treue und Glauben dem Archelaus. Doch geschah dies erst später.

8. So war ganz Judäa voll Räuber und Mörder, und wo sich nur immer ein Haufe von Aufständischen zusammenthat, wählte er gleich Könige, welche dem Staate sehr verderblich wurden; denn während sie den Römern nur geringen Schaden zufügten, verübten sie an ihren eigenen Volksgenossen weit und breit Mord und Todtschlag.

9. Sobald Barns durch einen Brief des Sabinus von den Vorgängen in Judäa Nachricht erhielt, nahm er, besorgt wegen des Schicksals der in Jerusalem zurückgelassenen Legion, die beiden andern (in Syrien lagen im Ganzen drei Legionen) nebst vier Geschwadern Reiter und allen Hülfsstruppen der Könige und Tetrarchen und eilte damit den in Judäa Belagerten zu Hülfe. Die Truppen, welche vorausgeschickt worden waren, hatten Befehl erhalten, eiligst nach Ptolemäus zu ziehen. Auch die Beryticer stellten ihm, als er bei ihrer Stadt vorbeizog, noch 1500 Mann Hülfsstruppen; desgleichen sandte ihm Aretas, der König im peträischen Arabien, der aus Haß gegen Herodes der Römer Freund geworden war, neben Reitern und Fußgängern noch andere bedeutende Hülfsstruppen. Als sich nun die ganze Heeresmacht bei Ptolemäus gesammelt hatte, übergab er einen Theil derselben seinem Sohne und einem seiner Freunde und befahl ihnen, die oberhalb Ptolemäus wohnenden Galiläer mit Krieg zu überziehen.

Man machte nun einige Angriffe; die Feinde wurden in die Flucht geschlagen, die Stadt Sepphoris eingenommen und in Brand gesteckt, und die Einwohner derselben wurden als Sklaven verkauft. Varus selbst zog mit dem gesammten Heere auf Samaria zu; weil sich aber diese Stadt am Aufruhr nicht betheiliget hatte, so verschonte er sie und schlug sein Lager auf beim Dorfe Arus, das zum Gebiete des Ptolemäus gehörte. Diesen Ort ließen die vom Könige Aretas dem Varus zu Hülfe gesandten Araber, weil sie aus Haß gegen Herodes auch seinen Freunden feind waren, in Brand aufgehen. Hierauf zogen diese Araber von da weiter fort und plünderten und verbrannten einen andern sehr festen Ort, Namens Sampho; überhaupt verheerten sie auf ihrem Zuge Alles durch Mord und Brand. Auch Emmaus, das jedoch die Einwohner schon verlassen hatten, ließ Varus in Brand stecken, um denjenigen, die dort gefallen waren, eine Art Todtenopfer zu bringen. Hierauf zog er gegen Jerusalem; sobald aber die Juden, welche die Legion an dieser Stadtseite belagerten, das heranziehende Heer wahrten, ergriffen sie die Flucht und standen von der Belagerung ab. Da nun Varus die Juden Jerusalems des Aufstandes wegen hart anließ, brachten sie zu ihrer Entschuldigung vor, daß das Volk des Festes wegen in Jerusalem so zusammengeströmt sei, und daß der Krieg nicht auf ihren Rath unternommen worden, sondern daß lediglich die Kühnheit der Auswärtigen die Schuld daran trage; sie seien selbst mit den Römern mehr belagert gewesen, als daß es ihnen in den Sinn gekommen wäre, die Römer zu belagern. Es waren aber dem Varus entgegengezogen Josephus, des Herodes Vetter, Gratus und Rufus mit ihren Kriegskleuten, sowie die Römer, die belagert gewesen waren; Sabinus dagegen kam Varus nicht vor die Augen, sondern machte sich heimlich aus der Stadt fort und reiste an's Meer.

10. Hierauf sandte Varus einen Theil seiner Truppen durch's Land, um die Urheber des Aufstandes aufzusuchen. Von denen, die ihm als solche waren bezeichnet worden, ließ er nur die besonders Schuldigen bestrafen, die andern aber ungestraft von dannen ziehen; gleichwohl wurden 2000 um dieser Ursache willen an's Kreuz geschlagen. Als er nun sah, daß das Kriegsvolk ihm nichts mehr nütze sei, entließ er es; denn es hatte seinem Willen und ausdrücklichen Befehle zuwider aus Raub- und Gewinnucht allerlei Frevelthaten begangen. Da er aber erfuhr, daß sich wieder 10,000 Juden zusammengethan hätten, machte er sich sogleich auf, um sie anzugreifen. Diese wagten es jedoch nicht, mit ihm handgemein zu werden, sondern ergaben sich ihm alle auf den Rath des Achiabuz. Dem gemeinen Haufen der Aufständischen ließ Varus Verzeihung andeuten, ihre Anführer aber ließ er sämtlich dem Kaiser vorsehren. Dieser entließ die Meisten von ihnen ungestraft; und nur denjenigen, die sich aus der Verwandtschaft des Herodes ihnen angeschlossen hatten, ließ er die verdiente Todesstrafe zu Theil werden, weil sie gegen alles Pflicht- und Rechtsgefühl wider ihre eigenen Verwandten die Waffen ergriffen hatten.

## 11.

### Die Juden schicken eine Gesandtschaft an den Kaiser ab; der Kaiser bestätigt des Herodes Testament.

1. Als Varus in Judäa die Ordnung wiederhergestellt hatte, ließ er die frühere Legion in Jerusalem als Besatzung zurück und ging wieder nach Antiochia. Zu Rom aber erhielt Archelans neue Händel und zwar um folgender Ursache willen. Von Seiten der Juden war mit Varus' Erlaubniß nach Rom eine Gesandtschaft abgegangen, wodurch sie das Begehren stellten, frei nach ihren



Gefezten leben zu dürfen. Der Gesandten, die auf einen Beschluß der ganzen Nation geschickt worden, waren fünfzig; in Rom selbst aber schlossen sich ihnen noch 8000 Juden an. Da nun der Kaiser im Tempel des Apollo, den er mit einem bedeutenden Kostenaufwande erbaut hatte, einen Rath von seinen Freunden und den vornehmsten Römern versammelt hatte, kamen dahin auch die Gesandten, denen sich eine Menge römischer Juden zugesellt hatte. Auch Archelaus war mit seinen Freunden zugegen. Weil nun die Verwandten des Königs diesen haßten, so wollten sie auf der einen Seite nicht Partei für ihn nehmen, auf der andern Seite aber ward es ihnen auch schwer, mit den Gesandten gegen ihn Partei zu ergreifen, indem sie es für schimpflich hielten, in Gegenwart des Kaisers einem so nahen Verwandten feindlich entgegenzutreten. Auch Philippus war auf Varus' Antrieb aus Syrien nach Rom gegangen, zunächst, um die Sache seines Bruders, der sich der besondern Gunst des Varus erfreute, zu unterstützen, dann aber auch in der Absicht, falls eine Aenderung in den Regierungs-Verhältnissen des Königreiches eintreten sollte — und da viele Juden nach ihren eigenen Gefezzen zu leben begehrten, vermuthete Varus, daß das Königreich getheilt werden würde —, seinerseits nichts zu verabsäumen, damit er auch für sich selbst einen Theil erlange.

2. Da nun den Gesandten der Juden das Wort gegönnt worden, fürchteten sie sich, von einer Auflösung des Reiches zu reden, und begannen mit der Klage über die Ungerechtigkeiten des Herodes. Dem Namen nach, sagten sie, sei derselbe wohl König gewesen, aber in der That habe er die ärgste Tyrannei ausgeübt, Vieles zum Verderben der Juden unternommen und allerhand willkürlich erfonnene Neuerungen eingeführt. Eine große Anzahl Menschen, wie es in frühern Zeiten unerhört gewesen, habe er durch verschiedenartige Todesstrafen aus dem Wege geschafft; diejenigen aber, die er am Leben gelassen, seien noch unglücklicher daran wegen der steten Angst, die sein graujames Wesen ihnen einflöße, und wegen ihrer beständigen Besorgniß, ihres ganzen Vermögens beraubt zu werden. Er habe die benachbarten von Ausländischen bewohnten Städte mit allerlei Gebäuden verziert, um die in seinem eigenen Reiche gelegenen durch die ihnen auferlegten Abgaben zu erschöpfen und sie vollends zu Grunde zu richten. Er habe sein Volk, das, als er es unter seine Gewalt bekommen, noch in guten Vermögensverhältnissen gestanden, in Armut und Elend gebracht; die Edeln der Nation habe er um der unbedeutendsten Ursachen willen, wie es ihm eben in den Sinn gekommen, tödten lassen und dann ihr Vermögen eingezogen, und denjenigen, denen er das Leben gelassen, habe er wenigstens Hab und Gut geraubt. Außerdem, daß er die jährlichen Abgaben, welche den Einzelnen auferlegt worden, streng eingetrieben, habe man auch ihn selbst, seine Freunde und Vertrauten, sowie die Zolleinnehmer mit Geschenken bestechen müssen, weil man sich von größern Ungerechtigkeiten nur mit Silber und Gold habe loskaufen können. Mit Stillschweigen wolle man übergehen, wie er mit der größten Unverschämtheit Jungfrauen und Frauen Gewalt angethan habe, da es den so Mißhandelten fast ebenso sehr zum Troste gereiche, daß die Mißhandlungen verborgen blieben, als daß sie nicht geschehen sein möchten. Kurz, sie hätten von Herodes so viele Unbilden erlitten, daß dieselben nicht hätten größer sein können, wenn ein wildes Thier die Herrschaft über sie erlangt hätte. Sei daher auch ihre Nation schon in frühern Zeiten mit vielen Drangsalen heimgesucht und oft zur Auswanderung genöthigt worden, so komme doch in der Geschichte kein Beispiel eines Unglückes vor, das verglichen werden könne mit dem gegenwärtigen Elende, worein sie Herodes gestürzt habe. Deshalb hätten sie auch mit Recht Archelaus freudig als König begrüßt, in der Ueberzeugung, es könne niemand, wer auch nur immer der Nachfolger des Herodes sei, diesem an Härte gleichkommen; sie hätten auch sogar Archelaus zu Liebe Herodes öffentlich betrauert, und sie würden, um sein Wohlwollen zu gewinnen, noch vieles Andere gethan haben, wenn sie ihn

dadurch nur hätten etwas milder stimmen können. Dieser aber habe, als ob er gefürchtet hätte, man möchte in ihm nicht den leidhaften Sohn des Herodes erkennen, ohne allen Verzug seine wahre Gesinnung gegen das Volk an den Tag gelegt, und das noch zu einer Zeit, wo er die Herrschaft noch nicht ein Mal fest in den Händen gehalten hätte, sondern da es noch vom Kaiser abgehangen, dieselbe ihm zu verleihen oder zu verweigern. Gleich im Anfange habe er seinen Unterthanen eine Probe von seiner künftig gegen sie zu handhabenden Tugend, von seiner Rechtllichkeit und Billigkeit nämlich, abgelegt, da er den Bürgern und Gott zu Ehren dreitausend seines Volkes im Tempel abgeschlachtet habe. Unter solchen Umständen sei ihr Haß gegen ihn gewiß gerechtfertigt, zumal zu seiner Grausamkeit noch der Umstand komme, daß er eine Anklage gegen sie eingeleitet habe, als ob sie sich ihm in Absicht auf seine Herrschaft widersetzt hätten. Der kurze Inhalt ihres Begehrens laute nun dahin, daß sie von solcher Herrschaft befreit, der Landschaft Syrien einverleibt und der Verwaltung der römischen Landpfleger unterworfen würden; dann werde es sich auch zeigen, ob sie aufrührerisch und neuerungsfüchtig, oder aber ob sie unter einer milden und gesetzmäßigen Regierung ruhig und ordnungsliebend seien.

3. Als die Juden diese ihre Rede geendet, hob Nikolaus an und reinigte die Könige von den ihnen gemachten Vorwürfen. Herodes sei bei seinen Lebzeiten niemals von ihnen wegen irgend einer Sache angeklagt worden, und es gebühre sich nicht, daß sie, da sie ihn zu seinen Lebzeiten bei den ordentlichen Gerichten und Richtern hätten verklagen und ihn zur Strafe ziehen lassen können, nun erst, nachdem er todt sei, solche Klagen gegen ihn vorbrächten. Was aber Archelaus verübt habe, das komme auf Rechnung ihrer eigenen Verfehrtheit und Ungerechtigkeit; denn da sie ganz ungesetzliche Dinge angestrebt und diejenigen zu mordend angefangen hätten, deren Beruf es gewesen, sie von ihren Ungerechtigkeiten abzuhalten, klagten sie nun, daß diese Ungerechtigkeiten bestraft worden seien. Zugleich warf er ihnen vor, daß sie neuerungsfüchtige Menschen seien und ihr Vergnügen an aufrührerischen Bewegungen hätten; denn sie hätten nicht gelernt, Gerechtigkeit zu üben und den Gesetzen gehorsam zu sein, sondern wollten überall vorgezogen und die ersten sein. In solcher Art trat ihnen Nikolaus entgegen.

4. Als der Kaiser diese Reden gehört hatte, entließ er die Versammlung, und einige Tage nachher erklärte er den Archelaus zwar nicht als König, setzte ihn aber als Ethnarchen\*) über den halben Theil des Gebietes, das der Herrschaft des Herodes unterworfen gewesen war, und versprach ihm zugleich den Titel eines Königs, wenn er sich durch seine Tugenden der Ehre dieses Namens werde würdig gezeigt haben. Die andere Hälfte zerlegte er in zwei Theile und vertheilte diese an die beiden Söhne des Herodes, Philippus und Antipas, welcher letztere mit seinem Bruder Archelaus um das ganze Königreich gestritten hatte. Diesem Antipas fiel das Gebiet jenseits des Jordans und Galiläa zu, welche Länder ihm eine jährliche Abgabe von 200 Talenten zahlten; Batanäa mit der Landschaft Trachonitis und die Landschaft Aurantia nebst einem Theile des Hauses Bendors, wie man es nannte\*\*), wurden Philippus zugetheilt, dem diese Länder jährlich 100 Talente einbrachten; Archelaus endlich wurden überwiesen Idumäa, Judäa und Samaria, welchem letztern Lande, weil es sich an dem Aufbruch nicht theilhaftig hatte, durch einen Beschluß des Kaisers der vierte Theil

\*) So viel als Volksbeherrscher oder Landesherr.

\*\*) Es ist hiermit die Landschaft Abilene gemeint; da Josephus sagt, daß nur ein Theil dieser Landschaft an Philippus überwiesen worden sei, so gibt er dadurch zu verstehen, daß der größere Theil derselben einem andern Herrscher zu eigen gewesen; dieser andere war aber Lyfania, dessen der h. Lukas in seinem Evangelium (Cap. 3. V. 1.) gedenkt.



der Steuern war erlassen worden. Dem Ethnarchen Archelaus waren somit unterworfen die Städte Strathonsthurm, Sebaste, Joppe und Jerusalem. Gaza, Gadara und Hippos waren griechische Städte, welche der Kaiser vom Gebiete des Archelaus absonderte und mit Syrien verband. Archelaus bezog von seinen Besitzungen eine jährliche Einnahme von 600 Talenten.

5. So viel erlangten die Söhne des Herodes von dem väterlichen Erbtheil. Der Salome aber gab der Kaiser außer den Besitzungen, die der Bruder ihr ausgeworfen hatte, nämlich Jamnia, Azot, Phasaelis und fünf Mal hunderttausend Stück Silbermünzen noch den königlichen Palast zu Acalon. Ihre jährlichen Einkünfte beliefen sich auf 60 Talente; ihr Haus lag in der Herrschaft des Archelaus. Auch den übrigen Verwandten des Herodes wurden ihre Legate zu Theil, wie sie ihnen Herodes in seinem Testamente ausgeworfen hatte. Den beiden Töchtern des Herodes, die noch Jungfrauen waren, machte der Kaiser außer demjenigen, was ihnen der Vater hinterlassen hatte, noch zweihundertfünfzigtausend Stück Silbermünzen zum Geschenk und vermählte sie mit den Söhnen des Pheroras. Alles, was der König ihm selbst vermacht hatte, im Betrage von tausend und fünfshundert Talenten, stellte er den Söhnen des Herodes wieder zu, mit Ausnahme einiger Gefäße, die er nicht wegen ihres großen Werthes, sondern als Andenken an den König für sich behielt.

## 12.

## Der falsche Alexander.

1. Nachdem der Kaiser in der gemeldeten Weise Alles geordnet hatte, gab ein junger Mann, der, von Geschlecht ein Jude, in Sidon bei einem Freigelassenen eines römischen Bürgers erzogen worden war, sich selbst für einen Sohn des Herodes aus, weil er Alexander, dem Sohne des Herodes, den dieser hatte hinrichten lassen, an Gestalt sehr ähnlich war, wie dies alle, welche beide gesehen, bezeugt haben. Hierdurch wurde er angereizt, sich sogar um die Herrschaft zu bewerben. Als Gehülfsen in diesem Unternehmen hatte er sich zugefellt einen Genossen seines Stammes, welcher in Hoshändeln erfahren, auch sonst ein durchtriebener Bösewicht und zur Erregung von großen Unruhen von der Natur wie geschaffen war; diesen hatte er zum Lehrmeister in solchen schlechten Künsten gehabt, und nun erklärte er sich auf ein Mal als Alexander, den Sohn des Herodes, der von einem derjenigen Menschen, die mit seiner Hinrichtung waren beauftragt worden, versteckt worden sei; dieser habe nämlich, um den Betrug vollständig zu machen, statt seiner Andere getödtet, ihn selbst aber nebst seinem Bruder Aristobul am Leben erhalten. Hierdurch schließlich selbst irre geführt, fuhr er fort, solche, mit denen er zusammentraf, durch seine Gerede irre zu führen, so daß, als er nach Areta gekommen war, alle Juden, deren er dort habhaft werden konnte, ihm wirklich Glauben schenkten und ihn reichlich mit Geld unterstützten, womit er sich nach Melos überschiffen konnte. Auch hier brachte er eine große Summe Geldes zusammen, da man sich allgemein von ihm überreden ließ, er sei königlichem Blute entsprossen, und da man hoffte, er werde das väterliche Reich wieder an sich bringen und dann sich seinen Wohlthätern erkenntlich zeigen. Er machte sich sodann in Begleitung derer, welche ihn bisher gastfreundlich bewirthet, nach Rom auf und landete in Dicarchia; auch hier ging ihm alles so wohl von Statten, daß er die Einwohner dieses Ortes ebenfalls für seinen Betrug gewann. Ja man hing ihm sogar als einem Könige an, besonders solche, die erst in freundschaftlicher Beziehung zu Herodes gestanden. Die Schuld hievon trägt jene Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß man sich

gern an die äußere Gestalt des Menschen hängt und danach seinen Worten selbst Glauben beimißt. Da er Alexander ähnlich sah, war es ihm leicht, diejenigen, die mit Alexander Umgang gepflogen, zu überreden, er sei kein anderer, als eben dieser Alexander, was sie Andern sogar eidlich bekehrten. Und als sich das Gerücht von ihm auch bis nach Rom verbreitete, zog die ganze in Rom lebende Judenschaft ihm entgegen, erkannte darin, daß er wider alles Erwarten am Leben erhalten worden, das Werk Gottes, begrüßte ihn, wohin er immer sich auf seinem Wagen bewegte, besonders wegen seiner mütterlichen Herkunft mit Jubel und Frohlocken, während er auf Unkosten seiner Gastfreunde eine wahrhaft königliche Pracht entfaltete. Ja das ganze Volk schaarste sich um ihn, beglückwünschte ihn und erwies ihm alle Gunstbezeugungen, wie man sie denjenigen, die wider alles Erwarten gerettet worden, gewöhnlich angedeihen läßt.

2. Als diese Sache auch dem Kaiser zu Ohren kam, wollte er denen, die ihm diese Nachricht überbrachten, keinen Glauben schenken, weil er wohl wußte, daß sich Herodes in einer so wichtigen und ihn so nahe berührenden Angelegenheit nicht so leicht habe hintergehen lassen. Da er jedoch der Sache nicht ganz sicher war, fand er für gut, einen seiner Freigelassenen, Namens Geladus, der mit den jungen Leuten einst vertraulich verkehrt hatte, hinzusenden, damit er ihm den Alexander vorführe. Diesem Befehle kam jener auch nach, ohne daß er jedoch den jungen Mann besser als die Andern erkannt hätte. Der Kaiser ließ sich aber nicht so leicht täuschen. Denn wenn sich auch eine Ähnlichkeit hervorthat, so war diese doch nicht der Art, daß sie diejenigen, die etwas schärfer sahen, hätte täuschen können. Die Hände dieses falschen Alexander waren von schwerer Arbeit rauh geworden und statt, daß er einen zarten Körper gehabt hätte, wie man es von solchen, die eine edele und sorgfältige Erziehung gehabt, erwarten kann, war sein Körper rauh und hart. Da der Kaiser nun sah, daß Schüler und Meister sich auf solche Lügen verstanden, und daß der Eine in seinen Lügenreden ebenso frech war als der Andere, fragte er den falschen Alexander, wie es doch Aristobul, der mit ihm zugleich sei errettet worden, später ergangen sei, und weshalb jener nicht auch gekommen sei, um die durch seine edele Abkunft begründeten Rechte in Anspruch zu nehmen. Auf diese Frage erwiderte er, jener sei aus Furcht vor den Gefahren des Meeres auf der Insel Cypren zurückgeblieben, auf daß, wenn ihm, dem Alexander, ein Unfall begegnen sollte, das Geschlecht der Mariamne doch nicht gänzlich ausgerottet bleibe, sondern wenigstens noch Aristobulus am Leben bliebe, um es mit den Feinden, die diesem Geschlechte nachstellten, aufnehmen zu können. Da nun derjenige, der die Lüge ausgedacht hatte, in diese Aeußerung des Jünglings einstimmt, nahm der Kaiser diesen bei Seite und sprach zu ihm: „Wenn du mir die Wahrheit sagen willst, so will ich dir zur Belohnung dafür das Leben schenken; sage mir also wer du bist, und wer dich zu solchen Dingen verleitet hat; denn dein Untersuchen verräth zu viel Verschmitztheit, als daß es deinem Alter nach von dir selbst ausgegangen sein könnte.“ Hierauf entdeckte denn dieser, da er nicht wohl anders konnte, dem Kaiser den ganzen Trug und gab auch an, wie und von wem derselbe sei angezettelt worden. Der Kaiser, der sein gegebenes Wort nicht brechen wollte, schickte sodann den falschen Alexander, weil er sah, daß derselbe wegen seines starken Körperbaues schwerer Arbeiten fähig sei, unter die Schiffsruderer, den Anstifter des Betrugers dagegen ließ er tödten. Für die Bewohner von Melos aber war schon der Verlust des Geldes, das sie an den erdichteten Alexander verschwendet hatten, Strafe genug. Einen so unrühmlichen Ausgang hatte das tollkühne Unternehmen des falschen Alexander.



### Archelaus wird auf's Neue verklagt und nach Vienna verbannt.

1. Als Archelaus, welcher nun Ethnarch geworden, nach Judäa zurückgekehrt war, entsetzte er Joazar, den Sohn des Boëthus, den er beschuldigte, es mit den Aufständischen gehalten zu haben, des Hohenpriesterthums und übertrug diese Würde an dessen Bruder Eleazar. Hierauf stellte er den königlichen Palast in Jericho glänzend wieder her und leitete die Hälfte des Wassers, das den Ort Neara bewässerte, durch eine Wasserleitung auf das Gefilde um Jericho, das er ganz mit Palmenbäumen bepflanzt hatte. Desgleichen baute er einen Ort, den er nach seinem Namen Archelais nannte. Auch nahm er, den jüdischen Gesetzen zuwider, Glaphyra, die Tochter des Königs Archelaus und die ehemalige Gemahlin seines Bruders Alexander, mit welcher dieser auch Kinder erhalten hatte, zur Ehe, obwohl es von den Juden als etwas Verabscheuenswerthes betrachtet wird; denn noch bei seinen Lebzeiten wurde an seiner Statt Josua, der Sohn des Sie, zur hohenpriesterlichen Würde erhoben.

2. Daher geschah es denn, daß im zehnten Jahre seiner Regierung \*) die Vornehmsten von den Juden und Samaritern, die seine Grausamkeit und Tyrannei nicht länger ertragen konnten, ihn beim Kaiser verklagten, zumal da sie erfahren hatten, daß es der Wille und Befehl des Kaisers gewesen war, ihnen eine milde Behandlung angedeihen zu lassen, dem er doch ganz zuwider gehandelt habe. Als der Kaiser diese Anklage vernommen, wurde er zornig, ließ sogleich dessen Sachwalter in Rom, der ebenfalls Archelaus hieß, zu sich kommen, und sagte ihm (denn er würdigte sich nicht, selbst an Archelaus zu schreiben): „Schiffe dich sogleich ein, gehe zu ihm und führe ihn ohne Verzug vor.“ — Dieser bestieg denn auch eilig ein Schiff, kam nach Judäa und traf Archelaus gerade bei einem Gastmahle, das er mit seinen Freunden hielt. Er machte ihn sofort mit dem Willen des Kaisers bekannt und drängte ihn, schleunig abzureisen. Als derselbe nun in Rom angekommen war und beim Kaiser Termin wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen erhalten hatte, bestrafte ihn dieser mit der Entziehung seines ganzen Vermögens und verwies ihn nach Vienna, einer Stadt Galliens, in die Verbannung.

3. Bevor aber Archelaus nach Rom abgerufen wurde, erzählte er seinen Freunden, daß er einen Traum gehabt, und daß es ihm darin so vorgekommen sei, als ob Ochsen zehn volle und reife Weizenähren abfräßen. Als er erwacht war, ließ er, weil er den Traum für bedeutungsvoll hielt, die Traumdeuter zu sich kommen. Während diese aber in ihrer Auslegung mit einander nicht übereinstimmten, sondern der Eine dem Traume diese, der Andere jene Deutung gab, erbat sich ein gewisser Simon, ein Essäer, das Wort und ließ sich also vernehmen. „Dieses Traumgeheim bedeutet, daß eine schlimme Veränderung bevorsteht. Die Ochsen bedeuten Elend, weil sie mit schwerer Arbeit geplagt sind, und sie bedeuten zugleich eine Veränderung, weil der Boden, der durch sie bebauet wird, nicht immer in dem nämlichen Zustande bleibt. Die zehn Aehren aber zeigen ebenso viele Jahre an, weil die Aehre in Einem Sommer zur Reife kommt, und es wird daher die Herrschaft des Archelaus bald ein Ende nehmen.“ So legte dieser den Traum aus, und am fünften Tage nach diesem Traume kam

\*) Da Josephus im zweiten Buche seiner Schrift über den jüdischen Krieg nicht zehn, sondern nur neun Regierungsjahre des Archelaus rechnet, so muß zur Ausgleichung dieses scheinbaren Widerspruches angenommen werden, daß Archelaus das zehnte Jahr der Regierung nur eben angefangen habe.

eben jener andere Archelaus im Auftrage des Kaisers nach Judäa, um den Fürsten nach Rom abzuholen.

4. Ein Aehnliches begegnete auch seiner Gemahlin Glaphyra, der Tochter des Königs Archelaus, welche, wie wir zuvor gemeldet, als Jungfrau Alexander, der Sohn des Herodes und Bruder des Archelaus, zur Ehe genommen hatte; später, als Alexander von seinem Vater war hingerichtet worden, heiratete sie Jubas, den König von Lybien, und als sie nach dessen Tode als Wittve in Kappadocien im Hause ihres Vaters lebte, nahm Archelaus sie zur Ehe und verstieß seine Gattin Mariamne, weil er Glaphyra so sehr lieb gewonnen hatte. Nachdem sie nun mit Archelaus vermählt war, hatte sie folgendes Traugesicht. Es schien ihr, Alexander stehe an ihrer Seite, und sie habe ihn mit der lebhaftesten Freude in ihre Arme geschlossen; er aber beklage sich bei ihr und rede sie also an: „Glaphyra, du bestätigst auf's neue das Sprüchwort, daß man keinem Weibe trauen dürfe, da du, als Jungfrau mir vermählt, mir Kinder geboren und dennoch meiner Liebe vergessen, einen Andern geheiratet und auch mit dieser Schmach noch nicht zufrieden, dich noch mit einem dritten Manne vermählt hast, indem du, mit Schimpf und Schande bedeckt, dich wieder in meine Familie eingedrängt und deinen Mann Archelaus, unsern Bruder, geheiratet hast. Ich werde aber deshalb meiner Liebe gegen dich nicht vergessen, sondern vielmehr dich von deiner Schande befreien und dich wieder zu der Meinigen machen, wie du es früher warst.“ Nachdem sie diesen Traum ihren Freundinnen erzählt hatte, starb sie einige Tage darauf.

5. Dies habe ich deshalb in meine Erzählung einschleichen zu müssen geglaubt, weil ich gerade von den Königen gehandelt habe; besonders habe ich aber deshalb für räthlich gehalten, es hier zu erwähnen, weil daraus ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seelen und für das Walten der göttlichen Vorsehung hergenommen werden kann. Sollte es jemandem ungläublich erscheinen, so mag er darüber seine eigene Ansicht hegen, nur möge er einer Sache nicht hinderlich sein, die ihn selbst zur Tugend anspornt. Nach der Verbannung des Archelaus wurde seine Herrschaft Syrien einverleibt, worauf der Kaiser Quirinius, einen gewesenen Consul, absandte, um eine Einschätzung in Syrien vorzunehmen\*) und das Haus des Archelaus zu verkaufen.

\*) Die hier erwähnte Einschätzung oder Beschreibung ist die zweite, von der Apostelg. 5, 37, Meldung geschieht, während die erste, welche sich auf das ganze römische Reich erstreckte, Luc. 2, 2 erwähnt wird.



## Achtzehntes Buch.

### 1.

#### Quirinius. Coponius. Judas der Galiläer.

1. Der Senator Quirinius, der alle öffentlichen Aemter bereits bekleidet, sich schon bis zum Consulat den Weg gebahnt und auch in andern Stücken sich großen Einfluß erworben hatte, kam auf Geheiß des Kaisers mit wenigen Begleitern nach Syrien, um dem Volke Recht zu sprechen und das Vermögen aufzunehmen. Zugleich mit ihm ward Coponius, ein Mann aus dem Ritterstande, zur Bekleidung der höchsten Gewalt in Judäa abgeschickt. Bald traf Quirinius in Judäa ein, das mit Syrien verbunden war, um auch hier das Vermögen abzuschätzen und des Archelaus Güter zu sequestriren. Obgleich die Juden anfangs von einer solchen Aufschreibung auch nicht das Geringste hatten hören wollen, so gaben sie sich jetzt doch auf Zureden des Hohenpriesters Joazar, der Boëthus' Sohn war, allmählig zur Ruhe und ließen nach seiner Weisung die Schätzung ihres Vermögens ohne Widerrede geschehen. Der Gauloniter Judas dagegen, der aus der Stadt Gamala stammte, reizte gemeinschaftlich mit dem Pharisäer Sadduk das Volk durch die Vorstellung zum Aufbruch, die Beschreibung bringe nur eine offenbare Knechtschaft mit sich, und so forderten beide das gesammte Volk auf, seine Freiheit zu wahren. An gutem Erfolg könne es nicht fehlen, weil alle günstigen Umstände zusammenträfen; und selbst wenn sie ihr Ziel nicht erreichten, werde ihre Hochherzigkeit ihnen ewigen Ruhm sichern; die Gottheit aber werde ihnen nur dann zu helfen bereit sein, wenn sie ihre Entschlüsse auch wacker zur Ausführung brächten, und das besonders, je größer ihre Entschlüsse, und je rüstiger deren Ausführung sei. Durch diese Reden, die mit dem größten Beifall aufgenommen wurden, erhielt das tollkühne Beginnen einen desto verwegenern Charakter. Es läßt sich kein Leid denken, wovon nun, Dank jenen beiden Unruhstütern, unser Volk nicht in größerem Maßstabe heimgesucht ward, als irgend jemand angeben kann. Ein Krieg erhob sich nach dem andern, und es konnte nicht ausbleiben, daß die Juden den beständigen Angriffen unterlagen; dazu kam noch, daß das Volk die wahren Freunde, die den Kummer hätten lindern können, verlor, daß Räuber das ganze Land unsicher machten, und daß viele der edelsten Männer ermordet wurden, angeblich zum Schutze der Freiheit, in der That aber nur, um Beute zu machen. Es kam zu Aufläufen und zu öffentlichem Blutvergießen; bald fielen die eigenen Bürger, weil man gegen einander wüthete, um keinen aus einer feindlichen Partei übrig zu lassen, bald saufen die feindlichen Soldner; zuletzt brach noch die Hungersnoth herein, die jede Scheu zu einer schlechten That benimmt, und Städte wurden erobert und zerstört, bis selbst der Tempel des Herrn in Folge jenes Aufbruchs von

Feindes Flammen verzehrt wurde. Solches Unheil kann der Frevler an den hergebrachten Einrichtungen denen bereiten, welche die Urheber derselben sind. Judas und Sadduc nämlich, die eine vierte Schule im Lande gestiftet hatten und sehr viele Anhänger zählten, brachten nicht bloß für eine Zeitlang den ganzen Staat in Verwirrung, sondern säeten auch für die Zukunft durch Lehren, die bis dahin noch gar nicht gehört worden waren, all' das Unheil, das bald anfang Wurzel zu treiben. Ich muß darüber einige Worte beifügen, besonders, da die Jugend es war, die durch ihre Schwärmerei für jene Lehren unserm Staat den Untergang brachte.

2. Bei den Juden gab es seit langer Zeit drei verschiedene Geistesrichtungen innerhalb des Gesetzes; zuerst die der Essener, dann die der Sadducäer, endlich die der Pharisäer. Wir haben darüber zwar schon im zweiten Buche des jüdischen Krieges gesprochen\*), wollen uns aber nicht verdrießen lassen, auf dieselben nochmals einzugehen.

3. Die Pharisäer leben streng und versagen sich jede Annehmlichkeit. Was nach vernünftigem Urtheil gut erscheint, dem folgen sie und halten es überhaupt für heilige Pflicht, den Vorschriften der Vernunft nachzukommen. Sie ehren die Alten und machen sich nicht an, den Anordnungen derselben zu widersprechen. Wenn sie behaupten, Alles geschehe nach einer unabwiesbaren Schickung, so sprechen sie damit dem menschlichen Willen nicht das Vermögen ab, sich selbst zu bestimmen, sondern lehren, es habe dem Herrn gefallen, der Macht des Geschickes und der menschlichen Vernunft ein gewisses Zusammenwirken zu gestatten und jedem zu überlassen, ob er auf dem Wege der Sünde oder der Tugend wandeln wolle. Sie glauben auch, daß die Seelen eine unsterbliche Dauer haben, und daß dieselben, je nachdem der Mensch tugendhaft oder lasterhaft gewesen, unter der Erde Lohn oder Strafe erhalten; die Lasterhaften werden nach ihrer Lehre in immerwährender Gefangenschaft gehalten, während die Tugendhaften die Freiheit behalten, in's Leben zurückzukehren. Durch alles dieses besaßen sie beim Volke einen solchen Einfluß, daß sämtliche gottesdienstliche Verrichtungen, Opfer und Gebete nur mit ihrem Gutdünken dargebracht werden; ein so rühmliches Zeugniß der Vollkommenheit gaben ihnen die Gemeinden, weil man überzeugt war, daß sie in Wort und That nur das Edelste suchten.

4. Die Lehre der Sadducäer läßt die Seelen mit den Körpern sterben und erkennt keine andern Vorschriften an, als das Gesetz; sogar gegen die Lehrer ihrer eigenen Schule anzugehen, halten sie für rühmlich. Es sind zwar nur wenige Männer, die sie zu den Ihrigen zählen; diese gehören aber zu den vornehmsten Ständen. Sie haben keinen großen Einfluß; wenn sie einmal gezwungen und den Umständen zu Liebe ein Amt bekleiden, so schließen sie sich an die Pharisäer an, indem das Volk sie sonst nicht dulden würde.

5. Die Essener dagegen lehren, man müsse Alles Gott anheimstellen. Sie lehren die Unsterblichkeit der Seelen und geben den Lohn der Gerechtigkeit für das allerwünschenswertheste Gut aus. Sie schicken in den Tempel Weihgeschenke, lassen aber kein Opfer darbringen, weil sie heiligere Reinigungen zu haben vorgeben; deswegen ist ihnen der Zutritt zum gemeinsamen Heiligthume verwehrt, und sie verrichten ihren Gottesdienst besonders. Uebrigens sind es Menschen von ganz vortrefflichem Charakter, die sich bloß mit Ackerbau beschäftigen. Die höchste Bewunderung aber und größeres Lob, als irgend jemand, der auf den Namen der Tugend Anspruch macht, verdienen sie wegen einer bei Griechen oder andern Völkern ganz unbekanntem, von ihnen aber nicht etwa erst seit Kurzem, sondern schon seit langen Jahren befolgten Gleichstellung, wodurch sie in jeder Hinsicht eine vollkommene Gütergemeinschaft herbeiführten und dem Reichen nicht mehr Genuß von seinen Gütern lassen, als dem Dürftigen; und doch gibt es

\*) Auch schon 13. Buch, 5. Hftk. (S. 421) dieser Geschichte.



mehr als viertausend Menschen, die so leben. Sie heiratheten auch eben so wenig, als sie Knechte halten; dieses erachten sie für ein Unrecht, jenes für die Ursache aller Streitigkeiten, und so leben sie abgesondert und dienen Einer dem Andern. Zur Verwaltung ihrer Einkünfte und der Feldfrüchte bestellen sie durch Stimmenmehrheit tüchtige Männer aus dem Priesterstande, welche Getreide und Lebensmittel schaffen. Sie leben alle auf eine und dieselbe Weise und kommen am nächsten den daciischen Stämmen, die Polisten heißen.

6. Außer diesen drei Schulen führte jener Galiläer Judas eine vierte ein, deren Anhänger im Uebrigen mit den Pharisäern übereinstimmen, dabei aber eine ungebändigte Liebe zur Freiheit haben, Gott allein als Herrn und König anerkennen, auch jeder möglichen Todesart sich unterziehen und den Mord ihrer Freunde und Verwandten für nichts achten, wenn sie nur keinen Menschen als Herrn anzuerkennen brauchen. Da sich aber von ihrer Hartnäckigkeit fast jeder durch den Augenschein überzeugen konnte, habe ich nicht für nöthig gehalten, mehr über sie anzugeben; ich brauche ja nicht zu fürchten, daß ich keinen Glauben fände, sondern daß meine Worte im Gegentheil hinter der Schilderung so ausgezeichnete Seelengröße und Heldenmüthigkeit zurückbleiben. Diese Tollkühnheit trieb das Volk zu Unruhen, als Gessius Florus Landpfleger war, der sie durch den Mißbrauch seiner Gewalt so in Verzweiflung setzte, daß sie von den Römern abfielen. Dies waren die Secten unter den Juden.

## 2.

### Städtebauten zur Ehre des Kaisers. Reihenfolge der Landpfleger und Hohenpriester. Tod des Partherkönigs Phraates.

1. Als Quirinius Archelaus' Gelder erhoben und die Vermögensaufnahme, welche in das siebenunddreißigste Jahr nach Augustus' Sieg über Antonius bei Actium fiel <sup>\*)</sup>, beendet hatte, setzte er den Hohenpriester Joazar, der mit dem Volke in Streit gerathen war, von Amt und Würden ab und betraute Seth's <sup>72, 34</sup> Sohn Ananus <sup>32, 12</sup> <sup>\*\*)</sup> mit der hohenpriesterlichen Sendung. Herodes und Philippus erhielten jeder seine Tetrarchie zu ungestörtem Besiz. Herodes umgab Sepphoris, die Zierde von ganz Galiläa <sup>\*\*\*)</sup>, mit Mauern und weihte sie dem Kaiser; ebenso befestigte er Betharamphtha, das bereits städtische Ausdehnung gewonnen hatte, und nannte dasselbe Julias, der Gemahlin des Kaisers zu Ehren †). Philippus seinerseits baute das an den Quellen des Jordan gelegene Paneas aus und gab ihm den Namen Cäsarea ††), erhob dann den Flecken Bethsaida, der am See Genesareth lag, zur Stadt, verschaffte ihm Einwohner und Hülsquellen und nannte es nun nach des Kaisers Tochter Julia †††).

\*) Dieser Sieg ereignete sich 31 v. Chr.

\*\*) Im Neuen Testament Annas genannt. Luc. 3, 2. Joh. 18, 13-24. — Act. 4, 5.

\*\*\*) Zu Sepphoris wohnten nach der Legende die hl. Eltern der allerheiligsten Jungfrau, Joachim und Anna. Die Trümmer einer Kirche bezeichnen den Platz, wo ihr Haus stand.

†) Diese hieß eigentlich Livia, weshalb die Stadt B. 14, Hauptst. 1, S. 446 auch Livias (oder Vibias nach griechischer Aussprache) genannt wird. Livia heißt bei Josephus oft Julia, 3. B. S. 446.

††) Gewöhnlich Cäsarea Philippi, s. Matth. 16, 13.

†††) Dieses Bethsaida ist nicht das bekannte, aus dem Petrus, Andreas und Philippus stammten, und über das der Herr Wehe rief, sondern ein am östlichen Ufer des galiläischen Meeres gelegener Flecken gleichen Namens.

2. Unter dem Landpfleger Coponius, der, wie gesagt, zugleich mit Quirinius gekommen war, trug sich Folgendes zu. Bei dem Feste der Ungefäuerten, das wir Pascha nennen, pflegten die Priester um Mitternacht die Pforten des Tempels zu öffnen. Kaum waren sie diesmal geöffnet, als einige Samariter, die heimlich nach Jerusalem gekommen waren, in den Hallen Menschengedrebe verstreuten\*); deshalb mußte man, ganz gegen alle sonstige Gewohnheit, jeden vom Besuche des Tempels abhalten und in Zukunft den Tempel mit zahlreichen Wachen versehen. Bald nach diesem Vorfall kehrte Coponius nach Rom zurück und erhielt zum Nachfolger M. Umbivius. Unter der Verwaltung des letztern schied Herodes' Schwester Salome aus dem Leben und hinterließ der Kaiserin Julia die Stadt Jamnia mit deren ganzem Gebiet, dann das in der Ebene gelegene Phajaelis und Arsdelaiz, wo sich große Palmenpflanzungen mit den kostbarsten Früchten befanden. Nun folgte Annius Rufus als Landpfleger. Während seiner Verwaltung starb Augustus, der zweite römische Alleinherrscher\*\*), nach einer Regierung von siebenundfünfzig Jahren, sechs Monaten und zwei Tagen, von welcher Zeit er vierzehn Jahre mit Antonius gemeinschaftlich regiert hatte, in einem Alter von siebenundsiebenzig Jahren. Auf Augustus folgte in der Regierung Tiberius Nero, der Sohn seiner Gemahlin Julia\*\*\*), als der dritte römische Kaiser. Nach Annius Rufus erhielt von ihm Valerius Gratus die Sendung nach Judäa; dieser entzog Ananus die hochpriesterliche Würde und gab sie Ismael, dem Sohne des Phabi, dankte aber auch letztern bald wieder ab und setzte Eleazar, den Sohn des Hohenpriesters Ananus, an seine Stelle. Kaum war ein Jahr vergangen, so ward auch Eleazar abgesetzt, und Kamith's Sohn Simon trat an seine Stelle; aber auch diesem folgte nach einjähriger Verwaltung seiner Würde Joseph, der auch Kaiphas †) hieß. Nach allem diesem kehrte Gratus, der sich elf Jahre in Judäa aufgehalten hatte, nach Rom zurück, und Pontius Pilatus übernahm nun seine Stelle.

3. Da Herodes der Vierfürst mit Tiberius nahe befreundet war, baute er eine Stadt, die er Liberias nannte, in der fruchtbarsten Gegend von Galiläa, am See Genesareth ††). In der Nähe dieser Stadt befinden sich warme Bäder, die den Namen Emmaus führen †††). Tiberias ward von zusammengelaufenen Fremden bevölkert, unter denen sich auch viele Galiläer und gezwungene Ankömmlinge befanden, die aus ihrer Heimat aushebungsweise und mit Gewalt dorthin geführt wurden, obwohl sie zum Theil aus den höhern Ständen waren. Auch die Bettler, welche in ganzen Lande aufgefangen wurden, sowie Viele, von denen nicht einmal erwiesen war, daß sie die bürgerliche Freiheit besaßen, erhielten hier Wohnungen angewiesen und bekamen allerlei Freiheiten und Vorrechte. Um sie an die Stadt zu binden, ließ Herodes ihnen Wohnungen errichten und Acker anweisen; er wußte nämlich recht wohl, daß der Aufenthalt daselbst nach jüdischen Sagen unstatthaft war, indem behufs Anlegung der Stadt viele daselbst befindliche Grabmäler weggeschafft worden waren, unser Gesetz aber die Bewohner solcher Stellen für sieben Tage unrein erklärt.

4. Um diese Zeit starb auch der Partherkönig Phraates in Folge der Nachstellung, welche ihm sein Sohn Phraatakes aus folgender Ursache bereitete.

\*) Dadurch wurde der Tempel nach dem mosaischen Gesetze verunreinigt.

\*\*) Wenn Cäsar als der erste betrachtet wird.

\*\*\*) Augustus' Stief- und Adoptivsohn.

†) Es ist dies der bekannte Hohenpriester, vor dem Jesus zu Gericht stand.

††) Von dieser Stadt erhielt auch der See den Namen See von Tiberias.

†††) Dieses Emmaus, das in Galiläa lag, ist nicht zu verwechseln mit dem bei Jerusalem liegenden Flecken, in den die beiden Jünger des Herrn nach dem Osterfeste gingen, und ebenjowenig mit dem später Nikopolis genannten Emmaus, dessen Zerstörung oben S. XVII, 10, 9 erzählt wird.



Phraates, der schon rechtmäßige Kinder besaß, lebte mit einer Skavin aus Italien, Namens Thermusa, die ihm Julius Cäsar mit andern Geschenken geschickt hatte, erst in sündhaften Verhältnissen, bis er, von der Schönheit ihrer Gestalt gefesselt, sie nach einiger Zeit, da sie ihm auch schon einen Sohn, eben jenen Phraatakes, geboren hatte, zum Range einer Gattin erhob. Als solche vermochte sie beim König durch ihr Wort Alles auszurichten und benutzte ihren Einfluß, um den parthischen Thron an ihren Sohn zu bringen; indessen sah sie bald ein, daß dazu ihre Anstrengungen vergebens sein würden, wenn sie nicht Phraates' rechtmäßige Söhne auf irgend eine Weise aus dem Wege schaffe. Sie beredete also ihren Gatten, diese Kinder nach Rom als Geißeln zu schicken, und da Phraates dem Verlangen Thermusa's nicht leicht entgegentrat, wurden dieselben wirklich dorthin gebracht. Bald aber ward es Phraatakes, der bloß für den Thron erzogen wurde, zu lange, zu warten, bis er das Reich vom Vater selbst ererbe; daher ging er darauf aus, diesen aus dem Leben zu schaffen, und die Ausführung dieses Planes ward ihm mit Hülfe seiner Mutter, mit der er, wie es hieß, in blutschänderischem Verhältnisse lebte, bald möglich. Beide Vorgehen machten ihn indessen allgemein verhaßt; der verbrecherische Umgang mit seiner Mutter erschien den Unterthanen noch schmachvoller, als der Vaternord, und so verlor er bei einem Aufstande Land und Leben. Gleichwohl kamen die Häupter der Parther dahin überein, daß die Verwaltung des Reiches ohne einen König nicht möglich sei, derselbe müsse jedoch aus der Familie der Arsaciden sein; sie glaubten nicht zugeben zu können, daß ein König aus anderm Geschlechte auf den Thron komme, besonders da das Reich bisher schon so manchemal, vor Allem in der letzten Zeit, durch die italienische Buhlerin und deren Kinder zu Schaden gekommen sei. Man ließ daher Dromed durch Gesandte berufen. Dieser stammte nun zwar aus königlichem Blute, war aber durch unmenschliche Grausamkeit, in die er seines abstoßenden und aufbrauenden Charakters wegen leicht verfiel, beim Volke mißlieblich und verhaßt. So kam es, daß auch dieser von Verschworenen umgebracht wurde, nach Einigen beim Mahl und Gelage, bei dem die Parther stets Schwerter tragen, nach der gewöhnlichen Angabe aber auf einer Jagd, zu der man ihn eingeladen hatte. Nun schickte man abermals nach Rom und bat sich einen der Geißeln zum Könige aus; in Folge dessen erschien Bonones, der vor den übrigen Brüdern den Vorzug erhielt. Dieser glaubte nun sein Glück gemacht zu haben, da es ihm von zwei so mächtigen Reichern, dem seinigen und einem fremden, angetragen worden; bald aber kamen die halbwidren Parther, die überhaupt sehr wandelmüthig sind, wieder auf andere Gedanken. Sie nannten die Stellung eines Geißels Knechtschaft und erklärten es daher unter ihrer Würde, dem Knechte eines Fremden zu gehorchen; ebenso stießen sie sich an dem Rechtstitel, indem ihr Herrscher ihnen nicht etwa in rechtmäßigem Kriege, sondern, was noch viel schlimmer sei, in schmachvollem Frieden aufgedrängt worden sei. Demnach ward alsbald Artabanus, der in Medien regierte und aus dem Geschlechte der Arsaciden stammte, auf den Thron berufen. Dieser ließ sich bewegen und erschien mit einem Heere; Bonones zog ihm entgegen, und da anfänglich die meisten Parther zu ihm hielten, ward Artabanus besetzt und mußte sich auf medisches Gebiet zurückziehen. Hier aber hatte er bald eine große Heeresmacht erworben, griff nun Bonones von neuem an und schlug ihn so vollständig auf's Haupt, daß derselbe mit einigen wenigen Reitern nach Seleucia fliehen mußte. Unter dem Heere dagegen, das vor Bestürzung sich gar nicht zu helfen wußte, richtete Artabanus ein großes Blutbad an und begab sich dann nach Ktesiphon. So sah er sich im Besitze des parthischen Thrones; Bonones dagegen, der nach Armenien geflohen war, gab keine Ansprüche auf denselben durchaus nicht auf, sondern schickte, um dieselben geltend zu machen, Gesandte nach Rom. Tiberius wies ihn jedoch ab, theils wegen seiner unmännlichen Haltung, theils wegen der Drohungen des Parthertönigs. Dieser schickte nämlich Gesandte

mit der Erklärung, er werde den Krieg beginnen, und es gab auch keinen andern Weg zum Throne, weil die mächtigen armenischen Geschlechter, die um den Niphates, das heutige Kurdengebirge, wohnten, sich mit Artabanus verbündet hatten. So blieb Bonones nichts übrig, als sich unter den Schutz des syrischen Prätors Silanus zu stellen, und dieser behielt ihn aus Rücksicht auf seine römische Bildung bei sich in Syrien, während Artabanus Armenien seinem Sohne Drodos zutheilte.

5. Inzwischen starb auch Antiochus, der König von Commagene. Sein Tod rief zwischen den adeligen Geschlechtern und der Masse des Volkes Uneinigkeit hervor, so daß beide Theile Gesandte nach Rom schickten. Der Adel verlangte, das Reich solle in eine römische Provinz verwandelt werden, das Volk aber, es solle nach den hergebrachten Gesetzen weiter regiert werden. Daher ward laut Senatsbeschluß Germanicus nach dem Orient gesandt, um Frieden zu stiften; hier aber hatte ihm das Geschick sein Ende bestimmt. Als er nämlich im Morgenlande seiner Aufträge sich entledigt hatte \*), ward er auf Piso's Anstiften vergiftet, wie anderswoher bekannt ist\*\*).

## 3.

### Anruhr gegen Pontius Pilatus. Jesus Christus. Die Juden aus Rom vertrieben.

1. Als Pilatus, der Prätor von Judäa, sein Heer aus Cäsarea nach Jerusalem in die Winterquartiere zurückgeführt hatte, ließ er, um den jüdischen Einrichtungen einen Stoß zu geben, das Bild des Kaisers auf den Feldzeichen voran in die Stadt tragen. Bekanntlich verbietet unser Gesetz alle Bilder, weshalb die frühern Landpfleger beim Einzug in die Stadt Feldzeichen ohne dergleichen Verzierungen vorantragen zu lassen pflegten. Pilatus war der Erste, der ohne Vorwissen der Gemeinde bei Nacht jene Bilder nach Jerusalem bringen ließ. Sobald dies bekannt wurde, zog das Volk schaarenweise nach Cäsarea und lag Pilatus mehrere Tage mit Bitten an, er möge die Bilder doch anderswohin bringen lassen. Dies wollte er indessen nicht zugeben, weil dadurch dem Kaiser eine Unehre angethan würde; als jene aber nicht aufhörten, ihn zu drängen, ließ er am siebenten Tage die Soldaten heimlich sich waffnen und bestieg eine Tribüne in der Rennbahn, wo seine Soldaten im Hinterhalt verborgen lagen. Da die Juden ihm nun von neuem anlagen, gab er seinen Söldlingen ein Zeichen, dieselben zu umzingeln, und drohte mit augenblicklichem Tode, wenn sie sich nicht ruhig nach Hause begäben. Die Juden jedoch warfen sich zur Erde, entblößten den Hals und erklärten, sie wollten viel lieber sterben, als etwas zulassen, das der weisen Einrichtung ihrer Gesetze zuwiderlaufe. Diese treue Anhänglichkeit an das Gesetz zwang Pilatus Bewunderung ab, und er gab augenblicklich Befehl, die Bilder aus Jerusalem nach Cäsarea zu bringen.

\*) Commagene, der nordöstlichste Theil von Syrien, ward wirklich römische Provinz und erhielt D. Serväus zum Prätor. Später wurde sie an Antiochus III. zurückgegeben, bald aber wieder abgenommen.

\*\*\*) 3. B. aus Tacitus' Annalen B. 12, Cap. 72. Germanicus war der Sohn Drusus', derselbe, der auch am Rhein Eroberungen gemacht hatte; mit Piso war er in Streit gerathen, weil derselbe trotz seiner untergeordneten Stellung sich ihm nicht fügen wollte; er war nämlich von Tiberius heimlich beauftragt, Germanicus zu beobachten und gelegentlich zu beseitigen.



2. Hierauf faßte Pilatus den Plan, eine Wasserleitung nach Jerusalem zu bauen, die eine zweihundert Stadien \*) von der Stadt entfernte Quelle aufzunehmen und aus Tempelgeldern errichtet werden sollte. Dieser Plan mißfiel aber den Juden; es versammelten sich Tausende von Menschen, die ihn mit lautem Geschrei aufforderten, von seinem Vorhaben abzustehen, und wie es bei einem gemischten Haufen nicht anders möglich ist, fehlte es auch nicht an Schimpfreden und Lästerungen. Daher schickte Pilatus eine große Abtheilung von Soldaten, welche in jüdische Tracht gekleidet waren und unter dem Oberkleide Knittel verborgen hatten, an einen Platz, von dem aus sie die Juden leicht umzingeln konnten, und befahl diesen dann, sich zurückzuziehen. Da die Juden aber mit Schimpfreden antworteten, gab er den Soldaten das verabredete Zeichen, und diese fielen mit weit größerem Ungeßüm, als Pilatus gewollt hatte, über Friedliche und Unfriedliche her. Die Juden aber blieben hartnäckig, und da sie als Unbewaffnete sich gegen Bewaffnete nicht vertheidigen konnten, kamen viele aus ihnen auf diese Weise um, und viele mußten verwundet weggetragen werden. Damit endigte der Aufruhr.

3. Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er that nämlich ganz ungläubliche Dinge und war der Lehrer derjenigen Menschen, welche gern die Wahrheit ausnahmen; so zog er viele Juden und Viele aus dem Heidenthum an sich. Er war der Christus\*\*). Auf Anklage der Vornehmen bei uns verurtheilte ihn Pilatus zwar zum Kreuzestode; gleichwohl wurden die, welche ihn früher geliebt hatten, auch jetzt ihm nicht untreu. Er erschien ihnen nämlich am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten neben tausend andern wunderbaren Dingen von ihm verkündet hatten. Noch bis jetzt hat das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, nicht aufgehört\*\*\*).

4. 5. Ebenfalls um diese Zeit wurden die Juden noch von einem andern Unfalle betroffen. Ein jüdischer Eingeborner war aus seinem Lande geflohen, weil er der Gesetzesübertretung angeklagt war und Strafe fürchten mußte, besonders da er überhaupt ein verworfener Mensch war. Dieser hielt sich damals zu Rom auf, gab sich für einen Christgelehrten aus und vereinigte sich mit drei andern Menschen, die ihm in allen Stücken gleich waren. Die saubere Gesell-

\*) ungefähr vierzig Kilometer.

\*\*\*) d. h. der Gesalbte Gottes, der Messias, der die Hoffnung der Juden im Alten Testamente bildete.

\*\*\*) Diese berühmte Stelle ist vielfach als unecht angegriffen worden: „Sollte wohl ein Pharisäer über Jesus wirklich so geschrieben haben?“ fragt man. Wie wenig indessen solche bloß innere Gründe über die Echtheit einer Stelle entscheiden, ist bekannt. Alle Handschriften ohne Ausnahme haben die Stelle. Schon seit den frühesten Zeiten beziehen sich kirchliche Schriftsteller, wie Eusebius, Hieronymus, Ambrosius, Cassiodor, auf diese Worte des Josephus, und solchen positiven Zeugnissen gegenüber hat ein Wahrscheinlichkeitsgrund wenig Gewicht. Wenn aber Josephus die unbedeutendsten Vorfälle in der Hauptstadt mit so großer Genauigkeit anführt, wie hätte er dann Jesus übergeben können, dessen Auftreten das ganze Land in Aufregung brachte? Buch 20, Hauptst. 9 dieser Geschichte nennt er ausdrücklich „Jesus, der auch Christus heißt“; er gedenkt ferner Johannes' des Täufers B. 18, Hauptst. 5 auf die ehrenvollste Weise, und doch hatte letzterer, wie aus Matth. 3, 7 erhellt, gerade die Pharisäer so ernst gestraft, daß Josephus ihm seine Anerkennung ebenso gut, wie dem Heiland, hätte versagen können. Wir müssen demnach eine wunderbare Fügung des Herrn darin erkennen, daß gerade der Jude, der Pharisäer Josephus Zeugniß für den Heiland ablegt, dessen göttliche Sendung nur absichtliche Verstocktheit verkennen konnte, und der auch durch die entsetzlichen Schicksale des jüdischen Volkes, wie sie unser Buch vorführt, auf furchtbare Weise verherrlicht wird.

schaft beredete eine edele Dame, Namens Fulvia, die das mosaische Gesetz angenommen und sich an jene angeschlossen hatte, Purpur und Gold in den Tempel zu Jerusalem zu schicken; beides übernahmen sie zu besorgen, behielten es dann aber für sich, in welcher Absicht sie es auch von vornherein verlangt hatten. Fulvia's Gatte Saturninus, der mit Tiberius befreundet war, zeigte dies im Auftrage seiner Gemahlin dem Kaiser an, und so gab dieser den Befehl, alle Juden aus Rom zu vertreiben. Die Consuln stellten daher eine Musterung unter ihnen an und schickten viertausend als Soldaten nach Medien; die meisten jedoch, die um ihrer Gesetze willen Kriegsdienste zu leisten sich weigerten, ließen sich lieber schwere Strafen gefallen. Auf diese Weise mußten die Juden wegen eines Verbrechens von vier Menschen Rom verlassen.

## 4.

### Aufruhr der Samariter. Pilatus bei Vitellius verklagt.

1. Auch die Samaritaner konnten sich der Unruhen nicht enthalten. Sie wurden von einem Menschen aufgereizt, der als ein Meister im Lügen das Volk am Gängelbarte herumsührte. Dieser berief dasselbe zu einer Versammlung auf den Garizim, der von den Samaritanern als heiliger Berg angesehen wird, und versicherte, er werde daselbst die heiligen Gefäße vorzeigen, welche Moses dort vergraben und verborgen habe. Dies glaubten die Samaritaner gern, ergriffen die Waffen, scharten sich in einem Flecken, Namens Tirathaba, und zogen immer Mehrere an sich heran, um in möglichst großer Anzahl zum Berge hinaufzuziehen zu können. Pilatus kam ihnen indessen zuvor und besetzte den Weg zum Berge mit Reitern und Fußgängern; diese griffen diejenigen, welche in dem Flecken versammelt waren, an, hieben bei der Ueberraschung die Einen nieder, trieben die Andern in die Flucht und machten noch viele Gefangene, von denen Pilatus die vornehmsten nebst den einflußreichsten Flüchtlingen hinrichten ließ.

2. Als dieser Auflauf solchergestalt geendigt war, begab sich der hohe Rath der Samaritaner zu Vitellius, einem ehemaligen Consul und nunmehrigen Prätor von Syrien, um Pilatus wegen des an den Ihrigen verübten Mordes anzuklagen; sie seien nämlich gar nicht in der Absicht, von den Römern abzufallen, nach Tirathaba gezogen, sondern nur um sich vor Pilatus' Uebergriffen zu sichern. In Folge dessen übertrug Vitellius einem seiner Freunde, dem Marcellus, die Verwaltung von Judäa und gab Pilatus die Weisung, sich nach Rom zu verfügen, um dort vor dem Kaiser wegen der von den Juden erhobenen Beschuldigungen Rede zu stehen. Nach zehnjähriger Amtsführung in Judäa eilte daher Pilatus nach Rom, um Vitellius' Befehlen, denen er nicht widersprechen durfte, nachzukommen. Ehe er indessen zu Rom ankam, war Tiberius schon gestorben.

3. Nun reiste auch Vitellius nach Judäa und kam nach Jerusalem zu der Zeit, da das sogenannte Paschafest begangen wurde. Von den Juden höchst ehrenvoll aufgenommen, ließ er den Einwohnern der Hauptstadt die Abgabe von den zu Markte kommenden Früchten für immer nach und gestattete den Priestern, die Kleidung des Hohenpriesters nebst all' seinem Schmuck, wie sonst, im Tempel aufzubewahren. Diese war bis jetzt auf der Burg, die Antonia hieß, um folgender Ursache willen aufbewahrt worden. Ein gewisser Hyrtan, der erste von den vielen Hohenpriestern, die diesen Namen führten, hatte in der Nähe des Tempels einen festen Palast erbauen lassen, in welchem er sich gewöhnlich aufhielt und die seiner Obhut anvertrauten, nur ihm zu tragen verstatteten



Gewänder verwahrte, so oft er in gewöhnlichem Anzuge zur Stadt ging; ebenso hatten seine Kinder und Enkel gethan. Als Herodes nun König wurde, ließ er diesen Palast, der an einer vortheilhaften Stelle lag, mit großen Kosten ausbauen und nannte das ganze Gebäude Antonia, seinem Freunde Antonius zu Ehren. Die heiligen Gewände ließ er so, wie er sie fand, dortselbst verwahren, ohne deshalb vom Volke etwas zu befürchten. Ebenso, wie Herodes, that auch sein Sohn und Nachfolger Archelaus; als nun die Römer dessen Reich in Besitz nahmen, fanden sie auch die hohepriesterliche Kleidung, die in einem steinernen Gebäude unter dem Siegel der Priester und Schatzmeister verwahrt lag, und vor welcher der Schloßhauptmann Tag für Tag ein Licht anzünden mußte. Sieben Tage vor einem Feste lieferte letzterer sie jedesmal an die Priester aus; dann ward sie geheiligt, vom Hohenpriester angelegt und am ersten Tage nach Ablauf des Festes wieder in das Gebäude gebracht, wo sie früher gelegen hatte. So geschah alljährlich an den drei Hauptfesten und dem großen Fasttage. Vitellius also gestattete jezt, die Gewänder so, wie unser Gesetz verlangt, aufzubewahren, und gab dem Burghauptmann die Weisung, sich weder um den Ort, wo sie aufbewahrt würden, noch um den Tag, an dem sie gebraucht würden, zu kümmern. Dadurch gewann er sich die Neigung des Volkes. Hierauf entsetzte er den Hohenpriester Joseph, auch Kaiphas genannt, der hohepriesterlichen Würde, ernannte Ananus' Sohn Jonathas zu seinem Nachfolger und kehrte wieder nach Antiochien zurück.

4. Inzwischen sandte Tiberius an Vitellius die Weisung, mit dem Partherkönig Artabanus ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen. Der Kaiser fürchtete denselben, weil er als Feind austrat, Armenien schon besetzt hatte und noch größeren Schaden thun konnte; an ein anfrichtiges Verhältniß wollte er indessen nur dann glauben, wenn derselbe Geißeln stelle und vor allem seinen Sohn ausliefere. Zugleich mit diesem Schreiben an Vitellius suchte Tiberius die Königin von Iberien und Albanien durch große Geldsendungen zu bestimmen, daß sie Artabanus unvorzüglich den Krieg erklärten. Diesem Ansinnen leisteten dieselben selbst nicht Folge, reizten aber die Scyten gegen Artabanus auf und gestatteten diesen den Durchmarsch durch ihre Provinzen und die kaspischen Pässe. Auf diese Weise verloren die Parther Armenien von neuem; der Krieg wüthete innerhalb ihrer Grenzen, ihre tapfersten Männer sanken, ihr Land ward zur Wüste, und der Sohn ihres Königs fiel in diesen Kämpfen mit vielen tausend Mann. Fast wäre es Vitellius geglückt, Artabanus den Vater mit Hülfe von dessen Verwandten und Freunden, an die er Geldgeschenke gesandt hatte, aus dem Wege zu räumen; da Artabanus aber sich rings von Nachstellern umgeben sah und die Unmöglichkeit, sich vor so vielen und so einflußreichen Männern zu retten, erkannte, dann aber auch sich selbst sagen mußte, wie auch die meisten von denen, die sich die Seinen nannten, bestochen seien, ihre Ergebenheit nur heuchelten, und bei der ersten Gelegenheit zu den Abtrünnigen übergehen würden, hielt er es für das Gerathenste, sich in die obern Provinzen zurückzuziehen. Hier warb er unter den Dahern und Saken\*) ein großes Heer, schlug damit seine Feinde auf's Haupt und sah sich nun im Besitze der Herrschaft.

5. Auf diese Nachricht hin wünschte Tiberius mit Artabanus in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Dieser ward also dazu eingeladen, nahm den desfallsigen Antrag bereitwillig auf und traf am Euphrat mit Vitellius zusammen; über den Fluß ward eine Brücke geschlagen, und mitten auf dieser begegneten sich beide mit ihren Bewaffneten. Nachdem sie sich verständigt hatten, wurden sie von Herodes dem Vierfürsten bewirthet, der mitten auf der Brücke mit großen Kosten ein Zelt hergerichtet hatte. Bald nachher sandte Artabanus dem Kaiser seinen Sohn Darius als Geißel nebst vielen Geschenken; unter letztern

\*) Nomadische Völkerschaften im heutigen Daghestan.

befand sich ein Mensch von sieben Ellen Länge, jüdischer Abkunft, Eleazar mit Namen, der seiner Größe wegen den Beinamen Gigant\*) führte. Nach all' diesem kehrte Vitellius nach Antiochien zurück, Artabanus nach Babylonien. Herodes jedoch, der dem Kaiser die erste Nachricht von den erlangten Geißeln zu geben wünschte, sandte an diesen einen Briefboten mit einer Liste, auf der Alles so genau verzeichnet stand, daß Vitellius nichts zu berichten übrig blieb. Als dieser nun wirklich Bericht abstattete und der Kaiser ihm antwortete, es sei ihm schon durch Herodes' Schreiben Alles bekannt, gerieth er in heftigen Zorn, und glaubte darin eine viel größere Kränkung zu sehen, als wirklich der Fall war. Indessen verbarg er seinen Zorn, bis nach Cajus' oder Caligula's Regierungsantritt seine Rache hervorbrach.

6. Jetzt starb auch Philippus, Herodes' Bruder, im zwanzigsten Jahre von Liberius' Regierung, nachdem er selbst Trachonitis, Gaulonitis und Batanaä siebenunddreißig Jahre regiert hatte. Er bewies gegen seine Untergebene viel Milde und verhielt sich ruhig. Sein ganzes Leben brachte er in seinem eigenen Lande zu. Wenn er einen Auszug machte, nahm er nur einige vertraute Freunde mit sich und ließ sich den Sessel, auf dem er Recht sprach, auf allen Wegen nachtragen. Sobald ihm Jemand begegnete, der Hülfe und Beistand begehrte, mußte der Sessel auf der Stelle niedergelegt werden, und nun hielt er Untersuchung, bestrafte die Schuldigen und entließ die fälschlich Angeklagten. Er starb zu Julia's; seine Leiche wurde nach dem Grabmal gebracht, das er sich selbst schon bei Lebzeiten hatte einrichten lassen, und hier prächtig bestattet. Da er ohne Kinder starb, nahm Liberius sein Reich an sich und schlug es zur Provinz Syrien, ließ jedoch die Einkünfte, welche die Tetrarchie aufbrachte, auch in denselben aufbewahren.

## 5.

### Krieg zwischen Herodes und Aretas. Tod Johannes' des Täufers. Nachricht über Herodes' Nachkommen.

1. Um diese Zeit geriethen Aretas, der König des peträischen Arabiens, und Herodes um folgender Ursache willen in Uneinigkeit. Herodes der Vierfürst hatte Aretas' Tochter zur Gemahlin und lebte mit ihr schon lange Zeit. Da er nun nach Rom reiste, kehrte er bei seinem Stiefbruder Herodes, dem Sohne von des Hohenpriesters Simon Tochter, ein. Hier gewann er Herodes' Weib Herodias, die ihres gemeinschaftlichen Bruders Aristobul Tochter und Agrippa des Großen Schwester war, so lieb, daß er ihr seine Hand anzubieten wagte. Jene ging darauf ein, und beide kamen überein, daß sie gleich nach seiner Rückkehr von Rom in sein Haus kommen solle, jedoch müsse er Aretas' Tochter verstoßen. Mit dieser Zusage schiffte Herodes sich nach Rom ein. Als er hier die Angelegenheiten, die den Zweck seiner Reise bildeten, abgethan hatte und zurückkehrte, verlangte seine Gemahlin, die von dem Vertrage mit Herodias Kunde erhalten hatte, nach Machärus, der Grenzfestung zwischen Herodes' und Aretas' Reichen, gebracht zu werden, ohne von ihrem Vorhaben etwas zu sagen. Herodes ließ sie gern hingeleiten, ohne irgendwie zu vermuthen, sie habe etwas erfahren. Indessen hatte dieselbe schon früher nach Machärus geschickt, das damals unter ihres Vaters Botmäßigkeit stand; hier fand sie also vom Hauptmanne des Platzes Alles zur Reise bereitet, brach gleich nach ihrer Ankunft gen Arabien auf und befand sich, von einem Scheikh zum andern geleitet, bald bei ihrem Vater, dem

\*) d. h. der Riese.



sie Herodes' Plan mittheilte. Diesem erklärte daher Aretas den Krieg. Der Streit entspann sich in Gamalitis, und nachdem beide ihr Heer aufgeboden hatten, kam es zu einer Schlacht, in welcher ihre Feldherren statt ihrer austraten. Im Kampfe wurde Herodes' ganze Macht vernichtet, weil sie von einigen Ueberläufern aus Philippus' Landen, die in Herodes' Heer befindlich waren, verrathen worden war. Dies that Herodes dem Kaiser schriftlich zu wissen, und voll Zorn über Aretas' Beginnen erließ Tiberius an Vitellius den Befehl, den Araber mit Krieg zu überziehen und ihn entweder als Gefangener in Ketten vorzuführen oder ihm seinen Kopf zuzufenden. Dies war wörtlich die Weisung, welche Tiberius dem syrischen Landpfleger ertheilt hatte.

2. Manche aus den Juden erkannten indessen in dem Untergange von Herodes' Heer die Fügung des Herrn, der von Herodes für Johannes den Täufer die gerechte Strafe forderte. Diesen hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein gerechter Mann war und die Juden anhielt, der Tugend nachzustreben, gegen ihre Nächsten Gerechtigkeit und gegen Gott Frömmigkeit zu üben und so zur Taufe zu kommen; dann werde die Taufe Gott angenehm sein, indem sie selbe bloß zur Heiligung des Leibes, nicht zur Entzündung der Seele anwendeten, die dann schon durch ein gerechtes Leben geheiligt sei\*). Da man nun von allen Seiten ihm zuströmte, weil jeder sich durch solche Reden gehoben fühlte, fing Herodes an zu fürchten, der Einfluß eines solchen Mannes, von dessen Rathe sich Alles leiten ließ, könne einen Aufruhr herbeiführen, und hielt es daher für gerathener, ihn vor Ausbruch einer solchen Gefahr unschädlich zu machen, als später bei einer Wendung der Dinge seine Unschlüssigkeit bereuen zu müssen\*\*). Auf diesen Verdacht des Herodes hin ward Johannes in Ketten geworfen, nach der Feste Machärus geschickt, deren oben gedacht ist, und dort enthauptet; sein Tod war aber nach der Ueberzeugung der Juden die Ursache, warum Herodes' Heer dem Zorne Gottes zum Opfer gefallen war.

3. Was Vitellius betrifft, so rüstete er zum Kriege gegen Aretas zwei Abtheilungen Schwerebewaffneter, zog alle dazu gehörige leichte Mannschaft nebst der Reiterei, die von den verbündeten Königen gesandt worden war, an sich heran, eilte dann auf Petra\*\*\*) zu und erreichte zuerst Ptolemais. Da er von hier aus mit seinem Heere Judäa durchziehen wollte, kamen ihm die vornehmsten Männer des ganzen Landes entgegen und baten ihn, von diesem Wege abzustehen, weil sie nach ihrem Gesetze die Bilder, deren sich viele auf den Feldzeichen befanden, nicht durch das Land tragen lassen dürften. Vitellius ließ sich erbitten, änderte seine Absicht, ließ sein Heer durch die große Ebene †) ziehen und

\*) Aus diesen Worten ergibt sich, daß die Taufe bei den Juden schon vor Johannes gebräuchlich war. Diejenigen Heiden, welche zum Judenthume übertraten, die sogenannten Proselyten wurden durch eine Abwaschung mit Wasser in dasselbe aufgenommen; indessen entbehrte die, weil sie nicht auf göttlicher Einsetzung beruhte, der übernatürlichen Gnadeneffekten. Was nun Johannes' Taufe eigentlich bedeute, hat Josephus nicht richtig aufgefaßt; sie wollte nicht eine Besiegelung der innern Sinnesänderung sein, sondern vielmehr zu derselben antreiben; es war ja eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden (Luk. 3, 3), und nicht wenige Theologen sind der Meinung, daß Gott mit der Taufe Johannes' eine wirkliche, außerordentliche Sündenvergebung verbunden habe.

\*\*) Daß dies nicht der eigentliche Grund von Johannes' Enthauptung war, ist bekannt. Herodes mochte wohl lange schon des Täufers Einfluß mit argwöhnischen Augen betrachtet haben; er fürchtete aber ebenso, wie die Pharisäer (Matth. 21, 26), das Volk, das Johannes für einen Propheten hielt, und erst das Auftreten desselben gegen sein ehebrevierisches Verhältnis trieb ihn an, etwas gegen ihn zu unternehmen.

\*\*\*) die Hauptstadt des petrischen Arabiens.

†) d. h. durch die südwestlich von Judäa gelegene Meeresniederung der Philister; der Marsch ging also von Ptolemais aus dem mittelländischen Meere entlang und dann um's todt Meer herum.

begab sich selbst mit Herodes dem Vierfürsten und seinen Freunden nach Jerusalem, um bei einem nahe bevorstehenden Feste der Juden Gott ein Opfer zu bringen. Er traf noch zur rechten Zeit ein, ward von dem jüdischen Volke mit Auszeichnung empfangen und hielt sich drei Tage zu Jerusalem auf, während welcher Zeit er den Hohenpriester Jonathas absetzte und dessen Bruder Theophilus zum Nachfolger ernannte; da er nun am vierten Tage durch Briefe aus Rom Nachricht von Tiberius' Ende erhielt, verpflichtete er sofort das Volk eidllich für Cajus \*). Hierauf gab er dem Heere unverzüglich Befehl, den Rückmarsch anzutreten und die Winterlager zu beziehen, weil er jetzt, da der Thron an Cajus übergegangen sei, keine Vollmacht mehr, wie früher, zum Kriege habe. Uebrigens soll Aretas schon bei der ersten Nachricht von Vitellius' Anmarsch Vogelshau gehalten und dann erklärt haben, das römische Heer werde unmöglich bis Petra kommen; in kurzer Zeit werde nämlich ein Fürst sterben, entweder derjenige, der den Befehl zum Kriege gegeben habe, oder der, welcher auf des Letztern Weisung hin sich zum Kriege anschicke, oder endlich derjenige, gegen den das Heer gerüstet sei. Vitellius also zog sich nach Antiochia zurück. Aristobul's Sohn Agrippa nun war ein Jahr vor Tiberius' Tode nach Rom gereist, um bei dem Kaiser etwas auszuwirken, sobald er Gelegenheit dazu gefunden. Ich muß bei dieser Gelegenheit über Herodes und seine Angehörigen mich etwas weitläufiger verbreiten, theils weil letztere in der Geschichte eine bedeutende Rolle spielen, theils weil ihre Schicksale den Beweis liefern, daß nach Gottes Einrichtung weder eine zahlreiche Nachkommenschaft, noch eine andere menschliche Macht ohne Frömmigkeit gegen Gott etwas nutzen kann. In weniger als hundert Jahren waren Herodes' Nachkommen, deren in der That nicht wenige waren, fast alle umgekommen. Ueberhaupt kann die Kunde von ihren Unfällen jedem Menschen nützlich sein, und besonders dürfte die Erzählung von dem wahrhaft bewundernswürdigen Agrippa, der aus dem Privatstande und gegen Erwartung aller seiner Bekannten auf den Thron gelangte, zur Belehrung gereichen. Ich habe diesen Gegenstand schon früher erwähnt, will ihn aber jetzt genauer behandeln.

4. Herodes der Große hatte von Hyrcan's Tochter Mariamme zwei Töchter erhalten, deren eine, Salampsis mit Namen, von ihrem Vater mit ihrem Vetter Phajael, dem Sohne von Herodes' Bruder Phajael, vermählt worden war, die andere, Kypros geheissen, ebenfalls ihren Vetter Antipater, Herodes' Neffen und Salome's Sohn heiraten mußte. Phajael erhielt mit Salampsis fünf Kinder, Antipater, Herodes, Alexander, dann Alexandra und Kypros, welche letztere Aristobul's Sohn Agrippa zur Ehe erhielt. Alexandra ward mit Timius, einem Vornehmen aus Cypren, vermählt und starb als dessen Gattin ohne Kinder; Kypros dagegen gebar Agrippa drei Töchter, Berenice, Mariamme, Drusilla, und zwei Söhne, Agrippa und Drusus, von denen der letztere als Knabe starb. Der Vater Agrippa selbst hatte noch zwei Brüder, Herodes und Aristobul; dies waren die drei Kinder, welche Berenice, die Tochter von Costobar und Herodes' Schwester Salome, Aristobul, dem Sohne Herodes des Großen, geschenkt hatte. Sie wurden alle früh verwaist, da ihr Vater sammt seinem Bruder Alexander, wie schon gesagt, hingerichtet wurde. Als sie herangewachsen waren, verheirateten sie sich, und zwar nahm dieser junge Herodes, Agrippa's Bruder, zur Ehe Mariamme, die Tochter von Olympias, einer Tochter des Herodes, und Joseph, dem Sohne von Herodes' Bruder Joseph; mit dieser Mariamme erhielt er einen Sohn Aristobul. Der dritte Bruder Agrippa's, der ebenfalls Aristobul hieß, führte Jotape, die Tochter des Königs Samppigeram von Emesa, als Gattin heim, und erhielt von ihr eine taube Tochter, die gleichfalls Jotape genannt ward. Dies waren die Stämme männlicher Seite. Herodias nun, die Schwester

\*) d. h. C. Julius Cäsar Caligula.



der drei Brüder, vermählte sich mit Herodes, dem Sohne Herodes' des Großen und der Mariamne, welche die Tochter des Hohenpriesters Simon war, und gebar ihm eine Tochter Salome \*); nach deren Geburt gab sie, unsern Gesetzen zum Troß, dem galiläischen Tetrarchen Herodes, dem Stiefbruder ihres Gatten, die Hand und trennte sich von diesem noch bei dessen Lebzeiten. Jene Salome nun war mit Herodes' Sohn Philippus, dem Tetrarchen von Trachonitis, vermählt, und als dieser ohne Kinder starb, heiratete sie Aristobul, den Sohn Herodes', des Bruders von Agrippa, und gebar ihm drei Söhne, Herodes, Agrippa und Aristobul. Dies waren also Phasacl's und Salampfio's Nachkommen. Kypros dagegen schenkte Antipater eine Tochter Kypros; dieselbe verheiratete sich mit Alexa's Sohn Alexas Heltias und gab ihm eine Tochter, die wieder Kypros hieß. Herodes und Alexander, die Brüder Antipater's, starben ohne Kinder. Was nun Alexander, der von seinem Vater Herodes hingerichtet wurde, betrifft, so erhielt er von der Tochter des kappadocischen Königs Archelaus zwei Söhne, Alexander und Tigranes mit Namen. Tigranes starb als König von Armenien, während er sich zu Rom gegen gewisse Beschuldigungen zu rechtfertigen hatte, ohne Kinder; sein Bruder Alexander dagegen erhielt einen Sohn, der, nach seinem Oheim Tigranes genannt, von Nero zum König in Armenien bestimmt wurde und einen Sohn Alexander bekam. Dieser vermählte sich mit Iotapa, der Tochter des commagenischen Königs Antiochus, und ward von Vespasian zum König der cilicischen Insel ernannt. Der ganze Stamm Alexander's gab von Kindesalter an die jüdischen Gebräuche auf und nahm heidnische Sitten und Lebensweise an. Herodes' übrige Töchter starben kinderlos. Da aber die genannten Nachkommen von Herodes noch lebten, als Agrippa der Große auf den Thron gelangt, dessen Geschlecht ich schon oben hergezählt habe, so bleibt nur zu berichten, welche Schicksale dieser erlitten und wie er inmitten derselben sich zur höchsten Würde und Macht emporichwang.

## 6.

## Schicksale Agrippa's.

1. Kurz vor Herodes' Tode hatte Agrippa, der sich in Rom aufhielt und zu Drusus, dem Sohne des Kaisers Tiberius, in nahen freundschaftlichen Beziehungen stand, auch mit Antonia, der Gattin des ältern Drusus\*\*), Bekanntschaft geschlossen, die seine Mutter Berenice in hohen Ehren hielt und deswegen den Sohn derselben zu Ehren bringen wollte. So lange nun Berenice lebte, hatte Agrippa, der von Natur prachtliebend und verschwenderisch war, seine Reigung bezwungen, um dem Zorne seiner Mutter zu entgehen; kaum aber hatte diese die Augen geschlossen, und er war sein eigener Herr geworden, als er auch sein Vermögen theils durch das schwelgerischste Leben von Tag zu Tag mehr aufzuzehren, theils durch unsinnige Freigebigkeit zu verschwenden anfang. Besonders

\*) Dies war die Mark. 6, 22 angeführte Tänzerin, welche sich das Haupt Johannes' des Täufers erbat.

\*\*) Nämlich des Claudius Nero Drusus, des Sohnes von Tiberius und der Livia, des jüngern Bruders von dem nachmaligen Kaiser Tiberius und des Stiefsohnes vom Kaiser Augustus. Er drang tief in das Innere von Deutschland und starb in einem Alter von 30 Jahren. Seine Gattin, gewöhnlich Antonia minor genannt, hatte ihm drei Kinder geboren, Germanicus, Claudius (den spätern Kaiser) und Livilla. Jener jüngere Drusus ist Drusus Cäsar, der Sohn des Tiberius von seiner ersten Gemahlin Bipsania Agrippina, der Livilla heiratete und von Tiberius Günstling Seja mit Hilfe seiner eigenen Gattin durch langsam zehrendes Gift getödtet wurde.

vertheilte er an die Freigelassenen des Kaisers große Summen und hoffte sich dadurch deren Fürsprache zu sichern. Bald sah er sich in eine solche Armuth versetzt, daß er sich zu Rom nicht länger mehr aufhalten konnte. Obendrein hatte Liberius sich verbeten, daß die Freunde seines kurz vorher gestorbenen Sohnes vor ihm erschienen, damit ihr Anblick nicht das Andenken an sein Kind und seine Trauer erneuere.

2. Unter solchen Umständen mußte er sich nach Judäa einschiffen. Er war in der größten Verzweiflung, weil er all' sein Geld verloren hatte, und nichts ihm zur Befriedigung seiner Gläubigen übrig blieb, deren sehr viele waren, und die alle seine Bewegungen beobachteten, um ihn nicht entfliehen zu lassen. Da er nun nicht wußte, was er beginnen sollte, und von Scham über das Geschehene erfüllt war, begab er sich in die idumäische Feste Malatha, mit dem Entschlusse, seinem Leben ein Ende zu machen. Diesen Vorsatz errieth indessen seine Gattin Kypros und gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn davon abzubringen; sie schrieb dann an seine Schwester Herodias, die mit Herodes dem Vierfürsten vermählt war, zeigte ihr an, was Agrippa vorhabe, und durch welche Noth er dazu gekommen sei, und bat sie, um ihrer Verwandtschaft willen Hülfe zu leisten und ihren Gatten ebenfalls dazu aufzufordern, besonders da sie ihrerseits doch Alles zur Aufrichtung ihres Mannes anbiete, obgleich sie an Mitteln keinen Ueberfluß habe. Beide Gatten ließen demzufolge Agrippa zu sich bescheiden, wiesen ihm Liberias zum Aufenthalte an, bestimmten ihm eine Summe Geldes zur Sicherung seines Lebensunterhaltes und ernannten ihn obendrein zum Agoranomen der Stadt \*). Bald jedoch änderte Herodes seine Gesinnung, obwohl er auch so noch Agrippa's Bedürfnisse nicht befriedigt hatte. Bei einem Gastmahle nämlich, das sie zu Thrus hielten, geriethen sie über's Trinken in Streit, und Herodes warf Agrippa vor, daß er ein Bettler sei und von ihm seinen Lebensunterhalt beziehe. Dies glaubte jener nicht ertragen zu dürfen und begab sich augenblicklich zu Flaccus, einem ehemaligen Consul und nunmehrigen Landpfleger von Syrien, mit dem er schon früher zu Rom enge Freundschaft geschlossen hatte.

3. Bei Flaccus fand er freundliche Aufnahme und einen sichern Aufenthalt. Obgleich er mit seinem Bruder Aristobul, der sich hier befand, in Streit lebte, so erfuhren doch beide trotz ihrer Feindschaft, wie sich gebührte, dieselbe Auszeichnung von Flaccus. Aristobul indeß konnte seinen Haß gegen Agrippa nicht unterdrücken und ruhte nicht, bis er auch Flaccus gegen ihn aufgebracht hatte. Dazu mußte folgender Vorfall den Anlaß geben. Die Bürger von Damaskus waren mit den Sidoniern in Grenzstreitigkeiten verwickelt, welche Flaccus entscheiden sollte, und da sie wußten, daß Agrippa viel bei diesem vermochte, baten sie ihn um seine Fürsprache und verhiessen ihm dafür eine große Summe Geldes. Agrippa gab sich daher Mühe, die Damascener zu unterstützen; Aristobul aber, dem das Versprechen der Geldsumme nicht verborgen geblieben war, klagte deshalb bei Flaccus. Da seine Angaben sich bei der peinlichen Untersuchung als wahr herausstellten, kündigte Flaccus Agrippa die Freundschaft auf; dadurch wieder in die äußerste Armut versetzt, begab sich derselbe nach Ptolemais und entschloß sich, aus Mangel an einem anderweitigen Unterkommen, nach Italien zu schiffen. Hierzu gebrach es ihm indeß an Geld, und er trug daher seinem Freigelassenen Mariyas auf, alle seine Künste anzuwenden, um ihm Geld leihweise zu verschaffen. Mariyas begab sich also zu Petrus, einem Freigelassenen von Agrippa's Mutter Berenice, der durch deren Testament aber an Antonia's Hof verwiesen worden war, und

\*) Der Agoranom war eine obrigkeitliche Person in den meisten griechischen Städten, welche die Aufsicht über den Markt, über Kauf und Verkauf, Maß und Gewicht, Wirthshäuser u. dgl. hatte, die dabei vorkommenden Streitigkeiten schlichtete und Strafe verhängte, gerade wie der römische Aedil.



bat diesen, Agrippa doch gegen seine Handschrift Geld zu leihen. Da aber dieser Agrippa vorwarf, Geld behalten zu haben, verlangte er von Marthas eine Verschreibung über zwanzigtausend Drachmen, obgleich er zweitausend und fünfhundert weniger auszahlte. Diese mußte derselbe geben, weil nichts Anderes übrig blieb. Agrippa erhielt also das Geld, eilte damit nach Anthebon \*), mietete sich auf einem Schiffe ein und war im Begriffe abzufahren. Da erfuhr dies Herennius Capito, der Befehlshaber von Jamnia, und sandte unverweilt Soldaten ab, um dreihunderttausend Sesterzen, die Agrippa dem Sohne des Kaisers von Rom her schuldig war, einzutreiben. So ward derselbe genöthigt, zu bleiben. Er that nun, als wolle er die gestellten Forderungen erfüllen, hieb aber in der Nacht die Tawe durch und schiffte nach Alexandrien. Hier bat er Alexander Abarchas, ihm zweihunderttausend Silberstücke zu leihen. Dieser weigerte sich zwar, ihm selbst die verlangte Summe anzuweisen, wollte sie aber Kypros, deren Liebe zu ihrem Gatten und deren Seelenadel ihr Bewunderung abnöthigte, nicht versagen. Kypros leistete also Bürgschaft, und so zahlte Alexander auf der Stelle zu Alexandrien fünf Talente aus und versprach den Rest gleich nach seiner Ankunft in Puteoli zu zahlen, weil er Agrippa's Verschwendung fürchtete. Kypros verabschiedete sich nun von ihrem Gatten, ließ ihn nach Italien reisen und kehrte mit ihren Kindern nach Judäa zurück.

4. In Puteoli angekommen, schrieb Agrippa einen Brief an den Kaiser Tiberius, der sich nach Capri zurückgezogen hatte, zeigte ihm an, er sei gekommen, ihm seine Aufwartung zu machen, und bat ihn um die Erlaubniß, in Capri zu erscheinen. Tiberius schrieb ihm unverweilt eine sehr gnädige Antwort und drückte ihm seine Freude aus, ihn bald bei sich in Capri zu sehen. Ebenso gnädig, als dieser Brief, war auch die Bewillkommnung und Aufnahme, die Agrippa bei seiner Ankunft fand. Schon am folgenden Tage jedoch erhielt der Kaiser von Herennius Capito die schriftliche Anzeige, Agrippa habe dreihunderttausend Sesterzen\*\*) geliehen, ohne sie zur bestimmten Zeit zu bezahlen, und als er an den Verfallstermin erinnert worden, habe er sich aus seiner Heimat geflüchtet, so daß Herennius jetzt gar keine Hoffnung mehr sehe, zu dem Seinigen zu kommen. Bei der Lesung dieses Briefes ward der Kaiser überaus zornig und ließ Agrippa den Zutritt zu ihm verbieten, bis er die Schuld bezahlt habe. Dieser ließ sich indessen durch die kaiserliche Ungnade gar nicht außer Fassung bringen, sondern ging Antonia, die Mutter des Germanicus und des nachmaligen Kaisers Claudius, mit der Bitte an, ihm dreihunderttausend Sesterzen zu leihen, damit er Tiberius' Freundschaft nicht einbüße. Aus Rücksicht auf seine Mutter Berenice, mit der sie ja in enger Freundschaft gestanden hatte, und weil er mit Claudius aufgewachsen war, gab Antonia ihm das Geld; sobald er damit seine Schuld bezahlt hatte, war sein gutes Einvernehmen mit Tiberius wieder hergestellt, und der Kaiser vertraute ihm sogar seinen Enkel\*\*\*) an, den er auf jedem Schritte begleiten sollte. Aus Dankbarkeit gegen Antonia's Milde wandte dagegen Agrippa auf Cajus alle seine Sorgfalt, indem dieser ihr Enkel†) war und wegen der allgemeinen Beliebtheit seines Vaters überall in Ansehen stand. Nun befand sich ein gewisser Thallus, Samariter von Geschlecht, unter den Freigelassenen des Kaisers; von diesem ließ Agrippa sich

\*) Hafenstadt ganz im Süden von Palästina.

\*\*) Der Sestertius war der vierte Theil des Denars, und tausend Sesterzen betragen 53 Thaler; obige Summe machte also 15,900 Thaler aus.

\*\*\*) Den jüngern Tiberius, dessen Vater Drusus Cäsar ein Sohn des Tiberius und der Bithania Agrippina war.

†) Antonia war die Mutter des Germanicus, dessen Sohn jener Cajus war; es war dies kein Anderer, als der spätere Kaiser Caligula.

eine Million Sesterzen\*), bezahlte Antonia seine Schuld und brauchte das Uebrige, um Cajus seine Aufmerksamkeit zu beweisen, so daß er bei diesem in immer höheres Ansehen kam.

5. Bald waren Agrippa und Cajus die besten Freunde. Als sie nun eines Tages mit einander ausfuhren und die Rede auf Tiberius kam, sprach Agrippa, weil sie unter sich waren, den Wunsch aus, Tiberius möge recht bald Cajus Platz machen, der des Thrones viel würdiger sei. Dies hörte Agrippa's Freigelassener Euthyus, der den Wagen lenkte, schwieg aber dazu. Später nun verklagte Agrippa diesen Freigelassenen, ihm einen Mantel gestohlen zu haben, was er auch in der That gethan hatte. Euthyus machte sich auf die Flucht, ward aber ergriffen und zum Stadtobersten Piso geführt. Als er um die Ursache seines Entweichens befragt wurde, sagte er, er habe dem Kaiser ein Geheimniß zu melden, das ihm zu seiner Sicherheit nöthig sei zu wissen; deshalb ward er gebunden nach Capri geschickt. Tiberius ließ ihn nach seiner Weise gebunden da liegen, weil er zögern konnte, wie kein anderer König oder Fürst; so beeilte er sich ja auch nie, Gesandte anzunehmen oder mit seinen Statthaltern und Landpflegern zu wechseln, falls der Tod sie nicht abrief. Die Gefangenen wurden mit eben solcher Saumseligkeit verhört. Als ihn einmal seine Freunde um die Ursache fragten, warum er Alles von einem Tage zum andern verschiebe, sagte er, die Gesandten halte er immer hin, damit nicht bei schneller Abfertigung derselben bald wieder neue gewählt und zu ihm geschickt würden, und er so immer die Mühe habe, sie anzuhören und abzufertigen; die Aemter aber lasse er denjenigen, denen er sie einmal gegeben, möglichst lange, damit wenigstens Eine Rücksicht sie antreibe, seine Untertanen zu schonen. Jedes Amt, sagte er, verleihe ganz natürlich zur Habsucht, und wenn jemand ein solches nicht auf die Dauer, sondern nur auf kurze Zeit bekomme, ohne zu wissen, wann ihm dasselbe wieder genommen werde, so lasse er sich nur desto mehr angelegen sein, die Vermögenden zu plündern. Wenn aber Einer länger im Besitze eines Amtes bleibe, so werde er doch, sobald er genug zusammengebracht habe, der Erpressungen müde und zeige sich dann gemäßigter; finde aber der Wechsel gar zu schnell statt, so genüge ihnen das Gut ihrer Untergebenen gar nicht einmal, weil ihnen durch ihre vorzeitige Abberufung so viel Zeit nicht gelassen würde, daß sie, wie ihre Vorgänger, ihre Raublust ganz befriedigen könnten. Zum Beweise dessen führte er folgendes Beispiel an. „Ein Verwundeter,“ sagte er, „lag am Wege, und Schwärme von Fliegen saßen in seinen Wunden. Ein Wanderer, der gerade des Weges kam, hatte Mitleid mit seinen Schmerzen und da er ihn für zu schwach hielt, um die Fliegen zu verscheuchen, so kam er heran und schickte sich an, dieselben zu vertreiben. Jener aber hat ihn, dies zu unterlassen, und als der Wanderer erstaunt fragte, warum er denn von einer solchen Last sich nicht wolle befreien lassen, erwiderte er: du machst mir nur noch mehr Schmerz, wenn du sie fortjagst. Diese nämlich sind schon gesättigt und verursachen mir nicht mehr so viel Last, wie zuerst, sondern lassen schon etwas nach; kommen aber neue hungerig heran und finden mich in meiner Ermattung, so werden sie mich zu Tode ausjaugen.“ Aus derselben Ursache, fuhr Tiberius fort, schicke er auch seinen Untertanen, die schon durch so viele Erpressungen hart genug gekrafft seien, nicht so häufig einen Beamten nach dem andern, die dann wie Fliegen an ihnen sögen, wenn zu ihrer natürlichen Gewinnsucht auch noch die Furcht käme, ein solches Vergnügen in Kurzem entbehren zu müssen. Diese Ansicht ward durch Tiberius' Handlungsweise vollständig bestätigt, indem er während seiner zweiundzwanzigjährigen Regierung den Juden nur zwei Landpfleger schickte, Gratus und dessen Nachfolger Pilatus; so machte er es aber nicht bloß bei den

\*) 53,000 Thaler.



Juden, sondern bei allen seinen Unterthanen. Auch die Verbrechen der Gefangenen untersuchte er nach eigener Aussage immer erst nach langer Zeit, damit sie nicht durch schnelle Hinrichtung von ihren Strafen befreit würden, was sie in ihrer Bosheit gar nicht verdient hätten, sondern damit durch die qualende Ungewißheit ihre Strafe vergrößert werde.

6. Dies war also der Grund, warum auch Euthychus nicht zum Verhöre vorgeführt wurde, sondern im Kerker blieb. Einige Zeit später kam Tiberius aus Capri nach Tusculanum, das ungefähr hundert Stadien\*) von Rom entfernt liegt, und nun bat Agrippa die Antonia, sie möge doch bewirken, daß Euthychus endlich behufs der von ihm erhobenen Anklage verhört werde. Antonia stand bei Tiberius in hohem Ansehen, theils ihres verwandtschaftlichen Verhältnisses als Gattin seines verstorbenen Bruders Drusus, theils ihrer Reinheit wegen, indem sie trotz ihres blühenden Alters Wittwe blieb, jede neue Heirat trotz Augustus' Zureden verschmähte und ihren Wandel von jedem Vorwurf rein bewahrte. Dazu kam noch eine besondere Verpflichtung von Seiten des Tiberius. Sejan, ein ehemaliger Freund von Antonia's Gatten und als Befehlshaber der Prätorianer\*\*) der größte Machthaber jener Zeit, hatte eine Verschwörung angestiftet, an der sich viele Senatoren mit ihren Freigelassenen betheilig hatten, und zu deren Gunsten das Heer bestochen war; die Verschwörung war schon weit verzweigt, und Sejan's Plan wäre beinahe gelungen, wenn nicht Antonia Sejan's Bosheit mit ihrer weisen Ueberlegung entgegen getreten wäre. Sobald sie nämlich von dem, was gegen Tiberius angezettelt war, Kunde erhielt, schrieb sie diesem Alles ausführlich, übergab den Brief dem treuesten ihrer Sklaven, der Pallas hieß, und schickte ihn nach Capri zu Tiberius. Auf diese Kunde hin ließ derselbe Sejan sammt all' seinen Mitverschworenen hinrichten, und wenn er Antonia schon früher geschätzt hatte, so galt sie nun desto mehr bei ihm und besaß sein ganzes Vertrauen. Antonia bat also auch jetzt Tiberius, Euthychus verhören zu lassen, und er erwiderte: „Hat Euthychus jene Worte, die Agrippa gesagt haben soll, nur erlogen, so wird er die verdiente Strafe finden, die ich ihm zudacht habe; erweist sich aber bei der peinlichen Untersuchung seine Aussage als wahr, so mag Agrippa sich hüten, daß die Strafe, die er über seinen Freigelassenen bringen will, nicht auf sein eigenes Haupt komme.“ Als Antonia diese Worte Agrippa berichtete, hat dieser nur desto inständiger, die Sache zu untersuchen, und da er gar nicht aufhörte, sie damit zu quälen, wartete sie einen günstigen Augenblick ab, als Tiberius in Begleitung von seinem Enkel Cajus und Agrippa nach dem Essen ausfuhr, und bat nun, Euthychus vorzurufen und zu verhören. „Aber ich nehme die Götter zu Zeugen,“ sagte Tiberius, „daß ich nicht mit freiem Willen, sondern von deinen Bitten gezwungen thue, was ich thue.“ Nach diesen Worten gab er Macro, dem Nachfolger Sejan's Befehl, Euthychus vorzuführen. Dieser erschien unverweilt, und Tiberius fragte, was er denn gegen einen Mann vorzubringen habe, der ihm doch die Freiheit verschafft habe. „Herr,“ erwiderte jener, „dein Enkel Cajus und Agrippa fuhren ein Mal gemeinschaftlich aus, und ich selbst saß zu ihren Füßen; nachdem nun manches Wort über dies und das gewechselt worden war, sagte Agrippa zu Cajus: „Käme doch endlich der Tag, an welchem der Alte abgesetzt und dich zum Herrscher des Weltkreises einsetzte! Sein Enkel Tiberius wird uns wenig zu schaffen machen, wenn du ihn aus dem Wege räumst, und dann käme die ganze Welt, ich zuerst, zur Glückseligkeit.“ Diese Worte erschienen Tiberius glaubwürdig, und da auch der alte Zorn gegen Agrippa sich regte, weil Agrippa trotz des Befehls, sich an

\*) Zwanzig Kilometer.

\*\*) Die Prätorianer waren die Soldaten, welche die Leibwache des Kaisers bildeten; diese gelangten nach und nach zu solchem Einfluß, daß sie ganz willkürlich über den Kaiserthron verfügten.

seinen Enkel und Drusus' Sohn Tiberius anzuschließen, diesen vernachlässigt und sich ganz zu Cajus gehalten hatte, wandte er sich zu Macro und sagte: „Leg' diesen in Ketten“. Da Macro einestheils nicht recht verstand, wen er gefesselt haben wollte, andernteils nicht glaubte, daß er gegen Agrippa so etwas beschließen werde, wartete er, bis er Tiberius besser verstanden haben würde. Als nun der Kaiser später in der Rennbahn umherwandelte und Agrippa da stehen sah, sagte er: „Aber, Macro, ich habe diesen doch in Ketten zu legen befohlen!“ Auch jetzt noch fragte Macro: „Wen?“ und erhielt zur Antwort: „Agrippa“. Nun legte sich dieser auf's Bitten, erinnerte ihn an den Sohn, mit welchem er aufgewachsen sei, und an Tiberius, dessen Bildung er geleitet habe; es half aber Alles nichts, sondern er wurde im purpurnen Kleide, so wie er war, gefangen fortgeschickt. Da es nun sehr heiß war, und da er bei Tisch viel Wein getrunken hatte, gerieth er in heftigen Durst, so daß er ganz außer sich war, und in den höchsten Unmuth gerieth. Zum Glück sah er einen von Cajus' Dienern, Thaumastus mit Namen, der Wasser in einem Gefäße trug, und bat sich von diesem zu trinken aus. Jener reichte ihm bereitwillig dar, und als er getrunken, sagte er: „Dieser Dienst soll nicht zu deinem Schaden sein, o Sklave. Sobald ich von diesen Ketten frei bin, soll es mein erstes Geschäft sein, dir die Freiheit bei Cajus dafür auszuwirken, daß du mir jetzt als einem Gefangenen dich ebenso bereitwillig erwiesen hast, wie sonst, da ich noch mit königlichem Glanze bekleidet war.“ Diese Worte wurden wirklich wahr, und er verschaffte ihm die verheißene Gnade. Sobald er König geworden war, bat er sich Thaumastus von dem inzwischen Kaiser gewordenen Cajus aus, gab ihm dann die Freiheit und machte ihn zum Verwalter seines Vermögens. Nach seinem Tode blieb derselbe bei seinem Sohne Agrippa und seiner Tochter Berenice in gleicher Eigenschaft und bekleidete dies Ehrenamt, bis er in hohem Alter starb. Aber dies fällt in eine spätere Zeit.

7. Jetzt also stand Agrippa nebst vielen andern Gefangenen gefesselt vor der kaiserlichen Burg und lehnte sich voll Muthlosigkeit an einen Baum. Auf diesen ließ sich einer von den Vögeln nieder, die man Uhu nennt. Als dies einer von den Gefangenen bemerkte, der ein Deutscher war, fragte er einen Soldaten, wer doch der Gefangene mit dem Purpurmantel sei. Da er nun hörte, derselbe heiße Agrippa, stamme aus Judäa und sei einer der Vornehmsten aus diesem Lande, bat er den Soldaten, mit dem er zusammengeschlossen war, er möge doch näher mit ihm hinzutreten, damit er ihn über etwas aus seiner Heimat befragen könne. Dies geschah, und nun sagte er ihm durch einen Dolmetscher: „Junger Mann, du betrübst dich über den plötzlichen Wechsel deines Geschicks, der dich in so tiefes Unglück versenkt hat; vielleicht wirst du meinen Worten nicht glauben, wenn ich dir sage, was die Gottheit zu deiner Rettung beschlossen hat. Ich rufe indeß meine eigenen Götter sammt den Göttern dieses Landes, durch deren Willen wir jetzt in Bande geraten sind, zu Zeugen an, daß ich kein Wort sage, um deinen Ohren zu schmeicheln oder dich mit einer leeren Hoffnung hinzuhalten; denn wenn solche Verkündigungen durch den Erfolg nicht bestätigt werden, bringen sie mehr Leid, als wenn du von Anfang an nichts vernommen hättest. Aber selbst auf Gefahr meines eigenen Lebens hin halte ich mich verpflichtet, dir anzuzeigen, was die Götter über deine Zukunft beschlossen haben. Es kann gar nicht ausbleiben, daß du in kurzem aus diesen Banden erlöst wirst; dann wirst du zur höchsten Macht und zum größten Ansehen gelangen; alle werden dich glücklich preisen, die jetzt dein Schicksal bedauern, und bei deinem glücklichen Ende wirst du den Kindern, die dir geboren worden, deine Güter zurücklassen. Siehst du aber diesen Vogel wieder, so sei sicher, daß du nach fünf Tagen sterben mußt. Daß dies Alles eintreffen werde, will dir die Gottheit anzeigen, die dir diesen Vogel schickte. Da ich ihren Willen verstehe, konnte ich nicht über mich bringen, dir die Kenntniß der Zukunft vorzu-



enthalten; bist du also deines Glückes für die Zukunft gewiß, so kannst du das, was du jetzt leidest, als eine Kleinigkeit betrachten. Ist dir aber dein Glück zu Theil geworden, so gedenke auch unser, damit wir dem Leide, in das wir jetzt verjenkt sind, entgehen mögen.“ Diese Weissagung des Deutschen erschien Agrippa anfangs ebenso lächerlich, als sie ihn später mit Staunen erfüllte. Antonia indessen, die über Agrippa's Unfall sehr betroffen war, hielt es jetzt nicht für gerathen, sich für ihn bei Tiberius zu verwenden, besonders da es doch keinen Erfolg haben würde; dagegen mußte sie bei Macro auszuwirken, daß zu den Soldaten, die ihn bewachen mußten, und zu den Centurionen, welche diese befehligten und mit Agrippa zusammengeschlossen wurden, menschenfreundliche Männer gewählt wurden, daß man ihm täglich zu baden verstattete, daß seine Freigelassenen und Freunde ihn besuchen durften, und daß ihm manches Andere, was zur Pflege des Körpers dienen konnte, zugestanden wurde. Häufig besuchten ihn sein Freund Silas und seine Freigelassenen Marthas und Stöcheus, brachten ihm Speisen, die er besonders liebte, und sorgten für ihn, wie sie nur konnten; sie brachten ihm auch Teppiche unter dem Scheine, sie verkaufen zu wollen, die sie ihm dann zur Nachzeit mit Hülfe der Soldaten und mit Vorwissen Macro's unterbreiteten. So ging es sechs Monate lang, ohne daß Agrippa's Lage sich änderte.

8. Als Tiberius nun nach Capri zurückgekehrt war, überfiel ihn eine leichte Krankheit. Diese nahm allmählig einen so gefährlichen Charakter an, daß er an seinem Aufkommen verzweifelte, und er gab daher Evodus, dem er aus allen seinen Freigelassenen das meiste Vertrauen schenkte, Befehl, seine Kinder herbeizubringen, weil er vor seinem Tode Einiges zu ihnen reden wollte. Nun hatte er zwar keine eigenen Kinder mehr, indem sein einziger Sohn Drusus schon gestorben war, aber noch lebte dessen Sohn Tiberius mit dem Zunamen Gemellus und Cajus, der Sohn seines Bruders Germanicus, der schon herangewachsen war, einen hohen Grad von Bildung besaß und beim Volke um seines Vaters Germanicus willen sehr beliebt war. Letztern hatte nämlich das Volk sehr hoch in Ehren gehalten, weil er sich durch Sittenreinheit auszeichnete, gegen jedermann leutselig und gefällig war und trotz seines hohen Standes vor niemandem etwas voraus haben wollte. Durch diese Vorzüge ward er von Tag zu Tage beim Senate, wie beim Volke beliebter, und auch bei den fremden Völkern, die dem römischen Reiche einverleibt wurden, wurden die Einen von seiner persönlichen Lebenswürdigkeit und Leutseligkeit hingerissen, die Andern durch die Erzählung von seinen Tugenden gewonnen. Als er starb, gerieth die ganze Welt in Trauer, nicht aus officieller Verstellung, sondern aus aufrichtiger Wehmuth, weil jeder von diesem Hingange sich selbst betroffen glaubte. So lebte er noch immer in liebevollem Andenken, und die Tugenden des Vaters verschafften auch seinem Sohne allgemeines Wohlwollen; besonders bewiesen die Soldaten diesem eine solche Anhänglichkeit, daß sie ihre Freude darin gefunden hätten, nöthigenfalls sogar ihr Leben für ihn zu opfern, um ihm den Thron zu sichern.

9. Da also Tiberius dem Evodus Befehl gegeben hatte, am folgenden Tage in aller Frühe seine Kinder zu ihm zu führen, rief er die Götter seines Landes an, ihm durch ein deutliches Zeichen den anzugeben, der ihm auf dem Throne folgen solle. Er wünschte zwar, seinem Enkel das Reich zu hinterlassen, wollte sich aber mehr von dem Zeichen, das ein Gott ihm schicken würde, als von seiner eigenen Ansicht und Meinung leiten lassen. Er dachte sich daher als Vorbedeutung aus, derjenige solle das Reich erben, der am folgenden Morgen zuerst zu ihm käme. In diesem Gedanken schickte er zu dem Hofmeister seines Enkels Befehl, den Jüngling bei Tagesanbruch zu ihm zu führen, und hoffte diesem von der Gottheit den Thron zuerkannt zu sehen. Es war jedoch anders bestimmt, als er gedacht hatte. Da es nämlich Tag wurde, befohl er Evodus, den Jüngling, der zuerst da wäre, zu ihm herein zu führen. Jener ging und

fand Cajus an der Thüre; Tiberius war noch nicht da, weil er das Frühstück zu spät bekommen hatte, und da Evodus nicht wußte, was sein Herr vorhatte, sagte er: „Der Vater begehrt dein“ und führte ihn hinein. Als Tiberius nun Cajus anständig war, dachte er zuerst an die Macht der Gottheit, vor der all seine Macht zu Schanden geworden sei, indem er seinen Willen nicht mehr auszuführen vermöge. Dann brach er in Wehklage aus, sowohl über sich selbst, da er einen so lange gefaßten Beschluß nicht verwirklichen könne, als über seinen Enkel Tiberius, dem nicht nur jede Hoffnung auf den Thron genommen, sondern dessen Sicherheit auch gefährdet sei, da sie jetzt von andern Mächtigen abhinge, die ihn nicht neben sich dulden würden. Die Verwandtschaft werde ihm dabei nichts helfen, da er seinem Herrn und Kaiser ein Gegenstand der Furcht und des Hasses zugleich sein müsse, theils weil er das nächste Anrecht zum Throne habe, theils weil man ihn im Verdacht haben werde, zu seiner eigenen Sicherstellung oder aus Ehrgeiz dem Kaiser nach dem Leben zu trachten. Allerdings verstand sich Tiberius auf Nativitätsstellungen meisterhaft und richtete sich in seinem Leben mehr danach, als irgend Einer, der sich zu dieser Kunst befannte. So hatte er auch ein Mal, als er Galba\*) zu sich kommen sah, zu einigen seiner Vertrauten gesagt, derselbe werde eines Tages mit dem römischen Kaisertitel beehrt werden. Da er also mehr, als jeder andere Kaiser, an alles glaubte, was nur den Schein einer Vorbedeutung hatte, weil er sich manchmal bei solchen Dingen nicht getäuscht gesehen hatte, so hielt er sich auch bei der Verwaltung des Staates an dieselbe. Daher befand er sich jetzt in großer Angst über das Geschehene, äufserte einen Schmerz, als ob sein Enkel schon ermordet wäre, und klagte sich selbst an, daß er in zu großer Sorge sich auf eine Vorbedeutung eingelassen habe; er habe recht gut sorgenfrei sterben können, wenn er die Zukunft nicht erforscht hätte; nun aber drücke es ihm das Herz ab, bei seinem Tode das Leid voraussehen zu müssen, das über seine Allertheuersten hereinbrechen werde. So sehr es ihn aber auch betrübte, daß der Thron so unversehrt einem Andern, als er wünschte, zugefallen war, so sagte er doch zu Cajus mit Widerstreben und ohne es zu wollen: „Mein Sohn, obgleich Tiberius mir näher steht als du, so lege ich doch in deine Hände nach eigener Wahl und mit Zustimmung der Götter die Zügel der römischen Herrschaft. Nur beschwöre ich dich, auf dem Throne weder meiner Güte, die dich zu einer solchen Würde erhebt, noch deiner Verwandtschaft mit Tiberius zu vergessen; denke, daß ich mit Wissen und Willen der Götter dir ein solches Glück zugewendet habe, und vergift mir meine Liebe, indem du deines Betters Tiberius eingedenk bleibst. Bedenke ferner, daß Tiberius, so lange er lebt, deiner Herrschaft und deinem Leben zur Schutzwehr gereichen wird, daß sein Tod aber dich in die mannschaften Gefahren stürzen wird. Es ist gefährlich, auf einer solchen Höhe allein zu stehen, und die Götter werden es nicht unbestraft lassen, wenn man gegen Recht und Billigkeit ein Gesetz verachtet, das unsere Handlungsweise verdammt.“ So sprach Tiberius, ohne jedoch auf Cajus Eindruck zu machen. Zwar versprach er jetzt Alles, aber kaum sah er sich auf dem Throne, so ließ er Tiberius nach des Kaisers Ahnung umbringen und wurde selbst bald nachher durch eine Verschwörung ermordet.

10. Wenige Tage, nachdem er Cajus zum Erben seines Reiches eingesetzt hatte, starb Tiberius nach einer Regierung von zweiundzwanzig Jahren, fünf Monaten und drei Tagen. Cajus war der vierte Kaiser\*). Die Nachricht vom Tode des Tiberius verletzete die Römer in nicht geringe Freude; indessen wagten sie kaum, daran zu glauben, nicht als ob es ihnen nicht erwünscht gewesen wäre

\*) den nachmaligen Kaiser.

\*\*) d. h. wenn Cäsar für den ersten gerechnet wird.



(denn wenn es wahr wäre, hätten sie gern viel Geld darum gegeben), sondern weil sie fürchten mußten, bei einem vorzeitigen Gerüchte ihre Freude zu ver-rathen, dann angeklagt und hingerichtet zu werden. Dieser eine Mann hatte ja allen edeln Römern ungezähltes Leid angethan. Bei jeder Gelegenheit geriet er in Zorn; diesen wußte er sogar dann nicht zu bändigen, wenn er ohne vernünftige Ursache entstanden war, und schaltete überall mit tyrannischer Willkür, so daß er auch die kleinsten Vergehen mit dem Tode bestrafte. So gern daher auch die Römer das Gerücht von seinem Tode hörten, so dursteten sie sich doch aus Furcht vor dem Unglück, das sie im Falle einer Täuschung erwartete, ihrer Freude nicht überlassen. Agrippa's Freigelassener Mariyas dagegen eilte bei der Kunde von Tiberius' Tode gestreckten Laufes zu Agrippa, um ihm die frohe Nachricht zu bringen. Er traf ihn auf dem Wege zum Bade, bog sich an sein Ohr und sagte ihm auf hebräisch: „Der Löwe ist todt.“ Agrippa verstand recht gut, was diese Worte heißen sollten, und sagte in der höchsten Freude: „Nun, für diese frohe Nachricht werde ich, wie für alle deine Dienste, dir aufrichtigen Dank wissen, wenn es anders nur wahr ist.“ Als nun der Hauptmann, der Agrippa's Wache befehligte, gewahrte, mit welcher Eile Mariyas herankam, und welche Freude Agrippa über seine Worte empfand, kam er auf den Gedanken, es möchte etwas Wichtiges vorgefallen sein, und fragte daher, was sie sich mit-zutheilen hätten. Beide wollten zuerst Ausflüchte machen; da jener aber in sie drang, theilte Agrippa, der mit ihm schon eine gewisse Freundschaft geschlossen hatte, ihm unverzüglich Alles mit. Der Hauptmann theilte seine Freude über die Nachricht, die Agrippa's Glück verhieß, und veranstaltete deshalb ein Fest-mahl. Während man sich hier wacker zutrunk, kam auf ein Mal jemand mit der Nachricht, Tiberius lebe noch und werde innerhalb weniger Tage in die Haupt-stadt zurückkehren. Diese Worte setzten den Hauptmann in die größte Angst, weil es ihn ja das Leben kosten konnte, daß er bei der Nachricht von Tiberius' Tode in aller Freude mit seinen Gefangenen geschmaust hatte. Daher riß er Agrippa vom Polster und sagte: „Meinst du, du solltest mich ungestraft mit der Nachricht vom Tode des Kaisers hintergangen haben und für diese Frechheit nicht mit dem Leben büßen?“ Hierauf ließ er Agrippa, dem er schon die Ketten abgenommen hatte, wieder fesseln und gab ihm eine schärfere Wache, als früher. In neuem Kummer mußte also Agrippa diese Nacht zubringen; am folgenden Tage verbreitete sich indeß die Nachricht von Tiberius' Ende durch die ganze Stadt, und keiner scheute sich, sie zu verbreiten, sondern manche brachten deswegen schon Dantopfer dar; auch von Cajus kamen Briefe an, und zwar einer an den Senat, worin er demselben Tiberius' Tod und seinen eigenen Regierungsantritt meldete, der andere an den Stadthauptmann Piso, worin demselben das Nämliche angezeigt und dabei befohlen wurde, Agrippa aus dem Soldatengefängniß in das Haus zu bringen, das er vor seiner Gefangennehmung bewohnte. Hier konnte er nun der Zukunft furchtlos entgegen sehen. Er hatte zwar noch eine Wache, konnte aber leben, wie ihm gefiel. Sobald aber Cajus mit der Leiche des Tiberius nach Rom gekommen war und ihn dort nach römi-scher Sitte prächtig bestattet hatte, hätte er noch am selben Tage Agrippa frei-gegeben, wenn ihn Antonia nicht von diesem Gedanken abgebracht hätte. Die edele Frau that dies nicht aus Haß gegen den Gefangenen, sondern nur um Cajus' Ehre zu retten, damit er nicht, wenn er jemanden, den jener gefangen, sofort freiläße, sich den Schein zuziehe, die Nachricht von Tiberius' Tode mit Freude aufgenommen zu haben. Kaum hatte er jedoch noch einige Tage gewar-tet, so ließ er ihn zu sich in den Palast kommen, ihn freisetzen und neu kleiden; dann setzte er ein Diadem auf sein Haupt, ernannte ihn zum König über die Tetrarchie, welche sonst Philippus gehört hatte, und über die des Lyhanias und gab ihm statt der eisernen Kette eine goldene von gleichem Gewicht. Zum Befehlshaber der in Judäa stehenden Soldaten ernannte er Marullus.

11. Im zweiten Jahre von der Regierung des Kaisers Cajus bat Agrippa sich die Erlaubniß aus, sich in sein Reich zu begeben, um dasselbe zu ordnen, und versprach, nach gehöriger Einrichtung aller Verhältnisse zum Kaiser zurückzukehren. Dieser ertheilte die Erlaubniß, und so war jener bald zu Hause, wo er gegen alles Erwarten als König austrat und denjenigen, die seine frühere Dürftigkeit und sein nunmehrigeß Glück vergleichen konnten, den Beweis lieferte, wie viel das Geschick vermöge. Die Einen priesen ihn glücklich, daß seine Hoffnung nicht getäuscht worden sei, die Andern aber wollten gar nicht glauben, daß alles auf Wahrheit beruhe.

## 7.

## Der Vierfürst Herodes wird angeklagt und abgesetzt.

1. Agrippa's Schwester Herodias indeß, die Gattin Herodes', des Vierfürsten über Galiläa und Peräa, beneidete ihren Bruder um seine Macht, weil sie ihn auf einem mächtigen Throne sah, als ihren Gatten, und weil er in so hohen Ehren und so großer Glückseligkeit zurückgekehrt war, obgleich er doch früher hatte fliehen müssen, ohne seine Schulden bezahlen zu können. Dieser Wechsel ärgerte und kränkte sie, und besonders wenn sie ihn mit dem gewöhnlichen königlichen Schmuck unter der Menge umher fahren sah, konnte sie die Qual ihres Neides nicht allein tragen, sondern drang auch in ihren Gatten, nach Rom zu reisen und sich um dieselbe Ehre zu bemühen. Sie könne nicht leben, sagte sie, wenn Agrippa, der Sohn des von seinem Vater hingerichteten Aristobul, der in solcher Dürftigkeit gewesen, daß Fremde ihm seinen täglichen Unterhalt hätten reichen müssen, und der sich aus Furcht vor seinen Gläubigern habe zu Schiff davon machen müssen, als König wiederkomme, er aber, der eines Königs Sohn sei, und den die Verwandtschaft mit dem Throne zum nächsten Anspruch auf den Thron berufe, sich mit dem Leben eines Privatmannes begnügen müsse. „Niß dir,“ fuhr sie fort, „auch sonst nichts daran gelegen gewesen, unter den Rang deines Vaters hinabzusenken, so strecke jetzt wenigstens deine Hand nach der dir gebührenden Würde aus und laß nicht einen Menschen über dich steigen, der sich nicht geschämt hat, deinen Beutel zu leeren; laß nicht zu, daß er mit seiner Bettelsei mehr ausrichtet, als wir mit unserm Reichthum und unserm Ueberfluß, und schäme dich, hinter jemand zurückzutreten, der gestern und vorgestern noch von deiner Barmherzigkeit gelebt hat. Wir wollen nach Rom und wollen weder Mühe noch Gold und Silber sparen, weil es gewiß nicht besser ist, Schätze aufzubewahren, als sie bei der Bewerbung um einen Thron aufzuwenden.“

2. Herodes sträubte sich freilich etwas, weil er seine Ruhe und Bequemlichkeit liebte, und da er das Treiben zu Rom mit bedenklichen Augen ansah, versuchte er sein Weib eines Bessern zu belehren. Je mehr diese ihn aber widerstreben sah, um so mehr setzte sie ihm zu und forderte ihn auf, zur Gewinnung eines Thrones nichts unversucht zu lassen; sie hörte auch nicht auf, bis sie Herodes gegen seinen Willen zur Willfährigkeit gebracht hatte. Dieser konnte sich ja auch sonst dem nicht entziehen, was sie ein Mal sich in den Kopf gesetzt hatte. Er traf also möglichst prachtvolle Anstalten, ohne irgend welche Kosten zu sparen, und schiffte sich, von Herodias begleitet, nach Rom ein. Da indessen Agrippa von ihrer Absicht und ihren kostspieligen Zurüstungen Nachricht bekommen hatte, traf auch er seine Vorbereitungen, und sobald er ihre Abreise erfuhr, schickte er Fortunatus, einen seiner Freigelassenen, nach Rom zum Kaiser mit Geschenken und einer Anklageschrift gegen Herodes, zu der er gelegenen Falls das Nöthige mündlich hinzufügen könne. Fortunatus folgte Herodes und kam mit günstigem



Wende nur so viel später an, daß er zu derselben Zeit, da jener bei Cajus vorge lassen wurde, auch selbst eintraf und die Schrift überreichen konnte. Beide landeten zu Puteoli und trafen den Kaiser zu Bajä, einem Städtchen in Campanien, das ungefähr fünf Stadien von Dicäarchia entfernt ist. Hier befinden sich die auf's kostbarste ausgestatteten kaiserlichen Sommerwohnungen, bei deren Einrichtung stets ein Kaiser den andern durch großartige Pracht zu übertreffen gesucht hat; der Ort enthält warme Quellen, die aus dem Boden hervorprudeln und zur Herstellung der Gesundheit, wie zur Annehmlichkeit des Aufenthaltes gleich dienlich sind. Cajus also sprach noch mit Herodes, den er zuerst vorgelassen hatte, als er Agrippa's Anlageschrift gegen denselben las. In dieser wurde jener beschuldigt, sich früher mit Sejan gegen des Liberius Herrschaft, jetzt aber mit Artabanus gegen Cajus' Thron verschworen zu haben; zum Beweise ward angeführt, daß in seinen Kistkammern eine Menge Waffen aufbewahrt lägen, die zur Ausrüstung von siebenzigtausend Mann hinreiche. Ueber diese Angabe erstaunt, fragte Cajus Herodes, ob es sich mit den Waffen wirklich so verhielte. Jener sagte, er habe die Waffen; er konnte ja, die Wahrheit zu gestehen, nichts anderes sagen, und da Cajus nun auch das glauben zu müssen meinte, was ihm von der Verschwörung berichtet worden, nahm er ihm seine Tetrarchie, vereinigte sie mit der des Agrippa, und gab diesem auch noch ein Geldgeschenk, während er Herodes zu ewiger Verbannung verurtheilte und ihm die Stadt Lugdunum \*) in Gallien zum Aufenthalte anwies. Als er nun später erfuhr, Herodias sei Agrippa's Schwester, ließ er dieselbe im Besitze der Gelder, die ihr eigen waren, und da er glaubte, sie werde das Unglück ihres Gemahls nicht gern theilen wollen, bestimmte er ihren Bruder zu ihrem Schutze. Jene aber sprach: „Es ist dies ein hochherziges und deiner Erhabenheit entsprechendes Wort, o Kaiser; daß ich indessen von deiner Gnade Gebrauch mache, verwehrt mir die Liebe zu meinem Manne, den es unbillig wäre, im Unglück zu verlassen, nachdem ich sein Glück mit ihm getheilt habe.“ Ueber diese Seelengröße noch mehr erbittert, verbannte Cajus auch sie selbst und schenkte ihr Vermögen an Agrippa. So strafte der Herr die Herodias für ihren Neid gegen den Bruder und Herodes für seine Nachgiebigkeit gegen die Eitelkeit seines Weibes. Was Cajus betrifft, so regierte er im ersten und zweiten Jahre auf wahrhaft hochherzige Weise und erwarb sich durch seine Mäßigung die Gunst der Römer, wie aller andern seiner Unterthanen; bald nachher aber verdrehte der Gedanke an die Größe seines Reiches ihm den Kopf, so daß er sich zum Gotte erklärte und durch alles Mögliche die Gottheit verhöhnete.

## 8.

## Streit der Juden zu Alexandrien mit den Griechen. Petronius in Judäa.

1. Inzwischen war zu Alexandrien zwischen den dort wohnenden Juden und den Griechen ein Streit ausgebrochen, und von jeder Seite erschienen drei Abgeordnete vor Cajus. Einer der griechischen Abgeordneten war ein gewisser Apion, der die Juden mit bitteren Schmähungen überhäufte und unter andern ihnen vorwarf, daß sie die Verehrung des Kaisers mißbilligten; alle Unterthanen des römischen Reiches errichteten Cajus zu Ehren Altäre und Tempel, und überall werde er als Gott angebetet, bloß die Juden erklärten es für schändlich, ihm Bildsäulen zu weihen und bei seinem Namen zu schwören. Durch solche Vorwürfe hoffte er Cajus, wie auch sehr wahrscheinlich war, zu erbittern, bis Philo, das Haupt der jüdischen Gesandtschaft, ein weit und breit berühmter Mann,

\*) das heutige Lyon.

der Bruder des Alexander Abarchas und ein durch und durch gebildeter Philosoph, sich bereit machte, seine Schmähungen zurückzuweisen. Cajus verhinderte ihn aber daran, befahl ihm, sich zurückzuziehen, und benahm sich so aufgebracht, daß niemand zweifelte, er werde die Juden auf's schärfste züchtigen. So gekränkt trat Philo ab und sagte zu den Juden seiner Umgebung, sie müßten guten Muth haben, weil Cajus ihnen mit Worten zwar Zorn beweise, in der That aber Gott sich zum Feinde gemacht habe.

2. Cajus nun war auf's höchste erbittert, daß er von den Juden allein so wenig geachtet werde, und schickte als Nachfolger des Vitellius den Legaten Petronius nach Syrien, dem er auftrug, mit bewaffneter Macht in Judäa einzufallen und, falls man ihn bereitwillig aufnehme, sein Standbild im Tempel Gottes aufzustellen, falls sie sich aber verblendet zeigten, sie erst auf's Haupt zu schlagen und dann dasselbe zu thun. Als Petronius die Verwaltung Syriens angetreten hatte, beeilte er sich sogleich, Cajus' Befehle zu vollziehen, bot so viele Hülfsstruppen auf, als er konnte, und bezog außerdem mit zwei römischen Legionen bei Ptolemais das Winterlager, um bei Frühjahrs Anfang den Krieg mit Nachdruck zu beginnen. Von diesem allem setzte er Cajus schriftlich in Kenntniß. Dieser lobte seine Kühnheit und forderte ihn auf, nicht nachzulassen, sondern die Angehörigen mit Krieg zu überziehen. Von den Juden indessen kamen viele Tausende nach Ptolemais zu Petronius und baten, er möge sie doch nicht zwingen, eine Sünde zu begehen und ihre herkömmlichen Einrichtungen zu verlegen. „Bist du,“ sagten sie, „durchaus gewillt, das Bild heranzubringen und aufzustellen, so laß uns erst Alle umbringen, und dann thue, was dir gefällt. So lange wir athmen, dürfen wir so etwas nicht geschehen lassen; ist es uns doch nicht bloß durch das Ansehen unseres Gesetzgebers, sondern auch durch das Beispiel unserer Vorfahren, die in diesem Verbot einen mächtigen Antrieb zur Tugend fanden, auf's strengste verwehrt.“ Hierauf erwiderte Petronius ungehalten: „Wenn ich mein eigener Herr wäre und nach meinem eigenen Gutdünken so etwas thäte, so verdiente euere Bitte billige Beachtung; jetzt aber, da der Kaiser mir so zu thun befohlen hat, muß ich durchaus seinen Beschlüssen Folge leisten, damit ich mir durch Ungehorsam nicht eine empfindliche Strafe zuziehe.“ Die Juden antworteten: Wenn du denn gewillt bist, keinem Befehle des Kaisers zuwiderzuhandeln, so dürfen wir noch viel weniger in irgend einem Stücke dem Gesetze zuwiderhandeln, dem wir aus Gehorsam gegen Gott und im Hinblick auf die Tugend und die Standhaftigkeit unserer Eltern bisher treu geblieben sind, und wir können nicht so niederträchtig handeln, daß wir aus Furcht vor dem Tode Vorschriften überträten, an deren Befolgung der Herr unser Glück geknüpft hat. Wir werden den Kampf wagen, und wir wissen, daß uns beim Streit für die Heiligkeit unserer Gesetze die Hoffnung auf den Sieg bleibt, weil Gott mit uns sein wird, wenn wir zu seiner Ehre uns der Gefahr aussetzen und das wechselnde Glück des Krieges erproben; wollten wir aber dir uns fügen, so würden wir die größte Schmach auf uns laden, weil wir dir zu Liebe unser Gesetz verhöhnt und uns damit den höchsten Zorn des Gottes zugezogen hätten, den auch du selbst für mächtiger als Cajus anerkennen wirst.“

3. Da sich Petronius hieraus von ihrer Standhaftigkeit überzeugen konnte und einsah, daß die Aufstellung von Cajus' Bildsäule nicht ohne vieles Blutvergießen möglich sei, zog er mit seinen Freunden und seiner Dienerschaft nach Tiberias, um sich dort von dem Stande der jüdischen Verhältnisse Ueberzeugung zu verschaffen. Da auch die Juden wußten, welche Gefahr ein Krieg mit den Römern ihnen bereiten werde, noch höher aber die Uebertretung der Gesetze anschlugen, zogen sie Petronius, abermals viele Tausende an der Zahl, auf seinem Wege nach Tiberias entgegen und beschworen ihn, sie doch nicht in solche Noth zu versetzen und durch Aufstellung der Bildsäule ihre Hauptstadt nicht zu entweihen. „Wollt ihr also,“ sagte Petronius, „mit dem Kaiser Krieg führen,



ohne an seine Rüstungen und an euere Ohnmacht zu denken?" Sie aber entgegneten: „Wir wollen ganz und gar keinen Krieg führen, sondern lieber sterben, als dem Geſetze entgegen handeln“; und bei diesen Worten warfen sie sich zur Erde, boten ihren Nacken dar und erklärten sich bereit, denselben Augenblick zu sterben. So fuhren sie vierzig Tage lang fort, ohne das Land zu befehlen, obſchon es die Saatzeit war, und sie blieben fest bei ihren Worten und dem Entschluß, eher zu sterben, als die Bildsäule aufzurichten zu sehen.

4. Jetzt aber begaben sich Aristobul, der Bruder des Königs Agrippa, Helcias der Große und die übrigen Vornehmen aus diesem Hause nebst den Edelsten der Juden zu Petronius und flehten ihn an, er möge doch, da er die Hartnäckigkeit des Volkes sehe, dasselbe nicht zur Verzweiflung bringen, sondern dem Kaiser schriftlich Nachricht geben, wie sehr sie sich gegen die Aufstellung der Bildsäule sträubten, wie sie die Befestigung des Landes verſäumten und sich zur Wehr setzten, wie sie zwar keinen Krieg unternehmen wollten, weil ihnen dazu die Kräfte mangelten, aber doch eher tausend Mal sterben, als ihr Geſetz übertreten ließen, wie endlich die Unterlassung des Landbaues Räuberei zur nothwendigen Folge habe, weil sie die Abgabe nicht würden bezahlen können. Vielleicht werde dann Cajus sich bewegen lassen, nicht weiter vorzugehen und das Volk nicht zu verderben. Wolle Cajus vom Kriege nicht ablassen, so habe Petronius ja doch noch immer Zeit, vorzugehen. Mit solchen Vorstellungen suchten Aristobul und dessen Begleitung Petronius zu bewegen. Da sie nun, weil es sich um so wichtige Zugeständnisse handelte, auf alle mögliche Weise in ihn drangen und alle Ueberredungskünste aufboten, so hielt Petronius, der auf der andern Seite die Standhaftigkeit der Juden erwog und sich nicht entschließen konnte, dem Wahnsinn des Kaisers so viele tausend Menschen zu opfern und dann durch den Fluch der Gottheit sich ein unglückliches Dasein zu bereiten, es für viel gerathener, an Cajus zu schreiben, obſchon er voraussehen konnte, daß dieser ihm für die verzögerte Ausführung seiner Befehle schwer zürnen werde. Vielleicht hoffte er ihn überreden zu können, und wenn er bei seinem wahnsinnigen Vorhaben bleibe, so dachte er den Krieg mit den Juden immer wieder aufnehmen zu können; aber selbst wenn der Zorn desselben sich gegen ihn kehren werde, wollte er als Freund der Tugend für eine solche Menge Menschen willen den Tod nicht scheuen. Er entschloß sich also, den Bittenden nachzugeben.

5. Nun berief Petronius die Juden nach Liberias, wo sie sich denn auch zu Tausenden einfanden, trat dann unter sie und erklärte, die gegenwärtige Unternehmung geschehe nicht mit seinem Willen, sondern aus Auftrag des Kaisers, der geboten habe, unverweilt diejenigen seinen Zorn fühlen zu lassen, die sich seinen Befehlen zu widersehen wagten; er nun, der durch des Kaisers Gewogenheit und Gnade so hohe Ehre erlangt habe, könne nicht anders, als diesem Folge leisten. „Gleichwohl,“ fuhr er fort, „würde ich es für Unrecht halten, wenn ich nicht meine Sicherheit und meine Stellung für euer Heil aufopferte, da ihr so viele an Zahl seid und für den Adel eueres Geſetzes, das ihr als ein altherkömmliches auf jede Weise aufrecht halten zu müssen glaubt, und für den Ruhm und die Größe eueres Gottes einsteht. Was mich betrifft, so würde ich mir ein Gewissen daraus machen, den Tempel des Herrn durch die bloße Willfür des Gewalthabers entheiligen zu lassen. Ich will daher an Cajus über euere Gefinnung berichten und, so viel ich kann, euere Rechte vertheidigen, um euch den Beweis zu geben, daß ich euern edelmüthigen Entschluß zu würdigen weiß. Der Herr, dessen Macht über alle menschliche Klugheit und Stärke erhaben ist, erhalte euch durch seinen Beistand bei der Befolgung euerer Geſetze und bewahre unjern Kaiser davor, daß er bei seinem unsinnigen Vorgehen zuletzt nicht noch seinen angestammten Thron verliere. Sollte Cajus erbittert werden und mich die Schwere seines Zornes fühlen lassen, so will ich mich lieber jeder Gefahr unterziehen und alles Leid tragen, das mich nur an Seele und Leib

treffen kann, als daß ich euere große Zahl wegen eines so ehrenvollen Begehrens untergehen sähe. Geht nur jetzt jeder an euere Arbeit und bauet das Land; ich selbst werde nach Rom schreiben und alles für euch aufbieten, was ich entweder selbst oder durch meine Freunde ausrichten kann."

6. Nach diesen Worten entließ er die Versammlung der Juden und forderte die Aeltesten auf, das Volk zum Ackerbau anzuhalten und zu bessern Hoffnungen zu ermutigen. So hatte er die Menge beruhigt; der Herr aber bewies Petronius seine Gegenwart und gab ihm die Zuversicht auf seine Hülfe. Kaum hatte er nämlich seine Rede an die Juden geendigt, als Gott gegen alles Erwarten unendlichen Regen herabströmen ließ. Dies war Allen höchst unerwartet, weil sich beim Anbruche des heitern Tages gar kein Regenzeichen gebildet hatte und das ganze Jahr durch seine Dürre sie dahin gebracht hatte, daß sie an Wasser von obenher ganz verzweifelten, selbst wenn sie den Himmel ein Mal bewölkt sähen. Wie daher jetzt, gegen alle Regel und Erwartung der Platzregen herabstürzte, faßten die Juden Hoffnung, daß Petronius' Verwendung für sie nicht vergebens sein werde. Petronius selbst war höchst betroffen, da er sich überzeugen konnte, wie der Herr sich der Juden annehme, und wie er ihnen seine Nähe so herrlich offenbare, daß Niemand, wenn er auch gewollt hätte, dieselbe verkennen konnte. Alles daher, was er an Cajus schrieb, war geeignet, diesen unzustimmen und dahin zu bringen, daß er nicht so viele tausend Menschen zur Verzweiflung führe. Er stellte ihm obendrein noch vor, daß er, wenn er diese tödte (und sie würden in der That ohne blutige Gegenwehr von ihrem Gottesdienste nicht abstehen) sich selbst der von denselben gezogenen Einkünfte berauben und sich für ewige Zeiten bei denselben den schimpflichsten und verächtlichsten Namen erwerbe. Weiter schilderte er ihm die Macht des Gottes, in dessen Hut sie ständen, als eine ganz unwiderstehliche, die sich ganz sicher bald in ihrer Herrlichkeit zeigen werde. So Petronius in seinem Bericht.

7. Der König Agrippa, der sich noch zu Rom befand, stieg inzwischen bei Cajus stets mehr an Einfluß. Ein Mal hatte er den Kaiser zum Mahl geladen und sich solche Mühe gegeben, an Kostenaufwand und Herstellung von Annehmlichkeiten Alles zu übertreffen, daß in der That kein Anderer, ja Cajus selbst nicht ihm gleichzukommen, geschweige ihn zu übertreffen hoffen durfte. Erstaunt über die Zuverlässigkeit und Großmuth, womit Agrippa ihm zu Liebe auch über seine Kräfte unermeßliche Summen aufgewendet hatte, wollte Cajus hinter der Zuverlässigkeit seines Wirthes nicht zurückbleiben, und als der Wein ihm zu Kopf gestiegen war und ihn munter gemacht hatte, sagte er über Tisch zu Agrippa, der ihn zum Trinken aufforderte: „Ich weiß dir schon längst Dank für die Ehre, die du mir stets erwiesen, und die Liebe, womit du mir trotz der Gefahren nachgegangen bist, die dir von Tiberius deshalb bereitet wurden, und da du auch jetzt nichts unterlässest, um mir noch mehr, als eigentlich in deinen Kräften steht, deine Ergebenheit zu beweisen, so will ich mich von deiner Großmuth nicht übertreffen lassen und alles, woran ich es sonst habe fehlen lassen, jetzt nachholen. Ich kann nicht leugnen, daß es nur wenig ist, was ich dir bis jetzt zum Geschenk gemacht habe; ich will dir aber alles, was zur Vervollständigung deines Glückes beitragen kann, mit Freuden gewähren, so viel nur in meinen Kräften steht.“ Dies sagte Cajus in der Meinung, Agrippa werde sich ausgedehnte Länderstrecken oder die Einkünfte einer Anzahl von Städten ausbitten. Obgleich nun letzterer recht gut wußte, was er sich erbeten wolle, hielt er dies doch noch für sich und antwortete Cajus auf der Stelle, er habe ebenso wenig früher Tiberius' Weisung entgegen sich an ihn angeschlossen, um etwas von ihm zu erwarten, als ihn jetzt auch bei dem Geringsten, das er zur Ehre des Kaisers thue, der Gedanke an eine Vergeltung leite. Die Gnaden, die er ihm früher bewiesen, seien schon viel zu groß und überträfen auch die kühnste Hoffnung, und wenn sie nicht das Größte seien, was er geben könne, so seien sie



doch für die Erwartung, wie für die Würdigkeit des Empfängers viel zu groß. Dieser Ausdruck von Genügsamkeit setzte Cajus noch mehr in Erstaunen, und er forderte ihn daher um so dringender auf, ihm zu sagen, was er von ihm zum Geschenk haben wolle. Agrippa antwortete: „Großmächtigster Herr, wenn du denn in deiner Güte mich einer weitem Gabe würdig erklärst, so will ich nichts von dir fordern, das zu meiner Bereicherung dienen könnte, besonders, da ich deiner Gnade schon verdanke, daß ich in solchen Gütern Andere übertriffe; ich will dich nur um Eines bitten, das dir den Ruhm der Frömmigkeit sichern, Gott zu deinem Schützer und Retter machen und mir bei allen, die davon hören, den schönen Ruhm verschaffen wird, daß ich alles, was ich wünsche, von dir zu erlangen hoffen darf. Ich bitte dich also, auf die Aufstellung deines Standbildes im jüdischen Tempel, die Petronius vollziehen soll, freiwillig zu verzichten.“

8. Dies war freilich eine gewagte Bitte; denn ein Anstinnen, das Cajus nicht gefiel, zog den unwiderstehlichen Tod nach sich. Da er aber die Frage, um die es sich handelte, in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannte, wollte er sein Glück bei derselben versuchen. Cajus nun war einesihelks von Agrippa's gewinnender Großmuth ganz bezaubert, anderentheils schämte er sich, vor so vielen Zeugen eine Bitte, zu der er Agrippa selbst genöthigt hatte, abzuschlagen, gleich als wenn ihn seine Verheißungen so bald reuten; dann aber mußte er auch Agrippa's Edelmuth bewundern, weil er, statt an seinen Thron oder an reichere Einkünfte oder an Erweiterung seiner Macht zu denken, auf das öffentliche Wohl bedacht war und nur die Ehre Gottes und des Gesetzes im Auge behielt. Daher gewährte er die Bitte und gab Petronius schriftlich seine Zufriedenheit zu erkennen, daß er das Heer versammelt und ihn selbst über die einzuschlagenden Maßregeln berathen habe. „Solltest du nun,“ hieß es in dem Briefe weiter, „die Bildsäule schon aufgestellt haben, so laß sie gleich wegschaffen; hast du sie noch nicht aufgestellt, so mach' dir deshalb keine weiteren Sorgen, sondern entlasse das Heer und halte dich bereit, meinem nächsten Auftrage nachzukommen. Ja darf an Aufstellung des Standbildes gar nicht mehr denken, weil ich Agrippa zu Willen sein muß, den ich zu hoch schätze, als daß ich seine Wünsche und Bitten je unbeachtet lassen könnte.“ So schrieb Cajus an Petronius, noch ehe er den Brief gelesen hatte, der von dem Aufbruch der Juden wegen der Bildsäule Nachricht gab und berichtete, sie gäben nichts anderes zu erkennen, als daß sie den Krieg gegen die Römer aufnehmen wollten. Als ihm dieser nun zu Gesichte kam, gerieth er in den höchsten Zorn, als hätten sie seine Macht auf die Probe stellen wollen; war er doch ein Mensch, der über jede Scheu hinaus war und nichts heilig achtete, der auch ohne Grund gegen jeden Einen seinen Zorn ausschüttete, ohne ihn händigen zu können, und sein Glück darin fand, seine Wuth stets befriedigen zu können. Demzufolge schrieb er an Petronius: „Da du die Geschenke, womit die Juden dich bedacht haben, höher geachtet hast, als meine Befehle, und den Juden zu Liebe dich anders zu handeln unterstanden hast, als ich dir Weisung gegeben hatte, so sollst du jetzt dein eigener Richter werden und bestimmen, was mit dir geschehen soll, damit du meinen Zorn fühlst; denn ich denke an dir ein Beispiel aufzustellen, welches die Gegenwart wie die Nachwelt lehren soll, daß die Befehle des Kaisers nicht überschritten werden dürfen.“

9. Dies war der Inhalt des Briefes, den Cajus an Petronius schrieb; dieser erhielt ihn indessen nicht mehr zu Lebzeiten des Kaisers, weil die Reise sich für die Ueberbringer so in die Länge zog, daß ein anderer Brief, der ihn von Cajus' Tode Nachricht gab, viel früher in seine Hände kam. Gott der Herr wollte überhaupt zeigen, daß er noch nicht vergessen hatte, was Petronius den Juden zu Nutzen und Gott zu Ehren gewagt hatte, sondern gab demselben Genugthuung, indem er den Kaiser, dem er wegen der Annahme göttlichen Wesens zürnte, fallen ließ. Mit Petronius freute sich ganz Rom und die ganze Welt,

besonders aber alle edeln Senatoren, gegen die er am meisten seine Wuth ausgegossen hatte. Sein Tod fiel in die nächste Zeit nach Abfassung des Briefes, worin er Petronius den Tod androhte; über die Ursache seiner Ermordung und die Art der gegen ihn eingeleiteten Verschwörung werde ich mich später verbreiten. Petronius also erhielt zuerst den Brief, der ihm Cajus' Tod meldete, und einige Zeit nachher erst den, worin ihm befohlen wurde, sich selbst den Tod zu geben. Er freute sich also eben so sehr über Cajus' Tod, als er die Fürsorge des Herrn bewunderte, der ihm unverzüglich für die Ehre, die er seinem Tempel erwiesen, und für die Hülfe, die er den Juden angedeihen ließ, den Lohn gab. So war er, ohne es selbst zu wissen, der Gefahr des Todes entronnen.

## 9.

## Unglück der Juden zu Babylon.

1. Um diese Zeit traf die in Mesopotamien und besonders die um Babylon wohnenden Juden ein Unglück, das sich mit keinem andern vergleichen läßt, und es ward ein Blutbad unter ihnen angerichtet, wie noch keines in den Jahrbüchern der Geschichte zu finden ist. Um diese Begebenheit genauer darzustellen, muß ich auf die Ursachen zurückgehen, wodurch dieselbe hervorgerufen ward. In Babylonien liegt eine Stadt Naarda, die sehr besucht ist, ein fruchtbares, ausgedehntes Gebiet besitzet, und neben andern Vorzügen Ueberfluß an Bewohnern hat; dazu kommt, daß eine Belagerung derselben gar nicht möglich ist, weil sie rings vom Euphrat umgeben und von festen Mauern geschirmt ist. Ebenso von diesem Strome umgeben liegt auch die Stadt Nisibis. Die Juden daher, die sich auf die sichere Lage dieser Orte verließen, verwahrten hier die Doppeldrachme\*), die nach jüdischem Brauche jeder Einzelne dem Herrn opfern mußte, nebst allen andern Tempelgeldern und betrachteten diese Städte als ihre Schatzkammern. Von hier aus wurde das Geld zu bestimmten Terminen nach Jerusalem abgeliefert, und viele tausend Menschen begleiteten jedes Mal den Zug, aus Besorgniß wegen der Räubereien der Parther, denen Babylonien zinspflichtig war. Nun stammten aus Naarda zwei Brüder, Asinaus und Aniläus. Diese waren von ihrer Mutter, weil der Vater gestorben war, angehalten worden, die Leinweberei zu lernen, indem dies bei jenen Völkern gar nicht für unpassend gehalten wird, und selbst Männer daselbst Wolle spinnen\*\*). Nun machte ihnen der Meister, bei dem sie das Geschäft lernten, ein Mal Vorwürfe, weil sie immer zu spät zur Arbeit kamen, und züchtigte sie bei dieser Gelegenheit derb ab. Die Strafe erschien den Beiden als die höchste Schmach, und so ergriffen sie alles, was sie nur von Waffen im Hause finden konnten, und eilten nach einer Stelle, wo der Fluß sich theilt, und wo sich fruchtbare Wiesen nebst Ueberfluß an Getreide als Wintervorrath befand. Hier schaarten sich bald alle jungen Leute, die nichts zu verlieren hatten, zu ihnen; diesen gaben sie Waffen, ließen sich von ihnen zum Anführer ausrufen und dienten ihnen zum Muster in allen Schlichkeiten. Da ihnen nämlich an dieser Stelle niemand beikommen konnte, so

\*) Jeder Israelit, der über zwanzig Jahre alt war, mußte jährlich um Ostern zwei Drachmen nach griechischem Gelde, d. h. einen halben Sikel nach jüdischem oder andertshalb Mark nach unserm Werthe an den Tempel entrichten. Daher die Frage der Teilnehmer an Petrus (Matth. 17, 23): „Bezahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht?“ und der wunderbare Fang des Fisches, der einen Stater, d. h. vier Drachmen, im Munde hatte.

\*\*) Im Alterthume ward die Weberei gewöhnlich nur von Frauen betrieben. Daß die Männer webten, war also ebenso auffallend, als wenn sie jetzt stricken.



verschanzten sie sich daselbst, schickten einige aus ihrer Mitte zu den Hirten und legten ihnen so viel Lebensmittel, wie sie bedurften, als Tribut auf, indem sie das Versprechen gaben, sie würden, falls sie sich willig zeigten, sich als ihre Freunde beweisen und sie gegen jeden Angriff schützen, im andern Falle aber ihre Heerde niederhauen. Da den Hirten nichts anderes übrig blieb, gehorchten sie ihren Befehlen und lieferten Schafe, so viel jene nur begehrten. So mehrten sich die Kräfte der Abenteurer, und wie es ihnen einfiel, konnten sie jeden, den sie wollten, unversehens überfallen. Jeder daher, den sie antrafen, bemühte sich, sie zufriedenzustellen, und niemand wagte sie anzugreifen, so daß der Ruf von ihren Thaten endlich bis zum parthischen König drang.

2. Als aber der babylonische Statthalter von diesem Treiben Nachricht erhielt, wollte er die Bande gleich im Entstehen unterdrücken, ehe sie einen größern Schaden anrichten könne; er zog daher in aller Schnelle so viel Mannschaft aus dem parthischen und babylonischen Heere, als er nur konnte, an sich heran und brach in Eilmärschen gegen sie auf, um sie zu überraschen, ehe sie noch von seinen Rüstungen Nachricht erhalten hätten. Er ließ die Niederung umzingeln und verhielt sich ruhig bis zum folgenden Tage. Dieser war ein Sabbat, an dem sich die Juden von aller Arbeit enthalten, und da er deshalb meinte, der Feind werde keinen Kampf aufzunehmen wagen, sondern sich ohne Schwertstreich gefangen geben, rückte er ganz langsam vor, um sie unversehens anzugreifen. Mithridates, der inzwischen gerade mit seinen Gefährten zusammenfaß und die Waffen neben sich liegen hatte, rief nun plötzlich aus: „Ihr Männer, es dringt mir Gewieher in's Ohr, nicht von den Pferden, die in den Niederungen weiden, sondern wie von Reitpferden mit Reitern! Ich höre auch ganz deutlich das Knirschen des Gebisses; gewiß haben die Feinde uns umzingelt und kommen zum Angriff. Gehe daher gleich Einer spähen, um uns sichere Nachricht bringen zu können; ich wünsche, daß ich mich getäuscht habe.“ Auf diese Worte hin liefen gleich einige weg, sich zu überzeugen; diese kamen in athemloser Eile wieder und sagten: „Deine Vermuthung über unsere Feinde hat dich nicht getäuscht; sie wollen sich nicht mehr ungestraft schädigen lassen. Wir sind mit List umzingelt, müssen uns von der ungeheuern Menge von Reitern, die auf uns eindringt, wie Schlachtvieh niederhauen lassen und können uns nicht wehren, weil die Sargung unseres Gezeßes uns Ruhe zu halten nöthigt.“ Mithridates indeß war nicht derselben Meinung wie diese Kundschafter, sondern hielt es für vernünftiger, Muth zu fassen und bei der Gewißheit des eigenen Todes die Schmach abzuwehren und den Feinden nicht die Freude lassen, sie ohne Gegenwehr hinzuschlachten. Er griff also zuerst zu den Waffen und feuerte seine Begleiter zu der nämlichen Kühnheit an; dann stürzten sie sich auf die Feinde, hieben viele nieder, weil sie so sorglos gekommen waren, als ob sie schon den Sieg in Händen hätten, und jagten die Uebrigen in die Flucht.

3. Als der Parthierkönig von diesem Scharmügel Nachricht erhielt, wünschte er voll Verwunderung über die Unerforschlichkeit der beiden Brüder, sie zu sehen und zu sprechen; daher schickte er den treuesten seiner Trabanten zu ihnen und ließ ihnen sagen: „Der König Artabanus, den ihr freilich als Eindringlinge in sein Reich beleidigt habt, will dennoch seinen Zorn eurer Tapferkeit zum Opfer bringen und schickt mich daher, euch seine Rechte und sein Vertrauen anzubieten. Er gestattet euch ungefährdete Sicherheit auf allen Wegen und bittet euch, zur Schließung eines Vertrages zu ihm zu kommen, ohne List und Betrug zu fürchten; er sagt euch im Gegentheil reiche Geschenke und Auszeichnungen zu, die bei seiner Macht euch nur desto furchtbarer machen werden.“ Zu dieser Reise konnte sich indeß Mithridates selbst nicht entschließen, sondern sandte seinen Bruder Aniläus mit Geschenken, so gut er sie geben konnte. Aniläus ward also beim Könige vorgelassen. Wie nun Artabanus bloß Einen eintreten

jah, fragte er ihn um die Ursache, warum Ninäus nicht mit ihm gekommen sei. Da er vernahm, dieser sei aus Furcht in den Niederungen zurückgeblieben, schwor er bei all' seinen Göttern, er werde gewiß keinem ein Haar krümmen, der sich ihm anvertraue, und mit diesen Worten reichte er ihm die Rechte, was bei allen Bewohnern jener Länder das Zeichen der höchsten Zuverlässigkeit ist. Keiner würde einen Betrug versuchen, wenn er ein Mal die Rechte gegeben hat, und niemand, der irgend welche Furcht hat, zweifelt noch an seiner Sicherheit, sobald er dieses Pfand erhalten. Artabanus also entließ jetzt Aniläus, damit er seinen Bruder berede, mit ihm zum König zurückzukommen. Er hatte dabei die Absicht, die Tapferkeit der jüdischen Brüder als Zügel für seine Satrapen zu gebrauchen, damit diese, die einen Abfall vorbereiteten, sich hüteten, die Treue zu brechen. Er mußte im andern Falle fürchten, daß, wenn er zu einem Kriege gegen die Aufrihrer gezwungen würde, Ninäus und die Babylonier ihre Macht nur desto mehr befestigen und bei der ersten Nachricht entweder selbst einen Krieg anfangen, oder doch wenigstens Alles weit und breit verheeren würden.

4. In solcher Absicht ließ der König also Aniläus heimkehren. Dieser überredete seinen Bruder wirklich zu der Reise, indem er ihm von des Königs Wohlwollen überhaupt und insbesondere von dem gegebenen Handschlag so viel versprach, daß sie endlich Beide aufbrachen. Als sie bei Artabanus ankamen, nahm dieser sie höchst zuvorkommend auf und konnte sich über Ninäus, der eine solche Geistesgröße bei all' seinen Handlungen bewies, nicht genug wundern, weil er von Gestalt nur sehr klein war und beim ersten Anblick nur Verachtung einflößte, so daß man ihn für nichts hätte halten können; daher sagte er zu seinen Freunden, derselbe verrathe einen Geist, der jedenfalls viel größer als sein Körper sei. Beim Gelag zeigte er ihn Abdagases, einem aus den Befehlshabern seiner Leibwache, und sagte ihm, weld' ein wackerer Held er sei, und wie unerschrocken er im Felde auftrete. Abdagases forderte dann die Erlaubniß, ihn zu tödten und damit die Strafe für all die Unbilden zu vollziehen, die das parthische Reich von ihm erfahren habe; der König aber entgegnete: „Ich darf dies nicht an einem Manne geschehen lassen, der sich mir auf Treue und Glauben anvertraut hat, besonders da ich ihm meine Rechte gegeben und bei den Göttern zugeschworen habe, um ihm Sicherheit zu verschaffen. Wenn du nun ein Mann und ein Held bist, so brauchst du nicht mich zum Meineid zu bringen, um die Unbilden, welche die parthische Herrschaft erlitten, zu rächen; du kannst ihn aber auf dem Rückweg überfallen und deine Kraft an ihm versuchen, wenn ich nur nichts davon erfahre.“ Am folgenden Morgen beschied er dann Ninäus zu sich und sagte ihm: „Es ist Zeit, junger Mensch, daß du zu den Deinigen zurückkehrst, schon deswegen, damit du nicht einigen von den Fürsten an meinem Hofe Lust machst, dich gegen meinen Willen umzubringen. Ich vertraue dir nun das babylonische Gebiet an, damit deine Obhut es vor Blünderung und Unglück bewahre. Ich rechne darauf, in dir einen Freund zu haben, da ich dir mein Wort unverbrüchlich gehalten habe, wo es sich nicht um Kleinigkeiten, sondern um dein Leben handelte.“ Nach diesen Worten gab er Ninäus Geschenke und ließ ihn unverzüglich heimkehren. Nach seiner Rückkehr legte derselbe theils neue Festen an, theils versah er die alten mit neuen Schutzwehren und sah sich bald im Besitz einer Macht, wie sie kein Anderer vor ihm erlangt, der aus so unbedeutendem Ursprunge sich emporgeschwungen hatte. Auch die parthischen Anführer, die dorthin gesandt wurden, achteten und ehrten ihn; denn die Auszeichnung, die ihm van den Babyloniern zu Theil wurde, mußte nur als etwas Unbedeutendes und mit seinen Verdiensten in keinem Verhältniß Stehendes erscheinen. Er hatte alle Macht in Händen; bald richtete sich in Mesopotamien Alles nur nach seinem Willen, und fünfzehn Jahre hindurch stieg sein Glück von Tag zu Tage.

5. Als nun die Beiden auf dem Gipfel des Glückes waren, nahm ihr Geschick auch wieder eine Wendung. Allmählig ließen sie in der Tüchtigkeit nach,



wodurch sie sich zu einer solchen Macht erhoben hatten, und verfielen statt dessen in Sünde, indem sie von den Gesetzen der Väter sich zur Lust und Sinnlichkeit wandten. Einer von den parthischen Großen, der zum Statthalter der dasigen Provinzen ernannt worden war, brachte seine Gattin mit, die unter andern Vorzügen durch eine wunderschöne Gestalt alle übrigen Frauen verdunkelte. Mochte nun Aniläus, der Bruder des Asinäus, etwas von ihrer Schönheit gehört oder sie ein Mal selbst gesehen haben: genug, er war augenblicklich voll Liebe und zugleich voll Zorn, theils weil ihm gar keine Hoffnung blieb, das Weib zu gewinnen, wenn er sich ihrer nicht gewaltiamer Weise bemächtigte, theils weil er seiner Leidenschaft nicht zu widerstehen wußte. Es ward also gleich der Gatte derselben zu ihrem Feind erklärt, und kaum war er in der Schlacht gefallen, so war seine Gattin mit ihrem Liebhaber vermählt. Indessen zog das Weib nicht in sein Haus ein, ohne für Aniläus selbst, wie für Asinäus das größte Unglück zu veranlassen. Da sie nämlich nach dem Tode ihres ersten Gemahls gefangen wurde, verbarg sie die Bildnisse der Götter, die sie mit ihrem Manne verehrt hatte, und führte sie nach dem Brauche ihres Landes mit sich fort. In jenen Gegenden ist es nämlich allgemein Sitte, daß man Götterbilder zu Hause hat und dieselben, wenn man verreist, mitnimmt. Jene Bilder verehrte das fremde Weib zuerst heimlich; als sie aber Aniläus' Gattin geworden war, diente sie ihren Göttern nach ihrer frühern Gewohnheit und unter denselben Bräuchen, an welche sie von ihrem ersten Gatten her gewohnt war. Diejenigen nun, die bei den beiden Anführern besonders in Achtung standen, wiesen Aniläus zuerst in aller Güte zurecht, weil er so ganz und gar von der hebräischen Sitte und von Moses' Gesetz abweiche und ein ausländisches Weib nehme, das die ihnen so genau vorgeschriebenen Opfer und Gebräuche ungehe; er möge daher zusehen, daß er nicht in ungezügelter Hingabe an seine Sinnelust seinen frühern Ruhm einbüße und die Macht, die mit Gottes Hülfe schon solche Fortschritte gewonnen habe, wieder zerstöre. Indessen richteten sie mit diesen Vorstellungen nichts aus, und Aniläus hieb sogar einen, der besonders viel galt, wegen seiner freien Sprache nieder. Als dieser sterbend zu Boden lag, flehte er als eifriger Anhänger des Gesetzes zu Gott, er möge seinen Tod an Asinäus und Aniläus, dem Urhebern desselben, rächen, alle seine Genossen aber auf gleiche Weise vor dem Feinde sterben lassen, weil sie ihm keine Hülfe geleistet hätten, während er für das Gesetz aufgetreten sei. Dieser Vorfall kränkte sie alle gewaltig; indessen blieben sie ruhig, weil sie sich wohl bewußt waren, wie sie nur der Tapferkeit beider Führer ihr jetziges Glück zu verdanken hätten. Als sie aber nun von der Verehrung der parthischen Götzen Nachricht bekamen, glaubten sie das Aniläus Frevel gegen sein Gesetz nicht länger ertragen zu dürfen, sondern liefen zu Asinäus und schriegen in Masse, er müsse, wenn er auch früher das Beste nicht habe einsehen können, doch jetzt wenigstens das Geschehene wieder gut zu machen suchen, ehe er selbst sammt allen Andern für diese Verbrechen geächtigt würde; dann beschwerten sie sich bitter über die Ehe mit einem solchen Weibe, die weder mit ihren Bräuchen, noch mit den herkömmlichen Gesetzen ihres Landes in Einklang stehe, und über den Götzendienst, den die Ausländerin zum Hohne des von ihnen angebeteten Gottes betreibe. Nun wußte Asinäus zwar recht gut, daß dies Vergehen seines Bruders schon viele Unglücke herbeigeführt habe und noch herbeiführen müsse; gleichwohl schwieg er der Verwandtschaft zu Liebe dazu still und wollte ihm verzeihen, weil er der Leidenschaft, die ihn fessle, nicht widerstehen könne. Als er aber von Tag zu Tag mehr bestürmt wurde, und das Geschrei zudringlicher ward, machte er endlich Aniläus Vorstellungen, tadelte ihn über den geschehenen Schritt und verlangte, er solle den Klagen für die Zukunft ein Ende machen und das Weib zu ihren Verwandten heimkehren lassen. Indessen richtete er damit nichts aus. Als das Weib dagegen inne ward, daß die Menge ihretwegen in Aufruhr war, und fürchten mußte, Aniläus werde wegen seiner

Neigung zu ihr Unannehmlichkeiten erfahren, brachte sie Asinäus Gift in den Speifen bei und räumte ihn damit aus dem Wege; eine Strafe brauchte sie dafür ja nicht zu fürchten, weil ihr verbrecherischer Gatte selbst sie hätte richten müssen.

6. Nachdem also Aniläus allein an die Spitze gekommen war, führte er seine Leute gegen die Besitzungen des Mithridates, eines der ersten der parthischen Großen, der mit der Tochter des Königs Artabanus vermählt war. Diese Besitzungen wurden geplündert und lieferten einen ungeheuern Reichtum an Gold und Sklaven, sowie an Vieh und vielem Andern, was das Leben angenehm machen kann. Als aber Mithridates, der sich gerade in der Nähe befand, von der Einnahme seiner Besitzungen hörte, gerieth er in den höchsten Zorn darüber, daß Aniläus, den er früher nie gereizt hatte, jetzt mit Feindseligkeiten begann, raffte daher so viele Reiterei, als er nur konnte, und zwar aus den kräftigsten jungen Leuten zusammen, und zog damit Aniläus entgegen, um sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen. Vor einem seiner Dörfer angekommen, hielt er sich ruhig und wollte am folgenden Tage, als an einem Sabbathe, den die Juden feierend zubringen, das Treffen beginnen. Dies erfuhr Aniläus indessen von einem Syrier aus einem andern Dorfe, der ihm über alles genaue Auskunft gab, und ihm auch die Orte bezeichnete, wo Mithridates speisen wollte. Er ließ daher frühzeitig die Abendmahlzeit nehmen und brach in stürmischer Nacht auf, um die Parther, die von nichts wußten, zu überfallen. Um die vierte Nachtwache \*) griff er sie an, hieb die Einen im Schlafe nieder und trieb die Andern in die Flucht. Mithridates, den er lebendig gefangen hatte, ließ er mitführen und nackt auf einen Esel setzen, was bei den Parthern für die größte Schmach gilt. So brachte man ihn in einen Wald, wo die Uebrigen in Aniläus drangen, Mithridates zu tödten. Dieser Absicht widersezte sich aber jener und belehrte sie, es könne ihnen gar nicht zum Vorthheil gereichen, wenn sie Mithridates tödteten, der bei den Parthern eine der ersten Stellen bekleide und wegen seiner Verwandtschaft mit dem Könige im höchsten Ansehen stehe. Was bis jetzt geschehen, sei noch zu ertragen, und ob schon Mithridates bitter beschimpft worden sei, so werde er doch, wenn er ihnen sein Leben zu danken habe, nicht vergessen, denen seine Erkenntlichkeit zu beweisen, von welchen er dasselbe habe geschenkt bekommen. Falls er aber um seinen Kopf käme, werde der König gewiß nicht ruhen, bis er unter den Juden zu Babylon das größte Blutbad angerichtet habe; diese müsse man aber zu schützen suchen, theils weil sie mit ihnen verwandt seien, theils weil ihnen selbst im Falle eines Unglücks gar keine Zufluchtsstätte bliebe, indem die rüstigsten jungen Leute sämmtlich ausgehoben seien. Durch diese richtige Erwägung, die er der Versammlung vorhielt, wußte er Alle zu überreden, und so ward Mithridates entlassen. Als dieser aber heimkehrte, ward er von seiner Gattin mit Schmähungen empfangen und gefragt, ob er als Schwiegerjohn des Königs für eine solche Behandlung keine Rache an den Uebermüthigen nehmen, sondern froh sein wolle, sein Leben aus der Gefangenschaft eines Juden gerettet zu haben. „Jetzt,“ fuhr sie fort, „kehrst du entweder als ein Mann wieder un, oder ich schwöre dir bei den Göttern dieses Landes, daß ich mein eheliches Verhältniß mit dir auflöse.“ So mußte dieser, theils weil ihm die täglichen Vorwürfe unausstehlich wurden, theils weil er des Weibes Stolz fürchtete und besorgte, sie werde ihn wirklich verlassen, gegen seinen Willen so viele Soldaten, als er nur konnte, aufreiben und zog gegen den Feind mit dem Entschluß, lieber zu sterben, denn als Parther von einem Juden im Treffen besiegt zu werden.

\*) Die ganze Nacht (von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens) war bei den Römern in vier, bei den Griechen in drei Nachtwachen (vigiliae) getheilt; eine Nachtwache dauerte also bei den Römern drei, bei den Griechen vier Stunden, und der obige Ueberfall geschah nach drei Uhr Morgens.



7. Als Aniläus aber vernahm, daß Mithridates Vorbereitungen treffe, um ihm mit großer Heeresmacht entgegen zu ziehen, erschien es ihm unrühmlich, sich innerhalb der Sümpfe zu bergen und nicht vielmehr dem Feinde zuerst entgegen zu ziehen. Da ihm auch sein früheres Glück Muth machte, er werde die Feinde ebenso, wie früher, züchtigen, und seinen Leuten, die zu Allem entschlossen seien, werde die Kühnheit nicht fehlen, so führte er seine Krieger hervor. Außer seinem regelmässigen Heere schlossen sich noch viele Andere an ihn an, die fremdes Gut zu gewinnen und durch ihren bloßen Anblick dem Feinde Schrecken einzujagen hofften. Nachdem man ungefähr neunzig Stadien \*) durch dürre Gegenden und um die Mittagszeit zurückgelegt hatte, stellte sich neben manchem andern Uebel der Durst ein, während zugleich Mithridates sich zeigte und auf sie eindrang, als sie vor Mangel an Wasser und vor Hitze keine Waffen mehr halten konnten. Aniläus wurde daher sammt den Seinigen, die bei völliger Ermattung gegen ganz frische Mannschaft kämpfen sollten, zu einer schimpflichen Flucht gezwungen, und es entstand ein Blutbad, bei dem viele tausend Juden umkamen. In wilder Flucht zog sich Aniläus mit seiner Umgebung in den Wald zurück, und Mithridates jubelte vor Freude über den errungenen Sieg. Bei Aniläus hatte sich indessen bald wieder eine Schaar von Taugenthsen zusammengefunden, die sich um die Zukunft nicht kümmerten, wenn sie nur für den Augenblick geborgen waren; dieser Zuwachs ersetzte zwar die Zahl der Gefallenen, indessen konnten sie diesen bei weitem nicht gleichkommen, weil sie roh und uneingeübt waren. Trohdem machte er mit ihnen einen Raubzug gegen die babylonischen Dörfer, und hier ward unter seiner grausamen Anführung alles verwüstet. Die Babylonier, sowie die im Kriege befindlichen Mannschaften, sandten daher nach Raarda zu den daselbst befindlichen Juden und verlangten Aniläus ausgeliefert zu erhalten. Diesem Verlangen ward natürlich keine Folge geleistet, weil sie, auch wenn sie gewollt hätten, den Abenteuerer nicht ausliefern gekonnt hätten. Nun bot man ihnen den Frieden an, und da auch sie nach demselben verlangten, schickten sie mit den Babyloniern Männer aus ihrer Mitte, die sich deshalb mit Aniläus benehmen sollten. Als aber die Babylonier hier Alles ausgetundschaftet und sich die Beschaffenheit des Ortes, wo Aniläus sein Lager aufgeschlagen hatte, gemerkt hatten, machten sie auf denselben einen Angriff, während Alle berauscht im Schlafe lagen, und hieben nun ohne Mühe alles, was sie erreichen konnten, auch Aniläus selbst, nieder.

8. Mit Aniläus' Tode waren die Babylonier von einem unangenehmen Nachbarn befreit, weil er allein bisher ihrem Haffe gegen die Juden Schranken gesetzt hatte. Fast unaufhörlich hatten sie mit diesen wegen der Verschiedenheit ihrer Religion in Streit gelebt, und jeder von beiden Theilen suchte den andern zu kränken, wie er nur konnte. Sobald also jetzt Aniläus todt war, fiel man über die Juden her. Um sich nun diesen Kränkungen zu entziehen, wanderten die Juden, die keinen offenen Widerstand zu leisten vermochten, aber auch nicht mit ihnen zusammenleben wollten, nach Seleucia, der Hauptstadt jenes Landes, die von Seleucus, dem Sohne des Nikator, erbaut ist, und wo viele Macedonier, noch mehr Griechen, und auch Syrier in nicht geringer Anzahl ansässig sind. In dieser Stadt widerfuhr ihnen fünf Jahre lang nichts zu Leide, im sechsten aber wüthete zu Babylon eine Pest unter ihnen, so daß Viele nach Seleucia auswanderten. Nun traf die Juden ein noch größeres Leid wegen einer Veranlassung, die ich gleich angeben will.

9. Zwischen den Griechen und den Syriern zu Seleucia war beständig Streit und Uneinigkeit, wobei jedoch die Griechen die Oberhand hatten. Als aber jetzt die jüdischen Ankömmlinge unter ihnen wohnten, wurden die Syrier mächtiger, weil die Juden zu ihnen hielten, die als unerfrockene Männer bekannt

\*) Achtzehn Kilometer.

waren und bei jedem Streit Hülfe leisteten. Da die Griechen sich nun im Nachtheil sahen und keinen andern Weg zur Erlangung ihrer frühern Macht wußten, als wenn sie die Juden mit den Syriern entzweiten, machten sich einzelne von ihnen an diejenigen Syrier heran, mit denen sie früher in nähern Verhältnissen gestanden hatten, und boten ihnen Frieden und Ausöhnung an. Jene ließen sich gern bereden, und nachdem man sich verständigt hatte, erschienen die vornehmsten Männer von beiden Seiten zu einer Ausöhnung, und der Friede ward gleich geschlossen. Als man einig war, glaubte man sich beiderseitig kein besseres Zeichen der Freundschaft geben zu können, als wenn man die Juden auszrottete; und so wurden diese unversehens überfallen, wobei mehr als 50,000 umkamen. Keiner ward verschont, als dem etwa durch das Mitleid seiner Verwandten oder Nachbarn die Flucht möglich gemacht wurde. Die Flüchtlinge wandten sich nach Atesiphon, einer griechischen Stadt in der Nähe von Seleucia, wo der König die unangenehme Jahreszeit zuzubringen pflegt und deshalb große Vorräthe dajelbst verwahrt. Indessen fanden sie auch hier keine bleibende Stätte, weil die Seleucier vor ihrem Könige wenig Ehrfurcht hegten. Die gesammte Judenschaft zitterte vor den Babyloniern und Seleuciern, weil sämmtliche Syrier sich mit den letztern zur Vernichtung der Juden verbündet hatten. Die meisten zogen sich daher nach Raarda und Nisibis zurück, deren feste Lage ihnen Sicherheit gewährte, besonders da sie nur von streitbaren Männern bewohnt waren. Dies ist die Geschichte der Juden in Babylon.

---



## Neunzehntes Buch.

### 1.

#### Cajus von Chärea ermordet.

1. Um zu Cajus zurückzukehren, so bewies dieser nicht bloß gegen die zu Jerusalem und in der Umgegend wohnhaften Juden seine wahnsinnige Grausamkeit, sondern übte dieselbe auch, so weit das römische Reich sich erstreckte, durch alle Länder und Meere aus und erfüllte die Welt mit unendlichem Jammer, wovon man früher nie gehört hatte. Besonders war es Rom, das seine Grausamkeit erfuhr; dieses zeichnete er keineswegs vor andern Städten aus, sondern verfügte ganz nach Willkür über alle seine Bürger, besonders über die Senatoren, vor allem über diejenigen, die zu den Patriciern gehörten und ihrer Vorfahren wegen in Ansehen standen. Unerfülllich war er auch in Verfolgung der Ritterschaft, die in der Stadt ihres Einflusses und Reichthumes wegen eben so wie der Senat geachtet war, und aus deren Mitte die Senatoren gewählt wurden; die Mitglieder derselben belegte er mit entehrenden Strafen, stieß sie aus der Ritterschaft aus und nahm ihnen Leben und Geld, weil ihre Verurtheilungen gewöhnlich nur die Wünderung ihres Vermögens zum Zweck hatten. Weiter legte er sich göttliches Ansehen bei und forderte von seinen Unterthanen Ehrenbezeugungen, die einem Menschen gar nicht zukommen; so oft er den Tempel des Jupiter betrat, der das Capitolium heißt und vor allen Tempeln das meiste Ansehen hat, wagte er sogar Jupiter seinen Bruder zu nennen. Ueberhaupt bewies er sich in seinen Unternehmungen fast wahnsinnig. Von Puteoli in Campanien bis nach Misenum, einer andern Küstenstadt, war ihm die Fahrt zu Schiffe zu lästig, und er glaubte auch als Herr des Meeres von diesem dieselbe Unterwürfigkeit, wie von der Erde, in Anspruch nehmen zu müssen. Er ließ daher von einem Vorgebirge zum andern, dreißig Stadien \*) weit, das Meer überbrücken und konnte so den ganzen Meerbusen zur Seite liegen lassen und zu Wagen hinüberfahren; solche Reisen seien seiner, als eines Gottes, würdig, sagte er. Es war auch kein Tempel in Griechenland, den er ungeplündert ließ; was sich nur von Werken der Malerei oder Bildhauerei, sowie an Schmucksachen und Wehgeschenken vorfand, ließ er zu sich bringen, weil das Schöne sich nur an dem allerschönsten Aufenthalte finden dürfe, und dies sei eben die Stadt Rom. Mit diesem fremden Raube zierte er auch seinen Palast und seine Gärten, sowie seine in ganz Italien zerstreuten Landhäuser; gab er doch sogar Befehl, den olympischen Jupiter, den die Griechen verehren, das Werk des Phidias aus Athen\*\*), nach

\*) Ungefähr sechs Kilometer.

\*\*) Es war dies die berühmte, aus Elfenbein und Gold gefertigte, sitzende Statue des Zeus, die bis unter die Decke des Tempels reichte.

Rom bringen zu lassen. Dies unterblieb freilich, weil die Architekten dem Memmius Regulus, der mit der Ueberbringung beauftragt war, vorstellten, das Bild müsse brechen, wenn es von seiner Stelle bewegt werde. Aus diesem Grunde, und weil kaum glaubliche Wundererscheinungen dazu kamen, soll Memmius den Gedanken an eine Wegführung aufgegeben haben. Dies schrieb er auch an Cajus und bat um Entschuldigung, wenn er seinen Befehlen nicht nachkomme; indessen gerieth er dadurch in die größte Lebensgefahr, aus der ihn nur Cajus' Tod befreite.

2. Der Wahnsinn des Kaisers ging so weit, daß er, als ihm eine Tochter geboren wurde, diese auf's Capitol bringen ließ und sie Jupiters Bild auf den Schoß legte, indem er behauptete, sie sei dessen Tochter eben so gut wie die seinige; sie Beide hätten also Anspruch auf die Rechte des Vaters, und er wolle unentschieden lassen, wer von ihnen Beiden größer sei. Trotz all' dieses sinnlosen Thuns sah die Menschheit ihm ruhig zu. Nun gestattete er auch den Sklaven, ihre Herren zu verklagen und sie zu beschuldigen, wie sie Lust hatten. Natürlich wurden die schwersten Anschuldigungen erhoben, weil ihm zu Liebe und auf sein Anstiften alles als Verbrechen ausgelegt wurde; ja gegen Claudius selbst wagte dessen Sklave Pollux als Ankläger aufzutreten, und als jener daher vor Gericht stand, kam Cajus selbst und hörte zu in der Hoffnung, er werde jetzt einen Grund bekommen, ihn aus dem Wege zu schaffen. Diese Hoffnung ging ihm aber fehl. Da er also den ganzen ihm untergebenen Erdkreis mit Ungebereien und mit Bosheit angefüllt und die Sklaven zum größten Uebermuth gegen die Herren angeleitet hatte, entstanden allenthalben Verschwörungen gegen ihn, indem die Einen erbot sich für erlittenes Unrecht rächen wollten, die Andern aber ihn unschädlich zu machen suchten, ehe er sie noch in's Unglück gestürzt habe; den Gesetzen sämmtlicher Völker und der allgemeinen Sicherheit konnte daher nichts Erwünschteres kommen, als sein Tod; besonders kam dieser unserm Volke zu Statten, das beinahe gänzlich vernichtet worden wäre, wenn der Tod ihn nicht so schnell ereilt hätte. Ich will daher die Geschichte seines Unterganges ausführlich erzählen, besonders weil sie allen, die in irgend einem Bedrängniß sind, viel Vertrauen auf Gottes Macht und reichen Trost geben muß, für diejenigen aber, die ihr Glück für unerschöpflich halten, auch wenn es nicht mit Tugend gepaart ist, eine heilsame Warnung enthält.

3. Schon auf drei Wegen hatte man ihm den Tod zu bereiten gesucht, und der Anschlag war jedes Mal von den edelsten Männern ausgegangen. Memmius Regulus aus Corduba in Iberien hatte sich mit seinen Freunden verbunden und wollte entweder durch sie oder auch mit eigener Hand Cajus aus dem Wege räumen; an der Spitze einer andern Verschwörung stand der Tribun Cassius Chærea; endlich ging Annius Minucianus entschieden mit dem Gedanken um, der Tyrannei ein Ende zu machen. Die Beweggründe bei diesen drei Unternehmungen waren verschieden. Regulus war von Natur leicht erregbar und von Haß gegen alles Unrecht erfüllt, und da er überhaupt etwas Entschlossenes und Hochherziges in seinem Wesen hatte, verheimlichte er seine Absichten niemals und theilte auch jetzt seinen Plan vielen seiner Freunde oder andern, die er für entschlossen hielt, mit. Minucianus wollte theils für seinen Freund Lepidus, einen der edelsten Bürger, den Cajus hatte hinrichten lassen, Rache nehmen, theils sich selbst sicher stellen, weil Cajus seine Wuth in der Hinrichtung jedes einen kühlte und auch schon auf ihn gedacht hatte. Chærea war über die Schmähungen erbittert, welche Cajus ihm wie einem feigen Menschen angethan hatte, und mußte auf der andern Seite trotz seiner Freundschaft und Dienstfertigkeit gegen Cajus täglich fürchten, in Gefahr zu kommen; deswegen hielt auch er die Ermordung des Kaisers für eine edele That. Alle diese Verschworenen nun fanden für gut, ihre Absichten den vielen mitzutheilen, welche Zeugen der Tyrannei waren und durch Cajus' Tod den sie zwingenden Fesseln zu entgehen hofften; die Sache



könne ja jedenfalls gelingen, dachten sie, und in diesem Falle wäre es ihnen von Nutzen, so viele tüchtige Männer auf ihrer Seite zu haben, die zum Helle der Stadt und des ganzen Reiches auch ihr Leben nicht einzusetzen scheuten. Keiner hing indessen diesem Gedanken so leidenschaftlich nach, wie Chärea, theils weil er sich bei dieser Gelegenheit einen bessern Namen zu verschaffen hoffte, theils weil die Ermordung des Cajus ihm am wenigsten Schwierigkeit machen konnte, indem er als Tribun freien Zutritt zu demselben hatte.

4. Nun fielen bald circensische Spiele ein, ein Schauspiel, dem die Römer leidenschaftlich ergeben sind\*). Bei solchen Gelegenheiten drängt sich Alles in den Circus, und wenn etwas zu erbitten ist, rottet man sich zu Haufen und trägt dann sein Verlangen dem Kaiser vor; solche Forderungen gelten für besonders berechtigt und werden nie abgeschlagen. Dies Mal hielt man bei Cajus nachdrücklich um Verminderung der Steuern und Erleichterung der drückendsten Auflagen an. Davon wollte indessen der Kaiser nichts wissen, und als der Lärm sich mehrte, ließ er allenthalben die Schreier greifen und ohne weiteres zur Hinderung abführen. Sein Befehl ward augenblicklich ausgeführt, und Viele fanden auf diese Art ihren Tod. Dies geschah angesichts des ganzen Volkes; gleichwohl verhielt es sich ruhig und ließ von dem Lärm ab, weil jeder, der noch weiter um Erlassung der Geldabgaben gebeten hätte, den Tod vor Augen sah. Indessen war Chärea jetzt nur um so erbitterter darauf, Cajus aus dem Wege zu schaffen und die Menschheit von einem solchen Ungeheuer zu befreien. Ostmals schon war er im Begriff gewesen, ihn beim Mahle niederzustoßen, und nur einzelne Bedenken hielten ihn davon ab, nicht als ob er noch mit seinem Entschluß irgendwie gezauert hätte, sondern weil er den rechten Augenblick abwarten wollte, wo er nicht vergebens, sondern mit Erfolg die Hand ausstrecken konnte.

5. Nachdem er schon eine geraume Zeit im Kriegsdienste zugebracht hatte, und sein Unwille durch den Umgang mit Cajus täglich größer geworden war, machte Cajus ihn zum Empfänger der regelmäßigen Steuern, sowie der rückständigen Abgaben. Bei Eintreibung dieser Gefälle gab er sich, weil sie auf das Doppelte erhöht worden waren, keine besondere Mühe, und folgte dabei seinem eigenen Herzen mehr, als den kaiserlichen Befehlen. Da er also aus Rücksicht auf die zerrütteten Vermögensumstände sich gegen die Steuerpflichtigen nachsichtig bewies, machte er den Zorn des Kaisers rege und mußte sich ein altes Weib nennen lassen, weil er die Steuern nicht heizubringen wisse. Noch andere Schmähungen mußte er hören, und so oft er für den Tag, an dem er sein Amt ausüben sollte, sich seine Beglaubigung holte, erhielt er auf derselben den Beinamen: das Weib, und dies unter den ehrenrührigsten Zusätzen. Dies wagte der Kaiser zu thun, obschon auf ihm selbst die Schmach gewisser geheimnißvoller Zusammenkünfte, die er angeordnet hatte, ruhte; während er sich in Weibertracht hüllte, eine eigene Art, das Haar zu kräuseln, erfunden hatte und auch sonst einem Weibe sich gleich zu machen mußte, scheute er sich nicht, das Nämliche Chärea vorzuwerfen. Jedes Mal nun, wenn Chärea seine Beglaubigung empfing, ward sein Zorn mächtiger, besonders wenn er diese Andern vorzeigen mußte und dann von Allen ausgelacht wurde. Bald wurde er für sämtliche Tribunen eine Zielscheibe des Spottes, und so oft er nur eine Beglaubigung vom Kaiser vorzuzeigen hatte, hieß es schon im voraus, daß sie wieder etwas zu lachen bekommen würden. Daher nahm sich Chärea ein Herz und vertraute einigen Freunden an,

\*) Jeder, der dem römischen Volke schmeicheln wollte, ließ öffentliche Spiele aufführen, welche circensische genannt wurden, weil sie im Circus gehalten wurden. Sie bestanden in Gladiatorenkämpfen, Thierhegen u. dgl., und das römische Volk hatte an denselben ein so leidenschaftliches Gefallen, daß es nur zwei Bedürfnisse kannte: panem et circenses, Brod und circensische Spiele. Oft wurden bei diesen Spielen auch die Christen den wilden Thieren vorgeworfen.

wie er sich nicht wolle vergebens reizen lassen. Unter diesen war auch Pompejus, ein Mann von Senatorstange, der schon beinahe alle Aemter bekleidet hatte \*), im Uebrigen aber ein Epicuräer \*\*) war und sich deshalb einem unthätigen Leben hingab. Dieser ward von Timidius, der sein geschworener Feind war, angeklagt, höchst unziemliche Schmähungen gegen Cajus ausgestoßen zu haben. Als Zeuge ward Quintilia vorgeladen, die öffentlich in den Schauspielen auftrat und ihrer Schönheit wegen sehr viele Liebhaber, darunter auch Pompejus, hatte. Da diese sich aber weigerte, die an sich falsche Anklage zu bestätigen und dadurch ihrem Geliebten den Tod zuzuziehen, trug Timidius darauf an, sie auf die Folter zu spannen. Wirklich gab Cajus im höchsten Zorn Chärea Befehl, Quintilia unverzüglich der Folter zu unterwerfen; alle Blutrurtheile und peinlichen Verfahren pflegte er nämlich Chärea zu überweisen, weil er der Ansicht war, dieser werde um so unbarmherziger verfahren, damit er den Vorwurf der Weichlichkeit von sich abwälze. Wie nun Quintilia zur Folter geführt wurde, trat sie einem ihrer Vertrauten auf den Fuß, um ihm anzudeuten, er solle Muth haben und bei ihrer Qual sich nicht fürchten, weil sie dieselbe mit Herzhaftigkeit ertragen werde. Chärea ließ sie wirklich grauam quälen; er that dies zwar ungern, konnte aber um seines eigenen Heiles willen nicht anders. Da sie aber sich von den Qualen der Folter nicht überwältigen ließ, führte Chärea sie Cajus so entstellt vor, daß Niemand sie ohne Mitleid ansehen konnte. Da der Kaiser beim Anblick ihres entstellten Zustandes eine menschliche Rührung fühlte, ließ er sie selbst, wie Pompejus, frei ausgehen, ja machte Quintilia noch ein Geschenk an Geld, um sie für die erlittene grausame Behandlung zu trösten und für ihre muthige Standhaftigkeit zu belohnen.

6. Dieser Vorfall setzte Chärea in große Angst, gleich als hätte er selbst so viel Leid über eine Person gebracht, der selbst ein Cajus Trost spende, und er sagte deshalb zu Clemens und Papinius, von denen jener ebenfalls Tribun, dieser aber Befehlshaber der Leibwache war: „Wir haben gewiß nichts unterlassen, was zum Heil des Kaisers nöthig war. Von denen, die sich gegen seinen Thron verschworen haben, sind die Einen durch unsere Wachsamkeit dem Tode verfallen und die Andern so gefoltert worden, daß selbst Cajus bei ihrem Anblick Mitleid fühlte. Und wer kann uns über unsere Führung der Soldaten einen Vorwurf machen?“ Da Clemens schwieg und durch die Röthe seines Gesichtes verrieth, wie sehr er sich der Befehle des Kaisers schäme, gleichwohl aber aus Furcht für sein Leben den Wahnsinn des Kaisers nicht gerade heraus zu tadeln wagte, ward Chärea zuversichtlicher und fing an, unbefangen von dem Glend der Stadt und des ganzen Reiches zu sprechen. „Jeder behauptet,“ sagte er, „daß Cajus daran Schuld ist; wenn man aber der Sache auf den Grund geht, so bin ich es, lieber Clemens, und Papinius ist es, und noch mehr, als wir Beide, bist du es, der den Römern und der ganzen Menschheit diese Leiden bereitet: wir haben ja nicht Cajus' Willen, sondern unsern eigenen Willen vollzogen. Obgleich es bei uns stände, solchem Unrecht gegen Bürger und Unterthanen ein Ende zu machen, sind wir überall zu Willen, lassen uns, statt als Soldaten, als Henker gebrauchen,

\*) Die gewöhnliche Laufbahn der Vornehmen zu Rom, die dem Staate dienen wollten, bestand in einer bestimmten Reihe von Aemtern, die alle nur ein Jahr dauerten. Mit dem 25. Jahre konnte man Quästor werden, mit dem 38. Aedil, später Prator, dann Consul. Alle übrigen Aemter, wie die der Tribunen und Censoren wurden ohne bestimmte Rangordnung und auf längere Zeit übertragen. Die Stellung der Senatoren, deren es zur Kaiserzeit neunhundert gab, war eine bloße Würde, kein Amt, etwa wie die der Nobilität in Venedig; sie wurden aus den Vornehmen gewählt, mußten 25 Jahre alt sein und, weil sie keine Besoldung hatten, achthunderttausend Sesterzien besitzen. Sie bildeten früher den gesetzgebenden, später nur einen beratthenden Körper.

\*\*) Ein Anhänger des Epicur, der als das höchste Gut das Vergnügen betrachtete, und dessen Schüler auch dieser Lehre gemäß lebten.



führen unsere Waffen nicht für die Freiheit und das Vaterland, sondern für einen Menschen, der die Römer an Leib und Seele knechtet, und besleckt uns täglich mit dem Blute derjenigen, die wir tödten oder foltern, bis wir auf sein Geheiß von Andern ebenso behandelt werden. Denn trotz alledem erweist er uns ja doch kein besonderes Wohlwollen, sondern betrachtet uns mit argwöhnischen Augen, wenn auch noch so viele hingeschlachtet worden sind. Seine Wuth wird sich nie legen, weil er sich bei seinem Zorn nicht von Recht und Billigkeit leiten läßt, sondern dabei nur seine Lust kühlen will. Dieser Lust werden auch wir als Zielscheibe dienen müssen, während es doch unsere Pflicht ist, für die allgemeine Sicherheit und Freiheit einzustehen und uns vor Gefahren zu hüten."

7. Nun konnte Clemens seine Zustimmung zu Chärea's Ansicht nicht zurückhalten, bat ihn aber, zu schweigen, damit nichts unter die Leute käme; denn wenn vor der Ausführung das Geheimniß bekannt werde und der Anschlag an den Tag komme, so würden sie gewiß dem Tode verfallen. Man müsse Alles der Zeit überlassen und auf deren Verlauf hoffen, weil das Glück ihnen gewiß auf eine Weise Hülfe schaffen werde, an die sie noch gar nicht dächten. Er selbst sei schon zu alt, um so etwas zu unternehmen. Chärea's Vorschlägen indessen könne er wohl etwas weniger Gefährvolles, aber nichts Ehrenhafteres entgegenstellen. Clemens begab sich hierauf nach Hause, den Kopf voll von dem, was er gehört und selbst gesagt hatte, und mit sich selbst uneinig. Deshalb besorgte, eilte Chärea zu seinem Mittribunen Cornelius Sabinus, den er als einen vorzüglichen und freiheitsliebenden Mann kennen gelernt hatte, und der mit dem jetzigen Zustande der Dinge sehr unzufrieden war. Diesem wollte er seinen Plan mittheilen und denselben dann unverzüglich zur Ausführung bringen, weil er von Clemens verathen zu werden fürchten mußte und die ewige Bögerung nicht länger ertragen konnte.

8. Sabinus kam seinen Vorschlägen mit Freuden entgegen, indem er schon längst den nämlichen Gedanken gehegt und nur deshalb geschwiegen hatte, weil er niemanden fand, dem er sich anvertrauen durfte. Jetzt also, da er jemanden vor sich sah, der nicht nur Stillschweigen über das Gehörte gelobte, sondern auch so offen seine Ansicht aussprach, war er nur desto mehr entschieden und drang in Chärea, doch keinen Augenblick länger zu warten. Beide gingen daher zu Minucianus, der ihnen an Liebe zur Tugend und hochherzigem Eifer nicht nachstand, und der über Cajus wegen der Hinrichtung des Lepidus grollte. Minucianus und Lepidus waren nämlich durch gemeinschaftliche Lebensgefahr die engsten Freunde geworden. Denn jedem, der irgend in Rang und Würden stand, war Cajus ein Gegenstand des Schreckens, weil er ohne Aufhören und ohne allen Unterschied gegen solche Männer wüthete. Fürchteten sich nun auch solche vor einander ihres Unwillens wegen, indem sie ihre Meinung offen auszusprechen und ihren Haß gegen Cajus an den Tag zu legen aus Furcht vor dem Tode nicht mochten, so kannten sie doch ihren beiderseitigen Haß gegen Cajus recht gut und blieben deswegen mit einander in freundschaftlichem Verkehr.

9. Als sich die drei Männer jetzt zusammenfanden, grüßten sie sich alle zugleich, obgleich die beiden andern Minucianus, als einem der vornehmsten Bürger, wegen seines Adels und seiner Vortrefflichkeit den Vorrang, besonders beim Reden, gelassen hatten. Minucianus begann gleich mit der Frage, was für ein Beglaubigungsschreiben Chärea heute erhalten habe; denn es war stadtkundig, wie dieser bei Ertheilung desselben verhöhnt wurde. Auf die freundliche Ansprache hin wollte Chärea gar nicht mehr zögern, dankte Minucianus für das Vertrauen, daß er mit ihm über diese Dinge sprechen wolle, und sagte: „Gib mir nun ein Pfand der Freiheit, und ich will dir Dank dafür wissen, daß du mich mehr, als sonst meine Gewohnheit ist, aufgeweckt hast; ich bedarf keines Zuspruches mehr, um ermuntert zu werden, wenn du der nämlichen Ansicht bist wie ich, und meine Meinung schon vor dieser Zusammenkunft getheilt hast. Ich

habe nur Ein Schwert, es ist aber für zwei genug. Darum laß uns an's Werk; entweder führe du mich, wohin du willst, oder ich will unter deinem Schutze und mit deinem Beistande vorangehen. Keinen Stahl bedürfen Männer, die entschlossenen Muth zur That mitbringen; denn der Stahl wird nur durch die Entschlossenheit seines Herrn fürchtbar. Mich treibt's zur That, und keine Furcht vor dem, was mir bevorstehen mag, soll mich wartend machen; ich habe auch keine Zeit, an eigene Gefahr zu denken, wenn ich mein sonst so freies und jetzt so geknechtetes Vaterland oder die ganz in den Staub getretenen Gesetze und das allen Menschen von Cajus bereitete Verderben beweine. Möchte ich nur in deinen Augen Vertrauen bei diesen Dingen finden und auf deine Zustimmung rechnen dürfen!"

10. Minucianus verstand, was diese Worte sagen wollten, schloß Chærea herzlich in seine Arme und machte ihn dadurch um so zuversichtlicher. Dann sprach er offen seine Billigung aus, umarmte ihn abermals und entließ ihn unter herzlichem Segenswünschen. Einige wollen behaupten, es sei Chærea auch noch auf folgende Weise bestärkt worden. Als Chærea in die Curie \*) gegangen, rief eine Stimme aus dem Volke ihn an und forderte ihn auf, das Nöthige zu thun und der Gottheit zu vertrauen. Chærea fürchtete dabei zuerst, er sei von einem der Verschworenen verrathen worden und komme jetzt in Gefangenschaft; bald aber sah er ein, daß es nichts anderes als eine Aufmunterung sei, die entweder von einem der Mitverschworenen oder von der Alles überwachenden Gottheit gekommen sei. Uebrigens waren schon Viele in das Geheimniß gezogen, und diese alle, Senatoren, Ritter und Soldaten, waren bewaffnet zugegen. Es gab ja keinen, der Cajus' Untergang nicht als das größte Glück angesehen hätte; deswegen bemühte sich jeder, bei diesem Unternehmen nicht zurückzubleiben, und gab, wie er nur konnte, mit Wort und That seine Zustimmung zu der Ermordung des Tyrannen kund. Selbst Callistus gehörte zu dieser Zahl. Dieser Freigelassene des Cajus, der wie kein Anderer sich zu Macht und Ansehen emporgeschwungen hatte, war eben so allmächtig, wie der Alleinherrscher, weil er von Allen gefürchtet war und unermeßliches Geld besaß; er ließ sich heimlich auf unerhörte Weise bestechen und verübte die größten Ungerechtigkeiten. Indessen kannte er Cajus' unversöhnliches Gemüth, das niemals von einem ein Mal gefaßten Plan abging, und wußte, daß er aus vielen Ursachen, besonders aber seines Reichthums wegen, schlecht angeschrieben war. Daher hielt er sich zu Claudius und schloß sich heimlich in der Hoffnung an ihn an, daß Cajus ein Mal doch aus der Welt geschafft würde, und jener dann den Thron besteigen müsse, wo er dann vermöge seines Einflusses auch bei ihm in Ansehen zu kommen hoffte, besonders da er sich schon auf zuvorkommende Weise um ihn verdient gemacht habe. Er wagte wenigstens zu sagen, er habe von Cajus Befehl erhalten, Claudius zu vergiften, habe dies aber auf alle Weise hintertrieben. Ich glaube indeß, daß diese Angabe von Callistus nur erfunden war, um sich bei Claudius in Gunst zu setzen; gewiß würde Cajus, wenn er Claudius hätte umbringen lassen wollen, sich an Callistus' Vorstellungen nicht gekehrt haben, und Callistus würde den Befehlen Cajus' nicht zu widersprechen gewagt oder, wenn er den Aufträgen desselben entgegen gehandelt hätte, sogleich seine Strafe empfangen haben. Ich bin daher der Ansicht, daß Claudius durch göttliche Fügung der sinnlosen Wuth des Cajus entgangen ist, Callistus aber sich ein Verdienst zugeschrieben hat, worauf er nicht den mindesten Anspruch hatte.

11. Indessen zog sich Chærea's Unternehmen durch die Unschlüssigkeit der Mitverschworenen immer mehr in die Länge; er selbst jedoch schob ungerne die Ausführung auf, da ihm jeder eine Augenblick für dieselbe günstig schien. Wenn Cajus nämlich sich auf das Capitol begab, um für das Heil seiner Toch-

\*) das Rathhaus, wo sich der Senat versammelte.



ter zu opfern, war die schönste Gelegenheit, ihn von der Spitze des an den Markt stoßenden sehr hohen Daches, von wo er dem Volke Gold- und Silberstücke austreute, hinabzustößen; ebenso leicht war es, bei der Feier der geheimen Zusammenkünfte, die er eingerichtet hatte, ihn niederzustößen; er war nämlich ganz ohne Besorgniß und nur darauf bedacht, daß in jenen Zusammenkünften Alles auf gehörige Weise vor sich ging. Auf den Gedanken, daß jemand etwas gegen ihn im Schilde führen könne, verfiel er gar nicht. Wenn aber auch gar kein Anzeichen dafür gewesen wäre, daß die Götter selbst Chærea zu der That bevollmächtigt, so hatte er eine solche Kraft und Stärke, daß er Cajus auch ohne Waffen hätte bewältigen können. Demnach war er über die andern Verschworenen höchst aufgebracht, weil er befürchten mußte, daß die günstige Gelegenheit unbenutzt verstreiche. Nun mußten jene zwar einsehen, daß er einen gerechten Grund zum Unwillen, und daß er ebenso Recht habe, mit der Ausföhrung zu drängen; indessen baten sie um Aufschub, damit nicht, falls es übel ablaufe, die ganze Stadt bei Auffuchung der Schuldigen in Aufruhr gerathe, und Cajus dann den Verschworenen trotz aller Tapferkeit unerreichbar werde. Es sei deshalb besser, meinten sie, erst bei den Spielen, die auf dem Palatium \*) gefeiert werden sollten, Hand an's Werk zu legen. Diese Spiele werden zur Ehre des ersten Kaisers veranstaltet, der die dem Volke zustehende Gewalt auf seine Person übertrug, und die römischen Patricier, sowie der Kaiser selbst, finden sich stets mit Weib und Kind ein, um auf eigens dazu errichteten Tribünen den Spielen zuzusehen. Jene behaupteten daher, es sei am leichtesten, in einer Versammlung von so viel tausend Menschen ihn gleich beim Eingange niederzustößen, wenn nicht ein Mal seine Leibwache ihm zu helfen im Stande sei.

12. So ließ sich Chærea wieder hinhalten; als aber die Spiele anfangen, war er gleich am ersten Tage zur That entschlossen. Das Geschick indessen, das noch Aufschub verhängt hatte, erwies sich mächtiger, als die Entschlossenheit der Verschworenen; drei der festlichen Tage mußten erst verstreichen, ehe endlich am vierten die That ausgeführt werden konnte. Chærea berief an diesem seine Genossen und sagte: „Schon viele Zeit ist verstrichen, und wir müssen uns schämen, bei der Ausföhrung eines edeln Entschlusses so lässig gewesen zu sein; unerträglich aber wäre es, wenn jetzt etwas verrathen, das Unternehmen vereitelt, und Cajus dadurch nur zu desto größerer Wuth aufgereizt würde. Sehen wir nicht, daß wir der Freiheit ebenso viele Tage rauben, als wir Cajus' Tyrannei noch dulden? Wir sollten uns doch selbst für die Zukunft sicher stellen und als Wiederhersteller der allgemeinen Sicherheit uns für alle kommenden Jahrhunderte Ruhm und Ehre gewinnen!“ Da die Uebrigen hierauf nichts erwidern konnten und dennoch nicht in die Ausföhrung einwilligen wollten, sondern ihn lautlos anstarrten, fuhr er fort: „Ihr seid doch Männer; warum zögern wir denn? Bedenkt ihr nicht, daß heute der letzte Tag der Spiele ist, und daß Cajus eine Seereise machen will? (Er hatte nämlich alle Vorbereitungen getroffen, um nach Alexandrien zu reisen und Aegypten zu besuchen.) Traun, das wäre mir etwas, den Schandbuben aus den Händen zu lassen, damit er unter dem Beifall aller Römer durch Land und Meer einherstolzire! Welche Schande steht uns nicht bevor, wenn ihn einer in Aegypten niederstößt, der die Ertragung so sinnloser Wuth eines freien Mannes unwürdig hält? Ich habe nun nicht mehr Lust, euer Zögern noch länger anzusehen, sondern ich gehe heute dem Wagstück entgegen und will mit Freuden alles, was daraus entsteht, tragen, ohne deswegen auch nur eine Minute zu warten. Was könnte denn jetzt auch einen verständigen Menschen mehr tranken, als wenn vor meinen Augen ein

\*) Das Palatium war einer der sieben Hügel, worauf Rom gebaut war; da auf diesem Kaiser Augustus mit vielen seiner Großen wohnte, erhielt auch die kaiserliche Burg den Namen Palatium, woraus das deutsche „Palast“ entstanden ist.

Anderer diesen Cajus niederstieße und mich um die Ehre einer solchen That brächte?“

13. Diese Worte entflammten nicht bloß seinen eigenen Eifer, sondern gaben auch den Uebrigen Entschlossenheit, so daß sie sämmtlich auf die unverweilte Ausführung des Planes drangen. Mit dem kurzen Reiterschwert umgürtet, war Chærea sehr früh vor dem Palaste. Es war nämlich Sitte, daß die Tribunen in solcher Bewaffnung sich ihre Beglaubigung beim Kaiser holten, und an diesem Tage traf ihn gerade die Reihe, die Beglaubigung in Empfang zu nehmen. Bereits strömte das Volk mit Ungeßüm auf das Palatium, und Einer stieß und drängte den Andern, um den besten Platz zum Schauen zu erhalten. Cajus sah diesem Treiben immer mit großer Freude zu und hatte deswegen auch weder den Senatoren noch den Rittern Plätze aufbehalten lassen; alle mußten durcheinander sitzen, Männer und Frauen und Sklaven und Freie. Indessen ward für Cajus eine Bahn freigehalten, und nun opferte er erst den Manen des Augustus, zu dessen Ehre die Spiele gefeiert wurden. Beim Hinfallen des Opferthieres ward die Toga eines Senators, der Asprenas hieß, über und über mit Blut bespritzt; dies gab Cajus Anlaß zum Lachen, für Asprenas aber war es eine übele Vorbedeutung, weil er zugleich mit Cajus umkam. Letzterer soll an diesem Tage sich viel umgänglicher gezeigt haben, als sonst seine Gewohnheit war, und so herablassend gesprochen haben, daß niemand sich genug wundern konnte. Als das Opfer vollbracht war, begab er sich auf seinen Sitz, von den Vornehmsten seiner Freunde umgeben. Das Theater, das jedes Jahr aufgeschlagen wurde, war in folgender Weise errichtet. Es hatte zwei Thore, von denen das eine in's Freie führte und das andere den Ein- und Ausgang zum Porticus offen ließ, damit die innen Befindlichen nicht gestört würden, die Schauspieler und Spielleute aber sich aus demselben Raume, in dem noch ein anderer abgeschlossen war, ohne Aufenthalt zurückziehen könnten. Als nun das Volk ruhig geworden war, und Chærea sich mit den übrigen Tribunen nicht fern von Cajus, der auf der rechten Seite des Theaters seinen Platz hatte, aufgestellt hatte, fragte Vatinius, ein Vornehmer von Senators-Rang und gewesener Prätor, den neben ihm sitzenden Cluvius, einen ehemaligen Consul, ob er etwas Neues gehört habe. Er sprach indessen so vorsichtig, daß Niemand anders ihn verstehen konnte. Jener erwiderte, er habe nichts gehört, und nun sagte Vatinius: „Heute wird das Schauspiel vom Tyrannenmord aufgeführt.“ „Schweig,“ erwiderte jener, „damit kein anderer Achiver das Wort vernehme“\*). Nun wurden ganze Ladungen von Früchten und Vögeln, die ihrer Seltenheit wegen sehr geschätzt waren, unter die Zuschauer geworfen, und Cajus hatte seine größte Freude daran, den darüber entstandenen Streitigkeiten und Schlägereien zuzusehen. Bald traf sich nun wieder Zweierlei, was als eine Vorbedeutung angesehen werden mußte. Es ward eine Komödie aufgeführt, in der ein Räuberhauptmann gekreuzigt wurde, und die Pantomime stellte die Geschichte des Cinyras\*\*) dar, wobei Cinyras mit seiner Tochter Myrrha umkam. Sowohl am Kreuze, als bei der Tödtung des Cinyras floß künstliches Blut in Menge. Es war dies auch gerade ganz derselbe Tag, an dem Amyntas' Sohn Philipp\*\*\*), da er in's Theater gehen wollte, von seinem Freunde Pausanias ermordet worden war. Während nun Cajus selbst nicht recht wußte, ob er, weil es der letzte Tag war, bis zum Ende der Spiele aushalten, oder, wie er sonst that, erst baden und speisen und dann wiederkommen sollte, sah Minucianus, der oberhalb Cajus saß, Chærea hinausgehen und stand aus Besorgniß, die Zeit möge abermal unbenutzt verstreichen, schnell auf, um demselben Muth zu machen. Cajus

\*) wie es im Homer heißt.

\*\*) eines mythischen Königs entweder auf Cypren oder in Assyrien.

\*\*\*) der bekannte König von Macedonien, Vater Alexander's des Großen.



indessen faßte ihn freundlich an der Toga und sagte: „Wohin willst du, mein Lieber?“ Jener setzte sich, dem Anscheine nach aus Ehrfurcht vor dem Kaiser, in der That aber aus einem Anfälle von Furcht, wieder nieder; nach einer Weile aber erhob er sich von neuem, und nun hielt Cajus ihn nicht auf, weil er glaubte, es rufe ihn ein Bedürfniß ab. Asprenas aber, der selbst zu den Verchworenen gehörte, rieth Cajus, nach seinem frühern Brauch sich ohne Aufsehen zu entfernen, zu baden und zu speisen, und dann wiederzukommen; dadurch hoffte er die Ausführung des gemeinsamen Planes zu beschleunigen.

14. Chærea hatte sich mit seinen Genossen an geeigneten Plätzen aufgestellt, und jeder sollte die Stelle, die ihm angewiesen war, sorgsam zu behaupten suchen. Die Verzögerung und der Aufschub dessen, was sie unter Händen hatten, war ihnen endlich unerträglich, als es schon um die neunte Stunde des Tages \*) war, und bei dem Zaudern des Cajus hatte Chærea große Lust, denselben auf seinem Sitze anzufallen. Er konnte wohl denken, daß dazu auch viele von den anwesenden Senatoren und Rittern erst getödtet werden mußten; gleichwohl konnte er sich kaum halten, weil er die allgemeine Sicherheit und Freiheit mit einem solchen Blutbad nicht zu theuer zu erkauen glaubte. Er war schon im Begriff, in's Theater zu eilen, als gemeldet ward, daß Cajus sich erhebe. Es entstand einige Unruhe, und nun eilten die Verchworenen hinzu und wiesen die andringende Menge zurück, als ob Cajus nichts von ihnen wissen wolle, in der That aber nur, um sich sicher zu stellen, weil sie ihn von aller Vertheidigung entblößen wollten, ehe sie die That wagten. Vor Cajus her gingen sein Oheim Claudius, sein Schwager Marcus Vinicius und Valerius Asiaticus, die ihres Ranges wegen in keinem Falle von ihm hätten getrennt werden können. Cajus selbst folgte mit Paulus Aruntius, und als er im Palaste angekommen war, bog er aus dem Hauptgange, wo die zu seiner Bedienung beorderten Sklaven standen, und durch den Claudius und die andern vorangegangen waren, in einen engen Seitengang, um das Badezimmer zu erreichen und zugleich die aus Asien gekommenen Knaben zu sehen, welche bei seinen geheimen religiösen Zusammenkünften Hymnen singen und im Theater als Tänzer auftreten sollten. Hier kam ihm Chærea entgegen und bat um seine Beglaubigung. Er erhielt wieder ein beschimpfendes Actenstück, und nun stieß er wilde Flüche gegen den Kaiser aus, riß das Schwert aus der Scheide und brachte ihm eine tiefe, aber nicht tödtliche Wunde bei. Man sagt, Chærea habe absichtlich vermieden, ihn zu tödten, um ihn nicht sogleich aus dem Leben zu schaffen, sondern ihn durch langsames Hinschlachten desto mehr zu quälen. Diese Angabe erscheint mir jedoch unbegründet, weil ja bei solchen Unternehmungen die Furcht keine Zeit zu kalter Ueberlegung läßt. Hätte er wirklich diese Absicht gehabt, so würde ich Chærea für den allerthörichtesten Menschen halten, der lieber seinen Zorn hätte sättigen, als sich und seine Mitverschworenen aus der Gefahr befreien wollen. Dann waren ja auch viele Mittel und Wege da, Cajus Hülfe zu leisten, wenn er nicht sogleich verschied, und Chærea mußte vorgehabt haben, nicht Cajus, sondern sich selbst und seinen Freunden zu schaden, wenn er unnützer Weise sich selbst und die Zeit hätte verderben wollen; bei günstigem Erfolge konnte er sich ja leicht allen Nachstellungen entziehen, während es vorher doch noch ungewiß war, ob Alles gut ablaufen werde. Ich will aber darüber jedem seine Meinung lassen. Cajus nun, der von furchtbarem Schmerz zerrissen war (das Schwert war zwischen Schulter und Hals eingedrungen und hier vom Schlüsselbein aufgehalten worden), schrie in seiner Bestürzung weder auf, noch rief er seine Freunde um Hülfe, sei es, weil er niemandem traute, oder weil er nicht ein Mal daran dachte; nur ein Mal stöhnte er vor ungeheuerem Schmerz auf und versuchte dann

\*) Nachmittags 3 Uhr.

davon zu fliehen. In demselben Augenblicke traf er jedoch auf Cornelius Sabinus, der schon darauf vorbereitet war und ihn auf die Kniee zwang; nun drang man von allen Seiten mit Schwertern auf ihn ein und allenthalben hieß es: „Nur zu! nur zu!“ Den letzten Stoß gab ihm, wie allgemein bekannt ist, Aquilas, unter dessen Händen er auch starb. Chærea ist indessen mit vollem Recht als der Urheber des Mordes anzusehen. Denn obschon er sich zu demselben mit vielen Andern verbunden hatte, war er es doch, der den ersten Gedanken dazu faßte; er zuerst wagte das Wort der Ermordung auszusprechen, und ebenso rührte die Art der Ausführung von ihm her. Auch als die Uebrigen seinen Vorschlag aufnahmen, war er es, der sie vereinigte, der überall Rath schaffte und nicht nur die besten Mittel und Wege ausfindig machte, sondern auch seine Worte so verständig einzurichten wußte, daß sie den Muth eines jeden entflammen mußten. Als dann der Augenblick gebot, die Faust zu gebrauchen, war er es wieder, der dazu aufmunterte, der die ganze Sache auf sich nahm und die Tödtung des Kaisers den Andern leicht machte, nachdem er ihm eine fast tödtliche Wunde versetzt hatte. Nach allem diesem müssen wir mit Recht auch dasjenige, was seine Verschworenen gethan, Chærea's Ueberlegung, Entschiedenheit und Tapferkeit zuschreiben.

15. Auf solche Weise ermordet, lag also Cajus mit Wunden bedeckt zu Boden. Als die Verschworenen nun ihre blutige That vollbracht hatten, sahen sie recht gut ein, daß sie unmöglich auf demselben Wege, den sie gekommen, zurückkehren durften. Schauder ergriff sie jetzt über das Geschehene; denn es war keine Kleinigkeit, einen Kaiser getödtet zu haben, der dem sinnlosen Böbel lieb und erwünscht war, und den die Soldaten gewiß blutig würden zu rächen suchen. Dann war die Flur, wo der Mord geschehen, sehr eng und von zahlreicher Dienerschaft, sowie von den wachhabenden Soldaten angefüllt. Die Verschworenen schlugen daher einen andern Weg ein und begaben sich in den Palast des Germanicus, des Vaters von dem Ermordeten, der mit dem Palast verbunden war. Eigentlich stand nämlich auf dem Palatium nur eine einzige Burg; diese war indessen von den einzelnen Nachhabern stets ausgebaut und erweitert worden und führte deshalb verschiedene Namen, entweder nach dem, der einen Flügel fertig gebaut, oder nach dem, der einen neuen zu bauen angefangen hatte. So waren die Verschworenen bald dem Andrang entronnen und für den Augenblick in ziemlicher Sicherheit, weil das Unglück des Kaisers noch nicht bekannt war. Die Germanen waren die ersten, welche Cajus' Ende erfuhren; man verstand unter diesen die Leibwächter, die den Namen des Volkes führten, aus welchem die keltische Legion genommen war. Diese werden ihrer Abstammung nach sehr leicht zornig und gleichen darin manchen fremden Völkern, die wenig Ueberlegung bei ihrer Handlungsweise anwenden, aber mit der Faust dreinzuschlagen verstehen, deswegen immer den ersten Angriff machen müssen und überall Bahn zu brechen wissen. Als die Germanen nun von Cajus' Ermordung Nachricht bekamen, war ihr erster Gedanke nicht das Verbrechen, sondern ihr eigener Vortheil, weil Cajus sich durch reiche Geschenke ihr Wohlwollen zu erkaufen gewußt hatte. Mit gezogenem Schwerte stürmten sie daher durch's Haus und suchten die Mörder des Kaisers, an ihrer Spitze den Tribunen Sabinus, der nicht durch seine oder seiner Vorfahren Tüchtigkeit (er war nämlich Gladiator gewesen), sondern durch seine Körperkraft zu seiner Stelle gelangt war. Zuerst stießen sie auf Asprenas, dessen Toga, wie schon bemerkt, vom Blut des Opferrhieres besleckt und so zu einem traurigen Warnungszeichen geworden war. Diesen hieben sie augenblicklich in Stücke. Hierauf begegnete ihnen Norbanus, einer der vornehmsten Bürger, der unter seinen Ahnen viele Imperatoren zählte. Auch diesen griffen sie an, ohne auf seine Würde Rücksicht zu nehmen; da er aber überaus stark war, fiel er über den Vordersten her, entriß ihm das Schwert und drohte sein Leben theuer zu verkaufen, bis er, von der Uebermacht bewältigt, mit Wunden bedeckt



den Geist aufgab. Als Dritter fiel Antejus ihnen in die Hände, ein Mann von Senatorenrang, der mit einigen Andern nicht von ungefähr, wie jene beiden, von Germanen entgegentam, sondern aus Neugierde und um durch den Anblick von Cajus' Leiche seinen Haß zu sättigen; Cajus hatte nämlich seinen Vater, der ebenfalls Antejus hieß, nicht bloß in die Verbannung geschickt, sondern auch noch Soldaten hingesandt, um ihn zu tödten. Er kam also, um sich an der Leiche des Gefallenen zu weiden; da er sich aber bei der allgemeinen Verwirrung zu bergen suchte, entging er den Germanen nicht, die Alles durchsuchten und durchstöberten und Schuldige wie Unschuldige in wilder Wuth niederhieben. So kamen also auch jene drei Männer um's Leben.

16. Als nun die Nachricht von Cajus' Ende in's Theater kam, war Alles in Bestürzung und Unglauben. Die Einen hörten die Kunde gewiß mit Freude und hätten Alles drum gegeben, so glücklich zu sein, waren aber zu fürchtam, es zu glauben; Andere aber waren ganz ungläubig, und da sie Cajus so etwas nicht wünschten, trauten sie auch der Wahrheit nicht, weil sie so etwas für menschliche Kräfte ganz unmöglich erachteten. Zu letztern gehörten aber bloß die Frauen, die Kinder, die Sklaven, und einige vom Heere. Die Soldaten, welche von dem Ermordeten den Sold bezogen, an seiner Tyrannei ihren Antheil gehabt und seiner Raserei gedient hatten, waren durch die Hinrichtung aller guten Bürger zu Ansehen und Reichthum gelangt. Die Frauen und jungen Leute waren, wie das gewöhnlich der Fall ist, für die Schauspiele, die Gladiatorkämpfe, die Niedermechelungen ganz unendlich eingenommen; dies alles geschah ja dem Namen nach zur Unterhaltung des Volkes, obgleich es in der That Cajus' wahnsinnige Grausamkeit sättigen mußte. Die Sklaven hatten die Freiheit erhalten, ihre Herren anzulagen und herabzusetzen und fanden bei jedem Unrecht gegen dieselben am Kaiser ihre Zuflucht. Es war ihnen gar nicht schwer, für eine ganz aus der Luft gegriffene Verleumdung gegen ihre Herren Glauben zu finden, und wenn sie die Schätze derselben anzeigten, erlangten sie nicht bloß die Freiheit, sondern auch großen Reichthum aus der für solche Anklagen festgesetzten Belohnung, indem ihnen der achte Theil als Prämie zugesichert war. Was die Patricier betraf, so erschien das Gerücht Vielen allerdings glaublich, indem sie theils von der Verschwörung Kenntniß hatten, theils Cajus' Tod nur wünschen und erstehen konnten; gleichwohl mußten sie nicht bloß die Freude verbergen, welche ihnen die Nachricht verursachte, sondern sich stellen, als hörten sie nichts. Die Einen fürchteten sich nämlich, sie möchten sich getäuscht haben und in Strafe verfallen, weil sie ihre Gesinnung zu früh bethätigt hätten; die Andern, die als Mitverschworene die Sache kannten, hielten um so mehr zurück; noch Andere kannten die übrigen Verschworenen nicht und mußten fürchten, ein Wort zu jemandem zu sprechen, dem an der Dauer der Tyrannei gelegen sei, und dann, falls Cajus noch lebe, verrathen und hingerichtet zu werden. Wirklich bestand nämlich auch das Gerücht, Cajus sei zwar schwer verwundet, aber nicht todt, und stehe bereits in ärztlicher Behandlung. Nirgends fand sich aber jemand, dem man sich anzuvertrauen gewagt hätte; war einer Cajus' Freund, so traute man ihm nicht, weil er der Tyrannei huldbig; haßte er ihn, so glaubte man eben deswegen seinen Worten nicht, weil er ihn haßte. Einige endlich benahmen den Patriciern alle Hoffnung durch die Angabe, Cajus sei trotz seiner Lebensgefahr und ohne an Heilung zu denken, mit Blut bedeckt auf das Forum gekommen und halte dort Reden an das Volk. Dies war indessen nur eine Erfindung von solchen, die Unruhe stiften wollten und nur das sagten, was man gern hörte. Inzwischen verließ niemand seinen Sitz, um nicht beim Hinausgehen eine Klage aufgebürdet zu bekommen; denn jeder mußte erwarten, nicht wegen der Gesinnung, womit er wirklich hinausgegangen, gerichtet zu werden, sondern wegen derjenigen, welche Ankläger und Richter ihm zur Last legen wollten.

17. Als aber die Schaar der Germanen mit gezogenem Schwert das Theater umringte, fingen die Zuschauer insgesammt an, für ihr Leben zu fürchten, fuhren bei dem Eintritt eines jeden zusammen, als sollten sie schon in Stücke gehauen werden, und wußten gar keinen Rath, weil sie weder hinauszugehen wagten, noch bei einem längern Verweilen im Theater ungefährdet zu bleiben hoffen durften. Als die Soldaten nun wirklich einbrangen, erscholl das Theater von dem allgemeinen Geschrei um Mitleid, weil man weder von der beabsichtigten Empörung, falls eine beabsichtigt worden sei, noch von dem, was vorgefallen, etwas wisse. Man müsse sie also schonen und nicht für fremden Frevel ganz Unschuldige büßen lassen, sondern die Urheber dessen, was etwa geschehen sei, ausfindig zu machen suchen. In dieser und ähnlicher Weise klagte man und rief mit Schluchzen und Wehklagen die Götter an, wie die drohende Gefahr es eingab, und wie man nur im Angesicht des Todes sich ausdrücken konnte. Dies brach die Wuth der Soldaten und bald that ihnen Leid, was sie gegen die Zuschauer vorhatten; bei all' ihrer Aufregung mußte ein solches Vorhaben ja auch ihnen grausam erscheinen, nachdem sie die Köpfe der mit Asprenas Gefallenen auf den Altären aufgestellt hatten. Bei diesem Anblick jedoch geriethen die Zuschauer nur desto mehr in Angst, weil sie an den hohen Rang der Ermordeten dachten und mit ihrem Geschick Mitleid hatten, so daß sie beinahe das nämliche Schicksal befürchteten, ohne noch zu wissen, ob sie ihm irgendwie würden entgehen können. So wurde auch denen, welche gegründete und billige Ursache hatten, Cajus zu hassen, die Freude über seinen Tod verbittert, weil ihr eigenes Leben auf dem Spiele stand, und nirgendwo sich eine Hoffnung zeigte, dasselbe erhalten zu können.

18. Eine Wendung der Dinge brachte Charistus Aruntius hervor. Dieser war ein öffentlicher Ausrufer, der eine gewaltige Stimme besaß, reich war, wie kein anderer Römer, und damals, wie später, in jedem beliebigen Stücke unendlich viel vermochte. Obgleich dieser Cajus mehr als irgend einer gehaßt hatte, so hielt er doch die Vorsicht, welche die Furcht rieth, und die Schlaueit, welche die Ungewißheit der Rettung gebot, für gerathener, als Freudenäußerungen über das Geschehene. Er gab sich daher ein so klägliches Ansehen als möglich, legte tiefe Trauer an, wie man nur bei dem Verluste der theuersten Verwandten thut, eilte dann in's Theater, verkündete Cajus' Tod und machte damit der allgemeinen Ungewißheit über das Geschehene ein Ende. Bald erschien auch Paullus Aruntius, der die Germanen zurückrief, und mit ihm kamen die Tribunen, die das Schwert einzustecken geboten und von Cajus' Tode förmliche Mittheilung machten. Offenbar war es nichts anderes, was die im Theater Versammelten und überhaupt alle, die den Germanen in die Hände gefallen wären, rettete. So lange diese noch Hoffnung hatten, Cajus bleibe am Leben, wütheten sie unaufhaltbar fort: so viel Anhänglichkeit hatten sie ja an ihn, daß sie auch gern ihr Leben gewagt hätten, wenn sie ihn damit hätten retten und vor dem Untergange bewahren können. Sobald sie aber Cajus' Ende erfahren hatten, war die Wuth gleich vorüber, womit sie nach Rache schnoben, sowohl weil es ihnen nun nicht sehr zum Vortheil sein konnte, große Anhänglichkeit gegen jemanden zu zeigen, der ihnen im Tode nichts mehr vergelten konnte, als weil sie fürchten mußten, bei weiterm Vorgehen vom Senat, falls dieser die höchste Gewalt in die Hände nähme, oder von dem neuen Kaiser gezüchtigt zu werden.

19. Inzwischen war Chärea in der größten Besorgniß, Minucianus möge den wüthenden Germanen in die Hände fallen, wandte sich daher an jeden einzelnen Soldaten mit der flehentlichen Bitte, ihn doch zu schonen und erkundigte sich überall, ob er vielleicht schon gefallen sei. Diesen ließ daher Clemens, zu dem er geführt ward, frei ausgehen und gab dadurch mit allen andern Senatoren für die Rechtmäßigkeit und Erlaubtheit des Geschehenen, sowie für den Edelmutb derjenigen, die den Entschluß, dasselbe zu thun, nicht hatten ausführen können, sein Zeugniß ab. War doch nun zu ersehen, daß ein Tyrann durch die



Lust an willkürlicher Grausamkeit sich wohl eine kurze Frist sättigen, aber kein glückliches Dasein erreichen kann, weil er durch den Haß aller Gutgesinnten zuletzt doch ein solches Schicksal findet, wie Cajus, der noch eher, als jene Verschwörung sich entspann, sein eigener Feind wurde und durch nicht zu ertragende Beleidigungen, sowie durch Umgehung aller Gesetze selbst die Schuld trug, daß seine besten Freunde seine bittersten Feinde wurden. Waren diese die Werkzeuge der blutigen That, so war er selbst eigentlich sein eigener Mörder.

20. Jetzt also erhob man sich im Theater allgemein von den Sitzen, und es entstand ein gewaltiger Lärm, weil jeder vor dem andern hinauswollte. Den Anlaß dazu gab der Arzt Halcyon, der fortstürmte, als habe er tödtliche Wunden zu heilen, und seine Begleiter wegschickte, um angeblich alles zur Heilung Nothwendige zu beschaffen, in der That aber, um sie vor der drohenden Gefahr zu retten. Während dessen versammelte sich der Senat in der Curie und das Volk auf dem Forum\*), wo gewöhnlich Comitien\*\*) gehalten wurden, und alsogleich begann die Untersuchung nach den Mördern des Kaisers. Dem Volke war diese ernstlich gemeint, der Senat aber befolgte dabei nur eine Form; ja Valerius Asiaticus, ein ehemaliger Consul, begab sich mitten unter das Volk, das im höchsten Unwillen war, weil die Mörder nicht ausfindig gemacht werden konnten, und als er von Vielen mit der Frage angegangen wurde, wer der Thäter sei, antwortete er: „Was gäbe ich drum, wenn ich es wäre!“ Auch die Consuln\*\*\*) erließen eine Verordnung, worin sie gegen Cajus Anklage erhoben und das versammelte Volk, sowie die Soldaten nach Hause gehen hießen. Erstem verhießen sie darin bedeutenden Steuernachlaß, diesen eine reiche Belohnung, wenn sie die gewohnte Ruhe beobachteten und sich in den Schranken des Gesetzes hielten. Man hatte nämlich Ursache genug, zu fürchten, daß bei einem Aufstande des Böbels die Stadt durch Plünderung und Tempelraub großen Schaden erleiden werde. Bald aber zeigten sämmtliche Senatoren, die Verschworenen an der Spitze, die größte Zuversicht und Kühnheit, als ob die höchste Gewalt schon in ihren Händen ruhe.

## 2.

### Verhandlungen im Senat nach Cajus' Tode. Cajus' Gattin und Tochter ermordet. Ueber Cajus' Charakter.

1. Während all' dieser Vorgänge ward Claudius †) auf ein Mal aus seinem Hause hervorgeholt. Die Soldaten hielten nämlich eine Versammlung, beriethen sich hierher und dorthin über die zu ergreifenden Maßregeln und fanden, daß eine Volksherrschaft bei so ausgedehnter Regierungsmacht nicht möglich sei, und daß sie selbst dabei den Kürzesten ziehen würden; wenn aber einer der mächtigen Patricier den Kaiserthron bestiege, so würden sie daraus den größten Nachtheil erleiden, weil sie ja gar nichts zu seiner Erhebung beigetragen; da also noch gar nichts Festes bestimmt sei, werde es das Beste sein, Claudius zum

\*) dem öffentlichen Versammlungsplatze, jetzigen campo vaccino zu Rom.

\*\*\*) die gesetzlichen Volksversammlungen.

\*\*\*) Die Consuln, welche zur Zeit der Republik die höchste obrigkeitliche Gewalt bekleideten, führten zur Kaiserzeit wenig mehr als den Titel und waren ganz besonders der Würde der Kaiser preisgegeben.

†) Eigentlich Tiberius Claudius Drusus Nero, der jüngste Sohn des ältern Claudius Drusus Nero, des Bruders vom Kaiser Tiberius, und der jüngern Antonia, der Schwestertochter des Augustus. Germanicus, der Vater des Kaisers Cajus (Caligula), war sein Bruder, Cajus also sein Neffe.

Kaiser zu wählen, der des Verstorbenen Oheim sei und keinem von allen, die im Senate saßen, an Adel der Geburt, noch an Bildung etwas nachgebe; dieser werde, wenn er Kaiser sei, sie gewiß für ihre Verdienste belohnen und beschenken. Dies war kaum beschlossen, so ward es auch schon ausgeführt, und Claudius von sämmtlichen Soldaten hervorgeholt. Im Senate jedoch erhob sich Sentius Saturnus, der schon von Claudius' Wegholung gehört und vernommen hatte, daß er die Kaiserwürde anscheinend nur mit Widerwillen, in der That aber mit der größten Bereitwilligkeit übernehme. Ohne alle Scheu stand dieser auf und hielt folgende, freier und edeler Männer werthe Rede.

2. „Römer! Obgleich wir den Gedanken an die Wirklichkeit eines solchen Geschenkes nach so langer Zeit kaum fassen können, so ist es doch wahr: wir haben die Freiheit! Wie lange sie dauern wird, ist zwar ungewiß und muß den Göttern überlassen bleiben, deren Gabe sie ist; wir dürfen uns indessen ihrer freuen, und selbst wenn wir sie wieder verlieren, wird sie doch zu unserm Glück beitragen. Eine einzige Stunde ist ja schon unschätzbär für alle guten und edeln Männer, wenn sie mit reinem Gemüth in einem freien Lande und nach den Gesetzen verlebt wird, wodurch dasselbe zu seinem Ruhm gelangt ist. Was die frühere Freiheit betrifft, so habe ich darüber nichts zu sagen, weil sie schon vor meiner Geburt verloren gegangen ist; der jetzigen aber will ich mich mit unermüdblicher Lust hingeben und drei Mal selig diejenigen preisen, denen es vergönnt ist, in dieser Stunde geboren und erzogen zu werden. Gewiß gebührt nach den Göttern die höchste Ehre denen, welche die Ursache davon sind, daß wir, wenn auch spät und in dieser Zeit erst, sie verkosten können. Möge sie jetzt für ewige Zeiten unangefochten bleiben! Uns aber, wir mögen jung oder alt sein, muß dieser eine Tag schon genügen. Die Aeltern werden sich im Besitz der Seligkeit dünken, wenn sie bei ihrem Hingange die Segnungen der Freiheit empfinden; den Jüngern bleibt diese ein Beweis der Seelengröße, der unsere Vorfahren ihr Glück zu verdanken hatten. Auch uns darf daher jetzt nichts mehr am Herzen liegen, als daß wir in unserm Leben der Tugend, die allein dem Menschen Freiheit verschaffen und sichern kann, treu bleiben. Aus der Geschichte der Vergangenheit, wie aus meiner eigenen Erfahrung, weiß ich, wie viele Uebel dem Staate aus der Herrschaft eines Einzelnen erwachsen, die nichts Lüchtiges aufkommen läßt, jeden Biedermann in seiner Freiheit beeinträchtigt und Schmeichelei und Furcht hervorruft, weil der Staat nicht nach des Gesetzes weiser Vorschrift, sondern nach Willkür verwaltet wird. Seitdem J. Cäsar sich einfallen ließ, dem Volke seine Macht zu nehmen, seitdem er durch willkürliche Gesetzauslegung den Staat in seinen Grundfesten erschütterte, das Recht mit Füßen trat und nur seinen Leidenschaften folgte, gibt es gar kein Leid, wovon der Staat nicht betroffen worden wäre, indem alle seine Nachfolger miteinander wetteiferten, die väterliche Sitte abzuschaffen und die Stadt, so viel an ihnen lag, von tüchtigen Bürgern zu entvölkern; glaubten sie doch darin ihre Sicherheit finden zu können, daß sie mit verbrecherischen und lasterhaften Menschen umgeben seien, und alle wahrhaft ausgezeichneten Männer nicht bloß niederhielten, sondern auch in's Verderben stürzten. So viele nun ihrer auch waren, und so unerträgliche Grausamkeit sie auch übten, so hat doch der heute verschiedene Cajus mehr Verbrechen, als sie Alle, verübt, nicht bloß an seinen Mitbürgern, sondern auch an seinen Verwandten und Freunden, gegen die er seine ungehängigte Wuth richtete. Durch stets größere Ungerechtigkeit hat er ja an Allen ohne Unterschied seinen Muth gekühlt und gegen Götter wie Menschen seine Bosheit gerichtet. Einem Tyrannen genügt es nicht, seine Leidenschaft auch beim größten Unrecht zu befriedigen und Güter und Ehre zu rauben, sondern seine höchste Lust ist, das ganze Haus seiner Feinde zu verderben. Jeder Freie ist sein erklärter Feind, und nicht ein Mal die, welche sich geduldig seinem Uebermuth unterwerfen, können sich sein Wohlwollen verschaffen. Denn da solche Clende sich des Unrechtes bewußt sind,



das sie so Manchem angethan, und diese nun mit Ergebenheit und Selbstverleugnung ihr Unglück tragen, so glauben sie selbst, weil sie sich über ihre Schuld nicht täuschen können, sich dann erst vollständige Sicherheit versprechen zu dürfen, wenn sie solche stumme Zeugen aus dem Wege räumen. Von einem solchen Unglück befreit, braucht ihr jetzt keinen andern Herrn mehr anzuerkennen als euern eigenen Willen, und da eine solche Regierungsform nicht bloß zur augenblicklichen Ruhe, sondern auch zu einem dauernden Frieden und zum Ruhme eines wohlgeordneten Staates das Meiste beitragen kann, so muß jeder von euch für das allgemeine Beste einstehen oder, falls einem das bis jetzt Geschehene nicht gefällt, seine Meinung äußern, und zwar ohne alle Schen, weil es jetzt keinen Gewalthaber mehr gibt, der ungestraft die Gemeinde beleidigen und diejenigen, welche ihre Meinung äußern, willkürlich hinrichten lassen könnte. Gewiß hat nichts der Tyrannei mehr Vorstoß geleistet, als die Feigheit und die Furcht, gegen den Gewalthaber auch den leisesten Widerspruch zu erheben. Von der Ruhe eines trägen Friedens gefesselt und an ein slavisches Dasein gewohnt, haben wir aus Furcht vor dem Tode, wenn er auch noch so ehrenvoll gewesen, auch die größte Schmach getragen und den Kränkungen der Unserigen ruhig zugeesehen. Vor allem nun muß denjenigen, welche uns von dem Tyrannen befreit, und besonders Chærea Cassius, die höchste Ehre gezollt werden. Nach der Götter Rathschluß war er ja der Einzige, dessen weise Ueberlegung und dessen tapfere Hand uns die Freiheit gab; des dürfen wir nicht uneingedenk sein, sondern wie er zur Zeit der Tyrannei vor allen Andern den Entschluß, euch zu befreien, faßte und sich an die Spitze der Gefahr stellte, so müßten wir jetzt, da wir im Besitze der Freiheit sind, ihm die schuldige Ehre erweisen und zwar ohne uns erst dazu auffordern zu lassen. Denn rühmlich ist es und freien Männern angemessen, dem Retter Dank zu zollen; als solcher steht er unter uns, ganz verschieden von Cassius und Brutus, den Mördern des J. Cäsar, die nur den Keim der Zwietracht und des Bürgerkrieges in dem Staate säeten, während er durch den Tod unseres Tyrannen uns von dem Elend befreite, das durch jene Kriege über uns gekommen ist."

3. Diese Rede des Sentius fand bei den Senatoren wie bei den anwesenden Rittern den größten Beifall. Als er geendigt, sprang ein gewisser Trebellius Maximus auf und zog von Sentius' Hand einen Ring, worin sich Cajus' Bild auf einer Gemme befand; diesen Ring hatte er wahrscheinlich in dem Eifer zu reden und seine Gedanken zu verwirklichen, abzulegen vergessen. In demselben Augenblick zerbrach die Gemme. Als endlich die Verhandlungen in tiefer Nacht ihr Ende nahmen, erbat Chærea von den Consuln seine Beglaubigung, und diese trug das Wort „Freiheit“. Dieses zweimalige Zusammentreffen setzte Alles in Erstaunen, und keiner, der es hörte, wollte daran glauben. Jetzt nämlich, hundert Jahre nachdem ihnen die Selbstständigkeit genommen worden, kam den Consuln zuerst wieder die Ausfertigung der Beglaubigung zu, wie denn auch vor Einführung der Alleinherrschaft das Heer unter ihrem Befehle stand. Als Chærea die Beglaubigung empfangen hatte, gab er sie den Soldaten, die vor dem Senate standen; es waren im Ganzen vier Cohorten, die lieber ohne Kaiser sein, als einem Tyrannen dienen wollten. Diese zogen sich also jetzt mit ihren Tribunen zurück, und kurz darauf zerstreute sich auch das Volk in lautem Jubel und voll Hoffnung und Zuversicht, weil es selbst wieder im Besitze der höchsten Macht und keinem Machthaber mehr unterworfen sei. Chærea war jetzt Alles beim Volke.

4. Noch aber gab Chærea sich nicht zufrieden, weil Cajus' Gattin und Tochter noch lebten, und sein ganzes Haus noch nicht dem Verderben anheimgefallen war. Er glaubte nämlich annehmen zu müssen, daß Jeder, der aus jenem Hause übrig bleibe, dem Senat und den Gesetzen nur die größte Gefahr bringen werde, und da es ihn drängte, das angefangene Werk zu vollenden und seinen Haß gegen Cajus zu sättigen, schickte er Julius Lupus, einen der Tribu-

nen, mit dem Auftrage, Cajus' Gattin und Tochter zu tödten. Diese Weisung fiel Lupus, einem Verwandten des Clemens, zu, damit auch er von Seiten der Bürger als Theilnehmer an dem Tyrannenmorde, wenn auch in entfernterer Weise, seine Auszeichnung ebenso erhalte, als wenn er an der ganzen Verschwörung Theil genommen hätte. Einige von den Verschworenen fanden es indessen grausam, ein Weib zu morden, besonders da Cajus vielmehr aus eigenem Antriebe, als auf ihr Geheiß all' das begangen habe, was den Staat in's Verderben gestürzt und die Blüthe der Bürgerschaft geknickt habe; Andere dagegen wollten alle dahin gehörigen Bestimmungen der Gattin zur Last legen und sie aller der Verbrechen, die Cajus begangen, bezüchtigen, indem sie ihm einen Liebestrauf eingegeben habe, um sich seinen Willen unterwürfig zu machen und sich seiner Neigung zu versichern; dadurch habe sie ihn zum Wahnsinn getrieben, und so sei sie es eigentlich, die das Glück der Römer und damit des ganzen Weltkreises untergraben habe. Demnach drang, trotz aller Vorstellungen von der andern Seite, die Ansicht durch, daß sie getödtet werden solle, und so ward Lupus damit beauftragt. Dieser machte sich in demselben Augenblicke auf, seine Sendung zu vollziehen, um seinerseits auch nicht das Geringste zu unterlassen, was zum Wohle des Staates gereichen könne. Als er in den Palast trat, fand er alsbald Cajus Gattin Cäonia neben der Leiche ihres Gatten, die noch ohne irgend etwas von dem, was man sonst einem Todten erweist, am Boden lag. Mit dem Blute überronnen, das aus den Wunden floß, trug Cäonia das Bild des tiefsten Unglückes, das durch den Anblick der neben ihr liegenden Tochter nur vergrößert wurde. Ihr Schmerz ergoß sich in Klagen über Cajus, weil er ihr, die ihn so oft gewarnt, nicht geglaubt habe. Diese Aeußerungen ließen allerdings eine doppelte Deutung zu, und noch jetzt kann man nicht sich für eine derselben bestimmt entscheiden. Einige nämlich suchen darin den Sinn, als habe sie ihm gerathen, seine Handlungsweise zu ändern und von der Grausamkeit gegen die Bürger abzulassen, damit sie ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten; andere dagegen glauben, sie habe bei dem Auftauchen des Gerüchtes von der Verschwörung Cajus aufgefodert, er möge Alle, auch wenn sie noch nichts Böses verübt, auf der Stelle aus dem Wege räumen, um sich selbst sicher zu stellen, und nichts anderes habe sie mit den Vorwürfen sagen wollen, als daß er trotz ihrer Warnung zu träge gehandelt habe. Dies sind also die Meinungen über Cäonia's Klagen. Als sie nun Lupus herankommen sah, zeigte sie ihm Cajus' Leiche und bat ihn weinend und wehklagend, näher zu kommen. Da sie aber wahrnahm, daß Lupus nicht auf ihren Ruf, sondern in einer gefährlich scheinenden Absicht kam, sah sie ein, was ihr bevorstand, und nun entblößte sie ihren Nacken, rief Götter und Menschen wie eine Verzweifelte an und hieß ihn nicht länger mit der Ausföhrung dessen warten, was gegen sie beschlossen sei. So nahm sie hochherzig und muthig den Tod von Lupus' Hand auf, und mit ihr starb auch die Tochter; dann eilte Lupus zurück, um Chärea diese Nachricht zu bringen.

5. Ein solches Ende nahm also Cajus nach einer Regierung von vier Jahren weniger vier Monaten. Er war, auch schon ehe er Kaiser war, hart und grausam bis in's Unglaubliche, der Sinnenlust ergeben und aller Angeberei zugänglich, stets mißtrauisch gegen Gefahren und deswegen blutdürstig, wo er nichts zu fürchten hatte; seine Macht ließ er in thörichtem Stolz und Dünkel nur diejenigen fühlen, die am wenigsten eine Kränkung verdienten, und suchte durch Mord und Ungeßlichkeit seine Reichthümer zu mehren; den Göttern wie den Gesezen wollte er keinen Vorrang zugestehen, während er vor dem Beifall der Menge sich beugte. Was auch das Gesez nur als schändlich brandmarkt, das alles war ihm lieber als die Tugend. Gegen seine Freunde war er undankbar, mochten sie auch noch so treu und in den wichtigsten Dingen erprobt sein; war er ein Mal erzürnt, so bestrafte er die unbedeutendsten Vorfälle auf grausame Weise. Jeden tugend=



haften Menschen hielt er für seinen Feind und setzte seinen Willen stets mit der leidenschaftlichsten Hartnäckigkeit durch. Dagegen kann Niemand von ihm irgend eine große, eines Königs würdige That anführen, die seine Mitmenschen oder seine Nachkommen hätte glücklich machen können; bloß die Rheden, die er für die aus Aegypten kommenden Getreideschiffe bei Rhegium und an der Küste von Sicilien anlegte, sind eingestandenermaßen ein für die Schifffahrt höchst nützlich Werk, das aber auch unvollständig blieb. Der Bau ward nämlich höchst langsam betrieben, weil er für allerlei unnütze Dinge zu sorgen hatte, und weil er so viel Geld für seine eigenen Lustbarkeiten bedurfte, daß ihm bei Unternehmungen, die offenbar gut waren, die Freigebigkeit unmöglich wurde. Dagegen war er ein ausgezeichnete Redner, der sich griechisch ebenso geschickt als lateinisch auszudrücken wußte. Er hatte eine überaus lebendige Auffassungsgabe, und da er alles, was Andere sich einstudirt und sorgfältig überlegt hatten, auf der Stelle zu beantworten verstand, konnte ihm kein Redner gleich kommen. Seine natürliche Anlage hatte er durch sorgfältiges Studium ausgebildet; als Verwandter des Tiberius, dem er in der Regierung nachfolgte, war er auch dazu genöthigt, indem dieser selbst nach dem Ruhm wissenschaftlicher Bildung strebte. Diesem bemühte sich also Cajus ähnlich zu werden, um den Pflichten der Ehrfurcht gegen seinen Verwandten und des Gehorsams gegen seinen Kaiser nachzukommen, und so war er der erste Römer seiner Zeit. Die Früchte seiner Bildung konnten ihn jedoch vor dem Verderben nicht schützen, das er sich durch seine Willkür zuzog; so schwer ist denen die Selbstbeherrschung, die keine Rechenschaft abzulegen brauchen und ihrem eigenen Willen folgen können. Da er sich mit vortrefflichen Rathen umgeben hatte, und durch Bildung und Würde den Ausgezeichnetsten nachstrebte, stand er anfangs in großem Ansehen, bis er später, als er in seiner Willkür zu weit ging, immer weniger beliebt wurde und endlich der allgemeinen Entrüstung zum Opfer fiel.

## 3.

## Claudius' gewaltsame Erhebung zum Kaiser. Botschaft des Senates an ihn.

1. Was Claudius betrifft, so hatte er, wie oben gesagt, sich im Palast von Cajus getrennt, und da das ganze Haus wegen des Leides, womit Cajus Tod dasselbe erfüllt hatte, sich in Verwirrung befand, barg er sich, für sein Leben besorgt, in einer abgelegenen Wohnung, da ihm nichts anderes Gefahr bringen konnte, als seine hohe Geburt. Er hatte nämlich ein zurückgezogenes Leben geführt, sich in seine Lage geschickt und sich mit literarischen Studien, besonders mit dem Griechischen beschäftigt, um auf jede Weise dem Sturme des öffentlichen Lebens zu entgehen. Da nun jetzt das Volk sich in allgemeiner Bestürzung befand, der ganze Palast mit wüthenden Soldaten angefüllt war, und die Leibwachen die Angst und Verwirrung der Bürger zu theilen schienen, versammelten sich die sogenannten Prätorianer, die den Kern des Heeres bildeten, zu einer Berathung. Von allen, die dabei zugegen waren, hielt keiner für sehr nothwendig, Cajus zu rächen, weil er sein Schicksal verdient habe; sie wollten nur überlegen, wie sie selbst am wenigsten zu Schaden kämen. So hatten ja auch die Germanen, als sie an den Mördern Rache nahmen, nur ihre eigene Grausamkeit befriedigen, nicht das allgemeine Beste sichern wollen. Dies alles vermehrte die Vorsicht des um sein Leben besorgten Claudius, besonders als er die Häupter des Asprenas und seiner Unglücksgefährten umhertragen sah. Ein Mal stand er nun unter dem Schutze der Dämmerung auf einer Anhöhe von einigen Stufen. Hier sah ihn Gratus, einer von den Soldaten, welche den Palast zu

bewachen hatten, und da er in der Dämmerung sein Aussehen nicht genau unterscheiden konnte, sondern ihn für einen gefährlichen Menschen hielt, ging er auf ihn zu. Claudius bat ihn, da zu bleiben; er aber kam näher und drang auf ihn ein. Wie er aber die Hand nach ihm ausstrecken wollte, erkannte er ihn und sagte zu seinen Begleitern: „Das ist Germanicus, kommt, wir wollen ihn zum Kaiser machen.“ Als nun Claudius sah, daß man sich anschickte, ihn mit Gewalt wegzuführen, und ein ähnliches Schicksal, wie Cajus, befürchtete, bat er sie, seiner zu schonen, und rief ihnen in's Gedächtniß, wie er doch Andere so wenig, als nur immer möglich, gedrückt habe, und wie alles, was geschehen, ohne sein Wissen geschehen sei. Hierauf griff ihn Gratus bei der Rechten und sagte lächelnd: „Sprich doch nicht so einfältige Sachen, sondern zeige dich in deiner Besinnung der kaiserlichen Macht werth, welche die Götter zum Heile der ganzen Welt Cajus abgenommen und deiner Tugend zum Lohne gegeben haben. Komm' nur und besteige den Thron deiner Vorfahren.“ Damit richtete er ihn auf, weil er vor Furcht und zugleich vor Freude über das Gesagte sich gar nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte.

2. Bald hatten sich zu Gratus viele von der Leibwache gesellt, und als sie Claudius wegbringen sahen, geriethen sie in Betrübniß, weil sie glaubten, er werde wegen der letzten Vorgänge zum Tode geschleppt. Claudius hatte sich ja sein ganzes Leben vor allem Unrecht in Acht genommen und war, so lange Cajus regierte, stets in der größten Lebensgefahr gewesen; daher wollten einige auch die Consuln veranlassen, zu seinem Schutze einzuschreiten. Inzwischen scharten sich immer mehr Soldaten um sie, die Volksmenge floh auseinander, und Claudius konnte vor Schwachheit nicht mehr weiter, indem seine Sänfeträger, die beim Aublick seiner Wegführung an seiner Rettung verzweifelten, davon geflohen waren. Als nun der Zug auf der Fläche des Palatiums, der Stelle, die nach den Geschichtschreibern von ganz Rom zuerst bewohnt gewesen sein soll, angekommen war, und hier das Beste des Staates verhandelt werden sollte, strömte eine noch weit größere Masse von Soldaten zusammen, die Claudius sehen und ihn aus Anhänglichkeit an Germanicus um jeden Preis auf den Thron setzen wollten. Er war nämlich der Bruder jenes Helden, der den Ruhm seines Namens mit reichlichen Zinsen auf alle seine Angehörigen vererbt hatte. Uebrigens fiel den Soldaten auch ein, wie habgütig diejenigen waren, welche jetzt im Senat die Oberhand hatten, und was alles diese während des frühern Regimentes verübt hatten. Dazu erwogen sie auch noch ihre eigene zweifelshafte Lage, indem sie, falls die Herrschaft wieder an einen Einzigen fielen, von jeder dazu gewählten Person alles zu befürchten hatten, während sie, falls Claudius durch ihre Hülfe und Vermittelung auf den Thron gelangte, von seiner Erkenntlichkeit auch einen Lohn erwarten durften, der mit einem solchen Dienste im Verhältniß stände.

3. In dieser Weise überlegten die Versammelten mit einander und theilten ihre Ansicht jedem neu Hinzukommenden mit. Alle, denen sie ihre Gründe vorbrachten, gaben ihnen durchaus Recht, und so nahm man Claudius in die Mitte und geleitete ihn in geschlossenem Zuge zur Kaserne, damit ihnen bei der eiligen Ausführung ihres Planes nichts in den Weg komme. Während dessen war zwischen dem Volke und den Senatoren Streit ausgebrochen. Letztere wollten ihre frühere Macht wieder an sich reißen und jetzt bei günstiger Gelegenheit das ihnen von den Tyrannen auferlegte Joch abschütteln. Das Volk dagegen, das den Adel immer haßte und in der kaiserlichen Gewalt den besten Zügel gegen die Willkür desselben, sowie seinen eigenen Halt erkannte, jubelte über Claudius' Erhebung; durfte es doch von diesem, wenn er Kaiser geworden, Abwendung des Bürgerkrieges hoffen, der in ebensolchem Grade hereinzubrechen drohte, als unter Pompejus. \*) Wie nun der Senat Nachricht erhielt, daß die Soldaten Claudius in

\*) Die ganze innere Geschichte des römischen Staates besteht fast in nichts anderm, als in dem Kampfe der Plebs, d. h. des niedern Volkes, mit den Patriciern, d. h. dem



die Kaserne gebracht hätten, sandte er die Bornehmsten aus seiner Mitte zu ihm mit der Aufforderung, er solle zur Erlangung des Thrones keine Schritte thun, sondern sich dem Senate fügen, da er nur Einer so Vielen gegenüber sei, zu deren Zahl er ja auch jetzt oder doch später gehöre. Die Sorge für den Staat solle er der gesetzlichen Behörde überlassen und daran denken, welches Unheil die frühern Tyrannen über denselben gebracht, sowie welche Gefahr er zu Cajus' Zeiten mit ihnen allen habe theilen müssen; wenn er also über den Druck der Tyrannei entrüstet sei, die Andere ausgeführt hätten, so möge er sich auch selbst eines solchen Verbrechens gegen das Vaterland nicht schuldig machen. Wolle er sich fügen und sich mit der ehrenvollen Ruhe seines frühern Lebens zufrieden erklären, so werde er von seinen freien Mitbürgern mit Ehren überhäuft werden und sich den Ruhm eines wahrhaft edelmüthigen Mannes zuziehen, der innerhalb der gesetzlichen Schranken ebenso bereit sei zu herrschen, als zu dienen. Wenn er sich aber nicht rathen lasse und durch Cajus' Ende noch nicht klug geworden sei, so würden sie schon gegen ihn einzuschreiten wissen; sie hätten schon einen bedeutenden Theil des Heeres auf ihrer Seite, Waffen seien in Ueberfluß da, und es fehle nicht an Sklaven, deren Kräfte zur Verwendung ständen. Ihre Hauptthoffnung beruhe aber darauf, daß das Geschick und die Götter niemand anders unterstützen, als der mit Recht und Billigkeit den Kampf unternehme, und dazu gehörten die, welche für des Vaterlandes Freiheit die Waffen ergriffen.

4. Mit solchen Vorstellungen wandten sich die Abgesandten Verantius und Brochus, Beide Volkstribunen, an Claudius und baten ihn fußfällig, er möge die Stadt doch nicht in Krieg und Unglück versenken. Als sie ihn aber mit einer Masse von Soldaten umringt sahen, gegen welche die Macht der Consuln gar nicht in Betracht kommen konnte, baten sie ihn, er möge, wenn er durchaus nach der Kaiserwürde verlange, dieselbe wenigstens vom Senate sich übertragen lassen; gewiß werde er nur um so glücklicher und zufriedener als Kaiser regieren, wenn er mit Zustimmung des Senates den Thron besteige.

## 4.

## Agrippa's Botschaft an den Senat. Claudius' Erhebung entschieden.

1. Da Claudius wußte, mit welcher Zuversicht man diese Boten gesandt hatte, ließ er sich für den Augenblick durch ihre Worte zu milderm Auftreten bewegen. Seine Furcht war indessen schon geschwunden, theils wegen der Entschlossenheit seiner Soldaten, theils wegen der Entschiedenheit des Königs Agrippa, der ihn aufforderte, die ein Mal dargebotene hohe Würde nicht entschwinden zu lassen. Agrippa hatte auch Cajus alles erwiesen, wodurch er nur Jemand hätte auszeichnen können. Als Cajus noch immer entseelt da lag, schloß er die Leiche in die Arme, legte sie auf ein Bett, bedeckte sie, so gut es ging, und begab sich dann zu der Leibwache mit der Nachricht, Cajus lebe zwar noch, sei aber von grausamen Schmerzen gefoltert und bedürfe der sorgfältigsten ärztlichen Pflege. Als er nun hörte, daß Claudius von den Soldaten weggeführt worden, begab er sich eiligst an seine Seite, und kam in dem Augenblicke bei ihm an, als er in seiner Bervirrung schon bereit war, dem Senate nachzugeben. Er sprach ihm also Muth ein, forderte ihn auf, die Herrschaft zu behaupten, und eilte dann wieder zurück. Da er nun in den Senat beschieden wurde, erschien er mit gefalbttem Haar, als käme er eben vom Belage, und fragte die Senatoren, was Claudius mache. Diese sagten ihm, wie die Sachen ständen, und fragten ihn

Woh, und in dem steten Wachsen des plebejischen Einflusses auf Kosten der patricischen Macht.

zugleich um seine Ansicht über die zu wählende Regierungsform. Agrippa erwiderte, was ihn angehe, so sei er bereit, für den Senat sein Leben einzusetzen; er müsse jedoch rathen, einzig das Nützliche in's Auge zu fassen, und von allem, was bloß einem vorgefaßten Plane diene, abzugehen. Wenn sie die Macht in Händen halten wollten, so bedürften sie Waffen und Soldaten zu ihrem Schutze, um nicht gegen äußere Angriffe bloßzustehen. Als der Senat nun erwiderte, er werde Waffen und Geld in Ueberfluß zu verschaffen wissen und habe nicht bloß schon eine ziemliche Macht zur Hand, sondern werde auch noch eine neue aufstellen, indem er die Sklaven freigebe, erwiderte Agrippa: „Möge euch Alles so gelingen, wie ihr wünscht! Indessen will ich meine Meinung unverhohlen sagen, weil es sich ja um euer eigenes Heil handelt. Bedenkt also, daß auf Claudius' Seite sich die Veteranen befinden, die im Kriegsdienste schon lange Zeit geübt sind; daß aber mit unserer Macht, die aus hergelaufenen Fremden und aus Sklaven, die unerwartet freigelassen worden, besteht, nichts wird ausgerichtet sein; wie können wir gegen kriegserfahrene und geübte Soldaten Menschen in's Feld stellen, die noch nicht ein Mal das Schwert zu ziehen wissen? Ich stimme daher dafür, bei Claudius in gütlicher Weise dahin zu wirken, daß er auf die Herrschaft verzichte, und ich bin selbst bereit, die Volksherrschaft zu übernehmen.“

2. Diese Worte fanden Beifall, und so ward Agrippa mit einigen Andern geschickt. Bei Claudius angekommen, setzte er diesen heimlich von der Verlegenheit des Senates in Kenntniß und rieth ihm, in seiner Antwort die Würde des Kaisers zu wahren und seinem Ansehen nichts zu vergeben. Claudius erwiderte daher, er wundere sich gar nicht, wenn der Senat sich nicht gern wolle regieren lassen, indem er durch die Grausamkeit der frühern Herrscher so viel zu leiden gehabt habe; derselbe solle aber jetzt eine ganz andere, mildere Behandlung erfahren, indem er selbst sich bloß den Titel der Herrschaft vorbehalte, die er in der That mit Allen theilen wolle. Da er vor ihren Augen schon so viel und so mancherlei gethan habe, verdiene er gewiß auch ihr volles Vertrauen. Mit diesem Bescheide mußten die Abgeordneten zurückkehren. Claudius wandte sich hierauf zu dem um ihn versammelten Heere und verpflichtete es durch Soldateneid zu unbedingter Treue; dann ließ er der Leibwache Mann für Mann fünftausend Drachmen austheilen, gab den Hauptleuten ein verhältnißmäßig größeres Geschenk und versprach den übrigen Heeresabtheilungen, wo sie auch stehen möchten, dieselbe Belohnung.

3. Inzwischen beriefen die Consuln noch zur Nachtzeit den Senat in den Tempel des siegbringenden Jupiter. \*) Von den Senatoren nun verbargen sich manche in der Stadt, weil ihnen bei Claudius' Antwort der Muth entfant; andere begaben sich auf ihre Landgüter, weil sie in der Voraussicht dessen, was kommen werde, den Gedanken an eine freie Verfassung aufgaben und es für besser hielten, in gefahrloser Untermwürfigkeit ein thatenloses und ruhiges Leben zu führen, als die frühere Macht zu besitzen und dabei stets um das eigene Leben besorgt sein zu müssen. Dennoch fanden sich hundert Senatoren zusammen; während diese aber noch über die dringendsten Maßregeln beriethen, erhoben plötzlich die zu ihrem Schutze berufenen Soldaten ein lautes Geschrei und forderten, der Senat solle einen kriegserfahrenen Mann zum Kaiser wählen; durch eine Herrschaft so vieler Einzelnen dürfe der Staat nicht zu Grunde gehen, und sie stimmten durchaus dafür, daß die Regierung nicht einem gesetzgebenden Körper, sondern Einer Person übertragen werde, weshalb der Senat ihnen die Auswahl des würdigsten Mannes anheimgeben wolle. Nun war der Senat in einer noch viel verzweifelteren Lage, weil er die stolze Hoffnung auf eine freie Verfassung aufgeben mußte

\*) In den verschiedenen Tempeln, die einem und demselben Gotte geweiht waren, wurde derselbe gewöhnlich um verschiedener Eigenschaften willen verehrt, die dann durch angehängte Zunamen ausgedrückt wurden.



und vor Claudius gewaltige Furcht hatte. Es fehlte indessen nicht an solchen, die wegen ihrer vornehmen Herkunft oder Verwandtschaft selbst nach der obersten Würde gelüfteten. Dazu gehörte Marcus Minucianus, der als Sproß eines höchst edeln Geschlechtes und als Gatte von Cajus' Schwester Julia auf den Kaiserthron Anspruch machte; gegen seine Erhebung brachten indessen die Consuln einen Vorwand nach dem andern vor. Den Valerius Asiaticus hielt jener Minucianus, der zur Verschwörung gehört hatte, von einem solchen Gedanken zurück. Gewiß hätte es ein ungeheueres Blutbad gegeben, wenn denen, die auf den Thron Anspruch machten, gestattet worden wäre, gegen Claudius aufzutreten. Es strömten nämlich auch die Gladiatoren, deren es eine nicht unbedeutende Anzahl gab, ferner die zur Nachtwache in der Stadt dienenden Soldaten, sowie alle Ruderknechte kampfbereit in die Kaserne, so daß von den Thronbewerbern die Einen, um die Stadt zu schonen, die Andern, um sich selbst zu sichern, von ihrem Vorhaben abstanden.

4. Mit dem ersten Morgenstrahl war Chærea sammt seinen Genossen bei den Soldaten, um eine Rede an sie zu halten. Als diese aber sahen, wie er mit der Hand Stillschweigen gebot und eben zu sprechen anfangen wollte, erhoben sie ein lautes Getöse und ließen keinen zu Worte kommen, weil sie Alle nur Einen Herrscher anerkannt wissen wollten. Mit Ungeßüm forderten sie einen Kaiser, weil sie des Wartens überdrüssig seien. Der Senat indeß war in völliger Unschlüssigkeit, sowohl ob, als wie eine Regierung zu Stande kommen solle; die Soldaten wollten seine Autorität nicht anerkennen, während die Verschworenen nicht zugeben wollten, daß man den Soldaten nachgebe. Bei dieser Lage der Dinge konnte Chærea seinen Zorn über ihr Verlangen nach einem Kaiser nicht mehr unterdrücken und versprach ihnen einen Kaiser zu geben, wenn ihm einer ein Zeichen von Eutychus bringe. Dieser Eutychus war der Wagenlenker der sogenannten lauchgrünen Rotte, \*) Cajus' treuester Diener, der beim Baue von dessen Pferdeställen die Kraft der Soldaten ausgiebigen hatte, indem er sie zu den niedrigsten Arbeiten verwendete. Dies und anderes der Art warf Chærea ihnen jetzt vor und drohte, er werde noch Claudius' Kopf bringen; es sei ja erbärmlich, sagte er, statt eines Verrückten einen Esel auf den Thron zu setzen. Die Soldaten ließen sich indeß durch seine Worte gar nicht irre machen, sondern eiften mit gezogenen Schwertern und erhobenen Feldzeichen zum Claudius, um auch selbst ihm Treue zu schwören; so war der Senat seiner Vertheidiger beraubt, und die Consuln waren nichts Besseres mehr, als Privatleute. Allenthalben herrschte jetzt Bestürzung und Verwirrung, weil Niemand wußte, wie er sich vor Claudius' Unwillen bergen solle; Einer schmähte auf den Andern, und schon empfand man ernstliche Reue. Sabinus indessen, einer von den Mördern des Cajus, trat jetzt hervor und verhiess, er werde sich eher selbst um's Leben bringen, als daß er zur Erhebung des Claudius seine Zustimmung gäbe und die Knechtschaft wieder überhand nehmen sähe; dann beschuldigte er Chærea der Todesfurcht, wenn er, der sich zuerst gegen Cajus erhoben, sein Leben noch erträglich finde, da nicht ein Mal das angewandte Mittel dem Staate die Freiheit habe geben können. Chærea erwiderte, er sei jeden Augenblick bereit, dem Tode in's Auge zu sehen; indessen wolle er erst Claudius' Gesinnung zu erfahren suchen.

5. Während dies im Senate vorging, strömten nach der Kaserne von allen Seiten neue Streitkräfte, um Claudius Hülfe zu leisten. Die Soldaten beschuldigten besonders den einen Consul, D. Pomponius, daß er den Senat zum Aufruhr angetrieben, drangen deshalb mit gezückten Schwertern auf ihn ein und hätten ihn gewiß getödtet, wenn Claudius sie nicht zurückgehalten hätte. Dieser

\*) Die Wettfahrer in den circensischen Spielen theilten sich nach den Farben ihrer Kleider in vier Rotten: alba, die weiße, russata, die rothe, veneta, die blaue, prasina, die lauchgrüne.

ließ den Consul, als er ihrer Wuth entrissen war, neben sich niedersitzen; den Senatoren, die mit Quintus gekommen waren, widerfuhr aber nicht dieselbe Ehre, sondern einigen wurde sogar mit Schlägen der Zutritt zu Claudius verwehrt, und Aponius mußte verwundet weggebracht werden, während alle übrigen in Lebensgefahr schwebten. Jetzt wandte sich der König Agrippa an Claudius und beschwor ihn, milder mit den Senatoren zu verfahren; wenn diesen etwas Uebelcs widerfahre, habe er ja Niemanden anders mehr, über den er herrschen könne. Claudius gab nach und berief den Senat in den Palast; dann ließ er sich selbst in einer Sänfte durch die Stadt dorthin bringen, und die Soldaten verübten dabei unterwegs die größten Unbilben gegen die Bürger. Von Cajus' Mördern waren auch Chærea und Sabinus mitten unter das Volk gekommen, obgleich es ihnen durch ein Edict Pollio's, den Claudius kurz vorher zum Befehlshaber der Leibwache eingesetzt hatte, verboten war, sich öffentlich zu zeigen. Als nun Claudius zum Palast gekommen war, rief er seine Vertrauten zusammen und ließ sie über die gegen Chærea zu ergreifenden Maßregeln abstimmen. Ihnen allen erschien die That eine ruhmvolle, den Thäter aber ziehen sie des Treubruches und glaubten ihn der gerechten Strafe unterwerfen zu müssen, damit er allen Andern später zur Abschreckung diene. Demnach ward Chærea zum Tode geführt, und Lupus nebst vielen andern Römern theilten sein Schicksal. Chærea soll sein Loos mit Hochherzigkeit getragen haben, so daß er nicht bloß nicht ein Mal seine Farbe gewechselt, sondern auch Lupus, der in Thränen ausgebrochen, die bittersten Vorwürfe gemacht habe. Als Lupus sein Kleid ablegen mußte und sich über die Kälte beschwerte, sagte er, er werde doch wohl nicht mehr frieren, als auch ein Wolf. \*) Eine Menge Volkes begleitete ihn zum Richtplatz, und als der Zug dort angekommen war, fragte er den Soldaten, ob er in der Hinrichtung schon geübt sei, oder ob er zuerst das Schwert führe; dann ließ er das Schwert bringen, womit er selbst Cajus niedergehauen hatte. Mit einem einzigen glücklichen Streich war sein Leben geendigt; Lupus dagegen hatte nicht so leicht überstanden, weil er aus Furcht den Hals nicht gehörig hinstreckte, so daß der Schlag wiederholt werden mußte.

6. Wenige Tage nachher jedoch, als das Leichenfest einfiel, und jeder Römer für seine verstorbenen Angehörigen Opfer weihte, ehrte man auch Chærea durch Opfertuchen, die man in's Feuer warf, und wobei man ihn anrief, gnädig zu sein und ihnen ihren Undank zu verzeihen. \*\*) Ein solches Ende nahm Chærea. Sabinus dagegen ward von Claudius nicht bloß freigesprochen, sondern erhielt auch die Erlaubniß, sein früheres Amt weiter zu führen; indessen hielt er es für schändlich, das den Verschworenen gegebene Wort zu brechen, und brachte sich daher selbst um, indem er sich bis an's Hest in sein Schwert stürzte.

## 5.

## Claudius' Erlasse zu Gunsten der Juden.

1. Claudius entfernte zuerst aus dem Heere alle Soldaten, die nicht ganz zuverlässig waren, und erließ dann eine Verordnung, wodurch er Agrippa die Herrschaft, die ihm Cajus angewiesen hatte, bestätigte und dem Könige seine Zufriedenheit ausdrückte; obendrein gab er ihm dann das ganze Judäa und Samaria, wie es sein Großvater Herodes besessen hatte. Diese Gebiete nun erhielt derselbe nach dem Recht der Verwandtschaft; der Kaiser gab ihm aber auch von

\*) Lupus bezeichnet im Lateinischen „Wolf.“

\*\*) In der entarteten Kaiserzeit wurde jeder, dem man schmeicheln wollte, nach seinem Tode vergöttert.



seinen eigenen Besitzungen noch Abila, das Dshania beherrscht hatte, und die Gegend am Libanon. Beide gingen dann mitten auf dem Forum zu Rom ein Bündniß ein. Antiochus, dem er sein früheres Reich abgenommen hatte, gab er einen Theil von Cilicien nebst Commagene. Ebenso gab er Alexander Mabarthes, mit dem er von Alters her in freundschaftlichen Verhältnissen stand, und der seiner Mutter Sachwalter war, wieder frei, und der Sohn desselben führte Agrippa's Tochter als Gattin heim. Diese vermählte er später, da Alexander's Sohn Marcus, ihr Gemahl, starb, mit seinem Bruder Herodes und erbat diesem von Claudius die Herrschaft über Chalkis.

2. Um die nämliche Zeit entstand zwischen Griechen und Juden ein Streit zu Alexandria. Nach Cajus' Tode ward nämlich die Judenschaft, welche während der Regierung desselben hart gedrückt war und viele Unbilden von den Alexandrinern erdulden mußte, wieder zuversichtlicher, und bald griff man zu den Waffen. Claudius gab dem Statthalter von Aegypten schriftlich den Auftrag, diese Unruhen zu unterdrücken, und sandte außerdem auf Anstehen der Könige diese Agrippa und Herodes nach Alexandrien und nach Syrien eine Verordnung folgenden Inhaltes: „Tiberius Claudius Cäsar Augustus Germanicus, Pontifex maximus mit Tribunengewalt, verordnet hiermit wie folgt. In Erwägung, daß die Juden, welche zu Alexandrien wohnen und Alexandriner heißen, gleich nach Erbauung der Stadt zugleich mit den eigentlichen Einwohnern dorthin geschickt worden sind und von den Königen gleiches Bürgerrecht, wie letztere, erlangt haben, wie dies aus den Verordnungen und Erlassen derselben zu entnehmen ist; in weiterer Erwägung, daß bei der durch Augustus geschehenen Einverleibung der Stadt Alexandrien in unser Reich die Rechte der Judenschaft nicht verkümmert, sondern von den zu verschiedenen Zeiten dorthin gesandten Prätores ohne Anfechtung aufrecht erhalten worden sind; in fernerer Erwägung, daß auch zur Zeit, da Aquila zu Alexandrien stand und der jüdische Fürst gestorben war, Augustus die Wahl eines neuen Fürsten nicht gehindert und diesem bei der Huldigung die Freiheit gelassen hat, nach herkömmlichen Einrichtungen zu leben und der Religion seiner Väter treu zu bleiben; endlich in Erwägung, daß die Erhebung der Alexandriner gegen die mit ihnen lebenden Juden noch aus der Regierungszeit des Kaisers Cajus herrührt, der in seinem maßlosen Unsinne das jüdische Volk unterdrückte, weil es nicht von seiner Religion abfallen und ihn nicht als Gott anerkennen wollte: so will ich Cajus' Unverstande zu Liebe keines von den der Judenschaft gemachten Zugeständnissen wieder aufheben, sondern bestätige ihnen alle frühern Rechte nebst der Freiheit, ihre herkömmliche Religion beizubehalten, und will, daß nach Verkündigung dieses Edictes von beiden Seiten Sorgfalt aufgewandt werde, um abermalige Unruhen zu verhindern.“

3. So lautete die Verordnung, welche zu Gunsten der Juden nach Alexandrien abging; an die übrigen Länder der Welt erging folgendes Rundschreiben. „Tiberius Claudius Cäsar Augustus Germanicus, Pontifex maximus mit Tribunengewalt, Consul zum zweiten Male, thut hiermit kund und zu wissen: Nachdem unsere lieben Getreuen Agrippa und Herodes mir inständigst angelegen, daß ich den Juden, welche im ganzen römischen Reiche leben mögen, dieselben Rechte zuerkenne, die auch den Juden zu Alexandrien zugestanden sind, so habe ich ihren Bitten gern gewillfahret und nicht bloß besagten Bittstellern zu Liebe, sondern auch mit Rücksicht auf diejenigen, für die ich gebeten worden bin, es für gerecht und billig gehalten, ihnen ihre Ergebenheit und Treue gegen das römische Volk damit zu vergelten, daß ich keine Stadt, und zwar auch keine unter den griechischen Städten von jenen Zugeständnissen ausnehme, die unter dem Kaiser Augustus göttlichen Andenkens aufrecht gehalten wurden. Ich gestatte daher, daß die Juden innerhalb unseres ganzen Staatengebietes ihren herkömmlichen Uebungen ohne alle Anfechtungen treu bleiben, und vermahne sie dabei, daß sie, mit dieser Gnade zufrieden, in ihren Schranken bleiben und die Reli-

gionen der übrigen Völker nicht verachten, sondern sich bei der Befolgung ihrer eigenen Satzungen halten. Gegenwärtiger Erlass soll von allen Behörden in den Städten, Colonien und Municipien sowohl in als außer Italien, sowie allen Königen und Fürsten durch ihre eigenen Botschafter mitgetheilt und innerhalb dreißig Tagen an einer Stelle, wo er leicht zu lesen ist, angeschlagen werden."

## 6.

## Agrippa's Rückkehr nach Judäa. Petronius' Erlass in Betreff der Doriter.

1. Durch diese Verordnungen, die nach Alexandrien und in die ganze Welt erlassen wurden, bewies Claudius zur Genüge, welche Gesinnungen er gegen die Juden hegte. Bald darauf entließ er Agrippa mit den größten Ehrenbezeugungen, damit er für sein Reich Sorge tragen könne, und gab allen Prätores und Statthaltern in den Provinzen im voraus schriftlichen Befehl, denselben ehrenvoll aufzunehmen. Agrippa säumte nicht, heimzukehren, wie sich von einem Manne erwarten ließ, der in so viel glücklichern Umständen zurückkam, und als er zu Jerusalem angelangt war, brachte er Dankopfer dar und ließ keine der gesetzlichen Vorschriften unbeachtet. Aus demselben Grunde ließ er viele Raziräer scheeren\*), und die goldene Kette, welche ihm Cajus eben so schwer verehrt hatte wie die eiserne, die seine königliche Hand gefesselt hatte, ließ er als Andenken an seine frühere traurige Lage und deren spätere Umwandlung im Tempel oberhalb der Schatzkammer aufhängen, um dort das Zeugniß abzulegen, daß alle Größe ein Mal schwinden, und daß der Herr den Gebeugten wieder aufrichten kann. Die Weihe der Kette bewies ja Allen, wie der König Agrippa um einer geringfügigen Ursache willen seinen Thron mit dem Kerker vertauschen mußte, und wie er bald nachher, von seinen Banden befreit, zu desto größerer Macht und Ehre gelangte; und daraus ließ sich die allgemeine Regel ableiten, daß unter Menschen alles Große vergehen, jeder Gebeugte aber wieder zur höchsten Würde emporsteigen kann.

2. Als Agrippa nun allem, was die Ehre des Herrn erforderte, nachgekommen war, entsetzte er Ananus' Sohn Theophilus der hohenpriesterlichen Würde und übertrug dieselbe an Boethus' Sohn Simon mit dem Zunamen Kantheras. Simon hatte noch zwei Brüder und seinen Vater Boethus, dessen Tochter, wie oben bemerkt, der König Herodes zur Gattin genommen hatte. Demnach gelangte sowohl Simon als sein Vater und seine Brüder zum hohenpriesterthum, gerade so, wie auch die drei Söhne von Onias' Sohn Simon unter der macedonischen Herrschaft sämmtlich Hohepriester wurden, worüber die frühern Bücher dieser Geschichte nachzulesen sind.

3. Nachdem der König in dieser Weise für den hohenpriesterlichen Stuhl gesorgt hatte, bewies er sich auch den Bewohnern von Jerusalem für ihre Anhänglichkeit erkenntlich und erließ ihnen, um sich an Großmuth nicht von ihnen übertreffen zu lassen, die Abgabe von den einzelnen Häusern. Silas, der an all' seinen Schicksalen Antheil genommen hatte, setzte er zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Streitkräfte ein. Kaum war nun einige Zeit vergangen, so stellten einige verwegene junge Leute aus Doris, denen in ihrem Uebermuth nichts heilig war,

\*) Raziräer hießen diejenigen, welche sich für eine Zeit lang oder für immer zu einem besonders enthaltamen Leben durch ein Gelübde verbanden. Sie ließen das Haar wachsen, das ihnen nach Ablauf der bestimmten Zeit mit großer Feierlichkeit vom Priester wieder abgehoren wurde. Die Gestattung dieser Feierlichkeit war also ein Beweis, daß das Gesetz überhaupt in Ehren bleiben sollte.



eine Statue des Kaisers in einer Juden-Synagoge auf. Dies erfüllte Agrippa mit gewaltigem Unwillen; waren dadurch doch gewissermaßen die Gesetze, die er heilig hielt, außer Kraft gesetzt. Er begab sich daher ungesäumt zu Publius Petronius, dem damaligen Prätor von Syrien, und erhob gegen die Doriter Anklage. Dieser ward über ein solches Unterfangen nicht weniger entrüstet, weil auch er jede Verhöhnung des jüdischen Gesetzes für Gotteslästerung hielt, und schrieb an die widerspännigen Doriter im höchsten Zorn folgendermaßen. „Publius Petronius, Legat des Tiberius Claudius Cäsar Augustus, thut hiermit dem Rathe der Doriter zu wissen. Da einige aus eurer Mitte in ihrem Uebermuth so weit gegangen sind, daß ihr trotz der Verordnung des Claudius Cäsar Augustus Germanicus, wonach den Juden die Beobachtung ihrer einheimischen Gesetze gestattet ist, als Widerspännige erscheint, indem ihr die Versammlungen der Juden durch Aufstellung des kaiserlichen Standbildes in ihrer Synagoge gestört, so habt ihr nicht bloß gegen die Juden, sondern auch gegen den Kaiser selbst ein Verbrechen begangen, dessen Statue in seinen eigenen, nicht in einem fremden Tempel, am wenigsten in einen Versammlungsjaal gehört. Es ist von Natur recht und billig und deswegen auch vom Kaiser anerkannt, daß jeder in seinem Eigenthume unbeschränktes Recht habe, und es wäre überflüssig, dabei noch meiner eigenen desfallsigen Verordnung zu gedenken, nachdem kaiserliche Erlasse den Juden die Freiheit zugestanden haben, bei ihren herkömmlichen Einrichtungen zu bleiben und daneben mit den Griechen gleiche bürgerliche Rechte zu genießen. Da nun auch diejenigen, welche in solcher Weise die Befehle des Kaisers übertreten und sich dadurch sogar dem Unwillen ihrer eigenen Vorgesetzten gezogen haben, dies nicht aus persönlichem Antriebe, sondern dem Ungefühle des Volkes zu Liebe gethan haben wollen, so sollen mir dieselben durch den Centurio Proclus Vitellius zur Verantwortung vorgeführt werden; die Mitglieder des Rathes aber vermähne ich, im Falle sie sich nicht als Mitschuldige an der That bekennen wollen, die Thäter dem Centurio namhaft zu machen und jeden Anlaß zu Auflauf und Lärm, der mit jener That wohl nur hat herbeigeführt werden sollen, zu verhindern, indem ich ebenso, wie mein verehrter königlicher Freund Agrippa, nichts so sehr verhüten möchte, als daß das jüdische Volk Veranlassung fände, sich unter dem Vorwande der Nothwehr zusammenzuscharen und zu verzweifelten Maßregeln zu greifen. Damit ihr aber um so sicherer erfahret, was uneres erlauchten Kaisers Ansicht von dieser ganzen Sache sei, so folgt in der Anlage ein auf Alexandrien bezüglicher Erlaß desselben, den mir mein verehrter Freund Agrippa, trotzdem daß er allgemein bekannt zu sein scheint, in öffentlicher Verhandlung vorgelesen hat, als er auch für die Juden Antheil an Augustus' Gnade in Anspruch nahm. Für die Zukunft bestimme ich daher ausdrücklich, daß ihr jeden Anlaß zu Unruhen und Entzweigungen zu vermeiden habt und jedem die Freiheit laßt, seiner eigenen religiösen Ueberszeugung zu folgen.“

4. In solcher Weise traf Petronius Fürsorge, um das Geschehene wieder gut zu machen und die Juden vor ähnlichen Begegnissen sicher zu stellen. Agrippa nahm jetzt Simon, dem Sohne des Kantheras, das Hohenpriestertum wieder ab und setzte Ananus' Sohn Jonathas, den er für würdiger erklärte, wieder in seine Stelle ein. Diesem schien indessen eine solche Erhebung nicht angenehm zu sein, und er wies sie mit folgenden Worten zurück. „Wenn ich erwäge, welche Würde du mir aus freiem Wohlgefallen übertragen willst, o König, so freut es mich gewiß, von dir so hoch geehrt zu sein, obgleich der Herr mich des Hohenpriestertums ganz und gar unwerth erklärt. Indeß genügt es mir, ein Mal das heilige Gewand getragen zu haben; damals habe ich dasselbe mit reinem Herzen bekommen, als ich es jetzt anlegen würde. Willst du aber, daß ein Würdigerer, als ich, der Ehre theilhaft werde, so laß dich belehren. Ich habe einen Bruder, der von jedem Vergehen gegen den Herrn, wie gegen dich,

sich frei gehalten hat; diesen empfehle ich dir, weil er jener Auszeichnung werth ist.“ Diese Rede gefiel dem König, und so erklärte er sich mit Jonathas' Vorschlag einverstanden und gab dessen Bruder Matthias die hohenvriesterliche Würde. Kurze Zeit nachher ward Petronius in der Verwaltung von Syrien durch Marfus ersetzt.

## 7.

### Die Mauern von Jerusalem durch Agrippa wieder aufgebaut. Agrippa's Charakter.

1. Da Silas, der neu ernannte Oberbefehlshaber, in allen Wechselfällen dem Könige seine Ergebenheit bewahrt und vor keiner Gefahr sich zurückgezogen, sondern auch den schwierigsten Mühewaltungen sich unterzogen hatte, so war er der zuversichtlichsten Erwartung, seine Ergebenheit durch eine entsprechende Auszeichnung belohnt zu sehen. Deshalb wollte er in keiner Weise hinter den König zurücktreten und nahm bei dessen Gegenwart stets einen sehr freien Ton an; auch bei vertraulicher Unterhaltung ward er lästig, indem er sich übermäßig brüstete und dem König nicht selten sein früheres trauriges Geschick in's Gedächtniß zurückrief, um ihm seine damalige Ergebenheit zu beweisen. Dann hörte er gar nicht auf, dem König herzuzufallen, was alles er für ihn sich gefallen lasse; dies klang zuletzt wie Hohn, und so ward die rücksichtslose Freiheit des eingebildeten Mannes dem Könige immer widerwärtiger. Es ist überhaupt nicht eben erfreulich, sich an eine unrühmliche Zeit erinnern zu lassen, und nur ein Thor kann seine Dienste immer und immer wieder vorrücken. Silas zog sich daher zuletzt den höchsten Zorn des Königs zu, so daß dieser seine bessere Einsicht dem Unmuthе opferte und Silas nicht nur als Oberbefehlshaber entsetzte, sondern ihn auch in Ketten nach seiner Heimat bringen ließ. Mit der Zeit legte sich indessen sein Zorn, und bei ruhiger Ueberlegung mußte er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und anerkennen, wie viel derselbe für ihn ertragen habe. Als er daher seinen Geburtstag feierte, den alle seine Untergebenen bei fröhlichem Gelage begingen, ließ er auch Silas unverzüglich herbeirufen, um an seinem Mahle Theil zu nehmen. Dieser aber glaubte eine gerechte Ursache zum Zorne zu haben und verhehlte nach seiner ungebundenen Weise dies auch den Abgesandten des Königs nicht, sondern fing an: „Was ist das für eine Ehre, zu der mich der König ruft, wenn ich sie im nächsten Augenblick wieder verlieren soll? Auch die frühern Beweise seines Wohlwollens gegen mich sind nicht von Dauer gewesen, sondern sind mir mit Schmach wieder genommen worden. Glaubt er, ich habe auf mein freies Wort verzichtet? Ich darf frei reden, weil ich mir keiner Schuld bewußt bin, und ich will jetzt nur desto lauter verkünden, aus wie vielen Uebeln ich ihn befreit, und welcher Mühen ich mich für seine Wohlfahrt und Ehre unterzogen habe; was ist der Lohn dafür gewesen? Kerker und Bande. Traun, das werde ich nie vergessen; wer weiß, wie bald mein Hingang aus diesem Leben durch das Bewußtsein, Recht gethan zu haben, versüßt würde.“ Diesen Bescheid, sagte er, könnten sie dem Könige hinterbringen; da dieser aber nun sich von seinem unversöhnlichen Wesen überzeugte, ließ er ihn in der Haft.

2. Die Mauern Jerusalems, die der Neustadt zugekehrt waren, ließ der König jetzt auf Staatskosten vervollständigen, indem er sie theils breiter, theils höher bauen ließ, und das Werk wäre gewiß für alle menschlichen Kräfte unüberwindbar geworden, wenn nicht der syrische Landpfleger Marfus dem Kaiser Claudius das Unternehmen des Königs schriftlich angezeigt hätte. Da Claudius hierin bedenkliche Gelüste zu erkennen glaubte, gab er Agrippa augenblicklich



Befehl, von dem Bau der Mauer abzustehen, und dieser hielt für das Gerathenste, zu gehorchen.

3. Agrippa war seinem ganzen Wesen nach höchst freigebig und suchte sich seine Untergebenen durch die reichsten Geschenke zu verbinden. Durch kostbare Gaben erwarb er sich großen Ruhm, und indem er sich im Geben gefiel und sich über den Namen des Freigebigen glücklich fühlte, war er seinem Vorgänger Herodes sehr unähnlich. Dieser war von grausamem, unversöhnlichem Wesen, kannte in seinem Haffe gar kein Maß und gestand offen, daß er mehr den Römern, als den Juden, angehöre. Während er fremde Städte auf seine Kosten schmückte, in den einen Bäder und Theater, in den andern Tempel und Säulenhallen errichtete, bedachte er keine einzige jüdische Stadt auch nur mit dem geringsten Schmucke oder einem bemerkenswerthen Geschenke. Agrippa dagegen war leutselig und gegen Alle gleich freigebig. Gegen alle Ausländer war er gütig; wenn er aber ihnen seine Großmuth bewies, so entschädigte er seine Unterthanen mit desto größerer Theilnahme. Ebenso wohnte er gern und anhaltend zu Jerusalem, beobachtete die Gebräuche seines Vaterlandes gewissenhaft und war in allen Stücken ein Muster von Sittenreinheit, so wie er auch keinen Tag ohne Opfer vorübergehen ließ.

4. Als der König ein Mal nach Cäsarea gereist war, wagte trotzdem ein gewisser Simon von Jerusalem, der als Gesezkundiger galt, das Volk zu einer Versammlung zu laden und den König anzuschuldigen, er sei nicht gottesfürchtig und des Eintrittes in den Tempel, der ohnehin bloß eingeborenen Juden offen stehe, gar nicht werth. Von dieser Rede Simon's gab der Stadthauptmann dem König sogleich auf schriftlichem Wege Nachricht. Dieser beschied Simon zu sich, ließ ihn im Theater, wo er sich gerade befand, neben sich sitzen und fragte ihn sanft und gütig: „Sage mir doch, was geschieht hier gegen das Gesez?“ Jener wußte darauf nichts zu erwidern und bat um Verzeihung. Nun war er mit dem König eher, als irgend jemand erwarten konnte, wieder ausgesöhnt, weil dieser überhaupt der Ansicht war, daß die Sanftmuth einem Könige mehr zieme, als der Zorn, und daß großen Männern Milde besser anstehe, als Hestigkeit. Demzufolge ließ er Simon wieder heimkehren, nachdem er ihm obendrein etwas zum Geschenke verehrt hatte.

5. Unter den vielen Bauwerken, womit er so manche Städte bedachte, nahm das zu Berytus errichtete die erste Stelle ein. Hier ließ er nämlich ein Theater aufführen, daß sich an Pracht und Schönheit mit jedem andern messen konnte, dann ein ungemein kostbares Amphitheater und dazu Bäder und Säulengänge, bei denen der Schönheit und Größe zu Liebe von keinen Kosten die Rede war. Zur würdigen Einweihung dieser Gebäude ward alles Mögliche aufgeboten. Im Theater wurden Schauspiele aufgeführt, Wettstreite jeder Art unternommen und alle erdenklichen Belustigungen angestellt. Im Amphitheater bewies die Menge der Gladiatoren seine Freigebigkeit, und um auch das Schauspiel eines Massenkampfes vorführen zu können, ließ er zwei Cohorten von je siebenhundert Mann sich einander angreifen; zu diesem Kampfe waren alle Verbrecher, die es nur gab, herangeführt worden, und während so der Krieg zur Bieder des Friedens dienen mußte, erhielten jene die verdiente Strafe und waren mit einem Male aus der Welt geschafft.

## Agrippa's weitere Regierung und Tod.

1. Nach der Feier besagter Spiele begab sich Agrippa nach Iudäa in Galiläa. Da er bei den benachbarten Königen bereits in hohem Ansehen stand, fanden sich hier der König Antiochus von Commagene, Sampsigeram von Emesa \*), Cotys, König von Kleinarmenien, Polemon von Pontus \*\*) und Herodes, der König von Chalcis, sein eigener Bruder, bei ihm ein. Diese alle nahm er gastfreundlich und zuvorkommend auf und bewies in allen Stücken den Adel seiner Gesinnung, um dessen willen ihm auch die Ehre der königlichen Besuche zu Theil wurde. Während indessen die Anwesenheit seiner Gäste noch andauerte, erschien auch der syrische Prätor Marius an seinem Hofe, und um dem römischen Namen die gebührende Ehre zu erweisen, zog Agrippa ihm sieben Stadien weit aus der Stadt entgegen. Dies gab indeß den Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen beiden. Agrippa hatte nämlich die fremden Könige in seinem eigenen Wagen mitgebracht; diese Freundschaft und Vertraulichkeit aber erschien Marius verdächtig, und ein Einverständniß so vieler mächtigen Fürsten erachtete er für die Römer nicht sehr zuträglich. Nach kurzer Frist schickte er daher einige von seinen Vertrauten an die einzelnen Könige und ließ ihnen die Weisung zugehen, sie möchten ungesäumt in ihre Heimat zurückkehren. Darüber war Agrippa beleidigt und mit Marius für immer zerfallen. Bald nach diesem Vorfalle nahm jener die hohenpriesterliche Würde Matthias ab und setzte an seiner Statt Kantheras' Sohn Elionäus zum Hohenpriester ein.

2. Drei Jahre waren ihm jetzt im Besitze von ganz Judäa verfloßen, als er sich nach Cäarea begab, das früher Stratonsthurm geheißen hatte. Hier gab er zur Ehre des Kaisers Schauspiele, weil er wußte, daß für dessen Heil gerade ein religiöses Fest begangen wurde; zu diesem versammelte sich eine große Schaar von Großen und Mächtigen aus der ganzen Provinz. Am zweiten Tage begab er sich mit Anbruch des Morgens in einem Kleide, das mit wunderbarer Kunst ganz aus Silber gewirkt war, zum Theater. Hier erschien das Silber, das von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, in wundervollem Glanze, so daß das Auge sich geblendet und erschauert zurückwenden mußte. Sogleich riefen seine Schmeichler von allen Seiten ihm zu, nannten ihn Gott und sagten: „Sei uns gnädig! wenn wir auch bisher dich als Menschen geachtet haben, so wollen wir doch von nun an etwas Höheres als ein sterbliches Wesen in dir verehren.“ Der König machte ihnen daraus keinen Vorwurf und wies ihre gotteslästerliche Schmeichelei nicht zurück; als er aber bald nachher den Blick nach oben wandte, sah er über seinem Haupte den ihm wohl bekannten Uhu auf einem Stricke sitzen \*\*\*). Er wußte, daß dieser, der ihm früher sein Glück prophezeit hatte, jetzt ihm ein schlimmes Unglück anzeigte, und darum empfand er bittere Reue. Nicht lange jedoch, so wurden seine Eingeweide von furchtbaren Schmerzen zerrissen, die gleich mit unerhörter Heftigkeit begannen. Er sprang also auf und sagte zu seinen Freunden: „Seht, euer Gott muß jetzt das Leben lassen, und die Vorsehung macht all' euere trügerischen Worte in einem Augenblick zu Schanden. Ihr nanntet mich unsterblich, und schon eile ich dem Tode in die Arme. Aber ich muß mein Geschick tragen, wie der Herr will; habe ich

\*) Stadt in Syrien, Hauptstadt der Landschaft Apamene, berühmt durch einen prächtigen Sonnentempel, jetzt Hims.

\*\*) Der Landschaft am schwarzen Meere, die zwischen Bithynien und Armenien liegt.

\*\*\*) Vergl. oben S. 610.



doch auch nicht als Verworfenener, sondern in selig gepriesenem Glanze gelebt.“ Noch während er diese Worte sprach, mehrte sich sein Schmerz mit jedem Augenblicke. Er ließ sich daher schnell in seine Wohnung bringen, und bald war allenthalben bekannt, daß er in den letzten Zügen liege. Sogleich warf sich das Volk mit Weib und Kind nach väterlicher Sitte auf Säcke nieder, um für den König zum Herrn zu stehen, und Alles war voll Wehklagen und Thränen. Der König, der sich auf einem hochgelegenen Zimmer befand und sie auf der Erde liegen sah, konnte sich auch selbst der Thränen nicht enthalten. Nachdem er noch fünf Tage die Qual in seinen Eingeweiden ertragen, verschied er endlich im vierundfünfzigsten Jahre seines Lebens und im siebenten seiner Regierung \*). Vier Jahre hatte er unter dem Kaiser Cajus regiert, drei Jahre bloß über Philippus' Tetrarchie, im vierten auch über die des Herodes; die drei folgenden Jahre seiner Regierung fielen in die Zeit des Kaisers Claudius, und in diesen beherrschte er außer den sogenannten Landschaften auch Judäa, Samaria und Cäsarea. Er zog aus seinem Reiche die größtmöglichen Einkünfte, nämlich zwölf Millionen; dennoch mußte er noch viele Tausende leihen. Da er ungemessen freigebig war, konnten seine Einkünfte die Ausgaben nicht decken, indem er seiner Großmuth keine Schranken setzte.

3. Noch war sein Tod dem Volke nicht bekannt geworden, als Herodes, der Beherrscher von Chalkis, und der Statthalter Helkias, des Kaisers Freund, nach gemeinlichem Plane seinen treuesten Diener Ariston ausfinden und den ihnen feindlich gesinnten Silas umbringen ließen, als ob der König dies befohlen hätte.

## 9.

## Begebenheiten nach Agrippa's Ende.

1. In dieser Weise mußte König Agrippa sein Leben beschließen. Er hinterließ einen siebenzehnjährigen Sohn und drei Töchter, von denen die sechszehnjährige Berenice mit seinem Oheim Herodes vermählt war. Die beiden Uebrigen waren noch unvermählt, weil die eine erst zehn, die andere erst sechs Jahre alt war; indessen waren sie schon von ihrem Vater verlobt, und zwar die ältere Mariamne mit Julius Archelaus, dem Sohne des Chelkias, die jüngere Drusilla mit Epiphanes, dem Sohne des commagenischen Königs Antiochus. Als aber nun der Tod Agrippa's bekannt wurde, hatten die Bürger von Cäsarea und Sebaste \*\*) seine Wohlthaten bald vergessen und benahmen sich wie seine geschworenen Feinde. Sie überschütteten den Verstorbenen mit Schmähungen, die man gar nicht erzählen darf, und alle, die gerade unter den Waffen standen, drangen in sein Haus, ergriffen die Bilder seiner Töchter, brachten diese in geschlossenem Zuge in schlechte Häuser, stellten sie auf den Dächern derselben auf und verspotteten sie hier auf eine Weise, die sich nicht wiedergeben läßt. Ja, auf den öffentlichen Plätzen hielten sie mit bekränztem Haupte und von Salben duftend \*\*\*) große

\*) Es war dies derselbe Herodes Agrippa, der Jakobus, den Bruder des Joannes, mit dem Schwerte hinrichtete und Petrus einkerkeren ließ, um den Juden zu gefallen. Von ihm erzählt die Apostelgeschichte 12, 21: „Da setzte sich Herodes mit königlichem Gewande angethan, an einem bestimmten Tage auf seinen Thron und hielt eine Rede an sie (die Tyrrier und Sidonier). Das Volk aber rief ihm zu: „Eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen!“ Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn darum, daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte, und von Würmern gefressen gab er seinen Geist auf.“

\*\*) Dem frühern Samaria.

\*\*\*) Dies war bitterer Hohn, weil sie sich in Trauer hätten hüllen müssen.

Gelage, wobei sie Charon \*) Dankopfer brachten und sich einander auf die frohe Botschaft von des Königs Tode zutranken. So undankbar waren sie nicht bloß gegen Agrippa, der ihnen so viel Großmuth bewiesen hatte, sondern auch gegen dessen Großvater Herodes, der ihnen ihre Städte gebaut, ihre Häfen angelegt und auf eigene Kosten prächtige Tempel errichtet hatte.

2. Agrippa, der Sohn des Verstorbenen, befand sich damals in Rom, wo er am Hofe des Kaisers Claudius erzogen wurde. Als der Kaiser nun erfuhr, daß Agrippa gestorben sei, und daß die Sebastener und Cäsareenser sich so schmähtlich gegen denselben benommen hätten, trauerte er über jenen ebenso sehr, als er über die Undankbaren in Zorn gerieth. Er hatte deshalb vor, unverzüglich den jüngern Agrippa als Nachfolger heimzuschicken, und wollte sein früheres eidlches Versprechen von neuem bestätigen; davon hielt ihn aber die Schaar seiner Freigelassenen und Freunde, die Alles über ihn vermochte, zurück und stellte ihm das Gefährliche des Unternehmens vor, einem ganz jungen, noch nicht dem Knabenalter entwachsenen Menschen ein so großes Reich anzuvertrauen, dessen Verwaltung er gar nicht gewachsen sei, und das eines Erwachsenen ganze Thätigkeit in Anspruch nehme. Diese Vorstellung fand der Kaiser einleuchtend. Demzufolge ernannte er Cuspius Fadus zum Landpfleger über Judäa und das ganze Reich und erwies dem Andenken des Gestorbenen die Ehre, daß er Marius, mit dem derselbe verfeindet gewesen, sein Land nicht anvertraute. Fadus hatte vor allem Befehl, die Cäsareenser und Sebastener für die dem Verstorbenen zugefügten Schmähungen und die seinen noch lebenden Töchtern angethanen Beleidigungen zu züchtigen, den aus cäsareensischen und sebastenischnen Bürgern bestehenden Flügel nebst den fünf Cohorten zum Kriegsdienst nach Pontus \*\*) zu beordern und aus den römischen Legionen in Syrien eben so viel Mann auszuwählen, um die Stelle der Abgegangenen zu ersetzen. Indessen kam dieser Befehl nicht zur Ausführung. Die Schuldigen schickten nämlich eine Gesandtschaft zu Claudius und wußten ihn zu bewegen, daß er ihnen verstattete, in Judäa zu bleiben. Hier waren sie in späterer Zeit für die Juden die Quelle des härtesten Unglücks, weil sie zu dem Kriege unter Florus den Anlaß gaben; als daher Vespasian, wie wir bald erzählen werden, Judäa erobert hatte, ließ er sie aus dieser Provinz entfernen.

\*) Dem Fährmanne, der nach heidnischen Begriffen die Seelen der Gestorbenen über die Ströme setzen mußte, welche die Unterwelt begrenzen.

\*\*) Also in ein weit abgelegenes Land, wo der Dienst sehr große Schwierigkeiten bot.



## Zwanzigstes Buch.

### 1.

#### Streit der ostjordanischen Juden mit den Philadelphiern. Gesandtschaft nach Rom wegen Auslieferung der hl. Gewänder.

1. Als der König Agrippa, wie im vorigen Buche erzählt wurde, die Augen geschlossen hatte, ernannte der Kaiser Claudius den Cassius Longinus zu Marcus' Nachfolger und verschaffte damit dem Andenken des Königs Genugthuung, indem dieser ihn während seines Lebens zum öftern schriftlich gebeten hatte, er möge Marcus nicht mehr als Landpfleger von Syrien belassen. Bei seiner Ankunft in Judäa fand Fadus die in Peräa\*) wohnhaften Juden in offenem Kriege mit den Einwohnern von Philadelphia\*\*), und zwar wegen der Grenzen eines Bezirks, welcher Mia hieß und Schauplatz der Feindseligkeiten war. Die Volksmenge in Peräa hatte ohne Vorwissen der Vornehmern die Waffen ergriffen und viele Philadelphier niedergehauen. Bei dieser Kunde gerieth Fadus in den größten Zorn, weil sie, wenn sie sich von den Philadelphiern beleidigt geglaubt hätten, ihm die Entscheidung hätten überlassen und nicht ohne weiteres die Waffen erheben müssen. Deshalb ließ er die drei Einflußreichsten von ihnen, die auch den ganzen Streit hervorgerufen hatten, einferkern und bestrafte von diesen den einen, der Annibas hieß, mit dem Tode, die beiden andern aber, Amaram und Eleazar genannt, mit der Verbannung. Nicht lange nachher wurde auch der Räuberanführer Tholomäus, der den Idumäern und Arabern so viel Schaden zugefügt hatte, ihm gebunden vorgeführt und hingerichtet, und bald war durch seine Sorge und Wachsamkeit ganz Judäa von den Räuberbanden befreit. Nun ließ er, wie ihm der Kaiser befohlen hatte, die Priester und alle Vornehmen von Jerusalem zusammenkommen und forderte sie auf, das lange Unterkleid und die heiligen Gewandstücke, welche bloß der Hohepriester anlegen durfte, wieder nach der Burg Antonia zu bringen, damit sie, wie früher, sich in römischem Schutze befänden. Diesem Verlangen wagten jene zwar nicht zu widersprechen, richteten aber an Fadus und Longinus, welcher letztere in der Befürchtung, jenes Ansinnen werde einen Aufstand unter dem Volke veranlassen, mit großen Truppenmassen nach Jerusalem gekommen war, die Bitte, ihnen vorerst eine Gesandtschaft an den Kaiser um Ueberlassung der heiligen Gewände zu erlauben und dann noch etwas zu warten, bis sie von Claudius Antwort erhalten hätten. Jene erwiderten, gegen die Abscheidung der Gesandten wollten sie nichts einwenden, falls sie ihnen ihre Kinder als Geißeln stellten. Dies thaten die

\*) dem Lande jenseit des Jordans.

\*\*) Philadelphia war die Hauptstadt der Ammoniter und hieß früher Nebbath Ammon.

Juden gern, und so wurden die Gesandten abgeschickt. Als diese nach Rom kamen, verwendete sich der jüngere Agrippa, der Sohn des Gestorbenen, der, wie bereits gesagt, am Hofe des Kaisers lebte, bei Claudius dahin, er möge ihnen die heiligen Gewande nicht vorenthalten und Fadus deshalb die nöthigen Weisungen zugehen lassen.

2. Claudius ließ daher die Gesandten zu sich berufen und erklärte, er wolle ihnen ihre Bitte gewähren; sie könnten dafür Agrippa, auf dessen Verwendung er so handele, Dank wissen. Außer dieser Antwort erhielten sie noch einen Brief folgenden Inhaltes. „Claudius Cäsar Germanicus, zum fünften Mal Tribun, zum vierten Mal Consul, zum zehnten Mal Imperator, der Vater des Vaterlandes, an die Obrigkeit, den Rath, die Bürgerschaft und das ganze Volk der Juden. Da unser lieber getreuer Agrippa, den wir herangebildet und um uns gehalten haben, euere Gesandten bei mir eingeführt, die uns für unsere Sorge um euer Volk Dank gesagt und uns inständigst gebeten haben, die heiligen Gewande und den Kopfbund in eurer Mitte zu lassen, so gestatte ich hiernit, daß es bei den Anordnungen des edeln und von mir sehr hochgeschätzten Vitellius sein Bewenden habe. Diesem euerm Verlangen gebe ich nach, weil ich vor allem mein eigenes Gewissen beruhigen und niemanden in der Ausübung seiner angestammten Religion kränken will; dann, weil ich überzeugt bin, daß ich damit dem Könige Herodes selbst und dem jungen Aristobul, von deren Ergebenheit gegen mich und Sorgfalt gegen euch ich Beweise habe, und denen ich um ihres Edelmutthes und ihrer Liebenswürdigkeit willen herzlich zugethan bin, einen Dienst erzeigen kann. Meinen Landpfleger Cuspius Fadus habe ich schon mit den desfallsigen Weisungen versehen. Die Namen der Ueberbringer dieses sind Ceron's Sohn Cornelius, Theudion's Sohn Tryphon, Nathanael's Sohn Dorotheus, Johannes' Sohn Johannes. Gegeben am 28. Juni unter dem Consulat des Rufus und Pompejus Silvanus.“

3. Jetzt aber erbat Herodes, der Bruder des verstorbenen Agrippa, damaliger Beherrscher von Chalkis, sich von Claudius freie Vollmacht über den Tempel und die heiligen Gelder, sowie das Recht, die Hohenpriester zu ernennen. Dies alles ward ihm zugestanden, so daß bis zum Ende des jüdischen Krieges seine sämmtlichen Nachkommen im Besitze derselben Befugnisse blieben. Demzufolge setzte Herodes den Hohenpriester, der den Beinamen Kantheras hatte, ab und ließ Gamus' Sohn Joseph in seine Stellung und Würde eintreten.

## 2.

**Uebertritt der Königsfamilie von Abiabene zum Judenthum.**

1. Um diese Zeit nahmen die Königin Helena von Abiabene und ihr Sohn Izates die jüdischen Satzungen an, und zwar aus folgender Veranlassung. Der König Monobazus von Abiabene, der den Beinamen Bezäus führte, hatte seine Schwester Helena so lieb, daß er sie als Gattin heimführte. Als er nun ein Mal während sie ihrer Niederkunft entgegen sah, an ihrer Seite schlief und sie zufällig berührte, glaubte er im Schlafe eine Stimme zu hören, die ihm gebot, die Hand wegzuziehen, damit er das Kind unter ihrem Herzen nicht schädige, das durch Gottes Vorsehung sein Dasein erhalten habe und einer glücklichen Bestimmung entgegengehe. Durch diese Stimme erschreckt, wachte er auf und erzählte ihr das Gehörte. Bei der Geburt nannte er den Sohn Izates. Obwohl er nun bereits von Helena einen ältern Sohn Monobazus und von andern Gattinnen noch andere Söhne hatte, erwies er doch diesem einen ganz unverhohlenen eine viel größere Liebe, gleich als wenn er nur ihn gehabt hätte. Daher ward



der Knabe von all' seinen Stiefbrüdern beneidet, und aus dem Neide ward bitterer Haß, weil alle sich durch Izates' Bevorzugung gekränkt fühlten. Dies merkte der König recht gut, verzieh ihnen aber, weil sie nicht aus Bosheit so handelten, sondern von ihrem Vater alle auf gleiche Weise geliebt sein wollten. Da er jedoch für den Jüngling sehr besorgt war, er möge von dem Haße seiner Brüder zu leiden haben, so schickte er denselben mit reichen Geschenken zu Abenmerigus, dem König von Spasinus, und vertraute diesem das Heil seines Kindes an. Abenmerigus nahm den jungen Mann freundschaftlich auf, erwies ihm ganz besonderes Wohlwollen, gab ihm seine Tochter Symacho zur Ehe und schenkte ihm eine Provinz, aus der er reiche Einkünfte bezog.

2. Nachdem aber Monobazus zu hohem Alter gelangt war und einsah, er habe nicht lange mehr zu leben, wünschte er vor seinem Ende noch ein Mal das Angesicht seines Sohnes zu sehen. Er ließ ihn daher kommen, nahm ihn mit der herzlichsten Liebe auf und wies ihm die Landschaft Karrä an. Diese Gegend ist besonders ergiebig an Amomum\*); hier sind auch noch die Ueberbleibsel der Arche, in welcher Noe vor der Sintflut gerettet worden ist, und werden jedem, der Lust hat, bis auf den heutigen Tag gezeigt. In dieser Landschaft hielt sich also Izates auf, bis sein Vater die Augen geschlossen hatte. Am Tage seines Todes versammelte die Königin Helena alle Würdenträger, Statthalter und Heerführer des Reiches, und als diese sich eingefunden hatten, sagte sie: „Es kann euch nicht unbekannt sein, daß mein Gatte sich Izates zum Nachfolger gewünscht und ihn dazu würdig befunden hat; ich will indessen auch euere Meinung darüber vernehmen. Denn glücklich ist derjenige, der nicht bloß von Einem, sondern von Vielen, und zwar mit ihrer vollen Zustimmung die Herrschaft bekommt.“ Dies sagte sie, um die Stimmung der Zusammengerufenen zu erforschen. Als diese nun ihre Worte hörten, fielen sie zuerst nach Landesitte vor ihr nieder und sagten dann, sie müßten der Ansicht des Königs durchaus beipflichten und würden Izates, dem der Vater mit Recht und nach allgemeinem Wunsche den Vorzug vor seinen Brüdern gegeben, mit Freuden als ihren Herrn anerkennen. Sie erklärten auch, sie wollten Izates' Brüder und Verwandte sämmtlich umbringen, damit er in Sicherheit herrschen könne; denn wenn diese aus dem Wege geschafft wären, sei auch alle Furcht beseitigt, die ihm ihr Haß und Neid möglicher Weise einflößen könnte. Helena sagte ihnen für ihre freundliche Gesinnung gegen sie und Izates Dank, beschwor sie aber, ihren Plan wegen der Tödtung der Brüder zu verschieben, bis Izates käme und ihn billige. Da nun die Großen mit ihrer Absicht nicht durchdrangen, forderten sie die Königin auf, die Brüder um ihrer eigenen Sicherheit willen wenigstens gefangen nehmen zu lassen, bis Izates da sei, und riethen ihr, inzwischen jemanden, dem sie besonderes Vertrauen schenke, zum Verweser des Reiches einzusetzen. Diesem Rath folgte Helena und ernannte ihren ältesten Sohn Monobazus zum Regenten, setzte ihm das Diadem auf, gab ihm den Siegelring seines Vaters und endlich die sogenannte Sampsara mit dem Befehl, das Reich zu verwalten, bis sein Bruder käme. Dieser kam aber schnell, als er den Tod seines Vaters erfahren hatte, und übernahm von Monobazus, der ihm zu Liebe freiwillig zurücktrat, die Zügel der Regierung.

3. Während nun Izates sich bei Spasinus aufgehalten hatte, waren die Frauen am Hofe durch einen jüdischen Kaufmann, Namens Ananias, der am Hofe Zutritt hatte, in der jüdischen Gottesverehrung unterrichtet worden. Da er auf diesem Wege auch Izates bekannt ward, gelang es ihm, diesen ebenfalls für seine Religion zu gewinnen, und als derselbe von seinem Vater nach Abia-

\*) Amomum war ein würziger Balsam, der aus einer Staude floß und in Rom sehr beliebt war.

bene zurückgerufen wurde, mußte er auf vieles Bitten ihm folgen. Inzwischen hatte auch Helena, die von einem andern Juden Unterweisung bekommen hatte, den Glauben der Israeliten angenommen. Als nun Izates beim Antritt seiner Regierung nach Adiabene kam und seine Brüder und Verwandten in Ketten sah, konnte er seine Mißbilligung über das Geschehene nicht verhehlen. Da er sie hinzurichten oder gefangen zu halten für Unrecht erachtete, während es ihm beim Andenken an ihren frühern Haß gefährlich schien, sie frei neben sich zu haben, so schickte er einige von ihnen sammt ihren Kindern als Geißeln nach Rom zum Kaiser Claudius, die übrigen in gleicher Eigenschaft zum parthischen König Artabanus.

4. Als er nun erfuhr, wie sehr seine Mutter den jüdischen Gebräuchen zugethan sei, wollte er auch selbst sich vollständig zu denselben bekennen, und da er sich für keinen rechten Juden erachtete, wenn er sich nicht beschneiden ließe, war er auch dazu bereit. Als dies der Mutter bekannt wurde, suchte sie ihn davon durch die Vorstellung abzuhalten, daß dies ihn in Gefahr bringen werde; er sei ja König und werde bei seinen Unterthanen großen Unwillen hervorrufen, wenn diese hörten, daß er sich zu fremden und bei ihnen ganz unerhörten Gebräuchen bekenne; sie würden gewiß nicht leiden, daß ein Jude über sie herrsche. Durch solche Gründe suchte sie ihn auf alle Weise zurückzuhalten. Izates aber brachte alle ihre Worte Ananias vor; dieser theilte die Ansicht seiner Mutter und kündigte ihm beim Schluß der Unterredung an, er werde seinen Hof verlassen, falls er nicht gehorche. Er müsse ja fürchten, selbst in Lebensgefahr zu kommen, sobald die Sache ruchbar werde, weil man gleich ihn beschuldigen werde, den König dazu veranlaßt und ihn in solchen seiner unwürdigen Dinge unterrichtet zu haben. Izates könne, fuhr er fort, den Herrn auch ohne Beschneidung verehren, wenn er nur die gottesdienstlichen Gebräuche der Juden befolgen wolle, welche die Hauptsache ausmachten. Er fügte hinzu, Gott selbst werde ihm gern nachsehen, wenn er die Beschneidung unterließe, um sich der Nothwendigkeit zu fügen und sich vor seinen Unterthanen zu sichern. Durch diese Worte ließ sich der König bereden. Da er aber doch seinen Wunsch, die Beschneidung zu empfangen, nicht unterdrücken konnte, trieb ihn endlich ein aus Galiläa gekommener Jude, Namens Eleazar, dem man besondere Kenntniß von unsern Einrichtungen zuschrieb, zur Ausführung desselben an. Als dieser nämlich zu Izates kam und ihn bei der Lesung des mosaischen Gesetzes antraf, sagte er: „Mein König, du weißt nicht, daß du dich gegen das Gesetz und demnach auch gegen Gott sehr verüündigst; es ist ja nicht genug, bloß im Gesetzbuche zu lesen, sondern du mußt auch die darin enthaltenen Vorschriften befolgen. Wie lange willst du noch ohne Beschneidung bleiben? Wenn du noch nicht die Bestimmung über dieselbe gelesen hast, so lies sie jetzt gleich, damit du dein Unrecht einsehst.“ Als der König das hörte, säumte er nicht länger, sondern begab sich in ein anderes Zimmer und ließ durch den Arzt die Vorschrift des Gesetzes an sich vollziehen; dann theilte er auch seiner Mutter und seinem Lehrer Ananias mit, was er angeordnet hatte. Diese geriethen dadurch beide in nicht geringe Furcht und Besorgniß, der König werde bei der Kunde von diesem Verfahren in Gefahr kommen, sein Reich zu verlieren, weil die Unterthanen gewiß keinen Herrscher über sich dulden würden, der sich ausländischen Sitten anbequemt habe; sie selbst aber würden als die Urheber von Allem in ähnliche Gefahr gerathen. Gott der Herr aber ließ ihre Furcht nicht in Erfüllung gehen. Denn aus all' den Gefahren, welche Izates trafen, wußte er ihn selbst, wie seine Kinder, zu retten, indem er ihm in der größten Noth einen Ausweg zum Heile zeigte und ihm bewies, daß die, welche zum Herrn anschauen und nur ihm vertrauen, sich für ihre Frömmigkeit nicht getäuscht finden. Aber davon werden wir später reden.

5. Da nun des Königs Mutter Helena sah, daß im Lande Alles friedlich und ruhig blieb, daß ihr Sohn glücklich und durch Gottes Fügung auch überall im Auslande hochangesehen war, regte sich in ihr das Verlangen, nach Jeru-



Jerusalem zu reisen, um den von aller Welt gepriesenen Tempel Gottes zu verehren und Dankopfer darzubringen. Dazu bat sie ihren Sohn um seine Zustimmung. Dieser gewährte ihr sehr gern ihre Bitte, ließ für die Reise alle möglichen Zurüstungen treffen, verjah sie mit Geld in Ueberfluß und begleitete sie bei ihrer Abreise eine weite Strecke. Den Bewohnern von Jerusalem konnte nichts so erwünscht sein, als Helena's Ankunft. Ihre Stadt war nämlich gerade von Hungersnoth heimgeucht, und da Viele aus Mangel an Lebensmitteln umkamen, schickte die Königin Einige aus ihrer Begleitung nach Alexandrien, um große Getreidemassen zu kaufen, und Andere nach Cypern, um getrocknete Feigen herbeizuschaffen. Diese Aufträge wurden auf's Schnellste ausgeführt, und bei der Rückkehr der Abgesandten ließ sie den Armen Lebensmittel austheilen, so daß sie sich durch ihre Wohlthätigkeit bei unserm ganzen Volk ein gesegnetes Andenken erworben hat. Als ihr Sohn Izates von der Hungersnoth Nachricht erhielt, sandte auch er große Summen an die Vornehmsten von Jerusalem, die unter die Dürftigen vertheilt wurden und manchen aus der Gewalt des nagenden Hungers retteten. Welche Wohlthaten indessen unsere Hauptstadt von dieser Fürstenfamilie eigentlich erhielt, und welche Dienste sie ihnen dafür leistete, wollen wir später angeben.

## 3.

### Artabanus vom parthischen Thron vertrieben und durch Izates wieder zurückgeführt.

1. Während dieser Vorgänge in Adiabene mußte der parthische König Artabanus sich überzeugen, daß seine Satrapen eine Verschwörung gegen ihn anstiftet hatten, und da er sich bei längerem Verzuge nicht mehr sicher bei ihnen glaubte, beschloß er sich zu Izates zu begeben, sich bei ihm zu bergen und durch seine Hülfe sein Reich wo möglich wieder zu erlangen. So kam er in Begleitung seiner Verwandten und seiner Dienerschaft, ungefähr tausend an der Zahl, nach Adiabene und traf Izates, den er recht gut kannte, dem er selbst aber noch völlig unbekannt war, auf dem Wege. Als er in seine Nähe gekommen war, fiel er zuerst nach Sitte seines Landes vor ihm nieder, und sagte dann zu ihm: „Mein Herr und König, verache nicht deinen Diener, und verwirf meine Bitte nicht. Nachdem das Unglück mich gebeugt und aus einem Könige zum Privatmanne gemacht hat, bedarf ich deiner Hülfe. Bedenke also, wie wandelbar das Glück ist, und wie leicht einen jeden ein widriger Zufall trifft. Du sorgst ja, indem du dich meiner annimmst, auch für dein eigenes Wohl; denn wenn du mich ungerächt lässest, so werden sich viele finden, die gegen andere Könige noch verwegener auftreten.“ Diese Worte sprach Artabanus mit weinenden Augen und gebeugtem Haupt. Sobald aber Izates seinen Namen hörte und ihn so niedergebeugt vor sich stehen sah, sprang er vom Pferde und sagte: „Sei gutes Muthes, mein König, und laß dich durch dein jetziges Unglück nicht kleinmüthig machen, als gäbe es kein Hülfsmittel mehr dagegen; bald soll deine Trauer sich in Freude verkehren. Was mich betrifft, so sollst du an mir einen bessern Freund und Bundesgenossen finden, als du vielleicht gedacht hast; denn ich führe dich entweder auf den parthischen Thron zurück, oder ich trete dir meinen eigenen ab.“

2. Nach diesen Worten ließ er Artabanus sein Pferd besteigen und folgte selbst zu Fuß, um ihm durch diese Ehrenbezeugung den Vorrang zuerkennen. Als dies Artabanus wahrte, wollte er es durchaus nicht zugeben, und schwor bei dem ihm zu Theil gewordenen Glück und dieser Auszeichnung, er werde absteigen, wenn nicht auch Izates wieder zu Pferde steige und voranrette. Izates

gab nach und saß wieder auf, führte dann Artabanus in seinen Palaß und erwies ihm jede mögliche Ehre, indem er ihm in allen Zusammenkünften und Gesellschaften den ersten Platz anwies. Er sah dabei nicht die gegenwärtige Lage desselben an, sondern nur seine frühere Würde, und bedachte mit Recht, daß den Wechselfällen des Glückes alle Menschen in gleicher Weise unterliegen. Er schrieb nun an die Parther, forderte sie auf, Artabanus wieder anzuerkennen, und sicherte ihnen bei seinem königlichen Worte durch seine Vermittelung Vergessenheit des Geschehenen zu. Die Parther weigerten sich zwar nicht, ihren König wieder aufzunehmen, schützten aber ihr Unvermögen vor, weil sie den Thron schon einem Andern, der Cinnamus hieß, anvertraut hätten und fürchten mußten, daß eine Aenderung des gegenwärtigen Zustandes einen Aufruhr hervorriefe. Als aber Cinnamus von diesem Bescheide Kenntniß erhielt, schrieb er selbst an Artabanus, dessen Pflegkind er war, und der ihn als einen Mann von vortrefflichem Charakter kannte, und bat ihn, sich ihm ganz anzuvertrauen und wiederzukommen, um sein Reich in Besitz zu nehmen. Artabanus verließ sich auf sein Wort und kam wieder. Cinnamus eilte ihm entgegen, warf sich vor ihm nieder und begrüßte ihn als König, indem er ihm das Diadem aufsetzte, das er von seinem eigenen Haupte genommen hatte.

3. Auf diese Weise gelangte Artabanus durch Izates' Vermittelung wieder auf seinen Thron, der ihm durch seine eigenen Großen schon verlustig gegangen war. Indeß vergaß er die ihm geleisteten Dienste nicht, sondern erwies Izates die größten Ehrenbezeugungen, indem er ihm das Recht zugestand, eine aufrechtstehende Tiara zu tragen und in einem goldenen Bette zu schlafen; es sind dies zwei Ehrenrechte, die sonst bloß den parthischen Königen zustehen. Ebenso wies er ihm eine weite und reiche Landschaft an, die er von dem Reiche des armenischen Königs losgerissen hatte; diese hieß Nisibis, und hier hatten einst die Macedonier eine Stadt Antiochia gegründet, die sie Antiochia Epimngdonia \*) nannten. So mußte der parthische König Izates auszuzeichnen.

4. Bald jedoch starb Artabanus und hinterließ das Reich seinem Sohne Bardanes. Dieser kam zu Izates und wollte ihn bereden, an dem Kriege, den er gegen die Römer rüstete, Theil zu nehmen und ihm Hülfsstruppen zu senden. Dies gelang ihm aber nicht, weil Izates, der die Macht und das Glück der Römer kannte, wohl einsah, daß er etwas Unmögliches unternähme. Statt dessen sandte er seine fünf Söhne, die noch sämmtlich im Jünglingsalter standen, zu uns, um unsere Sprache und unsere herkömmlichen Einrichtungen gründlich zu erlernen, ließ seine Mutter, wie schon gesagt, zum Tempel wallfahren und zog die Sache in die Länge, indem er Bardanes immer mit Erzählungen von der Macht und den Großthaten der Römer hinhielt, um ihm Furcht einzusößen und ihn von dem Gedanken an den Krieg abzubringen. Darüber ward der Parther sehr aufgebracht und kündigte Izates auf der Stelle den Krieg an. Aber auch diesen Feldzug brachte er nicht zu Stande, weil Gott der Herr seine Zuversicht zu Schanden werden ließ. Als nämlich die Parther diese Absicht Bardanes' sowie seinen Plan, die Römer zu bekriegen, erfuhren, nahmen sie ihm das Leben und setzten seinen Bruder Rotarbes auf den Thron. Nicht lange, so folgte auch diesem, der durch eine Verschwörung fiel, sein Bruder Bologases, der endlich unter seine zwei übrigen Brüder das Reich theilte und Pacorus, dem ältern, Medien, dem jüngern Tiridates aber Kleinarmenien anwies.

\*) Es gab im Alterthum mehrere Städte mit dem Namen Antiochia, die man zum Unterschiede von einander A. Epidaphnes, A. ad Mäandrum, A. ad Bisidiam, A. Margiana u. s. w. nannte.



## 4.

## Zates' Kriege mit den Arabern und Parthern.

1. Als des Königs Bruder Monobazus und dessen Verwandte Zates um seiner Frömmigkeit und seiner Sittenreinheit bei aller Welt so hoch geschätzt sahen, entstand auch in ihnen das Verlangen, die heidnischen Sitten abzulegen und die jüdischen Satzungen anzunehmen. Dies thaten sie auch; ihr Beginnen ward jedoch bald im Lande bekannt, und die Großen wurden darüber sehr unwillig. Sie zeigten ihren Zorn zwar nicht offen, waren aber insgeheim desto erboster und warteten nur auf den günstigen Augenblick, um ihrem Grimm einen Ausdruck zu geben. Endlich schrieben sie an den arabischen Fürsten Abias und versprachen ihm eine große Summe Geldes, wenn er gegen ihren König zu Felde ziehen wolle; beim ersten Treffen würden sie insgesammt denselben verlassen, um ihn für den Abfall von ihren Sitten zu züchtigen, und dazu wollten sie sich eidlich verpflichten, wenn er nur recht bald käme. Der Araber ließ sich überreden und kam ungesäumt mit großer Heeresmacht gegen Zates heran. Als nun die Schlacht anfangen sollte, machte noch vor dem Handgemenge auf ein gegebenes Zeichen Zates' ganzes Heer Kehrt und lief, wie von panischem Schrecken ergriffen, auseinander. Zates ließ sich indeß dadurch nicht in Verwirrung setzen, sondern da er einsah, daß von den Großen seines Reiches ein Verrath angezettelt worden sei, zog er sich auch selbst in das Lager zurück. Hier stellte er eine Unternehmung an, und als das Einverständnis mit dem Araber an's Licht kam, ließ er die Urheber des Verrathes hinrichten, begann dann am folgenden Tage von neuem das Treffen, tödtete eine große Menge der Feinde und schlug diese vollständig in die Flucht. Den feindlichen König selbst verfolgte er bis in eine Feste, die Arjamus hieß, lagerte sich davor, nahm sie mit Sturm und kehrte mit aller darin befindlichen Beute, die sich sehr hoch belief, nach Adiabene zurück, ohne jedoch Abias in seine Gewalt bekommen zu haben; dieser hatte nämlich, als er sich gänzlich unringt sah, sich selbst das Leben genommen, um nicht in Zates' Hände zu fallen.

2. Obgleich nun die adiabensischen Großen ihr erstes Unternehmen vereitelt sahen, und der Herr selbst sie in die Hand ihres Königs gegeben hatte, ruhten sie doch nicht, sondern schrieben abermals an Vologases, den König der Parther, er möge ihnen in irgend einem parthischen Fürsten einen andern Herrscher geben; ihr jetziger König sei ihnen verhaßt, weil er ihre herkömmlichen Satzungen aufhebe und fremde Sitten angenommen habe. Dieser Antrag machte dem Parther Lust zum Krieg, und da er keinen gerechten Vorwand finden konnte, so forderte er von Zates Verzichtleistung auf die ihm von seinem Vater zugestandenen Ehrenrechte, widrigenfalls er ihm den Krieg ankündigen werde. Als Zates diese Botschaft erhielt, gerieth er in nicht geringe Bestürzung. Er konnte die Verzichtleistung auf etwas, das er zum Geschenk erhalten, nur als eine Schmach ansehen, weil dieselbe ihm als Furcht ausgelegt werden würde. Da er jedoch einsah, daß der Parther auch nach einer solchen Verzichtleistung sich noch nicht zufrieden geben würde, beschloß er dem Herrn, seinem Schützer, sich in seiner Gefahr anzuvertrauen, und ließ in der Zuerst, an diesem den mächtigsten Beistand zu haben, seine Gattin und seine Kinder in ein sehr festes Castell bringen, das vorräthige Getreide in die Festungen liefern und alles Heu und Weidefutter verbrennen. Nach diesen Vorbereitungen erwartete er den Feind. Viel früher, als man erwartet hatte, war der Partherkönig, der große Tagemarsch gemacht hatte, mit bedeutenden Streitkräften zu Pferde und zu Fuß da und schlug sein Lager an dem Flusse auf, der Adiabene von Medien trennt. Nicht fern davon

schlug auch Izates, der sechstausend Reiter bei sich hatte, sein Lager auf. Hier kam ein Bote vom parthischen König zu ihm, der ihm die Größe der parthischen Macht, die sich vom Euphrat bis nach Bactrien hin erstreckte, und die Menge der dem parthischen Scepter unterworfenen Könige schilderte. Derselbe drohte ihm mit schwerer Strafe, weil er sich seinem Gebieter undankbar erwiesen habe, und prahlte, selbst der Gott, den er verehere, solle ihn nicht der Hand seines Königs entreißen. Auf diese Botschaft des Abgesandten erwiderte Izates, er wisse recht gut, daß die parthische Macht viel größer sei, als die seinige; eben so gut und noch besser wisse er aber auch, daß Gott der Herr mächtiger, als alle Menschen insgesammt sei. Nach dieser Antwort wandte er sich zum Gebet, warf sich zur Erde nieder, streute Asche auf's Haupt und stellte mit Weib und Kind ein Fasten an, indem er zu Gott aufrief: „O Herr der Heerschaaren, wenn ich nicht vergebens auf deine Treue gebaut habe, sondern dich mit Recht als den alleinigen und ersten Fürsorger und Herrn betrachte, so eile mir zu helfen, und züchtige die Feinde, nicht sowohl meinerwegen, als weil sie gegen deine Macht sich zu erheben gewagt und ihrer frevlerischen Zunge nicht Einhalt gethan haben.“ So flehte der König unter Thränen und Wehklagen zu Gott, und der Herr erhörte ihn. Noch in derselben Nacht erhielt Vologases einen Brief des Inhaltens, daß die Daher und Saken seine Abwesenheit benutzt hätten und mit großer Heeresmacht nach Parthien gekommen wären, das sie zu einer Wüste machten. So mußte er unverrichteter Dinge zurückkehren, und Izates war durch Gottes Fügung den Drohungen des Parthers entgangen.

3. Bald hierauf starb Izates im sechsundfünfzigsten Jahre seines Lebens und im fünfundzwanzigsten seiner Regierung. Er hinterließ vierundzwanzig Söhne und vierundzwanzig Töchter, bestimmte aber Monobazus zu seinem Nachfolger aus Dankbarkeit dafür, daß derselbe ihm nach des Vaters Tode während seiner Abwesenheit so treu den Thron gehütet habe. Als Helena den Tod ihres Sohnes erfuhr, trauerte sie freilich, wie von einer Mutter zu erwarten, die den treuesten Sohn verliert; dagegen tröstete sie die Nachricht, daß die Herrschaft auf ihren ältern Sohn übergegangen sei, und so begab sie sich sofort zu ihm. In Adiabene angekommen, überlebte sie ihren Sohn Izates nicht lange mehr, sondern schied, von Alter und Trauer gebeugt, bald aus dem Leben. Monobazus sandte ihre Gebeine, wie die seines Bruders, nach Jerusalem und ließ sie in den Pyramiden niederlegen, welche seine Mutter, drei an der Zahl, drei Stadien von der Stadt entfernt, hatte errichten lassen. Was Monobazus während seines übrigen Lebens gethan, wollen wir später erzählen.

## 5.

### Theudas. Ein neuer Aufruhr verhütet.

1. Noch während Fadus Landpfleger von Judäa war, bethörte ein Betrüger Namens Theudas eine ungeheure Menschenmenge, so daß sie mit all' ihrer Habe ihm bis an den Jordan nachzog. Er gab sich nämlich für einen Propheten aus und verhiess, er werde durch sein Wort den Fluß theilen und ihnen einen gemächlichen Durchgang bahnen. Durch solche Vorspiegelungen sammelte er sich viele Anhänger. Indessen brachte diesen ihr sinnloses Treiben wenig Gewinn, indem Fadus eine Abtheilung Reiter gegen sie sandte, die untersehend über sie herfiel, eine große Menge tödtete und viele gefangen nahm; Theudas selbst nahmen sie ebenfalls gefangen, schnitten ihm den Kopf ab und schickten



ihn nach Jerusalem \*). Dies ist das Merkwürdigste, was während der Zeit von Cuspius Fadus' Landpflegeramt in Judäa vorgekommen.

2. Auf Fadus folgte Tiberius Alexander, der Sohn des Zollpächters Alexander von Alexandria, der an Abel und Reichthum sich vor allen seinen damaligen Mitbürgern auszeichnete und in Hinsicht auf Frömmigkeit gegen Gott seinen Sohn Alexander bei weitem übertraf, insofern dieser den hergebrachten Satzungen nicht treu blieb. Zu ihren Zeiten ereignete sich auch die große Hungersnoth, während welcher die Königin Helena für große Summen Getreide in Aegypten kaufte und den Dürftigen in Judäa austheilen ließ, wie schon früher erzählt worden. Alexander ließ Jakobus und Simon, die Söhne Judas' des Galiläers, von dessen Aufrührerstiftung während der Schatzung des Quirinius schon früher die Rede war, an's Kreuz schlagen. Herodes nun, der König von Chalkis, entsetzte Gemedes' Sohn Joseph der hohenpriesterlichen Würde und ernannte zum Nachfolger in derselben Ananias, den Sohn des Rebedäus. Tiberius Alexander wurde durch Cumanus ersetzt, und Herodes, der Bruder König Agrippa's des Großen, starb im achten Jahre von Claudius' Regierung mit Hinterlassung von drei Söhnen, Aristobul, den er von Mariamne erhalten hatte, und Berenicianus und Hyrcan, die ihm Berenice, die Tochter seines Bruders geboren hatte. Das Reich desselben übertrug der Kaiser Claudius dem jüngern Agrippa.

3. Unter Cumanus entstand zu Jerusalem ein Aufruhr, bei dem viele Juden umkamen. Ich muß zuerst die Ursache berichten, die denselben hervorrief. Als das sogenannte Paschafest, bei dem wir bloß ungeäuerte Brode zu essen pflegen, anbrach und eine überaus große Menschenmenge zu demselben herbeiströmte, besorgte Cumanus, es möchten Unruhen entstehen, und so gab er einer Abtheilung von Soldaten Befehl, die Waffen zu nehmen und sich in den Hallen des Tempels aufzustellen, um allenfalls ausbrechende Unruhestörungen zu unterdrücken. Dies hatten auch die frühern Landpfleger jedes Mal beim Feste angeordnet. Am vierten Tage des Festes ließ ein Soldat sich einfallen, das Volk auf unanständige Weise zu verhöhnen; bei diesem Anblick gerieth die Menge in Entrüstung und Wuth und schrie, nicht ihnen sei damit eine Schmach angethan, sondern Gott selbst sei gelästert. Als Cumanus dies hörte, gerieth auch er über die ihnen angethane Schmach in nicht geringen Zorn, bat indessen, sich aller Unruhen zu enthalten und am Feste doch keinen Aufstand anzustiften. Da man ihm nicht folgte, sondern ihn mit desto größern Schmähungen überschüttete, ließ er die gesammte Streitmacht zu den Waffen rufen und in der Antonia versammeln; dies war, wie oben bemerkt, eine Feste, die an den Tempel stieß. Beim Anblick der Menge von Soldaten, die sich versammelten, gerieth die Volksmenge in Schrecken und ergriff die Flucht; da aber die Straßen eng waren, und die Juden sich von Feinden verfolgt glaubten, so drängten sie sich auf der Flucht, und Viele wurden unter den Füßen der Nachfolgenden zertreten. Die Zahl der auf solche Weise Umgekommenen belief sich auf zwanzigtausend, und so ward das Fest in Trauer verkehrt; an Opfer und Gebet dachte man gar nicht mehr, und die Stadt erscholl nur von Schluchzen und Wehklagen. So viel Unglück brachte der Muthwille eines einzigen Soldaten über die Stadt.

4. Dieses Leid war indeß noch nicht vorüber, als schon ein anderes Unglück hereinbrach. Einige unruhige Köpfe griffen auf öffentlicher Landstraße, hundert Stadien von der Stadt entfernt, den kaiserlichen Diener Stephanus an und nahmen ihm alles, was er hatte. Als Cumanus davon Nachricht erhielt, schickte

\*) Ob dieser Theudas derselbe ist, der Apostelg. 5, 36 von Gamaliel genannt wird, kann nicht genau bestimmt werden, obwohl Eusebius in seiner Kirchengeschichte dies annimmt. Jene Rede Gamaliel's fällt nämlich in eine frühere Zeit, als von der hier die Rede ist, und wahrscheinlich gab es schon ein Mal einen Betrüger dieses Namens.

er fogleich Soldaten mit dem Befehl, die benachbarten Dörfer zu plündern und die Vornehmsten aus denselben gebunden zu ihm zu führen, damit sie für die That Rechenschaft ablegten. Bei dieser Plünderung fand ein Soldat in einem Dorfe das mosaische Gesezbuch, brachte es hervor und zerriß es unter Lästerungen und Verhöhnungen jeder Art. Als die Juden dies vernahmen, rotteten sie sich zusammen, kamen nach Cäsarea, wo Cumanus sich aufhielt, und baten, er möge doch nicht etwa ihnen, sondern dem Herrn, dessen Gesez so unwürdig behandelt worden wäre, Genugthuung verschaffen; sie wollten ja lieber sterben, als ihr Gesez so verhöhnt sehen. Da nun Cumanus fürchtete, das Volk möchte abermals unruhig werden, ließ er nach dem Rathe seiner Freunde den Soldaten, der das Gesez verhöhnt hatte, mit dem Beile hinrichten und stillte so den Aufruhr in dem Augenblick, als er ausbrechen wollte.

## 6.

## Streit zwischen den Juden und Samaritanern.

1. Bald entstanden wieder zwischen Juden und Samaritern Streitigkeiten aus folgender Veranlassung. Die Galiläer, die an den Festtagen nach der heiligen Stadt zogen, pflegten ihren Weg durch Samaria zu nehmen. Dies thaten sie auch jezt, als aus dem Flecken Ginäa \*), der zwischen Samaria und der großen Ebene \*\*) liegt, eine Anzahl Bewohner sie angriff und viele aus ihnen tödtete. Bei der Nachricht von dieser That begaben sich die angeesehensten Galiläer zu Cumanus und baten ihn, den Tod der Gefallenen zu rächen; dieser ließ sich aber von den Samaritern mit Geld bestechen und nahm gar keine Notiz von dem Vorgefallenen. Darüber erbittert, riefen die Galiläer das ganze jüdische Volk auf, die Waffen zu erheben und ihre Freiheit zu schützen; die Knechtschaft sei an und für sich bitter genug, dürfe aber um so weniger geduldet werden, wenn sie mit Hohn gepaart sei. Um sie zu beschwichtigen und den Aufstand zu verhüten, versprachen die Beamten zwar, sie wollten bei Cumanus die Bestrafung der Hauptschuldigen auswirken; darauf hörten sie indeß nicht, sondern griffen zu den Waffen, verbanden sich mit Dinäus' Sohn Eleazar, einem Räuber, der sich schon viele Jahre im Gebirge umhertrieb, und brannten einige Dörfer der Samariter nieder. Sobald Cumanus hiervon Nachricht erhielt, zog er mit dem Heerhaufen von Sebaste, vier andern Cohorten zu Fuß und den herbeiströmenden Samaritern gegen die Juden, machte eine Menge von ihnen nieder und nahm eine noch größere Anzahl gefangen. Als man nun zu Jerusalem sah, zu welchem Elend man gekommen sei, zogen die edelsten und vornehmsten Bürger Säcke an, streuten Asche auf's Haupt und beschworen die aufrührerische Menge auf jede Weise, doch bei dem Gedanken an die Zerstörung ihrer Vaterstadt, die Einäschung des Tempels und ihre eigene, sowie ihrer Weiber und Kinder Wegführung in die Sklaverei von ihrem Vorhaben abzustehen, die Waffen wegzuworfen und ruhig nach Hause zu gehen. Diese Vorstellungen fanden Gehör; die Menge zerstreute sich, und die Räuber kehrten wieder in ihre Schlupfwinkel zurück. Seit dieser Zeit war ganz Judäa durch die Wegelagerer unsicher.

2. Nunmehr aber wandten sich die Samariter an den syrischen Landpfleger Ummidius Quadratus, der sich gerade zu Tyrus aufhielt, und klagten die Juden wegen der Plünderung und Niederbrennung ihrer Dörfer an. Die Kränkung,

\*) Ginäa ist der nördlichste Punkt von Samarien; hier soll der Herr die zehn Aussätzigen geheilt haben.

\*\*) d. i. der Ebene Jezreel.



sagten sie, die sie selbst dabei erlitten hätten, wollten sie nicht so hoch anschlagen, als die den Römern bewiesene Verachtung; an deren Gericht sie sich ja, falls sie ein Unrecht erlitten, hätten wenden müssen, statt jetzt, als ob sie nach den Römern nichts zu fragen hätten, Einfälle zu machen; sie wendeten sich daher an ihn und bäten um Genugthuung. In solcher Weise stellten die Samariter die Sache dar. Die Juden dagegen behaupteten, die Samariter seien die Urheber des Aufstandes und des Raubzuges, vor allem, weil sie Gumanus bestochen und sich dadurch Sicherheit zu erkaufen genützt hätten. Als Quadratus dies hörte, setzte er die Verhandlung aus und verhielt ein Urtheil zu fällen, sobald er in Judäa sei und die Wahrheit besser untersucht habe. Damit mußten jene unverrichteter Sache wieder abziehen. Bald nachher kam Quadratus nach Samaria, wo er nach allseitiger Untersuchung die Samariter als die Urheber des Aufruhrs ansehen mußte. Sobald er aber vernahm, unter den Juden zeigten sich wieder aufrührerische Gefühle, ließ er die Gefangenen, welche Gumanus eingekerkert hatte, an's Kreuz schlagen. Hierauf begab er sich nach einem Flecken, Namens Sydda, der einer Stadt an Größe nichts nachgab. Da er hier Gerichts-sitzung hielt und die Klage der Samariter abermals verhandelte, erfuhr er von einem der Ixtern, ein jüdischer Edle Namens Dortus habe nebst einigen andern unruhigen Köpfen, vier an der Zahl, das Volk zum Abfall von den Römern zu verleiten gesucht. Diese ließ Quadratus daher hinrichten; den Hohenpriester Ananias dagegen und den Hauptmann Ananus sandte er in Ketten nach Rom, um dort vor dem Kaiser Claudius Rechenschaft abzulegen. Ebenso gab er den Vornehmsten der Samaritaner, wie den Juden, nebst dem Landpfleger Gumanus und dem Tribun Celer Befehl, sich nach Italien zum Kaiser zu verfügen und vor diesem ihre Streitigkeiten auszumachen. Er selbst begab sich aus Furcht vor neuen Unruhen der Juden nach Jerusalem, fand die Bürgerschaft aber ruhig bei der Feier eines religiösen Festes. Da er sich deswegen keines Aufstandes von ihnen versah, ließ er sie bei ihrer Feier und kehrte nach Antiochien zurück.

3. Als Gumanus nebst den Vornehmsten der Samariter nach Rom kam, ward ihnen vom Kaiser ein Tag bestimmt, an dem sie ihre Streitigkeiten vorbringen sollten. Mit dem größten Nachdruck verwandten sich die Freigelassenen und Vertrauten des Kaisers für Gumanus und die Samariter, und diese hätten gewiß Recht bekommen, wenn nicht der jüngere Agrippa, der gerade zu Rom war und die Angst der jüdischen Edeln gewahrte, Agrippina, die Gattin des Kaisers, auf's inständigste gebeten hätte, bei ihrem Gemahl es dahin zu bringen, daß er bei Entscheidung der streitigen Punkte seiner Gerechtigkeit freien Lauf lasse. Durch diese Verwendung schon vorbereitet, ließ Claudius, der in den Samaritern die Haupturheber der Mißthelligkeiten erkannte, diejenigen derselben, welche sich bei ihm eingestellt hatten, hinrichten, schickte Gumanus in die Verbannung und ließ den Tribun Celer nach Jerusalem führen, damit er dort durch die ganze Stadt öffentlich zur Schau geführt und dann hingerichtet werde.

## 7.

## Nachrichten von Agrippa's Familie.

1. Jetzt wurde Felix, der Bruder des Pallas, von Claudius als Landpfleger nach Judäa gesandt. Hierauf überwies der Kaiser im dreizehnten Jahre seiner Regierung an Agrippa die Tetrarchie des Philippus nebst Batanäa, gab ihm obendrein die Landschaft Trachonitis nebst Abila, des Psanias frühere Tetrarchie, nahm ihm aber Chalkis, das er bereits vier Jahre besessen hatte. So reichlich vom Kaiser bedacht, vermählte Agrippa mit Azizus, dem Könige von Emesa, der zur Annahme der Beschneidung bereit war, seine Schwester Drusilla;

Epiphaneſ nämlich, der Sohn des Königs Antiochus, hatte ihre Hand zurückgewiesen, weil er trotz eines ihrem Vater gegebenen Versprechens die jüdische Religion nicht annehmen wollte. Mariamne gab er Archelaus, dem Sohne des Helkias, dem sie schon von seinem Vater Agrippa zugesagt war; diese Ehe erhielt eine Tochter Namens Berenice.

2. Nicht lange indeß, so ward Drusilla's Ehe mit Azizus aus folgender Veranlassung aufgelöst. Während seines Vampflegeramtes in Judäa sah Felix Drusilla, die sich durch ungemaine Schönheit auszeichnete, und entbrannte sogleich in Liebe zu ihr. Er schickte daher einen seiner jüdischen Freunde, Simon mit Namen, der aus Cypren stammte\*), und sich für einen Magier ausgab, zu ihr und ließ ihr zureden, ihren Gatten zu verlassen und ihm ihre Hand zu geben; wofern sie ihn nicht verschmähe, werde er sie gewiß glücklich machen. Drusilla war sündhaft genug, daß sie sich, um dem Neide ihrer Schwester Berenice, von der sie ihrer Schönheit wegen viel auszustehen hatte, zu entgehen, zur Uebertretung des Gesetzes verleiten ließ und sich mit Felix vermählte\*\*). Diesem gebar sie einen Sohn, den sie Agrippa nannte. Wie dieser sammt seiner Mutter bei einem Ausbruch des Vesuv zur Zeit des Kaisers Titus umkam, werde ich später angeben.

3. Was Berenice betrifft, so lebte sie nach dem Tode des Herodes, der zugleich ihr Gatte und ihr Oheim gewesen war, lange Zeit als Wittve. Da es aber allenthalben hieß, sie stehe mit ihrem Bruder in unerlaubtem Verhältnisse, beredete sie Polemo, die Beschneidung anzunehmen und sich mit ihr zu vermählen; dadurch glaubte sie alle Verleumdungen am besten zurückweisen zu können. Polemo that dies besonders um ihres Reichthums willen; indeß blieb das eheliche Verhältniß nicht lange bestehen, sondern Berenice verließ Polemo, wie man sagt, aus bloßer Unenthaltsamkeit. Nun kehrte sich dieser auch nicht mehr an die jüdischen Gesetze. Um dieselbe Zeit verließ Mariamne den Archelaus und vermählte sich mit Demetrius, der unter den Juden zu Alexandrien der vornehmste und reichste war und damals auch die Steuern gepachtet hatte. Den Sohn, den sie von diesem erhielt, nannte sie Agrippinus. Ueber alle diese einzelnen Personen wird sich noch Gelegenheit finden, näher zu sprechen.

## 8.

### Tod des Kaisers Claudius. Porcius Festus. Zerrütteter Zustand der Dinge in Judäa.

1. Inzwischen starb der Kaiser Claudius nach einer Regierung von dreizehn Jahren, acht Monaten und zwanzig Tagen; wie Einige sagen, war er von seiner Gemahlin Agrippina vergiftet worden. Diese war eine Tochter des Germanicus, des Bruders von Tiberius, und hatte zuerst Domitius Ahenobarbus, einen der vornehmsten Römer, geheiratet. Nach dessen Tode lebte sie lange Zeit als Wittve und gab dann Claudius ihre Hand, dem sie einen Stiefsohn Domitius zubrachte. Claudius hatte nämlich seine Gattin Messalina, die ihm den Britannicus und die Octavia geboren hatte, aus Eifersucht verstoßen; außer-

\*) Er war also von dem bekannten Simon Magus, der in der Apostelgeschichte vorkommt, verschieden, indem dieser aus Samaria stammte.

\*\*) Aus Vorstehendem läßt sich erklären, warum die Worte, welche der h. Apostel Paulus zu eben diesem Felix und dieser Drusilla über die Gerechtigkeit, die Keuschheit und das künftige Gericht sprach, einen so gewaltigen Eindruck bei denselben hervorriefen. Apostelg. 24, 24. 7.



dem hatte er noch eine frühere Gemahlin Petina gehabt, von der seine älteste Tochter Antonia herstammte. Antonia vermählte Claudius sogleich mit Nero; so nannte er nämlich später Domitius, als er ihn adoptirte.

2. Da also Agrippina besorgte, Britannicus möge später den Thron von seinem Vater erben, so geht die Sage, sie habe, um ihrem eigenen Sohne die Regierung zuzuwenden, Claudius' Tod herbeigeführt. Dem sei, wie ihm wolle, sogleich nach seinem Ende sandte sie Burrus, den Oberbefehlshaber des Heeres, nebst den angesehensten Tribunen und Freigelassenen zu Nero, um ihn in die Kaiserne führen und dort als Kaiser auszurufen zu lassen. Als Nero auf solche Weise den Thron bestiegen hatte, ließ er Britannicus insgeheim vergiften; seine Mutter aber brachte er bald nachher ganz öffentlich um und dankte ihr so nicht bloß dafür, daß sie ihm das Leben gegeben, sondern auch dafür, daß sie ihm durch ihre Künste auf den Thron verholfen hatte. Ebenso tödtete er auch seine Gattin Octavia, sowie viele edele Römer unter dem Vorwande, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben.

3. Ueber diese Dinge will ich indessen nichts weiter berichten. Nero's Geschichte ist von Vielen geschrieben, von denen die Einen aus Dankbarkeit für seine Gunstbezeugungen der Wahrheit untreu geworden sind, die Andern aber aus persönlicher Rache und Feindseligkeit ihn so mit Lügen verfolgt haben, daß sie volle Verachtung verdienen. Ich will mich freilich über solche Entstellungen der Wahrheit bei Nero nicht wundern, da die Betreffenden nicht ein Mal bei der Geschichte seiner Vorgänger der Wahrheit treu geblieben sind und gegen diese doch seine persönliche Abneigung haben konnten, indem sie lange nach denselben lebten. Indes mögen die Schriftsteller, die sich um die Wahrheit nicht kümmern, schreiben, wie sie wollen, weil ihnen die Willkür zu behagen scheint; ich dagegen, dem die Wahrheit als das höchste Gesetz gilt, habe mir vorgenommen, alles, was zu meinem Hauptgegenstande nicht gehört, nur kurz zu berühren\*); bloß was meine Landsleute, die Juden, betrifft, erzähle ich ausführlicher, weil ich mich nicht scheue, auch unser Unglück und unsere Schuld zu erzählen. Kehren wir daher zum Verfolg unserer Darstellung zurück.

4. Im ersten Jahre von Nero's Regierung\*\*) starb Ajizus, der König von Emesa, und sein Bruder Soëmus folgte ihm auf dem Throne; die Herrschaft über Kleinasien ward von Nero an Aristobul, den Sohn des Königs Herodes aus Chalkis übertragen. Agrippa erhielt vom Kaiser einen Theil von Galiläa nebst Irbertias und Tarsichä, die sich seiner Botmäßigkeit unterwerfen mußten, sowie die Stadt Julias und vierundzwanzig Dörfern in Peräa.

5. Judäa befand sich indessen von Tag zu Tage in größerer Zerrüttung. Das Land war abermal voll von Räubern und von Betrügern, die das Volk verführten. Indessen ließ Felix von diesen, wie von jenen, tagtäglich viele greifen und tödten. So nahm er auch Eleazar, den Sohn des Dinaus, der eine ganze Bande um sich gesammelt hatte, mit List gefangen; er verleiet ihn nämlich durch das Versprechen vollständiger Sicherheit, an seinen Hof zu kommen, und schickte ihn nun augenblicklich gefangen nach Rom. Noch mehr aber, als die Räuber, haßte Felix den Hohenpriester Jonathas, weil dieser ihn so oft zurechtwies, er solle das jüdische Land besser verwalten, damit er selbst, der ihn vom Kaiser als Landpfleger für Judäa ausgebeten habe, den Klagen des Volkes entgehe. Felix dachte daher auf Mittel, den unangenehmen Warner auf die Seite zu schaffen; denn eine stete Mahnung ist denen lästig, die Böses zu thun vorhaben. Er bestach durch die Verheißung einer großen Summe den Vertrautesten von Jonathas' Freunden, einen Bürger aus Jerusalem, Doran

\*) Die letzten Bücher dieses Geschichtswerkes beweisen, daß Josephus diesem Vorfalle nicht sehr treu geblieben ist.

\*\*) 54 n. Chr. Geb.

mit Namen, gedungene Meuchelmörder zu Jonathas zu bringen. Derselbe ließ sich bereit finden und lieferte Jonathas wirklich in die Hände der Mörder; einige derselben zogen nämlich, mit Dolchen unter den Kleidern, nach Jerusalem, als wollten sie den Herrn anbeten, mengten sich dann unter Jonathas' Diener und brachten ihn so um. Da man den Mord ganz ruhig geschehen ließ, kamen in der Folge die Räuber an den Festtagen ganz offen zur Stadt, mengten sich, den Dolch, wie auch damals unter den Kleidern, unter die Volksmasse und stachen theils ihre eigenen Feinde, theils andere nieder, gegen die sich für Geld dinge lassen, und das nicht bloß in der Stadt, sondern manchmal auch im Tempel; denn auch die Heiligkeit dieses Ortes konnte ihnen vor einer solchen That keine Scheu einflößen. Deswegen glaube ich, hat auch der Herr im Unwillen über solche Greuel seine Hand von uns abgezogen, und weil er den Tempel nicht mehr als eine heilige Wohnung anerkennen konnte, die Römer gegen uns herangeführt, über die Stadt die läuternde Flamme geschickt und uns mit Weib und Kind in die Gefangenschaft kommen lassen, um uns durch das Unglück auf einen bessern Weg zu bringen.

6. Ein solches Auftreten der Meuchelmörder machte die ganze Stadt zum Schauplatz der gottlosesten Verbrechen. Nun kamen die Betrüger und Gaukler und beredeten die Menge, ihnen in die Wüste zu folgen, wo sie durch Gottes Beistand offenbare Zeichen und Wunder wirken würden\*). Viele glaubten ihnen und mußten für ihren Ueberstand bitter büßen, indem Jelig sie zurückholten und hinrichten ließ. Um diese Zeit kam auch Einer aus Aegypten, der sich für einen Propheten ausgab und das gemeine Volk aufforderte, mit ihm auf den Oelberg zu steigen, der in einer Entfernung von fünf Stadien der Stadt gegenüberliegt; hier wolle er ihnen zeigen, wie auf sein Wort die Mauern von Jerusalem zusammenstürzten, durch die er ihnen dann einen Eingang bahnen werde. Als Jelig hiervon Nachricht bekam, ließ er die Soldaten unter die Waffen treten, machte mit einer zahlreichen Schaar von Reitern und Fußtruppen einen Ausfall aus Jerusalem und griff den Aegyptier mit seinem Anhang an; vierhundert von letztern fielen, zweihundert wurden gefangen; der Aegyptier selbst entkam aus der Schlacht und ward unsichtbar\*\*). Jetzt reizten die Meuchelmörder abermals das Volk zum Kriege gegen die Römer, denen man durchaus nicht gehorchen dürfe; denjenigen, die ihnen nicht zustimmten, wurden die Dörfer angezündet und geplündert.

7. Auch zwischen den Juden in Cäsarea und zwischen den syrischen Bewohnern dieser Stadt entstand ein Streit wegen gleicher Betheiligung am Bürgerrechte. Die Juden verlangten einen Vorzug, weil ihr König Herodes, der Gründer von Cäsarea, jüdischer Abkunft gewesen sei; die Syrer gaben letzteres zu, behaupteten aber, die Stadt habe schon längst Stratonsthurm geheißt, ehe noch ein einziger Jude in derselben gewohnt habe. Als die römischen Beamten dies vernahmen, ließen sie auf beiden Seiten die Hauptschreier greifen und mit Stockschlägen züchtigen, wodurch die Unruhen für einstweilen gestillt waren. Die jüdischen Einwohner indeß, die sich auf ihren Reichthum brüsteten und deswegen die syrischen verachteten, verfolgten diese mit Schmähungen, um sie zu Thätlichkeiten zu reizen. Die Syrer nun, die zwar nicht so reich waren, sich aber darauf verließen, daß die in ihrer Nähe stehenden römischen Heeresabtheilungen zum

\*) Wie wahr hatte der Herr gesagt: Sehet zu, daß euch niemand verführe. Denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus, und sie werden Viele verführen. — Wenn sie also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus!" Matth. 24, 4. 5. 26.

\*\*) Für diesen Aegyptier hielt der römische Oberst Apostelg. 21, 38 den Apostel Paulus: „Bist du nicht der Aegyptier, der vor diesen Tagen Aufruhr erregt und viertausend Meuchelmörder in die Wüste führte?"



größten Theil aus Cäsareensern und Sebasteuern bestand, erwiderten eine Zeit lang jene Schmähungen mit gleicher Münze; dann kam es zu Steinwürfen, bis auf beiden Seiten Viele gefangen und getödtet wurden. Der Vortheil war indessen auf Seiten der Juden. Als nun Felix sich überzeugte, wie der Streit sich kaum mehr von einem offenen Kriege unterschied, eilte er hinzu und beschwor die Juden, einzuhalten; da diese aber nicht gehorchten, ließ er die Soldaten mit den Waffen in der Hand anrücken und eine Menge von ihnen niederhauen, eine noch größere Anzahl gefangen nehmen und einige von den Häusern in der Stadt, die mit allen möglichen Reichtümern angefüllt waren, von den Soldaten ausplündern. Die gemäßigtren und einflußreichern Juden dagegen, die für ihr Leben fürchteten, baten Felix, er möge doch die Soldaten mit der Trompete zurückrufen lassen und ihrer jetzt schonen, um ihnen Gelegenheit zur Buße für ihre Vergehen zu geben. Dadurch ließ sich Felix bewegen.

8. Um diese Zeit übertrug der König Agrippa die hohenpriesterliche Würde an Ismael, den Sohn des Phasus. Jetzt geriethen auch die Hohenpriester mit den Priestern und den vornehmsten Bürgern von Jerusalem in Streit, so daß jeder eine von ihnen sich an die Spitze von einer Schaar verwegener und unruhiger Köpfe stellte, die sich beim Zusammentreffen mit Schmähungen und Steinwürfen überschütteten. Keiner fand sich, der sie zurechtgewiesen hätte, sondern jeder schaltete nach Willkür, als wenn es gar keine Obrigkeit gäbe. Die Hohenpriester gingen endlich in ihrem Uebermuth und ihrer Verwegenheit so weit, daß sie sich nicht scheuten, ihre Knechte auf die Tennen zu schicken und die den Priestern gebührenden Zehnten wegnehmen zu lassen; dies hatte die Folge, daß die ärmern aus den Priestern vor Mangel umkamen. Sonach war das Recht ganz verdrängt, und es herrschte nur noch die Willkür der Mächtignern.

9. Inzwischen erhielt Felix von Nero einen Nachfolger in Porcius Festus. Kaum war dieser angekommen, so begaben sich die vornehmsten von den jüdischen Einwohnern aus Cäsarea nach Rom, um Felix zu verklagen, und dieser würde gewiß für das den Juden angethane Unrecht gebüßt haben, wenn nicht Nero durch die Bitten des Pallas, der damals im höchsten Ansehen bei ihm stand, sich zu großer Milderung hätte bewegen lassen. Ja die zwei Vornehmsten aus den Syrern, die zu Cäsarea wohnten, suchten Burrus, der Nero's früherer Hofmeister war und jetzt seine griechische Correspondenz führte, durch eine ungeheurere Summe zu bewegen, daß er ihnen von Nero einen Brief auswirke, der den Juden die Gleichstellung mit den Syrern raube. Wirklich erlangte Burrus durch seine Verwendung die Ausfertigung dieses Briefes, und damit nahm das Leid, das später über unser Volk hereingebrochen, seinen Anfang. Als nämlich die Juden zu Cäsarea den Inhalt des an die Syrer gerichteten Schreibens erfuhren, verharrten sie im Aufruhr, bis der Krieg entbrannte.

10. Bei seiner Ankunft in Judäa fand Festus das Land in stetem Schrecken vor den Meuchelmördern, die allenthalben die Flecken und Dörfer anzündeten und plünderten. Bereits waren die sogenannten Sicarier, d. h. eben diese Meuchelmörder, zu einer furchtbaren Menge herangewachsen; sie führten ganz kurze Dolche, die sich der Größe nach nicht viel von den persischen Alinaten unterschieden, aber krumm waren, wie die römischen sicae, von denen auch die mordlüchtigen Räuber ihren Beinamen erhielten. Bei den Festen mengten sie sich, wie schon gesagt, unter die Volksmenge, die von allen Seiten zum Gottesdienst in die Stadt strömte, und machten ohne weiteres nieder, wen sie wollten. Oft brachen sie auch bewaffnet in die Wohnstätten ihrer Opfer, plünderten Alles und steckten sie dann in Brand. Festus sandte nun Abtheilungen zu Pferd und zu Fuß gegen die von einem neuen Gaukler bethörte Menge, der ihnen Glückseligkeit und Befreiung von all' ihrem Elend verhiess, wenn sie ihm bis zur Wüste folgen wollten; diesen Betrüger machten die ausgesandten Soldaten sammt seinem Anhange nieder.

11. Um dieselbe Zeit errichtete der König Agrippa ein weitläufiges Gebäude auf der ehemaligen Burg der Asmonäer, nahe bei dem Gymnasium; da diese auf einer ansehnlichen Höhe lag, bot die Stadt von hier aus einen überaus reizenden Anblick dar. Daran hatte der König seine Freude, und wenn er hier auf dem Polster lag, so konnte er allem zusehen, was im Tempel geschah. Als dies die Vornehmern von Jerusalem gewahrten, geriethen sie in den höchsten Unwillen, weil es durchaus ungebrauchlich und ungesundlich war, daß die Vorgänge im Tempel, besonders während der heiligen Handlungen, beobachtet wurden. Deshalb ließen sie oberhalb der Halle, die sich innen im Tempel gegen Westen befand, eine hohe Mauer aufführen; diese benahm nicht bloß der Stelle, wo der König zu ruhen pflegte, sondern auch der westlichen Halle außerhalb des Tempels, wo die Römer an Festtagen Schutzwachen hielten, jeden Anblick. Darüber ward indessen der König Agrippa und noch mehr der Landpfleger Festus sehr aufgebracht, und letzterer gab Befehl, die Mauer niederzureißen. Die Juden dagegen baten um die Erlaubniß, die Sache Nero zur Entscheidung vorzulegen, weil sie lieber sterben, als einen Theil des Tempels zerstören lassen wollten. Da Festus dies gestattete, ordneten sie zehn vornehme Bürger aus ihrer Mitte nebst dem Hohenpriester Ismael und dem Tempelschatzmeister Helkias an den Kaiser ab. Nach Anhörung ihrer Vorstellung verzieh dieser ihnen nicht nur das Geschehene, sondern gestattete auch, daß das Bauwerk stehen bliebe; dies that er seiner Gemahlin Poppäa zu Liebe, welche aus religiösem Gefühl sich für die Juden verwandte. Letztere ließ auch nur die zehn Edeln zurückkehren und behielt Helkias und Ismael als Geißeln zurück; als dies der König erfuhr, übertrug er die hohenpriesterliche Würde an Joseph mit dem Beinamen Kabi, den Sohn des Hohenpriesters Simon.

## 9.

## Jakobus gesteinigt. Albinus Landpfleger.

1. Bald hierauf kam nach Rom die Nachricht, daß Festus' gestorben war, und der Kaiser schickte Albinus als Landpfleger nach Judäa. Der König dagegen entsetzte Joseph wieder der hohenpriesterlichen Würde und ernannte zu seinem Nachfolger einen Sohn des Ananus, der ebenfalls Ananus hieß. Dieser ältere Ananus gilt für einen der glücklichsten Menschen. Er hatte nämlich fünf Söhne, die sämmtlich das Glück hatten, dem Herrn als Hohenpriester zu dienen, nachdem er selbst diese Würde lange Zeit hindurch bekleidet hatte; so etwas war noch keinem Hohenpriester bei uns geschehen. Der jüngere Ananus jedoch, von dessen Erhebung zum Hohenpriesterthum wir gesprochen haben, war von heftiger und höchst verwegener Gemüthsart; dabei gehörte er zur Secte der Sadducäer, die, wie schon früher bemerkt, im Gerichte liebloser, als alle andern Juden verfahren. Zur Befriedigung einer solchen Hartherzigkeit glaubte Ananus auch jetzt, da Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben; er versammelte daher den hohen Rath zum Gerichte und stellte vor denselben den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, Jakobus mit Namen, nebst noch einigen Andern, klagte sie als Uebertreter des Gesetzes an und ließ sie zur Steinigung verurtheilen\*). Indessen wurden

\*) Dieser Jakobus der Jüngere, der Bruder, d. h. der Anverwandte des Herrn, war der erste Bischof von Jerusalem. Es wird zwar von Hegeßippus erzählt, derselbe sei von den Pharisäern und Schriftgelehrten von der Finne des Tempels gestürzt und von einem Walker vollends getödtet worden; indessen ist Josephus' Zeugniß, abgesehen von seiner sonstigen Glaubwürdigkeit, schon deswegen von größerem Gewicht, weil Hegeßippus viel später lebte.



darüber auch die eifrigsten und dem Geseze ergebensten Bürger höchst unwillig; diese schickten daher heimlich Abgeordnete an den König und baten ihn, Ananias schriftlich aufzugeben, daß er sich ähnlichen Beginneus für die Zukunft enthalte, so wie er auch jetzt durchaus im Unrecht gewesen sei. Einige von ihnen gingen sogar Albinus, der von Alexandria herkam, entgegen und erinnerten ihn, daß Ananias ohne seine Genehmigung den hohen Rath gar nicht habe zum Gericht berufen dürfen; auf diese Vorstellung hin schrieb Albinus an Ananias im höchsten Zorne einen Brief, worin er ihm die gebührende Strafe drohte. Ebenso entsetzte ihn in Folge dieses der König Agrippa schon nach dreimonatlicher Amtsführung und ernannte Damnaus' Sohn Jesus zu seinem Nachfolger.

2. Da nun Albinus in Jerusalem ankam, brauchte er alle erdenkliche Mühe und Fürsorge, um das Land in Frieden zu erhalten, und ließ eine große Menge der Sicarier niedermachen. Der Hohepriester Ananias dagegen kam mit jedem Tage zu größerem Ansehen und ward stets mehr von seinen Mitbürgern geschätzt und ausgezeichnet. Er verstand es nämlich, Geldgeschäfte zu machen, und wußte Albinus sowie den Hohenpriester mit jedem neuen Tage durch Geschenke sich verbindlich zu machen. Er hatte dabei nichtswürdige Knechte, die sich mit den verwegesten Menschen verbanden, um von den Tennen die den Priestern gehörigen Zehnten zu rauben, und wer sich ihnen widersetzen wollte, erhielt Schläge ohne Zahl. Die Hohenpriester machten es eben so wie diese Knechte, weil keiner sich ihnen widersetzen konnte, und so mußten die Priester, welche sich sonst von den Zehnten ernährten, vor Mangel umkommen.

3. Bei dem Feste, das jetzt wieder einfiel, kamen auch die Sicarier wieder zur Nachtzeit in die Stadt, ergriffen den Schreiber des Tempelhüters Eleazar, des Sohnes von Ananias dem Hohenpriester, und führten ihn gebunden von dannen. Hierauf schickten sie einen Boten zu Ananias und versprachen ihm den Schreiber wieder zurückzuschicken, wenn er Albinus bewege, zehn von ihnen, die derselbe gefangen hielt, freizugeben. Ananias verwendete sich deshalb nothgedrungen bei Albinus und erlangte, was er wünschte; indeß war dies nur der Anfang zu größerem Uebel. Die Räuber suchten jetzt auf jede Weise irgend einen von Ananias' Angehörigen oder Freunden in ihre Gewalt zu bekommen und hielten sie jedes Mal so lange gefangen, bis einige Sicarier freigegeben wurden. So wuchs ihre Zahl wieder, und mit neuem Uebermuth verwüstheten sie das ganze Land.

4. Um diese Zeit hatte Agrippa die Stadt Cäsarea Philippi erweitert und nannte sie nun Nero zu Ehren Neronias. Ebenso führte er in Berytus mit großen Kosten ein Theater auf, in welchem er mit Aufwand ungeheurer Summen die Abhaltung jährlicher Schauspiele möglich machte; er ließ dabei dem Volke Getreide geben und Del austheilen. Dann schmückte er die ganze Stadt mit Statuen und Bildern nach Originalen früherer Künstler, und überhaupt knüpfte sich fast der ganze Glanz seiner Regierung an diese Stadt. Dadurch ward er bei seinen Unterthanen verhaßt, weil er ihnen das Ihrige nehme, um eine fremde Stadt auszuzeichnen. Jetzt erhielt wieder Gamaliel's Sohn Jesus vom Könige die hohepriesterliche Würde, die dieser dem gleichnamigen Sohne des Damnaus genommen hatte, und so entstanden zwischen diesen Beiden Mißhelligkeiten. Jeder sammelte eine Schaar verwegener Menschen an sich, und zwischen diesen kam es häufig von Schimpfworten zu Steinwürfen. Das Meiste von Allen vermochte jedoch Ananias, indem er mit seinem Reichthum alle, die Lust hatten, von ihm anzunehmen, auf seine Seite brachte. Ebenso hatten Kostobar und Saulus jeder eine Rotte von Nichtswürdigen in seinem Dienste; diese gehörten zur königlichen Familie und standen ihrer Verwandtschaft mit Agrippa wegen in hohem Ansehen, waren aber übermüthig und gewaltthätig gegen alle Schwächern. Von dieser Zeit an begann das größte Leid für unsere Stadt, und alle Verhältnisse gingen ihrer Auflösung entgegen.

5. Da Albinus jetzt hörte, Gessius Florus komme, ihn zu ersetzen, wollte er sich doch den Anschein geben, in Jerusalem etwas gethan zu haben, und ließ daher alle Gefangenen, die offenbar den Tod verdient hatten, hürichten; diejenigen aber, die wegen leichterer und zufälliger Vergehen gefangen saßen, wurden für eine bestimmte Summe freigegeben. So wurde das Gefängniß zwar von Mißthätern frei, das Land aber voll von Räubern.

6. Inzwischen begaben sich aus der Mitte der Leviten, welche einen jüdischen Stamm bilden, sämtliche Psalmsänger zum Könige und baten ihn, er möge den hohen Rath versammeln und ihnen bei demselben das Recht auswirken, ebenso wie die Priester leinene Gewänder zu tragen; es werde seinen Regierungsjahren zum Ruhme gereichen, wenn er eine neue Anordnung für ewige Zeiten treffe. Wirklich sahen sie sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht; denn die König verlich mit Einwilligung der Rathsmitglieder den Psalmsängern die Befugniß, ihre ehemalige Kleidung mit der gewünschten leinenen zu vertauschen. Da ein Theil des Stammes die Dienste im Tempel thun mußte, gestattete er auch diesen auf ihren Antrag, die Hymnen und Psalmen zu erlernen. Dies alles aber lief unsern hergebrachten Vorschriften zuwider, und die Verletzung derselben mußte nothwendig die Strafe nach sich ziehen.

7. Um diese Zeit war der Tempel vollendet. Als das Volk nun die Bauleute, mehr als achtzehntausend an der Zahl, müßig gehen sah, hatte es zu erwarten, daß sie um Verdienst verlegen sein würden, da sie früher durch die Arbeit am Tempel sich ihren Unterhalt erworben hatten. Nun wollte man auch aus Furcht vor den Römern kein Geld mehr aufbewahren und deswegen den Tempelschatz zur Befriedigung der Bauleute verwenden; denn wenn einer auch nur eine Stunde am Tage gearbeitet hatte, erhielt er den Lohn dafür gleich ausgezahlt. Daher ersuchte man den König, die östliche Halle wiederherzustellen. Dies war ein Säulengang außen am Tempel, der sich längs eines tiefen Abgrundes hinzog und deswegen auf Mauern von vierhundert Ellen Höhe ruhte; diese bestanden aus ganz weißen Quaderstücken von zwanzig Ellen Länge und sechs Ellen Höhe, und waren noch ein Werk des Königs Salomon, der zuerst den Tempel in seiner ganzen Ausdehnung herstellte. Da aber der König, dem vom Kaiser Claudius die Sorge für den Tempel anvertraut worden war, bei sich überlegte, wie leicht es sei, ein Werk zu zerstören, wie schwer aber, es dann wiederherzustellen, besonders eine solche Halle, deren Erneuerung viel Zeit und viel Geld in Anspruch nehme, gab er dem gestellten Verlangen nicht nach, gestattete aber, die Stadt mit weißem Marmor zu pflastern. In der Folge nahm er auch Gamatiel's Sohn Jesus wieder die hohenpriesterliche Würde und übertrug sie an Theophilus' Sohn Matthias, unter dem der Krieg zwischen Römern und Juden seinen Anfang nahm.

## 10.

## Uebersicht über die Geschichte des Hohenpriesterthums.

1. Ich halte es nunmehr für nothwendig und dem Zwecke dieser Geschichte besonders entsprechend, von den Hohenpriestern näher anzugeben, woher dieselben gekommen sind, wem diese Würde zu übernehmen gestattet ist, und wie viele derselben es bis zum Ende des Krieges gegeben hat. Der allererste Hohenpriester des Herrn war Aaron, der Bruder des Moses; diesem folgten; als er starb, seine Söhne, und von da an blieb die Würde erblich bei seinen Nachkommen. Es besteht daher ein Gesetz, daß Niemand Hohenpriester Gottes werden kann, wenn er nicht von Aaron her stammt; aus einer andern Familie darf keiner, und wenn es der König selbst wäre, auf diese Würde rechnen. Von Aaron also,



dem ersten Hohenpriester, gab es bis auf Phinees, der während des Krieges von den Aufreihern zum Hohenpriester eingesetzt wurde, dreiundachtzig. Von diesen bekleideten während der Zeit, da das von Moses dem Herrn errichtete Zelt in der Wüste stand, bis zur Ankunft in Judäa, da der König Salomon dem Herrn den Tempel errichtete, dreizehn das hohepriesterliche Amt. Anfangs nämlich bekleideten sie diese Würde bis zum Ende ihres Lebens, während sie später auch schon zu ihren Lebzeiten durch andere ersetzt wurden. Jene dreizehn nun, die von Aarons beiden Söhnen stammten, erhielten ihre Würde in regelmäßiger Nachfolge. Die Verfassung war während dessen zuerst eine Aristokratie, dann eine Einzelregierung, endlich ein Königthum. Die Zahl der Jahre, während der jene dreizehn ihr Amt führten, belief sich von dem Tage, da unsere Väter unter Moses' Anführung Aegypten verließen, bis zur Gründung des von Salomon zu Jerusalem erbauten Tempels auf sechshundertundzwoßf. Nach jenen dreizehn Hohenpriestern gab es achtzehn, die von der Zeit des Königs Salomon zu Jerusalem aufeinander folgten, bis der babylonische König Nabuchodonosor gegen die Stadt zog, den Tempel niederbrannte, unser Volk nach Babylon wegführte und den Hohenpriester Josafad gefangen nahm. Die Dauer ihrer Amtsführung beläuft sich auf vierhundertsechszundsechszig Jahre, sechs Monate und zehn Tage, während welcher Zeit die Juden unter Königen standen. Siebenzig Jahre nun nach Jerusalem's Zerstörung durch die Babylonier ließ der persische König Cyrus die Juden aus Babylon wieder heimkehren und erlaubte ihnen, den Tempel wieder aufzubauen. Jetzt erhielt also Josafad's Sohn Jesus, der zu den Gefangenen gehört hatte, das Hohepriesterthum. Dieser leitete mit seinen Nachkommen, fünfzehn im Ganzen, bis auf Antiochus Eupator den nunmehr wieder demokratischen Staat vierhundertzwoßf Jahre hindurch. Jener Antiochus wagte mit seinem Feldherrn Dysisas zuerst, den Hohenpriester Onias, mit dem Beinamen Menelaus, seiner Würde zu berauben, indem beide ihn zu Beröa ermorden ließen und mit Umgehung seines Sohnes den Jakim zum Hohenpriester ernannten, der zwar aus Aarons Geschlecht, aber nicht aus dem Hause des Onias stammte. Daher zog auch Onias, der Vetter des verstorbenen Onias, nach Aegypten, verschaffte sich hier die Gunst des Ptolemäus Philometor und seiner Gattin Kleopatra und brachte diese dahin, daß sie im Bezirk von Heliopolis dem Herrn einen ähnlichen Tempel, wie der zu Jerusalem, erbauen ließen und ihn selbst zum Hohenpriester einsetzten. Von diesem in Aegypten gebauten Tempel haben wir schon öfter Erwähnung gethan. Was Jakim betrifft, so starb er nach dreijähriger Führung des hohenpriesterlichen Amtes. Er erhielt nicht gleich einen Nachfolger, sondern die Stadt blieb sieben Jahre ohne Hohenpriester. Später aber, als den Asmonäern die Leitung des Staates anvertraut worden war, ernannten diese nach Beendigung des Krieges mit den Macedoniern Jonathas zum Hohenpriester, der sieben Jahre sein Amt verwaltete. Da dieser von Tryphon mit List und Verrath aus dem Wege geschafft wurde, wie wir schon früher irgendwo angegeben haben, erhielt sein Bruder Simon die hohepriesterliche Würde. Dieser ward, nachdem er ein Jahr länger, als sein Bruder, das Hohenpriesterthum bekleidet hatte, beim Mahle hinterlistig umgebracht, und es folgte ihm sein Sohn Hyrkan. Als Hyrkan dreißig Jahre Hohepriester gewesen war, starb er vor Altersschwäche und hinterließ als Nachfolger Judas, der auch Aristobul hieß. Letzterer bekleidete zugleich mit der hohenpriesterlichen auch die königliche Würde, indem er zuerst sich ein Jahr vor seinem Tode die Krone aufsetzte, und als er an einer Krankheit gestorben war, folgte ihm sein Bruder Alexander. Derselbe blieb siebenundzwanzig Jahre lang Hohepriester und König und übertrug bei seinem Tode seiner Gattin Alexandra die Vollmacht, nach ihrem Gutdünken einen Hohenpriester zu ernennen. Alexandra bestimmte also Hyrkan dazu; sie starb nach neun Jahren, und nicht länger blieb auch ihr Sohn Hyrkan Hohepriester. Nach dem Tode der Mutter nämlich erhob sein Bruder Aristobul Krieg

gegen ihn, besiegte ihn und entsetzte ihn seiner Würde, um an seiner Statt zugleich Hoherpriester und König zu werden. Drei Jahre und drei Monate nach dem Antritt seiner Regierung kam indeß Pompejus nach Judäa, eroberte Jerusalem und sandte Aristobul sammt seinen Kindern gefangen nach Rom; nun ward Hyrcan wieder Hoherpriester und erhielt die Regierungsgewalt, aber nicht die Krone. So blieb Hyrcan vierundzwanzig weitere Jahre an der Spitze des Staates. Nach dieser Zeit kamen die parthischen Fürsten Barzepharnes und Pacorus über den Euphrat, überzogen Hyrcan mit Krieg, nahmen ihn gefangen und setzten Aristobul's Sohn Antigonus zum König ein. Als dieser drei Jahre und ebenso viel Monate regiert hatte, eroberten Sosius und Herodes seinen Thron, worauf er nach Antiochien geführt und dort von Antonius getödtet ward. Nun erhielt Herodes von den Römern die Regierung und ernannte die Hohenpriester nicht mehr aus dem asmonäischen Geschlecht, sondern mit Ausnahme des Aristobul aus unberühmten, bloß priesterlichen Familien. Daß er Aristobul, den Enkel des von den Parthern gefangenen Hyrcan und den Bruder seiner spätern Gattin Mariamne, zum Hohenpriester ernannte, that er bloß, um sich die Zuneigung der Volksmasse, die Hyrcan's Andenken heilig hielt, zu verschaffen. Da er aber später fürchtete, Aristobul möchte Alles auf seine Seite bringen, ließ er diesen aus dem Wege schaffen, indem er ihn zu Jericho beim Baden ertränken ließ, wie wir schon früher angegeben haben. Nach ihm ward keinem Asmonäer mehr das Hohepriestertum anvertraut. Ebenso, wie Herodes, verfuhr bei Ernennung der Hohenpriester auch sein Sohn Archelaus, von dem die Römer den jüdischen Staat eroberten. Von der Zeit des Herodes nun bis zu dem Tage, da Titus den Tempel und die Hauptstadt den Flammen preisgab, gab es im Ganzen achtundzwanzig Hohepriester, die einen Zeitraum von hundertfieben Jahren ausfüllten. Einige von diesen gehören noch unter Herodes und seinen Sohn Archelaus, nach deren Tode der Staat aristokratisch verwaltet wurde, die Aufsicht über das Volk aber den Hohenpriestern anvertraut war. Dies mag über die Hohenpriester genügen.

*Wegleitung 21. Man. 11. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

*Herod. II. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200.*

11.

### Gessius Florus. Schlußwort.

1. Was Gessius Florus betrifft, den Nero als Nachfolger des Albinus gesandt hatte, so brachte er unsägliches Leid über die Juden. Er stammte aus Glazomenä und brachte seine Gattin Kleopatra mit, die als Freundin und würdige Genossin von Nero's gottloser Gemahlin Poppäa ihm das Landpflegeramt verschafft hatte. Von dieser Gewalt machte er einen so nichtswürdigen und schmählischen Mißbrauch, daß die Juden im Uebermaß ihres Glendes Albinus dagegen als einen Wohlthäter priesen. Dieser suchte nämlich wenigstens seine Schleichthätigkeit zu verbergen und nahm sich sorgfältig in Acht, um nicht überall verrufen zu werden; Gessius Florus dagegen brüstete sich gleich, als wäre er zur Schaustellung seiner Bosheit geschickt worden, mit der Unterdrückung unseres Volkes, und es läßt sich keine Art von Erpressung oder von ungerechtem Urtheil denken, die von ihm nicht zu lernen gewesen wäre. Mitleid kannte er gar nicht, und seine Habsucht war unersättlich, so daß er zwischen Viel und Wenig gar keinen Unterschied machte und selbst mit den Räubern theilte. Diese gingen ungeachtet dem Raube nach, weil sie sich darauf verlassen konnten, daß sie für einen Antheil an der Beute frei ausgingen. Dies war aber noch nicht Alles, sondern da die unglücklichen Juden die Plünderungen der Räuber unmöglich mehr ertragen konnten, mußten sie insgesammt ihre Wohnstätze verlassen und die Flucht ergreifen, weil sie überall im Auslande ein besseres Loos erwarten durften.



Mit Einem Worte — Florus war es, der uns so weit brachte, daß wir den Krieg mit den Römern unternahmen, weil wir lieber auf ein Mal, als so nach und nach untergehen wollten. Dieser Krieg begann im zweiten Jahre von Florus' Verwaltung, im zwölften von Nero's Herrschaft. Was wir damals zu thun gezwungen wurden, und was wir erdulden mußten, darüber kann sich jeder, der will, umständlich in meinen Büchern, vom jüdischen Kriege unterrichten.

2. Hier will ich also mein Buch über die Alterthümer beschließen, die ich früher, als die Geschichte des Krieges, begonnen habe. Die Alterthümer enthalten die überlieferte Geschichte von dem ersten Menschen bis zu Nero's zwölftem Regierungsjahre und erzählen, was uns Juden in Aegypten, in Syrien und in Palästina geschehen ist, wie viel wir von den Assyrenern und Babyloniern erfahren haben, und wie uns erst die Perfer und Macedonier und dann die Römer behandelt haben. Ich hoffe, Alles mit der größten Genauigkeit angegeben zu haben. Ich habe mich auch bemüht, die Reihenfolge sämmtlicher Hohenpriester einzuflechten, die es während zweitausend Jahren gegeben hat; ebenso habe ich die Geschichte der Könige in ein klares Licht gestellt, indem ich ihre Thaten und ihre Regierungsart, sowie die Besitzungen der jedesmaligen Herrscher nach Angabe unserer heiligen Schriften treulichst mitgetheilt, wie ich auch gleich zu Anfang dieser Geschichte versprochen habe. Ich darf jetzt am Schlusse meines Werkes mit Zuversicht behaupten, daß auch mit dem besten Willen kein Anderer, er mag Jude oder nicht Jude sein, den Inhalt dieses Werkes so getreu griechisch wiedergeben könnte. Denn wie meine Landsleute mir das Zeugniß geben, daß ich mich in den Kenntnissen unseres Landes ausgezeichnet habe, so habe ich mich auch mit der griechischen Sprache vertraut gemacht und ihre Regeln gründlich erlernt, obwohl mir ein geläufiges Sprechen derselben durch die Sitte meines Landes unmöglich wird. Bei uns sind nämlich diejenigen nicht geachtet, die vielerlei Sprachen verstehen und nach Schönheit im Ausdruck jagen, weil diese Kunst als Gemeingut nicht bloß der Freien, sondern auch der Sklaven gilt. Nur die gelten bei uns als Weise, welche sich auf das Gesetz verstehen und die h. Schrift nach Wort und Inhalt erklären können; so Viele sich aber auch in diesem Fache versucht haben, so haben doch nur zwei oder drei darin die Vollkommenheit erreicht und alsbald auch die Frucht ihrer Mühe verkostet. Vielleicht wird es aber manchen nicht anmaßend oder unpassend erscheinen, wenn ich auch über meine Herkunft, und über das, was ich während meines Lebens gethan, Einiges angebe, so lange es noch Zeugen gibt, die meine Angaben entweder, wenn sie wahr sind, bestätigen, oder, wenn sie falsch sind, widerlegen können. Somit will ich also meine Alterthümer beschließen, die aus zwanzig Büchern und sechszigtausend Zeilen bestehen, und wenn Gott will, so erzähle ich später in kurzer Darstellung die Geschichte des Krieges und meines eigenen Lebens bis auf den heutigen Tag, der in das dreizehnte Regierungsjahr des Kaisers Domitianus\*) und in das sechsundfünfzigste Jahr meines Lebens fällt\*\*). Ich habe vor, auch noch in vier Büchern unsere jüdische Lehre über Gott und Gottes Wesenheit darzustellen und ebenso über die Gesetze und den Grund zu schreiben, warum uns durch dieselben das Eine erlaubt und das Andere verboten ist.

\*) 83 nach Chr.

\*\*) Dies ist in der noch vorhandenen Lebensgeschichte des Josephus gesehen.



## Namenregister.

### A.

- Aaron, von III, 8, 1 bis IV, 4, 7.  
 Abari, Berg in Paläst., IV, 8, 48.  
 Abar, Sohn des Afer, II, 7, 4.  
 Abassar, XI, 1, 3; 4, 4 f.  
 Abba, jüd. Monatsname, IV, 4, 7.  
 Abdagafes, XVIII, 9, 4.  
 Abdeel, Sohn des Jismael, I, 12, 3.  
 Abdemon, VIII, 5, 3.  
 Abdon, V, 7, 15.  
 Abel, I, 2, 1.  
 Abela, St. in Paläst., VIII, 13, 7.  
 Abellane, St. in Paläst., VIII, 12, 4.  
 Abelmachea, St. in Paläst., VII, 11, 7.  
 Abeneth, Priesterergürtel, III, 7, 2,  
 Abennerigus, XX, 2, 1.  
 Abesjäs, VII, 1, 3 ff.  
 Abia, Sohn Samuels, VI, 3, 2.  
 Abias, Sohn Roboams, VII, 8, 5; VIII,  
 10, 1 ff.  
 Abias, König in Arab., XX, 4, 1.  
 Abiathar, VII, 5, 4; 14, 4; VIII, 1, 3.  
 Abibalo, König von Tyrus, VIII, 5, 3.  
 Abida, Aša's Frau, VIII, 12, 6.  
 Abiezer, Hohepr., V, 11, 5.  
 Abigäa, VI, 13, 7 ff.  
 Abila, St. in Peräa, IV, 8, 1; V, 1, 1;  
 XII, 3, 3.  
 Abila Ephaniä, St. in Syrien, XIX, 11, 2.  
 Abilamarobach, König v. Babel., X, 11, 2.  
 Abimael, Sohn des Juttan, I, 6, 4.  
 Abimelech, König Gerara, I, 12, 1 ff.  
 Abimelech, Sohn Gedeon's, V, 7, 1 ff.  
 Abinadab, VIII, 2, 3.  
 Abiram, IV, 2, 2 f.  
 Abijäs, VI, 13, 9.  
 Abijafe, VII, 14, 3; VIII, 1, 2,  
 Abijar, St. in Paläst., VI, 13, 8.  
 Abitaal, David's Frau, VII, 1, 4.  
 Abiu, Sohn des Aaron, III, 8, 1 f.  
 Abner, VII, 1, 3 ff.  
 Abraham, I, 7, 1 ff.  
 Abram's Burg, I, 7, 2.  
 Abjalom, Sohn des David, VII, 1, 4 ff.  
 Abjalom, Vater d. Matthathias, XIII, 5, 7.  
 Abjalom, Aristobul's Oheim, XIV, 4, 4.  
 Abuma, St. in Paläst., X, 5, 2.  
 Achab, König Israels, VIII, 12, 5 ff.  
 Acharus, V, 1, 10 ff.  
 Achaz, König Israels, IX, 12.  
 Achemäus, VII, 12, 4.  
 Achemon, VIII, 15, 4.  
 Achibus, Schwesterjohn des Herodes d. Gr.  
 XV, 7, 8; XVII, 7; 10, 4 f.  
 Achiala, Weib des Amasias, IX, 10, 3.  
 Achias, Hohepr., VI, 6, 2.  
 Achias, Proph., VIII, 7, 7; 11, 1.  
 Achiba, Mutter des Manasses, X, 3, 1.  
 Achila, Josaphat's Vater, VII, 5, 4.  
 Achiläus, VII, 11, 8.  
 Achima, Frau des David, VI, 13, 10.  
 Achimaa, Hohepr., VII, 9, 2; 10, 4; X, 8, 6.  
 Achiman, VII, 11, 4.  
 Achimelech, Hohepr., VI, 12, 1; 12, 6.  
 Achinadab, VIII, 2, 3.  
 Achitob, Hohepr., VI, 6, 5; VIII, 1, 3.  
 Achitophel, VII, 9, 2 ff.  
 Achonius, XI, 5, 4.  
 Achraheus, XI, 6, 7.  
 Actium, Schlacht bei, XV, 5, 1 f.; 6, 1.  
 Ada, Frau Lamed's, I, 2, 2.  
 Adä, Frau Esau's, I, 18, 4.  
 Adad, König von Damascus und Syrien,  
 VII, 5, 2; Nachfolger desselben: von  
 VIII, 14, 1 bis IX, 8, 7.  
 Adäus, XI, 5, 6.  
 Adam, I, 1, 2 ff.  
 Adar, jüd. Monatsname, IV, 8, 49; XI,  
 6, 2; XII, 10, 5.  
 Adafa, Dorf in Judäa, XII, 10, 5.  
 Addida, St. in Judäa, XIII, 6, 4; 15, 2.  
 Ader, VIII, 7, 6.  
 Adiabene, Bezirk in Assyrien, XX, 2, 3.  
 Adonias, Sohn David's, von VII, 1, 4 bis  
 VIII, 1, 3.  
 Adonibeze, V, 2, 2.  
 Adora, St. in Idumäa, XIII, 9, 1.  
 Adoraim, St. in Judäa, VIII, 10, 1.  
 Adoram, VII, 5, 4; VIII, 2, 9.  
 Adramelech, Sohn des Senacherib, X, 1, 5.  
 Adrazar, König von Sophene, VII, 5, 1.  
 Adullam, St. in Judäa, VI, 12, 3.



- Aegäa, St., XI, 8, 1.  
 Aegitha, Frau des David, VII, 14, 4.  
 Aegla, Frau des David, VII, 1, 4.  
 Aegypten, ursprüngliche Bezeichnung, I, 6, 2; unternimmt einen Feldzug gegen Asten. X, 5, 1; von Nabuchodonosor zurückerlagert, 6.  
 Aelan, St. in Arab., VIII, 6, 4.  
 Aelath, St. in Arab., IX, 12, 1.  
 Aemilische Tribus, XIV, 10, 19.  
 Aemilius, XIX, 1, 3.  
 Aeneas, Antipater's Sohn, XIV, 10, 22.  
 Acofer, I, 6, 1.  
 Aerin, Sohn des Gad, II, 7, 4.  
 Aesopus, Diener der Alexandra, XV, 3, 2.  
 Aeta, V, 8, 8.  
 Aethiopien; die Bewohner heißen Chusäer, I, 6, 2; Nachbarn der Aegyptier, II, 10, 1; lernen von letztern die Beschneidung, VIII, 10, 3.  
 Aezel, Sohn des Juktan, I, 6, 4.  
 Agaba, St. in Paläst., XIII, 16, 5.  
 Agag, König der Amalekiter, V, 7, 2 ff.  
 Agalla, St. in Arab., XIV, 1, 4.  
 Agar, I, 10, 4.  
 Agatharchides, Geschichtsschreiber, XII, 1.  
 Agathokles, XIV, 8, 5.  
 Aggäus, Proph., XI, 4, 5 u. 7.  
 Agatha, Frau des David, VII, 1, 4.  
 Agrippa, Consul, XIV, 16, 4 ff.  
 Agrippa d. Gr., Sohn des Aristobul, von XVIII, 5, 4 bis XIX, 9, 1.  
 Agrippa, Sohn des vorigen, von XVIII, 5, 4 bis XX, 9, 4 f.  
 Agrippa, Freund des Herodes, XV, 9, 3; 10, 3.  
 Agrippa, Sohn des Felix, XX, 7, 2.  
 Agrippina, XX, 8, 1 f.  
 Agrippinus, XX, 7, 3.  
 Aifam, X, 9, 1.  
 Aina, St. in Judäa, V, 1, 12 ff.  
 Ajona, St. in Paläst., VIII, 12, 4.  
 Ake, St. in Phönic., IX, 14, 2.  
 Akaron, St. in Paläst., V, 1, 21 ff., VI, 1, 2 f.; XIII, 4, 4.  
 Akne, XVII, 5, 7.  
 Akmon, VII, 12, 1.  
 Akrobatene, XII, 8, 1.  
 Akusilaus, Geschichtsschreiber, I, 3, 9.  
 Albaner, XVIII, 4, 4.  
 Albinus, XX, 9, 1 f.  
 Alcinus, XII, 9, 7 ff.  
 Alchon, XIX, 1, 20.  
 Alexander Jannäus, XIII, 12, 1 ff.  
 Alexander, Sohn des Aristobul, XIV, 4, 5 ff.  
 Alexander, Sohn des Herodes, XV, 10, 1 ff.  
 Alexander, Enkel des Herodes, XVIII, 5, 4.  
 Alexander Osymachus, XVIII, 6, 3 ff.  
 Alexander, Phajael's Sohn, XVIII, 5, 4.  
 Alexander, Theodor's Sohn, XIV, 10, 10 u. 12.  
 Alexander d. Gr., XI, 8, 1 ff.  
 Alexander Balas, XIII, 2, 1 ff.  
 Alexander Zebina, XIII, 9, 3.  
 Alexander, Sohn des Tigranes, XVIII, 5, 4.  
 Alexander, Freund des Antonius, XV, 6, 7.  
 Alexander Polyhistor, I, 15.  
 Alexandra, Frau des Aristobul, XIII, 16, 1.  
 Alexandra, Schwiegertochter Aristobul's, XV, 2, 5 ff.  
 Alexandra, Tochter Aristobul's, XIV, 7, 4.  
 Alexandrium, Festg., XIII, 16, 3; XIV, 5, 4; 15, 4.  
 Alexandrien, St. in Aegypt., XIV, 7, 2; XIII, 3, 4; XIX, 5, 2.  
 Aegas, XVII, 1, 1 ff.  
 Aibame, Frau des Esau, I, 18, 1.  
 Amachias, Priester, IX, 1, 1.  
 Amadath, Aman's Vater, XI, 6, 5.  
 Amalek, II, 1, 2.  
 Amalekiter, III, 2, 1 ff., IV, 8, 44; V, 6, 1 ff. IX, 9, 1 u. 2.  
 Aman, XI, 6, 5 ff.  
 Aman, Knecht Adab's, VIII, 15, 4.  
 Amanus, Gebirge, I, 6, 1 f.  
 Amaram, XX, 1, 1.  
 Amarappis, I, 9.  
 Amarinus, VIII, 12, 5.  
 Amasias, Sohn des Joas, IX, 9, 1 ff.  
 Amasias, Sohn des Achaz, IX, 12, 1.  
 Amasias, Staboberster, X, 4, 1.  
 Amathe, St. in Phönic., I, 6, 2; VII, 5, 4; VIII, 6, 3.  
 Amathius, I, 6, 2.  
 Amathus, St. in Peräa, IX, 10, 1; XIII, 13, 3 ff.  
 Amram, Moses' Vater, II, 9, 3.  
 Ambivius, Landpfleger, XVIII, 2, 2.  
 Amessa, Absalom's Feldherr, VII, 10, 1; 11, 6.  
 Aminadab, David's Bruder, VI, 8, 1.  
 Aminadab, Saul's Sohn, VI, 14, 7.  
 Aminadab, Levite, VI, 1, 4; VII, 4, 2.  
 Amitala, Frau des Josias, X, 5, 2.  
 Ammaniter, I, 11, 5; V, 7, 7 ff.  
 Ammata, Ort in Paläst., VII, 1, 3.  
 Ammon, Lot's Sohn, I, 11, 5.  
 Ammonius, XIII, 4, 6.  
 Amnon, David's Sohn, VII, 1, 4 ff.  
 Amorrhäus, I, 6, 2.  
 Amorrhitis, IV, 5, 1 f.; 7, 3.  
 Amri Bne, XIII, 1, 2.  
 Amyrus, II, 7, 4.  
 Anacharis, X, 1, 1.  
 Ananel, Hohepr., XV, 2, 4; 3, 1; 3, 3.  
 Ananias, Genosse Daniels, X, 10, 1 f.  
 Ananias, Gesandter an Darius, XI, 4, 8.  
 Ananias, Sohn des Onias, XIII, 10, 4; 13, 1 f.  
 Ananias, jüd. Kaufmann, XX, 2, 3.  
 Ananias, Hohepr., XX, 5, 2 ff.  
 Ananuis, Hohepr., XVIII, 2, 1 ff.

- Ananus, Hauptmann, XX, 6, 2.  
 Ananus, Hohepr., Sohn des gleichnam.  
 Hohepr., XX, 9, 1.  
 Anathoth, St. in Judäa, X, 7, 3.  
 Anchus (Achis), König in Gitta, VI, 12, 2;  
 13, 10.  
 Anchra, St. in Asien, XVI, 6, 2.  
 Andreas, XII, 2, 2.  
 Andromachus, XVI, 8, 3.  
 Andronikus, XIII, 3, 4.  
 Anna, Mutter Samuel's, V, 10, 2.  
 Antibas, XX, 1, 1.  
 Anoch, Sohn Madians, I, 15.  
 Anoch, Sohn Rubens, II, 7, 4.  
 Antäus, I, 15.  
 Anthedon, St. in Judäa, XIV, 5, 3; XV,  
 7, 3.  
 Antejus, XIX, 1, 15.  
 Antigonus, Hyrfan's Sohn, XIII, 10, 2 ff.  
 Antigonus, Aristobul's Sohn, XIV, 4, 5 ff.  
 Antiochia Epimngdonia, St., XX, 3, 3.  
 Antiochien, St. in Syrien, von XII, 9, 7  
 bis XIV, 12, 6.  
 Antiochus II., XII, 3, 2.  
 Antiochus III. d. Gr., XII, 3, 3 ff.  
 Antiochus IV. Epiphanes, XII, 4, 11 ff.  
 Antiochus V. Eupator, XII, 7, 2 ff.  
 Antiochus VI., XIII, 5, 1 ff.  
 Antiochus VII., XIII, 7, 1 ff.  
 Antiochus VIII., XIII, 9, 3 ff.  
 Antiochus IX., XIII, 10, 1 ff.  
 Antiochus X., XIII, 13, 4.  
 Antiochus XI., XIII, 13, 4.  
 Antiochus XII., XIII, 15, 1.  
 Antiochus, mehrere gleichnamige Könige von  
 Commagene, XVIII, 2, 5 ff.  
 Antipas Herodes, XVII, 1, 3 ff.  
 Antipater, Hyrfan's Freund, XIV, 1, 3 ff.  
 Antipater, Sohn des Herodes d. Gr., von  
 XVI, 3, 3 bis XVII, 5, 7.  
 Antipater, Sohn des Jason, XIII, 5, 8.  
 Antipater, ein Samaritaner, XVII, 4, 2.  
 Antipater, Phajael's Sohn, XVIII, 5, 4.  
 Antipatris, St. in Judäa, XVI, 5, 2.  
 Antiphilus, XVII, 4, 2.  
 Antonia, Frau des Drusus, XVIII, 6, 1 ff.  
 Antonia, Tochter des Claud. Cäs., XX, 8, 1.  
 Antonia, Burg in Jerusalem, XV, 11, 4;  
 XVIII, 4, 3.  
 C. Antonius, Consul, XIV, 4, 3.  
 F. Antonius, Proconsul, XVI, 6, 7.  
 L. Antonius, Proprätor, XIV, 10, 17.  
 M. Antonius, von XIV, 5, 3 bis XV, 6, 1.  
 Apame, XI, 3, 5.  
 Apamea, St. in Syrien, XIII, 7, 2; XIV,  
 3, 2.  
 Apelles, XII, 6, 2.  
 Apheta, St. in Judäa, V, 11, 1; VIII,  
 14, 4.  
 Aphera, Abraham's Sohn, I, 15.  
 Aphherema, St. in Paläst., XIII, 4, 9.  
 Aphra, St. in Judäa, I, 15.  
 Apion, XVIII, 8, 1.  
 Apobaterion, I, 3, 5.  
 Apollo's Tempel, XVII, 11, 1.  
 Apollonia, St. in Paläst., XIII, 15, 4.  
 Apollonius, Statthalter, XII, 5, 5 f.  
 Apollonius Davus, XIII, 4, 3 ff.  
 Appianus, V, 7, 13.  
 Aquilas, XIX, 1, 14.  
 Araber, Arabien, I, 15; V, 6, 1; XIV,  
 1, 4; 5, 1; XVII, 4, 1.  
 Arab, Benjamin's Sohn, II, 7, 4.  
 Arabus, Nachkomme Cham's, I, 6, 2.  
 Arabus, Insel, I, 6, 2; XIII, 13, 4;  
 XIV, 12, 6.  
 Aram, Aramäer, I, 6, 4.  
 Aramatha, St., VIII, 15, 3 ff.  
 Aramathon, St., VIII, 12, 3.  
 Aranes, König in Syrien u. Damasc., IX,  
 12, 1 f.  
 Araskes, Senacherib's Tempel, X, 1, 5.  
 Arbela, Dorf in Galil., XIV, 15, 4.  
 Arce, St., V, 1, 21.  
 Arche Noe's, I, 3, 2 f.  
 Archelaus, Dorf in Judäa, XVII, 13, 1;  
 XVIII, 2, 2.  
 Archelaus, König der Cappadoc., von XVI,  
 1, 2 bis 10, 7.  
 Archelaus, Sohn des Herodes, XVII, 1, 3 ff.  
 Archelaus, Mann der Berenice, XIV, 6, 2.  
 Archelaus, des Heliäus Sohn, XIX, 9, 1 ff.  
 Arimantus, Fürst der Babylon., X, 8, 2.  
 Aretas, König von Gölsehr., XIII, 15, 2 ff.  
 Aretas, König von Arab., von XVI, 9, 4  
 bis XVIII, 5, 2 f.  
 Arethusa, St. in Syrien, XIV, 4, 4.  
 Aretus, König von Lacedäm., XII, 4, 10.  
 Arien, I, 6, 4.  
 Arielas, Sohn des Gad, II, 7, 4.  
 Arimanon, St. in Galaad, IV, 7, 4.  
 Arioeh, X, 10, 3.  
 Aristäus, XII, 2, 2 ff.  
 Aristobul, Sohn des Hyrfan, XIII, 10, 2 ff.  
 Aristobul, Sohn des Alexander Jannäus,  
 XIII, 16, 1 ff.  
 Aristobul, Enkel des Hyrfan, XV, 2, 5 ff.  
 Aristobul, Sohn Herodes' d. Gr., von XV,  
 10, 1 bis XVIII, 5, 4.  
 Aristobul, Enkel des Herodes d. Gr., XVIII,  
 5, 4 ff.  
 Aristobul, Bruderssohn des Herodes Agrippa  
 d. Gr., XX, 5, 2 ff.  
 Aristobul, Amynta's Sohn, XIV, 10, 22.  
 Ariston, XIX, 8, 3.  
 Arithier, V, 1, 22.  
 Ariuch, I, 9.  
 Arius, Hauptmann, VII, 10, 7.  
 Arke, St. im Libanon, I, 6, 2.  
 Arke, St. in Arab., IV, 4, 7.  
 Armenien, I, 3, 5; 6, 4; XVIII, 2, 4.  
 Arnon, Fluß, IV, 5, 1.



Arophai, VIII, 1, 3.  
 Arphaxad, I, 6, 4.  
 Arruntius, XIX, 1, 18.  
 Arruntius Paulus, XIX, 1, 14.  
 Arjaces, König der Parther, XIII, 5, 11  
 u. 8, 4.  
 Arjaciden, XVIII, 2, 4.  
 Ariamus, XX, 4, 1.  
 Arjinoe, Frau des Ptolem. Phil., XII, 2, 5.  
 Arjinoe, Schwester der Kleopatra, XIV, 4, 1.  
 Artabanus III., medischer König, XVIII,  
 2, 4 ff.  
 Artabazes, armenischer König, XV, 4, 3.  
 Artaxerges, pers. König, XI, 6, 1 ff.  
 Artaxias, XV, 4, 3.  
 Arucäer, V, 1, 22.  
 Arucäus, I, 6, 2.  
 Arura, VI, 12, 4.  
 Arus, Dorf in Judäa, XVII, 10, 9.  
 Asa, David's Enkel, VIII, 11, 3 ff.  
 Asaph, XI, 4, 2.  
 Aschan, X, 10, 2.  
 Aschanazer, I, 6, 1.  
 Aschanazus, I, 6, 1.  
 Aseta, St., VI, 9, 1; VIII, 10, 1.  
 Aseneth, Frau des Joseph, II, 6, 1.  
 Asennäus, I, 6, 2.  
 Asinäus u. Aniläus, XVIII, 9.  
 Asinius, XIV, 8, 3.  
 Asinius Pollio, Consul, XIV, 14, 5.  
 Astalon, St., VI, 1, 2; XVII, 11, 5.  
 Asmonäer, XIV, 16, 4.  
 Aschis, St., XIII, 12, 4.  
 Asophon, Ort in Galil., XIII, 12, 5.  
 Asor, St., V, 5, 1 ff.  
 Asora, IX, 11, 1.  
 Asprenas, Senator, XIX, 1, 13 ff.  
 Asarachodas, assyr. König, X, 1, 5.  
 Asaron, Rubens Sohn, II, 7, 4.  
 Asaron, jüd. Maß, III, 6, 6; VIII, 3, 8.  
 Asser, II, 7, 4; V, 1, 21.  
 Assur, I, 6, 4.  
 Assuris, I, 15.  
 Assyrier, I, 6, 4; IX, 3, 2 ff.  
 Astabarar, I, 6, 2.  
 Astaboras, äthiop. Fluß, II, 10, 2.  
 Astapus, äthiop. Fluß, II, 10, 2.  
 Astarte's Tempel, VIII, 5, 3.  
 Asthages, X, 11, 4.  
 Athener, XIV, 8, 5.  
 Athenion, Freund des Ptolem. Euerget., XII,  
 4, 3 ff.  
 Athone, St., in Arab., XIV, 1, 4.  
 Athrangeres, XVII, 10, 7.  
 Atratinus, XIV, 14, 4.  
 Augis, Gad's Sohn, II, 7, 4.  
 Aurantitis, Landschaft Palästina's, XV, 10,  
 1; XVIII, 11, 4.  
 Auja, St. in Libyen, VIII, 13, 2.  
 Ajioram, Hohepr., X, 8, 6.  
 Aja, Berg, XII, 11, 2.

Azabon, Gad's Sohn, II, 7, 4.  
 Azael, VIII, 13, 7 ff.  
 Azarias, Hohepr., X, 8, 6.  
 Azarias, Genosse Daniels, X, 10, 1 ff.  
 Azarias, Proph., VIII, 12, 2.  
 Azan, I, 6, 5.  
 Azermoth, I, 6, 4.  
 Azizus, König von Emesa, XX, 7, 1 ff.  
 Azot, St. in Paläst., VI, 6, 2; XIII, 4, 4 ff.

## B.

Baal, IX, 6, 6.  
 Baalim, König, X, 9, 2 ff.  
 Babas' Söhne, XV, 7, 10.  
 Babel, I, 4, 3.  
 Babemejes, XI, 8, 3.  
 Babylon, St. in Aegypt., II, 15, 1.  
 Babylon, St. in Chaldäa, I, 4, 3, X, 11, 1 ff.  
 Babylonier, X, 2, 2 ff.; XVIII, 9, 1 ff.  
 Bachares, Sohn des Benjamin, II, 7, 4.  
 Bacchides, XII, 10, 2 ff.  
 Bachures, Dorf in Galil., VII, 9, 7.  
 Badater, IX, 6, 3.  
 Bagathous, XI, 6, 4 ff.  
 Bagoas, XVII, 2, 4.  
 Bagojes, XI, 7, 1.  
 Baja, St. in Campanien, XVIII, 7, 1.  
 Baktrianer, I, 6, 4.  
 Balaam, Wahrsager, IV, 6, 2 ff.  
 Baladas, X, 2, 2.  
 Balak, IV, 6, 1 ff.  
 Baleth, St. in Judäa, VIII, 6, 1.  
 Balla, Magd der Rachel, I, 19, 8.  
 Ballas, I, 9.  
 Baltasar, X, 11, 2 ff.  
 Bannias, Sohn des Zoiadas, VII, 5, 4 ff.  
 Banaias, Sohn des Achilos, VIII, 2, 3.  
 Banafates, VIII, 2, 3.  
 Bannaothas, VII, 2, 1.  
 Barachias, IX, 12, 2.  
 Barak, V, 5.  
 Bardanes, XX, 3, 4.  
 Baris, Asser's Sohn, II, 7, 4.  
 Baris, Berg in Armen., I, 3, 6.  
 Barnabazus, XI, 6, 4.  
 Barjas, I, 9.  
 Baruch, Prophet, X, 6, 2 ff.  
 Barzachanes, XIV, 13, 3 ff.  
 Bajan, VIII, 11, 4.  
 Bafelus, Bach, VI, 14, 6.  
 Bafemmath, Frau des Esau, I, 18, 9.  
 Bafima, Tochter Salomon's, VIII, 2, 3.  
 Basta, St., XIII, 6, 5.  
 Bassus Cäcilus, XIV, 11, 1 ff.  
 Batanda, IX, 8, 1; XV, 10, 1 ff.; XVII,  
 2, 1 bis 11, 4.  
 Bath, ein jüdisch Maß, VIII, 2, 9.  
 Bathuel, I, 6, 5.  
 Bathyllus, XVII, 4, 3.  
 Bathyra, Stadt, XVII, 2, 2.  
 Bauz, I, 6, 5.  
 Beelisephon, St. in Aegypten, II, 15, 1.

Bel, VIII, 13, 1; X, 11, 1.  
 Belsemus, XI, 2, 1.  
 Beerjabe, Frau des Urias, VII, 7, 1 ff.  
 Berjabee, Brunnen, I, 12, 1.  
 Berjabee, St. in Judäa, VI, 3, 2; VIII, 13, 7.  
 Beksephon, St. in Judäa, VII, 8, 2.  
 Benjamin, I, 21, 3 ff.  
 Benjamin's Stamm, V, 1, 21 bis 2, 12.  
 Berenice, Agrippa's d. Gr. Tochter, XVIII, 5, 4 ff.  
 Berenice, Frau des Aristobul, XVI, 1, 2 ff.  
 Berenice, des Julius Archelaus Tochter, XX, 7, 1.  
 Berenicianus, XX, 5, 2.  
 Berenike, St. in Arab. VIII, 6, 4.  
 Beröa, St. in Syr., XII, 9, 7; XIII, 14, 3.  
 Berojus, I, 3, 6; 3, 9; 7, 2; X, 1, 4; 2, 2; 11, 1.  
 Berotha, St. in Galil. V, 1, 18.  
 Berytus, St. in Phönic., XVI, 11, 2 ff.  
 Berzelaus, VII, 9, 8 f.  
 Bejeleel, III, 6, 1 f.  
 Bethalaga, St. in Paläst., XIII, 1, 5.  
 Betharamphtha, St. in Paläst., XVIII, 2, 1.  
 Bethchora, VIII, 6, 1.  
 Bethel, I, 19, 3; 21, 2; VIII, 8, 4; 11, 3; XIII, 1, 3.  
 Bethome, St. in Judäa, XIII, 14, 2.  
 Bethora, St. in Samar., V, 1, 17; XII, 7, 1 ff.  
 Bethsaida, St. in Galil., XVIII, 2, 1.  
 Bethsame, Dorf in Judäa, VI, 1, 3 f.  
 Bethsan, V, 1, 22; XII, 8, 5; XIII, 6, 1.  
 Bethsemera, IX, 9, 1.  
 Bethsetha, XII, 11, 1.  
 Bethsur, St. in Judäa, VIII, 10, 1; XII, 7, 5 ff.  
 Bethzacharia, XII, 9, 4.  
 Betäa, VII, 5, 3.  
 Bezeel, St. in Paläst., V, 2, 2.  
 Boaz, eine Tempelsäule, VIII, 3, 4.  
 Boaz, V, 9, 2 ff.  
 Bohelson, XI, 4, 9.  
 Boci, Hohepr., V, 11, 5.  
 Boeotus, XIV, 10, 14.  
 Boffias, VIII, 1, 3.  
 Bololor, Sohn des Benjamin, II, 7, 4.  
 Boskethi, St. in Judäa, X, 4, 1.  
 Bosporus, XVI, 2, 2.  
 Botrys, St. in Phönic., VIII, 13, 2.  
 Britannicus, XX, 8, 1 f.  
 Brochus, XIX, 3, 4.  
 Brundusium, XIV, 14, 3.  
 Brutus, XIV, 11, 1.  
 Bubastis, Feldgöttin, XIII, 3, 2.  
 Burrus, XX, 8, 2; 8, 9.  
 Byzanz, XVI, 2, 2.

## C.

Caath, Levi's Sohn, II, 7, 4.  
 C. Cäfar, XIV, 7, 4 ff.  
 Cäfar Octavian, von XV, 6, 1 bis XVIII, 2, 2.  
 Cäfarea am Meer, St. in Palästina, XV, 8, 5; 9, 6; XIX, 9, 1; XX, 8, 9.  
 Cäfarea Philippi, XVIII, 2, 1; XX, 9, 4.  
 Cäsonia, XIX, 2, 4.  
 Cajus Cäfar Caligula, von XVIII, 6, 8 bis XIX, 2, 5.  
 Caleb, III, 14, 4.  
 Callistus, XIX, 1, 10.  
 Campanien, XVIII, 7, 2; XIX, 1, 1.  
 Canaaniter, IV, 1 f.  
 Capri, XVIII, 6, 4 f.  
 Carus, XVII, 2, 4.  
 Cassius, XIV, 7, 3 ff.  
 Cassius Longinus, XX, 1, 1.  
 Cedmas, Ismaels Sohn, I, 12, 4.  
 Cedron, VIII, 1, 5.  
 Celadus, XVII, 12, 2.  
 Celenderis, St. in Cilicien, XVII, 5, 1.  
 Celer, Tribun, XX, 6, 2 f.  
 Chabalon, VIII, 5, 3.  
 Chäreas, von XIX, 1, 3 bis 4, 5.  
 Chalamos, VII, 6, 3.  
 Chalcis, St. in Syrien, XIV, 7, 4; XIX, 5, 1.  
 Chalkeus, VIII, 2, 5.  
 Cham, Noe's Sohn, I, 4, 1 ff.  
 Chananäa, I, 6, 2 f.; VI, 1 ff.; IX, 10, 11.  
 Chaphäus, XIII, 5, 7.  
 Charnis, Ruben's Sohn, II, 7, 4.  
 Chasphoma, St. der Galaadit., XII, 8, 3.  
 Chazad, I, 6, 5.  
 Cheiramus, VIII, 3, 4.  
 Chellion, V, 9, 1.  
 Chephthorim, I, 6, 2.  
 Chesöm, I, 6, 2.  
 Chethomene, III, 7, 2.  
 Chetim, I, 6, 1.  
 Chettäus, I, 6, 2.  
 Chidon's Platz, VII, 4, 2.  
 Chios, XVI, 2, 2.  
 Chodad, I, 12, 4.  
 Chodollamor, I, 9.  
 Chosbi, IV, 6, 10.  
 Christus, siehe Jesus.  
 Chus, I, 6, 2.  
 Chusäer, I, 6, 2.  
 Chusartes, V, 3, 2 f.  
 Chuji, VII, 9, 2 ff.  
 Chuth, IX, 14, 3.  
 Chuthäer, IX, 14, 1 ff.  
 Chuth, persischer Fluß, IX, 14, 1.  
 Chuth, Ort in Persien, IX, 14, 1.  
 Cicero, Consul, XIV, 4, 3.  
 Cilicien, I, 6, 1; XIII, 13, 4.  
 Cinnamus, XX, 3, 2.  
 Cinyras, XIX, 1, 13.



Circenſiſche Spiele, XIX, 1, 4.  
 Citium, St. auf Cyprus, I, 6, 1; IX, 14, 2.  
 Claudius Tiberius, von XIX, 2, 1 bis XX, 8, 2.  
 Clemens, Tribun, XIX, 1, 6.  
 Cleopatra, Tochter d. Antiochus d. Gr., XII, 4, 1.  
 Cleopatra, Tochter des Ptolemäus Philomet., XIII, 4, 1 ff.  
 Cleopatra, Weib des Ptolem. Pthysco, XIII, 10, 2 ff.  
 Cleopatra, Königin von Aegypten, von XIV, 13, 1 bis XV, 5, 1.  
 Cleopatra, Weib des Cestius Florus, XX, 11, 1.  
 Colephrien, X, 9, 7; XII, 3, 3 f.  
 Colliniſche Tribus, XIV, 8, 5; 10, 9.  
 Commagene, XVIII, 2, 5.  
 Conon, I, 23.  
 Copenius, XVIII, 1, 1 f.  
 Cordyäer Gebirge, I, 3, 6.  
 Corduba, St. in Iberien, XIX, 1, 3.  
 Core, IV, 2 f.  
 Cornelius Faustus, XIV, 4, 4.  
 Costobar, Salome's Gemahl, XV, 7, 9 f.  
 Cotys, König von Kleinarmenien, XIX, 8, 1.  
 Craſſus, XIV, 7, 1 f.  
 Croſtominiſche Tribus, XIV, 10, 13; 10, 19.  
 Cumanus, XX, 5, 3 ff.  
 Cuspius Fadus, von XIX, 9, 2 bis XX, 5, 2.  
 Chaneſche Felsen, XVI, 2, 2.  
 Cydiſa, St. in Palästina, IX, 11, 1.  
 Cyprien, Inſel, XVII, 12, 2.  
 Cyprus, Antipater's Weib, XV, 6, 5.  
 Cyprios, Tochter Alexander's d. Gr., XVIII, 5, 4.  
 Cyprios, Antipater's Tochter, XVIII, 5, 4.  
 Cyprios, des Alexas Heſtias Tochter, XVIII, 5, 4.  
 Cyprios, Phajael's Tochter, XVIII, 5, 4 ff.  
 Cyrenäa, St. in Libyen, XIV, 7, 2; XVI, 6, 5.  
 Cyrus, Perſerkönig, XI, 1, 1 ff.  
 Cyzicus, St. am Hellespont, XIII, 10, 1.  
 2.

Dadan I, 15, 1.  
 Dagon, Caſtell in Judäa XIII, 8, 1.  
 Dagon Gott der Philiſter, VI, 1, 1.  
 Daher XVIII, 4, 4, XX, 4, 2.  
 Dalila, V, 8, 11.  
 Damastus, St. in Syrien I, 6, 4; IX, 12, 3; Einnahme durch die Römer XIV, 2, 3; XVIII, 6, 3.  
 Dan, Jakobs Sohn, I, 19, 8; II, 7, 4; V, 1, 21.  
 Dana, St. in Galiläa, V, 3, 1; VIII, 8, 4; 12, 4.  
 Daniel, David's Sohn, VII, 1, 4.  
 Daniel, Prophet, X, 10, 1 bis XI, 8, 5.  
 Danus, Jordansquelle, I, 10, 1.

Daphon, XIV, 15, 11; XVII, 12, 1.  
 Dardan, VIII, 2, 5.  
 Darius, Mederkönig, X, 11, 2 ff.  
 Darius I, von XI, 3, 1 bis 4, 9.  
 Darius III, XI, 8, 1 f.  
 Darius, Artaban's Sohn, XVIII, 4, 5.  
 Dathan, IV, 2, 2 f.  
 Dathema, Caſtell, XII, 8, 1.  
 David, von VI, 8 bis VII, 12, 3.  
 Debora, V, 5, 2 f.  
 Declas, I, 6, 4.  
 Dellius, XV, 2, 6.  
 Demänetus, XIII, 12, 3.  
 Demetrius I, von XII, 10, 1 bis XIII, 2, 4.  
 Demetrius II, Rikator, von XIII, 4, 3 bis 9, 3.  
 Demetrius III, XIII, 13, 4 ff.  
 Demetrius Phalereus, XII, 2, 1 f.  
 Demetrius, Andromachus' Sohn, XVI, 8, 3.  
 Demetrius, ein Freigelassener des Pompejus, XIV, 4, 4.  
 Demetrius, Gemahl der Mariamne, XX, 7, 3.  
 Demoteles, XIII, 5, 8.  
 Diana-Tempel, XIII, 3, 2.  
 Dicarchia, St. in Italien, XVII, 12, 1.  
 Didorus, I, 15.  
 Diglath, Fluß, I, 1, 3.  
 Dina, I, 21, 1.  
 Dioceros, Praefect, VIII, 2, 3.  
 Diocles, X, 11, 1.  
 Diodor, XIII, 9, 2.  
 Diobotus, XIII, 5, 1 ff.  
 Diogenes, XIII, 16, 2.  
 Dionysius, XIV, 8, 5.  
 Dionysius, Tyrann v. Tripolis, XIV, 3, 2.  
 Dionysius, Sohn d. Asklepiades, XIV, 8, 5.  
 Diophant, XVI, 10, 4.  
 Dios, VIII, 5, 3.  
 Diospolis, St. in Arabien, XV, 5, 1.  
 Dium, St. in Syrien, XIII, 15, 3.  
 Dodias, Eleazar's Vater, VII, 12, 4.  
 Doeg, VI, 12, 1 f.  
 Dolabella, Consul, XIV, 10, 9 f.  
 Domitius Ahenobarbus, Nero's Vater, XX, 8, 1.  
 Domitius Calvinus, XIV, 14, 5.  
 Dora, St. in Phönicien, XIII, 7, 2 ff.  
 Doris, Herodes' d. Gr. Weib, XIV, 12, 1 ff.  
 Dorotheus, XII, 2, 12.  
 Dortus, XX, 6, 2.  
 Dositheus, XV, 6, 2 ff.  
 Dotthaim, St. in Samariten, IX, 4, 3.  
 Drusiſſa, Agrippa's Tochter, XVIII, 5, 4 ff.  
 Druſuſthurm, XV, 9, 6.  
 Druſus, Stiefsohn des Caſar Octavian, XV, 9, 6.  
 Druſus, Sohn des Tiberius Caſar, XVIII, 6, 1 ff.  
 Druſus, Agrippa's Sohn, XVIII, 5, 4.  
 Drymi, Ort in Phönicien, XIV, 13, 3.

## G.

- Gbal, I, 6, 4.  
 Gban, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Gibas, Madian's Sohn, I, 15.  
 Gharampjaris, X, 8, 2.  
 Gdnäus, VIII, 15, 2.  
 Gglon, V, 4, 1.  
 Ghud, V, 4, 2 ff.  
 Gbatana, St. in Medien, X, 11, 7; XI, 4, 6.  
 Gläufä, Insel, XVI, 4, 6 f.  
 Gla, VIII, 12, 4.  
 Glamäer, I, 6, 4.  
 Gldas, I, 15.  
 Gleazar, Moses' Sohn, II, 13, 1.  
 Gleazar, Aaron's Sohn, III, 8, 1 ff.  
 Gleazar, Dobias' Sohn, VII, 12, 4.  
 Gleazar, Hohepr., XII, 2, 5 f.  
 Gleazar, ein Phariſäer, XIII, 10, 5 u. 6.  
 Gleazar, Priester, XIV, 7, 1.  
 Gleazar, Joazar's Bruder, XVII, 13, 1.  
 Gleazar, Ananus' Sohn, Hohepr., XVIII, 2, 2.  
 Gleazar, ein Riese, XVIII, 4, 5.  
 Gleazar, ein Peräer, XX, 1, 1.  
 Gleazar, ein galil. Jude, XX, 2, 4.  
 Gleazar, ein Räuber, XX, 6, 1.  
 Gleazar, Landsmann d. Josephus, VIII, 2, 5.  
 Gleon, V, 7, 14.  
 Gleufiniſches Feſt, XIV, 8, 5.  
 Gleutherus, Fluß, XIII, 4, 5; 5, 10; XV, 4, 1.  
 Gli, Hohepr., von V, 9, 1 bis 11, 5.  
 Gliab, III, 6, 1; 8, 4.  
 Gliafias, Hohepr., X, 4, 1 f.  
 Gliafim, X, 1, 1.  
 Elias, Prophet, VIII, 13, 2 bis IX, 5, 2.  
 Gliafib, Hohepr., XI, 5, 5.  
 Glien, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Gliin, Ort in Arab., III, 1, 3.  
 Glimelech, V, 9, 1.  
 Glionäus, XIX, 8, 1.  
 Gliphale, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Gliphaz, Gſau's Sohn, II, 1, 2.  
 Gliſas, Eliſäer, I, 6, 1.  
 Gliſäus, Genoffe des Elias, von VIII, 13, 7 bis IX, 8, 6.  
 Gliſſäus, Priester, XII, 2, 12.  
 Glſas, IX, 12, 1.  
 Glſas, X, 8, 6.  
 Glmodad, Sohn des Juſtan, I, 6, 4.  
 Glom, Stadt in Judäa, VIII, 10, 1.  
 Glona, Sohn des Zabulon, II, 7, 4.  
 Glpis, Herodes' d. Gr. Weib, XVII, 1, 3.  
 Gluläus, König der Tyrier, IX, 14, 2.  
 Glhmatz, St. in Aſien, XII, 9, 1.  
 Glmalſeme, Frau des Manaffes, X, 3, 2.  
 Glmaon's Söhne, VIII, 2, 5.  
 Glmeſer, Könige, XIX, 8, 1; XX, 7, 1; 8, 4.  
 Glmian, babylon. Name für den Gürtel Abeneth, III, 7, 2.  
 Glmma, St. in Paläſt., VI, 13, 6.  
 Emmaus, St. in Judäa, XIII, 1, 3; XIV, 11, 2; XVII, 10, 9.  
 Emmaus, Badeort bei Tiberias, XVIII, 2, 3.  
 Emnus, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Endor, St. in Galiläa, VI, 14, 2.  
 Enemetim, I, 6, 2.  
 Engaddi, St. in Judäa, IX, 1, 2.  
 Ennaphen, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Enner, I, 10, 2.  
 Enoch, I, 2, 2.  
 Enocha, St., I, 2, 2.  
 Epaphraditus, Vorwort, 2.  
 Ephas, Madian's Sohn, I, 15.  
 Ephesus, St. in Jonien, XVI, 2, 2 ff.  
 Ephod, prieſterl. Kleidungsſtück, III, 7, 5.  
 Ephorus, Geſchichtſchreiber, I, 3, 9.  
 Ephraim, des ägypt. Joſeph's Sohn, von II, 6, 1 bis V, 7, 11.  
 Ephraim, Einwohner Hebron's, I, 14.  
 Ephran, St. in Paläſt., V, 6, 5.  
 Ephrata, I, 21, 3.  
 Ephron, St. in Paläſt., XII, 8, 5.  
 Epikrates, XIII, 10, 3.  
 Epiphania, St. in Phönicien, I, 6, 2.  
 Eriſas, IX, 12, 1.  
 Eroed, II, 7, 4.  
 Eron, eine Holzart, III, 6, 5.  
 Eſau, von I, 18, 1 bis II, 2.  
 Eſchol, I, 10, 2.  
 Eſdras, XI, 5, 1 ff.  
 Eſebeon, I, 18, 4.  
 Efermoth, III, 13, 1.  
 Eſton, I, 18, 2.  
 Eſron, II, 7, 4.  
 Eſſa, St. in Syrien, XIII, 15, 3.  
 Eſſebonitis, XV, 8, 5.  
 Eſſenes, prieſterl. Kleidungsſtück, III, 7, 5; 8, 9.  
 Eſſener, XIII, 5, 9; XV, 10, 5.  
 Eſther, XI, 6, 2 ff.  
 Etame, St. in Judäa, VIII, 10, 1.  
 Ethäus, VII, 10, 1.  
 Etham, ein Flecken bei Jeruſal., VIII, 7, 3.  
 Ethan, VIII, 2, 5.  
 Eupolemos, XII, 10, 6.  
 Euphrat, Fluß, I, 1, 3.  
 Euryſtes, XVI, 10, 1.  
 Eutyſchus, Freigelaffener Agrippa's d. Gr., XVIII, 6, 5 ff.  
 Eutyſchus, Stallmeiſter des Cajus Cäſar, XIX, 4, 4.  
 Eva, I, 1, 2; 1, 4.  
 Eväus, I, 6, 2.  
 Evaratus, XVI, 10, 2.  
 Eviläer, I, 6, 2.  
 Evilas, I, 6, 2.  
 Evilat, I, 6, 4.  
 Evodus, XVIII, 6, 9.  
 Ezechias, jüd. König, von IX, 12, 3 bis X, 3, 1.



Ezechias, Räuberhauptmann, XIV, 9, 2; XVII, 10, 5.

Ezechiel, Propht., X, 5, 1; 6, 3; 7, 2.

Fabatus, XVII, 3, 2.

Fabius, ein Centurio, XIV, 4, 4.

Famius, Prätör, XIII, 9, 2.

Fauftus, Sulla's Sohn, XIV, 4, 4.

Felix, Landpfleger von Judäa, von XX, 7, 1 bis 8, 9.

Festus, XX, 8, 9; 9, 1.

Flaccus, Landpfleger von Syrien, XVIII, 6, 2 f.

Florus (Geffius), XX, 11, 1.

Fortunatus, XVIII, 7, 2.

Fulvia, XVIII, 3, 5.

Furius, ein Centurio, XIV, 4, 4.

G.

Gaal, V, 7, 3.

Gaam, Nachor's Sohn, I, 6, 5.

Gaba (Gabattha), St., V, 2, 8; VI, 8, 1; VIII, 12, 4 u. 5; XIII, 1, 4.

Gaba, Ort in Galiläa, XV, 8, 5.

Gabaon, St. in Judäa, V, 1, 16; VII, 11, 7; 12, 1.

Gabares, VIII, 2, 3.

Gabattha, Vaterstadt Saul's, VI, 4, 6.

Gabinius, XIV, 4, 1 ff.

Gadara, galaadit. Dorf, XIII, 13, 5.

Gad, Jakob's Sohn, II, 7, 4.

Gad, Propht., VII, 13, 2.

Gadias, XV, 7, 8.

Gadira, I, 6, 2.

Gätuler, I, 6, 2.

Galaad, sein Name, I, 19, 11; ruft die Juden um Hülfe gegen die Ammaniter, V, 5, 1; Tiglet Pilejar unterwirft sich das Land, IX, 11, 1.

Galba, Kaiser, XVIII, 6, 9.

Galbaath, VI, 11, 5.

Galgala, Ort in Judäa, V, 1, 11 ff.

Galiläa von Teglät Pilejar unterworfen IX, 11, 1; XIII, 2, 3; Antipas wird Tetrarch über Galil. u. Peräa, XVII, 8, 1; 11, 4; Streit mit den Samaritern, XX, 6.

Galler, XVII, 8, 3.

Gallus, Consul, XIV, 16, 4.

Gamala, Festung in Gaulanitis, XIII, 15, 3; XVIII, 5, 1.

Ganges, Fluß Asiens, I, 1, 3.

Garizim, Berg, IV, 8, 44; V, 1, 19; XII, 1, 1, XIII, 3, 4; Tempel daselbst, XI, 8; Zerstörung desselben, XIII, 9, 1.

Gastongabel, Bucht in Arabien, VIII, 6, 4.

Gather, I, 6, 4.

Gaulan, St., XIII, 15, 3.

Gaulonitis, IV, 5, 3.

Gaza, St. in Judäa, V, 1, 21; Samjon daselbst, V, 8, 10; es wieder eingenommen, IX, 13, 3; XI, 8, 3 f.; XIII, 13, 3; Gabinius stellt es wieder her, XIV, 5, 2.

Gazara, St. in Samarien, VIII, 6, 1; es wird besetzt, XIII, 1, 3.

Gebeon, V, 6.

Gelbon, Berg, VI, 14, 2.

Gelmon, St. in Paläst., VII, 9, 8 f.

Gemeßus, XVI, 8, 3.

Genesareth, See in Galil., V, 1, 22; XVIII, 2, 1 ff.

Geon (Nil), I, 1, 3.

Geon, ein Brunnen, VII, 14, 5.

Gera, Benjamin's Sohn, II, 7, 4.

Gera, Vater des Ehad, V, 4, 2.

Gerara, St. in Judäa, I, 12, 1; 18, 1; VIII, 12, 2.

Geräs, Vater des Eneci, VII, 9, 4.

Geräsener Berge, XIII, 15, 5.

Gergeäus, I, 6, 2.

Germanen, XVII, 8, 3; rächen den Mord des Cajus Cäsar XIX, 1, 15.

Germanicus, XVIII, 2, 5; 6, 8.

Gerjon, Levi's Sohn, II, 7, 4.

Gerjon, Moyses' Sohn, II, 13, 1.

Gessirer König Tholomäus, VII, 1, 4.

Geffius, siehe Florus.

Gethraam, David's Sohn, VII, 1, 4.

Gethjura, St. in Judäa, VII, 8, 3.

Gibel, Berg in Samarien, IV, 8, 44; V, 1, 19.

Ginäa, ein Flecken, XX, 6, 1.

Gitta (Getta), St. in Judäa, VI, 12, 2; XIII, 14, 10; wird von Azael eingenommen, IX, 8, 4; von Jeroboam zerstört, 10, 3.

Gittha, Flecken, XIV, 15, 10.

Glaphyra, XVI, 1, 2 bis XVII, 13, 4.

Gobolitis, II, 1, 2; III, 2, 1.

Godolias, X, 9, 1 ff.

Goliath, VI, 9, 1 ff.

Gomar, Zaphet's Sohn, I, 6, 1.

Gophna, St. in Judäa, XIV, 11, 2.

Gorgias, XII, 7, 4.

Gotham, II, 1, 2.

Gotholia, Joram's Weib, VIII, 15, 3 bis IX, 7, 3.

Granicus, Fluß, XI, 8, 1.

Gratus, jüd. Anführer, XVII, 10, 3 ff.

Gratus, Prätorianer, XIX, 3, 1.

Gunis, Sohn des Nephthali, II, 7, 4.

H.

Halicarnas, XIV, 10, 23.

Haran, Vater des Lot, I, 6, 5.

Heber, I, 6, 4.

Hebron, St. in Judäa, seine Gründung, I, 8, 3. David's Wohnsitz VII, 1, 2; von den Römern erobert XII, 8, 6.

Hecatäus Miletius, Geschichtsschreiber, I, 3, 9; 7, 2.

Helena, XX, 2, 1 ff.

Heliopolis, St. in Aegypt., II, 7, 6.

Helig, XIV, 11, 8.

Heltan, V, 10, 2.  
 Heltias d. Gr., XVIII, 8, 4.  
 Heltias, Agrippa's Freund, XIX, 8, 3.  
 Heltias, Tempelchatmeister, XX, 8, 11.  
 Heltias, Sohn des Onias, XIII, 10, 4.  
 Hellanitus, Geschichtschreiber, I, 3, 9.  
 Hessespont, XI, 8, 1; XII, 1, 1.  
 Helon, ein Chananäer, I, 18, 4.  
 Henoch, I, 3, 4.  
 Herakles, VIII, 5, 3.  
 Herennius Capito, XVIII, 6, 3 f.  
 Herkules, I, 15.  
 Herodes, Antipater's Sohn, von XIV, 7, 3 bis XVII, 11, 5.  
 Herodes, Herodes' d. Gr. u. der Mariamne Sohn, von XVII, 1, 3 bis XVIII, 5, 4.  
 Herodes, Sohn des Herodes d. Gr. u. der Cleopatra, XVII, 13.  
 Herodes, Sohn des Aristobul u. der Berenice, von XVIII, 5, 4 bis XX, 5, 2.  
 Herodes, Sohn des Aristobul u. der Salome, XVIII, 5, 4.  
 Herodes, Phasaël's Sohn, XVIII, 5, 4.  
 Herodias, Tochter des Aristobul u. der Berenice, von XVIII, 5, 1 bis 7, 1 f.  
 Herodot von Halikarnas, VIII, 10, 2; 10, 3; X, 1, 4.  
 Heronopolis, Stadt, II, 7, 5.  
 Hestod, Geschichtschreiber, I, 3, 9.  
 Hestias, Geschichtschreiber, I, 3, 9; 4, 3.  
 Hieremmon, VII, 2, 1.  
 Hieronymus, ein ägypt. Geschichtschreiber, I, 3, 6; 3, 9.  
 Hieropolis, XII, 9, 7.  
 Hin, jüd. Maß, III, 8, 3; 9, 4; VIII, 3, 8.  
 Hiram, König von Tyrus, von VII, 3, 2 bis VIII, 5, 3.  
 Horatische Tribus, XIV, 10, 13; 10, 19.  
 Hortensius, Consul, XIV, 1, 2.  
 Hyoschamum, Pflanzenart, III, 7, 6.  
 Hyppos, St. in Galil., wird von Pompejus den Juden entrißen, XIV, 4, 4; kommt zu Syrien, XVII, 11, 4.  
 Hypsikrates, XIV, 8, 3.  
 Hyrkania, Castell, XIV, 5, 4.  
 Hyrkanus, der Maccabäer, von XIII, 8, 1 bis 10, 7.  
 Hyrkanus, Sohn des Alexander Jannäus, von XIII, 16, 1 bis XV, 6, 4.  
 Hyrkanus, Sohn des Josephus, von XII, 4, 6 bis 4, 11.  
 Hyrkanus, Sohn des Herodes Agrippa, XX, 5, 2.

### 3.

Zabata, St. in Paläst., X, 3, 2.  
 Zabel, Sohn Zabulon's, II, 7, 4.  
 Zabel, Sohn der Ada, I, 2, 2.  
 Zabeä, Vater Sellum's, des Mörders des Azarias, IX, 11, 1.

Zabeä, St. in Galaad, VI, 14, 8.  
 Zabin, König der Chananäer, V, 5.  
 Zadin, II, 7, 4.  
 Zaddus, Hoheptr., XI, 7, 2; 8, 7.  
 Zadon, Prophet, VIII, 8, 5 f.  
 Zael, V, 5, 4.  
 Zair, V, 7, 6.  
 Zafim, XVII, 2, 3.  
 Zafob, Sohn des Zaan, von I, 18, 1 bis II, 8, 1.  
 Zafob, Sohn des Judas Galil., XX, 5, 2.  
 Zafobus, Bruder Jesu Christi, XX, 9, 1.  
 Zalel, II, 7, 4.  
 Zalus, ein Abkömmling Moses', VII, 14, 10.  
 Zamblicus, XIV, 8, 1.  
 Zamin, Simeon's Sohn, II, 7, 4.  
 Zamma, St. in Samaria, IX, 10, 3; Pompejus gibt es seinen Bewohnern zurück, XIV, 4, 4; wird der Salome, später der Julia gegeben, XVII, 8, 1; XVIII, 2, 2.  
 Zannuel, Simeon's Sohn, II, 7, 4.  
 Zaod, Simeon's Sohn, II, 7, 4.  
 Zaphet, I, 4, 1 f.  
 Zaphra, Abraham's Sohn, I, 15.  
 Zared, Sohn des Anoch, I, 2, 2.  
 Zared, Sohn des Malacl, I, 3, 4.  
 Zaron, Sohn des Eleazar, XII, 10, 6.  
 Zarus, Sohn des Jffadar, II, 7, 4.  
 Zazar, Abraham's Sohn, I, 15.  
 Zaziel, Prophet, IX, 1, 2.  
 Zazor, St. der Ammaniter, XII, 8, 1.  
 Zberien, I, 6, 1; XVIII, 4, 4.  
 Zde, XVIII, 3, 4.  
 Zdumäa, Zdumäer sein Name, II, 1, 1; widersetzen sich den Juden, IV, 4, 5; Sieg des David über sie, VII, 5, 4; unterstützen den Joram gegen die Moabiter, IX, 3, 1; werden von Amasia bekriegt, IX, 9, 1; nehmen die jüdischen Gesetze an, XV, 7, 9; Einfall der Traphoniter, XVI, 9, 3.  
 Zebai, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Zebost, Saul's Sohn, VII, 1, 3; 1, 4; 2, 1.  
 Zebustiter, VII, 3, 1.  
 Zebis, Mutter des Josias, X, 4, 1.  
 Zeglom, Gaur's Sohn, II, 1, 2.  
 Zehu, Prophet, VIII, 12, 3; 13, 7.  
 Zehu, König Ziracl's, von VIII, 13, 7 bis IX, 8, 1.  
 Zeldaph, I, 6, 5.  
 Zenaße, VII, 3, 3.  
 Zephthe, Feldherr der Juden, V, 7, 8 ff.  
 Zeraja, Sohn des Joatham, IX, 11, 2.  
 Jeremias, Prophet, von X, 5, 1 bis 9, 6.  
 Zericho, von den Juden eingenommen V, 1, 5—10; Synedrium daselbst, XIV, 5, 4.  
 Zeroboam I., VIII, 7, 7 ff.  
 Zeroboam, II, IX, 8, 7 ff.  
 Jerusalem, hieß früher Solyma, I, 10, 2 u. VII, 3, 2; ist bewohnt von den Zebustitern bis auf David, VII, 3, 1; von



- David vergrößert VII, 3, 2; VIII, 6, 1; Einnahme durch Ptolemäus XII, 1; Einnahme durch Pompejus, XIV, 4, 2 ff.; Synedrium daselbst, XIV, 5, 4; von Herodes u. Soffius eingenommen, XIV, 16, 1 ff.; Theater daselbst, XV, 8, 1; dessen Ausschmückung, XX, 9, 7.
- Jes, Benjamin's Sohn, II, 7, 4.
- Jesef, Nephthali's Sohn, II, 7, 4.
- Jezraela, St. in Samarien, VIII, 13, 6; IX, 6, 4.
- Jessam, Sohn des Achemäus, VII, 12, 4.
- Jesse, V, 9, 4; VI, 8, 1.
- Jesus, Sohn des Josefef, XI, 3, 10; 4, 2.
- Jesus, Sohn des Hohenpr. Judas, XI, 7, 1.
- Jesus, Sohn des Simon, XII, 5, 1.
- Jesus, Phabes' Sohn, Hohepr., XV, 9, 3.
- Jesus Christus XVIII, 3, 3.
- Jesus, Sohn des Damnäus, Hohepr., XX, 9, 1.
- Jesus, Gamaliel's Sohn, XX, 9, 4; 9, 7.
- Jetharfa, VII, 10, 1.
- Jetur, I, 12, 3
- Jezabel, VIII, 13, 1—8; IX, 6, 4.
- Jkium, XVI, 2, 2.
- Jius, VII, 12, 4.
- Jndates, parthischer Anführer, XIII, 8, 4.
- Joab, David's Enkel, von VII, 1, 3 bis VIII, 1, 4.
- Joachaz, König, X, 5, 2.
- Joachebed, Moses' Mutter, II, 9, 4 u. 5.
- Joachim, Judenkönig, X, 6, 3 ff.
- Joach, Ezechias' Kanzler, X, 1, 2.
- Joabas, VII, 5, 4.
- Joannes, Feldherr, VIII, 15, 2.
- Joannes, Sohn des Carea, X, 9, 2 ff.
- Joannes, Sohn des Juda, XI, 7, 1.
- Joannes, Sohn des Mattathias, XII, 6, 1; XIII, 1, 2.
- Joasim, Sohn des Josias, X, 5, 2 ff.
- Joasim, Hohepr., XI, 5, 1.
- Joas, Sohn des Gedeon, V, 6, 2.
- Joas, Sohn des Ochozias, IX, 7, 1 ff.
- Joas, Judenkönig, IX, 8, 6 ff.
- Joatham, Sohn des Gedeon, V, 7, 1 ff.
- Joatham, Hohepr., X, 8, 6.
- Joates, X, 4, 1.
- Joaz, IX, 8, 1 ff.
- Jochabet, V, 11, 4.
- Joda, Hohepr., IX, 7, 2 ff.
- Jodam, VII, 2, 2.
- Joel, VI, 3, 2.
- Johannes der Täufer, XVIII, 5, 2.
- Jomnes, Affer's Sohn, II, 7, 4.
- Jonadab, IX, 6, 6.
- Jonas, Prophet, IX, 10, 1 ff.
- Jonathas, Saul's Sohn, VI, 6, 2 ff.
- Jonathas, Sohn des Abiathar, VII, 9, 2.
- Jonathas, Sohn des Sama, VII, 8, 3; 12, 2.
- Jonathas, Sohn des Mattathias, XII, 6, 1 ff.
- Jonathas, Sohn des Abjalom, XIII, 6, 3.
- Jonathas, Sohn des Onias, XIV, 10, 10.
- Jonathas, Sohn des Ananus, Hohepr., XVIII, 4, 3.
- Jonathas, Hohepr., XX, 8, 5.
- Jonien, I, 6, 1; XVI, 2, 3 ff.
- Joppe, St. in Judäa, XI, 4, 1; Einnahme durch Pompejus, später durch Herodes, XIV, 4, 4; 15, 1.
- Joram, Sohn des Josaphat, VIII, 15, 3 bis IX, 5, 3.
- Joram, Sohn des Achab, IX, 3, 1 ff.
- Joram, Hohepr., X, 8, 6.
- Jordan, Fluß, seine Quellen, V, 3, 1; VIII, 8, 4; seine Niederungen, XIII, 1, 3 u. 5.
- Josabeth, IX, 7, 1.
- Josaphat, Sohn des Achilas VII, 5, 4.
- Josaphat, Sohn des Asan, VIII, 12 ff.
- Joseph, Jakob's Sohn, II, 2 bis 8, 2.
- Joseph, Sohn des Tobias, XII, 4, 2 ff.
- Joseph, Sohn des Zacharias, XII, 8, 2; 8, 6.
- Josephus, Sohn des Mennäus, XIV, 12, 3.
- Josephus, des Ellem Sohn, Hohepr., XVII, 6, 4.
- Josephus Caiphas, Hohepr., XVIII, 2, 2 ff.
- Josephus Kabi, Sohn des Simon, Hohepr., XX, 8, 11 f.
- Josephus, Camus' Sohn, Hohepr., XX, 1, 3; 5, 2.
- Josephus Flavius, seine Wahrheitsliebe, Borm. 1; VIII, 2, 8; seine Uebersetzungen in's Griech., X, 10, 6; er will ein theolog. Werk schreiben, XX, 11, 2.
- Josias, Judenkönig, X, 4, 1 ff.
- Josubal, Sohn Abraham's I, 15.
- Jojue, Feldherr der Juden, III, 2, 3 ff.
- Joiue, Saul's Sohn, VI, 6, 6.
- Jotape u. ihre gleichnamige Tochter, XVIII, 5, 4.
- Jotham, Judenkönig, IX, 10, 4 ff.
- Jovan, I, 6, 1.
- Jozar, Hohepr., XVII, 6, 4
- Jpan, St. in Paläst., VIII, 10, 1.
- Traes, I, 6, 4.
- Jsaak, I, 12, 2 ff.
- Jsaia, Prophet, X, 1, 3 ff.
- Jsamachus, III, 6, 1.
- Jhana, St. in Paläst., VIII, 11, 3.
- Jhana, Dorf in Paläst., XIV, 15, 12.
- Jsmael, Sohn Abraham's, I, 10, 4 ff.
- Jsmael, ein Jude, X, 9, 2 f.
- Jsmael, Sohn des Phabus, Hohepr., XVIII, 2, 2; XX, 8, 8 ff.
- Jschar, V, 1, 21.
- Jssar, II, 7, 4.
- Jstob, VII, 6, 1.
- Jhuis, Afer's Sohn, II, 7, 4.
- Jjus, Afer's Sohn, II, 7, 4.
- Jnos, Jorams Sohn, Hohepr., X, 8, 6.
- Jtabyrisches Gebirge, V, 1, 22; XIII, 15, 4.

Jthobal, König von Tyrus u. Sidon, VIII, 13, 1 f.  
 Jturaa, XIII, 11, 3.  
 Jubas, libyscher König, XVII, 13, 4.  
 Juctan, I, 6, 4  
 Juda, Sohn des Jakobus, I, 19, 8 ff.  
 Juda, Sohn des Aminadab, XI, 4, 2.  
 Judäer, Volksstamm, I, 6, 2.  
 Judäa, Juden, früher Chananaä geheissen: I, 6, 2; Abraham kommt in's Land I, 7 ff.; Hungersnoth: II, 7, 1 ff.; Leiden in Aegypten: II, 9, 1 ff.; Auszug aus Aegypten: II, 15 f. Aufstand gegen Moses: III, 1, 1 ff.; 40 Jahre in der Wüste, 15, 1 ff.; Bündniß mit den Römern XII, 10, 6; Verbreitung über alle Länder XIV, 7, 2.  
 Judas, Hohepr., XI, 7, 1.  
 Judas Makkabäus, von XII, 6, 4 bis 11, 2.  
 Judas, ein Wahrsager, XIII, 11, 2.  
 Judas, Sohn des Chapäus, XIII, 5, 7.  
 Judas, ein Gehezesgelehrter, XVII, 6, 2 ff.  
 Judas, ein Galiläer, XVIII, 1, 1; 1, 6.  
 Juel, Hohepr., X, 8, 6.  
 Julia (Livia), Weib des Cäsar Augustus, XVII, 1, 1 ff.  
 Julia, Weib des Minucianus, XIX, 4, 3.  
 Julias, St. in Galil., XVIII, 2, 1.  
 Julius, St. in Peräa, XVIII, 2, 1; XX, 8, 4.  
 Julius, röm. Feldherr, XV, 3, 7.  
 Jupiter Gynalius, I, 4, 3.  
 Jyktier, Volksstamm, VIII, 5, 3.  
 Jzara, St. in Paläst., VIII, 15, 4  
 Jzates, XX, 2, 1 ff.

**K.**

Kibrothaba, III, 13, 1.  
 Kain, I, 2, 1 f.  
 Kainan, I, 3, 4.  
 Kallias, XVII, 1, 1.  
 Kallimander, XIII, 10, 2.  
 Kalliorrhoe, XVII, 6, 5.  
 Kambyses, XI, 2, 1.  
 Kamith, XVIII, 2, 2.  
 Ramon, St. der Galaad., V, 7, 6.  
 Kana, Dorf, XIII, 15, 1, XV, 5, 1.  
 Kapbarjaba, XVI, 5, 2.  
 Kapbarjalama, XII, 10, 4.  
 Kappadocien, XVI, 1, 2 f.  
 Kappadocier, I, 6, 1.  
 Karastes, XI, 8, 1.  
 Karthamesa, X, 6, 1.  
 Kareas X, 9, 2.  
 Kariathiarim, St., VI, 1, 4.  
 Karien, XI, 8, 1.  
 Karnaim, XII, 8, 4.  
 Karrä, XX, 2, 2.  
 Kaspiſche Pässe, XVIII, 4, 4.  
 Kassander, XII, 1, 1.  
 Kedar, Ismaels Sohn, I 12, 3.

Kedesis, St. in Galil., V, 1, 24; XIII, 5, 6 f.  
 Keltische Legion, XIX, 1, 15.  
 Kendebüs XIII, 7, 3.  
 Kenez, II, 1, 2.  
 Kesabäus, VII, 12, 4.  
 Keturä, Frau Abraham's, I, 15.  
 Killa, St. in Judäa, VI, 13, 1.  
 Kinchar, III, 6, 7.  
 Kleodemus, I, 15.  
 Kophene, I, 6, 4.  
 Kor, jüd. Maass, XV, 9, 2  
 Kore, Sohn des Eſau, I, 1, 2.  
 Koreä, St. in Judäa, XIV, 3, 4.  
 Korinthus, XVII, 3, 2.  
 Korrhäa, VI, 2, 2.  
 Kos, XIV, 7, 2, 10, 15; XVI, 2, 2.  
 Kotarbes, Partherkönig, XX, 3, 4  
 Koze, XV, 7, 9  
 Kratippus, XIV, 10, 22.  
 Kreta, XVII, 12, 1 f.  
 Kretſphon, St. in Aſſyrien, XVIII, 2, 4 f.  
 Kypros, Festung, XVI, 5, 2.

**L.**

Laban, Sohn des Bathuel, I, 6, 5.  
 Labatha, St. in Paläst., VII, 5, 5.  
 Labium, I, 6, 2.  
 Labosordach, babyl. König, X, 11, 2.  
 Lacedämonier, XII, 4, 10 f.; XIII, 5, 8.  
 Lachis, St. in Judäa, VIII, 10, 1; IX, 9, 3.  
 Lamedj, I, 2, 2; 3, 4.  
 Laodicea, XIV, 10, 20.  
 Laodite, XIII, 13, 4.  
 Laſthenes, XIII, 4, 3; 4, 9.  
 Latopolis, St. in Aegypten, II, 15, 1.  
 Latujim, Sohn des Dadan, I, 15  
 Lembä, St. der Moabiter, XIII, 15, 4.  
 Lemoniſche Tribus, XIV, 10, 10.  
 Lentulus, Conſul, XIV, 10, 13; 10, 16.  
 Leontopolis, St. in Aegypten, XIII, 3, 1.  
 Lepidus, XIX, 1, 3; 1, 8  
 Leſhos, Inſel, XVI, 2, 2.  
 Levi, I, 19, 8 ff.  
 Lia, Tochter des Riban, I, 19, 7 f.  
 Libanon, III, 14, 2; V, 3, 1; VIII, 2, 3; 6, 3; XIX, 5, 1.  
 Libias, St. in Arabien, XIV, 1, 4.  
 Libyen, I, 6, 2; I, 15.  
 Livius, Geſchichtſchreiber, XIV, 4, 3.  
 Lobane, St. in Judäa, X, 5, 2.  
 Lollius, XIV, 2, 3.  
 Lot, I, 7, 1 ff.  
 Lud, I, 6, 4.  
 Ludim, I, 6, 2.  
 Lugdunum (Lyon), XVIII, 7, 2.  
 Luom, I, 15.  
 Lupus, XIX, 2, 4; 4, 5.  
 Luſa, St. in Arabien, XIV, 1, 4.  
 Lydda, St. in Judäa, XIV, 11, 2; 15, 3; XX, 6, 2.



Lyder, I, 6, 4.  
 Lydien, XI, 8, 1.  
 Lysanias, XV, 4, 1; 10, 1.  
 Lysias, Landpfleger, XII, 7, 2 ff.  
 Lysias, eine Festung in Syrien, XIV, 3, 2.  
 Lysimachus, Befieger Thraciens, XII, 1, 1.  
 Lysimachus, Verräther Gaza's, XIII, 13, 3.  
 Lysimachus, Pausanias' Sohn, XIV, 10, 10;  
 12, 3.  
 Lysimachus, ein vornehmer Jude, XV, 7, 8.

## M.

Macedonien, XII, 1, 1.  
 Macedonier, XI, 8.  
 Macharas, XIV, 15, 7.  
 Macharus, ein Castell, XVIII, 5, 1; XIV,  
 5, 4.  
 Machabe, Frau des David, VII, 1, 4.  
 Machabe, Frau des Roboam, VIII, 10, 1.  
 Machir, VII, 5, 5.  
 Machmas, St. in Paläst., VI, 6, 1; XIII,  
 1, 6.  
 Macro, Praefect, XVIII, 6, 6 f.  
 Madäer für Meder, I, 6, 1.  
 Madan, Sohn Abrahams, I, 15.  
 Mades, Sohn Zaphet's, I, 6, 1.  
 Madian, St. in Arabien, II, 11, 1.  
 Madian, Sohn Abraham's, I, 15.  
 Madianiter, werden von den Juden besiegt,  
 IV, 7, 1; von Gedeon V, 6.  
 Magedo, St. in Samar., VIII, 6, 1; IX,  
 6, 3.  
 Magog, Sohn des Zaphet, I, 6, 1.  
 Maffabäer XII, 6.  
 Malael, I, 3, 4.  
 Malatha, eine Festung in Idumäa, XVIII,  
 6, 2.  
 Malchus, arabischer Erzieher des Antiochus,  
 XIII, 5, 1.  
 Malchus, Fürst Arabiens, XIV, 14, 1 f.;  
 XV, 6, 2.  
 Maliasse, St. in Peräa, V, 7, 10.  
 Mallon, Sohn Elimelech's, V, 9, 1.  
 Malkhace, Weib des Herodes d. Gr., XVII,  
 10, 1.  
 Mambre, I, 11, 2.  
 Mambres, I, 10, 2.  
 Manaem, König Israels, IX, 11, 1.  
 Manochem, ein Essener, XV, 10, 6.  
 Manalis, VII, 1, 3.  
 Manasses, Sohn des Josephus, II, 6, 1 ff.  
 Manasses, Judenkönig, X, 3, 1 f.  
 Manasses, Bruder des Jaddus, XI, 7, 2 ff.  
 Manasses, Hohepr., XII, 4, 1.  
 Mandra, Ort in Paläst., X, 9, 5.  
 Manna, III, 1, 6.  
 Manoch, Samson's Vater, V, 8, 2.  
 Maon, VI, 13, 2.  
 Mar, Ort in Arabien, III, 1, 1.  
 Marathioth, Sohn des Jotham, VIII, 1, 3.  
 Marari, Levi's Sohn, II, 7, 4.  
 Marcellus, Consul, XIV, 10, 13.  
 Marcus, XIX, 5, 1.  
 Mardocheus, Feldherr, XI, 3, 10 f.  
 Mardocheus, ein vornehm. Jude, XI, 6, 2 ff.  
 Maria, Schwester des Moses, IV, 4, 6.  
 Mariamne, Alexander's Tochter, XV, 2, 5 f.  
 Mariamne, Agrippa's Tochter, XVIII, 5, 4 ff.  
 Mariamne, Joseph's Tochter, XVIII, 5, 4.  
 Mariamne, Weib des Archelaus, XVII, 13, 4.  
 Marion, Tyrann der Lyrier, XIV, 12, 1.  
 Marissa, St. in Judäa, von Hyrtan er-  
 obert: XIII, 9, 1; von Gabinus herge-  
 stellt, XIV, 5, 3.  
 Marjuane, jüd. Monatsname, I, 3, 3.  
 Marjus, syrischer Prätor, XIX, 8, 1.  
 Marjyas, Freigelassener d. Agrippa XVIII,  
 6, 3.  
 Maruel, Jared's Sohn, I, 2, 2.  
 Marullus, XVIII, 6, 10.  
 Masmas, Ismaels Sohn, I, 12, 4.  
 Masnaemphes, priesterliche Kopfbedeckung,  
 III, 7, 3.  
 Maspha, St. in Paläst., VIII, 12, 4.  
 Masphat, St. in Paläst., V, 7, 9; VI, 2,  
 1; 4, 4, X, 9, 2 ff.  
 Massabaganes, priesterl. Kleidungsstück, III,  
 7, 1.  
 Massageten, XI, 2, 1.  
 Massan, I, 12, 4.  
 Masses, Ismaels Sohn, I, 12, 4.  
 Mastherer Gebirge, VI, 13, 4.  
 Mathusala, Maruels Sohn, I, 2, 2.  
 Mathusalas, Henoch's Sohn, I, 3, 4.  
 Mattathias, Vater der Maffabäer, XII,  
 6 ff.  
 Matthatias, Absalom's Sohn, XIII, 5, 7.  
 Matthatias, Theophil's Sohn, Hohepr. durch  
 Herodes, XVII, 4, 2, 6. 4.  
 Matthatias, Gesetzeslehrer, XVII, 6, 2;  
 6, 4.  
 Matthatias, Anan's Sohn, Hohepr., XIX,  
 6, 4.  
 Matthatias, Theophil's Sohn, Hohepr. durch  
 Agrippa, XX, 9, 7.  
 Mazaka, St. in Kappadocien, I, 6, 1.  
 Medier, I, 6, 1; X, 11, 4.  
 Medien, IX, 12, 13.  
 Meir, Kleidungsstück d. Hohepr., III, 7, 4.  
 Megasthenes, Geschichtsschreiber, X, 11, 1.  
 Melas, XVI, 10, 6.  
 Melcha, Nachor's Weib, I, 6, 5.  
 Melchis, Saul's Sohn, VI, 6, 6 f.  
 Melchisedech, König, I, 10, 2.  
 Melle, St. in Paläst. XII, 8, 3.  
 Melos, Insel, XVII, 12.  
 Memmius Regulus, XIX, 1, 1.  
 Memnon, Priester in Galicarn., XIV,  
 10, 23.  
 Memphisost, VII, 5, 5.  
 Memphis, St. in Aegypten, XII, 4, 3;  
 5, 3.

- Menander, Geschichtschr., VIII, 5, 3; 13, 2; IX, 14, 2.
- Mende, St. in Palästina, X, 5, 1.
- Menebemus, Philosoph, XII, 2, 13.
- Menenische Tribus, XIV, 10, 10.
- Menophilus, Pyrtan, XIV, 10, 25.
- Merob, Tochter Saul's VI, 6.
- Meroe, Hauptst. Aethiopiens, II, 10, 2.
- Mejas, Aram's Sohn, Mejanäer, I, 6, 4.
- Mesopotamien, seine Bewohner lehnen sich auf gegen Abraham, I, 7, 1; Unglück der Juden dajelbst, XVIII, 9, 1 ff.
- Messala, XIV, 14, 4.
- Messalina, Gattin d. Claudius, XX, 8, 1.
- Mestrac, I, 6, 2.
- Metellus Creticus, XIV, 1, 2 f.
- Mia, Bezirk in Peräa, XX, 1, 1.
- Nichas, Sohn d. Menphibost, VII, 5, 5.
- Nichäas, Prophet, VIII, 14, 5.
- Nichal, Saul's Tochter, VI, 12 bis VII, 4, 3.
- Milesius, Burghauptmann von Damaskus, XIII, 15, 1.
- Milhas, Landschaft in Armenien, I, 3, 6.
- Minäos, König von Aegypten, VIII, 6, 2.
- Minucianus Anius, XIX, 1, 3 ff.
- Minucianus Marcus, Gemahl der Schwester Caligula's, XIX, 4, 3.
- Misael, Genosse Daniel's, X, 10, 1 ff.
- Misan, König der Moabiter, IX, 3, 1.
- Misenum und Puteoli, Städte in Campanien, XIX, 1, 1.
- Mithridates Sinates, Führer der Parther, XIII, 14, 3.
- Mithridates, König v. Pontus, XIV, 3, 4.
- Mithridates, ein Parther, XIV, 6, 4.
- Mithridates, Schwiegersohn des Artaban, XVIII, 9, 6 ff.
- Mnaseas, Geschichtschr., I, 3, 6.
- Moab, I, 11, 5.
- Moabiter, unterjochten die Israeliten, werden von Ehud wieder besiegt, V, 4; bekriegen den Josaphat, IX, 1, 2 ff.
- Mochus, Geschichtschreiber, I, 3, 9.
- Mobim, Flecken in Judäa, XII, 6, 1; 11, 2, XIII, 6, 5.
- Mompbis, Benjamin's Sohn, II, 7, 4.
- Monabazus Bezäus, XX, 2, 1 f.
- Monabazus, Sohn des Vorigen, XX, 2, 1 ff.
- Mopsveste, St. in Cilicien, XIII, 13, 4.
- Moria, Berg in Judäa, I, 13, 1.
- Mosoch, Mosochener, I, 6, 1.
- Moses, seine Geburt dem Vater Amram verheissen, II, 9, 3; sein Leben von II, 9, 4 bis IV, 8, 49.
- Moses' Gesetze von III, 9 bis IV, 8, 41 ff.
- Muchäus, ein Perser, XI, 6, 1.
- Mucian, Statthalter v. Syrien, XII, 3, 1.
- Murcus, XIV, 11, 1 ff.
- Myrtha, Tochter der Cynra, XIX, 1, 13.
- Mytilene, Stadt auf Lesbos, XVI, 2, 2.
- N.**
- Naamis, Elimelech's Weib, V, 9, 1 ff.
- Naarda, St. in Babylonien, XVIII, 9, 1.
- Naas, König der Ammaniter, VI, 5, 1 ff.; VII, 6, 1.
- Nabad, Aaron's Sohn, III, 8, 1 f.
- Nabäoth, Sohn des Ismael, 1, 12, 4.
- Nabal, VI, 13, 6 ff.
- Naballo, Stadt in Arabien, XIV, 1, 4.
- Naban, Stadt in Palästina, VI, 12, 1 ff.
- Nabatäer, XII, 8, 3; XIII, 1, 2.
- Nabatenerland, I, 12, 4.
- Nabla, musikal. Instrument, VII, 12, 3; VIII, 3, 8.
- Nabonael, babylonischer Name f. Baltajar, X, 11, 2.
- Nabosares, ein babylon. Fürst, X, 8, 2.
- Nabuchodonosor, von X, 6, 1 bis 11, 1.
- Nabuth, Achab's Weib, VIII, 13, 8.
- Nabuzardan, Feldherr der Babylon., X, 8, 5 ff.
- Nacebus, Feldherr der Araber, XVI, 9, 2.
- Nachor, Sohn des Serug, I, 6, 5.
- Nadab, VIII, 11, 4.
- Najeman, Sohn des Benjamin, II, 7, 4.
- Naphäus, Sohn des Ismael, I, 12, 4.
- Nahum, Prophet, IX, 11, 3.
- Nathan, Sohn des David, VII, 3, 3.
- Nathan, Prophet, VII, 4, 4; 7, 3; 14, 5.
- Nathanael, Bruder des David, VI, 8, 1.
- Nazaräer, IV, 4, 4.
- Neara, Ort in Palästina, XVII, 13, 1.
- Nechao, König in Aegypten, zieht an den Euphrat, X, 5, 1; nimmt Zonchaz gefangen, 5, 2; wird von Nabuchodonosor geschlagen, 6, 1.
- Nehemias, XI, 5, 6 und 8.
- Nemeffi, Vater Jehu's, IX, 6, 1.
- Nephan, VII, 12, 2.
- Nephtali, I, 19, 8; II, 7, 4; V, 1, 22.
- Nergeleer, ein babylon. Fürst, X, 8, 2.
- Nerias, Hohepr., X, 8, 6.
- Nero, XX, 8, 2 ff.
- Neronias, Name für Cäsarea Philippi, XX, 9, 4.
- Ner, Oheim des Saul, VI, 6, 6.
- Ner, Vater des Baruch, X, 9, 1.
- Nikanor, Procurator, des Antioch. Epiph., XII, 5, 5; 7, 3.
- Nikanor, Freund des Demetrius, XII, 10, 4 f.
- Nikaso, Weib des Manasse, XI, 7, 2 f.
- Nikaula, Königin von Aegypten u. Aethiop., VIII, 6, 2 f.
- Nikolaus Damascenus, Geschichtschreiber, von XVI, 2, 3 f. bis XVII, 9, 6; seine Werke werden erwähnt: XIII, 12, 6; XIV, 1, 3; 4, 3; 6, 4; XVI, 7, 1.
- Nikopolis, Stadt in Epirus, XVI, 5, 3.
- Niglisar, König in Babylonien, X, 11, 2.



- Nil, wird Geon genannt, I, 1, 3.  
 Nineveh, Stadt in Assyrien, IX, 10, 2.  
 Ninus, König in Assyrien, IX, 10, 2.  
 Ninus, Stadt in Assyrien, I, 6, 4.  
 Nimrod, Enkel des Cham, I, 6, 2.  
 Nisan, jüd. Monatsname, II, 14, 6; XI, 4, 8.  
 Nisibis, Stadt in Mesopot., XVIII, 9, 1; 9, 9; XX, 3, 3.  
 Noe, I, 3, 1 ff.  
 Noema, Tochter Lamech's I, 2, 2.  
 Norbanus Flaccus, XVI, 6, 6.  
 Norbanus, ein vornehmer Römer, XIX, 1, 15.  
 Noffe, Mutter Joachim's, X, 6, 3.  
 Numenius, XIII, 5, 8.  
**D.**  
 Oba, Stadt der Damascener, I, 10, 1.  
 Obed, Sohn des Boaz, V, 9, 4.  
 Obedam, Priester, VII, 4, 2.  
 Obedas, ein arab. Fürst, XIII, 13, 5.  
 Obedas, Prophet, IX, 12, 2.  
 Obedias, VIII, 13, 4.  
 Obimes, VIII, 11, 1.  
 Obodas, ein arab. Fürst, XVI, 7, 6; 9, 4.  
 Ochozias, Sohn des Achab, VIII, 15, 6; IX, 2, 1 f.  
 Ochozias, Sohn d. Joram, IX, 5, 3; 6, 3.  
 Octavia, Tochter des Claud. Cäsar, XX, 8, 1 f.  
 Odeas, Hohepr., X, 8, 6.  
 Odollam, Stadt in Judäa, VIII, 10, 1.  
 Og, König von Golan, IV, 5, 3.  
 Ogyges, I, 10, 4.  
 Olsa, Weißagerin, X, 4, 2.  
 Olsa, VIII, 12, 4.  
 Olympias, Tocht. d. Herodes, XVIII, 5, 4.  
 Olympische Spiele, XVI, 5, 3.  
 Olympus, XVI, 10, 9.  
 Oman, II, 1, 2.  
 Onias, Hohepr., Sohn d. Jadd, XI, 8, 7; XII, 2, 2.  
 Onias, Sohn Simon's d. Gerechten, Hohepr., XII, 4, 1 ff.  
 Onias, jüngster Sohn des Simon, XII, 5, 1; 9, 7.  
 Onias, Sohn des Onias, von XII, 5, 1 bis XIII, 10, 4.  
 Onias, ein frommer Jude, XIV, 2, 1.  
 Onias' Gau, XIV, 8, 1.  
 Ophellius, XIV, 13, 5.  
 Ophir, Juttan's Sohn, I, 6, 4.  
 Ophnis, Eli's Sohn, V, 10 f.  
 Oreb, König der Madoniter, V, 6, 5.  
 Orestes' Geschlecht, XI, 8, 1.  
 Oroses, Sohn des Phraates III., XVIII, 2, 4.  
 Oroses, Sohn des Artaban IV., XVIII, 2, 4.  
 Oronnas, ein reicher Jebusiter, VII, 3, 3, 13, 9.  
 Orone, St. in Arab., XIII, 15, 4; XIV, 1, 4.  
 Orpha, moabitische Weib, V, 9, 1.  
 Orsanes, e. vornehmer Parther, XIV, 6, 4.  
 Orus, Gemahl der Schwester Moses, III, 2, 4.  
 Oryba, Stadt in Arabien, XIV, 1, 4.  
 Oseas, IX, 13, 1 f.  
 Othniel, V, 3, 3.  
 Ozas, VII, 4, 2.  
 Ozias, König der Juden, IX, 9, 3 ff.  
 Ozis, Boci's Sohn, V, 11, 5.  
**P.**  
 Pacor, Sohn des Partherkönigs Arab, XIV, 13, 3; 15, 7.  
 Pacor, Sohn des Partherkönigs Artaban, XX, 3, 4.  
 Palästina, Bezeichnung für das Land der Philister, I, 6, 2.  
 Palästinenjer, ihr Name, I, 6, 2; Hauptstädte, VI, 1, 2; ihre Geschichte von V, 1, 18 bis IX, 13, 3.  
 Pallas, Diener der Antonia, XVIII, 6, 6.  
 Pallas, Bruder des Landpflegers Felix, XX, 7, 1; 8, 9.  
 Palmyra, Stadt in Syrien, VIII, 6, 1.  
 Pamphylien, XI, 8, 1; XIV, 14, 3.  
 Pamphyliſches Meer, II, 16, 5.  
 Panathenäa, atheniens. Fest, XIV, 8, 5.  
 Parias, Landstrich in Palästina u. Stadt daj., XVII, 8, 1.  
 Paphlagonien, I, 6, 1.  
 Papius, Tribun, XIX, 1, 6.  
 Papierische Tribus, XIV, 10, 10.  
 Pappus, XIV, 15, 12 f.  
 Papyron, Stadt in Arabien, XIV, 2, 3.  
 Parmenio, XI, 8, 5.  
 Paros, XIV, 10, 8.  
 Parther führen ihre Götzen stets mit sich, XVIII, 9, 5; Demetrius Ricat. zieht gegen sie, XIII, 5, 11; ihre Könige nach Artabanus, XX, 3, f.  
 Patroklus, XIV, 10, 10.  
 Pausanias, XI, 8, 1; XIX, 1, 13.  
 Pella, Stadt in Syrien, XIV, 3, 2.  
 Pella, Stadt in Palästina, eingenommen von Alexander Jannäus und Pompejus, XIII, 15, 4; XIV, 4, 4.  
 Pelusium, Stadt in Aegypten, von Senacherib belagert X, 1, 4; eingenommen von Antipater u. Mithridates, XIV, 8, 1.  
 Peräa, XVII, 8, 1.  
 Pergamus, XIV, 10, 22.  
 Persien, Perser stammen ab von Glam, I, 6, 4; erobern Aegypten, X, 2, 3.  
 Petephres, Pharaos' Koch, II, 4, 1 ff.  
 Petephres, heliopolit. Priester, II, 6, 1.  
 Petra, Stadt in Arabien, IV, 7, 1.  
 Petra, Stadt der Amalekiter, III, 2, 1.  
 Petronius, Praefect in Aegypten, XV, 9, 2.  
 Petronius, Praefect i. Syrien, XVIII, 8, 2 ff.

- Petrus, Freigelassener d. Berenice, XVIII, 6, 3.  
 Phabi, XVIII, 2, 2.  
 Phallion, Bruder d. Antipater, XIV, 2, 3.  
 Phalna, David's Sohn, VII, 3, 3.  
 Phataas, König Israels, IX, 11, 1.  
 Phannuel, Ort in Palästina, I, 20, 2; VIII, 8, 4.  
 Pharao, Bezeichnung für die ägyptischen Könige von Minäus ab, VIII, 6, 2.  
 Pharao, ägypt. König, erhebt den Joseph, II, 5, 7 ff.  
 Pharao bedrängt die Israeliten, II, 14.  
 Pharao, letzter König dieses Namens, VIII, 2, 1; 6, 1.  
 Pharatho, Stadt in Judäa, XIII, 1, 3.  
 Phares, Judas' Bruder, II, 7, 4.  
 Pharisäer, XIII, 5, 9 ff.  
 Pharnuti, ägypt. Monatsname, II, 14, 6.  
 Pharnakes, XIV, 3, 4.  
 Phasacl, Stadt in Palästina, die Erbauung der Stadt, XVI, 5, 2; wird der Salome geschenkt, XVII, 8, 1.  
 Phasacl, Bruder des Herodes des Großen, XVI, 5, 2; XVIII, 5, 4.  
 Phasacl, Festungsturm in Jerusalem, XVI, 5, 2; XVII, 10, 2.  
 Pheltias, Tochter des Bis, VI, 13, 8; VII, 1, 4.  
 Phenna, Frau des Halkan, V, 10, 2.  
 Pheroras, Antipater's Sohn, von XIV, 15, 4; XVII, 4, 2.  
 Phichola, Flecken in Judäa, XII, 4, 2.  
 Phisol, Feldherr des Abimelech, I, 18, 3.  
 Phideas, Hohepriester, X, 8, 6.  
 Phidias, Athenieni., XIX, 1, 1.  
 Philadelphia, Hauptstadt der Ammoniter, XIII, 8, 1; XX, 1, 1.  
 Philippion, Sohn des Ptolomäus Mennäus, XIV, 7, 4.  
 Philippus, König von Macedonien, XI, 8, 1; XIX, 1, 13.  
 Philippus, zum Reichsverweser von Antioch. Epiph. ernannt, XII, 9, 2 f.  
 Philippus, Sohn des Antiochus Grypus, XIII, 13, 4 ff.  
 Philippus, Sohn des Herodes des Großen, von XVII, 4, 3 bis XVIII, 5, 4.  
 Philipus, Sohn des Jafin, XVII, 2, 3.  
 Philo Alexandrimus, XVIII, 8, 1.  
 Philostratus, Geschichtschreiber, X, 11, 1.  
 Phinees, Sohn des Eleazar, von IV, 6, 12 bis VIII, 1, 3.  
 Phinees, Sohn des Est, V, 10, 1 ff.  
 Phison, Bezeichnung für Ganges, I, 1, 3.  
 Phönicier, ihr Kampf mit den Assyriern, IX, 14, 2.  
 Phraates IV, seine Gefangennahme, XV, 2, 2 f.; seine Ermordung XVIII, 2, 4.  
 Phraates, Sohn des Vorigen, XVIII, 2, 4.  
 Phrat, Bezeichnung f. d. Euphrat, I, 1, 3.  
 Phrygier, XII, 3, 4.  
 Phul, König der Assyrier, IX, 11, 1.  
 Phut, Sohn des Cham, I, 6, 2.  
 Phutes, Fluß in Mauritanien, I, 6, 2.  
 Phylistim, I, 6, 2.  
 Pilatus (Pontius), XVIII, 2, 2 ff.  
 Pijo, Gefandter des Pompejus, XIV, 4, 2.  
 Pijo, Mörder d. Germanicus, XVIII, 2, 5.  
 Pijo, röm. Stadtoberster, XVIII, 6, 5; 6, 10.  
 Pitholaus, XIV, 5, 2 ff.  
 Platana, Flecken in Paläst, XVI, 11, 2.  
 Polemo, König von Cilicien, XX, 7, 3.  
 Polemon, König von Pontus, XIX, 8, 1.  
 Pollische Tribus, XIV, 10, 10.  
 Pollio, Pharisäer, XV, 1, 1; 10, 4.  
 Polluz, XIX, 1, 2.  
 Polybius Megapolitanus, XII, 3, 3; 9, 1.  
 Pompejus, Senator, XIX, 1, 5.  
 Pompejus, XIV, 3, 1 ff.  
 Pompeionus, Consul, XIX, 4, 5.  
 Poppäa, Weib Nero's, XX, 8, 11.  
 Pseudo-Alexander, XVII, 12, 1 f.  
 Ptolomäus I. Lagt, erobert Jerusalem XII, 1, 1.  
 Ptolomäus II. Philadelphus, läßt das jüd. Gesetzbuch in's Griech. übersehen, XII, 2 ff.  
 Ptolomäus III. Evergetes, XII, 4, 1 ff.  
 Ptolomäus IV. Philopator, XII, 3, 3: 4, 1.  
 Ptolomäus V. Epiphanes, XII, 3, 3 ff.  
 Ptolomäus VI. Philometor, von XII, 4, 11, bis XIII, 4, 8.  
 Ptolomäus VII. Physkon, XII, 4, 11; XIII, 9, 3.  
 Ptolomäus VIII. Lathurus, XIII, 10, 4 ff.  
 Ptolomäus XII. Auletes, XIV, 6, 2.  
 Ptolomäus, Mennai, XIII, 15, 2 bis XIV, 12, 1.  
 Ptolomäus, Sohn des Jamblichus, XIV, 8, 1.  
 Ptolomäus, Schwiegerjohn des Simon, XIII, 7, 4 f.  
 Ptolomäus, Sohn d. Dorymenes, XII, 7, 3.  
 Ptolomäus von Rhodus, XIV, 14, 3.  
 Ptolomäus, Praefect von Galil., XIV, 15, 6.  
 Ptolomäus, Minister des Herodes, XVI, 7, 3; 8, 3; XVII, 8, 3, u. 9, 4.  
 Ptolomäus, Bruder des Ncolaus, XVII, 9, 4.  
 Ptolemais, XIV, 12, 2 f.  
 Puteoli, Stadt in Italien, XIX, 1.  
 Pythischer Tempel, XVI, 5, 3.
- D.**
- Quintilia, XIX, 1, 5.  
 Quirinische Tribus, XIV, 8, 5.  
 Quirinius, von XVII, 13, 5 bis XVIII, 2, 1.



## R.

Raazar, ein Räuber, VIII, 7, 6.  
 Rabatha, Stadt der Amaniter, VII, 7, 5.  
 Rabesat, XI, 3, 5.  
 Rabilius, Consul, XIV, 10, 20.  
 Rachel I, 19, 8 ff.  
 Rael, David's Bruder, VI, 8, 1.  
 Räspha, VII, 1, 4.  
 Raſhab, V, 1, 2; 1, 7.  
 Raſpta, Feſtung in Arabien, XVI, 9, 3.  
 Ragaba, Feſtung in Paläſt., XIII, 15, 5.  
 Ragau, I, 6, 5.  
 Raguel, Gſau's Sohn, II, 1, 2.  
 Raguel, Prieſter in Madian, II, 11, 2.  
 Raphia, Stadt in Judäa, XIII, 13, 3; XIV, 5, 3.  
 Raphidin, Ort in Arab., III, 1, 7.  
 Raphon, Stadt in Syrien, XII, 8, 4.  
 Rapſaces, Feldherr der Aſſyrier, X, 1, 1.  
 Rathynus, XI, 2, 1.  
 Rebe, König der Madianiter, IV, 7, 1.  
 Rebeſſa, I, 6, 5 ff.  
 Reblatha, St. in Syrien, X, 8, 2; 8, 5.  
 Recem, König der Madianiter, IV, 7, 1.  
 Renga, Stadt in Paläſtina, VI, 14, 1.  
 Rheger, I, 6, 1.  
 Rhinofurura, St. in Judäa, XIII, 15, 4; XIV, 14, 2.  
 Rhoa, V, 2, 12.  
 Rhodus, Inſel, XIV, 14, 3.  
 Riphates, Riphatäer, I, 6, 1.  
 Roboam, Sohn des Salomon, VII, 8, 5 bis VIII, 10, 4.  
 Rom, d. Juden aus Rom vertrieben, XVIII, 3, 4 und 5.  
 Römer, weiſen den Antioch. Epiph. aus d. Lande, XII, 5, 2; Bündniß mit Judas Makkab., XII, 10, 6; mit Jonathan XIII, 5, 8; mit Simon XIII, 7, 3; mit Hyrtan, XIII, 9, 2; XIV, 8, 5.  
 Romelia, IX, 11, 1.  
 Rooboth, 1, 18, 2.  
 Ros, Sohn Benjamin's, II, 7, 4.  
 Ruben, I, 19, 8; II, 3, 1 ff.; Ruben's Stamm, IV, 7, 3.  
 Ruſus, Feldherr d. Juden, XVII, 10, 3 f.  
 Ruſus, Landpfleger, XVIII, 2, 2.  
 Ruma, I, 6, 5.  
 Ruth, V, 9, 1 ff.  
 Rhydda, Stadt in Arabien, XIV, 1, 4.

## S.

Saba, Stadt in Aethiop. II, 10, 2.  
 Sabathas, I, 6, 2.  
 Sabäus, VII, 11, 6 ff.  
 Sabas, Sohn des Chuſ, Sabäer, I, 6, 2.  
 Sabathan, I, 15.  
 Sabathas, I, 6, 2.  
 Sabathes, VII, 11, 8.  
 Sabatiniſche Tribus, XIV, 10, 13; 10, 19.  
 Sabbäus, XIII, 3, 4.  
 Sabbion, XV, 3, 2.

Sabel, VII, 6, 3.  
 Sabeus, I, 6, 4.  
 Sabinus, Landpfleger in Syrien, XVII, 9, 5 ff.  
 Sabinus, Tribun, XIX, 1, 7 ff.  
 Safer, Volk in Aſien, XVIII, 4, 4; XX, 4, 2.  
 Sadducäer, Flav. Joſ. lobt ſie, XVIII, 1, 3; XX, 9, 1.  
 Sadduk, XVIII, 1, 1.  
 Sadoſ, Hohepr., von VII, 2, 2 bis VIII, 1, 4.  
 Sadrakes, XI, 4, 9.  
 Salampſio, XVIII, 5, 4.  
 Salas, Sohn des Arſaphad, I, 6, 4.  
 Salas, Sohn des Juda, II, 7, 4.  
 Salathiel, XI, 3, 10.  
 Saleph, I, 6, 4.  
 Sallum, Hohepriester, X, 8, 6.  
 Salmanan, V, 6, 5.  
 Salmanaſſar, vernichtet das ganze Reich Iſrael, IX, 14, 1; fällt in Syrien und Phönicien ein, 14, 2.  
 Salome, Schweſter des Herodes d. Großen, XIV, 7, 3 bis XVIII, 2, 2.  
 Salome, Tochter des Herodes u. d. Herodias, XVIII, 5, 4.  
 Salome, Tochter des Herodes d. Gr. u. d. Glpis, XVII, 2, 3.  
 Salomon, Sohn des David, von VII, 3, 3 bis VIII, 7, 8.  
 Samaias, Prophet, VIII, 10, 3.  
 Samal, David's Bruder, VI, 8, 1.  
 Samaräus, I, 6, 2.  
 Samaria, Samariter, Bezirk in Paläſtina, hindern den Tempelbau, XI, 4, 3 ff.; weihen ihren Tempel dem heſſen. Zeus, XII, 5, 5.  
 Samaria, Stadt in Paläſt., ihre Gründung, VIII, 12, 5; belagert von Abado, IX, 4, 4; beſetzt von Herodes d. G., XV, 8, 5.  
 Samaron, Sohn des Jaſchar, II, 7, 4.  
 Samas, David's Bruder, VII, 8, 3.  
 Sambabas, XI, 4, 9.  
 Sameas, XIV, 9, 4 ff.  
 Samos, Inſel, XVI, 2, 2.  
 Sampho, Ort in Samarien, XVII, 10, 9.  
 Sampsigeram, König der Emefier, XVIII, 5, 4; XIX, 8, 1.  
 Samſon, V, 8, 4 ff.  
 Samuel, von V, 10, 2 bis VI, 13, 5.  
 Samaballetes, XI, 7, 2 ff.  
 Samagar, V, 4, 3.  
 Sapha, Ort in Judäa, XI, 8, 5.  
 Saphan, X, 4, 1.  
 Saphates, Präfect in Galiläa, VIII, 2, 3.  
 Saphatias, David's Sohn, VII, 1, 4.  
 Saphat, Vater des Eliſäus, VIII, 13, 7.  
 Saphonias, II, 7, 4.  
 Sar, St. in Judäa, VI, 12, 4.

- Sara, Frau des Abraham, I, 6, 5.  
 Sara, Tochter Affer's, II, 7, 4.  
 Sarabarzan, XI, 4, 4.  
 Sarab, Sohn des Zabula, II, 7, 4.  
 Saraim, St. in Judäa, VIII, 10, 1.  
 Saramalla, XV, 2, 3.  
 Saraſa, St. in Paläst, V, 8, 12.  
 Sarafar, Senacherib's Sohn, X, 1, 5.  
 Sardeſ, St. in Lydien, XIV, 10, 17; XVI, 6, 6.  
 Sareas, Hohepr., X, 8, 5.  
 Sareas, jüd. Anführer, X, 9, 2.  
 Sarephtha, St. in Phönic., VIII, 13, 2.  
 Sariphäus, XVII, 6, 2.  
 Sarvia, David's Schwester, VI, 13, 9.  
 Saturnin, Präfect in Syrien, XVI, 9, 1 ff.  
 Saturnin, Gatte der Fulvia, XVIII, 3, 5.  
 Saulus, Simeon's Sohn, II, 7, 4.  
 Saul, Sohn des Cis, von VI, 4, 1 bis 14, 8.  
 Scaurus, kommt nach Damaskus XIV, 2, 3; zieht nach Arabien 5, 1.  
 Sefopas, ein Feldherr des Ptolem. Epiph., XII, 3, 3.  
 Scythen, ihre Abstammung, I, 6, 1; ziehen gegen die Parther, XVIII, 4, 4.  
 Scythopolis, St. in Paläst., s. früherer Name, V, 1, 21; wird den Juden ver-rathen, XII, 8, 5; von Gabinus wiederhergestellt, XIV, 5, 3.  
 Sebaste, St. in Paläst., sein früherer Name XV, 8, 5; XVII, 11, 4; 13, 5; un-danibar gegen Agrippa, XIX, 9, 1 f.  
 Sebaste, Insel, XVI, 4, 6.  
 Sebastus, Hafen von Cäſarea, XVII, 5, 1.  
 Sebee, St. der Galaaditer, V, 17, 12.  
 Secele, Ort in Paläst., VI, 13, 10.  
 Sedefias, ein Lügenprophet, VIII, 15, 4.  
 Sedefias, König von Judäa, X, 7, 1 ff.  
 Sejan, XVIII, 6, 6.  
 Seſtr, Ort in Paläst., I, 20, 3.  
 Selene, Königin von Syrien, XIII, 16, 4.  
 Seleucia, St. in Syrien, XIII, 7, 1.  
 Seleucia, St. in Babylonien, XVIII, 9, 8.  
 Seleucia, St. in Gaulanit., XIII, 15, 3.  
 Seleucus I., Ricator, günstig den Juden, XII, 3, 1.  
 Seleucus VI., Epiphanes, XIII, 13, 4.  
 Sella, Lamech's Weib, I, 2, 2.  
 Sellin, Sohn des Nephthali, II, 7, 4.  
 Sellum, König Israels, IX, 11, 1.  
 Sem, Noe's Sohn, I, 4, 1 f.  
 Semaron, Berg, VIII, 11, 2.  
 Semarcon, St. in Samaria, VIII, 12, 5.  
 Semegar, ein babylon. Fürst, X, 8, 2.  
 Semei, Verwandter Saul's, VII, 9, 4 f.  
 Semeis, Präfect, VIII, 2, 3.  
 Semelius, XI, 2, 1.  
 Sempronius, Senator, XIII, 9, 2.  
 Senabar, König der Sodomiter, I, 9.  
 Senacherib, zieht gegen Jerusalem, X, 1, 1 ff.  
 Senaar, I, 4, 1; 4, 3.  
 Sephoris, St. in Galil., Synhedrium, da-selbst, XIV, 5, 4; wird eingenommen von Herodes, 15, 4; von Varus einge-nommen und verbrannt, XVII, 10, 9; von Herodes befestigt, XVIII, 2, 1.  
 Serebäus, XI, 3, 10.  
 Sergische Tribus, XIV, 10, 10.  
 Seron, XII, 7, 1.  
 Serriten, VI, 13, 10.  
 Serug, Vater des Nachor, I, 6, 4.  
 Servilius Galba, Proconſul, XIV, 10, 21.  
 Seth, I, 2, 3.  
 Sergus Cäſar, XIV, 9, 2 f.  
 Sibas, VII, 5, 5; 9, 3.  
 Sichern, St. der Canaaniter, I, 21, 1.  
 Sichen, St. in Samarien am Garizim, V, 7, 2; Königſburg daſelbst, VIII, 8, 4.  
 Sidon, IV, 5.  
 Sidon, St. in Phönic., ſeine Gründung I, 6, 2; hilft beim Tempelbau XI, 4, 1; nimmt den Parther Pacorus auf, I, 6, 2; IX, 14, 2 ff.  
 Silanus, Prätor, XVIII, 2, 4.  
 Silas, Agrippa's Freund, XVIII, 6, 7 ff.  
 Silas, Tyrann von Lyſias, XIV, 3, 2.  
 Silo, röm. Feldherr, XIV, 14, 6 ff.  
 Silo, St. in Samaria, V, 1, 19 f.  
 Simeon, Jakob's Sohn, von I, 19, 8 bis II, 7, 4.  
 Simon, Hohepr., XII, 4, 10.  
 Simon Matthes, XII, 6, 1 ff.  
 Simon, Sohn des Boethus, XV, 9, 3.  
 Simon, Sklave des Herodes d. Gr., XVII, 10, 6.  
 Simon, Sohn des Kamith, Hohepr., XVIII, 2, 2.  
 Simon Kantheras, Hohepr., XIX, 6, 2; XX, 1, 3.  
 Simon, Sohn des Jud. Galil., XX, 5, 2.  
 Simon Magus, XX, 7, 2.  
 Sinai, Berg in Arab., II, 12, 1; III, 2, 5; 5, 1.  
 Sinope, St. in Pontus, XVI, 2, 2.  
 Siphar, Statthalter der Ammaniter, VII, 9, 8.  
 Sijares, V, 5, 4.  
 Sifema, XIV, 6, 1.  
 Sijines, XI, 4, 4.  
 Soa, König in Aegypten, IX, 14, 1.  
 Soar, Sohn des Simeon, II, 7, 4.  
 Sobacchus, VII, 12, 2.  
 Sobnäus, X, 1, 2.  
 Socho, Ort in Jud., VIII, 10, 1.  
 Sodoma, St. in Paläst., I, 11.  
 Soëmus, Iſturäer, XV, 6, 5 f.  
 Soëmus, Araber, XVII, 3, 2.  
 Soëmus, König von Gmeſa, XX, 8, 4.



- Sotopades, IV, 7, 4.  
 Sophaker, I, 15.  
 Sophar, II, 1, 2.  
 Sophene, Bezirk in Armenien, VII, 5, 1; VIII, 7, 6.  
 Sophira, VIII, 6, 4.  
 Sophonias, Priester, X, 8, 5.  
 Soffpater, XIV, 10, 22.  
 Sofius, XIV, 15, 9 ff.  
 Spafinus, XX, 2, 1 u. 3.  
 Spafinicharar, St. in Sufiana, I, 6, 4.  
 Stellatinische Tribus, XIV, 10, 10.  
 Stephanus, kaiserl. Diener, XX, 5, 4.  
 Stöcheus, XVIII, 6, 7.  
 Strabo Cappador, XIII, 10, 4 ff.  
 Stratonsthurm XV, 8, 5; XIII, 12, 2 f. XIV, 4, 4.  
 Straton, Beherrscher von Beröa, XIII, 14, 3.  
 Sunam, St. in Paläst., VI, 14, 2.  
 Sunis, Sohn des Gad, II, 7, 4.  
 Surim, I, 15.  
 Sures, medianitisch. Emir, IV, 6, 10; 7, 1.  
 Sufa, Hauptst. von Persien, X, 11, 7; XI, 6, 1 ff.  
 Sufak, König von Aegypten, VIII, 10, 2 f.  
 Su, Abraham's Sohn, I, 15.  
 Sufaminus, St. in Phönici., XIII, 12, 3.  
 Sultäus, XVI, 7, 6 ff.  
 Symacho, XX, 2, 1.  
 Symoborus, König der Sodomiter, I, 9, 1.  
 Syrien, Syrer, ihr Ursprung, I, 6, 4; ziehen gegen die Israeliten, VIII, 14; unterworfen von Reshao, Nabuchodonosor, X, 5, 6; Alexander zieht in's Land XI, 8, 3; Herrschaft der Seleuciden, XII, 1, 1.  
 Syrus, König von Mesopot., VII, 6, 1.
- S.**
- Tabäus, Sohn des Nachor, I, 6, 5.  
 Tanganas, XI, 4, 8.  
 Tarent, St. in Italien, XVII, 5, 1.  
 Tarscheä, St. in Galil., von Cassius eingenommen, XIV, 7, 3; Nero übergibt sie dem Agrippa, XX, 8, 4.  
 Tarsus, St. in Cilicien, I, 6, 1.  
 Taurus, Gebirge in Cilicien, XI, 8, 3.  
 Taräus, Sohn des Nachor, I, 6, 5.  
 Terentinische Tribus, XIV, 10, 10.  
 Teron, XVI, 11, 4 ff.  
 Thadal, ein assyrisch. Anführer, I, 9.  
 Thabanor, St. in Syrien, VIII, 6, 1.  
 Thänus, König von Amath, VII, 5, 4.  
 Thallus, XVIII, 6, 4.  
 Thamar, David's Tochter, VII, 3, 3; 8, 1.  
 Thamar, Abjalom's Tochter, VII, 10, 3.  
 Thanna, St. in Judäa, ehemals Philisterstadt V, 1, 28; 8, 5. von Cassius eingenommen XIV, 11, 2.  
 Thannäus, VIII, 12, 5.  
 Thamnata, St. in Judäa, XIII, 1, 3.  
 Thannus, VII, 2, 1.
- Thaphine, VIII, 7, 6.  
 Tharabafa, St. in Arab., XIV, 1, 4.  
 Tharata, X, 1, 1.  
 Tharbis, II, 10, 2.  
 Thare, Abraham's Vater, I, 6, 5.  
 Tharje, St. in Paläst., VIII, 12, 3; IX, 11, 1.  
 Tharsifes, X, 1, 4.  
 Tharsus, I, 6, 1.  
 Thaumastus, XVIII, 6, 6.  
 Theben, St. in Paläst., V, 7, 5; VII, 7, 2.  
 Thekon, St. in Judäa, VIII, 10, 1; IX, 1, 3.  
 Theman, II, 1, 2.  
 Theodestus, XI, 6, 4; 6, 10.  
 Theodor, XIII, 13, 3 ff.  
 Theodosius von Samarien, XIII, 3, 4.  
 Theodosius aus Sunium, XIV, 8, 5.  
 Theophilus, des Hohenpr. Matthias Vater, XVII, 4, 2.  
 Theophilus, Hohepr., XVIII, 5, 3; XIX, 6, 2.  
 Theopompus, Geschichtschreiber, XII, 2, 14.  
 Thernuja, XVIII, 2, 4.  
 Thezbone, St. der Galaaditer, VIII, 13, 2.  
 Theudion, XVII, 4, 2.  
 Thiras, I, 6, 1.  
 Thisri, jüd. Monatsname, VIII, 4, 1.  
 Thobel, I, 6, 1.  
 Tholomäus, König der Oessirer, VII, 1, 4.  
 Tholomäus, Räuberhauptmann, XX, 1, 1.  
 Thorgames, Sohn des Paphet, I, 6, 1.  
 Thracier, I, 6, 1; IX, 1, 4; XVII, 8, 4.  
 Thracia, IX, 1, 4.  
 Thresa, St. in Idumäa, XIV, 13, 9; 15, 2.  
 Thulus, Sohn Jzagars, II, 7, 4.  
 Tiberias, St. in Paläst., XVIII, 2, 3; XX, 8, 4.  
 Tiberius Nero, folgt dem Augustus, XVIII, 2, 2 ff.; vertreibt die Juden aus Rom, 3, 5.  
 Tiberius Gamellus, XVIII, 6, 4 ff.  
 Tiberius Alexander, XX, 5, 2.  
 Tiglat Pilezar unterwirft sich einen großen Theil Israels IX, 11, 1; schließt den Tempel 12, 3.  
 Tigranes, König Armeniens, XIII, 16, 4.  
 Tigranes, zwei gleichnamige Verwandte des Herodes d. Gr., XVIII, 5, 4.  
 Tigris, I, 1, 3.  
 Timagenes, Geschichtschreiber XIII, 11, 3; 12, 5.  
 Timidius, XIX, 1, 5.  
 Timius, XVIII, 5, 4.  
 Tirathaba, Ort in Samarien, XVIII, 4, 1 f.  
 Titius, syr. Präfect, XVI, 8, 6.  
 Thochoa, St. in Judäa, XIII, 1, 3.  
 Trachonitis, von Augustus dem Herodes d. Gr. übergeben, XV, 10, 1 ff.; empört sich gegen Herodes, XVI, 4, 6 ff.  
 Tralles, St. in Carien, XIV, 10, 21.

Trebellius Maximus, Senator, XIX, 2, 3.  
 Tripolis, St. in Phönicien, XII, 10, 1;  
 XIII, 10, 2.  
 Tryphon, Hofnarr des Ptolemäus Epiph.,  
 XII, 4, 9.  
 Tryphon, Barbier des Herodes d. Gr., XVI,  
 11, 6 f.  
 Tusculanum, Villa des Tiberius, XVIII,  
 6, 6.  
 Tyrannus, XVI, 10, 3  
 Tyrus, Colonie in Judäa, XII, 4, 11.  
 Tyrus, Tyrier, leisten Widerstand dem Salma-  
 nassar, IX, 14, 2, Cassius dort Allein-  
 herrscher, XVI, 12, 1; weisen Pacorus ab,  
 13, 3.

**II.**

Ul, I, 6, 4.  
 Ulatia, Bezirk in Paläst., XV, 10, 3.  
 Unmidius Quadratus, Praefect in Syrien,  
 XX, 6, 2.  
 Ur, König der Madianiter, IV, 7, 1.  
 Ure, St. in Chaldäa, I, 6, 5.  
 Ures, ephraimit. Bezirk, VIII, 2, 3.  
 Uri, III, 6, 1.  
 Uria, Gatte der Berjabee, VII, 7.  
 Uria, Hohepr., X, 8, 6.  
 Us, I, 6, 4.  
 Ufis, Sohn des Dan, II, 7, 4.  
 Ur, Sohn des Nachor, I, 6, 5.

**B.**

Balatha, Ort in Syrien, XVII, 2, 1.  
 L. Valerius, Prätor, XIV, 8, 5.  
 Valerius Gratus, Landpfleger in Judäa,  
 XVIII, 2, 2.  
 Valerius Asiaticus, XIX, 1, 14 ff.  
 Varro, Landpfleger von Syrien, XV, 10, 1.  
 Varus, Praefect von Syrien, XVII, 5, 2 ff.  
 Vasti, XI, 6, 1.  
 Vatinius, XIX, 1, 13.  
 Ventidius, XIV, 14, 6 f.  
 Veranius, Senator, XIX, 3, 4

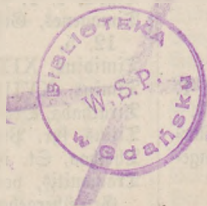
Beturische Tribus, XIV, 10, 13; 10, 19.  
 Vienna, St. in Gallien, XVII, 13, 2.  
 Vitellius, Praefect von Syrien, erwirkt den  
 Juden die Herausgabe des hohenpriesterl.  
 Kleides, XV, 11, 4.  
 Vitellius Proculus, Centurio, XIX, 6, 3.  
 Vologases, XX, 3, 4 ff.  
 Volumnus, Praefect von Syrien, XVI,  
 9, 1 ff.

**X.**

Xerges ist den Juden wohlgesinnt, XI, 5, 1 ff.  
 Xylophoria, II, 17, 6.

**S.**

Sabelus, ein arab. Scheich, XIII, 4, 8.  
 Sabuda, X, 5, 2.  
 Sabulon, II, 7, 4.  
 Sacharias, Juda's Sohn, Proph., IX, 8, 3.  
 Sacharias, Israels König, IX, 10, 3 f.  
 Sacharias, Proph., XI, 4, 5 u. 7.  
 Sacharis, IX, 12, 1.  
 Zamar, VIII, 12, 5.  
 Zamaris, XVII, 2, 3.  
 Zambra, I, 15.  
 Zambri, IV, 6, 10 ff.  
 Zara, St. der Moabiter, XIII, 15, 4.  
 Zariaus, König der Aethiopier, VIII, 12, 1 f.  
 Zaras, Juda's Sohn, II, 7, 4.  
 Zaraja, XI, 6, 10.  
 Zeb, madianit. König, V, 6, 5.  
 Zeben, madian. Anführer, V, 6, 5.  
 Zelpha, I, 19, 8.  
 Zeno, XIII, 8, 1.  
 Zenodorus, XV, 10, 1 f.  
 Zeugis, XII, 3, 4.  
 Zepha, St. in Judäa, VIII, 10, 1.  
 Ziphiter, VI, 13, 2.  
 Zizus, ein arab. Emir, XIII, 14, 3.  
 Zodmiel, XI, 4, 2.  
 Zoilus, XIII, 12, 2 u. 4.  
 Zorobabel, XI, 3, 7 ff.





10

BIBLIOTEKA  
UNIwersytecka  
Gdańsk

II 3694.30